Jl. 4307³

Mat. med. 686 11

Murray
70

Johann Andreas Murray's

Vorrath

von

einfachen, zubereiteten

und gemiſchten

Heilmitteln

zum Gebrauche practiſcher Aerzte

bearbeitet.

Erſter Band.

Zweyte ſtark vermehrte Auflage.

Herausgegeben und überſetzt

von

D. Ludwig Chriſtoph Althof.

Göttingen,

bey Johann Chriſtian Dieterich.

1793.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht

des Herausgebers.

Bey weitem den gröſsten Theil der Zuſätze, welche dieſer Band enthält, verdanken wir noch dem unermüdeten Fleiße des ſel. Verfaſſers. Er hatte daran ſeit mehreren Jahren geſammelt, und ſie in einem durchſchoſſenen Exemplare, (freylich nur zu ſeinem eigenen Gebrauche, und daher oft auch nur für ihn allein verſtändlich), bemerkt. Kurz vor ſeinem Ende übergab er mir unter andern auch dieſes Exemplar; und ich habe es ſo gut zu benutzen geſucht, als ich konnte. Hin und wieder iſt einiges weggeblieben, was der Verfaſſer ſelbſt vielleicht bey der näheren Bearbeitung nicht beybehalten haben würde, und was mir nicht eigentlich in den Plan dieſes Werkes zu gehören ſchien: z. B. ein ausführ-

liches Verzeichniß von den Inſekten, welche dem Weinſtocke Schaden zufügen. Vielleicht iſt davon noch zu viel beybehalten worden. Aus eben dieſem Grunde iſt auch in dem Abſchnitte von den Galläpfeln dasjenige weggeblieben, was die Geſchichte der Tinte und die Auffriſchung alter Handſchriften betraf. Aber es iſt nichts bloß deswegen unterdrückt, oder abgeändert, worden, weil ich darüber anderer Meinung geweſen wäre: denn ich wollte dem Publikum ja nicht meine eigene, ſondern Murray's Arbeit, übergeben. Es iſt daher manches Urtheil über die Wirkungsart dieſes oder jenen Mittels unverändert ſtehen geblieben, welches ich nicht ohne Einſchränkung unterſchreiben möchte Gleichwohl habe ichs gewagt, hier und da einige Zeilen einzuſchalten. Dieſe ſind in ſolche —[ ]— Klammern eingeſchloſſen; aber wahrlich nicht deswegen, weil ich mir aus dieſen, vielleicht ſehr unbedeutenden, Zuſätzen ein großes Verdienſt machte: ſondern um die Autorität des ſel. Murray nicht für meine Beobachtungen und Urtheile zu mißbrauchen.

Eben da ich dieſes ſchreibe, leſe ich das Urtheil eines Recenſenten, welcher glaubt: es würde ſehr interreſſant geweſen ſeyn, wenn **Murray** ſeine eigenen Erfahrungen und Urtheile über die Mittel, welche er abhandelt, mitgetheilt hätte. Aber ſollte es nicht intereſſanter ſeyn, dasjenige geſammelt zu finden, was viele große und ſcharfſinnige Aerzte, ein jeder über diejenigen Mittel geurtheilt haben, über welche ſie die meiſten Erfahrungen zu machen Gelegenheit hatten; als das Urtheil eines einzigen Mannes über einen ſo großen Vorrath von Mitteln zu leſen, welche er allein doch unmöglich alle ſelbſt verſucht haben kann? Und der Verfaſſer hat es ja bey jedem Mittel umſtändlich angezeigt, wenn er beſondere Erfahrungen davon zu machen Gelegenheit gehabt hatte, oder wenn ſein Urtheil von dem Urtheile anderer Aerzte abwich. Kann man wohl eine zweckmäßige Compilation, zumahl in einer Wiſſenſchaft, welche ſich auf geſammelte Erfahrungen vieler Menſchen Gründen muß, **Nachbeterey** nennen? — Auch tadelt der Recenſent, daß der Verfaſſer noch immer einige un=

wirkſame Mittel mit aufgeführt habe. Aber das gehörte ja in ſeinen Plan, worüber er ſich in der Vorrede zu dieſem erſten Bande S. 5. ganz beſtimmt erklärt. Er wollte nicht bloß von den wirkſamſten, ſondern von allen, Heilmitteln handeln, und ſagt ausdrücklich: er habe geglaubt, auch die unwirkſamen gerade deswegen mit nennen zu müſſen, weil ſie unwirkſam wären; nähmlich um die Aerzte zu warnen, daß ſie ſich nicht durch einzelne Lobſprüche ſolcher Mittel in älteren Schriftſtellern verleiten ließen, ſich am Krankenbette dabey aufzuhalten, und den Zeitpunkt, wó wirkſamere Mittel angewendet werden könnten, darüber zu verſäumen. Man kann ja auch dadurch zur Säuberung und Aufräumung der Apotheken mitwirken, daß man die kräftigen Mittel auszeichnet. In dem Handbuche einer *Materia medica ſelecta* iſt es freylich etwas anders: das ſoll, ſeinem Zwecke gemäß, lauter wirkſame Mittel enthalten. Aber ſo wie in einer vollſtändigen geographiſchen Beſchreibung eines Landes auch die Steppen und Bruche mit angegeben werden müſſen: ſo können und müſſen,

wie

wie mir deucht, in einem vollſtändigen Werke über die Arzneymittel-Lehre auch die unkräftigen Mittel mit aufgeführt werden; wofern der Verfaſſer ihnen nur nicht Kräfte zuſchreibt, welche ſie nicht beſitzen, oder ſich länger bey ihnen aufhält, als ſie verdienen.

Der zweyte Band wird vielleicht ſchon zur Michaelismeſſe, ſpäteſtens aber zur nächſten Oſtermeſſe, fertig werden; und wann dieſe *neue* Auflage des Pflanzenreiches vollendet ſeyn wird: dann werde ich einen Verſuch wagen, auch die andern beyden Naturreiche nach demſelben Plane zu bearbeiten, und mir zu dieſer Arbeit den Rath und die Zurechtweiſung einſichtsvoller Aerzte und Naturforſcher erbitten.

Da die Ueberſetzung vorzüglich für diejenigen beſtimmt iſt, welche das Werk in der Grundſprache nicht benutzen, und ſolche Stellen, bey welchen etwa der Sinn verfehlt wäre, durch Vergleichung des Originals nicht berichtigen können: ſo habe ich mich deſto mehr befliſſen, den Sinn des Verfaſſers ſo getreu und ſo

deutlich,

deutlich, als möglich, auszudrücken. Wie weit mir das gelungen iſt, das mögen diejenigen beurtheilen, welche hinlängliche Sprach- und Sach-Kentniſſe beſitzen, und ſich die Mühe geben wollen, Original und Ueberſetzung genau mit einander zu vergleichen. Die allermeiſte Schwierigkeit hat mir die Auswahl der deutſchen ſyſtematiſchen Nahmen gemacht. Ich wollte mich gern, ſo viel als möglich, den lateiniſchen nähern, damit ſie allgemein verſtändlich ſeyn möchten; und doch auch nicht zu eigenmächtig verfahren. Mit den wenigſten bin ich ſelbſt zufrieden, und fühle, daß ich vorzüglich in dieſem Stücke großer Nachſicht bedarf. Göttingen im März 1793.

Althof.

Vorrede

Vorrede des Verfaſſers.

So unentbehrlich dem Arzte eine genaue Kenntniß der Krankheiten iſt; eben ſo wenig kann er dieſelben ohne eine genaue Kenntniß der Arzneymittel glücklich heilen. Daher die vielen Bücher und bändereichen Werke über die Materia medica. Wenn ein Laye oder Anfänger in unſerer Wiſſenſchaft Herrman's, Geoffroy's, Alſton's Werke; wenn er die dikken Bücher von Pomet, Hill und andern erblickt: ſo wird er über den Fleiß und die ungeheuern Arbeiten dieſer Männer erſtaunen. Wenn er aber vollends die Menge der Bücher, und kleinern academiſchen Schriften, welche von einzelnen Arzneymitteln handeln, betrachtet: ſo muß er nothwendig glauben, daß auf dieſem Felde nichts mehr zu bearbeiten übrig ſey.

Ich bin weit davon entfernt, fremde Verdienſte zum Vortheil der meinigen zu verkleinern, unbemerkte Fehler hämiſcher Weiſe ans Licht zu ziehen, Mängel und Lücken bit-

ter zu tadeln und, indem ich das, was andre geleiſtet haben, benutze, ihrer Arbeiten zu ſpotten. Vielmehr geſtehe ich aufrichtig, daß ich bey dem Werke, welches ich auszuarbeiten unternommen habe, dieſen Bemühungen meiner Vorgänger unglaublich viel verdanke, und daß viele unter ihnen alles geleiſtet haben, was ſie nach Zeit und Umſtänden, und nach ihrem Zwecke nur immer leiſten konnten. Daß aber bereits alles, was ſich von den Arzneymitteln ſagen läßt, ſo vollſtändig abgehandelt ſeyn ſollte, daß ſich nichts mehr daran tadeln oder verbeſſern ließe; daß nichts mehr aus eigener Beobachtung, oder ſpäteren Entdeckungen hinzugefügt werden könnte: daran zweifelte ich ſchon längſt, als ich angefangen hatte, mir vollſtändigere Kenntniſſe in dieſer Wiſſenſchaft zu erwerben; und noch mehr, als ich vor verſchiedenen Jahren anfing, ſelbſt Hand an dieſes Werk zu legen.

Billige Beurtheiler werden ſich nicht wundern, wenn ſie bey einem oder andern Schriftſteller ſolche Fehler und Mängel finden; da zur Bearbeitung dieſes Faches nicht etwa eine einzige Wiſſenſchaft hinreicht, ſondern mehrere von großem Umfange, als Naturgeſchichte, Scheidekunſt, Geſchichte der Arzneykunſt ꝛc. dazu gehören, und überdem noch eine eiſerne Geduld zur Samm-

lung

lung aller angeſtellten Beobachtungen und Verſuche, und eine geübte, von aller Anhänglichkeit an Secten und Meinungen freye, Beurtheilungskraft zu ihrer Prüfung erfodert wird.

Wenn daher die Bemühungen ſolcher Männer mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen werden, welche einzelne Arzneymittel genau und vollſtändig zu unterſuchen getrachtet haben, wie Tralles den Mohnſaft, Meyer den Kalch, Girardi die Bärentraube, Lettſom den Thee, Hart den Zink ꝛc; ja wenn man ſchon denen Gerechtigkeit wiederfahren läßt, welche auch nur irgend eine Wirkung irgend eines Mittels genauer zu beſtimmen, oder eine neue Kraft deſſelben zu entdecken geſucht haben: wie ſchwer muß es dann ſeyn, von allen mit Recht oder Unrecht ſogenanten Arzneymitteln zu allgemeiner Zufriedenheit zu handeln!

Es iſt eine alte und ſehr gegründete Klage, daß die Apotheken eher zu viel, als zu wenig Arzneymittel enthalten. Eine große Menge derſelben kam ſchon von den Griechen zu den Arabern, und von dieſen mit mancherley Zuſätzen zu uns. Seit der Erfindung des Compaſſes, wodurch der Weg zu den entfernteſten Ländern gebahnt wurde, iſt dieſer Vorrath nach und nach ſehr vermehrt,

und eine große Menge von Gewürzen, Balſamen, Harzen, Gummen, Wurzeln, Rinden, Hölzern ꝛc. zu uns gebracht worden. Durch fleißigeres Studium der Scheidekunſt haben wir ebenfalls viele neue Mittel erhalten. Unſer Jahrhundert hat das Verdienſt, daß man darin vorzüglich auf die Wirkung einheimiſcher Producte aufmerkſam geweſen iſt. Wie ſehr die Anzahl der Arzneymittel durch die Bemühungen der Neueren vermehrt worden ſey, ergibt ſich ſchon aus der Vergleichung zwiſchen Vogels und Spielmanns Materia medica. Jene kam 1758. und dieſe 1774. heraus, und welch einen beträchtlichen Zuwachs hat dieſe nach einem Zeitraume von kaum ſechzehen Jahren aufzuweiſen. Wenn aber auch hier noch manches Arzneymittel vermißt wird, welches angeführt zu werden wohl verdiente: ſo iſt das theils den eingeſchränkten Kräften des menſchlichen Geiſtes, deſſen Aufmerkſamkeit wenn ſie auf ſo mannigfache Gegenſtände gerichtet wird, leicht eins oder das andre entſchlüpfen kann; theils aber auch ſeinem Scharfſinne, täglich neue Mittel zu entdecken, beyzumeſſen. Aber wer kann auch leugnen, daß unſere Apotheken manche Körper enthalten, welche von den Säften des menſchlichen Körpers nicht aufgelöſet werden können; manches unwirkſame und durchaus kraftloſe, manches überflüſſige, und manches,

deſſen

deſſen Wirkung ſich von der Wirkung anderer Mittel gar nicht unterſcheidet. Und dieſes gilt ſowohl von den einfachen, als auch von den zubereiteten und zuſammengeſetzten Medicamenten. Gleichwohl iſt es kein Fehler, wenn alle dieſe überflüſſigen Dinge in einem vollſtändigen Verzeichniſſe der Arzneymittel mit aufgeführt werden; wofern man ſich nicht etwa auf eine gewiſſe, von irgend einer Geſellſchaft von Aerzten für gewiſſe Länder gebilligte Auswahl von Mitteln einſchränken will, wie man ſich deſſen in England, Schweden und Dännemark befliſſen hat. Auch ſind die Urtheile über die Wirkſamkeit oder Unwirkſamkeit eines Mittels gar ſehr verſchieden. Manche Mittel muß man gerade ihrer Unwirkſamkeit wegen anführen, damit die Aerzte vor denſelben gewarnet werden, und nicht, durch mancherley Empfehlungen verführt, die beſte Zeit mit ſolchen Mitteln verderben, und die Gelegenheit, wirkſamere anzuwenden, verſäumen. Manche andre werden zwar allein nicht gebraucht; müſſen aber doch einiger Miſchungen wegen, in welchen ſie vorkommen, genannt werden. Auch die Gifte gehören hieher; denn der Arzt muß nicht blos wiſſen, was dem menſchlichen Körper heilſam, ſondern auch was ihm ſchädlich iſt. Und das Wort Gift iſt ja heut zu Tage nicht mehr ſo fürchterlich.

Die Naturgeſchichte der einfachen Arzney-mittel, die Grundlage alles deſſen, was man von denſelben wiſſen muß, war ſo lange ſehr ungewiß, bis Linné ſich das unſterbliche Verdienſt erwarb, ſie nach ihren Arten einzutheilen *). Die Nothwendigkeit, ſolche Unterſuchungen fortzuſetzen, erhellet nicht allein aus den neueren Aufklärungen, welche wir über einige Mittel, als die Hauſenblaſe, die Jalappe, die eine Spigelien-Art, die Ipecacuanha, den grünen Thee, die Rhabarber, die Polygala, das Drachenblut, den Catechu, erhalten haben; ſondern auch aus dem bis jetzt noch zweifelhaften Urſprunge mancher andern. Denn noch jetzt wiſſen wir, bey allem Verkehr mit den entfernteſten Gegenden, nach ſo vielen, von einſichtsvollen Männern unternommenen Reiſen, nicht, von welchen Pflanzen der Wurmſamen, die ächte Rhabarber, die Myrrhe, das ammoniſche Gummi, die Pichurim-Bohne ꝛc. herkommen, und was eigentlich die Tutia ſey. Eben ſo iſt uns auch noch manches von den Handgriffen unbekannt, wodurch verſchiedene einfache Arzneymittel erſt brauchbar gemacht werden müſſen. Es iſt noch nicht lange, daß wir den wahren Urſprung des Sal-

miaks

*) *Mat. med.* 1749.

miaks und der Hauſenblaſe kennen; und es wäre zu wünſchen, daß wir eben ſo viel von der Geſchichte des Borax und des Wallraths wüßten. In dieſem Stück ſcheint Geoffroy das meiſte geleiſtet zu haben; denn wer kann ſagen, daß er ihm practiſche Notizen verdanke? Aber außerdem, daß vieles in ſeinem Werke mehr zur Naturgeſchichte, als zur Materia medica gehört, zeigt er zu ſelten die Quellen an, und trägt manches vor, was man bey genauerer Unterſuchung falſch befunden hat. Doch trifft dieſer Tadel mehr *diejenigen*, welche ſein Werk nach ſeinem Tode fortgeſetzt haben, als ihn ſelbſt. Durch eben dieſe unnütze Weitſchweifigkeit haben es diejenigen zuweilen verſehen, welche ſich mit der chemiſchen Unterſuchung der Arzneymittel abgegeben haben. Folgendes gehört nach meiner Meinung zur Geſchichte eines jeden Arzneymitttels aus dem Pflanreiche: Zuerſt der pharmaceutiſche ſowohl als auch der ſyſtematiſche Nahme; dann eine genaue Beſchreibung der Art, vermöge welcher ſie von allen verwandten Arten unterſchieden werden kann; ferner die gebräuchlichſten Synonyme; eine gute Abbildung; Anzeige des Vaterlandes, oft auch des Bodens, in welchem die Pflanze am beſten gedeihet; denn daß darauf ſehr vieles ankomme, ſehen wir deutlich an dem officinellen Bal-

drian; — und endlich müſſen, wenn irgend eine mediciniſche Pflanze mit einer andern große Aehnlichkeit hat, auch die Merkmale und Unterſcheidungs-Kennzeichen von dieſer angegeben werden, wenn ſie auch nicht zu den Arzneypflanzen gehören ſollte. Ferner muß auch der Theil der Pflanze, welcher gebraucht wird, genau beſtimmt und die Kennzeichen, woran man ſchlechte oder verfälſchte Arzneymittel von guten unterſcheidet, müſſen angeführt werden. Auch dürfen die Veränderungen," welche die Medicamente beym Einſammeln, beym Verſenden und während dem Gebrauche erfahren, ſo wie die Zubereitungen und Zuſammenſetzungen derſelben, nicht übergangen werden. Es iſt nicht zu billigen, daß dieſe letzteren, welche eine mühſamere Bereitung erfodern, von vielen Schriftſtellern ausgelaſſen werden, als wenn ſie nicht zur Materia medica, ſondern blos zur Pharmacie gehörten; da doch dieſe ſich vielmehr mit den Handgriffen bey der Bereitung der Extracte, Conſerven, deſtillirten Waſſer, Sublimate ꝛc. und mit der Art die Arzneymittel zuzubereiten und zuſammenzuſetzen überhaupt, als mit einzelnen Formeln abgibt. Jener Vorwurf trifft auch des ſel. Vogels Handbuch. Wenn ſolche Bücher alle Hülfsmittel enthalten ſollen, welche zur Verhütung und Heilung der Krankheiten die-

nen:

nen: ſo kann es nicht anders als unangenehm ſeyn, wenn man darin vom Brechweinſtein, von den Salzen, von den Seifen-Arten, und ſo vi len andern Mitteln und ihren mancherley vortrefflichen Wirkungen kein Wörtchen findet. Und gleichwohl iſt die Wirkung dieſer Mittel von der Wirkung der Körper, aus welchen ſie bereitet werden, unendlich verſchieden, und gewiſſe Miſchungen beſitzen Kräfte, welche man in den einzelnen Beſtandtheilen derſelben vergebens ſuchen würde.

Ich habe kein Bedenken getragen, mich der Linneiſchen Nahmen ſowohl, als ſeiner Beſchreibungen bey den Pflanzen zu bedienen, da ſie allgemein verſtanden und von den meiſten angenommen werden. So habe ich auch das langweilige weitläuftiger Beſchreibungen vermeiden können. Man kann zwar keine Art ohne Kenntniß des Geſchlechtes genau beſtimmen; aber die Geſchlechtsmerkmale auch anzuführen, würde theils zu weitläuftig und theils überflüſſig geweſen ſeyn; da ich Leſer vorausſetze, welche einige Kenntniß der Naturgeſchichte beſitzen, und zwar nicht blos jene todte, welche man aus Büchern lernt, ſondern jene lebendige und lehrreiche, welche aus der Natur ſelbſt geſchöpft wird. Die beygefügten Synonyme habe ich ſorg-

fältig geſammelt und die Schriften angezeigt, in welchen man vollſtändigere Nachrichten von dem Gewächſe finden kann. Unter den Abbildungen habe ich lieber aus verſchiedenen Büchern diejenigen ausheben wollen, welche ich für die getreueſten hielt, als mich an ein einziges Werk, wie z. B. das Blackwell'ſche halten; denn in dieſem ſind die Pflanzen oft allzuſehr verjüngt, und ſo wohl in Rückſicht auf Figur, als Colorirung, finden ſich darin viele und ſehr große Fehler. Daß ich bey der Beſtimmung des Vaterlandes der Pflanzen nicht bloß Linne's *Species plantarum* abgeſchrieben, ſondern vieles ſelbſt aus den Schriftſtellern geſammelt habe, wird aus mehr als einem Beyſpiele erhellen. Auch die Apothekernahmen, welche nur bey den Engländern und Frankreichern gebräuchlich ſind, habe ich angeführt. Die Art der Einſammlung und Zurichtung, welche bey einigen, vorzüglich ausländiſchen Arzneymitteln, ziemlich umſtändlich iſt, habe ich ſorgfältig, und ausführlicher, als es ſonſt zu geſchehen pflegt, aus den Quellen, und vorzüglich aus Reiſebeſchreibungen angegeben. Bey den Präparaten und Miſchungen habe ich mich nicht blos auf diejenigen eingeſchränkt, welche in Deutſchland gebräuchlich ſind (in Deutſchland richtet man ſich vornehmlich nach der Würtembergiſchen Pharmaco-

pöe *), und dieſe liegt auch bey der Schweizeriſchen, Wieneriſchen, Pfälziſchen und Strasburgiſchen in den meiſten Stücken zum Grunde); ſondern ich habe auch die Londoner und Edinburger Apothekerbücher überall benutzt. Ich meine aber weder die letzte Ausgabe der Edinburgiſchen Pharmacopöe vom J. 1783, noch die vorletzte von 1774; denn dieſe erhielt ich erſt, da dieſes Werk bereits angefangen und ein Theil deſſelben ausgearbeitet war: ſondern die ältere von 1758. Und bey dieſer werde ich auch in der Folge bleiben, nicht blos um der Gleichförmigkeit willen, ſondern auch deswegen, weil ſich die practiſchen Schriftſteller am meiſten auf ſie beziehen, und weil die beyden neueren Ausgaben, nicht bloß in Rückſicht auf die Nahmen der Arzneymittel, ſondern auch in Abſicht der Bereitungs- und Zuſammenſetzungsart derſelben, ſo große Abänderungen bekommen haben, daß ich faſt zweifle, ob ſie in den nächſten zehen Jahren ſchon den Beyfall der Aerzte erhalten werde. Auch die neueſte Däniſche und Schwediſche Pharmacopöe habe ich mit andern verglichen und bin ihnen gefolgt, ſo oft ich in ihnen in Anſehung der Handgriffe oder der Verbindungen etwas vorzügliches zu finden glaubte. Ueberdem habe ich an vielen Orten Miſchungen beygebracht, welche

*) Neueſte Ausgabe vom Jahr 1786.

welche ich hin und wieder in practiſchen Büchern fand, und welche von ihren Erfindern oder andern Aerzten bewährt gefunden, wenn gleich noch in keine Pharmacopöe aufgenommen waren.

So viel von der Geſchichte der Arzneymittel. Weit ſchwerer iſt das Geſchäft eines Schriftſtellers über die Arzneymittellehre, die Wirkungen der Medicamente zu unterſuchen. Man iſt dazu mancherley Wege eingeſchlagen. Unſere leichtgläubigen Vorfahren ſchloſſen aus der Figur, aus der Farbe, Härte und andern Eigenſchaften eines Körpers auf die Krankheiten, welche ein ſolches vorgebliches Medicament heilen müßte; oder ſie erklärten die Hülfe, welche ein Mittel dieſem oder jenem Theile des menſchlichen Körpers leiſten ſollte, aus dem Einfluſſe dieſes oder jenen Geſtirns; oder ſie rechneten zu viel auf den Inſtinct der Thiere; oder ſie ahndeten aus der Temperatur eines Körpers ich weiß nicht was für verborgene Kräfte. Ein viel ſicherers Hülfsmittel zur Beurtheilung der Kräfte der Körper ſchien andern die chemiſche Zerlegung derſelben darzubieten. Ich will die ſcharfſinnigen Einwürfe hier nicht wiederholen, welche gegen dieſe Erforſchungsart gemacht worden ſind, und welche durch die ſonderbare Aehnlichkeit

der

der Wirkungen, welche ſich aus dieſen Unterſuchungen und aus wirklichen Verſuchen ergaben, keinesweges widerlegt werden. Denn ich beſorge, daß die Chemiker mehr die vorher gemachten Erfahrungen, als die von ihnen im Laboratorio gemachten Entdeckungen, vor Augen gehabt haben. Gleichwohl hat die Arzneymittellehre der Scheidekunſt viele andere Vortheile zu verdanken. Durch ihre Hülfe werden die verborgenen Beſtandtheile der Arzneymittel entdeckt, von welchen wir ſonſt, zumahl bey mineraliſchen Körpern, kaum einige Kenntniß haben würden. Durch ihre Hülfe lernen wir, welche Körper in unſern Säften aufgelöſet werden können oder nicht, und was für Auflöſungsmittel erfodert werden, um ihre Kräfte in Thätigkeit zu ſetzen. Durch ihre Hülfe können wir die ſchädlichen Beſtandtheile der Körper abſondern, die heilſamen näher zuſammendrängen und durch neue Zuſätze wirkſamer machen. — Aber ich glaube, daß zur Erforſchung verborgener Kräfte die natürliche Verwandtſchaft, zumahl der Pflanzen, weit mehr behülflich ſeyn könne. Denn obgleich die Botaniker in der Zuſammenſtellung der Pflanzen, ſowohl in Rückſicht auf die Geſchlechter, als auch auf die natürlichen Ordnungen, oft von einander abweichen; und ob es gleich noch jetzt Pflanzen gibt, welchen

chen bisher keine ſchickliche Stelle unter den natürlichen Ordnungen hat angewieſen werden können, wie aus der Vergleichung der Syſteme von Royen, Linné, Adanſon, Scopoli, Oeder, und Anton Lorenz von Juſſieu leicht erhellet: ſo iſt doch bey den meiſten die natürliche Aehnlichkeit ſo groß, daß ſich nichts dagegen einwenden läßt. Und wenn auch bey einigen Geſchlechtern, oder Ordnungen, einige Verſchiedenheit in den Wirkungen vorkommen ſollte: ſo ſind dieſe Fälle doch zu ſelten, als daß man darum dieſes Hülfsmittel zur Erforſchung der Kräfte ganz verwerfen könnte. Oft liegt die Verſchiedenheit blos in den Graden der Wirkſamkeit. Oft iſt freylich in einem und demſelben Geſchlechte eine Pflanze ganz unkräftig, eine andere aber ſehr wirkſam, ja giftig. Den Vortheil ſchafft wenigſtens die Kenntniß der Verwandtſchaften, daß ſie neue Verſuche veranlaſſet, und Vorſicht dabey lehrt. — Eben das gilt nach meiner Meinung auch von den Schlüſſen, welche man aus der Beſchaffenheit des Bodens zieht; ſo wie auch von den Kennzeichen vermittelſt des Geſchmackes und Geruches.

Am allerzuverläßigſten aber lernen wir die Kräfte der Medicamente aus Erfahrungen, und zwar nicht blos an Menſchen und

Thieren,

Thieren, ſondern auch aus ſolchen kennen, welche außerhalb des Körpers angeſtellt werden. Wer wird Redi's und Torti's Verſuchen mit den wurmtreibenden Mitteln; Pringle's Verſuchen mit den Mitteln, welche der Fäulniß widerſtehen; Lobb's Verſuchen mit den Mitteln, welche den Blaſenſtein abtreiben; den Verſuchen wodurch Wallerius die Auflösbarkeit des Zinnobers zeigte, und Alexander die kühlende Kraft des Salpeters beſtätigte, ihren Werth abſprechen? Alle dieſe Verſuche ſtimmen mit demjenigen, was man im menſchlichen Körper beobachtet, vortrefflich überein. Nur muß man bey ſolchen Verſuchen auf den Grad der natürlichen Wärme im menſchlichen Körper Rückſicht nehmen, und ſich ſolcher Auflöſungsmittel bedienen, welche von den auflöſenden Kräften des Körpers nicht allzu ſehr abweichen. Man muß auch nicht vergeſſen, daß die Kräfte der Arzneymittel, durch die Vermiſchung mit den Säften der erſten Wege und andern Feuchtigkeiten, gar ſehr verändert werden, und daß manches Mittel durch dieſe Vermiſchung ſeine Kraft verliert, ehe es an den Ort kommt, wo es wirken ſoll.

Man hat um dieſer Umſtände willen ſich noch mehr von Verſuchen bey Thieren verſprochen. So wie durch dieſelben viele

Entde-

Entdeckungen für die Phyſiologie gemacht oder beſtätigt worden ſind: ſo hat man durch ſie auch manche wichtige Aufklärung über die Wirkungen der Arzneymittel bekommen. Man hält die vierfüßigen Thiere und die Vögel am geſchickteſten zu ſolchen Verſuchen, weil die Einrichtung ihres Körpers die meiſte Aehnlichkeit mit der Einrichtung des unſrigen hat. Auf der andern Seite aber wird der Erfolg ſolcher Verſuche wieder zweifelhaft durch den verſchiedenen Bau mancher Theile; durch den Mangel einiger Werkzeuge, welche ſich im menſchlichen Körper finden; durch die größere Vollkommenheit anderer Theile bey gewiſſen Thiergattungen, und durch mancherley Erſcheinungen, welche ſich wohl im thieriſchen, aber nicht menſchlichen Körper ereignen. So wie aber die Structur der Theile im thieriſchen Körper von der unſrigen verſchieden iſt: ſo ſcheinen auch die mit Arzneymitteln und Giften angeſtellten Verſuche verſchieden ausfallen zu müſſen. Und das wird auch durch Beobachtungen beſtätigt. Thiere zum Beyſpiel, deren Körper dem menſchlichen an Größe und Gewicht ungefähr gleich iſt, bedürfen gleichwohl weit größerer Gaben von denſelben Arzneymitteln als der Menſch. Vermuthlich liegt die Urſache davon in einem geringern Grade von Empfindlichkeit und Reitzbarkeit. Manche Dinge, welche den Men-

Menſchen nicht ſchaden, ſind den Thieren ſchädlich; manche ſchaden nur gewiſſen Gattungen von Thieren; und wieder andre Dinge, welche für den Menſchen tödtlich ſind, ſchaden den Thieren gar nicht. Man muß ſich wundern, daß einige ſehr zarte Thiere verſchiedene ſcharfe Sachen ohne Schaden, und ſogar gern, freſſen, welche für den menſchlichen Körper, den man für weit ſtärker halten ſollte, Gift ſind. Das iſt überdem ſolchen Verſuchen ſehr nachtheilig, daß die Thiere die Empfindungen und Veränderungen nicht beſtimmt angeben können, welche anf den Genuß der Mittel folgen. Denn wenn gleich heftige Wirkungen und gewalrſame Veränderungen ſich aus ihrer raſtloſen Bewegung, aus ihrem Schreyen und Heulen, aus mancherley Ausleerungen, wohl erkennen laſſen: ſo können die Thiere uns doch, aus Mangel der Sprache, den Grad ihrer Schmerzen und die leidenden Theile nicht bezeichnen. Weniger heftige Gefühle, als Spannung, Schwindel, Beängſtigung, Ekel, Schneiden in den Gedärmen ꝛc. können ſie uns gar nicht durch verſtändliche Zeichen zu erkennen geben. Man muß auch wiſſen, daß die Mittel bey jungen Thieren ſtärker wirken, als bey alten: daß die Thiere aus Hunger manches freſſen, was ſie nicht anrühren, wenn ſie ſchon etwas anders gefreſſen haben; daß ſie ebenaflls manche Dinge nicht

berühren, ſo lange ſie anderes Futter vor ſich haben; und daß alle Mittel leichter wirken wann der Magen leer, als wann er mit Speiſen oder Unreinigkeiten angefüllt iſt. Ich berühre dieſes hier nur kurz und im allgemeinen; da ich an einem andern Orte*) den Werth ſolcher Verſuche umſtändlicher unterſucht habe.

Aus allem dieſen folgt, daß die Erfahrungen im menſchlichen Körper ſelbſt der ſicherſte Weg ſind, die Kräfte der Arzneymittel zu erforſchen. Aber dieſe Erfahrungen anzuſtellen, iſt nicht ſo leicht, als die Empiriker ſich einbilden, welche die Summe ihrer Erfahrungen aus der Anzahl der Kranken, welche ſie täglich beſuchen, und aus der Mannigfaltigkeit ihrer Recepte berechnen. Um vernünftige Beurtheilung der vorkommenden Fälle bekümmern ſich ſolche Leute wenig: ſie wollen auch nicht einſehen, daß ſelbſt durch die allzugroße Menge der Kranken, womit ſie überlaufen werden, der Beobachtungsgeiſt unterdrückt und die Beurtheilungskraft geſchwächt werden muß. Gleichwohl ſetzen brauchbare Erfahrungen eine genaue Kenntniß der Krankheit, ihrer verſchiedenen Grade und aller Dinge voraus, welche auf den

Gang

*) In einer Abhandlung, welche ich in der ſchwed. Academie der Wiſſ. in König Guſtav III. Gegenwart vorzuleſen die Ehre hatte: Tal om de på Djur anſtäldte Röns &c.

Gang derſelben Einfluß haben können. Hieher gehört die Natur und Idioſyncraſie der Kranken, die Verwickelung verſchiedener Krankheiten, der herrſchende epidemiſche Character, die Beſchaffenheit der Luft oder des Clima's, die Jahrszeit, das Geſchlecht, das Alter ꝛc. Auch muß man, um gute Erfahrungen zu machen, den rechten Gebrauch der Arzneymittel, in Anſehung der Gaben und der Zuſammenſetzung derſelben, der nöthigen Vorbereitung des Körpers und der erfoderlichen Diät verſtehen. Zu dieſem allen gehört aber ein beſonderes Beobachtungs-*Talent*, welches durch Uebung und große Aufmerkſamkeit auf die kleinſten Umſtände erworben wird, und wozu nicht blos ein lebhaftes, ſondern auch ein ausdaurendes Genie, und die beharrlichſte Geduld bey der Wiederholung der Verſuche, erfodert wird. Es gehört ferner dazu eine geübte Beurtheilungskraft, um über die beobachteten Erſcheinungen nachzudenken, von dieſen auf die Urſachen derſelben, von dem Erkannten auf das Unbekannte, von dem, was in die Sinne fällt, auf dasjenige zu ſchließen, was ſich durch die Sinne nicht erforſchen läßt; und ein von Vorurtheilen und Leidenſchaften freyes Gemüth. Wie viele von dieſen Erforderniſſen finden ſich aber wohl bey dem gemeinem Practiker, der nur aus Habſucht und Ruhmbegierde handelt, der alles thut,

wodurch er ſich angenehm und gefällig machen kann; alles unterläßt, was ihm Misfallen zuziehen könnte; und ſo im Hoſpitale und in der Stadt eilfertig von einem Bette zum andern hüpft. Wenn jene Eigenſchaften ſchon bey der Anwendung ſolcher Mittel erfodert werden, deren Wirkungen bereits erforſcht und hinlänglich bekannt ſind: wie viel unentbehrlicher müſſen ſie dann nicht ſeyn, wenn es darauf ankommt, durch neue Verſuche unbekannte Kräfte zu entdecken, oder zweifelhafte zu beſtätigen. Wie man hiebey verfahren müſſe, hat Haller vortrefflich gezeigt *). Man muß ein ſolches Mittel, deſſen Geſchmack und Geruch man vorher unterſucht hat, zuerſt in einem geſunden Körper, in kleinen Gaben und ohne alle fremde Zumiſchung verſuchen, und auf alle Veränderungen, welche darauf erfolgen, auf den Puls, auf den Grad der Wärme des Körpers, auf das Athemholen, auf die Ausleerungen, welche ſich etwa einfinden, ſorgfältig acht geben. Und nun ſtelle man nach Maasgabe dieſer Veränderungen auch im kranken Körper, aber ebenfalls zuerſt in kleinen Gaben, Verſuche an, beobachte die Wirkungen genau, und gehe dann zu ſtärkern Gaben über. Man darf ſich aber nicht mit einzelnen Verſuchen begnügen; ſondern dieſe müſſen oft genug wiederholt

*) *Pharm. Heluet.* In der Vorrede S. 12.

derholt werden, damit man beſtimmen könne, ob auch die erfolgten Veränderungen dem Arzneymittel, oder vielleicht zufälligen Umſtänden zuzuſchreiben ſeyen, und damit man nicht um einzelner Fälle willen ein Mittel zu allgemein empfehle, oder verwerfe.

Wenn die Wirkungen aller Arzneymittel nur nach dieſen Regeln erforſcht worden wären: ſo würde die Arzneymittellehre in Abſicht der Gewißheit ſelbſt der Größenlehre den Vorzug ſtreitig machen. Aber das Leben eines Menſchen iſt viel zu kurz, als daß er ſo zahlreiche Verſuche mit ſo vielen Körpern anſtellen könnte; und wenn wir uns nicht fremde Erfahrungen zu Nutze machen wollten: ſo müßten wir alle die mühſamen Arbeiten unſerer Vorgänger noch einmahl vornehmen; müßten vermöge der menſchlichen Fehlbarkeit in eben die Irrthümer verfallen, welche wir nun, durch das Beyſpiel anderer gewarnt, glücklich vermeiden. Wir wollen alſo dasjenige dankbar annehmen, was der Fleiß unſerer Vorfahren oder Zeitgenoſſen von der Wirkſamkeit der Arzneymittel, nach vielen Irrthümern und durch wiederholte Verſuche, als wahr und erwieſen ausgefunden hat.

Ich geſtehe, daß ich, da es mir einzig um Wahrheit zu thun iſt, ſo viele Schwierigkeiten bey dieſem Werke gefunden habe, daß ich

 beynah

beynah den Muth zur Ausarbeitung deſſelben verlohren hätte. Ein Verzeichniß von den mancherley Wirkungen der Arzneymittel zuſammenzubringen, würde mir nicht ſchwer geworden ſeyn. Ich habe mich bey Vergleichung der Handbücher oft über die Mannigfaltigkeit der den Mitteln zugeſchriebenen Kräfte, und über die genaue Uebereinſtimmung der meiſten unter ihnen in dieſem Stücke, gewundert. Aber es fiel mir bald auf, daß die Verfaſſer der meiſten einander ausgeſchrieben hatten; ob ſie ſolches gleich durch kleine Abänderungen in den Worten und in der Ordnung zu verbergen geſucht hatten. Daher ſind mit dem Guten auch ſo viele Fehler und Irrthümer aus einem Buche ins andere übergetragen worden, welche deſto unverzeihlicher ſind, da ſie das Leben der Menſchen betreffen. Die meiſten Nachrichten von älteren Arzneymitteln rühren von Dioſcorides, oder andern alten Schriftſtellern her. Aber viele von dieſen Arzneymitteln ſind ſo unvollſtändig beſchrieben, daß wir ſie jetzt nicht mehr kennen. Schröder hat in ſeinem *Theſaurus pharmacologicus* dasjenige geſammelt, was ſich davon bey jenen in verſchiedenen Büchern zerſtreuet findet. Aus dieſem haben Dale und Geoffroy, und aus dieſen wieder ſo viele andre geſchöpft. Viele von dieſen Arzneymitteln ſind in ſpätern Zeiten

durch

durch neue Heilkräfte berühmt geworden, welche auszufinden die Alten entweder durch ihre Furcht vor den ſchädlichen Wirkungen derſelben, oder durch ihren Mangel an chemiſchen Kenntniſſen abgehalten wurden. Zu jenen kamen viele andre hinzu, deren Kräfte ſpäter entdeckt wurden. Da ich nun alle dieſe nicht blos dem Nahmen nach — welcher gleichwohl auch ſehr oft falſch angegeben wird — anführen; ſondern ſie auch ſo abhandeln wollte, daß practiſche Aerzte ſich ohne Erklärung oder mündlichen Unterricht aus meinem Buche belehren könnten: ſo mußte ich nothwendig aus den Quellen ſelbſt ſchöpfen. Ich habe es mich daher nicht verdrießen laſſen, nicht blos unzählige Werke der practiſchen Schriftſteller; ſondern auch die kleinern Abhandlungen, welche ſich in den Schriften gelehrter Geſellſchaften finden, academiſche Schriften, Reiſebeſchreibungen, Journale und ſolche Bücher durchzuleſen, in welchen einheimiſche Gewächſe beſchrieben, und ihre Heilkräfte nach den Erfahrungen des Landvolks angeführt werden, und welche ſich oft durch das einfache in den Verſuchen vorzüglich empfehlen; — vieler andern Hülfsmittel zu geſchweigen.

Um aber nicht durch jede Behauptung von den Kräften eines Arzneymittels irre ge-

führt und zur Verbreitung alter Irrthümer veranlaſſet zu werden, habe ich es mir zum Geſetz gemacht, mich vorzüglich an diejenigen Ausſprüche zu halten, deren Glaubwürdigkeit ſich auf eine getreue Erzählung einzelner Fälle und auf eine einfache Verfahrungsart bey den Verſuchen ſtützt. Und da ſich dieſe Eigenſchaften vorzüglich bey den neuern Beobachtungen finden; ſo habe ich dieſe auch am meiſten benutzt. Um auch keinem die Ehre ſeiner Erfindungen ſtreitig zu machen; habe ich den Vortrag lieber durch jedesmahlige Anführung der Zeugniſſe unterbrechen, als durch Weglaſſung derſelben mir fremde Verdienſte zueignen wollen. Vielleicht wünſchte mancher, daß ich noch mehrere Zeugniſſe beygebracht hätte. Aber viele Dinge, welche durch die tägliche Erfahrung beſtätigt werden, bedürfen keiner beygebrachten Beweiſe. Wer wird z. B. daran zweifeln, daß die Jalappe purgirt, daß die Ipecacuanha Erbrechen verurſacht, daß der Mohnſaft einſchläfert, und die Meerzwiebel den Harn treibt. Bey manchen Dingen kommt es auch gar nicht darauf an, ob Dioſcorides, oder irgend ein anderer, ſie zuerſt geſagt habe; wenn ſie nur wahr ſind. Wo aber verſchiedene Schriftſteller entgegengeſetzter Meinung ſind, da mußte ich auch die Widerſprüche anführen, um den Vorwurf der Partheilichkeit zu vermeiden, und um zu

veran-

veranlaſſen, daß durch wiederholte Verſuche die bey den vorigen begangenen Irrthümer entdeckt würden. Hin und wieder habe ich ſelbſt widerſprechende Behauptungen zu vereinigen, oder auch auf irgend einer Seite begangene Fehler aufzufinden, mich bemühet. Jetzt wird man auch begreifen, warum ich weit weniger Heilkräfte der Arzneymittel anführe, als ſich ſelbſt in den vielen Handbüchern finden; wenn daſelbſt gleich die Stellen aus den Schriftſtellern zur Beſtätigung angeführt werden. Ich geſtehe, daß Zorn mich in der Menge der angeführten Kräfte weit übertrifft. Oft ließ ich mich durch die in ſolchen Handbüchern gerühmten Kräfte reitzen, die angezeigten Quellen ſelbſt aufzuſuchen; aber ich fand ſie ſehr oft irrig und nicht ſelten ganz falſch verſtanden. Welcher vorſichtige Arzt wird wohl aus einem oder ein paar einzelnen Fällen allgemeine Schlüſſe ziehen? Welcher, dem es um Wahrheit zu thun iſt, wird wohl einem Mittel die erfolgte Wirkung zuſchreiben, wenn es in einem langen und buntſcheckigen Recepte, oder in Verbindung mit mehreren andern Hülfsmitteln, gebraucht wurde? Von welchem Gewichte iſt die Autorität eines Menſchen, deſſen Glaubwürdigkeit und Beobachtungs-Talent ſich blos auf einen oft zweifelhaften Ruf gründet, aber nicht aus der Genauigkeit ſeiner Erzählung hervorleuchtet? Das wird mir hof-

ſentlich nicht zum Fehler angerechnet werden, daß ich Irrthümer, die aus Nachläſſigkeit und Mißverſtändniß entſtanden waren, nicht in mein Buch aufgenommen habe; daß ich nicht, wie einſt jemand, der den Roſenſtein übel verſtanden hatte, ein Senfpflaſter aufs Geſicht empfehle, um die Blattern abzuhalten; daß ich nichts von dem Speichel mit dem Violengeruche ſage, deſſen Abſonderung der Terpentin bewirkt haben ſoll; da Hahn in der angeführten Stelle *) nur ſagen will, daß dem Cardinal, bey der Erzählung eines Freundes von der Wirkſamkeit des Terpentins beym Podagra, der Mund wäſſerig geworden ſey, das heißt, daß er Luſt bekommen habe, ſich dieſes Mittels auch zu bedienen; daß ich den Aufguß von den Blumen der *Linnaea* nicht bey Hautkrankheiten rühme, da doch dieſer Ruhm den Blumen der *Linaria* gebührt; — hundert andrer Dinge von der Art zu geſchweigen. Ich kann nicht umhin Spielmann wegen ſeiner Mäßigung im Aufzählen der verſchiedenen Heilkräfte Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Man wird es an der Art meines Ausdrucks leicht merken, wovon ich nicht ſelbſt überzeugt bin. Bey ſolchen Mitteln, mit welchen erſt wenig einzelne Verſuche angeſtellt ſind, habe ich auch die Anzahl dieſer Verſuche mit angege-

*) *De Podagra Cardinalis* DE SINZENDORFF.

gegeben. Auch habe ich mich zuweilen auf die Geſchichte der Erfindungen eingelaſſen; ich hätte aber davon noch weit mehr beybringen können, wenn ich geglaubt hätte, daß ſolches dem practiſchen Arzte zu wiſſen nöthig wäre. Selten habe ich die Art und Weiſe zu erklären verſucht, wie die Arzneymittel wirken: denn es liegt mehr daran zu wiſſen, **was** ein Mittel wirkt, als **wie** es wirkt.

Anſtatt dieſer Unterſuchung habe ich es für nützlicher gehalten, alle Umſtände ſorgfältig anzuführen, welche bey der Kur der Krankheiten zu beobachten ſind. Es iſt nicht genug, zu ſagen, daß der Baldrian bey der Epilepſie, die Fieberrinde beym Brande und bey Entzündungen, die Zellblume beym Krebſe, der Zündſchwamm bey äußerlichen Blutungen, der Moſchus bey der Manie, der Alaun bey kalten Fiebern, die Vitriolſäure bey der Krätze, das Goulardiſche Bleyextract bey Augenentzündungen hilft: wenn man nicht zugleich die Art dieſer Krankheiten und die Umſtände bezeichnet, unter welchen ſich von dieſen Mitteln Hülfe erwarten läßt. Es iſt nicht genug, zu wiſſen, daß die Ipecacuanha die Ruhr, die krampfhafte Engbrüſtigkeit, den Mutterblutfluß heilt: wenn man nicht auch weiß, in welchem Zeitpuncte der Krankheit und in welchen Gaben ſie angewendet werden muß.

muß. Es iſt nicht genug, zu wiſſen, daß das Spießglas ein Mittel gegen die Gicht, das Eiſen gegen Nervenſchwache, das Queckſilber gegen die Luſtſeuche, und die ſpaniſche Fliege gegen die Hundswuth iſt: wenn man nicht zugleich die nöthige Vorbereitung des Körpers, die Zuſammenſetzung des Mittels, und die beſte Art, es anzuwenden, kennen gelernt hat. Denn ohne dieſe Kenntniſſe kann man mit den vortrefflichſten Heilmitteln großen Schaden anrichten.

Was die Eintheilung der Arzneymittel betrifft, ſo haben die Schriftſteller verſchiedene Arten derſelben gewählt. Man hält gemeiniglich diejenige für die beſte und zum practiſchen Gebrauche bequemſte, welche ſich auf die vornehmſten Wirkungen gründet. Man findet ſie z. B. bey Chomel, Löſecke, Cranz, Spielmann, Mönch und Arnemann. Cullen theilt in ſeinem gelehrten, erſt kurz vor ſeinem Tode herausgekommenen, Werke die Ordnungen nach den Kräften, und die Unterabtheilungen nach den natürlichen Verwandtſchaften ab. Dieſe Eintheilung hat aber das unbequeme, daß man ein Mittel an mehr als einem Orte abhandeln muß, je nachdem es bey verſchiedenen Krankheiten wirkſam iſt, und daß man daher bey verſchiedenen Schriftſtellern die Hauptabhandlung eines Mittels oft an einem Orte findet,

wo

wo man ſie am wenigſten geſucht haben würde. Andre theilen die Arzneymittel nach dem Nahmen des Theils ab welcher davon in den Apotheken gebraucht wird, und ſtellen alſo die Wurzeln, die Blätter die Blumen, die Harze ꝛc. zuſammen; wie außer den Verzeichniſſen in den Dispenſatorien, Hill, Buchner, Vogel und Triller. Andere theilen ſie nach den Theilen ein, welche durch chemiſche Kunſtgriffe daraus gewonnen werden, wie Hermann, Cartheuſer, Gerhard, Gleditſch und Batſch. Andere haben die Arzneymittel nach den Naturreichen, und dann jedes Reich nach alphabetiſcher Ordnung, abgetheilt; wie Geoffroy und Alſton. Noch andre haben alle Mittel, ohne ſie vorher nach den Reichen einzutheilen, nach dem Alphabet abgehandelt. So hat Zorn und Joſeph Miller die Pflanzen, und Lewis, Bourgelat und Rutty die ſämmtlichen Arzneymittel abgehandelt. Bey den Pflanzen hat ſich Bergius nach dem Linneiſchen Syſtem gerichtet. Dale folgt den natürlichen Ordnungen. Ich habe oben die Gründe bereits angeführt, warum auch ich bey den Gewächſen die Abtheilung nach den natürlichen Ordnungen, von welchen ich überhaupt ſehr viel halte, gewählt habe. Ob ich gleich in den meiſten Stücken meinem verehrungswürdigen Lehrer gefolgt bin: ſo

bin ich doch in manchen auch, nach eigenen Beobachtungen, von ihm abgewichen. Es iſt hier aber nicht der Ort, dieſe Abweichungen zu rechtfertigen.

Die Eintheilung nach den natürlichen Ordnungen hat auch den Vortheil, daß alles, was von einem Medicamente wiſſenswürdig iſt, an einem Orte und in einer gewiſſen Ordnung vorgetragen werden kann, wodurch man dem Gedächtniſſe ungemein zu Hülfe kommt. Bey der beſondern Abhandlung eines jeden Mittels handle ich zuerſt von denen Theilen, welche ſich durch eine vorzügliche Wirkſamkeit vor den übrigen auszeichnen. Sollte dieſe Eintheilung denen, welche nicht genau genug mit der Kräuterkunde bekannt ſind, deswegen unangenehm ſeyn, weil ihnen das Aufſuchen einzelner Mittel, oder nur einzelner Notizen von einem Mittel, dadurch erſchweret wird: ſo werden dieſe durch ein alphabetiſches Regiſter, welches ich am Ende des Werkes, nebſt andern nöthigen Hülfsmitteln, beyfügen werde, befriedigt werden.

An der Fortſetzung und zeitigen Vollendung dieſes Werkes werde ich unverdroſſen arbeiten. Wann ich mit den vegetabiliſchen Arzneymitteln fertig ſeyn, und einige nachgeholt haben werde, deren Abſtammung noch unbekannt iſt, als die Lopez- Columbo- Caſ-

ſumuniar-

ſumuniar-Wurzel; den Ajava-Samen; das Kino-Gummi; die Pocgereba-Rinde ꝛc.: ſo werde ich von den animaliſchen, und dann von den mineraliſchen, handeln. Für diejenigen Mittel, deren Beſtandtheile faſt immer aus Gewinnſucht von den Erfindern anfänglich verheimlicht wurden, oder auch jetzt noch unbekannt ſind; habe ich einen beſondern Abſchnitt beſtimmt. Einiger von dieſen habe ich ſchon in dieſem Bande gelegentlich erwähnt, wie des Cloſſiſchen Fieberpulvers, und des Gichtpulvers des Herzogs von Portland; andrer werde ich noch künftig erwähnen, wie des Stephens'ſchen Mittels wider den Stein, der Baker'ſchen toniſchen Pillen, des Herrenſchwand'ſchen Mittels wider den Bandwurm, und des ſteintreibenden Mittels von Jurin und Chittick. Andere ſind bis jetzt noch gänzlich unbekannt, wie Ailhaud's Pulver, das Haarlemer Oel, Stoughton's Elixir, Beſtucheff's und Lamotte's Tropfen, Plunket's und Guy's Krebspulver und James's Pulver. Von dieſen muß ich beſonders handeln, um die ihnen zugeſchriebenen Kräfte zu würdigen, wenn ich gleich ihre Miſchung nicht anzeigen kann. Hierauf werde ich zunächſt vom Waſſer, und zwar von dem gemeinen Waſſer ſowohl, es mag nun in ſeiner gewöhnlichen flüſſigen Geſtalt, oder zu Eis und Schnee gefroren,

froren, oder in Dämpfe aufgelöſet ſeyn; als auch von den mineraliſchen Waſſern handeln. Dann wird die verſchiedene Anwendung der Luft, ihre belebende, oder auch balſamiſche Kraft, die ſchädlichen und heilſamen Dünſte, die fixe und dephlogiſtiſirte Luft, die zur Reinigung der Luft erfundenen Maſchinen, und die Heilart der Aegypter durch Einblaſen der Luft, zu betrachten ſeyn. Wenn ich mehr Kenntniſſe von der Muſik beſäße, ſo würde es auch nicht überflüſſig ſeyn, etwas von ihrem Gebrauche in der Heilkunſt zu ſagen. Daß auch das Feuer zu den mediciniſchen Hülfsmitteln gehöre, beweiſen ſowohl die Kuren, welche vermittelſt der electriſchen Funken gemacht ſind, als auch die in Frankreich mit glühenden Kohlen zur Heilung der Geſchwüre angeſtellten Verſuche. Von dieſen werde ich im letzten Capitel handeln. Die künftigen Entdeckungen, welche nicht mehr an ihrem Orte eingeſchaltet werden können, ſollen am Ende als Supplemente angehängt werden.

Erſter

Erſter Band.

Zirbelbäume, *Coniferae.*

Kätzchenblüthige, *Amentaceae.*

Zuſammengeſetzte, *Compoſitae.*

Gehäufte, *Aggregatae.*

Büſchelweiſe vertheilte, *Conglomeratae.*

Dolden, *Vmbellatae.*

Epheu-artige, *Hederaceae.*

Rankende, *Sarmentaceae.*

Sternblättrige, *Stellatae.*

Gewächſe mit unächten Dolden, *Cymoſae.*

Kürbis-artige, *Cucurbitaceae.*

Betäubende, *Solanaceae.*

Glocken, *Campanaceae.*

Gewächſe mit zuſammengedrehter Blume, *Contortae.*

A. *Polycotyledones.* *)

Erſte Abtheilung.

Zirbelbäumme, *Coniferae.*

Fichte, *Pinus.*

LINN. *Syſt. veg.* p. 719. *Gen. plant.* p. 499.

I.

Apothekernahme: die Fichte; die Sproſſen, die zarten Zweige, der Saft, die Rinde. Das Pech. PINI Turiones, Ramuſculi, Succus, Cortex. Pix.

α. Die gemeine Fichte, Pinus ſylveſtris; *foliis geminis, primordialibus, ſolitariis, glabris* LINN. *Spec. plant. Variet.* α, p. 1418. *Pinus ſylveſtris* CASP. BAUH. *Pin.* p. 491. *Pinus*

*) So nenne ich alle die zahlreichen Gewächſe, deren Samenkörner mehr als einen Cotyledo haben, und welche ich lieber *Dicotyledones* nennen möchte. Denn ich zweifle, ob man bey irgend einem mehr als zwey Cotyledonen

 finden

Pinus, foliis geminis, conis pyramidatis, ſquamis oblongis, obtuſis Du Roi Harbkeſche wilde Baumzucht, 2. Th. S. 13. *) Von Schöllenbach Abbildungen wilder Bäume Tab. 1–4. 10. MILLER *Illuſtr. ſyſt. ſexual.* Dieſer Baum wächſt allenthalben in nördlichen und trockenen Wäldern, gibt in Geſellſchaft der Tanne dem Wanderer das ganze Jahr hindurch angenehmen Schatten, und zeichnet ſich durch ſeinen hohen Wuchs und ſeine dichten Zweige aus.

Das

finden wird. Dieſer Meinung iſt auch **Meeſe** (*plantar. rudimenta. Explic.* p. 3), und ſein Urtheil iſt hier unſtreitig von großem Gewichte. Da aber **Linné** und andere, mehrere annehmen: ſo wähle ich einen Nahmen, woran ſich auch diejenigen, welche andrer Meinung ſind, nicht ſtoßen können. **Adanſon** ſucht beyde Meinungen zu vereinigen, indem er der Fichte z. B. nur zwey Cotyledonen, die aber durch Einſchnitte, welche bis an die Baſis gehen, in ſechs Portionen getheilt ſeyn ſollen, zuſchreibt (*Familles des plantes* Vorrede S. 305). Aus andern Beobachtungen erhellet, daß die Anzahl der Portionen, wenn man ſie ſo nennen will, bey verſchiedenen Fichten-Arten verſchieden iſt. Man ſehe LINN. *Species plant.* p. 1420.

*) Dieſer Schriftſteller iſt bey dieſer Art von Gewächſen von großer Autorität, und nimmt auch auf die Zapfen Rückſicht, ohne welche insbeſondere die americaniſchen Arten nicht von einander unterſchieden werden können.

Das Holz wird im gemeinen Leben zu mannigfachem Gebrauche angewendet. Es dient wegen des geraden Stammes zu Maſtbäumen, zu Waſſerröhren, zu Stangen; zur Feuerung und zu Fackeln; es gibt Kohlen, Ruß ꝛc. Zu mediciniſchem ſowohl, als ökonomiſchen Gebrauche dient die Rinde, der Terpenthin, das Pech.

Die Sproſſen ſind cylindriſche, am Ende der Zweige befindliche Knoſpen, welche entweder Blätter, oder Blüthen, zuweilen beydes zu gleicher Zeit, enthalten. Sie ſind ein bis zwey Zoll lang und anderthalb Linien breit; ſind äußerlich mit rothen lanzettförmigen Schuppen verſehen, welche von dem ausſchwitzenden Harze rauh ſind; und inwendig grün. Man nennt ſie irrig Zapfen, (*ſtrobilli*, *coni*). In Deutſchland kennt man ſie nicht einmahl recht; denn ich habe geſehen, daß man in verſchiedenen Apotheken entweder die jungen Zweige, oder auch wohl die Zapfen der Tanne dafür nahm; und beydes iſt irrig. Auch die Beſchreibungen, welche man in den Büchern der Materia medica davon findet, ſind mehrentheils unvollſtändig. Man hat ſie vorzüglich gegen den Scorbut, und zwar ſchon ſeit geraumer Zeit, gerühmt *a*). In Schweden *b*) und Sibirien *c*) werden ſie noch jetzt gegen

a) HERMANN *Cynoſura mat. med.* T. 2. p. 193.
b) LINN. *Flor. Suec.* p. 874.
c) GMELIN *Flora Sibiriae* T. 1. p. 178.

gegen dieſe Krankheit ſehr geſchätzt. Mit Molken gekocht, haben ſie einen bereits eingewurzelten, mit Schmerzen verbundenen, Scorbut geheilt. Man ließ von dieſem Abſude täglich vier Unzen trinken *d*). Eben das wird auch von den auf gleiche Weiſe gebrauchten Zapfen gerühmt *e*). Aber weder die Sproſſen, noch die Zapfen, beſitzen dieſe Kraft ausſchließlich; ſondern auch die Blätter und die grüne Rinde der Fichte ſowohl, als auch der Tanne, haben ſich, zumahl mit einem Zuſatze von Wermuth und der Wurzel des Meerrettigs, gegen dieſe Krankheit ſehr wirkſam bewieſen *f*). Daher empfiehlt Bagliv *g*) nach Waldſchmidt alle Zubereitungen von der Fichte, das Waſſer, die Eſſenz, das Extract rc. gegen die herumziehende ſcorbutiſche Gicht. Gleichwohl beklagen ſich andere, daß der wäſſerige Abſud der Sproſſen bey verſchiedenen ſcorbutiſchen Patienten ihrer Erwartung nicht entſprochen habe *h*). Außer dem Scorbut werden die Fichtenſproſſen auch, in Verbindung mit Wacholderwurzel, Wacholderbeeren und Wacholderſalz, in Waſſer oder Bier gekocht, gegen leucophlegmatiſche Geſchwülſte, und gegen den catarrhaliſchen Huſten

d) SCOPOLI *Flora Carniolica* p. 402.

e) Ebendaſelbſt.

f) LIND *on ſcurvy* p. 176.

g) *Oper.* p. 117.

h) TODE, *Reſp.* NIELSEN, *Diſſ. de mater. med. pract.* p. 53.

Huſten gerühmt *i*). Man hat ſich auch wohl folgendes Mittels bedient. Man nimmt im Frühjahr die friſchen Fichtenſproſſen und die Wurzel des Meerrettigs, ſtößt ſie mit Zucker oder Honig, gießt Waſſer darauf, preßt dann den Saft aus, und vermiſcht ihn mit etwas Milch oder Molken *k*). Bey der Luſtſeuche ſcheinen die Sproſſen, mit Molken abgekocht, und zu zwey Maaß täglich getrunken, in Verbindung mit Einſpritzungen und Gurgeln, bey Halsgeſchwüren zu helfen *l*).

Ein bloßer Theeaufguß, oder ein mit Waſſer oder Bier bereiteter Abſud, hat bey den angeführten Krankheiten oft geholfen. Dieſes Mittel verbeſſert die fehlerhaften Säfte nicht blos, ſondern führt ſie auch, vermittelſt eines reichlichen Harnabganges, aus dem Körper heraus.

Aeußerlich gebraucht ſoll der Abſud die Krätze heilen, und das Jucken vertreiben *m*).

Das harzige Extract der Sproſſen ſoll dem peruvianiſchen Balſam ſehr nahe kommen *n*). Von dem Oele werde ich weiter unten handeln.

Die jungen Zweige, ohne die Sproſſen, geben eine Art von Bier, welches die Englän-

i) DARELLI *Socken-Apot.* p. 52.
k) Ebendaſ. S. 100.
l) Hirſchel Betracht. über den Mercurius ſublimatus und den Schierling, S. 9. 16.
m) VOGEL. *mat. med.* p. 79.
n) Hirſchel a. a. O. S. 9.

der in America *Spruce* nennen o). Es werden nähmlich ſechzehn Maaß von den zerſchnittenen Zweigen mit ſechs und neunzig Maaß Waſſer gekocht. Der Abſud wird dann durchgeſeihet, aufs neue zum Kochen gebracht, und während dem Kochen alles harzige ſorgfältig abgeſchäumt. Hierauf werden anderthalb Maaß von einem braunen und unreinen Syrup, den die Engländer *Melaſſe* nennen, hinzugethan, und mit dieſem wird es dann nochmahls gekocht und wieder abgeſchäumt. Endlich wann es faſt erkaltet iſt, ſetzt man noch etwas hinzu, um die Gährung zu befördern, und füllt es, wann dieſe vorüber iſt, auf Fäſſer. Man kann auch eine Art von Extract aus den Zweigen bereiten, indem man ſie mit Waſſer kocht, und den Abſud bis zur Dicke eines Syrups einkochen läßt. Von dieſem Extracte vermiſcht man dann zwey Maaß mit zwey und ſiebenzig Maaß Waſſer, und verfährt damit ferner ſo, wie ich eben angeführt habe. Dieſes Extract bewahrt auch das Gerſtenbier vor dem Sauerwerden. Es iſt daher ein treffliches Getränk auf Seereiſen. Man hat ſich deſſelben auf der ſchwediſchen Flotte mit Vortheil bedient, und das Schiffsvolk trank es ſehr gern. Es dient nicht blos zum Getränke wider den Durſt,

o) Es iſt davon bereits im 5. Bande dieſes Werks, S. 375 der erſten Ausgabe, geredet worden.

Durſt, ſondern iſt auch ein ſehr ſchätzbares Mittel gegen den Scorbut *p*).

Der Saft, welcher unter der Rinde ſteckt, treibt die Aſcariden ab, wenn man im Frühjahr ſo viel davon trinkt, daß man davon laxirt *q*).

Aus der innern weißen Rinde, welche weich uud faſerig iſt, bereitet man in Lappland und andern nördlichen Provinzen von Schweden *r*), imgleichen in Kamtſchatka *s*), aus Mangel andrer Nahrungsmittel, ein Brod, welches die Lappen *Barkbröd* nennen, und welches nicht blos zum Futter für die Schweine, ſondern auch zur Speiſe dient. Die äußere rothe und gröbere Rinde (ſchwed. *Flarn*) gebraucht man um die Fäſſer damit zu verſtopfen, und beym Fiſchen bedient man ſich ihrer, um zu verhüten, daß die Netze nicht zu Grunde gehen. Hier aber muß ich anführen, daß das durchgeſiebte Pulver dieſer Rinde, wenn man bey Kindern den ausgetretenen Maſtdarm damit beſtreuet und ihn dann zurückbringt, das fernere Austreten

p) Man vergl. einen Aufſatz von dem Erfinder deſſelben, Saxe, in *Vetenſk. acad. Handlingar* T. I. p. 125 ſq.

q) Roſenſtein's Kinderkrankheiten, überſetzt von Murray, 5. Ausg. S. 520.

r) LINN. *Flora Lapponica* p. 276.

s) *Nat. hiſt.* p. 47.

treten verhütet *t*). Auch hat man es bey tieſen Brandſchäden mit Nutzen gebraucht *u*).

Dieſe Fichtenart ſteckt, ſo wie die übrigen, voll von einem harzigen Safte. Weil derſelbe aber nicht bey jeder Art in gleicher Menge vorhanden iſt; weil nicht alle Arten überall in hinlänglicher Menge wachſen; und weil die eine Fichtenart mehr Terpenthin, die andre mehr Pech enthält: ſo leiten verſchiedene Schriftſteller den Terpenthin, das Pech und das Harz bald von der einen, bald von der andern Art her. Die Unterſuchung dieſer Sache wird auch dadurch erſchweret, daß ſelbſt die berühmteſten Botaniker die Grenzen zwiſchen Art und Spielart bey dieſen Geſchlechtern nicht genau genug gezeichnet, und die Merkmahle, wodurch ſich beyde unterſcheiden, nicht gehörig angegeben haben. Dieſer Vorwurf trifft auch das ſonſt ſo vortreffliche Buch des du Hamel *x*). Der gemeine Terpenthin wird wohl richtiger der *pinus picea* als der *pinus ſylueſtris L.* zugeſchrieben; von dem Peche aber muß ich hier handeln. Damit man die verſchiedenen Handgriffe kennen lerne, durch welche dieſe verſchiedenen harzigen Producte gewonnen werden, muß ich hier noch zwey Schriften empfehlen, in welchen die Sache deutlich vorgetragen wird,

t) Roſenſtein a. a. O. S. 34.

u) WICKELGREN in *Provinc. Doct. berätt.* 1761. p. 78.

x) *Traité des arbres et arbuſtes* T. 2. p. 121 ſq.

wird, nähmlich: *Beſkrifning om tilverknings ſätten of Harts, Terpentin, Terpentin-olja och Kimrok. Stockholm* 1774. 8. und MORINGLANE *Memoire ſur la maniere dont on extrait les differentes ſubſtances, connues ſous les noms de Terbenthine, Galipot ou Barras, Bray ſec, ou Colophonne, Poix jaune, Reſine jaune, la Pegle, qui veut dire Poix noire, ou Bray gras, et le Goudron;* in ROZIER *Journal de Phyſique, Tome* 31. *p.* 337 *ſqq.*

Präparate und Miſchungen.

Das deſtillirte Oel der Fichtenſproſſen, OLEUM TURIONUM PINI DESTILLATUM. Es wird durch die Deſtillation mit Waſſer gewonnen *y*); kommt aber in den Apotheken ſelten vor. Aeußerlich gebraucht hat es rheumatiſche Schmerzen geſtillt *z*).

Fichteneſſenz, ESSENTIA PINI *Pharm. Würt. p.* 75.*) Das Extract der Sproſſen wird mit Löffelkraut-Spiritus digerirt. Sie wird beym Scorbut und bey der Gicht, zu ſechzehn Tropfen und darüber, gebraucht.

Das Pech, PIX. Ich rechne daſſelbe mit hieher, da es wenigſtens in Schweden, in der Schweiz und andern Ländern in großer Menge aus der gemeinen Fichte gewonnen wird. Hr.

y) HAARTMAN *gångb. Sjukd.* p. 372.
z) Ebendaſ. *) Neue Ausg. v. J. 1786.

Hr. von Münchhauſen leitet es von der Tanne her *a*), welche in Deutſchland häufiger iſt, und daher auch bey uns zur Bereitung des Peches beſſer gebraucht werden kann. Sie wird daher auch Pechtanne genannt, und Hr. von Münchhauſen nennt ſie *Abies picea*. Die Kaufleute zu Briſtol haben eine Erfindung gemacht, welche aber vorher ſchon in Deutſchland bekannt war, nähmlich: aus Steinkohlen Pech zu gewinnen, und zwar ſo daß die Kohlen dennoch benutzt werden können *b*). Es gibt flüſſiges und hartes Pech. Jenes heißt im Deutſchen Theer.

Der Theer, *pix liquida*, wird durch Hülfe des Feuers aus trockenem Fichtenholze, das zu gehöriger Zeit gefället, in Stücke zerhauen, und bis auf das Mark geſpalten iſt, gewonnen. Die einfache Art zu verfahren iſt folgende. Die Holzſtücke werden an einem Hügel in einen Haufen gelegt, mit Moos und Erde bedeckt, angezündet, und das Feuer wird durch Blaſebälge unterhalten. Unterhalb des Holzſtoßes wird eine Grube in die Erde gegraben, deren Boden mit Tannenlaube bedeckt wird; in dieſe fließt der Theer hinein und wird daſelbſt geſammelt *c*). Mit größerem Vortheile aber bedient man ſich eines

a) Hausvater, B. 5. S. 224.
b) Rheiniſche Beyträge vom J. 1781. 1tes Heft. Götting. Anzeigen, Nr. 62. S. 502.
c) LINN. *Skånſka reſa* p. 54.

eines beſondern Ofens dazu, welcher eyförmig, oben und unten abgeſtumpft, und nach unten zu mit einem Roſte und einer Röhre verſehen iſt, durch welche der Theer in ein untergeſetztes Faß ausfließt. Eines ſolchen Ofens bedient man ſich in Frankreich und Spanien *d*). Oder man gibt dem Ofen auch wohl die Geſtalt eines abgeſtumpften Kegels, oder irgend eine andre. Anfangs fließt Phlegma und dann der Theer ſelbſt aus, welcher ein flüſſiges zähes Weſen iſt, ſchwarz von Farbe, von einem ſtarken, für die meiſten Perſonen unangenehmen Geruche und bittern Geſchmacke. Der ſchwediſche, der norwegiſche und der thüringiſche Theer ſind am meiſten berühmt *e*). Ob der Theer gleich einerley Urſprung mit dem Terpenthin hat, ſo unterſcheidet er ſich doch ſehr von demſelben. Der Theer iſt im Feuer brenzlich geworden und enthält außer den harzigen Theilen auch gummöſe und ſchleimige. Der Terpenthin löſet ſich gar nicht, der Theer aber zum Theil, im Waſſer auf. Aus dem Theer erhält man durch die Deſtillation

d) Eine Abbildung dieſes Ofens findet ſich in DU HAMEL *Traité des arbres*, T. 2. p. 168. wo auch das Verfahren in Frankreich und in Canada beſchrieben wird.

e) Von dem ſchwediſchen und norwegiſchen handelt Wallerius in *Act. Nat. Curioſor.* Vol. 9. Obſ. 64. und Beurer vergleicht den norwegiſchen mit dem thüringiſchen in *A. N. C.* Vol. 10. App. p. 159.

lation ein ſaures Waſſer, welchem unter allen Waſſern, welche ohne Gährung aus Vegetabilien bereitet werden, keins an Säure beykommt. Man erhält ferner ein weiſſes und ein dunkelrothes Oel; und endlich bleibt eine den Steinkohlen ähnliche Maſſe zurück *f*). Das dünnere Oel, welches auf dem Theere ſchwimmt, heißt im Deutſchen gelber Theer.

Ich übergehe hier den ökonomiſchen Gebrauch des Theeres, um Stricke und Holz vor dem Faulen zu ſchützen; die Axen am Wagen damit zu ſchmieren, und auch den Gebrauch desſelben in der Vieharzneykunſt. Aber man hat wohl bey der Ruhr Pillen aus Theer und Wachs gegeben *h*). Auch mag ich nicht anführen, daß die Norweger den Theer in bösartigen Fiebern mit Bier einnehmen *g*). Die Einwohner von Weſterbotten vermiſchen Theer und Milch zu gleichen Theilen, und nehmen davon gegen den Bandwurm eine Woche lang alle Morgen einen Eßlöffel voll *i*). Gegen die Krätze leiſten drey Gran ſchwere Pillen aus Theer und Süßholz-Pulver *k*), oder auch aus Theer und Schierlingspulver, beſonders gute Dienſte. Man fängt nähmlich mit zwey Pillen täglich an, und nimmt alle Tage eine

f) WALLERIUS l. c. p. 246.
g) HERMANN *Cynoſ. mat. med.* T. I. p. 660.
h) TH. BARTHOLIN. in *Act. Hafn.* T. I. p. 41.
i) Roſenſtein Kinderkrankh. S. 563. Note.
k) TODE et NIELSEN *Diſſ. de illuſtr. mat. med. pract.* p. 53.

eine mehr, bis zu vier und zwanzig. Wenn das Uebel hartnäckig iſt, ſo müſſen Bäder zu Hülfe genommen, und die mit dem Ausſchlage behafteten Theile mit einem ſtarken Abſude von Tobacksblättern gewaſchen werden. Man hat ſich dieſes Mittels auch zur Milderung des Blatterngiftes, gegen geſchwollene Füße, Auswüchſe im Geſichte ꝛc. bedient *l*). Vorzüglich wirkſam ſcheint der Theer gegen die Blattern-Anſteckung zu ſeyn. Es iſt in Schweden in einigen Gegenden ein Hausmittel, daß man den Kindern beym Eintritte des Blatternfiebers ſo viele Tropfen Theer eingibt, als Jahre ſie alt ſind. **Wallerius**, der ſonſt nichts ohne Prüfung glaubt, verſichert, daß er den Nutzen dieſes Mittels ſelbſt einigemahl erfahren habe *m*).

Das meiſte Aufſehen hat aber **das Theerwaſſer**, *infuſum picis liquidae*, *ſ. aqua picea* *n*), in der Arzneykunſt gemacht. Man gießt auf zwey Pfund Theer acht Pfund Waſſer, rührt es mit einem Spatel drey bis vier Minuten lang um, und läßt es zwey Tage ſtehen. Dann ſetzt ſich der Theer zu Boden, und das klare Waſſer wird abgeneigt und in Bouteillen gethan. Es iſt ſo klar als weiſſer ſpaniſcher Wein, hat einen brenzlichen Geruch und ſäuerlichen Geſchmack, welcher noch auffal-

lender

l) *Inrikes tidning* 1766. n. 52.

m) L. c. p. 225.

n) *Pharmacop. paup.* p. 9.

lender wird, wenn man es zum Theil abrauchen läßt. Dann färbt es auch den Veilchenſaft roth, und brauſet mit Laugenſalzen. Es beſteht aus einem leichten Oele, welches durch die ſauren Beſtandtheile aufgelöſet und mit dem Waſſer miſchbar gemacht wird. Aus dem zurückgebliebenen Theere kann man durch neues Aufgießen kein Waſſer mehr bereiten. Dieſes Waſſer wurde zuerſt in America gebraucht, und darauf durch die Engländer Berkeley *o)* und Prior *p)* bekannt, welche es zur Verhütung und Milderung der Blattern, gegen den Scorbut, gegen bösartige Geſchwüre, Fiſteln, Flüſſe, gegen Engbrüſtigkeit, Huſten, und gegen eine Menge andrer Krankheiten gerühmt haben. Bey den Blattern hat es nach Cantwell's Zeugniſſe, ſo vortreffliche Dienſte geleiſtet, daß es ſogar die Einimpfung entbehrlich machte. Auch Roſenſtein hat bey einer fürchterlichen Blattern-Epidemie vielen damit geholfen *q)*. Ramſpeck bezeugt, daß es beym trocknen und feuchten Huſten, ja ſogar beym Eyter-Auswurfe, geholfen habe *r)*. Ellis fand darin, nachdem er

ſo

o) *Siris, or Inquiries concerning the virtues of Tar-water 1744. 8.*

p) *Narrative of the Succeſs of Tar-water, 1746. 8.*

q) A. a. O. S. 222.

r) *Biga remediorum praeſtantiſſim. puta infuſi reſinoſi, atque olei Caieput. 1745.* §. 15.

ſo viele andre vergebens verſucht hatte, das einzige Mittel gegen den Scorbut, wenn die Krankheit auch ſchon tief eingewurzelt war *s*). Es wirkte vorzüglich auf den Harn *t*). Auch Ausſätzigen ſchaffte es Hülfe *u*). Quellmalz, welcher ihm mannigfaltige Kräfte zuſchreibt, legt ihm auch, wiewohl nicht nach eigenen Erfahrungen, eine wurmtreibende Kraft bey *x*). Es iſt ſchade, daß dieſes ſehr nützliche Arzneymittel, wie es zu geſchehen pflegt, dadurch, daß man es gegen die verſchiedenſten Krankheiten allzuſehr herausſtrich, ganz aus dem Gebrauche gekommen iſt. Manche ſchreckt der Geſchmack ab, welcher ſich jedoch durch einige Tropfen Muſkatnuß-Oel, oder durch einen kleinen Zuſatz von Wein verbeſſern läßt. Es hebt den Puls, und treibt den Schweiß oder den Harn. Einigen hat es Erbrechen und Purgiren verurſacht *y*), woran vielleicht der bloße Widerwille ſchuld war. Eine Pinte, oder ſechzehn Unzen, täglich, bey ledigem Magen getrunken, ſind gemeiniglich hinreichend, wenn nicht etwa bey einem alten Uebel eine größere Quantität erfodert wird *z*). Kinder läßt man beym Anfange einer Pocken-Epidemie

s) *Voyage to Hudſons Bay 1748.*
t) LIND *on ſcurvy*, p. 440.
u) LEWIS *Mat. med.* p. 457.
x) *Progr. de infuſo pic. liqu. aqu.* p. 13.
y) QUELLMALZ l. c.
z) BERKELEY p. 3. 56. 100.

demie, um ſie davor zu bewahren, Morgens und Abends ein kleines Weinglas voll trinken. Wenn ſie aber die Blattern dennoch bekommen, können ſie auch während der Krankheit mit dieſem Mittel fortfahren *a*).

Theer-Pillen, PILULAE PICEAE *b*), beſtehen aus Theer und dem Pulver der Alantwurzel (*Rad. Helenii*).

Theer-Salbe, VNGUENTUM E PICE *c*). Aus Theer und Hammeltalg. Sie wird als Digeſtiv, und vorzüglich gegen ſcorbutiſche und andre Hautausſchläge gebraucht.

Das Pech, *pix ſolida*, wird aus dem Theere bereitet, indem dieſes in einem eigenen Keſſel unter beſtändigem Umrühren ſo lange gekocht wird, bis es zu einer feſten Maſſe wird *d*). Wenn das Fichtenholz ſehr harzreich iſt, ſo hat der Theer, welcher bey der Gewinnung aus dem beſchriebenen Ofen tröpfelt, bereits die Dicke des Peches. Andere werfen auch zu dem Holze noch Harz in den Ofen, und öffnen die Röhre zum Ausfluſſe nicht eher, bis es hinlänglich durchgekocht iſt. Noch andere bereiten das Pech blos dadurch, daß ſie Theer mit geſchmolzenem Harze vermiſchen *e*). Man gebraucht das Pech auf

a) Roſenſtein a. a. O. S. 220.
b) *Pharm. paup.* p. 35.
c) *Ph. Lond.* p. 115.
d) LINN. *Skånſka Reſa* p. 56.
e) DU HAMEL l. c. p. 166.

auf den Schiffen, um die Ritzen derſelben damit zu verſchmieren, daher hat es den Nahmen Schiffs-Pech, *pix naualis* (*Palampiſſa Ph. W.* p. 128), bekommen. Es iſt auch unter dem Nahmen Schuſter-Pech, *pix ſutoria*, bekannt. Wenn man Pech auf die Haut legt, ſo klebt es feſt an, und macht die Haut roth. Es vertreibt die Leichdornen *f*). Beym Hüftweh linderte ein mit Gewürzen verſetztes Pechpflaſter die Schmerzen *g*). Um des Klebens willen ſetzt man das Pech verſchiedenen Pflaſtern zu. Aber mir ſchaudert vor den grauſamen Pechhauben, da die Wundärzte Kindern, welche den Grind haben, ein Pechpflaſter auf den Kopf legen, und es dann mit Gewalt wieder abreißen. Dieſes Verfahren iſt deſto weniger zu billigen, da es nicht einmahl verhütet, daß der Ausſchlag ſich bald nachher wieder einfindet *h*).

Pech mit Aſphalt vermiſcht, heißt PISSASPHALTUM. Von dem Burgundiſchen Peche werde ich weiter unten bey der Tanne handeln.

Der Kienruß, *Fuligo*, wird entweder aus den Oefen, in welchen ſowohl Pech, als Theer gebrannt wird, oder in verſchloſſenen, mit Leinwand oder Papier ausgeſchlagenen, Gemächern geſammelt, in welchen man allerley Abfall von harzigen Körpern anzündet. Ich brauche davon nichts weiter zu ſagen, da er nur für

f) BARTHOL. in *Act. Hafn.* Vol. I. p. 41.
g) SCOPOLI *Flor. Carn.* p. 401.
h) Man ſehe MURRAY *Opuſc.* Vol. 2. p. 236.

Künſtler und Handwerker, und nicht in den Arzneyvorrath gehört *i*).

Apoth. Ungariſcher Balſam. BALSAMUS HUNGARICUS.

β. Der Krummholzbaum, Pinus ſylueſtris Mugo MATTHIOLI *k*). So nennt ihn auch Haller *l*); hält ihn aber, ſo wie auch Schrank *m*), nur für eine Spielart der vorhergenannten *Pinus ſylueſtris*. Andere hingegen, als Miller und Scopoli, halten ihn für eine beſondere Art. *Pinus montana, foliis geminis, conis pyramidatis, ſquamis oblongis, obtuſis; trunco, ramisque flexuoſis* DU ROI *n*). Ein Zweig davon iſt abgebildet in BRÜCKMANN *Epiſt. itin.* 23. Tab. 3. fig. 1. Ein niedriger Baum, der ſich dadurch auszeichnet, daß ſeine Zweige ſonderbar in einander verſchlungen ſind, ſo daß die Jäger leicht darin hängen bleiben. Daher hat er auch den Nahmen Krummholzbaum bekom=

i) Die Verfahrungsart bey der Gewinnung des Kienrußes kann man kennen lernen aus *Beſkrifning om tilverknings ſätten of Harts, — och Kimrok*, p. 33. und der Zeichnung tab. 3.

k) *Opp.* p. 98.

l) *Hiſt. ſtirp. Heluet.* P. 2. p. 319.

m) Naturhiſtoriſche Briefe, 2. B. S. 289.

n) Baumzucht, 2. Th. S. 31. SCOPOLI *Ann. hiſt. natural.* 2. p. 65.

bekommen. Er wächſt in Ungarn auf den carpathiſchen Gebirgen, wo er etwas höher wird, und zwar, nach **Belius** *o*), in der dritten Region derſelben; in Tyrol, im Herzogthum Würtemberg und in der Schweiz.

Ich muß dieſen Baum ſeines Balſams wegen anführen, deſſen die Ungern ſich, ſo wie des Carpathiſchen *p*), als einer Univerſalarzney bedienen. **Daniel Fiſcher** *q*) nennt den Baum *Frutex carpathicus.* Der Balſam ſchwitzt an den Spitzen der Zweige von ſelbſt aus, und wird in gläſernen Flaſchen geſammelt; oder man preßt ihn auch wohl aus den Zweigen aus. **Chriſtian ab Hortis**, Doctor und Stadtphyſikus zu Käsmark, ſoll der Erfinder davon geweſen ſeyn, und die Staude ums Jahr 1650 entdeckt haben. Er übergab dem Apotheker des Orts einen von ihm aufgeſetzten Bericht, worin er vieles von den Heilkräften dieſes Balſams rühmt. Aeußerlich ſoll er nähmlich bey Wunden, feuchten Geſchwüren, Rheumatismen, Quetſchungen, bey unterdrückter monatlicher Reinigung, bey Lähmungen, Krämpfen und beym Podagra vortreffliche Dienſte leiſten. Innerlich zu zwey bis neun oder mehr Tropfen, mit etwas Branntwein oder Wein, Morgens und Abends genommen,

o) *Prodr. Hiſt. Hungar.* p. 71.

p) Von dieſem werde ich bald nachher bey dem Arven-Baume, *Pinus Cembra*, handeln.

q) Breslauiſche Sammlungen, 2r Verſ. S. 331.

men, wird er gegen Verſtopfungen der Eingeweide, um den Schweiß und Harn zu treiben, gegen alle veneriſche Unſauberkeit, gegen den Stein, zur Hervorbringung der monatlichen Reinigung und des goldenen Aderfluſſes, gegen Kopfſchmerz, ja ſogar gegen Huſten und Schwindſucht gerühmt. Fiſcher ſchätzt ihn daher dem Mecca-Balſam gleich r), und Breynius rühmt beynah eben das von ihm s). Man kann auch noch zwey unten angeführte Schriften von dieſem Balſam nachſehen t). Man ſieht wohl, daß dieſe Lobſprüche übertrieben ſind, und daß dieſes hitzige Mittel in der Hand unwiſſender Leute oft ſchaden müſſe. Ohne Zweifel kommt er dem Terpenthin in ſeiner Wirkung ſehr nahe. Fiſcher beklagt ſich, daß nach der Zeit ſtatt des eigentlichen Balſams ein deſtillirtes Oel verkauft, und daß dieſes noch dazu oft mit Terpenthin-Oel verfälſcht werde. Er zieht den wahren Balſam dieſem Oele weit vor. — Man hat auch wohl das Holz dieſes Baumes mit der Rinde, imgleichen eine Eſſenz und einen Spiritus davon, gebraucht u), welches alles wir füglich entbehren können.

Das

r) A. a. O.

s) *Ephemerid. N. C.* Cent. 7. p. 5.

t) Nähmlich: BRUCKMANN *ſpecimina duo* &c. 1727. und JO. BATY *Diſſ. Deſcriptio morborum Hungaris endemiorum et remediorum iisdem familiarium.* 1775. p. 33 ſq.

u) Fiſcher a. a. O.

Das *oleum templinum*, welches die Balſam-Träger in Deutſchland unter dem Nahmen Krummholzöl verkaufen, iſt nach aller Wahrſcheinlichkeit nichts anders, als das eben angeführte, von den zarten Zweigen deſtillirte, Oel. Hermann *x*) ſagt, daß es über den grünen Zapfen dieſes Baumes abgezogen werde. Es muß eine gelbe, ins grünliche ſpielende Farbe, einen unangenehmen Geruch, und einen ſcharfen öligen Geſchmack haben *y*). Die vorher angeführten Wirkungen kommen alſo auch dieſem Oele zu. Im Braunſchweigiſchen nehmen die gemeinen Leute beym kalten Fieber einige Tropfen von dieſem Oele mit Branntwein kurz vor dem Anfalle ein, um das Fieber durch Schweiß und Harn zu vertreiben; aber es bringt hier, wie in andern Krankheiten, oft traurige Wirkungen hervor. Bey Verletzungen der Nerven und Flechſen aber iſt es, mit Ameiſenſpiritus vermiſcht, nicht zu verwerfen; wie es denn auch von Viehärzten bey fließenden Geſchwüren des Viehes häufig gebraucht wird z).

x) *Mat. med.* T. 2. p. 194.

y) Ebenderſelbe.

z) LANGE *Brunſvicenſ. domeſtic.* p. 138.

2.

Apoth. **Pinien.** PINEAE nuces, nuclei pinei, ſ. pineoli.

Der Pinien-Baum, Pinus Pinea; *foliis geminis, primordialibus, ſolitariis, ciliatis* LINN. *Spec. pl.* p. 1419. *Pinus ſatiua* C. B. *Pinus foliis geminis, conis pyramidatis, ſplendentibus; ſquamis oblongis, obtuſis; nucibus ouatis, ala membranacea deſtitutis* Du Roi Baumz. 2. Th. S. 39. Eine Abbildung findet man in REGNAULT *Botanique, le Pin.* Dieſer Baum wächſt in Spanien, dem ſüdlichen Frankreich und Italien. Bey uns hält er den Winter nicht aus. In verſchiedenen Provinzen Frankreichs wird er der Pinien wegen angepflanzt.

Dieſe ſind weiß, länglich, zuſammengedrückt, an der einen Seite etwas breiter, als an der andern, einen halben Zoll lang, haben eine dünne Oberhaut und liegen in einer eyförmigen, ein wenig eckigen und beynah knochenharten Schaale, welche aber nicht mit verkauft wird. Sie haben einen ſäuerlich-ſüßen, den Mandeln ähnlichen Geſchmack, und enthalten auch ſo viel Oel, daß dieſes beynah den dritten Theil ihres Gewichtes beträgt a) Sie werden, wie Mandeln und Piſtacien, friſch gegeſſen, an Speiſen gebraucht, oder mit Zucker überzogen; haben

a) SPIELMANN *Mat. med.* p. 121.

haben auch, ſo wie jene, eine nährende, verſüßende, erſchlaffende, ſchlüpfrig machende Eigenſchaft. Sie ſchicken ſich daher zu Emulſionen und zur Auflöſung von Harzen; werden aber leicht ranzig, welches ſich dann durch eine röthliche Farbe und durch den Geſchmack verräth. Sie werden daher auch heut zu Tage in der Medicin eigentlich gar nicht mehr gebraucht; ob ſie gleich den alten Griechen ſchon als Arzneymittel bekannt waren.

3.

Apoth. **Carpathiſcher Balſam** (Linbaum Oel); Arven-Nüſſe. BALSAMUS CARPATHICUS e Libano; CEMBRAE nuclei.

Der Arven-Baum, Pinus Cembra; *foliis quinis, laeuibus* LINN. *Sp. pl.* p. 1419. Pallas beſchreibt dieſen Baum ausführlich, und liefert auch eine Zeichnung davon *b*); er muß daher auch in Sibirien zu Hauſe ſeyn. *Pinus, foliis quinis; conis ouatis, erectis; ſquamis oualibus, concauis; nucibus cuneiformibus, ala membranacea deſtitutis c*). Bey Brückmann heißt er der Linbaum *d*). Eine Abbildung lie-

b) *Flor. Roſſ.* Tom. I. P. I. tab. 2.

c) Du Roi Baumz. 2. B. S. 51. Man vergl. auch SCOPOLI *ann.* 2. p. 65.

d) *Epiſt. itin.* 89.

fert, außer der bereits angeführten von Pallas, auch Breynius, und Brückmann hat dieſelbe von der andern Seite vorgeſtellt. Der Baum wächſt in Ungarn auf den Carpathiſchen Gebirgen, auf den ſibiriſchen und Schweizer-Alpen und auf den Bergen in Tyrol.

Das Holz dieſes Baumes hat einen angenehmen Geruch, und Kleiderſchränke aus demſelben verfertigt, ſollen keine Motten aufkommen laſſen *f*).

Die Kerne liegen in einer braunen, zerbrechlichen, zwey Linien langen, eyförmigen, faſt viereckigen Schaale, wovon zwey Ecken ſchärfer ſind, als die andern beyden, und ſind mit einer rothgelben Haut umgeben. Die Kerne ſelbſt haben faſt eben die Figur als die Schaale, ſind aber etwas kürzer, weiß, ſüß, und enthalten ſehr viel Oel. Die Nüſſe werden gelb, wann ſie ranzig werden; und das werden ſie leicht, wenn man ſie von den Zapfen abſchlägt. Läßt man ſie aber daran ſitzen, und hebt ſie mit den Zapfen auf: ſo halten ſie ſich wohl zehen Jahre und länger. Das daraus gepreßte Oel wird ſchon in zwey Tagen ranzig. In der Schweiz *g*) und ganz Rußland *h*) werden dieſe Kerne für eine Delicateſſe gehalten. Die Zobel und Eichhörnchen freſſen ſie gern, und werden

e) *Ephemerid. N. C.* Cent. 7. Tab. 1.

f) Schober im Hamburg. Mag. 2. B. S. 595.

g) HALLER *hiſt. ſtirp. heluet.* n. 1659.

h) PALLAS l. c.

den fett davon; aber ihre Felle ſind da, wo dieſer Baum häufig iſt, nicht ſo gut. Allein ſie müſſen auch ihres mediciniſchen Nutzens wegen angeführt werden: denn in der Schweiz eſſen abgezehrte und ſchwindſüchtige Perſonen, entweder die Kerne, oder genießen Emulſionen davon *i*). Man preßt auch wohl den milchichten Saft aus, deſſen man aus hundert und zwanzig Stück ungefähr eine kleine Taſſe voll erhält, und trinkt ſo viel des Morgens nüchtern *k*). Die äußere Haut enthält etwas balſamiſches.

Aber ich führe dieſen Baum hier hauptſächlich wegen des Carpathiſchen Balſams mit auf, den ich doch lieber *Balſamus Libani* nennen möchte, zum Unterſchiede von dem Balſam des Krummholzbaumes, von dem ich oben S. 53. geredet habe. Dieſer Balſam iſt vorzüglich in Ungarn ſehr berühmt, und kommt von daher auch wohl zu uns. Die Gewinnungsart iſt zwiefach. Man bricht entweder die jungen Zweige im Frühjahre ab, und befeſtigt an die Enden derſelben Gläſer, in welche der Balſam hineintröpfelt; oder man bereitet ihn aus den jungen Zweigen durch Kochen und Deſtilliren. Der auf die erſte Art gewonnene iſt edler, als der andre; aber er wird gemeinig-

lich

i) HALLER l. c.

k) Meiners Briefe üb. d. Schweiz, 2. B. S. 51. der 2ten Ausg. Höpfner's Magazin für die Naturkunde Helvetiens, 1. B. S. 5.

lich durch Terpenthinöl verfälſcht. Pallas ſagt, daß er aus den unreifen Zapfen gewonnen werde, welches ich nirgend anders gefunden zu haben mich erinnere. Er iſt durchſichtig, weiß und ſehr flüſſig. Im Geruche und Geſchmacke kommt er dem Wacholderöle nahe *l*). Auch von dieſem Balſam verdanken wir Chriſtian ab Hortis die erſte Nachricht. Daniel Fiſcher, ſein Nachfolger, nennt ihn Linbaum-Oel, rühmt die Tugenden deſſelben ausführlich, und empfiehlt es, nach dem Beyſpiel ſeines Vorgängers, gegen den Schwindel, in die Schläfe geſtrichen; gegen das Ohrenſauſen und ſchweres Gehör, in die Ohren getröpfelt; gegen den Stein, mit Branntwein eingenommen; bey ſchweren Krankheiten ebenfalls innerlich; bey der Roſe ſogar äußerlich, und beym Seitenſtiche ſowohl innerlich, als äußerlich zu gebrauchen. Man ſiehet wohl, daß man auch von dieſem erhitzenden Mittel viel zu viel gerühmt habe. Fiſcher zieht es dem Balſam des Krummholzbaumes vor. Er hat ſich auch des Holzes, und der Rinde von dieſem Baume, wegen ihrer antiſcorbutiſchen und auflöſenden Kraft, bedient, und von dem Holze eine Eſſenz und einen Spiritus durch die Gährung bereitet. Was Breynius von dem carpathiſchen Balſam anführt, iſt wohl von dem zu verſtehen, welchen

l) Dan. Fiſcher in den Bresl. Samml. 2. Verſ. S. 334.

chen die carpathiſche Staude, oder der Krummholzbaum, liefert *ll*).

4.

Apoth. **Venetianiſcher Terpenthin; Lerchenſchwamm; Orenburgiſches Gummi.** TEREBENTHINA VENETA; AGARICUS; GUMMI ORENBURGENSE, oder richtiger VRALENSE, oder GUMMI LARICIS. *)

Der Lerchenbaum, Pinus Larix; *foliis faſciculatis, obtuſis* LINN. *Spec. plant.* p. 1420. *Larix* C. B. *Pinus, foliis faſciculatis, deciduis; conis ouato oblongis; ſquamis ouatis, ſubſcabris, margine laceris* Du Roi Harbk. Baumz. 2. B. S. 61. Eine Abbildung davon hat von Schöllenbach Tab. 17-21. und Pallas *Flor. Roſſ.* T. 1. P. 1. tab. 1. Dieſer Baum wächſt auf Alpen und Bergen von mittler Höhe *m*) in der Schweiz, in Frankreich, Böhmen, Ungarn, Tyrol, Steyermark und Sibirien. Dieſer und die *Cupreſſus diſticha L.* ſind, ſo viel man weiß, die einzigen bekannten Nadelhölzer, welche im Herbſte ihr

ll) Mehrere Nachrichten von dieſem Balſam findet man in IO. BATY *Diſſ. Deſcriptio morbor. Hungaris endemiorum et remediorum iisdem familiar.* p. 36 ſq.

*) *Pharmacop. Roſſica*, p. 26.

m) *Hiſt. ſtirp. helvet.* n. 1658.

ihr Laub verlieren. Der Lerchenbaum, welcher ſo viel harzigen Saft enthält, dient zum Beweiſe, daß die Menge des Harzes nicht die Urſache des immerwährenden Grünens ſeyn könne.

Das Holz dieſes Baumes wird ſehr geſchätzt, wegen ſeiner ſchönen rothen Farbe, wegen ſeiner feſten Beſchaffenheit, und weil es nicht leicht fault; daher es auch zum Waſſerbau ſehr gut gebraucht werden kann. Es dient auch zur Feuerung, und gibt ſehr gute Kohlen. Die Rinde von jungen Bäumen wird in der Gerberey gebraucht. Bald nach dem Ausbruche der Blätter ſchwitzt aus dieſem, ſo wie aus einigen andern Nadelbäumen, eine Art von Manna aus, welche *Manna laricea* oder *Brigantina* (*Manne de Briançon*) genannt wird, und, wann ſie an der Sonne getrocknet iſt, aus Körnern beſteht, die wie Koriander-Samen ausſehen. In der Schweiz kommt dieſe Manna nicht hervor, oder man achtet ihrer nicht *n*). In Frankreich ſoll faſt keine andre Manna gebraucht werden *o*). Sollte das vielleicht von vorigen Zeiten zu verſtehen ſeyn? Denn andere Schriftſteller ſagen, dieſe Manna werde in Frankreich gar nicht gebraucht *p*). Auch in Rußland auf den Urali-
ſchen

n) HALLER l. c.

o) LOBEL *Aduerſ.* p. 26.

p) CHOMEL *Uſuelles*, T. I. p. 65. DU HAMEL *Tr. des Arbres*, T. I. p. 339.

ſchen Gebirgen ſchwitzt im Frühjahre aus den Büſcheln der jungen Blätter eine ſolche Manna aus, welche aber ſelten verdickt, ſondern von den dort häufigen Regengüſſen abgeſpület wird.*) Sie führt nicht ſo ſtark ab, als die gewöhnliche Manna *q*). Der harzige Saft, den der Baum in großer Menge enthält, und der unter dem Nahmen Terpenthin bekannt iſt, gibt ihm einen angenehmen Geruch.

Man ſollte den Terpenthin eigentlich nicht *Terebinthina veneta*, da doch die Venetianer nicht allein damit handeln; ſondern lieber *T. larigna* nennen. Er ſchwitzt zwar auch von ſelbſt aus der Rinde des Baumes aus; aber man erhält ihn in weit größerer Menge, wenn man in den Stamm zwey Fuß über der Erde, oder auch höher, ein Loch bohrt, und eine Röhre hineinſteckt, durch welche er dann in untergeſetzte kleine Fäſſer fließt. Die Einwohner von Briançon hauen mit einer Axt Stücke aus dem Stamme heraus, und fangen den Terpenthin, der aus der Wunde ausfließt, auf. Bäume von mittlerm Alter geben am meiſten. Bey dieſen ſammelt er ſich in eigenen großen Höhlen innerhalb des Stammes. Man läßt den Terpenthin durch ein Sieb laufen, um ihn von Unreinigkeiten zu reinigen. Man kann wohl 40 bis 50 Jahre hinter einander von einem Baume Terpenthin ſammeln *r*).

Dieſe

*) PALLAS *Flora Roſſ.* T. I. P. I. p. 5.
q) CHOM. l. c. *r*) DU HAMEL l. c. p. 331 ſqq.

Dieſe flüſſige Maſſe hat ungefähr die Dick des Syrups, iſt hell und durchſichtig, hat e nen ſtarken, unangenehmen Geruch, einen ſte chenden, bitterlichen Geſchmack, und eine weiß liche, oder blaßgelbe Farbe. Der Terpenthi von dieſem Baume iſt nicht ſo ſcharf, als de gemeine *s*).

Es iſt hier der Ort, von dem Terpenthin über haupt zu handeln. Man nimmt gewöhnlich dreyerley Arten deſſelben an. Die erſte iſt der Cypriſche, *Tereb. cypria*, welchen der Terpenthinbaum, *Piſtacia Terebinthus L.* liefert; die zweyte iſt der gemeine Terpenthin, *Tereb. communis*, welcher ſo wie auch der Strasburgiſche, gemeiniglich aus der Pechfichte, *Pinus picea;* und die dritte, der venetianiſche, welcher aus dem Lerchenbaume kommt. In neuern Zeiten iſt auch der Canadiſche Terpenthin berühmt geworden. Die dritte Art wird am häufigſten in der Medicin gebraucht, ob es gleich wahrſcheinlich iſt, daß da, wo der gemeine Terpenthin leichter zu haben iſt, dieſer oft an jenes Statt werde genommen werden. Der Cypriſche wird deßwegen nicht ſo häufig gebraucht, weil er theurer iſt; daß er aber an Wirkſamkeit dem ſogenannten venetianiſchen nicht nachſtehe, hat die Erfahrung gelehrt *t*). Das Waſſer löſet von allen dieſen

Arten

s) DU HAMEL l. c. p. 339.
t) FALLOP. *de vuln.* p. 286.

Arten des Terpenthins faſt gar nichts auf; es läßt ſich aber durch Eygelb oder Schleim damit vermiſchen, und bekommt dann eine Milchfarbe. Der Weingeiſt löſet ſie aber ohne fremden Zuſatz und ohne Hülfe des Feuers vollſtändig auf.

Der Terpenthin iſt ein erhitzendes Mittel, widerſteht der Fäulniß, öffnet, in gehöriger Menge genommen, den Leib und gibt dem Harne, nicht blos wenn er eingenommen wird, ſondern auch ſchon wenn man ihn in die Hände einreibt, einen Violengeruch *u*). Dieſes und der häufige Abgang des Harnes, welchen er befördert, beweiſet, daß er vorzüglich auf die Urinwege wirkt. Er kommt in Anſehung der Wirkung den Indianiſchen Balſamen beynahe gleich. Aber er bringt auch eben ſo großen Nachtheil, als jene, bey innerlichen Geſchwüren. Anſtatt dieſe zu reinigen und zur Heilung zu befördern, wie die Aerzte ſonſt, vermuthlich auf das Wort des Dioſcorides, glaubten, erregt er vielmehr Fieber und macht das Uebel ärger, indem er durch ſeinen ſcharfen Reiz die Entzündung vermehrt, und vermöge ſeiner zähen Beſchaffenheit die Gefäße des leidenden Theils verſtopft *x*). Beym Tripper wird er oft von den

u) KAAUW *de perſpiratione*, n. 430.

x) Man vergl. über den Schaden, welchen balſamiſche Mittel bey innerlichen Geſchwüren anrichten,

den Wundärzten in Emulſionen gebraucht, um, wie man glaubt, die Harnröhre zu reinigen und das Harnbrennen zu lindern; dieſes Verfahren iſt aber nicht zu billigen. Ein ſehr competenter Richter in ſolcherley Krankheiten verwirft daher den Terpenthin und alle aus demſelben bereitete Mittel *y*). Aber ob der Terpenthin beym Tripper gleich ſchadet, ſo lange noch Entzündung vorhanden iſt: ſo iſt er doch, ſo wie auch andere Balſame, zu einem Quentchen zur Zeit gegeben, beym Nachtripper nützlich *). Werlhof gab ihn in einer Harnverhaltung ohne Fieber, zuweilen auch wohl bey der Waſſerſucht, zu anderthalb Quentchen alle 2 Stunden in einer Emulſion; zuweilen ſetzte er auch wohl Salpeter zu **). Einſt hat der Terpenthin, zu einer Haſelnuß groß ſechs Monate hindurch alle Morgen genommen, einen Nierenſtein geheilt z). Auch in verwandten Krankheiten, nähmlich dem Chiragra und Podagra, hat es in Verbindung mit dem Schlagkraute, *Chamaepitys*

richten, FOTHERGILL *Med. obſerv.* T. 4. p. 231 ſq.

y) Theden Unterricht für Unterwundärzte S. 255.

*) SWEDIAUR *on venereal complaints*, p. 65.

**) Wichmann in einer Anmerkung zu WERLHOF *Opp.* p. 698.

z) AMAT. LUSIT. *curat. med.* Cent. I. Cur. 63. p. 309.

maepitys, geholfen *a*). Hierher gehört auch das Mittel, welches in Italien berühmt wurde, und aus Terpenthin, mit Polium montanum zur Pillenmaſſe eingekocht, beſtand. Dieſes Mittels bediente ſich auch der Cardinal von Sinzendorff bey ſeinem Podagra mit Nutzen, nnd nahm davon ſiebenzehn Monate lang alle Morgen ein Quentchen *b*). Eine Schleimkolik wurde durch einen Löffel voll Terpenthin, mit einem Syrup genommen, gehoben *c*).

Die Gabe deſſelben wird verſchieden angegeben: von einem halben Skrupel, bis zu zwey Quentchen. Geoffroy beſtimmt ſie in verſchiedenen Formeln zu einem Loth *d*).

Häufiger noch wird er äußerlich gebraucht. Er erweicht, befördert die Eiterung, hält die Fäulniß ab, und heilt Wunden und Geſchwüre. Er macht daher einen Beſtandtheil vieler Salben und Pflaſter aus. Vermittelſt des Dampfes vom Terpenthin, welcher auf glühende Kohlen geworfen wird, hat man alte Bauchflüſſe, die Ruhr, den Stuhlzwang und eine Erſchlaffung des Afters geheilt *e*). Bey einem Durchfalle, welcher im letzten Zeitraume der Schwindſucht

a) CLAUDINUS *Conſult.* 19. p. 49. und *Conſult.* 39. p. 93.

b) HAHN *hiſt. podagrae*, p. 10. *Act. Nat. Cur.* T. 9. p. 11.

c) HAMILTON *prax. reg.* p. 46 ſq.

d) *Mat. med.* *e*) BAGLIV *Opp.* p. 108.

von eingeſogenem Eyter entſteht, thut ein Kliſtier, aus einem Quentchen des reinſten Terpenthins mit Eygelb abgerieben, einem Loth Theriak, und vier Unzen friſcher Milch, gute Dienſte *f*).

Der Lerchenſchwamm, AGARICUS, wächſt auf dieſem Baume. Ich werde unten bey den Schwämmen, zu welchen er gehört, mehr davon ſagen.

Das Orenburgiſche Gummi, GUMMI ORENBURGENSE *), hätte richtiger Uraliſches Gummi, *Gummi Vralenſe;* oder Lerchen-Gummi, *Gummi Laricis*, genannt werden können; denn es kommt aus den Uraliſchen Wäldern von Lerchenbäumen; und dieſe ſind von Orenburg weit entfernt. Es iſt merkwürdig, daß aus dieſem harzigen Baume, wenn bey einem Brande in den Wäldern das Holz deſſelben bis auf das Mark vom Feuer verzehret wird, ein wahres Gummi auströpfelt, welches ſich verhärtet, röthlich von Farbe, ziemlich durchſichtig und nicht völlig ſo bindend iſt, als das arabiſche; einen faſt harzigen Geſchmack hat, und ſich gleichwohl ganz im Waſſer auflöſet. Auf Veranlaſſung des Dr. Rinder iſt es vor kurzem in die ruſſiſche Pharmacopöe und in die Apotheken aufgenommen worden, als

f) VAN SWIETEN *Comment.* T. 4. p. 112.
*) *Ph. Roſſ.* p. 26.

als Surrogat für das arabiſche Gummi *). Die Voguler und andere Bergbewohner eſſen es um des Wohlſchmackes willen, und brauchen es auch, um ihre Bogen und andre Dinge damit zu leimen. Als Arzneymittel wird es zur Befeſtigung der Zähne gebraucht, und hat auch eine nährende und antiſcorbutiſche Kraft **).

Präparate und Miſchungen.

Terpenthin-Oel, OLEUM TEREBINTHINAE g). **Terpenthin-Geiſt**, SPIRITUS TEREBINTHINAE *h*). Es iſt ein weſentliches Terpenthinöl mit Waſſer abgezogen. **Aetheriſches Terpenthinöl**, OLEUM TEREBINTH. AETHEREUM *i*), wird es genannt, wenn das Oel noch einmahl deſtillirt wird. Nach Spielmann's Angabe *k*) erhält man aus dem Terpenthin den ſechſten Theil Oel; nach andern den vierten, und auch wohl nur den zehnten. Man muß ſich wohl vorſehen, daß man nicht einen aus Harz mit Waſſer abgezogenen Geiſt für Terpenthin-Geiſt kauft *l*); ich werde davon weiter unten bey der Tanne reden. Innerlich wird

*) Pallas Reiſen durch einige Provinzen des Ruſſ. Reichs, B. 1. S. 451. B. 2. S. 128.
**) PALLAS *Flor. Roſſ.* T. I. P. I. p. 5.
g) *Ph. Würt.* p. 120. *h*) *Ph. W.* p. 179.
i) *Ph. Lond.* p. 32.
k) *Mat. med.* p. 330.
l) DU HAMEL *Arbres*, T. I. p. 13.

er ſehr ſelten gebraucht, und erfodert Vorſicht. Er treibt ſtark auf den Harn und auf den Blaſenſtein. Einſt hatte er einen Stein aus ſeiner Stelle getrieben, und dadurch eine gänzliche Verhaltung des Harnes und fürchterliches Naſenbluten erregt *m*). Bey einer Frau veranlaßte er Nierenſchmerzen und eine Harnruhr, worauf die Waſſerſucht folgte *n*). Und bey einer andern Frau, welche zwey Quentchen davon in warmem Biere eingenommen hatte, erfolgte Strangurie, Blutharnen, gänzliche Verhaltung des Harnes, Fieber, heftiger Durſt und Erbrechen *o*). Gemeine Leute bedienen ſich deſſelben, als eines Hausmittels, mit Honig, oder einer andern Flüſſigkeit, gegen das Hüftweh und Flüſſe; und Home *p*), Herz *q*) und Thilenius *r*) beſtätigen die Wirkſamkeit deſſelben. Man vermiſcht nähmlich zwey Quentchen Terpenthinöl mit einer Unze Honig, und nimmt davon Morgens und Abends einen Theelöffel voll *s*). Cheyne *t*) führt eine andre Vorſchrift an, welche man ihm gegen ein eingewurzeltes Hüftweh gerühmt

m) *Act. Wratislav.* p. 365.

n) STEDMAN in *med. eſſays and obſ. of Edinb.* Vol. 2. p. 48.

o) Loc. cit.

p) *Clinical experiments*, p. 265. 279.

q) Briefe an Aerzte, 2te Samml. S. 130.

r) Medicin. und chirurg. Bemerkungen, S. 280.

s) HOME l. c.

t) *On the gout* §. 71.

rühmt hatte, deren man ſich aber nicht ohne Behutſamkeit bedienen darf. Man ſoll nähmlich ein Quentchen bis zu einem Loth von dem ätheriſchen Terpenthinöle, mit dreymahl ſo viel Honig, einnehmen, Weinmolken nachtrinken und Abends darauf ein Opiat nehmen. Aber da das Terpenthin-Oel ein ſehr erhitzendes Mittel iſt, ſo muß es mit großer Vorſicht gebraucht werden. Es ſchadet bey hitzigen und trockenen Naturen, und bey Perſonen, welche mit dem Blaſenſteine behaftet und zu Blutungen geneigt ſind.

Aber es beſitzt eine ausnehmende Kraft Gallenſteine aufzulöſen. Boerhaave gab daher einem Kranken, gegen eine oft wiederkehrende Gelbſucht, welche er von Gallenſteinen herleitete, acht Tropfen von dieſem Oele auf Zucker *u)*. Auch haben Verſuche bewieſen, daß das Terpenthinöl die Gallenſteine erweicht *x)*. Aber man vermiſchte es gemeiniglich aus andern Gründen mit höchſtgereinigtem Weingeiſte oder Vitrioläther, wenn man ſich deſſelben zu dieſer Abſicht bediente; und dadurch iſt es freylich ein wenig ungewiß geworden, ob die Wirkung dem Oele allein zuzuſchreiben ſey. Denn ſchon der Weingeiſt allein löſet, nach Poulletier's Verſuchen *y)*, dieſe Steine ſehr gut auf; wiewohl er nach Durande's Wahrnehmung

 nur

u) SWIETEN *conſtitutiones epidem.* T. I. p. 112.
x) *Journal de medecine,* Tome 41. p. 341.
y) *Hiſt. de la Soc. R. d Medec.* Vol. 2. p. 218.

nur ſchwach auf dieſelben wirkte z). Dagegen bezeugt auch dieſer Schriftſteller, daß der bloße Aether den Stein vollkommen auflöſe, und eine dunkelgrüne Farbe davon annehme a). Höchſtgereinigter Weingeiſt, in welchem ſo viel Terpenthin-Oel aufgelöſet iſt, als er halten kann, löſet ſie ſchnell und vollſtändig auf b); es ließ ſich alſo hoffen, daß ſich derſelbe Erfolg auch im kranken Körper ereignen würde c). Allein man zog dieſer Miſchung die andere mit dem Aether vor, und dieſe wurde durch verſchiedene Verſuche, welche man bey Kranken damit anſtellte, berühmt. Vallisneri hatte ſie ſchon empfohlen; aber in neueren Zeiten brachte ſie Durande vorzüglich in Aufnahme. Er nahm anfangs von dem Terpenthin-Oele und dem Aether gleiche Theile, und dieſe Miſchung löſete die Steine eben ſo gut auf, als der Aether allein d). Nachher aber fand er, daß zwey Theile Terpenthin-Oel zu drey Theilen Aether hinreichten e). Von dieſer Miſchung müſſen die Kranken alle Morgen ein Quentchen mit Molken

z) *Journ. de Medec.* Tome 41. p. 340.
a) A. a. O.
b) WHITE in PERCIVAL's *Eſſays medical and experimental,* Vol. 2. p. 232.
c) Ebendaſ.
d) *Journ. de Med.* l. c. p. 341.
e) *Hiſt. de la Soc. R. de Med.* Vol. 3. p. 203. *Nouv. Memoir. de l'Acad. de Dijon* 1782. Sem. ſecond. p. 36.

Molken einnehmen. Gemeiniglich wird zur Kur ein Pfund, zuweilen auch mehr erfodert. Wenn das Mittel Hitze macht, oder Schmerzen erregt, ſo iſt ein Aderlaß nöthig, welches auch bey der Kolik ſelbſt zweckmäßig iſt, die Gefahr der Entzündung vermindert, und da es den Krampf des Gallenganges hebt, den Durchgang der Steine erleichtert *f*). Bisweilen muß auch nach vollendeter Kur dieſes Mittel noch von Zeit zu Zeit wiederholet werden, damit das Uebel nicht wiederkomme *g*). Bey einigen gehen während der Kur Stücke des Steines durch den After ab, bey andern nicht. Man hat auch wohl doppelte Gaben von dieſem Mittel in einem Tage, bey einer kühlenden Diät, gegeben *h*). Man hat dem Aether das Terpenthinöl in der Abſicht zugeſetzt, um ihn zu binden; da er ſonſt zu flüchtig wäre, um bis an den Sitz des Uebels zu gelangen *i*). Unter den neueren Beyſpielen, welche die Wirkſamkeit dieſes Mittels beſtätigen, will ich noch dasjenige anführen, welches **van Prinſterer** *k*) von

f) DURANDE in *Nouv. Mem. de Dijon* 1782. Premier ſemeſtre p. 199 ſq. und ſecond ſemeſtre p. 26 ſq.

g) Ebenderſ. ſecond ſemeſtre a. a. O.

h) MARET in *Nouv. Mem. de Dijon*, Sem. 2. p. 139 ſq.

i) *Journ. de Med.* l. c. p. 40.

k) *Diſſ. inaug. de calculorum geneſi*, Lugd. B. 1788. p. 60.

von einer Frau erzählt, die von einer periodiſchen Gelbſucht durch Hülfe dieſes Mittels befreyet wurde, und bey welcher ſich eine ſteinartige Materie auf der Haut abſetzte.

Ich muß hier auch noch ein Wurm-Mittel anführen, welches Chabert *l*) gegen die Würmer des Viehes höchſt wirkſam gefunden hat. Es beſteht aus einem Pfunde des brenzlichen, thieriſchen Oels, welches aus dem Hufe der Pferde, oder aus den Hörnern des Rindviehes, oder aus Hirſchhorn, durch die Deſtillation erhalten wird, und drey Pfunden weſentlichen Terpenthinöles, welche mit einander vermiſcht und deſtillirt werden. Man gibt davon dem größten Viehe eine oder mehrere Unzen, und dem kleineren ein halbes oder ganzes Quentchen, und drüber, ein. Den Abend vorher dürfen ſie nicht gefreſſen haben, und nachher muß ihnen ein Klyſtier gegeben, und dieſes, wenn es nöthig iſt, wiederholet werden. Und damit es deſto gewiſſer helfe, muß man fünf bis ſechs Tage damit fortfahren.

Die Gabe des Terpenthinöls hat man von wenigen Tropfen an, bis auf zwölf Tropfen feſtgeſetzt.

Ich komme jetzt auf den äußerlichen Gebrauch deſſelben. Es gilt für ein vortreffliches Wundmittel, und bey kleineren Wunden iſt es allein

l) *Journ. encycloped.* Tome 8. P. 1. p. 333 ſq.

allein zur Heilung hinreichend *m*). Insbeſondere tröpfelt man es, nach dem Zeugniſſe aller Wundärzte, mit dem beſten Erfolge bey Verletzungen der Nerven und Flechſen warm ein *n*). Die vortreffliche Wirkung dieſes Mittels hängt davon ab, daß es Entzündung und Eiterung erregt. Denn nur wann dieſe mangelt, und ſonſt nie, findet ſich bey ſolchen Verletzungen der Tetanus und ähnliche Zufälle ein *o*). Nicht geringer iſt die Wirkſamkeit des erwärmten Terpenthin-Oeles, zur Stillung des Blutes bey verletzten Pulsadern und abgenommenen Gliedern, welche James Yonge *p*) ſehr nachdrücklich empfiehlt. Man hat ferner Waſſerbrüche, Sack- und andere Geſchwülſte mit dieſem Oele zertheilt; es ſchadet aber, wo Entzündung oder Eiterung vorhanden iſt. Ein Ueberbein an der Handwurzel wurde täglich damit beſtrichen, und dadurch zertheilt *q*). Es hält die Fäulniß ab, wie die Erfahrung in den Naturalien-Cabinetten beweiſet. Leichen, deren Gefäße mit Terpenthinöl ausgeſpritzt ſind, gehen

m) Heiſter's Chirurgie, S. 41.

n) Z. B. des Pareus in DIONIS *cours d'operations*, p. 681. Platner's Chirurgie, S. 279. Heiſter's Chirurgie, S. 80. 409.

o) Rush redet davon aus Erfahrung in *American philoſ. Tranſact.* Vol. 2.

p) *Currus triumphalis e Terebintho, or an account* &c. Lond. 1697. 8.

q) Plenck *Materia chirurgica*, S. 453.

hen nicht ſowohl in eine faule, als vielmehr in eine ſchleimige Verweſung über *r*). Schon dieſe Eigenſchaft gibt dem Terpenthin bey Wunden und Geſchwüren einen großen Werth. Ja beym kalten Brande hat das Oel, nachdem vorher Einſchnitte gemacht worden waren, der Fäulniß Einhalt gethan; **Plenk** giebt ihm daher in dieſer Rückſicht ſogar vor der Fieberrinde und dem Weingeiſte den Vorzug *s*). Bey kalten Fiebern hat man Terpenthinöl in den Rückgrat mit Nutzen eingerieben, wenn der Kranke heftige Rückenſchmerzen hatte *t*).

Gekochter Terpenthin, TEREBINTHINA COCTA *u*); RESINA FLAVA *x*). Der Terpenthin wird mit Waſſer gekocht, bis er dick wird, da er dann, wann er erkaltet, hart wird. Man erhält ihn auch aus dem, was nach der Diſtillation des Terpenthin-Geiſtes, übrig bleibt *y*). Er wird zu eben dem Behufe gebraucht, wozu man den rohen Terpenthin anwendet, und man hält den Gebrauch deſſelben für ſicherer und weniger erhitzend, da er ſeines ätheriſchen Oeles beraubt iſt *z*).

Geigen-

r) HALL. *hiſt. ſtirp. helv.* n. 1657.
s) A. a. O. S. 454.
t) REMAUDIN in RICH. DE HAUTESIERK *Recueil d'Obſerv.* T. 2. p. 45.
u) *Ph. Würt.* p. 201.
x) *Ph. Lond.* p. 32.
y) *Ph. W.* p. 179.
z) *Ph. W.* p. 201.

Geigenharz, COLOPHONIUM, oder auch COLOPHONIA *a*); RESINA NIGRA *b*). Man erhält es, wenn man das vorher angeführte Ueberbleibſel ohne Waſſer noch ferner kocht. Daher die braune Farbe. Ehedem bedienten ſich nur die Violinſpieler und einige Handwerker deſſelben; jetzt wird es auch als Arzneymittel gebraucht. Nach den Erfahrungen verſchiedener holländiſchen Wundärzte zertheilt es, wenn es gepülvert, auf Hanf-Werg geſtreur, mit ſtarkem Weingeiſt angefeuchtet und aufgelegt wird, die Gelenk-Geſchwülſte, welche von einer Anhäufung der Synovia entſtehen; die Urſach davon mag innerlich oder äußerlich ſeyn *c*). Ich muß aber auch anführen, daß Ackermann *d*) durch dieſes Mittel weiter nichts gewonnen habe, als daß die Geſchwulſt ſich anfangs verminderte, nachher aber wieder Ueberhand nahm. — [Reil hat erſt ganz kürzlich gepülvertes, mit Weingeiſt angefeuchtetes, und mit Lerchenſchwamm aufgelegtes Geigenharz, als ein Blutſtillendes Mittel, vorzüglich an ſolchen Stellen empfohlen, welche ſehr feucht ſind, z. B. im Munde, am Gaumen, an der Zunge

a) *Ph. W.* p. 179.
b) *Ph. Lond.* p. 32.
c) LIST in *Verhandelingen van het Bataviſche Genootſchap te Rotterdam*, Vol. 2. p. 129 ſqq. Imgleichen VAN LIL l. c. Vol. 4. p. 124.
d) *Comment. de reb. in ſcient. naturali et med.* Vol. 27. p. 168 ſq.

ge ꝛc. *dd*).] — Das Räuchern mit Geigenharz beym Vorfalle des Afters oder der Gebärmutter kann man allenfalls gelten laſſen. Von dem Nutzen der harzigen Dämpfe bey der eiternden Lungenſchwindſucht werde ich mehr ſagen, wann ich von dem Tannenharze handle.

Das Geigenharz kommt zu verſchiedenen Pflaſtern z. B. zum EMPLASTRUM DIASULPHURIS RULANDI *e*) EMPLASTRUM DIAPHORETICUM MYNSICHTI *f*) und andern.

Auch das **Bechholziſche** ſchwarze Schwefelpflaſter, EMPL. NIGRUM SULPHARATUM BECHH. enthält Geigenharz, nebſt mancherley andern Gummi-Harzen, Salmiak, Schwefelblumen, Terpenthin ꝛc. Die Vorſchrift des Erfinders, welcher Wundarzt in Berlin war, findet man bey Löſecke *g*). Er hat es unter andern vorzüglich beym kalten Brande von innerlicher Urſach mit dem beſten Erfolge gebraucht *h*). Andere ſchätzen es ſehr beym Bruſtkrebſe, ſowohl in Geſtalt einer Salbe, wie auch als Pflaſter *i*). Ein vorzügliches Verdienſt deſſelben iſt, daß es die harten Ränder krebsartiger

dd) *Memorabil. clinicor.* Vol. 2. Faſc. I. p. 20.
e) *Ph. W.* p. 58.
f) *Ph. W.* l. c.
g) Auserleſene Arzneymittel, S. 533.
h) A. a. O.
i) Schmucker's chir. Wahrnehm. 2. B. S. 156.

tiger Geſchwüre erweicht, und die Eiterung befördert *k*).

Terpenthin-Balſam, BALSAMUM TEREBINTHINAE *l*), iſt die dickere Flüſſigkeit, welche man bey der Deſtillation des gekochten Terpenthins erhält, nachdem man das zuerſt übergehende dünnere Oel weggenommen hat.

Das burgundiſche Pech, PIX BURGUNDICA OFF. (*Poix de Bourgogne*), iſt ein weiches, nicht flüſſiges, gelbbraunes Harz, welches mit dem Terpenthin einerley Geruch und Geſchmack hat. Es iſt ſonderbar, daß die Bereitungsart deſſelben ſo verſchieden angegeben wird. Geoffroy ſagt *m*), es beſtehe aus dem weißen Harze, oder Weihrauche aus der Tanne, welches mit Terpenthin und Terpenthin-Oel zuſammengeſchmolzen werde. Dale *n*) hingegen behauptet, es ſey bloßes Harz, welches von ſelbſt aus dem Baume auströpfele. Dieſes werde gekocht, aber ſo bald es anfange aufzuwallen, wieder abgenommen. Eben dieſer Meinung iſt auch Haller *o*). Dieſes Pech, mit Weingeiſt zerrieben, ſchützt das Fleiſch vor der Fäulniß

k) Bemerkungen über Gegenſtände der Wundarzneykunſt, 2. Th. S. 81.

l) *Ph. Lond.* p. 32.

m) *Mat. med.* T. 3. p. 437.

n) *Pharmacolog.* p. 303.

o) L. c. n. 1656.

Fäulniß *p*). Ja das Pulver davon ſchien in dieſer Eigenſchaft ſogar die Fieberrinde zu übertreffen *q*). Bey einem hartnäckigen Huſten, von einem Rheumatismus der Lungen, thut, wofern nur kein Geſchwür in denſelben vorhanden iſt, ein Pflaſter von dieſem Peche, auf Leder geſtrichen, ſo groß als eine flache Hand, zwiſchen die Schulterblätter gelegt, außerordentlich gute Dienſte. Dieſes Pflaſter muß aber alle drey oder vier Tage einmahl abgenommen und abgewiſcht, alle zwey oder drey Wochen aber erneuert werden. Man thut auch wohl, ein wenig Wachs zuzuſetzen, damit es nicht allzufeſt anklebe *r*). Auch Fielitz *s*) beſtätigt den Nutzen dieſes Mittels bey hartnäckigem Huſten. Wann das Uebel gehoben iſt, kann man es ſicher wieder abnehmen; nur muß man es nach und nach kleiner machen, und bey warmer Witterung ganz weglaſſen. Auch bey öfters wiederkehrendem Halsſchaden, vorzüglich bey Kindern, iſt es nützlich.

EMPLASTRUM ISCHIADICUM *t*) enthält burgundiſches Pech, Euphorbium und Terpenthin. Es thut bey Rheumatismen, zumahl ſolchen, die ohne Fieber ſind, gute Dienſte *u*).

Dige-

p) *Eſſai ſur la putrefaction*, p. 398.
q) L. c. p. 211.
r) BUCHAN'S *domeſtic medicine*, p. 306.
s) In Richter's chir. Bibl. B. 8. S. 532.
t) *Ph. Dan.* p. 158.
u) TODE et NIELSEN *Diſſ. ill. mat. med.* p. 55.

Digeſtiv-Salbe, VNGUENTUM DIGESTIVUM *x*). Beſteht aus Terpenthin, mit Eygelb abgerieben, Johannisöl, Myrrhe und Weihrauch. Es iſt ein ſehr gewöhnliches und bewährtes Mittel bey Wunden und Geſchwüren, um die Eiterung zu befördern und zu unterhalten.

BALSAMUS ARCAEI *y*). Es kommt dazu Terpenthin, Elemi-Gummi, Hirſchtalg ꝛc. Der Erfinder deſſelben iſt Franziſcus Arcäus, ein ſpaniſcher Wundarzt *z*). Ein mildes Mittel, welches die Ränder der Geſchwüre erweicht, den Anwuchs des jungen Fleiſches befördert, und daher häufig gebraucht wird.

Wundbalſam, BALSAMUM VULNERARIUM *a*), beſteht aus Terpenthin, in Weingeiſt aufgelöſet, und dient vorzüglich bey Verletzungen nerviger Theile.

Stahl's **Wundbalſam**, BALSAMUS VULNERARIUS STAHLII *b*). Er enthält Bernſtein-Eſſenz, Myrrhe und Terpenthin-Oel, und iſt bey Verletzungen flechſiger, nerviger, knorpeliger Theile, bey entblößten Knochen und allzu reichlicher Eiterung nützlich *c*).

Minde-

x) *Ph. Würt.* p. 221.
y) *Ph. W.* p. 27.
z) *De recta vulnerum curandorum ratione.*
a) *Ph. W.* p. 30. *b*) L. c.
c) Theden Unterricht für Unterwundärzte, S. 256.

Minderer's Wundbalſam, BALSAMUS VULNERARIUS MINDERERI *d*), enthält ebenfalls Terpenthin, und wird bey friſchen Wunden gebraucht.

Anhaltiſches Waſſer, AQUA ANHALTINA *e*), ſollte eigentlich SPIRITUS ANHALTINUS heißen. Mancherley Gewürze, Maſtix, Weihrauch und Terpenthin, werden mit Weingeiſt deſtillirt. Es iſt erhitzend, und bekommt vom Terpenthin einen unangenehmen Geſchmack. Der äußerliche Gebrauch deſſelben bey Lähmungen, Ohnmachten, beym Erbrechen und Bauchgrimmen, iſt ſicherer.

River's balſamiſches Waſſer wider den Tripper, AQUA BALSAMICA AD GONORRHOEAM RIVERII *f*). Man laſſe ſich ja nicht durch den Nahmen deſſelben verführen.

5

Apoth. gemeiner Terpenthin. TEREBINTHINA COMMUNIS.

Pechfichte, (Weißtanne); Pinus picea; *foliis ſolitariis, emarginatis* LINN. *Spec. pl.* p. 1420. *Abies, conis ſurſum ſpectantibus, ſ. mas* C. B. *Pinus* (*Abies*), *foliis ſolitariis, emarginatis; conis oblongis, erectis; ſquamis*

d) *Ph. W.* l. c.
e) *Ph. W.* p. 9.
f) *Ph. W.* p. 11.

ſquamis ſubrotundis, planis, baſi acuminatis Du Roi *g*). Eine Abbildung hat v. Schöllenbach *h*). Dieſer Baum wächſt auf den höhern Bergen der Schweiz, in Schwaben, Franken, Böhmen, Mähren, und Sibirien.

Das Holz deſſelben iſt leichter und biegſamer, und fault leichter, als das von der Tanne und der Pinien-Fichte. Wegen ſeiner elaſtiſchen Beſchaffenheit ſchickt es ſich gut zu muſicaliſchen Inſtrumenten.

Ich muß aber dieſen Baum wegen des gemeinen Terpenthins hier mit aufführen. Linné hat ihn zwar der gemeinen Fichte zugeſchrieben *i*); aber da man ihn in Schweden, wo die gemeine Fichte doch ſehr häufig wächſt, nicht von ihr bekommt: ſo trage ich kein Bedenken, ihn mit du Hamel *k*) und Haller *l*) von der Pechfichte herzuleiten. Spielmann ſchreibt nahmentlich den Strasburgiſchen Terpenthin der Pechfichte, den gemeinen aber der gemeinen Fichte zu *m*). Der Baum enthält des Terpenthins ſo viel, daß ſich davon auf der Rinde runde oder eyförmige Blaſen bilden, welche die Alpenbewohner mit einem kleinen Werkzeuge von

g) Baumzucht, Th. 2. S. 95.
h) Tab. 5–8.
i) *Mat. med.* p. 204.
k) *Traité des Arbres*, T. I. p. 8.
l) *Hiſt. ſtirp. heluet.* n. 1657.
m) *Mat. med.* p. 329.

Horn öffnen, und den Terpenthin einſammeln. Sie ſondern die fremden Theile davon ab, indem ſie ihn durch einen mit kleinen Reiſern angefüllten Trichter von Baumrinde laufen laſſen. Durch Einſchnitte in die Rinde erhält man ſo wenig Terpenthin, daß es nicht der Mühe werth geachtet wird, welche zu machen. Die beſchriebenen Blaſen entſtehen nur im Frühjahr und Herbſt: man nimmt alſo zweymahl im Jahre die Einſammlung vor. Wann der Baum alt wird, wird die Rinde ſo hart, daß ſich keine Blaſen mehr bilden *n*).

Dieſe Art Terpenthin iſt dicker, etwa wie Honig; undurchſichtig, weißbraun, und hat einen unangenehmen Geruch und Geſchmack. Der Strasburgiſche wird durchſichtig und gelblich angegeben, und ſoll einen angenehmen Tannen-Geruch haben *n*). Sollte die Verſchiedenheit vielleicht bloß in der ſorgfältigeren Reinigung liegen? Matthiolus zieht den Terpenthin der Pechtanne dem vom Lerchenbaume vor *p*).

Von der Wirkung und den mancherley Präparaten des Terpenthins habe ich oben S. 69 bereits gehandelt.

n) DU HAMEL l. c. T. I. p. 9 ſqq.
o) SPIELMANN *Mat. med.* p. 329.
p) *Opp.* p. 103.

6

Apoth. Die Sprößlinge, Zapfen, jungen Zweige der Tanne; Weihrauch und Harz. ABIETIS Turiones; Coni; Ramuſculi; Thus; Reſina.

Die Edeltanne (Rothtanne) Pinus Abies; *foliis ſolitariis, ſubulatis, mucronatis, laeuibus, bifariam verſis* LINN. *Sp. pl.* p. 1421. *Picea* MATTHIOLI, CAMERARII *q*). *Pinus (Picea), foliis ſolitariis, ſubulatis, bifariam verſis; conis oblongis, pendulis; ſquamis, oualibus, planis, marginibus vndulatis et laceris* Du Roi *r*). Abbildungen findet man bey Schöllenbach *s*), Oeder *t*) und Regnault *u*). Dieſer Baum wächſt in den nördlichen Gegenden von Europa bis zum ſechzigſten Grade nördlicher Breite.

Er ſchickt ſich gut zu Garten-Anlagen, und iſt für die Oeconomie von großem Nutzen. Das Holz dient zum Brennen, zu Kohlen, zu Maſtbäumen, wird von verſchiedenen Handwerkern und zu muſicaliſchen Inſtrumenten gebraucht. Die Tanne liefert ferner Harz und Terpenthin, und ihre Rinde vertritt in nördlichen Ländern die

q) Münchhauſen Hausv. B. 5. S. 223.
r) Baumz. Th. 2. S. 110.
s) Tab. 9–16.
t) *Flor. Dan.* Tab. 193.
u) *Botanique, le Picea, ou Sapin mâle.*

die Stelle des Brodkorns. Vieles von dem, was ich oben von der gemeinen Fichte geſagt habe, gilt daher auch von der Tanne; doch hat ſie auch manches vor jener voraus.

Die jungen Sproſſen, TURIONES, ſ. CYMAE *x*), ſind ebenfalls wegen ihrer antiſkorbutiſchen Kraft berühmt, ob ſie gleich den Fichten-Sproſſen nachſtehen. Man braucht ſie, eben ſo wie jene, in Waſſer oder Bier gekocht, und der Abſud bekommt einen bitterlichen, terpenthinartigen Geſchmack. Ettmüller *y*) ſchätzt das deſtillirte Waſſer nach vorhergegangener Gährung. Haen aber beklagt ſich über einen fehlgeſchlagenen Verſuch mit den Tannenſproſſen bey einer Frau *z*). Man hat in dem Invaliden-Spitale zu Paris gefunden, daß die Zapfen (*coni*) eine ähnliche Kraft haben *a*).

Die jungen Zweige haben einen balſamiſchen, ſehr angenehmen, erquickenden Geruch; erfriſchen die Luft und kühlen ſie ab. Daher ſtreuet man ſie in Schweden in Stücke, die ungefähr einen halben Finger lang ſind, zerſchnitten, im Sommer auf den Fußboden, vorzüglich auf dem Lande. Auch in Krankenzimmern dienen ſie zu dieſer Abſicht, beſonders wenn ſie mit Bier, Eſſig,

x) HERMANN *Cynoſ. Mat. med.* T. 2. p. 190.
y) HERMANN l. c.
z) *Rat. med.* T. 4. p. 252.
a) BUCHOZ *plantes de la Lorraine*, T. 6. p. 400.

ſig, oder, bey großer Schwäche, mit Wein angefeuchtet werden *b*). Es iſt auch in eben dieſer Rückſicht nützlich, die Zweige im Zimmer ins Waſſer zu ſtellen. Das Laub, zerſchnitten und in einem Tuche um den Kopf gebunden, vertreibt den Kopfſchmerz *c*). Aus den ganz zarten Zweigen und Korn kann ein Geiſt abgezogen werden, welcher an Geſchmack und Geruch dem Ungariſchen Waſſer nahe kommt *d*).

Weihrauch, THUS, (ſchwed. *Grankåda*) nennen einige das Harz, welches tropfenweiſe aus dem Baume von ſelbſt ausſchwitzt *e*). Es läßt ſich brechen, iſt durchſichtig, gelb, und gibt, wann es brennt, einen nicht unangenehm riechenden Rauch. Man darf es aber mit dem Weihrauche der Alten, *Olibanum*, nicht verwechſeln; ob es ihm gleich in ſeinen Eigenſchaften ähnlich iſt. Andre Schriftſteller behaupten, daß es eigentlich von der gemeinen Fichte komme. — Einer Haſelnuß groß davon, allenfalls vorher mit Eygelb abgerieben, wird bey Steinſchmerzen und beym catarrhaliſchen Huſten angerathen *f*).

b) Roſenſtein Kinderkrankheiten, S. 163.

c) LINN. *Flor. Lappon.* p. 278.

d) LINN. *Skånſka Reſa*, p. 387.

e) HALLER *hiſt. ſtirp. helv.* n. 1656.

f) DARELLI *Sockenapoth.* p. 53.

Gemeines Harz, RESINA COMMUNIS *ff*). Wenn es gleich auch von andern Zirbelbäumen, ins beſondere von der gemeinen Fichte, erhalten wird: ſo liefert es dennoch die Tanne am reichlichſten; ſo wie man hingegen von der gemeinen Fichte den meiſten Theer bekommt g). Das Harz fließt zwar von ſelbſt aus; aber man erhält es in größerer Menge, wenn man Einſchnitte macht. Damit aber der Baum nicht zu früh abſterbe, macht man ſie nicht eher, bis er unten eine halbe Elle im Durchmeſſer hat. Dann macht man im Frühjahr oder Sommer, anfangs nur an zwey, mit der Zeit aber, wann der Baum dicker geworden iſt, an mehrern Orten mit einem Beile eine Wunde bis aufs Holz, welche zwey Finger breit und vier Ellen lang iſt. Wo der Baum die freye Sonne hat, da fließt das Harz in das untergeſetzte Gefäß; im Schatten aber wird es ſchon am Stamme dick und dann mit einem krummen Meſſer abgenommen. Auf dieſe Art erhält man jedesmahl zwey bis drey Pfund. Weil es aber viele Unreinigkeiten enthält, ſo wird es in einem Keſſel mit Waſſer gekocht, durch einen Sack von Hanf gepreßt, und in Fäſſer aufgefangen. Es wird in Stücken aufgehoben, und nach der verſchiedenen Farbe, weißes, gelbes, braunes

ff) *Ph. Würt.* p. 128. a.

g) FUNCK in *Vetenſk. Ac. Handl. 1754.* p. 49 ſq. *Beſkrifning om tilverknings ſätten of Harts &c.*

nes Harz genannt *h*). Es iſt zäh, und gibt, wann es angezündet wird, einen unangenehmen Rauch. Ich ſage nichts von dem Gebrauche, welchen verſchiedene Arbeiter davon machen, welche Pech, ein Oel, eine Art von Leim nnd andere Dinge daraus bereiten. **Hippocrates** gebrauchte es ſogar innerlich bey Geſchwüren der Eingeweide.

Hier will ich nun auch etwas von den Dämpfen ſagen, welche man in neuern Zeiten als Heilmittel gegen die Lungenſchwindſucht gerühmt hat. Man hat ſchon in ältern Zeiten verſucht, dieſe Krankheit durch den Rauch, vorzüglich von balſamiſchen Mitteln, zu heilen, und man findet Vorſchriften dazu bey **Bennet** *i*), **Fuller** *k*), **Mead** *l*) und andern. Aber in unſern Tagen wurde eine Vermiſchung aus Harz und gelbem Wachs zu gleichen Theilen berühmt, welche man in einem irdenen wohl verglaſeten Gefäße über einer Kohlpfanne mitten im Krankenzimmer ſchmelzen ließ, damit der Dampf davon das ganze Zimmer anfüllte. Man wiederholte das wohl vier bis fünf mahl täglich, und nahm alle Woche eine friſche Maſſe. Dieſes Mittel iſt, ſo wie andere, deren man ſich gegen eine ſo ſchwere Krankheit bedient, von einigen

h) FUNCK loc. cit. wo die einfache Bereitungsart durch Zeichnungen erläutert wird. Man vergl. auch DU HAMEL *Tr. des Arbres*, T. I. die zu S. 18 gehörige Zeichnung.

i) *Theatr. tabidor*. p. 160.

k) Suffitus phthiſicus in *Pharm. extemp.* p. 345.

l) *Monita et praecepta medica*, p. 29.

gen gerühmt und von andern getadelt worden. Ein Mann, welcher nach einem Blutſpeien anhaltende Bruſtbeſchwerden hatte, ſoll Wein abgezapft, die Bouteillen mit der angezeigten Maſſe verpicht, und darauf eine außerordentliche Linderung ſeiner Bruſtbeſchwerden und leichteren Auswurf bekommen haben, welches ſich noch deutlicher zeigte, als er ſich nachher in einem verſchloſſenen, mit dieſem Dämpfen angefüllten, Zimmer einige Tage lang aufhielt *ll*). Ein Officier, Hr. de Fautras, hatte Heiſerkeit und mancherley Beſchwerden im Halſe. Er ließ einſt Weinbouteillen mit eben dieſer Maſſe verpichen, und empfand davon ebenfalls eine ungemeine Erleichterung *m*). Dieſe zufälligen Erfolge gaben Gelegenheit zu ſorgfältig angeſtellten Verſuchen. Ein Geſchwür in den Lungen, ſoll durch dieſe Dämpfe innerhalb ſechs Wochen geheilt worden ſeyn *n*); Billard *o*) erzählt mehrere Beyſpiele vom glücklichen Erfolge; und einmahl hatte man ſtatt des Harzes Pech genommen *p*). Wenn aber dieſe Miſchung auch wirklich geholfen hat: ſo bleibt es doch zweifelhaft, ob die Wirkung dem Harze, oder dem Wachſe zuzuſchreiben ſey. Denn ein Landedelmann ſchmolz einſt Wachs aus den Scheiben in Kuchen um, und

wurde

ll) Hannöv. Magazin 1771. St. 52.

m) BILLARD in *Mem. de l'Acad. de Chirurgie* 1774. T. 5. p. 560 ſqq.

n) Hannöv. Magaz. a. a. O. *o*) A. a. O.

p) Mosque chirurg. Novellen. S. Richter's Bibliothek, B. 7. S. 71.

wurde dadurch von einem hartnäckigen Huſten befreiet *q*). Aber wenn man dieſes Mittel bloß aus Gründen beurtheilt, ſo wird man ſich von ſeiner austrocknenden und reitzenden Wirkung auf die Lungen ſchon nicht viel verſprechen können. Nun rechtfertigt aber auch die Erfahrung dieſes Mistrauen. Denn es hat bey einer eingeriſſenen Schwindſucht nichts geholfen *r*). Ja, was noch ſchlimmer iſt, es hat offenbar geſchadet; es hat den Huſten, die Beſchwerden beym Athemhohlen, die Schmerzen in der Bruſt vermehrt, die Krankheit verſchlimmert, und den Tod beſchleunigt *s*). Eben ſo haben auch Dämpfe von Weihrauch den Huſten eher vermehrt, als vermindert *t*).

Man thut alſo heut zu Tage wohl, daß man ſich des Harzes blos als eines Zuſatzes zu einigen Pflaſtern bedient, damit ſie die gehörige Dicke bekommen, gut ankleben, die Luft abhalten, zertheilen und die Eiterung befördern. Hierher gehören unter andern

EMPLASTRUM DE BACCIS LAURI *u*), EMPLASTRUM CITRINUM *x*) ꝛc.

q) Billard a. a. O. S. 566.
r) FABRE in *Mem. de l'Ac. de Chir.* T. 5. p. 573.
s) TODE et NIELSEN *Diſſ. de mater. med. pract.* p. 55. Fritze medic. Annalen, Th. 1. S. 225. Pauliczky med. pract. Beob. 1. Samml. S. 21. MORIN in *Journal de Med.* T. 48. p. 326.
t) HOME'S *clinical experiments*, p. 126.
u) *Ph. W.* p. 54. *x*) l. c. p. 55.

Lebensbaum, *Thuya.*

LINN. *Syſt. veget. p. 719. Gen. pl. p. 500.*

7.

Apoth. Der Lebensbaum; die Blätter und das Holz davon. ARBORIS VITAE Folia, Lignum.

Der Abendländiſche Lebensbaum, Thuya occidentalis; *ſtrobilis laeuibus, ſquamis obtuſis* LINN. *Spec. pl.* p. 1421. *Arbor vitae* CLVS. *Hiſt.* T. 1. p. 36. Ueber die Geſchichte dieſes Baumes vergleiche man KALM's *Reſa* T. 3. p. 389. Abbildungen haben v. Schöllenbach *y)* und du Hamel *z).* Er wächſt in Canada und Sibirien an etwas feuchten Orten.

Wir gebrauchen ihn zur Zierde der Boskette. In America wird das Holz geſchätzt, weil es nicht leicht fault, und daher zu Zäunen und Nachen gebraucht. Es dient auch zur Feuerung, und zu Beſen. Der ſtarke harzige Geruch der friſchen Blätter, und die unten an den Blättern befindlichen, mit einem balſamiſchen Safte angefüllten Blaſen beweiſen, daß es ihm nicht ganz an Arzneykräften fehlt; wiewohl er bey uns faſt gar nicht gebraucht wird.

Nach

y) Abbildungen, 1. B. Tab. 25.
z) Tr. des arbres, T. 2. tab. 90.

Nach Parkinſon eſſen einige die zarten Blätter dieſes Baumes roh auf Butterbrodt, um den Auswurf des zähen Schleimes von der Bruſt zu befördern. Hermann *a*) merkt an, daß ſie eine auflöſende, austrocknende, Blähungen und Schweiß treibende Kraft haben. Damit ſtimmt auch der Gebrauch überein, den man in Canada davon macht, wo man die friſchen Blätter quetſcht, mit Schmalz oder Fett eine Salbe daraus kocht, und dieſe bey rheumatiſchen Schmerzen auflegt. Auch gegen den Huſten und gegen kalte Fieber bedienen ſie ſich eines Abſudes davon *b*). Das von den Zweigen abgezogene Waſſer iſt bey der Waſſerſucht wirkſam *c*).

Das Holz beſitzt ähnliche Eigenſchaften. Ich mag die Wunderdinge nicht nachſchreiben, welche Hermann davon erzählt. Derſelbe führt auch, vermuthlich aus dem Camerarius, an, daß man aus den Blättern ein Waſſer und ein Oel bereiten könne, welches bey podagriſchen Schmerzen gute Dienſte thue.

a) *Mat. med.* T. 2. p. 565.
b) KALM l. c.
c) BOERHAAVE *Chem.* T. 2. p. 68.

Cypreſſe, *Cupreſſus.*

LINN. *Syſt. veget. p. 720. Gen. plant. p. 500.*

8.

Apoth. Cypreſſen-Nüſſe und Holz. CUPRESSI Nuces; Lignum.

Die immergrüne Cypreſſe, Cupreſſus ſemperuirens; *foliis imbricatis, ſquamis quadrangulis* LINN. *Spec. pl.* p. 1422. *Cupreſſus* C. B. *Cupreſſus, meta in faſtigium conuoluta, quae Foemina* PLINII, TOURNEL *Inſt. rei herbar.* p. 587. *Cupreſſus faſtigiata* FOUGEROUX DE BONDAROY *Mem. de la Societé d' Agriculture de Paris* 1768. *Trim. d'été* p. 60. ſqq. Abbildungen finden ſich bey Blackwell Tab. 127. und in REGNAULT *Botanique, le Cyprès.* Dieſer Baum wächſt auf der Inſel Creta. Bey uns wird er der Zierde wegen in den Gewächshäuſern aufbewahrt.

In alten Zeiten bediente man ſich der Cypreſſen bey Leichenbegängniſſen. Heut zu Tage wird eben nichts mehr davon gebraucht. Die Alten ſchätzten die Nüſſe, die Zweige, das Holz und die Rinde, und bedienten ſich ihrer in verſchiedenen Krankheiten, wo zuſammenziehende Mittel zweckmäßig zu ſeyn ſchienen, z. B. beym Durchfall, bey Blutungen, Brüchen, Wunden

ꝛc.

ꝛc. Bey Joh. Bauhin *d*) und Ray *e*) findet man die Nachrichten davon kurz geſammelt.

Die Nüſſe, welche die Alten *Galbuli* nannten, ſind rundliche Zapfen, ſo groß, wie kleine Wallnüſſe, haben einen bittern, zuſammenziehenden Geſchmack und eine braune Farbe. Ich muß ihre Kraft, kalte Fieber zu vertreiben, anführen. Lanzoni *f*) ſchätzte ſie hierin beynah der Fieberrinde gleich; hat aber dieſes Urtheil nachher zum Theil wieder zurückgenommen. Auch Alexander Paſcolus rühmt ihre Fieber vertreibende Kraft. Er ließ entweder von den Pulver derſelben einen Aufguß mit Wein bereiten, oder er gab das Pulver ſelbſt in einem Bolus, zu einem halben Quentchen auf einmahl; und auf dieſe Art ſind ſie noch wirkſamer *g*).

Das Holz hat eine blaſſe oder röthliche Farbe, iſt hin und wieder wellenförmig gezeichnet, hat einen angenehmen Geruch, aber keinen Geſchmack, man müßte ihn denn ein wenig harzig finden. Die Rinde aber ſchmeckt offenbar bitter und zuſammenziehend. In warmen Ländern liefert er Terpenthin. In ſeinem Vaterlande wird der Stamm ſo dick, daß ſich

Dielen

d) *Hiſt. plant.* T. 1. P. 2. p. 282.

e) *Hiſt. plant.* p. 1407.

f) *Ephem. Nat. Cur.* Dec. 3. Ann. 7. 8. Obſ. 74. p. 118 ſq.

g) NIGRISOLUS *febris China Chinae expugnata* p. 278.

Dieſen daraus ſchneiden laſſen, welche man des Geruches wegen, und weil ſie nicht leicht faul und von Würmern zerfreſſen werden, ſchätzt *h*). Daher bringt der Baum den Cretenſern viel Geld ein; daher werden die ägyptiſchen Mumien in Kiſten aus dieſem Holze verſandt; ja einige glauben, daß Noah's Arche aus demſelben gebauet geweſen ſey *i*). In den Apotheken iſt es ſehr entbehrlich.

Wacholderbaum, *Iuniperus.*

LINN. *Syſt. veget. p.* 749. *Gen. plant. p.* 531.

9.

Apoth. Wacholder-Beeren, Wacholder-Holz, Wacholder Zweige, Wacholder-Harz. IUNIPERI Baccae, Lignum, Frondes, Sandaracha.

Der gemeine Wacholderbaum, Iuniperus communis; *foliis ternis, patentibus, mucronatis, bacca longioribus.* LINN. *Spec. pl.* p. 1470. *Iuniperus vulgaris α. fruticoſa, β. arbor* C. B. v. Schöllenbach Abbild. 1. Th. Tab. 22. IO. MILLERI *illuſtr. ſyſt. ſex.* REGNAULT *Botanique, le Genevrier.* Als Strauch wächſt er an trockenen Anhöhen, und als Baum in Wäldern.

Die

h) FOUGEROUX DE BONDAROY l. c. p. 62.
i) PATRICK *Comment.* Vol. 1. p. 34.

Die Beeren ſind rund, und enthalten innerhalb einer ſchwarzen Haut, eine röthliche, etwas klebrige Maſſe, und drey Samenkörner. Sie werden erſt im zweyten Jahre reif. Sie haben einen ſüßlich-bitterlichen harzigen Geſchmack, und einen balſamiſchen Geruch. Die Menge des ätheriſchen Oeles, welches ſie enthalten, iſt nicht zu allen Zeiten gleich. Einmahl betrug ſie z. B. den ein und zwanzigſten Theil *k*); ein andermahl nur ungefähr den zwey und dreyßigſten *l*). Von dem harzigen Extracte ſowohl, als von dem wäſſerigen, erhielt man beynah die Hälfte *m*). Sie ſind erhitzend, löſen auf, treiben ſtark auf den Harn, und geben ihm, wie der Terpenthin, einen Violengeruch *n*); befördern den Schweiß und treiben Blähungen. Der anhaltende Gebrauch von gepülverten Wacholderbeeren verurſachte einſt Blutharnen *o*).

Bey waſſerſüchtigen Krankheiten werden ſie häufig gebraucht. Ein mit Wein bereiteter Aufguß von Wacholderbeeren und Tauſendgüldenkraut

k) Dehne in Crell's chem. Journal, 3. Th. S. 16. woſelbſt auch noch andere Verhältniſſe angegeben werden.

l) CARTHEUSER *Mat. med.* T. 2. p. 346. imgl. SPIELMANN *Mat. med.* p. 272.

m) Loc. cit.

n) CARGILLUS in RAY *Hiſt.* T. 2. p. 1412.

o) PISO *Obſ. et conſ.* p. 319.

kraut that einem Waſſerſüchtigen gute Dienſte *p*). Swieten verordnete ſie auf folgende Art:

℞ *Roob Baccar. Iunip.* Vnc. quatuor.
Dilue in *Aquae Iunip. deſtill.* libris duab.
Adde: *Spirit. Baccar. Iunip.* Vnc. duas.

Bisweilen ſetzte er auch noch ein Loth verſüßten Salpetergeiſt hinzu, um den Durſt zu löſchen. Von dieſer Miſchung nimt der Kranke alle drey Stunden eine bis zwey Unzen *q*). Vortreffliche Dienſte leiſtete ihm auch ein mit Wacholdergeiſt bereiteter Aufguß von Eſchenſamen *r*). Ein Trank von gequetſchten Wacholderbeeren und Merrettig diente zu gleichem Zwecke *s*). Bey dem wäſſerigen Geſchwulſte, welcher nach einem Scharlachfieber zuweilen entſteht; läßt man die Kinder Thee von geröſteten Wacholderbeeren mit Nutzen trinken *t*). Von ihrem Nutzen und Gebrauche bey der Waſſerſucht kann man noch die unten angezeigten Schriften nachſehen *u*).

Frankenfeld *x*) rühmt die Wacholderbeeren auch gegen den Stein. Spieß *y*) verſichert,

p) DU VERNEY in *Mem. de l'acad. d. ſc.* 1703. p. 172.
q) *Comment. in* BOERH. *aph.* T. 4. p. 258.
r) Ebendaſ.
s) DIPPEL. *vit. anim. et med.* p. 172.
t) Roſenſtein's Kinderkrankheiten, S. 353.
u) *Act. Nat. Cur.* Dec. 1. ann. 9. Obſ. 18. p. 63. Dec. 2. ann. 5. Obſ. 168. p. 345.
x) *Litholog. med.*
y) *Diſſ. de antinephriticis.*

ſichert, nach eigenen und fremden Erfahrungen, daß zwar die Beeren vorzüglich, aber auch andere Theile des Wacholderbaumes, den Gries abführen und den Stein verhüten. Ein Mann, der an Steinbeſchwerden litt, nahm des Morgens nüchtern abgeſchälte Wacholderbeeren, und wurde dadurch vor neuen Anfällen bewahret *z*). Andere empfehlen den Aufguß *a*). Ein ſolcher aus den zerquetſchten Beeren mit eben ſo viel Ziegenmilch bereiteter Aufguß, welcher einige Tage hinter einander gebraucht wurde, führte den Gries aus den Nieren und der Blaſe ohne alle Beſchwerde ab *b*).

Einige verſchlucken des Morgens nüchtern einige Beeren, oder trinken Thee davon, um den Magen zu ſtärken. Tiſſot ſagt, daß man ſich durch dieſes Mittel an ſolchen Orten, wo kalte Fieber endemiſch ſind, davor bewahren könne, und empfiehlt beſonders einen gegohrnen Aufguß von den Beeren *c*).

Linné *d*) widerſpricht Mund's Erzählung *e*), daß die Lappländer einen Thee oder Kaffee von den Beeren trinken. Aber in Schweden bereiten die Einwohner einiger Provinzen

z) *A. N. C.* Dec. 2. ann. 10. Obſ. 142. p. 230.
a) MECKEL in COHEN *Diſſ. de calculo.* p. 25.
b) LANGE *miſc. verit. med.* p. 21.
c) *Avis au peuple.* §. 272.
d) *Flor. Lapp.* p. 301.
e) *Diaet.* p. m. 354.

ein Bier davon, welches harntreibend und antiſkorbutiſch iſt. Die Ruſſen gießen Branntwein darauf *f*). Wenn man die Beeren mit Waſſer ſtößt, aber ſo, daß die Samenkörner ganz bleiben, den ausgepreßten Saft bis auf den dritten Theil einkocht, und gähren läßt: ſo erhält man einen nicht unangenehmen Wein, welcher bey hartnäckigem Huſten und bey einer anfangenden Schwindſucht gute Dienſte geleiſtet haben ſoll *g*). Einen ähnlichen Wein bereitet man auch in Frankreich *h*). In Thüringen bereitet man auch aus den zerquetſchten Beeren durch Gährung einen Geiſt *i*).

Sie ſind das allergemeinſte Rauchwerk zur Verbeſſerung der Luft. Wenn die Haut nach einem Scharlachfieber, oder bey der engliſchen Krankheit, allzuſehr erſchlafft iſt: ſo läßt man ſie mit Tüchern, welche mit Wacholderbeeren durchräuchert ſind, nicht ohne Nutzen reiben. Die gequetſchten Beeren haben eine zertheilende Kraft. Als ein Hausmittel bedient man ſich ihrer gegen Kopfſchmerzen, indem man ſie, mit geriebenem Brodt vermiſcht und in ein leinenes Tuch geſchlagen, um den Kopf bindet.

Das

f) GORTER *Fl. Ingr.* p. 161.

g) DECKENBERG *Beſkrifning huru et hälſoſamt vin i Sverige lätt kan tilverkas, Stockh.* 1755.

h) DU HAMEL *Arbres* T. I. p. 325.

i) HALL. *hiſt. ſt.* n. 1661.

Das Holz *k*) hat einen angenehmen Geruch und eine ins röthliche ſpielende Farbe; die Tiſchler ſchätzen es daher. Auch in den Apotheken werden Holz, Zweige und Wurzeln aufbewahrt. Auf Kohlen geworfen gibt es einen noch angenehmeren Geruch, als die Beeren. Aus funfzehn Pfund alten geraſpelten Holzes erhält man zwey Unzen ätheriſches Oel, welches auf dem Waſſer ſchwimmt *l*). Es reinigt das Blut und führt die Unreinigkeiten durch den Harn ab. Bey einem alten Manne heilte der Abſud von dem Holze und der Wurzel einen Hautausſchlag *m*). Ich weiß, daß man es in Schweden gegen den Skorbut oft bewährt gefunden hat. Daſſelbe wird auch in *Prov. Doctorernes berättelſer* beſtätigt. Insbeſondre ſchreibt man einem Thee von der geraſpelten Wurzel eine große blutreinigende und harntreibende Kraft zu *n*). Braſſavola *o*) und Ettmüller rühmen ſeine Kraft gegen die Luſtſeuche; und auch Scopoli *p*) empfielt einen Aufguß davon gegen dieſe Krankheit und gegen Schwären im Geſichte, in Verbindung mit rohem Spießglaſe. Bey einem alten Manne hob es einen Catarrh, und

k) Lignum Cedrinum *Ph. Pariſ.*
l) Dehne a. a. O. S. 16.
m) HENNICKE in *A. nov. N. Cur.* T. 2. p. 124.
n) DARELLI *Socken-Apot.* p. 46.
o) *Reſponſ. ad quaeſt. Fontanae* in VOGEL. *M. med.* p. 271.
p) *Fl. Carn.* p. 405.

führte den Schleim durch den Harn ab *q*). Von der Wirkſamkeit der Wurzel bey der Krätze, bey Naſengeſchwüren, beym Hüftweh, bey Leberverſtopfungen, bey der Gicht, beym veneriſchen Tripper, beym anfangenden grauen Staar, bey unterdrücktem Hämorrhoidalfluſſe, handelt Bruch *r*) ausführlich, und erzählt Beyſpiele davon. Bäder mit Wacholderholz und Räuchern damit hat acht oder neun Kinder vor den Blattern bewahrt; ja man hat ſogar geglaubt, daß die Peſt ſolche Oerter verſchone, wo Wacholderbäume wachſen *s*). Bey der Krätze iſt das Waſchen der Hände mit dem Abſude von den Zweigen einige Tage hinter einander nützlich *t*). Die Aſche des Holzes treibt, ſo wie die Aſche von andern Gewächſen, den Harn; daher gibt dieſe Aſche mit noch nicht völlig aufgebrochenen Wermuthblüthen, mit Wein, oder ſtarkem Bier übergoſſen, durchgeſeihet und mit Knoblauch-Syrup oder einem andern Safte vermiſcht, ein gutes Mittel gegen die Waſſerſucht *u*).

In Weſtgothland ſtreuet man Wacholderzweige, ſo wie die Tannenzweige, auf den Fußboden, um die Luft zu erfriſchen.

In

q) L. c.

r) *Diſſ. Obſ. pract. de radicis frut. Iunip. decocto.*

s) MONRO'S *account of the inoculation of Small-Pox in Scotland* p. 9.

t) Roſenſtein's Kinderkrankh. S. 468.

u) DARELLI loc. cit. p. 46.

In der Gegend der Aeſte ſammelt ſich zwiſchen der Rinde und dem Holze ein Harz, welches anfangs flüſſig iſt, mit der Zeit aber ſich in halb durchſichtige gelbe Kügelchen von ziemlich angenehmen Geruche, aber faſt ganz keinem Geſchmacke, verdickt. Dieſes Harz nennt man Sandarach. Ob das in den Apotheken gebräuchliche Sandarach der Araber von dieſem Wacholderbaume, oder von dem folgenden, *Iuniperus Lycia*, komme, das iſt noch nicht ausgemacht x). Dasjenige, welches in Schweden unter dieſem Nahmen verkauft wird, iſt aus den Ameiſenhaufen geſammeltes Wacholderharz y). Es kommt in Anſehung ſeiner zertheilenden und ſtärkenden Kraft dem Maſtix nahe. Es iſt daher für rachitiſche Patienten nützlich, ſich in einem Zimmer aufzuhalten, welches mit dem Rauche davon angefüllt iſt, oder ſich mit Tüchern, welche damit durchräuchert ſind, reiben zu laſſen, wie ich oben ſchon von den Wacholderbeeren angeführt habe. Künſtler brauchen es zu einem weißen Firniß.

Präparate und Miſchungen.

Wacholdermus, ROB IUNIPERI z). Da die Beeren nicht ſehr ſaftreich ſind, ſo kann man den Saft davon nicht wohl auspreſſen, wenn man ſie nicht vorher mit Waſſer kocht. Man

x) LINN. *Mat. med.* p. 217.
y) EIVSD. *Fl. Suec.* p. 361.
z) *Ph. Würt.* p. 148.

pflegt Zucker hinzuzuthun, welches aber überflüſſig iſt; da die Beeren ſelbſt Zucker in hinlänglicher Menge enthalten. Vortheilhafter wird es aus dem, was bey der Deſtillation des Oeles übrig bleibt, bereitet. Es wird bey ſchleimigen Bruſtbeſchwerden, imgleichen als ein Harn und Schweiß treibendes Mittel gebraucht, und bisweilen in Wein oder etwas anderm aufgelöſet. In der Schweiz hat man es bey den Blattern gebraucht *a*). Vielleicht verſpricht man ſich eine eigenthümliche Wirkung davon, wie ich oben von dem Holze bereits bemerkt habe. [Neuerlich hat es Hecker beym Tripper ſehr empfohlen *b*).]

Wacholderöl, OLEUM IUNIPERI *e baccis c*). Einige Tropfen davon auf Zucker getröpfelt, haben den Tripper und eine veneriſche Hodengeſchwulſt geheilt *d*). Aeußerlich hat es, mit Regenwürmer-Oel und Wacholdergeiſt vermiſcht, Gichtſchmerzen gelindert, und zuſammengezogene und gelähmte Glieder wieder beweglich gemacht *e*). Die Erfahrung lehrt, daß es Blähungen und Spulwürmer abtreibt *f*).

Rive-

a) Schweizer-Briefe v. d. Inoculation, S. 47. 50 und a. andern O.
b) Deutl. Anweiſung die vener. Krankheiten zu erkennen und zu behandeln, S. 146 ff.
c) *Ph. W.* p. 117.
d) LANGE *med. Brunſv. dom.* p. 130.
e) Loc. cit.
f) SCOPOL. *Flor. Carn.* p. 405.

Riverius rühmt es aus eigener Erfahrung gegen die Spulwürmer, wenn man Kindern einen Tropfen davon mit etwas Suppe giebt *g*). — [Kürzlich hat das mediciniſche Collegium zu Nancy gefunden, daß Gachet's berühmtes *Elixir antigoutteux* nichts weiter iſt, als eine Auflöſung von Schwefelleber in zwey Theilen eines eſſentiellen Oeles und einem Theil Wacholderöl, mit einigen Tropfen eines empyreumatiſchen thieriſchen Oeles verſetzt *h*).] —

Wacholdergeiſt, SPIRITVS IVNIPERI *i*), wird aus den Beeren mit Weingeiſt abgezogen. Seine Kräfte kommen mit den Kräften der Beeren überein.

10.

Apoth. Weihrauch. OLIBANUM, ſ. THUS.

Der Lyciſche Wacholderbaum, Iuniperus Lycia; *foliis ternis, vndique imbricatis, ouatis, obtuſis* LINN. *Spec. pl.* p. 1471. *Cedrus, folio cupreſſi, maior; fructu flaueſcente* C. B. Eine Abbildung findet man bey DU HAMEL unter der Aufſchrift *Cedrus k*). Es iſt ein Baum, welcher in Frankreich, Sibirien und beyden Arabien wächſt.

g) *Prax. med.* P. I. p. 505.
h) Hufeland's Annalen der franzöſ. Arzneykunde, I. B. S. 514.
i) *Ph. W.* p. 173.
k) *Traité des arbres*, T. I. p. 140.

Der Weihrauch, *Olibanum*, heißt beym Theophraſt und Dioſcorides λίβανος; beym Hippocrates λιβανωτὸν. Wir wiſſen leider noch nicht gewiß, ob er wirklich von dieſem Baume kommt *l*). Er ſammelt ſich unter der Rinde, und ſchwitzet dann durch dieſelbe aus *m*). Dieſes Halbharz beſteht aus Körnern von verſchiedener Geſtalt und Größe, iſt gelb, oder röthlich, läßt ſich brechen, hat einen angenehmen Geruch, iſt etwas ſcharf und bitter, hängt ſich, wenn man es kauet, an die Zähne an, und macht den Speichel milchicht. Es löſet ſich größten Theils im Waſſer auf, und dieſes bekommt davon eine milchichte Farbe. Es faßt leicht Flamme. Lewis ſagt, es bekomme, wann es alt werde, eine rothe Farbe *n*). Aus einer Unze Weihrauch erhält man von dem erſten Aufguſſe ein Loth und funfzehn Gran harziges, und vier und zwanzig Gran weniger als ein Loth wäſſeriges Extract. Es ſteckt auch etwas von ätheriſchem Oele darin *o*). Von dem Unterſchiede, den die Alten unter männlichem Weihrauche, *Olibanum mas*, worunter ſie die runden Körner verſtanden; weiblichem Weihrauche, *Ol. foemina*, wenn ſich ein kleineres Körn-

l) LINN. *M. m.* p. 217.

m) DU HAMEL l. c.

n) *Mat. med.* p. 416.

o) BAER *Diſſ. Experimenta cum gummi-reſinis nonnullis.* Erlang. 1788. p. 16 ſq.

Körnchen an ein größeres angeſetzt hatte; und dem ſogenannten μαννα, oder den Stücken machten, welche aus mehreren zuſammengeklebten Körnern beſtanden, würde ich gern nichts ſagen, wenn man ihn nicht wiſſen müßte, um die alten Schriftſteller zu verſtehen *p*). Der Weihrauch wird in beyden Arabien geſammelt, von da nach Gidda, dann übers rothe Meer nach Aegypten und Marſeille gebracht *q*).

Man bediente ſich deſſelben wegen ſeines angenehmen Geruches ſchon in den älteſten Zeiten als Rauchwerk in den Tempeln; und vermuthlich kannte ihn Moſes ſchon *r*). In den Ruſſiſchen und römiſch-katholiſchen Kirchen wird er noch jetzt zu dieſer Abſicht gebraucht. Aber die mediciniſchen Schriftſteller ſind auch bey dieſem Mittel mit ihren Lobſprüchen zu freigebig geweſen. Sie rühmen es, durch einige Spuren in alten Schriftſtellern verleitet, beym Blutſpeyen, bey Bauchflüſſen und beym Huſten; ja, was man kaum glauben ſollte, beym epidemiſchen Seitenſtiche *s*). Eher kann man ſich auf ſeine zertheilende und ſtärkende Kraft in Räucherungen, und auf ſeine heilende in Pflaſtern und Balſamen verlaſſen. Innerlich wird er heut zu Tage faſt gar nicht mehr gebraucht. Zwar

p) PLIN. *Hiſt.* l. 12. cap. 14.
q) HASSELQUIST *Reſa*, p. 452.
r) 2. B. Moſ. 30, 34.
s) GEOFFROY *Mat. med. Traité* T. 4. p. 71.

Zwar rühmt ihn Marx *u*), zu einem halben Quentchen, Morgens und Abends genommen, gegen den weißen Fluß, und glaubt mehrere Perſonen durch dieſes Mittel geheilt zu haben. Aber in einem Falle, welchen er umſtändlicher erzählt, hatte er unter andern Mitteln auch die Fieberrinde verordnet; und da iſt es alſo ſehr zweifelhaft, ob dieſer, oder dem Weihrauche das Verdienſt der Heilung beyzumeſſen geweſen ſey. Dioſcorides *x*) ſagt, er ſchade dem Haupte und errege die Wuth: ja in größerer Menge mit Wein genommen ſey er tödtlich; und Avicenna ſagt, er verurſache fürchterlichen Kopfſchmerz. Er kommt zu den PILUL. DE STYRACE, zu dem EMPL. OXYCR. VNGU. BASILIC. ꝛc. Wenn man ihn in ein warmes hart geſottenes Ey an die Stelle des herausgenommenen Dotters legt, ſo zerfließt er wie die Myrrhe, und man bedient ſich deſſelben gegen Flecken im Geſichte, und um die Vernarbnng der Wunden zu befördern.

II.

Apoth. Sadebaum; die Blätter davon. SABINAE Folia.

Der Sadebaum (Sevenbaum), Iuniperus Sabina; *foliis oppoſitis, erectis, decurrentibus; oppoſitionibus pyxidatis* LINN. *Sp. pl.* p. 1472.

Sabina

u) Vermiſchte Beobachtungen 2. Samml. S. 76.
x) L. c. c. 81.

Sabina folio cupreſſi C. B. Abbildungen finden ſich bey REGNAULT *Botanique*, *la Sabine*, DU HAMEL *Arbres* T. 2. Tab. 63. Schöllenbach Abbild. 1. B. Tab. 26. Ein niedriger Baum, welcher in Sibirien, Italien, Portugall, in der Schweiz und in öſtlichen Ländern, an erhabenen Orten, wächſt.

Die Blätter deſſelben haben einen ſtarken, unangenehmen, harzigen Geruch, und einen heißen, bittern Geſchmack. Sie enthalten eine Menge Oel, und man hat durch die Deſtillation aus einem Pfunde beynahe drey Unzen erhalten *y*). Ein ander Mahl gaben neun und zwanzig Pfund Blätter neun Unzen weißes, dem Terpenthinöle ähnliches, weſentliches Oel *z*). Dieſe Blätter übertreffen, nach Verſuchen, welche Chavet mit dem Blute angeſtellt hat *a*), die Fieberrinde weit in der Kraft die Fäulniß abzuhalten. Der Abſud davon macht das Blut flüſſiger und theilt ihm eine hochrothe Farbe mit *b*). Sie treiben überdem das Blut und ſetzen es in Wallung. Vermöge dieſer Eigenſchaft hatten ſie ohne Zweifel bey einer jungen Frauensperſon Blutſpeyen hervorgebracht *c*). Daß ſie auch die Blutflüſſe aus der Gebärmutter befördern, hat ſich noch neuer-lich

y) HOFFM. *Obſ. phyſ. chem.* p. 8.
z) Dehne in Crell's chem. Journ. Th. 3. S. 17.
a) S. C. L. Hoffmann vom Scharbock, S. 235.
b) FREIND *Emmenolog.* in Opp. I. p. 207.
c) HALL. *hiſt. ſt.* n. 1662.

lich gezeigt, da das Pulver davon, zu einem Skrupel, bis zu einem halben Quentchen täglich zweymahl eingenommen wurde *d*). Dieſer Eigenſchaft ſollen ſich, nach faſt einſtimmigem Zeugniſſe, von Galen's Zeiten her, gottloſe Mütter bedient haben, um die Leibesfrucht abzutreiben; aber die Folgen davon ſind meiſtens für ihr eigenes Leben, entweder vor oder nach der Geburt, gefährlich *e*). Eine dreißigjährige Frau, welche ihre Frucht abtreiben wollte, nahm einen Aufguß von den Blättern ein, worauf ſtarkes und anhaltendes Erbrechen erfolgte. Einige Tage darauf empfand ſie heftige Wehen, und endlich erfolgte der Umſchlag mit einem heftigen Blutfluſſe, und der Tod. Bey der Leichenöffnung fand man die Gallenblaſe geborſten, die Galle hatte ſich in die Bauchhöhle ergoſſen, und die Därme waren entzündet *f*). Dieſe gefährliche Kraft der Blätter wird durch ein Gutachten der mediciniſchen Facultät zu Leipzig beſtätigt *g*). Auch Ludwig fürchtet dieſelbe *h*). Zittmann *i*) hingegen, Wedel *k*), Alberti *l*) und Haller *m*), welcher einen beſondern

d) HOME'S *clinical experiments* p. 419 ſq.
e) Storch Hebammenbuch, S. 220.
f) Mohrenheim Verſuche, 2. B. S. 245.
g) AMMANN. *med. crit.* p. 414.
h) *Med. forenſ.* p. 88.
i) *Med. for.* Cent. 6. Caſ. 43.
k) *Diſſ de Sabina* p. 22.
l) *Med. leg.* T. 5. p. 701.
m) *Hiſt. ſtirp. helv.* n. 1662.

deren Fall anführt, ſprechen ſie von dieſer Beſchuldigung frey. Und obgleich viele Schriftſteller ſie faſt für das allerwirkſamſte Mittel erklären, um die monathliche Reinigung wieder herzuſtellen: ſo konnte doch Scopoli *n*) nichts damit auszurichten, ob er gleich nichts verſäumte, was ihre Wirkung hätte befördern können. Auch Herz *o*) konnte durch anhaltenden und reichlichen Gebrauch der Sevenblätter dieſen Zweck nicht erreichen. Ray *p*) hält den Gebrauch derſelben nicht für gefährlich. Der Abſud der Blätter, oder auch die gequetſchten Blätter, auf den Unterleib gelegt, haben Würmer abgetrieben; ſo auch ein Löffel voll von dem ausgepreßten Safte mit Milch und Zucker *q*). Ein kühner Verſuch den Stein damit abzutreiben, lief unglücklich ab *r*). Beym Skorbut that dieſes Mittel vorzüglich in Bädern und Umſchlägen gute Dienſte *s*). Bey der Wirkung deſſelben bey der Krätze, bey freſſenden Geſchwüren, beym Zahnſchmerz, bey der Gelbſucht, bey der Engbrüſtigkeit, beym weißen Fluſſe ꝛc. halte ich mich nicht auf, weil es darüber an zuverläſſigen Beobachtungen fehlt. Von dem Pulver hat man einen Skrupel bis zu einer halben Quente, von dem Aufguſſe

n) *Flor. Carn.* p. 404.
o) Briefe an Aerzte, 2. B. S. 151. 156.
p) *Hiſt.* p. 1416.
q) L. c.
r) *Act. med. Berol.* Dec. 1. Vol. 7. p. 42.
s) C. L. Hoffmann vom Scharbock, S. 246.

guſſe noch einmahl ſo viel, und von dem Abſude noch mehr gegeben.

Aeußerlich aufgeſtreuet thut das Pulver dem Beinfraße und dem Hirnſchwamme Einhalt. Werlhof pflegte ſich in den letzten Jahren ſeines Lebens beym Winddorne, neben andern zweckmäßigen innerlichen Mitteln, äußerlich eines ſtarken Abſudes der Sevenblätter zu bedienen *t*). Auch Hoffmann erfuhr bey einem Knochenauswuchſe von dem äußerlichen Gebrauche eines ſtarken Aufguſſes, gute Dienſte *u*). Beym kalten Brande und bey unreinen Geſchwüren iſt das Pulver, mit Honig aufgeſtrichen, nicht ohne Wirkſamkeit *x*). Krebsartige Geſchwüre ſoll das Pulver oft geheilt haben *y*). Ja man hat vermuthet, es mache einen Beſtandtheil des Guy'ſchen Pulvers wider den Krebs aus *z*).

In neueren Zeiten iſt die Wirkſamkeit des Pulvers zur Vertilgung veneriſcher Warzen und Auswüchſe berühmt geworden. Aber Alfonſus Ferrus *a*) hat dieſelbe ſchon gekannt. Dieſe Warzen bleiben oft nach dem Gebrauche des

t) *Opp. ed.* WICHMANN p. 716.
u) vom Scharbock, S. 246.
x) RAY l. c.
y) LIEUTAUD *Mat. med.* p. 232.
z) Dahlberg in einem Briefe an den Verf. vom 17. Jun. 1776.
a) *De caruncula, ſ. callo, quae ceruici veſicae innaſcitur.* Lion. 1553. 4.

des Queckſilbers, wenn er auch bis zum Speichelfluſſe fortgeſetzt wird, zurück, wenn gleich alle übrigen Zufälle verſchwinden *b*). Der Höllenſtein verzehrt ſie zwar; ſie kommen aber bald von neuem wieder zum Vorſchein. Sublimat, in Waſſer aufgelöſet und äußerlich gebraucht, entſpricht auch nicht immer der Erwartung *c*). Das Pulver der Sevenblätter vertilgt die Auswüchſe *d*); aber nicht der Abſud derſelben *e*). Einſt fielen beym äußerlichen Gebrauche des Pulvers Warzen an der Vorhaut innerhalb zwey Tagen ab, und ließen Geſchwüre zurück, welche durch eine Auflöſung von einem Grane ätzenden Sublimats in einer Unze Roſenwaſſer bald zur Heilung gebracht wurden *f*). In einem andern Falle wurden die Warzen blaß, ſchrumpften zuſammen und fielen ab. In der Nachbarſchaft kamen neue zum Vorſchein, welche aber das Sevenpulver ebenfalls verzehrte *g*). Damit das

b) DEASE in *Med. commentaries*. T. 4. p. 334.

c) TODE *Diſſ. Obſſ. circa luem venercam* in ſeiner Bibliothek, 9. B. S. 164.

d) FABRE *Traité des maladies veneriennes* 1765. tom. 1. p. 361. 365.

e) TODE l. c.

f) Dahlberg in einem Briefe. S. Murray's mediciniſch-pract. Bibliothek, 3. B. S. 244.

g) TODE l. c.

das Pulver deſto beſſer auf den Warzen hafte, thut man wohl, dieſe vorher anzufeuchten. Man kann auch vorher einen Brey von in Oel geſottenen Zwiebeln täglich drey bis viermahl auflegen und damit ſo lange fortfahren, bis die Warzen ganz weich werden, und dann erſt das Pulver der Sabina aufſtreuen. Die Warzen verwandeln ſich dadurch, wie Gardiner *h*) bemerkt in einen weißen Schleim, welcher ſich leicht wegſchaben läßt. Man thut auch wohl, das Pulver mit Queckſilberſalbe zu vermiſchen, auf welche Art es ſich leichter anbringen läßt *i*). Ein anderer Wundarzt befeuchtet erſt die Warzen einen Tag um den andern mit einer Auflöſung von Höllenſtein, und ſtreuet dann erſt das Pulver der Sabina auf. Wann ſie verzehrt ſind, reibt er, damit ſie nicht wiederkommen, Queckſilberſalbe ein *k*). Bey Warzen an den Nymphen blieb dieſes Pulver unwirkſam *l*). Auswüchſe am After aber vertilgt es zuweilen *m*). Gleichwohl beklagt ſich ein berühmter Arzt über die Unwirkſamkeit

h) Girtanner's Abhandl. über die vener. Krankh. 1. B. S. 237.

i) HAGSTRÖM'S *Tal om Danriks Hoſpitals inrätt.* p 18.

k) Buhle Bemerkungen über Gegenſtände der Wundarzneykunſt, 1. Th. S. 47.

l) Ebenderſelbe ebendaſ.

m) BELL'S *ſyſtem of ſurgery* Vol. 2. p. 266.

ſamkeit deſſelben bey dieſen Auswüchſen *n*). Es iſt merkwürdig, daß Fabre welcher den Gebrauch der Sabina zu dieſem Zwecke wieder erneuert hat, ſpäterhin ſelbſt darüber klagt, daß ſie entweder zu langſam, oder gar nicht gewirkt, oder einen allzuheftigen Reitz erregt habe *o*). Bey einem andern Kranken mußte das Ausſtreuen ausgeſetzt werden, weil die benachbarten Theile entzündet wurden *p*). In einem andern Falle, da man die Warzen vorher mit einer Auflöſung von Höllenſtein beſtrich, und dann das Pulver ausſtreuete, war der Schmerz nur von kurzer Dauer, und das Pulver ſelbſt ſchien weder Schmerz noch Entzündung zu erregen *q*). Man ſiehet alſo auch hieraus, wie verſchieden die Naturen der Menſchen ſind.

Präparate und Miſchungen.

Sevenöl, OLEUM SABINAE *r*). Es wird in England gebraucht. Es wird durch die Deſtillation gewonnen und iſt äußerſt erhitzend. Wenn man es in den Unterleib einreibt, treibt es Würmer ab *s*). Es ſoll auch Geſchwüre heilen *t*).

H 2 Man

n) QUARIN *animaduerſ. pract.* p. 305.
o) *Nouvelles obſervations ſur les maladies veneriennes* p. 78. Obſ. 31. 32. 33.
p) TODE l. c.
q) Buhle a. a. O.
r) *Ph. Würt.* p. 116.
s) RAY l. c.
t) HALLER l. c.

Man ſchreibt ihm eine Kraft zu, die monatliche Reinigung und den Harn zu treiben. Es wird nur höchſt ſelten zu einigen Tropfen innerlich gebraucht.

Sevenextract, EXTRACTUM SABINAE *u*). Es hat die riechbaren Theile mehrentheils verloren.

Das **deſtillirte Waſſer** iſt nicht mehr gebräuchlich. **Boerhaave** *x*) pries es ungemein, als ein Mittel, welches die monatliche Reinigung und Hämorrhoiden triebe, und auf die Nerven wirkte.

u) *Ph. W*. p. 79. *Ph. Lond*. p. 27.

x) *Chem*. T. 2. p. 68.

Zweyte Abtheilung.

Kätzchenblüthige, *Amentaceae.*

Weide, *Salix.*

LINN. *Syſt. veg. p. 735. Gen. plant. p. 514.*

12.

Apoth. Weiden-Rinde, Blätter, Kätzchen.
SALICIS Cortex; Folia; Amentum.

Die weiße Weide, Salix alba; *foliis lanceolatis, acuminatis, ſerratis, utrinque pubescentibus* LINN. *Sp. pl.* p. 737. *Salix vulgaris alba arboreſcens* C. B. Abbildungen haben REGNAULT *Botanique, le Saule.* GEO. FRANC. HOFFMANN *Hiſt. ſalic.* Faſc. 2. p. 41. tab. 7. 8. BLACKWELL tab. 327. Es iſt ein Baum, welcher in Wäldern wild wächſt, und in der Nachbarſchaft von Dörfern wegen ſeines ökonomiſchen Nutzens häufig angepflanzt wird.

Seine Zweige werden, wegen ihrer geraden Beſchaffenheit und Biegſamkeit, zu Stangen, Faßreifen, zum Binden, und von armen Leuten zum Brennen, gebraucht.

Alle Theile des Baumes ſind balſamiſch, bitter und zuſammenziehend. Das wußten ſchon die Alten und bedienten ſich verſchiedener Theile von dieſer ſowohl, als andern Weidenarten in mancherley Krankheiten *y*). Auch in unſern Tagen hat man ſich nicht auf eine einzige Weidenart eingeſchränkt. Günz *z*) führt ſechs verſchiedene Arten auf, nähmlich *S. fragilis*, *S. pentandra*, *S. caprea*, *S. alba*, *S. vitellina*, *S. amygdalina*, und vergleicht die Rinden derſelben ſowohl unter einander, als auch mit der Fieberrinde in Rückſicht auf die äußeren Merkmahle, die chemiſche Unterſuchung und ihre fäulnißwidrige Eigenſchaft außerhalb des menſchlichen Körpers; und endlich werden noch einige Verſuche am Krankenbette angeführt. Er behauptet, das Extract dieſer Weidenrinden, mit Waſſer verdünnt, habe eine ungemeine Kraft, die Fäulniß abzuhalten, und übertreffe darin ſogar die Fieberrinde. Daſſelbe verſichert Buchholz *a*) von dem nach Garey's Methode bereiteten Extracte der *S vitellina*, *caprea* und *fragilis*. Die auffallende Uebereinſtimmung in den Eigenſchaften bey allen dieſen Weidenarten dient abermals zur

y) IO. BAUHIN *Hiſt. plant.* T. I. P. 2. p. 218.
GÜNZ *Diſſ. binae de cortice ſalicis*. Lipſ. 1772.

z) *Comment. de cortice ſalicis, cortici peruuiano ſubſtituendo*, Lipſ. 1787.

a) Chymiſche Verſuche mit einigen antiſeptiſchen Subſtanzen, S. 44.

zur Beſtätigung der Meinung der Botaniker, daß verwandte Pflanzen ähnliche Kräfte haben.

Die Rinde muß im Frühjahre von nicht gar zu alten Zweigen ſolcher Bäume eingeſammelt werden, welche auf einem nicht allzutrockenen Boden wachſen. Die zwey- bis dreyjährigen Zweige geben die beſte Rinde; die von älteren iſt nicht ſo gut. Sie muß langſam getrocknet und nicht eher gepülvert werden, bis man ſie gebrauchen will.

Die meiſte Wirkſamkeit hat man gleichwohl der weißen Weide *S. alba* zugeſchrieben; daher wir auch von dieſer vorzüglich handeln müſſen

Die Rinde derſelben zieht ſtärker zuſammen, als die der übrigen Arten. Je älter der Zweig iſt, von dem man ſie nimt: deſto ſtärker iſt die zuſammenziehende Kraft; aber die Bitterkeit und das balſamiſche nehmen in demſelben Verhältniſſe ab *b*). Sie hat einen ſtarken und flüchtigen Geruch; aber er wird durch die Wärme erſt recht entwickelt, und iſt daher im deſtillirten Waſſer, im Abſude und dem Extracte am ſtärkſten. Die zuſammenziehende Kraft dieſer Rinde iſt ſo beträchtlich, daß ſie in der Gerberey kaum der Eichenrinde nachſteht, und eine Auflöſung von Vitriol ſchwarz färbt *c*). Von

 ſechzehn

b) GÜNZ.

c) PETRI KONING *Diſſ. de cortice ſalicis albae, eiusque in medicina vſu.* Harderouici 1778. p. 12.

ſechzehn Unzen erhält man aus dem erſten Aufguſſe fünf Unzen wäſſeriges Extract, und aus der gleichen Menge läßt ſich eine Unze wahres Harz gewinnen *d)*. Bey der Abkochung mit Waſſer bildet ſich auf der Oberfläche eine harzige Haut. Daß eine Säure in der Rinde ſteckt, erhellet daraus, daß das in Waſſer aufgelöſete wäſſerige Extract alles Herbe verliert, wenn man zerfloſſenes Weinſteinſalz hinzugießt; und durch einen Zuſatz von einer mineraliſchen Säure wieder herbe wird *e*). In der Aſche von acht Unzen Rinde ſind acht Gran reines Eiſen enthalten *f*). Die Verſuche mit ſtärkerem Feuer übergehe ich. Wenn man Kalbfleiſch oder Menſchenblut in mäßiger Wärme mit dem Pulver der Rinde, oder dem Abſude davon vermiſcht; ſo kann man dadurch die Fäulniß abhalten, oder ſie, wenn ſie ſchon vorhanden iſt, verbeſſern; und man hat gefunden, daß die Weidenrinde der Fieberrinde hierin entweder gleich kam, oder dieſe noch übertraf g). Nach den Verſuchen eines andern Schriftſtellers *h*) ſchützt das Decoct der Weidenrinde nicht ſo gut vor der Fäulniß, als das der Fieber-

d) L. c. p. 17. Man vgl. auch die Unterſuchungen, welche Coſte und **Willemet** angeſtellt haben, in *Eſſais ſur quelques plantes indigènes*, p. 57.

e) KONING l. c. p. 20.

f) L. c. p. 23.

g) L. c. p. 26 ſq.

h) Camper's Vorleſ. üb. das Viehſterben, S. 122.

Fieberrinde; aber beſſer als das von der Eſchenrinde. Dieſe Camper'ſchen Verſuche haben zu andern Verſuchen bey der Viehſeuche Gelegenheit gegeben, nach welchen der Abſud der Weidenrinde mit Vitriolſäure nicht ohne Nutzen war *i*).

Ich übergehe die vielleicht übertriebenen Lobſprüche der Alten, welche die Rinde ſowohl, als die Blätter, bey Nervenkrankheiten, beym Podagra, bey Blutflüſſen, Leberverſtopfungen, Geſchwüren und Wunden rühmten. Aber ich muß insbeſondere von der Kraft der Rinde bey kalten Fiebern reden. Sie verdient deſto mehr Aufmerkſamkeit, da dieſe einheimiſche Rinde ſehr wohlfeil iſt, und da man ſie leicht in unverfälſchter Güte haben kann. Man bedient ſich in dieſer Abſicht des Pulvers der Rinde von drey= bis vierjährigen Zweigen, welche einen bis vier Zoll dick ſind, gibt davon zwiſchen den Anfällen alle vier Stunden einen bis zwey Skrupel. In hartnäckigen Fällen, z. B. beym Quartanfieber, ſetzt man noch den fünften Theil Fieberrinde zu. Stone *k*) hat mit dieſem Mittel, ohne weitere Vorbereitung, funfzehn Kranke geheilt. Cloß hat dieſe Rinde beym täglichen und dreytägigen Fieber, auf eben die Art, wie man die Fieberrinde zu geben pflegt, mit glücklichem Erfolge

i) Camper a. a. O. — SANDIFORT in *Vetenſk. Acad. Handling*. 1769. p. 335.

k) *Philoſ. Tranſact.* Vol. 53. p. 195 ſqq.

folge gebraucht *l*). So heilte er auch ein periodiſches ſchleimiges Erbrechen dadurch, daß er an den freien Tagen ſechs Quentchen von dem Pulver nehmen ließ *m*). Gegen Spulwürmer und Schwäche des Magens that es ihm ebenfalls gute Dienſte. Günz *n*) erzählt auch einen Fall von einem geheilten kalten Fieber. Sehr merkwürdig ſind die Beobachtungen von der Fieber vertreibenden Kraft dieſer Rinde, welche Koning *o*) aufführt, und welche theils von ihm ſelbſt, theils von van Geuns und Forſten angeſtellt worden ſind. Sie beweiſen, daß dieſelbe nicht blos friſche und leichte, ſondern auch alte und eingewurzelte, imgleichen Quartan- und Quotidian-Fieber geheilt habe. Man bediente ſich entweder des Extractes in Mixturen, oder des Pulvers, oder auch des Abſudes. Bey einem alten und hartnäckigen Quartanfieber wurde dieſes Mittel auf folgende Art verordnet:

℞ *Pulv. cort. Salic. alb.* vncias duas.
Coque cum ſ. q. aquae, ad colaturam vnciar. ſedecim.
Adm. *Syrup. 5 radic aperient.* vnc. vnam et dimidiam. *p*)

Nach

l) *Noua variol. medendi methodus*, p. 128.
m) p. 129. 130.
n) *Diſſ. binae*, p. 25. denn in der 1787. herausgekommenen Abhandl. erzählt der Verf. Verſuche, welche andere Weiden-Arten betreffen.
o) L. c. p. 53 ſqq.
p) L. c. p. 62.

Nach Coſte's und Willemet's *q*) Verſicherung iſt dieſe Rinde bey kalten Fiebern ſelten vergebens gebraucht worden; zumahl wenn ſie vorher ein Brechmittel, oder eine Abführung gegeben hatten. Beym dreytägigen Fieber, beym Skorbut und bey Geſchwüren rühmt ſie auch der Verfaſſer des Landarztes *r*), und zwar den Abſud. Es muß alſo wohl an irgend einer andern Urſache gelegen haben, daß man in Koppenhagen mit dieſem Mittel, wenn es auch in großen Gaben gegeben wurde, die Fieber nicht heilen konnte, wofern man nicht Fieberrinde zuſetzte, welche allein ſchon Fieber heilt *s*).

Schon die vorher angeführten Verſuche machen es wahrſcheinlich, daß die Weidenrinde auch im lebendigen Körper der Fäulniß widerſtehen werde; und es hat ſich auch durch die Erfahrung beym kalten Brande vom Durchliegen und bey brandigen Drüſengeſchwüren beſtätigt, wogegen ſich der Abſud der Rinde ſowohl, als der Blätter, wirkſam bewies *t*).

Ihre ſtärkende Kraft wird durch die Wirkung außer Zweifel geſetzt, welche ſie bey alten ſowohl, als neuen Bauchflüſſen, auch ſolchen, wobey Blut abging; bey Erſchlaffung der Gedärme, bey einem zur Gewohnheit gewordenen Erbrechen,

q) L. c. p. 56.
r) S. 334.
s) TODE et NIELSEN *Diſſ. ill. mat. med.* p. 56.
t) STOLL *Rat. med.* P. 3. p. 430.

chen, beym Mutterblutfluſſe, bey einer Erſchlaffung, welche die Waſſerſucht verurſachte, ꝛc. bewieſen hat *u*). Haller hat den Nutzen erfahren, welchen das Decoct der Rinde, als Bad gebraucht, gegen eine Schwäche der Schenkel bey Kindern leiſtete *x*). — Wer das Pulver nicht gebrauchen will, kann ſich des Aufguſſes, des Abſudes und des Extractes bedienen.

Die Blätter haben, ſo lange ſie jung ſind, einen balſamiſchen Geruch und einen vorzüglich bittern Geſchmack; wann ſie älter werden, bekommen ſie eine ſtark zuſammenziehende Kraft. Ich glaube nicht, daß ihre Wirkung von der Wirkung der Rinde ſehr verſchieden iſt. Haller *y*) führt aus dem Lamberti an, daß die Colchier die Fieberpatienten mit Weidenblättern bedecken. Welſch *z*) empfielt das Extract davon bey Lungengeſchwüren.

Die Kätzchen, *Amenta*, haben einen angenehmen, den Syringen ähnlichen, Geruch, welcher ſich auch dem Waſſer mittheilt. Man kann daher ein Waſſer davon deſtilliren, welches dem von Lindenblüthen, Kirſchen ꝛc. gleichkommt.

Einige

u) M. ſ. Konning's und anderer Harderwyker Aerzte Verſuche in der angef. Schrift S. 44 ff.
x) *Hiſt. ſtirp. heluet.* n. 1635.
y) L. c.
z) *Mictomimematum* Dec. 2. m. 60. p. 39. in *Miſcellan. Acad. Caeſ. Nat. Curioſ.* 1676. ann. 4 et 5.

Einige ſchreiben den Blüthen eine einſchläfernde Kraft zu *a*).

Obgleich die Alten ſich vorzüglich der weiſſen, und nächſt dieſer, der Palm-Weide, *S. caprea*, zu bedienen pflegten, ſo muß ich hier doch noch von der Bruchweide, *S. fragilis*, und der Waſſerweide, *S. pentandra*, reden. Die chemiſchen Verſuche, welche damit angeſtellt worden ſind, kann man in den angeführten Schriften von Günz nachleſen.

Gerhard preiſet die fiebervertreibende, fäulnißwidrige und ſtärkende Kraft der Bruchweide ungemein *b*); aber er ſagt doch wohl zu viel, wenn er ſie in allen dieſen Kräften der Fieberrinde gleich ſchätzt. In dem Abſude derſelben hielt ſich ein Stück Fleiſch ebenfalls vier bis fünf Wochen, ohne zu faulen *c*). Der kalte Aufguß heilte eine Geſchwulſt der Füße, welche nach einem kalten Fieber zurückgeblieben war; und ſowohl dieſer, als das Extract, hob Blutungen und wäſſerige Ausflüſſe *). Roſenblad hat bey ſeiner Empfehlung der Weidenrinde gegen kalte Fieber vorzüglich die Bruchweide vor Augen *d*). Die Rinde derſelben hat, entweder im Pulver

a) GÜNZ *Diſſ.* 1. p. 16.
b) *Mat. med.* §. 286.
c) GÜNZ *Diſſ.* 2. p. 23.
*) L. c. p. 25.
d) *Diſſ. de vſu Corticis Salicis in febribus intermitt.* Reſp. ÅKERBERG. Lond. Goth. 1782.

Pulver, oder im kalten Aufguſſe gebraucht, das ſchleichende Fieber, den kalten Brand am Fuße, große Abſceſſe und den Schwindel geheilt; und man nahm gegen die angeführten äußerlichen Schäden auch äußerlich den Abſud derſelben zu Hülfe *e*). Löfler behauptet, daß dieſe Rinde oft wirkſamer ſey, als die Fieberrinde *f*). Er bedient ſich bey allen Entzündungen, Geſchwülſten, Brüchen, Verrenkungen, Quetſchungen, und auch bey alten Geſchwüren, eines ſtarken Abſudes davon. Er ſtellte auch einen jungen Menſchen wieder her, der ſich durch Selbſtbefleckung geſchwächt hatte, und welchen er ein halbes Jahr hindurch täglich zwey Quentchen von dem Extracte nehmen ließ *g*). Eben ſo hob auch Günz *h*) die Folgen eben dieſes Laſters, welche ſich vorzüglich im Nervenſyſtem zeigten, bey drey Jünglingen durch die Rinde der Dotterweide, *S. vitellina*. Schneider heilte vermittelſt des Aufguſſes der Bruchweidenrinde einen Abſceß in der Bruſt, und ein andermahl in der Niere, welche ſich beyde äußerlich öffneten. Das Fieber verſchwand, und die Kräfte wurden hergeſtellet *i*).

Die Rinde der Waſſerweide, *S. pentandra*, welche wegen der Wolle an dem Samen

e) Fielitz in Richter's chir. Bibl. 6. B. S. 715.
f) In Richter's chir. Bibl. B. 7. S. 289.
g) Ebendaſ.
h) *Comment. de cortice Salicis*, p. 83.
i) Chirurgiſche Geſchichte, 10. Th. S. 28.

men kürzlich berühmt geworden iſt, hat unter allen Weidenarten am meiſten Balſamiſches *k*). Hartmann, oder der Reſpondent deſſelben, rühmt viel von ihren Kräften; welche mit den von der Bruchweide angeführten übereinkommen; nähmlich gegen kalte Fieber, gegen Cachexie, erſchlaffte Eingeweide, faulichte Säfte ꝛc.; aber er ſtützt ſich blos auf chemiſche Unterſuchungen. — Bergius hat dieſe Rinde bey kalten Fiebern mehrmahls ohne Erfolg gebraucht *l*).

Späterhin wurde erſt die wurmtreibende Kraft deſſelben durch einen Zufall entdeckt, und nachher durch zahlreiche Verſuche beſtätigt. Ein Knabe trank den Abſud derſelben aus Irrthum für Getränk, und es gingen ihm darauf eine Menge Aſcariden, und da er den Gebrauch deſſelben fortſetzte, auch noch viele Spulwürmer ab. Der Arzt nahm davon Veranlaſſung, auch andern, welche Würmer hatten, täglich vier bis fünf Unzen davon in verſchiedenen Portionen zu verordnen; und es that überall die vortrefflichſte Wirkung. Er nahm auf jedes Pfund Waſſer zwey Loth Rinde, und ließ es eine Viertelſtunde lang mäßig kochen *m*). Gegen Aſcariden, welche

k) HARTMANN Reſp. SPECKBUCK *Diſſ. de Salice laurea odorata*, p. 14. GÜNZ l. c.

l) *Mat. med.* p. 788.

m) HARTMANN et LÜDERS *Diſſ. de virtute ſalicis anthelmintica.* Traiect. ad Viadr. 1781. p. 10.

welche im Maſtdarme niſten, ſind Klyſtiere von einem ſtarken Abſude noch wirkſamer und bequemer *n*).

Ihre fäulnißwidrige Kraft erhellet aus dem Beyſpiele einer Frau, welche den kalten Brand in der Gebärmutter hatte, und durch Einſpritzungen von einem geſätigten Abſude geheilt wurde *o*).

Salix triandria. Auch mit der Rinde von dieſer haben Coſte und Willemet Verſuche bey kalten Fiebern angeſtellet *p*).

Pappel (Eſpe), *Populus.*

LINN. *Syſt. veget.* p. 745. *Gen. plant.* p. 526.

13.

Apoth. Die Knoſpen der Pappel, POPULI Oculi.

Die ſchwarze Pappel, Populus nigra; *foliis deltoidibus, acuminatis, ſerratis* LINN. *Spec. pl.* p. 1464. *Populus nigra* C. B. Iſt abgebildet in IO. MILLER *Illuſtr. Syſt ſexual.*; REGNAULT *Botanique, le Peuplier noir.* Ein Baum, welcher an feuchten Orten und an den Ufern der Flüſſe wächſt.

Das Holz dieſes Baumes iſt weich und leicht, und daher zu großen Werken nicht brauchbar. Mit

n) L. c. p. 20.
o) L. c. §. 9. *p*) L. c.

Mit dem Laube werden im Winter die Schafe gemäſtet. Die biegſamen Zweige werden zur Verbindung der Zäune gebraucht. Schäffer hat verſucht, ans dem wollichten Weſen der Samen Papier zu verfertigen. Ja die Kamtſchadalen hat die Noth ſogar getrieben, aus der Rinde der Pappel Brodt zu bereiten.

Die Augen, oder richtiger, die Knoſpen, GEMMAE, ſtrotzen im Frühjahre, wie bey den übrigen zu dieſem Geſchlechte gehörigen Bäumen meiſtens der Fall iſt, von einem balſamiſchen, gelben, bittern und geruchreichen Safte. Der Weingeiſt zieht dieſen Saft leicht aus, und gibt dann, wenn er abgeraucht wird, ein ſtark riechendes, dem Storax ähnliches Harz *b*). Von dieſer Tinctur, zweymahl täglich zu einem halben oder ganzen Quentchen mit Fleiſchbrühe gegeben, verſprach ſich einſt Tournefort *c*) gute Dienſte bey alten Bauchflüſſen und innerlichen Geſchwüren. Vor Alters wurde ein Oel davon bereitet, welches *oleum aegirinum* genannt wurde und deſſen Aetius und Paul von Aegina erwähnen. Es wurde durch einen Aufguß von Oel und Wein, oder von bloßem Oel gemacht. Man brauchte es, um die Haut geſchmeidig zu machen und Gicht und Steinſchmerzen zu lindern. Jetzt ſammeln die Apo-

b) LEWIS *Mat. med.* p. 446.
c) *Plant. de Paris,* T. 2. p. 97.

Apotheker die Knoſpen nur noch um der Salbe willen ein.

Ich muß hier auch der weißen Pappel, *Populus alba L.*, erwähnen; denn die Knoſpen derſelben geben im Frühjahre ebenfalls einen Balſam, welcher dem vorigen ähnlich iſt, und zum Vorſchein kommt, wenn man die Knoſpen mit den Fingern drückt; noch häufiger aber gewonnen wird, wenn die Knoſpen mit Waſſer gekocht und dann in einem Beutel ausgepreßt werden. Auch aus dem, was nach der Deſtillation mit Waſſer, oder Weingeiſt, übrig bleibt, kann man ihn erhalten. Wenn man den Geiſt abzieht, ſo bleibt ein gelbes Harz zurück. Das ſtinkende brenzliche Oel der Knoſpen iſt dem ſtinkenden Weinſteinöle ähnlich, und wird für ein Wundmittel ausgegeben *d*). Die mit Weingeiſt bereitete Tinctur wird, bey einem hartnäckigen Huſten, wo Eiterung in den Lungen zu beſorgen iſt, zu zwanzig Tropfen mit Fleiſchbrühe genommen, gerühmt. So rühmen einige auch das Harz, welches nach der Deſtillation des Geiſtes übrig bleibt, als ein treffliches Wundmittel, ſogar bey Lungengeſchwüren, Fiſteln und Flechſen-Verletzungen. Auch gegen Fehler an den Brüſten (etwa aufgeſprungene Warzen?) wird es unter dem Nahmen des deutſchen Opobalſams empfohlen *e*). Die Zuverläſſigkeit dieſer Behau-

d) WEISMANN in *A. N. Cur.* Vol. 3. p. 301 ſqq.
e) SCHMIEDEL *Diſſ. de Oreoſelino.*

hauptungen mag der angeführte Verfaſſer verbürgen.

Präparate und Miſchungen.

Pappel-Salbe, VNGUENTUM POPULEUM. Sie iſt aus vielen Dingen, unter andern auch ſchmerzſtillenden Mitteln, züſammengeſetzt. Sie dient daher, die Schmerzen bey Hämorrhoiden und Brandſchäden zu lindern, den Schlaf zu befördern, zu erweichen und zu kühlen. Boerhaave ließ ſie beym Seitenſtiche in die Bruſt einreiben.

ESSENTIA POPULI VULNERARIA g). Die Knoſpen werden mit Weingeiſt ausgezogen und die Eſſenz filtrirt, welcher man dann noch die Eſſenz von Johannisblumen züſetzt. Der Nahme zeigt, was man für Kräfte von ihr erwartet. Auch vom innerlichen Gebrauche iſt ſie nicht ausgeſchloſſen.

14.

Apoth. Balſam-Pappel: die Augen und das Harz davon. POPULI BALSAMIFERAE Oculi; Reſina.

Die Balſam-Pappel, Populus balſamifera; *foliis ouatis, ſerratis, ſubtus albidis; ſtipulis reſinoſis* LINN. *Syſt. veg.* p. 745. *Populus balſamifera* PALLAS *h*). *Populus nigra, folio*

J 2

f) *Ph. W.* p. 226. g) *Ph. W.* p. 75.
h) *Flor. Roſſ.* Tom. I. P. I. p. 76. tab. 41.

folio maximo; gemmis, balſamum odoratiſſimum fundentibus CATESBY *i*). Abbildungen haben TREW *Ehret* Tab. 46. und du Hamel *k*). Ein Baum, welcher in Nordamerika und Sibirien wächſt.

In Deutſchland erträgt er den Winter recht gut, auch mitten in Schweden, und er erfüllt die Boskette mit ſeinem ſtarken, nicht ganz angenehmen, Rhabarber-ähnlichen, Geruche.

Dieſer Geruch kommt von den Knoſpen der Blätter, nicht aber von den Blüthen-Knoſpen. Jene ſtrotzen auch in Europa im Anfange des Frühlings und gegen das Ende des Julius von einem harzigen Safte, welcher, wenn man die Knoſpen mit dem Finger drückt, häufig zum Vorſchein kommt. Er iſt gelb von Farbe, durchſichtig, ziemlich dick und zäh; hat einen heißen, ein wenig ſcharfen Geſchmack und den vorher angegebenen Geruch. Wenn es bey der Einſammlung nicht darauf ankommt, der Bäume zu ſchonen; ſo darf man nur die Knoſpen abpflücken und ſie unter eine eiſerne, mäßig erwärmte Preſſe bringen. Auf dieſe Art geben acht Loth Knoſpen ein halbes Loth Harz *l*). Wenn man aber dieſen Saft lieber klar haben, und dagegen mit einer geringern

i) *Nat. hiſt. of Carolina*, Vol. I. p. 34. tab. 34.
k) *Tr. des arbres*. Vol. 2. p. 178. tab. 38. fig. 6.
l) HAGSTRÖM in *Kon. Vetenſk. acad. Handling.* 1775. p. 345.

gern Menge für lieb nehmen will: ſo kann man ihn auch mit einem kleinen Löffel aus den Knoſpen herausnehmen, und dieſes zweymahl in der Woche wiederhohlen. Die Farbe deſſelben wird immer dunkler und der Geruch ſchwächer, der Geſchmack aber bleibt. Es iſt ein wahres Harz: denn es fängt am Feuer leicht Flamme, löſet ſich im Waſſer nicht anders als mit Hülfe eines dritten Körpers, z. B. des arabiſchen Gummi, der Mandeln, oder auch einer ſtarken alkaliſchen Lauge auf; dagegen läßt es ſich in Weingeiſt und ausgepreßten Oelen auflöſen. Man kann aus den Knoſpen eine Tinctur bereiten, welche gelb iſt, einen Rhabarber=Geruch hat, und ſich zu einem durchſichtigen Extracte abrauchen läßt. Zwar löſen ſich, wenn man Waſſer auf die Knoſpen gießt, auch in dieſem einige harzige Theile auf; aber das geſchieht vermittelſt des Schleimes, welchen ſie ebenfalls enthalten *m*). Die Ruſſen in Sibirien gießen Wein oder Branntwein auf die Knoſpen, laſſen es ſtark ausziehen, und bedienen ſich deſſen als eines harntreibenden Mittels beym Skorbut und gegen veneriſche Auswüchſe in der Harnröhre *n*). Wenn in Sibirien die Auerhähne im Winter dieſe Knoſpen freſſen, ſo bekommt

m) A. a. O. Man vergl. auch Fuchs in Crell's Beytr. zu den chem. Annalen, 1. Bd. 1. Th. Nr. 5. S. 63.

n) GMELIN *Flora Sibiriae*, Vol. I. pag. 152. PALLAS *Flora Roſſ.* l. c.

das Fleiſch derſelben davon einen ſehr angenehmen balſamiſchen Geſchmack *o*).

Die mit Weingeiſt bereitete Tinctur kann zur Dicke eines Firniſſes eingekocht und als ſolcher gebraucht werden. Nur hat man dieſen Firniß bisher noch nicht recht zum trocknen bringen können; und dann iſt es auch unangenehm, daß er eine gelbe Farbe gibt *p*).

Den Tacamahac trenne ich jetzt von dieſem Gewächſe, und handle davon bey der *Fagara octandra q*). Gleichwohl behält darum dieſe Pappel immer ihre Stelle unter den Arzneymitteln.

Buche, *Fagus.*

LINN. *Syſt. veget. p. 717. Gen. pl. p. 496.*

15.

Apoth. Kaſtanien-Früchte, CASTANEAE Fructus.

Der Kaſtanienbaum, Fagus Caſtanea; *foliis lanceolatis, acuminato-ſerratis, ſubtus nudis* LINN. *Spec. pl.* p. 1416. *β. Caſtanea ſatiua* C. B. Iſt abgebildet in MILLER's *Figures* Tab. 84. REGNAULT *Botanique, le Chataignier.* Die männlichen Blüten dieſes Baumes bilden ſehr lange, cylindriſche Kätzchen

o) PALLAS l. c.
p) HAGSTRÖM l. c. p. 347.
q) Im 4ten Bande.

Kätzchen. Der Baum wird ſehr alt, und wächſt in Italien, Frankreich und andern ſüdlichen Ländern von Europa auf Bergen *).

Man bauet ihn der Früchte wegen; wiewohl die Holzarbeiter auch das Holz davon verarbeiten. Was zum Anbau deſſelben gehört, haben Pietſch *r*), Parmentier *s*) und ein Ungenannter *t*) umſtändlich vorgetragen.

Die Frucht enthält in einer ſtacheligen Schale eine eyförmig-dreyeckige Nuß, welche eine braune lederartige Rinde und einen weißen, dich-

*) Ein ſehr alter, hoher und dicker Kaſtanienbaum findet ſich in Sicilien nicht weit vom Etna, welcher daſelbſt unter dem Nahmen Caſtagnaro di cento cavalli bekannt iſt. Der Stamm deſſelben hat hundert und ſechzig, oder nach andern Berichten, zweyhundert und vier und zwanzig Fuß im Umfange. Manche haben daher geglaubt, es wäre nicht ſowohl ein einzelner Baum, ſondern es wären mehrere Stämme zuſammengewachſen. Vor kurzem aber hat der Kanonikus Recupero dieſen Baum unterſucht, und gefunden, daß es in der That nur ein einziger Stamm iſt, welcher zu einer ſo ungeheuren Größe herangewachſen iſt. M. ſ. HOUEL *Voyage pittoreſque des Isles de Sicile* etc. Vol. 2 p. 79. tab. 114. Imgl. Bartels Reiſen 2 B. S. 347.

r) Abhandl. von Anziehung und Pflanzung der Kaſtanienbäume, Halle 1776.

s) *Traité de la Chataigne*, à Baſtia 1780.

t) In *Bibliotheque phyſico-économique*, Tom. 2. p. 2 ſqq.

ten, ſüßen Kern hat. Wenn man die Bäume pfropfet, ſo wird dieſer Kern noch wohlſchmeckender. Oel läßt ſich nicht herauspreſſen, aber ein Saft, welcher in eine Weingährung übergeht *u*). Der Kern enthält Zucker und Stärke *x*). Man hat ſich dieſer Frucht bis jetzt faſt zu keinem andern Gebrauche bedient, als zum Genuſſe. Doch iſt dieſer Gebrauch in ihrem Vaterlande weit beträchtlicher, als bey uns. Denn ſie macht faſt die einzige Speiſe der Bewohner der Apenniniſchen Gebirge und anderer Völker aus, welche Kuchen, Brodt, einen Brey, und mancherley andere Gerichte daraus bereiten, und auch verſchiedene Arten von Thieren damit mäſten *y*). Es iſt ſonderbar, daß es Parmentier nicht hat gelingen wollen, Brodt davon zu backen, ob er gleich Rocken-Mehl und Sauerteig zu Hülfe nahm. Dagegen glückte es Pietſch; nur mußte er vielen Sauerteig hinzuthun. Wir begnügen uns, die Kaſtanien, kreuzweiſe eingeſchnitten, in der Aſche, oder auf dem Ofen zu braten, oder auch zu kochen, und ſie warm mit etwas Butter, oder auch an einigen Arten von Gemüſen, zu eſſen. Das Feuer macht den Kern zwar weicher und ſüßer; aber er iſt doch faſt in jeder Geſtalt ſchwer zu verdauen. — Das Mehl davon ſoll Durchfälle ſtopfen *z*).

u) SPIELMANN *Mat. med.* p. 119.
x) PARMENTIER l. c. p. 47.
y) DU HAMEL *Arbres*, T. I. p. 135.
z) DU HAMEL l. c.

16.

Apoth. Die Früchte, die innere Rinde und die Aſche der Buche. FAGI Fructus; Cortex interior; Cineres.

Die gemeine Buche, Fagus ſyluatica; *foliis ouatis, obſolete ſerratis* LINN. *Sp. pl.* p. 1416. *Fagus* C. B. Iſt abgebildet in Gleichen Neueſtes der Pflanzen Taf. 17. von Schöllenbach Abbild. 2. B. Taf. 6. 7. 8. Hier ſind die männlichen Blüthen kugelförmig. Ein Baum, welcher in den nicht allzu kalten Wäldern von Europa wächſt.

Seine Höhe und ſeine zahlreichen und dichten Zweige geben ihm ein ſtattliches Anſehen. Andere Gewächſe läßt er in ſeiner Nähe nicht aufkommen. Das Holz deſſelben iſt von großem Nutzen als Feuerung, wozu es am häufigſten gebraucht wird. Es wird auch wohl verarbeitet, empfielt ſich aber nicht ſonderlich durch ſeine Schwere, und weil es im naſſen ſo leicht faul wird. Auch die Aſche und die Frucht iſt in der Haushaltung ſehr nützlich. Ueber die Cultur dieſes Baumes kann man Du Roi *a*) und Burgsdorf *b*) nachleſen.

Die Früchte oder Nüſſe ſind rundlich, haben aber doch drey ſtumpfe Ecken, eine braune lederartige Rinde, und es liegen ihrer zwey, drey,

 auch

a) Baumzucht, 1. Th. Nr. 33.
b) Geſch. der vorzüglichſten Holzarten, 1. Th. S. 8.

auch vier Stück in einer Schale, welche vier Abtheilungen hat. Sie haben einen den Mandeln ähnlichen Geſchmack; die Haſelmäuſe, Eichhörnchen und verſchiedene Vögel freſſen ſie gern, und ſie dienen auch zu einem guten Futter für das Federvieh. Je älter der Baum iſt, deſto wohlſchmeckender iſt die Frucht deſſelben. Sie dient auch zur Maſt für die Schweine; doch wird der Speck zu weich davon *a*). Ein Mann, welcher vielen Speck von Schweinen, welche mit Bucheln gemäſtet waren, gegeſſen hatte, bekam davon Zittern, große Nervenſchwäche und eine häßliche Krätze *b*). Wer dieſe Frucht gern iſſet, muß ſich hüten, zu viel davon zu eſſen. Denn wenn ſie noch friſch und nicht gehörig ausgetrocknet iſt, nimt ſie den Kopf ein, wie Lolch *c*). Einſt wurden Landleute davon betäubt und berauſcht *d*). Selbſt die Schweine werden davon betäubt, höchſt träge, und taumeln von einer Seite zur andern *e*). Ein andermahl bekam jemand heftige Kopfſchmerzen davon *f*). Eine Jungfrau hatte viele reife, aber friſche, Bucheln gegeſſen und

a) IO. BAUHIN. *Hiſt. pl.* T. I. P. 2. p. 121. — LINN. *Skånſka reſa*, p. 407.

b) EBERHARD ROSÉN *Diſſ. de ſanatione epilepſiae*, Lond. Goth. 1771. p. 5.

c) IO. BAUHIN. l. c.

d) GOTTSCH. *Fl. Pruſſ.* p. 72.

e) Joh. Bauhin und nach ihm Linné a. a. O.

f) SIM. PAULI *quadrip. bot.* El. 2. p. 68.

und bekam darauf ein hitziges Fieber *g*). Ja einſt folgte ſogar auf den Genuß geröſteter Bucheln die Waſſerſcheu *h*).

Die innere Rinde berührt das Holz unmittelbar. Sie fällt vorzüglich da in die Augen, wo der Baum beſchädigt geweſen iſt, und ſich aus dieſer Rinde eine Narbe gebildet hat. Das gemeine Volk in Braunſchweig gebraucht ſie beym hektiſchen Fieber *i*).

Präparate und Miſchungen.

Buchöl, OLEUM FAGI, aus dem Samen gepreßt. Es dient mehr zu ökonomiſchem, als mediciniſchem Nutzen. Es macht da, wo die Buchen häufig wachſen, einen beträchlichen Erwerbszweig aus. Zwanzig Unzen ausgeſchälter Kerne geben drey Unzen Oel; ja man hat wohl aus einem Pfunde ſo viel bekommen *k*). Die Güte deſſelben iſt verſchieden, nach dem Alter der Bäume — denn je älter ſie ſind, deſto beſſer iſt das Oel; — nach der Beſchaffenheit der Witterung in den Monaten May und Auguſt; nach der Zeit der Einſammlung — die Bucheln, welche im October eingeſammelt werden, geben das beſte Oel; — nach dem verſchiedenen Verfahren

g) *Act. Haſn.* Vol. 2. Obſ. 57. p. 160.
h) SCHMIEDEL et SELIG *Diſſ de hydrophob. ex eſu fructuum fagi* Erlang. 1762.
i) LANGE *med. Brunſv. dom.* p. 249.
k) TOZZETTI *viaggi in Toſcana*, T. 6. p. 64.

fahren beym Trocknen, Aufbewahren, Auspreſſen, und der Zeit wann es geſchieht; und endlich nach dem Alter des Oeles ſelbſt. Beym Auspreſſen geht man auf eben die Art zu Werke, als beym Auspreſſen des Hanfſamen-Oeles. **Carlier** hat die Art und Weiſe ſehr deutlich beſchrieben *l*). Wann das Buchöl ein Jahr alt geworden iſt, ſo iſt es ſchon ſo gut als gemeines Baumöl, und das zweyjährige hat den Vorzug vor demſelben. Weit vorzüglicher aber iſt das fünfjährige und dieſes kommt dem beſten Baumöle gleich. Es hält ſich zehen Jahr, ohne zu verderben *m*). Es ſchickt ſich daher vorzüglich gut für lange Seereiſen, und verdient ſchon deswegen den Vorzug vor dem Baumöle, welches ſich kaum anderthalb Jahr hält, ohne ranzig zu werden. Das Buchöl hält ſich am beſten in wohl verſtopften gläſernen oder irdenen Flaſchen; aber es bekommt die Lieblichkeit des Baumöles geſchwinder, wenn man ſie nicht allzu feſt verſtopft, ſondern der Luft einigen Zugang verſtat-

l) In einer Abhandlung, welche zuerſt in ROZIER *Journal de Phyſique*, Tom. 17. p. 89 ff. eingerückt, und darauf in *Bibliotheque phyſico-économique* Ann. 2. p. 57. wieder abgedruckt wurde; nachher aber, mit neuen Beobachtungen vermehrt, als eine eigene Schrift herauskam, unter dem Titel: *Obſervations ſur la manipulation et la proprieté de l'huile de Faine*, à Paris 1784. 8.

m) *Biblioth. phyſ. économ.* Ann. 2. p. 75.

verſtattet *n*). Der Geſchmack, Geruch und das Gewicht deſſelben ſind nach den vorher angeführten Umſtänden ſehr verſchieden. — In verſchiedenen Provinzen von Frankreich *o*) und auch in Deutſchland wird es an die Speiſen gebraucht. So iſſet man z. B. in Göttingen den Sallat damit. Außerdem kann es die Stelle der Butter bey mancherley Arten von Kuchen vertreten. Am häufigſten aber wird es auf den Lampen gebrannt, und zu dieſer Abſicht muß es wenigſtens ein Jahr alt ſeyn; denn wenn es jünger iſt, brennet es zu geſchwinde weg. Den Mahlern iſt es zu empfehlen, weil es bald trocken wird. Auch ließe es ſich vielleicht mit Vortheil zur Seife benutzen.

Die **Pottaſche**, CINERES CLAVELLATI *p*), wird aus verſchiedenen Holzarten, als der Buche, der Fichte, der Birke, der Erle; aber nicht überall auf gleiche Art bereitet *q*). Am liebſten nimt man ein hartes Holz, wie das von

n) CARLIER *Obſerv.* p. 70.

o) BRADLEY *improvem.* p. 39. FRANCHEVILLE *Memoir. de Berlin* 1766. p. II. CARLIER *Obſervations* p. 67.

p) *Ph. W.* p. 3.

q) Man vergl. darüber SCHAEFFER in *Vetenſk. Ac. Handl.* 1759. p. I ſqq. und die Schriften der Leipz. ökon. Soc. I. Th. S. 211, wo ſich auf der 3. Tafel eine Abbildung des Ofens findet. Imgl. Anz. von der Leipz. Soc. 1772. S. 106.

von Buchen und Eichen. Die ſchwediſche Bereitungsart beſchreibt Linné *r*), die ruſſiſche Mitſchel *s*), Warren *t*) und Georgi *u*); die ſächſiſche ein Ungenannter *x*), und die amerikaniſche Lewis *y*). Rohe Pottaſche, *cineres clauellati crudi*, nennt man diejenige, welche aus zweymahl calcinirter Holzaſche gewonnen wird, da dann das Laugenſalz aus der Aſche in größere Klumpen zuſammenſchmilzt. Durch eine ſorgfältige Verkalchung und darauf folgende Auslaugung muß alles Fette abgeſondert und die Pottaſche an Laugenſalz reichhaltiger gemacht werden. Wenn das gehörig geſchehen iſt, ſo heißt ſie gereinigte Potaſche, *ciner. clauell. rafinati*, *ſ. perlati*. Die Engländer nennen ſie *pearlash*, wenn die Lauge in eiſernen Keſſeln gekocht, und das Salz, welches ſich an den Seiten und auf dem Boden anſetzt, bis zum weißwerden ausgeglühet wird. Die Pottaſche enthält oft Tartarus vitriolatus und mancherley andere Salze, deren Urſprung man entweder in dem Holze, oder dem Waſſer ſuchen muß, welches zum Auslaugen gebraucht wird.

r) *Skånſka Reſa* l. c.
s) *Phil. Tranſact.* 45. art. 10. p. 541 ſqq.
t) *Account of making the beſt Ruſſia Potaſhes*, Lond. 1753.
u) *Nov. act. Acad. Petropol.* T. 3. p. 250 ſqq.
x) Abhandl. vom Pottaſchſieden, Dresden 1771.
y) *Experiments and Obſervations on american Potaſhes*, Lond. 1767.

wird. Bisweilen wird ſie auch mit Erde, Kochſalz, ja mit Mehl z), verfälſcht. Die ruſſiſche Pottaſche wird am meiſten geſucht, und man unterſcheidet drey Arten derſelben: 1.) rohe Pottaſche, *cin. clav. non depurati.* welche dunkel von Farbe und voller Schmutz iſt; 2.) obenhin gereinigte, *ruditer depurati.* welche ebenfalls noch unrein iſt und viele ſchwarze Pünktchen enthält; 3.) reine, *puri*, welche buntſcheckig, bläulich, grünlich, gelblich und weiß ausſieht, und zwar von allen die reinſte, aber doch noch mit vielen fremden Theilen vermiſcht, iſt. Doch gibt es in Rußland auch noch ein reineres Laugenſalz, welches dem Weinſteinſalze ziemlich gleich kommt und noch einmahl ſo theuer iſt, als die gewöhnliche Pottaſche a). Lewis ſchreibt die ätzende Eigenſchaft der ruſſiſchen Pottaſche beygemiſchtem ungelöſchten Kalche zu b); aber zum wenigſten geſchieht dieſe Beymiſchung nicht immer.

Ich brauche hier nicht viel von dem Nutzen der Pottaſche in der Glasmacherkunſt, Seifenſiederey, Färberey und zum Bleichen der Leinwand zu ſagen. In der Arzneykunſt kann ſie bey armen Leuten die Stelle des Weinſteinſalzes vertreten, und dienet den Schleim aufzulöſen, den Harn zu treiben und Säure zu brechen. Man

bedient

z) Crell's chem. Annalen 1785. 2. B. S. 346.
a) GEORGI l. c.
b) *Mat. med.* p. 497.

bedient ſich ihrer auch zu verſchiedenen Miſchungen. So kann man z. B., um die Säure bey rachitiſchen Kindern zu brechen, ein Loth Pottaſche in einem Pfunde Waſſer auflöſen, und dem Kinde davon alle Morgen von zwanzig bis zu hundert Tropfen in einem Glaſe Waſſer geben laſſen *c*).

Die **Seifenſieder-Lauge**, LIXIVIUM SAPONARIORUM *d*), wird aus ruſſiſcher Pottaſche und eben ſo viel ungelöſchtem Kalche bereitet, worauf Waſſer gegoſſen, dieſes nachher abgeneiget und durch Löſchpapier filtrirt wird. Es iſt dieſes das berühmte Mittel gegen den Stein von Jurin und Chittick, von welchem man zwey oder mehr Theelöffel voll, zwey- oder dreymahl, mit Waſſer, oder einer ſchleimigen Flüſſigkeit, oder Kalbfleiſchbrühe nehmen mußte. Blackrie hat das Geheimniß entdeckt *e*). Ein Ungenannter hat dieſes Mittel noch genauer unterſucht und billigt es; ſchlägt aber Verbeſſerungen deſſelben vor *f*). Der Harn von Steinpatienten, welche dieſe Lauge gebrauchen, zeigt einige Kraft, Steine, die man hineinlegt, aufzulöſen, und färbt den Veilchenſaft grün *g*).

c) Roſenſtein's Kinderkrankh. S. 591.
d) *Ph. Lond.* p. 34.
e) *Disquiſition on medicines, that diſſolve the ſtone* Lond. 1768.
f) *Pract. eſſays on med. ſubjects*, p. 57.
g) HOME's *clinical experiments* p. 490. 492.

Wallnuß-

Wallnußbaum, *Iuglans.*

LINN. *Syſt. veget.* p. 717. *Gen. plant.* p. 496.

17.

Apoth. Wallnüſſe; die äußere grüne Schale; die Haut von den Kernen. IUGLANDIS Cortex fructus exterior, viridis; Epidermis nuclei; Nuces.

Der Wallnußbaum, Iuglans regia; *foliolis glabris, ſubſerratis, ſubaequalibus* LINN. *Sp. pl.* p. 1415. *Nux iuglans, ſ. regia vulgaris* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Noyer* und in Cramer's Forſtweſen Tab. 22. Daß dieſer Baum in Perſien wild wächſt, haben wir erſt vor einiger Zeit erfahren; aber er wird in allen gemäßigten Ländern von Europa gepflanzt.

Andere Bäume kommen in ſeiner Nachbarſchaft nicht leicht fort, und ſeine Ausdünſtungen machen Kopfſchmerz. Das Holz deſſelben iſt von dunkler Farbe, hat ſchöne Schattirungen, zumahl das von der Wurzel, iſt hart und nimt Politur an. Es wird daher zu den ſchöneren Tiſchlerarbeiten gewählt. Ich brauche nicht anzuführen, daß die Blätter, die äußere Schale der Frucht und die Wurzel eine braune Beize liefern. In den Apotheken wird blos die Frucht aufbewahret. Dieſe Frucht hat eine grüne,

glatte, ziemlich fleiſchige Hülſe, und in dieſer noch eine harte, unebene, längliche, aus zwey Hälften beſtehende, Schale, worin ein vierfach eingeſchnittener, mit einer gelblichen, zuſammenziehenden Haut verſehener, Kern liegt. Verſchiedene Theile des Wallnußbaumes, die innere weiche Rinde deſſelben, die grüne Schale der Frucht und die Kätzchen, verurſachen Erbrechen, wovon Ray *h*) vieles geſammelt hat, welches Schröder *i*) und Büchner *k*) wiederhohlt haben. Die unreifen Früchte werden ſamt der grünen Schale mit Zucker und Gewürzen eingemacht *l*), und dieſe haben einen angenehmen herbſüßen Geſchmack, ſtärken den Magen und werden in mancherley Verbindungen zu ſchmackhaften Saucen an Speiſen gebraucht *m*). Auch wird aus den unreifen Früchten, mit Franzbranntwein, Zucker, Zimmet, oder andern angenehmen Gewürzen, ein wohlſchmeckender Likör (*Eau de Noix*) bereitet *n*).

Die äußere grüne Schale der Nüſſe hat einen herben und bitteren Geſchmack. Wenn man ſie angreift, macht ſie die Finger braungelb, welches ſich nicht leicht wieder abwaſchen

h) *Hiſt. plant.* p. 246 ſqq.
i) *Theſaur pharmacolog.* p. 608.
k) *Diſſ. de nuce iuglande.* p. 24.
l) Hausvater, 3. Th. S. 843.
m) Ebendaſelbſt.
n) Andreä Briefe aus der Schweiz, S. 301.

waſchen läßt. Dieſe Schale hat, als Muhs gebraucht, eine reinigende Kraft bey verſchiedenen Mundſchäden gezeigt. Auch die wurmtreibende Kraft derſelben wird von vielen geſchätzt. Schon Simeon Seth ſagt, daß die grünen Nüſſe, bis zur Sättigung gegeſſen, Spulwürmer abführen. Und Platero verſichert ebenfalls, daß ein Abſud der grünen Schale mit Waſſer Spulwürmer abtreibe. Wenn man das Waſſer, worin man dieſe grüne Schale, oder die Nüſſe ſelbſt, eingeweicht hat, im Garten ausgießt: ſo lockt es die Regenwürmer häufig herbey *p*); und wenn man die Regenwürmer in dieſes Waſſer hineinlegte, wenn auch die Nüſſe ſchon zweymahl in anderm Waſſer eingeweicht geweſen waren: ſo ſtarben die Würmer innerhalb zwey Minuten unter krampfhaften Bewegungen *q*). Dieſe Verſuche haben Veranlaſſung gegeben, aus den unreifen Früchten mit Waſſer ein Extract gegen die Würmer zu bereiten, welches einen ſcharfen, bitterlichen, faſt gewürzhaften und nicht unangenehmen Geſchmack hat Von dieſem Extracte löſet man zwey Quentchen in einem Loth Zimmetwaſ-

o) *Prax. med.* T. 3. L. 2. c. 13. p. 798.

p) CAR. STEPHAN *Agricult.* Lib. 3. c. 24. — ANDRY *generation des vers* p. 142. — IO. GODOFR. FISCHER *Comment. de vermibus in C. H. et anthelmintico*, Stadae 1751. p. 14.

q) FISCH. l. c. p. 15.

ſer ohne Wein auf, gibt davon Kindern von zwey und drey Jahren anfangs zwanzig und dreyßig Tropfen dreymahl täglich ein, und ſteigt in der Folge bis zu vierzig und funfzig Tropfen *r*). Der Geſchmack kann durch einen beygemiſchten Saft noch angenehmer gemacht werden. Der Gebrauch dieſes Mittels muß bey abnehmendem Monde ſechs bis acht Tage hinter einander fortgeſetzt, und am dritten, oder fünften eine Abführung, wozu ſich Fiſcher *s*) des verſüßten Queckſilbers, in Verbindung mit andern Mitteln, bediente, gegeben werden. Aber das Waſſer, welches über der grünen Schale geſtanden hat, beweiſet ſich doch nicht immer wirkſam gegen die Würmer *t*).

Bey feuchten, um ſich greifenden, imgleichen bey breiten und ſchlaffen Geſchwüren iſt der Abſud von zwey Loth der grünen Schale und einem Pfunde Waſſer nützlich. Man läßt nähmlich die Schalen vorher drey bis vier Stunden mit dem Waſſer ſtehen, dann eine Virtelſtunde lang kochen, ſeihet den Abſud, wann er kalt geworden iſt, durch, und befeuchtet die Compreſſen und Plumaceaux beym Verbande des Geſchwüres damit. Statt des Abſudes kann man ſich auch einer Auflöſung des Extractes in Waſſer bedienen. Das Mittel paßt aber nicht, wo beträchtliche Entzündung, Verhärtung, oder Schärfe

r) FISCHER l. c.
s) pag. 24. *t*) ANDRY l. c.

Schärfe in den Säften vorhanden iſt. Hunczowsky *u*) erzählt, um den Nutzen deſſelben zu beſtätigen, verſchiedene Krankheitsgeſchichten ausführlich. Auch der innerliche Gebrauch, ſowohl des Abſudes, als des aufgelöſeten Extractes, ſoll hartnäckige veneriſche Zufälle gehoben haben, und auch der äußerliche Gebrauch davon bey veneriſchen Geſchwüren nützlich geweſen ſeyn *x*). Schon Ramazzini *y*) erwähnt eines in England gebräuchlichen und berühmten Abſudes von dieſen grünen Wallnußſchalen; und Alexander von Brambilla *z*) hat ſchon vor vielen Jahren bey dieſer Krankheit Pillen aus dem Extracte derſelben und Queckſilber verordnet.

Das gelbe, bitterliche Häutchen, welches den Kern umgibt, empfehlen einige gepülvert, mit Wein oder einem Blähungen treibenden Waſſer, gegen die Kolik *a*). Ich weiß auch, daß es noch jetzt hier und da als Hausmittel gebraucht wird. Aber es gibt verſchiedene Arten von Kolik.

u) Abhandl. der mediciniſch-chirurg. Academie zu Wien, 1. B. S. 237 ff.

x) Girtanner Abhandl. über die vener. Krankh. 1. B. S. 401.

y) Opp. p. 143.

z) Abhandl. der med. chir. Acad. zu Wien, 1. B. S. 238. Not.

a) HOFFM. *Clavis* ad SCHRÖDER. – ETTMÜLLER.

Die Kerne haben einen angenehmen ſüßen Geſchmack, daher ſie beym Nachtiſch gegeſſen werden; aber man zieht die Haut ab, welche den Schlund reitzt. Sie enthalten eine Menge Oel; faſt halb ſo viel als ihr Gewicht beträgt. Sie verderben alſo, wenn man zu viel davon iſſet, den Magen. Mäßig genoſſen, nähren ſie, beſänftigen, hüllen Schärfe ein, und erſchlaffen. — [Dieſes kann jedoch wohl nur von den ganz friſchen Kernen zu verſtehen ſeyn; denn ſie werden in kurzer Zeit ranzig.] — Es iſt merkwürdig, daß Hippocrates ſchon ſagt, daß Wallnüſſe, reichlich genoſſen, Würmer abtreiben. Dieſes gibt Licht über das, was ich bald von dem Oele ſagen werde.

Ich habe es nur mit dem zu thun, was wahr iſt, und übergehe daher andere Theile dieſes Baumes, welche heut zu Tage eben nicht mehr gebraucht werden, ſo wie manche andere Heilskräfte, welche Büchner in der angeführten Diſſertation geſammelt hat.

Präparate und Miſchungen.

Muhs von Wallnüſſen, ROB NUCUM *b)*. Nach der Würtembergiſchen Pharmacopöe wird es aus dem ausgepreßten Safte der grünen Nüſſe mit Honig bereitet. Es iſt aber wohl beſſer, nach der Vorſchrift der Brandenburgiſchen *c)*, den Saft der grünen Schalen dazu zu nehmen, wie auch

b) Ph. Würt. p. 163. *c)* p. 145.

auch Galen anräth; da die Wirkung von der henden Eigenſchaft der Schalen abhängt. Galen hat es bey der Bräune und geſchwollenen Mandeln mit großem Nutzen gebraucht. Heut zu Tage pflegt man es häufiger bey Schwämmchen und Geſchwüren im Munde mit einem Pinſel aufzuſtreichen. Roſenſtein d) empfielt gegen die Schwämmchen einen Saft aus Maulbeermuhs, Wallnußmuhs und Roſenhonig, welcher mit einigen Tropfen Vitriolſäure ſäuerlich gemacht iſt. Nach dem Gebrauche deſſelben muß der Mund mit einem Salbey-Abſude gereinigt werden.

Wallnußöl, OLEUM NUCUM IUGLANDUM e). Es wird ausgepreßt, iſt gelblich und ſüß. Es wird an Speiſen gebraucht und in Auvergne vertritt es bey den gemeinen Leuten die Stelle der Butter f). Es wird auch zum Brennen auf den Lampen gebraucht, und ſchickt ſich um ſo viel beſſer dazu, da es in der Kälte nicht gefriert g). Auch die Mahler gebrauchen es, weil es leicht trocken wird. Um noch beſſeres Oel zu erhalten, räth Klings h), die Haut

d) Kinderkrankheiten, S. 61.

e) *Ph. W.* p. 115.

f) LE GRAND D'AUSSY *Voyage d'Auvergne.* Gött. Anz. 1789. S. 61.

g) DE LA HIRE *de la glace* p. 499.

h) Vermiſchte Schriften phyſ. und ökon. Inhalts, S. 245.

von den Kernen abzuziehen, und ſie zu dem Ende vorher in warmem Waſſer einzuweichen.

In der Arzneykunſt iſt dieſes Oel als ein wurmtreibendes Mittel berühmt geworden. Ehedem pflegten die Mütter in Mailand ihren Kindern wöchentlich einmahl ein Stück geröſtetes, in Wallnußöl getunktes Brodt, und etwas Wein zu geben *i)*; ſo wie ſie ihnen anderswo Baumöl mit Wein gaben *k)*. In England hat das Wallnußöl ebenfalls gute Dienſte geleiſtet *l)*. In Frankreich hat man mit dieſen Oele und Alicanten-Wein oft den Bandwurm abgetrieben. Man findet davon zwar ſchon in älteren Schriftſtellern Beyſpiele; aber Paſſerat de la Chapelle *m)* hat zuerſt das Verfahren dabey genau beſchrieben. Man muß nähmlich Morgens nüchtern fünf Unzen von dieſem Oele zu ſich nehmen, und drittehalb Stunden darauf vier Unzen Alicanten-Wein nachtrinken. Andere halten es nicht für nöthig ſo lange zu warten, ehe man den Wein trinkt. Eine Frau gebrauchte dieſes Mittel drenzehen Tage; und ſchon am dritten ging ihr der Bandwurm ſtückweiſe ab *n)*. Paſcal de Franciere *o)* und Baumes *p)* halten

i) FOREST. *Opp.* Lib. 21. Obſ. 32. p. 357.
k) RIVERIUS *Prax. med.* P. 1. p. 504.
l) WALL in *Philoſ. Transact.* Vol. 50. P. 2.
m) *Recueil periodique*, T. 6. p. 305.
n) BINET in *Journ. de med.* T. 15. p. 214.
o) L. c. T. 18. p. 416.
p) *Journ. de med.* Tom. 36. p. 431.

halten dieſes Oel, auf die angeführte Art gebraucht, für ein Specifikum. Dieſe ſeine Wirkung ſcheint indeſſen aus der den Alten ſchon bekannten Kraft aller öligen Dinge, Inſekten und Würmer zu tödten, erklärt werden zu können. Es werden davon in dieſem Werke noch mehrere Beyſpiele beygebracht werden, wann ich von fetten Oelen handle *q*). Es iſt jedoch merkwürdig, daß man dieſe wurmtreibende Kraft auch bey dem Alicanten-Wein beobachtet hat *r*).

Das Wallnußöl vertreibt auch die Verdunkelungen in der Hornhaut des Auges, wenn man täglich einigemahl einige Tropfen in das Auge fallen läßt, und dann die Augenlieder gelinde über dem Apfel hin und her bewegt, damit das Oel ſich gehörig vertheilen könne *s*). Es paßt wohl nur da, wo erweichende Mittel nützlich ſind. Gleichwohl hat man aber doch gefunden, daß es deſto ſchneller wirkte, je älter das Oel war. Es iſt alſo wahrſcheinlich, daß es, wenn es ranzig wird, ein wenig reitzend und eben dadurch wirkſamer werde.

q) Man vergl. auch ANDRY *generation des vers*, p. 157.

r) ANDRY l. c. p. 160.

s) GOUAN in *Mem. de la Soc. de Montpellier* 1771. — JEZE in *Journ. de Med.* Vol. 59. p. 439. — Meyer in Richter's chirurg. Bibliothek, B. 7. S. 538.

Die Eiche, *Quercus.*

LINN. *Syſt. veget. p. 716.* *Gen. plant. p. 495.*

18.

Apoth. Die Eichenrinde: die Eichenblätter; die Eicheln; die Kelche der Eicheln; die Galläpfel. QUERCUS Cortex; Folia; Glandes; Cupulae; Gallae;

Die ſtarke Eiche, Quercus Robur; *foliis deciduis, oblongis, ſuperne latioribus, ſinubus acutioribus, angulis obtuſis* LINN. *Spec. pl.* p. 1414. *Quercus α, cum longo pediculo* C. B. *β, item cum breui pediculo* C. B. Abgebildet haben ihn von Gleichen Abbild. T. 29. und v. Schöllenbach Abbild. 2 B. Tab. 1. 2. 3. 4. 5. Von der Cultur deſſelben muß man du Roi Baumz. 2. Th. S. 236. nachleſen. Dieſer Baum wächſt in Europa; kann aber in den nördlichen Ländern die Kälte nicht vertragen.

Er gehört zu denen, welche das höchſte Alter erreichen, und zeichnet ſich ſowohl durch ſeine Höhe und ehrwürdige Geſtalt, als auch durch ſeinen mannigfachen Nutzen aus. Man bedient ſich der Rinde zum Gerben; ob man gleich gefunden hat, daß auch die Blätter und Spähne des Holzes dazu gebraucht werden können. Auch dient die Rinde zur ſchwarzen Farbe. Das

Holz

Holz iſt hart, fault nicht leicht, und wird, wegen ſeiner Dicke und Stärke, zu großen Werken, zu Gebäuden und Schiffen gebraucht. Es empfielt ſich auch durch ſeine angenehme gelbe Farbe. Die Galläpfel geben ebenfalls eine ſchwarze Farbe. Die Eicheln dienen überall zur Maſt für die Schweine.

Alle Theile dieſes Baumes ſind zuſammenziehend und ſauer. Daher haben ſich Dioſkorides und Galenus des Baſtes, der Blätter und der inneren Haut der Eicheln-Schalen beym Fluxus coeliacus, bey der Ruhr und bey Blutungen aus den Lungen und der Gebärmutter, vorzüglich im Abſude, bedient. Galen erzählt, daß er eine mit einem Beile gemachte Wunde durch Auflegung der gequetſchten Blätter geheilt habe. Dioſkorides ſchreibt den Eicheln auch eine harntreibende Kraft zu. Durch dieſe Zeugniſſe bewogen, haben vielleicht Matthiolus, Lonicerus und Horſt eben dieſe Kräfte gerühmt, und ſie, vielleicht ein wenig zu voreilig, auch auf andere Krankheiten, als den weißen Fluß, den Stein, den Tripper, Zahnſchmerzen und auf jede Schwäche einzelner Theile erſtreckt. Auch gegen das Fieber ſind jene Mittel gerühmt worden. Vorſichtige Aerzte gebrauchen gleichwohl heut zu Tage dergleichen zuſammenziehende Mittel nur ſelten; weil ſie, zu frühzeitig gegeben und ehe der Krankheitsſtoff ausgeführt

geführt iſt, großen Schaden anrichten. Gegen das Ende der Krankheit aber, wenn es darauf ankommt, die Kräfte wieder herzuſtellen, können ſie zuweilen ſtatt finden. Doch verſtattet eine faulige Beſchaffenheit der Säfte auch zuweilen den frühzeitigeren Gebrauch derſelben. — Ich will nun einige hin und wieder zerſtreuete Erfahrungen neuerer Aerzte ſammeln.

Die wäſſerige Feuchtigkeit, welche aus dem Stamme fließt, wann er abgehauen wird, ſoll, lauwarm mit Leinwand aufgelegt, beym Podagra geholfen *t*): und die Rinde, mit Bier gekocht, ſoll die Ruhr geheilt haben *u*). Ich finde, daß man zu dieſer Abſicht die Rinde der zarten Zweige wählt. Man läßt eine Handvoll davon in einer Kanne Waſſer kochen, und alle zwey Stunden ein Pfund davon trinken *x*). Auch gegen kalte Fieber ſoll die Rinde nützlich ſeyn *y*).

Auch äußerlich gebraucht, ſchafft die Rinde gegen mancherley äußerliche Gebrechen Hülfe. So hat man gegen den Verfall des Afters aus Schwäche nichts kräftiger befunden, als Klyſtiere und Umſchläge von einem Abſude der Eichenrinde

t) HAGEDORN *Eph. Nat. Cur.* Dec. 2. Ann. 5. Obſ. 91. p. 197 ſq.
u) LEDEL l. c. Dec. 3. Ann. 1. p. 88 ſq.
x) DARELLI *Socken-Apoth* p. 45.
y) SCOPOLI *Fl. Carn.* p. 414.

rinde mit dem Waſſer, worin die Schmiede das glühende Eiſen ablöſchen z). Die Rinde, fein gepülvert und in einem Beutelchen aufgelegt, heilt Brüche, welche entſtehen wollen, und bey ſolchen, die bereits völlig entſtanden ſind, hindert es wenigſtens die fernere Zunahme derſelben. Vorzüglich dient es zu dieſer Abſicht bey Kindern. Gegen den kalten Brand iſt die Eichenrinde ein wirkſames Mittel, und in Verbindung mit Salmiak gibt ſie der Fieberrinde nichts nach, wenn ſie dieſelbe nicht gar übertrifft. In einem beſonderen Falle wurde, außer dem innerlichen und äußerlichen Gebrauche dieſer Rinde und chirurgiſchen Hülfsmitteln, Einſchnitten ꝛc. nichts erfodert a). Der Abſud davon half auch bey einer Pädarthrokace, bey einem Fiſtelgeſchwüre mit Beinfraß an der Lende; und, mit etwas Eſſig vermiſcht, bey einem bösartigen Geſchwüre an der Hand und einer falſchen Pulsadergeſchwulſt *b*).

Die Blätter, abgekocht und mit etwas Branntwein und Honig vermiſcht, haben, zum Gurgeln gebraucht, bey einer hartnäckigen Bräune geholfen *c*).

Die

z) FORDYCE *Fragmenta chirurg. et med.* p. 9.
a) Thilenius medic. u. chirurg. Bemerkk. S. 291.
b) Hennings Beobacht. über den Werth einiger Arzneymittel.
c) DARELLI l. c.

Die Eicheln haben innerhalb einer lederartigen Schale, an welcher an dem einen Ende noch ein beſonderer Kelch befindlich iſt, einen eyrunden, ungemein bitteren und herben Kern. Was die Alten vom Genuſſe derſelben zur gewöhnlichen Speiſe ſagen, muß wohl von den Früchten anderer Eichen-Arten zu verſtehen ſeyn, welche ſchmackhafter und zuträglicher ſind; wie z. B. die von der *Quercus virginiana* MILL. und von dem Korkbaume, *Quercus Suber*, ſeyn ſollen. Bey unſern Eicheln iſt der Geſchmack zu abſchreckend, und es wird ſich nicht leicht jemand, außer vom Hunger getrieben, an ſie gemacht haben. Gleichwohl erzählt Bartholin, daß man in Norwegen Brodt daraus mache *d*). Auch in Frankreich wurden die Einwohner im Jahre 1709. bey der großen Theuerung genöthigt, ihre Zuflucht zu dieſem Hülfsmittel zu nehmen *e*); aber das Eicheln-Brodt verurſachte Leibesverſtopfung, und es brach bald darauf eine tödliche Cholera aus *f*). Dagegen werden die Eicheln gegen den Vorwurf, daß ſie, als Speiſe genoſſen, ſchädlich wären, wieder dadurch gerechtfertigt, daß man ſich derſelben in Schmoland hundertmahl, bey eintretendem Mangel an Getraide, zur Speiſe bedient, und nicht allein ein unſchädliches, ſondern auch ein wohlſchmecken-

d) *Dan. domeſt.* p. 404.
e) DU HAMEL l. c. T. 2. p. 209.
f) GAILLARD *Hiſt. de Franç.* I. T. 3. p. 193.

ſchmeckendes Brodt daraus bereitet hat *g*). Aber man mußte doch die Hälfte, oder wenigſtens ein Drittheil Rockenmehl zu Hülfe nehmen; ſonſt ſchmeckte es bitter und unangenehm, und verurſachte Trockenheit, Hitze, Magenbeſchwerden, aufgetriebenen Leib, Schmerzen, Geſchwulſt, Leibes- und Drüſen-Verſtopfungen. Auch müſſen die Eicheln vorher mit Waſſer gekocht werden, damit die Schale platze und weggenommen werden könne. Dann werden die Kerne wieder getrocknet, und Mehl daraus gemacht. Bey der Bereitung des Brodtes muß unter einem höheren Grade von Wärme die Gährung lange unterhalten, und der Teig wohl durchgeknetet werden. Von ihrer Schale können die Eicheln auch durch Dreſchen befreiet werden; aber es kommt vorzüglich darauf an, daß die Kerne ſo oft mit warmem Waſſer abgebrühet werden, bis ſie alles herbe verlieren. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Eicheln reif ſeyn müſſen; denn die Sonne vermindert das herbe und bittere derſelben, und macht den Geſchmack milder, ja ſogar ſüßlich *h*). Aus einem andern Verſuche wiſſen wir, daß ſie ſchon dadurch das bittere und zuſammenziehende verlieren, wenn man den Saft auspreßt. Das übrige läßt ſich dann leicht trocknen und ein Mehl daraus machen, welches nicht nur nicht unangenehm, ſondern auch nahrhaft iſt

g) *Veckoſkrift för Läkare,* Vol. 6. p. 102.
h) Ebendaſ.

iſt *i*). Einige haben die Eicheln ſtatt des Kaffee's getrunken *k*). Armen Leuten haben ſie oft das kalte Fieber vertrieben *l*). Im Braunſchweigiſchen nimt man bey der Roſe, als Hausmittel, das Pulver von den Eicheln in warmem Biere ein, und wartet im Bette den Schweiß ab; da dann, nach Verlauf von zwölf Stunden, Geſchwulſt und Röthe gänzlich verſchwunden ſind *m*). Das Pulver von geröſteten Eicheln hat einen heftigen eiterigen Durchfall gehoben *n*).

Bey der Ruhr that, nach vorhergegangenen Abführungen, ein Abſud von geröſteten Eicheln, ſowohl zum Tranke, als auch in Klyſtieren, ſehr gute Dienſte *o*).

Eben dieſen Eicheln-Kaffee hat man in unſern Tagen als ein höchſt wirkſames Mittel gegen ein großes Heer von Krankheiten gerühmt; andere hingegen haben es verworfen, welches denn bey einem Mittel, das gegen ſo viele und ſo ſehr verſchiedene Krankheiten angeprieſen wird,

i) PARMENTIER *Memoir. ſur les vegetaux, qui pourroient ſuppléer en tems de diſette.*
k) Samml. zur Beförderung der Arzneywiſſ. und Naturgeſch. Berlin, 4. B.
l) SCOPOLI *Flor. Carn.* p. 415.
m) LANGE *miſc. verit. med.* p. 88.
n) Roſenſtein's Kinderkrankheiten, S. 131.
o) Karch Anmerk. über die Heilkraft der Eicheln in der Ruhr. Schweinf. 1780. – Man vgl. Weikard verm. med. Schriften, 2. Th. S. 150.

wird, wohl nicht befremdlich iſt. Wem es um die Geſchichte dieſes Mittels zu thun iſt, der muß bis auf Arnold von Villanova zurückgehen, welcher es ſchon ſchätzte. Aber es fing um das Jahr 1474. an, berühmter zu werden, da eine Schrift von Willhelm Schröder, Profeſſor in Marburg, darüber herauskam *p*), und auch Marx daſſelbe in verſchiedenen Abhandlungen anpries *q*). Auch Kaiſer gab ein Paar kleine Schriften über dieſen Gegenſtand heraus *r*).

Ich mag nicht die Nahmen aller Krankheiten abſchreiben, gegen welche es wie Marx und andere verſichern, helfen ſoll. Abzehrung, krampfhafte Engbrüſtigkeit, Schmerzen bey der monatlichen Reinigung, Epilepſie, Waſſerſucht, Mutterblutfluß, Atrophie der Kinder, Schleimhuſten

p) Von den Wirkungen der Eicheln, Verſtopfungen der Drüſen im menſchl. Körper aufzulöſen.

q) Hannöv. Magazin 1774. N. 103. 1775. N. 41. Dieſe Beobachtungen wurden nachher, mit andern vermehrt, in einer eigenen Schrift wieder abgedruckt, welche den Titel führt: Beſtätigte Kräfte der Eicheln, Hannover 1776. Nachher kam 1788. noch: Geſchichte der Eicheln, heraus.

r) Unterricht von dem Nutzen der Eicheln in der Dörrſucht oder Auszehrung der Kinder 1775. 2. Aufl. 1784. Und Fortſetzung des Unterrichts 1784.

huſten ꝛc. gehören hieher. Bey einigen von dieſen Krankheiten haben in den erzählten Fällen offenbar andere, zu gleicher Zeit gebrauchte, Mittel Antheil an der Kur gehabt. Es iſt indeſſen nicht zu leugnen, daß dieſes Mittel, nach mehrmals wiederholten und von verſchiedenen Aerzten gemachten Beobachtungen, gegen die von Drüſenverſtopfungen, beſonders im Gekröſe, herrührende Atrophie der Kinder *s*); gegen die Auszehrung, welche nach ſtarken Ausleerungen entſteht *t*); bey verſchleimtem Magen *u*); bey mannichfacher Schwäche *x*); bey aufgetriebenem Leibe *y*); bey wäſſerigem Geſchwulſt der Glieder *z*), mit Nutzen gebraucht werde. Bey der Atrophie müſſen aber vorher die nöthigen auflöſenden Mittel, Salze, Extracte von Queken, Löwenzahn, und ähnlichen Pflanzen; Spießglasmittel und gelinde Ausleerungen, angewendet werden. Wenn das geſchieht, darf man die zuſammenziehende Kraft nicht fürchten, welche dem Eicheln-Abſude von vielen nicht ohne Grund vorgeworfen wird. Denn es iſt ein Irrthum, wenn man glaubt,

s) Kaiſer. — Schäffer in der Ueberſ. von Armſtrong's Kinderkrankheiten S. 173. Note. — Thilenius med. u. chirurg. Bemerkk. S. 97.

t) METZGER *Aduerſ. med.* n. 2. p. 138.

u) Weikard verm. med. Schriften, 2. St. S. 159.

x) A. a. O. S. 169.

y) Ebendaſ. S. 168. — METZGER l. c. p. 141.

z) Herz Briefe an Aerzte, 2. Samml. S. 198 ff.

glaubt, es wirke als ein auflöſendes Mittel; da es vielmehr als ein ſtärkendes wirkt.

Man beobachtet beym Gebrauche deſſelben mancherley Ausleerungen. Viele bekommen einen klebrigen und ſtinkenden Schweiß *a*). Bey manchen treibt es den Harn, und dieſer hat bisweilen einen Bodenſatz *b*). Der Leib iſt dabey eher weich, als hart. Einige bekommen auch einen juckenden Ausſchlag auf der Haut *c*).

Einigen Perſonen bekommt es jedoch nicht. Dieſe klagen über Beklemmung der Bruſt, Leibesverſtopfung, Angſt, Ekel und Durſt *d*).

Die Eicheln, aus welchen man dieſen Abſud bereiten will, müſſen abgeſchält, in kleine Stückchen zerſchnitten, in einem verſchloſſenen Gefäße beym gelindem Feuer geröſtet, und entweder zu Pulver geſtoßen, oder auf einer gewöhnlichen Kaffee-Mühle gemahlen werden. Von dieſem Pulver wird ein Loth mit ſo vielem Waſſer, als nöthig iſt, gekocht und durchgeſeihet. Um den Geſchmack angenehmer zu machen, kann man auch das Eicheln-Pulver mit der Hälfte Kaffee verſetzen. Von dieſem Kaffee nun trinkt man vor dem Mittagseſſen zwey oder drey Taſſen mit Milch und Zucker. Einige thun auch wohl etwas Zimmet, oder Kakao-Bohnen, hinzu.

a) Schröder a. a. O. S. 20.

b) Weikard a. a. O. S. 167.

c) Ebendaſ.

d) Ebendaſ. Man vgl. Gött. Anz. 1780. S. 637.

Die an den Eicheln befindlichen Kelche, *Cupulae*, haben äußerlich eine rauhe Oberfläche. Scopoli *e*) ſagt, daß er beym Durchfalle und bey der Ruhr das Pulver derſelben zu einem Quentchen, alle drey Stunden, mit rothem Wein zu geben pflege.

Von den Galläpfeln werde ich im folgenden Abſchnitte handeln. Denn da ſie nichts thieriſches enthalten: ſo halte ich es doch jetzt für beſſer, ſie mit zum Pflanzenreiche zu rechnen.

Von dem Miſtel, welcher auf dieſem Baume wächſt, werde ich unter denen Pflanzen reden, zu welchen er gehört.

19.

Apoth. Galläpfel, GALLAE TURCICAE.

Die Burgundiſche Eiche, Quercus Cerris; *foliis oblongis, lyrato-pinnatifidis; laciniis transverſis, acutis, ſubtus tomentoſis* LINN. *Spec. pl.* p. 1415. *Cerrus Robur* III. CLUS. *rarior. plantar. Hiſt.* p. 18. mit einer Zeichnung, welche wieder abgedruckt iſt in DODONAEI *Pemptades* p. 825. *Quercus, cortice hiſpido, glande minore* C. B. Ein kleiner Baum, der bisweilen nur mannshoch iſt, und in Mauritanien, Spanien *f*), Oeſterreich *g*), Bour-

e) L. c.
f) In Alt-Caſtilien. CLUS.
g) CLUS. JACQUIN.

Bourgogne in Frankreich *h*) ꝛc. an bergigen Orten wächſt.

Die Galläpfel werden von einem Inſect hervorgebracht, deſſen Wohnung ſie ſind, nähmlich *Cynips Quercus folii* LINN. *i*) und *Cynips Quercus inferae* L. *k*) Dieſes Inſect ſchränkt ſich eben ſo wenig, als andere, auf eine einzelne Art von Gewächſen ein. *Curculio Scrophulariae* z. B. ſucht mehr als eine Art der Braunwurz heim; *Chryſomela Goettingenſis* wird auf mehreren Münz-Arten gefunden, und *Cynips Roſae* bringt den Bedeguar auf mehr als einer Art von Roſen hervor. Es iſt daher nicht befremdlich, daß dieſer Cynips ſich auch an die ſtarke Eiche — auf welcher wirklich hin und wieder *l*), nahmentlich in Schweden *m*) und in der Schweiz *n*), Galläpfel wachſen — und auch noch an andere Eich-Arten macht, wie auch ſchon aus dem Anblicke der Cluſius'ſchen Zeichnungen erhellet. Ich habe die Burgundiſche Eiche nicht deswegen in der Ueberſchrift angegeben, weil Cluſius die Galläpfel derſelben ſehr groß und in ſo großer Menge darſtellt, daß man nach ſeiner Zeichnung an einem Zweige, welcher kaum

h) MILL.
i) *Syſt. regni anim.* p. 918. n. 5.
k) L. c. n. 6. *l*) CLVS. l. c. p. 19.
m) LINN. *Skånſka Reſa* p. 268. *Amoen. acad.* Vol. 3. p. 324. *Syſt. animal.* p. 918.
n) HALL. *Hiſt. ſtirp. helv.* n. 1626.

größer iſt als eine Hand, wohl neun und mehr Galläpfel findet; ſondern weil verſchiedne Schriftſteller die Galläpfel von dieſem Baume herleiten *o*). Ich weiß für dieſe Behauptung eben ſo wenig Gründe anzugeben, als die für ſich hat, nach welcher die Galläpfel irgendwo, obgleich mit einigem Zweifel, der *Quercus Aegilops* L. beygelegt werden *p*). Das Inſect bringt dieſe Auswüchſe faſt in allen Theilen des Baumes, an den Blättern, den Blatt- und Blumenſtielen, an den kleineren Zweigen, an der Borke, an den Augen und an den Eicheln hervor. Die Galläpfel, welche in Schweden an der ſtarken Eiche, und zwar an der untern Seite der Blätter wachſen, haben die Größe einer Haſelnuß, ſind kugelförmig, undurchſichtig und roth von Farbe *q*). Es iſt ſonderbar, daß man in England keine Galläpfel findet *r*). Diejenigen, welche man beym Cluſius an der Burgundiſchen Eiche abgebildet und beſchrieben findet, ſitzen faſt alle an den kleinen Zweigen, ſind ſehr groß (wie ein kleiner Apfel), kugelförmig, haben auf der Oberfläche einige Auswüchſe, und, ſo lange ſie friſch ſind, eine rothe Farbe.

Das

o) Z. B. BERGIUS *Mat. med.* p. 739. *Pharm. Edinb. nov.* p. 27. CULLEN'S *Treatiſe of the Mat. med.* Vol. 1. p. 201.

p) *Diſpenſ. Brunſuic.* p. 76.

q) LINN. *Syſt. r. a.* l. c.

r) ALSTON'S *Mat. med.* Vol. 2. p. 286.

Das Weibchen des Cynips durchbohrt mit dem Stachel an ſeinem Hintertheile die Oberhaut, und legt ſeine Eyer hinein. Dadurch entſteht eine Stockung und Anhäufung der Säfte, welche ſich nach und nach verhärten, und eine bequeme Wohnung für die Larven und Puppen bilden; bis dieſe ihre Hülle ablegen, ſich eine Oeffnung machen, und als Fliegen aus ihrem Kerker entwiſchen.

Die Europäiſchen Galläpfel werden gemeiniglich nicht recht hart und ſind ſchlechter, wiewohl mit gehörigem Zuſatze zur Tinte brauchbar *s*). Beſſer ſind die, welche aus Kleinaſien und nahmentlich aus Aleppo kommen. Dieſe haben gemeiniglich eine bläuliche, oder ſchwärzliche, oder graue Farbe, ſind auf der Oberfläche uneben und warzig, und haben da, wo ſie angeſeſſen, einen kleinen Stiel. Die jüngeren haben eine dunkelblaue Farbe, ſind ſchwerer, dichter und haben die meiſte Wirkſamkeit. Die älteren, welche von dem bereits ausgeflogenen Inſect durchlöchert ſind, ſind inwendig angefreſſen, leicht, gelblich und von geringerem Werthe. Daher werden dieſe von den Kaufleuten blau gefärbt, damit ſie ausſehen wie junge. Aber man kann ſie an dem Loche und daran erkennen, daß die Farbe gemeiniglich zu dick aufgetragen und dunkler iſt, als die natürliche *t*). Die

s) HALLER l. c.
t) Fabricius Briefe aus London, S. 229.

Galläpfel müſſen alſo eingeſammelt werden, ehe noch das Inſect ſie durchlöchert *u*). Der äußere Theil, oder die Rinde derſelben iſt härter und kräftiger als der innere, welcher ſich zerreiben läßt.

Die Galläpfel haben einen ſehr herben und zuſammenziehenden Geſchmack, aber keinen Geruch. Sowohl das Waſſer, als der Weingeiſt zieht die zuſammenziehenden Theile aus, und dieſe werden durch das Einkochen verdickt. Doch gibt der Weingeiſt weniger Extract als das Waſſer, nämlich drey Viertheile, und dieſes iſt zuſammenziehender, als das wäſſerige. Mit Waſſer erhält man ſieben Achttheile *v*). Aus dem wäſſerigen Aufguſſe erhält man ein graues ſaures Salz, von welchem ein Loth drey Loth heißes und zwölf Loth kaltes Waſſer zur Auflöſung erfodert. In Weingeiſt löſet es ſich leicht auf, entzündet ſich leicht an offenem Feuer, und wenn es deſtillirt wird, ſo gehet ein Sublimat über, welcher dem Benzoe-Salze ähnlich iſt. Die übrigen Eigenſchaften deſſelben übergehe ich *w*). Es gibt im Pflanzenreiche kaum etwas kräftiger zuſammenziehendes, als die Galläpfel, und dieſe Eigenſchaft iſt von der Eiche, an welcher ſie erzeugt werden, herzuleiten; denn thieriſche Beſtand-

u) DU HAMEL *Traité des arbres*, Vol. 2. p. 210.
v) Neumann Chymie, 2. B. 2. Th. S. 346.
w) SCHEELE in *Vet. Acad. Handl.* 1786. p. 30 ſq. Richter in Crell's chemiſchen Annalen, 1787. 1. B. S. 139.

Beſtandtheile von dem Inſect enthalten ſie gar nicht *x*). Daher entſteht bey der Verbindung mit Eiſenvitriol eine dunkelſchwarze Farbe, und daher bedient man ſich ihrer gewöhnlich zu der gemeinen Tinte. Eben ſo nützlich iſt die Miſchung aus Eiſenvitriol und Galläpfeln, um wollene, ſeidene, baumwollene und leinene Zeuge *y*); ingleichen Leder, Horn und andere Dinge damit zu färben. Daher macht ſie auch in der Färbekunſt die Grundlage für die ſchwarze Farbe aus, und gibt, nach dem verſchiedenen Verhältniſſe, bald eine ſchwarze, bald eine violette und bald eine braune Farbe.

Durch eine Galläpfeltinctur, welche aus dem Pulver derſelben mit Weingeiſt bereitet wird, entdeckt man das Eiſen, welches im Waſſer aufgelöſet iſt. Ein Loth gröblich zerſtoßene Galläpfel kann mit vier Loth Weingeiſt ausgezogen und dann durchgeſeihet werden. Die Farbe darf nicht zu ſtark ſeyn; ſondern ſie iſt deſto empfindlicher, je ſchwächer ſie iſt *z*). Iſt nur wenig Eiſen im Waſſer enthalten, ſo entſteht

x) WANNOWSKY *Diſſ. de principio plantarum adſtringente*, Regiomont. 1791.

y) LEWIS *phil. Commerce of arts*, p. 403 ſq. Pörner's chemiſche Verſuche zum Nutzen der Färbekunſt, 1. Bd. S. 351. RINMAN l. c. p. 637.

z) Weſtrumb kleine phyſik. chem. Abhandlungen, 1. B. 2. Th. S. 85.

eine Purpurfarbe; iſt viel darin, ſo wird es ſchwarz. Ja wenn auch nur drey Gran Eiſenvitriol in einer Kanne Waſſer aufgelöſet ſind, und man läßt einen Tropfen dieſer Tinctur hineinfallen: ſo bekommt es innerhalb fünf Minuten eine deutliche Purpurfarbe. Und doch iſt in drey Gran Eiſenvitriol nur der vier und zwanzigſte Theil eines Grans Eiſen enthalten *a*). Daher kann man ſich bey der künſtlichen Bereitung eiſenhaltiger Mineralwaſſer einer ſolchen Tinctur bedienen, um die Menge des Eiſens zu beſtimmen. Monro bediente ſich zu dieſer Abſicht einer geſättigten wäſſerigen Galläpfel-Tinctur *b*), welche er in ein beſtimmtes Maaß natürlichen Sauerwaſſers tropfenweiſe ſo lange eintröpfelte, bis die Farbe nicht mehr verändert wurde. Nun tröpfelte er eben ſo viele Tropfen, als hiezu erfodert worden waren, in eben ſo viel gemeines Waſſer, welches er zu Sauerwaſſer machen wollte, in einem gleich großen, gleich dicken und gleich durchſichtigen Glaſe, und that dann ſo viele Tropfen von einer Vitriolauflöſung hinzu, als erfodert wurden, um ihm dieſelbe Farbe zu geben, welche das natürliche Mineralwaſſer bekommen hatte. Wenn man auf dieſe Art die zu einer geringen Menge Waſſers erfoderliche Menge des Eiſens ausgefunden hat: ſo läßt ſich nachher

a) BERGMAN *Opuſc.* Vol. I. p. 97.
b) *Medical Eſſays and Obſervations of Edinb.* Vol. 3. p. 51.

nachher leicht beſtimmen, wie viel Eiſen erfodert werde, um eine größere Menge von Waſſer in gleichem Grade zu ſchwängern. Aber da die eiſenhaltigen Waſſer auch noch andere wirkſame Dinge, als fixe Luft und verſchiedene Salze, bey ſich führen: ſo müſſen dieſe Dinge auch bey den künſtlichen hinzukommen. Wie man dabey zu Werke gehe, hat niemand beſſer ausgeführet, als der verdienſtvolle ſelige Bergmann, welcher das Waſſer erſt mit fixer Luft ſchwängerte, und ſich dann des rohen Eiſens bediente *c*).

Im Anfange dieſes Jahrhunderts empfahlen in Frankreich Reneaume und Homberg die Galläpfel gegen das kalte Fieber, beriefen ſich auf viele glückliche Kuren, und gaben ihnen den Vorzug vor der Fieberrinde, weil ſie keinen bittern Geſchmack hätten, keine Hitze machten, weil ſie wohlfeiler, in kleinern Gaben wirkſamer, wären, und weil das Fieber nach dem Gebrauche derſelben nicht ſo leicht wiederkäme. Ich habe nicht nöthig, dieſer Behauptung Gründe entgegen zu ſetzen, da ſelbſt andere franzöſiſche Aerzte, als Boulduc, Lemery Vater und Sohn, und Geoffroy, mehrere Fälle anführen, in welchen ſie nichts damit ausrichten konnten *d*). Ich ſcheue mich bey kalten Fiebern vor ſtark zuſammenziehenden Mitteln. Sie unterdrücken das Fieber, anſtatt es zu heilen, und erzeugen gemeiniglich Ver-

c) *Opuſc.* Vol. 1. p. 212 ſq.
d) *Hiſt. de l'acad. R. des ſciences* 1711. p. 37.

Verſtopfungen in den Eingeweiden. Doch haben die Galläpfel, mit Gentiana und andern bittern Mitteln verbunden, nicht geſchadet *e*).

Gegen Blähungen von erſchlafften Därmen, welche Seiten- und Magenſchmerzen, Erbrechen, Geſchwulſt des Unterleibes, Huſten ꝛc. verurſachten, hat man ſich in Frankreich einer Miſchung aus zehn Gran Galläpfeln — womit man nach und nach bis zu einem Quentchen ſtieg — ſechs Unzen deſtillirtem Waſſer und drey Unzen Syrup mit Nutzen bedient, von welcher man etwa alle Stunden, oder auch ſeltener, einen Eßlöffel voll gab *f*). Sie verſtopfen den Leib nicht, führen ſogar oft gelinde ab; auch kann jenes leicht verhütet werden, wenn man zwiſchendurch eine Abführung gibt *g*).

Der Abſud von Galläpfeln hat in Klyſtieren gegen Lenden- und Hüftſchmerzen geholfen, welche von Erſchlaffung des Maſtdarmes herrührten, wodurch oft Hämorrhoidal-Anhäufungen veranlaſſet werden *h*). Dieſes wird durch den Gebrauch beſtätigt, den man in Schottland von den Galläpfeln gegen blinde Hämorrhoiden macht, da man ſie entweder fein gepülvert zu gleichen Theilen

e) CULLEN'S *Treatiſe of the Mat. med.* Vol. 2. p. 46.

f) GODART in *Journal de Med.* 1778. p. 242. 367.

g) L. c. p. 369.

h) L. c. p. 371.

Theilen mit Butter, oder Schweineſchmalz, vermiſcht und aufſtreicht *i*); oder, wenn die Zacken zu weit im Maſtdarme herauf ſitzen, einen ſtarken Abſud davon als Klyſtier anwendet.

Häufig bedient man ſich deſſelben auch äußerlich zu Umſchlägen und Einſpritzungen, um erſchlaffte Theile zu ſtärken, wie beym Vorfalle des Maſtdarmes oder der Gebärmutter. — [Gegen den Nachtripper von Erſchlaffung hat man einen ſtarken Aufguß von Galläpfeln zum Einſpritzen empfohlen *k*), und der Herausgeber hat ſich deſſen kürzlich einmahl mit Nutzen bedient.] —

20.

Apoth. Die Rinde des Korkbaumes. SUBERIS Cortex.

Der Korkbaum (Pantoffelholzbaum), Quercus Suber; *foliis ouato-oblongis, indiuiſis, ſerratis, ſubtus tomentoſis; cortice rimoſo, fungoſo* LINN. *Spec. pl.* p. 1413. *Suber latifolium, ſemperuirens* C. B. Iſt abgebildet in DU HAMEL *Traité des Arbres* T. 2. Tab. 80. und REGNAULT *Botanique, le Liege.* Dieſer

i) So gebraucht es Bell *Syſtem of Surgery,* Vol. 2. p. 257. Cullen nimt zu einem Theile Galläpfelpulver acht Theile Schmalz. L. c. p. 46.

k) Schwediauer pract. Beob. über veneriſche Zufälle, S. 71.

Dieſer Baum wächſt im ſüdlichen Frankreich, in Spanien und Italien.

Die Eicheln deſſelben ſind ſüßer, als die gewöhnlichen; ſie dienen daher nicht allein verſchiedenen vierfüßigen Thieren und Vögeln zur Nahrung; ſondern werden auch in Spanien, wie Kaſtanien, gebraten und gegeſſen *l*). Das Holz dieſes Baumes iſt auch brauchbar. Den meiſten Nutzen aber gewährt

Die Rinde. Man kann ſie, ohne daß der Baum ausgeht, einigemahle, aber nur alle ſieben oder acht Jahr; wann der Baum aber erſt funſzehn Jahr alt iſt, alle vier Jahr, abſchälen. *m*) Am beſten iſt die Rinde von alten Bäumen bey der dritten Abſchälung. Wann im Sommer der Saft zum zweytenmahle aufſteigt, ſo werden mit einem Beile, von da an, wo die Zweige angehen, bis an die Wurzel, drey bis vier Einſchnitte der Länge nach, und oben und unten ein Zirkelſchnitt um den Baum herum, gemacht; wobey man ſich aber hüten muß, den inneren Baſt des Baumes nicht zu beſchädigen. Wenn die Rinde nur erſt vom Stamme abgelöſet iſt, ſo wird ſie mit dem Stiele des Beiles vollends abge-

l) DU HAMEL.

m) BOWLES *Introduccion a la Hiſtoria natural de España.* 2. Ausg. S. 71. — Ueber das Verfahren beym Abſchälen vergl. man, außer du Hamel a. a. O., auch TOZZETTI *Viaggi* Vol. 4. p. 278.

abgeſchälet. Die abgeſchälte Rinde wird dann nach Gutdünken in kleinere Stücke zerſchnitten, die Oberfläche derſelben glatt geſchabt und, damit ſie feſter werde, gebrannt. Darauf werden die Stücke gewaſchen, mehrere über einander gelegt, und ein Gewicht darauf geſetzt, damit ſie platt werden. Die ungebrannte Rinde iſt wohlfeiler. Man hält diejenige für die beſte, welche biegſam iſt, dem Drucke mit dem Finger nachgiebt, elaſtiſch, röthlich von Farbe, und weder holzartig, noch löcherig iſt *n*). Am häufigſten wird ſie zu Korkſtöpſeln verbraucht. Wo dieſer Baum ſelten iſt, bedient man ſich zu dieſer Abſicht auch wohl des Holzes der *Spondia lutea*, oder auch der ſchwammichten Wurzel der *Nyſſa aquatica*. Aus der Korkrinde werden auch Sohlen geſchnitten, welche man in die Schuhe legt, um die Füße vor der Kälte und Feuchtigkeit zu ſchützen. Auch bedient man ſich ihrer, um die Fiſchnetze über dem Waſſer zu erhalten, imgleichen um das Schwimmen der Menſchen zu erleichtern. Wenn man ſie zur Kohle brennt, gibt ſie eine ſchwarze Farbe, welche unter dem Nahmen *Noir d' Eſpagne* bekannt iſt.

Doch iſt ſie auch wohl als Arzneymittel gebraucht worden. Chomel *o*) ſagt, daß ſie zuſammenziehe, und vermöge dieſer Kraft Blutungen und Bauchflüſſe hemme. Ebenderſelbe hat

n) DU HAMEL.

o) *Uſuelles* T. 2. p. 332.

hat oft gefunden, daß eine Salbe aus dem Pulver der verbrannten Rinde mit Eyer- oder Mandel-Oel die Schmerzen der Hämorrhoidalknoten hob, und die Knoten ſelbſt zertheilte *p*).

— [Die Geburtshelfer laſſen aus dem Korke Mutterkränze verfertigen, welche, damit ſie nicht von der Feuchtigkeit leiden, mit Wachs überzogen werden. Dieſe empfehlen ſich durch ihre Leichtigkeit und durch den geringen Preis.] —

Haſelſtaude, *Corylus.*

LINN. *Syſt. veget.* p. 718. *Gen. pl.* p. 498.

21.

Apoth. Haſelnüſſe, Haſelholz. CORYLI Nuces; Lignum.

Die gemeine Haſelſtaude, Corylus auellana; *ſtipulis ouatis, obtuſis* LINN. *Spec. pl.* p. 1417. *Corylus ſylueſtris* C. B.; auch *C. ſatiua* C. B. Eine Abbildung findet ſich in REGNAULT *Botanique, le Coudrier, ou Noiſetier.* Es iſt ein Strauch, der in Wäldern und Zäunen wild wächſt. Einige Spielarten davon werden in den Gärten gezogen.

Die Faßbinder benutzen ihn zu Reifen, und die Mahler bedienen ſich der Kohlen davon. Aus dem Arzneyvorrathe aber könnte er füglich wegbleiben.

Die

p) Ebendaſ.

Die Nüſſe ſind länglich, beſtehen aus zwey Hälften, und enthalten einen weißen, ſüßen, mit einer braunrothen Haut verſehenen, Kern. Sie kommen des angenehmen Geſchmackes wegen mit auf den Nachtiſch und ſind nahrhaft; beſchweren aber durch das Oel, welches ſie in großer Menge enthalten, den Magen, und reitzen, wenn man die Haut nicht abzieht, zum Huſten. Sie geben halb ſo viel Oel, als ſie ſelbſt wiegen *q*). Dieſes iſt fett und ohne allen Geruch; man kann ihm daher durch verſchiedene Zuſätze einen beliebigen Wohlgeruch geben *r*). Auch bedienen ſich die Mahler deſſelben gern.

Aus dem Holze wird ein brenzliches Oel gebrannt, welches aber nicht gebraucht wird. Es ſoll gegen Zahnſchmerzen helfen *s*). Gegen die Spulwürmer wird es für Erwachſene, zu drey bis vier Tropfen, auf Brodtkrume; für Kinder aber, zu einen oder zwey Tropfen, gerühmt. Auch ſterben außerhalb des Körpers die Würmer von dieſem Oele bey der geringſten Berührung *t*).

Was von der Kraft einiger anderen Theile dieſer Staude, z. B. der Rinde gegen kalte Fieber, oder des Blüthenſtaubes gegen die Epilepſie, gerühmt

q) Spielmann Chemie, S. 75.
r) DE JEAN *des odeurs*, p. 367.
s) LINN. *Mat. med.* p. 204.
t) RIVER. *Prax. med.* P. 1. p. 504.

gerühmt wird *u*): das muß erſt durch wieder- holte Erfahrungen beſtätigt werden.

? Amberbaum, *Liquidambar.*

LINN. *Syſt. veget. p. 718. Gen. plant. p. 499.*

22.

Apoth. Liquidambar; flüſſiger Storax.

LIQUIDAMBAR; STORAX LIQUIDA.

Der Amberbaum, Liquidambar ſtyraciflua; *foliis palmato-angulatis; lobis indiuiſis, acutis* LINN. *Syſt. veg.* l. c. *Liquidambar* C. B. *Styrax aceris folio* RAY *Hiſt pl.* p. 1681. 1799. Iſt abgebildet in CATESBY *natural Hiſtory of Carolina* T. 2. Tab. 62. Dieſer Baum wächſt an ſumpſigen Orten in Virginien und Carolina; auch in Mexico.

Das Holz wird in Amerika ſehr geſchätzt, und zu verſchiedenen Tiſchlerarbeiten gebraucht. Aber es fault leicht, quillt an feuchten Orten ſtark auf und trocknet an trockenen wieder ein. Der Baum riecht ſtark, ſo daß man ihn ſchon von weitem riechen kann.

Der ſogenannte Liquidambar und der flüſſige Storax kommen wahrſcheinlich von einem und demſelben Baume. Der Unterſchied beſteht nur darin,

u) *Eph. N. C.* Dec. I. Obſ. 97. p. 226. Dec. 3. Ann. I. Obſ. 120. p. 195 ſq.

darin, daß der letztere eine künſtlichere Bereitung erfährt. Ich will daher hier von beyden handeln.

LIQUIDAMBRA *x*); AMBRA LIQUIDA *y*); iſt ein dickes Harz, welches aus Einſchnitten in die Rinde zum Vorſchein kommt, und welches mit dem Pulver der Rinde vermiſcht wird, damit es den Geruch deſto länger behalte *z*). Mit der Zeit wird dieſe Miſchung hart und läßt ſich brechen *a*). In nördlichen Ländern fließt es nur in geringer Menge aus; daher wird auch in Virginien die Einſammlung deſſelben nicht eifrig betrieben *b*); aus Neu-Spanien aber wird es nach Europa gebracht *c*). Aeußerlich gebraucht ſoll es auflöſen, ſtärken und beſonders dem Gehirne und Magen zuträglich ſeyn *d*). Ehedem wurde es häufiger gebraucht, um den Salben, dem Leder und andern Dingen einen angenehmen Geruch zu geben *e*). Heut zu Tage iſt es bey ſo vielen andern Dingen von ähnlichen Eigenſchaften aus dem Gebrauche gekommen. Eben dieſes gilt auch von dem Oele davon, *Oleum Liquidambarae f*).

x) *Ph. Ed.* p. 10.
y) *Ph. W.* p. 131. *Ph. Argent.*
z) MONARDES *ſimpl.* CLUS. p. 324.
a) LEWIS *M. m.* p. 361.
b) KALM's *Reſa*, T. 3. p. 103.
c) MONARDES l. c.
d) Ebenderſelbe.
e) GEOFFROY. *f*) MONARD.

Flüſſiger Storax, STORAX, *ſ.* STYRAX LIQUIDA *g*). Der käufliche wird, ſo viel man weiß, durchs Kochen aus den zerſchnittenen Zweigen des Baumes bereitet; da er ſich dann während dem Kochen auf der Oberfläche ſammelt *h*). Denjenigen, welcher reiner iſt, hat man noch durch ein Sieb laufen laſſen. Dieſer iſt faſt durchſichtig, ſo dick wie Honig, roth oder grau von Farbe; hat einen ſtarken, dem Storax in Körnern ähnlichen, Geruch und einen ſcharfen Geſchmack. Derjenige, welchen man in den Apotheken antrifft, ſoll, wie einige glauben, nachgemacht ſeyn, und aus einer Miſchung aus Storax in Körnern, welcher in Wein und Oel aufgelöſet iſt, und dem Harze des Lerchenbaumes, beſtehen *i*). Der flüſſige Storax kommt dem peruvianiſchen Balſam ſehr nahe, und ſcheint als ein zertheilendes und heilendes Mittel wohl die Stelle deſſelben vertreten zu können. Er wird auch wohl zu Salben und Pflaſtern gebraucht.

g) *Ph. Ed.* p. 16. *Ph. W.* p. 133.
h) MONARD. p. 325.
i) RAY *Hiſt. pl.* l. c.

Birke,

Birke, *Betula.*

LINN. *Syſt. veg. p. 708. Gen. plant. p. 485.*

23.

Apoth. Birken-Saft, Blätter und Rinde.

BETULAE Succus; Folia; Cortex.

Die weiße Birke, Betula alba; *foliis ouatis, acuminatis, ſerratis* LINN. *Sp. pl.* p. 1393. *Betula* C. B. Abbildungen finden ſich in Cramers Forſtweſen Tab. 10. v. Schöllenbach Abbild. 2. B. Tab. 20. 21. REGNAULT *Botanique, le Bouleau.* Ein Baum, welcher vorzüglich in nördlichen Wäldern wächſt.

Dieſer Baum iſt in der Oekonomie von großem Nutzen. Das Holz iſt weiß, zähe und wird in nördlichen Ländern häufig zur Feuerung gebraucht. Auch die Drechsler und Tiſchler ſchätzen es wegen ſeiner ſchönen Maſern. Die dünne, weiße, äußere Schale dient zum Anzünden des Feuers. Die Einwohner von Nordamerika brauchen ſie zu ihren Kähnen; die Einwohner des nördlichen Europa decken ihre Hütten und hölzerne Häuſer damit, und machen Körbe, Kiſten, kleine Fäßer und Schuhe daraus, weil ſie nicht leicht faul wird. Der härteren unter dieſer Schale befindlichen Rinde bedienen ſich die Gerber. Die Blätter geben eine gelbe Farbe, und dienen im Winter zu einen heilſa-

men Futter für Schafe und Ziegen. Aus den Kätzchen kann man, mit Hülfe des kochenden Waſſers, Wachs bereiten *y*). Ich ſage nichts von den Beſen und Ruthen, welche aus den kleinen Zweigen gemacht werden.

Der Saft fließt, wenn man im Anfange des Frühlings, ehe noch das Laub ausbricht, in den Stamm oder die Aeſte ein Loch bohrt, in großer Menge aus, und man kann aus einem Zweige in einem Tage wohl acht bis zehen Pfund auffangen *z*). Je näher an der Wurzel man den Stamm anbohrt, deſto weniger ausgearbeitet und deſto wäſſeriger iſt der Saft; je höher aber, deſto kräftiger und ſäuerlicher iſt er *a*). Man hält den Saft aus den höheren Zweigen, welche etwa drey Finger dick ſind, für den beſten *b*). Er hält ſich ziemlich lange, wenn man Baumöl darauf gießt, oder das Gefäß vorher ausſchwefelt, damit er nicht in Gährung gerathe *c*). Er iſt ſtatt des Waſſers zur Deſtillation des Weingeiſtes, auch nach Model's *d*) gültigem Zeugniſſe

y) CARTHEUSER *pl. princ.* p. 41.
z) SWIETEN *Comment.* T. 5. §. 1428.
a) HELMONT. *de lithiaſi* cap. 8. p. 708. 709. §. 24. und nach ihm BUCHOZ *Traité des plantes de la Lorraine*, T. 6. p. 86.
b) LANGE *miſc. verit.* p. 22.
c) BOYLE *de vtil. philoſ. experim.* Exercit. 4. §. 17. p. 179.
d) Abhandl. der ökonom. Geſellſch. in Petersburg, 9. Th. S. 34.

niſſe, zu empfehlen. Man erhält auch einen guten Eſſig daraus *e*). Dieſen kann man auch ſo bereiten, daß man den Birkenſaft mit einem Zuſatze von Honig kocht, und dann gähren läßt *f*). Wenn man ihn bis zur Dicke eines Syrups einkocht und dann an einen kalten Ort ſtellt: ſo bildet ſich eine Art von Zucker oder Manna darin *g*).

Wenn man von dieſem Safte ſo viel trinken läßt, daß er einen Durchfall erregt: ſo treibt er die Aſcariden ab *h*). Gegen den Stein haben ihn, nach wiederholten Verſuchen, Matthiolus, Theodor Tabernamontanus, Simon Paulli, Charleton *i*) und andere ſehr gerühmt. Er verhütet ihn nicht allein, ſondern lindert auch, wenn er ſchon vorhanden iſt, die Schmerzen *k*). Sechs Unzen, täglich zweymahl getrunken, ſind hinreichend *l*). Man bereitet auch ein Bier davon, welches gegen den Stein nützlich iſt *m*). Doch ſcheint dieſes Mittel den Stein nicht aufzulöſen; denn man fand ihn bey

 einem

e) Ebendaſ.

f) Hagen Abhandl. chem. und phyſikal. Inhalts, S. 199.

g) MARGGRAF *Mem. de Berlin 1747*. p. 89.

h) Roſenſtein's Kinderkrankh. S. 520.

i) *De lithiaſi*, p. 275.

k) HELMONT. BOYLE. LANGE ll. cc.

l) DARELLI *Socken-Apot.* p. 42.

m) BARTHOL. in *Act. Hafn.* Vol. 1. p. 49. — *Eph. Nat. Cur.* Dec. 1. Ann. 3. Obſ. 155. p. 277 ſq.

einem Menſchen, der an einer anderen Krankheit geſtorben war, nach dem Tode noch in der Blaſe; ob die Zufälle ſich gleich nach dem Gebrauche des Birkenſaftes verloren hatten *n*). Sollte er vielleicht blos die Oberfläche des Steines erweichen? Auf den ſtarken Abgang des Harnes, welchen er, bis zur Harnruhr, erregt, muß auch Rückſicht genommen werden *o*). Ja es entſtand einſt ſogar eine tödtliche Harnruhr bey jemanden, der nach und nach funfzehn Maaß Birkenſaft ausgetrunken hatte, der aber faſt verdorben war *p*). — Der Birkenſaft iſt auch blutreinigend, und wird daher bey der Krätze, welche er wieder austreibt, wenn ſie zurückgetreten iſt *q*), imgleichen beym Skorbut, gebraucht.

Der Birkenſaft giebt einen lieblichen Wein, wenn man ihn mit Zucker kocht, Franzwein, Zitronen, angenehme Gewürze und ein Gährungs-Mittel hinzuthut, und dieſe Miſchug dann gähren läßt *r*). Dieſer Wein ſchäumt wie Champagner *s*).

Die jungen Blätter, oder auch an deren Statt die kleinen zerſchnittenen Zweige, abgekocht und äußerlich gebraucht, heilen die Krätze *t*). Wenn

n) BOYLE l. c.

o) SPIESS *Diſſ.* 3. *de herb. antinephrit.*

p) *Eph. N. C.* Dec. I. A. 2. Obſ. 198. p. 300.

q) HUNDERTMARCK *Diſſ. de ſcabie artificiali.*

r) WARG'S *hielpreda i hushållet* p. 496.

s) Hagen's Abh. chem. u. phyſ. Inhalts, S. 144.

t) SIM. PAULLI *Quadrip. bot.* p. 300.

Wenn man die friſchen Blätter wärmt und auf waſſerſüchtige Theile legt, welche man vorher gerieben hat: ſo bricht ein reichlicher Schweiß aus und der Geſchwulſt vergeht. Diejenigen aber, welche zugleich Bruſtbeſchwerden haben, vertragen die Blätter nicht; ſondern bekommen ſtärkere Bruſtbeklemmung davon *u*). Ein Theeaufguß derſelben ſoll bey der Gicht helfen *x*). In Schweden gebrauchen viele Aerzte das Extract von den Blättern bey der Gicht und bey der Roſe *y*). Bey den Landleuten in Schweden iſt es ein bewährtes Mittel gegen Rheumatismen, daß ſie eine Streu von Blättern bereiten, womit ſie den ganzen Körper, nur den Kopf nicht, bedecken; worauf ein ſtarker Schweiß ausbricht, und gemeiniglich Linderung erfolgt *z*).

Die innere Rinde wird gegen kalte Fieber, zumahl wenn etwas ſkorbutiſches dabey iſt; imgleichen gegen Geſchwüre, im Decocte zu einem Pfunde, gerühmt *a*). Wenn man die weiße Schale ans Feuer bringt; ſo zeigt ſich auf derſelben ein flockiges Weſen, worin man Salzſpießchen entdeckt, welches harziger Natur und dem Benzoe ähnlich iſt *b*). Dieſes iſt ohne

u) Paulizky med. Beobachtungen, 2. Th. S. 89 f.
x) DARELLI *Socken-Apoth* p. 42.
y) BERGIUS *Mat. med.* p. 730.
z) Ebendaſ.
a) Landarzt, S. 26.
b) Lowitz in Crell's chem. Annalen 1788. 1. B. S. 312.

Zweifel daſſelbe, welches in dem ätheriſchen Oele dieſer Rinde, wenn es mehrere Jahre geſtanden hat, auf der Oberfläche ein Salzhäutchen bildet, und ſich auch am Boden des Gefäßes in durchſichtigen Klümpchen anſetzt c). — Eben dieſe Rinde liefert auch das berühmte Birkenöl.

Präparate.

Birkenöl OLEUM BETULINUM d). Die Italiener nennen es Litthauiſchen Balſam; die Schweden Ruſſiſches Oel (*Ryſſolja*); Bergius nennt es *oleum moſcouiticum*. Es wird durch ein zugedecktes Feuer unterwärts ausgetrieben. Zu dieſem Ende wird in Rußland die Rinde abgeſchält, oder auch die Rinde von verfaulten Bäumen in den Wäldern aufgeleſen. Dann macht man in einem thonigen Boden trichterförmige Gruben, wirft die Rinde hinein ſtampft ſie zuſammen, zündet ſie an und bedeckt die Grube mit Raſen. Das ausſchwitzende Oel fließt durch ein am Boden der Grube gemachtes Loch in ein untergeſetztes Gefäß, und wird dann in kleinen Fäſſern verkauft. Wenn es eine Zeitlang ruhig geſtanden hat, ſo ſchwimmt das reinſte flüſſige Oel oben auf. Das übrige, welches dick und rußig iſt, wird zu gemeinem Gebrauche, zum Schmieren der Räder ꝛc. angewendet

c) HAGEN *Docimaſia concretionum in oleis aethereis*. p. 32.

d) *Ph. Brand.* p. 120.

gewendet *e*). Aus dieſer Beſchreibung, ſo wie aus andern Zeugniſſen *f*), erhellet, daß nicht Porſch (*Ledum*), oder andere Pflanzen zu Hülfe genommen werden, wie man in Schweden geglaubt hat. Dieſes Oel hat einen ſtarken Geruch, und wird, wenn es alt wird, dick. Es iſt heut zu Tage in der Arzneykunſt faſt aus dem Gebrauche gekommen. Es kommt in ſeinen Eigenſchaften mit dem Ruß-Oele (*Ol. Fuliginis*) überein. In die Augen geſchmiert, hat es eine Blindheit geheilt *g*). Auch bey Hämorrhoiden, ja ſelbſt beym Krebſe, hat es geholfen *h*). Man darf von dieſem erhitzenden Mittel, wenn man es innerlich gebraucht, nur kleine Gaben, zwey bis ſechs Tropfen, geben. In den Unterleib eingerieben, vertreibt es die Würmer. Das gemeine Volk in Rußland braucht es beym Tripper innerlich; und äußerlich mit Bleyweiß bey veneriſchen Geſchwüren *i*). Das ruſſiſche Rindleder, welches unter dem Nahmen Juchten oder Juften bekannt iſt, wird damit eingeſchmiert. Daher bekommt es ſeinen ſtarken Geruch und wird vor der Fäulniß bewahrt.

e) PALLAS *Flor. Roſſ.* l. c. p. 62.
f) Pallas Reiſe durch einige Provinzen des Ruſſ. Reichs, 1. B. S. 47. 2. B. S. 189.
g) HIERON. REUSNER *Obſ. med.* ed. a WELSCHIO n. 42.
h) PURMANN 2. p 477.
i) PALLAS *Flor. Roſſ.* l. c.

24.

Apoth. Erlen-Blätter. ALNI Folia.

Die Erle, Betula Alnus; *pedunculis ramoſis* LINN. *Spec. pl.* p. 1394. *α. glutinoſa. Alnus rotundifolia, glutinoſa, viridis* C. B. Iſt abgebildet in Cramers Forſtweſen Tab. 12. REGNAULT *Botanique, l'Aune.* Ein Baum, welcher in waſſerreichen Gegenden wächſt.

Das Holz dieſes Baumes iſt ſchlechter und weicher, als das Birkenholz, und fault leicht; doch hält es ſich im Waſſer, wenn nur keine Luft daran kommt. Die Aeſte werden, wegen der ſchönen Maſern, zu ausgelegter Tiſchler-Arbeit gebraucht. Die Rinde dient, Wolle braun oder auch ſchwarz zu färben. Die Blätter werden von den Lederbereitern gebraucht und dienen zum Futter für das Vieh.

Die friſchen Blätter ſind ein vortreffliches Mittel — ich rede aus Erfahrung, — um den Wöchnerinnen, welche nicht ſelbſt ſtillen wollen, die Milch zu vertreiben. Sie werden zerſchnitten, auf einem Teller warm gemacht und täglich zweymahl, oder auch öfter, warm auf die Brüſte gelegt. In den erſten Tagen kann man noch Körbel oder Peterſilje zu Hülfe nehmen. Auch andere beſtätigen dieſen Nutzen der Blätter *k*). Man kann ſie auch im Winter zu dieſer

k) Frankfurther med. Wochenblatt 1781. S. 190.

ſer Abſicht gebrauchen, wenn man ſie nur vorher mit Waſſer beſprengt *l*). Dieſes einfache Mittel iſt allen Pflaſtern, Umſchlägen und jedem Spiritus weit vorzuziehen. Auch ſollen ſie freſſende Geſchwüre geheilt haben *m*).

Myrica, *Myrica.*

LINN. *Syſt. veget. p.* 740. *Gen. plant. p.* 518.

25.

Apoth. Die Blätter der Brabantiſchen Myrthe. MYRTI BRABANTICI Folia.

Myrica Gale; *foliis lanceolatis, ſubſerratis, caule ſuffruticoſo* LINN. *Sp. pl.* p. 1453. *Fl. Suec.* p. 356. *Rhus myrtifolia, belgica* C. B. Abgebildet in *Fl. Dan.* Tab. 327. Ein kleiner Strauch, welcher an ſumpfigen Orten, vorzüglich in nördlichen Ländern wächſt.

Die Blätter haben, nach Linné's Urtheil, einen ſtarken Kampher-artigen Geruch und einen bitteren Geſchmack. Ich brauche hier den Irrthum des Simon Paulli nicht zu rügen, welcher, durch einige Aehnlichkeit in Anſehung der Geſtalt, des Geruches, Geſchmackes und der Kräfte der Blätter bewogen, behauptet, von dieſer

l) Ebendaſ. S. 193.

m) CRAMER *med. milit.* p. 21.

dieſer Pflanze komme der Sineſiſche Thee *n*): denn nähere Kenntniß von der wahren Theeſtaude hat dieſen Irrthum längſt widerlegt. Es iſt nur Schade, daß an eine ſo irrige Sache ſo viel Gelehrſamkeit iſt verſchwendet worden; und man muß ſich wundern, daß ein ſo ſcharfſinniger und der Botanik kundiger Mann nicht die trockenen Früchte unterſucht habe, welche man, mit ihrem Kelche und Stiele verſehen, unter den ſineſiſchen Theeblättern häufig findet. Er würde dann in dieſen leicht eben ſo viel Verſchiedenheit gefunden haben, als er in den Blättern Aehnlichkeit fand. In Schweden brauchte man dieſe Pflanze ehedem beym Bierbrauen, anſtatt des Hopfens; und es iſt eine Verordnug vorhanden daß keine andere als inländiſche Myrica gebraucht werden ſoll *o*). Heut zu Tage aber wird ſie, da ſie Kopfſchmerzen verurſacht und berauſcht, nur noch von armen Leuten zu dieſer Abſicht gebraucht. Das Kraut heilt, wenn es gekocht wird, die Krätze, und tödtet die Läuſe *p*). Die Blätter laſſen keine Motten in Kleidungsſtücken aufkommen *q*).

Aus

n) *Comment. de abuſu Tabaci et herbae Theae.* Als ein Anhang zu Fick's Ausgabe von *quadripart. botan.*

o) LINN. *Fl. Succ.* l. c.

p) Loc. cit.

q) DALECHAMP *Herb. Lugd.* L. I. c. 38. p. 110.

Aus den Früchten kann man durchs Kochen mit Waſſer ein Wachs bereiten, welches zu Lichtern brauchbar iſt. Jedoch erhält man daſſelbe in weit größerer Menge aus der *Myrica cerifera Americanorum*.

Piſtazienbaum, *Piſtacia*.

LINN. *Syſt. veget.* p. 740. *Gen. plant.* p. 718.

26.

Apoth. Piſtazien-Nüſſe. PISTACIAE Nuces.

Der wahre Piſtazienbaum, Piſtacia verà; *foliis impari-pinnatis; foliolis ſubouatis, recuruis* LINN. *Spec. plant.* p. 1454. *Piſtacia peregrina, fructu racemoſo; ſ. Terebinthina indica* C. B. *Il Piſtachio* SESTINI *r*). Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Piſtachier.* Dieſer Baum iſt in Perſien, Arabien, Syrien und Sizilien zu Hauſe.

Man erhält reichlichere und angenehmere Früchte, wenn man Reiſer von dieſen Baume auf einen Terpenthin-Stamm pfropft *s*). Wenn die männlichen Bäume nicht nahe genug bey den weiblichen ſtehen, ſo pflegen die Sizilianer, um dieſe zu befruchten, Zweige von dem männlichen

r) *Lettere dalla Sicilia*, T. 2.

s) DU HAMEL *Arbres* T. 2. p. 312.

lichen Baume in ein Gefäß mit feuchter Erde zu ſtecken und dieſes an den weiblichen zu hängen; oder ſie thun die männlichen Zweige in einen Beutel, ſchütteln den Blüthenſtaub behutſam ab, und beſtreuen die weiblichen Blüthen damit; oder ſie pfropfen einige männliche Zweige auf den weiblichen Stamm *t*).

Die Nüſſe enthalten in einer, aus zwey Hälften beſtehenden, länglich-eyförmigen, etwas zuſammengedrückten und eckigen, weißen, harten Schale einen blaßgrünen, mit einem röthlichen Häutchen verſehenen, Kern. Dieſer Kern hat einen angenehmen, ſüßen, öligen, den ſüßen Mandeln ähnlichen, Geſchmack. Daher wird er von wohlhabenden Leuten an Speiſen gebraucht. Man zieht aber das Häutchen ab, welches zuſammenziehend und bitter iſt. In Sizilien wird nicht allein eine große Menge davon verbraucht, ſondern anch auswärts verſandt *u*). Ohne Rückſicht auf die Lobſprüche, welche die Alten ihnen ertheilten, beſitzen ſie, wie andere ähnliche Früchte, eine nährende, erweichende, erſchlaffende und einhüllende Kraft. Auf die ſtärkende und zur Liebe reitzende Kraft, welche Amatus, Matthiolus und andere ihnen zuſchreiben, rechne ich nicht viel. Denn ſo be-

trächtlich

t) BOCCONE *Muſeo di Fiſica*, oſſerv. 44. p. 282. *Muſeo di Piante* p. 159.

u) SESTINI l. c. p. 28.

trächtlich ſcheint doch ihre nährende Eigenſchaft nicht zu ſeyn, daß ſie dieſe Wirkung hervorbringen könnten. Sie werden leicht ranzig und ſchicken ſich wegen ihrer grünen Farbe nicht ſonderlich zu Emulſionen. Die Apotheker nehmen ſie zu den **Magen-Morſellen**, MORSULAE IMPERATORIS.

27.

Apoth. Cypriſcher Terpenthin. TEREBINTHINA CYPRIA.

Der Terpenthinbaum, Piſtacia Terebinthus; *foliis impari-pinnatis, foliolis ouato-lanceolatis* LINN. *Sp. pl.* p. 1445. *Terebinthus vulgaris* C. B. x) Iſt abgebildet in DU HAMEL *Arbres* T. 2. Tab. 87. REGNAULT *Botanique, le Terebinthe.* Dieſer Baum wächſt auf der Inſel Chio, in Indien, im nördlichen Africa; auch in Spanien, im untern Frankreich und Italien.

Der Cypriſche Terpenthin, TEREBINTHINA CYPRIA *offic.*, *ſ.* CHIA *Lond.*, wird auf der Inſel Chio dadurch gewonnen, daß man gegen das Ende des Julius die Rinde des Baumes von oben an, wo die Zweige angehen, bis nahe an die Wurzel, auf allen Seiten mit einem Beile

x) Man vgl. TOURNEFORT *Voyage du Levant*, T. I. p. 145.

Beile dergeſtalt anhauet, daß man zwiſchen dieſen Verletzungen drey Zoll Raum läßt. Um ihn einzuſammeln, legt man alle Morgen vor Sonnen-Aufgang eine doppelte Reihe von ſteinernen Platten um den Baum herum; da dann der ausfließende Terpenthin durch die Kälte der Nacht dergeſtalt verdickt wird, daß er ſich mit einem Spatel, oder ſtumpfen Meſſer, leicht von den Steinen abſchaben läßt. Um ihn von hinzugekommenen Unreinigkeiten zu reinigen, läßt man ihn an der Sonne wieder flüſſig werden, und dann durch einen kleinen Korb laufen *y*). Tournefort beſchreibt das Verfahren kurz, aber faſt eben ſo *z*). Der Baum liefert, in Rückſicht auf ſeine Größe, nur wenig Terpenthin. Vier ſechzigjährige Bäume z. B., deren Stamm fünf Fuß im Umfange hatte, gaben in einem Jahre nur zwey Pfund, neun Unzen und ſechs Quentchen. Der Baum wächſt blos auf der Oſtſeite der Inſel. Von da wird er nach Venedig geſandt. Der geringen Ergiebigkeit wegen wird er ſelbſt auf der Inſel theuer verkauft, und außerhalb derſelben ſelten ächt und unverfälſcht angetroffen. Ja er ſoll ſogar noch vor der Verſendung mit venetianiſchem Terpenthin verfälſcht werden *a*). Der ächte Chier Terpenthin iſt dicker und zäher, von

y) COUSINERI bey DU HAMEL *Tr. des Arbres*, T. 2. p. 308.

z) *Voyage du Levant* T. 1. p. 145.

a) DU HAMEL l. c. p. 307 ſq.

von angenehmem Geruche, durchſichtig, weiß-gelb und faſt ohne alle Schärfe und Bitterkeit. Auf den Bäumen, welche in Europa und nahmentlich in der Porvence in Frankreich wachſen, bilden ſich an den Enden der Zweige Blaſen, welche mit Inſekten angefüllt ſind, und auch ein wenig klaren und wohlriechenden Terpenthin enthalten *b*).

Da man ſo wenig Gelegenheit hat, Verſuche mit dieſem unverfälſchten Terpenthin anzuſtellen: ſo hat man auch nichts vorzügliches vor dem Venetianiſchen darin entdecken können. Einige unterſcheiden den Cypriſchen Terpenthin noch von dem Chier, und ſetzen den Unterſchied darin, daß der Cypriſche dunkler von Farbe und mit mehreren fremden Theilen vermiſcht ſey *c*).

28.

Apoth. Maſtix; Holz vom Maſtixbaume.
MASTIX; LENTISCI Lignum.

Der Maſtixbaum, Piſtacia Lentiſcus; *foliis abrupte pinnatis; foliolis lanceolatis* LINN. *Spec. pl.* p. 1455. *Lentiſcus vulgaris* C. B. *d*) Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Lentiſque.* DU HAMEL *Arbr.* T. I. tab. 136.

 Wächſt

b) Loc. cit.
c) Wie z. B. MILLER in *Botan. offic.* p. 433.
d) Man vgl. TOURNEFORT *Voyage du Levant,* T. I. p. 143.

Wächſt auf der Inſel Chio, in Portugall, Spanien, dem untern Frankreich und Italien.

Dieſer Baum wird wegen des Maſtixes, MASTIX, *ſ.* MASTICHE, auf der Inſel Chio, oder Scio, ſorgfältig angebauet. Er wird zehen bis zwölf Fuß hoch und einen Fuß in Durchmeſſer dick. Auf dieſer Inſel ſind die Blätter deſſelben größer, als in Provence und Languedoc. Nicht alle Bäume dieſer Art liefern Maſtix; diejenigen aber, welche ihn liefern, werden durch Ableger ſorgfältig fortgepflanzt. Die Einſammlung geſchieht auf folgende Art. Im Auguſt, bey trockener und heiterer Witterung, werden in die Rinde des Baumes mit einem Meſſer Quer-Einſchnitte gemacht, aus welchen am folgenden Tage ein Harz auf die Erde tröpfelt, das ſich mit der Zeit in Klumpen verhärtet, welche oft von beträchtlicher Größe ſind. Die Einſammlungen, welche ſpäter im Jahre geſchehen, bringen nicht ſo viel ein, weil der Maſtix dann nur in geringer Menge auströpfelt. Der beym Herunterfallen ſchmuzig gewordene Maſtix wird vermittelſt eines Siebes gereinigt *e*). Man vergleiche mit dem hier angeführten die Nachrichten von **Thevenot** *f*), **Belon** *g*) und **Galand** *h*); und das-

e) TOURNEFORT.

f) *Voyage au Levant*, T. I. p. 180 ſq.

g) *Obſervations de pluſieurs ſingularités* p. 185.

h) In *Voyage pittoresque de la Grèce*, Vol. I. p. 88.

dasjenige, was Du Hamel von den feineren Unterſchieden der Maſtixbäume ſagt *i*). Der beſte Maſtix iſt klar und rein, und hat die Geſtalt von Tropfen. Dieſer wird gemeiniglich von dem Baume ſelbſt, ehe er noch auf die Erde fällt, eingeſammelt. Derjenige, welcher auf die Erde fällt, iſt immer mit etwas Erde vermiſcht, iſt weder durchſichtig noch Tropfen-artig geſtaltet, ſondern beſteht aus runden, länglichen, unförmlichen Klumpen: obgleich die Bauern, welche die Einſammlung verrichten, ſich alle Mühe geben, den Boden unter den Bäumen zu ebnen und zu reinigen *k*). Der Maſtix gehört zu den Einkünften des Sultans; daher werden Wachen dabey geſtellt, und es iſt bey Strafe verboten, heimlich etwas zu entwenden. Zwey Spielarten dieſes Baumes liefern den beſten Maſtix, welcher am meiſten durchſichtig und trocken iſt, und männlicher Maſtix, *Maſtix mas*, genannt wird. Dieſe Spielarten heißen Skinos und Skinos-aſpros. Es gibt noch zwey andere Spielarten unter den Nahmen Votomos und Piſcari. Die erſte gibt zwar guten Maſtix, aber nur in ſehr geringer Menge; aus der zweyten aber fließt er ſo reichlich aus, das man bisweilen Stücke, ſo groß wie ein Thaler, antrifft. Aber dieſer Maſtix iſt undurchſichtig, weich, wird nicht leicht trocken und in der

 gering-

i) Loc. cit.
k) GALAND l. c.

geringſten Wärme flüſſig. Man nennt ihn weiblichen Maſtix, *M. femina l)*. Auch in Europa gibt dieſer Baum zuweilen ein wenig von dieſem Harze, wenn er verwundet wird. So findet man Nachrichten, daß man zu Toulon *m)*, in Italien, obgleich nur in geringer Menge *n)*; ja ſogar zu Edinburg von einem einzelnen Baume *o)*, Maſtix erhalten habe.

Der Maſtix iſt ein Harz, welches aus Körnern von verſchiedener Größe beſteht, die ſich zerbrechen laſſen, iſt ein wenig durchſichtig, gelblich von Farbe, hat einen leichten, nicht unangenehmen Geruch, aber faſt gar keinen Geſchmack. Wenn man ihn kauet, wird er weich, wie Wachs. Auf Kohlen geſtreuet, gibt er einen angenehmen Geruch. Wenn man ihn mit Waſſer kocht, ſo nimmt das Waſſer den Geruch davon an; löſet aber faſt gar nichts davon auf. In Weingeiſt hingegen und in Oelen wird er vollſtändig aufgelöſet. Er wird ſeltener innerlich, als äußerlich, gebraucht. Die Gemahlinnnen des türkiſchen Kayſers und die vohrnehmen türkiſchen und griechiſchen Damen kauen ihn unaufhörlich, beſonders des Morgens nüchtern, damit ſie einen angenehmen Athem bekommen, weiße Zähne

l) L. c. p. 90.

m) GASSENDI in TOURNEF. l. c. p. 144.

n) STROBELBERGER *Maſtichologia*, Lipſ. 1628.

o) ALSTON *Mat. med.* T. 2. p. 415.

Zähne und gutes Zahnfleiſch behalten *f*). Sie vermiſchen auch ihre wohlriechenden Waſſer damit, welche ſie über Kohlen verdampfen laſſen, und kneten ihn unter den Brodteig *g*). Wir gebrauchen den Maſtix zu Zahnpulvern.

Wenn man ihn kauet, ſo lockt er den Speichel häufig herbey. Man pflegt ihn daher bey catarrhaliſchen Beſchwerden, bey dem Schlagfluſſe, welcher von wäſſerigen Feuchtigkeiten verurſacht wird, und bey Zahnſchmerzen im Munde zu halten oder zu kauen. Man knetet ihn auch wohl zu dieſer Abſicht, um ihn noch wirkſamer zu machen, mit Bertramwurzel, Pfeffer, Ingwer und ähnlichen Dingen, zuſammen, wovon man in Boerhaave's *Aphoriſm.* 1025. ein Beyſpiel finden kann. Er ſtärkt, ohne zu reitzen, zieht gelinde zuſammen, reinigt Geſchwüre, und beſitzt eine balſamiſche Kraft; man hat ihn daher nach überſtandenem Blutſpeyen, beym weißen Fluſſe, bey ſchwachem Magen, bey Durchfällen und innerlichen Geſchwüren verordnet. So ſoll er bey einer Schwäche und Eiterung in den Gedärmen ein ſehr zuverläſſiges Mittel ſeyn *h*). Man kann ihn, mit andern Dingen abgerieben, im Pulver, zu einem halben oder ganzen Skrupel,

f) TOURNEFORT; imgl. HASSELQUIST'S *Reſa*, p. 523. und *Voyage pittoreſque de la Grèce* T. I. p. 88.

g) TOURNEFORT.

h) DEGNER *de dyſenteria*, p. 201.

pel, geben; oder auch in einer Emulſion, mit Mandeln oder arabiſchen Gummi abgerieben; oder man kann ihn auch in Weingeiſt auflöſen, und einen Syrup hinzuſetzen. — Auch äußerlich zum Räuchern gebraucht, ſtärkt und zertheilt er. Er wird daher beym Vorfalle des Afters gebraucht *i*). Ein Windbruch wird zertheilt, wenn man ein Stück Flanell, oder Baumwolle, fleißig mit Maſtix räuchert und anbringt *k*). Auch bey Rachitiſchen thut es gute Dienſte, wenn man das Zimmer, in welchem ſie ſich aufhalten, fleißig mit Maſtix durchräuchert, und ihnen Morgens und Abends die Haut mit wohl durchräuchertem Flanell reibt *l*). Man pflegt ſich auch wohl bey Zahn- und Ohren-Schmerzen ſolcher Räucherungen zu bedienen, welche aber zuweilen übele Folgen haben. Endlich kommt auch Maſtix zu mancherley Pflaſtern und Salben. — Die Künſtler gebrauchen ihn zu durchſichtigen Firniſſen.

Das Holz des Maſtixbaumes iſt äſtig, inwendig weiß, oder gelblich, und hat eine braune Rinde. Es hat einen ſchwachen gewürzhaften und harzigen Geſchmack und Geruch. Wenn es mit Waſſer gekocht wird, ſo bekommt dieſes davon eine rothe Farbe und einen ſchwachen Wohlgeruch. Mit Weingeiſt erhält man eine gelbe, ſcheinende Tinctur. Nach der Deſtillation derſel-

i) Roſenſtein's Kinderkrankheiten, S. 34.
k) Ebendaſelbſt. S. 36 f.
l) Ebendaſ. S. 600.

derſelben bleibt ein harziges, ein wenig zuſammenziehendes Extract zurück, welches einen etwas ſtechenden Geſchmack hat *m*). Es wird heut zu Tage faſt nie mehr gebraucht; ob man gleich aus dem angeführten wohl ſiehet, daß es ihm nicht ganz an Kräften fehle; indem es gelinde zuſammenzieht, und etwas von der balſamiſchen Eigenſchaft des Maſtixes hat. Wenck rühmt ſehr wortreich den Aufguß oder Abſud davon bey der Ruhr, bey Blutflüſſen, bey der Gicht, gegen welche es, wie er verſichert, ſein beſtes Hülfsmittel iſt; gegen Magenſchwäche, Aufſtoßen und Blähungen *n*). Auch hat man den Abſud oder den Aufguß mit Wein zur Verhütung des Hämorrhoidalfluſſes dienlich gefunden *o*). Man macht auch, weil man ihm eine ſtärkende Kraft zuſchreibt, Zahnſtocher daraus, und gebraucht den Abſud zum Gurgeln.

Präparate und Miſchungen.

Maſtix-Oel, OLEUM MASTICHINUM *p*). Der Maſtix wird in Roſenöl aufgelöſet. Es dient gegen Erbrechen und Durchfall.

OLEUM MASTICHES DESTILLATUM *q*) wird durch Deſtillation im Sandbade erhalten.

N 5 Maſtix-

m) LEWIS *Mat. med.* p. 348.

n) *Eph. N. C.* Dec. 3. Ann. 9. 10. Obſ. 135. p. 252 ſq.

o) FONSECA und nach ihm RIVERIUS *Prax. med.* L. 10. cap. 10. p. 515.

p) *Ph. W.* p. 114. *q*) *Ph. W.* p. 119.

Maſtix-Waſſer, AQUA MASTICHINA *r*). Maſtix und Muſkatnüſſe werden mit Weingeiſt und Waſſer deſtillirt. Es iſt gewürzhaft und ein wenig zuſammenziehend. Es ſtärkt daher den Magen, hemmt den Durchfall, treibt Blähungen, und ſtillt das Erbrechen. Man gibt davon ein Loth und darüber, und kann es durch den Zuſatz von einem Syrup angenehmer machen.

Maſtix-Syrup, SYRUPUS MASTICHINUS *s*). Man läßt Maſtix-Waſſer eine Zeitlang über Maſtix ſtehen, und kocht es mit Zucker ein.

Maſtix-Geiſt, SPIRITUS MASTICHINUS *t*). Beſteht aus Maſtix und vielen Gewürzen, welche mit Weingeiſt und Waſſer deſtillirt werden. Wenn man ihn mit Brunnenwaſſer vermiſcht, worin Zucker aufgelöſet iſt: ſo heißt es Maſtix-Elixir, *Elixir maſtichinum u*). Es wird bey der Windkolik, und gegen Beſchwerden, welche von Unthätigkeit des Magens herrühren, in der bey dem Maſtix-Waſſer bereits angezeigten Gabe, gegeben.

Maſtix Pillen, PILULAE MASTICHINAE *x*). Dieſe führen ab, da ſie, außer dem Maſtix, auch Lerchenſchwamm und Aloe enthalten. Die Gabe derſelben ſind zehn bis zwanzig Gran.

r) *Ph. W.* p. 18.
s) *Ph. W.* p. 193.
t) *Ph. W.* p. 174.
u) Ebendaſ.
x) *Ph. W.* p. 127.

? Hunds-

? Hundsruthe, *Cynomorium*.

LINN. *Syſt. veget.* p. 700. *Gen. plant.* p. 467.

29.

Apoth. Maltheſiſcher Schwamm.

FUNGUS MELITENSIS.

Scharlachfarbige Hundsruthe, Cynomorium coccineum; LINN. *Sp. pl.* p. 1375. *Cynomorium purpureum officinarum* MICHEL. *Gen. nov. plant.* p. 17. Tab. 12. *) Es iſt eine krautartige Schmarotzerpflanze, welche an den Wurzeln des Maſtixbaumes, der Myrthe, des Grenſels (*Halimus*) und anderer Sträuche in Sizilien, Maltha, Italien, Jamaica und Mauritanien wächſt.

In unſern Tagen ſind diejenigen Pflanzen vorzüglich berühmt, welche auf einem Felſen bey der Inſel Gozo, nicht weit von Maltha, wachſen, und die ſich der Großmeiſter des Maltheſerordens vorbehält, um ſie an Fürſten und große Herren zu verſchenken *y*).

Der Nahme Schwamm kommt dieſem Gewächſe nicht zu, da es eine wahre Pflanze iſt; ob es ſich gleich in ſeinem Baue von andern gar ſehr unterſcheidet. Denn an einem, einen halben Fuß langen und Fingers dicken, blattloſen Stengel

*) Vergl. LINN. *Diſſ. de fungo melitenſ.* in *Am. acad.* T. 4. p. 351. Tab. 2. welche Zeichnung aus Michel genommen iſt.

y) *Journ. de l'Agricult. 1778.* Janvier p. 159.

Stengel ſitzt eine Aehre, oder ein Kätzchen, welches ſo lang, wie der Stengel, und noch einmahl ſo dick iſt. Es enthält einen rothen Saft, welcher einen bitteren und zuſammenziehenden Geſchmack hat. Boccone hat es zuerſt als Arzneymittel in Ruf gebracht z). Er rühmt den Nutzen deſſelben bey der Ruhr, bey Blutungen, bey der Skelotyrbe, beym Blutbrechen, bey bösartigen Geſchwüren ꝛc., und beruft ſich auf die Erfahrungen vieler Zeugen. Man hatte entweder das Pulver, zu einem Quentchen, mit Wein oder Fleiſchbrühe; oder auch einen davon bereiteten Syrup, zu einer Unze, gegeben. Auch hat ein Zahnpulver aus dieſer Pflanze, mit Zucker und mancherley wohlriechenden Dingen, zur Beſeſtigung des Zahnfleiſches gedient. Der Ritter Bäck heilte einſt einen ſehr gefährlichen Mutterblutfluß, vermittelſt einer gepülverten ganzen Pflanze a). Dieſes Mittel ſcheint wenigſtens den Vorzug vor andern zuſammenziehenden Mitteln zu haben, daß es das Blut nicht gerinnen macht; wenn man das anders aus Verſuchen mit friſch gelaſſenem Blute ſchließen darf b). Der Abſud hat gegen alte veneriſche Geſchwüre geholfen c).

z) *Icones et deſcript. plant. rar.* 1674. p. 82. und nachher in *Muſeo di Fiſica*, p. 69.

a) LINN. Diſſ. cit.

b) *Act. Bonon.* Vol. I. p. 158.

c) DEIDIER *Obſ.* T. I. — VOGEL *M. m.*

Dritte

Dritte Abtheilung.

Zuſammengeſetzte, *Compoſitae.*

a. Mit Köpfen verſehene, *Capitatae.*

Klette, *Arctium.*

LINN. *Syſt. veget. p. 603. Gen. pl. p. 407.*

Apoth. Die Wurzel, der Samen und die Blätter der Klette. BARDANAE Radix; Semina; Folia.

Die gemeine Klette, Arctium Lappa; *foliis cordatis, inermibus, petiolatis* LINN. *Spec. pl.* p. 1143. *Varietas β. Lappa maior, tomentoſis capitulis* C. B. Man hält dieſe Pflanze für das αρκτιον des Dioſkorides. Alſton *d*) glaubt aber, die Beſchreibung der Pflanze paſſe beſſer auf das αρκειον. Sie iſt abgebildet in Miller's *Figures* Tab. 159. *Flor. Dan.* Tab. 642. und die Spielart mit kleinen, glatten Köpfen, in CURTIS *Fl. Lond.* Eine zweyjährige Pflanze, welche am Wege und zwiſchen alten Steinen häufig wächſt.

Die

d) *M. m.* p. 397.

Die Wurzel iſt ſenkrecht, dick, mit einer ſchwärzlichen Rinde verſehen, inwendig weiß, ſchwammicht, und hat einen ſüßlich-bitterlichen, herben Geſchmack. Sie läßt ſich eſſen, und iſt der Artiſchocke ähnlich *e*); hat aber zartere Stengel *f*). Alle räumen ihr eine milde auflöſende, Schweiß und Harn treibende Kraft ein. Man hält ſie daher für blutreinigend, und verſchreibt ſie häufig in Decocten.

Bey der Gicht ſchreibt man ihr eine vorzügliche Wirkſamkeit zu *g*). So bediente ſich jemand des Abſudes der Wurzel mit Bier, und wurde dadurch, nach dem Abgange eines weißen, milchartigen Harnes, von einem hartnäckigen Podagra befreiet *h*). Chesneau *i*) ſchätzt dieſe Wurzel ebenfalls; und Hill *k*), welcher ſelbſt das Podagra hatte, bediente ſich ihrer mit Nutzen. Hieher gehören auch Miſchungen, welche gegen die Gicht gebraucht werden, wie das zuſammengeſetzte Decoct von Fuller *l*). Gleiche Lobſprüche hat man ihr gegen den Stein beygelegt. Der Abſud hat Gries und

e) HALLER *hiſt. ſt. helv.* n. 161.
f) RAY *Hiſt. pl.* T. I. p. 332.
g) SIM. PAULLI *quadrip.* p. 401.
h) FORESTUS-
i) *Obſ. med.* L. 4. p. 426.
k) *Management of the gout with the virtues of Burdock,* Lond. 1758. 8.
l) *Ph. extemp.* p. 38.

und kleine Steinchen abgeführt *m*). Eine eben ſo große Wirkſamkeit bewies er auch einmahl gegen heftige rheumatiſche Schmerzen. Drey bis vier Loth der Wurzel wurden mit einem halben Pfunde Waſſer bis auf die Hälfte eingekocht, dann wurde es mit einem Loth Honig vermiſcht, und dieſe Portion ſechs Wochen hindurch alle Morgen im Bette getrunken *n*). Häufige und glückliche Erfahrungen bey Wöchnerinnen haben gelehrt, daß er auch die Wochenbett-Reinigung befördert *o*).

Verſchiedene haben dieſes Mittel auch bey der Luſtſeuche gebraucht. Die Polen ſollen ſich zu dieſer Abſicht des bloßen Abſudes bedienen, und zugleich den Körper in Miſt vergraben *p*). Auch Heinrich III. König von Frankreich, ſoll durch ein mit Waſſer und Wein bereitetes Decoct von dieſer Wurzel und Sennes-Blättern, durch Schwitzen und einen Abſud von China, oder Sarſaparille, zum gewöhnlichen Getränke, von dieſer Krankheit befreiet worden ſeyn *q*). Ohne Zweifel haben in dieſem Falle die Senna und Sarſaparille, und in jenem das Miſtbad, einen nicht geringen Antheil an der Kur gehabt. Gleichwohl iſt die Klettenwurzel von vielen gegen die Luſtſeuche gebraucht

m) *Nov. Act. N. C.* Vol. 5. p. 195.
n) RAZOUX *Tables noſologiques* 1767. p. 256.
o) LIEUTAUD *Syn. prax. med.* p. 563.
p) SINAPII *abſurda vera, ſ. parad.* p. 109.
q) RIVER. *Obſ. comm.* 41. p. 342.

gebraucht worden; entweder als Hauptmittel, dem man eine ſpecifike Wirkſamkeit zuſchrieb, im Abſude; oder in Verbindung mit anderen kräftigeren Mitteln. Auch Simon Paulli beſtätigt ihre Kraft gegen dieſe Krankheit *r*).

Die Samenkörner ſind ſehr bitter und harntreibend. Gegen den Stein ſollen ſie ebenfalls nützlich ſeyn, und einige ziehen ſie in dieſer Abſicht noch der Wurzel vor *s*). Sie ſollen auch abführen *t*). Man gibt entweder eine Emulſion davon, oder einen mit Wein bereiteten Aufguß.

Die Blätter ſollen, wenn ſie trocken ſind, mit einem Gekniſter brennen *u*). Tournefort ſchließt daraus, daß ſie Salpeter enthalten. Alſton aber hat der Verſuch nicht gelingen wollen *x*). Ihr Geſchmack iſt unangenehm und bitterer, als der von der Wurzel. Sie werden ſelten gebraucht, ob man ihnen gleich einerley Kraft mit der Wurzel zuſchreibt. Chomel hat durch einen Breyumſchlag von dieſen Blättern, mit Kleyen und Harn gekocht, Kniegeſchwülſte zertheilt *y*). Sie lindern die Schmerzen beym Krebſe und reinigen die Geſchwüre. Unter der

Aſche

r) *Quadripart.* p. 402.
s) Ebenderſ.
t) LINN. *M. m.* p. 180.
u) *Eph. N. C.* Dec. I. A. 3. Obſ. 222. p. 403.
x) *Mat. med.* P. I. p. 397.
y) *Uſuelles*, T. I. p. 306.

Aſche gebraten, ſchaffen ſie beym Podagra Linderung z).

— [Vor kurzem hat abermahls Percy die ungemeine Wirkſamkeit des äußerlich gebrauchten, aus den Blättern dieſer Pflanze gepreßten, Saftes bey Geſchwüren gerühmt, und Hufeland beſtätigt den Nutzen deſſelben nach einer eigenen Erfahrung *)]. — Ein

Präparat

davon iſt der Kletten Trank, DECOCTUM BARDANAE *Noſ. Edimb.*

Diſtel, *Carduus.*

LINN. *Syſt. veget. p.604. Gen. plant. p.408.*

31.

Apoth. Der Samen und das Kraut der Mariendiſtel. CARDUI MARIAE Semina; Herba.

Die Mariendiſtel, Carduus marianus; *foliis amplexicaulibus, haſtato pinnatifidis, ſpinoſis; calycibus aphyllis; ſpinis canaliculatis, duplicato-ſpinoſis* LINN. *Spec. pl.* p.1153. *Carduus, albis maculis notatus, vulgaris* C. B.

Man

z) Ebenderſ.

*) Hufeland's Annalen der franzöſ. Arzneykunde, 1.B. S.379 ff.

O

Man hält dieſe Pflanze für das Σιλυβον des Dioſkorides, und Haller hat auch dieſen Nahmen für das Geſchlecht beybehalten *a*). Sie iſt abgebildet in REGNAULT *Botan. le Chardon Marie.* Es iſt eine jährige Pflanze, welche im ſüdlichen Europa auf Dämmen und zwiſchen verfallenen Gebäuden wächſt, und faſt gar nicht mehr gebraucht wird.

Die Samenkörner ſind länglich, zuſammengedrückt, glatt, haben eine braungefleckte oder auch weiße Schale, und darin ein öliges, bitterliches Mark. Wegen des Oeles, welches ſie enthalten, hüllen ſie Schärfe ein und erſchlaffen. Sollte davon etwa ihre vermeinte Kraft beym Seitenſtiche *b*) herzuleiten ſeyn? welcher jedoch Triller wie man aus einer beyläufigen Aeußerung deſſelben ſiehet, nicht viel zutrauet *c*). In Breslau gab man ſie im Pulver; vermuthlich doch nur gröblich zermalmt, da ſich ein feines Pulver nicht wohl daraus erhalten läßt. Beſſer läßt man eine Emulſion davon bereiten.

Die Blätter haben einen bitterlichen Geſchmack. Man befreiet ſie von den Stacheln und nimt ſie zum Gemüſe. In England iſſet man ſie als Salat *d*). Sie enthalten ein Salz, welches

a) *Hiſt. ſtirp. helv.* n. 181.
b) Bresl. Samml. 4. Verſ. S. 1062.
c) *De Pleurit.* p. 48.
d) RAY *Hiſt.* T. I. p. 312.

welches dem Weinſteine ähnlich iſt *e*). Der Saft ſoll bey der Waſſerſucht und auch gegen das kalte Fieber, zu vier Unzen vor dem Anfalle gegeben, nützlich ſeyn *f*).

Zellblume, *Onopordum.*

LINN. *Syſt. veg.* p. 607. *Gen. pl.* p. 409.

32.

Apoth. Das friſche Kraut der wollichten Diſtel. CARDUI TOMENTOSI Herba recens.

Die große weiße Zellblume, Onopordum Acanthium; *calycibus ſquarroſis; ſquamis patentibus; foliis ouato-oblongis, ſinuatis* LINN. *Syſt. veg. l. c. Carduus tomentoſus, latifolius; ſ. ſpina alba, tomentoſa, latifolia, ſylueſtris* C. B. Iſt abgebildet in HILL's *vegetable Syſtem* T. 4. tab. 12. Eine zweyjährige Pflanze, welche an Wegen und zwiſchen altem Gemäuer wächſt.

Das Kraut dieſer Pflanze wird in der Arzneykunſt noch nicht nach Verdienſt geſchätzt; obgleich die Wirkſamkeit des ausgepreßten Saftes, womit man entweder die Charpie tränkt, oder auch das gequetſchte Kraut ſelbſt auflegt, von

O 2 vielen

e) MARGGRAF *Hiſt. de l'ac. de Berlin* 1747. p. 79.
f) TOURNEF. *Pl. de Paris*, T. 2. p. 143.

vielen beym Krebſe mit Zuverſicht gerühmt wird. Unter den Neueren nenne ich zuerſt den **Borellus** *g*), welcher erzählt, daß ein Landmann von einem Naſenkrebſe durch Hülfe des Saftes geneſen ſey, deſſen er ſich auf den Rath eines Freundes, welcher mehreren andern mit dieſem Mittel geholfen, bedient habe. **Stahl** verſichert, daß er ein eben ausgebrochenes, krebshaftes Geſchwür im Geſichte, gegen welches andere Mittel nichts ausgerichtet hatten, innerhalb vierzehn Tagen damit geheilt habe *h*). Eine ähnliche Kur gelang einſt, nach **Gölicke**'s *i*) und **Roß**'s Zengniſſe *k*), dem vormahligen Profeſſor **Timmermann** in Duisburg, in einem Falle, wo ein großer Theil des Geſichtes bereits zerfreſſen war. Auch **Gölicke** gebrauchte dieſen Saft zweymahl mit glücklichem Erfolge: bey einer Frau, welche ein krebshaftes Geſchwür an der linken Seite des Halſes, und bey einem Manne, welcher einen Krebs an der Oberlippe hatte. Gleichen Nutzen ſahe **Eller** *l*) davon bey zwey Frauen, welche krebshafte Geſchwüre im Geſichte hatten. Nach **Vater**'s *m*) Beobachtung verminderte ſich beym Gebrauche dieſes

g) *Hiſt. et Obſ.* Cent. 2. p. 151.
h) IUNCKER *conſp. chirurg.* cap. *de cancro.*
i) *Diſſ. de Onopordo, carcinomatis auerrunco,* Francof. 1739.
k) *Diſſ. de cancro.* Duisb. 1727.
l) Nützl. und auserleſ. Anmerkk. S. 58.
m) *Diſſ. de polypo naſi,* p. 27.

ſes Saftes die Härte bey einem Krebſe an der Unterlippe; und das Geſchwür trocknete ab. Möhring *n*) hat bey krebsartigen Geſchwüren fleiſchiger Theile, ſeit vielen Jahren, außerordentlichen Nutzen davon geſehen. — Gegen den viel bösartigeren Krebs an den Brüſten aber richtet es nichts aus *o*).

Die Scheibe, oder den Stuhl dieſes Gewächſes, kann man, wie bey der Artiſchocke, eſſen *p*). Auch die Wurzel wird in Italien an einigen Orten gegeſſen. Die Eſel freſſen das Kraut gern; daher der ſchmutzige Nahme.

Dieſe Pflanze, welche, da ſie ſo häufig wächſt, nicht geachtet wird, iſt gleichwohl wegen des Oeles wichtig, welches der Samen enthält. Aus zwanzig Pfund von den Köpfen erhält man zwölf Pfund Samen, und aus dieſen drey Pfund Oel. Es wird aber ſtarkes Preſſen erfodert, weil die Haut der Samenkörner ſehr hart iſt. Dieſes Oel iſt, nächſt dem Lein=Oele, das ſchwerſte, und man beobachtete in demſelben in einer künſtlichen Kälte, in welcher das Thermometer auf dem 20. Grade unter 0 ſtand, erſt nach Verlauf einer Stunde einen kleinen Anfang von Gefrieren am Rande des Gefäßes. Es ſchickt ſich daher vorzüglich gut zum Brennen auf den Lampen *q*).

n) Nach einem Briefe vom Sept. 1786.
o) Eller a. a. O.
p) LINN. *Amoen. ac.* Vol. 6. p. 124.
q) DURANDE in *Biblioth. phyſico-économique*, Ann. 2. p. 121.

Artiſchocke, *Cynara.*

LINN. *Syſt. veg. p. 607. Gen. pl. p. 410.*

33.

Apoth. Artiſchocke, die grünen Köpfe und Blätter davon. CYNARAE Capita virentia; Folia.

Cynara Scolymus; *foliis ſubſpinoſis, pinnatis, indiuiſisque; calycinis ſquamis ouatis* LINN. *Spec. pl.* p. 1159. *Cinara hortenſis, foliis non aculeatis* C. B. Eine Abbildung davon findet ſich in BLACKWELL's *Herbal* tab. 458. Eine perennirende Pflanze, welche in Italien, Sicilien und dem unteren Theile von Frankreich wild wächſt.

Bey uns wird die Artiſchocke vornehmlich um der Köpfe willen, welche weit größer ſind, als bey allen übrigen Pflanzen aus dieſer Familie, in den Gärten gezogen, und muß im Winter mit Miſt zugedeckt werden. Die Größe iſt bey verſchiedenen Spielarten verſchieden. Man ſchneidet die Köpfe ab, ehe noch die blauen Blüthen aufbrechen, und dann ſitzt unten an der innern Seite der Kelchſchuppen ein ſaftiges Fleiſch, und das Receptaculum [oder der Stuhl] bildet eine dicke ſaftige Scheibe. Dieſe Theile werden durchs Kochen weich, haben, zumahl der Stuhl, einen bitterlich-ſüßen Geſchmack, und werden mit ei-

ner Eyerſauce gegeſſen. Das übrige, welches zu hart iſt, läßt man zurück. Einige eſſen die Köpfe auch geröſtet; andere eſſen ſie abgekocht mit Eſſig, Oehl und Pfeffer, als Salat. Ich glaube, daß die unangenehme Empfindung, welche ſie bisweilen nach dem Genuſſe verurſachen, mehr dem Ueberdruſſe einer ſo weichlichen Speiſe, als ihren ſchädlichen Eigenſchaften zuzuſchreiben iſt. Galen gibt ihnen zwar Schuld, daß ſie gallige und melancholiſche Säfte erzeugen: aber ſie ſind leicht zu verdauen, und können wegen des Antheils von Schleim, der mit ihrer Süßigkeit verbunden iſt, wohl einige Nahrung geben. Die Araber bemerkten, daß ſie den Harn trieben, und dadurch den Körper reinigten. Sebiz hat ſtinkenden Harn und Reitz zur Wolluſt davon beobachtet r). Die friſchen Blüthen machen, wenn ſie mit etwas Küchenſalz zweymahl vier und zwanzig Stunden ins Waſſer gelegt werden, die Milch gerinnen s). Daher brauchen ſie die Araber und Mohren zur Bereitung des Käſes t).

Die Blätter der Artiſchocken, und zwar die Rippen der unteren und größeren, werden gekocht, und als Gemüſe gegeſſen.

r) *De aliment. facult.* p. 346.
s) YOUNG *Diſſ. de lacte* in SANDIFORT *Theſ. diſſertatt.* Vol. 2. p. 534.
t) SHAW's *Travels*, p. 241.

Hier müſſen ſie vorzüglich um des Saftes willen angeführt werden, welchen einige gegen die Waſſerſucht rühmen. Man hat ihn mit Madera-Wein zu gleichen Theilen vermiſcht, und Morgens und Abends drey Eßlöffel voll davon gegeben *u*). Auch in Dånnemark hat eine åhnliche Miſchung treffliche Dienſte gethan: nåhmlich vier Unzen von dieſem Safte mit altem Wein *x*); zumal bey einer ſkorbutiſchen Waſſerſucht.

Eberwurz, *Carlina.*

LINN. *Syſt. veget. p. 607. Gen. pl. p. 410.*

34.

Apoth. Eberwurzel. CARLINAE, *ſ.* CARDOPATIAE, *ſ.* CHAMAELEONTIS ALBI (*Ph. Ed.*), Radix.

Stammloſe Eberwurz, Carlina acaulis; *caule vnifloro, flore breuiori* LINN. *Spec. pl.* p. 1160. *Carlina acaulos, magno flore, albo* C. B. Es ſoll das Χαμαιλέων λευκος des Dioſkorides ſeyn. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, la Carline.* Eine perennirende Pflanze, welche in Italien, Deutſch-

u) *Journal étranger.* (Die Stelle iſt mir entfallen.)

x) AASKOW in *Act. Soc. med. Hafnienſ.* Vol. I. p. 201.

Deutſchland und der Schweiz auf Bergen wächſt.

Die Wurzel theilt ſich in mehrere Aeſte, iſt dick, äußerlich braun und inwendig weißgelb; hat einen ſcharfen, gewürzhaften, bitterlichen Geſchmack und einen ſtarken Geruch. Man braucht ſie heutiges Tages gar nicht mehr. Man hat ihr den vielverſprechenden Nahmen eines Alexipharmakums gegeben, und ſie ſogar gegen die Peſt gerühmt. Ein Engel ſoll ſie Carl dem Großen angezeigt, und dieſer durch ſie jene Krankheit in ſeiner Armee unterdrückt haben; woher ſie auch, wie einige glauben, ihren Nahmen bekommen hat *y*). Sie führt ab, wenn man ein Quentchen davon einnimt *z*). Die abergläubigen Sagen, daß dieſe Wurzel, bey bloßer Berührung, Schmerzen lindere *a*); daß man ſie nur anſehen dürfe, um das Sodbrennen los zu werden *b*); daß, wenn von zwey Wanderern einer dieſe Wurzel trage, dieſelbe ihm Kraft verleihe, welche ſie dem andern entziehe *c*), und dergleichen mehr, gehören nicht hieher. Zorn hält ſich, nach ſeiner Gewohnheit, bey ſolchen Dingen lange auf *d*). Daß die Eberwurzel den Schweiß treibe,

y) MATTHIOL. in DIOSCORID. Edit. BAUHIN. p. 491.

z) PREVOT *med. paup.* p. 509.

a) HELMONT. *b*) WEDEL.

c) EMAN. KÖNIG.

d) *Botanol.* p. 169.

be, gelinde auflöſe und die Nerven in Bewegung ſetze, kann man leicht glauben. Sie enthält ein ſchweres ätheriſches Oel; man gibt daher am beſten einen mit Wein bereiteten Aufguß davon. Sie kommt zu der ESSENTIA ALEXIPHARMACA STAHLII, zum Theriak und zu anderen Miſchungen.

Die fleiſchige Scheibe iſt *e*), auch nach Haller's Zeugniſſe *f*), eine nicht unangenehme Speiſe.

Der getrocknete Kelch der Blüthen kann als Hygrometer gebraucht werden *g*).

Bürſtenpflanze, *Carthamus.*

LINN. *Syſt. veg. p. 609. Gen. pl. p. 411.*

35.

Apoth. Die Blüthen und der Same des Saflors. CARTHAMI Flores; Semina.

Die Saflorpflanze, Carthamus tinctorius; *foliis ouatis, integris, ſerrato-aculeatis* LINN. *Spec. pl.* p. 1164. *Cnicus ſatiuus, ſ. Carthamus officinarum* C. B. Man hält ſie für den κνικος oder κνηκος der Griechen, und für den Cartha-

e) GESNER, in RAY *Hiſt.* I. p. 288.

f) *Hiſt.* n. 831.

g) Abhandl. über die phyſikal. Beſchaffenheit einiger Diſtrikte von Böhmen; ſ. Götting. Anz. 1787. S. 787.

Carthamus der Araber *c*). Sie iſt ferner abgebildet in REGNAULT *Botanique, la Cartame, ou Safran bâtard*, und in *Hort. Eyſtett.* T. 3. fig. 1. Eine jährige Pflanze. Sie wächſt in Aegypten wild; wird aber in Oſtindien, z. B. in Amboina und den benachbarten Inſeln; imgleichen in Deutſchland, und nahmentlich in Thüringen und im Elſaß, obgleich nicht mehr ſo häufig, als ehemals, gebauet *d*).

Die röhrenförmigen Blüthen ſind bekannt wegen der gelben Farbe, welche ſich mit Waſſer, und der Purpurfarbe, die ſich durch Laugenſalz ausziehen läßt, und welche zum Färben der Seide dienen. In Egypten wird, ſobald die friſchen Blüthen gepflückt ſind, zwiſchen zwey Steinen der gröbſte Saft ausgepreßt, und dieſer wird weggeſchüttet. Dann werden die Blüthen einigemahl mit Quellwaſſer, welches in Egypten ſalzig iſt, abgewaſchen, mit der Hand zuſammengedrückt, bey Tage den Sonnenſtrahlen und des Nachts dem Thaue ausgeſetzt. Der Thau macht die gelbe Farbe dunkeler. Wann ſie auf ſolche Art allmählig trocken geworden ſind, werden ſie zum Gebrauche aufgehoben, und von den Engländern, Franzoſen, und Italienern in großer Menge gekauft *e*).

Der

c) RUMPH. *Herb. Amb.* T. 5. p. 215. Tab. 79.
d) HERM. *Cynoſ. M. m.* I. 346.
e) HASSELQUIST'S *Reſa*, p. 483.

Der oſtindiſche Saflor wird dem deutſchen vorgezogen, iſt dunkelgelb, reiner, und ſeine Faſern ſind zäher, kürzer und nicht vollkommen getrocknet. Der deutſche hingegen iſt trockener und mit mancherley fremden Theilen vermiſcht. Man kann aber mit dieſen Blüthen nicht blos Seide, ſondern auch Wolle gelb und roth *f*); imgleichen Leinwand *g*) und auch Baumwolle *h*) roth färben. Das indianiſche Frauenzimmer braucht es, in Verbindung mit Reis und Calap-Saft, zur Schminke *i*). — In der Arzneykunſt wird der Saflor faſt gar nicht gebraucht, es müßte denn ſeyn, um einer Arzney eine angenehme Farbe damit zu geben. Er wird zuweilen, betrügeriſcher Weiſe, unter den Safran gemiſcht; und dieſer Betrug iſt, wegen der Aehnlichkeit der Farbe, ſchwer zu entdecken. Arme Leute brauchen den Saflor wohl an Speiſen, um ihnen eine Safran-Farbe zu geben. In Indien braucht man ihn, mit Meth abgerieben, bey Leberverſtopfungen und gegen die Gelbſucht *k*).

Die Samenkörner ſind weiß, keilförmig, viereckig, glänzend, hart, und enthalten einen weißen,

f) Joh. Beckmann in den Commentarien der Soc. der Wiſſ. zu Göttingen 1773. S. 79 ff.
g) Ebenderſ. 1775. S. 79 ff.
h) Ebenderſ. 1780. S. 41 f.
i) RUMPH. *Herbar. amb.* T. 5. p. 215.
k) RUMPH. l. c.

weißen, ſchmierigen Kern, welcher mit einer braunen, bitteren, etwas ſcharſen und widerlich ſchmeckenden Haut verſehen iſt. Dioſkorides, Galen und mit ihnen die Araber, ſchrieben ihnen eine abführende Kraft zu, und gaben ſie in dieſer Abſicht entweder in einer Emulſion, oder mit Hühnerbrühe, oder auch als einen Biſſen. Sie kommen daher auch zu der abführenden Lattwerge, welche den Nahmen von ihnen führt. Doch zeigte ſich dieſe Wirkung nur, und zwar langſam, wenn man ein bis zwey Quentchen von dem Samen ſelbſt, oder eine Emulſion von anderthalb bis zwey Loth deſſelben nahm. Sie erkannten gleichwohl, daß er den Magen beſchwerte; woran ohne Zweifel ſeine ölige Beſchaffenheit Schuld iſt; und vermiſchten ihn daher beym Gebrauche mit mancherley Gewürzen. Dennoch fand man, daß der Same des Cnicus, der aber nicht friſch, ſondern ſchon ranzig war, Erbrechen verurſachte *l*). Meſue ſagt, er reinige die Lungen und verſchaffe eine helle Stimme. Man muß alſo den Verdacht der giftigen Eigenſchaft dieſes Samens, welchen Haſſelquiſt *m*) und ſo viele andere hegen, verbannen, oder doch einſchränken. Nicht blos die Papageyen — welches Matthiolus ſchon wußte, und Rumph und Haſſelquiſt von einer beſondern

l) CASTELLI *emetica*. S. HALLER. *Bibl. pract.* Vol. 2. p. 484.

m) *Reſa*, p. 484.

ſondern Art der Papageyen beſtätigen — ſondern auch Hühner und andere inländiſche zur Speiſe dienende Vögel freſſen ihn gern *n)*. Man kann auch ein Oel daraus preſſen, welches ſogar an Speiſen brauchbar iſt *o)*.

Die zarten Blätter werden von den Aegyptern im Salat gegeſſen *p)*, und die Indianer eſſen die Köpfe und zarten Blätter als Gemüſe *q)*. Wenn man friſchgemolkene Milch mit dem Pulver der Blätter vermiſcht, ſo gerinnt ſie, und die Aegypter bereiten ihren Käſe damit. Landwirthen kann daran gelegen ſeyn, zu wiſſen, daß Schafe und Ziegen die trockenen Blätter ſamt den Wurzeln begierig freſſen, und daß die holzigen Stengel zur Feuerung gebraucht werden können.

Präparate und Miſchungen

davon werden heut zu Tage nicht mehr gebraucht. Es gehört dazu:

Saflorextract, EXTRACTUM DIACARTHAMI, *ſ.* CNICO-PHARMACUM ANDERNACI *r)*.

Saflor-

n) Comment. d. Soc. der Wiſſ. zu Gött. a. a. O.
o) Oekonomiſche Nachrichten, 4. B. S. 846.
p) HASSELQUIST.
q) RUMPH.
r) ZWÖLFERI *Animadv.* in *Ph. Aug.* p. 181.

Saflorlattwerge DIACARTHAMUM ARNOLDI DE VILLA NOVA s). Beyde ſind ſehr zuſammengeſetzt, und enthalten mancherley heftig wirkende Purgirmittel. Man kann alſo die Wirkung derſelben wohl nicht dem Marke des Saflorſamens zuſchreiben.

Flockenblume, *Centaurea.*

LINN. *Syſt. veget. p. 653. Gen. plant. p. 442.*

36.

Apoth. Kornblume. CYANI Flores.

Die Kornblume, Centaurea Cyanus; *calycibus ſerratis; foliis linearibus, integerrimis, infimis dentatis* LINN. *Spec. plant.* p. 1298. *Cyanus ſegetum* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Bluet.* Eine jährige Pflanze, welche man auf Kornfeldern häufig findet.

Die Blumen, worunter man die am Rande befindlichen trichterförmigen Blüthen der blauen Spielart verſteht, werden höchſt ſelten gebraucht, und ihr mediciniſcher Werth iſt noch nicht beſtimmt. Sie ſind faſt ohne allen Geruch und Geſchmack, und ſchon deswegen kann man ſich nicht viel von ihnen verſprechen. Das mit Weingeiſt bereitete Extract hat einen etwas herben

s) L. c. p. 118.

ben und ſalzigen Geſchmack; in dem wäſſerigen aber iſt der ſalzige Geſchmack deutlicher *t*). Fr. Hoffmann verſichert *u*), der Abſud von Kornblumen ſey das wirkſamſte Mittel, um den Harn, bey einer Verhaltung deſſelben, abzutreiben, zumahl wenn man ihm Neſſeln-Samen zuſetze. Dem Vater deſſelben leiſtete er bey einer anfangenden Waſſerſucht gute Dienſte *x*); ja er ſoll ſogar bey völlig eingeriſſener Krankheit geholfen haben *y*). Aber, wie es ſcheint, iſt hier nicht blos von den Blumen, ſondern von der ganzen Pflanze die Rede. Vormahls wurde der wäſſerige Aufguß, oder der Saft, oder das deſtillirte Waſſer, bey Entzündung, Schwärung und Schwäche der Augen gebraucht; daher nennen auch die Franzoſen das Waſſer *Caſſe lunette* *z*). Der Aufguß der Blumen ſoll den Leib öffnen *a*).

Der ſchönen blauen Farbe wegen werden die Blumen zum Pot-pourri genommen, und die Magen-Morſellen damit beſtreuet. Auch die Mahler gebrauchen ſie.*)

Mehr

t) LEWIS *M. m.* p. 246.
u) *Diſſ. de rem. dom.* p. 35.
x) *Pharm.* SCHRÖD. L. 4. Sect. I. p. m. 464.
y) ALBRECHT in *Eph. N. C.* Dec. 3. Ann. 5. 6. Obſ. 20. p. 50 ſq.
z) CHOMEL *Uſuelles*, T. 2. p. 88.
a) BÖHMER *Diſſ. de plant. indig.* p. 28.
*) Die Art und Weiſe, eine Farbe daraus zu bereiten, ſteht in *Gentleman's Magazine* 1748. März.

Mehr Wirkſamkeit beſitzt ohne Zweifel das Kraut und der Same, welche einen bittern Geſchmack haben. Ein

Präparat

davon iſt das Kornblumen-Waſſer, AQUA FLORUM CYANI; welches nicht mehr gebraucht wird.

37.

Apoth. Weiße Behen-Wurzel, BEHEN ALBI Radix.

Die Behen = Pflanze, Centaurea Behen; *calycibus ſcarioſis; foliis radicalibus lyratis, lobis oppoſitis, caulinis amplexicaulibus* LINN. Sp. pl. p. 1292. *Serratulae affinis, capitulo ſquamoſo, luteo, ut et flore* C. B. *Behen album* Ebendeſſ. *Iacea orientalis, patula, carthami facie, flore luteo. magno* TOURNEF b). Iſt abgebildet in Rauwolf's Reiſe S. 288. Taf. 288. Eine jährige Pflanze, welche in Kleinaſien und am Fuße des Berges Libanon auf ſchattigem und feuchten Boden wächſt.

Ob der weiße Behen, oder BEHMEN ABIAD der Araber, welchen man mit dem ἑρμοδακτυλος λευκος der neueren Griechen für einerley hält, von dieſer Pflanze komme, iſt noch nicht

b) *Coroll. inſtit. rei herb.* 32.

nicht ausgemacht. Rauwolf hat es *c*) wahrſcheinlich gemacht. Mich überzeugt Thomas Hyde mit aller ſeiner philologiſchen Gelehrſamkeit nicht, wenn er dafür hält *d*), Rauwolf habe ſich von andern verleiten laſſen, oder das Behmen der Syrer ſey verſchieden von dem Behmen der Perſer; und ſich dabey doch nur auf die unvollkommenen Beſchreibungen einiger Araber ſtützt. Dale glaubt *e*), es komme von *Cucubalus Behen*, oder werde doch ohne großen Nachtheil von dieſer Pflanze genommen.

In den Apotheken kommt dieſe Wurzel kaum noch vor. Was man in denſelben noch unter dieſem Nahmen antrifft, ſind Stücke, welche eines Fingers dick, runzelig, auswendig aſchgrau, inwendig weiß ſind, einen ſcharfen Geſchmack und einen nicht unangenehmen Geruch haben *f*). Die Araber ſchreiben ihr, wie Hyde *g*) ſagt, welcher die Wurzel auf der 2ten Tafel abgebildet hat, einen gewürzhaften Geruch, einen ſchleimigen, gelinde zuſammenziehenden Geſchmack, und ſowohl innerlich, als äußerlich, eine weiße Farbe zu. Die Araber rühmen ihre ſtärkende, fettmachende, die Abſonderung

c) A. a. O.

d) *Hiſt. religionis vet. Perſarum*, Oxon. 1700. p. 502.

e) *Pharmacolog.* p. 252.

f) GEOFFROY *Mat. med.* T. 2. p. 29.

g) Loc. cit. p. 509.

derung des Samens befördernde Kraft, und ſchreiben ihr unter andern auch die Wirkung zu, das Zittern zu vertreiben. Auch die Perſer ſchätzen dieſe Wurzel ſehr. Sie beſtreuen an hohen Feſttagen die Speiſen damit, welche gekocht werden ſollen, und genießen ſie auch, mit Kräutern und Kandis-Zucker geſtoßen. Den weißen Behen genießen ſie mit Milch, um das Gedächtniß zu ſtärken *h*).

38.

Apoth. Cardobenedicten-Kraut und Same. CARDUI BENEDICTI Herba; Semina.

Die geſegnete Flockenblume, Centaurea benedicta; *calycibus duplicato-ſpinoſis, lanatis, involucratis; foliis ſemidecurrentibus, denticulato-ſpinoſis* LINN. *Sp. pl.* p. 1296. *Carduus ſylveſtris hirſutus, ſ. Carduus benedictus* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Chardon benit.* Eine jährige Pflanze, welche in Spanien, Chio und Lemnus wächſt. Die Apotheker pflegen ſie in ihren Gärten zu ziehen.

Das Kraut iſt ſehr bitter, und hat einen widrigen Geruch, der ſich aber, wann es trocken wird, leicht verliert. Der mit kaltem Waſſer bereitete Aufguß hat, wenn das Waſſer nicht zu lange über dem Kraute geſtanden hat, eine

h) HYDE p. 257.

angenehme Bitterkeit; wird aber, wenn es länger ſteht, unangenehm. Ein ſtarker Abſud davon iſt ſehr widerlich. Der geiſtige Aufguß iſt nicht ſo widerlich; obgleich ebenfalls bitter. In dem wäſſerigen Extracte ſetzt ſich nach einiger Zeit ein bitteres, dem Salpeter ähnliches, Salz an *i*). An einem andern Orte wird geſagt, daß es auch Kochſalz enthalte *k*). Man ſiehet aus dem Nahmen, wie ſehr dieſe Pflanze ehedem geſchätzt worden ſey. Heut zu Tage wird ſie nicht häufig mehr, außer im Extracte, verſchrieben.

Sie iſt ein vortreffliches Mittel für einen ſchwachen Magen, und hilft bey Verſchleimung deſſelben auf der Stelle. Es iſt auch nicht ſo erhitzend, als bittere Mittel zu ſeyn pflegen, und man thut am beſten, ſich eines ſchwachen Aufguſſes zu bedienen *l*). Es befreiet die Eingeweide von Verſtopfungen und ſtärkt ſie. Es thut daher bey der Gelbſucht gute Dienſte. Auch bey kalten Fiebern thut es, ſo wie andere bittere Mittel, gute Dienſte; einige haben ihm daher eine beſondere Kraft dagegen zugeſchrieben. Es wird ferner gegen bösartige Krankheiten, ja ſogar gegen die Peſt, gerühmt *m*). Durch ſeine Bitterkeit verbeſſert es die Fäulniß. Auch unter

i) LEWIS *M. m.* p. 183.
k) *Hiſt. de l'acad. d. ſc. de Berlin* 1747. p. 79.
l) LEWIS.
m) MATTHIOL. in DIOSC. p. 594.

ter den wurmtreibenden Mitteln hat man ihm ein Stelle angewieſen. Es befördert den Schweiß gelinde. Der Abſud davon verurſacht Erbrechen, und man pflegt nach genommenem Brechmittel einen Thee davon nachtrinken zu laſſen, um die Wirkung zu befördern. Beym Seitenſtiche möchte ich es nicht, nach Geoffroy's *n*) Rathe, gebrauchen, weil es doch bey dieſer Krankheit zu hitzend iſt. Gleichwohl iſt es noch nicht gar lange, daß jemand abermahls verſicherte, er habe, nach vorhergegangenem Aderlaß, mit dem bloßen Cardobenedicten-Extracte, täglich wenigſtens zu vier Skrupeln gegeben, tauſendmahl Pleureſien und Peripneumonien geheilt *o*). Man gibt dieſes Mittel entweder im Pulver, oder im Aufguſſe.

Es wäre zu wünſchen, daß dasjenige wahr wäre, was von dem Nutzen deſſelben beym Krebſe geſagt wird. Eine Frau, welcher dieſes Uebel die Brüſte bis auf die Rippen weggefreſſen hatte, ſoll durch das deſtillirte Waſſer und durch Aufſtreuen des Pulvers geheilt worden ſeyn. So ſoll auch ein Menſch, welcher Geſchwüre am Schienbeine hatte, die bis auf den Knochen giengen, durch ein Pflaſter hergeſtellet worden ſeyn, zu welchen Cardobenedictenblätter ge-

n) *Mat. med.* T. 5. p. 446.
o) LANGE *miſc. verit.* p. 76.
p) IO. BAUH. *Hiſt.* T. 3. p. 79.

nommen waren *q*). Bey Froſtbeulen ſoll es helfen, wenn man ſie mit einem ſtarken Abſude warm båhet *r*).

Die Samenkörner ſind långlich, ein wenig gekrümmt, haben an der Baſis ſeitwärts einen Ausſchnitt und oben eine Art von zackiger Krone, eine graue, geſtreifte, bittere Schale, und darin ein weißes, ſüßes Mark. Man hat ſie wohl gegeben, um den Schweiß zu treiben; auch um den Ausbruch der Blattern und Maſern zu befördern *s*). Aber bey dieſen Krankheiten iſt ſelten ein austreibendes Mittel nöthig, und wenn es nöthig ſeyn ſollte: ſo müßte es doch wohl wirkſamer ſeyn. Man läßt am beſten eine Emulſion davon bereiten; es wird aber wenigſtens zehnmahl ſo viel Waſſer dazu erfodert, und die Emulſion bekommt eine graue Farbe *t*).

Pråparate und Miſchungen.

Das deſtillirte Waſſer, AQUA DESTILLATA CARDUI BENEDICTI, wird, da es ganz unwirkſam iſt, von Rechtswegen nicht mehr gebraucht.

Cardo-

q) ARNOLD. DE VILLA NOVA *pract.* c. 44.
r) FRIEND in *London Chronicle*, 1767. p. 536.
s) GEOFFROY l. c.
t) CARTHEVS. *M. m.* T. I. p. 530.

Cardobenedicten Eſſenz, ESSENTIA CARD. B. u), iſt wirkſam, und kommt, in Anſehung der Kräfte, mit der Wermuth-Eſſenz überein.

Cardobenedicten Extract, EXTRACTUM CARD. B. x), iſt nützlich. Man pflegt es, wie dergleichen bittere Mittel, entweder in Pillen, oder als Elixir, zu geben, um die Kräfte herzuſtellen. In kalten Fiebern iſt es, wie ähnliche Mittel, von großer Wirkſamkeit, wenn man es, nach Ellers Vorſchrift y), in *Liquor terrae foliatae tartari* auflöſet, und noch ein Mittelſalz zuſetzt.

Cardobenedicten-Salz, SAL CARD. B., wird aus der Aſche ausgelauget, iſt daher laugenhaft und mit dem Wermuthſalze von gleicher Wirkung.

Cardobenedicten-Syrup, SYRUPUS CARD. B. z), wird andern Arzneyen beygemiſcht.

u) *Ph. W.* p. 70.
x) *Ph. W.* p. 78.
y) *Obſſ. de cognoſc. et curand. morb.* p. 89.
z) *Ph. W.* p. 186.

39.

Apoth. Calcitrappe; das Kraut die Wurzel und der Same davon. CALCITRAPAE Herba; Radix; Semina.

Die Calcitrappe Centaurea Calcitrapa; *calycibus ſubduplicato-ſpinoſis, ſeſſilibus; foliis pinnatifidis, linearibus, dentatis; caule piloſo* LINN. *Spec. pl* p. 1297. *Carduus ſtellatus, foliis papaueris erratici* C. B. *Hippophaeſtum* COLUMNAE *Phytobaſan* 58. Tab. 24. Eine beſſere Abbildung findet man in REGNAULT *Botanique, le Chardon étoilé.* Eine jährige Pflanze, welche im Morgenlande, in Italien, Frankreich, England, der Schweiz und in Deutſchland wächſt.

Das Kraut iſt bitter. Die Juden mußten es zum Oſterlamme eſſen (Moreir *a*), welches im Lateiniſchen durch *plantae amarae*, im Griechiſchen durch πικρις *b*) und im Deutſchen durch bittere Salſe überſetzt wird). Man hat dieſes irrig vom *Lepidium latifolium* geglaubt; denn die Calcitrappe wird noch heut zu Tage in Arabien zu demſelben Zwecke gebraucht *c*). In Egypten iſſet man die jungen Stengel im Februar

a) 2. B. Moſ. 12, 18.

b) IO. HEINR. MICHAELIS *Bibl. Hebraica.*

c) FORSKÅHL in LINN. *Diſſ. Obſ. in mat. med.* p. 5.

Februar und März *d*). Das kalte Fieber vertreibt der Saft, zu vier bis ſechs Unzen im Anfange des Froſtes getrunken *e*); oder das Pulver des Krautes, zu einem Quentchen; oder das Extract, zu zwey Quentchen *f*). Im Jahr 1785. erfuhr Plouet insbeſondere die Wirkſamkeit dieſer Pflanze im Militär-Hoſpitale zu Verdun bey einer großen Anzahl von Kranken. Bey einigen von dieſen war das Fieber ſehr hartnäckig; aber ſie genaſen alle, entweder von dem Aufguſſe, oder dem Extracte; zumahl wenn ſie vorher, oder nebenher, abgeführet wurden *g*). Seguier ſagt, die Blüthe der Calcitrappe vertrete beym kalten Fieber die Stelle der China-Wurzel (ich glaube, daß er die China-Rinde gemeint habe) *h*). Auch Joh. Bauhin führt ihre fiebervertreibende Kraft aus dem Sardus an *i*). Der Saft davon vertreibt Flecken im Auge *k*).

d) Forskåhl in Niebuhr's Beſchr. von Arabien, Vorrede S. 44.

e) TOURNEF. *Pl. de Paris* T. 1. p. 22.

f) GEOFFROY *Mat. med.* T. 5. p. 415.

g) BUCHOZ *Diſſertation ſur la Chauſſe trappe, reconnue comme ſpecifique dans les fièvres intermittentes* 1787. nebſt einer Abbildung.

h) *Flor. Veron.* T. 2. p. 154.

i) *Hiſt.* T. 3. p. 90.

k) TOURNEF. l. c.

Die Rinde der **Wurzel**, zu einem Quentchen, mit Wein übergoſſen, gegen das Ende eines jeden Monaths genommen, und am Abend darauf ein Blähungen treibender Aufguß, hat in Frankreich einſt bey einer vornehmen Perſon eine Steinkolik gehoben, und **Tournefort** hat es der Mühe werth gehalten, dieſe ganze Kur noch einmahl ausführlich zu erzählen *l*). Aber der Blähungen treibende Aufguß mag wohl einen guten Antheil an der Kur gehabt haben; des Abergläubigen in der Tagewählerey zu geſchweigen. Gleichwohl rühmt auch **Augenius** *m*) dieſes Gewächs gar ſehr wider den Stein.

Der **Same** befördert den Abgang des Harnes *n*); ja er hat ſogar Blutharnen verurſachet *o*). Der Weinaufguß von einem Quentchen befreiet die Harnwege vom Schleime *p*).

l) A. a. O.
m) IO. BAUHIN. l. c.
n) IO. BAUH. l. c.
o) LOBEL. *n. ſtirp. adv.* p. 372.
p) TOURNEF. l. c.

ß. Halbblüthige, *Semiſloſculoſae.*

Wegwart, *Cichorium.*

LINN. *Syſt. veget. p. 602.* *Gen. plant. p. 406.*

40.

Apoth. Cichorien; das Kraut, die Wurzel, der Same und die Blumen davon. CICHOREI Herba; Radix; Semina; Flores.

Wilde Zichorien, Cichorium Intybus; *floribus geminis, ſeſſilibus; foliis runcinatis* LINN. *Spec. pl.* p. 1142. *Cichorium ſylueſtre, ſ. officinarum* C. B. Iſt abgebildet in CURTIS *Fl. Lond.* Eine zweyjährige Pflanze, welche überall, wo die Sonne hinſcheint, am Wege und am Rande der Aecker wächſt. Zu ökonomiſchem Nutzen aber wird ſie gebauet.

Die ganze Pflanze enthält, wie alle aus demſelben Geſchlechte, einen milchichten, bitteren Saft; und zwar iſt die Bitterkeit deſſelben bey der wilden Pflanze größer, als bey der angebaueten. Man iſſet daher das Kraut der aus dem Samen gezogenen Pflanze, welche in allen ihren Theilen größer, und oft roth gefleckt iſt, als Salat, ſo wie man auch die Wurzel gekocht genießet. Der Anbau dieſer Pflanze iſt ſehr

zu

zu empfehlen, da das Kraut ein gutes Futter für das Vieh, beſonders für Schafe iſt, und dieſe nicht allein nährt, ſondern auch vor Krankheiten, denen ſie ſonſt ſo ſehr unterworfen ſind, bewahret. Sie freſſen es vorzüglich im Winter gern, wenn es an anderem ſaftigen Futter mangelt q). In neueren Zeiten hat man dieſe Wurzel geröſtet, und ſich ihrer ſtatt der Kaffeebohnen bedient. Sie hat zwar manche nachtheiligen Eigenſchaften der Kaffeebohnen nicht; aber es fehlt ihr dafür auch an den guten Eigenſchaften derſelben; und das warme Waſſer, mit welchem man ſie trinkt, kann deſto eher die Faſern erſchlaffen und die Nerven ſchwächen. Dazu kommt, daß der geringe Preis die gemeinen Leute zu deſto reichlicherem Genuſſe einladet. Die Geſchichte dieſer Erfindung kann man anderswo nachleſen r). Wenn dieſe Wurzeln zu ſcharf gebrannt und auf einen Haufen geworfen werden: ſo entzünden ſie ſich, auf eben die Art, wie das Bernſteinpulver, welches zur Bereitung der Eſſenz gedörret wird, und brennen zu Kohlen s). In Magdeburg hatte man gebrannte Zichorien auf einer Mühle zu Pulver gemahlen, und in Fäſſer

q) *Mem. de la Societé d'agriculture de Paris* 1787. Printems p. 213.

r) Gruner's Almanach für Aerzte und Nichtärzte 1783. S. 184.

s) Hamb. Adreß-Comtoir Nachrichten 1790. N. 22. Hannöv. Magazin 1790. N. 34.

Fäſſer geſtampft. Dieſes entzündete ſich in einer Nacht, und es gingen fünf Häuſer, nebſt einer Menge Waaren, im Rauche auf *t*).

Ueberhaupt aber beſitzen die halbblüthigen Pflanzen, vermöge der Milch, welche ſie enthalten, — und welche, wenn man die *Lactuca viroſa* und *L. ſcariola* ausnimt, bey dieſen Pflanzen keine nachtheilige Wirkungen hervorbringt, — eine ſeifenartige Eigenſchaft, wodurch ſie zähe Säfte und daher entſtandene Verſtopfungen ſanft, und ohne zu erhitzen, auflöſen und wegräumen. Und indem ſie auf ſolche Art die Hinderniſſe des Kreislaufes entfernen und die Bewegung der Säfte gleichförmiger machen; ſo ſcheint es, als wenn ſie auch einige beſänftigende Kraft beſäßen. Die Zichorienpflanze wird daher bey der Gelbſucht, Cacherie, Hypochondrie, Melancholie, Hektik ꝛc. häufig gebraucht. Ein Beyſpiel von der Wirkſamkeit des Abſudes der Wurzel bey der Schwindſucht, welches irgendwo *u*) erzählt wird, iſt doch, wegen der zu Hülfe genommenen Ziegenmilch, zweifelhaft. Mit den Blättern, als Salat gegeſſen, ſind zuweilen hartnäckige kalte Fieber geheilt

t) Dieſe Nachricht wurde aus dem Leipziger Intelligenzblatte 1790. N. 27. in die Hamburg. Adreß-Comtoir-Nachrichten 1790. N. 59. eingerückt.

u) *Eph. N. C.* Cent. 5. Obſ. 79.

geheilt worden *x*). Durch einen ſehr ſtarken, mit Molken bereiteten, Abſud dieſer und ähnlicher Pflanzen, mit einem Zuſatze von Polychreſt-Salz und Syrup, iſt die Gelbſucht von Gallenſteinen oft geheilt worden *y*). Auch ein altes Geſchwür am Schienbeine hat ein Aufguß von dieſer Pflanze zur Heilung gebracht *z*). Die beſte Art, ſie anzuwenden, iſt entweder in dem aus der ganzen Pflanze gepreßten Safte, oder im Abſude. Auch das Extract iſt nicht zu verwerfen *a*); aber man muß es in größerer Menge geben. — Die Alten tröpfelten bey einer Schwäche des Geſichtes den Saft in die Augen *b*).

Die Wurzel treibt aus einem daumendicken Stamme eine Menge Faſern und hat unter einer bräunlichen Haut ein weißes Fleiſch. Man nimt ſie wohl zu Tiſanen in hitzigen Krankheiten, und ſie kommt auch zu Lower's Hafertranke.

Die Samenkörner ſind eckig, gelbbraun, und haben an der einen Seite einen Abſchnitt. Sie gehören zu den vier kleinen kühlenden Samen, *Sem. 4 frigid. minor.*

Die Blumen werden nicht anders, als zur Conſerve gebraucht.

Prä-

x) GEOFFROY *Mat. med.* T. 6. p. 61.
y) SWIETEN *Comment.* T. 3. p. 137.
z) BÜCHNER *Miſcell.* a. 1729. p. 725.
a) LEWIS *Mat. m.* p. 214.
b) MARCELLUS.

Präparate und Miſchungen.

Zichorien Waſſer, AQUA CICHOREI. Es bleibt aus den jetzigen Apothekerbüchern mit Recht weg.

Zichorien-Syrup mit Rhabarber, SYRUPUS DE CICHOREO CVM RHABARBARO c). Er wird aus den Wurzeln bereitet, und iſt ein gewöhnliches Abführungsmittel für Kinder. Man pflegt ihn auch abführenden Mixturen und Decocten beyzumiſchen.

41.

Apoth. **Endivien:** das Kraut und der Same davon. ENDIVIAE Herba; Semina.

Die Endivie Cichorium Endiuia; *floribus ſolitariis, pedunculatis; foliis integris, crenatis* LINN. *Spec. pl.* p. 1143. *Cichorium latifolium, ſ. Endiuia vulgaris* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Chicorée Endive.* Eine jährige Pflanze, deren Vaterland unbekannt iſt, welche aber in den Gärten häufig gezogen wird.

Das **Kraut** wird wohl nie als Arzney verſchrieben; ſondern die Blätter beyder Spielarten werden entweder als Salat, oder als Gemüſe gekocht, gegeſſen; und man pflegt vorher

c) *Ph. W.* p. 187.

vorher die äußeren Blätter oben zuſammen zu binden, damit die inneren gelb werden. Da aber dieſe Pflanze ebenfalls einen milchichten Saft hat, und mit der Zichorie ſehr nahe verwandt iſt: ſo ſcheint ſie auch die Kräfte derſelben zu beſitzen; iſt jedoch nicht ſo bitter.

Der Same wird, entweder unter dem Nahmen der Endivie, oder der Scariola, ebenfalls zu den *ſem. 4. frigid. minoribus* gerechnet. Man hält ihn für beſänftigend und kühlend.

Skorzonere, *Scorzonera.*

LINN. *Syſt. veg. p. 593. Gen. plant. p. 399.*

42.

Apoth. Skorzoner-Wurzel. SCORZONERAE Radix.

Niedrige Skorzonere, Scorzonera humilis; *caule ſubnudo, vnifloro; foliis lato-lanceolatis, neruoſis, planis* LINN. *Spec. pl.* p. 1112. *Scorzonera humilis, latifolia, nervoſa* C. B. Abgebildet hat ſie BUXBAUM *Cent.* 2. Tab. 21.? Eine perennirende Pflanze, welche auf ſonnenreichen Wieſen wächſt.

Linne' räth ausdrücklich *), die Wurzel von der angezeigten Art zu nehmen. Die Apotheker

*) *Weſtgöta reſa*, p. 74.

theker nehmen dafür gemeiniglich die ſpaniſche, *ſcorzonera hiſpanica* L., welche blos zum Gemüſe dient, und in jedem Küchengarten gezogen wird. Dieſe Wurzel iſt lang, einen Zoll dick, hat eine ſchwarze Oberhaut und unter derſelben ein weißes, ſüßes, milchichtes Fleiſch. Wann ſie trocken wird, bekommt ſie äußerlich eine röthliche Farbe, und hat faſt gar keinen Geſchmack. Friſch ſchabt man die äußere Haut ab und kocht ſie zur Speiſe, da ſie dann angenehm und nahrhaft iſt. Die Wurzel der niedrigen Skorzonere iſt ſehr groß, holzig, mit Ringen verſehen, ein wenig bitter, und hat einen milchichten Saft; woraus man ſchon auf ihre auflöſende Kraft ſchließen kann. Bey der Hypochondrie empfielt ſie Welſch *d)*, und bey der Engbrüſtigkeit den Abſud der friſchen Wurzel, Redi *e)*. Noch ein ſtärkerer Glaube gehört dazu, daß die ſpaniſche Skorzonere das Schlangengift entkräfte, welcher Eigenſchaft man gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts ſo viel zutrauete *f)*. Auch was man von der Wirkung der *Scorzonera montana* in bösartigen Krankheiten

d) *Mikrom.* p. 43. in *Miſcell. Acad. Caeſ. N. C.* 1676. Ann. 4 et 5.

e) *Oper.* T. 6. p. 87.

f) ODORIC. MELCHIOR. S. MATTHIOL. *Apiſt.* L. 5. - MONARDES *de lap. bez. et ſcorzonera* in CLUS. *exotic.* L. 10.

heiten geſagt hat *g*), verdient eben ſo wenig Glauben. Heut zu Tage wird weder die eine, noch die andere Wurzel, anders als zu Tiſanen in hitzigen Krankheiten gebraucht, wo ſie, außer ihrer ſanften, verdünnenden Kraft, noch den Nutzen ſchafft, daß ſie, vermöge ihrer mehligen Eigenſchaft, das Getränk länger im Körper zurückhält, und dieſes die Gefäße und verſtopfenden Materien deſto beſſer anfeuchten, das Blut verdünnen und vor dem Zuſammenlaufen bewahren kann. In welchem Anſehen dieſe Wurzel vormahls geſtanden habe, kann man, außer dem, was ich bereits davon geſagt habe, noch ausführlicher aus dem unten angeführten Buche *h*) ſehen.

Bocksbart, *Tragopogon.*

LINN. *Syſt. veget.* p. 592. *Gen. plant.* p. 398.

43.

Apoth. Bocksbart; die Wurzel davon. TRAGOPOGI, *ſ.* BARBAE HIRCI, Radix.

Wieſen-Bocksbart, Tragopogon pratenſe; *calycibus, corollae radium aequantibus; foliis integris, ſtrictis* LINN. *Sp. pl.* p. 1109.

Trago-

g) VOLCAMER *Eph. Nat. Cur.* Dec. 2. Ann. 1. Obſ. 181. p. 422.

h) IO. MELCHIOR FEHR *ancora ſacra, vel Scorzonera.* Wratisl. 1666. 8.

Tragopogon pratenſe, luteum, maius C. B. Eine Abbildung hat Hill in *Vegetable Syſt.* T. 3. tab. 113. Eine jährige Pflanze, welche auf Wieſen häufig wächſt.

Dieſe lange, allmälig dünner werdende, Wurzel hat einen ſüßen Geſchmack. Die ganze Pflanze enthält ſehr viel von dem milchartigen Safte. Im Frühjahre iſſet man die Sproſſen und Stengel davon, wie Spargel *i*); man kann ſich auch der Wurzel, welche ſchmackhaft und nähhrend iſt, auf gleiche Art bedienen *k*); daher ſie auch in den Gärten gezogen wird. Man zieht ihr jedoch die Wurzel des *Tragopogon porrifolium* L. vor; welche noch ſüßer als die Skorzonere, aber auch blähender iſt. Die Apotheker bekümmern ſich beym Einſammeln der Wurzel eben nicht um dieſen Unterſchied. Beyde verſprechen nicht viel Heilkräfte für Kranke. Sie ſind ein wenig ſeifenartig und werden blos zu Tiſanen gebraucht.

i) BRADLEY *Lady direct.* p. 109.

k) LINN. *Fl. Suec.* p. 267.

Löwenzahn, *Leontodon.*

LINN. *Syſt. veget. p. 596. Gen. plant. p. 402.*

44.

Apoth. Löwenzahn (Butterblume, Mönchskopf); die Wurzel und das Kraut davon. TARAXACI Radix; Herba.

Der Löwenzahn; Leontodon Taraxacum; *calyce, ſquamis inferne reflexis; foliis runcinatis, denticulatis laevibus* LINN. *Spec. pl.* p. 1122. *Dens leonis, latiore folio* C. B. Abbildungen finden ſich in *Fl. Dan.* Tab. 574. JOHN MILLER'S *Prints.*; REGNAULT *Botanique, le Piſſenlit, ou Dent de Lion.* Eine perennirende Pflanze, welche an Wegen und auf Viehweiden häufig wächſt.

Dieſe Pflanze übertrifft an Wirkſamkeit faſt alle aus demſelben Geſchlechte. Sie hat eine ſehr bittere Milch, welche in der Wurzel am allerbitterſten iſt *l).* Die Wurzel, die Blätter, das Kraut und die Stiele, haben einerley Kraft. Sie löſen nähmlich zähe und klebrige Feuchtigkeiten auf, öffnen verſtopfte Gefäße, heilen mancherley Hautkrankheiten, befördern die Ausleerungen des Unterleibes und treiben den Harn, daher der Löwenzahn auch *Lectiminga, Piſſenlit*, genannt wird. Die Wurzel

l) HALL. *hiſt. ſtirp. helv.* p. 740.

Wurzel iſt ſpindelförmig, hat eine ſchwarze Haut und ein weißes Fleiſch. Sie iſt ſehr ſaftreich, geht daher leicht in Gährung über und wird ſauer *m*). Sie enthält, ſo wie auch das Kraut, Zuckerſäure *n*).

Man hat gefunden, daß der ausgepreßte Saft dieſer Pflanze, im Frühjahr täglich zu drey, ja zu ſechs Loth genoſſen, dickes und mit einer Speckhaut bedecktes Blut auflöſete, ſo daß es, als es im Junius wieder gelaſſen wurde, die gehörige Flüſſigkeit hatte *o*). Eine ähnliche dicke Beſchaffenheit des Blutes verurſachte bey einer Frau Blutſpeyen und ſchweren Athem; und das Blutſpeyen konnte nicht gehoben werden, ohne die Hülfe ſtark auflöſender Mittel, nähmlich eines ſtarken Abſudes von Quecken- und Löwenzahn-Wurzeln mit Salpeter und Hollundermuhs, und des in großer Menge genommenen Saftes vom Löwenzahn *p*). Eben dieſer Saft iſt entweder allein, oder mit Molken vermiſcht, oder auch damit gekocht, von großer Wirkſamkeit bey der Gelbſucht *q*). Eine Frau wurde durch den Saft des Löwenzahnes und des Erdrauches von

Q 3 einem

m) Hermbſtädt in Crell's chemiſchen Annalen, 1784. 2. B. S. 334.

n) Hoffmann in Crell's Beytr. zu den Annalen 3. B. S. 127.

o) DELIUS *Diſſ. de Taraxaco* p. 19.

p) QUARIN *Animaduerſ. pract.* p. 64.

q) V. SWIET. *Comm.* T. 3. p. 102.

einem Ausſatz - artigen Hautausſchlage befreiet, womit ſie von Jugend auf behaftet geweſen war, und wogegen ſie andere Mittel vergebens gebraucht hatte *r*). Auch gegen Flechten hat der Löwenzahn geholfen *s*). Der bloße Saft davon hat zwey Soldaten von der Waſſerſucht befreiet *t*). Er vertreibt auch Verdunkelungen in der Hornhaut *u*). In einem merkwürdigen Falle löſete ein ſtarker Abſud dieſer und der Quecken-Wurzel, mit Oxymel und Polychreſtſalz, Verſtopfungen der Eingeweide auf, und heilte ein daher entſtandenes kaltes Fieber *x*). Ferner hat der Abſud der Wurzel, faſt ohne andere Hülfe, die Waſſerſucht geheilt, Nierenſteine abgetrieben und einer von Verhärtung der Leber entſtandenen Schwindſucht Einhalt gethan *y*). Auch in jeder Art von Krätze hat ſich der Abſud der Wurzel und des Krautes, in großer Menge genoſſen, wirkſam bewieſen *z*). Man rühmt ferner eine Salbe aus der Wurzel mit Schweinſchmalz bey Scrofeln *a*). In Göttingen

r) LEIDENFROST *Diſſ. de ſuccis herbar. recent.* p. 27.

s) FEBURE *Chemie*, T. 2. p. 408.

t) BONAFAS in RICH. DE HAUTESIERCK *Recueil d'Obſervat.* T. 2. p. 360.

u) ETTMÜLLER.

x) DE HAEN *rat. med.* P. 2. p. 4.

y) Fränkiſche Samml. 1. B. S. 226.

z) Ebendaſ. S. 126.

a) MALOUIN *Chemie*, L. 2. p. 365.

gen röſten die armen Leute die Wurzeln, und bereiten eine Art von Kaffee davon.

Die Blätter können, wann ſie im Frühjahre ausbrechen, als Salat gebraucht werden.

Präparate und Miſchungen.

Löwenzahn-Extract, EXTRACTUM TARAXACI. Ich wundere mich, daß es in der Würtenbergiſchen Pharmakopöe gar nicht, und in der Brandenburgiſchen nur im Regiſter vorkommt, da es doch ein ſehr ſchätzbares auflöſendes Mittel iſt. Es wird auf mancherley Weiſe bereitet. In einigen Apotheken werden die trockenen Wurzeln mit Waſſer gekocht; in anderen wird der Saft aus den friſchen Wurzeln mit etwas Waſſer durch ein Tuch gepreßt; in anderen wird der Saft des friſchen Krautes, welches vor dem Ausbruche der Blumen eingeſammelt wird, eingekocht. Man muß ſich aber, ſo wie auch bey der Bereitung anderer Extracte und ausgepreßten Säfte, vor kupfernen Gefäßen hüten, welche ihnen einen widerllchen Geſchmack geben, und auch dem Magen nachtheilig ſind.

Vor mehreren Jahren wurde zu Stockholm ein weiches Extract gegen Verſtopfungen der Eingeweide, gegen die Gelbſucht und gegen Leibesverſtopfungen berühmt, wovon man alle Mor-

gen drey bis vier Theelöffel voll nahm *b*). Gegen Lungenknoten hält es auch der Herr Ritter von Zimmermann für höchſt wirkſam, wie derſelbe mir ſchriftlich, und kürzlich auch öffentlich, bezeuget hat *c*). Hirſchel erzählt ein Beyſpiel von einer Leberverſtopfung, welche durch dieſes Extract und nachgetrunkenen Meth gehoben wurde *d*).

Löwenzahn-Waſſer, AQUA TARAXACI PER FERMENTATIONEM. Es wird nach vorhergegangener Gährung mit und ohne Wein bereitet *e*). Delius hat das mit Wein bereitete bey einem unverheiratheten Frauenzimmer, welche ein ſchleichendes oder hektiſches Fieber hatte, täglich zu acht Unzen; imgleichen gegen die Bruſtwaſſerſucht, das Aſthma, den Huſten atrophiſcher und rachitiſcher Patienten, gegen Verſtopfung der Gekrös-Drüſen, beſchwerlichen Harnabgang und bey Augenentzündungen, mit dem beſten Erfolge gebraucht *f*).

b) Hr. von Roſenſtein in einem Briefe an mich vom 20. Jul. 1765. S. auch deſſen Reiſe-Ap. S. 8.

c) Fragmente über Friedrich den Großen, 1790, 3. B. S. 82.

d) Mediciniſche Nebenſtunden, S. 59.

e) DELIUS *Diſſ. cit.* §. 12. 13. 14. 15.

f) S. die angef. Diſſ. §. 31.

Laktuke,

Laktuke, *Lactuca.*

LINN. *Syſt. veget.* p. 594. *Gen. pl.* p. 400.

45.

Apoth. Laktuken-Kraut und Same. LACTUCAE Herba; Semen.

Die Zahme Laktuke Lactuca ſatiua; *foliis rotundatis, caulinis cordatis; caule corymboſo* LINN. *Spec. plant.* p. 595. C. Bauh. gibt ihr denſelben Nahmen. Es iſt das Θρίδαξ der Griechen. Eine Abbildung hat Blackwell Tab. 88. Eine jährige Pflanze, deren Vaterland unbekannt iſt. Sie wird überall in den Gärten gezogen.

Das Kraut, von welchem man mehrere Spielarten in den Gärten antrifft *g)*, wird häufiger für Geſunde auf den Tiſch gebracht, als für Kranke verſchrieben. Man wählt zum Genuſſe die zarten, in Köpfe zuſammengewachſenen, Blätter, die man abſchneidet, ehe ſie in Stengel aufſchießen. Denn wenn die Pflanze größer wird, nimt ſie eine Bitterkeit an, und füllt ſich mit milchichtem Safte, daher ſie auch den Nahmen führt. Sie iſt der allergewöhnlichſte Salat; doch verträgt ihn nicht jeder Magen, und man wird dieſes fade Gewächs, ohne einen gewürzhaften Zuſatz von Pfef-

g) LINN. *Amoen. acad.* T. 4. p. 546.

ſer, Dragon, Pimpernell, Sedum, den Blumen der indianiſchen Kreſſe und anderen Dingen, ſchwerlich ſchmackhaft finden. Gekocht wird die Laktuke leichter verdauet und iſt nahrhafter. Die Alten hielten ſie ſchon für einſchläfernd *h*), und Galen verſchaffte ſich, da er in ſeinem Alter von ſchlafloſen Nächten geplagt wurde, dadurch Ruhe, daß er des Abends Laktuke aß *i*). Auch die Römer pflegten daher die Abendmahlzeit mit Laktuke zu beſchließen. Man braucht dieſe einſchläfernde Kraft nicht, wie Geoffroy thut *k*), in den verſteckten Salpeter-Theilen zu ſuchen; da zwey Arten aus demſelben Geſchlechte, nähmlich *Lact. viroſa* und *L. ſcariola*, offenbar ein betäubendes Gift enthalten. Aus der *L. viroſa* kann man ſogar eine Art von Opium bereiten *l*), und Dioſkorides ſagt *m*), der Saft derſelben — vorausgeſetzt, daß es dieſe Pflanze iſt, welche er ἀγρία θρίδαξ nennt — werde dem Meconium beygemiſcht. Es erhellet alſo daraus, daß ſie eine dem Opium ähnliche Kraft beſitze, und der widrige Geruch beſtätigt es noch mehr. Sollte von

h) DIOSCORIDES Lib. 2. cap. 165. 166. p. 44. Ed. SARACEN. — CELSUS Lib. 2. c. 32. p. 108. Ed. KRAUSE, ſetzt ſie daher dem Mohn an die Seite.

i) *De aliment. facult.* L. 2. c. 40.

k) *Mat. med.* T. 7. p. 153.

l) *Eſſays of Edinb.* T. 5. p. 124.

m) Cap. 166.

von dieſer Kraft etwa auch die Wirkung herzuleiten ſeyn, welche, wie die Alten verſichern, diejenigen erfahren ſollen, welche viel Laktuke eſſen, nähmlich: daß ſie den Trieb zum Beyſchlafe erſticke? Dioſkorides erzählt das von dem Samen. Die Römer glaubten daſſelbe von dem Kraute; daher enthielten ſie ſich deſſen nach und nach. Ein vornehmer Engländer, der in unfruchtbarer Ehe lebte, ſoll, auf Lobel's Rath, des Abends keine Laktuke mehr genoſſen haben, welche er ſehr gerne aß, und darauf vor Ablauf eines Jahres durch die geſegneten Umſtände ſeiner Gemahlin erfreuet worden ſeyn o). Ein Gegenbeweiß dieſer Behauptung ſcheint aber in der Fruchtbarkeit der armen Leute zu liegen, welche doch den Sommer hindurch ſelten etwas anders als fade Laktuke zum Abendbrodt genießen.

Die Laktuke löſet, ſo wie die mit ihr verwandten Pflanzen, auf, öffnet, kühlt und reinigt. Man rühmte ſie daher ſchon vor Zeiten gegen Verſtopfungen der Eingeweide, gegen Leibesverſtopfung und die Hypochondrie. Von dieſer letzgenannten Krankheit ſoll Antonius Muſa, vorzüglich durch ihre Hülſe, den Kayſer Auguſtus befreiet haben, und ihm dafür eine Ehrenſäule geſetzt worden ſeyn. Vaillant o) befreiete ſich ſelbſt durch häufigen Genuß der Laktuke, wozu er durch einen Inſtinct getrie-

n) LINN. l. c.

o) *Botanicon Pariſienſe*, in der Vorrede.

getrieben wurde, von einem kalten Fieber. Zu medizinischem Gebrauche pflegt man ſich des ausgepreßten Saftes zu bedienen.

Die Samenkörner ſind länglich, zuſammengedrückt, an beyden Seiten zugeſpitzt, gaſtreiſt, und mehrentheils grau von Farbe. Man gebraucht ſie nicht mehr. Eine Emulſion davon ſoll nächtliche Pollutionen verhüten, das Brennen beym Harnen lindern, und den Schlaf befördern. Sie gehören auch zu den *ſem. 4. frigid. minor.*

46.

Apoth. Wilde Laktuke; das Kraut davon. LACTUCAE SYLVESTRIS Herba.

Die giftige Laktuke, Lactuca viroſa; *foliis horizontalibus, carina aculeatis, dentatis* LINN. *Spec. pl.* p. 1119. *Lactuca ſylveſtris, odore viroſo* C. B. Vermuthlich Θρίδαξ ἀγρία des Dioſkorides. Eine Abbildung davon findet ſich in COLLIN *Obſerv. circa morb.* P. 6. Es iſt eine zweyjährige Pflanze, welche im ſüdlichen Europa auf Dämmen und an Zäunen wächſt.

Dieſe Pflanze hat, wie die verwandte *Lactuca Scariola*, einen bitteren, ſcharfen, giftigen, milchartigen Saft. Sie unterſcheidet ſich alſo von den übrigen halbblüthigen, und

und kommt in Anſehung der giftigen Eigenſchaft mit den Pflanzen überein, welche einen milch-artigen Saft haben. Man hält ſie für wirkſamer als die Scariola. Schon die Dämpfe davon nehmen den Kopf ein; und das thut auch die Pflanze, wenn ſie genoſſen wird *p*). Die Milch kommt an Geruch und Geſchmack mit der Milch des Mohns überein; daher iſt es wahrſcheinlich, daß dieſes die Art der Laktuke ſey, deren Saft man ehedem dem Mohnſafte beymiſchte *q*), ja daß das auch noch jetzt zuweilen geſchehe.

Aber ich handle dieſe Pflanze nicht um des angeführten, ſondern um der Wirkung willen beſonders ab, welche ſie neuerlich in der Waſſerſucht und einigen anderen Krankheiten geleiſtet haben ſoll. Collin hat zuerſt Verſuche damit angeſtellt *r*), und ſich, wie er im Buche ſelbſt ſagt, der *Lact. Scariola* bedient; auf der Kupfertafel iſt aber *Lact. viroſa* abgebildet, auf welche Hallers ausführlichere Beſchreibung derſelben *s*) völlig paßt. Haller iſt auch der Meinung, daß man beide eigentlich nur für Spielarten halten müſſe. Die Kräuterſammler und Apotheker nehmen ſtatt der giftigen Laktu-ke

p) HALL. *Hiſt. ſtirp. helv.* p. 757.

q) DIOSC. *M. m* L. 4. c. 65.

r) L. c. P. 6. welcher ſechste Theil 1780. herauskam, und ganz von den Kräften dieſer Pflanze handelt.

s) Loc. cit.

ke zuweilen den *Sonchus oleraceus* L., welches nicht geſchehen ſollte.

Man bedient ſich des zum Extract eingedickten Saftes aus dem Kraute. Dieſer Saft wird aus der friſchen Pflanze kurz vor dem Ausbruche der Blüthen ausgepreßt, und, wann er vier und zwanzig Stunden, und zwar an einem kühlen Orte, damit er nicht in Gährung gerathe, geſtanden hat, abgeneigt. Dann läßt man ihn aufkochen, ſeihet ihn durch, klärt ihn mit Eyweiß ab, und läßt ihn über gelindem Feuer bis auf die Hälfte verkochen. Dann wird er abermals vom Feuer abgeſetzt; wann er kalt geworden iſt, noch einmahl mit Eyweiß geläutert, und nun bey gelindem Feuer vollends zum Extract eingedickt. Man ſieht in dieſem Extracte nicht ſelten Salzkryſtallen ſchimmern. Der Saft wird deswegen ſo ſorgfältig gereinigt, damit die erdigen Theile abgeſondert werden, welche die ſalzigen einhüllen und ihre Wirkſamkeit ſchwächen *t*). Wenn er nicht gehörig gereinigt iſt, ſo werden doppelte, ja wohl dreyfache Gaben davon erfodert. Die Conſerve vom friſchen Kraute hat man ganz unwirkſam befunden *u*). Collin hat im Jahr 1771. angefangen, Verſuche mit dem Extracte zu machen, und aus einer weit größeren Anzahl von Erfahrungen 24 Fälle ausgehoben, welche für die Wirkſamkeit deſſelben zeugen.

t) COLLIN l. c. p. 14.

u) IOSEPH DE PLENCIZ *Act. et obſ. med.* p. 107.

gen. Es löſet den zähen klebrigen Schleim auf, welcher die Eingeweide verſtopft, verdünnt ihn und macht, daß er durch den Harn, durch den Schweiß und, wenn er in den Lungen ſitzt, durch den Auswurf ausgeführt werden kann. Es heilt die Gelbſucht, welche aus dieſer Urſache bey Waſſerſüchtigen entſteht, und vertritt zugleich die Stelle der Galle. Vorzüglich wirkſam bewies es ſich bey der Waſſerſucht, ſie mochte nun von ſolchen zähen Verſtopfungen, oder von Erſchlaſfung der feſten und Auflöſung der flüſſigen Theile herrühren. Zuweilen ſind 18, 20 bis 30 Gran hinlänglich, und wo die feſten Theile erſchlafft und die flüſſigen aufgelöſet ſind; da mag man ſich auf dieſe kleineren Gaben einſchränken. Alte Verſtopfungen aber erfodern wohl ein, zwey, ja drey Quentchen. Auch ſchaden größere Gaben nicht, wenn ſie gleich Ekel erregen. Wenn das Mittel eine Zeitlang gebraucht iſt, treibt es den Harn, erregt auch wohl ſtarke Schweiße. Es macht auch gemeiniglich weichen Leib, aber keinen Durchfall. Wenn die Waſſerſucht gehoben iſt, ſo ſind ſtärkende Mittel ſelten, wiewohl zuweilen doch, nöthig. Während der Kur muß fleißig getrunken werden.

Es iſt nicht zu leugnen, daß die in Wien mit dieſem Mittel gemachten Verſuche weniger Nachfolger an andern Orten erweckt haben, als bey vielen andern Mitteln geſchehen iſt, welche von

dort

dort aus zuerſt gerühmt wurden. Wenigſtens iſt nur von ſehr wenigen der Erfolg öffentlich bekannt gemacht worden. Nur einen einzigen Fall führt Plenciz x) an, in welchem dieſes Extract eine ſchnelle Wirkung äußerte. Der Freyherr von Quarin iſt ihm nicht günſtig y). Er beklagt ſich, daß er es in der Waſſerſucht ohne Nutzen gegeben habe, und ſagt, diejenigen, welche dieſes Mittel prieſen, hätten ihm, damit es ſeinen Ruhm nicht verlöre, große Gaben von Meerzwiebelextract beygemiſcht. Gleichwohl ſagt Collin nichts von einer ſolchen Beymiſchung.

Ich pflege immer nur die Hälfte zu glauben, wenn ich Arzneymittel entweder ſehr gelobt oder ſehr getadelt finde; und daß ichs auch hier thue, dazu beſtimmt mich Durande z), welcher zwar klagt, daß die Lactuke ihm gegen die Waſſerſucht nicht geholfen habe; aber ſie doch wegen ihrer ſchmerzſtillenden und eröffnenden Kraft unter mancherley Umſtänden ſehr heilſam befunden hat: nahmentlich bey kalten Fiebern, wo ein galliger Reitz auf die Nerven wirkte; bey der Leberkolik, und anderen ſchmerzhaften Zufällen.

x) Loc. cit.
y) *Animaduerſ. pract.* p. 188.
z) *Hiſt. de la Soc. R. de med.* T. 2. p. 297.

Gänſe-

Gånſediſtel, *Sonchus.*

LINN. *Syſt. veget. p. 594. Gen. plant. p. 400.*

47.

Apoth. Gånſediſtel-Kraut. SONCHI Herba.

Die Kohlartige Gånſediſtel, Sonchus oleraceus; *pedunculis tomentoſis, calycibus glabris* LINN. *Sp. pl.* p. 1116. *Sonchus laevis, laciniatus, latifolius* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Laitron doux;* und CURTIS *Fl. Lond.* Eine jåhrige Pflanze, welche zwiſchen altem Gemåuer wåchſt, und in den Gårten gemeiniglich als Unkraut wuchert.

Unter dieſer Art ſind mehrere Spielarten begriffen, welche alle, wie die Pflanzen aus dieſer Familie, eine bittere Milch enthalten. Da wir eine ſolche Mannigfaltigkeit von åhnlichen Pflanzen haben: ſo iſt dieſe faſt in Vergeſſenheit gerathen. Leidenfroſt *p*) ſchreibt ihr dem Löwenzahn åhnliche Wirkungen zu. Hin und wieder iſſet man die Blåtter im Winter als Salat *q*). Die Kühe und Kaninchen freſſen ſie gern.

p) *Diſſ. de ſuccis herb. recent.* p. 30.
q) LINN. *Fl. Suec.* p. 269.

Habichtkraut, *Hieracium.*

LINN. *Syſt. veget. p. 597. Gen. plant. p. 402.*

48.

Apoth. Nagelkraut (Mauſeöhrchen) PILOSELLAE, *ſ.* AURICULAE MURIS, Herba.

Das Nagelkraut Hieracium Piloſella; *foliis integerrimis, ouatis, ſubtus tomentoſis; ſtolonibus repentibus; ſcapo vnifloro* LINN. *Syſt. veg. l. c. Piloſella maior, repens, hirſuta* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botaniq. la Piloſelle;* und in CURTIS *Fl. Lond.* Eine perennirende Pflanze, welche an ſüdlichen Anhöhen und am Wege überall wächſt.

Das Kraut iſt nicht ſo ſaftreich, als bey andern halbblüthigen Pflanzen; bitter und ein wenig zuſammenziehend. Es wird gar nicht mehr geachtet. Ehedem wurde es gegen Durchfälle und Blutflüſſe, bey innerlichen Geſchwüren und bey der Schwindſucht, gebraucht. Bey Brüchen wurde es aufgelegt, und beym Naſenbluten das Pulver wie Schnupftaback gebraucht. Aber wir haben beſſere Mittel.

γ. Scheibenblüthige, *Diſcoideae.*

Ruhrkraut, *Gnaphalium.*

LINN. *Syſt. veget. p.* 620. *Gen. plant. p.* 419.

49.

Apoth. **Steinblumen.** STOECHADIS CITRINAE Flores.

Das Sand=Ruhrkraut, Gnaphalium arenarium; *herbaceum, foliis lanceolatis, inferioribus obtuſis; corymbo compoſito; caulibus ſimpliciſſimis* LINN. *Spec. pl.* p. 1195. *Elichryſum, ſ. Stoechas citrina, latifolia* C. B. Iſt abgebildet in *Fl. Dan. Tab.* 641. BLACKWELL *Tab.* 241. Eine jährige Pflanze, welche an dürren und ſandigen Orten wächſt.

Die **Blumen** werden nicht mehr gebraucht, und wir wiſſen wenig zuverläſſiges von ihrer Wirkung. Sie ziehen ein wenig zuſammen. Ich finde, daß man ihnen eine Kraft zuſchreibt, Verſtopfungen der Eingeweide aufzulöſen, den Schnupfen zu heilen, Spuhlwürmer abzutreiben ꝛc. *r*). **Dale** empfielt ſie gegen die Gelbſucht *s*). Ich will die vielen Lobſprüche,

r) SCHROED. *Theſ.* p. 696.
s) *Pharmacol.* p. 98.

welche Zorn ihnen beylegt *t*), nicht wiederholen. Man muß dieſe Pflanze nicht mit der *Stoechas arabica* verwechſeln.

50.

Apoth. Katzenpfötchen; die Blumen davon. GNAPHALII, *ſ.* HISPIDULAE, *ſ.* PEDIS CATI, Flores.

Ruhrkraut mit getrennten Geſchlechtern, Gnaphalium dioïcum; *ſarmentis procumbentibus; caule ſimpliciſſimo; corymbo ſimplici, terminali; floribus dioïcis* LINN. *Spec. pl.* p. 1199. Die männliche Pflanze nennt C. B. *Gnaphalium montanum flore rotundiori;* die weibliche: *Gnaphalium montanum, longiore et folio et flore.* Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Piechatier.* Eine jährige Pflanze, welche an trockenen, von der Sonne beſchienenen, Orten wächſt.

Die Blumen ſind nicht mehr gebräuchlich. Sie ſind gelinde zuſammenziehend und trocknend. Man hat ſie, ich weiß nicht mit welchem Rechte, gegen den Stickhuſten, Lungengeſchwüre und Blutſpeyen gerühmt. Vorzüglich wurde der Syrup gebraucht *u*). Man hat ſie auch Kälbern auf Butterbrodt gegen den Durchfall gegeben *x*).

Conſerve

t) *Botanolog.* p. 650.
u) DALE *Pharmacolog.* p. 99.
x) LÖSEL.

Conſerve davon, CONSERVA FLORUM PEDIS CATI *y*).

Beyfuß, *Artemiſia.*

LINN. *Syſt. veget. p. 618. Gen. pl. p. 418.*

34.

Apoth. Wurmſame SANTONICI, *ſ.* CINAE, Semen; *ſ.* Semen contra, *ſ.* Semen ſanctum.

Das Wurmkraut; Artemiſia iudaica; *fruticoſa, foliis ſubouatis, obtuſis, lobatis, paruis; floribus paniculatis, pedicellatis* LINN. *Syſt veg. l c. Abſynthium Santonicum iudaicum* C. B. Ein Strauch, der im gelobten Lande wächſt. Linné ſchreibt den Wurmſamen dieſer Art mit einigem Zweifel zu *z*), und hat ſie ſpäterhin ausführlicher beſchrieben *a*).

In der Ruſſiſchen Pharmakopöe wird der Wurmſame ſowohl dieſer Art, als auch der *Artemiſia contra* zugeſchrieben *b*). In der Bucharey wird er von einer Pflanze, welche der *Artemiſia auſtriaca* JACQUINI *c*) ähnlich iſt,

y) *Cod. medic. Pariſ.* p. 54.
z) *Mantiſſ.* p. 111.
a) *Mantiſſ.* p. 281.
b) pag. 17.
c) *Flor. Auſtriac.* Vol. 1. tab. 100.

eingeſammelt *d)*. Der Same ſcheint von verſchiedenen Arten geſammelt zu werden, und dieſe kommen gleichwohl in der Wirkung überein. Das Vaterland deſſelben iſt alſo auch verſchieden. Die *Artem. Contra* wächſt in Perſien und den ruſſiſchen Wüſten am kaſpiſchen Meere.

In der Würtenbergiſchen Pharmakopöe *e)* wird dieſer Same auch Zittwer-Same, *ſemen Zedoariae*, genannt. Roſenſtein gibt beyde als von einander verſchieden an, ob er beyden gleich den Nahmen: Wurmſamen (*Maskfrö*) gibt *f)*. Einige unterſcheiden dreyerley Arten des Wurmſamens: den von Aleppo, *aleppenſe*, welchen man für den beſten hält; den morgenländiſchen, oder indianiſchen, *orientale*, *ſ. indicum*, welcher größtentheils aus kleinen Blüthen beſteht; und den aus der Barbarey, *barbarum*, *ſ. africanum*, welcher mit ſehr vielen Stengeln vermiſcht iſt *g)*. Der in den Apotheken vorhandene Same iſt länglich, leicht, enthält eine Menge Wurzeln und blätteriges Weſen und iſt grünbraun von Farbe. Der ächte iſt kleiner und beſſer, obgleich auch mit Stengeln und Blättern allzuſehr vermiſcht, und enthält von den eigentlichen Samenkör-

d) Pallas n. Nordiſche Beyträge, 3. B. S. 398.
e) pag. 87.
f) Kinderkrankheiten, S. 527.
g) SPIELMANN *Mat. med.* p. 209.

menkörnern nur wenig. Linné will daher, daß man dafür den Samen der *Artem. campeſtris* nehme *h*). Wir pflegen den Wurmſamen aus Natolien zu bekommen. Er hat einen ſehr bitteren, etwas ſcharfen Geſchmack, und einen ſtarken, eigenthümlichen Geruch.

Man ſchreibt ihm einſtimmig eine wurmtreibende Kraft zu, und gibt ihn beſonders Kindern. Lebendige Spulwürmer ſtarben in einem ſtarken wäſſerigen Aufguſſe deſſelben, nach Bagliv's Verſuche *i*), in fünf Stunden, und nach Redi's Verſuchen *k*) in 7 bis 8 Stunden; da ſie es doch in dem weit bitterern Abſude von Wermuth dreyßig, und in dem Aufguſſe von Lerchenſchwamm ſechs und dreyßig Stunden aushielten. Es iſt alſo offenbar, daß der Wurmſame die Würmer nicht blos durch ſeine Bitterkeit tödtet.

Man gibt ihn den Kindern auf verſchiedene Weiſe. Man ſtreuet ihnen entweder des Morgens einen oder zwey Theelöffel voll von dem Pulver deſſelben auf Butter- oder Honig-Brodt; oder man läßt ſie dieſe Portion mit Milch, warm von der Kuh, einnehmen; oder man läßt aus dem Pulver mit Milch Biſſen machen, die man mit Pomeranzen-Syrup beſtreicht. Am beſten wirkt er, wenn man ihn im

h) Roſenſtein a. a. O.
i) *Oper. p.* 00.
k) REDI *de animal. viv.* p. 159.

im Anfange oder am Ende des abnehmenden Mondes drey Tage hintereinander, und dann eine Abführung gibt, welche die Wirkung deſto zuverläſſiger macht. Erwachſene können wohl einen Eßlöffel voll Samen, und zwiſchendurch eine Abführung nehmen. Auf dieſe Art iſt ſogar der Bandwurm zuweilen abgeführet worden *l*). Linné beſtimmt die Gabe zu einem Quentchen *m*). Sehr wirkſam iſt auch eine Tinctur aus einer Unze Wurmſamen und einem Pfunde Weingeiſt. Man läßt dieſes einige Tage ſtehen, ſeihet es durch, läßt einen Theil des Geiſtes abrauchen, löſet ein wenig Eiſenvitriol darin auf, und gibt dann den Kindern, bey abnehmendem Monde, Morgens einen Theelöffel voll davon, und um den andern Tag eine Abführung aus Jalappe *n*). Das aus dem geiſtigen Aufguſſe bereitete Extract erhält mehr die riechbaren Theile, der wäſſerige Aufguß aber und das wäſſerige Extract ſind bitterer. Wenn man alſo auf Würmer wirken will, ſo hat jenes; wenn es aber nur um die Bitterkeit zu thun iſt, ſo haben dieſe den Vorzug *o*).

Die wurmtreibenden Morſellen, welche die Marktſchreyer verkaufen, und mit welchen ſie innerhalb wenig Stunden Würmer abtreiben, beſte-

l) ROSENSTEIN *Hus- och Reſe-Apot.* p. 90.
m) *Mat. med.* p. 183.
n) ROSENSTEIN *Barnsjukd.* p. 362.
o) LEWIS *M. m.* p. 209.

beſtehen aus kleinem, länglichen, von fremden Theilen wohl gereinigten Wurmſamen und Rhabarber zu gleichen Theilen, woraus ſie mit Zucker Morſellen und Kuchen bereiten *p*).

Daß der Wurmſamen, wie einige gläuben, zur Stärkung eines ſchwachen Magens diene: iſt gar nicht unwahrſcheinlich; ob er gleich in dieſer Abſicht nicht gebraucht zu werden pflegt.

Präparate und Miſchungen.

Ueberzuckerter Wurmſame, CONFECTIO SEM. SANTON. Die Kinder nehmen ihn ſo lieber ein, und er verliert dadurch nichts von ſeiner Wirkung.

Wurmpulver, PULVIS CONTRA VERMES *q*). Es enthält mancherley wurmtreibende und abführende Mittel. Man pflegt es zu einem halben Quentchen zu geben.

52.

Apoth. Stabwurz; das Kraut und die Spitzen der Zweige. ABROTANI MARIS Herba; Summitates.

Die Stabwurz, Artemiſia Abrotanum; *fruticoſa, foliis ſetaceis, numeroſiſſimis* LINN. *Spec. pl.* p. 619. *Abrotanum mas, anguſti-*

p) LANGE *Miſcell. verit.* p. 116.
q) *Ph. W.* p. 175.

folium, *maius* C. B. Iſt abgebildet von BLACKWELL Tab. 555. Ein Strauch, welcher um Montpelier, in Italien und Syrien auf Bergen wächſt, welche die Sonne haben. Er kann auch bey uns den Winter vertragen, und wird des Geruches wegen in den Gärten gepflanzt.

Das Kraut nnd die Spitzen der Zweige haben einen ſtarken Geruch, und einen bitteren, gewürzhaften Geſchmack; von beyden geht aber beym Trocknen viel verlohren. Es gibt wenig deſtillirtes Oel, und aus ſechzehn Pfunden vom friſchen Kraute mit den Spitzen erhält man kaum drey Quentchen *r*). Dieſes Oel ſchmeckt und riecht eben ſo, wie die Pflanze, und enthält manche Theile, die ſich ſowohl im Waſſer, als im Weingeiſte auflöſen laſſen.

Dieſe Pflanze wird nicht ſo häufig gebraucht, als ſie wohl verdiente; denn ſie beſitzt eine wirkſame auflöſende, öffnende, treibende Kraft, und wirkt vorzüglich auf die monatliche Reinigung und den Schweiß. Sie dient gegen Würmer, ſowohl wegen ihrer Bitterkeit, als auch deswegen, weil ſie den Wurmſchleim auflöſet, und die Därme zu lebhafter Bewegung reitzt. Vermöge eben dieſer Eigenſchaft vermehrt ſie auch die Eßluſt, und hilft gegen die Windkolik. Man kann ſie entweder im Pulver mit Zucker, oder auch

r) LEWIS *M. m.* p. 4.

auch einen mit Wein und Weſſer bereiteten Aufguß davon geben. Aeußerlich in Bähungen gebraucht, zertheilt ſie, und thut dem kalten Brande Einhalt. Ich finde, daß ſie auch gegen das Ausfallen der Haare gerühmt wird; aber dieſe Empfehlung beruhet auf ſehr ſchwachen Gründen, wenn ſie blos durch die Geſtalt der Blätter iſt veranlaſſet worden *s*).

Die weibliche Stabwurz, *Abrotanum femina* L., wird unten bey der Heiligenpflanze, *Santolina Chamae-Cypariſſus* L. vorkommen.

53.

Apoth. Wermuth; das Kraut und die Spitzen der Zweige. ABSYNTHII VULGARIS Herba; Summitates.

Der Wermuth, Artemiſia Abſynthium; *foliis compoſitis, multifidis; floribus ſubgloboſis, pendulis; receptaculo villoſo* LINN. *Spec. pl.* p. 1188. *Abſynthium ponticum, ſ. romanum officinarum, ſ. Dioſcoridis* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, l' Abſinthe.* Eine perennirende Pflanze, welche zwiſchen altem Gemäuer und an Wegen wächſt.

Das Kraut iſt ungemein bitter, ſo daß man es auch im gemeinen Leben zu nennen pflegt, um etwas ſehr bitteres zu bezeichnen. Wenn Kühe und

s) Wie in SCHRÖD. *Pharm.* p. 512.

und Schafe es freſſen, ſo wird ihr Fleiſch bitter davon *t*); und die Milch einer ſäugenden Frau, welche eine geraume Zeit hindurch Wermuth-Extract gebraucht hatte, wurde gallenbitter und dem Kinde ſchädlich *u*). Es hat einen ſtarken, eigenthümlichen Geruch. Wenn es trocken wird, und eine Zeitlang gelegen hat, ſo verliert ſich der Geruch zum Theil; im Abſude aber geht er ganz verlohren. Die Blätter ſind bitterer und wirkſamer, als die Blumen *x*). Vier Unzen von dem getrockneten Kraute, von welchen man vorher das Extract bereitet hatte, gaben anderthalb Quentchen graue Aſche, von welcher ſich ſieben Gran auflöſeten. Das wäſſerige Extract betrug, nachdem es getrocknet war, eine Unze, ſechs Quentchen und ſechs und dreyßig Gran, und von dieſem ließ ſich ein Loth und vierzehn Gran in Weingeiſt auflöſen. Das wäſſerige Extract, welches nach dieſer Scheidung zurückblieb, hatte faſt alle Bitterkeit verlohren, ſchmeckte ſalzig und ein wenig erdig. Das geiſtige Extract aber iſt ſehr bitter *y*). Das deſtillirte Oel hat einen eben ſo widrigen, wiewohl nicht bitteren, Geſchmack, und eben denſel-

t) LA MOTTRAYE. LINN. *Flor. Suec.* n. 735.
u) BORRICHIUS in *Act. Haſn.* Vol. 2. p. 165.
x) GEOFFROY.
y) Kunſemüller in Crell's chem. Annalen 1789 S. 206 ff. wo eine ſorgfältig angeſtellte chemiſche Zergliederung beſchrieben wird.

denſelben Geruch, als das Kraut. Wenn man das Extract mit Weinſteinſalz reibt: ſo gibt es einen flüchtigen Geruch von ſich; zum Beweiſe, daß es Salmiak enthält z). Man hat dieſe Pflanze ſchon vor Alters für wirkſam gehalten, und ſie ſcheint das *Ponticum* des Dioſkorides und Plinius zu ſeyn. Das Ponticum des Galen aber iſt die *Artemiſia pontica* L.

Dieſes Mittel iſt, wie die bitteren gemeiniglich ſind, zumahl die, welche zugleich Geruch haben, erhitzend. Es ſtärkt den Magen, und bricht die Säure der erſten Wege. Es verbeſſert auch Bier, welches ſauer werden will, wenn man es ins Faß wirft *a*); und die Landleute bedienen ſich, um das Sauerwerden des Bieres zu verhüten, des Wermuths ſtatt des Hopſens *b*); ob es gleich dadurch berauſchend wird *c*).

Bey kalten Fiebern war der Saft des friſchen Krautes, welches man mit einigen Gewürznelken zerſtoßen hatte, von ungemeiner Wirkſamkeit. Man gab davon einigemahl, außerhalb des Anfalles, einen halben Eßlöffel voll

z) SVLZER *Diſſ. An in plantis ſal eſſentiale ammoniacum?* Gott. 1769.

a) LINN. *Amoen. acad.* T. 2. p. 179.

b) LINN. *om Oehl* in *Vet. Acad. Handl.* Vol. 24. p. 54.

c) LINDESTOLPE *de venenis*, p. 547.

voll mit Wein *d*). Auch Heuermann fand es, wie andere bittere Mittel, beym kalten Fieber wirkſam *e*). Es leiſtet bey der Hypochondrie und Gelbſucht gute Dienſte *f*), und löſet hartnäckige Verſtopfungen der Leber und Milz auf. Zu dieſer Abſicht ſind insbeſondere Pillen aus Wermuth-Extract und Seife zu empfehlen *g*).

Daß der Wermuth dem Podagra entgegenwirke, verſichert Haller aus eigener Erfahrung *h*). Auch in einer mit dem Podagra verwandten Krankheit, dem Blaſenſteine, hat die Wermuth-Eſſenz, wovon man zuerſt ſechs Wochen lang alle Morgen, und darauf noch ein halbes Jahr hindurch wöchentlich nur einmahl, einen Eßlöffel voll gab, in zwey Fällen eine Heilung bewirkt *i*). Gegen den Skorbut und die Zuckungen, welche dabey vorkommen, iſt ein mit Waſſer, Wein, oder Bier bereiteter Aufguß von Wermuth ein wirkſames Mittel *k*). Der Wermuth hat ferner eine anfangende Waſſerſucht *l*), und ſogar die völlig eingeriſſene Krankheit

d) *Comm. Nor.* 1734. p. 225.
e) Bemerkk. und Unterſuchungen, 1. B. S. 20.
f) HALLER. *Hiſtor. ſt. helv.* p. 696.
g) LANGE *Brunſv. dom.* p. 111.
h) A. a. O. imgl. in BOMARE *Dict.* T. 1.
i) LINN. *Amoen. acad.* T. 2. p. 160.
k) EUGALEN. *de ſcorbuto*, p. 83.
l) FEHR *Abſynth.* p. 117. und HALLER an beyden angef. Orten.

heit ſelbſt, ohne weitere Hülfe, gehoben. So genaß z. B. eine Frau, welche die Haut- und Bauch-Waſſerſucht hatte, dadurch, daß ſie einen Aufguß von Wermuth-Spitzen und Wacholder-beeren mit Bier, nach Bedürfniß ihres Dur-ſtes, trank *m*). Zwey andere Waſſerſüchtige wurden blos durch Wermuthſaft wieder herge-ſtellt *n*). Der Wermuth iſt auch ein gebräuch-liches Wurmmittel, ob er gleich, wie aus dem S. 263. angeführten Verſuche von Redi er-hellet, keine eigenthümliche Kraft gegen die Würmer beſitzt. Ein Eßlöffel voll, oder mehr, von der Eſſenz lindert die Zufälle des Band-wurmes *o*).

Ob die wiederhohlte Klage gegründet ſey, daß der Wermuth den Nerven zuwider ſey, daß er bey allzureichlichem Gebrauche den Kopf einnehme, daß er dem Augen ſchade, die Zeu-gungskraft ſchwäche, und Abmagerung des Kör-pers nach ſich ziehe: das iſt noch nicht ausge-macht. Lindeſtolpe verſichert von ſich ſelbſt: er habe ſein ganzes Leben hindurch weder das Extract, noch die Eſſenz, koſten dürfen, ohne auf der Stelle Kopfſchmerzen, Röthe und Entzün-dung der Augen zu bekommen; und dieſelbe Wirkung

m) HEISTER in HALL. *Diſput. anat.* Vol. 6. p. 713.

n) *Miſc. Nat. Cur.* Dec. I. Ann. 3. Obſ. 322.

o) ROSENSTEIN *Bsjkd.* p. 349.

Wirkung habe er auch bey vielen andern beobachtet *p*). Aehnliche Beyſpiele hat auch Stenzel, der Herausgeber ſeines Buches, geſammelt. Gleichwohl hat Linné bey dem oben angeführten, lange fortgeſetzten, Gebrauche ſolche Unannehmlichkeiten nicht erfahren.

Man gibt alſo den Wermuth entweder im Pulver, zu einem halben Quentchen, mit Zucker, oder in einem Aufguſſe. Der mit Waſſer bereitete, kalte, iſt nicht ſo widerlich, als der warme. Der zur Hälfte mit Waſſer, und zur Hälfte mit Wein gemachte, iſt der wirkſamſte. Ueberhaupt aber wählt man doch lieber andere bittere Mittel, welche nicht ſo unangenehm einzunehmen ſind.

Auch äußerlich legt man das Kraut bey geſchwollenen Füßen auf *q*). Vermöge ſeiner fäulnißwidrigen Kraft hat es auch, mit Seewaſſer gekocht, dem kalten Brande Einhalt gethan *r*).

Präparate und Miſchungen

Wermuth-Conſerve, CONSERVA ABSYNTHII *s*), iſt wirkſam, und enthält alle Kräfte der Pflanze.

Das

p) *De venenis.*
q) LÖSEKE *Mat. med.* p. 151.
r) BARTHOL. *Eph. Nat. Cur.* Dec. 1. Ann. 2. Obſ. 2. p. 2.
s) *Ph. W.* p. 53.

Das deſtillirte Waſſer, AQUA DESTILLATA ABSYNTHII *t*), hat nicht viel Bitterkeit, aber einen ſtarken Geruch. **Boerhaave** rühmt es, beym Mangel an Galle, gegen Magenſchwäche und Würmer *u*).

Wermuth-Extract, EXTRACTUM ABSYNTHII *x*). Die Spitzen werden mit Waſſer eingeweicht, dann wird der Saft ausgepreßt und eingedickt. Es ſchickt ſich gut zu Pillen und Elixiren; enthält aber nur die bitteren Theile.

Einfache Wermuth-Eſſenz, ESSENTIA ABSYNTHII SIMPLEX *y*). Man läßt die Spitzen eine Zeitlang mit Weingeiſt ſtehen. Es iſt ein gebräuchliches Magen- und Wurm-Mittel. Man gibt davon zur Zeit ein Quentchen und darüber, mit Wein.

Zuſammengeſetzte Wermuth-Eſſenz, ESSENTIA ABSYNTHII COMPOSITA *z*). Es kommen dazu noch andere bittere Mittel und Gewürze; daher muß die Gabe davon geringer ſeyn.

Deſtillirtes Wermuth-Oel, OLEUM ABSYNTHII DESTILLATUM *a*). Das von friſchem

t) *Ph. W.* p. 8.
u) *Chem.* T. 2. p. 68.
x) *Ph. W.* p. 78.
y) *Ph. W.* p. 66.
z) Ebendaſ.
a) *Ph. W.* p. 116.

ſchem Kraute abgezogene, hat eine grüne; das von trockenem aber, eine braungelbe Farbe *b*). Man erhält am meiſten aus dem Kraute, wenn es im Regen eingeſammelt iſt, und auf feuchtem Boden geſtanden hat *c*). Ein Quentchen davon, in einer Unze höchſt gereinigtem Weingeiſt aufgelöſet, wird als ein Schmerz- und Krampfſtillendes und Schlaf bringendes Mittel *d*), imgleichen zur Stillung des Erbrechens *e*), gerühmt. In Hoffmanns mineraliſchem Liquor aufgelöſet, oder einige Tropfen davon auf Zucker getröpfelt, und mit Wein genommen, ſtärkt es den Magen.

Wermuth-Salz, SAL ABSYNTHII *f*). Es wird aus der Aſche des Krautes durch Auslaugen und Abrauchen bereitet. Es gehört nicht hieher, weitläuftig zu unterſuchen: ob dieſes und ähnliche Salze durchs Feuer erſt hervorgebracht, oder ob ſie, ohne gewaltſame Veränderung, von den Theilen, in welchen ſie verſteckt ſind, nur abgeſondert werden. Die letztere Meinung wird durch Marggraf's *g*), Lely-

b) FR. HOFFMANM. *Opuſc. phyſ. chem* p. 9.
c) GEOFFROY *Mem. de l'acad. des ſc. de Paris* 1721.
d) FR. HOFFM. *Opuſc. cit.* p. 355.
e) Loc. cit.
f) *Ph. W.* p. 150.
g) Chemiſche Schriften, 2. B. S. 49 f.

Lelyveld's *h*) und Wiegleb's *i*) Verſuche wahrſcheinlich. Die laugenhaften Pflanzenſalze ſcheinen nicht ſehr von einander verſchieden zu ſeyn, ſo verſchieden auch die Pflanzen ſelbſt, in Anſehung ihrer Säure, ihrer Wirkſamkeit, ihres Oeles und weſentlichen Salzes, ſeyn mögen *k*); woſern die Salze nur gehörig bereitet und von allen öligen und ſauren Theilen völlig befreiet ſind.

Dieſes Salz löſet ſtark auf, bricht die Säure und treibt den Harn. Es iſt, auch nach Boerhaave's Meinung *l*), ein vorzügliches Mittel bey kalten Fiebern. Es kommt oft da zu ſtatten, wo der Magen die Fieberrinde nicht verträgt, und man gibt außer dem Anfalle jedesmahl ein Quentchen. Auf dieſe Art hat es ſogar ein hartnäckiges Quartanfieber; andere kalte Fieber, mit Schmerz, Spannung und Härte unter den kurzen Rippen; und Quotidianfieber, in Verbindung mit der Gelbſucht, vertrieben. Es reinigt die erſten Wege und hat, vermöge ſeiner tiefeindringenden Kraft, ganz allein, nach vorhergegangenem Brechmittel, die Gelbſucht geheilt. Vielleicht iſt es den allzu kleinen Gaben zuzuſchreiben, daß es an-

h) *Obſeruationes de ſalibus lixiuis plantarum*, Vltraj. 1768.
i) Chem. Verſuche über die alcal. Salze 1774.
k) GMELIN *Comment. Petropolit.* T. 5. p. 277.
l) *Chem.* T. 2. p. 241.

dern nicht ſo gut damit geglückt iſt *m*) Zehen bis funfzehen Gran, mit Spaa-Waſſer, haben den Rückfall kalter Fieber verhütet *n*). Man kann ſich auch viel davon bey Melancholiſchen verſprechen, welche viel Phlegma haben; imgleichen bey Frauensperſonen, welchen, wegen dicker und träger Beſchaffenheit des Geblütes, die monatliche Reinigung ausgeblieben iſt, und welche mit der Bleichſucht behaftet ſind *o*). Vermöge ſeiner harntreibenden Kraft verſchafft es Waſſerſüchtigen, bey großer Zähigkeit der Säfte, und wenn die ſtockenden Feuchtigkeiten noch nicht in Fäulniß übergegangen ſind, Hülfe *p*).

Das, vorzüglich in England, jetzt ſo berühmte Tränkchen des Riviere, *Hauſtus ſalinus* oder *antemeticus* RIVERII, oder *Potio*, oder *Mixtura Riueriana*, beſteht aus einem Skrupel von dieſem Salze und einem Eßlöffel voll Zitronenſaft *q*). Man kann es noch angenehmer machen, wenn man das Wermuthſalz in einem angenehm-gewürzhaften deſtillirten Waſſer auflöſet, und dann den Zitronenſaft nach Bedürfniß hinzu thut. Pringle hat Beyſpiele davon gegeben *r*). Dieſes Mittel

m) GRAINGER *febr. anomala* p. 138.
n) HAMILTON *de febr. mil.* p. 79.
o) GRAINGER.
p) MONRO *on dropſy*, p. 33. 58.
q) RIVERII *Prax med.* Lib. 9. cap. 7. p. 415. — SYDENHAM *Oper.* p. 305.
r) *Diſ. of the army* p. 309.

tel hemmt das Erbrechen, zumahl in bösartigen Fiebern s). Das Erbrechen beym Miſerere ſtillte einſt die zuerſt angegebene Miſchung, Morgens und Abends genommen t). Daſſelbe beſtätigt auch Pringle u) nach ſeiner Erfahrung; aber er gab es alle Stunden. Es dient auch gegen die Hitze, welche von allzu großer Empfindlichkeit des Nervenſyſtems herrührt x). Die Wirkung dieſes Mittels iſt der Entwickelung der fixen Luft zuzuſchreiben, wodurch die Nerven gereitzt werden, die Bewegungen derſelben eine andere Richtung bekommen y), und der faule Stoff, der ſie reitzt, verbeſſert wird z). Man läßt es gemeiniglich während dem Aufbrauſen nehmen.

Es iſt gleichgültig, was für eine Säure und welches Laugenſalz man dazu nimt. Hulme a) löſet funfzehn Gran Weinſteinſalz in drey oder vier Unzen Waſſer auf, und läßt dieſes viermahl täglich; und jedesmahl unmittelbar nachher eben ſo viel Waſſer, mit zwanzig Tropfen Vitriol-Spiritus, nehmen; damit das Aufbrauſen im Magen geſchehe. Auf dieſe Art gebraucht,

s) RIVERIVS l. c.
t) SYDENHAM *Opp.* p. 77.
u) *Diſ. of the army*, p 133.
x) WHYTT *On nerv. diſcord.* p. 485.
y) BOERH. *Chem.* T. 2. p. 51.
z) PRINGLE *Diſ.* p. 309. und *App.* p. 78.
a) *Noua methodus curandi calculum, ſcorbutum, podagram* etc.

braucht, hat es beym Blaſenſteine, beym Skorbut, bey der Gicht, der eiternden Lungenſchwindſucht, bey Faulfiebern, und beym Durchfalle, geholfen. Die Cholera iſt dadurch gehoben worden, daß man einige Theelöffel voll Magneſia, und bald darauf einen Eßlöffel voll Zitronenſaft, nehmen ließ *b*).

— [Dem Herausgeber hat dieſes Mittel ſehr oft die allervortrefflichſten Dienſte geleiſtet, und er bedient ſich deſſelben daher ſehr häufig. Es hat mir nicht blos bey der Cholera, beym Magenkrampfe, bey der galligen, krampfhaften und Wind-Kolik; gegen das Erbrechen ſchwangerer Frauen: ſondern auch gegen mancherley und ſelbſt ſchwere hyſteriſche Zufälle; ja bey den heftigſten Krämpfen und Zuckungen, faſt in jedem Falle augenblickliche Hülfe verſchafft. Ich laſſe entweder alle zwey Stunden auf einen Skrupel Wermuth-Salz ſechs Quentchen Zitronenſaft gießen, und es ſofort, während dem Aufbrauſen, nehmen; oder ich laſſe auch wohl, wo jenes zu viel Umſtände macht, drey Theile Magneſia mit einem Theile reiner Weinſteinſäure vermiſchen, und davon alle zwey oder drey Stunden ein halbes, oder auch wohl ein ganzes Quentchen mit Waſſer einnehmen. So verſchaffte das zuerſt angeführte Mittel mit dem Zitronenſafte z. B. dem ſeligen Verfaſſer dieſes Werkes,

b) Tode med. chir. Bibl. 9. B. S. 566.

Werkes, welcher ein Geſchwür in den Lungen hatte, in den letzten Tagen ſeiner Krankheit, da er von heftigen aſthmatiſchen Anfällen fürchterlich gequält wurde, mehr als einmahl ſehr beträchtliche Linderung; ob es gleich die unheilbare Krankheit freylich nicht zu heilen vermochte.] —

Roſenſtein *c*) gibt dieſes Mittel auch, wann das Aufbrauſen ſchon vorüber iſt. Er läßt das Wermuth-Salz in Waſſer auflöſen, mit Zitronenſaft ſättigen und dann Rheinwein und ſo viel Pomeranzen-Syrup zumiſchen, als nöthig iſt, ihm einen angenehmen Geſchmack zu geben. Dieſes Mittel hat ebenfalls das Erbrechen geſtillet; bey kalten Fiebern — [aber ohne den Rheinwein] — die Stelle eines Digeſtivſalzes vertreten; ja ſogar Frühlings-Fieber ganz allein *d*), und Steinkolik, gehoben.

54.

Apoth. Römiſcher Wermuth: das Kraut davon. ABSYNTHII PONTICI, ſ. ROMANI, Herba.

Der Römiſche Beyfuß, Artemiſia pontica; *foliis multipartitis, ſubtus tomentoſis; floribus ſubrotundis, nutantibus; receptaculo nudo* LINN. *Spec. plant.* p. 1187. *Abſynthium* ponti

c) *Apot.* p. 65.

d) Kinderkrankheiten S. 446 f.

ponticum, *tenuifolium*, *incanum* C. B. Iſt abgebildet in JACQUIN *Flor. Auſtr.* Tab. 99. Eine perennirende Pflanze, welche in Nieder-Ungarn und Sibirien, an ſonnenreichen und dürren Orten, wächſt.

Das Kraut iſt nicht ſo bitter als der gewöhnliche Wermuth; riecht aber angenehmer, und iſt gewürzhafter *e*). Wenn es alſo auf das gewürzhafte ankommt: ſo verdient der römiſche den Vorzug. Es wird höchſt ſelten gebraucht; kommt aber zu dem

Zuſammengeſetzten Wermuth-Syrup, SYRUPUS DE ABSYNTHIO COMPOSITUS *f*); welcher jedoch ſelbſt nicht mehr gebraucht wird.

55.

Apoth. Beyfuß; Kraut und Spitzen; Moxa. ARTEMISIAE Herba et Summitates; Moxa.

Der gemeine Beyfuß, Artemiſia vulgaris; *foliis pinnatifidis*, *planis*, *inciſis*, *ſubtus tomentoſis*; *racemis ſimplicibus*, *recurvatis*; *florum radio quinquefloro* LINN. *Spec. pl.* p. 619. *Artemiſia vulgaris*, *maior* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique*, *l' Armoiſe*.

e) Nach Galen's Urtheil, *Meth. med.* L. II. c. 16.
f) *Ph. Würt.* p. 83.

moiſe. Eine perennirende Pflanze, welche an Wegen und zwiſchen altem Gemäuer häufig wächſt. Es gibt zwey Spielarten davon: 1) rothen B. (*A. v. rubra, caule et flore purpuraſcente*); 2) weißen B. (*A. v. alba, caule et flore albicante*). In Anſehung der Heilkräfte iſt unter beyden kein Unterſchied.

Das Kraut iſt bey dieſer Pflanze lange nicht ſo bitter, als bey den übrigen aus dieſem Geſchlechte, und hat, wenn man es, zumahl die Spitzen, mit den Fingern ein wenig reibt, einen angenehmen Geruch. Die neueren Aerzte brauchen es nicht viel; aber bey den Alten war es ſehr gebräuchlich. Sie traueten ihm vorzüglich bey Mutterbeſchwerden; Hippokrates *g*), um die Nachgeburt zu löſen, wenn ſie zu feſt ſitzt, und Dioſkorides *h*), um die monatliche Reinigung und die Geburt zu befördern, viel zu: vorausgeſetzt, daß ſie dieſe Pflanze meinten. Plinius empfielt Dampfbäder und einen Trank davon *i*). Galen ſagt, Bähungen davon ſeyen der Gebärmutter zuträglich. Dieſer Meinung ſind auch die Sineſiſchen Damen, welche in dieſen Fällen und gegen hyſteriſche Krankheiten die friſchen Blätter waſchen, kochen, mit Reis und Zucker einen Brey daraus machen, und zum Nachtiſche auf-

g) *De morb. mulier.* Lib. 1.
h) *Mat. med.* Lib. 3. c. 127.
i) Lib. 26. cap. 10.

tragen *k*). Ein Quentchen von dem Pulver der Blätter, täglich viermahl genommen, hob einſt hyſteriſche Zufälle, wogegen andere, ſonſt wirkſamere, Mittel nicht helfen wollten *l*). Ein anderer bediente ſich eines Aufguſſes von Beyfuß und römiſchen Kamillenblumen, um die Wochenbettreinigung zu befördern *m*). In Dännemark und anderen Ländern haben es Frauenzimmer, um die monatliche Reinigung zu befördern, mit Nutzen gebraucht *n*). Die Sineſen bedienen ſich des friſchen gequetſchten Krautes zur Heilung der Geſchwüre äußerlich *o*. Ein Breyumſchlag davon, und auch das aufgeſtreuete Pulver, hat bey Brandſchäden geholfen *p*). — Die Köche pflegen die Gänſe mit Beyfuß zu füllen; ich glaube, nicht ſowohl in der Abſicht, das Fleiſch zarter dadurch zu machen *q*), als vielmehr um des Geſchmackes willen, worüber die Urtheile verſchieden ſind.

Ich komme jetzt zu der Moxa, dieſem berühmten, grauen, wollichten Weſen, welches die Japaner und Sineſen aus den Spitzen und Blättern *r*) der getrockneten Pflanze bereiten; oder

k) TEN RHYNE *de arthrit.* p. 133.
l) HOME *clinic. experim.* p. 208.
m) *Comm. Noric.* 1735. p. 430.
n) SIM. PAULLI *Quadripart.* p. 227.
o) OSBECKS *Reſa*, p. 242.
p) *A. N. C.* Vol. 2. Obſ. 195.
q) SIM. PAULLI l. c. p. 228.
r) TEN RHYNE.

oder, nach einer andern Nachricht s), aus den Blättern allein; welche ſie mit einem Stößel ſtoßen, zwiſchen den Händen reiben, und die Faſern und das häutige Weſen, welches übrig bleibt, wegwerfen t). Noch netter kann nachher die Moxa mit Hülfe eines Kammes zugerichtet werden u). Dieſe ſo zubereitete Moxa rollen ſie dann in einen faſt zolllangen Kegel zuſammen, befeſtigen ihn etwa mit Speichel auf der Haut, und zünden ihn mit einen Spahn, oder mit einem Reiſchen, an. Wegen ihrer weichen und zarten Beſchaffenheit wird die Moxa nur langſam vom Feuer verzehrt, und verbrennt allmählig zu Aſche. Der Kranke empfindet davon Anfangs eine ſanfte Wärme, in der Folge einen Schmerz, welcher allmählig zunimt, und zuletzt bleibt ein Brandmahl zurück, welches gemeiniglich in Eiterung übergeht. Geſchieht dieſes nicht, ſo ſuchen ſie die Eiteterung durch Auflegen gequetſchter Zwiebeln zu befördern. Man bedient ſich dieſes Mittels vorzüglich gegen Gichtſchmerzen und chroniſche Rheumatismen, um die reitzende Schärfe in Bewegung zu ſetzen und durch die Eiterung auszuführen. Wenn der erſte Kegel abgebrannt iſt,

s) KAEMPFER.

t) TEN RHYNE l. c. p. 108. — CLEYER in *Eph. N. C.* Dec. 2. Ann. 4. Obſ. 1. — KAEMPF. *amoen: exot.* p. 592.

u) CLEYER.

iſt, ſetzen ſie einen neuen auf, bis die erwünſchte Linderung erfolgt iſt. Die abergläubige Rückſicht der Japaner auf die Zeit der Einſammlung, auf die Theile des Körpers, an welchen die Operation vorgenommen wird, und die Vorbereitungs-Anſtalten, welche ſie machen, gehören nicht hieher. Sie gebrauchen dieſes Mittel in mancherley, höchſt verſchiedenen, Krankheiten x).

Einige Jeſuiten *y)* haben es ohne Grund bezweifelt, daß die Moxa wirklich von dieſer Pflanze komme; ob man gleich allerdings auch von anderen Pflanzen ein ähnliches wollichtes Weſen erhalten kann. So bereiten die Spanier eine Art von Moxa aus einer Kugeldiſtel (*Echinops*) z). Die Kalmucken machen aus einer Beyfuß-Art, oder auch aus den wollichten Blättern der ſibiriſchen Flockenblume (*Centaurea ſibirica*) einen weichen Zylinder, den ſie bey äußerlichen Gichtſchmerzen mit Leim befeſtigen und anzünden *a*). Zu gleicher Abſicht dient auch das Wollkraut (*Verbaſcum*) *b*). Dieſe Heilart kommt ſowohl der Abſicht, als der Wirkung nach, mit einigen andern überein: nähmlich

x) KAEMPFER l. c.

y) *Recueil d'obſervations curieuſes* T. 2. p. 114. 115.

z) LIEUTAUD *Synopſ. pr. med.* p. 787.

a) Pallas Samml. über die mongoliſchen Völkerſchaften, 1. B. S. 169.

b) *Miſc. N. C.* Dec. 2. A. 1. p. 67.

lich mit dem glühenden Eiſen; mit den Schwämmen, welche Hippokrates auf dem ſchmerzhaften Theile anzuzünden gerathen hat, und welche die Lappen noch jetzt bey Gichtbeſchwerden gebrauchen *c*); mit dem angezündeten Flachſe *d*), der Baumwolle, oder Leinwand der Aegypter *e*): mit der blauen Baumwolle der Araber *f*); mit dem Marke einer Binſen-Art, deſſen die Bramanen in Indien ſich bedienen *g*); der angezündeten Wurzel der Oſterlucey (*Ariſtolochia*) *h*), und der bekanteren Blaſenpflaſter, Senſpflaſter und Schröpfköpfe, nicht zu gedenken.

Aber weit gelinder, als alle dieſe Mittel, wirkt die Moxa; ja in Indien ertragen Kinder die Wirkung derſelben, ohne zu weinen. Viele laſſen ſich, als ein Präſervativ-Mittel vor Krankheiten, alle halbe Jahr an mehreren Stellen des Körpers zu gleicher Zeit, Moxa abbrennen *i*); und Swieten welcher den Verſuch an ſeinem eigenen Schenkel machte, empfand nicht viel Schmerzen dabey *k*). Man hat ſich daher auch in

c) Schäffer, und nach ihm FIÄLLSTRÖM in HALLER. *Diſp pract.* T. 6 p. 728.
d) HIPPOCR. *lib. de affect.* §. 30.
e) PROSP. ALPIN. Lib. 3. c. 12. p. 209.
f) KAEMPFER *Amoen. exot.* p. 590.
g) L. c. p. 591.
h) AETIUS Lib. 22. cap. 3.
i) KAEMPF. l. c. p. 594.
k) *Comment.* T. 5. p. 674.

in verſchiedenen Ländern von Europa, in Deutſchland, Frankreich, Schweden ꝛc. ohne Bedenken der Moxa bedient. **Buſchof** hatte die gute Wirkung derſelben in Batavia an ſich ſelbſt erfahren, und empfahl ſie, als er nach Europa zurückgekommen war, podagriſchen Patienten ſehr nachdrücklich *l*). Schon gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts wurde ſie in Deutſchland verſchiedentlich gebraucht. Hieher gehört das Beyſpiel eines heftigen, durch einen Fall verurſachten, Schmerzes im Rücken, welcher durch Moxa gehoben wurde *m*); und ein anderes, wo ſie das Podagra für immer vertrieb *n*).

Vorzüglich ſcheint dieſes Mittel bey wahren und friſchen Gichtbeſchwerden wirkſam zu ſeyn, wo die Gichtmaterie noch beweglich genug und der Theil nicht entzündet iſt. Es trägt auch vieles zu der Wirkung bey, daß die Eiterung noch einige Wochen hindurch fortdauert, welche man dadurch unterhalten kann, daß man die Stellen mit Johannis-Oel verbindet *o*). Auch bey uns zu Lande ſind mehrmahls langwierige Rheumatismen, und ſelbſt ſolche, wogegen Spaniſche Fliegen

l) *Het podagra mits gaders deſſelf geneſing*, Amſtel. 1675. 8.

m) BURGIUS in *Eph. Nat. Cur.* Dec. 9. ann. 9. p. 290.

n) LENTILIUS in *Eph. N. C.* Dec. 3. ann. 7. 8. Append. p. 241.

o) Thilenius medic. und chirurg. Bemerkk. S. 86.

Fliegen nicht geholfen hatten, dadurch gehoben worden *p)*. Nur das Hüſtweh weicht dieſem Mittel nicht, weil da die reitzende Schärfe zu tief ſitzt *q)*. — [Gleichwohl wurde doch, vor etwa einem halben Jahre, ein unverheyratheтes Frauenzimmer von vierzig Jahren von einem alten und ſehr hartnäckigen Hüſtweh, wogegen oft wiederholte Blaſenpflaſter wenig oder nichts ausgerichtet hatten, durch einen Zylinder von Baumwolle, in Ermangelung der Moxa, vollkommen befreyet *). Eben ſo gute Dienſte leiſtete daſſelbe Mittel bald darauf einem jungen Herrn, welcher einen äußerſt heftigen rheumatiſchen Schmerz am Kniee hatte. In beyden Fällen hörte der innerliche Schmerz in demſelben Augenblicke auf, in welchem der Zylinder ausgebrannt war: die Eiterung ſcheint alſo in dieſen beyden Fällen nichts zur Wirkung beygetragen zu haben.] — Eine Sprachloſigkeit von Lähmung der Zunge hob das Brennen mit Moxa an beyden Naſenlöchern *r)*. Eine andere Lähmung des Schenkels, welche durch eine Anhäufung wäſſeriger Feuchtigkeiten im Hüftgelenke

p) Ebendaſ. S. 278.

q) SWIETEN *Comment.* Vol. 5. p. 674.

*) M. ſ. auch Hufeland's Ann. d. franz. Arzneyk. 1. B. S. 369. wo ſogar geſagt wird: "dieſes Mittel wirke am ſchnellſten und bewundernswürdigſten in dem Hüftweh."

r) WÅHLIN in THVNBERG *Diſſ. de moxae atq. ignis in medicina rationali vſu*, p. 11.

gelenke und in den benachbarten Theilen verurſacht wurde, heilte die Moxa, welche man ungefähr in der Mitte des Schenkels anbrachte *s*). Am Fluſſe Onor in Sibirien brannte ein Prieſter in vielen Krankheiten Beyfuß ab *t*). Bey der Epilepſie und einigen unheilbaren chroniſchen Kopfkrankheiten brennen, nicht ſowohl die Sineſen, als vielmehr die Neger, einen großen und breiten Büſchel Werg über der ganzeu Kron-Naht hin, mit dem beſter Nutzen ab *u*). Wenn man bey der Iſchurie Moxa anzündet, ſo thut ſie eben die Dienſte, welche Blaſenpflaſter ſo oft geleiſtet haben. Man muß ſie aber auf dem heiligen Beine anbringen, wo, nach Pouteau's Rathe, angebrachte und angezündete Baumwolle mehr als einmahl eine hartnäckige Iſchurie gehoben hat *x*).

— [Paſcal erzählt ſehr merkwürdige Beyſpiele von Geſchwüren, die bey allen angewandten Mitteln durchaus nicht heilen wollten, welche aber durch Moxa, die man auf dem Geſchwüre ſelbſt abbrannte, in kurzer Zeit zur völligen Heilung gebracht wurden *y*).] —

Präpa-

s) Fiſcher in Richter's chir. Bibl. 8. B. S. 73.
t) Gmelin's Sibiriſche Reiſe, S. 1114.
u) KAEMPF. *Amoen.* p. 595.
x) ADOLPH MVRRAY *Diſſ. de paracenteſi cyſtidis vrinariae* p. 11.
y) *Journ. de Medecine* 1788. Octobre. — S. Hufeland's Annalen der franzöſ. Arzneykunde 1. B. S. 21 ff.

Präparate und Miſchungen.

Beyfuß-Syrup, SYRUPUS DE ARTEMISIA z). Er iſt zu ſehr mit anderen Dingen vermiſcht; man hat ihn aber doch bey ſparſamer, oder unterdrückter, monatlicher und Wochenbett=Reinigung wohl gebraucht.

Beyfuß-Extract, EXTRACTUM ARTEMISIAE a), iſt unwirkſam.

56.

Apoth. Meerwermuth; Kraut und Spitzen. ABSYNTHII MARITIMI Herba et Summitates.

Der Meer=Beyfuß, Artemiſia maritima; *foliis multipartitis, tomentoſis; racemis cernuis; floſculis femineis, ternis* LINN. *Sp. pl.* p. 1186. *Abſynthium ſeriphium belgicum* C. B. Eine jährige Pflanze, welche an den Meerufern des nördlichen Europa wächſt.

Das Kraut riecht an Ort und Stelle wie Katzenkraut (*Marum*), oder Kampfer; von den gezogenen Pflanzen aber riecht es unangenehmer b). Die engländiſchen Apotheker führen es, weil Geſchmack und Geruch nicht ſo widrig ſind, als beym Wermuth. Mit dieſem kommt es in

z) *Ph. W.* p. 184. — *Cod. medic.* p. 37.
a) *Ph. W.* p. 78.
b) LINN. *Fl. Suec.* p. 286.

in Anſehung der Kräfte überein, ob der Wermuth gleich wirkſamer iſt. Ein

Präparat

davon iſt die **Meerwermuth-Conſerve**, CONSERVA SUMMITATUM ABSYNTHII MARITIMI *Ph. Lond.*

57.

Apoth. **Weißer Genip**; das Kraut davon. GENIPI ALBI Herba.

Der Felſen-Beyfuß, Artemiſia rupeſtris; *foliis pinnatis; caulibus adſcendentibus; floribus globoſis, cernuis; receptaculo papposo* LINN. *Sp. pl.* p. 1186. *c*). *Abſinthium, ex alis floridum; foliis anguſtis, ſericeis, pinnatis; pinnis trifidis et quinquefidis* HALL. *Hiſt ſtirp. helv. n.* 162. *Abſinthium alpinum incanum* C. B. *Prodr.* p. 71. Eine perennirende Pflanze, welche auf Felſen und Gebirgen in der Schweiz, in Sibirien und Oeland wächſt.

Das **Kraut** hat einen angenehmen, gewürzhaften Geruch. In der Schweiz wird es vorzüglich geſchätzt. Die Anwendung deſſelben beym Seitenſtiche iſt nicht zu billigen; wohl aber bey kalten Fiebern, zur Beförderung der monat-

c) S. auch *Gothlandſka Reſa*, p. 258. woſelbſt die Pflanze auch abgebildet iſt.

monatlichen Reinigung und zur Heilung der Wunden *d*).

— Dieſe bisher angeführten Beyfuß-Arten ſind bis jetzt in den Apotheken gebräuchlich; ob gleich noch andere, *Artemiſia glacialis* L. *Artemiſia foliis ſericeis* etc. HALL. *n.* 127., *ſ. Genipi noir; Herba alba* GESN. *ſ.* HALL. *n.* 128. *Artemiſia campeſtris* L., bey ihrem angenehmen und gewürzhaften Geruche nicht geringe Kräfte verſprechen.

Rheinfarrn, *Tanacetum.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 618. *Gen. pl. p.* 417.

58.

Apoth. Rheinfarrn = Kraut, Blumen und Samen. TANACETI Herba; Flores; Semina.

Der gemeine Rheinfarrn, Tanacetum vulgare; *foliis bipinnatis, inciſis, ſerratis* LINN. *Sp. pl.* p. 1184. *Tanacetum vulgare luteum.* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique; la Tanaiſie.* Eine perennirende Pflanze, welche auf Mauren, Dämmen und an Gräben wächſt.

Die Aerzte brauchen es, wegen ſeiner Bitterkeit, nicht häufig mehr. Man nimt das

d) HALLER l. c.

Kraut von Bauhin's zweyter Spielart mit krauſen Blättern; welche auch wohl in Gärten gepflanzt wird. Es iſt ſehr bitter, und hat einen ſtarken Geruch. Es läßt ſich daher wohl glauben, daß es den Magen ſtärke, Verſtopfungen auflöſe, den Schweiß treibe und die Nerven reitze. Bey der Gicht iſt es nicht ohne Nutzen, und Culpeper *e*) hat denſelben ſchon gekannt. Es half einſt in einem ſtarken Theeaufguſſe, von welchem der Kranke ein ganzes Jahr hindurch Morgens und Abends 1 Pfund trank *f*). In neueren Zeiten hat man auch in Schottland gegen eben dieſe Krankheit, entweder das friſche Kraut des Morgens genoſſen, oder einen ſchwachen Thee davon Morgens und Abends zu einem halben Pfunde, mit Milch und Zucker, getrunken. Bey einigen führte es ab, bey andern trieb es den Harn; bey einigen bewirkte es gar keine Ausleerungen. Aber man muß dabey die Konſtitution des Kranken in Betrachtung ziehen: denn alle Mittel paſſen nicht für jeden *g*). So hob auch ein warmer Aſud mit weißem Wein die Folgen von einem auf den Magen gefallenen Podagra *h*).

Es

e) *Ph. Lond.* p. 1659.

f) *Gazette ſalutaire* 1768. n. 21. wo ein beſonderer Fall erzählt wird.

g) CLERCK in *Eſſays and obſerv. phyſ. and litterary,* T. 3. p. 438.

h) BRADLEY *new improv.* p. 334.

Es iſt ferner, nach Hoffmann's *i*) und anderer Zeugniſſe, wirkſam gegen die Würmer. Und man hat zu dieſer Abſicht nicht blos das Kraut, ſondern auch andere Theile der Pflanze gebraucht. Daher miſchte auch Roſenſtein *k*) verſchiedene Theile vom Rheinfarrn unter ſeine Wurmmittel. Gegen die Aſkariden empfielt Hoffmann *l*) Kliſtiere von Milch, welche mit Rheinfarrn, oder andern Dingen, gekocht iſt. Der Saft des Krautes, zu einigen Unzen getrunken, hat bey der Kachexie geholfen, und auch Wechſelfieber vertrieben *m*). Bey der Waſſerſucht hat ein Abſud von Rheinfarrn-Kraut die Stelle des Wermuths vertreten, und den Harn getrieben *n*).

Die Blumen haben einen weniger unangenehmen Geſchmack; ſind aber nicht ſo gebräuchlich. Sie ſind auch wurmtreibend *o*). Hyſteriſchen Perſonen hat ein Quentchen von dem Pulver derſelben ſehr gute Dienſte geleiſtet *p*).

Der Same wird häufig gegen die Würmer gebraucht. Andry *q*) ließ ihn mit Veil-

i) *Medic. rat. ſyſt.* Tom. 4. P. 2. p. 333.
k) Kinderkrankh. Kap. von den Würmern.
l) *Med. rat. ſyſt. Suppl.* p. 87.
m) PONTEDERA in HALL. *hiſt. ſt. helv.* n. 132.
n) *Eph. N. C.* Dec. 2. A. 2. Obſ. 112. p. 267 ſq.
o) SIM. PAULLI *Quadrip.* p. 556.
p) CHERLI *Oſſervazioni rare* Cent. I. p. 188.
q) *Generation des vers*, p. 155.

chenſaft geben. Er kann gleichwohl kein Surrogat für den eigentlichen Wurmſamen ſeyn; denn er iſt lange nicht ſo bitter; hat aber einen ſtärkeren Geruch *r*).

Präparate.

Rheinfarrn-Extract, EXTRACTUM TANACETI *s*). Es wird mit Waſſer bereitet und iſt wirkſam. Es kommt in Roſenſtein's Formeln vor *t*).

Deſtillirtes Rheinfarrn-Oel, OLEUM TANACETI DESTILLATUM *u*). Es hat eine grün-gelbe Farbe, und den Geruch des Krautes. Das Kraut, ohne die Blumen, gibt nur ſehr wenig Oel, welches man kaum vom Waſſer abſondern kann *x*). Man pflegt wohl einen oder ein Paar Tropfen davon den Wurmpulvern und Wurmpillen beyzumiſchen.

59.

Apoth. Spaniſche Salbey, oder römiſche Münze; das Kraut davon. BALSAMITAE MARIS, *ſ.* COSTI HORTORUM *Pharm. Ed.*, *ſ.* TANACETI HORTENSIS *Ph. Pariſ.*, Herba.

Der wohlriechende Rheinfarrn, Tanacetum Balſamita; *foliis ouatis*, *integris*, *ſerratis* LINN.

r) LEWIS *M. m.* p. 568.
s) *Ph. W.* p. 79.
t) Kinderkrankheiten, S. 526. 555.
u) *Ph. W.* p. 116.
x) Crell's chem. Journ. 3. Th. S. 30.

LINN. *Spec. pl.* p. 1164. *Mentha hortenſis, corymbifera* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Coq, ou la Menthe Coq.* Eine perennirende Pflanze, welche im unteren Frankreich, in der Schweiz und in Toſcana wächſt, und im Herbſte blühet.

Das **Kraut** hat einen angenehmen, der Münze ähnlichen, Geruch, und iſt bitter. Es wird nicht mehr gebraucht, ob es gleich, nach Geſchmack und Geruch zu urtheilen, Wirkſamkeit verſpricht. Ich finde, daß man ihm eine Kraft, den Magen zu ſtärken, das Schneiden im Leibe zu lindern und die monatliche Reinigung zu treiben, zuſchreibt; und alles dieſes iſt eben nicht unwahrſcheinlich. Es ſoll auch gegen Hyſterie und Melancholie helfen. Aber eine eigenthümliche Kraft deſſelben, die Wirkungen des Mohnſaftes und anderer Gifte zu ſchwächen, muß man billig bezweifeln *y*). **Portius** rühmt es gegen die Ruhr z).

y) S. DALE *Pharmacolog.* p. 107.

z) *De milit. ſanit.* in *Op. omn.* T. 2. p. 84.

Waſſerdoſt, *Eupatorium.*

LINN. *Syſt. veget. p. 612. Gen. pl. p. 413.*

60.

Apoth. Waſſerdoſt, (Alpkraut, Bruchwurz); das Kraut und die Wurzel davon. EUPATORII Herba; Radix.

Der Waſſerhanf, Eupatorium cannabinum; *foliis digitatis* LINN. *Spec. pl.* p. 1173. *Eupatorium cannabinum* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 745. REGNAULT *Botanique, l'Eupatoire d'Avicenne.* Eine perennirende Pflanzt, welche an waſſerreichen Orten wächſt.

Sie wird jetzt nicht mehr geachtet. Das Kraut iſt ſehr bitter, und hat einen ſtarken Geruch. Schon dieſes rechtfertigt es gegen den Vorwurf der Unwirkſamkeit. Der Saft deſſelben, in großer Menge genoſſen, erregt Erbrechen, wirkt auf den Stuhlgang und auf alle übrige Ausſonderungen *a*). Verſuche haben bewieſen, daß es auflöſet, und vorzüglich das Blut reiniget. Tournefort *b*) rühmt es ſehr gegen Verſtopfungen der Eingeweide, beſonders diejenigen, welche nach kalten Fiebern zurück bleiben,

a) BOERHAAVE *Hiſt. plant. Rom.* P. I. p. 175.
b) *Hiſt. des plantes*, T. I. p. 329.

ben, und gegen die Waſſerſucht, in Verbindung mit dem äußerlichen Gebrauche des Abſudes. Chomel *c)* wiederholt eben dieſe Empfehlungen, und beſtätigt ſie aus ſeiner eigenen Erfahrung. Man bedient ſich am bequemſten des Saftes, oder eines Theeaufguſſes von dem Kraute. So gebrauchen es die Bauern in Holland häufig beym Skorbut, bey bösartigen Geſchwüren und geſchwollenen Beinen *d)*. Ein Umſchlag von den gekochten Blättern hat Geſchwülſte, insbeſondere am Hodenſacke, und den Waſſerbruch, zertheilt *e)*. Auch legte man die Blätter oft äußerlich auf bey Kindern, welchen nach ſchlecht behandelten Blattern der Körper aufſchwoll; und ſie übertrafen gegen den Geſchwulſt des Hodenſackes alle andere Mittel an Wirkſamkeit *f)*.

Die Wurzel hat Conrad Geſner *g)* bey ſich ſelbſt verſucht. Er kochte nähmlich ſo viel, als man zwiſchen vier Fingern faſſen kann, von den Faſern derſelben mit Wein, und erfuhr davon reichliches Purgiren und darauf zwölfmahliges ſehr beſchwerliches Erbrechen. Chomel hingegen beklagt ſich, daß es auch in größeren Gaben ohne Wirkung geweſen ſey *h)*.

c) *Uſuelles*, T. 2. p. 167.
d) BOERH. l. c. p. 176.
e) CHOMEL l. c.
f) SCOPOLI *Flor. Carn.* p. 368.
g) *Epiſt.* fol. 63. et fol. 121.
h) *Uſuelles* loc. cit.

Heilige Pflanze, *Santolina.*

LINN. *Syſt. veg. p. 616. Gen. plant. p. 416.*

61.

Apoth. Heilige Pflanze, oder weibliche Stabwurz; das Kraut davon. SANTOLINAE, *ſ.* ABROTANI FEMINAE, Herba.

Kleine Cypreſſe, Santolina Chamae-Cypariſſus; *pedunculis vniſloris, foliis quadrifariam dentatis* LINN. *Spec. pl.* p. 1179. *Abrotanum femima, foliis teretibus* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le petit Cyprès.* Ein kleiner Strauch, welcher im ſüdlichen Europa wächſt.

Das Kraut wird höchſt ſelten gebraucht; obgleich der ſtarke Geruch und die Bitterkeit deſſelben beweiſen, daß es ihm nicht an Wirkſamkeit fehlen müſſe. Man pflegt ihm einerley Wirkungen mit der männlichen Stabwurz (*Artemiſ. Abrot.*) zuzuſchreiben; ob ſie gleich ſchwächer ſind. Sie ſoll Würmer tödten, Verſtopfungen auflöſen, hyſteriſchen Perſonen Hülfe ſchaffen, und reinigen; anderer Kräfte, welche durch fernere Erfahrungen noch erſt beſtätigt werden müſſen, nicht zu gedenken.

Spilanthe,

Spilanthe, *Spilanthus.*

LINN. *Syſt. veget. p. 609.*

62.

Apoth. Akmelle; das Kraut und der Same davon. ACMELLAE Herba; Semina.

Akmelle, Spilanthus Acmella; *foliis ouatis, ſerratis, caule erecto; floribus radiatis* LINN. *l. c.* Vormahls nannte er es *Verbeſina Acmella Spec. pl.* p. 1271. *Chryſanthemum bidens, ſ. Bidens zeylanica, flore luteco, lamii folio, Acmella dicta* BREYN. *Prodr. Append.* p. 48. *Abcdaria* RUMPH. *Amb. Tom.* 6. Tab. 65. Eine jährige Pflanze, welche in Zeylon und Ternata wächſt. Man muß ſie ja nicht mit der falſchen Akmelle, *Spilanthus Pſeudacmella*, verwechſeln, welche ihr ſehr ähnlich iſt, aber keine Strahl-Blumen hat.

Das Kraut dieſer Pflanze hat einen bitteren, balſamiſchen Geſchmack. Anfangs ſoll man keinen bemerken; aber, wenn man es ein wenig kauet, ein außerordentliches Brennen auf der Zunge empfinden *i*). Sie war vormahls ſehr berühmt, als ein den Stein zermalmendes und die Schmerzen deſſelben linderndes Mittel, und ihr Ruhm kam von der Inſel

i) IO. PHIL. BREYNIUS *Diſſ. de radice Gin-ſen et Acmella* p. 44. angehängt an *Icon. rar. pl.*

Inſel Zeylon nach Holland. Sie wurde in Europa noch mehr bekannt, durch einen der Societät der Wiſſenſchaften in England 1701. vorgelegten Brief von Hotton *k*), worin die zahlreichen Kuren, welche in Zeylon damit gemacht waren, kurz erzählt wurden. Dieſen Brief haben Ray *l*) und Volcamer *m*) wieder benutzt. Breynius *n*) erzählt ebenfalls was ſie in Holland geleiſtet hat, und beſchreibt einzelne Fälle. Sie hat nähmlich den Harn getrieben, Entzündung der Nieren gehoben, und den Stein abgeführet; falſche Iſchurieen, Dyſurieen und Strangurieen, zumahl wenn die Urſache in einer allzu zähen und klebrigen Lymphe lag, gehoben, und die unterdrückte monatliche Reinigung wieder hervorgebracht. Schendo *o*) ſagt, ſie habe allemahl den Stein aufgelöſet und den Harn getrieben; auch einmahl bey einer anfangenden Waſſerſucht geholfen. Bey einem Menſchen, welcher den Stein hatte, zeigte ſich, nach dem Gebrauche eines Aufguſſes von Akmelle, in dem Harne, den man durch Löſchpapier laufen ließ, auf dem Papiere ein körniges, weinſteinartiges, aus feinen Lamellen beſtehendes, Concrement, welches vorher dicker ge-

weſen

k) *Philoſ. Tranſact.* Vol. 22. p. 760.
l) *Hiſt. plant.* T. 3. p. 227.
m) *Miſc. N. C.* Dec. 3. A. 7. 8. Obſ. 210.
n) *Diſſ. cit.*
o) *Act. Nat. Cur.* Vol. I. Append. p. 119.

weſen war, nur mit wenigem Schleim vermiſcht. An der unteren Seite des Papieres hatten ſich ganz zarte Fäden angeſetzt, welche mit ganz kleinen, weißen, weinſteinartigen, Körnern in der ſchönſten Ordnung beſtreuet waren. Indeſſen nahmen die Schmerzen und Beſchwerden des Kranken hierauf dergeſtalt zu, daß man wieder zu erweichenden Mitteln ſeine Zuflucht nehmen mußte. Einige Zeit nachher aber wurde ſein Zuſtand erträglicher, als er vor dem Gebrauche der Akmelle geweſen war. Einem andern Steinpatienten ging es faſt eben ſo. Fantinus *p*) ſchließt daraus, die Wirkung dieſes Gewächſes beſtehe darin, daß es die Bildung und Vergrößerung des Steines verhindere; und der Aufguß beſitze eine ſtärkende Kraft, da er ein wenig zuſammenziehend und bitter ſey.

Man ſchrieb zwar die angeführten Kräfte der ganzen Pflanze zu; aber doch ſchätzt man den Samen vorzüglich, und noch mehr als dieſen, die Blätter. Dieſe gab man entweder getrocknet und gepülvert, in einem ſchicklichen Vehikel *q*); oder man ließ, welches gebräuchlicher war, Thee davon trinken *r*). Man machte auch einen Aufguß mit Weingeiſt davon; oder man deſtillirte aus der Wurzel, aus den Stengeln

p) *Comment. Bonon.* T. I. p. 167 ſq.
q) HOTTON.
r) HOTTON, BREYNIVS.

geln und Zweigen einen Geiſt *s*). Den wäſſerigen Aufguß ließ man täglich zwey- bis dreymahl nehmen, und verſetzte ihn, damit er ja nicht durch ſeine Schärfe beſchwerlich würde, immer mit Süßholz, Althee-Syrup und ähnlichen Dingen. Man pflegte auch wohl von dem in Indien aus den Blättern mit Arrak bereiteten Geiſte, täglich zwey- oder dreymahl, dreyßig bis vierzig Tropfen mit altem Rhein- oder Franz-Wein, oder auch mit einem, aus anderen Mitteln wider den Stein bereiteten, Abſude, als Vorbauungsmittel nehmen zu laſſen. Ueberhaupt muß man bey dieſem Mittel viel nachtrinken *t*).

Die Schullehrer in Aethiopien glauben, die Zunge der Knaben werde geläufiger und geſchickter die arabiſchen Buchſtaben auszuſprechen, wenn ſie die Köpfe, oder zarten Wurzeln der Akmelle, entweder allein, oder mit Pinanga, kauen. Rumph nennt ſie daher *Abedaria;* und im Malaiſchen heißt ſie *Daurnurit* oder Schülerkraut. Slevogt führt ganz kurz an, daß die Akmelle auch beym weißen Fluſſe helfe, und beruft ſich auf drey Erfahrungen eines Freundes *u*).

Dieſes

s) HOTTON.

t) BREYNIUS.

u) *Progr. de Acmella ceylanica, nouo fluoris albi remedio.* Ien. 1703. p. 5.

Dieſes Kraut iſt aber ſehr theuer, und eine Unze koſtet in Amſterdam 22 Fl. x). Daher empfahl Linné y), wegen der nahen Verwandtſchaft, die Siegesbeck'ſche Pflanze, *Siegesbeckia orientalis*, als Surrogat dafür; und ein Verſuch, den Haſſelquiſt z) anſtellte, hat dieſe Empfehlung gerechtfertiget. Nebel a) hält, nach chemiſchen Verſuchen, dafür, daß *Cereopſis bidens* L.; und Perthes b), daß *Bidens tripartita* L. der Akmelle am nächſten komme.

Huflattig, *Tuſſilago.*

LINN. *Syſt. veget. p. 629. Gen. plant. p. 425.*

63.

Apoth. Peſtilenzwurzel. PETASITIDIS Radix.

Der große Huflattig, Tuſſilago Petaſites: *thyrſo ouato; floſculis femineis, nudis, paucis* LINN. *Syſt. veg. l. c.* *Petaſites maior et vulgaris* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Petaſite.* Eine perennirende Pflanze, welche in den gemäßigten Ländern von

x) WALBAUM *Index pharm.* T. I. p. 60.
y) *Mat. med.* p. 191.
z) *Amoen. acad.* Vol. 3. p. 68.
a) *De Acmella Palatina*, 1739. 4.
b) *Comm. Noric.* 1745. p. 201.

von Europa an Bächen wächſt. Man muß dieſe Pflanze nicht mit der *Tuſſilago hybrida* L., einem ſeltenen Gewächſe verwechſeln, welches an ähnlichen Orten wächſt; aber einen länglichen Strauß und viele weibliche Blüthen hat.

Die Wurzel des großen Huflattigs hat mehrere Aeſte, iſt mit Ringen verſehen, auswendig braun und inwendig weiß. Sie hat, ſo lange ſie friſch iſt, einen ſtarken Geruch, und einen etwas bitteren, ſcharfen und ein wenig gewürzhaften Geſchmack. Sie iſt wirkſam, ob ſie gleich nicht mehr gebraucht wird. Sie gibt mehr wäſſeriges, als harziges Extract. Beydes iſt bitterlich und ein wenig balſamiſch. Sie enthält ein wenig ätheriſches Oel; dieſes läßt ſich aber von dem deſtillirten Waſſer nicht abſondern, ſondern nur an der Farbe, dem heißen eigenthümlichen Geſchmacke der Pflanze und an dem ſtarken Geruche erkennen *c*). Die Alten ſcheinen ſie nur äußerlich, bey bösartigen und freſſenden Geſchwüren gebraucht zu haben *d*). Aber in ſpäteren Zeiten hat man ſie auch innerlich gebraucht, und ihre eröffnende, verdün-

c) DE BERGEN et MALSCH *Diſſ. de Petaſitide*, p. 17 ſq. wo man auch mehrere chemiſche Verſuche, ſowohl mit der Wurzel, als auch mit den übrigen Theilen, findet.

d) DIOSCORIDES L. 4. c. 108., wo von den Blättern die Rede iſt. — GALEN. *ſimpl.* l.. 8.

verdünnende und treibende Kraft, vorzüglich auf den Schweiß, erhoben. Man hat ihr auch den vielſeitigen Nahmen eines Alexipharmakum's gegeben, und ihr ſogar bey der Peſt Wirkſamkeit zugetrauet *e*). Foreſtus verſichert, er habe die gute Wirkung des Pulvers von dieſer Wurzel in der Peſt erfahren *f*), und es habe, im Anfange dieſer Krankheit gegeben, die Peſtbeulen durch den Schweiß zertheilt. Auch zerſtoßen hat man ſie auf die Peſtbeulen gelegt. Beym Podagra hat ſie, auf dieſe Art gebraucht, ebenfalls geholfen *g*). Bey der Epilepſie bereitet man einen Aufguß aus einer Unze von dieſer Wurzel und einem Pfunde Meth, läßt davon lange Zeit hinter einander des Morgens nüchtern einige Unzen trinken, und gibt zwey- oder dreymahl im Monat eine Abführung *h*). Ich will mich nicht lange bey den Wirkungen dieſer Wurzel gegen das Aſthma, gegen Würmer, bey verſtopfter monatlicher Reinigung, und andern Krankheiten aufhalten; da ich dieſe Wirkungen nirgends durch zuverläſſige Erfahrungen beſtätigt finde. — [Kor-

e) IO. BAUHIN. *Hiſt.* T. 3. p. 568. — HERMANN *Mat. med.* T. 1. p. 52. — Und faſt alle Schriftſteller über die Materia medica.

f) *Opera* Lib. 6. Obſ. 17.

g) WOOD *Ep. ad Raium* in HALL. *hiſt. ſtirp. helv.* n. 138.

h) SWIETEN in CRANZ *Mat. m.* P. 2. p. 162.

— [Kortum i) hält dafür, daß dieſe Art des Huflattig's den gemeinen, *T. Farfara*, vielleicht an Wirkſamkeit gegen die Skrofeln übertreffen dürfte.] —

Es kommt, unter einer Menge anderer Mittel, auch zu dem **Vorbauungs-Waſſer**, AQUA PROPHYLACTICA *k*).

64.

Apoth. Huflattig; die Blätter, die Wurzel und die Blumen davon. FARFARAE, ſ TUSSILAGINIS, Folia; Radix; Flores.

Der gemeine Huflattig, Tuſſilago Farfara; *ſcapo vnifloro, imbricato; foliis ſubcordatis, angulatis, denticulatis* LINN. *Sp. pl.* p. 1214. *Tuſſilago vulgaris* C. B. Bηχιον der Griechen. *Tuſſilago* PLINII. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 595. REGNAULT *Botaniq. le Pas d'Aſne, ou Tuſſilage* CURTIS *Flor. Lond.* Eine perennirende Pflanze, welche auf thonigem Boden an Gräben wächſt. Auf feuchten Aeckern thut ſie gemeiniglich, als Unkraut, Schaden.

Wo dieſe Pflanze wächſt, pflegt man Waſſerquellen zu vermuthen. Ob die ganze Pflanze gleich

i) *Comment. de vitio ſcrofuloſo*, T. 2. p. 66.
k) *Pharm. Würt.* p. 21.

gleich einerley Kräfte hat, ſo ſind die Blätter doch am gebräuchlichſten. Sie ſind bitterlich, klebrig, und ein wenig herbe. Sie haben von jeher eine vorzügliche Stelle unter den Bruſtmitteln behauptet, und ſind auch noch jetzt unter dieſem Nahmen ſehr berühmt. Dioſkorides *l*), Galen *m*) und Plinius *n*) haben den Rauch davon, durch einen Trichter, oder ein Rohr, eingezogen, beym Huſten und bey der Orthopnöe empfohlen. Und noch jetzt raucht ſie das gemeine Volk in Schweden wie Toback *o*). Boyle vermiſcht das Pulver derſelben mit Schwefelblumen und Bernſtein *p*); welches jedoch nicht geradezu nachzuahmen iſt. Sie paſſen nicht allein bey chroniſchen, ſondern auch bey hitzigen Bruſtkrankheiten; da ſie gar nicht erhitzend ſind. Es iſt am gewöhnlichſten, daß man einen Thee-Aufguß, oder einen Abſud davon warm trinken läßt; da alsdann das warme Waſſer die erſchlaffende Kraft dieſes Mittels noch vermehrt *q*).

Nach Fullers Urtheil *r*) verdient der Abſud der Blätter bey der ſkrofulöſen Schwindſucht

l) Lib. 3. cap. 126.
m) *Simpl.* Lib. 6.
n) Lib. 26. cap. 6.
o) LINN. *Flor. Suec.* p. 289.
p) *De vtilitate philoſophiae naturalis.*
q) BAGLIV. *Oper.* p. 35.
r) *Medicina gymnaſtica*, p. 87 ſq.

ſucht großes Lob, und er glaubt, daß er ſelbſt ſchwere Krankheiten von dieſer Art zu heilen vermöge. Neuerlich iſt die Wirkſamkeit dieſes Mittels gegen ſkrofulöſe Krankheiten beſtätiget worden. Meyer *s*) erzählt drey Fälle von dieſer Art. Der eine betrifft ein Aſthma mit Huſten, der zweyte ein ſkrofulöſes Geſchwür und der dritte einen ſkrofulöſen Hautausſchlag und eine Entzündung der Augenlieder, wobey das Auge auch äußerlich mit dem Abſude des Huflattigs gewaſchen würde. Er fügt noch hinzu, daß es auch bey der Milchborke und dem Kopfgrinde geholfen habe *t*). Aber das größte Gewicht bekommt die Sache durch Cullen's Erfahrung *u*), welcher ſich entweder des im Frühjahr ausgepreßten Saftes der Blätter — und dieſer ſcheint den Vorzug zu verdienen — zu einigen Unzen; oder eines ſtarken Abſudes bedient, und mehrmahls ſkrofulöſe Geſchwüre damit geheilt hat. Doch entſprach auch in einigen Fällen der Erfolg der Erwartung nicht. Zuweilen, aber doch nicht häufig, hat man wohl Umſchläge von dem Kraute bey Entzündungen aufgelegt. Hippokrates *x*) ließ es mit Wein kochen und auf geſchwollene Theile, in

s) In Baldinger's neuem Magazin für Aerzte, 7. B. 1. St.

t) Vgl. Archiv der pract. Arzneykunde, 3. B.

u) *Treatiſe of the Mat. med.* p. 460.

x) *Lib. de articul.* 8. Ed. FOES. p. 829.

in welchen ſich ein Geſchwür bilden wollte, auflegen.

Die getrocknete und geſtampfte Wurzel kann als Zunder gebraucht werden. Mit Honig vermiſcht, rühmt ſie Hippokrates bey Lungengeſchwüren *y*). Friſch iſt ſie bey katarrhaliſchen Beſchwerden wirkſam *z*).

Die Blumen dienen zur Bereitung des Syrups.

Präparate und Miſchungen

Huflattig-Syrup, SYRUPUS FARFARAE *). Ich habe ſchon geſagt, daß er aus den Blumen bereitet werde. Man ſetzt ihn den Leckſäften, Mixturen, und Decocten gegen Bruſtbeſchwerden zu.

LOCH DE FARFARA **). Die Wurzeln des Huflattigs werden zu einem Brey gekocht, durch ein Sieb geſchlagen und mit Honig eingekocht. Es hat eine auflöſende und reinigende Kraft beym Huſten und bey der Schwindſucht.

y) Loc. cit.
z) DETHARDING. *meth.* p. 154.
*) *Ph. W.* p. 191.
**) *Ph. W.* p. 99.

? Spitzklette, *Xanthium.*

LINN. *Syſt. veget. p.* 711. *Gen. plant. p.* 487.

56.

Apoth. Spitzklette; Samen und Kraut davon. XANTHII Semina; Herba.

Die gemeine Spitzklette, Xanthium ſtrumarium; *caule inermi, foliis cordatis, trineruatis* LINN, *Sp. pl.* p. 1400. *Lappa minor, ſ. Xanthium Dioſcoridis* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le petit Glouteron.* Eine jährige Pflanze, welche im ſüdlichen Europa zwiſchen altem Gemäuer wächſt.

Sie wird von den Aerzten gar nicht mehr geachtet. Sie hat zwey eyförmige, zugeſpitzte Samenkörner in einer länglichen, trockenen, mit zwey hervorragenden Spitzen, mit Stacheln, und zwey Fächern verſehenen, Beere. Dieſen Samen pflegte man ehedem friſch zu zerſtoßen, den Kopf mit Salpeter zu reiben und darauf mit dem mit Waſſer angefeuchteten Samen zu beſtreichen, um den Haaren eine gelbe Farbe zu geben *a*). Ein Aufguß davon mit Branntwein ſoll den Gries aus der Blaſe abführen *b*). Das Pulver des Samens zu einem Loth gegeben, war in

a) DIOSC. Lib. 4. cap. 138.
b) KÖNIG in CHOMEL *Uſuelles* T. I. p. 308.

in Schweden ein Arkanum gegen die Roſe *c*). Dioſkorides ſagt, daß man ihn mit Nutzen auf geſchwollene Theile lege *d*).

Die Blätter ſollen Skroſel-Geſchwülſte auflöſen, Flechten heilen, und das Blut reinigen; man mag den ausgepreßten Saft, oder das Extract davon geben. Auch ſollen ſie bey Skroſeln, äußerlich aufgelegt, helfen *e*).

δ. Strahlblumen, *Radiatae.*

Mutterkraut, *Matricaria.*

LINN. *Syſt. veget. p. 643. Gen. pl. p. 432.*

66.

Apoth. Gemeine Kamillen; Blumen und Kraut davon. CHAMOMILLAE NOSTRATIS bey uns; oder CHAMAEMELI VULGARIS *Ph. Lond.*, Flores; Herba.

Die gemeine Kamille, Matricaria Chamomilla; *receptaculis conicis; radiis patentibus; ſquamis calycinis, margine aequalibus*

c) LINN. *Fl. Suec.* n. 864.
d) Loc. cit.
e) TOURNEF. *pl. de Paris* T. 2. p. 124. — und nach ihm CHOMEL. l. c.

LINN. *Spec. pl.* p. 1256. *Chamaemelum vulgare, ſ. Leucanthemum Dioſcoridis* C. B. Iſt abgebildet in BLACKWELL T. 298. Eine jährige Pflanze, welche auf den Aeckern häufig wächſt.

Dieſe Blumen ſind von mannichfacher Wirkſamkeit, und werden daher überall, vorzüglich äußerlich als Hausmittel gebraucht. Man nimt aber nebſt den Blumen auch den Kelch und die übrigen Theile, welche er enthält. Neumann ſchrieb dem Kelche die allermeiſte Wirkſamkeit zu, und behauptete, daß in ihm allein weſentliches Oel enthalten wäre *f*). Wir wiſſen aber jetzt, daß er hierin geirret hat. Denn man hat aus einem Pfunde von den kleinen gelben Blüthen der Scheibe weit mehr Oel, als aus den ganzen Blumen, erhalten, nähmlich vier Skrupel und acht Gran *g*); und dieſes hatte eine Saphir-Farbe. Von dieſem Oele rührt ein großer Theil der Wirkſamkeit her. Die römiſchen Kamillenblumen enthalten etwas mehr davon als die gemeinen; daher jene auch wirkſamer ſind. Die Kamillenblumen haben einen ſtarken, nicht ganz angenehmen Geruch, und einen bitteren Geſchmack. Das deſtillirte Waſſer davon riecht ebenfalls ſtark; aber am allerſtärkſten das, welches von den friſchen kleinen Blüthen

f) Chymie, 2. B. 1. Th. S. 535.

g) GROOTE *Diſſ. de virtute Chamaemeli antipyretica.* Traiect. ad Viadr. 1783. p. 12.

Blüthen der Scheibe bereitet wird *h*). Da dieſe kleinen Blumen die meiſte Kraft enthalten, ſo iſt vorgeſchlagen worden, eine Conſerve davon zum innerlichen Gebrauche zu bereiten *i*). Aber bis jetzt iſt dieſer Vorſchlag noch nicht befolgt worden.

Gegen das kalte Fieber ſtand die Kraft der Blumen ſchon vor Alters in großem Anſehen. Spuren davon finden ſich ſchon bey den Griechen *k*) und Arabern. Ich möchte mich zwar nicht gern auf die Wirkung der Umſchläge verlaſſen, deren die Aegypter ſich beym Fieber bedienten, und welche, unter einer Menge anderer Dinge, auch Kamillenblumen enthielten *l*). Aber mehr Glauben verdient ein Freund von Morton *m*), welcher verſichert, er habe mit dem Pulver von Kamillenblumen, in einem ſchicklichen Vehikel und zu gehörigen Zeiten gegeben, das Fieber eben ſo zuverläſſig, als mit der Fieberrinde, gehoben. Morton ſelbſt hat ſie — zwar nicht allein, ſondern einen Skrupel davon mit einem halben Skrupel Antimonium diaphoreticum und eben ſo viel Wermuthſalz — mit dem beſten Nutzen gegeben. Friedrich Hoff-

h) GROOTE l. c. p. 11. *i*) L. c. p. 12.

k) DIOSCORID. *Mat. med.* lib. 3. cap. 154. — GALEN. *Simpl.* l. 3. c. 10.

l) ALPIN. *med. Aegypt.* L. 4. cap. 15. p. 317.

m) *Exercitat. I. de febr. interm.* c. 6. p. m. 64.

Hoffmann hat erfahren *n*), daß ein Quentchen davon, einigemahl am fieberfreyen Tage gegeben, hartnäckige Fieber, ja ſogar noch zuverläſſiger, als die Fieberrinde, heilte. Sie ſollen, entweder im Pulver, oder in einer Lattwerge, oder im Aufguſſe, oder auch gelinde abgekocht, bey hartnäckigen Fiebern, ſelbſt da geholfen haben, wo die Fieberrinde vergebens gebraucht worden war *o*). So wurde ein Quartanfieber, welches drey Jahre gedauert hatte, mit Kamillenblumen endlich vertrieben *p*). Vorzüglich paſſen ſie bey einem unordentlichen Fieber, wo Verſtopfungen in den Eingeweiden zu vermuthen ſind; und zwar auf folgende Art:

℞ *Flor. Chamomill.* vnciam dimidiam.
Aquae purae ebullient. vncias tres.
Macera per dimidiam horam. Colaturae adde:
Spiritus vini gallici vncias duas.
Salis Abſynthii drachmam vnam.
M. D. S. Täglich viermahl vier Eßlöffel voll *q*).

Auch Cullen iſt es gelungen, mit dem Pulver der Blumen, von einem halben bis zu einem ganzen Quentchen, kalte Fieber zu heilen *r*).
Aber

n) *Diſſ. de praeſtantia remedior. domeſt.* p. 29.
o) HEISTERI *Diſſ. de medic. Germ. indig.* p. 13.
p) SCHULZII *Diſſ. de febr. interm. cur. antiq.* p. 10.
q) PRINGLE *Diſeaſes of the army* p. 216.
r) *Treatiſe of the Mat. med.* Vol. 2. p. 79.

Aber wenn er mehr davon gab, führten ſie ab, und verurſachten dadurch leicht Rückfälle; man mußte ſie daher mit einem Opiate, oder zuſammenziehenden Mittel verbinden. Außer den bereits angeführten Arten, ſie anzuwenden, hat auch der ausgepreßte Saft, zu zwey oder drey Löffeln voll mit einigen Tropfen Vitriolſäure, in einer Suppe kurz vor dem Anfalle genommen, den Anfall abgewendet und das Fieber geheilt *s*). Man hat ſich auch einer Conſerve aus den gelben Blümchen der Scheibe, zu einem Quentchen, einigemahl im Tage, bedient, und deſtillirtes Kamillenwaſſer, oder einen Thee von den Blumen nachtrinken laſſen, und dieſes in mehreren Fällen, auch bey Quartanfiebern, wirkſam befunden. In einigen Fällen, und zwar wenn der Kranke Krämpfe im Rücken, oder Magen, empfand, wurde auch gekochtes Kamillen-Oel in die Gegend des Rückgrates, oder des Magens, warm eingerieben *t*). Bey einigen Fieber-Patienten blieb dieſes Mittel gleichwohl ohne Wirkung *u*). Ich brauche nicht mehr Zeugniſſe von dieſer Art anzuführen.

Senac *x*) dachte nicht ſo günſtig von den Kamillenblumen. Er beſchuldigt ſie, daß ſie oft nicht helfen, und eine brennende Hitze verurſachen.

s) RAY *Hiſt. univ. pl.* T. I. p. 354.
t) GROOTE *Diſſ. cit.* §. 9.
u) Loc. cit. p. 21.
x) *De recond. febr. interm. et rem. nat.* p. 188.

chen. Es ſey mir erlaubt, meine eigene Meinung mit Mortons Worten zu ſagen: "Ich „habe es bisher weder für erlaubt, noch für ſchick„lich gehalten, ein noch nicht ganz zuverläſſiges „und erprobtes Mittel, um des Verſuches willen, „einem ſicheren und bewährten (der Fieberrinde) „vorzuziehen." Die Kamillenblumen ſcheinen durch ihre auflöſende Kraft das Fieber zu heilen; obgleich ihre ſchmerzſtillende Eigenſchaft auch mit in Betrachtung gezogen werden muß, welche ſich bey einigen Krankheiten allein äußert.

Zu dieſen gehört die Kolik. Baglio trägt kein Bedenken, die Kamillenblumen für ein bewährtes Mittel gegen dieſe Krankheit zu erklären, ſie möge auch entſtanden ſeyn, aus welcher Urſache ſie wolle *y*). Aber das iſt zu viel: denn ein ſo erhitzendes Mittel darf kaum bey einer andern Art von Kolik, als bey der von Blähungen verurſachten *z*) und bey der krampfhaften, gebraucht werden. Bey einer von Nierenſteinen erregten Kolik hat, da nichts helfen wollte, ein, mit Rheinwein bereiteter, ſtarker Aufguß von Kamillenblumen Hülfe geleiſtet, und zugleich die Steine durch die Harngänge abgetrieben *a*). Auch bey dem Magenkrampfe beweiſen die Kamillenblumen, und alle Berei-tungen

y) *Oper.* p. 100.

z) TISSOT *Avis au peuple,* p. 368.

a) SIM. PAULLI *Quadripart.* p. 282.

tungen derſelben, eine beſondere Wirkſamkeit *b*). Zur Linderung der Schmerzen und Fortſchaffung der Blähungen leiſtet ein Aufguß der Blumen bey der Ruhr, ſowohl vermöge ſeiner krampfſtillenden, als fäulnißwidrigen Kraft, vorzüglich gute Dienſte *c*). Mit Bier gekocht, haben dieſe Blumen die Nachwehen auf eine beynahe wunderthätige Weiſe geſtillet *d*).

Von ihrer Kraft, den Stein abzutreiben, habe ich ſchon ein Beyſpiel angeführt. Auch ſagt Fernelius *e*), daß ſie, ſowohl innerlich gebraucht, als auch in Dampfbädern, den Stein und den Harn treiben.

Ich muß hier auch die von den Engländern bemerkte *f*) Kraft der Kamillenblumen, Erbrechen zu erregen und zu unterhalten, anführen. Die Engländer bedienen ſich vorzüglich der römiſchen Kamillenblumen; und die Schwediſchen Aerzte g) ſcheinen dieſe Wirkung, welche in Deutſch-

b) HOFFM. *Med. rat. ſyſt.* T. 4. P. 2. p. 237.

c) PRINGLE *Diſ.* p. 272.

d) FOREST. *Opp.* L. 28. Obſ. 81.

e) *Meth. med.* Lib. 5. cap. 25. p. m. 137.

f) PRINGLE's *Obſ. on Diſ. of the army* Ed. 5. p. 262. 309. — MONRO's *Account of the Diſ. in milit. Hoſp.* p. 175. — LIND's *Diſ. in hot Climates* p. 250.

g) S. Roſenſtein's Kinderkrankh. S. 311. 347. und an and. O.

Deutſchland noch nicht recht bekannt iſt *), von jenen gelernt zu haben. — Pringle *h*) hat durch Verſuche erfahren, daß die Kamillenblumen die Fäulniß abhalten und verbeſſern. Das letztere leugnet gleichwohl Mackbride *i*), und ein ungenannter Schriftſteller *k*) pflichtet ihm bey; hält gleichwohl die wildwachſende Pflanze für kräftiger, als die in den Gärten gezogene *l*).

Aeußerlich gebraucht, ſind ſie ſtark zertheilend, auflöſend und ſchmerzlindernd. Sie werden daher bey mancherley Geſchwülſten und Schmerzen der angeführten inneren Theile, in trockenen oder feuchten Kräuterkiſſen, oder in Breyumſchlägen und Bähungen aufgelegt. Sie werden auch oft zu Kliſtieren genommen, um Blähungen zu zertheilen und der Fäulniß zu widerſtehen. Des Reitzes wegen nimt man ſie nebſt dem Kraute auch zu Fußbädern.

Präpa-

*) — [Ich dächte doch, daß dieſe Eigenſchaft jetzt auch den deutſchen Aerzten ziemlich bekannt wäre. Denn ſie laſſen ja gemeiniglich, nach eingenommenem Brechmittel, Thee von Kamillenblumen nachtrinken, um die Wirkung zu befördern.] —

h) *Diſ. of the army*, App. Exper. 12. 17.

i) *Experim. Eſſays*, p. 130.

k) *Eſſai ſur la Putrefact.* p. 93. 185.

l) pag. 89.

Präparate und Miſchungen.

Kamillen Waſſer, AQUA CHAMOMILLAE *).

Kamillen-Waſſer mit Anis, AQUA CHAMOMILLAE ANISATA **). Es wird von den Blumen mit Anis und weißem Wein deſtillirt, und treibt Blähungen.

Deſtillirtes Kamillen-Oel, OLEUM CHAMOMILLAE DESTILLATUM †). Simon Paulli, Neumann, Boerhaave, Spielmann und viele andere ſchreiben ihm eine angenehme blaue Farbe zu. Einige andere leiten dieſe von den kupfernen Gefäßen her. An einem andern Orte wird geſagt: man erhalte aus den Blumen durch die Deſtillation ein gelbes, aus dem Kraute aber ein blaues, und aus einer Miſchung von beyden ein grünes Oel *m*). Thomas Bartholin *n*), und nach ihm Lewis *o*), glaubt zwar, es verliere mit der Zeit, wenn die Luft viel dazu komme, oder wenn es alt werde, ſeine blaue Farbe, und werde weiß; aber man hat doch bey einem Oele, welches in einem, mit einem gläſernen Stöpſel verſehenen, Glaſe zehen Jahre lang geſtanden hatte,

*) *Ph. Brunſuic.* p. 181.
**) *Ph. W.* p 13.
†) *Ph. W.* p. 116.
m) *Nov Act. Nat. Cur.* T. 4. p. 63.
n) *Act. Hafn.* Vol. 1. p. 76.
o) *Mat. med.* p. 208.

hatte, nur eine ſehr unbedeutende Veränderung der Farbe wahrgenommen *p*). Neumann erhielt aus einem Pfunde ungefähr einen Skrupel; Lewis aber aus acht Pfunden kaum drey Quentchen. Ich habe aber bereits einer größeren Menge Erwähnung gethan *q*). Andere hingegen beklagen ſich, daß die Blumen ſo wenig Oel enthalten; und einſt *r*) gab ein Pfund von den Blumen kaum drey Gran *s*). Dieſes Oel iſt ziemlich dick, etwa wie Mandelöl *t*). Einige Tropfen davon gibt man wohl bey Krämpfen, imgleichen gegen Spulwürmer *u*). Man hat es auch mit glücklichem Erfolge vor dem Anfalle eines kalten Fiebers, mit Dill-Oel vermiſcht, in den Rückgrat eingerieben, um den Anfall abzuhalten *x*). Es iſt hyſteriſchen, imgleichen mit Kolik und Magenkrampf behafteten, Perſonen nützlich; zumahl wenn man ein Quentchen davon mit ſechs Quentchen *Liquor Cornu cervi ſuccinatus* vermiſcht, und davon täglich dreymahl zwanzig Tropfen mit warmen Kamillenthee nehmen läßt *y*).

Gekoch-

p) Dehne in Crell's chem. Journal, 3. Th. S. 24.

q) S. 312.

r) Bindheim in Crell's chem. Annalen 1788. 2. B. S. 493.

s) M. vgl. auch Dehne in Crell's chem. Journal 3. Th. S. 24.

t) Ebenderſ.

u) BOERHAAVE *Chem.* T. 2. p. 112.

x) FORESTUS

y) LANGE *miſcell. veritt. med.* p. 80.

Gekochtes Kamillen-Oel, OLEUM CHAMOMILLAE COCTUM *). Es wäre beſſer wenn man das Oel blos über den Blumen ſtehen ließe. In den Unterleib eingerieben, treibt es Blähungen und lindert das Schneiden im Leibe. Man nimt es in gleicher Abſicht auch zu Kliſtieren.

Kamillen Syrup, SYRUPUS CHAMOMILLAE **).

Geiſtige Kamillen-Tinctur, TINCTURA CHAMOMILLAE SPIRITUOSA z).

67.

Apoth. **Mutterkraut**; das Kraut davon ſamt den Blumen. MATRICARIAE, *ſ.* PARTHENII, Herba *cum* Floribus.

Das gemeine Mutterkraut, Matricaria Parthenium; *foliis compoſitis, planis; foliolis ouatis, inciſis; pedunculis ramoſis* LINN. *Spec. pl.* p. 1255. Iſt abgebildet in *Flor. Dan. Tab.* 674. REGNAULT *Botanique, la Matricaire.* Eine perennirende Pflanze, welche auf Mauern und zwiſchen verfallenen Gebäuden häufig angetroffen wird.

Es

*) *Ph. W.* p. 112.
**) *Ph. W.* p. 187.
z) *Cod. med.* p. 214.

Es hat einen ſtarken Geruch, der dem Geruche der Kamille ähnlich, aber ſtärker iſt. Der Geſchmack, zumahl des Krautes, iſt ſehr bitter, dem Rheinfarrn ähnlich, und widerlich. Durch das Trocknen verliert es einen großen Theil ſeines Geruches. Das Kraut und die Blumen, geben bey der Deſtillation ein bläuliches ätheriſches Oel *a*). Alle ſind darin einig, daß dieſe Pflanze, ſowohl die monatliche, als auch die Wochenbett-Reinigung befördere. Die Erfahrung des Simon Paulli gibt der Sache viel Gewicht, nach deſſen Verſicherung ſie auch hyſteriſchen Perſonen vortrefflich zu ſtatten kommt *b*). Er gab ſie im Abſude; aber es wäre zu wünſchen, daß er ſie nicht mit Kamillen und Beyfuß verbunden hätte, damit man über die Wirkung des Mutterkrautes deſto ſicherer urtheilen könnte. Auch das gemeine Volk im Braunſchweigiſchen hält viel von dieſem Gewächſe, und nimt entweder das Pulver mit Branntwein, oder den ausgepreßten Saft löffelweiſe *c*). Daß ſowohl das Kraut, als auch der ausgepreßte Saft, Würmer (*tineas*) abtreibe, iſt ſchon lange bekannt geweſen *d*). Auch in neueren Zeiten bewies ſich die getrocknete Pflanze mit Zucker bey Kindern wirkſam gegen dieſelben

a) Dehne in Crell's chem. Journal, 3. Th. S. 27.
b) *Quadripart.* p. 432.
c) LANGE *Brunſv. dom.* p. 72.
d) RAY *Hiſtor. pl.* T. I. p. 357.

ben *e*). Den Saft hat man, zu zwey Unzen eine Stunde vor dem Anfalle genommen, bey allen Arten von Wechſel-Fiebern gerühmt *f*). Daher auch der engliſche Nahme *Feverfew*. Man bedient ſich am häufigſten des wäſſerigen Aufguſſes. In einer Pfanne gewärmt und um den Kopf gebunden, ſoll es die Migräne vertreiben *g*). Chomel beſtätigt dieſes, und empfielt auch Umſchläge von der zerſchnittenen Pflanze, zur Linderung der Schmerzen beym Podagra *h*). Dieſe Pflanze verdiente wohl, häufiger gebraucht zu werden.

Wucherblume, *Chryſanthemum.*

LINN. *Syſt. veget. p. 641. Gen. plant. p. 432.*

68.

Apoth. **Große Gänſeblume;** das Kraut und die Blumen davon. BELLIDIS MAIORIS Herba; Flores.

Die große Maßliebe, Chryſanthemum Leucanthemum; *foliis amplexicaulibus, oblongis, ſuperne ſerratis, inferne dentatis* LINN. *Spec. pl.* p. 1251. *Bellis ſylueſtris, caule folioſo, maior* C. B. Eine perennirende Pflanze,

e) LANGE l. c. p. 75.
f) IOS. MILLER's *botan. offic.* p. 288.
g) Cheſneau bey Ray.
h) *Uſuelles* T. I. p. 213.

ze, welche auf Wieſen in großer Menge angetroffen wird.

Sie wird jetzt gar nicht mehr gebraucht, ob ſie gleich vormahls, mit zweifelhaftem Rechte, zu den Arzneypflanzen gerechnet wurde. Geoffroy ſagt *i*), der Abſud des Krautes, wenn es vor dem Ausbruche der Blumen gepflückt werde, habe einen ſcharfen Pfefferartigen Geſchmack; es treibe den Harn und befördere den Auswurf des Eiters *k*). Mit Bier gekocht, ſoll dieſe Pflanze gegen das Aſthma, die Schwindſucht und Orthopnöe helfen *l*). Die Blätter ſollen, wenn man ſie kauet, Geſchwüre im Munde und an der Zunge heilen *m*). Daß ein Trank von den Blumen Kröpfe zertheile, würde ich noch lieber glauben, wenn nicht Hermann, der es verſichert, in demſelben Athem auch ſagte, daß es Brüche der Hirnſchale heile.

i) *Traité de la mat. med.* T. 5. p. 290.

k) Ebendaſ.

l) RAY *Hiſt. pl.* T. I. p. 351.

m) HERM. *Cynoſ. mat. med.* T. 2. p. 518.

Kamille,

Kamille, *Anthemis.*

LINN. *Syſt. veget. p. 645. Gen. plant. p. 434.*

69.

Apoth. **Römiſche Kamillenblumen.** CHAMOMILLAE ROMANAE (bey uns), CHAMAEMELI NOBILIS (der Engländer), Flores.

Die edle Kamille, Anthemis nobilis; *foliis pinnato-compoſitis, linearibus, acutis, ſubuilloſis* LINN. *Spec. pl.* p. 1260. *Chamaemelum nobile, ſ. Leucanthemum odoratius* C. B. Iſt abgebildet in BLACKWELL's *Herbal*, Tab. 526. Eine perennirende Pflanze, welche in den gemäßigten Ländern von Europa auf Wieſen wächſt.

Dir Apotheker ſammeln gemeiniglich die gefüllten Blumen ein, bey welchen gleichwohl Geruch und Geſchmack ſchwächer ſind *n*): da ihnen die mittlere Scheibe, welche die vornehmſte Kraft enthält, faſt ganz fehlt. Sie haben einen ſtärkeren Geruch, als die gemeinen Kamillen-Blumen, und werden für wirkſamer gehalten. Sie geben auch etwas mehr deſtillirtes Oel *o*); nähmlich aus acht Pfunden mehr als fünf Quentchen *p)*; oder, nach einem andern

n) LEWIS *M. m.* p. 207.
o) Neumann's Chymic, 2. B. 1. Th. S. 535.
p) LEWIS *M. m.* p. 208.

dern Verſuche, aus einem Pfunde beynah ein Quentchen *q*). In England zieht man ſie den gemeinen vor. Es kommen alſo die oben *r*) angeführten Kräfte mit noch größerem Rechte dieſen zu, ob die gemeinen gleich bey uns häufiger gebraucht werden.

Präparate und Miſchungen.

Weſentliches Oel von römiſchen Kamillenblumen, OLEUM FLORUM CHAMAEMELI *Ph. Lond.* p. 30. Einer beſchreibt es gelb *s*); ein anderer ſagt, es ſey bey der erſten Deſtillation ein wenig bläulich, und bey der zweyten grünlich *t*).

Extract von römiſchen Kamillenblumen, EXTRACTUM FLORUM CHAMAEMELI *Ph. Ed.* p. 115. Es wird aus dem trockenen Kraute bereitet, welches mit Waſſer gekocht wird. Es hat, außer der Bitterkeit und etwas herbem, faſt alles verloren.

Gekochtes Oel von römiſchen Kamillenblumen, OLEUM CHAMAEMELI *Ph. Ed.* p. 93. Das Kraut und die Blumen werden friſch mit Baumöl gekocht.

q) GROOTE *Diſſ. de virtute Chamaemeli antipyretica*, p. 12.
r) S. 313 ff.
s) GROOTE l. c.
t) Dehne in Crell's chem. Journ. 3. Th. S. 25. 70.

70.

Apoth. **Stinkende Kamille;** Kraut und Blumen davon. COTULAE FOETIDAE Herba *cum* Floribus.

Die ſtinkende Kamille, Anthemis Cotula; *receptaculis conicis, paleis ſetaceis, ſeminibus nudis* LINN. *Spec. pl.* p. 1261. *Chamaemelum foetidum* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, la Maroute, ou la Camomille puante.* Eine jährige Pflanze, welche an Wegen und bey verfallenen Gebäuden häufig wächſt.

Dieſe Pflanze iſt den Menſchen wegen ihres garſtigen Geruches verhaßt; aber die Kröten halten ſich, z. B. in der Ukräne *u*), gern in der Nachbarſchaft derſelben auf. Sie wird jetzt nicht mehr gebraucht, und ihre Wirkſamkeit iſt zweifelhaft. Umſchläge davon, oder auch der Rauch derſelben, ſoll, wie Chomel *x*) aus dem Tragus anführt, hyſteriſchen Perſonen zuträglich ſeyn. Der wäſſerige Abſud hat den Schweiß befördert, und eine völlig eingeriſſene Gicht geheilt *y*). Der Abſud iſt auch mit Nutzen wider die Skrofeln gebraucht worden *z*). In Bähungen, oder Breyumſchlägen, oder auch

u) LINN. *Weſtgöta Reſa* p. 205.
x) *Uſuelles,* T. 2. p. 224.
y) LANGRISH p. 122. 123.
z) RAY *Hiſt. pl.* T. I. p. 354.

auch in Kliſtieren, ſoll dieſe Pflanze die Schmerzen der güldenen Ader lindern *a*), und die Engbrüſtigkeit des Viehes heben *b*). Die Bienen können ſie nicht leiden; daher auch die Bienenwärter, wann ſie den Honig aus den Körben nehmen wollen, ſich die Hände damit reiben, um die Bienen abzuhalten *c*). Auch ſoll ſie die Flöhe vertreiben *d*).

71.

Apoth. Bertramwurzel. PYRETHRI Radix.

Die Bertramwurzel, Anthemis Pyrethrum; *caulibus ſimplicibus, unifloris, decumbentibus; foliis pinnato-multifidis* LINN. *Spec. pl.* p. 1262. *Pyrethrum, flore bellidis* C. B. Iſt abgebildet in MILLER's *Figures* Tab. 38. Eine perennirende Pflanze, welche in den wärmeren Ländern von Europa, in Arabien, Syrien, und Tunis wächſt.

Die Wurzel iſt lang, einen Zoll dick, auswendig braun und inwendig weiß. Sie hat einen heißen, obſchon nicht gleich auffallenden, Geſchmack, und keinen Geruch. Linné vergleicht den Geſchmack mit dem von der Senega

a) CHOMEL l. c.
b) LÖSEL *Flor. Pruſſ.* p. 44.
c) RUELLIUS. *d*) LÖSEL l. c.

ga *e*). Man glaubte, die Schärfe ſteckte in dem Harze, weil das geiſtige Extract überaus ſcharf, obgleich leichter iſt, als das wäſſerige *f*). Aber eigentlich iſt die Schärfe in dem butterartigen Oele enthalten, welches man erhält, wenn man die Wurzel deſtillirt, und welches gar keinen Geruch hat *g*). Der wäſſerige Aufguß iſt widerlich; aber man bemerkt, ehe er zum Extracte eingekocht wird, kaum einige Schärfe darin *h*). Wenn man die Wurzel kauet, ſo lockt ſie den Speichel häufig herbey; man rechnet ſie alſo zu den vorzüglichſten Mitteln, welche das Haupt von ſchleimigen Feuchtigkeiten befreien. Wegen des Zufluſſes von Speichel, den ſie verurſacht, hat man ſie allein, oder mit Eſſig gekocht, bey Zahnſchmerzen gebraucht und in die hohlen Zähne geſteckt; man kann auch mit dem Abſude davon den Mund ausſpühlen. Bey der Lähmung der Zunge hilft ein mit Wein bereiteter Abſud von dieſer Wurzel, welchem man auch noch Meiſterwurz (*Imperatoria*), oder Eberwurz (*Carlina*), zuſetzen kann, und welchen man eine Zeitlang im Munde behält. Man kann auch die Wurzel ſelbſt kauen. Ein Abſud derſelben mit Salmiak dient ebenfalls zu dieſer Abſicht *i*).

 In

e) *Sp. pl.* l. c.
f) LEWIS *Mat. med.* p. 472.
g) Schönwaldt in Crell's chem. Entdeckungen, 6. Th. S. 99.
h) LEWIS *Mat. med.* l. c.
i) Thilenius medic. und chirurg. Bemerkk. S. 68.

In der Naſe erregt das Pulver der Wurzel Nieſen.

Cachrys odontalgica L. wird, als Surrogat dieſer Wurzel, vorgeſchlagen *k*).

72.

Apoth. Kleine Maßliebe; Blumen und Blätter davon. BELLIDIS MINORIS Flores; Folia.

Die perennirende Maßliebe Bellis perennis; *ſcapo nudo* LINN. *Spec. pl.* p. 1248. *Bellis ſylueſtris minor* C. B. Iſt abgebildet in *Fl. Dan. Tab.* 503. REGNAULT *Botanique, la Paquette.* CURTIS *Fl. Lond.* Eine perennirende Pflanze, welche am Wege und auf Viehweiden häufig wächſt.

Dieſe Pflanze hat einen etwas ſcharfen Geſchmack; aber keinen Geruch. Sie verſpricht nicht viel Arzneykräfte, wurde auch vor Zeiten zu den Gemüſekräutern gerechnet und mit Fleiſch gekocht. Auch wird ſie jetzt nicht eigentlich gebraucht. Schröder erzählt *l*), daß die Weiber in Frankfurt das Kraut und die Blumen den Kindern eingeben, um ihnen den Leib zu öffnen. Andere ſchreiben ihnen eine auflöſende Kraft zu. Bagliv *m*) rühmt die Wirkung des

k) *Ph. Roſſ.* p. 58.
l) *Theſaur. pharmaceut.* p. 538.
m) *Opera* p. 93.

des Saftes von der rothen Spielart ſehr nachdrücklich bey einem Stickfluſſe, den er von einer plötzlichen Stockung des Blutes in Herz und Lungen herleitete. Fabricius *n*) ſchätzt dieſe Pflanze ſehr, wegen ihrer Kraft, geronnenes Blut aufzulöſen. Andere machen ſie zu einem Wundmittel; und aus dieſem Grunde hat man auch wohl beym hektiſchen Fieber Nutzen von ihr erwartet *o*). Matthiolus *p*) ſagt, man könne Wunden, welche in die Brusthöhle hineingehen, durch ihre Hülfe heilen. Bey ſolchen und andern gefährlichen Verwundungen hat ſie, wie Paulli *q*) glaubt, oft vortreffliche Dienſte geleiſtet; und **König** *r*) erzählt, daß eine Bruſtwunde, wobey die Lunge verletzt war, vermittelſt des Abſudes derſelben, zur Heilung gebracht worden ſey. Man pflegt ſie im Aufguſſe, oder noch häufiger im Abſude, zu geben.

Ich muß noch die **Tinctur** von dieſen Blumen, TINCTURA FLORUM BELLIDIS *), anführen. Sie iſt von der Vitriolſäure, welche dazu genommen wird, ſäuerlich; und von dieſer iſt auch ihre Wirkung größtentheils herzuleiten. Man miſcht ſie bisweilen Tränken und Julepen bey.

n) In SIM. PAULLI *Quadrip.* p. 29.
o) EYSEL *Bellidograph.* p. 26. 27.
p) DIOSC. p. 653.
q) *Quadrip.* p. 29.
r) *Regn. veget.* p. 755.
*) *Ph. W.* p. 203.

Alant,

Alant, *Inula.*

LINN. *Syſt. veget. p. 637. Gen. plant. p. 426.*

73.

Apoth. Alant-Wurzel. ENULAE, *ſ.* ENULAE CAMPANAE (*Ph. Lond.*), Radix.

Der wahre Alant, Inula Helenium; *foliis amplexicaulibus, ouatis, rugoſis, ſubtus tomentoſis; calycum ſquamis ouatis* LINN. *Sp. plant.* p. 1236. *Helenium vulgare* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, l' Aunée. Fl. Dan. Tab.* 728. Eine perennirende Pflanze, welche in England, Holland, Oeland und Schonen auf niedrigen Wieſen wächſt.

Die Wurzel iſt äſtig, dick, braun oder grau von Farbe, und inwendig weiß. Sie hat anfangs einen etwas ranzigen und ſchleimigen, nachher aber einen bitteren, gewürzhaften und ſtechenden Geſchmack. Getrocknet hat ſie einen Violengeruch. Das Waſſer zieht bey weitem das meiſte, nähmlich $\frac{7}{8}$, davon aus; der Weingeiſt aber nur $\frac{1}{5}$, und $\frac{1}{192}$ von einem, dem Wachſe ähnlichen, Oele *s*). Nach anderen Verſuchen *t*) hat das wäſſerige Extract nur die Hälfte vom Gewichte der Wurzel betragen. Das geiſtige Extract iſt ſtärker, als das wäſſerige. Das

s) Neumann.

t) CARTHEUSER, LEWIS.

Das eben beſchriebene Oel ſchien Andern der Butter ähnlich zu ſeyn. Zwölf Pfund von der getrockneten Wurzel gaben drey und ein halbes Quentchen, und dieſes hatte den Geruch der Wurzel *u*). Es bleibt bey der Deſtillation entweder am Halſe der Vorlage hangen *x*); oder es fällt in Geſtalt von Flocken herab *y*). Wenn man das Oel allein deſtillirt: ſo zeigen ſich in dem Waſſer der Vorlage Flocken, welche wann ſie erkaltet ſind, baumförmige Kryſtallen darſtellen. Dieſes Weſen hielt Malouin ehedem irrig für Kampfer; da es aber am Feuer nicht brennt, ſondern nur ſchmilzt: ſo iſt es eher für ein öliges Salz zu halten.

Dieſe Wurzel iſt ein wirkſames einſchneidendes und auflöſendes Mittel, und in mancherley Krankheiten der Bruſt bewährt gefunden worden. So diente bey einem hartnäckigen epidemiſchen Huſten ein mit Bier bereiteter Abſud derſelben mit Honig *z*). Bey Verſtopfungen in der Bruſt *a*), imgleichen beym ſchleimigen Aſthma iſt ſeine Wirkſamkeit ebenfalls entſchieden. Es dient ferner gegen Magenſchwäche. Gegen die Krätze iſt ſowohl die Salbe davon *b*), als auch

u) Dehne in Crell's chem. Journ. 3. Th. S. 12.
x) MALOUIN *Chemie*, Tom. I. p. 321.
y) GEOFFROY *Mat. med.* T. 6.
z) LENTIL. *Miſcell. med. pract.* P. I. p. 321.
a) DETHARD. *Spec.* p. 162.
b) CHOMEL *Uſuelles*, T. I. p. 139.

auch der Abſud, berühmt. Auch in neueren Zeiten hat dieſe Salbe, nebſt dem innerlichen Gebrauche des Aufguſſes, die Krätze im Waiſenhauſe zu Braunſchweig ſehr gut geheilt *c)*. Sie heilt auch die Räude der Schafe *d)*. Die Wurzel treibt die monatliche Reinigung und heilt die Bleichſucht. Sie befördert, wie alle gewürzhafte Dinge, den Schweiß; ſollte ſie wohl blos deswegen für ein Alexipharmakum, ja für ein Vorbauungsmittel gegen die Peſt *e)* gehalten worden ſeyn? Sie ſoll auch das vom Queckſilber verurſachte Zittern der Glieder heben *f)*. Ich ſage nichts von dem Gebrauche derſelben gegen Würmer. Man gibt entweder das Pulver zu einem halben Quentchen und drüber; oder den wäſſerigen Abſud, oder den Aufguß. Vorzüglich empfielt ſich der mit Wein bereitete Aufguß. In Rückſicht auf den Geſchmack hat die überzuckerte Wurzel den Vorzug.

Präpa-

c) Brückmann im Hannöv. Magazin 1783. N. 91. — Samml. auserleſ. Abhandlungen zum Gebrauch pract. Aerzte, 10. B. S. 364. — WOLF *de viribus Inulae Helenii in ſcabie perſananda*, Lipſ. p. 8.

d) LINN. *Fl. Suec.* p. 293.

e) RAY *Hiſt pl.* T. I. p. 274. — DIEMERBROECK *de peſte*, p. 157.

f) HERM. *Cynoſ. M. m.* T. I. p. 47.

Präparate und Miſchungen.

Alant-Extract, EXTRACTUM ENULAE *), wird theils aus dem geiſtigen und theils aus dem wäſſerigen Aufguſſe bereitet. Nach der Londoner Pharmakopöe g) wird es aus dem wäſſerigen Abſude bereitet, und iſt daher ſchwächer, als das deutſche.

Alant-Syrup, SYRUPUS ENULAE **). Wird aus dem Safte der Wurzel und Zucker bereitet, und bey Bruſtbeſchwerden gebraucht.

Alant-Salbe, VNGUENTUM ENULATUM †), dient gegen die Krätze.

74.

Apoth. Ruhrkraut. CONYZAE MEDIAE, oder, wie es in Niederdeutſchland genannt wird, ARNICAE SUEDENSIS, Herba.

Das Ruhrkraut, Inula dyſenterica; *foliis amplexicaulibus, cordato-oblongis; caule villoſo, paniculato; ſquamis calycinis ſetaceis* LINN. *Spec. pl.* p. 1237. *Conyza media, aſteris flore, luteo, ſ. tertia Dioſcoridis* C. B. Iſt abgebildet in *Fl. Dan.* Tab. 410. CURTIS *Fl. Lond.* Eine jährige Pflanze, welche

*) *Ph. Würt.* p. 80.
g) *Ph. Lond.* p. 27.
**) *Ph. Würt.* p. 191.
†) *Ph. Würt.* p. 222.

che an etwas feuchten Orten und ausgetrock-neten Gräben wächſt.

Das Kraut von dieſer Pflanze iſt ſcharf, und etwas gewürzhaft. Es wird ſehr ſelten gebraucht, und iſt in wenigen Apotheken vorräthig. Man hat es auch falſchen Wolverley (*Arnica ſpuria*) genannt *h*), und, wiewohl mit Unrecht, ſtatt des eigentlichen Wolverley gebraucht *i*). Man hat in Berlin erfahren *k*), daß es ſtärker zuſammenzieht, und daher bey Blutflüſſen beſſer paßt, als der Wolverley. Gleditſch bemerkt aber, daß es mehr Schärfe habe *l*). Als die Ruſſen auf einem Zuge nach Perſien von der Ruhr heimgeſucht wurden, genaſen ſie durch Hülfe dieſes Krautes *m*).

Wolverley, *Arnica.*

LINN. *Syſt. veget. p. 638. Gen. plant. p. 427.*

75.

Apoth. Wolverley; die Blumen, das Kraut und die Wurzel davon. ARNICAE, *ſ.* DORONICI GERMANICI *Ph. Ed.*, Flores; Herba; Radix.

Der Berg-Wolverley, Arnica montana; *foliis ouatis, integris; caulinis geminis, oppoſitis* LINN.

h) *Act. Berol.* Dec. I. Vol. 10. p. 87.
i) L. c. Vol. I. p. 54.
k) *Act. cit.* Vol. 10. p. 87.
l) Verzeichniß der Arzneygew. S. 33.
m) LINN. *Fl. Suec.* p. 294.

LINN. *Spec. pl.* p. 1245. *Doronicum, plantaginis folio, alterum* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 63. COLLIN *Obſ. circa morbos* p. 5. REGNAULT *Botanique, l'Arnica.* Eine perennirende Pflanze, welche auf den höheren Bergen des kälteren Europa, z. B. in Lappland und der Schweiz; imgleichen auf wieſenartigen Hügeln, welche die Sonne haben, in Weſtgothland und am Harze, wächſt.

Ich muß auch noch die Benennung: Plauenſcher Wolverley, *Arnica Plauenſis n*), anführen, durch welche man ſie von der vorhergehenden Pflanze unterſcheiden wollte, die aber wohl nur in der Mark gebräuchlich iſt. Man hat oft darüber geklagt, daß die Apotheker nicht die rechte Pflanze nähmen *o*). So weiß man z. B. daß ſie, ſtatt ihrer, zuweilen *Hypochaeris maculata* L. einſammeln *p*). Es giebt zwey Spielarten des wahren Wolverley: *α*) mit breiteren Blättern (*foliis latioribus*), welche gewöhnlich gebraucht wird; *β*) mit ſchmaleren Blättern (*foliis anguſtioribus*). Dieſe letzte iſt, nach Gmelin's *q*) Erfahrungen, kräftiger. Denn er ſagt, daß zwar die Eingebohrnen von Sibi-

rien

n) *Act. Berol.* Dec. 1. Vol. 1. p. 53.
o) SCHULZ *Mat. med.* p. 307.
p) LINN. *Amoen. acad.* T. 4. p. 2.
q) *Flor. Sibir.* T. 2. p. 153.

rien keine beſonderen Unannehmlichkeiten davon erfahren; daß ſie aber bey den Deutſchen, welche ſich in Sibirien aufhalten, in den gewöhnlichen Gaben, in welchen die andere Arnika ohne Nachtheil genommen wird, Erbrechen verurſacht habe, da doch die gewöhnliche Arnika dieſe Wirkung nur hervorbringt, wenn ſie in größeren Gaben genommen wird.

Dieſe Pflanze iſt ſcharf, bitter, und gibt, wenn ſie gerieben wird, einen gewürzhaften Geruch. Bey der Böhmiſchen hat man einen ſtärkeren und angenehmeren Geruch gefunden, als bey der vom Harze *r*). An fäulnißwidriger Kraft übertrifft die Arnika viele andere Pflanzen, wie die Verſuche beweiſen, welche Collin *ſ*) mit Fleiſch, Fett, Blut, Blutwaſſer, Eiern ꝛc., angeſtellt hat, ſowohl um ſie vor der Fäulniß zu bewahren, als auch um dieſelbe, wenn ſie ſchon entſtanden war, zu verbeſſern. Und in Anſehung dieſer Kraft übertraf die Wurzel die Blumen, und alſo auch die Blätter, weit, und ſchien ſogar wirkſamer zu ſeyn, als die Fieberrinde. In einem anderen Verſuche hielt ſie ebenfalls die Fäulniß vom Rindfleiſche weit länger ab, und verbeſſerte ſie weit ſchneller, als die Fieberrinde *t*). Doch wird

r) DE LA MARCHE *Diſſ. de arnicae verae vſu. Praeſ.* ALBERTI. Hal. 1744.

ſ) *Obſ. circa morbos* P. 5. Append.

t) ALTHOF *Diſſ. Obſ. de febre petechiali* p. 46 ſq.

wird dieſer Vorzug durch die Verſuche wieder eingeſchränkt, welche Bucholz *u*) mit Rindfleiſch angeſtellet hat, und in welchen die Arnika von der Fieberrinde übertroffen wurde. — Daß die Blumen wirkſamer ſeyn müſſen, als die Blätter, läßt ſich ſchon aus der chemiſchen Zerlegung ſchließen. Denn eine Unze von den Blumen gibt bey der erſten Ausziehung ungefähr anderthalb Quentchen harziges, und ſieben Skrupel wäſſeriges Extract. Eine Unze von dem Kraute hingegen gibt nur ein Quentchen und einen halben Skrupel geiſtiges, und drittehalb Quentchen wäſſeriges Extract *x*). Die Blumen enthalten alſo etwas mehr harzige Theile. Ueberhaupt aber ſtecken mehr gummöſe als harzige Theile in der Pflanze. Das harzige Extract von den Blumen hat einen ſchwachen balſamiſchen Geruch, und einen bitteren, etwas herben und etwas ſcharfen Geſchmack. Das geiſtige Extract iſt etwas ſcharf und herbe. Neumann leugnete geradezu, daß die Arnika ätheriſches Oel enthielte. Aber man hat nachher gefunden, daß ſie ein Oel von blauer Farbe in geringer Menge enthält, welches, ſo wie auch das deſtillirte

u) Verſuche über die antiſeptiſchen Kräfte des Wolverley.

x) CARTHEUSER *Mat. med.* Vol. 1. p. 487. Beynah eben ſo hat es auch Neumann gefunden. S. Chymie, 2. B. 1. Th. S. 181.

Waſſer, viele Aehnlichkeit mit dem von Kamillenblumen hat *y*).

Man hat beobachtet, daß die Arnika zuweilen Eckel und Erbrechen erregt; daher ſie auch Joh. Chriſt. Lange zu den Brechmitteln rechnet. Aber dieſe Wirkung zeigt ſich doch nicht immer *z*). Große Gaben der Blumen haben ſelten Erbrechen verurſacht, wenn nicht etwa andere, vorher genommene, ſcharfe Dinge und heftig wirkende Brechmittel den Magen entzündet, oder gar verletzt hatten *a*). Eine beſondere Geneigtheit zum Brechen bemerkt man aber bey denen, welche die Arnika gegen kalte und faule Fieber nehmen. Die Beängſtigungen und Krämpfe in der Magengegend, welche die Blumen verurſachen, hören gemeiniglich nach der dritten oder vierten Gabe auf *b*). — Die Arnika erregt aber Nieſen, welches den Nahmen veranlaſſet hat. Auch gebrauchen die Bauern in Smoland die Blätter als Schnupftoback, und nieſen davon wie von der Nieſewurz; bedienen ſich ihrer auch als Rauchtoback. Die Kühe freſſen dieſe Pflanze nicht; die Schafe aber freſſen ſie gern *c*).

Vormahls

y) Crell's chem. Journal, Th. 3. S. 100.

z) SCHULZ *Mat. med.* l. c. — DE LA MARCHE p. 18. — COLLIN *Obſ. pract.* T. 4.

a) COLLIN l. c. P. 5. p. 96.

b) Ebenderſ. ebendaſ.

c) LINN. *Flor. Suec.* p. 295.

Vormahls gebrauchte man die ganze Pflanze, nur die Wurzel nicht; denn man hielt dieſe mit Unrecht für unwirkſamer, als die übrigen Theile *d*). Aus neueren Erfahrungen wiſſen wir, daß ſie gerade am allerwirkſamſten iſt. Einige Aeltere vermiſchten auch die Blumen immer zur Hälfte mit dem Kraute, und glaubten, ſie wären allein nicht wirkſam genug *e*). Die Neueren aber geben mit Recht den Blumen den Vorzug vor dem Kraute.

Die Wirkſamkeit der Arnika, ausgetretenes Blut von einem Falle — daher ſie auch Fallkraut, *Panacea lapſorum*, genannt wird; — von einem Schlage, von heftiger Anſtrengung, oder ähnlichen gewaltſamen Urſachen, zu zertheilen, ſcheint in Deutſchland zuerſt ausfindig gemacht worden zu ſeyn. Unter die erſten, welche von dieſer Kraft reden, gehört Fehr *f*), welcher eine Menge Erfahrungen dieſer Art anführt. Ferner findet man ihrer in den Breslauiſchen Verſuchen *g*), in den *Actis Berolinenſibus h*), bey Büchner *i*),

Y 3 Heinr.

d) DE LA MARCHE p. 14. *e*) L. c. p. 22.

f) *Eph. Nat. Cur.* Dec. 1. Ann. 9. 10. Obſ. 2. p. 27. 29. Den Hauptinhalt davon findet man in *Act. Berol.* Dec. 1. Vol. 1. n. 4.

g) Von den Jahren 1719. 1721. 1722. 1725.

h) Dec. 1. Vol. 1. n. 4. Vol. 10. p. 80. Dec. 2. Vol. 1. p. 66.

i) *Miſc.* 1727. November, und in ſeiner *Diſſ. de genuin. princip. et effect. arnicae.* Erf. 1741.

Heinr. Schulz *k*) und andern, Erwähnung gethan. Auch hat ſich dieſer Ruhm nicht, wie ſonſt der Fall zu ſeyn pflegt, mit der Zeit vermindert. Roſenſtein *l*) empfielt bey beträchtlichen Quetſchungen, nach vorhergegangenem Aderlaß, einen Trank von Arnika; und Scopoli beruft ſich auf hundertfältige Erfahrung *m*). Kauſch führt ebenfalls viele Fälle, ſowohl aus ſeines Vaters, als aus ſeiner eigenen Erfahrung an *n*); desgleichen Birkholz *o*). Im Friedrichs-Hoſpitale zu Koppenhagen wurden verſchiedene Kranke, welche von Quetſchungen ſchmerzhafte Geſchwülſte und Blutergießungen bekommen hatten, durch Hülfe der Arnika wieder hergeſtellet *p*). — Es iſt zu empiriſch, die Gabe, nach der Zahl der Pflanzen zu beſtimmen, wie das alte Weib, deſſen Schulz erwähnt *q*). Dieſe gab, als die größte, nur für ſtarke Perſonen paſſende, Gabe, fünf Pflanzen an, welche ſie in kleine Stücke zu zerſchneiden und mit Bier zu kochen anrieth. Fehr ließ entweder heißes Waſſer auf das Kraut gießen, oder dieſes bis zu einer halben Handvoll mit Bier

k) *Diſſ.* cit. und DE LA MARCHE l. c.

l) *Apot.* p. 21.

m) *Flor. Carn.* Ed. 1. p. 377.

n) In Gruner's Almanach 1788. S. 32.

o) *Diſſ. de Arnicae virtute propria atque ſpecifica,* p. 21.

p) AASKOW in *Collect. Soc. med. Havn.* p. 168.

q) DE LA MARCHE *Diſſ.* p. 16.

Bier kochen. De la Marche *r*) fand, daß ſo viel von dem Kraute, als man einmahl oder auch zweymahl zwiſchen vier Fingern faſſen kann, zu einer Kanne Waſſer oder Bier hinreichte. Roſenſtein *s*) will, daß dreymahl vier Finger voll mit einem Pfunde Waſſer gekocht werden ſollen. Auch die Blätter, gequetſcht und aufgelegt, hat man zur Verminderung der Schmerzen und des Geſchwulſtes nützlich gefunden *t*). Der Aufguß iſt angenehmer, als der Abſud *u*).

Aber die auflöſende Kraft der Arnika hat ſich auch in andern Krankheiten bewieſen: bey einem Seitenſchmerz mit beſchwerlichem Athemhohlen; bey einer falſchen Pleureſie; bey einem feuchten Huſten, welcher ſich immer im Frühjahr und Herbſt wieder einfand; bey einem mit Cacherie und geſchwollenen Füßen behafteten; bey einem oft wiederkehrenden kalten Fieber *x*); bey einem Aſthma und Rheumatismus in Bruſt und Rücken, von plötzlicher Erkältung *y*); bey der Peripneumonie *z*), gegen welche auch

r) Pag. 23. *s*) Loc. cit.
t) SCOPOLI l. c.
u) DE LA MARCHE p. 24.
x) FEHR l. c. — BRÜCKNER *ſel. med. Francoſ.* Vol. 3. p. 190 ſqq.
y) BÜCHNER *Diſſ. de genuinis principiis et effectibus Arnicae*, p. 29.
z) *Act. Berol.* Dec. 1. Vol. 9. p. 24.

Quarin *a*) ſich der Arnika bedient, wenn die Krankheit durch eine äußere Gewahlthätigkeit entſtanden iſt; bey einer Entzündung der Leber mit Petechien *b*); bey verſtopftem Monatsfluſſe, nach einem zu ſchnell geheilten Wechſelfieber *c*); bey unterbrochener Reinigung, wozu ſich ein Fieber geſellet hatte *d*); bey einem Mangel der Wochenbett-Reinigung *e*); bey einem Mutterblutfluſſe, wobey ſich geronnenes Blut angehäuft hatte *f*); bey einer Milzverſtopfung, Schwäche einzelner Theile ꝛc. *g*); bey Bruſtknoten *h*); bey der Atrophie *i*); bey der Auszehrung *k*); bey einer von Steinen verurſachten Nierenentzündung *l*); bey der Gicht *m*); bey contracten Gliedern *n*); bey einem Aſthma, welches ſich, nebſt Heiſerkeit und Schmerzen im Genicke, im Wochenbette einfand

a) *Method. medend. inflamm.* p. 80.
b) DÖLLINGER, Reſp. et auct. MÜLLER *Diſſ. Faſc. obſeruat. circa Arnicam* Caſ. 11.
c) *Act. Berol.* Dec. 1. Vol. 10. p. 82.
d) DE LA MARCHE *Diſſ. p. 14.* — [und neuerlich MEZA in *Med. Comment.* Dec. 2. Vol. 2. p. 380 ſqq.] —
e) *Comm. Nor.* 1735. p. 431.
f) BIRKHOLZ l. c. p. 21.
g) *Act. Berol.* loc. cit.
h) Loc. cit. Vol. 1. p. 59.
i) L. c. Dec. 2. Vol. 4. p. 92.
k) Loc. cit. p. 94.
l) DE LA MARCHE p. 19.
m) L. c. p. 22. n) L. c. p. 14.

ſand *o*); und bey einer Gelbſucht von einer äuſſeren Quetſchung *p*). — Ein Aufguß von Wolverley befördert die Abblätterung der Knochen, indem dadurch eine lebhaftere Bewegung in dem Knochenſafte hervorgebracht wird *q*).

Die neueren Aerzte haben vorzüglich die Wirkſamkeit der Wolverley-Blumen gegen Lähmungen ſorgfältig geprüft. Junker *r*) geſteht, er habe mit dem bloßen Kraute des Wolverley bey Lähmungen und Contracturen mehr ausgerichtet, als mit einer Menge anderer Mittel. De la Marche erwähnt ebenfalls einer Lähmung der Glieder und der Zunge, welche durch einen Aufguß von Wolverley-Blumen geheilt wurde *s*); und Eſchenbach einer durch Arnika geheilten Hemiplegie *t*). Collin hat dieſe Wirkung durch ſorgfältig angeſtellte Verſuche erforſcht *u*). In den von ihm erzählten Fällen war die Lähmung entweder von Schrecken, oder Zorn, oder nach einem Schlagfluſſe, oder von Verkältung, oder nach heftigen Schmerzen, oder durch einen Fall, von Gicht, oder von Verſetzung einer Krankheits-

o) NEBEL in *A. N. C.* Vol. 8. Obſ. 113.
p) VATER *Diſſ. de ictero.*
q) Theden neue Bemerkk. 2. B. S. 47.
r) *Therap. gen.* p. 173.
s) Loc. cit. p. 13.
t) *Obſeruat.* p. 353.
u) *Obſ. circa morbos*, P. 4. von S. 5 an, und P. 5. von S. 108 an.

materie auf die Nerven, entſtanden, und in einigen Fällen konnte die Urſache nicht ausfindig gemacht werden. Die Wolverley-Blumen öffnen die verſtopften Gefäße des Gehirns, und machen die Materie, welche ſich auf dieſelben geworfen hatte, wieder beweglich; desgleichen zertheilen ſie Feuchtigkeiten, welche im Zellgewebe ſtocken und die Nerven drücken. Wenn man dieſe Blumen eingenommen hat, ſo findet ſich bald nachher eine prickelnde Empfindung, wie von Ameiſen, ein; andere empfinden ſchneidende, oder brennende Schmerzen, oder Erſchütterungen, wie von elektriſchen Schlägen; und alle dieſe Empfindungen ſind von erwünſchter Vorbedeutung. Bey einigen treiben ſie den Schweiß, bey anderen den Harn; zuweilen iſt gar keine Ausleerung wahrzunehmen. Beym Fieber paſſen ſie nicht, ſondern dieſes muß erſt gehoben, oder doch vermindert werden; oder man müßte ſie mit Salpeter verbinden. — Man bereitet einen Aufguß von einem Quentchen bis zu einem Loth Blumen, welche man eine halbe Stunde lang mit heißem Waſſer in einem zugedeckten Gefäße ſtehen, und dann eine halbe Viertelſtunde lang kochen läßt, ſo daß, nachdem es durchgeſeihet worden iſt, ein Pfund übrig bleibt, dem man wohl noch einen Syrup zumiſcht. Bisweilen wurde dieſe Portion wohl zweymahl in 24 Stunden verbraucht, und alle zwey Stunden eine Theetaſſe voll davon genommen. Bis-

weilen

weilen gab man auch eine Lattwerge aus zwey bis drey Quentchen von dem Pulver mit Honig, und ließ dieſe in 24 Stunden verbrauchen *x*). Späterhin fand man auch das Extract von den Blumen, zu drey, vier, bis ſechs Quentchen täglich, mit Waſſer verdünnt und mit einem Syrup verſüßt, wirkſam *y*). Auch andern iſt es nachher ebenfalls gelungen, Lähmungen vermittelſt der Arnika zu heilen. So half bey einer Lähmung der unteren Glieder, welche von einem auf den Rücken gefallenen ſchweren Körper verurſachet war, der Aufguß von den Blumen innerlich gebraucht, und darneben ein Umſchlag von ſogenannten Hauptkräutern (*herbae cephalicae*) und Wolverley-Blumen *z*). Ein ähnlicher Umſchlag hob auch eine Harnverhaltung von Lähmung der Blaſe *a*).

Bey einer vom Queckſilber verurſachten Lähmung thaten die Wolverley-Blumen, und das Extract davon, vortreffliche Dienſte *b*). Zu Koppenhagen half der Aufguß zweymahl bey der Hemiplegie, und hob auch ein Unvermögen zu gehen, welches von dem Tragen einer allzuſchweren Laſt entſtanden war *c*).

Den

x) COLLIN l. c. P. 4.

y) COLLIN l. c. P. 5. append. p. 108 ſq.

z) Plenck Materia chirurgica, S. 323.

a) Ebenderſ.

b) KORNBECK *Diſſ. hiſt. morbi a mercur.* in *Bibl. phyſ. med.* Tom. 2. p. 53.

c) AASKOW l. c. p. 163.

Den ſchwarzen Staar, welcher mehrentheils nach bösartigen Fiebern zurückgeblieben war, hat Collin *d*) vermittelſt der Arnika geheilt, und andern iſt es ebenfalls geglückt. Serrano bediente ſich zu dieſer Abſicht auch der Blätter, ob er gleich die Blumen wirkſamer fand. Derſelbe pflegt zuerſt ein Aderlaß, dann eine gelinde Abführung und, ſowohl vor als während dem Gebrauche der Arnika, eine kühlende Diät, zu verordnen. Während der Kur gibt er alle acht oder zehen Tage eine Abführung, und veranſtaltet auch wohl, wenn es nöthig iſt, wiederholtes Aderlaſſen *e*). Auch Pellier de Quengſy hat die Arnika in einigen Fällen dieſer Art geholfen *f*). Hier zu Lande hat man ſie ebenfalls bey Lähmungen und beym ſchwarzen Staare mit glücklichem Erfolge gebraucht *g*). Ich wünſchte, daß ich auch Schmuckers Erfahrung anführen könnte; er verſichert aber, daß ihm die Arnika bey einem langſam

d) L. c. P. 4. p. 79. P. 5. p. 128. Einer von dieſen Fällen iſt auch in DÖLLINGER et MÜLLER *Diſſ. cit.* Caſ. 12. erzählt.

e) *Nouvelles de la republique des lettres et des arts* 1786. p. 254.

f) *Recueil de Mem. et d'Obſervations ſur les maladies de l'oeil.* S. Richter's chir. Bibl. 8. B. S. 37.

g) Conradi im Hannöv. Magazin 1790. N. 83.

ſam entſtandenen und vollſtändigen ſchwarzen Staare niemahls geholfen habe *h*).

Ich rede beſonders von der Hülfe, welche die Wolverley-Blumen bey Krämpfen und Zuckungen, ſelbſt in ſchlimmeren Fällen, geſchafft haben. Hierher gehört das Zittern der Glieder, oder der Zunge; der Opiſthotonos, Zuckungen des Kopfes, der Hundskrampf und plötzliche Verzerrungen der Glieder. Dieſe Zufälle waren bald von den Ausdünſtungen des Kalches, bald von Erkältung, von zurückgetretener Roſe u. ſ. w., entſtanden *i*). Vermuthlich wirkte in dieſen Fällen eine reitzende Schärfe auf Gehirn und Nerven, und dieſe wurde durch die Arnika zertheilt. — [Einſt wurde auch ein Stickhuſten, welcher keinem Mittel weichen wollte, durch die Wolverley-Blumen gehoben *k*).] —

Ich komme nun zu den Wechſelfiebern, deren Collin eine große Menge von jeder Gattung, in Abſicht auf den Typus, mit den Wolverley-Blumen geheilt hat *l*). Gemeiniglich findet ſich dabey entweder ein fauler Stoff im Körper, oder es ſind Verſtopfungen in irgend einem Eingeweide vorhanden. Es ließ ſich daher ſowohl von ihrer fäulnißwidrigen, als auch von

h) Vermiſchte chirurg. Schriften, 2. B. S. 26.
i) COLLIN l. c. P. 4. p. 107 ſq.
k) STOLL *Rat. med.* Vol. 3. p. 170.
l) L. c. P. 5. cap. 1.

von ihrer auflöſenden Kraft viel erwarten. Bisweilen wird gleichwohl das Fieber gehoben, und die Verſtopfungen der Eingeweide dauren fort. Es wird daher wahrſcheinlich, daß ſie ſelbſt den Fiebercharacter in den Nerven und ihrem Urſprunge vertilgen. Bisweilen erfolgen während des Gebrauches derſelben, bisweilen aber erſt nach demſelben, Ausleerungen. Wo ſie aber nicht erfolgen, und gleichwohl Zeichen von beweglichen Unreinigkeiten vorhanden ſind, da müſſen durch andere Mittel Ausleerungen bewirkt werden. Allzugroße Schwäche und Erſchlaffung der Faſern macht es zuweilen nothwendig, Fieberrinde, oder Eiſenfeile zu Hülfe zu nehmen. Oft aber hat man, um Rückfälle zu verhüten, weiter nichts nöthig, als der Arnika ein leichtes Gewürz zuzuſetzen. Doch gibt es auch zuweilen ſo hartnäckige Verſtopfungen, daß ſelbſt die Arnika ſie nicht zu heben vermag. In Dännemark trinken die Bauern, zwey Stunden vor dem Anfalle des Fiebers, einen ſtarken Aufguß von Wolverley-Blumen; und der Anfall bleibt aus. Aaſkow verſuchte dieſes ebenfalls mit gleichem Erfolge *m*). Es iſt gleichwohl kunſtmäßiger, das Mittel während der ganzen fieberfreyen Zeit in wiederholten kleineren Gaben zu geben. Selbſt doppelte und dreyfache Quartanfieber hat eine aus den Blumen

m) *Soc. med. Havn. collect.* Vol. 2. p. 166 ſqq.

men mit Pomeranzen-Syrup bereitete Lattwerge gehoben, von welcher man täglich viermahl einer Muſkatnuß groß nehmen ließ. Es erregte zwar gemeiniglich einen Magenkrampf; dieſer ließ ſich aber durch ein Kliſtier, durch Blähungen treibende Mittel, und vorzüglich durch den Mohnſaft, leicht heben. Die Lattwerge verdient in Wechſelſiebern vor dem Abſude den Vorzug *n*). Vor dem Magenkrampfe darf man ſich dabey nicht fürchten; vielmehr wurden diejenigen, welche ihn geduldig ertrugen, deſto zuverläſſiger von ihrem Fieber befreiet; zumahl, wenn er von etwas ſtarken Gaben verurſachet worden war *o*). Ein ſchwediſcher Arzt trägt kein Bedenken, der Arnika, nach ſeiner Erfahrung, eine eigenthümliche fiebervertreibende Kraft zuzuſchreiben *p*). Derſelbe hat insbeſondere reichliche Schweiße davon beobachtet. Beym ſogenannten Fieberkuchen gibt es kaum ein wirkſameres Mittel *q*). — [Es muß jedoch hier auch angeführt werden, daß ein Verſuch, welchen Donald Monro machte, das kalte Fieber bey verſchiedenen Soldaten vermittelſt der Arnika zu heilen, nicht gelingen wollte *r*).] —

Bey

n) STOLL *Rat. med.* Vol. 3. p. 168.

o) M. ſ. einen Fall in *Act. reg. ſoc. med. Havn.* Vol. 1. p. 347.

p) *Veckoſkrift för Läkare* Vol. 8. p. 185.

q) KAUSCH l. c. p. 35.

r) *Treatiſe on medic. and pharmaceut. chymiſtry and the Mat. med.* Vol. 3. p. 24.

Bey Faulfiebern thut die Arnika nicht blos durch ihre fäulnißwidrige Eigenſchaft, welche ſich, wie ich oben bereits angeführt habe, auch in Verſuchen außerhalb des menſchlichen Körpers gezeigt hat; ſondern auch durch ihre herzſtärkende Kraft, vortreffliche Dienſte. Vorzüglich hebt ſie einige gefährliche Zufälle, als Gefühlloſigkeit, Schlafſucht, Rasereyen ꝛc.; bringt zurückgetretene Hautausſchläge wieder hervor, und zertheilt Geſchwülſte, welche aus einer Verſetzung derſelben entſtanden ſind *s*). Aber man muß auch, wenn die Wirkung erwünſcht ausfallen ſoll, auf die Umſtände und den Zeitpunct der Krankheit gehörige Rückſicht nehmen. Man kann ſich hier eines Abſudes bedienen, der auf folgende Art bereitet wird: man läßt ein oder zwey Loth von den Blumen, bisweilen auch wohl drey, aber nicht leicht vier Loth, mit ſo vielem Waſſer kochen, als erfodert wird, um zwey Pfund Abſud zu erhalten. Dieſen vermiſcht man mit einem ſchicklichen Syrup, und läßt davon alle zwey Stunden eine halbe, oder auch wohl eine ganze Theetaſſe voll trinken. Bey ſchlafſüchtigen Zufällen, beym Mangel an Gefühl und Bewuſtſeyn finden ſtärkere Gaben ſtatt. Nur darf keine Entzündung in irgend einem Eingeweide vorhanden ſeyn *t*). Das Mittel paßt vorzüglich, wenn der Kranke einen natür-

s) COLLIN l. c. P. 5. cap. 2. p. 132 ſqq.
t) STOLL *Rat. med.* Vol. 3. p. 159 ſq.

natürlichen, oder mehrentheils natürlichen, Puls hat, und doch ſehr ſchwach iſt, und die thieriſchen Verrichtungen nicht gehörig von ſtatten gehen; wenn die Zunge trocken, oder mit vielem garſtigen Schleime belegt iſt; bey ſchleimigen Faulfiebern, bey ſchleichenden Nervenfiebern, und ſolchen, die dieſen ähnlich ſind; und bey vorhandenen oder zurückgehaltenen Hautausſchlägen. Bey vorhandenen Zeichen beweglicher Unreinigkeiten nach oben, oder nach unten, müſſen ausleerende Mittel vorangeſchickt werden *u*). Vielen verurſacht der Abſud Magenſchmerzen, Blähungen, Poltern im Leibe, Erbrechen und Magenkrampf; aber dieſe Zufälle dauren nicht lange und verlieren ſich bald, wenn man das Mittel in kleineren Portionen, und dafür deſto öfter nehmen läßt. Die meiſten geneſen, ohne merkbare Ausleerungen, allmählig. Es iſt ſelten nöthig, dem Abſude Fieberrinde zuzuſetzen, und etwa nur dann, wenn die feſten Theile allzu ſehr erſchlafft ſind, und das Fieber nachlaſſend geworden iſt. Wenn ſich ein fruchtloſer und erſchöpfender Durchfall einfindet, thut man wohl, gegen das Ende des Kochens zwey bis drey Loth von der Wolverley-Wurzel hinzuzuthun *x*). Ich wundere mich, daß Kauſch *y*), welcher die Wirkſamkeit der Arnika bey böſen Faulfiebern eben-

u) STOLL l. c. p. 160.
x) STOLL l. c. p. 163. *y*) L. c. p. 38.

ebenfalls ſehr rühmt, ſich durch Stoll's Warnung: die Arnika nicht zu geben, wo Entzündung vorhanden iſt, nicht habe abſchrecken laſſen, ſie gleichwohl auch bey ſolchen Faulfiebern zu verordnen, welche mit Entzündung verbunden waren; oder auch bey Entzündungsfiebern, bey welchen die Entzündung noch nicht entſchieden gehoben war. — [Auch D. Crighton hat vor kurzem die guten Wirkungen der Arnika beym Faulfieber bezeugt z).] —

Die Wurzel iſt ſchief, ungleich, ungefähr eines kleinen Fingers dick, und hat viele abwärts laufende Faſern. Sie iſt äußerlich braun, und inwendig weißlich; hat einen ſtarken, unangenehmen Geruch, und einen ſcharfen, gewürzhaften, nicht unangenehmen Geſchmack. Sie verträgt nur ganz gelindes Kochen. Vormahls achtete man ihrer nicht, weil man ſie für unkräftiger hielt, als die übrigen Theile; durch Collin's Bemühungen aber iſt ſie berühmt geworden, und wir wiſſen jetzt ſogar, daß ſie, vermöge des Gewürzhaften, welches ſie zum voraus hat, der Fäulniß kräftiger widerſteht, und ſtärkender iſt, als die Blumen und Blätter.

Sie leiſtet daher bey der faulen Ruhr vortreffliche Dienſte a); und Stoll trägt kein Bedenken, ſie ein Specifikum gegen dieſe Krankheit

z) In *Lond. med. Journ.* 1789. P. 3. p. 229 ſqq.
a) COLLIN *Obſ. circa morb.* P. 5. von p. 209 an.

heit (*ſpecificum antidyſentericum*) zu nennen *b*). Man hat beym Gebrauche dieſer Wurzel ſelten ausleerende Mittel nöthig, da ſie die Ausleerungen der Därme nicht plötzlich hemmt; ſondern ſie vielmehr anfangs reichlicher, aber ſeltener macht. Sie ſchadet gleichwohl, wenn der Puls hart und voll iſt, und wenn örtliche Schmerzen vorhanden ſind; paßt aber, wenn der Puls klein, ſchwach, und die Ruhr mit einem anhaltenden Faulfieber verbunden iſt. Man gibt ſie am beſten im Pulver, täglich zu einem Loth, mit Zukker *c*); oder auch alle Stunden, alle zwey, oder alle drey Stunden, ein halbes Quentchen *cc*). Man kann ſich auch eines mit Waſſer, mit Wein, oder mit beyden, bereiteten Aufguſſes, oder einer aus der Wurzel und einem Syrup bereiteten Lattwerge bedienen *d*).

Sie ſtillt auch vortrefflich langwierige Durchfälle in bösartigen Fiebern, wodurch die Kräfte erſchöpft werden, und welche, nachdem die Unreinigkeiten bereits ausgeleeret ſind, aus Schwäche der Därme fortdauren; imgleichen ſolche, welche von Erſchlaffung der Eingeweide des Unterleibes herrühren *e*). Sie thut nicht weniger den colliquativiſchen Durchfällen, welche bey Verletzun-

b) *Rat. med.* Vol. 2. p. 422.
c) COLLIN.
cc) STOLL *Rat. med.* Vol. 3. p. 267.
d) COLLIN l. c.
e) STOLL l. c. Vol. 1. p. 122. Vol. 2. p. 422.

gen und Geſchwüren irgend eines Eingeweides, imgleichen bey der offenbaren Schwindſucht, von eingeſogenem Eiter entſtehen, vortrefflich Einhalt *f*). In dieſen Fällen kann man, wenn das Uebel dringend iſt, alle zwey Stunden wohl ein ganzes Quentchen geben, und in 24 Stunden wohl drey Loth verbrauchen laſſen.

In Schweden hat man bösartige Faulfieber oft mit dieſer Wurzel geheilt *g*). Auch in Deutſchland hat ſie unter ſehr ſchlimmen Zufällen vorzügliche, und in einem einzelnen Falle dem Anſehen nach beſſere Dienſte geleiſtet, als die Fieberrinde *h*).

Die Fäulnißwidrige Kraft der Wurzel iſt ſo groß, daß ſie auch beym kalten Brande hilft; er mag entweder in einem Faulfieber entſtehen, oder ſich in einem Geſchwüre entſpinnen, oder durch äußere Verletzungen in einem, mit böſen Säften verſehenen, Körper veranlaſſet werden. In ſolchen Fällen hat man täglich achtmahl ein Quentchen, ohne nachtheilige Folgen für den Magen, gegeben, und damit zugleich den äußerlichen Gebrauch des Abſudes von den Blumen mit Nutzen verbunden *i*). Doch ſcheint in einigen

f) COLLIN l. c. P. 5. p. 263. — STOLL l. c. Vol. 2. p. 423.

g) *Veckoſkrift för Läkare*, Vol. 4. p. 96.

h) ALTHOF *Diſſ. cit.* p. 34.

i) COLLIN l. c. P. 5. p. 323.

nigen von den Fällen, welche **Collin** erzählt, die Verbindung mit dem Kampher, den man äußerlich zu Hülfe nahm, einigen Antheil an der Kur gehabt zu haben. Ebenfalls in Verbindung mit dem äußerlichen Gebrauche des Kamphers that auch Kauſch *k*) derjenigen Art des kalten Brandes Einhalt, bey welcher weder große Hitze, noch ein hoher Grad von Entzündung, ſondern vielmehr eine anfangende, oder vollkommene, Fäulniß des brandigen Theiles vorhanden iſt.

Der Wolverley iſt alſo ein wirkſames Mittel, und ſteht in Rückſicht auf ſeine auflöſende, fäulnißwidrige, krampfſtillende und aufrichtende Kraft wenigen nach. Aber dieſes Mittel erfodert bey der Anwendung Vorſicht, und Rückſicht auf die beſonderen Umſtände der Krankheit; auch muß man nicht vergeſſen, daß es erhitzend iſt. Vor dem Erbrechen, welches daſſelbe zuweilen erregt, darf man ſich nicht fürchten. Dieſes iſt leicht zu ſtillen, und oft ſehr heilſam, inſofern ſchadhafte Sachen dadurch ausgeleeret werden. Eben ſo wenig haben die Beängſtigungen, verſchiedene Magenbeſchwerden, und unter dieſen der Magenkrampf, auf ſich; da ſie nicht von Entzündung herrühren, ſondern nur durch die ſchmerzhafte Empfindung, welche ſie erregen, beſchwerlich ſind. Verſchiedene, oben bereits angeführte,

k) Gruner's Almanach 1788. S. 33.

unangenehme Empfindungen im leidenden Theile, welche ſich nach dem Gebrauche der Arnika einfinden, ſind eher von guter, als ſchlimmer Vorbedeutung. Bey einigen treibt ſie den Harn, bey andern den Schweiß, zuweilen nimt man gar keine ſichtbare Ausleerung wahr. Bey Fiebern mit ſtarkem und harten Pulſe findet ſie nicht ſtatt; man müßte denn vorher zur Ader laſſen, und ſie mit Salpeter verbinden. Auch muß dabey für die nöthige Leibesöffnung geſorgt werden. Je mehr ein Fieber ſich dem entzündlichen nähert, deſto weniger verträgt es die Arnika *l*).

Als ein

Präparat

davon muß ich noch das **Wolverley-Extract**, EXTRACTUM ARNICAE, anführen. **Collin** läßt es aus den Blumen mit Waſſer bereiten. Es iſt auch bereits in mehrere Apothekerbücher aufgenommen worden *).

l) STOLL *Rat. med.* P. 4. p. 62.

*) Z. B. *Ph. W.* p. 78. *Ph. Brunſv.* p. 254. *Ph. Suec.* p. 77. *Ph. Roſſ.* p. 85., wo, außer den Blumen, auch das Kraut dazu genommen wird.

Gemſenwurz, *Doronicum.*

LINN. *Syſt. veget. p. 639. Gen. plant. p. 427.*

76.

Apoth. Gemſenwurz. DORONICI Radix.

Der Leopardenwürger, Doronicum Pardalianches; *foliis cordatis, obtuſis, denticulatis; radicalibus petiolatis; caulinis amplexicaulibus* LINN. *Spec. pl.* p. 1247. *Doronicum, radice ſcorpii* C. B. Iſt abgebildet in MILLER'S *Figures Tab.* 128. REGNAULT *Botan. le Doronic.* Eine perennirende Pflanze, welche hie und da, wiewohl nicht häufig, in der Schweiz *m*), imgleichen auf den Gebirgen des Walliſer-Landes und in Pannonien wächſt. Ich wundere mich, daß Conrad Gesner ſie auf den Schweizer-Gebirgen ſo häufig gefunden hat.

Die Wurzel iſt dick, rauh, kriechend, und hat eine Quer-Richtung. Sie iſt ſüß, ein wenig zuſammenziehend, und hat etwas gewürzhaftes. Die Urtheile über ihre ſchädliche oder heilſame Eigenſchaft waren vormahls getheilt, und Haller hat ſie kurz zuſammen getragen *n*). Marantha nähmlich, Guilandinus, Coſtäus und Matthiolus erklären ſie für giftig

m) HALLER.
n) *Hiſt. ſtirp. helvet.* p. 88.

tig, und halten ſie für das *Aconitum* der Alten. Cortuſus erzählt, Hunde ſeyen von vier Quentchen derſelben getödtet worden, und Deſſenius ſagt, in Antwerpen wären Kaufleute davon geſtorben. Vorzüglich aber waren Matthiolus *o*) und Conrad Gesner hierüber im Streite. Um die Sache zu entſcheiden, machte Gesner an ſich ſelbſt einen Verſuch, und nahm zwey Quentchen davon ohne Nachtheil zu ſich *p*), außer daß ihm der Magen aufgetrieben wurde, und er eine Schwäche des ganzen Körpers empfand, welche ſich aber nach einem Bade wieder verlor *q*). Ueberdem hat er das Kraut, welches gewürzhaft iſt, und eine angenehme Schärfe hat, in den Gebirgen oft mit Vergnügen und ohne Schaden gegeſſen; ſo wie auch die friſchen, getrockneten, mit Honig eingemachten, oder fein gepülverten Wurzeln. Das Mährchen verdient alſo keinen Glauben, welches von Coſtäus zuerſt erzählt und von Boerhaave und anderen wiederhohlt worden iſt: Gesner ſey von dieſer Pflanze geſtorben. Denn man weiß zuverläßig, daß er an der Peſt geſtorben iſt *r*). Matthiolus geſteht in der Folge ſelbſt, gegen ſeine vormahlige Behauptung, daß ein Hund drey Loth davon gefreſſen habe,

o) DIOSCORID. p. 761 ſq.
p) *Epiſt.* fol. 74. b.
q) *Epiſt.* fol. 78.
r) HALLER *Bibl. bot.* T. I. p. 285.

habe, und munterer darnach geworden ſey *s*). Auch Johnſon *t*) hat oft eine große Menge davon ohne Nachtheil gegeſſen. Gleichwohl hält Linné dieſe Pflanze immer noch für verdächtig *u*).

Heut zu Tage wird ſie faſt nie mehr verſchrieben; vormahls aber ſoll ſie entweder allein, oder in Verbindung mit Gentiana und Aſtrantia, oft beym Schwindel und bey der Epilepſie geholfen haben *x*). Albinus ließ eine epileptiſche Jungfrau einige Monathe hindurch einen Abſud von der Gemſenwurzel zum gewöhnlichen Getränke trinken *y*). Doch beklagt ſich Dan. Ludovici *z*), daß ſie ihm oft bey Hauptkrankheiten nicht geholfen habe. Ich wundere mich, daß die engländiſchen Schriftſteller über die Materia medica nichts von der Kraft des mit Wein, oder Bier, bereiteten Aufguſſes, zur Hervorbringung der monatlichen Reinigung, ſagen; da man dieſe Kraft gleichwohl in England beobachtet hat *a*).

s) *Epiſt.* p. 302.
t) *On Gerard* p. 763.
u) *Mat. med.* p. 188.
x) GESNER *Epiſt.* fol. 18. 66. 74.
y) ALSTON *Mat. med.* p. 437.
z) *Oper.* p. 115.
a) HALL. *Hiſt. ſt. helv.* l. c.

Achilles-Kraut, *Achillea.*

LINN. *Syſt. veg. p. 646. Gen. pl. p. 435.*

77.

Apoth. Schaafgarbe; Kraut und Blumen davon. MILLEFOLII Herba; Flores.

Die Schaafgarbe, * Achillea Millefolium; *foliis bipinnatis, nudis, laciniis linearibus, dentatis; caulibus ſulcatis* LINN. *Spec. pl.* p. 1267. *Millefolium vulgare, album* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 737. REGNAULT *Botaniqne, la Milleſeuille.* Eine perennirende Pflanze, welche auf Feldern und Viehweiden häufig angetroffen wird.

Der Geſchmack des Krautes iſt ein wenig zuſammenziehend, etwas bitter, und zeigt einige Spuren von Gewürzhaftem, welche ſich bey den Blumen, zumahl wenn man ſie zwiſchen den Fingern reibt, noch deutlicher verrathen. Die Blumen geben bey der Deſtillation ein ſtarkriechendes und durchdringendes Oel. Das wäſſerige extract iſt bitter, herbe und nicht gewürzhaft; das geiſtige aber hat das Gewürzhafte nicht verloren, iſt mäßig erwärmend, durchdringend, und hat im Geſchmacke einige Aehnlichkeit mit dem Kampher; doch fehlt es ihm auch nicht ganz an Bitterkeit und herbem

Weſen

Weſen *b*). Einige verſchreiben beyde Extracte, mit einander verbunden. Die Blumen haben um des Gewürzhaften willen den Vorzug; dagegen iſt bey den Blättern die ſtärkende Kraft größer.

Dieſe Pflanze iſt gegen mancherley Krankheiten, welche zuſammenziehende, oder toniſche Mittel erfodern, berühmt geworden. Aus dieſem Grunde ſchätzte ſie Stahl vorzüglich. Zugleich ſchreibt man ihr aber auch eine krampfſtillende Kraft zu. Daß ſie die Nerven angreiſe, läßt ſich ſchon daraus ſchließen, daß das Bier, welches mit dieſer Pflanze gekocht iſt, berauſcht *c*). Sie hat bey verſchiedenen Arten von Blutflüſſen oft geholfen, bey welchen ſich oft Krämpfe einfinden; und Friedrich Hoffmann hat verſchiedene Zeugniſſe der Alten für dieſe Kraft geſammelt *d*). Aber wir wollen uns an neuere Erfahrungen halten. Die Schaafgarbe hat dem Blutſpeyen Einhalt gethan *e*). Stahl *f*) rühmt bey allzu reichlichem Hämorrhoidalfluſſe einen Thee davon, und Buchwald *g*) hat ſich ſelbſt bey Hämorrhoidal-Zufällen damit geholfen. Löſecke gibt ihm vor allen

b) LEWIS *M. m.* p. 384.
c) LINN. *Flor. Suec.* p. 299.
d) *Diſſ. de Millefolio*, in *Opuſc. med.* p. 341.
e) Breslauiſche Samml. 1718. März.
f) *De ſpecificis*, p. 33.
g) *Specim. medico-pract.* p. 179.

allen übrigen Mitteln den Vorzug *h*), um ſo viel mehr, da ſie zugleich krampfſtillend ſey. Frauenzimmer müſſen ſich aber bey dieſem Uebel vor anhaltendem und allzureichlichen Gebrauche derſelben hüten, damit nicht zugleich die monatliche Reinigung unterdrückt werde *i*). Man hat ſie beym Mutterblutfluſſe *k*) und bey einem von heftiger Anſtrengung verurſachten Blutfluſſe durch den After gebraucht *l*). Möchte ſie doch den Ruhm verdienen, welchen man ihr bey der Schwindſucht von einem Geſchwüre in den Lungen beylegt *m*), und wogegen ſie noch wirkſamer ſeyn ſoll, wenn man einen Abſud davon mit der Conſerve von rothen Roſen bereitet *n*). Chomel empfielt den Saft bey innerlichen Geſchwüren *o*). In den kleinen Schriften, welche einzig von dieſem Mittel handeln *p*), findet man es ferner gegen den weißen Fluß, die Kolik, den Magenkrampf, gegen Nachwehen, Blähungen, Verhaltung des Harnes, gegen

h) *M. m.* p. 416.

i) CHOMEL *Uſuelles*, T. 2. p. 278.

k) THOMASIUS bey HALL.

l) CHOMEL l. c.

m) FONSECA *Conſil. med.* Tom. 2. — PREVOT in *med. paup. Opuſc.* p. 730.

n) HOFFMANN l. c. p. 344.

o) Loc. cit.

p) LANGE *Diſſert. de Millefolio*, Altdorf. 1714. — HENNINGER *Diſſ. de Millefol.* Argent. 1718. — FR. HOFFMANN l. c.

gegen die Epilepſie ꝛc. gerühmt. Aber insbeſondere muß ich noch anführen, daß **Stahl** es gegen die Hypochondrie empfahl *q*), und daß **Hoffmann** *r*) und **Heiſter** *s*) dieſe Empfehlung ebenfalls beſtätigen. Auch darf ich nicht übergehen, daß durch den anhaltenden Gebrauch des Aufguſſes, oder Abſudes, von der Schaafgarbe alte Steinbeſchwerden völlig gehoben worden ſind *t*). Die Norweger ſchätzen dieſes Mittel bey Rheumatismen ſehr *u*).

Auch äußerlich gebraucht, wird dieſes Kraut für ein Wundmittel gehalten, und ſchon **Achilles** ſoll ſich ſeiner bey ſeinen verwundeten Soldaten bedient haben. Die gemeinen Leute vermiſchen das zerſtoſſene Kraut mit Schmalz *x*), oder legen es allein, zwiſchen zwey Steinen zerquetſcht, auf *y*).

Das edle Achilles-Kraut, *Achillea nobilis* L., von welchem ſich eine Abbildung in HILL's *Vegetable ſyſtem Vol.* 2. Tab. 62. findet, hat einen Kampher-artigen Geruch und Geſchmack, und verſpricht noch größere Kräfte. Man ſollte es daher ſtatt der Schaafgarbe nehmen.

Präpa-

q) *Diſſ. de Therap. paſſ. hypoch.*
r) Loc. cit.
s) *Diſſ. med. German. indig.* p. 29.
t) HOFFM. *Med. rat. ſyſt.* T. 4. P. 2. p. 37.
u) GUNNER *Flor. Norweg.* p. 71.
x) HOFFM. *Diſſ.* in *Opuſc.* p. 345.
y) LINN. *Flor. Suec.* p. 299.

Präparate und Miſchungen

Deſtillirtes Schaafgarben-Waſſer, AQUA MILLEFOLII DESTILLATA *). Das mit Wein bereitete hat bey einem von Nierenſteinen verurſachten Erbrechen oft unvergleichliche Dienſte geleiſtet z).

Schaafgarben-Eſſenz, ESSENTIA MILLEFOLII **). Man hat ſie bey allzuſtarkem Fluſſe der güldenen Ader, oder monatlichen Reinigung; imgleichen beym Erbrechen von Nierenſteinen und beym Blutbrechen, zu funfzig Tropfen und darüber, gegeben. Aber Schulz zieht ihr mit Recht einen Theeaufguß vor *a*).

Deſtillirtes Schaafgarben-Oel, OLEUM MILLEFOLII DESTILLATUM †). Die meiſten beſchreiven es blau, uud behaupteu, daß dieſe Farbe den kupfernen Gefäßen nicht zuzuſchreiben ſey *b*). Aber Spielmann bekam bey wiederholten Verſuchen immer ein gelbliches Oel *c*). An dieſer Verſchiedenheit iſt der Boden ſchuld. Denn man hat von den Blumen ſolcher Pflanzen, welche auf feuchtem und fetten Boden gewachſen waren, ein blaues; von ſolchen aber, die

*) *Ph. W.* p. 8.
z) SCHULZ *praelect. in Diſp. Brand.* p. 246.
**) *Ph. W.* p. 74.
a) Loc. cit.
†) *Ph. W.* p. 116.
b) HOFFMANN *Opuſc.* p. 347.
c) *Chemia* p. 214.

die auf dürrem und mageren Lande geſtanden hatten, ein gelbliches Oel erhalten *d)*. Die Wirkungen deſſelben kommen mehrentheils mit den Wirkungen des Kamillen-Oeles überein; und es iſt als ein ſchmerzſtillendes, krampfſtillendes und Blähungen treibendes Mittel berühmt.

78.

Apoth. Wahrer Genip; das Kraut davon. GENIPI VERI Herba.

Achillea; *foliis pinnatis, pinnis ſimplicibus, glabris, punctatis* HALL. *Hiſt. heluet. n.* 112. *Tanacetum alpinum, odoratum* C. B. Es kommt am meiſten mit der *Achillea atrata* LINN. überein, und iſt abgebildet in SCHEUCHZER *It. alpin.* 2. Tab. 21. *fig.* 5. Es wächſt auf den höchſten Alpen unter dem Schnee.

Das Kraut hat, wie viele andere, in den Apotheken nicht gebräuchliche, Arten dieſes Geſchlechtes, einen gewürzhaften Geruch, und iſt ungemein bitter *e)*. Ich habe ihm nach Haller's Beyſpiele *f)* den Nahmen des wahren gegeben, um es von andern Pflanzen, welche in der Schweiz ebenfalls Genip heißen, zu unterſcheiden. Die Alpen-Bewohner halten viel von dieſem Kraute, welches ſonſt faſt von niemand gebraucht wird, und auch bis jetzt in den Apo-

d) LEWIS *M. m.* p. 384.
e) TISSOT. *f)* Loc. cit.

Apotheken noch nicht vorräthig iſt. Ich finde, daß man es bey Kindern gegen die Epilepſie, unter dem Nahmen *Iua moſchata*, gebraucht hat *g*); imgleichen bey Frauenzimmerkrankheiten ohne Fieber; beym Durchfalle und bey ſchwachem Magen. Es iſt ſogar bey der Pleureſie gebraucht worden *h*); aber man wird leicht einſehen, daß dieſes erhitzende und den Schweiß treibende Gewächs bey dieſer Krankheit nicht paſſe; es müßte denn am Ende derſelben ſeyn.

Unter dem Nahmen von Genip wird auch wohl *Achillea nana* L. verkauft *i*), deren Geruch zwar ebenfalls gewürzhaft, aber ſchwächer iſt *k*).

79.

Apoth. **Nieſekraut**; Kraut, Blumen und Wurzel davon. PTARMICAE Herba *cum* Floribus; Radix.

Der deutſche Bertram, Achillea Ptarmica; *foliis lanceolatis, acuminatis, argute ſerratis* LINN. *Spec. pl.* p. 1266. *Dracunculus pratenſis, ſerrato folio* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 643. REGNAULT *Botan. l'Herbe à éternuer.* Eine perennirende Pflanze, welche auf feuchten Wieſen wächſt.

Dieſes

g) C. GESNER *Epiſt.* fol. 66.
h) TISSOT *Avis* p. 142.
i) ALLIONE *pedemont.* Tab. 2. fig. 3. p. 129.
k) S. oben S. 290.

Dieſes Gewächs hat viel Schärfe, wird aber nicht gebraucht. Das Pulver von dem Kraute und den Blumen erregt, wenn man es in die Naſe zieht, Nieſen. Wenn man die Pflanze kauet, oder einen Abſud davon im Munde hält: ſo erregt es einen Zufluß des Speichels; es hat daher bey Zahnſchmerzen geholfen und den Schleim im Halſe aufgelöſet *l*). Die Wurzel kommt der eigentlichen Bertram-Wurzel nahe *m*).

80.

Apoth. **Rheinblume**; das Kraut davon. AGERATI Herba.

Die Rheinblume, Achillea Ageratum; *foliis lanceolatis, obtuſis, acute ſerratis* LINN. *Spec. pl.* p. 1264. *Ageratum, foliis ſerratis* C. B. Iſt abgebildet in MILLER'S *Figures*, Tab. 10. REGNAULT *Botanique, l'Eupatoire de Meſué.* Eine perennirende Pflanze, welche im unteren Theile von Frankreich wächſt.

Man hält dieſe Pflanze für das *Eupatorium* des Meſue, welches er bey Verſtopfungen in der Leber und andern Eingeweiden zu gebrauchen pflegte,

l) BOERH. *Hiſt. pl. hort. L. B.* Tom. I. p. 168.

m) LEWIS *M. m.* p. 470.

pflegte, und auch einen Syrup und Kuchen, welche davon den Nahmen führen, daraus bereiten ließ. Jetzt wird ſie nicht mehr geachtet, ob ſie gleich, bey ihrem angenehmen Geruche und bey ihrer Bitterkeit, wohl eine Stelle unter den Arzneymitteln verdiente. Das durch Aufgießen bereitete Oel davon ſoll, in den Unterleib eingerieben, bey Kindern die Würmer tödten *n*).

Goldruthe, *Solidago.*

LINN. *Syſt. veget. p.* 635. *Gen. pl. p.* 425.

81.

Apoth. **Goldruthe**; das Kraut davon. VIRGAE AUREAE, oder SOLIDAGINIS SARACENICAE *) Herba.

Die Goldruthe, Solidago Virgaurea; *caule ſubflexuoſo, angulato; racemis paniculatis, erectis, confertis* LINN. *Spec. pl.* p. 1235. *Virga aurea latifolia, ſerrata* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 663. REGNAULT *Botanique, la Verge d'or.* Eine perennirende Pflanze, welche in Wäldern häufig wächſt.

Sie iſt bitter, ein wenig zuſammenziehend und leicht gewürzhaft. Sie hat ſchon vor Alters

n) CHOMEL *Uſuelles* T. 2. p. 113.

*) C. HOFFMANN.

ters bey Fehlern der Harnwege oft geholfen. Denn Arnold von Villa nuova *o*) rühmt das Kraut gar ſehr wider den Stein, und führt ein merkwürdiges Beyſpiel von einem Blaſenſteine an, welcher dadurch, wie es ſchien in Stücke zerbrochen wurde. Barkley *p*) empfielt gegen eben dieſe Krankheit täglich ein Quentchen, drey Tage hintereinander; worauf ſich die Heftigkeit der Schmerzen vermindern und ein häufiger Abgang des Harnes erfolgen ſoll. Piſo *q*) hat den Nutzen dieſes Pulvers an ſich ſelbſt erfahren, und eine Dame, welche dieſes Mittel von ihm kennen gelernt hatte, hat unzähligen Steinpatienten damit geholfen. Auch Solenander *r*) hat es bewährt gefunden. Der Aufguß des Krautes hat ebenfalls eine Menge Steine abgeführt *s*). Dieſes Mittel mag, indem es die Nieren ſtärkt, wohl mehr dazu dienen, die Anlage zum Steine zu heben. den Gries abzuführen, und die wirkliche Bildung des Steines zu verhüten; als ihn aufzulöſen, wenn er ſich bereits gebildet hat: denn dazu werden wirkſamere Mittel erfodert. Ich wundere mich daher nicht, daß Stahl *t*)

o) *Oper.* p. 1266.
p) *Satyricon*, P. I.
q) *Obſ. et conſ.* p. 319.
r) *Conſil.* p. 66.
s) *Gentleman's Magazine* 1788. February.
t) *Nov. calc. pathol.* p. 17.

bey einem Blaſenſteine nichts damit ausgerichtet hat. Die Goldruthe hat auch ein Blutharnen, welches nicht vom Steine herrührte, gehoben *u*), und bey einer Frauensperſon ein Geſchwür in der Harnröhre geheilt, wogegen man ſie ſowohl innerlich als äußerlich gebrauchte *x*). Ettmüller ſchreibt ihr daher eine beſondere Kraft bey Wunden und Geſchwüren der Blaſe zu. Einige rühmen ſie überhaupt bey Wunden und Geſchwüren, als ein reinigendes und die Heilung beförderndes Mittel, wie z. B. Arnold von Villa nuova *y*), welcher die Blätter aufzulegen anräth, Pontedera *z*) und Scopoli *a*), welcher ſich, wie er verſichert, bey Wunden aller Art des Abſudes mit Nutzen bedient hat. Ein Blutſpeyen, welches von einer äußeren Verletzung mit einem Pfriemen verurſachet war, wurde durch die Goldruthe gehoben, und eine vollſtändige Heilung bewirkt *b*). Sie half auch bey einem hektiſchen Fieber und bey dem Anfange einer Waſſerſucht von verſtopften Eingeweiden *c*).

Man gibt ſie alſo ſowohl im Pulver, als auch im Anfguſſe und Abſude. Sowohl das Waſſer,

u) BURGGRAF *A. N. C.* Vol. 5. Obſ. 8.
x) LISCHWITZ *Diſſ. de virgis aureis* p. 87.
y) Loc. cit.
z) *Diſſ. botan.* 9. p. 230.
a) *Flor. Carniol.* Ed. 1. p. 328.
b) LISCHWITZ l. c. p. 79.
c) C. HOFFM. *med. off.* p. 238.

Waſſer, als auch der Weingeiſt, ziehen die Kräfte derſelben aus. Auch ſind beyde Arten des Extractes nicht zu verwerfen. Man gab auch eine Tinctur davon, zu ſechzig Tropfen, im Abſude des Krautes *d*).

Kreuzblume, *Senecio*.

LINN. *Syſt. veg. p. 629. Gen. plant. p. 424.*

82.

Apoth. Kreuzpflanze; das Kraut davon. SENECIONIS Herba.

Die gemeine Kreuzpflanze, Senecio vulgaris; *corollis nudis; foliis pinnato-ſinuatis, amplexicaulibis; floribus ſparſis* LINN. *Spec. pl.* p. 1216. *Senecio minor, vulgaris* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 513. REGNAULT *Botanique, le Seneçon.* CURTIS *Flor. Lond.* Eine jährige Pflanze, welche in den Gärten häufig als Unkraut vorkommt. Die Blume dieſer Art hat zwar keine Strahlen, aber da ſie ſich bey den übrigen Arten dieſes Geſchlechtes finden; ſo wird man es ſchon hingehen laſſen, daß ich ſie unter den Strahlblumen mit aufgeführt habe.

Dieſes Kraut wird gar nicht mehr gebraucht, und ſeine Kraft iſt zweifelhaft. Es hat

d) LISCHWITZ l. c.

hat einen faſt ſalzigen, Gemüſe-artigen Geſchmack. Es iſt vorzüglich äußerlich, als ein erweichendes, auflöſendes, die Eiterung beförderndes Mittel, gebraucht worden. Gegen Milchknoten, bey Hämorrhoiden, bey der Gicht, hat man es entweder mit Milch gekocht, oder in Butter gebraten *e*). Die Einwohner von Helſingör legen es zerquetſcht auf Blutſchwären *f*). Die Engländiſchen Pferdeärzte geben den ausgepreßten Saft davon den Pferden, gegen Würmer (*Botts*) ein *g*), und er wird auch bey Menſchen, zu zwey Unzen, dagegen empfohlen *h*); imgleichen gegen die Kolik.

Greiskraut, *Erigeron.*

LINN. *Syſt. veget. p. 627. Gen. plant. p. 422.*

83.

Apoth. Blaues Flohkraut. CONYZAE COERULEAE Herba.

Das ſcharfe Greiskraut, Erigeron acre; *pedunculis alternis, unifloris* LINN. *Spec. pl.* p. 1211. *Conyza coerulea, acris* C. B. Iſt abgebildet in HILL's *vegetable Syſtem Vol. 2. Tab. 75.* CURTIS *Flor. Lond.* Eine perennirende

e) TOURNEFORT. *Pl. de Paris*, T. 2. p. 105.
f) LINN. *Fl. Suec.* p. 291.
g) RAY *Hiſt. pl.* T. 1. p. 290.
h) TOURNEF. l. c.

nirende Pflanze, welche an Hügeln, bey verfallenen Gebäuden und auf trockenen Weiden wächſt.

Das **Kraut** iſt ſcharf; nur auf hohen Bergen hat es faſt gar keine Schärfe *i*). Die Kraft, welche man ihm vormahls gegen Zauberey und Hexerey zuſchrieb, iſt in unſern Zeiten lächerlich. **Wedel** *k*) nannte es *Ruga*. Einige gebrauchen es wider das Sodbrennen *l*). In Deutſchland hat man ſich deſſelben, als eines einſchneidenden Mittels, wohl bey Bruſtkrankheiten bedient.

Ringelblume, *Calendula.*

LINN. *Syſt. veget. p. 658. Gen. plant. p. 446.*

84.

Apoth. **Ringelblume;** Kraut, Blumen und Samen davon. CALENDULAE Flores; Herba; Semina.

Die offizinelle Ringelblume, Calendula officinalis; *ſeminibus cymbiformibus, muricatis, incurvatis, omnibus* LINN. *Spec. pl.* p. 1304. *Caltha vulgaris* C. B. Iſt abgebildet in IO. MILLER'S *Illuſtr. ſyſt. ſexual.* REGNAULT *Botanique, le Souci des jardins.* Eine jährige

 Pflanze,

i) LINN. *Fl. Lapp.* p. 243.
k) *Mat. med.* cap. 4. p. 7. *de abſterg.*
l) HOFFM. *Flor. Altdorf.*

Pflanze, welche im ſüdlichen Europa auf dem Felde, und bey uns in den Gärten, wächſt.

Ray *m*), und nach ihm Haller *n*), hält die Feld-Ringelblume, *Calendula arvenſis* L., von dieſer, weder in Anſehung der Art, noch auch der Kräfte, für verſchieden. Dieſe Pflanze hat einen unangenehmen, harzigen Geruch, und iſt klebrig anzufühlen.

Zu den Blumen rechnet man alle Theile derſelben, auch den Kelch. Selten werden die kleinen Blüthen des Randes abgeſondert; als etwa nur, der Farbe wegen, zum Pot-pourri; oder um den Safran damit zu verfälſchen; oder auch zum Färben: denn ſie geben eine gelbe Farbe; enthalten aber nur halb ſo viel färbenden Stoff, als der Safran *o*). Dieſe, ſo wie auch die Blüthen der Scheibe, haben einen anfangs ſüßlichen, dann aber bitteren Geſchmack. Der Kelch iſt, ſo wie auch die Blätter, unangenehmer, bitterer und etwas ſcharf. Das Waſſer zieht im Aufguſſe mehr die riechbaren, der Wein aber mehr die ſchmackhaften, Theile aus *p*). Wenn man das Kraut auf Kohlen wirft: ſo kniſtert es, wie Salpeter.

Dieſe Pflanze wird nicht mehr gebraucht, und verliert den Geruch, wann ſie trocken wird. Man

m) *Hiſt. pl.* T. 2. p. 338.
n) *Stirp. helvet.* n. 94.
o) LINN. *Skånſka reſa* p. 115.
p) LEWIS.

Man ſchrieb ihr eine beträchtliche eröffnende und treibende Kraft zu, welche ſie bey zähen Säften, Verſtopfungen der Eingeweide, Unterdrückung der monatlichen Reinigung, bey der Gelbſucht und ähnlichen Krankheiten, beweiſen ſollte. Auch Kindern haben die Blätter und Blumen, als Salat genoſſen, gegen Skrofeln geholfen *q*). Sie enthält allerdings eine Schärfe, welche einſchneidend und ſo wirkſam iſt, daß ſie Warzen vertilgt *r*), und Leichdörner, imgleichen die harten Ränder von Geſchwüren, verzehrt *s*), wenn man die friſchen Blätter auflegt. Die Blumen wurden überdem in alten Zeiten bey bösartigen Krankheiten, und ſelbſt bey der Peſt, ſehr geſchätzt; und man bediente ſich gegen dieſe letztgenannte Krankheit der Blumen, welche man entweder kauete, oder mit Eſſig übergoß, als eines Vorbauungs-Mittels; oder man ließ, wenn die Krankheit ſchon ausgebrochen war, den Saft davon, zu einigen Unzen, trinken *t*). Man kann aus den Schriftſtellern, welche Zorn *u*) anführt, dem Rondelet, Minderer, Welſch und vielen andern, ſehen, wie viel Vertrauen man bey der Peſt auf die Ringelblume ſetzte. Man hat beobachtet, daß ſie den Schweiß ſtark treibt.

q) TOURNEF. *pl. de Paris* T. I. p. 311.
r) HECQVET *pharm. paup.* p. 89.
s) TOURNEF. l. c.
t) MARCELLUS CUMANVS bey RAY l. c.
u) *Botanolog.* p. 155.

Die Blätter ſind, nach den in die Sinne fallenden Eigenſchaften zu urtheilen, wirkſamer, als die Blumen.

Präparate und Miſchungen.

Ringelblumen-Waſſer, AQUA FLORUM CALENDULAE *), iſt überflüſſig und kraftlos, und daher auch aus der neueſten Ausgabe der Würtenbergiſchen Pharmakopöe weggeblieben.

Ringelblumen-Eſſig, ACETUM FLORUM CALENDULAE **), wird durch Aufgießen bereitet. Man braucht ihn beym Kopfſchmerz äußerlich. Er hat ſchon lange für ein Alexipharmakum gegolten, und man hat ſich deſſelben ſowohl innerlich, als äußerlich, in dieſer Abſicht bedient. Man thut aber wohl nicht unrecht, wenn man dem Eſſig das meiſte zuſchreibt.

*) *Pharm. Würt.* ed. 1771 p. 6.
**) *Ph. Brand.* p. 2.

Vierte

Vierte Abtheilung.

Gehäufte, *Aggregatae.*

Grasblume, *Statice.*

LINN. *Syſt. veg. p. 248. Gen. pl. p. 153.*

85.

Apoth. Rothe Behen-Wurzel. BEHEN RUBRI Radix.

Das Limonienkraut, Statice Limonium; *ſcapo paniculato, tereti; foliis laeuibus, enerviis, ſubtus mucronatis* LINN. *Syſt. veg. l. c. Limonium maius, multis aliis Behen rubrum* I. B. *Hiſt. T. 3.* p. 860. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 315. Eine perennirende Pflanze, welche auch im nördlichen Europa und in Virginien am Seeufer wächſt.

Es iſt noch nicht ausgemacht, ob der Behen. oder Behmen Ackmar des Avicenna und Serapio, oder der neueren Araber, von dieſer Art herkomme; und wird auch, da es uns an genauen Beſchreibungen fehlt, wohl ſchwerlich jemahls ausgemacht werden können. Einige glauben, daß jene Wurzel von dieſer Pflanze genom-

genommen werde, oder daß wenigſtens die Wurzel dieſer Pflanze die Stelle von jener vertreten könne *x*). Auch Hyde hat aus den neueren Schriftſtellern, welche er anführt, die Sache nicht entſchieden *y*).

Die Wurzel kommt, in Querſtücke zerſchnitten, vom Berge Libanon und andern Orten aus Syrien zu uns; und dieſe Stücke ſind runzelig, gekrümmt, von dichter Beſchaffenheit und dunkelroth *z*). Hyde hat eine Abbildung davon geliefert *a*). Sie zieht zuſammen, wie ſchon der Geſchmack anzeigt, und wurde ehedem gebraucht, um zu ſtärken, und auch um Blutungen und Bauchflüſſe zu ſtillen. Dieſes verſichert auch Ray *b*) von der Limonien-Wurzel und dem Kraute ausdrücklich. Dieſe Wurzel kommt zu verſchiedenen Miſchungen der Araber, z. B. der Perlen-Lattwerge des Meſue, *Electuarium margaritarum* MESUES, und andern, welche nicht mehr gebraucht werden. Von dem Gottesdienſtlichen Gebrauche, welchen die Perſer davon machen, kann man Hyde *c*) nachleſen. Man ſehe auch, was oben S. 225. bereits von der Behen-Pflanze geſagt iſt.

x) DALE *Pharm.* p. 122.
y) *Hiſt. relig. vet. Perſ.* p. 509. ſq.
z) GEOFFROY *Traité de la M. m.* T. 2. p. 30.
a) L. c. Tab. 7.
b) *Hiſt. pl.* T. 1. p. 395.
c) Loc. cit.

Skabioſe,

Skabioſe, *Scabioſa.*

LINN. *Syſt. veget. p. 120.* *Gen. plant. p. 48.*

86.

Apoth. Skabioſen-Kraut und Blumen. SCABIOSAE Herba; Flores.

Die Feld-Skabioſe, Scabioſa arvenſis; *corollulis quadrifidis, radiantibus; foliis pinnatifidis, inciſis; caule hiſpido* LINN. *Syſt. veg. l. c.* *Scabioſa pratenſis, hirſuta* C. B. Iſt abgebildet in *Fl. Dan. Tab.* 447. REGNAULT *Botanique, la Scabieuſe des Prés.* CURTIS *Fl. Lond.* Eine perennirende Pflanze, welche an Wegen und auf dem Felde häufig wächſt.

Die Apotheker nehmen ſtatt dieſer Pflanze bisweilen aus Unwiſſenheit die *Centaurea ſcabioſa* L. *d*). Der Geſchmack der ganzen Pflanze iſt bitter, und ein wenig zuſammenziehend. Sie wird jetzt nicht mehr gebraucht; vormahls aber glaubte man, ſie reinigte das Blut, löſete gelinde auf, reinigte Geſchwüre, und beförderte die Heilung derſelben; aber es iſt übel, daß ſie faſt allezeit in Verbindung mit andern Mitteln gebraucht wurde, und man alſo von ihrer Wirkung eigentlich nicht urtheilen kann. Rivinus *e*) rechnet ſie unter die beſten Mittel, welche

d) LINN. *Fl. Suec.* p. 41.
e) *Diſſ. med.* p. 353. 363.

welche den Auswurf befördern, und welche bey der Schwindſucht und beym Empyem gebraucht werden können. Boerhaave *f*) ſagt, der Abſud derſelben mit Honig diene, um dicken Schleim in den Lungen aufzulöſen, und den Auswurf deſſelben zu befördern; auch diene der Aufguß, oder der ausgepreßte Saft derſelben bey der Pleureſie und Peripneumonie. An einem andern Orte *g*) rechnet er ſie zu den eröffnenden und reinigenden Mitteln bey Lungengeſchwüren. Schon der Nahme zeigt, daß man ihr Heilkräfte bey der Krätze zugetrauet habe; und man gebrauchte nicht allein bey dieſer, ſondern auch beym Ausſatze, den Saft davon; deſſen man ſich auch beym ausgeſchlagenen Kopfe äußerlich, imgleichen zu Bädern, bediente. Man trank bey der Krätze den Abſud, und beſtrich den Körper mit dem Safte *h*). Bey der Luſtſeuche ſcheint dieſes Mittel doch nicht wirkſam genug zu ſeyn; wiewohl einige daſſelbe auch dagegen gerühmt haben *i*).

Präparate und Miſchungen.

Das deſtillirte Waſſer, AQUA SCABIOSAE DESTILLATA, iſt ganz unwirkſam, und wird von Rechts wegen nicht mehr gebraucht.

Die

f) *Hiſt. pl.* P. 1. p. 190.
g) *Aphor. M. m.* p. 858.
h) IO. BAUH. *Hiſt.* T. 3. p. 2.
i) BOERH. *Hiſt.* l. c.

Die Conſerve der Blätter, CONSERVA FOLIORUM *).

87.

Apoth. Teufels Abbiß; Wurzel und Kraut davon. MORSUS DIABOLI Radix; Herba.

Die abgebiſſene Skabioſe, Scabioſa ſucciſa; *corollulis quadrifidis, aequalibus; caule ſimplici; ramis approximatis; foliis lanceolato-ouatis* LINN. *Syſt. veget.* p. 121. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 279. CURTIS *Fl. Lond.* Eine perennirende Pflanze, welche auf etwas feuchten Wieſen wächſt.

Auch dieſe Pflanze wird jetzt nicht ſonderlich mehr geachtet; verſpricht auch durch ihren Geruch und bitterlich-ſüßen Geſchmack nicht viel. Die abgebiſſene Geſtalt der Wurzel, hat der Pflanze den Nahmen und zu mancherley Fabeln Gelegenheit gegeben. Ich halte mich bey dieſen und andern Erzählungen von der Wurzel und dem Kraute, welche mit den Grundſätzen einer vernünftigen Arzneykunſt nicht übereinſtimmen, nicht auf, z. B. von dem Nutzen derſelben gegen jede Art von Gift, gegen die Peſt *k*), die Waſſerſucht und bey Lebergeſchwüren *l*). Gegründe-

*) *Ph. W.* ed, 1771. p. 39.
k) MAYERNE.
l) BONT. *med. ind.* c. 9. p. 149.

gründeter aber iſt der Nutzen, welchen der Abſud, oder der Saft des Krautes, als Gurgel-Mittel, bey der Bräune leiſtet. Man hat dieſen Nutzen auch auf andere, und ſogar veneriſche, Geſchwüre des Rachens ausgedehnt *m*). Chomel erzählt als zuverläſſig, daß der Abſud von Wurzel und Kraut die unterdrückte monatliche Reinigung wieder hervorgebracht, und den weißen Fluß geheilt habe *n*).

Kugelblume, *Globularia.*

LINN. *Syſt. veget. p. 119.* *Gen. pl. p. 47.*

88.

Apoth. Strauchige Kugelblume; die Blätter davon. ALYPI Folia.

Die Strauchige Kugelblume, Globularia Alypum; *caule fruticoſo, foliis lanceolatis, tridentatis, integrisque* LINN. *Spec. pl.* p. 139. *Thymelaea, foliis acutis, capitulo Succiſae* C. B. *Hippogloſſum valentinum* CLUS. *rar. pl. hiſt.* p. 90. nebſt der Abbildung. *Alypum monſpelienſium, ſ. Frutex terribilis* JO. BAUH. *Hiſt. pl.* Vol. 1. p. 598. NISSOLE *Mem. de l' Ac. des ſc. de Paris.* 1712. p. 341. Tab. 18. *Globularia fruticoſa, myrti*

m) SIM. PAULLI *Quadrip.* p. 446.
n) CHOMEL *Uſuelles* T. I. p. 344.

myrti folio, tridentato GARID. *Hiſt. des plantes d' Aix*, p. 210. Ein faſt ſtaudenartiges Gewächs, welches in der Provence, in Valencia und Murcia, imgleichen in Italien, in den Wäldern, an Felſen und ſteinigen Orten gefunden wird.

Die meiſten Gegenden haben einige Arzneymittel, welche ihnen eigenthümlich, und an andern Orten kaum dem Nahmen nach bekannt ſind. Solche Mittel dürfen gleichwohl in einem vollſtändigen Verzeichniſſe nicht übergangen werden, ſo bald man zuverläſſigere Nachrichten davon beybringen kann, als man gemeiniglich in Reiſebeſchreibungen findet. Aus dieſem Grunde führe ich auch dieſe Pflanze hier mit auf, ob ſie gleich eigentlich nur in der Provence durch ihren mediciniſchen Gebrauch bekannt geworden iſt.

Ihre außerordentliche Bitterkeit hat man ſchon längſt angemerkt; auch hat man ihre ſtark purgirende Kraft vor Zeiten ſchon gekannt *p*). Joh. Bauhin vergleicht ſie ſogar mit dem Tithymalus. In der Provence wurde ſie von den Empirikern ehedem ſtatt der Senna gebraucht; richtete aber wegen ihrer draſtiſchen Kraft oft Unheil an *q*). In derjenigen Gegend von Spanien, welche ehedem *Baetia* hieß, gaben

p) CLUS. IO. BAUH. locc. citt.
q) NISSOLE l. c. p. 342.

ben die Marktſchreyer das Decoct dieſer Pflanze veneriſchen Kranken, und zwar nicht ohne großen Nutzen *r*). Auch ſollen in neueren Zeiten die Bauern in der Provence die gepülverten Blätter zu einem Quentchen *s*), oder einen Aufguß von zwey Quentchen derſelben mit ungefähr achtzehn Quentchen Waſſer *t*), gebraucht haben, ohne daß allzu heftiges Purgiren darauf erfolgt wäre. Aber dieſe Erfahrungen konnten für die Heilkunſt kein grosſes Gewicht haben, ſo lange ſie nicht durch die Unterſuchungen eines aufmerkſamen Arztes beſtätigt wurden. Und dieſe Beſtätigung haben wir nun durch Dr. Ramel erhalten *u*). Derſelbe bezeugt nicht allein, daß die Bauern ſich dieſes Mittels zum Purgiren bedienen; ſondern er ſelbſt hat ſich deſſen ſowohl im Hoſpitale, als auch bey den Einwohnern von Aubagne, einer kleinen Stadt in der unteren Provence, imgleichen auf der Africaniſchen Küſte, ſehr oft bedient. Es führt die Unreinigkeiten der erſten Wege, welche von Schwäche derſelben entſtanden ſind, trefflich aus, ſtopft eben daher rührende Durchfälle, und heilt Waſſerſuchten von Erſchlaffung und allzu wäſſeriger Beſchaffenheit der Säfte *x*). Aber vorzüglich zeigt

r) CLUS. *s*) GARIDEL l. c.

t) TOURNEFORT bey GARIDEL l. c.

u) In *Journal de Medecine* 1784. Tom. 62. p. 379 ſq.

x) Loc. cit. p. 382.

zeigt es ſeine Wirkſamkeit bey Wechſelſiebern y), vermöge ſeiner ausleerenden und ſtärkenden Kraft. Im Anfange der Kur richtet man den Gebrauch ſo ein, daß es abführt, und gibt in dieſer Abſicht zwey Quentchen von den Blättern in Verbindung mit engliſchem Salz und Manna. Sind die Unreinigkeiten gehörig ausgeführt, ſo wird das Alypum im Abſude und ohne Zuſatz als ein Mittel gegen das Fieber gegeben. Man läßt nähmlich ein Loth von den Blättern in ſechs Loth Waſſer eine Virtelſtunde lang kochen, ſeihet es durch, und gibt die Hälfte davon Morgens früh, und die andere Hälfte kurz vor dem Anfalle des Fiebers, oder aach Nachmittags gegen 4 Uhr. Wenn es zu ſtark abführt, ſo muß die Gabe vermindert werden; — [oder man müßte ihm Mohnſaft zuſetzen, wodurch die allzuheftig reitzende Eigenſchaft dieſes Mittels gemildert werden würde. Dieſer Zuſatz ſcheint mir vorzüglich dann zweckmäßig zu ſeyn, wann es nicht als Purgir-Mittel, ſondern als ein Mittel gegen das Fieber gebraucht werden ſoll.] — Ich übergehe das übrige, welches ſich nur auf wahrſcheinliche Muthmaßungen zu gründen ſcheint. Wenn man Purgiren will, gibt man zwey Loth vom Abſude. Für trockene Perſonen muß man ein halbes Quentchen Weinſtein-Rahm zuſetzen. Den Geſchmack kann man durch einige Zitronenſcheiben verbeſ-

y) Loc. cit. ſq.

ſern. In der Provence vertragen dieſes Mittel auch wohl zärtliche und mit empfindlichen Nerven verſehene Perſonen z).

Baldrian, *Valeriana.*

LINN. *Syſt. veget.* p. 72. *Gen. plant.* p. 22.

89.

Apoth. Kleiner, oder Wilder, Baldrian; die Wurzel davon. VALERIANAE MINORIS, *ſ.* SYLVESTRIS, Radix.

Der offizinelle Baldrian, Valeriana officinalis; *floribus triandris; foliis omnibus pinnatis* LINN. *Spec. pl.* p. 45. *Valeriana paluſtris, ſ. ſylueſtris, maior* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 570. Eine perennirende Pflanze. Es gibt zwey Spielarten davon *a*): *α*, mit ſchmaleren Blättern (*foliis anguſtioribus*) welche auf Bergen an trockenen Orten wächſt. So habe ich ſie z. B. auf dem Harze zwiſchen Steinhaufen angetroffen. *β*, mit breiteren und glänzenden Blättern (*foliis latioribus ſplendentibus*). Dieſe wächſt an feuchten Orten und in Gräben.

Die Wurzel hat einen kurzen Stamm und viele Faſern; iſt auswendig braun, und inwendig

z) Loc. cit. p. 386.
a) HALL. *Stirp. helv.* n. 210.

wendig weiß, hat, ſo wie auch das Kraut, einen ſtarken widerlichen Geruch, und einen unangenehmen, bitterlichen, etwas ſcharfen, Geſchmack. Wenn man eine etwas größere Menge davon beriecht, ſo wird man, wie betrunken davon *b*). Nach der Londoner Pharmakopöe ſollen die Apotheker die erſte Spielart nehmen; und das mit Recht, da ſie die andere an Wirkſamkeit weit übertrifft *c*). Die Wurzel muß, ehe der Stengel aufſchießt, ausgegraben, getrocknet und in verſchloſſenen Kaſten aufbewahret werden *d*). Die Katzen lieben ſie ſehr, auch wann ſie getrocknet iſt, und geben ihr oft durch ihren Harn einen Muſkateller-Geruch *e*). Man hält ſie für das φου der Alten, welches ſchon Aretäus verordnet und Dioſkorides beſchrieben hat.

Die Scheidekünſtler geben das Verhältniß zwiſchen dem wäſſerigen und geiſtigen Extracte ſehr verſchieden an. Ich rede hauptſächlich von Neumann's *f*), Cartheuſer's *g*) und Friſchmann's *h*) Verſuchen; wiewohl die Verſchiedenheit unter den beyden letzteren nicht

 ſo

b) HILL *On Valerian.*
c) TISSOT *Traité de l'Epilepſie* p. 304.
d) LINN. *Amoen. acad.* Vol. 7. p. 303.
e) HILL. l. c.
f) Chymie, 2. B. 4. Th. S. 502.
g) *Mat. med.* Vol. 2. p. 86.
h) In DRESKY *Diſſ. de Valeriana offic.* Erlang. 1776. §. 10-12.

ſo groß iſt. **Friſchmann** erhielt aus zwey Unzen von der Wurzel bey der erſten Ausziehung fünf Quentchen und ſechzehn Gran wäſſeriges, und dreyzehen Gran über ein Loth geiſtiges Extract. Ein ſehr ſtarker wäſſeriger Aufguß hat den Geruch und Geſchmack der Wurzel. Auch das erſte wäſſerige Extract hat beydes noch; das zweyte aber iſt ſchwächer. Das erſte geiſtige Extract iſt zwar in Anſehung des Geruches nicht verſchieden; hat aber einen ſcharfen, bitterlichen, kampherartigen Geſchmack *i*). Gleichwohl behaupten **Cartheuſer** *k*) und **Lewis** *l*), das geiſtige Extract komme, in Rückſicht auf Geſchmack und Geruch, der Wurzel am nächſten. Einige *m*) behaupten, der Baldrian enthalte kein ätheriſches Oel. **Neumann** aber vermuthete die Gegenwart deſſelben aus der öligen Beſchaffenheit des deſtillirten Waſſers, welches einen ſtarken Geruch hat, und milchicht iſt; und einige Neuere haben es wirklich herausgebracht; alle zwar in geringer, aber doch nicht in gleicher, Menge. Denn Einer *n*) erhielt aus einem Pfunde Wurzeln nur einen Skrupel Oel, welches braungelb von Farbe und

i) FRISCHMANN l. c. p. 16.
k) Loc. cit.
l) *Mat. med.* p. 589.
m) SPIELMANN *Mat. med.* p. 301. — BERGIUS *Mat. med.* p. 31. — LEWIS l. c.
n) FRISCHMANN l. c. §. 14.

und ein wenig zähe war, den Geruch der Wurzel und einen milden Geſchmack hatte. Ein Anderer *o*) erhielt bey zwey Verſuchen mehr als noch einmahl ſo viel; nähmlich aus ſechzehen Pfund Wurzeln drey Loth grünliches Oel, welches einen ſtarken Geruch und milden Geſchmack hatte. Dieſem kommt ein Dritter etwas näher, welcher aus vier und ſechzig Unzen ein Loth und zwey Skrupel bekam *p*); wiewohl eben derſelbe bey einem andern Verſuche aus eben ſo viel Wurzeln nur drittehalb Quentchen herausbrachte. In einem andern Lande gaben drey Unzen von den Wurzeln dreyzehen Gran eines gelben, ſcharfen, ätheriſchen Oeles *q*). — Einer *r*) ſagt, die Wurzel färbe die Vitriolauflöſung ſchwarz; ein Anderer *s*) leugnet es, und ſpricht der Wurzel alle zuſammenziehende Kraft gänzlich ab.

Man hat mit der Wurzel außerhalb des Körpers Verſuche angeſtellet, welche wohl zu kliniſchen Verſuchen bey Faulfiebern einladen konnten. Zehen Gran mit zwey Unzen Waſſer übergoſſen, ſchützten ein Stück Fleiſch kräftiger vor der Fäulniß, als ſechzig Gran Seeſalz, in

o) Graberg in Crell's chemiſchen Entdeckungen, 6. Th. S. 123.

p) Kämpfer in Thilenius Bemerkk. S. 441.

q) CARMINATI *Opuſc. therapeut.* Vol. I. p. 231.

r) BERGIUS.

s) *Diſſ. Erlang. cit.*

in eben ſo vielem Waſſer aufgelöſet *t*). Und bey der Vergleichung mit der Fieberrinde hat man gefunden, daß der Baldrian das Fleiſch länger vor der Fäulniß bewahrete, als die Fieberrinde; man mochte ſich des wäſſerigen Aufguſſes bedienen, oder das Fleiſch mit dem Pulver beſtreuen *u*).

Verſuche bey Geſunden, oder Geneſenden und ſolchen, welche keine hitzige Krankheit hatten, haben bewieſen, daß der Baldrian offenbar die Zahl der Pulsſchläge und die natürliche Wärme vermehrt *x*).

Der Baldrian hat ſich vorzüglich gegen die fallende Sucht berühmt gemacht. Fabius Columna, ein vornehmer Italiener *y*), hat den Gebrauch deſſelben an ſich ſelbſt und ſeinen Freunden verſucht, und er ſelbſt erzählt, daß der Baldrian ihn geheilt habe, da andere Mittel nicht helfen wollten. Er ſoll aber dennoch die Krankheit wieder bekommen haben *z*). Im nächſtfolgenden Jahrhundert muß dieſes Mittel doch nicht ſehr bekannt geweſen ſeyn, weil die Schriftſteller deſſelben nichts davon ſagen. Nur

t) PRINGLE *Obſ. on the diſeaſes of the army*, App. p. 21.
u) DRESKY *Diſſ. cit.* §. 19.
x) CARMINATI *Opuſc. therap.* Vol. I. p. 238.
y) *Phytobaſanos*, Neapol. 1592. p. 97.
z) Plancus in dem Leben des Columm. p. 9. vor der Ausg. des *Phytobaſ.*

Nur Domenico Panaroli *a*) hat, durch Columna's Beyſpiel bewogen, erſt einen epileptiſchen Fiſcher und nachher auch andere damit geheilt. Wepfer *b*) befreiete blos durch den lange fortgeſetzten Gebrauch dieſer Wurzel einige Knaben und Mädchen von der Epilepſie. Eins von dieſen Mädchen, welches die monatliche Reinigung noch nicht hatte, bekam den Anfall funfzehenmahl in vier und zwanzig Stunden. Crüger *c*) verordnete ſie mit eben ſo glücklichem Erfolge einem Manne, welcher von Zorn, und einer Frau, welche von Schrecken epileptiſch geworden war, imgleichen einer Dienſtmagd, und fand, daß ſie zugleich den Schweiß trieb. Schuchmann *d*) ſtellte eine von Schrecken epileptiſch gewordene Frau durch ſtarke Gaben von dem Pulver wieder her. Lentilius *e*) glaubt, daß ſie vorzüglich bey Frauensperſonen wirkſam ſey, bey welchen die Krankheit von unterdrückter monatlichen Reinigung herrührt. Riverius kannte ihre Wirkſamkeit gegen die fallende Sucht ebenfalls *f*); ob ich

 gleich

a) *Iatrologiſmorum, ſ. medicin. hiſt. pentecoſtae quinque.* Rom. 1643. Pentec. 1. Obſ. 33. p. 20.
b) *De affect. capitis* p. 576. 588 ſqq.
c) *Eph. N. C.* Dec. 2. Ann. 7. Obſ. 78.
d) *Eph. N. C.* Dec. 2. A. 4. Obſ. 44. p. 116.
e) L. c. App. ad Dec. 3. A. 3. p. 86.
f) *Prax. med.* L. 1. p. 62.

gleich nur einen einzigen Fall finde, wo er ſie, unter einer Menge anderer Mittel, verordnet hat, um die monatliche Reinigung zu befördern *g*). Sylvius *h*) zieht ſie der Päonie vor. Im jetzigen Jahrhundert hat Marchant *i*) ihr mehr Zutrauen verſchafft, und vielen Kindern und Erwachſenen damit geholfen; indem er bey einigen den Anfall milderte, bey andern machte, daß er ſeltener kam, nnd bey andern die Krankheit gänzlich hob. Einige darunter hatten zugleich Würmer, und dieſe bekamen nachher einen reichlichen Schweiß. Vor dem Gebrauche des Mittels aber mußte der Körper durch Abführungen, oder andere Mittel, vorbereitet werden. Auch Chomel ſagt *k*), er habe viele Epileptiſche damit geheilt, und unter andern einen Knaben von zwölf Jahren, welcher drey bis vier Jahre lang, zwey- bis dreymahl im Monate, den Anfall bekam, nach welchem jedesmahl Zittern der Glieder zurückblieb. Ein Mann, welcher ſeit zwölf Jahren bey jedem Beyſchlafe den Anfall bekam, wurde durch den Baldrian geheilt *l*). Eine drey Jahr alte, von Schrecken entſtandene Epilepſie, wobey der Anfall

g) *Obſ.* p. 7. *h*) *Opp.* p. 427.

i) *Mem. de l'acad. des ſc. de Paris* 1706. p. 333 ſq.

k) *Pl. uſuelles.* T. 1. p. 228.

l) SAUVAGES *Noſol. method.* T. 3. P. 2. p. 231. der Ausg. in 8.

fall einigemahl in der Woche kam, hob er ebenfalls *m*). Auch bey einer Verrückung des Verſtandes, welche mit der fallenden Sucht verbunden war, half er *n*). Tiſſot verſichert, er habe blos mit dieſer Wurzel viele Kuren verrichtet, und ſagt ſogar: wo ſie nicht helſe, da ſey das Uebel unheilbar *o*). Bouteille, welcher eine Abhandlung über die Wirkung des Baldrians bey der Fallſucht geſchrieben hat *p*), bezeugt den Nutzen deſſelben ebenfalls. Das thut auch der Herr Baron von Quarin *q*), und glaubt, die Urſache, warum ſie epileptiſchen Perſonen oft gar nicht geholfen habe, liege in Diätfehlern, oder andern Vernachläſſigungen. Auch gehören die zahlreichen Beyſpiele glücklicher Kuren hieher, welche Carminati bey Gelegenheit der Vergleichung, die er zwiſchen dieſem Baldrian und dem Celtiſchen anſtellte, aufgezeichnet hat *r*).

Andere haben darüber geklagt, daß die Beſſerung, welche er bewirke, nur von kurzer Dauer ſey. Er habe anfangs wohl Linderung verſchafft; aber das Uebel ſey bald mit voriger Heftigkeit wieder

m) SCOPOLI *Fl. Carniol.* p. 347.
n) WHYTT *nerv. Diſ.* p. 513.
o) L. c. p. 310. 311.
p) In *Journal de Medecine* T. 48. p. 544 ſqq. T. 49. p. 63 ſqq. p. 165 ſqq.
q) *Animaduerſ. pract. in morbos* p. 25.
r) *Opuſc. therapeut.* Vol. I. n. 5.

wieder ausgebrochen *s*). Marchant und andere verſichern zwar, er habe, nach ihren Beobachtungen, nie geſchadet; aber Andree *t*) behauptet, er greife den Magen an; welches man bey ſeinem bitteren und zuſammenziehenden Geſchmacke kaum befürchten ſollte; und Tiſſot verſichert aus einer achtzehnjährigen Erfahrung das Gegentheil. Der Baldrian verurſacht, wenn man ihn in einer etwas großen Gabe nimt, wohl anfangs eine leichte Beängſtigung, welche man aber durch Verminderung der Gabe, und durch einen kleinen Zuſatz von Muſkatblüthe, leicht verhüten kann *u*).

Aus den angeführten Zeugniſſen erhellet der Werth des Baldrians bey der Epilepſie, auch ſelbſt in hartnäckigeren Fällen, zur Gnüge. Ich kann jetzt zu andern Krankheiten übergehen, bey welchen die Reitzbarkeit widernatürlich vermehrt iſt. Haller, welcher ihn auch bey der Epilepſie bewährt fand, hat ebenfalls hyſteriſche Zufälle und allzu große Empfindlichkeit der Nerven damit gehoben *x*). Hill lobt ihn bey der Hyſterie ungemein *y*). Herz erklärt den Baldrian für das allerwirkſamſte Mittel bey dieſer Krankheit, und hat nicht gefunden, daß er jemahls

s) LOCHER *Obſ. pract.* p. 40.
t) *Caſes of Epilepſy* p. 262.
u) TISSOT l. c. p. 309.
x) *Hiſt. ſtirp. helv.* n. 210.
y) *On Valerian.* Lond. 1758.

jemahls geſchadet hätte *z*). Gegen den Schwindel wirkt er faſt als ein Specifikum *a*).

Den **Veitstanz** hat der Baldrian mehr als einmahl geheilt *b*). Ein Mädchen, welches Spulwürmer hatte, und bey welchem ein Ausſchlag an den Ohren plötzlich abgetrocknet war, bekam dieſe Krankheit. Die Würmer wurden glücklich abgeführt; aber der Ausſchlag konnte nicht wieder hervorgebracht werden, und der Veitstanz dauerte fort, bis er endlich durch eine Lattwerge, welche Baldrian und Eiſenfeile zu gleichen Theilen enthielt, gehoben wurde *c*). Ein junger Menſch von vierzehen Jahren wurde von eben dieſer Krankheit dadurch befreiet, daß er täglich ein bis anderthalb Loth Baldrian mit Dippels animaliſchem Oele nahm, damit ſo lange fortfuhr, bis die Krämpfe nach und nach aufhörten, und dann dieſe Mittel gegen die Fieberrinde vertauſchte *d*). Gleiche Wirkſamkeit bewies die Wurzel, täglich zu drey Loth im Pulver, und zu vier Loth im Abſude, genommen, bey einem Mädchen, deſſen Körper durch einen Krampf vorwärts, die Schenkel aber rückwärts gebogen waren,

z) Verſuch über den Schwindel, S. 284 f.
a) Ebendaſ. S. 285.
b) BRISBANE *ſelect Caſes* p. 37. — BOUTEILLE l. c. 1749. p. 67 ſq.
c) Wendt Nachricht vom klin. Inſt. zu Erlangen, 5. u. 6. Nachr. S. 21.
d) *Läkare och Naturforſkare* Vol. 9. p. 181.

waren, welches dabey von Zeit zu Zeit durch die gewaltſamſten Zuckungen in die Höhe geworfen wurde, und die Sprache verloren hatte. An dieſen Zufällen hatten zwar Würmer Antheil; aber wurmtreibende Mittel hatten ſie doch nicht heben können *e*).

Eine wahre Katalepſie wurde einſt durch große Gaben der Wurzel, nähmlich zu einem Loth zweymahl täglich, gehoben, nachdem kleinere nichts ausgerichtet hatten *f*).

In zwey Fällen *g*) ſchien der Baldrian ſogar die Wuth nach dem Biſſe toller Hunde abgewendet zu haben. Man hatte jedoch die gehörige Behandlung der Wunde dabey nicht vernachläſſiget.

Die Wirkſamkeit des Baldrians bey der Migräne beſtätigen Strandberg *h*), welcher bis zur Geneſung täglich zwey Quentchen davon gab, und Carminati *i*).

Aber ich darf auch nicht verſchweigen, daß Home *k*) dieſes Mittel bey verſchiedenen konvulſiviſchen Zufällen, entweder nicht wirkſam genug,

e) ERIC ODHELIUS in *Vetenſk. Acad. Handling.* 1789. p. 150 ſq.
f) MUDGE *on a recent catarrhous cough.*
g) BOUTEILLE l. c. Tom. 49. p. 168 ſqq.
h) *Tal om Feb. vid. chron. Sjukdomar* p. 15.
i) L. c. p. 223.
k) *Clinical experiments* p. 186 ſqq.

genug, oder gar ſchädlich gefunden hat, welches allerdings zu bedauren iſt. Die Urſachen der Krankheiten ſind, leider, ſo verſchieden, daß freylich nicht daſſelbe Mittel gegen alle Krankheiten hilft, welche einerley Nahmen führen.

Von der Wirkſamkeit des Baldrians bey Lähmungen muß ich noch näher handeln. Ich rechne hieher den Fall eines Mannes, welcher nach einem unglücklichen Falle Harn und Koth nicht halten konnte; und einen andern von einer Frau, welcher die Schenkel gelähmt waren; obgleich in beyden Fällen noch andere Mittel zu Hülfe genommen werden mußten *l*). Monro *m*) erzählt mehrere Beyſpiele von glücklichen Kuren, bey welchen der Baldrian wenigſtens kein geringes Verdienſt hatte. Bey einem ſchwachen Geſichte, und ſogar bey dem wahren ſchwarzen Staare, hat er ſich mehr als einmahl wirkſam bewieſen. Theodor Tabernämontanus *n*) erzählt ſchon ein merkwürdiges Beyſpiel von einer ſolchen Blindheit, welche glücklich geheilt wurde. Auch die jetzt lebenden Augenärzte räumen dieſe ſchätzbare Wirkſamkeit ein, und gebrauchen den Baldrian in ſolchen Fällen, wo die Urſache der Krankheit unbekannt iſt. Man kann ihn täglich mehrmahls zu einem halben

l) BRISBANE l. c.

m) *Diſeaſes in the Britiſh military Hoſpitals*, p. 220.

n) Kräuterbuch. Baſel 1731. 1. Th. S. 456.

halben Quentchen geben, oder ihn einem Abſude von Fieberrinde, nebſt dem flüchtigen Hirſchhornſalze, zuſetzen, oder mit Hoffmann's ſchmerzſtillendem Liquor eine Tinctur davon bereiten *o*). Man kann auch das Pulver davon als Schnupftoback, oder den wäſſerigen Aufguß, mit dem dritten Theile Kampherſpiritus, als Augenwaſſer gebrauchen. Eine nach einem geheilten ſchwarzen Staar zurückgebliebene Schwäche des Geſichtes wurde durch den fortgeſetzten innerlichen Gebrauch des Baldrians gehoben *p*), wenn man nicht dieſen Erfolg einzig und allein dem zugleich äußerlich gebrauchten kalten Waſſer zuſchreiben will.

Was ich bisher angeführt habe, beweiſet bereits die durchdringende, auflöſende und belebende Kraft dieſes Mittels. Eine ähnliche Kraft zeigt es auch in andern Krankheiten. In Verbindung mit Guajak löſet es Drüſenverſtopfungen auf *q*). Das Extract hat beſchwerliches Harnen und eine Harnverhaltung gehoben *r*). Die ganze Pflanze, zerſchnitten und mit Bier gekocht, hat wäſſerige Geſchwülſte gehoben *s*). Der Baldrian befördert auch die monatliche Reinigung,

o) WARNER *on the Eye.* — S. Richter's Anfangsgründe der Wundarzneyk. 3. Th. S. 453.
p) Wendt a. a. O. S. 49.
q) MORGAN *phil. princ.* p. 424.
r) CAMERAR. *hort. med.* p. 175.
s) SPIESS *Diſſ. de Valeriana* cap. 8.

nigung, wenn Schwäche und Erſchlaffung der Muſkelfaſern, allzu große Empfindlichkeit, Krampf oder Mangel an Thätigkeit der Organe, an der Unterdrückung Schuld iſt *t*).

Gegen die Würmer iſt er ebenfalls ein ſehr dienliches Mittel. Aber wenn man ihn in Verbindung mit Polychreſtſalz, Jalappe und Oxymell von Meerzwiebeln gibt *u*): ſo bleibt freylich ſein Verdienſt zweifelhaft. Allein der Baldrian ſelbſt iſt den Würmern zuwider. Spulwürmer ſterben in einem ſtarken Aufguſſe deſſelben bald *x*); und auch im menſchlichen Körper hat er dieſe Wirkſamkeit bewieſen *y*). Bey der epidemiſchen Kriebelkrankheit trieb das Extract, in verſüßtem Salpetergeiſte aufgelöſet, eine Menge von Spulwürmern ab, und linderte auch die krampfhaften Zufälle *z*). In Frankreich hat man dieſe Wurzel ſogar als ein kräftiges Mittel gegen den Bandwurm empfohlen *a*).

Bisher

t) CARMINATI *Opuſc. therap.* p. 226. — [Imgleichen CARRERE in VENEL *Mat. med.* S. Hufeland's Annalen der franzöſ. Arzneykunde 1. B. S. 402 f.] —

u) STÖRCK *Ann. med.* 1. p. 103. 164. *Ann.* 2. p. 228. 286.

x) CARMINATI l. c. p. 225.

y) Loc. cit.

z) Taube Geſchichte der Kriebelkrankheit S. 205.

a) *Journ. de Med.* T. 49. p. 83.

Bisher habe ich von der Wirkung des Baldrians bey einigen chroniſchen Krankheiten gehandelt, und gehe nun auch zu hitzigen über. Zu dieſen gehören die Faulfieber, gegen welche einige ihm ſo große Wirkſamkeit zugeſchrieben haben, daß ſie ihn der Virginianiſchen Schlangenwurzel gleich ſchätzten *b*). In dem berühmten Spitale zu Wien hat man dieſe Wirkſamkeit ſehr oft bewährt geſunden *c*); und zwar vorzüglich in ſolchen Fällen, wo ein fäulnißwidriges und zugleich nervenſtärkendes Mittel erfodert wurde. Die außerhalb des Körpers angeſtellten Verſuche, welche ihre der Fäulniß widerſtehende Kraft beweiſen *d*), werden hier durch die Erfahrung am Krankenbette beſtätigt. Man braucht vor dem Gebrauche des Baldrians eben nicht allzu ängſtlich darauf bedacht zu ſeyn, in den erſten Wegen etwa vorhandene Unreinigkeiten auszuführen, da er die Ausſonderungen des Körpers nicht hemmt, und daher auch bey galligen Faulfiebern ſicher gebraucht werden kann. Er ſchickt ſich vorzüglich, wenn zugleich Würmer vorhanden ſind. Mead *e*) rechnet ihn zu den erwärmenden ſogenannten herzſtärkenden Mitteln, und bediente ſich ſeiner bey Fleckfiebern gegen

b) JUNCKER *Therap. gen.* p. 111. — CARTHEUSER *Mat. med.* Vol. 2. p. 86.

c) DRESKY *Diſſ. de Valeriana offic.* p. 21.

d) S. oben S. 391 f.

e) *Monit. et praecept. med.* p. 17.

gegen das Ende der Krankheit, um die Kräfte wieder aufzurichten. — Man wird es alſo jetzt begreiflich finden, daß einige ihn ſogar bey der Peſt, und andere bey ſchleichenden Nervenfiebern empfohlen haben.

Bey Wechſelfiebern ließ eine gewiſſe Aehnlichkeit ſowohl der Fieberrinde mit dem Baldrian, als auch der Epilepſie mit den Wechſelfiebern, Nutzen von dieſer Wurzel erwarten. Dieſe Aehnlichkeit iſt von einigen Schriftſtellern mit vielem Scharfſinn ins Licht geſetzt worden *f*). Und auch die Erfahrung hat die Richtigkeit dieſer Schlüſſe beſtätigt. Schon Joh. Bauhin *g*) hat dieſer Kraft kurz erwähnt, und Bouteille *h*) erzählt aus ſeiner Erfahrung Beyſpiele davon. Er hat ſich wohl der Wurzel allein bedient, wenn die Fieberrinde nach langem Gebrauche Magen- und Bruſt-Beſchwerden erregte. Aber er hält die Verbinduug mit der Fieberrinde vorzüglich dann für zweckmäßig, wenn der Fieberanfall mit epileptiſchen Zufällen begleitet iſt. Miocchi hat achtzehn Fieberpatienten mit dem Baldrian geheilt, und Carminati ſelbſt bezeugt, daß derſelbe, auf eben die Art, wie die Fieberrinde, gegeben, kalte

Cc 2 Fieber

f) Z. B. DRESKY l. c. §. 23. — BOUTEILLE in *Journ. de Med.* Tom. 49. p. 78.

g) *Hiſt. uniuerſ. plant.* T. 3. Tab. 27. p. 211.

h) Loc. cit. p. 80.

Fieber entweder gemildert, oder gehoben habe; ob er gleich geſteht, daß die Fieberrinde ihn an Wirkſamkeit weit übertreffe *i*).

Der Baldrian treibt den Harn *k*) und den Schweiß *l*). Er erregt zuweilen auch Erbrechen und Durchfall *m*). Dodonäus *n*) erfuhr dieſe Wirkung ſchon, da er ein Quentchen von der Wurzel mit Wein nahm. Dieſe Wirkung erfahren noch jetzt die Einwohner von Angermannland, wenn ſie die Wurzel mit Kovent, oder Wein, kochen. Linné aber ſchreibt ſie der allzuſtarken Gabe zu *o*).

Die beſte Art, die Wurzel in chroniſchen Krankheiten zu geben, iſt, nach Columna's und Marchant's Vorſchrift, im Pulver. So hat ſie bey der fallenden Sucht auch berühmten neueren Aerzten an beſten geholfen *p*). Um den unangenehmen Geſchmack und Geruch zu verſtecken, kann man ein wenig Muſkatblüthe zumiſchen *q*). Die Gabe ſind zwanzig bis dreyßig Gran. Einige haben wohl ein Quentchen und drüber, alle zwey oder drey Stunden; oder

i) CARMINATI l. c. p. 227.

k) C. HOFFM. *off*. p. 583. — CARMINATI l. c.

l) Marchant ſ. oben.

m) RAY *Hiſt*. Tom. I. p. 388.

n) *Pemptades* p. 350.

o) *Amoen. acad*. l. c.

p) TISSOT l. c. p. 310. — QUARIN *Animadv. pract*. p. 26.

q) LEWIS *M. m*. p. 589.

oder von zwey bis zu fünf Quentchen täglich *qq*), mit Waſſer, Wein, oder, welches Columna für Kinder empfielt, mit Milch, gegeben. — [Herz *r*) ſagt, der Baldrian habe ihn bey den wichtigſten Nervenzufällen am ſeltenſten verlaſſen, wenn er von gehöriger Güte geweſen, und täglich, nicht etwa Skrupelweiſe, ſondern zu drey bis vier Loth, und anhaltend, gebraucht worden ſey.] — Der wäſſerige Aufguß, den man nur ein paarmahl aufwallen läßt, iſt dem Abſude vorzuziehen; da er durch längeres Kochen ſeine Kraft verliert. Das geiſtige Extract iſt kräftiger, als das wäſſerige, und nicht ſo unangenehm, als das Pulver *s*). Ich glaube auch, daß dieſes das Extract iſt, von welchem Haller *t*) beobachtet hat, daß es die Anfälle der Fallſucht entweder vertilgte, oder aufhielt, und wodurch er, in Verbindung mit Fieberrinde und Stahlfeile, eine epileptiſche Jungfrau heilte. Wenn Säuglinge die Epilepſie bekommen: ſo kann man der Amme große Gaben von Baldrian geben *u*). Mead *x*) fand den Baldrian am wirkſamſten, wenn er ihn mit der Fieberrinde, und zwar auf folgende Art, verband:

qq) QUARIN l. c. p. 25.
r) Verſuch über den Schwindel S. 285.
s) TISSOT.
t) *Opuſc. patholog.* p. 196.
u) QUARIN l. c. p. 26.
x) *Monit. et praecept. med.* p. 37.

℞ *Pulv. cort. peruv.* vnciam vnam.
Rad. Valerianae ſylueſtr. drachmas duas.
Syr. Cort. Aurant. q. ſ.
M. ſiat Electuarium.

Von dieſer Lattwerge mußte der Kranke, nach vorhergegangener Abführung, Morgens und Abends einen Skrupel nehmen, und es drey oder vier Tage vor dem Neumonde und Vollmonde wiederhohlen.

Man kann dieſes Mittel bey Epileptiſchen auch nach Beſchaffenheit der Umſtände mit anderen verbinden. Wenn z. B. Würmer vorhanden ſind, mit Wurm-Mitteln; bey ſchlechter Beſchaffenheit der Galle, und aufgetriebenem Unterleibe, mit Ochſengalle; bey allzugroßer Empſindlichkeit der Nerven, wie ſie hyſteriſche Perſonen haben, mit Biebergeil, Aſand, oder Moſchus; bey allzu großer Schwäche, mit Eiſenmitteln *y*); mit der Fieberrinde, wenn die Anfälle periodiſch ſind *z*) ꝛc.

Bey hitzigen Krankheiten gibt man lieber einen Aufguß davon.

Präparate und Miſchungen.

Einfache Baldrian-Tinctur, TINCTURA VALERIANAE SIMPLEX *). Sie wird aus der Wurzel mit ſchwachem Weingeiſt bereitet.

Flüchtige

y) QUARIN l. c.
z) Ebenderſ. p. 28.
*) *Ph. Lond.* p. 73.

Flüchtige Baldrian-Tinctur, TINCTURA VALERIANAE VOLATILIS z). Aus der Wurzel mit *ſpirit. ſalis ammoniaci vinoſ.*

Zuſammengeſetzte Baldrian-Tinctur, TINCTURA VALERIANAE COMPOSITA †). Sie beſteht aus Baldrian, virginianiſcher Schlangenwurzel und Kampher, welche mit Weingeiſt übergoſſen werden, und wird zu vierzig bis ſechzig Tropfen gegeben.

TINCTURA CEPHALICA ††). Baldrian-Wurzel, Virgin. Schlangenwurzel, und die Spitzen vom Rosmarin werden mit weißem Wein angeſetzt.

Baldrian-Extract, EXTRACTUM VALERIANAE. Nach der Braunſchweigiſchen Pharmakopöe *) wird es mit Waſſer, nach der Däniſchen **) zur Hälfte mit Waſſer, und zur Hälfte mit Weingeiſt, bereitet.

Deſtillirtes Baldrian-Oel, OLEUM VALERIANAE DESTILLATUM *a*). Sagar *b*) ſagt, es ſey ein großes Mittel bey der Epilepſie und Ekklampſie, und bey der Hyſterie vielleicht

z) *Ph. Lond.* l. c. *Ph. Ed.* neueſte Ausgabe p. 122.

†) *Ph. Würt.* p. 78.

††) *Ph. Ed.* p. 40.

*) Pag. 254. **) Pag. 173.

a) S. oben S. 390 f.

b) *Syſt. tumor.* p. 39.

das allerwirkſamſte. In Braunſchweig hat es auch bey Krämpfen und Zuckungen geholfen *c*). Auch Thilenius rühmt es, nach häufigen Erfahrungen, als ein vorzügliches Mittel für die Nerven, gegen Krämpfe und Zuckungen *d*). Es heilte faſt ganz allein eine Epilepſie bey einem jungen Menſchen, welche von Schrecken entſtanden war *e*).

90.

Apoth. Großer Baldrian; die Wurzel davon. VALERIANAE MAIORIS, *ſ.* PHU, Radix.

Der große Baldrian, Valeriana Phu; *floribus triandris; foliis caulinis pinnatis, radicalibus indiuiſis* LINN. *Spec. pl.* p. 45. *Valeriana hortenſis* C. B. Iſt abgebildet in *Hort. Eyſtett. Aeſt.* Ord. 9. Tab. 2. fig. 1. REGNAULT *Botanique, la grande Valeriane.* Eine perennirende Pflanze, welche in Sibirien, und, nach Lindern *f*), auch im Elſaß wächſt; wo ſie Mappi *g*) jedoch nicht gefunden hat.

Die

c) Crell's Entdeck. 6. Th. S. 123.

d) Medic. und chirurg. Bemerkk. S. 442.

e) Ebendaſelbſt. S. 131.

f) *Hort. Alſat.* p. 37.

g) *Pl. Alſat.* p. 316.

h) SCHRÖD. *Pharm.* p. 704.

Die Wurzel iſt dick, ſchief, auswendig bräunlich, inwendig weißlich oder grünlich, und kommt im Geſchmacke und Geruche mit der vorigen überein. Einige ziehen dieſe Wurzel der vorhergehenden vor *h*); aber ſie wird lange nicht ſo häufig gebraucht. Ich führe, außer dem im vorigen Abſchnitte bereits geſagten, nur noch an, daß ſie bey Rheumatismen, und nahmentlich bey einem alten Hüftweh, geholfen habe *i*), und noch kürzlich gegen die Fallſucht empfohlen worden ſey *k*). In Sibirien geben die Landleute ihren Kindern dieſe Wurzel bey krampfhaften oder epileptiſchen Anfällen, entweder friſch, oder getrocknet, ein *kk*).

91.

Apoth. Celtiſche Spike. SPICA CELTICA.

Der Celtiſche Baldrian, Valeriana celtica; *floribus triandris; foliis ouato-oblongis, obtuſis, integerrimis* LINN. *Spec. plant.* p. 46. *Nardus celtica Dioſcoridis* C. B.*) Iſt abgebildet in CLUSII *Stirp. Pannon.* p. 315. JACQUIN. *Collect. ad botan.* Vol. 1. p. 24., woſelbſt auch eine genaue Beſchreibung befindlich iſt. Eine perennirende Pflanze, welche

i) *Comm. Nor.* A. 1734. p. 374.
k) SCOPOLI *Ann. hiſt. nat.* T. 4. p. 141.
kk) Pallas Reiſe durch einige Provinzen des Ruſſ. Reichs, 2. Th. S. 100.
*) S. auch JACQUIN. *Flor. Vindob.* p. 203.

auf hohen Bergen, in Italien, in der Schweiz und in Steyermark, wächſt.

In den Apotheken trifft man unter dieſen Nahmen dünne, braune, mit kleinen Schuppen beſetzte und zahlreichen, ſeitwärts ausgehenden, Faſern verſehene, Wurzeln an, aus welchen an dem oberen Ende ein Büſchel von Blättern ausgewachſen iſt. Sie hat einen unangenehmen, dem Baldrian oder der Haſelwurz ähnlichen, aber noch ſtärkeren, Geruch, nnd einen etwas ſcharfen, bitterlichen und gewürzhaften Geſchmack. In alten Zeiten wurde ſie, wie aus dem Celſus, Caelius Aurelianus und andern erhellet, häufiger gebraucht, als jetzt in Europa geſchieht, wo ſie faſt gar nicht geachtet wird. Aber die Völker des inneren Afrika, die Abyſſinier und Aethiopier, ſetzen einen ſolchen Werth darauf, daß aus Deutſchland jährlich ſechzig Tonnen über Venedig dahin verſandt werden, deren jede etwa mit 100 Rthlrn. bezahlt wird. Sie bereiten eine Salbe davon, womit ſie bey der großen Hitze ihre Haut weich und glänzend erhalten *l*). Haller glaubte, daß ſie, da ſie einen ſchärferen Geruch habe, als der offizinelle Baldrian, dieſen auch an Wirkſamkeit überträfe *m*). Er ſagt, daß dieſe Wurzel Verſtopfungen der Eingeweide hebe, die Gelbſucht heile, angehäufte Blähungen austreibe, und

l) HASSELQ. *Reſa* p. 537.
m) *Opuſc. pathol.* p. 196.

und dem verhaltenen Harne freien Abgang verſchaffe. Um die Richtigkeit dieſes Haller'ſchen Urtheils zu prüfen, hat **Carminati** *n*) mit der größten Aufmerkſamkeit und Geduld eine Menge von Verſuchen angeſtellt, und zu dem Ende beyde Arten des Baldrians von allen Orten her zu bekommen geſucht. Bey dem offizinellen Balbaldrian fand er einen ſtarken unangenehmen und widrigen Geruch, und einen ſüßen, ekelhaften, bitterlichen, Geſchmack, mit einiger Schärfe. Bey dem Celtiſchen Baldrian war der Geruch eben ſo ſtark, aber weniger widrig urd unangenehm, ja ſogar lieblich; der Geſchmack war bitterlich, ein wenig ſcharf und nicht unangenehm. Der Celtiſche ließ das Fleiſch viel eher faul werden, als der offizinelle, und verbeſſerte die ſchon entſtandene Fäulniß lange nicht ſo ſchnell und ſo vollſtändig *o*). Der wäſſerige Abſud des Celtiſchen ſchmeckt wie Kaffee; der Abſud des offizinellen, bitterlich. Das Extract beträgt bey dem Celtiſchen nur halb ſo viel, als bey dem andern *p*). Eben ſo enthält auch der Celtiſche nur halb ſo viel ätheriſches Oel. Ich will die Vergleichung auf dem trockenen Wege nicht weiter verfolgen. Aber das vornehmſte iſt, daß der Celtiſche Baldrian den gewöhnlichen an Wirkſamkeit nicht allein nicht übertrifft;

n) *Opuſc. therapeut.* Vol. I. p. 209 ſqq.
o) L. c. p. 234.
p) L. c. p. 230.

übertrifft; ſondern daß er ihm nicht einmahl gleich kommt. Denn bey der Fallſucht, bey der Hyſterie und Hypochondrie, beym Kopfſchmerz, bey Schmerzen und Auftreibung des Magens und andern Zufällen, war der Celtiſche oft lange und in großen Gaben vergebens gebraucht worden; der andere aber hob, oder linderte wenigſtens das Uebel *q*). Der Celtiſche beweiſet nur eine geringe Kraft gegen Würmer, die doch bey dem andern groß iſt *r*). Auch muß er dieſem in der Kraft, die monatliche Reinigung zu treiben, nachſtehen *s*). Kalte Fieber, auch ſelbſt gutartige, vermochte er nie zu heilen *t*). Er hebt zwar die Kräfte gemeiniglich ein wenig, macht den Puls geſchwinder und vermehrt die Wärme; treibt auch Schweiß und Harn: aber alles dieſes weit ſchwächer, als der andere Baldrian. Es erhellet alſo offenbar, daß der offizinelle Baldrian den Vorzug behauptete, und zugleich werden die mannigfachen Lobeserhebungen, womit die Alten den Celtiſchen überhäuft haben, verdächtig.

Einige ſchätzen die celtiſche Spike der indianiſchen gleich; ja Coſtäus *u*) zieht ſie dieſer ſogar vor.

q) Loc. cit. p. 214 ſqq.
r) Loc. cit. p. 224 ſqq.
s) Loc. cit. p. 226.
t) L. c. p. 227.
u) COSTAEUS in MESUEN p. 78.

Fünfte

Fünfte Abtheilung.

Büſchelweiſe vertheilte, *Conglomeratae.*

Becherblume, *Poterium.*

LINN. *Syſt. veget. p. 716. Gen. plant. p. 495.*

92.

Apoth. Das Kraut der italieniſchen Pimpinelle. PIMPINELLAE ITALICAE Herba.

Die gemeine Becherblume, Poterium Sanguiſorba; *inerme, caulibus ſubangulosis* LINN. *Spec. plant.* p. 1411. *Poterium Sanguiſorba minor, laeuis* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, la Pimprenelle;* und unter dem falſchen Nahmen *Sanguiſorba officinalis* in CURTIS *Flor. Lond.* Eine perennirende Pflanze, welche an Anhöhen und trokkenen Wieſen wächſt, und in Küchengärten gezogen wird.

Das Kraut derſelben hat einen ziemlich ſtarken Geruch, und einen gelinde zuſammenziehen-

ziehenden Geſchmack. Man braucht es gewöhnlich zur Würze an den Laktuken-Salat. Aber es wird unter dem Nahmen *Burnet* noch zu anderer Abſicht in größerer Menge gebraucht *x*). Die Engländer futtern nähmlich Pferde und Schaafe damit; ſie freſſen es ſowohl grün, als auch wie Heu, und es empfielt ſich vorzüglich durch ſeine grüne Farbe, welche es auch im Winter nicht verliert.

Man hat es, wie andere zuſammenziehende Mittel, ehemahls bey Blutungen und Bauchflüſſen, gegen den Stein, und als ein Wundmittel gerühmt, wovon man viele Zeugniſſe in JO. BAUHIN *Hiſt. plant.* T. 3. p. 119. geſammelt findet. Bowle brauchte das Pulver des trockenen Krautes, oder der Wurzel, mit Roſenzucker beym Naſenbluten, beym Blutſpeyen und bey der Lungenſchwindſucht. Man hat auch die allzureichlich fließende monatliche Reinigung damit geſtillet *z*). Bey einer Frau, bey welcher die güldene Ader zu ſtark floß, half es ebenfalls *a*). Beym Blutharnen hat man die Conſerve

x) ROCQUE *Muſ. ruſt.* T. 1. p. 230. 296. imgl. T. 2. 4. 5. Wenn nur das, was hier davon geſagt wird, nicht eigentlich die *Sanguiſorba officinalis* gilt.

y) RAY *Hiſt. pl.* T. 1. p. 401.

z) RIEDLINI *Lin. med.* a. 1696. p. 416.

a) BARTHOL. in *Act. med. Hafn.* Vol. 1. p. 165.

ſerve des Krautes gerühmt *b*). Eine hartnäckige Ruhr wurde durch einen Abſud davon mit Butter innerhalb drey Tagen geſtillet *c*). Ihre Wirkung gegen den Stein und Gries kann man aus dem kennen lernen, was Heucher von den zuſammenziehenden Mitteln überhaupt ſagt: gleichwohl wundert ſich Ray, daß ſie dagegen hat empfohlen werden können. Mit größerem Rechte kann man wohl ihre Wirkſamkeit gegen die Waſſerſcheu bezweifeln, obgleich ein Jäger Heinrichs II., Königs von Frankreich, dem Fernel erzählt hat, dieſe Krankheit werde zuverläſſig verhütet, wenn man dieſes Kraut einige Tage hintereinander bey Sonnenaufgang als Salat, oder auf andere Weiſe zubereitet, genöſſe: Aber die Verſuche des Jägers mögen ſich wohl nur auf die königlichen Hunde eingeſchränkt haben *d*). Auch Hermannn Heyden *e*) empfielt denen, welche von einem wüthenden Thiere gebiſſen ſind, die Wunde zu ſchröpfen, und neun Tage hintereinander täglich ſieben Unzen von dem Abſude zu trinken. Ueberhaupt aber wird dieſe Pflanze, als Arzneymittel nicht mehr geachtet.

b) SOLENANDER *Conſil.* 27. Sect. 3.
c) RIVER. *Obſ.* Cent. 3. n. 84.
d) PALMARIUS *de morbis contag.* p. 345.
e) *Diſcours* p. 70.

Wieſen-

Wieſenknopf, *Sanguiſorba.*

LINN. *Syſt. veget. p. 133.* *Gen. plant. p. 58.*

93.

Apoth. Die Wurzel der Italieniſchen Pimpinelle. PIMPINELLAE ITALICAE Radix.

Der offizinelle Wieſenknopf, Sanguiſorba officinalis; *ſpicis ouatis* LINN. *Spec. pl.* p. 169. *Pimpinella ſanguiſorba maior* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan. Tab.* 97. Eine perennirende Pflanze, welche auf feuchten Wieſen wächſt. Man muß dieſe Pflanze, welche zur vierten Linneiſchen Klaſſe gehört, nicht mit der vorhergehenden aus der ein und zwanzigſten verwechſeln.

Von dieſer Verwechſelung rührt es ohne Zweifel her, daß einige dieſe Pflanze für das *Burnet* der Engländer gehalten haben. Das Kraut ſcheint zu hart zu ſeyn, als daß ſich von dem Anbau deſſelben viel Nutzen erwarten ließe *f*). Gleichwohl iſt derſelbe neuerlich wieder ungemein empfohlen wordeu *g*). Es hat gar keinen Geruch, aber einen zuſammenziehenden

f) HALLER in *Comment. nov. Goett.* T. I. p. 28.

g) LE FEBURE in *Mem. de la ſoc. de l'Agric. de Paris* 1787. Hiver. p. 133 ſqq.

henden Geſchmack und mit dem vorigen ähnliche Wirkungen. Es wird nicht mehr gebraucht und kann ſehr füglich entbehret werden. Linné zieht das, was Palmarius von der Wirkung gegen die Waſſerſcheu ſagt, auf dieſe Wurzel *h*).

Wegerich, *Plantago.*

LINN. *Syſt. veg.* p. 131. *Gen. pl.* p. 57.

94.

Apoth. **Breitblätteriger Wegerich;** die Blätter, die Wurzel und der Same davon. PLANTAGINIS LATIFOLIAE Folia; Radix; Semina.

Der große Wegerich, Plantago maior; *foliis ouatis, glabris; ſcapo tereti; ſpica, floſculis imbricatis* LINN. *Spec. pl.* p. 163. *Plantago maior* CAMER. *Epit.* p. 261. Iſt abgebildet in *Fl. Dan.* T. 581. REGNAULT *Botanique, le grand Plantain.* CURTIS *Fl. Lond.* Eine perennirende Pflanze, welche überall an Wegen und ungebaueten Orten wächſt.

Dieſe Art iſt die gebräuchlichſte, und, nach Dioſkorides Meinung, auch die wirkſamſte. Indeſſen iſt noch eine andere Art gebraucht worden,

h) LINN. *Mat. med.* p. 52.

den, nähmlich Plantago lanceolata, *foliis lanceolatis; ſpica ſubouata, nuda* LINN. *Spec. pl.* p. 164. *Flor. Dan. Tab.* 437. CURTIS *Flor. Lond.* Dieſe Art nannten die Alten *Plantago minor.* In Paris gebraucht man auch Plantago media, *foliis ouato-lanceolatis, pubeſcentibus; ſpica cylindrica; ſcapo tereti* LINN. *l. c.* p. 163. *Flor. Dan. Tab.* 581. Beyde Arten wachſen häufig an Wegen.

Die Blätter haben einen etwas zuſammenziehenden und ein wenig bitteren Geſchmack. Dioſkorides und Galen rühmen ſie ungemein, und gewiß mehr, als ſie verdienen. Doch beſtätigen neuere Erfahrungen hin und wieder dasjenige, was jene von der Wirkſamkeit derſelben bey mancherley Blutflüſſen, bey der Ruhr, bey andern Bauchflüſſen und bey Geſchwüren, geſagt haben. Dieſen ſtimmt auch Fernel *i)* im allgemeinen bey, und rühmt noch beſonders ihren Nutzen bey Verſtopfungen in den Eingeweiden. Boyle *k)* ſagt, es ſey beym Blutſpeyen und Blutbrechen kein zuverläſſigeres und ſchnelleres Mittel. Beym Durchfalle helfen die Blätter des Wegerichs, iu Fleiſchbrühe gekocht *l)*. Celſus räth den Schwindſüchtigen dieſe Blätter zu eſſen, oder den Saft davon zu

i) *Method. med.* L. 5. p. 104. und an vielen andern Orten.

k) *De vtilit. philoſ. nat.* P. 2. p. 150.

l) Roſenſtein's Kinderkrankh. S. 112.

zu trinken *m*); und auch Plinius empfielt den Saft oder den Abſud derſelben *n*). Petzold *o*) und Schulz *p*) beſtätigen ebenfalls das Zutrauen zu dieſem Mittel, und dieſer letztere verſichert, daß es, mit Honig vermiſcht, geholfen habe. Lentilius *q*) gebrauchte es im Anfange kalter Fieber; und Chomel *r*) rühmt ebenfalls den Saft dagegen, von zwey bis zu vier Unzen *s*). Am häufigſten wird der Aufguß, oder Abſud, davon gebraucht. Die gemeinen Leute brauchen es bey leichten Wunden äußerlich. Es wäre zu wünſchen, daß die Lobſprüche gegründet wären, welche ihm Borellus *t*) gegen den Bruſtkrebs ertheilt. Es dient auch zum Gurgeln, und beym Vorfalle des Afters dienen Bähungen von dem Abſude *u*).

Der Same, zu einem Quentchen mit Milch, oder Fleiſchbrühe genommen, hat den Durchfall geſtillet *x*). Er wird ſelten gebraucht.

Die Wurzel kommt in der Wirkung mit dem Kraute überein; iſt aber ebenfalls nicht

 mehr

m) L. 3. c. 22. gegen das Ende.
n) Lib. 26. cap. 2.
o) In *Eph. N. C.* Cent. 7. Obſ. 10. p. 25.
p) *Mat. med.* p. 412.
q) *Eteodromus* p. 3565.
r) *Uſuelles* T. 2. p. 290.
s) Vgl. *Eph. N. C.* Dec. 2. Ann. 9. Obſ. 63.
t) *Hiſt. et Obſerv.* Cent. 2. n. 51.
u) SCHWENKFELD.
x) CHOMEL, l. c. p. 291.

mehr gebräuchlich. Zu Wedel's Amulet *y*) kommt ſie nebſt der Zeitloſen-Wurzel und den Lavendelblumen; aber dieſes Mittel iſt nicht nach dem Geſchmacke unſers Zeitalters.

Präparate.

Wegerich-Waſſer, AQUA PLANTAGINIS. Es wird von den Blättern abgezogen, und kommt hie und da noch wohl in den Apothekerbüchern vor. Man hat es irrig für ein Wundmittel gehalten: denn das zuſammenziehende Weſen geht bey der Deſtillation nicht mit über.

Wegerich-Extract, EXTRACTUM PLANTAGINIS *). Der ausgepreßte Saft wird eingedickt. Es iſt überaus herbe.

95.

Apoth. Flohkraut: der Same davon. PSYLLII Semen.

Das Flohkraut, Plantago Pſyllium; *caule ramoſo, herbaceo; foliis ſubdentatis, recurvatis; capitulis aphyllis* LINN. *Spec. pl.* p. 167. *Pſyllium maius, erectum* C. B. Ψυλλιον des Dioſkorides; Κυνοπα des Theophraſt. Iſt abgebildet in *Hort. Roman.* T. 2. Tab. 10. BLACKWELL *Tab.* 412. Eine jährige Pflanze,

y) *Exper. de Colchico.* Ien. 1718.
*) *Ph. Ed.* p. 115.

Pflanze, welche im ſüdlichen Theile von Europa und in Aegypten wächſt.

Man muß dieſe Pflanze nicht mit der *Plantago Cynops* L. verwechſeln, welche ein Strauch iſt, fadenförmige Blätter, und auch an den Köpfen hin und wieder Blätter, hat. Dieſe Pflanze iſt in REGNAULT *Botanique*, *l'Herbe aux Puces*, aber unter dem irrigen Nahmen *Plantago Pſyllium*, abgebildet. Haller z) will, daß die Apotheker dieſe letztere Pflanze; Linné hingegen, daß ſie *Pl. Pſyllium*, einſammeln ſollen.

Der Same iſt klein, dunkelbraun, länglich, glänzend, auf einer Seite erhaben, auf der andern ein wenig ausgehöhlt, und hat Anfangs einen widerlich-ſchleimigen, nachher aber einen ſcharfen Geſchmack *a*). Dieſer Schleim iſt trocken, und beträgt den achten Theil vom Gewichte des Samens *b*). Ein Quentchen von dieſem Samen macht ungefähr eine Pinte Waſſer ſchleimig, und gibt ihm eine gelbliche Farbe *c*). Vor Alters glaubte man, die Rinde des Samens kühlte; das Mark aber wäre erhitzend und giftig *d*). Daß es ihm nicht an Schärfe fehle, ſiehet man, wenn man den Abſud einkocht; da dann ein dunkelbrauner, durchdringend ſcharfer,

 Schleim

z) *Stirp. heluet.* n. 661.
a) HERMANN. — DALE.
b) SPIELM. *M. m.* p. 636.
c) LEWIS *M. m.* p. 469.
d) MESUE *ſimpl.* c. 20. fol. 43.

Schleim zurückbleibt. Auch der Weingeiſt zieht die Schärfe aus dem Schleime heraus *e*). Daß er aber ſo ſchädlich ſeyn ſollte, Niedergeſchlagenheit, Aſthma, Ohnmachten, ja den Tod ſelbſt zu verurſachen *f*): das iſt wenigſtens durch neuere Erfahrungen nicht beſtätigt worden. Zum Purgiren brauchten ihn die Alten zwar in einer Lattwerge; aber dieſe enthielt auch noch andere, wirkſamere, Mittel. Die Aegypter bedienen ſich des, mit Gerſtenwaſſer bereiteten und mit Kandiszucker vermiſchten, Schleimes häufig bey Gallenfiebern, bey Entzündungsfiebern und hitzigen Bruſtkrankheiten; imgleichen des mit Roſenwaſſer bereiteten Schleimes bey Durchfällen und galligen Ruhren, und auch äußerlich bey Entzündungen; wobey ſie auch wohl die friſchen Blätter auflegen *g*). Bey uns iſt dieſer Same allmählig aus dem Gebrauche gekommen; doch wird der Schleim davon wohl noch zuweilen, wie andere Arten von Schleim, um zu erweichen, zu erſchlaffen, Schärfe einzuhüllen, und die Heilung zu befördern, imgleichen auch bey Augenentzündungen, gebraucht *h*).

e) LEWIS l. c.

f) RHAZES ad ALMANSOREM.

g) PROSP. ALPIN. *Pl. Aegypt.* cap. 42. p. 129.

h) CHOMEL *Uſuelles*, T. 3. p. 134.

Flachs-

Flachsſeide, *Cuſcuta.*

LINN. *Syſt. veg. p. 140. Gen. pl. p. 66.*

96.

Apoth. Flachsſeide; das Kraut davon. CUSCUTAE Herba.

Die Europäiſche Flachsſeide, Cuſcuta europaea; *floribus ſeſſilibus* LINN. *Spec. pl.* p. 180. *Cuſcuta maior* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan* Tab. 199. REGNAULT *Botanique, la Cuſcute.* Eine jährige Schmarotzerpflanze. Sie wächſt zwar in der Erde aus dem Samen hervor *i*), wird aber in derſelben bald trocken, hängt ſich mit ihren Saugröhren an benachbarte Pflanzen, und ſchlingt ſich mit ihren zahlreichen Fäden, oder zarten Stengeln um ſie herum. Blätter hat ſie nicht; trägt aber Blumen welche bündelweiſe vereiniget ſind *k*). Sie hängt ſich an eine große Menge von Pflanzen, an die große Neſſel, den Flachs, den Wieſenklee, und

i) Linné ſagt, der Same habe gar keine Cotyledonen (*Spec. pl.* l. c.); Adanſon hingegen rechnet die Pflanze zu denen, welche nur einen Cotyledo haben (*Famill.* T. 1. p. 304.)

k) M. ſ. von den Warzen und dem Character dieſer Pflanze GUETTARD in *Mem. de l'acad. des ſcienc.* 1744. p. 190. und die Abbildung Tab. 10.

und manche andere; beraubt ſie ihres Saftes, und erſtickt ſie durch ihre mannichfaltigen Umſchlingungen.

Ich will mit dieſer gleich die folgende Art verbinden.

97.

Apoth. Thymſeide; das Kraut davon. EPITHYMI Herba.

Die Thymſeide, Cuſcuta Epithymum; *floribus ſeſſilibus, quinquefidis, bracteis obuallatis* LINN. *Spec. pl.* p. 140. *Epithymum, ſ. Cuſcuta minor* C. B. Iſt abgebildet in *Fl. Dan.* Tab 427. Sie hat dünnere, rothbraune Fäden, oder Stengel, und iſt in allen Theilen zarter. Linné hat erſt in der 13ten Ausgabe des *Syſt. veg.* eine beſondere Art daraus gemacht; da er der Arten überall nicht gern zu viele annahm, und dieſe Pflanze nur für eine Spielart galt. Sie hält ſich vorzüglich an den Thymian, und daher haben die Alten ihr den Nahmen gegeben; wie ſie denn auch wohl *Epithymbrum, Epimyrtus, Epidictamnus* genannt wurde. Sie hängt ſich auch an den Doſt, das Glied-Kraut, Heide-Kraut und andere Pflanzen. Sie wächſt hin und wieder in den wärmeren Ländern von Europa auf Felſen häufig; die Apotheker bekommen ſie aber aus Kleinaſien,

oder

oder Kreta, daher ſie in den Apotheken auch *Epithymum creticum* genannt wird. Man findet ſie gemeiniglich mit Thymian-Stengeln vermiſcht.

Wer an ſolchen geringfügigen Dingen Gefallen findet, der kann über die alte Geſchichte dieſer beyden Pflanzen eine ſehr gelehrte Diſſertation nachleſen, aus welcher ein Buch geworden iſt *kk*). Es iſt wahrſcheinlich, daß die Thymſeide das *Epithymum* der Alten ſey. Geſchmack und Kräfte ſind verſchieden, nach den verſchiedenen Pflanzen, von welchen ſie ſich nährt; und die Thymſeide nimt den Geſchmack und Geruch ihrer Mutterpflanze an, wiewohl beyde bey ihr ſchwächer ſind. Wedel behauptet gleichwohl das Gegentheil *l*). Die Flachsſeide hat keinen Geruch; aber ihr Geſchmack wird verſchieden beſchrieben. Geoffroy ſagt *m*), er ſey ſcharf, und ein wenig zuſammenziehend; Linné *n*) gibt ihn bitter an; und Alſton *o*) erklärt den Geſchmack der Pflanze für fade, und ein wenig mulſtig; ſagt aber doch, daß ſie den Zufluß des Speichels befördere. Die Flachsſeide iſt ein wenig ſaftreicher, als die Thymſeide, und, wann ſie ge-

kk) WEDELII et Reſp. BILHARD *Diſſ. de Cuſcuta.* Ien. 1715.

l) L. c. p. 87.

m) *Traité de la M. m.* Tom. 6. p. 176.

n) *M. m.* p. 54.

o) *M. m.* T. 2. p. 126.

trocknet iſt, gemeiniglich gelbgrün von Farbe. Sie gibt einen ſäuerlichen Geiſt, welcher dem Weinſteingeiſte ähnlich, aber milder iſt *p*). Die Aerzte halten die Thymſeide, und zwar die von Creta, ſchon nach dem Ausſpruche der Araber, für wirkſamer.

Von beyden glaubt man, daß ſie eine verdünnende, auflöſende und gelinde zuſammenziehende Kraſt beſitzen. Haller vergleicht ſie mit der Fetthenne (*Sedum*); — wenn er nicht etwa das Hauslaub (*Semperuiuum*) meint, — weil ſie eine auflöſende und ſeifenartige, aber keine ätzende, Kraft beſitzen *p*). Vozüglich ſchienen ſie bey der Melancholie, bey der Hypochondrie und den daher rührenden Krankheiten zu paſſen *r*); und zwar vermuthlich denen, welche bey dieſen Krankheiten immer zähe Säfte und Verſtopfungen argwöhnen. So haben ſie auch Simon Paulli, Ettmüller und Wedel bey Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes, beynah als die vorzüglichſten Mittel, und daher auch bey der Gelbſucht, geſchätzt. Ueberdem dienen ſie, nach der Verſicherung des Galen, Aetius, Oribaſius, Actuarius, und anderer, bey ſchwerem Athem; ja Hippokrates rühmt ſie ſogar bey der Auszehrung

p) WEDEL l. c. p. 83.
q) *Hiſt. ſtirp.* n. 654.
r) WEDEL *Am. m. med.* p. 244.
s) CRATO *Epiſt. med.* p. 125.

zehrung *t*). Auch halten ſie viele unter den Aerzten, welche nach der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften berühmt wurden, für wirkſam bey Wechſelfiebern, welche von Verſtopfungen der Eingeweide herrühren. Vorzüglich haben viele Griechen und Araber, und auch neuere Aerzte, ihnen eine Kraft, die ſchwarze Galle abzuführen, zugeſchrieben. Fallopius aber hat dieſe Wirkung, von kleineren Gaben wenigſtens, nicht erfahren *u*); und auch andere beklagen ſich über ihre Unwirkſamkeit in dieſem Stück. Die Miſchungen, zu welchen ſie hin und wieder genommen worden ſind, wie z. B. der Abſud des Meſue, beweiſen nichts für die Wirkſamkeit der einfachen Mittel. Es ſind auch verſchiedene Zeugniſſe für ihre harntreibende Kraft vorhanden *x*). Ich will mich nicht länger bey Pflanzen aufhalten, welche jetzt nicht mehr gebraucht werden, und die, nach den meiſten äußeren Merkmahlen zu urtheilen, keine große Kraft beſitzen; zumahl da man die Urtheile der älteren und ſpäteren Aerzte aus der angeführten Diſſertation kennen lernen kann.

Ich will nur noch bemerken, daß man dieſe Pflanzen ſowohl im Pulver, als auch im Aufguſſe mit Wein, oder auch im Abſude, imgleichen mit Honig und auch in weitläuftigeren Mi-

t) Lib. I. *de int. affect.* S. I. v. 130.
u) *Med. purg. ſimpl.* c. 10.
x) HIPPOCR. l. c. v. 371.

Miſchungen, gegeben hat, und daß man mehrere Formeln davon in den älteren Schriftſtellern findet; z. B. den Abſud von Thymſeide des Avicenna, und einen andern von Meſue (*Decoctum Epithymi* AVICENNAE; MESUES).

? Penäe, *Penaea.*

LINN. *Syſt. veget. p. 130. Gen. pl. p. 56.*

98.

Apoth. Fiſchleim-Gummi. SARCOCOLLAE Gummi.

Die zugeſpitzte Penäe, Penaea mucronata; *foliis cordatis, acuminatis* LINN. *Spec. pl.* p. 162. *Tithymali myrſinitis ſpecie arbuſcula aethiopica, flore paruo, e lata baſi in acutiſſimum mucronem ſubito deſinente; capitulis origani* PLUK. *Mant*, p. 183. Eine Aethiopiſche Staude

Linné *y*) gibt dieſe Art an, ob er gleich den Beynahmen derſelben einer andern Art beylegt; welcher gleichwohl beſſer auf dieſe paßt. Er ſcheint es auch nicht mehr zu bezweifeln, daß der Fiſchleim von dieſen Gewächſe komme, da er an einem andern Orte deſſelben nicht erwähnt *z*). Andere, wie z. B. Joſ. Miller *a*), kennen weder

y) *Mat. med.* Ed. 1. p. 16. *Spec. pl.* l. c.
z) *Diſſ. Obſerv. in Mat. med.* §. 2.
a) *Bot. offic.* p. 394.

weder die Staude, noch das Vaterland derſelben. Joh. Bauhin *b*) hält ſie für eine Euphorbie, welcher Meinung auch Hermann *c*) und Alſton ſind. Wie dem ſey, ſo erhalten wir doch dieſes Gummi aus Perſien und Arabien.

Der Fiſchleim beſteht aus Körnern von verſchiedener Größe, welche ſich zerreiben laſſen; gelb, oder röthlich von Farbe, bitterlich-ſüß, widerlich und etwas ſcharf von Geſchmack, und ohne Geruch ſind. Wenn man ihn ans Licht hält, ſo wirft er erſt Blaſen und fängt dann an zu brennen. Im Waſſer löſet er ſich faſt ganz, und in Weingeiſt größtentheils, auf. Er iſt nicht mehr gebräuchlich, und ſeine Kräfte ſind noch nicht hinlänglich erforſcht. Die Alten, wie z. B. Meſue, ſagen, daß er den Schleim oder andere Feuchtigkeiten aus dem Gehirne, den Nerven, den Gelenken, der Hüfte, den Lungen, abführe. Doch hielt man ihn zugleich für verdächtig; und Meſue ſagt, er befördere das Ausfallen der Haare, und ſey einem hitzigen und mit Galle angefüllten Magen höchſt ſchädlich. Bey triefenden Augen und Flecken derſelben brauchte man ihn, in Milch aufgelöſet und mit Waſſer verdünnt, äußerlich *e*).

Galen

b) *Hiſt. pl.* T. I. p. 308.
c) *Cynoſ. Mat. med.* T. I. p. 701.
d) *Mat. med.* p. 465.
e) SCHRÖDER, *Pharm.* p. 752.

Galen glaubte, daß er Wunden reinigte und die Heilung beförderte. — [Von ſeiner Kraft, Blutungen zu ſtillen, ſehe man die von Reil kürzlich angeſtellten Verſuche *ee*).] —

Miſtel, *Viſcum.*

LINN. *Syſt. veget. p.* 739. *Gen. plant. p.* 517.

99.

Apoth. Miſtel; Holz und Beeren. VISCI Lignum; Baccae.

Der weiße Miſtel, Viſcum album; *foliis lanceolatis, obtuſis; caule dichotomo; ſpicis axillaribus* LINN. *Spec. pl.* p. 1451. *Viſcum, baccis albis* C. B. Ἰξος der Griechen. Iſt abgebildet von DU HAMEL in *Mem. de l' Acad. des ſc. de Paris* 1740. Tab. 22. 23. 24. IO. MILLER *Illuſtr. Syſtem. ſexual.* REGNAULT *Botanique, le Guy de Chène.* Eine immer grünende Schmarotzer-Staude, welche auf mancherley Bäumen, ſowohl Laub- als Nadel-Hölzern, wie z. B. dem Lerchenbaume, der gemeinen Fichte *f*), und ſelbſt auf ſolchen wächſt, welche bereits abgeſtorben ſind. Man findet ſie nahmentlich an der Eiche, der Birke, der Weide, der Haſelſtaude, der Linde,

ee) *Memorab. clinicor.* Vol. 2. Faſc. 1. p. 8 ſqq.

f) Gleditſch verm. Abhdl. 1. B. S. 220.

Linde, an wilden und gepfropften Aepfel- und Birn-Bäumen und an vielen andern. Sie wird durch die Krammetsvögel fortgepflanzt, welche den Samen unverdauet mit ihrem Unrathe auf dieſe Bäume fallen laſſen. Da er äußerlich klebrig iſt, ſo ſetzt er ſich auf der Rinde feſt, ſchlägt Wurzeln, dringt damit nicht blos in die Rinde, ſondern ſelbſt in das Holz des Baumes ein, und die zarten Wurzeln ſchleichen ſich zwiſchen den Faſern des Holzes hin. Aber der Same geht eben ſo gut auf, wenn man ihn auch nur mit der Hand auf die Rinde eines Baumes hinwirft, wie Barrel's *g*) und Bradley's *h*) Verſuche beweiſen; er braucht alſo nicht, wie die Alten wähnten, in dem Magen der Krammetsvögel vorbereitet zu werden. Am allergenaueſten hat Du Hamel von der Beſamung und dem Wachsthum dieſer Pflanze gehandelt *i*). Die Zahl der Samenblätter iſt verſchieden, von einem bis zu vieren *k*).

Dieſe Staude erſchöpft, nach Schmarotzer Art, die Bäume, welche ihr ihre Nahrung geben, und ſcheint nach der Verſchiedenheit derſelben auch verſchiedene Kräfte anzunehmen. Gleichwohl haben

g) *Phil. Transact.* n. 397. und n. 405.
h) *New improvements of Gardening* p. 22.
i) A. a. O. S. 483.
k) Ebendaſ. S. 355.

haben Floyer *l*), Colbatch *m*), welcher mancherley ſcheinbare Gründe dagegen anführt *n*), Bradley *o*), Kölderer *p*) und Tiſſot *q*) dieſe Verſchiedenheit geleugnet. Cartheuſer *r*) hat den Miſtel von der Eiche und der Birke durch chemiſche Verſuche verglichen, und die Verſchiedenheit derſelben zu zeigen geſucht. Der Miſtel des Birnbaumes iſt ohne Geſchmack, und bringt keine bemerkliche Veränderung in der Farbe der Vitriolauflöſung hervor. Der von der Eiche hingegen hat einen zuſammenziehenden Geſchmack, und färbt die Auflöſung des Eiſenvitriols erſt braun, und dann ſchwarz *s*). Kölderer hingegen behauptet, daß ſich durch chemiſche Zerlegung nicht die mindeſte Verſchiedenheit zwiſchen dem Miſtel der Eiche und des Birnbaumes entdecken laſſe. Dieſer Streit wird wohl am beſten durch die Erfahrung entſchieden, und auf dieſe

l) *Pharmacobot.* p. 139.

m) *Diſſertation concerning Misleto, a moſt wonderful ſpecifick remedy for the Cure of convulſive diſtempers* 1. Ed. 3. Lond. 1723. p. 6.

n) S. auch *Poſtſcript Diſſ.* 2.

o) *M. m.* p. 101.

p) *Diſſ. Viſcum planta paraſit.* p. 12.

q) *Traité de l'Epilepſie* p. 315.

r) *Act. Mogunt.* T. 2. p. 361.

s) Nach van Geuns Beobachtungen in SCHACHT *Diſſ. de modo, quo agunt medicamenta adſtringentia.* Harderouic. 1789. p. 40.

dieſe gründet ſich Colbatch. Man zieht gleichwohl gewöhnlich, vermuthlich nur aus Anhänglichkeit an altes Herkommen, den Eichen-Miſtel vor. Höchſt ſelten iſt auch wohl der von der Haſelſtaude gebraucht worden *t)*.

Das ſogenannte Holz beſtehet gemeiniglich aus dem Holze und der Rinde. Man thut Unrecht, wenn man, wie zuweilen geſchiehet, die Rinde wegwirſt; da gerade in dieſer die meiſte Kraft ſteckt *u*). So lange dieſes Holz friſch iſt, hat es einen widerlichen Geruch, und einen zuſammenziehenden Geſchmack. Wenn es aber trokken geworden iſt, hat es faſt gar keinen Geruch und Geſchmack. Doch bemerkt man, wenn man es lange kauet, eine leichte Bitterkeit und etwas Gewürzhaftes, welches einige Aehnlichkeit mit dem von den Pfirſichkernen hat *x*). Das Pulver muß in einem wohl verſchloſſenen Glaſe, an einem trockenen Orte, aufbewahret werden; damit es nicht einen mulſtrigen Geſchmack bekomme, ſchimmelich werde, und ſeine Kraft verliere *y*).

Man hat dieſes Mittel vorzüglich bey der Fallſucht, und andern krampfhaften und convulſiviſchen Krankheiten gerühmt; und zwar gegen

t) IUNGKEN in *Chym. exper. cur.* p. 618.
u) KÖLDERER *Diſſ.* p. 31. — TISSOT l. c.
x) TISSOT.
y) COLBATCH p. 16.

gegen die zuerſt genannte Krankheit ſchon vor Alters. Denn ſchon die Druiden hielten es gegen dieſelbe für wirkſam; und ſowohl die Miſtelſtaude, als auch der Baum, auf welchem ſie gewachſen war, war ihnen heilig z). Gordon, welcher Profeſſor der Medizin zu Montpelier, aber übrigens ſehr abergläubig war, empfahl ſie ums Jahr 1305. gegen die Fallſucht *a*). Theophraſtus Paracelſus und Matthiolus kannten dieſe Kraft des Miſtels ebenfalls. Ich mag nicht mehrere anführen. Aber man kann ſich doch aus dieſen Zeugniſſen weder von der Kraft, noch von der Unwirkſamkeit dieſes Mittels überzeugen. Die Urtheile der Neueren ſind darüber getheilt. Boyle *b*) erzählt ein Beyſpiel ſeiner Wirkſamkeit bey einer angeſehenen Frau, welche von einer faſt aufgeerbten Fallſucht durch ungefähr ein Quentchen des Miſtels, welches ſie gegen den Vollmond alle Morgen einnahm, befreiet wurde. Am meiſten erhebt Colbatch *c*) dieſes Mittel, und erzählt Fälle von ſeiner erwünſchten Wirkung bey convulſiviſchen Krankheiten. Er gab es entweder allein, im Pulver, oder mit Päonien-Syrup in einem Bolus, zu einem halben Quent-

z) PLIN. *Hiſt. nat.* lib. 16. cap. 44. Ed. DALECHAMP. p. 749. et Lib. 24. cap. 4. p. 1093.
a) *Lilium medicinae* fol. 119. b.
b) *Uſefullneſſ of experim. Philoſ.* p. 174.
c) Loc. cit.

Quentchen und darüber, oder im Aufguſſe; oder er verſetzte es auch wohl mit ſtinkendem Aſand, oder andern Mitteln. Gleichwohl geſteht er ſelbſt, daß es bey Fallſuchten, welche ſchon lange gedauert haben, oder da wo die Urſach der Krankheit tiefer liegt, nur Linderung der Anfälle verſchaffe. Andere haben nachher ähnliche Verſuche angeſtellt. Kölderer *d)* führt verſchiedene auf, welche einen glücklichen Erfolg hatten. Cartheuſer *e)* beſtätigt die Wirkſamkeit dieſes Mittels ebenfalls, ob er ſie gleich anfangs bezweifelt hatte. Löſecke *f)* heilte mit dem Pulver, wovon er alle drey Stunden ein Quentchen gab, und daneben einen Abſud von Miſtel zum Getränke verordnete, zwey epileptiſche Perſonen vollkommen. Andere klagen gleichwohl, daß das Mittel entweder gar nicht geholfen habe, oder die Beſſerung nicht von Beſtand geweſen ſey. Nur ein einzigesmahl richtete Andree *g)* bey der Epilepſie etwas damit aus. Tiſſot *h)* ſchreibt ihm zwar keine ſehr große, aber doch einige, Wirkſamkeit, und zwar außer der ſchleimigen Eigenſchaft, auch noch eine toniſche Kraft zu, und pflegt den Abſud davon mit dem Gebrauche des Baldrians

d) *Diſſ. cit.* p. 23.
e) *M. m.* T. 2. p. 528.
f) *M. m.* p. 400.
g) *Epilept. caſes* p. 261.
h) Pag. 318.

zu verbinden. Es kommt zu mancherley, in der Apotheke vorräthigen, Mitteln gegen die Fallſucht.

Das bisher angeführte betraf vorzüglich die Epilepſie: aber auch in andern convulſiviſchen Krankheiten hat man es wirkſam gefunden. Hieher gehört der **Veitstanz**, wogegen es mehrmahls geholfen hat *i*). Ferner hat es das **convulſiviſche Aſthma** gehoben, da man aus einem, theils mit Wein und theils mit Waſſer bereiteten, Aufguſſe mit Mandeln eine Emulſion bereiten, und dieſe in großer Menge nehmen, ließ. Ein anderer, welcher vermöge eines Erbfehlers mit Gichtern behaftet war, wurde durch das Miſtelholz, von welchem er täglich dreymahl ein halbes Quentchen nahm, und einen Abſud deſſelben nachtrank, von ſeinem Uebel befreiet *k*). Ein äthiopiſcher Arzt in Jamaica heilte eben dieſes Uebel oft vermittelſt des Miſtels; aber er miſchte ihm noch andere Theile eines gewiſſen Baumes bey *l*). Auch der Fall eines alten Mannes gehört hieher, welcher viel von einer Strangurie litt, und von einem ſo heftigen Schluckſen befallen wurde, daß er beynah darin geblieben wäre. Dieſer wurde durch die ſchnelle Hülfe, welche ein Miſtel-Abſud leiſtete, der Todesgefahr entriſſen

i) COLBATCH *Diſſ.* I. p. 22 ſq. *Diſſ.* 2. p. 38 ſq.
k) KÖLDERER *Diſſ.* p. 25.
l) SLOANE *nat. Hiſt. of Jam.* T. 2. p. 93.

riſſen *m*). Die Erzählung von einer Nonne, welche am ganzen Körper Gichter hatte, nur nicht an dem Arme, an welchem ein, aus Miſtelholz gedrechſelter, Roſenkranz hieng, iſt wohl eine abergläubiſche Erfindung *n*). Von der Wirkſamkeit des Abſudes, das Nervenſyſtem zu ſtärken, findet man ebenfalls drey Beyſpiele *o*). Auch gegen hyſteriſche und die meiſten übrigen Nerven-Zufälle iſt er gerühmt worden *p*). Bey Lähmungen thut er, wie Bradley *q*) verſichert, außerordentliche Dienſte. Einige haben ihn noch bey Bauchflüſſen, bey allzureichlichem Fluſſe der güldenen Ader und monatlichen Reinigung, beym Schwindel, beym Schlagfluſſe, zur Beförderung der Geburt, bey der Ruhr, bey der Gicht, und anderen Krankheiten gebraucht. Aber ich will nicht durch allzu umſtändliche Aufzählung aller dieſer Krankheiten ſelbſt in den Fehler verfallen, den ich an den meiſten Büchern dieſer Art tadle; deren Verfaſſer es mehr um lange Verzeichniſſe von Heilkräften, als um Wahrheit, zu thun iſt. Man kann hierüber Kölderer und Mackeprang *r*) nachleſen. Der Miſtel ſchickt ſich

 auch

m) KÖLDERER *Diſſ.* p. 25.
n) LEBENWALD *Nat. Cur.* Dec. 2. A. 2. p. 264.
o) WEISMANN in *Act. N. C.* Vol. I. Obſ. 191.
p) BRADLEY *M. m.* p. 115. *q*) L. c.
r) *Diſſ. Analyſis viſci, eiusque vſus in diuerſis morbis.* Hafn. 1753.

auch für Kinder in den Krankheiten, in welchen ſeine Wirkſamkeit, durch die oben angeführten glaubwürdigeren Zeugniſſe beſtätigt wird *s*). Ein Breyumſchlag hat den Schmerz beym Podagra gelindert *t*).

Ob man ſich gleich gemeiniglich nur des Holzes bedient: ſo hat Colbatch *u*) doch auch das Pulver der Blätter, die Beeren und zarteren Zweige, gebraucht. So viel ich weiß, hat unter den Alten nur Hippokrates *x*) der Blätter Erwähnung gethan, welche er gegen Milzverſtopfungen empfielt.

Die Beeren ſind ſüßlich, und enthalten eine ſchleimige Feuchtigkeit, welche, wenn man ſie von den übrigen Theilen abſondert, ſo zähe iſt, daß weder das Waſſer, noch der Weingeiſt ſie auflöſet. Man hat die Beeren für giftig gehalten, und ſie ſollen heftiges Purgiren *y*) und Entzündungen der Eingeweide *z*) erregt haben. Boerhaave *a*) rechnet ſie zu den Mitteln, welche

s) COLBATCH *Diſſ.* T. 1. p. 22.

t) CHOMEL *Uſuelles* T. 2. p. 19.

u) *Diſſ.* 1. p. 15.

x) *Lind.* T. 2. p. 238.

y) GALEN. *Simpl.* L. 6. — PAULL. AEGINETA L. 7.

z) *Nuc. belg.* p. 307.

a) *Inſtitut.* §. 1143.

welche die Säfte verdicken und Verſtopfungen erregen. Man bereitet einen Vogelleim daraus; doch geſchah das ehedem häufiger, als jetzt. Man beſtreicht auch wohl kleine Stäbe damit, um Fliegen zu fangen. Man nimt jetzt lieber die Rinde des Miſtels, oder auch der Stechpalme, dazu, welche zwiſchen zwey Steinen zermalmt und in Kugeln zuſammengerollt wird. Dieſe werden dann zu wiederhohlten Mahlen ins Waſſer getaucht, und mit den Händen ausgedrückt, um den Schleim von dem zaſerigen Weſen abzuſondern *b*). Die Einwohner der Caraibiſchen Inſeln machen, um einen ähnlichen Leim zu erhalten, Einſchnitte in den Stamm der *Hippomane biglanduloſa* L., welche Jacquin *c*) *Sapium aucuparium* nennt, ſammeln am folgenden Tage den Saft, welcher aus denſelben ausgefloſſen iſt und ſich bereits verdickt hat, ein, und fangen damit Papageyen und andere Vögel. Dioſkorides, Galen und andere haben dieſen Schleim der Miſtelbeeren zum Zertheilen, zum Erweichen und um die Eiterung zu befördern, gebraucht.

Man kann aus dieſen Beeren auch ein Harz gewinnen, welches in vieler Rückſicht dem Federharze ähnlich iſt *d*).

b) DU HAMEL *Tr. des Arbres* T. 2. p. 354 ſq.
c) *Selečt. ſtirp. Americ. Hiſt.* Ausg. mit illum. Kpf. Tab. 237. p. 121.
d) Tilebein in Crell's chem. Entd. 7. B. S. 58 f.

Präparate und Miſchungen.

PULVIS EPILEPTICUS AD GUTTETAM RIVERII *). Ein Gemiſch von abſorbirenden und einigen ſogenannten ſpezifiken Mitteln, unter welchen auch der Eichen-Miſtel befindlich iſt. Man gibt davon einen bis zu zwey Skrupeln.

*) *Ph. Würt.* p. 137.

Sechste

Sechste Abtheilung.

Dolden, *Umbellatae.*

Mannſtreu, *Eryngium.*

LINN. *Syſt. veg. p. 223. Gen. plant. p. 127.*

100.

Apoth. Mannſtreu; die Wurzel davon.
ERYNGII Radix.

Die Feld-Mannſtreu, Eryngium campeſtre; *foliis radicalibus, amplexicaulibus, pinnato-lanceolatis* LINN. *Spec. plant.* p. 224. *Eryngium vulgare* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 554. JACQUIN *Fl. Auſtr.* T. 2. Tab. 155. REGNAULT *Botanique, le Panicout.* Eine perennirende Pflanze, welche auf trockenen Feldern wächſt.

Die Wurzel iſt einen Zoll dick, ſehr lang, auswendig ſchwarz und inwendig weiß. In Frankreich und Deutſchland wird dieſe Art gebraucht; in England und Holland aber wird die Wurzel von dem *Eryngium maritimum* L. eingeſammelt. Dieſe iſt größer, und zwey, ja wohl

zwölf Fuß lang *e*). Auch Linné *f*) wies vormahls dieſe Art den Apothekern an. Die Wurzel von jener hat eine angenehme Süßigkeit; und wenn man ſie lange kauet, ſo bemerkt man etwas gewürzhaftes und einige Schärfe darin. Boerhaave *g*) ſchreibt beyden einerley Kraft zu; aber Simon Paulli *h*) zieht doch die Wurzel des *Eryngium maritimum* vor. Die Wurzel-Sproſſen dieſes letzteren laſſen ſich, wie Spargel, eſſen *i*). Die Alten ſtimmen alle, vom Galen und Dioſkorides an, darin überein, daß dieſes Mittel eröffnend und harntreibend ſey. Vorzüglich ſchätzte man ſie bey der Hypochondrie, bey unterdrückter monatlichen Reinigung *k*) und gegen den Stein *l*). Den Saft hielt man auch für antiſkorbutiſch *m*). Ob dieſe Wurzel aber zur Wolluſt reitze, wie in den meiſten Büchern geſagt wird: daran iſt mit Recht zu zweifeln; ob Meſue ſie gleich mit zu ſeinem DIASATYRION genommen hat. Wenigſtens beweiſen die Bauern in Frankreich, daß ſie dieſe Wirkung nicht hervorbringt, wenn ſie auch

e) LOBEL. *Aduerſ.* p. 375.

f) *Fl. Suec.* n. 233.

g) *Hiſt. pl.* T. I. p. 194.

h) *Quadripart.* p. 324.

i) LINN. l. c.

k) S. PAULLI. *l*) AETIUS.

m) BOERH. l. c.

auch in großer Menge genoſſen wird *n*). Wenn ſie ja noch gebraucht werden ſollte, ſo geſchieht es in Dekokten.

Sie gehört zu den fünf kleinen eröffnenden Wurzeln. Hier und da findet man ſie auch wohl überzuckert.

Sanikel, *Sanicula.*

LINN. *Syſt. veget.* p. 225. *Gen. plant.* p. 128.

101.

Apoth. **Sanikel-Kraut.** SANICULAE, *ſ.* DIAPENSIAE *Ph. Ed.*, Herba.

Der europäiſche Sanikel, Sanicula europaea; *foliis radicalibus, ſimplicibus; floſculis omnibus ſeſſilibus* LINN. *Spec. pl.* p. 339. *Sanicula officinarum* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 283. REGNAULT *Botanique, la Sanicle.* Eine perennirende Pflanze, welche in bergigen Wäldern wächſt.

Das **Kraut** darf beym Einſammeln ja nicht mit den Blättern der *Aſtrantia minor* L. verwechſelt werden, welche ihm ſehr ähnlich ſind, die aber eine abführende Kraft beſitzen. Die **Blätter** des Sanikels ſind bitter und herbe, und haben eine Schärfe, welche man vorzüg-

n) RENODAEUS *Antid.* L. 3. ſect. 3. c. 5. — S. PAULLI.

vorzüglich im Schlunde empfindet *o*). Der Geſchmack des trockenen Krautes iſt ſtärker, als des friſchen. Man hat es als ein Wundmittel vor Zeiten ſehr geſchätzt, und vermuthlich hat es davon auch den Nahmen; aber in unſern Tagen ſetzt man keinen Werth mehr darauf. Man brauchte es bey innerlichen Blutungen im Abſude oder Aufguſſe, oder in Verbindung mit ähnlichen Mitteln; imgleichen um Wunden und Fiſteln zu reinigen, und zur Heilung zu befördern. Bey Halsgeſchwüren dient der Abſud mit Roſenhonig zum Gurgeln. Ein Breyumſchlag von dem mit Wein gekochten Kraute ſoll, in Verbindung mit einem feſten Verbande *p)*, und ein andermahl ſollen Umſchläge von dem wäſſerigen Abſude der Wurzel *q*), den Nabelbruch geheilt haben. Es wird, nebſt vielen andern Dingen, zu den gewöhnlichſten Wundwäſſern genommen. Dieſes Kraut kommt auch zu dem Gemengſel, welches in der Schweiz unter dem Nahmen der Wundkräuter, des Falltrankes oder des Schweizer-Thee's (*Vulneraires de Suiſſe*, *Faltranc*) gebräuchlich iſt. Es gibt davon viele ganz verſchiedene Formeln, und vielleicht hängt die ganze Bereitung mehrentheils von dem Gutdüncken unwiſſender

o) JAMES'S *Diſp.* p. 430. -- LEWIS *Mat. m.* p. 516.

p) GASSER. *Obſ.* in WELSCHII *Sylloge* n. 93.

q) REUSSNER *Obſ.* 96. in lib. cit.

wiſſender Leute ab. Die kürzeſte Vorſchrift iſt folgende:

℞ *Herbae Agrimoniae, Veronicae, Betonicae, Saniculae, Saluiae, Scolopendrii, Alchemillae* aa.
Conciſa M. *r*)

Aber oft werden zu den Wundmitteln noch Magen- und Herz-ſtärkende gemiſcht, und bey Quetſchungen, innerlichen Geſchwüren, bey der Schwindſucht, bey der Engbrüſtigkeit und vielen andern Krankheiten von leichtgläubigen Leuten als Thee, mit oder ohne Zucker, oder Honig, begierig getrunken *ſ*).

r) Roſenſtein's Kinderkrankheiten, 5. Ausgabe, S. 129.

ſ) M. ſ. BENJAMIN D'APPLES *Memoire ſur le Faltranc ou decoction vulneraire qui eſt la panacée helvetique;* in BERNARD *Nouv. de la Republ. des lettres* 1709. Juill. Aout. — 10. FRANC. NIC. FABER *Diſſ. de Thea heluetica,* Baſil. 1715. — LIEUTAUD *Synopſ. prax. med.* p. 633.

Möhre,

Möhre, *Daucus.*

LINN. *Syſt. veget. p. 228. Gen. pl. p. 131.*

102.

Apoth. *α*, Zahme Möhre; die Wurzel davon. DAUCI SATIVI Radix. *β*, Wilde Möhre; der Same davon. DAUCI SYLVESTRIS Semina.

Die Karotten-Möhre, Daucus Carota; *ſeminibus hiſpidis, petiolis ſubtus neruoſis* LINN. *Syſt. veg. l. c.* *α*, *Paſtinaca tenuifolia ſatiua, radice lutea* C. B. Iſt abgebildet in RIVIN. *Pent. Tab.* 27. *β*, *Paſtinaca tenuifolia ſylveſtris Dioſcor.* C. B. Iſt abgebildet in *Fl. Dan. Tab.* 723. Eine zweyjährige Pflanze. *α*, wird in den Gärten gezogen; *β*, wächſt auf Feldern und Wieſen wild.

Die Wurzel der wilden Pflanze iſt holzicht, dünne, weiß und ohne Geſchmack. Die zahme hingegen iſt ſpindelförmig, ſaftreich, dick, und hat gemeiniglich eine gelbe, oder Orange-Farbe. Die Spielart, welche rothe Wurzeln hat, wird ſeltener gebauet. Die gelbe hat eine angenehme Süßigkeit, und iſt eine milde und geſunde Speiſe. Marggraf *t*) hat

t) *Mem. de l'acad. des ſc. de Berlin* 1747. p. 89. imgl. Chym. Schriften, 2. B. S. 85.

hat eine Art von Syrup daraus bereitet, aus welchem er aber doch keinen feſten Zucker erhalten konnte. Der Saft, welcher aus den weich gekochten Wurzeln ausgepreßt, und dann zum Extract eingekocht iſt, verdient zum häuslichen Gebrauche. anſtatt des Zuckers, Syrups, oder Honigs, empfohlen zu werden *u*). Die Bereitungsart wird auch im Hannöveriſchen Magazin *x*) gelehrt; und einem Mitgliede der ökonomiſchen Geſellſchaft zu Celle gelang der Versuch mit den Möhren und rothen Beeten ſehr gut *y*). In Thüringen weiß man den Möhrenſaft zu dieſem Behufe trefflich zu benutzen *z*). Er leiſtet auch bey Kindern bey Würmern, beym Huſten und bey der Schwindſucht gute Dienſte *a*).

Es läßt ſich auch, nach vorhergegangener Gährung, ein Geiſt von den Möhren bereiten, welcher die Stelle des gemeinen Branntweins vertreten kann *b*).

Die

u) Leipz. Samml. 4. B. S. 706.

x) 1773. Nr. 75. imgl. 1777. Nr. 57.

y) Hannöv. Magazin 1775. Nr. 58.

z) Hamb. Magazin, 8. B. S. 610. M. vgl. hierüber: Patriotiſche Verſuche zur Vermind. der Konſumtion des Zuckers, Gött. 1792.

a) An den angef. Orten.

b) J. R. Forſter im Hannöv. Magazin 1790. N. 88. S. 1405 f.

Die Schärfe einhüllende, reinigende und ſeifenartige Wirkſamkeit dieſer Wurzel hat ſie auch für die Aerzte merkwürdig gemacht. Ehedem hielt man ſie den Ausſätzigen für zuträglich *c*). An Blaſenſteinen, welche man in den Saft, oder auch den Abſud derſelben hineinlegte, bemerkte man einige, obgleich ſchwache, Spuren von Auflöſung; woraus man doch ſchließen kann, daß die Möhren den Steinpatienten zuträglich ſeyn müſſen *d*). Kinder, welche Aſkariden haben, läßt man mit Nutzen des Morgens nüchtern rohe Möhren eſſen *e*). Gegen die Schwämmchen der Kinder bedient man ſich entweder des Abſudes, oder des ausgepreßten Saftes von gekochten Möhren, mit etwas Roſenhonig äußerlich; oder man läßt dieſen Saft auch wohl bey innerlichen Schwämmchen, zu einem Theelöffel voll, einnehmen *f*). Der Abſud, mit etwas Veilchenſaft vermiſcht, gibt ebenfalls ein gutes erweichendes Mittel ab, und dient, den Speichelfluß bey den Blattern zu unterhalten *g*).

— [De

c) ARETAEVS *cur. diut.* cap. 2.

d) LOBB *on diſſolvents of the ſtone*, p. 94.

e) Roſenſtein's Kinderkrankheiten S. 520. — V. D. BOSCH *epid. verm.* p. 352.

f) Roſenſtein a. a. O. S. 63. — DARELLIUS *Socken-Apot.* p. 78.

g) Roſenſtein a. a. O. S. 202.

— [De la Croix g) empfahl vor einigen Jahren den Möhrenſaft bey der Ruhr. Er ließ die Möhren mit Waſſer zu Brey kochen, dieſen durch Leinwand drücken, und den Saft mit halb ſo vielem Zucker, als man ſonſt zur Bereitung eines Syrups gebraucht, bey ſchwachem Feuer einkochen; und verſichert, daß dieſer Saft, nachdem die Unreinigkeiten vorher mit Ipecacuanha und abführenden Mitteln ausgeleeret worden waren, in Verbindung mit eröffnenden Tiſanen, eine, anfangs ſehr tödtliche, Ruhr-Epidemie ſehr gemildert habe.] —

In neueren Zeiten iſt ein Breyumſchlag von Möhren bey bösartigen Geſchwüren ſehr berühmt geworden. Man zerreibt nähmlich die friſche, abgeſchabte, Wurzel auf einer Reibe, drückt den Saft mit der Hand ein wenig aus, und läßt es auf einem Teller oder in einer irdenen Pfanne warm werden, damit ein Brey daraus werde. Dieſen Brey legt man auf das Geſchwür, ſo daß alle Vertiefungen deſſelben damit ausgefüllt werden, und bedeckt es dann mit erwärmter Leinwand. Dieſes geſchieht täglich zweymahl, und jedesmahl muß das Geſchwür mit Scharpie wohl gereinigt werden. Hr. Hofrath Sulzer in Gotha machte zuerſt Verſuche damit.

g) *Gazette de ſanté* 1788. — S. Hufeland's Annalen d. franz. Arzn. 1. B. S. 375 f.

damit. Ein Freund von ihm, ließ dieſe Verſuche wider ſeinen Willen (wie er ſelbſt im Jahr 1765 mir ſchrieb) in das *Journal de Medecine h)* einrücken, und rühmte den Nutzen des Mittels auch bey krebshaften Geſchwüren, bey welchen **Sulzer** gleichwohl nie eine vollſtändige Heilung davon geſehen zu haben mir verſichert hat. Daß es aber bey bösartigen Geſchwüren die Schmerzen lindere, den Geſtank und die allzuſtarke Eiterung vermindere, die ſchwieligen Ränder erweiche und die Heilung befördere, hat die Erfahrung bewieſen *i*). Insbeſondere heilt es ſkorbutiſche Geſchwüre *k*). Anderswo hat man auch bey wahren Krebs-Geſchwüren viel Nutzen davon geſehen. So half der angeführte Umſchlag bey einem Krebſe am männlichen Gliede, wogegen der Schierling vergebens war gebraucht worden; ob jener gleich die vollſtändige Heilung nicht vollendete. Wegen einiger Anzeigen von Skorbut hatte man den Gebrauch des Malztrankes damit verbunden *l*). Durch den viermonatlichen Gebrauch, eben dieſer beyden Mittel wurde bey einer Frau ein drey Jahr altes, freſſendes, Geſchwür am Fuße, von

h) T. 24. p. 68.

i) Loc. cit.

k) Michaelis in Richter's chir. Biblioth. 6. B. S. 135.

l) GIPSON in *med. Obſ. et Inqu.* T. 4. p. 178.

von großem Umfange, geheilt *m*); und ein Mann genas, vermittelſt dieſer Mittel, innerhalb zwey Monaten von einem um ſich freſſenden und bösartigen Geſchwüre in der rechten Leiſtengegend *n*). Eine Frau, aus deren Familie mehrere Perſonen am Krebſe geſtorben waren, bekam einen Krebs an der Bruſt, gegen welchen der Schierling nichts vermocht hatte. Man legte den Karottenbrey auf, wuſch das Geſchwür zu gleicher Zeit mit einem Abſude von Schierling aus, und es zeigte ſich die beſte Hoffnung zur Beſſerung, als dieſe durch den plötzlichen Tod der Kranken vereitelt wurde *o*). Noch gehören einige Kuren hieher, welche mit dieſem Mittel an krebshaften Geſchwüren an den Lippen und im Geſichte gemacht worden ſind *p*). Dagegen beklagt ſich ein berühmter Wundarzt *q*), daß es nach ſeiner Erfahrung beym Krebſe weder den Geſtank, noch die Schmerzen vermindert, noch die Jauche in gutes Eiter verwandelt, noch die Reinigung des Geſchwüres bewirkt, habe. Man muß ſich wundern, daß Schmucker ihm nicht einmahl dieſes Verdienſt zugeſteht; da ein Anderer, welcher über die Unzulänglichkeit dieſes Mit-

m) L. c. p. 186.
n) Pag. 191.
o) NICOLSON l. c. T. 4. p. 362.
p) RICHARD DE HAUTESIERCK *Recueil d'obſervations* T. 2. p. 561.
q) Schmucker chir. Wahrnehm. 2. B. S. 151.

tels zur Heilung eines wahren Krebſes klagt, gleichwohl geſtehen muß, daß es den Geſtank und die Schmerzen vermindere *r*). Man muß allerdings einen Unterſchied machen, unter einem Krebſe im Geſichte, und an den Brüſten. Jener iſt einmahl bey dem lange fortgeſetzten äußerlichen Gebrauche der Karotten, in Verbindung mit einem Holztranke und der Fieberrinde, vollkommen geheilt worden *s*). Beym Bruſtkrebſe aber richten die Möhren nichts aus. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Möhren auf die Geſchwüre vermittelſt der fixen Luft wirken, welche ſie enthalten, und welche bey der Anwendung entwickelt wird. Man braucht daher in England ſtatt ihrer die Wurzel des Rübeſamens (*Radices Napi ſatiuae*), und zwar mit noch beſſerem Erfolge *t*). Die Möhren werden auch auf friſche Brandſchäden gelegt, und bringen dieſelben ſchnell zur Heilung *u*).

Der Same der Möhren iſt rund, grau von Farbe, gewürzhaft, und hat einen ſtarken Geruch. Die ſägenförmigen Flügel machen ihn rauh. Er enthält weſentliches Oel. Er treibt, nach Aretäus *x*) und anderer Verſicherung, Blähun-

r) Schmalz chir. und med. Vorfälle, S. 72.
s) CONSBRUCH in *Nov. Act. N. C.* Vol. 6. p. 155 ſq.
t) Gött. gel. Anz. 1786. S. 675.
u) DAREL. l. c. p. 78.
x) *Curat. acut.* T. 2. c. 6.

Blähungen und den Harn. Daher rührt ohne Zweifel ſeine Wirkung beym Steine, welche er, zumahl mit Bier gekocht, oft gezeigt hat *y*). Dieſes iſt ein angenehmes Getränk, und hat einen Zitronen-Geſchmack *z*). Auch in neueren Zeiten hat man in England einen Thee davon, indem man ſechs oder ſieben Dolden mit dem Samen in einen gewöhnlichen Theetopf warf *a*), imgleichen das Oel von dem Samen *b*), in mancherley Verbindung, mit Nutzen gebraucht.

Drehkraut, *Tordylium.*

LINN. *Syſt. veget. p. 227. Gen. plant. p. 130.*

103.

Apoth. Seſeli-Samen. SESELI CRETICI Semina.

Das offizinelle Drehkraut, Tordylium officinale; *inuolucris partialibus, longitudine florum; foliolis ouatis, laciniatis* LINN. *Spec. pl.* p. 345. *Seſeli creticum minus* C. B. Eine jährige Pflanze, welche in Italien, Sizilien und dem unteren Theile von Frankreich wächſt.

y) HELMONT. *Lith.* c. 7. §. 14. p. 46. cap. 1. §. 19. p. 6. — BOYLE *vtil. philoſ. exper.* Exerc. 4. — CHARLETON *lithiaſ.* p. 176.

z) LEWIS *M. m.* p. 251.

a) Berliner Samml. 1. B. S. 595.

b) Ebendaſ. S. 598.

Man hat die verſchiedenen Arten des Seſeli, deren die Alten Erwähnung thun, oft mit einander verwechſelt. Dioſkorides *c*) führt vier Arten an: den Marſeilliſchen, den Aethiopiſchen, den Peloponeſiſchen und das von einigen ſo genannte kretiſche Drehkraut. Ich bin bey der Angabe der Pflanze dem Linné *d*) gefolgt, An einigen Orten kaufen die Apotheker den Samen des *Laſerpitium Siler*, von welchem ich weiter unten handeln werde, unter den Nahmen des kretiſchen Seſeli *e*). Linné ſagt von dieſem Samen, er treibe den Harn, könne aber dennoch wohl entbehret werden. Von dem Montpellierſchen Seſeli werde ich noch beſonders reden.

Schierling, *Conium.*

LINN. *Syſt. veget. p. 229. Gen. plant. p. 132.*

104.

Apoth. Schierlings-Kraut. CICUTAE Herba.

Der gefleckte Schierling, Conium maculatum; *ſeminibus ſtriatis* LINN. *Spec. pl.* p. 349. *Cicuta maior* C. B. Eine ausführlichere Beſchreibung gibt Ehrhart *ee*). Er iſt

c) Lib. 3. cap. 60-63.
d) *M. m.* n. 124.
e) HALL. *Hiſt. ſtirp. helv.* n. 791.
ee) PROIECT. IOS. EHRHART *Diſſ. de Cicuta*, Argent. 1763.

iſt abgebildet in STÖRCK *Suppl. de Cicuta;* JACQUIN. *Flor. Auſtr.* Tom. 2. Tab. 156.; REGNAULT *Botaniqne, la grande Ciguë;* CURTIS *Flor. Lond.* Eine jährige Pflanze, welche an Wegen und Leimwänden bey den Dörfern wächſt.

Es gibt drey verſchiedene Pflanzen, welche unter dem Nahmen *Cicuta* vorkommen: 1) *Cicuta maior* C. B. oder *Conium m.* L.; 2) *Cicuta aquatica* GESN. *et* WEPF. oder *Cicuta viroſa* L.; 3) *Cicuta minor* C. B. oder *Aethuſa Cynapium* L., welche CURTIS in *Flor. Lond.* beſchreibt. Dieſe drey Pflanzen müſſen wohl von einander unterſchieden werden: denn ſie ſind zwar alle verdächtig; aber die erſte iſt doch, nach allen Merkmahlen, die unſchädlichſte; die zweyte enthält ein tödliches Gift, und die dritte iſt ebenfalls nicht ohne ſchädliche Eigenſchaften. Das Kraut der Gleiße (*Aethuſa*) hat erſt vor nicht gar langer Zeit, zum Beweiſe ſeiner giftigen Beſchaffenheit, bey einem Manne, der es aus Verſehen in der Suppe gegeſſen hatte, Zufälle erregt, dergleichen ätzende Gifte hervorzubringen pflegen *f*). Ein andermahl aber, da ein Apotheker betrügeriſcher Weiſe den Schierling zur Hälfte mit dieſem Kraute vermiſcht hatte, erfolgten Zufälle, welche, wenigſtens zum Theil, von betäubenden Giften herzurühren pflegen:

f) *Gazette ſalutaire* 1777. p. 30.

gen: nähmlich Zittern, Schwindel, Dunkelwerden der Augen, Kopfſchmerz, Kolikſchmerzen, Erbrechen und Erſchöpfung der Kräfte *g*). Hier zeigt ſich die Nothwendigkeit der Kräuterkunde in der Medizin recht auffallend. Denn es iſt nicht allein dem Mangel botaniſcher Kenntniſſe beyzumeſſen, daß wir nicht wiſſen, ob das, was die Alten, ſowohl von den ſchädlichen, als heilſamen, Wirkungen des Schierlings ſagen, auf unſer Konium zu ziehen ſey; ſondern dieſer Mangel hatte auch die noch weit ſchlimmere Folge, daß man, als in neueren Zeiten der Ruf von der Wirkſamkeit des Schierlings erſcholl, hin und wieder verwandte Pflanzen, welche entweder ſchädlich, oder unwirkſam waren, ſtatt des Schierlings gebrauchte. Daher rühren die verſchiedenen und zum Theil widerſprechenden Urtheile über dieſes Mittel, welches bald für heilſam, bald aber für giftig, oder für unwirkſam, erkläret wird. Insbeſondere muß man ſich vor der Verwechſelung mit dem *Chaerophyllum bulboſum* L. in Acht nehmen, welches größer iſt, und im Frühjahre eine kugelförmige Wurzel hat. Der Stengel iſt zwar auch gefleckt; unterſcheidet ſich aber dadurch, daß er da, wo er Zweige und Blätter treibt, dicker wird; daß die Blätter unten haarig und glänzend, an der

g) BUCHHAVE in *Act. Reg. ſociet. med. Havn.* Vol. 1. p. 54.

der Spitze der Lappen aber knorpelicht ſind, und daß der Same pfriemenförmig und glatt iſt.

Man hält dieſe Pflanze für das Κωνειον des Hippokrates, Dioſkorides, Galen und anderer, wovon man die angeführte Diſſertation von Ehrhart nachleſen kann. Gleichwohl zieht Haller *h*) die Beſchreibung des Dioſkorides auf die *Cicuta viroſa* L. Die Alten verſtanden unter dem Worte *Cicuta* nicht immer eine beſtimmte einzelne Pflanze; ſondern brauchten es faſt von jedem giftigen Gewächſe *i*); von jedem Theile eines röhrenförmigen Stengels, welcher zwiſchen Knoten liegt *k*); von dem Gifttranke, welchen diejenigen trinken mußten, welche in Athen das Leben verwirkt hatten *l*); und noch in anderen Bedeutungen *m*).

Es iſt wenigſtens ſehr unwahrſcheinlich, daß die Griechen ihren Gifttrank für Staatsverbrecher aus unſerm Konium bereitet haben; oder, daß die Chier aus demſelben ein Mittel bereitet haben, welches ihnen zu einem ſchmerzloſen und ſchnellen Tode verhalf; oder daß Sokrates davon geſtorben ſeyn ſollte. Gleichwohl findet man viele Zeugniſſe für die verderblichen Wir-

Ff 5 kungen

h) *Hiſt. ſt. helv.* n. 766. not. α.
i) PLINII *Hiſt. nat.* L. 14. c. 5. L. 25. c. 13.
k) VIRGIL. *Bucol.* Ecl. 2. verſ. 36.
l) STEGER *Diſſ. de Cicuta Athenienſium.* Lipſ. 1734.
m) EHRHART *Diſſ. cit.*

kungen deſſelben; indem es Schwindel, Raſerey, Wahnſinn, Blindheit, Schlafſucht, Angſt, Magenkrampf, Erbrechen, Zuckungen, ja ſogar den Tod, ſowohl bey Menſchen als Thieren, nach ſich gezogen haben ſoll; welche Zeugniſſe Haller *n*) und Ehrhart *o*) geſammelt haben. Aber da in dieſen Erzählungen die Gattung der Pflanze nicht immer genau angegeben worden iſt: ſo iſt die Glaubwürdigkeit derſelben oft zweifelhaft. Ich möchte darum nicht behaupten, daß dieſer Schierling ganz unſchädlich ſey und gar nichts giftiges enthalte. Er wird vielmehr ſchon durch den widerlichen Mäuſe-Geruch, den das Kraut von ſich gibt, wenn man es zwiſchen den Fingern reibt *p*), und der ſich auch beym Extracte findet; durch die Erfahrung, daß die bittere und ſcharfe Milch, welche die Wurzel von ſich gibt, wenn man ſie zerſchneidet, Erſtarrung, Geſchwulſt und Schmerzen der Zunge verurſachte *q*); und durch die bekannte Art der Doldengewächſe, welche auf feuchtem, oder fetten Boden wachſen, verdächtig. Auch können manche übele Zufälle, welche zumahl neuere Schriftſteller von bekanntem Scharfſinn und Glaubwürdigkeit erzählen, nicht in Zweifel gezogen werden. Auch das iſt merkwürdig, daß ihn

n) *Hiſt. fl. helv.* l. c.

o) *Diſſ.* §. 9.

p) STÖRCK *Contin. experim.* p. 10.

q) STÖRCK *de Cicuta Libell.* I. p. 9.

ihn das Vieh nicht frißt *r*). Aber daß der Schierling ſo fürchterlich nicht ſey, als einige glauben, erhellet daraus, daß man ihn auch ganz kleinen Kindern ohne Nachtheil gegeben hat; daß Schwangere ihn gebrauchen können, ohne daß er Ihnen ſelbſt, oder der Frucht ſchadet *s*); und daß der lange fortgeſetzte, reichliche Gebrauch deſſelben im Extracte, bis zu ſechs Quentchen und drüber in vier und zwanzig Stunden, nicht geſchadet hat *t*). Eben ſo wenig hat ein ſehr ſtarker Abſud davon, zu ſechs Unzen, oder der ausgepreßte Saft, zu zwey Unzen, täglich mehrere Mahle genommen, geſchadet *u*).

Wenn man die Geſchichte des Schierlings bis zu den älteren dunkelen Zeiten hinauf verfolgt: ſo findet man, daß bald der Same, bald die Wurzel, bald das Kraut, äußerlich verſchrieben, und allen dieſen Theilen eine kühlende, ſchmerzſtillende und auflöſende Kraft, beym Vorfalle des Afters, bey Augenſchmerzen, Geſchwülſten, Entzündungen, Rheumatismen, bey der Roſe und andern Hautausſchlägen, beym Podagra ꝛc. zugeſchrieben worden iſt *x*). Aretäus *y*) und andere nach ihm ſagen, der Schierling

r) LINN. *Weſtgöta reſa* p. 159.

s) STÖRCK *Contin. experim.* p. 65. 66.

t) STÖRCK *de Cicuta* Lib. ſec. p. 217.

u) BUCHHAVE l. c. p. 65 ſq.

x) EHRHART *Diſſ. cit.* §. 11.

y) *De morb. acut.* L. 2. c. 11.

ling ſchwäche, äußerlich gebraucht, den Trieb zum Beyſchlafe; welches aber Störck nach ſeiner Erfahrung, auch ſelbſt bey reichlichem innerlichen Gebrauche, leugnet. Plinius ſagt z), er helfe gegen Schmerzen und Geſchwulſt, und befördere die Heilung bey Eiterſammlungen und häßlichen Geſchwüren a). Avicenna b) empfielt ein Pflaſter davon als ein auflöſendes Mittel bey Geſchwülſten der Brüſte und Hoden, und gegen den allzu reichlichen Zufluß der Milch. Serapio rühmt dieſes Pflaſter bey ähnlichen Uebeln. Andere, als Ettmüller, Paräus, Ray, Lemery ꝛc. c), haben in ſpäteren Zeiten den äußerlichen Gebrauch des Krautes, zumahl bey harten, ſkirrhöſen, Geſchwülſten; bey Krebsgeſchwüren; zur Vertreibung der Milch; bey Ueberbeinen, Balggeſchwülſten und Drüſenverſtopfungen, ſehr erhoben. — Man findet ſogar ältere Beyſpiele, daß das Kraut, oder der Saft, ſelbſt in ziemlich großer Menge, ſo wenig Menſchen, als Thieren, geſchadet habe. Plinius genoß z. B. einen grünen Stengel, und Sextus Empiricus führt an, daß eine Frau ein Quentchen von dem Safte, ohne übele Folgen, eingenommen habe. Man glaubt, daß Reneaulme d) das Pulver die-

ſer

z) Lib. 26. c. 22.
a) Ebendaſ. c. 24.
b) Lib. 2. Tract. 2. c. 671.
c) Mehrere führt Ehrhart in der gen. Diſſ. an.
d) *Curat.* Obſ. 3. 4.

ſer Pflanze zu einem Skrupel bis zu einem halben Quentchen, oder auch den Aufguß von einem bis zu zwey Quentchen, bey Verhärtungen der Leber, der Milz und des Pankreas gebraucht haben *e*).

Aber man erfuhr mehr zuverläſſiges von den Wirkungen des Schierlings, als der Freyherr von Störck die Unterſuchung deſſelben unternahm, und den Erfolg davon in einigen beſonderen Schriften *ee*), und auch anderswo, wo er von den giftigen Pflanzen redet, die er verſucht hatte, bekannt machte. Er bediente ſich bloß des Krautes, welches er ſo wirkſam befand, daß ſehr viele andere Aerzte zu ähnlichen und neuen Verſuchen aufgemuntert wurden.

Chemiſch haben Laugier *f*), Well *ff*) und Ehrhart *g*) den Schierling zerlegt, und gefun-

e) Von der ältern Geſchichte des innerlichen Gebrauches kann man noch mehr finden in IOANNIS VIVENTII *de Cicuta commentarius*, Ed. 3. 1774. 4.

ee) *Libellus de Cicuta*, Vindob. 1760. — *Libellus ſecundus, quo confirmatur, Cicutam* &c. Vindob. 1761. — *Supplementum neceſſarium de Cicuta*, Vind. 1761. — *Libellus, quo continuantur experimenta et obſeruationes circa noua ſua medicamenta*, Vindob. 1765.

f) In LOCHERI *Obſ. pract.* p. 77.

ff) In QUARIN *Tent. de Cicuta* p. 12.

g) *Diſſ. cit.* §. 6.

gefunden, daß er viel ſalziges wäſſeriges Extract, einen Salmiakgeiſt, ein brenzliches Oel und flüchtiges Salz, enthalte.

Aber noch beſſer haben wir die Wirkungen dieſes Mittels durch Erfahrungen kennen gelernt. Störck brauchte anfangs unter andern auch Pillen, aus der Wurzel mit Tragantſchleim bereitet, mit gehöriger Behutſamkeit *h*). In der Folge aber hielt er ſich vorzüglich an den eingedickten Saft des Krautes unter dem Nahmen des Extractes. Das Kraut wird dazu, wie es auch bey andern Pflanzen gebräuchlich iſt, vor dem Ausbruche der Blüthen eingeſammelt — (Fothergill *i*) ließ es aber doch nicht eher einſammeln, bis der Same anfing ſich zu bilden) — ſofort friſch ausgepreßt, und gleich darauf in einem irdenen Gefäße über gelindem Feuer zu einem dicken Extracte eingekocht *k*). Es wird lange nicht ſo wirkſam, wenn man das trockene Kraut mit Waſſer kocht und dann auspreßt; aber es iſt doch auch zu gebrauchen *l*). Man muß den Saft nicht allzuſorgfältig reinigen *m*). Vor allen Dingen muß man aber zu verhüten ſuchen, daß es nicht brenzlich werde, und deswegen das Feuer nicht

zu

h) Lib. 1. p. 13.
i) *Med. Obſ. and Inqu.* T. 3. p. 415.
k) STÖRCK Lib. 1. p. 11.
l) Loc. cit. und Lib. 2. p. 2.
m) Lib. 2. p. 2. *Suppl.* p. 9.

zu ſtarck werden laſſen, ſich eines flachen Gefäßes bedienen und das Umrühren nicht verſäumen. Man hat auch vorgeſchlagen, es an der Sonne eintrocknen zu laſſen, damit durch das Kochen nicht die wirkſamen Theile verlohren gingen; und daß das geſchieht, beweiſet der flüchtige und unangenehme Geruch, der während dem Kochen aufſteigt *n*). Das nach Garay's Methode bereitete Extract iſt zwar von vorzüglicher Wirkſamkeit *o*); aber gar zu koſtbar. Ein gutes Extract muß dick, grünbraun von Farbe, ſeyn, und einen höchſt unangenehmen, mäuſeartigen, Geruch haben *p*). Man hat ſpäterhin die Bemerkung gemacht, daß das aus dem Samen bereitete Extract wirkſamer ſey, als das aus dem Kraute *q*); man hat daher in den Edinburgiſchen Apotheken ein Extract aus den noch nicht ganz reifen Samen vorräthig *r*). Doch hat dieſes Cullen's Erwartung nicht erfüllt *s*). Störck ließ aus ſeinem Extracte, und ſo viel von dem Pulver des Krautes, als dazu erfodert wurde, Pillen bereiten. Mir däucht aber, es ſey beſſer, das Verhältniß von beyden genau

zu

n) RUTTY in *med. Obſ. and Inqu.* P. 3. p. 299. — HAST in *Med. Verk.* p. 284.
o) EHRH. *Diſſ.* p. 19.
p) STÖRCK *Supplem.* p. 9.
q) *Med. and phil. Commentaries,* T. I. p. 326.
r) *Pharm. Ed.* 1783. p. 129.
s) *Mat. med.* Vol. 2. p. 267.

zu beſtimmen; welches auch Butter thut, und zu vier Theilen des Extractes einen Theil von dem Pulver erfodert *t*) Störcks Extract wird entweder in zwey Gran ſchweren und, um den unangenehmen Geruch zu verbergen, mit mancherley Pulvern beſtreueten, Pillen; oder aufgelöſet in Mixturen, verſchrieben. Er fing gemeiniglich mit ſehr kleinen Gaben von zwey Gran, täglich zweymahl, an. Nach acht Tagen gab er dieſe Gabe täglich dreymahl, und ſtieg in der Folge wohl bis zu zwey, ja wohl bis zu ſechs Quentchen, in einem Tage *u*). Störck und andere verſichern, der auf dieſe Art wohl ein oder zwey Jahre lang fortgeſetzte Gebrauch habe nie übele Folgen gehabt. Eine Frau verzehrte während ihrer Krankheit funfzig Pfund von dem Extracte *x*). Man läßt nach jeder Gabe eine Taſſe Thee, oder ein ähnliches Getränk nachtrinken. Es iſt ſonderbar, daß Morris *y*) das Extract von Coimbra für wirkſamer hält, als das von Liſſabon, Wien und London. Denn die Verſchiedenheit des Himmelsſtriches iſt doch zwiſchen dieſen Orten nicht ſo groß, daß man jene vorzügliche Wirkſamkeit dem Einfluſſe deſſelben zuſchreiben könnte. So hat man auch das engländiſche Extract für wirkſamer

t) *Treatiſe on the Kincough.*
u) Lib. 2. p. 217.
x) TARTREAUX *Epiſt. apolog.* p. 54.
y) *Phil. Tranſ.* Vol. 54. p. 172.

ſamer gehalten, als das holländiſche z). Wenn man nach dem Geruche urtheilen darf, welcher bey dem ſibiriſchen Schierlinge, von welchem man mir einmahl Samen zuſchickte, im Herbſte des erſten Jahres und in dem darauf folgenden Frühjahre weit ſtärker iſt, als bey dem unſrigen: ſo muß der ſibiriſche, welcher ſich auch ſchon durch ſeinen vorzüglichen Wuchs auszeichnet, weit wirkſamer ſeyn. — [Cullen bezeugt, wie viel auf die Güte des Schierlings ankomme a). Er behauptet, man müſſe ihn als ganz unwirkſam verwerfen, wenn er, entweder im Pulver, oder im Extracte, zu einem Skrupel genommen, anfangs nicht auffallende Veränderungen im Körper hervorbringe b).] — In der Folge fand Störck auch die Verbindung des Extractes mit andern wirkſamen Mitteln zweckmäßig; ſo wie er, außer dem Extracte, auch den Aufguß, den Abſud, eine Conſerve aus dem friſchen Kraute mit Zucker, den Syrup, das deſtillirte Waſſer, das Oel davon und auch das Pulver des Krautes ſelbſt, nützlich fand c). Neben

z) LETTSOM *Med. mem.* p. 315.

a) *Mat. med.* Vol. 2. p. 264.

b) — [Man vergl. auch über die ſehr verſchiedene Wirkſamkeit des Schierlings, welche vorzüglich von dem Boden herzuleiten iſt, Hufeland's Annalen der franzöſiſchen Arzneykunde, 1. B. S. 406.] —

c) *Contin. experim.* cap. 2.

ben dem innerlichen Gebrauche kann man ſich bey äußerlichen Schäden, nach Beſchaffenheit der Umſtände, des Pflaſters; eines in warmes Waſſer, oder Milch getauchten Kräuterkiſſens von dem friſchen Kraute; oder auch eines Brey-umſchlages davon, bedienen *d*). Andere ziehen das Pulver des Krautes, täglich zu zwey Quentchen, in Verbindung mit dem Aufguße und mit dem äußerlichen Gebrauche, dem Extracte vor *e*); und auch **Cullen** gibt dem Pulver den Vorzug *f*).

Und ſo hat dieſes Mittel durch ſeine Kraft, zähe Säfte zu verdünnen, Verſtopfungen aufzulöſen, und das Blut zu reinigen, in vielen ſehr hartnäckigen Krankheiten Hülfe geleiſtet. Nach **Störck's** Verſicherung löſet es die ſtärkſten Verhärtungen und Skirrhen an allen Theilen des Körpers, gegen welche andere Mittel nichts mehr ausrichten, auf; oder wenn es ſie nicht zertheilt, ſo bewirkt es eine gutartige Eiterung; den Krebs an den Brüſten und andern Theilen heilt es entweder vollſtändig; oder thut doch ſeinem Fortgange Einhalt, verbeſſert die Schärfe und den Geruch deſſelben, und verwan-

d) Störck. — Leber von der Nutzbarkeit des Schierlings in der Wundarzneyk. S. 22, wo auch verſchiedene Miſchungen nach Maaßgabe der verſchiedenen Umſtände vorkommen.

e) LETTSOM l. c. p. 312.

f) *Treatiſe of the Mat. med.* Vol. 2. p. 264.

verwandelt die Jauche in gutartigen Eiter. Es heilt auch andere Geſchwüre; macht, daß Fiſteln und Gänge ſich ſchließen; vertheilt, äußerlich gebraucht, ödematöſe Geſchwülſte, heilt den grauen Staar, wenn er noch nicht zu alt iſt, und verhütet ihn, wenn er noch nicht völlig entſtanden iſt, oder macht wenigſtens, daß er nicht zunimt *g*). Es hat auch bey der Gicht; beym Winddorne; bey freſſenden, dem Ausſatze ähnlichen, Geſchwüren; beym weißen Fluſſe; bey einer großen und harten Geſchwulſt in der linken Seite, wobey zugleich Gelbſucht, Waſſerſucht und heftiges Fieber vorhanden war; bey der engliſchen Krankheit; beym ſchwarzen Staare; bey Gelenkgeſchwülſten; bey einer allgemeinen wäſſerigen und gelblichen Geſchwnlſt des ganzen Körpers; beym veneriſchen Beinfraße; beym böſen Kopfe und beym Stickhuſten von zurückgetriebener Krätze, geholfen *h*). Ferner hat es anhaltende Leibſchmerzen geſtillt; einen Ausſchlag an den Händen und Riſſe in der Haut, welche bis ins Fleiſch gingen, geheilt; iſt bey einem langwierigen Erbrechen, bey allerley veneriſchen Zufällen, welche andern Mitteln nicht weichen wollten; bey einem heftigen Huſten, mit einem höchſt beſchwerlichen Jucken des ganzen Körpers; bey einer Geſchwulſt, welche auf einen ſtarken Mutter-

 blutfluß

g) Dieſes alles habe ich aus der erſten Schrift genommen.

h) Lib. 2.

blutfluß folgte, und bey der Auszehrung, hülfreich geweſen *i*). Mit eben ſo gutem Erfolge *k*) wurde es auch bey Schwämmchen; bey einem ſtinkenden, gelb-braunen, Auswurfe; bey Lendenſchmerzen und Rheumatismen, gebraucht. Bisweilen hob es, vermöge ſeiner harntreibenden Kraft, eine Harnverhaltung; verſchaffte beym Steine Linderung *l*), und heilte auch in einigen Fällen die Fallſucht *m*). Kleinere Balggeſchwülſte zertheilte es vollkommen; größere erweichte es zwar und machte ſie kleiner: aber da der Sack nicht zerſtört wurde, kamen ſie leicht wieder.

Der Schierling wäre gewiß ein höchſt ſchätzbares und beynah göttliches Mittel, wenn er auch nur den Krebs zu heilen vermöchte. Störck behauptet dieſes nach ſeinen Erfahrungen bey Krebsgeſchwüren an den Brüſten, an den Hoden, im Geſichte, an den Lippen, an der Zunge, am Halſe, in der Gebärmutter; und glaubt, daß er die Krebs-Schärfe zerſtöre, die Geſchwulſt, woraus der Krebs entſteht, auflöſe, und daß, wenn dieſes geſchehen ſey, die Natur die Heilung bewirke *n*). Ein ſchwammichter Krebs

i) *Supplementum neceſſ.*, woſelbſt auch die in der erſten Schrift gerühmten Wirkungen in mancherley Krankheiten aufs neue beſtätigt werden.
k) *Contin. experiment.*
l) Pag. 90. *m*) Pag. 91.
n) *Continuat.* p. 74.

Krebs wurde faſt ganz allein durch ein Mittel aus drittehalb Quentchen Schierlingspulver und drey Unzen Roſenhonig vertilgt, womit die Charpie beſtrichen wurde *o*). Bisweilen vermehrt er bey Krebsgeſchwüren die Eiterung allzu ſehr, ſo daß eine Auszehrung zu fürchten iſt. In dieſem Falle müſſen die Gaben vermindert werden. Daher fürchtet ſich auch Collin *p*), ihn zu gebrauchen, wo Zeichen von einer innerlichen Eiterung vorhanden ſind. Es iſt ein gutes Zeichen, wenn alte Geſchwülſte beym Gebrauche des Schierlinges ſchmerzhaft werden *q*). Schwammichte, ſarkomatöſe und warzichte Geſchwülſte zertheilt er nicht leicht; hat ſie aber oft durch Eiterung vertilgt *r*).

Aber bey allen Lobſprüchen, welche der Freyherr von Störck dem Schierlinge ertheilt, geſteht derſelbe dennoch, daß er auch zuweilen vergebens gebraucht worden ſey *s*); und verbindet ihn auch in dringenden Fällen wohl mit andern wirkſamen Mitteln. Er verſichert ausdrücklich, daß er nie geſchadet habe, außer in einzelnen Fällen, wo der Grund davon in der Idioſynkraſie des Kranken lag *t*). Leber *u*) wider-

o) Lib. 2. p. 290.
p) *Ann. med.* 3. p. 297.
q) *Continuat.* p. 68. *r*) Pag. 70.
s) *Supplem.* p. 44. und an and. O.
t) Pag. 59.
u) Vom Schierling, S. 70.

widerräth daher den Gebrauch deſſelben, wenn er dem Kranken aus dieſer Urſache Schmerzen macht. Er wirkt ohne irgend eine merkbare Ausleerung *x*); außer daß er den Harn treibt *y*).

Viele Wiener Aerzte beſtätigten bald nachher dieſe Wirkungen, von welchen ich nur Quartin *yy*), Locher *z*), Palucci *a*), Leber *b*), ALETOPHILUS VINDOBONENSIS *bb*) und Collin *c*) nenne; außer vielen andern, welche Störck ſelbſt und andere Wiener hin und wieder anführen. Ich führe hier aus den Beobachtungen derſelben nur noch an: daß der Schierling Krebſe und Skirrhen zur Operation geſchickt mache, indem er ſie beweglich macht, wenn ſie vorher angewachſen und feſt waren *d*); daß er bey der Luſtſeuche, wenn man wegen allzuſehr geſchwächter Eingeweide den Sublimat nicht brauchen durfte, imgleichen im Anfange des Skorbuts nützlich befunden ſey *e*); daß bey veneriſchen Schankern, ſie mögen ſpeckicht ſeyn,

x) Lib. 1.

y) *Continuat.* p. 90.

yy) *Tent. de Cicuta.*

z) *Obſeruat. pract.* Sect. 4.

a) *De polyp. nar.* p. 73.

b) Von der Nutzbarkeit des Schierlings in der Wundarzneyk.

bb) *Elucidatio neceſſ. Epiſt. de Cicuta.*

c) *Ann. med.* 3.

d) LEBER p. 78.

e) COLLIN l. c. p. 297.

ſeyn, oder nicht, eine Miſchung aus zwey Unzen Schierlingsſaft und anderthalb Quentchen Kalomel, mit Charpie öfters aufgelegt, von großer Wirkſamkeit ſey; und daß man im Winter, ſtatt des Saftes, das Extract gebrauchen könne, ob dieſes gleich langſamer wirkt *f*).

Auch in andern Ländern ermangelte man nicht, ſich bey einer ſo wichtigen Sache durch Verſuche zu überzeugen, wie viel wahres an jenen Lobſprüchen des Schierlinges ſey. Ich will aus der großen Anzahl dieſer Erfahrungen nur einige ausheben. Zuerſt die glücklichen. Viventius *g*) erzählt viele glückliche Kuren, welche ihm ſelbſt und anderen gelungen ſind. Unter dieſen kommen auch wahre Krebſe vor. Er hat Kropfgeſchwülſte am Halſe durch ein Schierlingspflaſter und durch den innerlichen Gebrauch des Extractes, imgleichen andere Drüſengeſchwülſte, zertheilt. Er hat eine Milchborke, verbunden mit Verſtopfung aller Drüſen des Körpers und daher entſtandene Abzehrung, damit geheilt. Das Extract hat er bey einem Rheumatismus, mit Auszehrung verbunden; ein andermahl ebenfalls bey einer Auszehrung, bey einem hartnäckigen rheumatiſchen Huſten, bey einer Leberentzündung, bey zurückgetretenen Flechten und andern Zufällen, mit Nutzen gebraucht.

f) QUARIN *Animaduerſ. pract.* p. 308.

g) In dem oben S. 461. angef. Buche.

— In Frankreich half das Extract gegen eine ſehr große ſkirrhöſe Geſchwulſt im Unterleibe, bey einem Mädchen, welches man deswegen für ſchwanger hielt *h)*. Eine Frau wurde dadurch von einer ſkirrhöſen Geſchwulſt in der Bruſt befreiet *i)*. Von geheilten Geſchwüren finden ſich viele Beyſpiele *k)*. Trecourt *l)* hat bösartige ſkrofulöſe, ja ſogar krebshafte Geſchwüre und geſchwollene Drüſen am Halſe damit geheilt. Eine ſkirrhöſe Geſchwulſt in der Leber, welche aufbrach und einen grauen Eiter von ſich gab, wurde auch dadurch geheilt *m)*. Ein Knabe, welcher den grauen Staar auf beyden Augen und zugleich geſchwollene Ohrendrüſen und Geſchwüre an den Beinen hatte, wurde durch das Schierlingsextract vollkommen hergeſtellet *n)*. Auch bey einem Naſenpolypen half es *o)*. Der ausgepreßte Saft heilte einen Knoten in der Bruſt und eine ſkrofulöſe Augenentzündung in kurzer Zeit. Man gab davon anfangs täglich zwey Theelöffel voll und zuletzt ein Weinglas voll *p)*. Unter den franzöſiſchen

h) *Journ. de Med.* T. 15. p. 129.
i) Loc. cit. p. 223.
k) L. c. T. 22. p. 219.
l) *Memoires de Chirurgie* p. 428 ſqq.
m) L. c. T. 24. p. 235.
n) L. c. T. 24. p. 366. und T. 34.
o) RICHARD DE HAUTESIERK *Recueil d'Obſerv.* T. 2. p. 571.
p) LEMOINE in *Journ. de Med.* T. 36.

zöſiſchen Aerzten muß ich auch noch Hrn. Ra- zoux q) anführen, welcher erzählt, daß er Bruſtknoten, ein krebshaftes Naſen-Geſchwür, Verſtopfungen der Eingeweide, die Bauchwaſ- ſerſucht und andere Krankheiten, vermittelſt des Schierlinges geheilt habe. — [Boulard hat eine ſehr merkwürdige Beobachtung an ei- ner Frau gemacht, welche faſt von Kindheit auf von einer fürchterlichen Engbrüſtigkeit gequält wurde. Da dieſe Frau bereits 32 Jahr alt ge- worden war, gebrauchte ſie gegen ſchmerzhafte Bruſtknoten das Schierlingsextract, fing mit zwey Granen an, ſtieg endlich bis auf hundert und ſechs und vierzig Gran, welche ſie des Abends vor dem Schlafengehen auf einmahl einnahm, und wurde dadurch nicht allein von den Knoten in der Bruſt, ſondern auch, über alle Erwartung, nachdem ſie das Mittel beynah ein ganzes Jahr gebraucht hatte, von ihren aſthmatiſchen Anfäl- len, welche ſich vorzüglich des Nachts einfan- den, völlig befreiet r). Bey flechtenartigen Geſchwüren rühmt Waton s) die Wirkſam- keit des Schierlings-Extractes. Bey mancher- ley veneriſchen Zufällen, höchſt bösartigen Ge- ſchwü-

q) *Diſſ. epiſt. de Cicuta, Stramonio, Hyoſcya- mo, Aconito.* 1780. 8.

r) In *Journal de Medecine* 1789. Fevrier. — Hufeland's Annal. d. fr. Arzn. 1. B. S. 3 ff.

s) *Journal de Med.* 1790. Juin. — Hufeland ebendaſ. S. 64 ff.

ſchwüren, Exoſtoſen ꝛc. ſchien es, in Verbindung mit Queckſilber-Mitteln, wirkſam *t*).] —

Nach den Beobachtungen der Aerzte und Wundärzte in Zürch *u*) iſt der Schierling bey Skrofeln, wenn ſie auch ſchon in Eiterung gegangen waren, imgleichen bey Verhärtungen in den Brüſten ſchwangerer Perſonen, bey Eiterſammlungen in den Brüſten der Wöchnerinnen, und bey Verhärtungen der Hoden, mit Nutzen gebraucht worden. Beym Bruſtkrebſe, ſo wie auch einmahl bey einem Skirrhus in der Bruſt, wurde er ganz ohne Nutzen gebraucht. Er that aber gute Dienſte bey Geſchwüren in der Gebärmutter, auf der Haut und im Munde; ſchaffte auch einigen Nutzen bey der Waſſerſucht und bey Augenentzündungen. Nachtheilige Wirkungen brachte er gar nicht hervor; außer daß er einem Patienten Leibſchmerzen verurſachte. Bey veneriſchen Zufällen hat Joh. Heinr. Lange *x*) ihn dreymahl mit Nutzen, und fünfmahl vergebens, gebraucht. Derſelbe rühmt auch den Abſud davon, um bey der Krätze die Hände, und bey dem Grinde den Kopf, damit zu waſchen, wovon auch die Läuſe ſterben ſollen. Hartmann

t) CHARMEIL in *Journ. de Med.* 1789. Avril. — Hufeland ebendaſ. S. 87 ff.

u) Zürch. Abhandl. 2. B. S. 415 f.

x) *Diſſ. dubia Cicutae.*

mann *y*) brauchte den Schierling häufig. Er heilte einen Menſchen damit, welcher einen Tripper, Verhärtung und Geſchwulſt in den Hoden, und Geſchwüre an den benachbarten Theilen, hatte. Bey Verſtopfungen und ſkirrhöſen Verhärtungen der Eingeweide, imgleichen beym Winddorne, war er hülfreich. — Ein Lungengeſchwür brach beym Gebrauche des Schierlinges auf und wurde geheilt; tiefe, jauchige Geſchwüre wurden geheilt; eine ſkirrhöſe Geſchwulſt in der linken Seite unter den kurzen Rippen, verhärtete Drüſen am Halſe und ein weiſſer Fluß; ein Herzpolyp, ein großer Kropf und periodiſche Gichtzufälle, wurden durch den Schierling gehoben *z*). Schenckbecher *a*) zertheilte, vermittelſt des Extractes, Verhärtungen der Drüſen am Halſe, an den Ohren, unter den Achſeln, und an den Hoden. Zu den Erfahrungen deutſcher Aerzte gehören noch die glücklichen Kuren, welche Georg Aug. Phil. Gesner *b*) bey Drüſen-Verhärtungen, Gelenk-Geſchwülſten, bey einer bösartigen Krätze ꝛc. damit verrichtet hat. — Ferner verdienen noch die Fälle angeführt zu werden, welche Stöller *c*) von der

y) *Diſſ. Obſerv. ad Cicutae mercur. ſublim. et phoſphori uſum.*

z) TARTREAUX *Epiſt. apolog.*

a) Von der Kinkina, Anh. S. 144.

b) Schwaben zur Arzneygel. 1. Th. S. 204.

c) Beobachtt. und Erfahrr. S. 139.

der Wirkſamkeit des Schierlings bey einem ſcheußlichen und hartnäckigen Kopfgrinde erzählt. Er ließ, neben dem innerlichen Gebrauche des Extractes, den Kopf mit dem Abſude waſchen, und mit einer Haube von dem gekochten, feuchten, Kraute bedecken. Auch ich bin ſeinem Beyſpiele bey einem ſehr hartnäckigen Kopfgrinde gefolgt, und ſchreibe den größten Theil des glücklichen Erfolges dieſen äußerlichen Mitteln zu *d*). — Greding *e*) hat Flecken in der Hornhaut, welche nach einer Entzündung der Augen zurückgeblieben waren, durch Hülfe des Extractes größtentheils vertilgt, und auch bey einem grauen Staare einige Beſſerung bewirkt *f*). — Schmalz *g*) heilte einen Abſceß am After, welcher viele Gänge, und unter dieſen einen bis in die Blaſe, gemacht, und ein hektiſches Fieber nach ſich gezogen hatte, durch den innerlichen Gebrauch von Schierlingspillen und Molken, wobey er äußerlich den Aufguß mit Roſenhonig, Kiſſen von dem Kraute und Schierlingspflaſter, zu Hülfe nahm. Die Gefahr war in dieſem Falle um ſo viel größer, da der Schaden von einem brandigen Abſatze eines böſen Fiebers entſtanden war.

Auch

d) *Opuſc. meor*. Vol. 2. p. 251 ſqq.

e) Verm. med. und chirurg. Schriften, S. 124.

f) Ebendaſelbſt, S. 127.

g) Chirurg. und med. Vorfälle, S. 43 ff.

Auch die Schweden haben nicht geſäumt, den Schierling zu verſuchen. Bey Verhärtungen und krebshaften Knoten der Brüſte haben ihn Lymann *h*) und Haß *i*); und dieſer auch bey Skrofeln *k*), mit Nutzen gebraucht. Hideen *l*) heilte ein ſcheußliches Naſengeſchwür mit den Extracte, wobey er zugleich den Aufguß in die Naſe einziehen ließ. Blom *m*) heilte ein fiſtulöſes Geſchwür, wobey die untere Kinnlade kariös war, durch Einſpritzungen von dem friſchgepreßten Safte. Roſenſtein half einer Frau, welche einen ſehr großen ſchmerzhaften Knoten in der Bruſt hatte, mit dem Extracte und dem Pflaſter *n*). Derſelbe hält auch das Extract für das zuverläſſigſte und kräftigſte Mittel gegen Verſtopfungen der Gekröſedrüſen bey Kindern, denen er täglich vier Gran oder mehr gab, und dünnen Meth, oder Molken, nachzutrinken verordnete *o*). Er empfielt auch einen Theeaufguß, deſſen er ſich, ſo wie auch des Extractes, bey einer hartnäckigen Gelbſucht bedient, und zugleich den Unterleib erſt

h) *Fortſättn. af Prov. med. berätt.* p. 266.
i) *Med. verk. tilſt.* p. 281. 284.
k) L. c. p. 290.
l) *Fortſättn.* l. c. p. 302.
m) *Med. verk. tilſtand* p. 37.
n) S. meine Note in der 5. Ausg. von Roſenſtein's Kinderkrankh. S. 764.
o) Kinderkrankheiten, S. 123.

erſt reiben und dann mit dem Kraute bähen läßt *p*). Hieher gehört auch das, was ich von der Verbindung des Schierlinges mit Theer oben *q*) bereits geſagt habe; ſo wie auch das, was ich weiter unten noch von der Unwirkſamkeit oder den nachtheiligen Wirkungen des Schierlinges ſagen werde.

Die Engländer haben ebenfalls häufige Verſuche mit dieſer Pflanze angeſtellet' Einer Frau, welche einen Knoten in der Bruſt hatte, verſchaffte das friſche Kraut, auf Butterbrodt gegeſſen, große Erleichterung *r*). Rutty *s*) verordnete den Schierling mit Nutzen bey Skrofel-Geſchwülſten, und bösartigen freſſenden Geſchwüren. Fothergill *t*) rühmt ihn bey einer Eiterung des Auges, bey Skrofeln, bey böſen Finnen im Geſichte, bey einem Schmerz der oberen Kinnlade, bey einem Schmerz im Arme, bey einem verſchloſſenen Lungengeſchwüre, imgleichen bey Verhärtungen und Eiterung in den Lungen. Dieſer ſehr erfahrene Arzt hat auch Schmerzen des Geſichtes, welche ſich abwechſelnd einfanden, und muthmaßlich von verborgenem Krebsgifte verurſachet wurden, durch den reichlichen und anhaltenden Gebrauch des Extractes gelin-

p) Ebendaſ. S. 424. *q*) S. 46 f.
r) *Phil. Tranſ.* 1763 p. 346.
s) *Med. Obſ. et Inqu.* T. 3. p. 229 ſqq.
t) L. c. p. 400 ſqq.

gelindert *tt*). Schade, daß ſich die Wirkſamkeit des Schierlinges bey dieſem ſchmerzhaften Uebel nicht auch nach Lentin's *u*) Erfahrung beſtätigte. Denn nur in einem Falle ſchaffte eine Lattwerge von Schierling und Honig auf eine Zeitlang Linderung *x*). Farr *y*) ſagt, der Schierling habe, in nicht ſehr großen Gaben, Skrofel-Geſchwülſte in kurzer Zeit aufgelöſet. Deaſe *z*) räumt ebenfalls die vörzügliche Wirkſamkeit deſſelben bey Skrofel-Geſchwüren ein. Das Extract übertraf die Erwartung bey ſteinharten Drüſen, in deren Nachbarſchaft die Adern angelaufen waren, und bey Krebsknoten, welche ſchon anfingen, ſchmerzhaft zu werden; aber es mußte mehrere Monate hindurch gebraucht werden, und man verband damit gemeiniglich einen Abſud von Fieberrinde *a*). Douglas *b*) heilte ein häßliches Geſchwür an der Naſe durch einen Breyumſchlag aus dem Kraute, dem Extracte und Seiſe; es gelang ihm auch zweymahl, Geſchwülſte in den Brüſten, und einmahl, eine ſehr große Geſchwulſt der Drüſe unter der Kinnlade an der rechten Seite, dadurch

zu

tt) L. c. Vol. 5. p. 141 ſqq.

u) Beytr. zur ausüb. Arzneywiſſ. S. 332 ff.

x) Ebendaſ. S. 341.

y) Loc. cit. T. 4. p. 108.

z) *Practice of Surgery*, ſ. Richter's Biblioth. 6. B. S. 51.

a) WARNER *on the Eye* p. 52.

b) *Med. Obſ. and Inqu.* Vol. 5. p. 113.

zu zertheilen. Ein hartnäckiger Fleiſchbruch verſchwand dadurch, daß man erſt eine Merkurial-Purganz, und dann Schierlingsextract mit einem Abſude von Fieberrinde gab, den Hoden zugleich täglich zweymahl mit einem ſtarken Abſude von Schierling bähete, und dann einen Umſchlag von Schierlingsblättern und Oel auflegte *c*). Nach den in England gemachten Erfahrungen eines Deutſchen *d*) leiſtet der Schierling in großen Gaben, in Verbindung mit Blaſenpflaſtern an das Mittelfleiſch, ſehr gute Dienſte bey der veneriſchen Verhärtung der Vorſteher-Drüſe. Auch Hunter *e*) hat in dieſem Falle den Schierling oft mit Nutzen gebraucht; desgleichen bey Bubonen *f*); bey freſſenden veneriſchen Geſchwüren an der Vorhaut *g*); und bey der Luſtſeuche ſelbſt *h*). Gegen dieſe Krankheit ſpricht auch Cullen ihm die Wirkſamkeit nicht ab *i*); ob er ihn gleich in einigen Fällen vergebens gebraucht hat. Ein ungenannter Schriftſteller *k*) hat ihn bey Drüſen-Verhärtungen und Gichtknoten oft mit Nutzen gebraucht, und entweder Zertheilung der

Ge-

c) WARNER *Account of the teſticles*, p. 81 ſq.
d) SWEDIAUR *on venereal complaints* p. 88.
e) *Treatiſe on the venereal Diſeaſe* p. 175.
f) L. c. p. 285. *g*) Pag. 247.
h) Pag. 372. 376.
i) *Mat. med.* Vol. I. p. 266.
k) *Pract. Eſſays* p. 44.

Geſchwulſt oder Linderung der Schmerzen davon beobachtet. Es iſt Clerck *l*) ſehr oft, wiewohl nicht immer, gelungen, die Gichtmaterie, welche unordentlich im Körper herumirrte, vermittelſt des Schierlinges nach den äußeren Theilen zu leiten. Aber Whytt, welcher ſelbſt von der Gicht geplagt wurde, konnte ihn nicht vertragen *m*). Unter mehreren, von Lettſom *n*) aufgezeichneten, Beweiſen von der Wirkſamkeit des Schierlinges kommt auch ein zweyjähriger Kopfſchmerz vor, welcher dadurch geheilt wurde.

Von der Wirkſamkeit des Schierlinges bey hartnäckigem Huſten habe ich hin und wieder bereits verſchiedene Fälle angeführt. Aber Butter *o*) empfielt ihn ganz eigentlich gegen den Stickhuſten der Kinder, und erzählt Beyſpiele von dem Nutzen deſſelben gegen dieſe Krankheit. Er gab Kindern, welche kaum ſechs Monat und nicht über zwey Jahr alt waren, einen Gran, in einem wäſſerigen Vehikel; ſtieg nach Verhältniß des Alters allmählig, und verſichert, daß der Schierling allein die ganze Kur vollendet habe. Ein Ungenannter *p*) macht zwar gegen dieſe Empfeh-

l) In *Eſſ. and Obſ. phyſ. et lit.* T. 3. p. 450.
m) Loc. cit. p. 469.
n) *Medical memoirs*, p. 320.
o) *Treatiſe of the Kinkcough.*
p) *Animadverſions on a late Treatiſe on the Kinkcough*, Lond. 1774.

Empfehlung beym Stickhuſten Einwendungen, und Lettſom *q*) ſchränkt ſie ebenfalls ein; aber Lentin *r*) und Armſtrong *s*) beſtätigen Butter's Erfahrungen durch ihre eigenen; und Ranöe *t*), ein däniſcher Arzt, zieht den Schierling ſogar, nach vorhergegangenem Brechmittel, allen übrigen Mitteln vor.

Die von Störck insbeſondere gerühmte Wirkſamkeit des Schierlinges gegen den Krebs wird von vielen auswärtigen Aerzten beſtätigt. So finde ich, daß er eine krebsartige Geſchwulſt am oberen Augliede *u*); einen Skirrhus und einen Krebs an der Unterlippe *x*); einen offenen Bruſtkrebs bey einer Frau, und bey einem Manne einen Krebs im Geſichte und auf dem Rücken *y*), geheilt habe. Maſars de Gazeles *z*) führt zwey Beyſpiele von geheilten Bruſtkrebſen an. Bey einer Frau wurde ebenfalls eine krebshafte Geſchwulſt in der Bruſt dadurch zertheilt, und bey einer andern der, nach der Exſtirpation zurückgebliebene, Eiter-Ausfluß gehoben und die Vernarbung bewirkt *a*). Tartreaux

q) *Med. memoirs* p. 241.
r) *Memorab. Clausthalienſ.* p. 79.
s) Kinderkrankheiten, 2. Ausg. S. 89.
t) *Act. ſoc. med. Havn.* Vol. I. p. 338 ſq.
u) *Journ. de Med.* Tom. 14. p. 332.
x) L. c. p. 509.
y) DECÔTES in *Journal de Med.* T. 16. p. 35.
z) L. c. T. 34. p. 255.
a) PORTE l. c. T. 17. p. 346.

treaux b) erzählt einen Fall von einem aufgebrochenen Bruſtkrebſe, von welchem nach achtmonatlichem Gebrauche des Schierlings nur noch ein kleines Geſchwür übrig war, und wobey der Schierling die Fäulniß trefflich verbeſſerte. Aber die Frau ſtarb dennoch nach öfteren Fieberanfällen an der Waſſerſucht. Ein anderer Krebs am Halſe wurde völlig geheilt c). Eben ſo glücklich war der Erfolg bey einem noch nicht aufgebrochenen Bruſtkrebſe, der ſich durch blaue Flecken, aufgeſchwollene Adern, heftige Schmerzen und Abmagerung des Körpers, fürchterlich auszeichnete d). In Edinburg hat man bey den Verſuchen mit dem Schierlinge bey krebshaften Schäden die Gabe deſſelben nicht genau genug beſtimmt e); ſondern man gab ſo viel davon, daß er einen leichten Schwindel erregte. Deaſe f) macht einen Unterſchied unter einem Skirrhus, welcher nur langſam und nach und nach krebshaft wird, und einem ſolchen, welcher ſeine krebshafte Natur ſchnell verräth. Nur im erſten Falle, und wenn der Krebs nicht allzu bösartig iſt, rühmt er den friſchgepreßten Saft des Schierlinges, in großer Menge genommen,

 in

b) *Epiſt. apolog.* p. 51.
c) L. c. p. 56.
d) HIDEEN in *Fortſ. af Prov. med. berätt.* p. 301.
e) *Med. and phil. Comment.* Vol. I. p. 326.
f) *Practice of Surgery*, S. Richter's Bibliothek, 6. B. S. 96.

in Verbindung mit der Milch-Diät. Er erzählt einen merkwürdigen Fall von einem Krebsgeſchwüre der Hoden, welches geheilt wurde. In einem andern Falle verminderte zwar der Schierling ein Krebsgeſchwür im Munde, auf ein auffallende Art; aber es erfolgte doch ganz unvermuthet der Tod. So erfüllte der Schierling auch Lettſom's *g*) Erwartung bey einem wahren Krebſe an der Bruſt, unter der Zunge und an den Lippen. Hieher gehören auch noch einige Fälle, welche dem Freyherrn von Störck von auswärtigen Aerzten mitgetheilt wurden *h*).

Aber die Billigkeit erfodert, daß ich auch manche Klage über die Schädlichkeit oder Unwirkſamkeit des Schierlinges auführe. John Andree *i*) hat das, was Störck davon rühmt, in einer eigenen Schrift zu widerlegen geſucht. Er hat von dem Extracte Schwindel, Dunkelwerden vor den Augen, gehemmte Sprache, Unempfindlichkeit der Glieder, Lähmungen, Unterdrückung der monatlichen Reinigung, Fieber und Leibesverſtopfung, beobachtet. Der Schierling hat, nach ſeiner Erfahrung, weder Geſchwulſt noch Eiterung vermindert; ſondern er hat viel-

g) *Med. mem.* p. 308.
h) *Contin. experim.* Cap. 8.
i) *Obſervations upon a treatiſe on the virtues of Hemlock in the Cures of Cancers, written by Dr.* STÖRCK. Lond. 1761.

vielmehr gefunden, daß Geſchwülſte beym Gebrauche deſſelben zunahmen und ſchmerzhafter wurden; ja er macht ſogar in den von Störck erzählten Fällen das Verdienſt des Schierlinges ſtreitig. Lange *k*) beklagt ſich, daß der Schierling nicht ſchnell genug wirke; daß die Kranken beym Gebrauche deſſelben immer ſchwächer werden, den Appetit verlieren, heftige Schmerzen in den Brüſten, oder andern leidenden Theilen, empfinden; Schwindel, Kopfſchmerzen, Ohnmachten, ja Convulſionen bekommen, daß manche heftigen Huſten und blutigen Auswurf, viele Strangurie, bekommen haben; daß der Schierling bey einem veneriſchen Schanker, am Schenkel, bey der Gicht, bey der Krätze, bey böſen Hautgeſchwüren, beym Skorbut, beym ſchwarzen und grauen Staare gar nicht geholfen, höchſt ſelten einige Erleichterung, ja ſogar Verſchlimmerung, bewirkt habe; daß er ferner bey harten Knoten in den Brüſten und an den Ohren, imgleichen bey Leberverſtopfungen, nichts geleiſtet habe; daß er ein Krebsgeſchwür viel ſchlimmer gemacht und auch den Geſtank deſſelben nicht vermindert habe, obgleich der ausgepreßte Saft auch äußerlich gebraucht worden ſey. Oft ging während des Gebrauches viel Schleim mit dem Harne ab. — Selbſt in Wien, wo der Schierling zuerſt berühmt geworden war, ſtand

k) *Diſſ. dubia Cicutae vexata*, Helmſt. 1764.

ein Gegner von nicht geringem Anſehen auf *l*). Derſelbe ſagt, er habe das Mittel bey hundert und zwanzig Kranken verſucht, und führt auch den Erfolg von den Verſuchen an, welche Tralles und andere Schleſiſche Aerzte bey Krebspatienten gemacht haben. Dieſen Nachrichten zufolge ſtarben dreyßig Menſchen jämmerlich, welche entweder Skirrhen, oder offene Krebſe, hatten, und bey ſechſen ließ ſich das Mittel gar nicht anwenden. Einige wenige, welche Geſchwülſte am Halſe, Eiterſammlungen, harten und geſchwollenen Unterleib, verhärtete Hoden, bösartige Geſchwüre und Fiſteln, hatten, wurden zwar von dieſen Uebeln befreiet, und einer bekam beym Aſthma Linderung; aber bey keinem einzigen wurde ein wahrer Skirrhus, oder Krebs, geheilt, ob man gleich das Extract von Wien hatte kommen laſſen. Von Haen's eigenen Patienten ſind acht Frauen geſtorben; keine einzige iſt geheilt, viele aber ſind ſchlimmer geworden. Er glaubt, man habe in der Diagnoſis des Krebſes und anderer Schäden geirret, zieht die Glaubwürdigkeit der erzählten Kuren in Zweifel, und ſchreibt das Verdienſt der Heilung oft der Natur und den Bähungen mit warmem Waſſer zu. Er leugnet die beſänftigende Kraft des Schierlinges, und klagt, daß die Eiterung im Geſchwüre oft gehemmt worden ſey, wenn man ihn gleich zu zweyhundert und vierzig Gran gegeben

l) DE HAEN *Epiſt. de Cicuta*, 1765.

ben habe. Gegen dieſe und andere Einwürfe haben der ſogenannte **Aletophilus** *ll*) und **Tartreaux** *m*) den Schierling vertheidigt. **Gesner** *n*) ſagt, bey dem wahren Krebſe richte er nichts aus; ſpäterhin hat er aber doch gefunden, daß er, freylich nur auf kurze Zeit, die Schmerzen lindere, Appetit und Schlaf verſchaffe *o*). In der Schweiz hat das Extract, einige nicht ſehr beträchtliche Skrofel-Geſchwülſte ausgenommen, welche es zertheilte, nichts geleiſtet; und, ob es gleich bey den meiſten keine nachtheilige Folgen hatte: dennoch zuweilen, wiewohl ſelten, den Appetit geſchwächt, und Magenkrampf, Schwindel und Ohnmacht erregt *p*). **Consbruch**'s Erwartung hat er bey einem offenen Bruſtkrebſe nie erfüllt *q*); ob er gleich in andern Fällen geholfen hat. **Werlhof** hat nie geſehen, daß ein wahrer Krebs durch den Schierling geheilt worden wäre; doch hat er auch keine nachtheilige Wirkungen davon geſehen, außer in ſo fern, als die eitle Hoffnung, welche man auf dieſes Mittel ſetzte, Schuld war, daß nicht zu rechter Zeit chirurgiſche Hülfe geſucht

ll) *Elucidatio neceſſaria Epiſtolae de Cicuta.* Vindobon. 1766.

m) In d. angef. *Epiſt. apolog.*

n) Schwäb. Samml. 1. B. S. 205.

o) Ebendaſ. 5. B. S. 239.

p) *Pharm. Helv.* p. 50.

q) *Nov. A. N. C.* T. 5. p. 75.

ſucht wurde *r*). Merkwürdig iſt auch Schmuckers *s*) Klage, daß der Schierling, ob er ihn gleich häufig verſucht und von Wien ſelbſt im Kriege bekommen habe, ihm dennoch bey ſkirrhöſen Ohren- Leiſten- und Bruſt-Drüſen, und beym offenen Krebſe, nichts geleiſtet; vielmehr dem Kranken Nervenſchwäche *t*), Ekel, faules Aufſtoßen, Schwindel, Angſt, und in zwey Fällen Zittern der Glieder, verurſachet habe *u*). Er ſagt ferner, der einzige Nutzen, den man ihm etwa zuſchreiben könne, beſtehe darin, daß er die harte Geſchwulſt im Umfange des Skirrhus erweiche und den Druck derſelben vermindere. — In Frankreich hat er, nach Monnier's Zeugniſſe *x*), entweder gar nicht geholfen, oder geſchadet; und Fabre *y*) ſpricht ihm die Wirkſamkeit bey der Luſtſeuche ab. — Andere ſchränken ſeinen Nutzen ſehr ein. Der höchſt glaubwürdige Whytt *z*) hat Schwindel, Zittern der Augen, und Schwäche des ganzen Körpers davon beobachtet; und ob er gleich ſowohl das Extract, als auch das Pulver, oft gebraucht hat: ſo hat es doch nur zweymahl, nähmlich bey einer großen Geſchwulſt in der linken Bruſt und bey einer

r) *Opp.* ed. WICHMANN p. 745.
s) Chirurg. Wahrnehm. 2. B.
t) S. 82. *u*) S. 134 f.
x) *Quaeſt. med. an cancer vlceratus Cicutam eludat?* Paris 1763.
y) *Mal. vener.* T. 2. p. 179.
z) *On nervous Diſord.* p. 22.

einer verhärteten Drüſe im Nacken, ſeine Erwartung erfüllt *a*). Gataker *b*) ſagt, der Schierling habe in England nie ſo große Wirkungen gezeigt, als Störck davon angibt. Er habe zuweilen auf den Harn und den Schweiß, ſelten auf den Stuhlgang, gewirkt; in größeren Gaben habe er Schwäche des Geſichtes und Schwindel verurſachet. Fothergill *c*) ſpricht ihm die eigenthümliche Wirkſamkeit gegen den Krebs ab; geſteht aber doch, daß er dem Fortgange des Krebſes Einhalt gethan, die Schmerzen gelindert und den Eiter verbeſſert habe. In größeren Gaben habe er gemeiniglich Raſereyen, Bewegungen und Vordringen der Augen und ein oder zwey Ausleerungen des Unterleibes bewirkt. Unter dieſen Umſtänden dürfe die Gabe nicht eher verſtärkt werden, bis der Kranke ſich erſt an das Mittel gewöhnt habe; dann erſt könne man nach drey oder vier Tagen einige Gran zugeben *o*). Farr ſagt, der Schierling habe, auch noch ſo lange fortgebraucht, nie einen Krebs geheilt, aber im Anfange immer Hoffnung dazu erweckt *e*). Akenſide *f*) hat nur wenig Nutzen von dem Schier-

a) L. c. p. 434.
b) *Eſſays on med. ſubjects. Introd.* p. 8 ſq.
c) *Med. Obſ. and Inqu.* T. 3. p. 400.
d) Pag. 416.
e) *Med. Obſ and Inqu.* Vol. 4. p. 108.
f) *Med. Tranſ.* T. 1. p. 79. 83.

linge beym Krebſe erfahren. Anfangs hat er ſich ſehr wirkſam bewieſen, hat die Schmerzen gelindert, die Eiterung befördert, die Härte geſchmolzen; aber in der Folge hat er alle Wirkſamkeit verloren. Gleichwohl hält dieſer Arzt ihn für ein ſchätzbares, ſchmerzſtillendes Mittel von eigenthümlicher Wirkſamkeit, vorzüglich beym Krebſe in der Gebärmutter und äußerlichen Schäden; ja er ſcheint ihm in dieſen Fällen ſogar den Mohnſaft zu übertreffen. Ein ungenannter Schriftſteller *g*) hat ihn oft vergebens gebraucht, und Hitze, Zittern, Schwindel, Dunkelwerden vor den Augen, davon beobachtet; wiewohl dieſe Zufälle bald vorübergingen. Bey vielen fand nur der äußerliche Gebrauch ſtatt, und dieſer that gute Dienſte. Hill ſah ſeine Hoffnung, einmahl einen Krebs damit zu heilen, ſo oft getäuſcht, indem er ihn immer entweder unwirkſam oder ſchädlich fand; daß ihm endlich die Luſt zu ferneren Verſuchen verging *h*). Auch Kirkland's Erfahrung iſt der Wirkſamkeit des Schierlinges beym Krebſe nicht günſtig *i*); und Bell *k*) ſagt, er habe nie einen wahren Krebs geheilt,

g) *Pract. Eſſ.* p. 44.

h) *Caſes in Surgery, particularly of Cancers,* etc. p. 49.

i) *Thoughts on Amputation,* ſ. Richter's chir. Bibl. 5. B. S. 618.

k) *Treatiſe on ulcers,* ſ. Richter's Bibl. 5. B. S. 19.

geheilt, lindere aber gemeiniglich den Geſtank. — Haar *l*) erklärt ihn entweder für unnütz, oder für ſchädlich. — Acrel *m*) klagt über fehlgeſchlagene Verſuche bey ſkirrhöſen Geſchwülſten. Ein anderer Schwede *n*) hat bey Geſchwülſten und Verhärtungen in den Brüſten und bey geſchwollenen Drüſen wenig oder nichts damit ausgerichtet; eben ſo wenig hat er ihm bey der knotigen Schwindſucht, bey Flechten, bey ſchlimmer Krätze, ſie mochte veneriſcher Art ſeyn, oder nicht, geholfen. Von vorzüglichem Gewichte iſt unſtreitig Bierchen's *o*) Zeugniß, welcher hier ein ſehr befugter Richter iſt. Dieſer hat gefunden, daß der Schierling zwar bey ſkrofulöſen Skirrhen, und noch mehr bey wahren Skrofeln, bey eingewurzelten veneriſchen Zufällen und bey Geſchwülſten von geronnenem Fette, wirkſam; aber beym wahren Krebſe immer höchſt nachtheilig ſey. Er gibt zwar zu, daß er in den erſten Wochen die Schmerzen lindere; aber bald nachher beſchleunige er den Fortgang des Uebels offenbar; und zwar deſto mehr, wenn man große Gaben gebe, und ihn auch äußerlich gebrauche. Er hat bisweilen wohl eine Unze täglich, und das mehrere Monate

l) *Verhandeling over de Natuur en Aart van de Klierknoeſt en Kanker-Gezvellen.*

m) *Tal om Chir. Hand. förkortande* p. 40.

n) WAHLBOM in *Med. Verk. tilſtånd* p. 106.

o) *Tal om Kräftſkador* p. 9. not. ſq.

Monate hindurch, gegeben, ohne daß er etwas anders, als ein Gefühl von Trunkenheit und einen reichlichen Abgang des Harnes bewirkt hätte. Bey krebshaften Geſchwüren im Munde hat er wohl einen Speichelfluß, wie vom Queckſilber, erregt.

Ich habe nun die verſchiedenen Urtheile über den Schierling mühſam geſammelt, und es erhellet aus denſelben, was von dieſem Mittel eigentlich zu halten ſey.

Präparate und Miſchungen.

Schierlings-Extract, EXTRACTUM CICUTAE *p*). Ich habe davon bereits oben geredet. Der ausgepreßte Saft des Krautes wird eingekocht, und dann mit dem Pulver deſſelben vermiſcht.

Extract von Schierlingsſamen, EXTRACTUM SEMINUM CICUTAE *).

Schierlings-Pflaſter mit Ammoniſchem Gummi, EMPLASTRUM DE CICUTA CUM AMMONIACO **). Der Schierlingsſaft wird mit Meerzwiebel-Eſſig und Ammoniſchem Gummi zu einem Breye gekocht, und dann mit Schier-

p) *Ph. Würt. nouiſſ.* p. 82. *Fl Dan.* p. 173. *Ph. Suec.* p. 111. — PILULAE DE CICUTA, RICHARD *Formul. noſod.* p. 34.

*) *Ph. Ed.* 1783. p. 129.

**) *Ph. W.* p. 54.

Schierlings-Pulver, Wachs und Kappern-Oel vermiſcht. Statt dieſes Oeles nehmen die Schweden *q)* Terpenthin, und die Dänen *r)* Bilſen-Kraut-Oel. Linné *t)* ſchlägt zu dieſem Behufe, ſtatt des Schierlinges, den giftigen Wüterich (*Cicuta viroſa*) vor. — Dieſes Pflaſter löſet ſkirrhöſe Drüſen und Verhärtungen der Eingeweide trefflich auf.

Schierlings-Oel, OLEUM CICUTAE †), wird durch Aufgießen und Kochen bereitet.

Von andern Präparaten, deren ſich Störck bediente, habe ich oben bereits geredet.

Vogelneſt, *Athamanta.*

LINN. *Syſt. veget. p. 230. Gen. plant. p. 133.*

105.

Apoth. Kretiſcher Möhren-Same. DAUCI CRETICI Semen.

Das kretiſche Vogelneſt, Athamanta Cretenſis; *foliolis linearibus, planis, hirſutis; petalis bipartitis; ſeminibus oblongis, hirſutis* LINN. *Spec. pl.* p. 352. *Daucus creticus, ſemine hirſuto* IO. BAUH. *Libanotis cretenſis* SCOPOLI *Fl. Carn.* T. 1. p. 192. Man ſehe

q) *Ph. Suec.* p. 99.
r) *Pharm.* p. 153.
s) *Mat. med.*
†) *Cod. med. Pariſ.*

ſehe auch JACQU. *Enum. pl. Vindob.* p. 218. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Daucus de Candie.* Eine perennirende Pflanze, welche auf den grünen Auen am Fuße der Schweizer-Gebirge, der Schneeberge, der Wolchineſiſchen Berge in Krayn und auch im ſüdlichen Frankreich wächſt.

Der Same kommt gemeiniglich von der Inſel Kreta, und ſollte billig häufiger gebraucht werden. Er iſt ſcharf, erhitzend, und hat einen etwas gewürzhaften Geſchmack. Man ſollte ihn ſtatt des gemeinem Möhrenſamens gebrauchen *t)*; denn er iſt wirkſamer. Das deſtillirte Waſſer davon hat einen ſtarken, gewürzhaften, dem Samen ähnlichen, Geruch. Mit dieſem bekommt man zugleich ein ziemlich ſtechendes Oel. Der Weingeiſt zieht die Kraft des Samens aus, wenn man ihn darüber ſtehen läßt. Die Alten ſchätzten ihn als ein Mittel wider den Stein. Man hat ihn auch wohl als ein harntreibendes Mittel, bey Mutterbeſchwerden, bey der Windkolik, beym Schluckſen ꝛc. gebraucht *u)*.

t) HALL. *Hiſt. ſtirp. helv.* n. 745.

u) SCHRÖDER *Theſ.* p. 582.

106.

Apoth. **Bergpeterſilie**; die Wurzel, der Same und das Kraut davon. OREOSELINI Radix; Semen; Herba.

Die Bergpeterſilie, Athamanta Oreoſelinum; *foliolis diuaricatis* LINN. *Spec. pl.* p. 352. *Apium montanum, folio ampliore* C. B. *Apium montanum, nigrum* Ebendeſſ. *uu*). Iſt abgebildet in JACQUIN. *Flor. Auſtr.* T. I. p. 43. Tab. 68. RIVIN. *Pent.* Tab. 8. Eine perennirende Pflanze, welche in der Schweiz, in Frankreich, England und Deutſchland, auf Felſen und ſonnenreichen Hügeln; imgleichen auf trockenen Wieſen und an den meiſten Hügeln in Schonen, wächſt.

Auch dieſe Pflanze wird heut zu Tage nicht nach Verdienſt geſchätzt, und kommt faſt bey keinem Schriftſteller über die Materia medica vor. Ehedem hielt man ſo viel von ihr, daß **Cordus** *x*) ihr den Nahmen eines **Polychreſtmittels** beylegt. Von andern wird ſie auch *Veelgutta* (zu vielen Dingen gut) genannt *y*).

Die **Wurzel** iſt ſpindelſörmig und ſaftreich. Sie enthält einen milchartigen, etwas bitte-

uu) S. SCHMIEDEL et TROELTSCH *Diſſert. de Oreoſelino*, Erlang.

x) *Plant* L. 2. c. 125. p. 155

y) DODONAEUS.

bitteren, ſchleimigen Saft, welcher ſich, wann er trocken wird, zu einem rothgelben, durchſichtigen, Harze verdickt. Das von der friſchen Wurzel abgezogene Waſſer hat einen ſtarken Geruch. Eine mit Weingeiſt bereitete Tinctur derſelben kommt in Anſehung des Geſchmackes und Geruches mit der Pimpinell-Eſſenz überein. Das geiſtige Extract davon hat einen, anfangs ſäuerlichen, dann aber höchſt bittern und zuſammenziehenden, Geſchmack. Dodonäus z) ſchreibt ihr eine verdünnende, einſchneidende, eröffnende, harntreibende, den Stein auflöſende und abführende, Kraft zu; und hält ſie bey Verſtopfungen der Leber und Milz, bey der Gelbſucht; imgleichen, indem ſie den Ausfluß des Speichels befördert, bey Zahnſchmerzen, für wirkſam. Tabernämontanus *a*) erklärt ſie unter andern für dienlich bey Krankheiten des Viehes, und Gottſched *b*) ſagt, daß die Bauren ſie zu dieſer Abſicht häufig gebrauchen. Fünf Gran von dem wäſſerigen Extracte, des Morgens genommen, haben eine Verſchleimung des Magens gehoben; in welcher Abſicht jedoch das geiſtige Extract noch wirkſamer war, welches eine angenehme Wärme im Magen erregte, und dann jedesmahl einen bis zwey Stuhl-

z) *Pemptad*. p. 696.

a) Kräuterbuch, Baſel. 2. Th. S. 277.

b) *Flor. Pruſſ*. p. 18.

Stuhlgänge bewirkte *c*). Die Eſſenz hob das Erbrechen nach einem ſtarken Rauſche, und ſtärkte den Magen *d*). Auch beym dreytägigen Fieber gab man jedesmahl dreyßig bis vierzig Tropfen davon, um die Neigung zum Erbrechen zu ſtillen *e*).

Der Same iſt eiförmig, zuſammengedrückt, glatt, leicht, hat einen weißlichen, häutigen Rand, einen ſcharfen Geruch, und einen ſtarken, den Pomeranzenſchalen ähnlichen, Geſchmack. Das davon abgezogene Waſſer iſt ſehr wirkſam, und enthält die Kräfte des Samens. Oel bekommt man nur bey der trockenen Deſtillation; und ein Tropfen von dieſem brenzlichen Oele, in einen hohlen Zahn getröpfelt, lindert die Schmerzen *f*).

Das Kraut iſt weniger erhitzend, und das davon abgezogene Waſſer hat keinen Geruch. Der Aufguß von dem Kraute hat einen angenehmen Geſchmack und einen Geruch, wie von Zitronenſchalen. Er bewies ſich zur Stillung eines gutartigen Trippers wirkſam *g*). Er reinigt das Blut, treibt Harn und Schweiß, und ſchwächt den Magen nicht, wie andere Aufgüſſe; ſondern ſtärkt ihn. Georg Rud. Böhmer

c) SCHMIEDEL l. c. p. 41.
d) Loc. cit.
e) L. c. p. 40.
f) L. c. p. 39. *g*) L. c. p. 40.

Böhmer *h*) empfielt ihn ſehr nachdrücklich, und vor ihm hatte ihn auch ſchon Löſecke *i*) mit ein Paar Worten empfohlen.

Haarſtrang, *Peucedanum.*

LINN. *Syſt. veget. p. 231. Gen. plant. p. 134.*

107.

Apoth. Haarſtrang; die Wurzel davon. PEUCEDANI Radix.

Der offizinelle Haarſtrang, Peucedanum officinale; *foliis quinquies tripartitis, filiformibus, linearibus* LINN. *Spec. pl.* p. 353. *α. Peucedanum Germanicum* C. B. Vermuthlich das πευκεδανος der Alten. Iſt abgebildet in GARSAULT *Figures, Pl.* 352. REGNAULT *Botanique, le Fenouil de porc.* Eine perennirende Pflanze, welche im ſüdlichen Europa, auf fetten Wieſen und an ſumpfigen Orten, wächſt.

Die Wurzel iſt dick, lang, auswendig dunkelbraun, oder ſchwärzlich, inwendig weiß; hat einen heißen und widerlich gewürzhaften Geſchmack. Wenn man ſie friſch anſchneidet, ſo gibt ſie, wie Dioſkorides ſchon anführt, einen milchartigen Saft von ſich, der, wann er

h) *Diſſ. de plant. indig. aeſtimatione* p. 26.
i) Auserleſene Arzneymittel, 3. Ausg. S. 187.

er trocken geworden iſt in Abſicht auf die Farbe, und gewiſſermaßen, auch auf den Geruch, dem Schwefel ähnlich iſt. Daher nennen die Engländer ſie auch *Sulphur-wort*. Sie riecht unangenehm, iſt etwas ſcharf und bitter. Dioſkorides ſagt *k*), man bekomme beym Einſammeln derſelben Kopfſchmerz und Schwindel, wenn man nicht vorher Roſen-Pomade in die Naſe ſchmiere; aber Alſton *l*) hat dieſes nach ſeiner eigenen Erfahrung nicht beſtätigt gefunden. Die Alten brauchten dieſe Wurzel häufig; ob ſie gleich jetzt faſt ganz in Vergeſſenheit gerathen iſt. Galenus *m*) bediente ſich nicht bloß der Wurzel, ſondern auch des Saftes und der Milch derſelben. Theophraſt *n*) rühmt bloß die Wurzel. Aus den häufigen Lobſprüchen der Alten, welche Joh. Bauhin *o*) kurz zuſammengezogen hat, erhellet gleichwohl, daß ſie kräftig einſchneide, eröffne und gereitzte Nerven beſänftige. Ich finde daher, daß ſie beym Aſthma, beym Huſten, bey Verſtopfungen der Eingeweide, gute Dienſte geleiſtet, und verſchiedene Ausleerungen, des Harnes, der monatlichen und Wochenbett-Reinigung, befördert habe. Sie hat auch eine purgirende Kraft; wird aber,

Ii 2 ihres

k) L. 3. cap. 92.
l) *Mat. med.* T. I. p. 493.
m) *De ſimpl.* L. 8.
n) *Hiſt. pl.* L. 9. p. 1178.
o) *Hiſt.* T. 3. p. 376.

ihres häßlichen Geruches wegen, zu dieſer Abſicht eben nicht gebraucht. Man hat ſie auch bey hyſteriſchen und andern krampfhaften Zufällen gegeben. Das Pulver derſelben hat man auf Geſchwüre geſtreuet, um ſie zu reinigen und die Heilung zu befördern *p*). — In neueren Zeiten iſt eine hartnäckige ſkorbutiſche Krätze vermittelſt des Abſudes geheilt worden, von welchem man, vier Wochen lang, täglich ſechs Pfund trinken ließ. Zwiſchendurch wurden Abführungen gegeben, zu welchen man wohl funfzehn bis zwanzig Gran von dem geiſtigen Extracte des Haarſtranges ſetzte *q*). Dieſes Extract, des Morgens zu fünf und zwanzig Gran genommen, diente zur Stärkung des Magens *r*). Es brachte auch den Monatsfluß, der ſeit zwey Monaten unterdrückt geweſen war, wieder zum Vorſchein, und heilte eine daher entſtandene Kacherie.

p) TRAGUS.

q) DELII *Diſſ. de Peucedano Germ.* p. 32.

r) L. c. p. 35.

Gerten.

Gertenkraut, *Ferula.*

LINN. *Syſt. veget. p.* 231. *Gen. plant. p.* 136.

108.

Apoth. Stinkender Aſand (Teufelsdreck).

ASAE, *ſ.* ASSAE, FOETIDAE Gummi.

Das ſtinkende Gertenkraut, Ferula Aſſa foetida; *foliis alternatim ſinuatis* LINN. *Spec. pl.* p. 356. *Aſa foetida Disgunenſis, umbellifera, leviſtico affinis etc. Perſis Hingiſeh* KAEMPF. *Amoen. exot.* p. 535. woſelbſt es auch S. 536. und 548. abgebildet iſt. Eine perennirende Pflanze, welche in Perſien auf Feldern und Bergen wächſt.

Ich getraue mir nicht, der Pflanze, welche Kämpfer beſchreibt, diejenige an die Seite zu ſetzen, welche Hablizl, der Sam. Gottl. Gmelin auf ſeiner Reiſe durch Rußland begleitete, in Perſien auf den Gilaniſchen Gebirgen entdeckte, und welche Gmelin, nebſt andern Gewächſen, nach Aſtrachan verpflanzte *s*). Denn Hope, welcher (da Pallas ihm Wurzeln geſchickt hatte, die im botaniſchen Garten zu Edinburg angiengen und zur Blüthe kamen) dieſes Gewächs ſehr genau unterſucht hat *t*), zeigt

s) Pallas in der Vorrede zum 4. Bande von Gmelin's Reiſe durch Rußland, S. XXVI.

t) *Philoſ. Tranſact.* Vol. 75. p. 36 ſqq. mit der Abbild. Tab. 3. 4.

zeigt zwar, daß es zu dieſem Geſchlechte gehöre; geſteht aber ſelbſt, daß es von Kämpfer's Abbildung ſehr verſchieden ſey, obgleich die Wurzel, der Stamm, die Zweige, die Blätter, und Blumenſtiele, eine Milch enthalten, welche an Geruch und Geſchmack dem ſtinkenden Aſand ähnlich iſt, und ſich mit der Zeit verdickt. Ich pflichte daher gern Sir Joſeph Banks's Meinung *u*) bey, daß es, außer der hier angegebenen, noch andere Pflanzen gebe, welche dieſes ſtinkende Harz-Gummi liefern.

Dieſes Harz-Gummi, welches ſtinkender Aſand, Teufelsdreck, *Aſſa*, oder *Aſa foetida*, genannt wird, tröpfelt als Milch aus der angeſchnittenen Wurzel, und trocknet an der Sonne zu einem feſten Körper ein. Es hat anfänglich einen höchſt ſcheuslichen Geruch, welchem der Geruch deſſen, welches wir in Europa kaufen, bey weitem nicht beykommt. Die Pflanzen, welche auf Bergen wachſen, geben nicht ſo viel, als die auf den Feldern; die jungen nicht ſo viel, als die alten. Man ſammelt daher den Aſand nicht eher ein, bis das Gewächs über vier Jahr alt iſt; da dann die Wurzel nach Verſchiedenheit des Alters ſo dick wie ein Arm, wie ein Bein, oder noch dicker iſt. Dieſe Wurzeln befreiet man oben herum von

u) *Philoſ. Tranſact.* l. c. p. 38. not.

von der Erde, und ſchneidet dann nach vierzig Tagen oben eine Scheibe ab; worauf eine Menge Saft auf der abgeſchnittenen Fläche hervordringt, den man, wann die Sonne ihn getrocknet hat, abkratzt und in Körben ſammelt. Nach zwey oder mehreren Tagen ſchneidet man aufs neue eine Scheibe ab, um noch mehr zu ſammeln, und fährt damit ſo lange fort, bis kein Saft mehr zum Vorſchein kommt, So beſchreibt es **Kämpfer**, ein ſehr glaubwürdiger Zeuge *x*). **Bontius** aber ſagt *y*), es gebe in Perſien zwey Arten von Aſand; die eine werde aus den eingeſchnittenen Stengeln und Blättern, die andere aber aus den Wurzeln, vermittelſt einer Preſſe ausgepreßt, und getrocknet.

Es iſt noch nicht völlig ausgemacht, ob die Alten dieſes Mittel ſchon gekannt haben. Einige halten es für das Σιλφιον oder Ὀπος σιλφιου der Griechen, des **Dioſkorides**, **Theophraſt**, **Hippokrates** ꝛc.; und für das *Laſer*, oder *Laſerpitium*, des **Plinius**, **Celſus** und anderer Römer: andere hingegen ſind anderer Meinung. Die Gründe für und wider beyde Behauptungen kann man bey **Joh. Bauhin** *z*) und ſeinem Gegner **Bodäus** *a*) finden.

x) L. c. S. die Abbild. zu p. 548.
y) *Med. Indorum*, p. 41.
z) *Hiſt.* T. 3. p. 129-136.
a) In THEOPHR. p. 591-599.

finden. Zu denen, welche es behaupten, gehört auch Geoffroy *b*), und neuerlich Millar *c*), welcher ziemlich zuverläſſig dafür hält, die Nahmen *Laſer* und *Laſerpitium* ſeyen verſchiedenen Theilen der Pflanze, oder dem, was daraus bereitet worden, beygelegt; denn man habe die Blätter, die Stengel und die Wurzel, und den Saft daraus, ſowohl in flüſſiger, als trockener Geſtalt, gebraucht. Spielman ſagt *d*), der Aſand ſey den Arabern zuerſt bekannt geworden, und die Griechen aus dem zwölften Jahrhundert haben ihn Σκοροδαλασαρον genannt. Hippokrates gebrauchte das Ὀπον σιλφιου gegen das Mißgebähren innerlich und äußerlich. Dioſkorides rühmt ihn unter andern beym Huſten, bey Fehlern des Kehlkopfes und der Sprache, imgleichen bey der Gelbſucht. Celſus empfielt beym Huſten Leckſäfte, zu welchen *Laſer* kommt. Galen erklärt es für ein hitziges Mittel, welches bey Fehlern des Harnens nicht gebraucht werden dürfe; – vorausgeſetzt daß ſie von einem und demſelben Mittel reden. Plinius ſagt, das Gewächs ſey ſo ſelten, daß das *Laſer* auf öffentliche Koſten angeſchafft werde, und klagt über die Verfälſchung deſſelben. Man hält

b) *Traité de la Mat. med.* T. 4. p. 170.

c) *On the aſthma and hooping-cough*, p. 183 ſqq.

d) *M. m.* p. 505.

hält es für das Altiht der Araber e), welcher Nahme zwar beym Serapio aber nicht beym Rhazes, Averroes und einigen andern unverfälſchten Schriftſtellern vorkommt. Den Nahmen *Aſſa foetida* ſcheinen ihm die Mönche der Schule zu Salerno gegeben zu haben.

Aber ich eile, etwas zuverläſſigeres von dieſem Mittel anzuführen. Wir bekommen den ſtinkenden Aſand in Stücken von verſchiedener Größe und Geſtalt. Dieſe haben eine braune, gelbliche, röthliche, oder bläuliche, Farbe, und ſind mit kleinen, weißlichen, einigermaßen durchſichtigen, Stückchen vermiſcht. Man hält den blaßrothen mit weißen Flecken für den beſten. Er iſt zähe, wenn man ihn kauet, und hat einen knoblauchartigen, aber dabey noch einen andern höchſt unerträglichen Geruch. Man hängt ihn daher auf den Schiffen, die ihn nach Europa bringen, in Säcken an der Spitze des Maſtbaumes auf; damit der Geruch denen, welche auf dem Schiffe ſind, nicht beſchwerlich und den übrigen Waren nicht mitgetheilt werde. Der Geſchmack iſt bitter, und ein wenig ſcharf. Wenn er alt wird, verliert er Geruch und Wirkſamkeit. Oft iſt er mit Sagapenum, oder Terpenthin und Knoblauch, oder andern Dingen, verfälſcht.

e) GARCIAS AB HORTO *Cluſ.* p. 17.

Cartheuſer fand durch einen Verſuch, daß der Aſand mehr Gummi, als Harz, enthielt; Neumann *f*) hingegen ſchrieb ihm mehr Harz zu. Er erhielt nähmlich aus vier Unzen Aſand bey der erſten Ausziehung fünf Loth und drittehalb Quentchen harziges, aber nur zwey Loth und ungefähr viertehalb Quentchen wäſſeriges, Extract. Er brachte auch $\frac{1}{64}$ von einem ſtinkenden weſentlichen Oele heraus, welches alſo den unangenehmen Geruch zu enthalten ſcheint. Joh. Barth. Tromsdorf *g*), welcher den Aſand neuerlich ſorgfältig nnterſucht hat, iſt dieſer Meinung ebenfalls. Er bekam bey einem Verſuche aus einer Unze Aſand vierzehen Gran ätheriſches Oel, welches auf dem Waſſer ſchwamm; und, bey einem andern Verſuche, ſechs Gran von dieſem, und neun Grau von einem andern Oele, welches im Waſſer zu Boden fiel. Er erhielt auch mehr Gummi als Harz, nähmlich aus einer Unze ein Loth, zwey Skrupel nnd zwölf Gran; das Harz hingegen betrug nur ein Quentchen, zwey Skrupel und acht Gran. Die Theile, welche man durch feinere Zergliederung herausgebracht hat, gehören nicht hieher *h*). Sowohl das Waſſer, als auch der Weingeiſt, nehmen den Geruch davon an,

f) Chymie, 2. B. 1. Th. S. 214.

g) Chemiſche Zergliederung des ſtinkenden Aſands, S. 6.

h) A. a. O. S. 12.

an, wenn ſie damit abgezogen werden. Ein großer Theil des Harzes löſet ſich zugleich mit dem Gummi im Waſſer auf, aber die Auflöſung wird, ſo wie die mit ſchwachem Weingeiſt bereitete, trübe. Der Aſand hält die Fäulniß ab *i*).

Die Indianer, und auch wohl einige Schmecker in Europa, würzen, ungeachtet des garſtigen Geruches, ihre Speiſen mit Aſand, indem ſie die Töpfe, worin Gemüſe und Suppen gekocht werden, oder auch den Rand der Schaalen und Schüſſeln, damit reiben *k*). Auch als Arzneymittel ſchätzen die Indianer dieſes Gewächs ſehr. Sie brauchen es bey der Kolik, bey der Waſſerſucht und Trommelſucht, und halten auch den Samen deſſelben für dienlich bey dieſen Krankheiten; aber nicht für ſo kräftig, als den Aſand. Den friſchen Saft halten ſie äußerlich für ſehr wirkſam zur Heilung der Wunden *l*). Sie bedienen ſich des Aſands auch um den Magen zu ſtärken, und Blähungen fortzutreiben; ſtecken ihn bey Zahnſchmerzen in die hohlen Zähne, nnd glauben, daß er zum Liebesgenuſſe reitze *m*).

Die Wirkſamkeit des Aſands, welche er, auch nach vielfältigen Erfahrungen europäiſcher Aerzte,

i) PRINGLE's *Diſeaſes of the Army* Append. Experim. 10.

k) GARCIAS. KAEMPFER ll. cc.

l) KAEMPFER. *m*) GARCIAS.

Aerzte, bewieſen hat, iſt theils den riechbaren Theilen, theils ſeiner auflöſenden Kraft zuzuſchreiben. Er iſt ein kräftiges Mittel bey krampfhaften und Nerven-Zufällen. Boerhaave *n*) ſagt, nichts übertreffe ſeine Wirkſamkeit bey Nervenkrankheiten. Er iſt daher, nach dem einſtimmigen Zeugniſſe aller Schriftſteller, für hyſteriſche und hypochondriſche Perſonen hülfreich, indem er Blähungen zertheilt, Krämpfe ſtillt, und die von Blähungen entſtandene, oder vermehrte, Engbrüſtigkeit hebt. Vorzüglich nützlich hat man Pillen aus drey Theilen Aſand, einem Theile Aloe und eben ſo viel Eiſen-Vitriol gefunden, von welchen ſo viel genommen werden, daß ſie gelinde abführen *o*). Zuweilen befördert der Aſand auch den Schlaf, und hebt Ohnmachten *p*). Durch Räuchern damit *q*), oder auch ſchon durch den Geruch des in Leinwand eingewickelten Aſands ſelbſt *r*), kann man hyſteriſche Perſonen aus ihrem Anfalle wieder zu ſich bringen. Man kann ihn unter ſolchen Umſtänden auch in Kliſtieren geben, denen man, wenn der Leib verſtopft iſt, etwas abführendes zuſetzt; und ſobald die Kranke wieder ſchlucken kann, gibt man den Aſand in einer Auflöſung *s*).

Auch

n) *Morb. nerv.* p. 611.
o) WHYTT *nerv. Diſ.* p. 370.
p) Ebenderſ. *q*) Ebenderſ.
r) FOREST. *Op.* Lib. 28. Obſ. 32. Schol.
s) WHYTT l. c. p. 474.

Auch bey der hyſteriſchen oder Wind-Kolik, iſt ein Zuſatz von Aſand zu den abführenden Kliſtieren zweckmäßig *t*). — Neuere Erfahrungen haben bewieſen *u*), daß der Aſand bey dem ſchnell verlaufenden krampfhaften Aſthma der Kinder ein höchſt wirkſames Mittel iſt, wenn man von einer Miſchung aus zwey Quentchen Aſand, einer Unze *Spiritus Mindereri* und drey Unzen Poley-Waſſer, alle halbe Stunden einen, oder zwey Löffel voll; und wann das Uebel ein wenig nachgelaſſen hat, weniger, nehmen läßt. Man hat ihn zu gleicher Zeit auch wohl in Kliſtieren gebraucht *x*). Einem Kinde von anderthalb Jahren hat man innerhalb acht und vierzig Stunden wohl zwey Loth Aſand gegeben. Auch haben die Kinder ihn ohne Widerwillen genommen. Wann die Krankheit größtentheils gehoben iſt, gibt man Fieberrinde, um die Lungen zu ſtärken und Rückfälle zu verhüten *xx*). — In einer andern, mit der eben angeführten verwandten, Krankheit, nähmlich dem Stickhuſten, iſt der Aſand ſehr wirkſam, und man hatte, wenn man ihn zeitig genug anwendete, ſelten andere Mittel nöthig. Man kann hier anderthalb bis zwey Quenchen in acht Unzen Poley-Waſſer auflöſen und dieſes, mit Rückſicht

t) Pag. 484.
u) MILLAR l. c.
x) L. c. p. 43.
xx) Pag. 46.

ſicht auf das Alter und die Leibesbeſchaffenheit des Kranken, in einem Tage verzehren laſſen *y*). Wenn aber die Krankheit ſchon weit eingeriſſen iſt; wenn hektiſches Fieber, Blutungen und Spuren der Schwindſucht vorhanden ſind: paßt das Mittel nicht *z*). — Dreißig Tropfen von einer Miſchung aus einem Skrupel Aſand und einer Unze *Liquor Cornu Cerui ſuccinatus* haben die Anfälle der Fallſucht ſeltener gemacht, und zuweilen ſogar die Krankheit gänzlich gehoben; nur darf der Kranke nicht vollblütig ſeyn *a*). Ein zwölfjähriges Mädchen, welches mancherley ſehr heftige convulſiviſche Zufälle bekam, und dagegen viele andere Mittel vergebens gebraucht hatte, wurde durch Pillen aus Aſand und Rhabarber, wovon ſie ein halbes Jahr lang täglich zwanzig Gran einnahm, hergeſtellet *b*).

Die wurmtreibende Kraft des Aſands ſcheint ſeinem häßlichen Geruche zuzuſchreiben zu ſeyn, um ſo mehr, da auch Knoblauch den Würmern ungemein zuwider iſt. Friedr. Hoffmann *c*) kannte dieſe Kraft, und pflegte Pillen aus Aſand, Myrrhe, Safran und verſüßtem Queckſilber, zu verſchreiben. An einem andern Orte rühmt er den

y) MILLAR l. c. p. 132.
z) Ebenderſ.
a) LANGE *miſc. verit. med.* p. 60.
b) Tode's Bibliothek, 4. B. 1. Th. S. 261.
c) *Med. rat. ſyſt.* Tom. 3. Sect. 1. c. 5. §. 32. p. 107.

den Aſand und das Sagapenum *d*), des Geruches wegen, gegen Würmer, zumahl in Verbindung mit abführenden Mitteln, in Pillen. Wolff *e*) beſtätigt dieſes noch ferner, und vermiſcht vier Gran Aſand mit Jalappe und einem Mittelſalze. Einfache Mittel verdienen auch hier den Vorzug; man darf daher nur aus Aſand und Honig Pillen, welche einen Gran ſchwer ſind, bereiten, von dieſen zwey Tage hintereinander, alle drey oder vier Stunden, vier oder fünf Stück, und am dritten Tage eine Abführung von Rhabarber, nehmen laſſen *f*). Späterhin verordnete Roſenſtein Pillen aus Aſand, Eiſen-Vitriol und etwas Honig *g*). Er nimt ihn auch zu ſeinen gewöhnlichen Wurmpillen, aus Rheinfarrn-Extract, Wurmſamen, Eiſen-Vitriol, Aſand nnd Honig *h*).

Bey alten Leuten, welchen es an der nöthigen Leibesöffnung fehlt, leiſtet der Aſand durch ſeinen Reitz mehr, als andere Purgirmittel *i*). Verſtopfungen der Eingeweide löſet er, wie andere ähnliche Harz Gummen, und wegen ſeiner flüchtigen Theile noch kräftiger, auf. Insbeſondere aber iſt er bey unterdrückter monatlichen Reinigung

d) L. c. p. 543.
e) In *Act. N. C.* Vol. 9. p. 41.
f) ROSENST. *Bſkd.* 2. Ausg. p. 305.
g) Kinderkrankheiten, 5. Ausgabe, S. 528.
h) Ebendaſ. S. 555.
i) MILLAR l. c.

gung, woran oft Krämpfe ſchuld ſind, berühmt geworden.

Die ausnehmende Wirkſamkeit des Aſands beym Beinfraße iſt erſt ſpäter bekannt geworden. Er hilft ſowohl bey dem von äußeren Verletzungen, als auch bey dem aus inneren Urſachen entſtandenen. Man vermiſcht nähmlich eine Unze Aſand mit einem Loth Conchen, oder Zucker, wozu man noch ein halbes Quentchen Kampher ſetzen, oder dieſen auch weglaſſen kann. Von dieſem Pulver läßt man Morgens und Abends ſo viel nehmen, daß der Kranke jedesmahl von fünf Gran, bis zu einem Quentchen, Aſand bekommt *k*). Wenn fieberhafte Bewegungen vorhanden ſind, ſo werden dieſe durch den Aſand vermehrt, und man iſt daher oft genöthigt, die Kur für einige Zeit zu unterbrechen *l*). Block erzählt die Geſchichte von vier Kranken, zum Beweiſe ſeiner Wirkſamkeit, ausführlich. Bey dem einen waren die Knochen des Tarſus, bey dem andern der Schenkelknochen, durch eine Schußwunde beſchädigt und kariös geworden; der dritte hatte einen Beinfraß am Bruſtknochen von einer inneren Urſache bekommen, und bey dem vierten waren, nach einem Naſengeſchwüre, bey verdorbenen Säften, die inneren Knochen

k) Block in Schmucker's verm. chir. Schriften, 1. B. S. 135 f.

l) Ebenderſ. ebendaſ.

Knochen der Naſe und des Gaumes auf mancherley Weiſe ſchadhaft geworden. — Einige andere beſtätigen dieſe Wirkſamkeit ebenfalls. Schneider *m*) heilte ein kariöſes Geſchwür am Metatarſus, welches von einem unvorſichtig geſchnittenen und nachher vernachläſſigten Leichdorn entſtanden war, vermittelſt des Aſands. Ein anderer war bey einem, von einem zu ſpät geöffneten Abſceß verurſachten, Beinfraße am Schenkelknochen eben ſo glücklich *n*). — Beerenbroeck *o*) fand es am dienlichſten, Biſſen aus dem Aſand mit Syrup bereiten, und ſo täglich zweymahl, bisweilen auch wohl ſechsmahl, einen Skrupel nehmen, zu laſſen. Gleichwohl ſchien er ihm bey dem aus inneren Urſachen entſtandenen Beinfraße nicht ſo wirkſam zu ſeyn. Der Aſand bewirkt die Abblätterung der Knochen; hieraus folgt, daß man ihn nicht eher mit Nutzen gebrauchen kann, bis dieſelbe nach dem Geſetz der Natur ſtatt findet *p*. — Doch hat Metzger *q*) in zwey Fällen nach einem drey-

m) In Richter's chir. Bibliothek 5. B. S. 543.

o) Steidele Beobb. chir Vorfälle, 3. B. ſ. Richter's Bibl. 6. B. S. 26.

o) *Hiſt. de la Soc. Roy. de Medecine*, Vol. 2. p. 247.

p) Theden Neue Bemerkungen und Erfahrungen, 2. B. S. 47.

q) Verm. chir. Schriften, 1. B. S. 188.

dreymonatlichen Gebrauche nichts damit ausgerichtet. Ueber eine gleiche Unwirkſamkeit klagt auch Weikard *r*). Nur in einem Falle that es dem Uebel für eine zeitlang Einhalt *s*).

— [Hufeland *t*) fand den Aſand bey veneriſchen Knochenfehlern ſehr wirkſam. Er hatte bey Knochenauswüchſen, beym Beinfraße ꝛc. das Queckſilber oft lange vergebens gebraucht; ſobald er dieſes aber mit Aſand verband, wurden jene Zufälle ſchnell gehoben.] —

Bey dem mit Verſtopfungen der Eingeweide verbundenen Podagra iſt der Aſand nützlich; und gegen das Aſthma kann man ihn mit andern wirkſamen Mitteln, z. B. mit Guajak, verbinden *u*). Auch beym Hüftweh iſt er nicht ohne Nutzen. Man kann täglich zwey bis drey Quentchen entweder in Pillen geben, oder ihn in Fliederblumen-Waſſer auflöſen. Er führt auf dieſe Art gelinde ab, und bewirkt gemeiniglich ſchleimige Stuhlgänge *uu*).

Auch äußerlich gebraucht, erweicht er und zertheilt. Ein Pflaſter davon zertheilt z. B. Skrofeln und andere Verhärtungen *x*).

Ich

r) Verm. med. Schriften, 4. Th. S. 117 f.

s) Ebendaſ.

t) Hufeland's Annalen d. franzöſ. Arzneyk. 1. B. S. 87. Not.

u) Theden a. a. O. S. 205.

uu) Ebendaſ. S. 206.

x) Plenck Materia chirurgica, S. 155.

Ich habe bereits hin und wieder verſchiedene Arten angegeben, wie dieſes Mittel verſchrieben werden kann. In Pillen und Biſſen läßt ſich Geſchmack und Geruch am beſten verſtecken. Man gibt ihn zu einem halben, einem ganzen Skrupel, und darüber. Beym Aſthma wird er, mit einem friſchen Eie genommen, empfohlen *y*). Da er aber erhitzend iſt: ſo muß man bey vollblütigen, cholériſchen und Fieberpatienten vorſichtig damit umgehen. Zu große Gaben verurſachen oft Unruhe, Angſt und Hitze.

Präparate und Miſchungen.

Aſand-Tinctur, TINCTURA FOETIDA. *z*) Der Aſand wird in Weingeiſt aufgelöſet. Sie hat eine gelbe Farbe, und iſt durchſichtig. Zwey Quentchen enthalten ungefähr die Kraft von funfzehen Gran Aſand. Sie paßt vorzüglich da, wo ſchnelle Hülfe nöthig iſt.

Außerdem kommt der Aſand noch zu folgenden Miſchungen: TINCTURA FULIGINIS*), PILULAE FOETIDAE **), PILULAE GUMMOSAE †), ELIXIR VTERINUM DURIETI ††), EMPLASTRUM ANTIHYSTERICUM †††).

y) GEOFFROY.
z) *Ph. Lond.* p. 70.
*) Ebendaſ.
**) *Ph. Ed.* p. 83.
†) *Ph. Lond.* p. 95. *Ph. Ed.* p. 84.
††) *Ph. Suec.* p. 94.
†††) *Ph. Ed.* p. 104.

Laſerkraut, *Laſerpitium.*

LINN. *Syſt. veget. p.* 232. *Gen. plant. p.* 136.

109.

Apoth. Weiſſer Enzian; die Wurzel davon. GENTIANAE ALBAE Radix.

Das Laſerkraut mit breiten Blättern, Laſerpitium latifolium; *foliolis cordatis, inciſo-ſerratis* LINN. *Spec. pl.* p. 356. *Libanotis latifolia altera, ſ. vulgatior* C. B. Iſt abgebildet in JACQUIN. *Fl. Auſtr.* T. 2. p. 28. Tab. 146. RIVIN. *Pentap.* Tab. 21. Eine perennirende Pflanze, welche auf trockenen Wieſen und an den Füßen der Berge wächſt.

Die Wurzel geht tief in die Erde, iſt dick, rund, gewürzhaſt, ſcharf, erhitzend und etwas bitter. Viele Schriftſteller der Materia medica führen ſie gar nicht an. Linné *z)* und einige andere haben ſie aufgenommen. Der Geſchmack verſpricht viel. und die Bauern halten ſie für ein gutes Arzneymittel *a*). Schulz *b*) nennt ſie — wenn man ſich anders auf den Nahmen verlaſſen kann, und er nicht etwa *Athamanta Ceruaria* L. meint — ein Alexipharmakum.

z) *M. m.* p. 199.
a) *Hiſt. ſtirp. helv.* n. 792.
b) *Mat. med.* p. 361.

kum. Sie ſoll den Magen ſtärken, und die monatliche und Wochenbett-Reinigung treiben *c*). Vogel *d*) ſagt, ſie werde bey manchen Krankheiten des Viehes häufig gebraucht.

110.

Apoth. Roßkümmel; der Same und die Wurzel davon. SILERIS MONTANI, oder (nach der Londoner Pharmakopöe) SESELI, Semina; Radix.

Der Roßkümmel, Laſerpitium Siler; *foliolis ouato-lanceolatis, integerrimis, petiolatis* LINN. *Spec. pl.* p. 357. *Liguſticum, quod Seſeli officinarum* C. B. *Siler montanum* DODON. *Pempt.* p. 310. Iſt abgebildet in JACQUIN. *Fl. Auſtr.* T. 2. p. 27. tab. 145. Eine perennirende Pflanze, welche auf Felſen und Bergen im ſüdlichen Europa z. B. in der Schweiz, um Genf und Piſa wächſt.

Man hält ſie für das *Liguſticum* des Dioſkorides; wiewohl das noch nicht ausgemacht iſt. Der Same iſt länglich, gereift, hat eine Krone und einen ſtarken Geruch. Er wird nicht gebraucht, übertrifft aber viele andere Samen an gewürzhaftem Weſen *e*). Ich habe bereits oben angeführt, daß man ihn in den

c) LINN.

d) *Mat. med.* p. 199. und *Ph. Heluet.* p. 77.

e) HALLER. *Hiſt. ſtirp. heluet.* n. 794.

Apotheken zuweilen unter den Nahmen des Kretiſchen Seſeli antrifft. Er liefert ein Oel, welches wie Kümmel riecht, und eine blaue Farbe hat *f*). In Braunſchweig braucht das gemeine Volk dieſen Samen bey Mutterbeſchwerden *g*).

Die Wurzel iſt ebenfalls wirkſam, und noch heißer als der Same. Die Alpenbewohner bedienen ſich ihrer unter andern auch bey Zahnſchmerzen, da ſie den Speichel lockt *h*).

Liebſtöckel, *Liguſticum.*

LINN. *Syſt. veget. p. 233. Gen. plant. p. 137.*

III.

Apoth. Liebſtöckel; Kraut, Wurzel und Same davon. LEVISTICI Herba; Radix; Semina.

Der gemeine Liebſtöckel, Liguſticum Leuiſticum; *foliis multiplicibus; foliolis, ſuperne inciſis* LINN. *Spec. pl.* p. 359. *Liguſticum vulgare* C. B. Iſt abgebildet in BLACKWELL *Tab.* 275. Eine perennirende Pflanze, welche auf den Apenniniſchen und Rhätiſchen Gebirgen wächſt; in den Gärten aber als ein Hausmittel gezogen wird.

Die

f) WALTHER *de ol. animal.*
g) LANGE *Brunſuic. dom.* p. 79.
h) HALLER. l. c.

Die ganze Pflanze, und vorzüglich das Kraut, hat einen ſtarken, unangenehmen Geruch, und einen heißen, aromatiſchen, Geſchmack. Sie enthält viel gelben, halbharzigen, dem Opopanax einigermaßen ähnlichen Saft. In ihren Wirkungen kommt ſie mit der Angelike und der Meiſterwurz überein; treibt Blähungen und den Schweiß, ſchneidet ein, und eröffnet.

Das Kraut iſt vorzüglich bey hyſteriſchen Zufällen und zur Beförderung des Monatsfluſſes gebraucht worden. Ein Becher voll von dieſem Safte mit Rheinwein, oder auch von dem Abſude des zerſtoßenen Samens, mit Wein, oder Beyfuß-Waſſer, wurde dem Foreſt *i*) als ein Geheimniß zur Beförderung der Geburt und Nachgeburt gerühmt. Als Salat gegeſſen, oder auch im Abſude, ſoll das Kraut die monatliche Reinigung wieder in Ordnung bringen *k*). Zu gleichem Zwecke ſollen auch Bäder und Umſchläge davon dienen.

Der Same iſt länglich, braun und auf einer Seite gereift. Er kommt in Anſehung der Wirkung mit dem Kraute überein, und wird entweder gekauet und verſchluckt, oder mit Wein gekocht.

Die Wurzel iſt groß, auswendig gelb und inwendig weiß. Sie hat, außer dem Gewürz-

i) Lib. 28. Obſ. 32. in ſchol.
k) CHOMEL *Uſuelles* Tom. 2. p. 216.

würzhaften, noch eine gewiſſe Süßigkeit, welche ſich auch im Extracte erhält; ob bey dieſem gleich die riechbaren Theile verloren gehen. In dem geiſtigen Extracte aber wird beydes erhalten. — Ein Theelöffel voll von dem Pulver dieſer Wurzel, täglich zweymahl mit Bier genommen, hilft bey unterdrückter Reinigung und bey hyſteriſchen Zufällen *l*).

Präparate und Miſchungen.

Deſtillirtes Liebſtöckel-Waſſer, AQUA DESTILLATA LEVISTICI *); iſt gewürzhaft.

Liebſtöckel-Eſſenz, ESSENTIA LEVISTICI †); wird aus der Wurzel und dem Samen mit Weingeiſt bereitet.

Angelike, *Angelica*.

LINN. *Syſt. veg.* p. 234. *Gen. pl.* p. 138.

112.

Apoth. Zahme Angelike; das Kraut, die Wurzel und der Same davon. ANGELICAE SATIVAE Herba; Radix; Semina.

Die wahre Angelike Angelica Archangelica; *foliorum impari lobato* LINN. *Spec. pl.* p. 360.

l) DARELLIUS *Socken-Apoth.* p. 69.
*) *Ph. Brand.*
†) *Ph. W.* p. 73.

p. 360. *Angelica ſatiua* C. B. Iſt abgebildet in *Fl. Dan. Tab.* 206. REGNAULT *Botan. l'Angelique.* Eine zweyjährige Pflanze, welche jedoch, wenn man die Zweige abſchneidet, wohl mehrere Jahre alt werden kann. Sie wächſt in Lappland, Norwegen, in der Schweiz, auf den Pyrenäiſchen Gebirgen und am Ufer der Flüſſe, welche nahe bey hohen Bergen vorbey fließen; ſelten an andern Orten.

Alle Theile dieſer Pflanze ſind gewürzhaft, und der Geruch derſelben hat einige Aehnlichkeit mit dem Moſchus. Man hält diejenige, welche in der Schweiz wächſt, nicht für ſo kräftig *m*). In England gibt man der ſpaniſchen den Vorzug *n*). Linne hält die lappländiſche für die wirkſamſte *o*); aber ſie muß entweder im Anfange des Frühlings, oder ſpät im Herbſte, ausgegraben werden. Die Lappländer ſchätzen dieſes Gewächs ſo ſehr, daß ſie ihm verſchiedene Nahmen, nach dem verſchiedenen Alter deſſelben, und jedem Theile einen beſonderen Nahmen, geben. Die dünneren Stengel ſchneiden ſie, ehe ſich die Dolden bilden, ab, befreien ſie von der Rinde und eſſen ſie roh mit großem Appetit *p*). Dieſe Stengel ſind ein wenig gewürzhaft und bitter,

m) HALL. *Hiſt.* n. 807.
n) *Ph. Lond.* p. 4.
o) *Vet. Ac. Handl.* 1754. p. 186.
p) LINN. l. c.

bitter, und auch Linné fand ſie bey einer frugalen Mahlzeit in Lappland, aber ſonſt nirgend, ſchmackhaft *q*). Sie ſchneiden dieſe Stengel auch in ganz kleine Stückchen, trocknen ſie und machen bey Bruſtkrankheiten mit Milch einen Brey daraus, oder kochen ſie an Fleiſchſuppen; ja ſie genießen ſie wegen ihrer Süßigkeit zur täglichen Speiſe, oder verzehren ſie zum Nachtiſche. Wenn ſie im Sommer Huſten, Heiſerkeit, oder andere Bruſtbeſchwerden bekommen, ſo genießen ſie dieſe Stengel in der Aſche gebraten, welche ſie ſo auch bey geſunden Tagen gern eſſen *r*). Man pflegt auch wohl die Blumen, ehe ſie ausbrechen, mit Rennthier-Molken zu einem dicken Extracte einzukochen, welches einen bitterlichen Geſchmack hat. Dieſes brauchen ſie nur in Krankheiten, um den Schweiß zu treiben, bey Katarrhal-Fiebern, um den Magen zu ſtärken, bey Bauchflüſſen, Leibſchmerzen ꝛc. *s*). Das Kraut widerſteht nach Pringle's Verſuchen der Fäulniß. Die Blätter verlieren, wann ſie trocken werden, leicht ihre Kraft; wenn man ſie aber friſch deſtillirt, ſo theilen ſie dieſelbe dem Waſſer mit.

Die

q) *Flor. Lapp.* p. 69.

r) HARMENS et FIELLSTRÖM *Diſſ. Med. Lapponum* in coll. HALLER. *Diſſ. pract.* Tom. 6. p. 721.

s) FIELLSTRÖM loc. cit.

Die Wurzel iſt groß, ſpindelfönmig, äußerlich braun, innerlich weiß; hat einen, Anfangs gewürzhaften und ſüßen, dann aber angenehm bitteren Geſchmack, und einen ſtarken Geruch. Sie iſt gewürzhafter als die übrigen Theile der Pflanze, und muß im zweyten Jahre ausgegraben werden. Wenn man ſie im Anfange des Frühjahres verwundet, ſo fließt aus der inneren Seite der Rinde ein gelblicher ſchmieriger Saft, welcher halbharziger Natur iſt, und den man, wenn man die Wurzel der Länge nach durchſchneidet, in kleinen Röhren entdecken kann. Dieſer Saft läßt ſich in Weingeiſt leicht auflöſen, und gibt demſelben eine Goldfarbe. Die Wurzel färbt das Waſſer dunkelgelb; theilt ihm aber wenig ſchmackhafte und riechbare Theile mit *t*). Der davon abgezogene Geiſt hat ebenfalls wenig Geruch. Die Norweger backen ſie ins Brodt *u*). Die Lappländer glauben, daß die einjährige Wurzel das Leben verlängere, und bedienen ſich ihrer, nebſt andern wirkſameren Mitteln, bey den fürchterlichen Koliken, welchen ſie unterworfen ſind *x*). Coſtäus *y*) ſchlägt vor, ſich ihrer ſtatt des Koſtus zu bedienen. Ihre Wirkung kommt mit der Wirkung anderer gewürzhaften Mittel überein, und ihr Gebrauch findet daher

t) LEWIS *M. m.* p. 54.
u) GUNNER *Flor. Norueg.* p. 47.
x) LINN. *Fl. Lapp.* l. c.
y) *Annott. in* MESUEN p. 105.

her nur bey Krankheiten ohne Fieber und ſolchen, welche reitzende Mittel erfodern, imgleichen bey einer Anlage zur Verſchleimung der Säfte, ſtatt. Man hat ſie daher gegen Magenſchwäche, gegen Blähungen und die daher rührende Kolik, bey paralytiſchen Zufällen, bey einer Anhäufung von Schleim, bey unterdrückter monatlichen Reinigung, und als ein ſchweißtreibendes Mittel, gebraucht. Man hat ſie auch ein Alexipharmakum genannt, und ſie ſogar für wirkſam gegen die Peſt gehalten. Wenn man ſie kauet, lockt ſie den Speichel. Man thut beſſer einen Abſud, oder Aufguß, davon mit Waſſer zu bereiten, als ſich geiſtiger Auflöſungsmittel zu bedienen; um ihre erhitzende Eigenſchaft nicht noch zu erhöhen.

Der Same iſt auf einer Seite gefurcht und auf der andern glatt. Er gehört zu den größeren Samen der Dolden-Gewächſe. Er verliert mit dem Geruche und Geſchmacke leicht die Kraft. Der Weingeiſt ziehet alle Kraft aus, das Waſſer aber nur einen Theil davon; doch theilt er dieſem bey der Deſtillation das Gewürzhafte mit. Die Kräfte deſſelben kommen mit den Kräften der Wurzel überein.

Präparate und Miſchungen

Angeliken-Waſſer, AQUA ANGELICAE z); aus der Wurzel. Es wird auch wohl aus dem Kraute und dem Samen bereitet a).

Ange-

z) *Ph. W.* p. 8. a) *Cod. Pariſ.*

Angeliken-Geiſt, SPIRITUS ANGELICAE *); wird aus der Wurzel mit Weingeiſt und Waſſer deſtillirt. Er treibt Blähungen und den Schweiß, und man gibt davon ein oder zwey Quentchen.

Angeliken-Eſſenz, ESSENTIA ANGELICAE **). Man läßt die Wurzel mit Weingeiſt ſtehen. Sie iſt wirkſamer, als der Angelicken-geiſt, und enthält mehr von den Kräften der Wurzel. Man gibt ſie zu zwey Skrupeln.

Angeliken-Oel, OLEUM ANGELICAE †); wird aus dem Samen deſtillirt.

Angeliken-Extract, EXTRACTUM ANGELICAE ††); aus der Wurzel mit Weingeiſt und Waſſer.

Eingemachte Angeliken-Strengel, CAULES ANGELICAE CONDITI †††).

Außerdem kommt die Angelike noch zu andern zuſammengeſetzten Eſſenzen, z. B. zu der ESSENTIA ALEXIPHARMACA STAHLII.

*) *Ph. Würt.* p. 169.
**) *Ph. Würt.* p. 68.
†) *Ph. W.* p. 117.
††) *Ph. W.* p. 79.
†††) *Ph. Lond.* p. 25.

113.

Apoth. Wilde Angeliken-Wurzel. ANGELICAE SYLVESTRIS Radix.

Die wilde Angelike, Angelica ſyluestris; *foliolis aequalibus, ouato-lanceolatis, ſerratis* LINN. *Spec. pl.* p. 361. *Angelica ſylueſtris maior* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, l'Angelique ſauvage.* Eine perennirende Pflanze, welche an feuchten Orten wächſt.

Die Wurzel iſt nicht gebräuchlich, und ſchwächer als die vorhergehende; doch pflegen die Lappländer ſich ihrer, in Ermangelung der zahmen Angelike, wohl zu bedienen z). Die Bauern in Schweden brauchen ſie gern bey hyſteriſchen Zufällen *a)*. Der Same wird auf den Kopf geſtreuet, um die Läuſe zu tödten *b)*.

z) LINN. *Fl. Lapp.* p. 71.

a) Ebendeſſ. *Fl. Suec.* p. 246.

b) DEERING bey LINN. l. c.

Meiſter-

Meiſterwurz, *Imperatoria.*

LINN. *Syſt. veget. p. 238. Gen. plant. p. 143.*

114.

Apoth. Meiſterwurzel. IMPERATORIAE Radix.

Die Meiſterwurzel, Imperatoria Oſtruthium; LINN. *Spec. pl.* p. 371. *Imperatoria* C. B. Iſt abgebildet in RIVIN. *Pent. Tab.* 7. REGNAULT *Botanique, l'Imperatoire.* Eine perennirende Pflanze, welche auf den Oeſterreichiſchen Gebirgen und Schweizer-Alpen wächſt.

Die Wurzel iſt rund, knotig, mit Ringen verſehen, äußerlich grau und innerlich weiß. Ihr Geſchmack iſt heiß, ſtechend, nimt den ganzen Mund ein und bleibt lange zurück; der Geruch iſt gewürzhaft. Der Saft, welcher aus der friſch angeſchnittenen Wurzel tröpfelt, iſt ausnehmend ſcharf. Ihre vorzügliche Wirkſamkeit hat den Nahmen veranlaſſet. Ray und andere vergleichen ſie richtig mit der zahmen Angelike, und ſie ſteht in Rückſicht auf die Kraft, den Schleim aufzulöſen, die feſten Theile zu reitzen und den Schweiß zu treiben, wenigen gewürzhaften Wurzeln nach. Insbeſondere hat man den Abſud davon gegen Harnverhaltung

und

und Steinbeſchwerden empfohlen *c*). Sie dient auch gegen Verſchleimung der Bruſt: und gegen die Kolik und Beſchwerden von Blähungen hat man ſie ein göttliches Mittel genannt *d*). Gekauet hob ſie einſt eine hyſteriſche Erſtickung *e*), Bey hartnäckigen Wechſelfiebern, und ſogar bey Quartanfiebern, hat das Pulver derſelben geholſen, und ſoll ſogar die Fieberrinde zuweilen übertroffen haben *f*). Sie leckt, wenn man ſie kauet, den Speichel. Das Pulver derſelben mit etwas Anis ſchien bey Lähmungen der Zunge von eigenthümlicher Wirkſamkeit zu ſeyn *g*). Man gibt das Pulver bis zu einem halben Quentchen. In Geſchwüre geſtreuet, reinigt es dieſelben. Geiſtige Auflöſungsmittel ziehen die ſcharſen und bitteren Theile zwar vollſtändiger aus, als das Waſſer; erhöhen aber auch die erhitzende Kraft des Mittels.

c) CHOMEL *Uſuell.* T. I. p. 533.

d) C. HOFFM. *officin.* L. 2. c. 116.

e) FOREST. *Op.* L. 28. Obſ. 32. in ſchol.

f) LANGE *domeſt.* p. 141.

g) DECKER *Exercit. med. pract.* p. m. 100.

Heilkraut

Heilkraut (Porſt), *Heracleum.*

LINN. *Syſt. veg. p. 233. Gen. pl. p. 137.*

115.

Apoth. Bärenklau; das Kraut davon.
BRANCAE VRSINAE Herba.

Das deutſche Heilkraut, Heracleum Sphondylium; *foliolis pinnatifidis, laeuibus; floribus vniformibus* LINN. *Syſt. veg. l. c. Sphondylium vulgare, hirſutum* C. B. Iſt abgebildet in RIVIN. *Pentap. Tab.* 4. REGNAULT *Botanique, la Berce.* Eine perennirende Pflanze, welche auf Wieſen und am Rande der Aecker häufig wächſt.

Die Apotheker führen das Kraut von dieſer Pflanze unter dem angegebenen Nahmem, da es doch eigentlich von dem *Acanthus* genommen werden ſollte *h*), welchem eher eine erweichende Kraft zugeſchrieben werden kann. Gleichwohl gebrauchen die Bauern in Schonen das Heilkraut häufig bey der Ruhr.

In Sibirien wird die Pflanze größer als in Deutſchland, und oft Manns-hoch. In Gärten wird ſie auch ſo groß; wie ich das in unſerem botaniſchen Garten jährlich ſehe. Dieſes Gewächs

h) LINN. *Fl. Suec.* p. 88.

Gewächs verräth viele Spuren von Schärfe. Wenn man einen Stengel, oder Zweig, auf die bloße Haut legt: ſo erregt er Entzündung, und endlich ein Geſchwür; und dieſe Schärfe ſcheint vorzüglich in der Rinde zu ſtecken. Wenn die Kamtſchadalen, welche die Stengel roh eſſen, die Rinde nicht behutſam mit den Zähnen abnagen: ſo bekommen ſie Geſchwulſt und Blaſen an den Lippen *i*). Auch Vicat *k*) erklärt das Mittel für ſcharf, es möge innerlich, oder äußerlich, gebraucht werden. Die Wurzel hat einen bitteren und brennenden Geſchmack. Die Kamtſchadalen ſchaben die Rinde von den Stielen der Wurzelblätter ab, binden ſie in Bündel zuſammen, hängen ſie auf, und ſtreuen ſie, wann ſie welk geworden ſind, auf ihre Dächer; da dann nach einiger Zeit ein ſüßes, dem Zucker ähnliches, Mehl aus denſelben ausſchwitzt, welches ſich durch Schütteln und Anſchlagen an einen harten Körper leicht abſondern läßt. Auf dieſe Art erhalten ſie aus vierzig Pfund Stengeln etwa ein Viertelpfund Zucker. Die Stengel ſelbſt eſſen ſie als eine Leckerey. Die Ruſſen ziehen, wenn ſie das Mehl noch enthalten, nach vorhergegangener Gährung, einen Geiſt davon ab, welcher angenehmer iſt, als der Kornbranntwein. Auch von dem Mehle kann ein Geiſt abgezogen

i) GMELIN *Fl. Sibir.* T. I. p. 214. ſq.

k) *Memoire ſur la Plique Polonoiſe*, p. 56.

gen werden *l*). Die Letten bereiten eine Speiſe aus der Bärenklau, welche ſie Barſcz nennen, und ſo häufig genießen, als Brodt. Sie laſſen nähmlich die Wurzel mit Sauerteig und vielem Waſſer in der Wärme gähren, und erhalten dadurch ein flüſſiges Gemüſe, oder eine ſäuerliche Suppe, welche ſie mit Rüben, Fleiſch oder Geflügel kochen, und eine nicht unangenehme Speiſe daraus bereiten. So gibt auch ein Aufguß des Krautes mit Bier ein nicht unangenehmes Getränk *m*). Erndtel *n*), welcher die Bereitung des Barſcz aus dieſem Gewächſe leugnet, ſcheint blos von dem, was in Pohlen gebräuchlich iſt, zu reden; und ſo können beyde Nachrichten mit einander beſtehen.

Einige, als Sennert, Kerger, Bernit und Hagendorn, haben die Bärenklau für ein Vorbauungsmittel und Specifikum gegen den Weichſelzopf gehalten. Auch bauen die Letten ſie aus dieſer Urſach fleißig an, und genießen ſie häufig. Glaubwürdigere Zeugen aber, Erndtel *o*) und Vicat *p*), ſprechen

 ihr

l) GMELIN l. c. S. auch CHAPPE *Voyage en Sibirie par* KRASCHENNINIKOW, Tom. 2. p. 364.
m) VICAT l. c. p. 56. 57.
n) *Warſav. phyſ. illuſtr.* p. 139. imgl. in dem angehängten *Viridar. Warſav.* p. 22.
o) *Warſavia phyſ. illuſtr.* p. 210.
p) Loc. cit.

ihr dieſe Kraft ab. Doch gehen auch diejenigen wohl zu weit, welche behaupten, daß der Genuß derſelben jene Krankheit verurſache.

Merk, *Sium.*

LINN. *Syſt. veg.* p. 234. *Gen. plant.* p. 138.

116.

Apoth. Ninſi-Wurzel. NINSI Radix.

Die Japaniſche Zuckerwurzel, Sium Ninſi; *foliis ſerratis, pinnatis; rameis ternatis* LINN. *Spec.pl.* p. 362. *Siſarum montanum, coraeenſe; radice non tuberoſa; vulgo Nisji, Nindſin et Dſin dſom* KAEMPF. *Amoenit. exot.* p. 818. mit einer Zeichnung. Sie iſt am beſten abgebildet in BURM. *Fl. Ind.* Tab. 29. fig. 1. Eine perennirende Pflanze, welche in China auf Bergen wächſt, und in Japan gebauet wird, woſelbſt die Wurzel aber faſt ganz unwirkſam iſt.

Das zuverläſſigſte, was wir von dieſer Pflanze wiſſen, haben wir Kämpfer zu danken. Der Nahme Ninzin, oder ein den Buchſtaben oder der Ausſprache nach ähnlicher, welchen Ray *q)*, Plukenet *r)*, Mentzel *s)*, Breynius *t)*, auch

q) Hiſt. vniv. pl. T. 2. p. 1338.
r) Phytogr. Tab. 101. fig. 7.
s) Eph. A. N. C. Dec. 2. Ann. 5. p. 73.
t) Diſſ. inaug. de radice Gin-ſen, ſ. Niſi.

auch der Ginſeng-Wurzel (von welcher ich weiter unten bey *Panax quinquefolium* L. reden werde) beygelegt haben; ſo wie auch die Aehnlichkeit beyder Wurzeln in Rückſicht auf Geſtalt, Bereitungsart und Wirkung, haben eine Verwechſelung beyder veranlaſſet, welche gleichwohl ganz verſchiedener Art ſind. Es thut mir leid, daß auch der ehrwürdige Osbeck *u*) und neuerlich Heyer *x*) in dieſen Irrthum gefallen ſind. — Das Gewächs iſt dem *Siſarum* ſehr ähnlich und auch der Geſchmack der Ninſi-Wurzel iſt dem Geſchmacke der Wurzel des Siſarum ähnlich, ob dieſe gleich nicht ſo ſüß, aber angenehmer und ein wenig bitter iſt. Der Geruch der Ninſi-Wurzel hat Aehnlichkeit mit dem Geruche der Paſtinaken. Dieſe Wurzel iſt ſpindelförmig, hat ſeitwärts laufende Faſern, und iſt unten bisweilen in zwey Schenkel geſpalten; daher auch der Nahme Nin-Dſin (dem Menſchen ähnlich). Oberhalb iſt ſie geringelt, fleiſchig, weiß und eines kleinen Fingers dick. Die abergläubigen Leute ziehen die geſpaltenen Wurzeln den nicht geſpaltenen vor. Die Einſammlung geſchieht im Anfange des Herbſtes; da dann die Wurzeln drey Tage lang in ſüßem Waſſer, oder in ſolchem, welches

u) *Oſtindiſka Reſa* p. 144.

x) Crell's chem. Annalen 1784. 2. B. 1. Th. S. 25.

mit Reiß gekocht uud wieder kalt geworden iſt, eingeweicht; darauf in einem zugedeckten Keſſel, damit die Dämpfe an die Wurzeln anſpielen können, über das Feuer gehängt, und endlich getrocknet werden. Durch dieſe Zubereitung werden ſie von unten auf bis in die Mitte hart, gleichſam harzig und durchſichtig. Sie ſind ſehr theuer und ungefähr fünf Viertelpfund holländiſches Gewicht werden wohl mit hundert Thalern bezahlt. Man iſt daher auch ſehr auf ſeiner Huth, daß die Wurzeln nicht geſtohlen werden. Die Sineſen und Japaner ſchreiben ihr ſo große Wirkungen zu, daß ſie ſie faſt allen Arzneyen, und beſonders den herzſtärkenden, beymiſchen. Vorzüglich glauben ſie, daß ſie ſtärke, fett mache und den Lungen zuträglich ſey, ja ſogar zur Verlängerung des Lebens beytrage *y*). Die einſichtsvolleren Aerzte in Europa aber tragen billig Bedenken, ein mit ſo verdächtigen Lobſprüchen überhäuftes Mittel zu gebrauchen.

y) KAEMPFER.

Siſon.

Siſon.

LINN. *Syſt. veget.* p. 235. *Gen. pl.* p. 139.

117.

Apoth. Wahrer Ammey; der Same davon. AMMIOS VERI Semen.

Der kleine Ammey, Siſon Ammi; *foliis tripinnatis; radicalibus linearibus; caulinis ſetaceis, ſtipularibus longioribus* LINN. *Spec. pl.* p. 363. *Ammi paruum, foliis Foeniculi* C. B. *Foeniculum luſitanicum, minimum, acre* SHAW *Travels* Tab. 232. Eine jährige Pflanze, welche in Portugal, Appulien und Aegypten wächſt, und von da nach Venedig gebracht wird.

Der Same iſt klein, gereift, hat eine graubraune Farbe, einen etwas bitteren Geſchmack, und einen ſtarken, dem Origanum ähnlichen, Geruch. Er ſcheint das *Ammi* des Hippokrates und Dioſkorides zu ſeyn. In unſern Tagen wird er höchſt ſelten verordnet. Er gibt, wenn er mit Waſſer deſtillirt wird, ſehr viel ätheriſches Oel, welches an Geſchmack und Geruch mit dem Samen übereinkommt; was übrig bleibt, hat eine unangenehme Bitterkeit. Das geiſtige Extract hat faſt nichts von dem eigenthümlichen Geruche, ob es gleich faſt ganz den Geſchmack hat. Dieſer Same verdient den

Nahmen eines vorzüglichen Blähungen treibenden Mittels. Aber Matthiolus z) ſagt zu viel, wenn er ihn gegen die Unfruchtbarkeit rühmt. Man ſoll nähmlich des Morgens ein Quentchen von einem feinen Pulver deſſelben mit gutem Wein und Fleiſchbrühe, vier- oder fünfmahl, einen Tag um den andern, nehmen, und drey Stunden darauf nüchtern bleiben. Man ſiehet auch leicht ein, was von dem Ausſpruche des Renodäus zu halten ſey, daß Frauen deſto leichter empfangen, wenn ſie nach dem Beyſchlafe an den Ammey-Samen riechen. Gleichwohl hat ihn Simon Paulli a), welcher dieſes erzählt, andern zum Mutter-Kliſtier in dieſer Abſicht verordnet.

Außer dieſem Samen redet Linné b) noch von einem andern, den er den Ammey der Alten nennt, und ſeiner *Lagoecia Cuminoides* zuſchreibt. Andere hingegen nehmen nur zweyerley Arten, den Ammey der Alten und den folgenden gemeinen Ammey, an.

z) In DIOSC. p. 557.
a) *Quadrip.* p. 214.
b) *M. m.* p. 70.

Ammi,

Ammi, *Ammi.*

LINN. *Syſt. veget. p.* 229. *Gen. pl. p.* 132.

118.

Apoth. Der Same vom gemeinen Ammey. AMMIOS VULGARIS Semen.

Der große Ammey, Ammi maius; *foliis inferioribus pinnatis, lanceolatis, ſerratis; ſuperioribus multifidis, linearibus* LINN. *Spec. pl.* p. 349. *Ammi maius* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, l'Ammi.* Eine jährige Pflanze, welche im ſüdlichen Europa auf Feldern und in Weinbergen wächſt.

Der Same iſt gereift, braun, hat einen gewürzhaften, aber nicht ſo ſtarken Geſchmack als der vorige, und faſt gar keinen Geruch. Die Apotheker nehmen gemeiniglich dieſen ſtatt des vorigen.

Steineppich, *Bubón.*

LINN. *Syſt. veg. p. 235. Gen. pl. p. 131.*

119.

Apoth. Macedoniſche Peterſilje; der Same davon. PETROSELINI MACEDONICI Semen.

Der macedoniſche Steineppich, Bubon macedonicum; *foliolis rhombeo-ouatis, crenatis; vmbellis numeroſiſſimis* LINN. *Spec. pl.* p. 364. *Apium macedonicum* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Perſil de Macedoine.* Eine zweyjährige Pflanze. Linné gibt Macedonien und Mauritanien als das Vaterland derſelben an. Man hält ſie für das Πετροσέλινον des Dioſkorides.

Der Same iſt klein, braun, länglich und ein wenig rauh; hat einen ſcharfen, gewürzhaften, dem Kümmel ähnlichen, Geſchmack, und einen ſtarken Geruch. Wir können ihn wohl entbehren, da wir den Samen von der gemeinen Peterſilje haben, welcher ſogar wirkſamer zu ſeyn ſcheint. Jener wird kaum noch anders, als zum Theriak und Mithridat, gebraucht.

120.

Apoth. Mutterharz. GALBANI Gummi.

Die Galbanpflanze, Bubon Galbanum; *foliolis rhombeis, dentatis, ſtriatis, glabris; umbellis paucis* LINN. *Spec. pl.* p. 364. *bb*) *Ferula africana galbanifera, folio et facie liguſtici* HERMANN. *Parad.* 163. *Tab.* 163. Iſt abgebildet in JACQUIN. *Hort. Vindob.* Cent. 3. Tab. 36. REGNAULT *Botanique, la Ferule galbanifère.* Ein Afrikaniſcher Strauch.

Ich ſchreibe das offizinelle Mutterharz, auf Linne's Anſehen hin, dieſer Pflanze zu; obgleich Hermann hierüber nicht ganz ſchlüſſig iſt, und auch andere, als Tournefort und Commelin *c*), daſſelbe, allem Anſehen nach, von andern Pflanzen herleiten. Aber warum ſollten nicht mehrere Pflanzen einen ähnlichen Saft geben?

Das Mutterharz, GALBANUM, iſt ein trockenes, zähes, Harz-Gummi; hat, ſo lange es friſch iſt, eine weißliche, bekommt aber, wann es alt wird, eine gelbe, oder röthliche, Farbe, und hat hin und wieder kleine weißliche Flecken. Es hat einen ſtarken, unangenehmen Geruch, und einen heißen, bitterlichen Geſchmack. Wir bekommen es aus der Türkey. Es fließt aus den

bb) S. auch LINN. *Mantiſſ. pl.* p. 355.

c) *Hort. Amſtel.* T. 2. p. 115.

den Knoten drey- oder vierjähriger Pflanzen, entweder von ſelbſt, oder nach gemachten Einſchnitten, aus. Man pflegt aber zwey oder drey Finger breit über der Wurzel Querſchnitte in den Stamm zu machen, da dann der Saft tropfenweiſe ausfließt *d*). Man zieht dasjenige Mutterharz vor, welches wir in Körnern (*en larmes*) bekommen. Unter dieſem findet man oft kleine Stengel und Samenkörner von dem Gewächſe. Doch iſt dasjenige auch nicht ganz zu verwerfen, welches in Kuchen (*en pains*) zu uns kommt, wenn dieſe nur recht viel von jenen weißlichen, etwas glänzenden, Theilen enthalten, welche dem Weingeiſte eine Gold-Farbe geben. Dasjenige aber, welches ſchmuzig-braun, unrein und, in Anſehung der Konſiſtenz, dem Wachſe ähnlich iſt, taugt gar nichts. Es wird mit dem Safte der *Ferula galbanifera* LOBEL. *e*), oder von andern noch verwerflicheren Dingen; oder mit allerley Abfall von Pflanzen, Blättern, Stengeln, ꝛc. verfälſcht; welches man an dem ſchwächeren Geruche und an dem Mangel jener glänzenden Theile, welche es buntſchäckig machen, erkennen kann *f*). Man findet auch Nachrichten von einem flüſſigen Mutterharze, welches aus Perſien kommt, die Konſiſtenz des Terpenthins hat, mit vielen fremden Theilen vermiſcht iſt,

d) GEOFFROY *Traité de la M. m.* T. 4. p. 215.
e) *Icon.* 729.
f) GEOFFROY l. c. und *Pharm. Dan.* p. 85.

iſt, und nicht einmahl im Geruche mit dem wahren Mutterharze übereinkommt *g*). — Wenn man das Mutterharz mit Waſſer abreibt, ſo wird das Waſſer milchicht, aber weder dieſes, noch der Wein, noch der Weingeiſt, noch der Eſſig, löſen es völlig auf. — Auch vermittelſt des Quittenſchleimes und des Honigs läßt es ſich nicht ganz auflöſen, wenn man nicht Reiben und Wärme zu Hülfe nimt. Aber mit Schleim von arabiſchem Gummi, mit Fernel's Eibiſch-Syrup, und Eigelb kann man es vollſtändig auflöſen. Es enthält mehr Harz, als Gummi. Ein Loth Mutterharz z. B. gibt bey der erſten Ausziehung zwey Skrupel wäſſeriges Extract; harziges hingegen erhielt man aus der gleichen Menge beynah drey Quentchen *i*).

In Anſehung der Wirkung kommt das Mutterharz dem Ammoniſchen Gummi ſehr nahe, iſt aber erhitzender, und hat auch einen ſtärkeren Geruch. Es unterſcheidet ſich auch noch von jenem Gummi durch das weſentliche Oel, welches jenem fehlt *k*), und von welchem man aus dem Mutterharze bey der Deſtillation mit Waſſer

g) SPIELM. *M. m.* p. 560.

h) BUCHHOLZ in *Nov. Act. Ac. Nat. Cur.* T. 5. p. 53 ſqq.

i) CARTHEUSER *Mat. med.* Vol. 2. p. 252. — BAER *Diſſert. de Gummi-reſinis nonnullis*, p. 22 ſq.

k) LEWIS *M. m.* p. 288.

Waſſer etwa den ein und zwanzigſten Theil erhält *l*). Von dieſem Oele rührt die erhitzende Eigenſchaft her. Bey Nervenzufällen iſt das Mutterharz wirkſamer; aber in Anſehung der auflöſenden Kraft hat das ammoniſche Gummi den Vorzug. Bey hyſteriſchen Zufällen hat es, wie andere ſtark riechende Halbharze, oft geholfen. Es treibt Blähungen und lindert davon herrührende Leibſchmerzen. Es wird bey den angeführten Zufällen ſowohl innerlich, als auch äußerlich in Pflaſtern, gebraucht. Beym Aſthma und alten Huſten löſet es den Schleim kräftig auf, und wird auch nicht ſelten bey unterdrücktem Monatsfluſſe verordnet. Ueberhaupt aber erfodert ein ſchneller Puls und fieberhafte Anlage Vorſicht beym Gebrauche deſſelben; bey ſchwachem Pulſe bekommt es beſſer. Aeußerlich gebraucht, erweicht es, zertheilt, zeitigt und befördert die Eiterung. Wenn man es mit Eſſig auflöſet und einer Erbſe groß davon auf die Leichdornen legt: ſo erweicht und vertreibt es dieſelben *m*). Daß es, auch äußerlich gebraucht, krampfſtillend ſey, habe ich bereits angeführt.

Präparate und Miſchungen.

Gereinigtes Mutterharz, GALBANUM PURIFICATUM *). Es bedarf, da es mit Unreinig-

l) CARTHEUSER.

m) BOURDET *Soins pour la bouche — et l'art de ſoigner les pieds* p. 81 ſq.

*) *Ph. Lond.* p. 24.

reinigkeiten und fremden Theilen vermiſcht iſt, einer Reinigung. Dieſe geſchiehet, indem man es in eine Rindsblaſe thut, und ſo lange in warmes Waſſer hält, bis es ſo weich wird, daß es durch einen hanfenen Beutel gepreßt werden kann. Auf dieſe Art geht faſt nichts von dem weſentlichen Oele verloren, in welchem der vornehmſte Theil ſeiner Wirkſamkeit enthalten iſt. Andere rathen bloß, es gepülvert durch ein Sieb zu ſchlagen *n*).

GALBANETUM PARACELSI *). Mutterharz und Terpenthinöl werden mit einander digerirt, und dann ein roth-blaues Oel davon abgezogen.

Mutterharz-Eſſenz, ESSENTIA GALBANI **). Nach Scherf's Vorſchrift werden zwey Unzen Mutterharz mit zwanzig Unzen höchſt gereinigtem Weingeiſt vier Tage lang digerirt und dann durchgeſeihet. Es hilft bey Gicht und Rheumatismen, indem man täglich einigemahl die ſchmerzhafte Stelle damit ſchmiert, oder es auch mit Kompreſſen auflegt. Wenn das Uebel hartnäckig iſt, läßt man auch wohl einen Löffel voll davon, mit Waſſer verdünnt, Morgens und Abends einnehmen *o*).

Mutter-

n) *Ph. Dan.* p. 179.

*) Loc. cit. p. 178.

**) *Ph. Brunſuic.* p. 247.

o) Fielitz in Richter's chir. Bibl. 8. B. S. 518.

Mutterharz-Oel, OLEUM GALBANI *). Es iſt brenzlich, und wird durch Deſtillation im Sandbade bereitet. Gereinigt wird es bey Kolikſchmerzen, hyſteriſchen und krampfhaften Zufällen, in den Nabel eingerieben.

EMPLASTRUM DE GALBANO CROCATUM MYNSICHTI **). Enthält unter andern auch Mutterharz. Es erweicht, zertheilt und zeitigt.

EMPLASTRUM DIACHYLON CUM GUMMI †) enthält ebenfalls Mutterharz. Ein treffliches Zeitigungs-Mittel.

EMPLASTRUM ANTIHYSTERICUM ††).

Kumin, *Cuminum.*

LINN. *Syſt. veget. p. 235. Gen. plant. p. 139.*

121.

Apoth. Langer Kümmel; der Same davon. CUMINI Semina.

Der Kumin, Cuminum Cyminum; LINN. *Spec. pl.* p. 365. *Cuminum, ſemine longiore* C. B. Sollte dieſe Pflanze wohl das *Κυμινον* des Dioſkorides, und das *Cuminum* des Plinius ſeyn? Sie iſt abgebildet in RIVIN. *Pent. Tab.* 40. Eine jährige Pflanze.

In

*) *Ph. Würt.* p. 119.
**) *Ph. W.* p. 58.
†) *Ph. W.* p. 57.
††) *Ph. Ed.* p. 104.

In Aegypten und Aethiopien wächſt ſie wild; in Maltha aber und Sizilien wird ſie gebauet, und von dorther erhalten wir auch den Samen.

Dieſer Same iſt länglich, gefurcht; grünlich, oder bräunlich, von Farbe, und etwas gröſſer als der Fenchel-Same. Sein Geſchmack iſt heiß und bitterlich, ſein Geruch gewürzhaft. Wenn man Waſſer darauf gießt, ſo theilt er dieſem ſeinen Geruch, aber kaum etwas vom Geſchmacke, mit. Durch die Deſtillation erhält man ein ſcharſes Oel, welches den Geruch des Samens hat.

Er iſt wirkſamer als der Fenchel, oder der gemeine Kümmel. Er beſitzt, innerlich gebraucht, eine vorzügliche, Blähungen treibende und magenſtärkende, Kraft; äußerlich dient er bey Geſchwülſten und Schmerzen zum zertheilen. Gleichwohl iſt er, da wir ſo viele andere ähnliche Samen von Dolden-Gewächſen haben, nachgerade aus der Mode gekommen. Er gehört zu den vier größeren erhitzenden Samen, (*Semina quatuor calida maiora*).

Präparate und Miſchungen.

Deſtillirtes-Kumin Oel, OLEUM CUMINI DESTILLATUM *). Es wird ſelten, zu wenigen Tropfen, innerlich gebraucht. Mit Mandelöl

*) *Ph. W.* p. 117.

delöl verdünnt, in den Unterleib eingerieben, zertheilt es Blähungen und lindert Kolikſchmerzen.

Kumin-Pflaſter, EMPLASTRUM DE CUMINO **). Es enthält unter andern auch Kuminſamen, und dient gegen Blähungen, Magenſchwäche, und hyſteriſche Zufälle. Ein ähnliches Pflaſter findet man unter gleichem Nahmen in der Lond. Pharmakop. S. 110. Auch das EMPL. ANODYNUM †), und das EMPL. ANTIHYSTERICUM ††), enthalten Kumin.

Pferdeſaat, *Phellandrium.*

LINN. *Syſt. veget. p.* 236. *Gen. plant. p.* 140.

122.

Apoth. Waſſerfenchel-Samen. FOENICULI AQUATICI Semina.

Der Waſſerfenchel, Phellandrium aquaticum; *foliorum ramificationibus diuaricatis* LINN. *Spec. pl.* p. 366. *Cicutaria paluſtris, tenuifolia* C. B. Iſt abgebildet in RIVIN. *Pentap. Tab.* 65. imgleichen in ERNSTING. *Phellandrologia* 1739. Lange hat dieſe Abbildung in ſeinem Buche: vom Waſſerfenchel verjüngt abgezeichnet; REGNAULT *Botani-*

**) *Ph. W.* p. 55.
†) *Pharm. Edinb.* p. 103.
††) L. c. p. 104.

Botaniqne, la Ciguë aquatique. Eine zweyjährige Pflanze, welche in Gräben und an Teichen häufig wächſt.

Sie iſt, wie die meiſten Dolden-Gewächſe, welche am Waſſer ſtehen, verdächtig. Doch war nicht, wie man geglaubt hat *p*), die Pflanze ſelbſt, ſondern der *Curculio paraplecticus* L., welcher ſich oft in den Stengeln derſelben aufhält, und, wie Linne glaubt, mit ſeinem Rüſſel an dem Rückenmark nagt *q*), an der Paraplegie Schuld, welche die Pferde in Schweden davon bekamen. Sauvages *r*) zieht eine Geſchichte, welche Wepfer von den ſchädlichen Wirkungen der *Cicuta aquatica* bey verſchiedenen Kindern erzählt, irrig auf den Waſſerfenchel. An einem andern Orte nennt er ihn ein tödtendes Gift, welches Zuckungen erregen könne *s*). Doch verurſacht dieſer Same, wenn man zu viel davon genießt, außerordentliche Schwere des Kopfes, Trunkenheit und Schwindel *t*). Das friſche Kraut, ins Bettſtroh geſteckt, ſoll ein kräftiges und faſt das allerzuverläſſigſte Mittel gegen die Wanzen ſeyn *u*).

p) LINN. *Oländſka reſa*, p. 6. *Wäſtgöta reſa*, p. 46.

q) LINN. *Skånſka reſa* p. 182 ſq.

r) *Noſol.* T. 2. P. 2. p. 83.

s) Pag. 31.

t) LANGE *rem. Brunſv. domeſt.* p. 235.

u) LANGE l. c. und: vom Waſſerfenchel, S. 16.

Der Same iſt länglich, gereift, gelbgrün von Farbe, ſo groß als Dill-Samen, ein wenig gewürzhaft, und hat eine daurendere Schärfe als jener. In Anſehung des Geſchmackes wird er mit dem Liebſtöckel-Samen verglichen. Durch die Deſtillation mit Waſſer erhält man ein blaßgelbes, durchdringendes, und ſcharf riechendes, ätheriſches Oel. Der auf den Samen gegoſſene Weingeiſt wird gelb. Ein Pfund Samen gibt zwey Loth wäſſeriges, und viertehalb Loth geiſtiges Extract; unter dieſem letzteren ſind drey Quentchen und fünf Gran wahres Harz. Ernſting *x*) hat, außer den angeführten, noch mehr chemiſche Verſuche damit angeſtellet.

Als ein Arzneymittel für Pferde iſt dieſer Same in Deutſchland ſchon lange bekannt geweſen; daher er auch Pferdeſaat, Roßfenchel, heißt; und er wird ſchon in Büchern der Vieharzneykunſt aus dem vorigen Jahrhundert gegen den Roß, die Druſe und andere innerliche Krankheiten; imgleichen bey mancherley äußerlichen Verletzungen, gerühmt. Erſt in neueren Zeiten hat man ihn auch bey Menſchen gebraucht. Denn es iſt die Frage, ob das, was Plinius *y*) von der Wirkſamkeit des Samens vom *Phellandrium* gegen den Stein und bey Beſchwerden der Harnblaſe ſagt, von unſerm

x) L. c. p. 22 ſqq.

y) Lib. 17. cap. 13. p. 1214. Ed. DALECHAMP.

ſerm Waſſerfenchel zu verſtehen ſey. Und die Kraft, den Harn und Monatsfluß zu treiben, den Stein aufzulöſen, und Krankheiten der Blaſe zu heilen, welche Dodonäus ihm zuſchreibt z), ſcheint ſich mehr auf Muthmaßungen, als auf Erfahrung zu gründen. Boerhaave a) berührt nur kurz und nicht beſtimmt genug ſeinen Nutzen bey mancherley äußerlichen Fehlern, bey entzündeten, und nicht entzündeten Geſchwülſten, beym kalten Brande, beym Skirrhus und Krebſe. Ich finde, daß man ihn in Holland ſo häufig gegen den Skorbut gebraucht, daß man daſelbſt mit dem reichlichen Vorrathe, der in dieſem ſumpfigen Lande wächſt, kaum auskommt *b*). Vorzüglich aber ſchätzt das gemeine Volk im Herzogthum Braunſchweig dieſen Samen; man findet ihn daher faſt in allen, in dieſem Jahrhundert daſelbſt herausgekommenen, Verzeigniſſen von Arzneymitteln angeführt. Ernſting *c*) erzählt auch vieles von den Arzneykräften deſſelben; nur unterſcheidet er nicht gehörig das bloß wahrſcheinliche von den gewiſſen und bewährt gefundenen. Aber Joh. Heinr. Lange *d*) hat

z) *Pempt.* p. 591.

a) Oder der Herausgeber des Buches: *Hiſt. pl. Hort. L. B.* Tom. 1. p. 94.

b) Lange vom Waſſerfenchel, S. 17.

c) Loc. cit.

d) Braunſchw. Anz. 1761. Nr. 104. — *Remed. Brunſv. domeſt.* — Vom Waſſerfenchel.

hat dem, was er davon ſagt, durch erzählte einzelne Fälle, mehr Gewißheit gegeben. Dieſen zufolge hat er eine ausnehmende Wirkſamkeit bey friſchen Wunden *e*), und ſelbſt bey ſehr tiefen *f*), z. B. bey einer mit einer Sichel gemachten Wunde in der Wade; bey Quetſchungen; bey böſen Geſchwüren, von verſchiedener Art, ſkorbutiſchen *g*) und krebshaften *h*); beym Winddorn *i*); bey Fiſteln *k*); beym Blutſpeyen und einer daher entſtandenen Schwindſucht *l*); beym Aſthma *m*) bewieſen. Ernſting *n*) rühmt ihn auch ſehr bey Wechſelfiebern, und macht ihn zur Grundlage bey ſeinem *Liquor artipyreticus*. Auch das Volk gebraucht ihn häufig dagegen *o*). Bey der Hyſterie und Hypochondrie treibt er die Blähungen oben und unten kräftig ab *p*). Ein größerer Glaube gehört dazu, daß der Same auch bey zerbrochenen Knochen und bey Brüchen helfen ſoll, und doch ſprechen Heiſter *q*) und Lange

e) Vom Waſſerfenchel, S. 19.

f) 1. 2. 3. und 4r Fall.

g) 5. 6. 7. 12. 14. 15r Fall.

h) 8. 9. 10r Fall. S. BOERH. *Hiſt.* l. c.

i) 11r Fall. *k*) 13r Fall.

l) 16r Fall. — ERNSTING l. c. p. 37.

m) Lange a. a. O. S. 23.

n) L. c. p. 31.

o) Ebenderſ. und Lange a. a. O. S. 24.

p) Lange a. a. O. S. 25.

q) *Diſſ. de hernia incarcerata ſuppurata, ſaepe non lethali.* Helmſt. 1738. p. 42.

Lange *r*) ihm gegen dieſe letzteren nicht alle Wirkſamkeit ab. Ich weiß nicht, ob die neueren Beyſpiele von ſeiner Wirkſamkeit bey fiſtulöſen Geſchwüren *s*) mehr Glaubwürdigkeit haben; imgleichen ein angeführtes Beyſpiel *t*) von einer eiternden Schwindſucht, wobey durch die Paracentheſis eine ungeheuere Menge Eiter ausgeleeret wurde: denn in dieſen Fällen fehlte es nicht an zugleich gebrauchten wirkſameren Mitteln. Ich will nicht mehrere Lobſprüche dieſes Mittels in verſchiedenen Krankheiten hier zuſammenhäufen, welche bey dem gemeinen Volke leicht Glauben finden.

Die gemeinen Leute ſtreuen in den angeführten Krankheiten gemeiniglich einen Eßlöffel voll von dem zerquetſchten Samen auf ungeſalzenes Butterbrodt, und verzehren es des Morgers nüchtern, ſo lange, bis ſie völlig hergeſtellet ſind. Bey äußerlichen Verletzungen wird beym innerlichen Gebrauche des Samens, die Wunde nur des Morgens gereinigt, mit Waſſer behutſam ausgewaſchen, und mit dem Speichel von einem geſunden Menſchen verbunden *u*). Lange war vorſichtiger in der Gabe. Er gab einem Schwindſüchtigen Morgens und Abends eine Meſ-

r) A. a. O. S. 27.

s) Schneider in Richter's chirurg. Bibl. 5. B. S. 544.

t) Ebenderſ. ebendaſ. 8. B. S. 728.

u) Vom Waſſerfenchel, S. 19.

ſerſpitze voll von dem Pulver des Samens, und in einem anderen Falle bey eben dieſer Krankheit täglich zweymahl zwey Skrupel *x*). Andern Patienten verordnete er zwey bis drey Quentchen in vier und zwanzig Stunden. Bisweilen verband er den Samen auch wohl mit der Fieberrinde.

Wüterich, *Cicuta.*

LINN. *Syſt. veget. p.* 236. *Gen. plant. p.* 141.

123.

Apoth. Waſſer-Wüterich; das Kraut davon. CICUTAE AQUATICAE Herba.

Der giftige Wüterich. Cicuta viroſa; *umbellis oppoſitifoliis; petiolis marginatis, obtuſis* LINN. *Spec. pl.* p. 366. Gesner's *Cicuta aquatica*, welche ausführlich beſchrieben iſt in WEPFERI *Hiſt. Cicutae aquaticae* p. 4. Iſt abgebildet in *Flor. Dan. Tab.* 208. und GUNN. *Flor. Norveg.* P. I. Tab. 2. Eine perennirende Pflanze, welche in ſtehenden Waſſern wächſt.

Sie wird jetzt kaum noch in der Arzneykunſt gebraucht, außer daß die Wurzel wohl äußerlich angewendet, und das Kraut, nach dem von einigen gethanen Vorſchlage, zum Schierlings-

x) *Domeſt. Brunſv.* p. 230 ſq.

lings-Pflaſter genommen wird *xx*). Dieſe Pflanze iſt es eigentlich, welche das meiſte von dem Unheil geſtiftet hat, wodurch der Nahme des Schierlings, auch ſchon von alten Schriftſtellern, ſo übel berüchtigt worden iſt. Dieſer Pflanze, oder vielleicht einer Miſchung aus mehreren Dingen, aber nicht des Schierlings (*conium*), ſcheinen ſich die Griechen bedient zu haben, um die Todesſtrafe an denen zu vollziehen, welche man aus dem Wege ſchaffen wollte; vermittelſt dieſes Gewächſes ſcheinen ſich die Lebensſatten einen ſchmerzloſen Tod zugezogen zu haben; und es ſcheint die *Cicuta* geweſen zu ſeyn, aus welcher Thraſyas von Mantinea in Verbindung mit dem Mohnſafte ein Gift bereitete, welches ohne Schmerzen tödten ſollte. Man hält ſie auch für das Κώνειον des Dioſkorides *y*, welches durch *Cicuta* überſetzt worden iſt *z*). Ich habe oben *a*) ſchon angeführt, daß das Wort *Cicuta* vielerley Bedeutungen gehabt habe; und mich bey der Gelegenheit auch über die Unvollkommenheit der Beſchreibungen beklagt, welche es beynah unwahrſcheinlich macht, daß wir hierüber jemahls zur Gewißheit kommen werden.

xx) S. oben S. 493. imgl. unten S. 560.
y) *Mat. med.* Lib. 4. c. 79.
z) TREW in *Comm. Noric.* 1740. p. 388.
a) S. oben den gefl. Schierling S. 455.

Die Wurzel dieſer Pflanze iſt im Frühjahr und Sommer faſt kugelförmig; im Herbſt und Winter aber länglich, mit Ringen verſehen, hat parallel laufende Zellen, und treibt zahlreiche und dicke Faſern. Sie gibt einen gelben Saft von ſich, welcher ſich vorzüglich in den kleinen Höhlen der Rinde ſammelt *b*). Watſon hat eine Abbildung derſelben von Ehret's Hand beſorgt *c*). Wer die angeführten Merkmahle vor Augen hat, wird ſich darübrr wundern, daß ſie mit der Paſtinake hat verwechſelt werden können, worüber doch ſo häufig geklagt wird. Die ſchädlichen Wirkungen, welche von dieſem Gewächſe erzählt werden, hat größtentheils die Wurzel hervorgebracht; und das Gift derſelben iſt im Frühjahre am wirkſamſten. Doch ſind die unterſten Wurzelblätter ebenfalls von verderblichen Wirkungen geweſen *d*). Die Wurzel hat einen ſtarken Geruch, und einen heißen, etwas ſcharfen, Geſchmack. Alte Wurzeln theilen dem Teiche, in welchem ſie wachſen, eine Flüßigkeit mit, welche auf dem Waſſer ſchwimmt und wie Oel glänzt *e*). Wenn man die Wurzel mit Waſſer deſtillirt, erhält man einen

b) GADD in *Vetenſk. Ac. Handl.* 1774. p. 233. S. auch GUNN. *Fl. Norueg.* T. I. p. 27.

c) In *Philoſ. Tranſact.* N. 480. Tab. 5. S. BLACKWELL Tab. 574. Fig. b. c.

d) GADD l. c.

e) L. c. p. 235.

nen betäubenden, flüchtigen, Geiſt, deſſen ſehr widriger Geruch ſich im ganzen Zimmer verbreitet und den Kopf einnimt. Was in der Retorte zurückbleibt, hat keinen Geruch, und ein hungriger Vogel fraß es ohne Schaden *f*). Hieraus erhellet, daß dieſe Pflanze nicht blos vermöge ihrer Schärfe; ſondern auch durch flüchtige und betäubende Theile, ſchädlich iſt.

Von den ſchädlichen Wirkungen derſelben bey Menſchen ſind viele Erzählungen vorhanden. Zwey Knaben und ſechs Mädchen hatten die Wurzel, welche das Vieh aus der Erde gewühlt hatte, für Paſtinaken gegeſſen, und die meiſten ſtarben davon; nur wenige erhohlten ſich nach einem Erbrechen. Dieſe Kinder empfanden Betäubung, Schwindel, Schmerzen und heftiges Brennen im Magen; ſie bekamen Zuckungen, ja ſogar epileptiſche Zufälle, Verdrehungen der Augen, Bluten aus den Ohren, Neigung zum Erbrechen, wozu einige aber nicht kommen konnten; Aufſchwellen des Unterleibes, Schluckſen und Kinnbackenkrampf *g*). Ein anderer zog ſich durch den Genuß dieſer Wurzel Schwindel, Raſerey, ein lange anhaltendes heftiges Brennen im Magen, unauslöſchlichen Durſt, und eine roſenartige Geſchwulſt des Geſichtes, welche ſich bis an den Hals erſtreckte, zu; kam aber doch beym Gebrauche zweckmäßiger Mittel mit dem

f) Loc. cit.

g) WEPFER l. c. p. 5 ſq. und p. 24.

dem Leben davon *h*). Noch ſind zwey Fälle merkwürdig, in welchen Epilepſie, und darauf ein ſchneller Tod, erfolgte *i*); und noch ein anderer, dieſen ähnlicher, Fall *k*). In Holland ſtarben drey Knaben, welche von der Wurzel gegeſſen hatten, unter Zuckungen; ein Mädchen wurde durch ein Brechmittel gerettet *l*). Zu Chur im Voigtlande kamen ſechs Perſonen beſſer davon, welche die Wurzeln ebenfalls aus Irrthum für Paſtinaken gegeſſen hatten. Bey einigen Erfolgte nähmlich ein freywilliges Erbrechen, die andern nahmen zu rechter Zeit ein Brechmittel ein, und erfuhren, außer kurzem Taumel, Verwirrung, oder Abſtumpfung, des Verſtandes, keine weitere Folgen *m*). Ich möchte aber doch nicht die Fälle hierher ziehen, welche Alberti *n*) von der von ihm ſogenannten *Cicuta* erzählt; ob die Wirkungen derſelben gleich den vorher angeführten ähnlich waren: denn der giftige Wüterich wird nie unter Garten-Pflanzen, und am wenigſten unter den Möhren angetroffen; wie gleichwohl in jener Erzählung

h) *Eph. N. C.* Cent. 10. Obſ. 58. p. 355.

i) Bresl. Samml. 1722. S. 268.

k) Ebendaſelbſt, S. 511.

l) SCHWENCKE *Verhandeling over de waare Gedaante Aart en Uytwerking der Cicuta aquatica Geſneri* 1756.

m) *Commerc. Nor.* 1740. p. 353 ſq.

n) *Iurisprud. med.* T. 3. p. 862.

lung geſagt wird. Daß aber ſorgloſe Leute durch zufälliger Weiſe ausgeriſſene Wurzeln haben getäuſcht werden können, iſt kein Wunder *o*). Die Erfahrung hat gelehrt, daß zeitiges Erbrechen das beſte Rettungsmittel iſt. Bey denen, welche von dem Genuſſe geſtorben ſind, hat man Magen und Gedärme entzündet, auch wohl brandig und zerfreſſen, den Unterleib aufgeſchwollen, und die Blutgefäße des Gehirnes ſtrotzend, gefunden *p*).

Dieſe Wurzel iſt auch für einige, obwohl nicht für alle Thiere, tödlich. Zu Roslag in Schweden ſtarben drey treffliche Ochſen von ſolchen Wurzeln, welche man im Frühjahre am Ufer neben den Kirchhof hingeworfen hatte *q*). Es iſt auch wahrſcheinlich, daß die größere Niederlage unter dem Rindviehe zu Torne in Lappland durch dieſe Wurzel verurſachet worden ſey *r*). In Finnland ſtarben zwey Ochſen, welche Waſſer geſoffen hatten, auf welchem das oben beſchriebene ölichte Weſen ſchwamm *s*). Gadd kam auf die ſinnreiche Vermuthung, daß vielleicht

o) Spielmann erzählt davon verſchiedene Geſchichten. S. *Diſſ. de veg. ven. Alſ.* p. 23.

p) WEPFER. – Schwencke Bresl. Sammlung. 1722. S. 286. – *Eph. N. C.* Dec. 2. A. 6. p. 321.

q) LINN. *Weſtgüta reſa* p. 98.

r) LINN. *Fl. Lappon.* p. 72.

s) GADD. l. c. p. 234.

leicht die Inſekten, welche ſich auf dieſer Pflanze aufhalten, an den ſchädlichen Wirkungen derſelben Antheil haben möchten *t*); und machte einen Verſuch, durch welchen dieſe Vermuthung beſtätigt wurde *u*). Gmelin ſagt, der Wüterich ſey den Pferden nicht ſchädlich *x*); Gadd hingegen behauptet das Gegentheil *y*). Lucretius ſagt, die Ziegen freſſen ihn ohne Nachtheil; und dieſes iſt auch neuerlich, ſowohl von den Ziegen, als auch von den Schweinen, beſtätigt worden: denn er dient den Ziegen in Norwegen zum Futter, und den Schweinen zur Arzney *z*). Ein Kaninchen genoß den Saft von der Wurzel einer Pflanze, welche in einen Garten verſetzt, und alſo nicht ſo kräftig war, zu einem Loth, ohne Schaden *a*). Aber Hunde befinden ſich, wie Verſuche gezeigt haben, ſehr übel darauf. Einer, dem man zwey Loth von dem Safte eingegeben hatte, ſtarb zwar nicht, mußte ſich aber oft erbrechen und zitterte am ganzen Körper *b*). Ein anderer junger und hungriger Hund, dem man eine Unze von der Wurzel eingeſtopft hatte, ſtarb unter Gichtern *c*). Bey einer Dogge hingegen,

t) Loc. cit.

u) L. c. p. 237.

x) *Fl. Sibir.* T. I. p. 203.

y) L. c. p. 241.

z) GUNNER l. c.

a) SPROEGEL *Diſſ. Exper. circa venena* p. 15.

b) L. c. p. 16.

c) WEPF. *Cicut. aquat.* p. 135.

gegen, welche eben ſo viel von der Wurzel mit Milch gefreſſen hatte, erfolgte blos Erbrechen darauf *d*). Noch mehr konnte ein alter Hund vertragen, dem vier Unzen von der friſchen Wurzel nur ein Würgen verurſachten; aber von zwey Pfunden des verdünnten Saftes lief ihm ſchäumender Speichel aus dem Munde, er bekam Würgen, wirkliches Erbrechen und Angſt, bis man ihn erdroßelte *e*). Ein Wolf bekam von zwey Unzen der Wurzel den Tetanus, und ſtarb unter Zuckungen *f*). In Finnland vergibt man die Haus-Heimchen mit der Wurzel *g*). Was Linné *h*) und andere, wie z. B. Vogel *i*), nach ihm von dem medizíniſchen Nutzen der *Cicuta* anführen, läßt ſich wohl richtiger auf das *Conium* ziehen, und ich möchte niemanden den innerlichen Gebrauch des Wüterichs anrathen. Von der Wirkſamkeit des äußerlichen Gebrauches aber findet ſich mehr als ein Beyſpiel. Man pflegte ſchon ehemahls bey der ſogenannten Baren-Krankheit, welche der laufenden Gicht ähnlich und in Weſtphalen endemiſch iſt, auf die Abſceſſe, welche in derſelben entſtehen, einen Brey-Umſchlag von der Wurzel, oder einen ſolchen

d) L. c. p. 136.
e) L. c. p. 140.
f) L. c. p. 153.
g) GADD. l. c. p. 240.
h) *Mat. med.* Ed. 1. p. 43. Ed. SCHREB. p. 82.
i) *Mat. med.*

chen aus der, unter der Aſche gebratenen, Wurzel mit Honig, aufzulegen *k*). Die Einwohner von Sibirien ſtoßen die Wurzel zu Brey, und legen ſie auf veneriſche Flechten; oder reiben dieſe oft mit dem Breye, und vertreiben ſie dadurch. Bey Rückenſchmerzen und dem Hüftweh reiben ſie die ſchmerzhafte Stelle mit der gequetſchten Wurzel; hüten ſich aber ſorgfältig, den Rückgrat nicht zu berühren, weil ſie das Uebel dadurch zu verſchlimmern glauben *l*). Eben ſo reiben auch die Kamtſchadalen beym Lendenweh die ſchmerzhafte Stelle am Feuer mit der Wurzel *m*). Auch die Norweger brauchen ſie bey Gichtſchmerzen äußerlich *n*). Linné *o*) hat ſchon vor geraumer Zeit vorgeſchlagen, das Schierlings-Pflaſter von dem Kraute des Wüterichs zu bereiten, und in Dännemark iſt man kürzlich dieſem Rathe gefolgt *p*). Wenn die Wurzel trocken wird, verliert ſie ihre giftige Eigenſchaft. Die Finnen geben ſie daher getrocknet dem kranken Viehe mit Salz ohne Schaden ein *q*). Daß ſie auch bey Schweinen als Arzneymittel gebraucht werde, habe ich oben bereits angeführt.

k) WYER. in SMETII *miſc. med.* Lib. 4. p. 240.
l) STELLER in GMELIN. *Fl. Sib.* T. I. p. 202.
m) *Hiſt. of Kamſchatka* p. 220.
n) GUNNER l. c.
o) *Flor. Suec.* p. 92.
p) *Pharm. Dan.* p. 38.
q) *Vet. Acad. Handl.* l. c. p. 240.

Gleiße, *Aethuſa.*

LINN. *Syſt. veg. p. 236. Gen. pl. p. 355.*

124.

Apoth. Bärwurz, Bärendill; Wurzel und Same davon. MEU, *ſ.* MEI ATHAMANTICI (*Ph. Lond.*), Radix; Semina.

Die Bärenwurzel, Aethuſa Meum; *foliis omnibus multipartito - ſetaceis* LINN. *Syſt. veg. l. c. Meum, foliis Anethi* C. B. Μηον der Griechen. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Meum.* Eine perennirende Pflanze, welche am Fuße der Alpen in der Schweiz, in Italien, Spanien, Oeſterreich; imgleichen auf bergigen Wieſen, wie zum Beyſpiel in unſerer Nachbarſchaft auf dem Harze, auf den Feldern bey Andreasberg, wächſt.

Dieſe Pflanze wird bey Menſchen ſeltener gebraucht, als ſie wohl verdiente; Viehärzte aber brauchen ſie häufiger.

Die Wurzel iſt dick, treibt Aeſte und Faſern; hat am oberen Theile Borſten; iſt äußerlich braun und inwendig weißlich; hat einen ſcharfen, gewürzhaften Geſchmack, und iſt folglich erhitzend. Man hat gefunden, daß ſie die monatliche Reinigung befördert, Schweiß und Harn getrieben

und die Windkolik gehoben hat. Daß ſie den Magen ſtärke, und, als ein kräftiges einſchneidendes Mittel, beym ſchleimigen Aſthma nützlich ſey, hat auch nichts unwahrſcheinliches. In England hat man einen einfachen Aufguß, ſowohl von der Wurzel, als dem Samen, gegen Wechſelfieber gebraucht *r*); und die Alpen-Bewohner kennen dieſe Kraft ebenfalls *s*). Im Braunſchweigiſchen pflegt das gemeine Volk bey hyſteriſchen Zufällen ein Quentchen mit Branntwein einzunehmen; oder auch die ganze Wurzel zu kauen und zu verſchlucken *t*).

Aus den Faſern dieſer Wurzel, welche ſich in einander verſchlingen und durch den Schleim zu einer länglichen, wurſtförmigen, Geſtalt mit einander verklebt werden, bilden ſich in dem Magen der Gemſen die ſogenannten Gemſenkugeln, welche braungrün von Farbe und vom Schleim gleichſam inkruſtiret ſind. Wo die Gleiße nicht wächſt, da hat man auch dieſe Kugeln nicht bey den Gemſen gefunden. Der Geſchmack und Geruch derſelben kommt mit der Wurzel überein, und von dieſer kann man auch ihre Wirkung auf die monatliche Reinigung herleiten *u*).

Der

r) BLAIR *Pharmaco-botan.* Dec. 7. p. 318.
s) CHOMEL *Uſuelles* T. I. p. 226.
t) LANGE *Med. Brunſv. dom.* p. 77 ſq.
u) KRAMERI *Elenchus vegetab. et animal. per Auſtr. infer.* p. 320.

Der Same iſt länglich, gefurcht, und kommt in Geſchmack und Wirkſamkeit mit der Wurzel überein.

Koriander, *Coriandrum.*

LINN. *Syſt. veget. p. 237. Gen. plant. p. 142.*

125.

Apoth. Koriander-Samen. CORIANDRI Semina.

Der zahme Koriander, Coriandrum ſatiuum; *fructibus globoſis* LINN. *Spec. plant.* p. 367. *Coriandrum maius* C. B. Er iſt das Κοϱιον, oder Κοϱιανον, des Dioſkorides; das Κοϱυανον des Theophraſt, und das *Coriandrum* des Plinius. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, la Coriandre.* Eine jährige Pflanze, welche im ſüdlichen Europa z. B. in Italien, Spanien, Frankreich, auf den Feldern ſo häufig wächſt, daß ſie bisweilen den Waizen erſtickt.

Der ſtinkende Geruch des Krautes, welcher dem Geruche der Wanzen ähnlich iſt, hat den Nahmen veranlaſſet, welcher von dem griechiſchen Worte κοϱις, eine Wanze, herkommt. An Ort und Stelle ſoll dieſer Geruch bey heftigem Regen ſogar denen, welche an einem ſolchen

Felde vorübergehen, den Kopf einnehmen *x*). Die Alten mögen alſo wohl ſo ganz Unrecht nicht haben, welche dieſe Pflanze für verdächtig hielten. Avicenna *y*) ſagt, das feuchte Kraut, oder der reichlich genoſſene Saft, verurſache Schwindel, Dunkelwerden vor den Augen, Wahnſinn, Heiſerkeit, Schlafſucht ꝛc; und Dioſkorides *z*) gibt dem reichlich genoſſenen Samen ebenfalls Verwirrung des Verſtandes Schuld. Gleichwohl lieben die Egypter das grüne Kraut ſo ſehr, daß ſie es faſt an allen ihren Gerichten genießen *a*). Sollte es vielleicht ſeine ſchädliche Eigenſchaft durchs Kochen verlieren? In Spanien wird es ebenfalls gegeſſen, und für eine Herzſtärkung gehalten. Doch ſagt C. Hoffmann *b*), daß es die Leute, wie er von Mönchen gehört habe, dumm mache. Aber wir haben es hier mit dem Samen zu thun.

Derſelbe iſt, bey der vorher ſchon beſchriebenen Geſtalt, gereift und gelbgrau von Farbe. So lange er friſch iſt, hat er auch einen widrigen Geruch; aber getrocknet macht er ein angenehmes und ſtarkriechendes Gewürz aus. Bey der Deſtillation mit Waſſer gibt er ein wenig gelbes weſentliches Oel. Ich glaube nicht, daß er die

x) SEGUIER *Pl. Veron.* p. 28.
y) Lib. 4. Fen. 6. Tract. 2. c. 8. Fol. 494. b.
z) Lib. 3. c. 71.
a) ALPIN. *de pl. Aegypti* p. 131.
b) *Med. off.* p. 241.

die angeführten ſchädlichen Folgen hervorbringe; man müßte ihn denn friſch, oder in zu großer Menge, genießen; und halte es daher auch für überflüſſig, ihn, nach Matthiolus Rath, drey Tage in Eſſig liegen zu laſſen, um ihm das Gift zu benehmen; oder ihn, nach Tragus Rath, entweder in Eſſig zu legen, oder zu überzuckern. Er iſt ein ganz gutes Mittel, um Blähungen zu treiben, den Magen zu ſtärken und die Ausdünſtung zu befördern. Terzagus *c)* empfielt einen Aufguß von einem Loth Samen mit fünf Unzen Wein beym Quartanfieber, vor dem Anfalle auszutrinken. Bey uns wird der Same ſelten als Gewürz an Speiſen gebraucht.

Der überzuckerte Samen wird als Naſchwerk verkauft.

Kerbel, *Scandix.*

LINN. *Syſt. veget.* p. 237. *Gen. plant.* p. 142.

126.

Apoth. Kerbel=Kraut. CEREFOLII, *ſ.* CHAEROPHYLLI, Herba.

Der Garten=Kerbel, Scandix Cerefolium; *ſeminibus nitidis, ouato-ſubulatis; vmbellibus ſeſſilibus, lateralibus* LINN. *Spec. pl.* p. 358. *Chaerophyllum* C. B. Iſt abgebildet in JACQUIN

c) LANZON *Oper.* T. 1. p. 203 ſq. T. 2. p. 381.

QUIN. *Flor. Auſtr.* Tab. 390. REGNAULT *Botanique, le Cerfeuil.* Eine jährige Pflanze, welche im ſüdlichen Europa auf dem Felde wächſt, und in den Gärten häufig gezogen wird.

Man genießt das Kraut als Speiſe, oder vielmehr als Würze an Suppen und Brühen; denn es hat einen leichten gewürzhaften Geſchmack, welcher nicht unangenehm iſt. Dabey hat es einen ſüßlichen Fenchel-Geruch, welcher wahrſcheinlich von dem weſentlichen Oele herrührt, von welchem man bey der Deſtillation mit Waſſer ein wenig erhält. Es enthält viel Saft, und ein ſcharfes Salz, welches aber kein Salpeter iſt, wie Geoffroy und andere glauben; denn es kniſtert nicht *d*). Der Kerbel iſt durch ſeine auflöſende, reinigende und harntreibende Kraft in der Arzneykunſt berühmt geworden. Er hat bey Verſtopfungen der Gekröſedrüſen geholfen *e*), und bey verſtopften Eingeweiden iſt der Saft davon in Krebsſuppen nützlich geweſen *f*). Auch beym Aſthma und ſchleichenden Fiebern iſt er mit Nutzen gebraucht worden, und man hat ſogar gegen die Schwindſucht den Saft, entweder allein, oder mit Ziegenmilch, oder in Suppen genoſſen, gerühmt *g*).

Andere

d) LEWIS *M. m.* p. 204.

e) Ehrhart's Pflanzenhiſt. 5. Th. S. 218.

f) HALLERI *Hiſt. pl. Helv.* n. 747.

g) LANGE *Brunſv. dom.* p. 252.

Andere haben das Kraut zerſchneiden, mit Molken kochen, durchſeihen und alle Morgen ein Pfund trinken, laſſen. Oder man läßt von dem zum Extracte eingedickten Safte täglich eine Unze nehmen *h*), welches in Schweden ein gebräuchliches Mittel iſt. Ob dieſes Mittel beym Huſten und Blutſpeyen ſchade, wie Geoffroy *i*) behauptete; bedarf noch fernerer Unterſuchung. Knoten in den Brüſten hat das Kraut, in Suppen häufig genoſſen und in Umſchlägen mit Leinſamen äußerlich aufgelegt, oft zertheilt. So haben auch Kerbelſuppen Blutſchwären, variköſe Geſchwülſte der Samen-Gefäße, Ausſchläge am Aſter und im Mittelfleiſche, wenn dieſe Zufälle von Hämorrhoiden herrührten; imgleichen Skrofeln *k*), geheilt. Gegen Hautkrankheiten ſoll der Saft mit Molken ſehr wirkſam ſeyn *l*); nahmentlich bey Flechten der Hände, wogegen der Saft mit Molken innerlich gebraucht, und in der Folge der äußerliche Gebrauch eines verdünten Bley-Mittels, ſehr gute Dienſte leiſtet *m*). Ich muß auch die Wirkſamkeit des Kerbels bey der Waſſerſucht anführen, da er das Waſſer durch den Harn abführt, wie Riviere bezeugt *n*), wel-

h) DAREL. *Socken-Apot.* p. 68. p. 191.
i) *Traité de la M. m.* T. 7. p. 17.
k) Plenck Materia chirurgica, S. 300.
l) Ebendaſ.
m) ANDRY *Orthopèdie* T. I. p. 202.
n) *Prax. med.* L. II. cap. 6. *de hydrope.*

cher mehrere Tage hintereinander täglich zwey Unzen von dem Safte mit weißem Wein zu nehmen anräth. Geoffroy beſtätigt dieſes, und hält folgendes für ein ſpecifikes Mittel, welches allen übrigen vorzuziehen ſey: Man vermiſcht zwölf Unzen von dem Safte mit einem halben Quentchen Salpeter und zwey Unzen Syrup von den fünf eröffnenden Wurzeln, theilt dieſe Miſchung in vier Theile, und läßt alle vier Stunden einen davon nehmen. Lange o) hingegen ſah keinen andern Nutzen davon, als einen mäßigen Harnabgang.

Aeußerlich gebraucht, iſt der Kerbel, wie ich ſelbſt erfahren habe, ein unvergleichliches Mittel, um bey Frauen, welche nicht ſelbſt ſtillen wollen, die Milch zu vertreiben, und Milchknoten zu zertheilen; zumahl wenn man ihn mit Erlen-Blättern vermiſcht. Man zerſchneidet zu dieſer Abſicht das grüne Kraut, erwärmt es auf einem Teller, macht eine Art von Brey daraus und legt es täglich zweymahl, oder auch öfter, auf die bloßen Brüſte. Noch wirkſamer hat Lange p) ihn in Verbindung mit Schierling gefunden, und rühmt ihn ſo auch gegen Gichtknoten. Eine Salbe aus Kerbelſaft und Baumöl lindert die Schmerzen der Hämorrhoiden, wozu auch die Dämpfe von einem Abſude des Krautes mit Milch dienen, welche man an den After gehen

o) *Brunſv. dom.* p. 254.
p) LANGE l. c. p. 256.

hen läßt. Ein Umſchlag von dem Kraute hilft bey der Harnverhaltung *q*).

Das Kraut der *Scandix odorata r*) kommt mit dem Garten-Kerbel in Anſehung der Wirkung uberein, und ſoll den Auswurf der Bruſt erleichtern. Engbrüſtigen hat es, als Toback geraucht, geholfen *s*).

Kälberkropf, *Chaerophyllum.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 238. *Gen. pl. p.* 143.

127.

Apoth. Tollkerbel; das Kraut davon. CICUTARIAE Herba.

Der wilde Kälberkropf, Chaerophyllum ſylueſtre; *caule laeui, ſtriato; geniculis tumidiuſculis* LINN. *Syſt. veg. l. c. Myrrhis ſylueſtris, ſeminibus laeuibus* C. B. *Cerefolium ſylueſtre* RIVIN. welcher es auch Tab. 44. abgebildet hat. Eine perennirende Pflanze, welche nebſt dem Speiſe-Kümmel *(Carum Carui)* auf Wieſen und Aeckern häufig wächſt.

q) Nach dem Zeugniß des SIM. PAULLI u. TOURNEFORT. in CHOMEL *Uſuell.* T. 2. p. 185.

r) Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Cerfeuil muſqué.*

s) CHOMEL l. c. p. 186.

Von dieſem läßt ſich der Kälberkropf, *inuolucro partiali, pinnis triplicatis et latioribus, ad baſin non ſeſe decuſſantibus; ſeminibus ſubulatis*, leicht unterſcheiden. Man kann dieſe Pflanze in der Medizin recht gut entbehren. Das Kraut ſtinkt ein wenig, und da es noch dazu in den Blättern Aehnlichkeit mit dem Schierlinge hat: ſo hat man es deswegen vielleicht für giftig gehalten. Aber es fehlt uns noch an zuverläßigen Verſuchen. In Schweden färbt man die Wolle grün oder gelb damit *t*).

Seſel, *Seſeli.*

LINN. *Syſt. veget.* p. 239. *Gen. plant.* p. 143.

128.

Apoth. Seſeli-Samen von Marſeille. SESELEOS MASSILIENSIS Semina.

Der gewundene Seſel, Seſeli tortuoſum; *caule alto, rigido; foliolis linearibus, faſciculatis* LINN. *Spec. pl.* p. 373. *Seſeli Maſſilienſe, foeniculi folio* C. B. *Foeniculum tortuoſum* I. B. Eine perennirende Pflanze, welche im ſüdlichen Europa, und nahmentlich in Nieder-Frankreich, wächſt.

Der Same kommt in der Edinburgiſchen und auch in Deutſchen Pharmakopöen vor. Er iſt

t) LINN. *Fl. Suec.* p. 94.

iſt länglich, gereift, grün von Farbe; hat einen heißen, ſcharfen Geſchmack, und einen gewürzhaften Geruch. Bey der Menge ähnlicher Samen, wird er heutiges Tages gar nicht mehr gebraucht. Ich brauche daher hier nur anzuzeigen, daß er zu den gewürzhaften gehört. Daß er ein ſpezifikes Gegengift für den Schierling ſey, wird man wohl auf Schröder's u) Wort nicht glauben.

Paſtinake, *Paſtinaca.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 240. *Gen. pl. p.* 144.

129.

Apoth. Paſtinake; die Wurzel und der Same davon. PASTINACAE Radix; Semina.

Die zahme Paſtinake, Paſtinaca ſatiua; *foliolis ſimpliciter pinnatis* LINN. *Spec. pl.* p. 326. *Paſtinaca ſatiua, latifolia* C. B. Iſt abgebildet in RIVIN. *Pent.* Tab. 6. Eine zweyjährige Pflanze, welche zwiſchen altem Gemäuer und auf Viehweiden wild wächſt, in den Küchengärten aber gezogen wird.

Die Wurzel iſt bey der wilden Pflanze dünn und holzig, wird aber durch den Anbau ſaftreich, ſpindelförmig, dick, ſüß und eßbar. Vermit-

u) *Theſ. pharm.* p. 690.

Vermittelſt des Weingeiſtes kann man etwas Zucker aus ihr erhalten *x*). Sie dient mehr zur Speiſe als zur Arzney, und pflegt in Suppen, oder als Gemüſe, gekocht zu werden. Sie iſt ziemlich nahrhaft; wenn anders ihre Süßigkeit nicht mißfällt. Wenn ſie aber alt wird, und ſchon ein Jahr in der Erde geſtanden hat: dann wird ſie für ſchädlich gehalten *y*). In England glaubte man, daß ſolche Wurzeln Raſerey und Wahnſinn verurſachten; daher ſie dort auch *Madneps*, das heißt Toll-Paſtinaken, genannt werden *z*). Und dieſes wird durch hier und da erzählte Beyſpiele noch mehr beſtätigt. So verurſachten ſie z. B. jemanden Schwindel, heftige Raſerey, heftiges Brennen im Munde und Magen, und Geſchwulſt der Augen und Lippen *a*). Aehnliche Zufälle, nebſt Neigung zum Erbrechen und großer Hitze des Körpers, verurſachten ſie bey zwey Familien, welche die Paſtinaken von einer Frau gekauft hatten *b*). Auch die von Camerarius *c*) erzählten Beyſpiele verdienen geleſen zu werden. — [Weikard führt ein

x) Marggraf chym. Verſ. 2. Th. S. 85.

y) TREW in *Comm. Nor.* 1740. p. 390. not. *q*.

z) RAY *Hiſt. pl.* T. I. p. 410.

a) CONSTANTIUS DE REBECQUE *Med. Helvet. prodr.* Obſ. ſubnex. 51. p. 73.

b) ALBRECHT in *Eph. Nat. C.* Dec. 3. Ann. 2. p. 321.

c) In *A. N. C.* Vol. I. p. 247 ſq.

ein Beyſpiel von der betäubenden Wirkung der Paſtinaken an, welche den Winter über in der Erde geblieben waren. Man nahm Zitronenſaft, und hierauf entſtand ein Erbrechen, wodurch die genoſſene Wurzel wieder ausgeworfen wurde. Dieſes begegnete zwey Perſonen, Vater und Sohn, zu gleicher Zeit. In dieſem Falle ließ ſich auch nicht wohl vermuthen, daß man ſtatt der Paſtinaken andere giftige Wurzeln bekommen haben ſollte; denn man hatte ſchon im Herbſte Paſtinaken von demſelben Beete ohne übele Folgen genoſſen *d*).] — Es iſt überdem ſonderbar, daß das Vieh dieſe Wurzel nicht frißt. — Doch iſt die friſche Wurzel ganz unſchädlich und, mit Milch gekocht, eine heilſame Nahrung für ſchwindſüchtige und abgemagerte Perſonen *e*). Der Abſud davon ſoll ein Wechſelfieber vertrieben haben *f*). Nach Verſuchen außerhalb des Körpers löſet, ſowohl der ausgepreßte Saft, als auch der Abſud, den Stein auf; Lobb *g*) empfielt dieſe Wurzel daher Steinpatienten als eine heilſame Speiſe.

Der Same iſt zuſammengedrückt, elliptiſch, gereift, mit einem Rande verſehen, ein wenig gewürzhaft, und von ſtarkem Geruche.

Das

d) Weikard verm. med. Schrift. 1. Th. S. 75 f.
e) BOERH. *Hiſt. pl. hort. L. B.* p. 108.
f) GEOFFROY *Mat. med. Suppl.* T. I. p. 341.
g) *Treatiſe on diſſolvents of the ſtone* p. 120.

Das Gewürzhafte iſt bey dem wilden Samen auffallender. Man hat ihn ehedem auch bey Wechſelfiebern gebraucht. Garnier *h*) rühmt ihn ſehr, und in Schweden hat man dieſe Fieber ebenfalls damit vertrieben *i*). Beym Steine hat er geholfen, und man hat ihn gemeiniglich mit Süßholz verbunden *k*). Auch muß ich noch anführen, daß Boerhaave ihn, mit Süßholz-Extract in Pillen, bey Geſchwüren der Blaſe, beym Steine, und bey Schmerzen in den Harnwegen, häufig gebraucht hat *l*).

130.

Apoth. Opopanax-Gummi. GUMMI OPOPANAX.

Die Panax-Paſtinake, Paſtinaca Opopànax; *foliis pinnatis; foliolis, baſi antica exciſis* LINN. *Syſt. veg.* p. 240. *Mant.* p. 357. *Panax Heracleum* MORIS *Hiſt. plant.* T. 3. p. 315. S. 9. tab. 17. fig. 1. BOCCONE *Journ. des Sçav.* 1676. Tab. ad p. 28. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, l'Opopanax.* Eine Pflanze, welche in der Provence, in Italien und Sizilien wächſt.

Ich

h) GEOFFROY l. c. p. 340.

i) LINN. *Fl. Suec.* p. 95.

k) BOERH. l. c.

l) HALL. *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 808.

Ich trage kein Bedenken, dieſes ſogenannte Gummi, ob wir es gleich aus Syrien bekommen *m*), mit Linné *n*) von dieſer Pflanze herzuleiten. Dodonäus *o*) erzählt von ſeinem ausländiſchen Panax, er gebe, wenn man den Stamm im Sommer, zumahl nahe an der Wurzel, verwunde, einen Saft, welcher ſich verhärte, und dem Opopanax der Farbe nach ähnlich ſey. Und Boccone *p*) ſagt von dem Sicilianiſchen Panax, mit rauhem Samen, daß aus dem Stengel deſſelben, wenn man ihn einſchneide, ein Gummi tröpfele, welches man für das wahre Opopanax der Alten halten könne. Und das geſchieht auch bey den Pflanzen, welche anderswo in den wärmeren Ländern von Europa wachſen, und deren Saft, wann er ſich verhärtet hat, dem Opopanax ſehr ähnlich iſt.

Dieſes Opopanax iſt ein Harzgummi, welches äußerlich braun oder dunkelroth, inwendig aber blaſſer und etwas buntſchäckig iſt; einen ſtarken unangenehmen Geruch, und einen heißen, bitterlichen Geſchmack hat, welcher dem Geſchmacke des Liebſtöckels (*Leuiſticum*) ähnlich iſt. Es wird in Stücken, welche keine beſtimmte Geſtalt haben; ſelten in Tropfen oder Thränen, verſandt. Wenn man es mit Waſſer reibt, ſo wird

m) FORSKÅHL *Deſcr. animal.* p. 157.
n) *Mat. med.* p. 84.
o) *Pempt.* p. 309.
p) *Journ. des Sçavans* l. c.

wird dieſes milchicht davon, und bekommt, wenn man es ſtehen läßt, einen harzigen Bodenſatz. Das davon abgezogene Waſſer nimt den Geruch des Opopanax an. Vermittelſt des Honigs läßt es ſich nicht auflöſen; wohl aber mit Oxymel, mit Fernel's Eibiſch-Syrup, mit abgerauchtem Bier und dem Schleim von arabiſchem Gummi *q*). Das Verhältniß der gummöſen Theile zu den harzigen iſt nicht immer gleich. Einer *r*) bekam aus einer Unze Opopanax, zwey Quentchen, zwey Skrupel und ſechs Gran harziges, und drey Quentchen, zwey Skrupel und ſechs Gran wäſſeriges, Extract. Ein anderer *s*) hingegen erhielt acht und einen halben Skrupel harziges, und ſieben Skrupel und ſechs Gran gummöſes Extract. Man muß alſo annehmen, daß das Opopanax bald mehr, bald weniger, harzige oder gummöſe Theile enthalte; vorausgeſetzt, daß bey den Verſuchen kein Irrthum vorgegangen iſt.

Dieſes Harzgummi löſet, wie andere von der Art, auf und eröffnet. Man hat es daher bey der Engbrüſtigkeit, beym Huſten, bey verhaltener monatlichen Reinigung; imgleichen bey Kröpfen, Knoten und Skirrhen, von einem halben, bis zu einem ganzen Quentchen, und darüber,

q) BUCHHOLZ in *Nov. Act. Nat. Cur.* T. 5. p. 61 ſq.
r) Neumann Chymie, 2. B. 3. Th. S. 28.
s) BAER *Exper. cum gummi-reſinis nonnullis.*

darüber, gebraucht. In größeren Gaben führt es ab; wird aber in dieſer Abſicht ſelten verordnet. Boccone t) ſagt von dem Panormitaniſchen Gummi, es ſey, als Pflaſter gebraucht, ein höchſt wirkſames Mittel bey Wunden aller Art. Man hat den Opopanax auch auf dieſe Art gebraucht, um allerley Verſtopfungen aufzulöſen.

Präparate und Miſchungen

TROCHISCI DE MYRRHA *), VNGUENTUM APOSTOLORUM †) und andere, enthalten Opopanax.

Dill, *Anethum.*

LINN. *Syſt. veget.* p. 240. *Gen. pl.* p. 145.

131.

Apoth. Dill; der Same, das Kraut und die Blumen davon. ANETHI Semina; Herba; Flores.

Der gemeine Dill, Anethum graueolens; *fructibus compreſſis* LINN. *Spec. pl.* p. 377. *Anethum hortenſe* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, l'Anet.* Eine jährige Pflanze, welche in Portugal, Spanien und

t) Loc. cit.
*) *Ph. W.* p. 215.
†) *Ph. W.* p. 219.

und auch um Konſtantinopel *u*), wild wächſt; in Küchengärten aber häufig geſäet wird.

Denn das Kraut, die Dolden und der Same, dienen um Fleiſch, Kohl, Gurken und andere Speiſen damit einzumachen, welchen es einen gewürzhaften Geſchmack gibt.

Der Same iſt eyförmig, zuſammengedrückt; hat einen gelben Rand, eine erhabene Seite, und auf dieſer fünf Reifen; auf der anderen Hälfte aber, welche flächer iſt, nur eine Furche in der Mitte, und iſt ungefähr eine Linie lang. Er hat einen ſtarken, nicht ſehr angenehmen, Geruch, und einen gewürzhaften, heißen, Geſchmack. Der Same iſt als Arzneymittel wirkſamer, als die übrigen Theile; wird aber jetzt nur noch ſelten gebraucht. Man hat ihn, wie andere dergleichen Mittel, gegen Blähungen, gegen die Kolik, und zur Stillung des Erbrechens, vorzüglich aber gegen das Schluckſen gerühmt; wogegen ihn auch Foreſtus *x*) empfielt, welcher einen Abſud, oder Aufguß, von dem Samen mit Bier, und zugleich den äußerlichen Gebrauch des Krautes, zu verordnen pflegt. Daß er den Schlaf befördere, das ſchreibt ſich vermuthlich vom Galen und Dioſkorides her, welche ihm dieſes Verdienſt beylegen. Zuverläſſiger iſt wohl das, daß er die

u) FORSKÅHL *Fl. Aegypt. arab.* p. XXIII.

x) *Op. omn.* Lib. 6. Obſ. 29. Lib. 18. Obſ. 12.

die Abſonderung der Milch befördere; welche Eigenſchaft, wie die Erfahrung lehrt, der Same verſchiedener Doldengewächſe beſitzt.

Präparate und Miſchungen.

Deſtillirtes-Dill-Waſſer, AQUA ANETHI DESTILLATA. Es wird von dem Samen abgezogen und iſt wirkſam.

Deſtillirtes Dill-Oel, OLEUM ANETHI DESTILLATUM *). Es geht mit dem Waſſer über, iſt ziemlich ſcharf, und hat den Geſchmack der Pflanze. Man erhält den ſechzehnten Theil aus dem Samen *y*). Es hat, wenn man die Stengel daran läßt, eine blaßgelbe Farbe *z*). Man braucht es bey Blähungen und gegen das Schluckſen. Otto Heurnius hob ein hartnäckiges Schluckſen ohne Fieber mit vier Tropfen von dieſem Oele und einem Loth Mandelöl *a*).

Gekochtes Dill-Oel, OLEUM ANETHI COCTUM **). Wird aus dem Kraute bereitet. Galen empfahl es ſchon, um den Schlaf zu befördern, und Geſchwülſte zu erweichen. In den Unterleib eingerieben, vertreibt es Blähungen und Leibſchmerzen. Auch in Kliſtieren treibt es Blähungen.

*) *Ph. Würt.* p. 117.
y) SPIELMANN *Mat. med.* p. 238.
z) Dehne in Crell's chem. Journ. 3. Th. S. 27.
a) RAY *Hiſt. pl.* T. I. p. 415.
**) *Ph. Würt.* p. 111.

132.

Apoth. **Gemeiner Fenchel**; Same, Kraut und Wurzel davon. FOENICULI VULGARIS Semen; Herba; Radix.

Der Fenchel, Anethum Foeniculum; *fructibus ouatis* LINN. *Spec. pl.* p. 377. *α*, *Foeniculum dulce* C. B. *β*, *Foeniculum vulgare, germanicum* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botan. le Fenouil commun;* und in IO. MILLER *Illuſtr. ſyſt. ſex.* Eine zweyjährige Pflanze, welche auf den Kreidebergen im unteren Frankreich, in England, im ſüdlichen Deutſchlande und auf der Inſel Madera, wächſt.

Linné begreift unter dem angeführten Nahmen verſchiedene Pflanzen, als Spielarten, aus welchen Miller *b*) beſondere Arten macht. Dieſer behauptet nähmlich, die zweyte Spielart, *Foenic. vulgare germanicum*, verwandele ſich nie in *Foen. dulce;* und die Pflanze von welcher die Italiener die Stengel unter dem Nahmen *Finocchio* als Salat eſſen, rechnet er zu derjenigen Art, welche er *Foen. Azoricum* nennt, und welche ſich durch einen niedrigen, vier bis fünf Daumen dicken, Stengel unterſcheidet. Aber ich werde mich auf diejenigen Spielarten einſchränken, welche ich gleich Anfangs genannt habe. Die ganze Pflanze hat einen angenehmen

b) *Gardeners Dictionary*, art. *Foeniculum.*

men Geruch, und eine eben ſo angenehme gewürzhafte Süßigkeit. Daher ſind auch alle Theile derſelben wirkſam. Man hält ſie für das Μαϱαϑϱον der Griechen, und für das *Foeniculum* der Römer, welche daſſelbe ungemein ſchätzten.

Der Same des gemeinen deutſchen Fenchels iſt kleiner als der vom ſüßen; braun und auch gewürzhafter. Man pflegt das Brodt und andere Speiſen damit zu würzen. Auch die Aerzte gebrauchen den Samen häufiger, als die übrigen Theile. Sie pflegen aber den, von *Foen. dulce* C. B. am häufigſten zu verſchreiben, und dieſer iſt auch noch in der Londoner und Edinburger Pharmakopöe angegeben. Er enthält viel ätheriſches ſowohl, als fettes Oel, welches mit den gepreßten Oelen übereinkommt. Der Same treibt Blähungen und iſt gut für die Bruſt; verhütet auch die Blähungen und das Schneiden im Leibe bey abführenden Mitteln. Auch äußerlich gebraucht, iſt er zertheilend, beſonders bey Augenentzündungen, wo man ihn mit zu den Kräuterkiſſen zu nehmen pflegt. Den Samen ſowohl, als auch

Das Kraut und die Wurzel hat man ſchon vor Alters für fähig gehalten, die Abſonderung der Milch zu befördern. Hippokrates *c*) rieth zu dieſer Abſicht, einen Abſud von dem

c) *De morb. mul.* Lib. I. Sect. 5. p. 608. Foeſ.

Kraute und der Wurzel zu trinken; und Dioſkorides *d*) empfahl das Kraut, oder den Samen, zu eſſen, oder in einer Ptiſane abkochen zu laſſen. Dieſem zufolge verordnete Bergius *e*) den Frauen, welchen die Milch plötzlich vergangen war, mit dem beſten Erfolge einen Abſud von der Wurzel, dem Kraute und dem Samen des ſüßen Fenchels, in Verbindung mit dem Kraute des Dills und des Kerbels. Einfacher hatte ſchon vorher Roſenſtein *f*) mit Waſſer verdünnte, und mit Fenchelſamen abgekochte, Kuhmilch angerathen. Die Blätter, mit Milch gekocht, dienen auch bey Entzündungen der Brüſte *g*).

Die Wurzel hat nicht den Geruch der andern Theile, aber denſelben Geſchmack. Der Weingeiſt zieht mehr davon aus, als das Waſſer, ob der wäſſerige Aufguß gleich einen weit ſtärkeren Geſchmack hat. Denn bey dem geiſtigen geht durch das ſchnellere Verdunſten ein großer Theil von dem ſüßen und gewürzhaften verlohren *h*). Die Wurzel iſt ein wirkſames eröffnendes Mittel. Man ſchreibt ihr auch die Kraft zu, den Harn, die monatliche Reinigung und Hautausſchläge, zu treiben.

Präpa-

d) *Mat. med.* Lib. 3. cap. 81. p. 205. Sarac.
e) *Nov. Act. Upſ.* Vol. 1. p. 104.
f) Kinderkrankheiten, S. 17.
g) HALL. *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 760.
h) LEWIS *M. m.* p. 277.

Präparate und Miſchungen.

Fenchel-Waſſer ohne Wein, AQUA FOENICULI SINE VINO. Kommt in allen Pharmakopöen vor. Nach den Deutſchen, der Däniſchen und der Londoner, wird es von dem Samen abgezogen; und dieſes riecht ſtärker, da der Same das meiſte ätheriſche Oel enthält, und iſt wirkſamer. Es iſt ein angenehmes Mittel gegen Blähungen, und ſchickt ſich bey Kindern gut zum Vehikel für andere Arzneyen.

Deſtillirtes Fenchel-Oel, OLEUM FOENICULI DESTILLATUM. Aus dem Samen. Es geht mit dem Waſſer über, iſt gelb, ohne Schärfe, ſüßlich, und hat den Geruch des Samens. In der Kälte bekommt es die Geſtalt der Butter. Ein Theil dieſes Oeles bildet ſich zu blätterigen Kryſtallen, wie Fraueneis, welche auf dem Waſſer ſchwimmen, in mäßiger Wärme zerfließen, aber in der Kälte ſich bald wieder verhärten, im Weingeiſt aufgelöſet werden, und, wenn man ſie ans Feuer hält, mit einer hellen Flamme brennen *i*).

i) Dieſe und noch mehrere, von Hermbſtädt angeſtellten, Verſuche ſ. m. in Crell's chem. Entd. 8. Th. S. 61 f. M. vgl. auch Heyer, welcher jene Kryſtallen unrichtig für Kampher hält, in Crell's chem. Journal, 3. Th. S. 102.; und in Ebendeſſ. chem. Annal. 1789. 2. B. S. 310.

Gegen Blähungen und Leibſchmerzen dient dieſes Oel, auf Zucker getröpfelt.

Ueberzuckerten Fenchel-Samen, SEMINA FOENICULI CONDITA, bekommt man von den Zuckerbäckern.

Milchpulver, PULVIS GALACTOPOEUS.*) Es enthält, unter einer Menge anderer Dinge, auch Fenchelſamen, und dieſer beſitzt allerdings die Eigenſchaft, die Milch zu vermehren. Aber man kann ihn auf andere Art gebrauchen.

Kümmel, *Carum.*

LINN. *Syſt. veget.* p. 240. *Gen. pl.* p. 145.

133.

Apoth. Kümmel-Same. CARVI Semina.

Der Speiſe-Kümmel Carum Carui; LINN. *Spec. pl.* p. 378. *Carum pratenſe*, *Carum officinarum* C. B. Καρος DIOSCOR. Καρεον AETII, *Careum* PLINII. Iſt abgebildet in JACQUIN. *Flor. Auſtr.* Tab. 393. REGNAULT *Botanique, le Carvi.* Eine zweyjährige Pflanze, welche in Europa auf Wieſen häufig wächſt; in England aber ſelten iſt.

Die Merkmahle, wodurch ſich dieſe Pflanze von dem wilden Kälberkropf unterſcheidet, habe ich

*) *Ph. W.* p. 139.

ich oben *i*) angegeben. Die Art und Weiſe, wie der Kümmel an verſchiedenen Orten gebauet wird, hat Gleditſch *k*) gelehrt. Der Same iſt bey dem gebaueten größer, angenehmer, und enthält mehr Oel; bey dem wilden hingegen iſt er ſchärſer *l*); und dieſer gibt jenem kaum an Wirkſamkeit nach. In der Haushaltung braucht man den Kümmel häufig zur Würze des Brodts und anderer Speiſen; und die Branntweintrinker lieben den davon abgezogenen Aquavit. Die zarten Wurzeln werden wohl zum Salat gegeſſen; ſelten macht man ſie mit Zucker, Honig oder Moſt ein. Auch der Kümmelwein, *Carites*, der ehedem in Deutſchland hin und wieder gebräuchlich war, iſt jetzt nur noch wenig bekannt. Weinmann *m*) hält dieſe Pflanze für die *Chara Caeſaris*, aus deren Wurzeln die Soldaten des Valerius mit Milch Brodt bereiteten. Die zarten Blätter werden an Suppen gebraucht. Die Apotheker führen aber bloß

Den Samen. Dieſer hat eine längliche Eygeſtalt, iſt gereift, umgebogen und dunkelbraun. Der Geſchmack deſſelben iſt ziemlich heiß und bitterlich; der Geruch angenehm gewürzhaft. Der wäſſerige Aufguß riecht ſtärker, als der mit Weingeiſt bereitete; aber der Ge-

i) S. oben S. 570.
k) Verm. Abhandlungen, 2. B. S. 376 f.
l) Ebendaſ. S. 382.
m) *De Chara Caeſaris*.

ſchmack iſt bey jenem ſchwächer und die Farbe blaßroth. Bey der Deſtillation geht das Gewürzhafte mit dem Waſſer über, und das zurückbleibende Extract iſt faſt ganz geſchmacklos. Hieraus ſieht man, daß die bitteren Theile ſehr unbeträchtlich ſeyn müſſen. Er enthält viel ätheriſches Oel, welches ebenfalls mit übergeht, und zwar in ſo großer Menge, daß man aus dreißig Unzen Samen etwa eine Unze Oel *n*); oder, nach einem andern Verſuche, aus einem Pfunde zwey Quentchen *o*), bekam. Mit thieriſchen Theilen vermiſcht, geräth der Same leicht in Gährung *p*). Er gilt mit Recht für ein Blähungen treibendes, den Magen ſtärkendes und auflöſendes Mittel. Um ſich von der Quaal der Blähungen zu befreien, kauen hypochondriſche und hyſteriſche Perſonen mit Nutzen einige Samenkörner. Er wird auch bey der Windkolik auf mancherley Weiſe, ſowohl innerlich, als auch äußerlich, in einem Breye mit Brodtkrume und Rheinwein, gebraucht. Beym Tertianfieber iſt er nicht ohne Wirkſamkeit *q*). Auch dieſer Same vermehrt die Milch *r*). Ein Aufguß davon mit Honig löſet den Schleim in den Lungen auf *s*).

Präpa=

n) LEWIS *M. m.* p. 187.
o) SPIELMANN *Chem.* p. 214.
p) MACBRIDE'S *experim. Eſſays* p. 45.
q) LINN. *Fl. Suec.* p. 95.
r) DAREL. *Socken-Apoth.* p. 68.
s) BLAIR *Pharm.* Dec. 5. p. 195.

Präparate und Miſchungen.

Der Same gehört zu den vier hitzigen Samen, SEMINA QUATUOR CALIDA MAIORA.

Kümmel-Waſſer, AQUA SEMINUM CARVI *). Es wird durch Deſtillation mit Waſſer bereitet, iſt gewürzhaft und treibt Blähungen. Nach der Londoner Pharmakopöe **) wird es mit ſchwachem Weingeiſt bereitet.

Weſentliches Kümmel-Oel, OLEUM ESSENTIALE SEMINUM CARVI †). Es hat eine gelbe Farbe, iſt ſehr heiß und ſcharf. Es iſt ſowohl innerlich, als auch äußerlich, in den Unterleib eingerieben, gegen Blähungen wirkſam.

Pimpinelle, *Pimpinella.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 241. *Gen. pl. p.* 145.

134.

Apoth. Weiße Pimpinelle; die Wurzel, der Same und das Kraut davon. PIMPINELLAE ALBAE, *ſ.* NOSTRATIS, Radix; Semen; Herba.

Die Stein-Pimpinelle, Pimpinella Saxifraga; *foliis pinnatis, foliolis radicalibus ſubrotundis, ſummis linearibus* LINN. *Syſt. veg. l. c.*

*) *Ph. W.* p. 8. **) p. 56.
†) *Ph. W.* p. 117.

l. c. *Pimpinella Saxifraga minor* C. B. *Pimpinella rotundifolia* SCOPOLI *Flor. Carn.* ed. 2. p. 208. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 669. JACQUIN. *Fl. Auſtr.* Tab. 395. Eine perennirende Pflanze, welche auf dürren Hügeln häufig wächſt.

In Anſehung der Kräfte kommt dieſe Art mit der *Pimpinella magna* L. überein *t*), von welcher ich nachher reden werde. Dieſe Kräfte ſind vorzüglich in der Wurzel enthalten. Dieſe iſt Fingers dick, lang und weiß. Sie iſt ungemein ſcharf, und verurſacht auf der Zunge ein Brennen, welches aber nicht lange dauret. Die friſche Wurzel hat einen flüchtigen Geruch. Wann ſie alt wird, verliert ſich die Schärfe nach und nach. Sie gibt bey der Deſtillation ein Oel.

Dieſe Wurzel verbeſſert den unangenehmen Geruch und Geſchmack der Senna, der Rhabarber und anderer Purgirmittel, wenn man dem Aufguſſe oder dem Abſude derſelben etwas davon zuſetzt *u*). Sie löſet ſchleimige Säfte auf, und dient daher, wenn Bruſt oder Magen verſchleimt ſind; wie bey der Heiſerkeit, beym katarrhaliſchen Huſten, beym Aſthma, beym Mangel an Appetit. Man ſetzt ſie daher auch bey

t) Dieſer Meinung iſt auch das Kollegium der Aerzte in London. S. *Ph. Lond.* p. 15.

u) BOWLE *Introduccion a la Hiſtoria natural de Eſpaña* p. 240.

bey der wäſſerigen und ſchleimigen Bräune den Gurgelmitteln zu. Vormahls war ſie als ein Mittel berühmt, welches die Blutflüſſe der Weiber treibt *x*). Wenn man ſie kauet, erregt ſie einen häufigen Zufluß des Speichels, und dient als ein reitzendes Mittel bey der Lähmung der Zunge. Sie dient auch beym Ohrenweh ohne Entzündung, wenn man den Abſud davon im Munde hält. Sie treibt, wie andere Gewürze, den Schweiß. Ob ſie den Körper von den Ueberbleibſeln des Queckſilbers befreie, wie **Schröder** *y*), **Borrich** und die Stahlianer wollen, daß iſt durch Erfahrungen noch nicht hinlänglich erwieſen. Die Stahlianer hielten überhaupt ſehr viel von dieſer Wurzel. Der Weingeiſt zieht ihre Kräfte am beſten aus; das Waſſer nimt nur ſehr wenig davon auf. Das weſentliche Oel, welches mit dem Waſſer übergeht, iſt gelb und ſehr ſcharf. Die Gabe der Wurzel iſt ein Skrupel, im Pulver; oder zwey Quentchen, im Aufguſſe, welcher theils mit Wein und theils mit Waſſer bereitet wird.

Der Same iſt nicht ſo wirkſam, als die Wurzel; obwohl wirkſamer als das Kraut. Beyde werden wenig, oder gar nicht, gebraucht.

Präpa-

x) C. HOFFM. *med. offic.* p. 533.

y) *Theſ. pharm.* p. 651.

Präparate und Miſchungen

Weiße Pimpinell-Eſſenz, ESSENTIA PIMPINELLAE ALBAE *). Sie wird mit Weingeiſt bereitet, iſt ſehr erhitzend, treibt den Schweiß und hebt die Windkolik. Bey der katarrhaliſchen Bräune iſt ſie zu dreyßig, oder vierzig Tropfen, entweder allein, oder mit einem angenehmen Syrup genommen, ein vortreffliches Mittel. Man ſetzt ſie auch wohl den zertheilenden Gurgelwaſſern zu, und nimt zu acht Unzen eines ſolchen Abſudes, oder Aufguſſes, zwey Quentchen von der Wurzel.

Pimpinell-Extract, EXTRACTUM PIMPINELLAE **). Man läßt die Wurzel erſt mit Weingeiſt und dann mit Waſſer ausziehen und den Aufguß abrauchen. Es treibt Blähungen; wird aber höchſt ſelten gebraucht.

Birckmann's Magenpulver, PULVIS STOMACHICUS BIRCKMANNI †), enthält dieſe Wurzel auch.

135.

Apoth. **Weiße** z) **und ſchwarze Pimpinelle**; die Wurzel davon. PIMPINELLAE ALBAE; PIMPIN. NIGRAE, Radix.

Die große Pimpinelle, Pimpinella magna; *foliolis omnibus lobatis, impari trilobo* LINN. *Syſt.*

*) *Ph. W.* p. 84. **) *Ph. W.* p. 89.
†) *Ph. W.* p. 159. z) S. Nr. 134.

Syſt. veg. p. 241. *Pimpinella ſaxifraga maior, umbella candida* C. B. *Pimpinella foliis pinnatis; foliolis lanceolatis, ſerratis, acutis* GERARD *Fl. Galloprov.* p. 255. Iſt abgebildet in JACQUIN. *Flor. Auſtr.* Tab. 396. Eine perennirende Pflanze, welche in Wäldern und auf Wieſen wächſt.

Linné hat aus dieſer Pflanze erſt in ſpäteren Jahren eine beſondere Art gemacht. Daſs ſie der vorigen an Wirkſamkeit gleich komme, habe ich bereits angeführt, und brauche hier nichts weiter hinzuzuſetzen.

Aber von einer Spielart muſs ich noch beſonders reden, welche die Apotheker die ſchwarze Pimpinelle nennen.

Daucus cyanopus CORDI *Hiſt.* L. 2. c. 122. p. 155. *Tragoſelinum maius, umbella candida; radice, ſuccum coeruleum fundente* IOHREN; imgleichen DE BERGEN *Fl. Francof.* p. 180. Sie wächſt an ſandigen Orten hin und wieder in Deutſchland, z. B. bey Frankfurth an der Oder, bey Fürſtenwalde, Freyenwalde und andern Orten in Preuſsen; imgleichen bey Zwickau in Sachſen.

Die friſche Wurzel iſt dunkelbraun; die trockene, ſchwarz. Wenn man ſie im Frühjahr ausgräbt, iſt ſie ſaftreicher, als im Herbſt *a*).

Dieſe

a) HARNISCH *Meditationes de Pimpinella nigra.* p. 16. Lipſ. 1785.

Dieſe Spielart behält ihre ſchwarze Farbe, ſie mag auch in einen noch ſo verſchiedenen Boden verpflanzt werden *b*). Bey der Deſtillation gibt ſie ein ſaphirfarbiges Waſſer und ein blaues Oel. Wenn man ſie mit Weingeiſt abzieht, ſo nimt auch dieſer, wie Elsholz *c*) ſchon bemerkt hat, die Farbe davon und einen gewürzhaften Geſchmack an. Sie wurde ehedem in Frankfurth *d*), und wird noch jetzt in Petersburg *e*), ſowohl mit Waſſer, als mit Branntwein abgezogen. Ihre Arzneykräfte rühmt vorzüglich Harniſch, Arzt in Gera, welcher einen Fall von einer, vermittelſt der Eſſenz geheilten, Waſſerſucht *f*); und einen andern, von ihrem Nutzen bey einer eiternden Roſe *g*), erzählt, und ihr überdem noch viele andere Lobſprüche beylegt. Späterhin ſuchte derſelbe auch in einer beſonderen Abhandlung *h*), welche ſechzehen Krankengeſchichten enthält, den Nutzen dieſes Mittels beym ausgeſchlagenen Kopfe, bey der ſchwärenden Roſe, bey der reiſenden Gicht, beym Hüftweh, bey heftigen hyſteriſchen Zufällen, nebſt einem Abſceß in

b) Schriften der Berliner naturforſchenden Freunde, 4. B. S. Gött. Anz. 1783. S. 1518.
c) *Deſtill. curioſ.* c. 13. p. 50.
d) HARNISCH l. c. p. 9.
e) GORTER *Flor. Ingr.* p. 46.
f) In *Select. Francof.* T. 2. p. 308.
g) L. c. T. 4. p. 362 ſq.
h) *Meditat. cit.*

in der Leiſtengegend; beym Stickfluſſe, bey der Hautwaſſerſucht, bey einer veneriſchen Hodengeſchwulſt, beym Steine, beym Katarrhalfieber ꝛc. zu beweiſen. Er bediente ſich in dieſen Fällen meiſtens der Eſſenz, oder auch wohl des Pulvers oder des Aufguſſes der Wurzel, oder zuweilen auch wohl der Blätter; aber freylich faſt immer in Verbindung mit andern wirkſamen Mitteln. Daher konnte er es denn auch in ſo verſchiedenen Krankheiten rühmen; und daher haben es andere nicht der Mühe werth gehalten, fernere Verſuche damit anzuſtellen. Ich glaube nicht, daß dieſe ſchwarze Pimpinelle große Vorzüge vor der gemeinen weißen habe.

136.

Apoth. Gemeiner Anis; der Same davon. ANISI VULGARIS Semina.

Die Anispflanze, Pimpinella Aniſum; *foliis radicalibus, trifidis, inciſis* LINN. *Spec. pl.* p. 379. *Aniſum herbariis* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique*, *l'Anis*. Eine jährige Pflanze, welche in Egypten, Syrien und andern Morgenländern wächſt. Sie wird aber in Frankreich, Spanien, Maltha und auch in Oberſachſen und Thüringen häufig gebauet.

Man pflegt den Samen den gemeinen Anis zu nennen, um ihn vom Stern-Anis zu

unterſcheiden, der im Geſchmacke und Geruche Aehnlichkeit mit ihm hat, aber kräftiger iſt. Man gibt dem Anis-Samen den Vorzug, welcher aus Spanien kommt und Alikantiſcher (*Alo-ziense*) genannt wird. Dieſer iſt zwar kleiner, enthält aber mehr Gewürz. Er beſteht aus länglichen, unten bauchigen, Körnern; iſt gereiſt, grünbraun, und es ſitzen immer zwey Körner an der flachen Seite zuſammen. Er iſt ſüß, gewürzhaft, aber nicht ſo erhitzend, als viele andere Gewürze, und hat einen ſtarken, angenehmen Geruch. Er enthält ätheriſches Oel, deſſen man bey der Deſtillation aus drey Pfund Samen zwey Loth und darüber bekommt *i*). Dieſes Oel ſcheint in der Rinde des Samens zu ſtecken. Außerdem bekommt man auch noch ein gepreßtes Oel in größerer Menge, welches dicker iſt, weder Geſchmack noch Geruch hat, und in dem Marke enthalten iſt. Der Weingeiſt zieht alle Kraft aus dem Samen völlig aus. — Man braucht den Samen häufig als Gewürz ans Brodt, und zu Naſchwerken. Die Aerzte brauchen ihn wegen ſeiner einſchneidenden und reitzenden Kraft; denn er macht die Blähungen frey, reitzt den verſchleimten, oder zu trägen, Magen, und dient bey ſchleimigen Bruſtkrankheiten. Er verhütet auch, wie ähnliche Samen, die Leibſchmerzen beym Purgiren. Heurnius *k*) ſagt, er treibe bey neugebohrnen Kindern,

i) LEWIS. *k*) *Prax. med.* p. 338.

dern, zu einem Skrupel mit dem Zucker-Brey gegeben, das Kindspech ab. Auch Schröder *l*) ſchreibt ihm bey kleinen Kindern eine Kraft zu, die Unreinigkeiten, ſowohl oben als unten, gelinde abzuführen.

Präparate und Miſchungen.

Die vier größeren erhitzenden Samen, SEMINA QUATUOR CALIDA MAIORA, zu welchen der Anis gehört.

Anis-Waſſer, AQUA ANISI *). Das Waſſer nimt bey der Deſtillation des Samens die riechbaren Theile deſſelben auf. Er iſt gewürzhaft und angenehm.

Zuſammengeſetztes Anis-Waſſer, AQUA SEMINUM ANISI COMPOSITA **). Man nimt zu dem Anis noch Angelikenſamen, und zieht es mit verdünntem Weingeiſt ab.

Anis-Geiſt, SPIRITUS ANISI †). Der Same wird vorher in Weingeiſt eingeweicht und dann abgezogen. Er treibt Blähungen und dient bey Bruſtbeſchwerden ohne Fieber.

Deſtillirtes Anis-Oel, OLEUM ANISI DESTILLATUM. Es iſt überall vorräthig, iſt gelb, hat den Geruch des Samens und nicht ſo

l) *Theſ.* p. 526.
*) *Ph. Würt.* p. 8.
**) *Ph. Lond* p. 55.
†) *Ph. W.* p. 169.

viel Schärfe, als die übrigen gewürzhaften Oele zu haben pflegen. In ſehr mäßiger Kälte verhärtet es ſich zu einer durchſichtigen, butterartigen Maſſe. Wenn man es mit Salpetergeiſt kocht, ſo entſtehen kryſtallartige Körper darin *m*); dieſe entſtehen aber auch von ſelbſt, wenn es lange ſteht *n*). — Dieſes Oel iſt ſo durchdringend, daß, wenn ſäugende Frauen es einnehmen, die Milch den Geruch davon bekommt *o*). Einige Tropfen auf Zucker ſind gut bey Blähungen und der Windkolik. Man reibt es bey dieſen Zufällen auch wohl in den Unterleib ein.

Ausgepreßtes Anis-Oel, OLEUM ANISI EXPRESSUM. Es iſt grünlich und enthält einen Theil von dem ätheriſchen Oele; wird aber nicht gebraucht.

Ueberzuckerter Anis, CONFECTIO SEMINUM ANISI. Man bekommt ihn bey den Zuckerbäckern. Er iſt ein angenehmes, Blähungen treibendes, Mittel.

Mit Anis abgezogener Salmiak-Geiſt, SPIRITUS SALIS AMMONIACI ANISATUS †). Salmiak, Pottaſche und Anis, werden mit Weingeiſt

m) Achard chymiſch-phyſ. Schriften, S. 23.

n) HAGEN *Diſſ. Docimaſia concretionum in oleis aethereis* p. 13. woſelbſt viele Verſuche angeführt ſind.

o) GEOFFROY.

†) *Ph. W.* p. 176.

geiſt abgezogen. Er iſt flüchtig, und dient bey Verſchleimung der Lungen und gegen Blähungen, zu zehen, dreyßig, oder vierzig Tropfen.

Mit Anis bereiteter Schwefel-Balſam, BALSAMUM SULPHURIS ANISATVM *). Man läßt Schwefelblumen und deſtillirtes Anis-Oel mit einander ſtehen. Man braucht ihn gegen die eben genannten Bruſtbeſchwerden von fünf bis zu zwölf Tropfen.

Eppich, *Apium.*

LINN. *Syſt. veg. p. 241. Gen. plant. p. 146.*

137.

Apoth. Peterſilje; der Same, das Kraut und die Wurzel davon. PETROSELINI Semina; Herba; Radix.

Die Peterſilje, Apium Petroſelinum; *foliis caulinis linearibus, inuolucellis minutis* LINN. *Spec. pl.* p. 379. *Apium hortenſe, ſ. Petroſelinum vulgo* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Perſil des Jardins.* Eine zweyjährige Pflanze, welche, nach Columna's Zeugniſſe, in Sardinien an Quellen wächſt; aber in jedem Küchengarten gezogen wird.

*) *Ph. W.* p. 29.

Es gibt zwey Spielarten davon. Von der einen werden die Blätter, als Würze der Speiſen; von der andern die Wurzeln, an Suppen, oder als Gemüſe, gebraucht *p*).

Der Same iſt länglich, auf einer Seite flach, auf der andern erhaben, gereiſt und dunkelgrün. Er hat mehr Gewürz und mehr Bitterkeit, als die übrigen Theile der Pflanze. Er enthält ein weſentliches Oel, welches im Waſſer größtentheils zu Boden fällt. Dieſes erſcheint nicht immer in flüſſiger Geſtalt, ſondern zuweilen als Kryſtallen, in der Vorlage *q*); oder es bilden ſich, wann es lange geſtanden hat, Kryſtallen darin *r*), welche man weder für Kampher, noch für Salz; ſondern für verdicktes Oel halten muß. Der Weingeiſt zieht die wirkſamſten Theile aus dem Samen. Die Aerzte ſind darüber einig, daß der Same auflöſet, Blähungen und den Harn treibt. Aeußerlich gebraucht, tödtet er die Läuſe. Dieſes hat ſchon Conr. Mich. Valentini *s*), nach der Erfahrung des Pöbels, angemerkt; er ſagt aber nicht, wie man ihn gebrauchen müſſe. Roſenſtein empfielt

p) LINN. *Amoenit. acad.* T. 7. p. 24.

q) Braunſchweig. Anzeig. 1754. S. 1205.

r) Dehne in Crell's chem. Journal 1. Th. S. 40 f. — Hermbſtädt in Crell's chem. Entdeck. 8. Th. S. 54 f. — HAGEN *Diſſ. Docimaſ. concret. in oleis aether.* p. 5.

s) *Act. N. C.* Vol. I. p. 285.

pfielt zu dieſem Ende, eine Salbe aus dem Samen und ungeſalzener Butter auf den Kopf zu ſtreichen *t*).

Das Kraut iſt in der Wirkung dem Samen ähnlich, und liefert ebenfalls ätheriſches Oel. Es hat einen unangenehmen Geruch. Einige behaupten, dieſe Pflanze errege die Fallſucht, oder mache wenigſtens die Anfälle derſelben heftiger; und man hat darüber ſchon längſt geſtritten. Hannemann *u*) erzählt von einem Epileptiſchen, deſſen Anfall allezeit ſchwerer wurde, wann er in Suppen, oder an andern Speiſen, Peterſilje gegeſſen hatte. Und eine Frau, um ein neueres Beyſpiel anzuführen, bekam die Epilepſie, nachdem ſie das Waſſer getrunken hatte, worin Fiſche mit Peterſiljen-Wurzeln und Peterſiljen-Kraut abgekocht waren; wurde aber doch durch narkotiſche Mittel, und vorzüglich durch Pomeranzen-Blätter, wieder hergeſtellet *x*). Andere beſchuldigen dieſe Pflanze, daß ſie den Augen ſchade. Boyle *y*) erzählt, daß ſie bey böſen Augen Schmerz und Entzündung vermehrt habe. So hat auch Al-

t) Kinderkrankheiten, S. 768.

u) *Eph. N. C.* Dec. 3. Ann. 3. p. 78.

x) MARIOTTE in *Journ. de Med.* T. 23. p. 545. woſelbſt man auch ähnliche Beyſpiele aus andern Schriftſtellern angeführt findet.

y) *Works* T. I. p. 503.

ſton z) nach dem reichlichen Genuſſe der Peter-ſilje eine Anhäufung des Blutes in den Gefäßen des Kopfes, und eine leichte Entzündung der Augen und des Geſichtes beobachtet. Man widerräth ſie auch Steinpatienten und Schwangeren *a*). Das Kraut, zerquetſcht und auf die Brüſte gelegt, vertreibt die Milch *b*). Wenn man es zerſchneidet, mit dem Harne des Kranken gelinde kocht und auflegt, zertheilt es Drüſen-Geſchwülſte, beſonders friſch entſtandene Skirrhen in den Brüſten, in kurzer Zeit; und ſelbſt in Fällen, wo Schierling nnd Queckſilber nicht geholfen hatten *c*). Gegen Inſecten-Stiche gehört das friſche gequetſchte Kraut zu den vorzüglichſten äußerlichen Mitteln *d*). Nach Verſuchen außer dem Körper, ließen ſich Blaſenſteine, welche man in einen Abſud der Blätter gelegt hatte, zerreiben. Der Aufguß wirkte nicht ſo ſtark auf dieſelben *e*). Gleichwohl half der Saft des Krautes nicht bey allen Steinpatienten *f*).

Die **Wurzel** iſt lang, Fingers dick und weiß. Sie hat neben der Süßigkeit auch eine gelinde Schärfe.

z) *Lectures on Mat. med.* Vol. I. p. 381.
a) THOM. BARTHOLIN. *Med. Danor. domeſt.* p. 397.
b) GEOFFROY *M. m. Supplem.* T. I. p. 381. — CHOMEL T. I. p. 279.
c) LANGE *Miſc. verit. med.* p. 26.
d) TISSOT *Avis.* Lyon. p. 359.
e) LOBB *on Diſſolvents of the Stone* p. 125.
f) L. c. p. 64.

Schärfe. Wann ſie trocken wird, verliert ſie faſt alle Kraft. Man hält ſie für eröffnend, harn- und ſteintreibend. Fr. Hoffmann nahm ſie daher auch mit zu ſeinem Mittel wider den Stein g). Sie wird zu eröffnenden Decocten gebraucht, und oft als Speiſe von den Aerzten verordnet.

Präparate und Miſchungen.

Die fünf eröffnenden Wurzeln, RADICES QUINQUE APERIENTES MAIORES.

Der **Syrup** von dieſen Wurzeln, SYRUPUS QUINQUE RADICUM APER.

Peterſilien-Waſſer, AQUA PETROSELINI *). Aus den Blättern. Nach andern Vorſchriften **) ſoll es von den Samen abgezogen werden, welches allerdings beſſer iſt. Es iſt harntreibend, und dient zum gewöhnlichen Vehikel für harntreibende Mittel.

138.

Apoth. Selleri; die Wurzel, der Same und das Kraut davon. APII Radix; Semina; Herba.

Der ſtarkriechende Eppich, Apium graueolens; *foliolis caulinis cuneiformibus, umbellis ſeſſili-*

g) COHEN *Diſſ. de calculo* p. 31.
*) *Ph. W.* p. 8.
**) *Cod. med. Pariſ.* p. 119.

ſeſſilibus LINN. *Spec. pl.* p. 379. Σέλινον der Griechen. α, *Apium paluſtre, ſ. Apium officinarum* C. B. β, *Apium dulce*, *Celleri Italorum* TOURNEF. *Inſtit.* p. 305. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, l'Ache.* Eine zweyjährige Pflanze. Die erſte Spielart wächſt in Gräben und Sümpfen; die zweyte wird in Gärten gezogen.

Die wilde Pflanze wird durch ihre Verwandtſchaft mit giftigen Waſſer-Dolden; durch den unangenehmen Geruch, und den etwas ſcharfen und bitteren Geſchmack der Wurzel und des Krautes; und endlich durch die ſchädlichen Wirkungen, welche man in einigen Krankheiten davon beobachtet hat, verdächtig. Gleichwohl eſſen ſie die gemeinen Leute zu Wisbaden, wo ich ſie an ſumpfigen Orten wachſen ſah, des Wohlſchmackes wegen in Suppen. Ich glaube auch, daß Forſter dieſe Pflanze meint, welcher erzählt, daß er im Feuerlande, in Neu-Seeland ꝛc. Eppich angetroffen, und daß derſelbe ein treffliches und den Schiffleuten ſehr angenehmes Mittel gegen den Skorbut abgegeben habe *h*).

Die Wurzel iſt dick, äſtig und gibt einen gelblichen Saft. Wenn man ſie trocknet, verliert ſie ihren unangenehmen Geruch faſt gänzlich und wird ſüß. Die Wurzel der zahmen Pflanze

h) REINH. FORSTER'S *Obſervations in his Voyage round the world* p. 167.

Pflanze wird weit häufiger zur Speiſe gebraucht, als die von der wilden zur Arzney; obwohl die Schriftſteller beyde nicht ganz genau von einander unterſcheiden. Sie wird zu den eröffnenden Mitteln gerechnet, und bey Verſtopfungen, imgleichen um den Harn zu treiben, gebraucht. Durch die Kultur wird ſie wohl ſo groß als eine Fauſt und drüber; treibt dicke Faſern, wird ſüß und verliert den widrigen Geruch. Dieſe Wurzel eſſen wir häufig in Suppen und als Salat; ob Linné es gleich mißbilligt *i*). Sie enthält viel wäſſerigen Saft. Vermöge des Gewürzhaften aber, welches ſie nicht ganz verliert, erweckt ſie die Eßluſt und ſchneidet ein. Joh. Bauhin *k*) führt an, daß ſie Fallſüchtigen übel bekomme, und beruft ſich auf das Zeugniß der Hollerianer. Linné hält ſie auch denjenigen für ſchädlich, welche Anlage zum Schlagfluſſe haben, welche mit Schwindel und Schwere des Kopfes geplagt ſind, und glaubt, daß ſie die Läuſe tödte *l*). Späterhin ſagt er noch, ſie bekomme alten Leuten übel *m*). Der ausgepreßte Saft, zu ſechs Unzen im Anfange des Froſtes genommen, ſoll das kalte Fieber durch Schweiß vertreiben *n*). Blaſenſteine, welche

i) *Amoen. ac.* T. 7. p. 25.
k) *Hiſt.* Tom. 3. p. 101.
l) *Mat. med.* Ed. 4. p. 98.
m) *Am. acad.* T. 7. p. 25.
n) CHOMEL *Uſuelles* T. 1. p. 276.

welche man in den Saft oder den Abſud der Wurzel legte, wurden weich. Man hält den Selleri daher für eine dienliche Speiſe für Steinpatienten *o*).

Der Same iſt eyförmig, gereiſt, aſchgrau, hat einen ſcharfen, bitterlichen Geſchmack, und einen ſtarken, nicht unangenehmen Geruch. Bey der Deſtillation des Waſſers, geht auch ein wenig Oel mit über. Der Weingeiſt zieht alle riechbaren und ſchmackhaften Theile vollſtändig aus. Der Same von der zahmen Pflanze iſt weit ſchwächer, als der von der wilden. — Auch dieſer Same treibt Blähungen und ſchneidet ein; iſt aber unter ſo vielen ähnlichen Mitteln in Vergeſſenheit gerathen.

Die Blätter haben ebenfalls einen ſtarken Geruch; werden aber kaum zu den Arzneymitteln gerechnet. Als Salat gegeſſen, haben ſie einmahl eine lange verlohren geweſene Stimme wieder hergeſtellet *p*).

Präparate und Miſchungen.

Die fünf größeren eröffnenden Wurzeln, RADICES QUINQUE APERIENTES MAIORES.

Der **Syrup** davon.

Die vier kleinen erhitzenden Samen, SEMINA QUATUOR CALIDA MINORA.

Der

o) LOBB'S *Diſſolv. of the ſtone* p. 94. 95.
p) CHOMEL l. c.

Der Yſop-Syrup, SYRUPUS HYSSOPI †). Zu dieſem wird unter andern auch die Eppich-Wurzel genommen.

Haſenöhrlein, *Bupleurum.*

LINN. *Syſt. veget. p. 225. Gen. plant. p. 129.*

139.

Apoth. Durchwachs; Kraut und Same davon. PERFOLIATAE Herba; Semina.

Das rundblätterige Haſenöhrlein, Bupleurum rotundifolium; *involucris univerſalibus nullis, foliis perfoliatis* LINN. *Spec. pl.* p. 340. *Perfoliata vulgatiſſima, arvenſis* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, la Perce-feuille.* Eine jährige Pflanze, welche auf dem Felde wächſt.

Der Same iſt länglich, gefurcht, ſchwarz, und hat einen herben Geſchmack. Bey dem Kraute iſt dieſer ſchwächer. Beyde hat man für Wundmittel gehalten. Vorzüglich aber haben Solenander q), Simon Paulli r), Welſch s) und andere, dieſe Pflanze in Umſchlägen und Pflaſtern gegen Brüche gerühmt. Auch hat man einen Umſchlag von dem gequetſch-

†) *Ph. Ed.* p. 192.
q) *Conſil. med.* L. 4. Conſ. 13.
r) *Quadripart.* p. 472.
s) *Obſervat. hecatoſt.* 2. Obſ. 33.

quetſchten friſchen Kraute, mit Wein und Mehl, empfohlen, um den Nabelbruch zu verhüten *t*). Aber zu geſchweigen, daß durch die oft geſchehene Zumiſchung anderer Mittel, und zu gleicher Zeit gebrauchte Bruchbänder und Bandagen, die Wirkung dieſer Pflanze zweifelhaft wird: ſo erhellet ſchon aus der Natur der Brüche, wie wenig dergleichen äußerliche Mittel dagegen ausrichten können. Bey Sugillationen nach einem Falle hat man einen wäſſerigen Abſud, oder auch das Pulver ſelbſt, verordnet *u*); aber ich fürchte, daß auch dagegen die Wirkung nicht zuverläſſiger iſt.

Ich finde, daß man auch das *Bupleurum falcatum* L. *x*) für ein Wundmittel, und den Abſud der Wurzel für fiebervertreibend, hält *y*).

Präparate und Miſchungen.

Durchwachs-Oel, OLEUM PERFOLIATAE. Iſt nicht überall vorräthig.

Bruchpflaſter, EMPLASTRUM PRO HERNIOSIS *). Es enthält unter vielen andern Dingen auch den Samen von dieſer Pflanze. Es wird bey Kindern gebraucht: man kann ſich aber ſchwerlich auf ſeine Wirkung verlaſſen.

t) CHOMEL *Uſuell.* T. 2. p. 302.
u) CHOMEL l. c.
x) JACQUIN *Flor. Auſtr.* T. 2. Tab. 158.
y) HALL. *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 776.
*) *Ph. W.* p. 59.

Siebente Abtheilung.

Epheu-artige Gewächſe, *Hederaceae.*

Epheu, *Hedera.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 202. *Gen. pl. p.* 111.

140.

Apoth. Epheu; die Blätter, das Harz, das Holz und die Beeren davon. HEDERAE ARBOREAE Folia; Reſina; Lignum; Baccae.

Der gemeine Epheu, Hedera Helix; *foliis ouatis, lobatisque* LINN. *Spec. plant.* p. 292. *Hedera arborea* C. B. Κισσος der Griechen. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Lierre;* CURTIS *Flor. Lond.* Eine Staude, deren Blätter eine dunkelgrüne Farbe haben, und Jahr aus Jahr ein grün ſind. So lange ſie jung iſt, ſind die Blätter in Lappen getheilt; die Pflanze hängt ſich an Pfähle und Mauern an, und trägt in kalten Ländern keine Früchte. Wann ſie älter wird, werden die Blätter

Blätter eyförmig, und dann trägt ſie an wärmeren Orten Blüthe und Frucht.

Die **Blätter** haben einen bitteren, herben, ekelhaften Geſchmack. Friſch werden ſie ein wenig gequetſcht, und auf künſtliche Geſchwüre gelegt, um die Eiterung zu unterhalten. In Frankreich *z*), wie auch unter dem gemeinen Volke in England, werden ſie zu dieſer Abſicht, imgleichen bey fließenden Geſchwüren *a*), häufig gebraucht. In Weſtergothland gebraucht man ſie, wegen der Kühlung, welche ſie verſchaffen, gern bey Brandſchäden, bey Geſchwüren bey der Roſe, imgleichen bey Fontanellen und Augenentzündungen *b*). Dieß ſind auch die Blätter, welche le **Roy** *c*) ſo ſehr empfielt um die von der Rinde des Seidelbaſtes verurſachte Eiterung zu unterhalten; in welcher Abſicht ſie täglich friſch aufgelegt werden müſſen. Aber ich habe bemerkt, daß die Eiterung ſich ſo weit ausbreitet, als die Haut von dieſen Blättern bedeckt iſt. Man muß ihnen daher mit der Scheere diejenige Größe geben, welche ſie haben ſollen. Mit Wein gekocht, haben ſie Geſchwüre und Wunden gereinigt *d*). Auch bey Blattern haben ſie, in Waſſer gekocht und aufgelegt, Dien-

ſte

z) CHOMEL *Uſuell.* T. 2. p. 378.
a) LEWIS *M. m.* p. 306.
b) LINN. *Wäſtgöta reſa* p. 201.
c) *Sur l'ecorce de Garou.*
d) CHOMEL l. c.

ſte geleiſtet, da unter mancherley ſehr ſchlimmen Zufällen die Eiterung nicht erfolgen wollte *e*). Ein Umſchlag davon ſoll die Milch vertreiben *f*). Bey der Atrophie der Kinder ſoll das Pulver davon, zu zwey oder drey Meſſerſpitzen voll alle Morgen, oft geholfen haben. Es muß neun Tage hintereinander fortgeſetzt, und nöthigen Falles nach dem Vollmonde wiederholet werden; denn der Schriftſteller, welcher es anräth, hält viel von dem Einfluſſe des Mondes *g*).

Das Harz wird gemeinhin Gummi genannt. Es fließt in ſüdlichen Ländern, in Indien, und auch in England *h*) und Genf *i*), aus dem Stamme alter Bäume, entweder von ſelbſt, oder nachdem man Einſchnitte gemacht hat. Dasjenige Harz, welches hier zu Lande verkauft wird, kommt aus Oſtindien. Es beſteht aus großen dichten, halbdurchſichtigen, rothbraunen Klumpen, welche hin und wieder roſtfarbige Flecken, oder Adern, haben. Es brennt, wenn man es ans Feuer hält; hat einen harzigen, etwas

e) PEBORDE in ROUX *Journal de Medecine*, T. 40. p. 514.

f) HALL. *Hiſt. ſtirp.* n. 826.

g) NEBEL in *Act. Nat. Cur.* Vol. 5. Obſ. 120. p. 400.

h) RAY *Hiſt. pl.* T. 2. p. 1506. — LISTER *Phil. Tranſact.* Vol. 19. p. 308.

i) IO. BAUH. *Hiſt.* T. 2. p. 114.

etwas zuſammenziehenden, Geſchmack und, wenn man es reibt, einen angenehmen Geruch. In gereinigtem Weingeiſt löſen ſich faſt drey Viertel davon auf, und geben demſelben eine rothbraune Farbe *k*). Die Stahlianer ſchreiben ihm eine auflöſende Kraft bey unterdrücktem Monatsfluſſe und verſchleimten Säften, imgleichen eine balſamiſche Kraft, zu; daher es auch wohl bisweilen zu Pflaſtern genommen wird. Man ſteckt auch wohl ein Stückchen davon in hohle Zähne *l*).

Das **Holz** iſt weich und hat viele Zwiſchenräume. Nach dem Zeugniſſe der Alten, des **Cato**, **Varro** und **Plinius**, läßt ein aus dieſem Holze verfertigter Becher blos den Wein, und nicht das ihm beygemiſchte Waſſer durch. Aber **Worm** *m*), welcher dieſen Verſuch machte, fand, daß nach drey Tagen ſowohl der Wein, als das Waſſer, durchgeſchwitzt war. **Linné** glaubt *n*), es komme dabey auf die Dicke des Gefäßes an. Einige legen, ſtatt der Erbſen, Kügelchen aus dieſem Holze in die Fontanellen, um die Eiterung zu unterhalten *o*).

Die **Beeren** ſind rund, ſchwarz, haben einen Stiel, und eine Blume. Sie ſind ſauer und werden jetzt faſt gar nicht mehr gebraucht.

k) LEWIS.
l) CHOMEL l. c. p. 379.
m) *Muſ.* Lib. 2. c. 17. p. 171.
n) *Fl. Suec.* p. 76.
o) HILDANUS Cent. 1. Obſ. 41.

braucht. Die Alten rechneten ſie zu den abführenden und Brech-Mitteln. Das Pulver derſelben treibt in größeren Gaben den Schweiß *p*).

Weinſtock, *Vitis.*

LINN. *Syſt. veget.* p. 240. *Gen. plant.* p. 144.

141.

Apoth. Friſche Trauben, Roſinen; die Traubenkerne. UVAE recentes, paſſae; Acini.

Der Weinſtock, Vitis vinifera; *foliis lobatis, ſinuatis, nudis* LINN. *Spec. pl.* p. 293. *α*, *Vitis vinifera* C. B. Iſt abgebildet in SCHMIDEL. *Ic. pl.* Tab. VIII. mit einer weitläuftigen Erklärung; und in REGNAULT *Botan. la Vigne.* *β*, *Vitis corinthica, ſ. apyrena* C. B. Eine rankende, perennirende Staude, welche ſich mit ihren Gabeln an alles, was ſie erreichen kann, anklammert. Sie wächſt in allen Welttheilen in warmen Ländern wild, und wird in vielen andern, welche ein mildes Klima haben, gebauet. Aber ſie kommt nicht jenſeits des 51ten Grades nördlicher Breite, und nicht jenſeits des 30ten Grades nach dem Aequator zu, fort.

p) BOYLE *Uſefulneß of nat. Phil.* in *Works* T. I. p. 507.

Nach der Verſchiedenheit des Bodens, des Himmelsſtriches, des Anbaues, des Impſens, und der Befruchtung, entſteht eine große Verſchiedenheit in Anſehung der Frucht, oder der Trauben, und nach den angegebenen Umſtänden iſt auch die Güte derſelben verſchieden *q*). Die Trau-

q) Ueber die Kultur des Weinſtockes, die Verfertigung des Weines und anderer Produkte deſſelben, findet man in folgenden Schriften Nachricht:

BIDET *ſur la culture des vignes et ſur le vin*, Paris 1759.

Vollſtändige Abhandlung des geſammten Weinbaues und anderer daraus entſtehender Produkte, 1. und 2. B. Frkf. u. Leipz. 1766. 1767.

Traité complet ſur la Manière de planter et cultiver la vigne, extrait de MILLER *augmenté etc.* T. 1. 2. Iverdon 1768.

Münchhauſen's Hausvater, 3. Th. S. 412.

Joh. Chph. Fr. Springer's Abhdl. von dem Deutſchen Weinbau, Lemgo 1769.

Memoire ſur la meilleure manière de faire et de gouverner les vins, par ROZIER, Paris 1772.

Balth. Sprenger's Praxis des Weinbaues in Schwaben am Necker. Mit Kupf. Stuttgart 1778.

MUNIER *Eſſai d'une methode generale, propre à étendre les connoiſſances des Voyageurs.* Vol. 2. wo von dem Weinbaue in Angumois und der daſelbſt gebräuchlichen Bereitungsart des Weingeiſtes gehandelt wird.

Trauben ſind bald länglich, bald rund, bald, wegen der allzu kurzen Stiele, eckig. Auch die Größe derſelben iſt ſehr verſchieden. Ihre Farbe iſt bald grün, bald röthlich, blau, braun, gelblich. Sie ſind bald härter, bald weicher. Der Saft iſt entweder ſüß, oder ſauer, oder hat einen Muſkateller-Geſchmack. Die Haut der Beeren iſt bald dünner, bald dicker. Die Stiele derſelben ſind bald länger, bald kürzer; bald dicker, bald dünner. Die Reben ſind bey einigen einfach, bey andern mehr zuſammengeſetzt. Eben ſo iſt auch bey allen dieſen verſchiedenen Spielarten die Geſtalt der Blätter und Zweige, die Zeit des Ausſchlagens und Reifwerdens, die größere oder geringere Weichlichkeit des Gewächſes, und endlich die Güte des Weins ſelbſt, mannichfach verſchieden. So finden ſich allein auf den Luſtſchlöſſern und Weinbergen des Grosherzogs von Toſcana über zweyhundert ganz verſchiedene Sorten, welche alle mit ihrem eigenen Nahmen in ein Verzeichniß eingetragen ſind *r*).

Verſchiedenen Theilen des Weinſtockes hat man beſondere Nahmen gegeben. Die Blätter heißen *Pampini;* die Gabeln, *Capreoli;* die jungen Schößlinge, welche aber doch ſchon einige Feſtigkeit haben, *Palmites;* der Saft, welcher aus Quer-Einſchnitten in den Stengel fließt, *Lacryma;* der Saft von unreifen Trauben, *Omphacium,*

r) TILL *Hort. Piſan.* p. 173.

phacium, oder *Agreſta* (von ομφαξ eine unreiſe Traube, welche einige auch *Agreſta* nennen.)

Der Weinſtock iſt mancherley Beſchädigungen ausgeſetzt, unter welchen diejenigen, welche die Inſekten ihm zufügen, nicht die unbedeutendſten ſind. Vorzüglichen Schaden thut ihm *Curculio Bacchus* L. welcher, ſobald der Weinſtock ausſchlägt, die zarten Keime und Stiele der Blätter verzehrt und die Blätter zylindriſch zuſammenrollt; *Sphinx Elpenor* L. welcher die Blätter zerſtöhrt; *Coccus Vitis* L. welcher ſich an den Stamm ſetzt und ihn dergeſtalt beſchädigt, daß der Stock davon abſtirbt; vieler andern zu geſchweigen. So übergehe ich auch die Grillen, Weſpen, und die größeren Thiere, welche nicht ausſchließlich den Weinſtock, ſondern auch andere Gewächſe beſchädigen; imgleichen den Schaden, welchen ihm ſchlechte Witterung, Regen, Kälte, Hagel ꝛc. verurſachen.

Man iſſet die reifen, ſüßen und ſchmackhaften Trauben roh. Die ſpaniſchen zeichnen ſich durch ihren trefflichen Geſchmack aus, und pflegen in Sand und in Krügen, welche mit Kalch vermacht ſind, verſandt zu werden. Auch bey den rohen Trauben kommt die Durſt-löſchende, verdünnende, ſanft auflöſende, kühlende, verdorbene Galle und Fäulniß verbeſſernde, Kraft in Betrachtung, welche das reife Obſt zu beſitzen pflegt. Die reifen ſüßen Trauben ſind daher

Schwind.

Schwindſüchtigen ungemein zuträglich; ja einige ſind ſogar durch den täglichen, reichlichen Genuß derſelben, durch den wohlthätigen Einfluß der freyen Luft, durch den Aufenthalt in den Weinbergen unter einem milderen Himmelsſtriche, vielleicht auch durch den heilſamen Einfluß der Reiſe, völlig hergeſtellet worden *s*). Einige ſind auch durch den ausgepreßten Saft der Weintrauben von einer eben nicht bösartigen, rheumatiſchen Ruhr geneſen. Sie bewirken nähmlich Ausleerungen, durch welche die galligen Unreinigkeiten eben ſo gut, als durch ein Purgirmittel, abgeführet werden, und verwandeln dadurch die Ruhr in einen heilſamen und leicht zu heilenden Durchfall *t*). — Aber einem ſchwachen Magen bekommen ſie nicht, weil ſie leicht in Gährung gehen; auch iſt die Haut derſelben ſchwer zu verdauen, und muß alſo nicht mit verſchluckt werden. Der Saft von unreifen Trauben dient zur Würze an Speiſen, und es wird ein Syrup davon bereitet. Die Alten gebrauchten ein Rob und einen Syrup davon zu Gurgelwaſſern bey Halsſchäden. Der ausgepreßte Saft von reifen und ſüßen Trauben, welcher zu einem Syrup eingekocht iſt, kann ſtatt des Zuckers gebraucht werden, um Früchte damit einzumachen; wie ſolches von den Einwohnern von Aſtrachan geſchiehet

s) Kahn's Briefwechſel, 2te Samml.

t) STOLL *Rat. med.* T. 3. p. 260.

het *u*). Am häufigſten aber werden die getrockneten Trauben, und der aus friſchen, oder halbtrockenen Trauben bereitete Wein, benutzt.

Die Roſinen, PASSULAE, *ſ.* UVAE PASSAE, ſind von doppelter Art: große und kleine Roſinen, oder Korinthen. Unter den großen Roſinen ſind einige vorzüglich groß, ſüß und gelblich von Farbe: dieſe heißen Damaſcener Roſinen; andere ſind kleiner, bläulich von Farbe, und ſitzen entweder noch an den Stengeln, oder ſind abgepflückt. Man trocknet ſie, indem man entweder den Stengel der Traube bis auf die Hälfte einſchneidet und ſo am Stocke ſitzen läßt; oder indem man den Stengel in eine von der Aſche des Weinſtockes bereitete Lauge eintaucht, und an der Sonne trocknet. Die kleinen Roſinen oder Korinthen, ſind von der zweyten Spielart, *Apyrena*. Dieſe werden an der Sonne getrocknet, dann in Fäſſer geſtampft, und mit Seewaſſer beſprengt. Sie ſind ſchwärzlich, ſehr ſüß, und dabey doch ein wenig ſäuerlich. Wir bekommen ſie nicht mehr, wie vordem, aus Korinth; ſondern aus Zante, Cephalonia, und andern Inſeln des Joniſchen Meeres. — Die großen Roſinen werden als Naſchwerk gegeſſen, und beyde Arten werden an Speiſen gebraucht. In Anſehung der mediziniſchen Kräfte kommen ſie

u) Falk's topographiſche Kenntniß des Ruſſiſch. Reichs, 2. B.

ſie mit den Feigen überein; indem ſie eine blut-verſüßende, verdickende, erweichende und ſchlüpfrig machende Kraft beſitzen. Sie werden daher beym Huſten, bey der Pleureſie, um den Auswurf zu befördern, und bey der Harnſtrenge, gebraucht. Man verſchreibt ſie zu Decocten und Aufgüſſen ohne die Körner (*exacinatae*). Häufig genoſſen, führen ſie ab. Man bringt auch wohl zu dieſer Aſicht den Kindern eine Roſine, aus welcher die Körner herausgenommen ſind, und die man vorher in Oel getunkt hat, als Stuhlzäpfchen, bey *x*). Aus Roſinen, Zitronen und Zucker kann man vermittelſt der Gährung ein ſehr angenehmes Getränk bereiten *y*). In Bremen hat jemand mit Vortheil Eſſig aus den Roſinen bereitet *z*).

Die Körner der Trauben (ACINI) haben, wenn man ſie kauet, etwas leicht zuſammenziehendes. Sie enthalten ein ſüßes Oel, welches noch nicht bekannt genug iſt und zu Speiſen ſowohl, als auch auf Lampen gebraucht werden kann. Sie müßen, ehe ſie zerſtoßen und ausgepreßt werden, wohl getrocknet ſeyn, damit ſie deſto mehr Oel geben. So erhält man auch deſto mehr Oel daraus, je reifer die Trauben waren. Hundert und vier und zwan-

x) Roſenſtein's Kinderkrankheiten S. 31.
y) WARG's *Kokbok* p. 498.
z) Beckmann's Technologie, 3. Ausg. S. 162.

zig Pfund Körner geben dreyzehen Pfund Oel. Dieſes Oel unterſcheidet ſich im Geſchmacke kaum von dem Baumöle, und ſchickt ſich zum Brennen um ſo viel beſſer, da es nichr gefriert, und noch ſparſamer brennt, als das Baumöl. Die Oelkuchen davon ſind ein ſchickliches Futter für die Schweine. Aus demjenigen, was bey der Reinigung des Oeles abfällt, kann Seife bereitet werden *a*).

Präparate und Miſchungen.

Der aus den reifen Trauben gepreßte Saft heißt **Moſt**, MUSTUM. Er geht in den erſten Wegen leicht in Gährung und iſt daher zum Genuſſe nicht zuträglich. Durchs Kochen verliert er die überflüſſigen wäſſerigen Theile, wird dicker, bekommt eine ſchwärzliche Farbe und einen ſäuerlichen Geſchmack. Wenn er bis auf die Hälfte eingekocht iſt, heißt er *Sapa;* iſt aber nur der dritte oder vierte Theil davon verkocht, *Defrutum*. So, bald mehr, bald weniger, eingekocht, wurde er ehedem gebraucht, um den Speiſen einen ſüßen Geſchmack zu geben, wozu man ſich jetzt des Honigs oder Zuckers bedient. Wir machen uns jetzt nichts mehr aus ſeiner ſeifenartigen Eigenſchaft, welche man vormahls ſehr erhob.

a) *Memoria ſulla maniera di eſtrarre l'olio dai vinaccioli.* In Roma 1781. — Binder's Bereitung des Traubenkern=Oels. Stuttgart 1787.

erhob. — Was nach dem Keltern der Trauben übrig bleibt, nennt man Treber, Tröſter, (*Vinacea*), und in dieſen ſteckt noch ziemlich viel Moſt. Man kann daher, wenn man Waſſer darauf gießt, noch einen ſchwächeren Wein davon bereiten, welchen die Arbeiter gemeiniglich bekamen, und der daher bey den Alten *vinum operarium* heißt. Wenn dieſe Tröſter von der Gährung noch warm ſind, dienen ſie bey Lähmungen und Flüſſen, wenn man den leidenden Theil darin badet *b*). Doch hat ein ſolches Bad bey Lähmungen, zwar zuweilen, aber doch nicht immer, geholfen. Zu den Beyſpielen von ſeiner Wirkſamkeit gehört der Fall, wo bey einer Lähmung der Hüften und Schenkel ein bis an den Nabel gehendes Weintröſterbad Fieber und einen reichlichen Schweiß erregte, wodurch die Lähmung gehoben wurde. Dieſe Wirkſamkeit läßt ſich aus der Wärme und den ſehr durchdringenden und flüchtigen Dämpfen erklären, wodurch die Gefäße gelinde gereitzt werden *c*). — Die Weintröſter geben auch ein gutes Futter für das Vieh und können mit Mehl, Rüben, Kartoffeln und andern Dingen vermiſcht werden. Wenn ſie verbrannt werden, ſo geben ſie eine Menge feuerfeſtes Laugenſalz *d*). Sie dienen auch zum Düngen,

b) LIEUTAUD *Prax. med.* p. 830.
c) TISSOT *Epiſt. med. pract.* p. 356.
d) *Mem. de la Soc. de l'Agriculture de Paris*, 1785. Trim. d'été p. 46.

Düngen, zur Bereitung des Grünſpans, und geben, wenn ſie verbrannt werden, eine ſchwarze Farbe, welche man zu Kupferſtichen gebraucht.

Aus dem Moſte wird vermittelſt der Gährung Wein bereitet. Zu den in Europa gewöhnlichen Weinen nimt man, außer den Trauben, Aepfel, woraus man Aepfelwein oder Cider; Honig, woraus man Meth; ferner Birnen, Johannistrauben, Stachelbeeren, und allerley ſäuerlich ſüße Früchte, woraus man eben ſo viel verſchiedene, in der Haushaltung gebräuchliche, Weinarten, erhält. Der Saft aber, woraus man Wein bereiten will, muß ein Zuckerartiges Weſen, daß heißt, eine, in vielem Waſſer enthaltene, Säure, Oel, Schleim und erdige Theile, in gehöriger Verbindung unter einander, enthalten. Dieſe Theile nun gerathen entweder von ſelbſt, oder vermittelſt eines zugeſetzten Gährungs-Mittels, in Bewegung, und es entwickelt ſich fixe Luft, welche die Fäſſer, wenn ſie genau verſchloſſen ſind, oft zerſprengt. Wenn die Gährung gehörig von ſtatten geht, ſo vermiſcht ſich ein Theil des Oels, vermittelſt der Säure und des Schleims, ſo innig mit dem Waſſer, daß eine ganz neue geiſtige Flüſſigkeit herauskommt. Gleichwohl bleibt ein Theil davon mit dem Oel und Schleim verbunden, die erdigen Theile hängen ſich ebenfalls an dieſe an, und dieſes ſind die Hefen, welche theils auf-

aufwärts aus dem Gefäße herausdringen, theils auf den Boden deſſelben niederfallen. Aus dieſen Hefen wird durch Deſtillation Weingeiſt abgezogen oder Eſſig davon bereitet; imgleichen wird ſchwacher Wein dadurch ſtärker gemacht. Auch dienen ſie, die Gährung des Moſtes zu befördern; liefern ſchwarze Farbe für die Kupferſtecher, und werden zur Bereitung des Weinſteines benutzt. Es iſt hier nicht der Ort, die beſondern Kunſtgriffe anzuführen, deren man ſich bey der Bereitung des Weins überhaupt, oder bey beſondern Arten deſſelben, bedient. Eben ſo wenig gehört die Art und Weiſe hieher, wie der Wein, entweder durch Hauſenblaſe, oder Eiweiß ꝛc. klar gemacht, und vor dem Verderben bewahret wird *e)*.

Es gibt mancherley Arten von Wein. Ueberhaupt iſt er entweder weiß oder roth. Dieſe durch mancherley Nüancen gehende Verſchiedenheit der Farbe rührt nicht von dem Safte der Trauben ſelbſt, ſondern von dem, in der Haut derſelben befindlichen, färbenden Stoffe her. Ferner ſind die Weine entweder ſüß, oder ſauer, und zuweilen auch herbe. Die ſüßen enthalten viel klebrige und ſchmierige Säfte, haben daher auch ein fettes Anſehen, und wachſen auf heißem Boden. Einige Weine ſind ſtark und geiſtreich, andere

e) FABRONI *Dell' arte di fare il vino.* In Fiorenza 1788.

andere enthalten mehr Waſſer. Je älter der Wein wird, deſto kräftiger iſt er. Eduard Burry hat eine Vergleichung unter den Weinen der Alten und den unſrigen angeſtellet *f*).

Unter den Spaniſchen Weinen haben diejenigen den Vorzug, welche in Granada, und nahmentlich bey Malága, in Andaluſien und Valencia, wachſen; zu welchen auch der Alikanten-Wein gehört, welcher dunkelroth und ſüß, oder, wenn er alt wird, herbe und bitterlich iſt; imgleichen der Tinto-Wein, der jenem ähnlich und ebenfalls dunkelroth iſt; und der Xeres-Wein, welcher von der Stadt dieſes Nahmens benannt wird, dick und bitterlich iſt. — Unter den Portugieſiſchen Weinen nenne ich nur den in Deutſchland ſogenannten Portwein; ſowohl den weißen, welcher ſüßlich, als auch den rothen, welcher herbe iſt. Beyde Arten ſind etwas dick und ſtark. — Italieniſchen Wein bekommen wir in unſern Gegenden ſelten. Der edelſte unter ihnen iſt der, welcher Lacryma Chriſti genannt wird. Dieſer wächſt am Fuße des Veſuvs, iſt roth von Farbe, dünne, und hat einen lieblichen Geruch. Ich füge dieſem nur noch den Muskatwein bey. — In Frankreich wachſen ebenfalls

f) *Obſervations hiſtorical, critical and medical on the Vines of the Ancients and the analogy between them and modern Vines* Lond. 1775. 4.

falls mancherley Arten von Weinen, welche nach den Provinzen, oder kleineren Diſtrikten, in welchen ſie gebauet werden, verſchiedene Nahmen führen; obgleich die meiſten in Anſehung ihrer Eigenſchaften nicht ſehr verſchieden ſind. Der gemeine wird ſchlechthin Franzwein genannt, und in großer Menge in die nördlichen Länder verſandt. Dieſer wächſt unter andern in der Gegend von Paris, im Herzogthum Orleans, um Bourdeaux; und iſt entweder weiß oder roth. Von dieſem gemeinen rothen Franzweine iſt aber ein anderer, ſehr kräftiger, rother Wein ſehr verſchieden, welcher Pontak heißt. Die Weinhändler ſind zwar mit dieſem Nahmen ſehr freygebig und nennen gemeiniglich den gewöhnlichen rothen Franzwein ſo: allein der echte Pontak wächſt nur in einem ſehr kleinen Bezirk und iſt daher weit koſtbarer. Sowohl der weiße als rothe Champagner iſt ſehr geiſtig und erregt einen geſchwinden, aber bald vorübergehenden Rauſch. Man hat es gern, wenn der weiße ſtark mouſſirt; dieß kann ihm aber durch allerley Künſte gegeben werden. Der Burgunder iſt ebenfalls hitzig und koſtbar. Ich nenne noch den Frontignac; welcher ziemlich ſtark iſt und einen leichten Muſcatellergeſchmack hat. — Nun komme ich zu den Deutſchen Weinen, deren König der Rheinwein iſt. Dieſer iſt ſäuerlich, dünne, und ſehr nervenſtärkend. Die vorzüglichſten Arten deſſelben ſind: der Hochheimer,

der

der Johannisberger, der Rüdesheimer, und verſchiedene andere, welche alle man unter dem allgemeinen Nahmen: Rheingauer, oder Rhingauer, Gewächs, begreift. Dem Rheinweine kommen die Frankenweine am nächſten, worunter ſich beſonders der Steinwein und Leiſtenwein auszeichnet. Auf dieſe folgt der Moſelwein. Die Schweizeriſchen, die Elſaſſer, die Oeſterreichiſchen, die Neckar-Weine, übergehe ich. — Die allermeiſten bisher genannten, wo nicht alle, übertrifft der Ungariſche Wein, und nahmentlich der ſogenannte Tockayer. Dieſer wächſt bey einigen Bergſtädten in der Zempliner Geſpannſchaft, vorzüglich bey Mad, Tolcſva, Benye, Talya, Kereſztur, Tarczal, Szerencs und Tokay. Man pflegt aber allen Wein, welcher in dieſer Gegend wächſt, vorzugsweiſe Tokayer zu nennen; obgleich allerdings der allerbeſte nur in zwey Diſtrikten wächſt, welche der Zuckerberg genannt werden. Dieſer pflegt nur auf die Kayſerliche Tafel zu kommen. — Zu den außerhalb Europa wachſenden Weinen gehört der Kapwein, vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Es gibt weißen und rothen, und dieſer iſt theurer als der weiße. Beyde ſind ſüß, ſtark und überaus wohlſchmeckend. Die Weinſtöcke ſollen, wie man ſagt, aus dem Rheingau dorthin gebracht worden

g) SCHOSULAN *Diſſ. de Vinis* Vienn. 1767. — DOUGLAS in *Phil. Tranſact.* Vol. 63. P. 1. p. 292 ſq.

den ſeyn *gg)*; ferner der Canariſche, der Madera-Wein und der Palm-Wein, welchen man noch den Beynahmen Sec (gemeiniglich Sekt) zu geben pflegt, weil ſie aus halb trockenen und zuſammengeſchrumpften Trauben bereitet weden. Von der Inſel Candia kommt der Malvaſier-Wein. Behr *h)* und Neumann *i)* haben unglaubliche Mühe auf die Eintheilung der verſchiedenen Weine nach ihren Geburtsorten verwandt. Aber leider wiſſen die Weinhändler durch heilloſe Künſte die natürlichen Weine nachzumachen, und ihnen durch mancherley Zuſätze Farbe, Wohlſchmack, Fett und Stärke zu verſchaffen; indem ſie entweder gute Weine mit ſchlechten, oder auch mit andern geiſtigen Flüſſigkeiten, vermiſchen (oder, wie ſie es nennen, verſchneiden). Wenn dieſe Verſchneidungen nur bloß das Geld aus dem Beutel locken, und nicht zugleich der Geſundheit ſchaden: ſo ſind ſie noch eher zu dulden. Hieher gehören die Zuſätze von gebranntem Zucker, Roſinen, rothem Sandelholz, Heidelbeerenſaft ꝛc. Aber tadelnswürdig ſind die Zumiſchungen von dem Kraute und den Blumen des Muskateller-Krautes (*Saluia Sclarea*), oder der Wieſen-Salbey (*Saluia pratenſis*), oder von Fliederblumen, um dem Weine einen Muskateller-

gg) SPARRMANN's *Reſa* p. 46 ſq.
h) Von der Mat. med. S. 475 f.
i) Chymie, 2. B. 4. Th. S. 604 f.

teller-Geſchmack zu geben; oder wenn ſie den Wein mit Weingeiſt verſtärken. Denn daher entſtehen Betäubung, Schwindel, Kopfſchmerz, Wallungen des Blutes und mancherley Nervenzufälle *k*). Das allzu ſtarke Ausſchwefeln der Fäſſer, welches deswegen geſchiehet, damit der Wein nicht verderbe und ſchaal werde, kann ebenfalls ſchädlich werden. Denn wenn es allzu reichlich geſchiehet, ſo bekommt der Wein einen unangenehmen Geſchmack, und wird dem Kopfe und der Bruſt nachtheilig. Auf die Verfälſchung mit Bleymitteln *l*), mit Arſenik, oder andern giftigen Dingen, iſt ſchon längſt die Todesſtrafe geſetzt worden *m*).

Zu mediziniſchem Gebrauche dient vorzüglich der Franzwein, der Pontak, der Rheinwein und der weiße ſpaniſche Wein. Was die Wirkungen des Weins betrifft, ſo muß man ihn mehr als Gewürz, denn als Getränk, betrachten. Mäßig getrunken iſt er von ausnehmend heilſamer

k) CARTHEUSER *Progr. de vinorum adulterationibus per additamenta vegetabilia.* Gieſſ. 1777. — QUELLMALZ *Progr. de vinis mangoniſatis.* Lipſ. 1753.

l) Von dieſer werde ich unten bey dem Bleye reden.

m) ROZIER *Obſervations ſur la Phyſique, ſur l'hiſtoire naturelle et ſur les arts* a. 1772. Aout. n. 3. — SAGE *Examen chymique de differentes ſubſtances minerales* p. 157 ſq.

mer Wirkſamkeit. Er vermehrt vermöge ſeiner geiſtigen Theile den Umlauf des Blutes und treibt es nach dem Kopfe hin. Wenn man daher zu viel davon trinkt ſo bringt er, nach Verhältniß des Uebermaaßes, Berauſchung, Raſerey, Schlafſucht und den Schlagfluß zu Wege, und kommt in dieſen Wirkungen mit dem Mohnſafte überein. Bey fortgeſetztem Mißbrauche zieht er viele chroniſche Krankheiten, Zittern der Glieder, Verſtopfungen der Eingeweide, das Podagra, den Stein, das Aſthma, die Waſſerſucht, abgeſtumpfte Fühlbarkeit und endlich einen unvermutheten Schlagfluß, nach ſich. Daß der Wein den Stoff zum Blaſenſteine hergebe, iſt eine alte Beſchuldigung, welche nahmentlich den Rheinwein und andere ſaure Weine trifft. Und zwar haben viele jenen Stoff in dem Weinſteine, oder dem Kalche geſucht; welches gleichwohl Spielmann bezweifelt, und vielmehr dem, durch die Gährung nicht gehörig verdünnten, Schleime die Schuld beymiſſet. Schwache Weine ſind der Geſundheit zuträglicher, als ſtarke. Die rothen Weine ſind zuſammenziehend; trocknen daher, wenn ſie häufig getrunken werden, den Körper aus und verdicken die Säfte. Am meiſten aber muß man ſich, zum täglichen Gebrauche vor ſolchen hüten, bey denen die Gährung unterdrückt iſt, und welche, wie der Champagner, ſchäumen, wenn die Luft dazu kommt.

 Denn

n) *Mat. med.* p. 103.

Denn bey dieſen ſind die ſchleimigen Theile noch nicht gehörig bearbeitet, und ſie erregen in den erſten Wegen eine neue Gährung. Die ſüßen Weine enthalten viel klebriges und ſchmieriges Weſen, und ſind daher nicht ſehr auflöſend. Die ſauren, wie der Rheinwein, haben von jenem klebrigen Weſen nicht ſo viel; daher iſt dieſer auch ein ſchickliches Auflöſungsmittel für mancherley metalliſche Körper, für den Spießglas-König, die Eiſenfeile ꝛc. Alte Leute müſſen den Wein mäßig, und Kinder gar nicht, trinken. Diejenigen, welche mit Säure in den erſten Wegen geplagt ſind, wie Hypochondriſten und Hyſteriſche, müſſen ſich vor ſauren Weinen, wie dem Rhein- und Moſel-Wein, hüten. Bey Fiebern, Vollblütigkeit und Wallung in Blute, dient der Wein nicht. In ſolchen Krankheiten aber, bey welchen Nervenſchwäche *n*), oder eine Anlage zur Fäulniß, vorhanden iſt; bey kleinem weichen Pulſe, blaſſem Angeſichte und ſanftem Irrereden iſt der Wein ein unvergleichliches Mittel, und faſt die beſte von allen Herzſtärkungen. Man kann ihn in ſolchen Fällen entweder dem Getränke beymiſchen; oder auch, nach Beſchaffenheit der Umſtände, unvermiſcht geben *o*).

Mir

n) COLDON in *Med. Obſ. and Inquir.* Vol. I. p. 226.

o) Ueber die Wirkſamkeit des Weins in den angegebenen Krankheiten vergl. man Huxham, welcher

Mir ſcheint in dieſen Fällen der Champagner, wegen der fixen Luft, welche in den erſten Wegen entwickelt wird, und wegen ſeiner vorzüglichen belebenden Kraft, vorzüglich wirkſam zu ſeyn. — Ja man kann oft ſogar durch mäßigen Genuß des Weins jenen Krankheiten vorbeugen *p*). Bey Nervenkrankheiten iſt derſelbe bey leerem Magen vorzüglich nützlich *q*). Vernünftig gebraucht heitert der Wein auf, ſtärkt den ſchwachen Magen, vermehrt die Eßluſt, befördert die Verdauung und die Ausdünſtung, hebt die Kräfte, und treibt, wenn er ſäuerlich iſt, auch den Harn. Aeußerlich unter die Naſe gehalten, oder die Schläfe und Pulsadern an der Handwurzel damit gewaſchen, ſtärkt er ſchwache, oder ohnmächtige, Perſonen ungemein. In Umſchlägen, oder Bädern, ſtärkt er neugebohrne, durch eine ſchwere Geburt erſchöpfte, Kinder, und bey der Eklampſie iſt es zuträglich, die Kinder in ein warmes, mit warmem Rheinwein angefeuch-

welcher edlen rothen Wein verſtattet; Pringle (*Diſeaſ. of the Army* p. 314.), welcher beym Kerker-Fieber Rheinwein, oder ſchwachen Franz-Wein, empfielt; und Campbell (*Obſervat. on the Typhus*), welcher Portugieſiſchen und Madera-Wein in großer Menge verordnet.

p) FR. HOFFMANN *Med. rat. ſyſt.* T. 4. P. 1. p. 265. — *Theſ. Diſſ. med. Edinenſ.* T. 3. p. 277. 279 ſqq.

q) WHYTT *nerv. Diſ.* in *Works* p. 641.

tetes Tuch einzuhüllen *r*). Er zertheilt auch ausgetretene Feuchtigkeiten und Geſchwülſte, wenn er äußerlich warm aufgelegt wird; und der rothe Wein dient vorzüglich zur Stärkung geſchwächter Theile.

Der **Weingeiſt**, oder **Branntwein**, SPIRITUS VINI, *ſ.* SPIRITUS ARDENS, *ſ.* VINUM ADUSTUM, wird entweder von dem Weine abgezogen, oder nach vorhergegangener Gährung aus den Hefen, oder Trebern, deſſelben bereitet. Man erkennt ihn am Geſchmacke, am Geruche und daran, daß er, wenn man Feuer daran bringt, brennt. Bey der Deſtillation geht zugleich Weinſteinſäure, mit öligen Theilen verbunden, über *s*). Man bereitet dieſen Geiſt ſonſt auch häufig aus Getraide, vorzüglich aus dem Rocken, daher der Kornbranntwein; aus dem Zuckerrohr, daher der Rum; in der Schweiz aus Kirſchen; anderer Dinge, aus welchen man Branntwein erhalten kann, zu geſchweigen. Der brennbare Geiſt, welcher aus den Weintrauben, oder dem Abfalle derſelben, bereitet wird, heißt, zum Unterſchiede von andern, Franzbranntwein; weil wir aus Frankreich den meiſten erhalten. Wie derſelbe gewonnen werde, das lehren **De Machy** *t*) und

Rozier

r) Roſenſtein's Kinderkrankh. S. 88.

s) Weſtrumb's kleine phyſ. chem. Abhdll. 1. B. S. 59.

t) *L'Art du deſtillateur liquoriſte* 1775.

Rozier *u*) ausführlich. Des Geſchmackes wegen wird der ſogenannte Cognac am meiſten geſchätzt; in Anſehung der Kraft aber zieht man den Languedockiſchen Weingeiſt vor. Die Franzoſen geben ihrem Branntwein nach den verſchiedenen Provinzen verſchiedene Nahmen *x*).

Wiederholt man die Deſtillation: ſo bekommt man noch ſtärkeren, und bey nochmahliger Wiederholung derſelben, den allerſtärkſten, Weingeiſt. Jenen nennt man *Spiritus vini rectificatus*, und dieſen *Spiritus vini rectificatiſſimus*, oder *Alcohol vini.* Dieſes Alkohol iſt ein von allen wäſſerigen Theilen völlig freier Geiſt, welcher Schießpulver, oder Baumwolle, wenn man ihn darüber abbrennen läßt, anzündet, und feuerfeſtes Laugenſalz aus dem Pflanzenreiche, wenn es wohl getrocknet iſt, weder auflöſet noch naß macht. Man kann dieſen Geiſt ſchon bey der erſten Deſtillation erhalten, wenn ſie langſam und über ſchwachem Feuer vorgenommen wird, und die Röhre zu rechter Zeit geöffnet wird. Man bereitet ihn auch noch auf andere Art, indem man den einmahl gereinigten Weingeiſt

 (*Spiri-*

u) *Cours complet d'Agriculture*, Tom. 4.

x) Von der Bereitung des Branntweins überhaupt ſ. m. Gmelin's technologiſche Chemie, S. 603 ff.; und von den verſchiedenen Stoffen, aus welchen man, beſonders in Schweden, Branntwein bereitet, Bergius, in *Vetenſk. Acad. Handl.* 1776. p. 257 ſqq.

(*Spiritus vini rectificatus*) mit Laugenſalz vermiſcht, wodurch die wäſſerigen Theile verſchluckt werden. Der auf dieſe Art bereitete heißt daher SPIRITUS VINI TARTARISATUS *y*). Aber es bleibt, wenn er auch nachher nochmals abgezogen wird, dennoch immer etwas laugenhaftes darin.

Da der käufliche Weingeiſt mehr oder weniger durch wäſſerige Theile geſchwächt iſt: ſo hat man die Güte deſſelben durch mancherley Werkzeuge zu erforſchen geſucht; welche aber unter verſchiedenen Graden der Wärme trügen z).

Der Weingeiſt macht die Grundlage der unzähligen wohlſchmeckenden Getränke aus, welche man Aquavit nennet, und iſt das gewöhnliche Auflöſungsmittel ſolcher Arzeneyen, aus welchen Eſſenzen, Tincturen, Elixire und harzige Extracte, bereitet werden. Wenn man ihn mäßig trinkt, ohne ſich daran zu gewöhnen, ſo befördert er die Verdauung der Speiſen, treibt Blähungen, macht Appetit, ſtärkt den Magen, und iſt in allen Nervenkrankheiten, mit Waſſer verdünnt, dem Biere und dem Weine vorzuziehen; denn jenes macht leicht Blähungen, und dieſer

y) *Ph. W.* p. 180.

z) Ein ſolches Inſtrument iſt z. B. in *Hiſt. de la Soc. Roy. de Montpellier* T. 2. p. 485 ſqq. Fig. 5. vorgeſchlagen.

dieſer wird oft durch die Säure beſchwerlich *a*). Ich getraue mir nicht zu ſagen, ob gerade dieſe Vorzüge des Branntweins der Grund ſind, warum in Schweden, auch ſelbſt Leute von gutem Ton, vor der Mahlzeit ein Glas Branntwein, oder ſtarken Wein, zu ſich nehmen. In wärmen Ländern erſetzt er, mäßig getrunken, die durch häufigen Schweiß erſchöpften Kräfte vortrefflich, und verhütet Ohnmachten *b*). Ueberdem verhütet und verbeſſert er die Fäulniß der Säfte; daher man ſich ſeiner auch zur Erhaltung der Naturalien und anatomiſchen Präparate bedient; und daher leiſtet er auf Seereiſen ſo treffliche Dienſte. Der unmäßige Genuß deſſelben zieht alle die nachtheiligen Folgen nach ſich, welche ich von dem Weine bereits angegeben habe; und er iſt deſto gefährlicher, da er auch ſchon in geringer Menge ſchadet, und der wohlfeilere Preis deſſelben den Trinkern verſtattet, ihn in größerer Menge zu ſich zu nehmen.

Der Schaden, den er im Körper anrichtet, läßt ſich zum Theil daraus erklären, daß er die Faſern verhärtet, und verſchiedene Säfte, beſonders das Blut, verdickt. Unter andern Fehlern, die man in den Leichen ſtarker Branntweintrinker entdeckt hat, iſt eine, mehrmahls beobachtete,

a) WHYTT l. c. p. 641.

b) Zimmermann Erfahrung, 2. Th. S. 318 f.

Kalloſität des Magens merkwürdig *c*). Man kann ſeine Wirkung auf den menſchlichen Körper auch durch Verſuche mit Fröſchen erläutern. Denn wenn man ihnen die Schenkel mit Weingeiſt wäſcht: ſo wird, ſobald er eingeſogen iſt, die Bewegung des Herzens viel matter, der Kreislauf des Blutes langſamer, und das Empfindungs- und Bewegungsvermögen auf eine Zeitlang gar ſehr geſchwächt. Derſelbe Erfolg zeigt ſich, wenn man Weingeiſt in den Unterleib einſpritzt; und wenn auch nur ein Nerve davon berührt wird, ſo nimt das ganze Nervenſyſtem an dem Eindrucke Theil *d*). Doch müſſen alte Branntweintrinker, welche ſich denſelben abgewöhnen wollen, ja nicht plötzlich aufhören, weil ſie ſonſt leicht die Waſſerſucht bekommen.

In der Wundarzneykunſt iſt der Weingeiſt von mannichfachem Nutzen. Man ſetzt ihn oft zu Bähungen und Gurgelmitteln, um die Zertheilung zu befördern. Bey triefenden Augen iſt es gut, einen Theil höchſtgereinigten Weingeiſt mit drey oder vier Theilen ſehr reinem Waſſer zu vermiſchen, und etwas davon in die Augen

c) POHL *Progr. de calloſitate ventriculi ex potus ſpirituoſi abuſu.* Lipſ. 1771; imgl. zwey Beyſpiele in Schmucker's verm. chir. Schriften, 2. B. S. 204 f.

d) ALEX. MONRO in *Eſſays and Obſervations phyſical and litterary* Vol. 3. p. 340 ſq.

gen zu bringen *e*). Bey Brandſchäden zog Sydenham *f*) mit Branntwein befeuchtete und oft aufgelegte Kompreſſen allen übrigen Mitteln vor; und auch Bell *g*) verwirft den Gebrauch deſſelben nicht: aber er iſt ſchädlich, wann die verbrannte Stelle ſchon ſchwarz geworden iſt *h*). Starker Branntwein ſtillt Blutungen aus kleineren Arterien, und der blutſtillende Liquor des ſchwediſchen Leibarztes, Peterſen von Heidenſtam *i*), deſſen auch andere ſich mit vorzüglichem Nutzen bedient haben, iſt nichts anders. Er paßt vorzüglich bey tiefen und engen Wunden, und ſolchen, welche ſich nicht gut erweitern laſſen *k*). Er wirkt hier theils vermöge ſeiner Kraft die Faſern zuſammenzuziehen, und theils dadurch, daß er das Blut gerinnen macht. Er leiſtet daher bey Verletzungen der lymphatiſchen Gefäße wenig, da er die Lymphe nicht verdicket *l*). Er hemmt die allzuſtarke Eiterung, wenn

e) DE HAEN in BOERHAAVE *inſtitut. patholog.* P. 3. p. 393.

f) *Oper.* p. 271.

g) *Syſtem of Surgery* Vol. 5. S. Richter's chir. Bibliothek 10. B. S. 86.

h) Plenck Materia chirurgica, S. 444.

i) *Kgl. Reſe-Apothequet* p. 67.

k) *Supplementa* in PLATNERI *Inſtit. chirurg.* p. 73.

l) Plenck a. a. O. S. 438. imgl. Beobachtungen 2. B. S. 231.

wenn man die Wunde damit verbindet *m*), und ſtärkt die erſchlafften Ligamente. Doch hat er durch ſeine zuſammenziehende nnd reitzende Kraft bey Schußwunden, bey Wunden des Gehirns, bey ſtarken Quetſchungen und kallöſen Geſchwülſten, oft geſchadet *n*). Durch den Dampf des erwärmten Branntweins werden ödematöſe Geſchwülſte vertrieben *o*).

Wenn der Wein, oder eine andere Flüſſigkeit, welche die geiſtige Gährung bereits überſtanden hat, aufs neue in Gährung geräth: ſo werden die öligen und erdigen Theile, welche die Säure eingehüllt hatten, durch die innere Bewegung größtentheils abgeſondert, und die geiſtige Flüſſigkeit wird in **Eſſig** verwandelt. Es wird auch nicht immer eine neue Gährung hiezu erfodert: ſondern die Dinge, welche einer geiſtigen Gährung fähig ſind, gehen aus dieſer auch wohl unmittelbar in die ſaure Gährung über. Der Weineſſig wird entweder aus ſauer werdenden Weinen, oder aus den Weinhefen, oder aus beyden mit einander vermiſcht, oder aus den Trebern, oder aus dem, was nach der Deſtillation des Weingeiſtes zurückbleibt, bereitet. Man verjagt durchs Kochen vorher die überflüſſigen wäſſerigen und geiſtigen Theile, thut dann entweder

m) A. a. O.

n) Hievon hat Plenck an den angef. Orten ausführlich gehandelt.

o) HEIST. *Inſt. chir.* p. 350.

der ein ſaures vegetabiliſches Ferment, oder bereits fertigen Eſſig hinzu, und läßt es mit einander gähren. Verſchiedene andere Arten der Bereitung kann man aus andern Schriften kennen lernen *p*). — Der auf dieſe Weiſe entſtandene Eſſig enthält noch viele erdige, brennbare, ſchleimige, und eine Menge wäſſeriger, Theile; welche daher abgeſondert werden müſſen. Dieſe Abſonderung nennt man die Reinigung oder Verſtärkung (*rectificatio*, *ſ. concentratio*), und was man dadurch erhält, heißt **concentrirter Eſſig**, ACETUM CONCENTRATUM, *ſ.* RADICATUM. Die bloße Deſtillation iſt aber zu dieſer Abſicht nicht hinreichend. Dieſe liefert bloß deſtillirten Eſſig, ACETUM VINI DESTILLATUM *q*). Was zuerſt übergeht, iſt wäſſerig; dann kommt ſtarker Eſſig; und zuletzt, wenn die Deſtillation in einer Retorte geſchieht, eine brenzliche Flüſſigkeit; geſchieht ſie aber in einer Blaſe: ſo können die öligen Theile des Weingeiſtes, da ſie ihrer verdünnenden Feuchtigkeit beraubt ſind, den Helm nicht erreichen, und jenes brenzliche Oel bleibt alſo in der Blaſe zurück. Auch das von Stahl *r*) zuerſt vorgeſchlagene Gefrieren iſt allein zur Verſtärkung des Eſſigs nicht hinreichend,

p) Z. B. aus WALLERIUS *Chem. phyſ. förſta delen* p. 268.

q) *Ph. W.* p. 4. S. DE MACHY *l'Art du deſtillateur d'Eaux fortes* p. 35 ſq.

r) *Opuſc. phyſ. med. chem.* p. 398 ſq.

chend, ob es gleich noch jetzt verſchiedene Schriftſteller, imgleichen die Herausgeber der Däniſchen *s*), Ruſſiſchen *t*) und Schwediſchen Pharmakopöe *u*), empfehlen. Einen weit kräftigeren Eſſig erhält man, wenn man das Gefrieren und die Deſtillation mit einander verbindet. Dadurch bekommt man Eſſig-Naphtha, welche von allem widrigen brenzlichen Weſen frey iſt *x*). Der auf dieſe Art bereitete und vorher noch über Kohlenſtaub gereinigte Eſſig nimt unter einem gewiſſen Grade von Kälte eine Kryſtallen-Geſtalt an *y*). Weit ſtärker, als der bloß gefrorene Eſſig, und zugleich reiner und flüchtiger iſt auch derjenige, den man aus dem Grünſpan entweder allein, oder vermittelſt des Vitriolöls; oder auch auf eben die Art aus dem Bleyzucker, bereitet *z*). Fiedler *a*) erhielt aus einem Pfunde Bleyzucker ſechs Unzen konzentrirten Eſſig. — Es gibt auch noch eine andere, nicht zu verwerfende, Methode, nach welcher man den Eſſig mit feuerfeſtem Laugenſalze ſättigt, abrauchen läßt, und dann die Eſſigſäure vermittelſt des

s) Pag. 117. *t*) Pag. 60.

u) Pag. 55.

x) Lowitz in Crell's chemiſchen Annalen 1787. 1. B. S. 307.

y) Ebenderſ. ebendaſ. 1. B. S. 206.

z) BERTHOLET in *Mem. de l'Acad. Roy. des ſciences de Paris* 178?. p. 403 ſq.

a) Almanach für Scheidekünſtler und Apotheker 1787. S. 185.

des Vitriolöls wieder austreibt. Dieſen Weg ſchlug Weſtendorff ein. Er deſtillirte nähmlich den gemeinen Eſſig, ſättigte ihn mit mineraliſchem Laugenſalze, und nahmentlich mit dem Salze der Soda *c*), und ließ es zu Kryſtallen anſchießen. Dieſe Kryſtallen wurden getrocknet, zerrieben, halb ſo viel Vitriolöl darauf getröpfelt, und dann über gelindem Feuer der reine, flüchtige Eſſiggeiſt abgezogen. Auf dieſe Art erhielt Weſtendorff aus ſechzehen Unzen Kryſtallen, zehn bis zwölf Unzen reinen Eſſig. Der Geſchmack bewies, daß dieſes die allerſtärkſte Pflanzenſäure, und die häufig aufſteigenden Dämpfe, imgleichen der durchdringende Geruch, zeigten, daß es zugleich die flüchtigſte, durchdringendſte, reinſte und feinſte Säure war. Man hält den auf dieſe Art gereinigten Eſſig für weit kräftiger, als das, von Ehrenreich verfertigte, und von Schwarz *d*) gerühmte, Eſſig-Alkohol. Gleichwohl bekommt dieſe Säure, da ein großer Theil

b) *Diſſ. de optima, acetum concentratum, eiusdemque naphtham, conficiendi, ratione.* Gotting. 1772.

c) S. unten den Abſchnitt von der *Salſola* im 4. Bande.

d) Verwahrungsmittel gegen die Peſt, nebſt einer Abhdl. vom concentrirten Eſſig-Geiſt. Danzig 1770. — Hagen's chem. Prüfung des Ehrenreich. *Alcohol Aceti.* Königsb. 1771.

Theil des weſentlichen Oels verloren geht, eine ausnehmende Schärfe *e*).

Das beſte Mittel, zu verhüten, daß der gemeine Eſſig nicht verderbe, trübe, mit einem dicken Schleime bedeckt werde, und ſeine Säure verliere, iſt, daß man ihn eine Viertelminute lang in einem wohl verzinnten Keſſel, oder, wenn man ſich vor dem Zinn fürchtet, in gläſernen Flaſchen, in einem mit Waſſer angefüllten Keſſel, kochen läßt *f*).

Wir haben es hier mit dem mannigfachen, ſowohl pharmaceutiſchen, als mediziniſchen Nutzen des Eſſigs zu thun. Er dient zum Auflöſungsmittel für manche Arzneyen aus dem Pflanzenreiche. Einige derſelben ſchwächt er gleichwohl; andere macht er wirkſamer, und theilt ihnen mancherley Kräfte mit. Er löſet auch einige Halbharze und eingedickte Säfte, imgleichen einige Metalle, beſonders das Bley, das Kupfer und das Eiſen, auf. Er verbindet ſich leicht mit dem Weingeiſte. Der koncentrirte Eſſig verräth durch den Nebel, welchen er erregt, die Gegenwart des flüchtigen Laugenſalzes in andern Körpern *g*). Der gemeine Eſſig macht die Farbe des

e) Lowitz in Crell's chem. Annalen 1787. 1. B. S. 310.

f) SCHEELE in *Vetenſk. Acad. n. Handl.* 1782. p. 120 ſq.

g) Dehne in Crell's Beytr. zu den chem. Annal. 1. B. 2. Th. S. 32.

des Blutes ein wenig dunkeler, bringt es aber kaum zum Gerinnen. Der deſtillirte Eſſig aber macht, wenn man ihn, wie Freind that, einem lebendigen Thiere in die Adern ſpritzt, daß das Blut in Klumpen zuſammenläuft *h*). — Der Eſſig übertrifft andere Pflanzenſäuren in Anſehung ſeiner kühlenden Kraft, und dient daher in hitzigen Krankheiten vortrefflich, das Fieber, die Hitze und den Durſt zu lindern; man mag ihn mit dem Getränke vermiſchen, wie in dem Oxykrat und der Poſka des Hippokrates und Dioſkorides; oder den Mixturen zuſetzen, oder mit Honig verbinden, wie in den mancherley Arten von Oxymel. Wie ſehr er der Fäulniß widerſtehe, das erhellet ſowohl aus ökonomiſchen Erfahrungen, da man z. B. durch ſeine Hülfe das Fleiſch friſch erhält ꝛc.; als auch aus Erfahrungen am Krankenbette. Denn er verhütet und verbeſſert die Fäulniß mit großer Wirkſamkeit, beym Faulfieber, bey faulen Blattern, beym Fleckfieber, beym kalten Brande und ſelbſt in der Peſt. Daher ſind auch mancherley Miſchungen von Eſſig, als Peſtmittel, in den Apotheken vorräthig.

Schon die Römer rechneten den Eſſig unter die nothwendigſten Bedürfniſſe im Lager *i*). Mit Waſſer verdünnt erquickt er die Soldaten auf ſtarken Märſchen, oder bey heißer Witterung, unge-

h) SCHWENCKE *Haematologia* p. 130.
i) VEGETIUS *de re milit.* Lib. 3. c. 3.

ungemein, indem er die bereits erſchöpften Kräfte aufrichtet; und durch Waſchen der Hände und des Geſichts mit Eſſig, in Verbindung mit äußerlichen reitzenden Mitteln, werden ſolche, die Todten ähnlich ſehen, oft wieder ins Leben zurückgebracht *k*). Zur Verhütung faulichter Herbſtkrankheiten bey Armeen, zumahl an ſumpfigen Orten, iſt nichts wirkſamer, als wenn die Soldaten in den heißen Sommertagen oft Eſſig trinken *l*). Ludwig *m*) fand den Eſſig weit wirkſamer zur Verhütung fauler Fleckfieber, als bey der Kur ſelbſt; er zeigte ſich dann vorzüglich ſchweißtreibend und kam dadurch der Krankheit zuvor. —

Janin empfahl vor einigen Jahren den Eſſig ſehr nachdrücklich, um die faule Luft in Gefängniſſen, Spitälern, Kloaken, auf Schiffen ꝛc. zu reinigen. Er glaubte, nach einem angeſtellten Verſuche, daß z. B. zwey Unzen Eſſig und eine Unze Lavendelgeiſt, welche man in die Kloake des Invalidenhauſes goß, zur Verbeſſerung des Geſtankes auf zwey Tage hinreichten. Aber obgleich der Geſtank dadurch einigermaßen

k) Püſchel in Schmucker's verm. chir. Schriften 2. B. S. 134.

l) PRINGLE *Diſ. of the Army* Ed. 5. p. 111.

m) *Aduerſ. med. pract.* Vol. 1. P. 1. p. 68.

n) JANIN *l'Antiméphitique, ou Moyens de detruire les exhalaiſons pernicieuſes et mortelles des foſſes d'aiſance* etc. Ed. 2. à Paris 1782.

maaßen vermindert wurde: ſo zeigte ſich doch bey einem, bey der Ausräumung dieſer Kloake gemachten, Verſuche, daß er allzu viel Zuverſicht auf ſein Mittel geſetzt hatte. Denn ob man gleich ſchon eine große Menge Eſſig hineingeſchüttet hatte: ſo fiel doch, nachdem verſchiedene Eimer Koth herausgebracht waren, ein Menſch todt von der Leiter, und andere wurden ohnmächtig *o*). Gleichwohl beweiſet das von Lentin *p*) erzählte Beyſpiel, daß doch der Eſſig allerdings einige Kraft beſitze, die Ausdünſtungen der Kloaken zu verbeſſern: denn es war bereits ein Menſch von dem Geſtanke geſtorben; nachdem man aber einen Eimer voll Weineſſig hineingegoſſen hatte, konnte eine Frauensperſon ohne Schaden hinunterſteigen.

Der Eſſig dringt in die kleinſten Gefäße ein, verdünnet dicke Säfte und löſet Verſtopfungen auf. Er iſt daher, in die Schläfe und in die Gegend der Pulsadern eingerieben, oder unter die Naſe gehalten, ein ſehr erquickendes

 Mittel,

o) *Detail de ce qui s'eſt paſſé dans les experiences faites par Mr.* JANIN. à Paris 1782. — S. Lavoiſier's Ausſpruch gegen den Gebrauch des Eſſigs in *Hiſt. de l'Acad. R. d. ſc.* 1782. — Auch Janin wird widerlegt in *Recherches ſur la nature et les effets du méphitiſme des foſſes d'aiſance par Mr.* HALLE. à Paris 1785.

p) Beytr. zur ausüb. Arzneywiſſenſch. S. 357.

Mittel, zertheilt Entzündungen und löſet Stockungen und polypöſe Gewächſe auf. Er vermindert auch die allzu große Fettigkeit; ob er gleich an deren Stelle oft andere Zufälle nach ſich zieht *q*). Er treibt ſtark auf den Schweiß *r*), und befördert auch den Abgang des Harnes, wovon ein merkwürdiges Beyſpiel vorhanden iſt, da er eine, ſich bereits zur Fäulniß neigende, Waſſerſucht durch einen ſtarken Harnabgang heilte *s*).

Seine Wirkſamkeit bey der Manie iſt durch häufige Erfahrungen bewährt gefunden worden *t*). Man ließ nähmlich nach dem Mittagseſſen drey Loth deſtillirten Eſſig dergeſtalt verbrauchen, daß der Kranke alle Viertelſtunde einen Eßlöffel voll zu ſich nahm; vor dem Mittagseſſen aber mußte er einen Aufguß von Johanniskraut trinken. Beym Gebrauche dieſes Mittels verlohr ſich bald jenes fremde in den Augen; die Kranken wurden bald darauf ruhig und kamen wieder zu ſich ſelbſt. Je reichlicher ſie ſchwitzten, deſto ſchneller genaſen ſie. Auch andere Ausleerungen beförderte der Eſſig, und bey Frauensperſonen nahmentlich den Monatsfluß, welcher entweder allzu ſparſam, oder gänzlich unterdrückt geweſen war. Auch Roſenſtein

q) LEWIS *M. m.* p. 16.
r) V. SWIETEN *Comment.* T. 3. p. 572.
s) WESTENDORFF *Diſſ. cit.* p. 74.
t) LOCHERI *Obſ. pract.* p. 66. 68.

ſenſtein ſtimmt dieſem Lobe des Eſſigs bey *u*); und vor nicht gar langer Zeit genas noch eine Wahnſinnige dadurch, daß ſie einen Monat hindurch täglich zweymahl ein Loth Weineſſig einnahm *x*).

Daß der Ruhm ungegründet war, den ſich der Eſſig durch die Heilung eines waſſerſcheuen Mädchens in Pavia erworben hatte, wiſſen wir aus einem Briefe von Morton *y*). — [So wiſſen wir nun auch, daß die Lobeserhebungen, welche Moneta kürzlich dem Biereſſig gegen dieſe Krankheit beylegte, ebenfalls unverdient waren *z*).] — Gleichwohl verdienen die Verſuche bey einer Sau, welche von einem tollen Hunde gebiſſen war; bey einem ebenfalls gebiſſenen kleinen Hunde, und bey dem Hunde ſelbſt, welcher beyde gebiſſen hatte, einige Aufmerkſamkeit: denn alle dieſe drey Thiere wurden durch die Dämpfe von erwärmtem Eſſig; durch Eſſig, den man ihnen unter das Futter und Getränk miſchte, und durch Waſchen mit Eſſig, wieder hergeſtellet *a*).

u) *Reſe-Apot.* p. 48.

x) *Act. R. Soc. ſcient. Havn.* Vol. I. p. 106.

y) *Phil. Tranſact.* 1765. p. 139.

z) De la Fontaine chirurgiſch-medic. Abhandll. 1792. S. 121.

a) BEUDON in *Mem. de la Soc. R. de Medec.* Vol. 2. p. 473.

Regenwürmer ſterben bald, wenn man ſie in Eſſig legt *b*). Wenn man Spuhlwürmer mit Eſſig beſpritzt, ſo geben ſie durch raſtloſe Bewegungen zu erkennen, daß es ihnen ſehr übel bekommt *c*). Man hat daher den Eſſig mit zu den Wurmmitteln gerechnet, und er iſt bey Wurmfiebern in mehr als einer Rückſicht von ausnehmendem Nutzen. Die Wirkſamkeit betäubender Gifte und insbeſondere des Mohnſaftes kann man durch nichts beſſer ſchwächen, als wenn man Eſſig trinkt, ein Brechmittel einnimt, den Kopf mit Eſſig wäſcht, und an ſtarken Eſſig riecht *d*).

Beym Mutter-Blutfluſſe nach der Geburt thut es gute Dienſte, wenn man Tücher, mit Eſſig und Waſſer, oder auch mit ſtarkem Eſſig, befeuchtet, über den Unterleib und das Kreuz legt *e*); oder auch weiche Leinwand, oder Scharpie mit Eſſig getränkt, in die Scheide, oder ſelbſt in die Gebärmutter, einbringt *f*). Aber bequemer und eben ſo wirkſam ſind Einſpritzungen von Eſſig und kaltem Waſſer in die Gebärmutter.

b) TORTI *Therap. ſpec.* Lib. 5. cap. 6. p. 510.
c) V. DOEVERN *de verm. inteſt.* p. 68.
d) Roſenſtein's Kinderkrankheiten, S. 86.
e) TISSOT *Avis* p. 451. — LEAKE *on childbed-fever* p. 271.
f) LE ROUX *ſur les pertes de ſang des femmes en couches.* S. Richter's chir. Bibl. 4. B. S. 114.

ter *g*). — Kalte Umſchläge von Eſſig dienen auch gegen den Meteorismus bey Faulfiebern *h*). — Bey Stichen von Weſpen oder Bienen kann man durch Eſſig oder Weingeiſt böſe Folgen verhüten *i*).

Von großer Wirkſamkeit ſind auch lauwarme Kliſtiere von Eſſig und Waſſer; wie man das vorzüglich in neueren Zeiten gefunden hat. Riverius *k*) führt an, daß ein Kliſtier von Oxykrat einen hyſteriſchen Anfall ſchnell hebe, und rühmt dieſe Kliſtire bey der Mutterwuth *l*) und bey der Cholera *m*). Herz hat ſie nach Cloß's Rath bey hartnäckigen Leibesverſtopfungen mit dem beſten Erfolge gebraucht *n*); und ſieht ſich dadurch veranlaſſet, dieſelben auch beym Schlagfluſſe, bey inflammatoriſchen und faulen Fiebern zu empfehlen. Man hat auch beobachtet, daß ſie außerdem, daß ſie Leibesöffnung verſchaffen, auch oft wiederkehrende Krämpfe heben; Blähungen und daher rührende Geſchwulſt des Unterleibes zertheilen, und die Windkolik heben; daß ſie bisweilen gegen die Waſſerſucht dienen;

 rheuma-

g) SAXTORPH in *Act. Soc. Med. Havn.* Vol. 2. p. 127.
h) Löfler im Archiv der prakt. Arzneyk. 2. B.
i) BELL *Syſtem of Surgery* Vol. 5.
k) *Prax. med.* Lib. 15. cap. 6. p. 223.
l) L. c. Lib. 15. cap. 5. p. 209.
m) Lib. 9. cap. 10. p. 426.
n) Briefe an Aerzte, 2. Samml. S. 12 f.

rheumatiſche Kopfſchmerzen lindern, und ſelbſt zuweilen beym weißen Fluſſe helfen *o*). Beym Ileus von einem eingeklemmten Bruche ſind ſie von großem Nutzen *p*). Doch iſt es hier am ſicherſten erweichende Kliſtiere voranzuſchicken *q*). Dieſe Kliſtiere reitzen in den angeführten Fällen, gehen nicht ſo geſchwind wieder ab, und laſſen nicht die Schwäche zurück, welche auf andere ſtark abführende Mittel zu folgen pflegt. Aber man muß bey der ungleichen Schärfe des Eſſigs vorſichtig ſeyn. Es iſt daher wohl nicht immer ſicher, von ſtarkem Eſſig und Waſſer gleiche Theile *r*), und noch weniger, zwey Theile Eſſig auf einen Theil Waſſer *s*), zu nehmen. Sicherer iſt es, nur den vierten Theil Eſſig zu nehmen *t*); oder Oel hinzuzuthun *u*). Diejenigen, welche vor dieſen Kliſtieren warnen *x*), haben vermuthlich dieſe Behutſamkeit nicht angewendet. — Ein kaltes Kliſtier aus einem Theile Eſſig und drey Theilen Waſſer, und auch Kompreſſen, mit eben dieſer Miſchung befeuchtet, brachten einſt einen ausgetretenen Maſt-

o) Ziegler Beobb. aus der Arzneywiſſ. S. 114.

p) WEINECK in NICOLAI Progr. I. *De virtute et vſu clyſmatum ex aceto.* Ien. 1783.

q) Wendt 5. 6. Nachr. vom Erlang. klin. Inſtit. S. 29.

r) Herz. *s*) WEINECK.

t) Ziegler. *u*) Wendt.

x) Becker in Kahn's Briefwechſel, 2. Samml.

Maſtdarm wieder zurück, wobey man manche andere Mittel vergebens gebraucht hatte *y*).

Dämpfe von Eſſig dienen bey faulen Krankheiten zur Verbeſſerung der verdorbenen Luft; indem man den Eſſig in einer flachen Schaale über Kohlen verdampfen läßt, oder auch Tannenzweige mit Eſſig beſprengt. — [Es iſt aber wohl nicht zu billigen, daß man, welches noch häufig geschieht, den Eſſig auf ein glühendes Eiſen, oder einen glühenden Ziegelſtein gießt. Denn der davon aufſteigende brenzliche Dampf iſt höchſt unangenehm, und ſcheint die Luft eher noch mehr zu verderben, als zu verbeſſern]. — Durch die vorher angeführten Eſſig-Dämpfe, wird auch die durch einen rauchenden Ofen oder durch Kohlendampf verderbte Luft in den Zimmern verbeſſert *z*). Die Dämpfe von warmem Waſſer mit Eſſig vermiſcht, die man entweder vermittelſt eines Schwammes einzieht, oder ſich über eine damit angefüllte Schaale ſetzt und ein Tuch über den Kopf hängt, erleichtern den Auswurf ungemein *a*). In hartnäckigeren Zufällen werden auch wohl Dämpfe von unvermiſchtem und erwärmten Eſſig erfodert *b*). Vermittelſt dieſer

y) Ollenrot in Schmucker's verm. chir. Schriften, 2. B. S. 125.

z) Roſenſtein's Kinderkrankheiten, S. 166.

a) PRINGLE *Diſ. of the army* p. 144. — TISSOT *Avis au peuple* p. 101.

b) TISSOT l. c.

ſer Dämpfe kann man auch Froſtbeulen heilen *c*). Einſt wurde ein Waſſerbruch der Scheidenhaut dadurch zertheilt, daß man Morgens und Abends die Dämpfe von Weineſſig an den Hoden gehen ließ, in der Zwiſchenzeit Kompreſſen, mit Eſſig befeuchtet, auflegte, und einen Tragbeutel zu Hülfe nahm. Es brach hierauf des Nachts ein reichlicher Schweiß aus; und obgleich die Geſchwulſt ſich viermahl wieder einfand, ſo blieb ſie doch zuletzt ganz aus *d*). In Verbindung mit dem innerlichen Gebrauche des Mohnſaftes verhüten dieſe Dämpfe am allerkräftigſten die Eiterung bey Wunden der Ligamente *e*). Das Bleyweiß dient zum Beweiſe, wie ſehr die auflöſende Kraft des Eſſigs erhöhet wird, wenn er in Dämpfe zertheilt wird. — Allein Brambilla *f*) geht in dem, was er gegen den chirurgiſchen Nutzen des Oxykrats erinnert, zu weit.

Man bereitet mancherley andere Eſſigarten, indem man den Eſſig über verſchiedenen Pflanzen ſtehen läßt. Einige derſelben ſind ziemlich einfach, andere mehr zuſammengeſetzt. Einige werden auch durchs Kochen bereitet.

Durch

c) Ebenderſ. p. 570.
d) Schmucker's verm. chirurg. Schriften, 2. B. S. 238.
e) BELL's *Syſt. of Surgery* Vol. 5. S. Richter's Bibliothek, 10. B. S. 32.
f) Abhdl. über den Gebrauch des Oxykrats und der trockenen Charpie 1777.

Durch bloßen Aufguß werden folgende bereitet: **Ringelblumen-Eſſig**, ACETUM CALENDULAE; **Zeitloſen-Eſſig**, ACET. COLCHICI; **Lavendel-Eſſig**, ACET. LAVENDULAE; **Klapproſen-Eſſig**, ACET. PAPAVERIS RHOEADOS; **Roſen-Eſſig**, ACET. ROSARUM; **Rauten-Eſſig**, ACET. RUTAE; **Flieder-Eſſig**, ACET. SAMBUCI; **Meerzwiebel-Eſſig**, ACET. SCILLAE; **Nelken-Eſſig**, ACET. TUNICAE. Bey den meiſten von dieſen iſt die meiſte Kraft dem Eſſig, und nur bey wenigen der Pflanze, zuzuſchreiben.

— [**Kampher-Eſſig**, ACETUM CAMPHORATUM, vereinigt die Kraft des Kampfers mit der Wirkſamkeit des Eſſigs, und iſt, ſowohl innerlich, als äußerlich gebraucht, ein kräftiges Mittel gegen die Fäulniß.] —

Zuſammengeſetzter und zugleich erhitzend ſind folgende:

Peſt-Waſſer, oder **Bezoar-Eſſig**, des **Sylvius**, AQUA PROPHYLACTICA, *ſ.* ACETUM BEZOARDICUM, SYLVII *). In andern Pharmakopöen und practiſchen Schriftſtellern, als Bartholin, Mynſicht und andern, kommen verſchiedene Vorſchriften deſſelben vor. Man glaubte nähmlich, die Wirkſamkeit des Eſſigs, in anſteckenden Krankheiten und ſelbſt in der Peſt, durch mancherley Gewürze, über welchen

*) *Ph. W.* p. 21.

chen man ihn ſtehen ließ und dann abzog, erhöhen zu können. Man vermiſchte einen oder zwey Löffel voll davon mit einem ſchweißtreibenden Waſſer, und gebrauchte ihn auch, um daran zu riechen.

Bezoar-Eſſig, ACETUM BEZOARDICUM *g*). Er wird nach einer ähnlichen Vorſchrift bereitet, aber nicht deſtillirt; ſondern man läßt den Eſſig bloß über den Gewürzen ſtehen. Der Nutzen iſt derſelbe.

Peſt-Eſſig des Charas, ACETUM PROPHYLACTICUM CHARAS *h*), (*Vinaigré des quatre voleurs*, oder *Vinaigre contre la Peſte*). Folgendes iſt die Vorſchrift dazu:

℞ *Summitt. recent. Abſinth. maior. et minor.*
Roriſmarin,
Saluiae,
Menthae,
Rutae, aa. vnc. vnam et dimid.
Flor. Lauendulae ſiccatorum, vncias duas;
Allii,
Calami aromat.,
Cinnamomi,
Caryophyllorum,
Nucis moſchatae, aa. drachmas duas;
Aceti vini optimi, libras octo.

Dieſes läßt man zuſammen in einer wohl verſchloſſenen Flaſche in der Sonne, oder im Sandbade, zwölf Tage lang ſtehen; ſeihet es durch, preßt

g) *Ph. W.* p. 3.
h) *Pharm. Royale* Tom. 2. p. 863.

preßt es aus, und thut dann noch ein Loth Kampher in Weingeiſt aufgelöſet hinzu. Dieſer Eſſig hat man für das beſte Verwahrungsmittel gegen die Peſt gehalten, wenn man Morgens einen Eßlöffel voll einnähme und fleißig daran röche *i*). Es iſt aber auch bey andern anſteckenden Krankheiten nützlich, die Kleider und das Schnupftuch damit zu beſprengen und den Mund auszuſpülen, wenn man von ſolchen Kranken zurückkommt *k*). Ueberdem kommen auch dieſem Eſſig die mannichfachen Kräfte zu, welche der Eſſig überhaupt beſitzt.

— [**Peſt-Waſſer**, AQUA EPIDEMICA, (*Plague-Water*) *). Man läßt Meiſterwurzel, Angeliken-Samen und Flieder-Blumen zwey Tage mit Franzbranntwein ſtehen, und vermiſcht die Tinctur mit halb ſo viel deſtillirtem Eſſig.] —

Eſſig-Salz, SAL ACETI *l*) (*Sel de Vinaigre*). Es wird aus Kryſtallen bereitet, welche durch die Verbindung des Eſſigs mit mineraliſchem Laugenſalze entſtehen. Dieſe zerſtößt man gröblich und tröpfelt einige Tropfen Vitriolöl darauf. Man kann es gut in gläſernen Flaſchen aufbewahren, wo es, wenn man das Glas nur wohl verwahrt, den reinen und flüchtigen

i) CHARAS.
k) ROSENST. *Apot.* p. 23.
*) *The Edinburgh new Diſpenſatory*, p. 402.
l) WESTEND. l. c. p. 7.

tigen Eſſiggeruch lange behält. Es iſt ein trefflisches Riechmittel, und bey ſchwachen und ohnmächtigen Perſonen von großer Wirkſamkeit.

Verſüßter Eſſig, ACETUM DULCE *m*). Dieſer wird aus gleichen Theilen von konzentrirtem Eſſig und höchſtgereinigtem Weingeiſt bereitet. Der Graf von Lauragais *n*) verfertigte zuerſt Eſſig=Naphtha; bediente ſich aber dazu des aus dem Grünſpan abgezogenen Eſſigs. Weſtendorff *o*) aber vermiſchte gleiche Theile konzentrirten Eſſig und höchſtgereinigten Weingeiſt und ließ davon beynahe die Hälfte übergehen. Darauf vermiſchte er das, was übergegangen war, mit dem ſechzehnten Theile von reinem, in vier Theilen Waſſer aufgelöſeten, Weinſteinſalze. Dann ſchwimmt die Naphtha wie Oel auf dem Waſſer; der konzentrirte Eſſig löſet ſie aber faſt ganz wieder auf; mineraliſche Säuren verſchlucken einen großen Theil derſelben, und es bleibt ein harziges Weſen übrig. Dieſe Naphtha verbindet ſich leicht mit andern deſtillirten Oelen; brennt mit einer weißeren Flamme, als der Weingeiſt, und wird langſamer verzehrt als die Vitriol=Naphtha. Wenn man ſie auf die Haut tröpfelt, erregt ſie eine ſehr merkliche Kälte. Sie ſoll ein ſehr mildes Beſänftigungs=Mittel ſeyn, krampfhafte Schmer-

zen

m) SPIELM. *Chem.* p. 193.
n) *Journ. des ſçavans* 1759. Juin. p. 406.
o) L. c. p. 9.

zen lindern und den Stickhuſten heben. Man gibt davon einige Tropfen mehr, als von der Vitriol-Naphtha. Nachher hat man gefunden, daß man die Eſſig-Naphtha ſo wohl aus dem Bleyzucker, vermittelſt der Vitriolſäure *p*); als auch aus dem Grünſpan, ohne Hülfe einer mineraliſchen Säure *q*), durch die Verbindung mit höchſtgereinigtem Weingeiſt, erhalten kann.

Von dem **Weinſtein**, TARTARUS, oder dem eigenthümlichen Salze des Weins, welches ſich in den Fäſſern anſetzt, werde ich in der Folge bey den Mineralien handeln.

Eine geſättigte Lauge von Weinreben-Aſche wird gegen den Wurm am Finger ungemein gerühmt *r*). Der Kranke ſoll nähmlich, ſo warm als ers leiden kann, den Finger in dieſe Lauge hineinſtecken. Dieſes Mittel ſoll in jedem Zeitraume der Krankheit paſſen; welches doch wohl zu viel geſagt iſt.

Abführende Roſinen, PASSULAE LAXATIVAE *)). Ihre abführende Kraft iſt größtentheils den Sennesblättern, mit welchen ſie zubereitet werden, beyzumeſſen. Sie werden jetzt

p) Fiedler in Crell's chem. Annal. 1784. 2. B. S. 502.
q) PELLETIER l. c. 1786. Vol. 2. p. 323.
r) *Nouvelliſte économique et litteraire* T. 5.
*) *Ph. Würt.* p. 122.

jetzt nicht mehr gebraucht, doch kann man ſie für Kinder, welche andere Mittel nicht einnehmen wollen, gelten laſſen.

Panax, *Panax*.

LINN. *Syſt. veg. p. 773. Gen. plant. p. 554.*

142.

Apoth. Ginſeng-Wurzel. GINSENG Radix.

Der fünfblätterige Panax, Panax quinquefolium; *foliis ternis, quinatis* LINN. *Spec. pl.* p. 1512. *Aureliana canadenſis* LAFITEAU *s*), deſſen Abbildung und Beſchreibung Breynius *ſſ*) abgekürzt liefert. *Araliaſtrum, foliis ternis, quinquepartitis; Ginſeng, ſ. Ninſin, officinarum* EHRET. *Tab. a* TREW *ed.* Tab. 6. fig. 1. Ginſeng der Sineſen. Außer den bereits angeführten Abbildungen findet man auch eine in REGNAULT *Botanique, le Ginſin.* Eine perennirende Pflanze, welche in der Sineſiſchen Tartarey in dichten und bergigen Wäldern wächſt.

Loureiro *t*) ſagt zwar, dieſe Wurzel komme nicht von dem Panax; aber ein Augen-

s) In *Memoire concernant la pretieuſe plante de Ginſeng*, Paris 1718. S. auch *Hiſt. de l'ac. d. ſc.* 1718. p. 42.

ſſ) *Prodr. rar. pl.* 2. p. 35 ſq. Fig. ad p. 52.

t) *Flor. Cochinchin.*

genzeuge, der Miſſionarius Jartoux *u*), hat die Pflanze mit der Wurzel geſehen, beyde abgebildet, und eine Beſchreibung beygefügt, welche Du Halde nebſt der Zeichnung in ſein Buch *x*) aufgenommen hat. In Canada iſt die Pflanze ebenfalls zu Hauſe, von wo aus Sarraſin ſchon im Jahr 1704 ein Exemplar davon an Fagon ſchickte *y*); und wo ſie auch nachher der Miſſionarius Lafiteau fand. Kalm *z*) beſtätigt dieſes ebenfalls. Andere haben ſie in Penſilvanien und andern engländiſchen Kolonien angetroffen. Bartram ſammelte ſie am Ausfluſſe des de la Ware, an ſchattigen Orten, ein *a*). Sie wurde in den letzten Jahren ſo begierig in Canada aufgeſucht, daß man fürchtete, die Gewinnſucht der Sammler würde ſie bald gänzlich ausrotten *b*). Sie wurde nähmlich, wiewohl heimlich, aus Canada in großer Menge nach Frankreich, und ſogar nach Sina, geführt, wodurch der Preis derſelben ſehr fiel. Sie wird auch in Penſylvanien, nach den weſtlichen Gebirgen zu, häufig gebauet

u) In *Lettres édifiantes et curieuſes Recueil* 10, p. 159.
x) *Deſcript. de la Chine* T. 2. Tab. zu p. 180.
y) *Hiſt. de l'Acad. d. ſc.* 1718. p. 44.
z) *Reſa til Norra America* T. 3. p. 334.
a) *Comm. Nor.* 1741. p. 361.
b) KALM l. c.

gebauet und mit Vortheil nach Oſtindien verſandt *c*).

Ich habe ſchon oben *d*) von der Verwechſelung dieſer und der Ninſi-Wurzel geredet. Aber **Breynius** *e*) und **Trew** *f*) haben gezeigt, daß beyde ganz verſchiedenen Geſchlechtes ſind. Die Ginſeng Wurzel iſt unter allen Arzneymitteln das koſtbarſte; möchte ſie auch das wirkſamſte ſeyn! Zu Peking wurde eine Unze davon mit ſieben bis acht Unzen Silber bezahlt *g*); ja, nach dem Zeugniſſe eines neueren Schriftſtellers *h*) galt, bey ſeiner Anweſenheit in Sina, ein Loth wohl dreißig bis acht und vierzig Loth Silber. Es wird daher auch durch Wachen dafür geſorgt, daß keine Wurzeln geſtohlen werden; und der Kayſer von Sina behält ſich die Einkünfte aus der Einſammlung dieſer Wurzeln, welche er durch ſeine Soldaten verrichten läßt, allein vor.

Getrocknet hat die **Wurzel** gemeiniglich die Dicke eines kleinen Fingers, hat einige Aehnlichkeit mit den Peterſiljenwurzeln; iſt ſowohl innerlich, als äußerlich, gelblich weiß, runzelich, oder

c) Born phyſik. Arbeiten. S. Beckmann's phyſ. ökon. Bibl. 4. B. S. 557.

d) S. 533.

e) *Diſſ. de radice Gin-ſem* etc. a. a. O.

f) In *Comm. Noric.* a. 1742. p. 388.

g) DU HALDE l. c. T. 4. p. 9.

h) OSBECK's *Oſtindiſka reſa* p. 144.

oder geringelt, dicht, faſt hornartig und unterhalb oft ein wenig durchſichtig. Wenn man ſie zerbricht, zeigt ſich in der Mitte ein röthlicher, harziger, Kreis. Sie iſt gemeiniglich in zwey Aeſte, oder Schenkel, geſpalten (woher der ſineſiſche Nahme, welcher "dem Menſchen ähnlich" bedeutet, entſtanden iſt); bisweilen hat ſie aber deren auch drey, oder wohl vier. Sie iſt ohne Geruch; hat aber einen ſüßen, dem Süßholze ähnlichen, aber lieblicheren, Geſchmack, mit einer leichten Bitterkeit und einem milden Gewürze, welches die Zunge ein wenig prickelt. Je größer und ſchwerer ſie iſt, deſto höher wird ſie geſchätzt. Man ſchätzt auch die Wurzeln vorzüglich, welche eine ſtrohgelbe, oder blaßbraune Farbe haben.

Man hält dafür, daß der Unterſchied zwiſchen der Amerikaniſchen und Sineſiſchen Wurzel auf der verſchiedenen Zubereitung beruhe. Die Amerikaniſche Zubereitung iſt mir unbekannt; in der Tartarey aber wird ſie, zufolge einer Erzählung die ein Beamter, welcher bey der Einſammlung der Wurzeln in der Tartarey im Nahmen des Kayſers lange die Aufſicht geführt hatte, dem Herrn Burrow *i*) machte, auf folgende Art zubereitet. Man legt die ausgegrabenen

i) HEBERDEN in *Medical Tranſact.* Vol. 3. p. 34. — Von der Zubereitung ſ. auch JARTOUX l. c.; welcher aber doch in einigen Dingen von jenem abweicht.

grabenen und von der Erde befreieten Wurzeln drey oder vier Minuten lang in ein mit kaltem Waſſer angefülltes Gefäß, und nimt ſich dabey ſorgfätig in acht, die Oberhaut derſelben nicht zu verletzen. Dann werden ſie mit einem leinenen Tuche abgetrocknet, und in einem eiſernen Topfe über gelindem Feuer langſam und unter wiederhohltem Umwenden getrocknet. Darauf werden die Wurzeln in ein angefeuchtetes linnenes Tuch eingewickelt, mit einem ſtarken Faden zuſammengebunden, und innerhalb einem, oder zwey Tagen bey ſehr gelindem Feuer abermahls getrocknet. Hierauf wird die Lage derſelben in dem Bündel verändert, damit nun auch die innere Seite derſelben trocknen könne. Wenn man dann die völlig getrockneten Wurzeln auf einen Tiſch hinwirft, ſo lautet es als wenn man Holz hinwürfe. Um ſie wohl zu verwahren, thut man ſie in Büchſen, welche mit Bley wohl vermacht werden, ſetzt dieſe in größere, mit ungelöſchtem Kalch angefüllte, Kaſten, um den Wurmfraß abzuhalten, und ſucht ſie ſorgfältig vor Luft und Feuchtigkeit zu bewahren. — An der Sonne, oder am Feuer, ſchnell getrocknete Wurzeln haben bey den Sineſen keinen Werth. Die Amerikaniſche Wurzel ſoll der Tartariſchen in Anſehung der Wirkſamkeit weit nachſtehen *k*).

Die Sineſen ſchätzen dieſe Wurzel wegen der Arzneykräfte, welche ſie ſich von derſelben ver-

k) OSBECK *Oſtind. reſa* p. 145.

verſprechen, ungemein. Die Tartarn nennen ſie daher Mantcheonx Orhota, das heißt: Königin der Wieſen. Den vornehmen Herren wird faſt kein Arzneymittel verſchrieben, zu welchem dieſe Wurzel nicht käme. Denn ſie halten ſie für ein unfehlbares Mittel zur Herſtellung der durch allzugroße Anſtrengung der Seele, oder des Körpers, erſchöpften Kräfte; ſie glauben, daß ſie den zähen Schleim auflöſe, die Lungen und den Magen ſtärke, den Seitenſtich heile, das Erbrechen ſtille, hyſteriſche Zufälle hebe, gegen den Schwindel helfe und zur Verlängerung des Lebens beytrage *l*). Man findet hin und wieder noch andere Kräfte angeführt *m*), von denen ich nur ihre Wirkſamkeit, convulſiviſche Zufälle zu heben und den Trieb zum Beyſchlafe zu erregen *n*), nennen will. Von dieſer haben mir auch wohl reiſende Kaufleute, welche in Sina geweſen waren, erzählt; und die reichen Sineſen bedienen ſich der Wurzel in dieſer Abſicht. Alle ſtimmen darin überein, daß ihre vornehmſte Kraft darin beſtehe, die Thätigkeit der Nerven zu erhöhen. Jartoux *o*) empfand dieſe Kraft an ſich ſelbſt, da er ſich durch Arbeit erſchöpft

 hatte,

l) JARTOUX l. c.

m) Z. B. in DECKER. *Exercit. pract.* p. m. 670, welcher ſie ſelbſt verſucht hat. — BREYN. l. c. p. 39. — RUMPH *Herb. amboin. auctar.* p. 47.

n) BREYNIUS.

o) Pag. 163.

hatte, und bemerkte eine beträchtliche Beſchleunigung des Pulſes davon. Er bediente ſich auch eines Theeaufguſſes von den Blättern. Decker *p*) ſtillte bey einem Conſul fürchterliche Zuckungen dadurch, daß er zu wiederhohlten mahlen einen Skrupel nehmen ließ. Die Sineſen pflegen einen Abſud von der, in kleine Scheiben zerſchnittenen, Wurzel zu trinken. Decker gab das Pulver derſelben bis zu einem halben Quentchen. Auch ſchien ihm eine Tinctur davon, und das mit Weingeiſt bereitete Extract, nützlich zu ſeyn. Reneaume vergleicht dieſes Mittel, in Rückſicht auf die Wirkung, mit der *Hepatica nobilis* TRAGI *q*). In Europa ſind bis jetzt zu wenig Verſuche damit gemacht worden, als daß ſich über den Werth deſſelben etwas gewiſſes beſtimmen ließe. Gleichwohl erzählte vor nicht gar langer Zeit ein deutſcher Arzt *r*), daß ein Hypochondriſt, der durch allzugroßen Samenverluſt erſchöpft war, unter andern durch die aus Canada erhaltene Ginſeng-Wurzel ausnehmend geſtärkt worden ſey. — Daß aber die Lobſprüche der Sineſen übertrieben ſind, ſiehet jeder leicht.

p) Loc. cit.
q) *Hiſt. de l'acad. d. ſc. de Paris* cit.
r) Thilenius med. und chir. Bemerkk. S. 261.

Achte Abtheilung.

Rankende Gewächſe, *Sarmentaceae.*

Stechwinde, *Smilax.*

LINN. *Syſt. veg.* p. 743. *Gen. pl.* p. 525.

143.

Apoth. Sarſaparillen-Wurzel. SARSAPARILLAE, oder SALSAPARILLAE, bisweilen auch wohl ZARSAE, Radix.

Die Sarſaparille, Smilax Sarſaparilla; *caule aculeato, angulato; foliis inermibus, ouatis, retuſo-mucronatis, trineruiis* LINN. *Spec. pl.* p. 1459. *Smilax aſpera* (denn nicht die Blätter, ſondern die Stengel, haben Stacheln), *peruuiana; ſ. Sarſaparilla* C. B. *Smilax, viticulis aſperis, virginiana, folio hederaceo, leni, Zarza nobiliſſima* PLUCK. *Phytogr.* Tab. 111. fig. 2. REGNAULT *Botanique, la Salſepareille.* Ein rankender Strauch, welcher im Königreich Peru, in Mexiko und Braſilien wächſt. Er kommt

 am

am beſten auf niedrigem, feuchten, Boden, am Ufer der Flüſſe, fort.

Es gibt mehrere Arten des Smilax, deren Wurzeln faſt einerley Geſtalt haben. Unter dieſen hält man die *Smilax Sarſaparilla*, und zwar diejenige, welche in Honduras und Campeche wächſt, für die beſte *s*). Hernandez *t*) ſagt, daß zu ſeiner Zeit die Wurzeln von vier verſchiedenen Pflanzen, unter dem Nahmen der Sarſaparille, nach Europa gebracht worden ſeyen. In einigen der Caraibiſchen Inſeln wird die Wurzel von Plumer's *Smilax caule inermi, tereti; foliis inermibus, cordatis, emarginatis u*) für Sarſaparille eingeſammelt. Ja man legt dieſen Nahmen in Amerika ſogar der Wurzel der *Aralia nudicaulis* L. bey *x*). Linné hält die angegebene Art für die wahre; Proſper Alpinus *y*) aber die *Smilax aſpera* L., wie auch aus der Abbildung erhellet. Denn er fand auf der Inſel Zanthe die Wurzeln dieſer Pflanze, welche faſt eben ſo ausſahen, wie die der Linneiſchen Sarſaparille, und hörte, daß ſie daſelbſt ebenfalls

s) WRIGHT in *Lond. med. Journ.* 1787. P. 3. p. 283.

t) *Rep. med. nov. Hiſp. Theſ.* p. 290.

u) *Plant. Americ.* p. 73. Tab. 84.

x) MERZ *Diſſ. de radicibus quibusdam medicinalibus, Sarſaparillae ſuccedaneis.* Erlang. 1774. p. 6 ſq.

y) *Plant. Aegypt.* p. 136.

falls wider die Luſtſeuche gebraucht, in Bündel gebunden, und in fremde Länder verſandt würden. Fallopius, welcher ſich dieſer Wurzel mit gleichem Nutzen bediente, und Amatus Luſitanus, waren eben dieſer Meinung. Guilandinus aber widerſprach derſelben in ſeinem Geſpräch mit Alpinus, und glaubte, man habe Wurzeln, die einander ſehr ähnlich wären, mit einander verwechſelt. Tobias Aldinus z) verſichert, die Wurzel der *Smilax aſpera* ſey die wahre, und bey der Luſtſeuche wirkſam; und beruft ſich auf viele andere Zeugniſſe. *Smilax aſpera* iſt in Spanien, in Italien, Paläſtina und auf den griechiſchen Inſeln, zu Hauſe, und nach William Fordyce's Zeugniſſe, auch in Peru und Braſilien. Muſitanus a) hat dieſe Wurzel ebenfalls oft wirkſam gefunden, und meint, ſie komme der andern in Rückſicht auf den Geſchmack, die Rinde, das Mark und die Wirkſamkeit, gleich; oder übertreffe jene noch. Monardes b) bezeugt ihre Wirkſamkeit gleichfalls. Fordyce eignet der *Smilax aſpera* L. den aus dem Bauhin angeführten Beynahmen der Sarſaparille zu, und ſchreibt die Wirkſamkeit, welche er und

z) *De Smilace aſpera, an ſit eadem ac Sarſaparilla americana?* Meſſan. 1652.

a) *De lue ven.* Lib. 3. c. 1. *Oper.* T. 2. p. 434.

b) In CLVS. *Exot.* p. 349.

viele andere erfahren haben, eigentlich dieſer Pflanze zu.

Die Wurzel der wahren Sarſaparille läuft flach unter der Erde hin; daher lockert man beym Einſammeln derſelben die Erde nur ein wenig auf, und zieht die langen Faſern der Wurzel mit einem hölzernem Hacken hervor, ſo lange bis die ganze Wurzel gelöſet iſt *c*). Die in den Apotheken vorhandene beſteht aus einer Menge rankender Wurzelfaſern, welche einige Fuß lang, einer Federſpuhle dick, äußerlich braun und innerlich weiß ſind, und aus einem daumendicken, kurzen, Hauptſtamme entſpringen. Sie pflegt, in Bündel zuſammengebunden, in Körben verkauft zu werden. Sie muß ſich, wenn ſie gut iſt, leicht ſpalten laſſen. Nikolaus Maſſa *d*) ſchreibt ihr eine deutliche Bitterkeit und etwas zuſammenziehendes zu. Swieten *e*) beſchreibt den Abſud derſelben geſchmacklos und nur ein ganz klein wenig ſalzig. Eine Unze von der Wurzel gab, bey einem Verſuche *f*), drey Quentchen wäſſeriges Extract; bey einem andern Verſuche aber *g*) nur etwa zwey Quentchen. Aus der gleichen Menge von der Wurzel

c) WRIGHT l. c.

d) In LUISINI *Aphrod.* p. 81.

e) *Comment.* T. 5. p. 563.

f) Neumann's Chymie, 2. B. 4. Th. S. 187.

g) CARTHEUSER *Mat. med.* Vol. 2. p. 443.

zel bekam man einmahl *h*) zwey Quentchen geiſtiges Extract, und ein andermahl *i*) nur ungefähr zwey Skrupel. Beyde Extracte ſind bitter. Das wäſſerige ſchmeckt ſalzig; das geiſtige nicht ſo ſalzig, aber widerlicher. Wenn man die Wurzel mit Waſſer wäſcht, ſo bekomt dieſes einen Schaum und macht die Hände glänzend *k*).

Vorzüglich wurde dieſe Wurzel, ſeitdem die Spanier ſie gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts nach Europa gebracht hatten, gegen die Luſtſeuche häufig geprieſen *l*). Franziſcus Ximenes, Vidus Vidius, Trincavellius, Fallopius, Maſſarias, Cäſalpinus, Varandäus, Thom. Rudius, Nic. Maſſa, Alex. Traj. Petronius, aus welchen Fordyce *m*) die vornehmſten Stellen angeführt hat, und viele andere, deren Nahmen Böhm *n*) geſammelt hat, rühmen ihre Wirkſamkeit gegen dieſe Krankheit. Harris *o*) ſagt, Kinder, welche von ihren Ammen angeſteckt worden, geneſen durch die Sarſaparille, deren Mehl man unter den Brey der Kinder miſche, leicht, wenn ſie auch Flecken, Puſteln, Geſchwüre und nächtliche

h) Neumann.
i) CARTHEUSER.
k) ERNDTELII *Warſauia phyſ. illuſtr.* p. 212.
l) MONARD. l. c.
m) *Med. Obſerv. and Inqu.* T. 1. p. 149 ſq.
n) *Diſſ. de variis ſyphilidis therapiis* Argent. 1771. p. 24.
o) *Morb. infant.* p. 233.

che Schmerzen haben. Viele von den angeführten Schriftſtellern ziehen dieſe Wurzel dem Guajakholze vor, und zwar den Abſud derſelben. Da ſie aber die eigentliche Art der Anwendung, und die Fälle, in welchen ſie paßt, nicht genau genug angegeben haben: ſo war ſie beynah wieder in Vergeſſenheit gerathen. Einige beklagten ſich ſogar öffentlich über ihre Unwirkſamkeit, wie Montanus, Frakantianus, Guargantus, Johren, Bromfield ꝛc. Andere glaubten, daß ſie nur leichten Zufällen gewachſen wäre, als Paſchalis, Saporta, Rudius ꝛc. *p*); oder daß ſie nur in Verbindung mit dem Queckſilber etwas leiſten könnte: daher die engländiſchen Aerzte den Abſud der Sarſaparille gemeiniglich mit der Auflöſung des Sublimats verbinden *q*). Aber neuerlich verſchaffte Fordyce *r*) dieſem Mittel von neuem wieder Zutrauen, durch verſchiedene einzeln erzählte Fälle, welche die Wirkſamkeit deſſelben beweiſen, und die durch ſpätere Erfahrungen *ſ*) beſtätigt werden. Er ließ drey Unzen von der Wurzel, ſo friſch als er ſie haben konnte, in einem offenen Gefäße mit ſechs Pfund Waſſer bis auf zwey gewöhnliche Pfunde einkochen, und ſetzte wohl, um des Geſchmackes willen, ein wenig Süßholz hinzu. Dieſe Portion

ließ

p) BOEHM l. c. p. 26.
q) *Med. Obſ. and Inqu.* l. c.
r) Loc. cit.
ſ) *Review of the Venereal diſeaſe* Ed. 5. 1785.

ließ er in vier und zwanzig Stunden, auf zwey- oder dreymahl, austrinken. Die Kur gelang ihm oft, und zwar ſchnell, ohne daß die Kranken genöthigt geweſen wären, zu Hauſe zu bleiben, den Schweiß abzuwarten, oder eine ſtrenge Diät zu beobachten. Insbeſondere half die Sarſaparille in Fällen, wo weder das Guajakholz, noch das Queckſilber, etwas ausgerichtet hatten. Sie ſtillte unerträgliche nächtliche Schmerzen in den Knochen, und bekam mageren und ſolchen Perſonen, welche in Gefahr waren, ſchwindſüchtig zu werden, vorzüglich gut; denn ſie ſtellte den Appetit, das blühende Anſehen und die Kräfte wieder her. William Hunter heilte die Luſtſeuche bey einem Menſchen damit, welcher zugleich Geſchwüre in der Leiſtengegend hatte. Die Verbindung der Sarſaparille mit dem Queckſilber bewieß ſich in den hartnäckigſten Fällen höchſt wirkſam. Auch der Freyherr von Störck *t)* bezeugt, daß der Abſud der Sarſaparille da geholfen habe, wo andere Mittel vergebens waren gebraucht worden. Plenck *u)* hat ihn nach Fordyce's Methode mit dem beſten Erfolge gebraucht, und räth auch, die Geſchwüre mit dem Abſude fleißig auszuwaſchen. Ein anderer Arzt vertrieb einen großen ſchwammichten veneriſchen Auswuchs an der einen Bruſtwarze durch den innerlichen Gebrauch eines

t) *Ann. med.* T. 2. p. 225 ſq.
u) *Mat. chir.* p. 105.

eines ſtarken Abſudes völlig, und brachte auch eine Fiſtel am After, welche nach einem ſchlecht behandelten Tripper entſtanden und operirt worden war, dadurch zur Heilung *x*). — Wright ſchränkt die Wirkſamkeit der Sarſaparille auf ſolche Fälle ein, in welchen vorher ſchon Queckſilber vergebens gebraucht worden iſt, oder in Verbindung mit der Sarſaparille noch gebraucht wird. In ſolchen Fällen hat der Abſud der Wurzel und ein Theelöffel voll von dem Pulver, täglich zweymahl genommen, die hoffnungsloſeſten Zufälle geheilt *y*). — Allein bey allen dieſen Lobſprüchen, welche der Sarſaparille gemacht worden ſind, läßt dennoch ein neuer Schriftſteller über die Luſtſeuche *z*) dieſem Mittel nicht viel Gerechtigkeit widerfahren; und behauptet, die von Fordyce angeführten Zufälle ſeyen nicht immer veneriſchen Urſprungs geweſen. Auch kommt Girtanner's *a*) Urtheil vorzüglich in Betrachtung. Derſelbe hat niemahls irgend einige Wirkung davon geſehen; und zwar, wie er glaubt, deswegen, weil die in den Apotheken aufbehaltene Sarſaparille meiſtens verdorben iſt. Außerdem klagt er auch über den allzu theuren Preis derſelben. — Sydenham

x) Vogel chir. Wahrnehm. 1. Samml. S. 76.
y) WRIGHT l. c. p. 284.
z) JOHN HUNTER'S *Treatiſe on the venereal diſeaſe* 1786. p. 371.
a) Abhandl. über die vener. Krankh. 1. B. S. 396.

ham *b*) glaubt, ſie heile die Luſtſeuche vermittelſt des Schweißes; damit ſtimmen aber Fordyce's Beobachtungen nicht überein. — Ich füge hier noch die Vorſchrift eines Decocts bey, deſſen ſich die Aerzte in Liſſabon zu bedienen pflegen, und vermittelſt deſſen ſie die Beſchwerden, welche der Speichelfluß und das in großer Menge gebrauchte Queckſilber zurücklaſſen, heben; obgleich die Wirkung deſſelben freilich nicht der Sarſaparille allein zugeſchrieben werden kann:

℞ *Radic. Glycyrrhizae,*
Mezerei, aa. vnciam dimidiam.
Sarſaparillae,
Ligni Santali albi et rubri, aa. vncias tres.
Rhodii,
Guaiaci,
Saſſafras, aa. vnciam vnam.
Antimonii crudi, vncias duas.

Miſceatur et infundatur cum aquae fontanae bullientis libris decem, per horas viginti quatuor; dein coquatur ad libras quinque, et coletur.

Der Kranke trinkt davon täglich von anderthalb bis zu fünf Pfund.

Viele halten die Sarſaparille überdem für ein kräftiges auflöſendes Mittel, und empfehlen es daher gegen Flüſſe *c*) und zur Zertheilung harter Geſchwülſte *d*). Wittich *e*), Claudinus

b) *Oper.* p. 29. 114.
c) SCHOLZIUS in *Conſ. craton.* L. 2. Conſ. 6.
d) SCULTETI *Armament. chir.* Obſ. 26.
e) *Conſ. med.* p. 65.

dinus *f*) und Spieß *g*) erklären den Abſud derſelben für ein Vorbauungsmittel wider die Gicht. Quarin *h*) kennt bey der chroniſchen Gicht kein wirkſameres Mittel, als einen Abſud von Sarſaparille mit Spießglas. Gleichwohl hat man die, dem Pulver der Wurzel zu einem Quentchen zugeſchriebene, Wirkſamkeit bey gichtiſchen Knochenſchmerzen, oder in ſolchen Fällen, wo die Gegenwart des veneriſchen Giftes zweifelhaft iſt, durch neuere Verſuche *i*) nicht beſtätigt gefunden. — Der innerliche Gebrauch des Abſudes that unvergleichliche Dienſte bey einem krebshaften Naſengeſchwüre; bey einem andern Naſengeſchwüre mit läſtigem Jucken; bey einem Jucken der Naſe und einer widrigen Röthe der rechten Wange. In dem letzten Falle wurden auch äußerlich Bähungen mit dem Abſude zu Hülfe genommen *k*).

In der Mark, und auch an andern Orten Deutſchlands, bedient man ſich, ſtatt der Sarſaparille, mit gutem Erfolge der Wurzel von *Carex arenaria* L; oder, wo dieſe nicht wächſt, auch noch einiger andern Carex-Arten, wovon ich unten ausführlicher reden werde.

f) *Exp. rat.* L. 3. cap. 24.
g) *De Arthrit.* p. 61.
h) *Animaduerſ. pract.* p. 270.
i) Buhle Bemerk. über wicht. Gegenſtände der Wundarzneyk. 1782. S. 48 f.
k) BRISBANE'S *ſelect. Caſes in the Practice of Med.* p. 28.

144.

Apoth. **China-Wurzel.** CHINAE Radix.

Die China-Pflanze, Smilax China; *caule aculeato, teretiuſculo; foliis inermibus, ouato-cordatis, quinqueneruiis* LINN. *Spec. plant.* p. 1459. *China Radix* C. B. *Smilax, minus ſpinoſa, fructu rubicundo, radice virtuoſa, China dicta* KAEMPF. *Amoen.* p. 781. Tab. 782. RUMPH. *Herb. Amboin. Auct.* p. 72. Tab. 30. wo auch die Wurzel abgebildet iſt. Eine noch beſſere Abbildung findet ſich in Sam. Gottl. **Gmelin's** Reiſe durch Rußland 3. Th. S. 32. Taf. 6. Ein Strauch, welcher in Sina, Japan, im nördlichen Perſien *l*) und auch in Jamaica *m*), wächſt.

Dieſe **Wurzel** iſt knotig, holzig, ſchwer, mit einer braunröthlichen Oberhaut verſehen und inwendig blaßroth. Man pflegt ſie in platten Stücken zu bekommen. Man gibt der oſtindiſchen den Vorzug vor der amerikaniſchen, und jene iſt blaſſer und härter, als dieſe. Gleichwohl beweiſet der häufige Gebrauch, den man in Amerika davon macht, daß die daſelbſt wachſende der oſtindiſchen an Wirkſamkeit nicht nachſteht *n*). Sie iſt ohne Geruch und hat, etwas ſchmierl-

ges

l) GMELIN. *m*) BROWNE.

n) BROWNE *nat. Hiſt. of Iam.* p. 359.

ges ausgenommen, keinen Geſchmack. Doch ſchreibt Nic. Maſſa o) ihr, wenn ſie gekauet wird, einen bitteren und herben Geſchmack zu.

Um das Jahr 1535. wurde ſie, unter dem Nahmen eines unvergleichlichen Mittels wider die Luſtſeuche, nach Europa gebracht p). Man pflegte eine Unze von der Wurzel zu zerſchneiden, mit etwas Waſſer einzuweichen, und dann mit zwölf Pfund Waſſer zu kochen, bis der dritte Theil davon verkocht war. Von dieſem Abſude trank der Kranke ein großes Glas voll warm im Bette, wartete darauf zwey oder drey Stunden den Schweiß wohl ab, und trank nachher von denſelben Wurzeln einen zweyten Abſud zum gewöhnlichen Getränke. Auf dieſe Art fuhr man, unter gehöriger Diät und bey zwiſchendurch gebrauchten Abführungen, vier und zwanzig Tage hinter einander fort. Waren Geſchwüre vorhanden, ſo wurden ſie mit demſelben Abſude gebähet q). Gleichwohl geſtehen Fallopius r), C. Bauhin s), Aſtruc t) und viele

o) In LUISINI *Aphrod.* p. 86.

p) THEVET *Coſmogr. vniuerſ.* Lib. II. c. 25.

q) VESAL. *Epiſt. de radice Chinae,* in *Aphrod.* p. 584-598. — ASTRUC *de morb. venereis* p. 112.

r) *Tract. de morb. gall.* c. 60. in *Aphrod.* p. 802.

s) Lib. 2. *compoſ. med.* c. 10.

t) Loc. cit. p. 113.

viele andere, welche dieſer anführt, daß die Luſtſeuche dadurch nicht geheilt werde. Heut zu Tage ſetzt man bey dieſer Krankheit gar kein Vertrauen mehr darauf.

Eben ſo wenig richtete ſie bey Kayſer Karl dem fünften gegen die Gicht aus *u*). Sollte ſie wohl bey der Waſſerſucht, bey der Melancholie und bey triefenden Augen (wobey Fallopius *x*) ſie mit gutem Erfolge gebraucht zu haben verſichert); bey Verſtopfungen der Milz *y*) und anderer Eingeweide *z*); bey der Schwindſucht, bey der Krätze, beym Ausſatze, mehr ausrichten? Nach meinem Urtheil beſteht ihre ganze Kraft darin, daß ſie das Blut verſüßt und die Schärfe deſſelben mildert. Daher iſt es zuträglich 14 Tage lang vor der Einimpfung der Blattern eine Tiſane von dieſer Wurzel trinken zu laſſen, um den Ausbruch kleiner Blattern zu verhüten *a*). Die Chinawurzel macht ferner fett *b*); daher wird ſie in Egypten bey den Bädern des Frauenzimmers gebraucht (denn man liebt in den Harems ein gewiſſes Embonpoint); und abgemagerte Perſonen bedienen ſich

u) VESALIUS l. c.

x) Loc. cit.

y) AMATUS LUSITANUS *Curat.* 61. cent. 5.

z) RIVER. *Prax. med.* Lib. 12. cap. 5.

a) Roſenſtein's Kinderkrankheiten. S. 260.

b) FALLOPIVS.

ihrer mit Nutzen *c*). In Amerika braucht man die Wurzel zum Futter für die Schweine, welche, in Ermangelung andern Futters, beynah einzig davon leben ſollen *d*).

Mauſedorn, *Ruſcus.*

LINN. *Syſt. veget. p.* 751. *Gen. plant. p.* 534.

145.

Apoth. Mauſedorn; die Wurzel, die jungen Sproſſen und der Same davon. RUSCI, *ſ.* BRUSCI, Radix; Turiones; Semina.

Der ſtachelige Mauſedorn, Ruſcus aculeatus; *foliis, ſupra floriferis, nudis* LINN. *Spec. pl.* p. 1474. *Ruſcus* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Houx Frêlon.* 10. MILLER *Illuſtr. Syſt. ſex.* Eine Staude, welche in der Schweiz, in Frankreich und Italien an waldigen, unebenen und felſigen Orten wächſt.

Die Wurzel beſteht aus Faſern von der Dicke einer Federſpuhle. Sie iſt anfangs ſüßlich; dann aber außerordentlich bitter. Sie iſt nicht mehr gebräuchlich. Ehedem wurde ſie gegen die Waſſerſucht verordnet. Ein Bettler wurde,

c) ALPIN. *med. Aegypt.* p. 236. 253.
d) BROWNE's *nat. Hiſt. of Iam.* p. 359.

wurde, wie Riviere erzählt *e*), dadurch von der Bauchwaſſerſucht befreiet, daß er einen Monat lang einen Abſud davon trank, und zwey- oder dreymahl Senna zum purgiren einnahm. Joh. Bauhin *f*) erzählt ein ähnliches Beyſpiel, und zwey Fälle von einer, vermittelſt dieſer Wurzel geheilten, Waſſerſucht der Gebärmutter.

Sie gehört zu den **fünf großen eröffnenden Wurzeln.**

Die jungen Sproſſen wurden ehedem gegen Verſtopfungen der Eingeweide gebraucht *ff*).

Der Same, wie Kaffeebohnen gebrannt, gibt einen nicht unangenehmen, harntreibenden, Trank *g*).

146.

Apoth. Zapfenkraut. UVULARIAE Herba.

Das Zapfenkraut, Ruſcus Hypogloſſum; *foliis, ſubtus floriferis, ſub foliolo* LINN. *Syſt. veg.* p. 751. *Laurus alexandrina, fructu pediculo inſidente* C. B. *Hypogloſſum* COLUMN. *Ecphraſ.*, woſelbſt auch Tab. 165. fig.

e) *Obſeruat.* Cent. 3. Obſ. 52.
f) *Hiſt. vniv. plant.* T. I. p. 582.
ff) IO. BAUH.
g) ZANNICHELLI *de Ruſco, eiusque medicamentoſa praeparatione.* Venet. 1787. 8.

fig. 2. eine Abbildung befindlich iſt. Eine ſtaudenartige Pflanze, welche in Ungarn, Italien und im Genueſiſchen Gebiete, an ſchattigen Orten, wächſt.

Das Kraut iſt zuſammenziehend. Man brauchte es ehedem gegen das geſchoſſene Zäpfchen im Halſe. Wir haben aber jetzt beſſere Mittel.

Einbeere, *Paris*.

LINN. *Syſt. veget.* p. 315. *Gen. plant.* p. 198.

147.

Apoth. Einbeere; das Kraut und die Wurzel davon. PARIDIS Herba; Radix.

Vierblätterige Einbeere, Paris quadrifolia; LINN. *Spec. pl.* p. 526. *Solanum quadrifolium bacciferum* C. B. Iſt abgebildet in *Fl. Dan.* Tab. 139. Eine perennirende Pflanze, welche an waldigen Orten wächſt, und im Anfange des Sommers blühet.

Dieſe Pflanze iſt verdächtig, hat eine dunkelgrüne Farbe und einen widrigen, betäubenden, Geruch. Die Hühner ſterben, wenn ſie die Beeren davon freſſen *h*) Auch können verſchiedenen

h) C. GESNER *Epiſt.* fol. 99. p. 1. Er hat es nicht ſelbſt geſehen, ſondern nur von andern gehört.

ſchiedene Benennungen derſelben, als: **Wolfsbeere**, *Raiſin de Renard* und das ſchwediſche *Trollbär* (Zauberbeere), einigen Beweis für ihre ſchädliche Eigenſchaft abgeben. Aber wir wollen bey den Erfahrungen im menſchlichen Körper ſtehen bleiben, ob dieſe gleich nicht ſo zahlreich ſind, als es die Wichtigkeit der Sache erfoderte. Dieſe Pflanze kam ehedem mit zu dem Sächſiſchen Gegengifte (*Antidotus ſaxonica*), welches gegen die Peſt ſehr berühmt war. Dieſes war aber ein ſehr zuſammengeſetztes Mittel *i*); daher kann der Erfolg des Verſuches, den **Gesner** mit demſelben an ſeinem eigenen Körper anſtellte, nicht der Einbeere allein zugeſchrieben werden. Lehrreicher ſind die eigenen Verſuche von **Bergius** *k*). Derſelbe gab zehn- bis zwölfjährigen Knaben gegen den Stickhuſten alle Abend einen Skrupel von dem Pulver der getrockneten Blätter; welches eine gelinde Abführung bewirkte, den Schlaf ruhiger machte und die Zufälle der Krankheit in etwas linderte. Auch Zuckungen hat er mit dieſem Pulver oft geſtillt.

Die Wurzel iſt fadenförmig, mit Knoten verſehen, ſo dick wie ein Strohhalm, äußerlich weiß-bräunlich und inwendig weiß. Der große **Linné** hatte ſchon längſt angemerkt *l*), daß ſie Erbrechen erregte, wenn man doppelt ſo viel

i) Loc. cit.
k) *Mat. med.* p. 313.
l) *Flor. Lappon.* p. 117.

davon gäbe, als man von der Ipecacuanha zu geben pflegt. Dieſes iſt nachher beſtätigt worden, da fünf und dreyßig bis vierzig Gran nur ein mäßiges Erbrechen hervorbrachten *m*).

Mondſame, *Meniſpermum.*

LINN. *Syſt. veget. p. 748. Gen. plant. p. 530.*

148.

Apoth. Indianiſche Kockelbeeren. COCCULI INDI (Baccae).

Der Kockelbaum, Meniſpermum Cocculus; *foliis cordatis, retuſis, mucronatis; caule lacero* LINN. *Spec. pl* p. 1468. *Cocculus officinarum* C. B. *Tuba baccifera* RUMPH. *Herb. Amb.* p. 35. Tab. 22. Ein Baum, welcher in Indien, an Seeküſten, zwiſchen Felſen und unter dem Schatten höherer Bäume, z. B. in Zeylon, Malabar, Java und Amboina, wächſt.

Die Frucht iſt eine Beere, welche eine nierenförmige, runzelige, Nuß enthält, und dieſe beſteht aus einer zerbrechlichen Schaale und einem weißen Kerne oder Marke. Dieſe Beeren ſind in den Apotheken vorräthig. Die Indianer fangen und tödten die Fiſche damit, indem

ſie

m) COSTE et WILLEMET *Eſſays ſur quelques plantes indigènes* p. 12.

ſie die halbreifen Beeren mit kleinen Krebſen, welche *Koeman* oder *Bernard l'hermite* heißen, zuſammenreiben und Pillen daraus machen, welche ſie in die See werfen. Die Fiſche verſchlingen dieſe Maſſe begierig, werden ſchwindelig und gleichſam trunken davon, kommen an die Oberfläche des Waſſers herauf und laſſen ſich ſo leicht fangen. Auch die Paradiesvögel fangen ſie vermittelſt dieſer Beeren, indem ſie dieſelben in die Gruben werfen, in welchen das Regenwaſſer ſich ſammelt, von dem jene Vögel trinken. Ja ſie bedienen ſich der Kockelbeeren auch, in Verbindung mit der Jnkos-Frucht, Kühe und Ziegenböcke zu betäuben, damit ſie ſich leichter fangen und ſchlachten laſſen *n*). Hieraus erhellet wenigſtens, daß ſie von verdächtiger Wirkung ſind. Sie ſollen auch die Läuſe tödten *o*). Ob ſie für Menſchen ebenfalls giftig ſind, iſt noch nicht entſchieden.

n) RUMPH. l. c.

o) DALE *Pharm.* p. 345.

Grieswurzel, *Ciſſampelos.*

LINN. *Syſt. veget.* p. 750. *Gen. plant.* p. 533.

149.

Apoth. Grieswurzel. PAREIRAE BRAVAE Radix.

Die Braſilianiſche Grieswurzel, Ciſſampelos Pareira; *foliis peltatis, cordatis, emarginatis* LINN. *Spec. pl.* p. 1473. *Clematis baccifera, glabra et villoſa; rotundo et umbilicato folio* PLUMIER *Plantes de l'Amer.* 78. Tab. 93. *Caapéba* PISO *Ind. hiſt. nat.* p. 261. *Abuta rufeſcens, foliis ouatis, ſubtus villoſis* AUBLET *Plantes de la Guiane Françoiſe* T. I. p. 618. Tab. 250. Aublet rechnet ſie, obwohl er die Blüthen nicht geſehen hat, zur dreyzehnten; Linné hingegen zur ſechzehnten Klaſſe. Jener weicht auch in der Beſchreibung der Blätter etwas ab. Es gibt eine Spielart davon, welche die rothe genannt wird, deren Rinde braun und der holzige Theil röthlich iſt *p*). Eine perennirende Pflanze, welche in Süd-Amerika, und nahmentlich in Braſilien, wächſt.

Der Apothekernahme dieſer Pflanze iſt portugieſiſch, und bedeutet ſo viel als wilder Weinſtock.

Die

p) AUBLET.

Die Blätter ſollen, entweder ganz, oder zerquetſcht, aufgelegt, Wunden heilen *q*). Piſo *r*) rühmt den ausgepreßten Saft derſelben gegen den Schlangenbiß, und ſagt auch, die Wurzel, mit den Blättern zerſtoßen und mit Wein eingenommen, entkräfte verſchluckte Gifte. Die Einwohner von Cayenne, welche die Pflanze weiße Pareira brava nennen, bedienen ſich bey Leberverſtopfungen einer Tiſane von den Ranken derſelben. Aublet ſagt, dieß ſey ebendieſelbe Pflanze, deren Wurzel, als ein Mittel gegen Fehler der Nieren, nach Europa geſchickt werde *s*).

Dieſe Wurzel iſt vorzüglich geprieſen worden. Sie iſt holzig, von verſchiedener Dicke, bisweilen nur wie ein Finger, bisweilen wohl wie der Arm eines Kindes; ſie hat eine runzelige, braune Rinde, inwendig aber eine dunkelgelbe Farbe, und iſt mit Ringen verſehen, welche einen gemeinſchaftlichen Mittelpunkt haben. Sie hat einen bitter-ſüßen Geſchmack, aber keinen Geruch. Man findet auch noch Nachricht von einer andern Art, welche auswendig weiß und inwendig gelb iſt, und, ſo lange ſie friſch iſt, eine Fleiſchfarbe hat, nachher aber blaſſer wird *t*). Loewenhoeck *u*) hat die Oeffnungen

q) SLOANE *Hiſt. of Jam.* Tom. I. p. 201.
r) Loc. cit.
s) Loc. cit.
t) GEOFFROY *Hiſt. de l'Ac. d. ſc.* 1710. p. 57.
u) *Epiſt. phyſ.* 44. p. 417.

nungen der Röhren, das Mehl und das Salz dieſer Wurzel, mit dem Vergrößerungsglaſe unterſucht nnd durch daſſelbe beobachtet, daß der Abſud derſelben, den er dem Blute beymiſchte, die Kügelchen deſſelben aus einander ſprengte *x*); woraus man auf ihre Kraft, das Blut aufzulöſen, ſchließen kann. Die Amerikaner haben dieſe Wurzel längſt geſchätzt. Sie bedienten ſich nähmlich eines Aufguſſes von derſelben mit Waſſer, Bier, oder Wein, zum gewöhnlichen Getränke, bey Verſtopfungen der Nieren, der Harngänge und der Blaſe; und die vornehmen Portugieſen kannten kein beſſeres Mittel um Steinbeſchwerden zu heben *y*). Die Schwarzen in Jamaika ſchätzen die Pflanze wegen ihrer harntreibenden Kraft, und bedienen ſich in dieſer Abſicht vorzüglich der Wurzel im Abſude *z*).

Mit der Zeit wurden auch in Europa Verſuche damit gemacht, nachdem, nach aller Wahrſcheinlichkeit, die Portugieſen ſie aus Amerika mitgebracht hatten. Sie kam im Jahr 1688. durch den franzöſiſchen Geſandten Amelot nach Paris *a*), wurde von verſchiedenen franzöſiſchen Aerzten, und unter andern von Helvetius *b*), verſucht, der ihrer einigemahl rühmlich gedenkt.

In

x) Loc. cit. *y*) PISO l. c.

z) BROWNE *Hiſt. of Jam.* p. 357.

a) *Hiſt. de l'Ac. des ſc. de Paris* 1710. p. 56.

b) *Traité des maladies les plus frequentes et des remedes ſpecifiques.*

In Deutſchland war ſie im Anfange dieſes Jahrhunderts noch nicht ſonderlich berühmt; aber Lochner c) trug viel dazu bey, ſie in Aufnahme zu bringen; und zwar mehr durch die ausführlich erzählten Fälle von ihrer Wirkſamkeit als durch den Prunk von Gelehrſamkeit, den er dabey auskramte.

Helvetius nennt ſie geradezu ein Specifikum gegen alle Krankheiten der Nieren und der Blaſe, und verſichert, daß ſie Steine von der Größe einer Olive abgetrieben und den Steinſchnitt unnöthig gemacht habe; geſteht aber dennoch daß ſie nicht bey allen von gleicher Wirkſamkeit geweſen ſey. Geoffroy d) leugnet zwar, daß ſie den Stein ſelbſt zermalme, glaubt aber doch, daß ſie den Schleim, wodurch der Gries verbunden und zum Steine gebildet werde, auflöſe. Er hat beobachtet, daß eine Menge Gries nach dem Gebrauche derſelben abging, und daß ſie daher bey der Steinkolik faſt nie ohne Nutzen gebraucht wurde. Ob Lochner e) gleich die Lobſprüche dieſer Wurzel ein wenig einſchränkt: ſo ſagt er dennoch, daß ſie bey der Steinkolik oft geholfen habe, wenn andere Mittel nichts ausgerichtet hatten. Vor einigen Jahren

c) *Schediaſma de Pareira braua* Ed. 2. Norimb. 1719. 4.

d) *Mem. de l'Acad. d. ſc.* l. c. p. 57.

e) Loc. cit. p. 66.

Jahren machte die medizíniſche Fakultät zu Paris abermahls einige Fälle bekannt, in welchen dieſes Mittel bey Steinkoliken geholfen hatte *f*). Es bewieß ſich auch bey Nieren- und Blaſen-Geſchwüren wirkſam, und hob eine Harnverhaltung, wobey der Harn ſehr zähe war *g*). Es bewieß ſich ferner hülfreich bey der Waſſerſucht, bey einer, von angehäuftem glasartigen Schleime in den erſten Wegen entſtandenen, der Trommelſucht ähnlichen, Krankheit; gegen Würmer in der Harnblaſe *h*); beym feuchten *i*) Aſthma *k*); bey einer, von dicker Galle entſtandenen, Gelbſucht *l*), und beym weißen Fluſſe *m*). Hieraus erhellet, daß die Wurzel eine beſondere Kraft beſitze, zähe Säfte aufzulöſen.

Man thut, um die Wirkungen dieſer Wurzel deſto zuverläſſiger beurtheilen zu können, wohl, ſie ohne fremde Zumiſchungen, entweder im Pulver zu einem halben, bis ganzen Quentchen, täglich einigemahl *n*); oder einen Aufguß, oder Abſud davon, nehmen zu laſſen. Zu dieſem

f) *Journal de Medecine* Tom. 52. p. 179.

g) GEOFFROY l. c. p. 58.

h) LOCHNER p. 83.

i) Ebenderſ. p. 81. — GEOFFROY l. c.

k) HOFFMANN. *Med. ſyſt.* T. 4. P. 2. p. 272.

l) GEOFFROY p. 58.

m) LOCHNER p. 78. — Carl's med. Rathſchläge 12. S. 67.

n) LOCHNER und GEOFFROY.

ſem Ende kann man zwey bis drey Quentchen von der Wurzel in anderthalb Pfund Waſſer bis auf ein Pfund einkochen, und dieſes in drey Portionen nehmen laſſen *o*). Gleichwohl haben einige dieſes Mittel mit mancherley andern verbunden. So verband es Lochner mit Akmella, oder mit den Species zum Steindecoct des Foreſt, oder mit *Linum catharticum*. Blackrie *p*) pflegte beym Blutharnen, oder bey Geſchwüren der Harnwege, die Grieswurzel mit der Hälfte von den Blättern der *Vua urſi* abkochen zu laſſen. — Die mit Weingeiſt bereitete Tinctur und das geiſtige Extract haben einen ſtärkeren Geſchmack als die wäſſerigen Präparate, und ſind folglich auch wirkſamer.

Präparate.

Grieswurzel-Eſſenz, ESSENTIA PAREIRAE BRAVAE †). Sie wird mit Weingeiſt bereitet.

o) GEOFFROY.
p) *Diſquiſition on medicines that diſſolve the ſtone* T. 2.
†) *Ph. W.* p. 75.

Oſterluzey, *Ariſtolochia.*

LINN. *Syſt. veget. p. 686. Gen. plant. p. 467.*

150.

Apoth. Virginianiſche Schlangenwurzel. SERPENTARIAE VIRGINIANAE Radix.

Die Schlangenwurzel, Ariſtolochia Serpentaria; *foliis cordato-oblongis, planis; caulibus infirmis, flexuoſis, teretibus; floribus ſolitariis* LINN. *Spec. plant.* p. 1363. *Ariſtolochia Piſtolochia, ſ. Serpentaria virginiana, caule nodoſo* CATESBY *nat. Hiſtory of Carol.* T. 1. p. 29. Tab. 29. *p*) Eine perennirende Pflanze, welche in Virginien wächſt.

Die **Wurzel** beſteht aus einer Menge kleiner Faſern, welche aus einem gemeinſchaftlichen kleinen Stamme ausgehen. Sie iſt auswendig braun, und inwendig heller. In den Apotheken findet man oft noch ein wenig von dem Kraute an der Wurzel. Sie hat einen bitteren, ſtechenden, Geſchmack, und einen gewürzhaften Geruch. Sie theilt ſowohl dem Waſſer, als dem Weingeiſte, ihre Kraft mit. Doch iſt das geiſtige Extract ſtärker, als das wäſſerige, und beträgt am Gewichte nur halb ſo

p) Man vgl. auch die Beſchreibung von **Baniſter** in *Philoſ. Tranſact.* Vol. 20. p. 467.

ſo viel, als dieſes. Es gibt aus dieſem Geſchlechte mehrere Arten, welche, neben der Bitterkeit, ein angenehmes Gewürz enthalten.

Thomas Johnſon q) thut dieſer Pflanze zuerſt Erwähnung; und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß auch Cornutus r) ſie unter dem Nahmen *Radix Snagroel notha Americae* verſtanden habe. Denn ſie war vor Zeiten in Amerika als ein Mittel gegen das Schlangengift berühmt, und ſoll den Biß der allergiftigſten Schlange, der *Boicininga*, unſchädlich machen s). Es wird noch näher angegeben, daß man in dieſer Abſicht die Pflanze kauen und den Saft derſelben verſchlucken, imgleichen die Blätter gequetſcht auf die Wunde legen müſſe t).

Darüber ſind die Aerzte wenigſtens einig, daß ſie bey Fiebern, welche, wegen Erſchöpfung der Kräfte und Fäulniß der Säfte, bösartig ſind, eine ausnehmende Wirkſamkeit beſitze; daß ſie die Kräfte hebe und der Fäulniß Einhalt thue. Auch Verſuche außer dem Körper beweiſen ihre Wirkſamkeit gegen die Fäulniß u); ob ſie gleich wenig, oder

q) GERARD's *Herbal* a. 1633.
r) *Canad. plant.* p. 214. a. 1635.
s) DALE *Pharmacolog.* p. 194.
t) GEOFFROY *M. m.* T. 2. p. 248.
u) PRINGLE's *Diſ. of the army* App. Experim. 7. 11. 14.

oder nichts, zuſammenziehendes beſitzt *x*). Die Schlangenwurzel unterſtützt die Lebenskraft, wann im dritten Zeitraume fauler Fieber der Kranke ohne Gefühl, und der Puls ſehr ſchwach iſt, wann Raſereyen bevorſtehen und Petechien ausbrechen. Man kann ſich dann entweder eines, mit etwas geiſtigem verſetzten, Abſudes, oder des Pulvers, von zwey Skrupeln bis zu einem Quentchen, bedienen. Sehr wirkſam iſt auch die Verbindung mit der Fieberrinde *y*). Bey faulichten Gallenfiebern verhütet ſie den kalten Brand, hebt den Puls und das Fieber, bis auf einen gewiſſen nothwendigen Grad. Man kann ſie in ſolchen Fällen, wenn der Puls klein und ſchwach iſt, ſchon am dritten Tage der Krankheit, oder noch früher, geben. Man hat hier den Aufguß am zweckmäßigſten gefunden *z*). Eben ſo nützlich iſt ſie auch bey der brandigen Bräune, ſowohl im Anfange der Krankheit, als auch dann, wann ſich böſe Zufälle einfinden; doch muß man die Gaben ſo einſchränken, daß ſie den Schweiß nicht treibt. Zugleich bedient man ſich mit Nutzen eines Abſudes von Sumach-Beeren und Schlangenwurzel, mit ein wenig Alaun, zum Gurgeln; und muß, nach Beſchaffenheit der Umſtände, auch noch andere äußerliche Mittel zu

Hülfe

x) Experim. 17.

y) PRINGLE l. c. p. 312 ſq.

z) HILLARY *Diſ. of Barbadoes* p. 165.

Hülſe nehmen *a*). Bey der Ruhr dient die Schlangenwurzel, vor allen andern Mitteln, die Kräfte und den Puls zu heben, und kann entweder mit der Fieberrinde, oder mit Theriak, verbunden werden *b*). Gegen Wechſelfieber beſitzt ſie ebenfalls eine nicht geringe Wirkſamkeit. Sydenham *c*) pflegte dieſe bey armen Leuten dadurch zu kuriren, daß er vor dem Anfalle Schlangenwurzel mit Wein gab, und den Schweiß in Bette wohl abwarten ließ. Man hat auch gefunden, daß ſie oft die Wirkſamkeit der Fieberrinde erhöhete; und daß das Fieber durch eine Verbindung beyder Mittel ſchneller gehoben wurde. Man hat in dieſer Abſicht zwey Skrupel Fieberrinde mit einem Skrupel von der Schlangenwurzel vermiſcht *d*).

Man pflegt ſie im Pulver, von zehn Gran, bis zu einem halben, ja wohl ganzen, Quentchen zu verſchreiben. Außer den angeführten Verbindungen hat man auch noch andere, z. B. mit Salmiak, mit Kampher, und, nach Beſchaffenheit der Umſtände, mit andern Dingen, bewährt gefunden. Ein Aufguß, den man ein wenig kochen läßt, iſt ebenfalls gebräuchlich.

a) *Med. Obſ. and Inqu.* Vol. I. p. 219 ſq.
b) PRINGLE *Diſ.* p. 274.
c) *Oper.* p. 310.
d) LYSONS's *practical Eſſays upon intermitting Fevers* etc. pag. 61.

Präparate

Schlangenwurzel-Eſſenz, ESSENTIA SERPENTARIAE VIRGIN.*) Mit Weingeiſt.

Eine **Tinctur** davon, TINCTURA SERP. VIRG.**). Man läßt die Wurzel mit verdünntem Weingeiſt an einem kalten Orte ſtehen.

Eine andere **Tinctur** davon †) wird mit verdünntem Weingeiſt, oder Peſtwaſſer (*aqua epidemica*), und einem Zuſatze von Cochenille, in gelinder Wärme bereitet.

151.

Apoth. Runde Oſterluzey; die Wurzel davon. ARISTOLOCHIAE ROTVNDAE Radix.

Die runde Oſterluzey, Ariſtolochia rotunda; *foliis cordatis, ſubſeſſilibus, obtuſis; caule infirmo; floribus ſolitariis* LINN. *Spec. plant.* p. 1364. *Ariſtolochia rotunda, flore ex purpura nigro* C. B. Iſt abgebildet in BLACKWELL *Tab.* 256. Eine perennirende Pflanze, welche im ſüdlichen Europa wächſt.

Die Wurzel iſt rund, runzelig, braun, und inwendig braunroth.

Das mit Weingeiſt und Waſſer bereitete Extract davon iſt in die Würtenbergiſche Pharmako-

*) *Ph. W.* p. 76.
**) *Ph. Lond.* p. 72.
†) *Ph. Ed.* p. 47.

makopöe *e*) aufgenommen worden. Ich verbinde damit die folgende.

152.

Apoth. Lange Oſterluzey; die Wurzel davon. ARISTOLOCHIAE LONGAE Radix.

Die lange Oſterluzey, Ariſtolochia longa; *foliis cordatis, petiolatis, integerrimis, obtuſiuſculis; caule infirmo; floribus ſolitariis* LINN. *Spec. pl.* p. 1364. *Ariſtolochia longa, vera* C. C. Iſt abgebildet in MILLER'S *Figures* Tab. 51. fig. 2. Eine perennirende Pflanze, welche ebenfalls im ſüdlichen Europa wächſt.

Linné machte vormahls aus dieſen beiden Pflanzen nur eine Art; ſpäterhin aber trennte er ſie; ob er gleich die Aehnlichkeit unter ihnen einräumte.

Die Wurzel von dieſer letzten Pflanze wird wohl einen halben Fuß lang, iſt äußerlich braun und runzelig, inwendig aber gelb. Auch dieſe iſt widerlich, bitter, hat einige Schärfe und einen ſtarken Geruch. Schröder *f*) ſagt, die runde ſey wirkſamer, und Fernelius *g*) glaubt, daß ſie kräftiger reinige. Cartheu-

e) Pag. 79.
f) *Pharmacol.* p. 538.
g) *Method. med.* Lib. 6. cap. 12. p. 163.

ſer *h*) und Spielmann *i*) ſchreiben dieſer ebenfalls mehr Schärfe und Bitterkeit zu. C. Hoffmann *k*) hingegen ſagt, die lange ſey hitziger, habe eine auffallendere Bitterkeit und mehr Schärfe. In der Praxis pflegt man keinen Unterſchied unter beyden zu machen, ich will daher beyder Kräfte hier zuſammen faſſen.

Da ich in der Folge von den Extracten werde reden müſſen: ſo muß ich um ſo eher bemerken, daß man aus einer Unze von der Wurzel ein Quentchen geiſtiges, und vier Skrupel wäſſeriges, Extract bekommt. Jenes iſt ſehr bitter, etwas herbe, etwas ſcharf und riecht wie Aloe; dieſes hat einen ſalzigen, bitterlichen, Geſchmack, und einen Flieder-Geruch *l*).

Dieſe Wurzeln ſollen die Blutflüſſe der Gebärmutter befördern, und ſcheinen davon den Nahmen bekommen zu haben; obwohl andere dieſen von dem Erfinder *m*), oder der Erfinderin *n*), herleiten. Sie wurden vor Alters bey verhaltenem Monatsfluſſe, zur Beförderung der Wochenbett-Reinigung und der Nachgeburt, gerühmt *o*). Jetzt aber iſt dieſer Ruhm verſchollen;

h) *Mat. med.* Vol. I. p. 515.
i) *Mat. med.* p. 199.
k) *Med. offic.* p. 135.
l) CARTHEUSER l. c.
m) CICERO. *n*) NICANDER.
o) HIPPOCRAT. *de nat. muliebri* p. 572. *Op.* ed. FOESII.

ſchollen; und zwar mit Recht. Denn wenn ſie, als bittere und reitzende Mittel, den zurückgehaltenen Monatsfluß bisweilen wieder hergeſtellet haben: ſo beſitzen ſie doch keine eigenthümliche Kraft bey einer gänzlichen Unterdrückung deſſelben *p*). Man hat ſie auch als auflöſende Mittel, bey Verſtopfungen der Eingeweide und dem Aſthma *q*) gerühmt. Simon Paulli *r*) redet nahmentlich von einem ſkorbutiſchen Aſthma.

So wie bittere Mittel ſchon längſt, mit Recht oder Unrecht, bey der Gicht in Anſehen geſtanden haben: ſo hat an dieſem Anſehen auch die Oſterluzey Theil genommen. Unter den Alten haben Galen *s*), Meſue *t*) und Rhaſes ihre Wirkſamkeit anerkannt. Späterhin verſprach Guainer *u*) denen mit Zuverſicht, daß ſie vor dem Podagra völlig bewahret bleiben würden, welche einen Monat hindurch im Sommer, und einen Monat im Winter, täglich ein Quentchen von dieſer Wurzel mit Honigwaſſer einnehmen würden. Sigismund Kolreu-

p) CULLEN's *Treatiſe of the Mat. med.* Vol. 2. p. 83.
q) FERNEL. l. c. Lib. 5. cap. 7. p. 110.
r) *Quadrip. bot.* p. 24.
s) L. 6. *ſimpl.*
t) L. 2. *de purg. ſimpl.* c. 27.
u) *De aegritudinibus iunctur.* c. 29.

Kolreuter *x*) verſichert ebenfalls, daß dieſe Wurzel den Anfall verhüte. Hieher gehört auch das ehemahls berühmte Geheimniß des Biſchoffs von Münſter wider das Podagra, welches Spieß *y*) aus dem Valentini anführt. Man läßt nähmlich drey Unzen von der langen Oſterluzey mit einem Maaß Wacholdergeiſt zwölf Stunden ſtehen, ſeihet es durch und nimt zwey Monate hindurch alle Morgen, und nachher noch wöchentlich zweymahl, drey Eßlöffel voll davon. Von dieſem Mittel iſt eine geſättigte, mit rheiniſchem Branntwein bereitete, Eſſenz von der runden Oſterluzey nicht ſehr verſchieden, von welcher er gichtiſche Perſonen, um ſie vor dem Anfalle zu ſchützen, wöchentlich zwey- bis dreymahl funfzig Tropfen mit gutem Erfolge nehmen ließ *z*); imgleichen eine andere, vermuthlich minder geſättigte, welche Brunner *a*), vorzüglich bey phlegmatiſchen Podagriſten, mit Nutzen gebraucht hat. Dieſe wurde aus zwey Unzen der langen Oſterluzey mit drey Pfund Weingeiſt bereitet, und zwey Monate lang täglich zu zwey Eßlöffeln voll, und nachher noch ein ganzes Jahr wöchentlich zweymahl, genommen. Nicht weniger hülfreich bewieß ſich das

x) *Tract. de arthr.* c. 8. p. 52.

y) *De arthrit* p. 57.

z) KLAUNIG in *Eph. N. Cur.* Cent. 5. Obſ. 66. p. 113.

a) HELD in *Eph. cit.* Cent. 6. Obſ. 86. p. 364.

das harzige Extract, zu funfzehen Gran, in Pillen *b*). Beyde Wurzeln kommen auch zu dem, vor einigen Jahren zur Ungebühr geprieſenen, Gichtpulver des Herzogs von Portland, oder des Fürſten von Mirandola, wozu das Recept folgendes iſt:

℞ *Rad. Ariſtoloch. rotund.*
Gentian.
Summitt. et Fol. Chamaedr.
Chamaepit.
Centaur. min. aa.
M. F. Pulvis.

Von dieſem Pulver muß drey Monate lang alle Morgen ein Quentchen mit einem Glaſe Waſſer und Wein, oder mit einem andern ſchicklichen Vehikel; dann abermahls drey Monate hindurch drey viertel Quentchen; darauf ein halbes Jahr lang ein halbes Quentchen, und dann noch einen Tag um den andern ein halbes Quentchen eingenommen werden. Oft werden zwey Jahre zu dieſer Kur erfodert; denn die Wirkung geſchieht ſehr langſam. So iſt die Vorſchrift zum Gebrauche dieſes Mittels, welche, wo nicht auf vernünftigen Gründen, dennoch auf dem Herkommen, beruhet; und dieſem zufolge kommt es bey ſogenannten Specificis auf Pünktlichkeit in den kleinſten Umſtänden an. Den engländiſchen Nahmen (*Duke of Portland's Powder*) führt es von dem Herzoge von Portland, welcher

b) KLAUNIG l. c.

lange mit einer angeerbten Gicht geplagt gewesen war, aber durch den Gebrauch dieſes Mittels ungemein erleichtert wurde, und es daher auch öffentlich bekannt machte *c*). Es iſt aber keineswegs eine engländiſche Erfindung, ſondern die Alten bedienten ſich bey der Gicht ſchon ähnlicher Formeln, z. B. Galen, Aetius, Trallianus, Paul von Aegina ꝛc. Aber dieſe verordneten dergleichen Mittel nur kalten und phlegmatiſchen Perſonen; bey hitzigen und galligen hingegen hielten ſie dieſelben für ſchädlich. In Frankreich war dieſes Pulver ſchon längſt unter dem Nahmen Pulver des Prinzen von Mirandola bekannt. Die Vorſchrift deſſelben gibt Tournefort *d*) an, und ſetzt nur noch die Wurzel von *Centaurium maius* hinzu. Im *Codex medicamentarius Pariſienſis e*) heißt es *Puluis arthriticus amarus.* — Ueberhaupt aber trifft die bitteren Mittel bey dieſer Krankheit der Vorwurf: daß, wenn gleich durch fortgeſetzten Gebrauch derſelben die Säure in den erſten Wegen gebrochen wird und Magen und Gedärme geſtärkt werden; dennoch der Mißbrauch derſelben den Magen beſchwert; daß entweder bey allzuſehr gereitzter Eßluſt mehr genoſſen wird, als der Kranke verdauen

c) CLEPHANE in *Med. Obſ. and Inqu.* T. 1. p. 126. S. auch *Chirurg. Pharmacy* p. 340.
d) *Hiſt. des plantes de Paris* T. 1. p. 122.
e) Pag. 65.

dauen kann, oder die Verdauung durch die Mittel ſelbſt geſchwächet wird; und daß ſie beſonders vollblütigen Perſonen und hitzigen Naturen ſchaden. Werden ſie vollends mit geiſtigen Dingen verbunden: ſo iſt der Nachtheil derſelben, nach oben angeführten Beyſpielen, noch größer *f*). Daher hat jenes Gichtpulver vielen, vorzüglich alten, Perſonen Schlagflüſſe, Lähmungen, oder hitzige Krankheiten, zugezogen *g*). Bey einem Manne wurde z. B. zwar die Gicht dadurch gehoben; aber er bekam ſchweren Athem, trockenen Huſten, und ſtarb plötzlich. Nach dem Tode fand man die Lungen voller Knoten *h*). Eben ſo nachtheilig urtheilt auch Cullen *i*) von dieſem Pulver, und ſagt: in jedem Falle, der ihm bekannt geworden, ſeyen nach langem Gebrauche deſſelben die inflammatoriſchen Zufälle der Gicht zwar verſchwunden; aber die Kranken haben nachher mancherley Zufälle von atoniſcher Gicht bekommen, und ſeyen alle nachher an Schlagflüſſen, oder an der Waſſerſucht geſtorben. Man kann es nicht ohne Schauder leſen, daß von funfzig bis ſechzig Gichtpatienten, welche

f) BRUNNERUS *de Pancr.* p. 143. — WERLHOF *Caut. med. Tract.* 1. p. 32.

g) *Chir. Pharmacy* l. c.

h) GAUBIUS in *Verhandelingen door de Holl. Maatſchappye d. Weetenſch.* P. 4. p. 305.

i) *Firſt Lines of the practice of phyſik* Vol. 2. p. 104.

welche das Pulver gebraucht hatten, nach ſechs Jahren kein einziger mehr lebte *k*).

Da die Wurzel ſo ſchwammicht iſt, ſo dient ſie zu Fontanellen *l*). Man pflegt auch das Pulver derſelben wohl auf unreine und ſchwammichte Geſchwüre zu ſtreuen, oder ſich zu dieſer Abſicht, imgleichen zu Einſpritzungen bey Fiſteln, des Abſudes zu bedienen. Insbeſondere erhebt Simon Paulli *m*) bey alten Geſchwüren am Schienbeine die Wirkſamkeit des Pulvers, welches mit Waſſer gekocht uud in einem Säckchen aufgelegt; oder auch des Abſudes, womit das Geſchwür ausgewaſchen wird. Auch in Kliſtieren hat die Wurzel Hämorrhoidalgeſchwüre im Maſtdarme geheilt und Fiſteln verhütet *n*).

Präparate und Miſchungen.

Das **Extract der langen Oſterluzey**, EXTRACTUM ARISTOLOCHIAE LONGAE *), enthält harzige und gummöſe Theile.

PULVIS ARTHRITICUS AMARUS **), oder PULVIS PRINCIPIS MIRANDOLAE, *ſ.* DUCIS PORTLANDIAE. S. oben.

k) CADOGAN *of the gout.* franz. Ueberſ. p. 119 ſq.
l) ALSTON. *M. m.* Vol. 1. p. 392.
m) L. c. p. 24.
n) CHOMEL *Uſuelles* T. 1. p. 207.
*) *Ph. W.* p. 80.
**) *Cod. med. Pariſ.* p. 65.

153.

Apoth. **Gemeine Oſterluzey**; die Wurzel davon. ARISTOLOCHIAE VULGARIS, *ſ.* ARISTOLOCH. TENUIS *o*), Radix.

Die gemeine Oſterluzey, Ariſtolochia clematitis; *foliis cordatis; caule erecto; floribus axillaribus, confertis* LINN. *Spec. plant.* p. 1364. *Ariſtolochia clematitis recta* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique*, *l' Ariſtoloche Clematite;* und in IO. MILLER *Illuſtr. ſyſt. ſex.* Eine perennirende Pflanze, welche in Frankreich häufig in den Weinbergen und an Gräben, imgleichen in Oeſterreich und der Tartarey, wächſt.

Die **Wurzel** iſt dünne und kriechend; daher ſie in den Gärten ſehr läſtig wuchert. Sie iſt an Geruch nnd Geſchmack der vorigen ähnlich. **Fuchs** und **Dodonäus** behaupten, ſie komme auch in Anſehung der Kräfte mit derſelben überein. In Schottland wird ſie häufiger gebraucht als die übrigen Arten *p*); ſo daß in der neueſten Ausgabe der Edinburgiſchen Pharmakopöe die übrigen alle weggelaſſen worden, und dieſe allein beybehalten iſt. Man kann daher die im vorigen angegebenen Heilkräfte

o) *Ph. Lond.* imgl. *Ph. Edinburg.* ed. nouiſſ. 1783. p. 8.

p) ALSTON *M. m.* T. I. p. 391.

kräfte auch auf dieſe ziehen, und man hat vorzüglich auf ihre Wirkſamkeit gegen die Gicht Rückſicht genommen. Man hat nahmentlich durch das Extract, oder das Pulver, oder durch eine einfache Eſſenz davon, den Anfall verhütet; aber denſelben, wann er bereits eingetreten war, ſelten gehoben. Mit gleichem Nutzen hat man ſich auch einer andern zuſammengeſetzten Eſſenz bedient, zu welcher noch Wacholderbeeren, Nelken und Zimmet genommen wurden. Dieſe Wurzel hat vor den übrigen gleiches Nahmens noch den Vorzug, daß ſie gelinde abführet, daß ſie nicht ſo viel Wallung im Blute verurſachet, und die Krämpfe in den Waden lindert, welche bey Podagriſten den Anfall ankündigen *q*). Sie verdient auch deswegen den Vorzug vor den übrigen, weil ſie bey uns zu Lande gut fortkommt; da man die andern Arten in Gewächshäuſern durchwintern muß.

Das Pulver der Blätter ſtreuen die Pferdeärzte bey Geſchwüren der Pferde auf *r*).

Präparat.

Das Extract der gemeinen Oſterluzey, EXTRACTUM ARISTOLOCHIAE CLEMATITIDIS *). Es enthält die harzigen nebſt den gummöſen Theilen.

q) HELD in *Eph. N. C.* Cent. 6. p. 363 ſq.
r) HELD loc. cit.
*) *Ph. W.* p. 80.

154.

Apoth. **Dreylappige Oſterluzey**; das Kraut und die Wurzel davon. ARISTOLOCHIAE TRILOBATAE Herba; Radix.

Die Oſterluzey mit dreylappigen Blättern, Ariſtolochia trilobata; *foliis trilobis, caule volubili, floribus maximis* LINN. *Spec. pl.* p. 1361. *Ariſtolochia, folio hederaceo, trifido; maximo flore; radice repente* PLUM. *Spec.* 5. *s*). Eine krautartige Pflanze, welche in Surinam und Jamaica wächſt.

Dieſe **Pflanze** iſt bis jetzt noch nicht in die Apotheken aufgenommen worden; aber ihre Wirkungen auf die Sinne, und die Erfahrungen, welche in ihrem Vaterlande von ihren Heilkräften gemacht worden ſind, machen ſie der Aufmerkſamkeit der Aerzte würdig. Sie hat einen ſtarken Geruch, und iſt faſt ſo bitter als die **Waldkirſche**. Durch chemiſche Verſuche hat man gefunden, daß ſich der wäſſerige Aufguß, oder das Pulver, zum innerlichen Gebrauche am beſten ſchickt; denn der Weingeiſt, das Kochen und die Deſtillation ſchwächen den Geſchmack und Geruch derſelben ſehr *t*). In Amerika wird ſie gewöhnlich gegen Schlangenbiſſe gebraucht

s) S. BERGIUS in *Vet. Ac. Handl.* 1764. p. 239. — JACQUIN *Obſ. bot.* P. 1. p. 8. Tab. 3.

t) BERGIUS l. c. p. 241.

gebraucht *u*). In Surinam braucht man einen Aufguß von dieſer und einer andern Pflanze, welche die bittere genannt wird, bey Wechſelfiebern und vielen andern Krankheiten *x*). In Süd-Amerika glaubt man ſich dadurch, nach Rolander's Zeugniſſe, welcher ſich daſelbſt aufgehalten hat, vor änſteckenden Krankheiten zu ſchützen, und hält ſie ſogar für ein Gegengift gegen vergiftete Pfeile *y*). In Europa weiß ich, außer Bergius, niemanden, der medizinische Verſuche damit angeſtellet hätte. Dieſer fand durch Verſuche bey Geſunden, daß ſechs, bis zwanzig, Gran von den Stengeln einen merklichen Schweiß hervorbrachten. Er brauchte ſie auch einmahl bey einem Knaben, den eine giftige Schlange gebiſſen hatte, und welchem, ungeachtet er ſchon mancherley gebraucht hatte, der ganze Körper geſchwollen und ſchmerzhaft, aber eiskalt anzufühlen, war. Er hatte einige Quentchen davon im Aufguſſe gegeben, und zugleich Leinöl mit Kampher zum äußerlichen Gebrauche verordnet; mußte ſich aber nun, da der Vorrath des Mittels erſchöpft war, mit dem Oele allein behelfen.

Die

u) BARRERE *Hiſt. nat. de la France Equinox.* p. 16. — BAJON *Hiſtoire de Cayenne* T. 1.

x) JACQUIN l. c., welcher es aus dem Munde des Hrn. von Haen gehört hatte; und dieſem war es von Surinam aus geſchrieben.

y) *Handl.* l. c. p. 240.

Die Wurzel hat einen ſtarken Geruch, und wird in Jamaica, wegen ihrer einſchneidenden, ſchweißtreibenden und magenſtärkenden Kraft, ſehr geſchätzt z).

155.

Apoth. Schlangen tödtende Oſterluzey; die Wurzel davon. ARISTOLOCHIAE ANGUICIDAE Radix.

Die Schlangen tödtende Oſterluzey, Ariſtolochia anguicida; *foliis cordatis, acuminatis; caule volubili, fruticoſo; pedunculis ſolitariis; ſtipulis cordatis* LINN. *Spec. pl.* p. 1362. a) Eine Staude, welche in beyden Indien, und nahmentlich in Carthagena in Amerika, unter anderm Geſträuche, wächſt.

Die ganze Pflanze hat einen widerlichen Geruch. Wenn man einen oder zwey Tropfen von dem, mit Speichel vermiſchten, Safte der ausgekaueten Wurzel einer Schlange ins Maul tröpfelt: ſo wird ſie auf eine zeitlang dergeſtalt berauſcht, daß man alles mit ihr machen kann. Wenn ſie aber mehrere Tropfen verſchluckt, ſo ſtirbt ſie unter Zuckungen. Die Marktſchreier wiſſen ſich dieſen Kunſtgriff zu Nutze zu machen,

z) BROWNE's *nat. Hiſt. of Jam.* p. 329. Spec. 3.
a) S. JACQU. *ſel. ſtirp. Amer.* p. 232. Tab. 144. Ausg. mit illum. Kpf. p. 114. Tab. 220.

chen, um für Geld ſehen zu laſſen, wie ſie giftige Schlangen angreiſen können. Der Geruch iſt den Schlangen ſo zuwider, daß ſie ſchon entfliehen, wenn man ihnen nur die Wurzel vorhält. Der Saft verurſacht, wenn er genoſſen wird, Ekel. Er ſoll auch, ſowohl äußerlich auf die Wunde gelegt, als auch innerlich gebraucht, die Gefahr giftiger Schlangenbiſſe abwenden *b*).

Haſelwurz, *Aſarum.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 367. *Gen. pl. p.* 235.

156.

Apoth. Haſelwurz; die Wurzel und die Blätter davon. ASARI Radix; Folia.

Die europäiſche Haſelwurz, Aſarum europaeum; *foliis reniformibus, obtuſis, binis* LINN. *Spec. pl.* p. 633. *Aſarum* C. B. Es ſcheint das Ασαρον des Dioſkorides zu ſeyn. Iſt abgebildet in *Fl. Dan. Tab.* 633. REGNAULT *Botanique, le Cabaret, ou Oreille d'homme.* Eine perennirende Pflanze, welche gewöhnlich da, wo Haſelnüſſe wachſen, angetroffen wird.

Die Wurzel iſt faſerig, grau, oder braun, von Farbe; hat einen widrigen, ſcharfen, bitteren

b) JACQUIN l. c.

teren Geſchmack, und einen ſtarken, etwas gewürzhaften, Geruch, etwa wie die Celtiſche Narde, oder der Baldrian. Wenn man die friſche Wurzel mit Waſſer deſtillirt, ſo geht, außer dem ätheriſchen Oele, auch noch ein kampherartiges Weſen über *c*). Es iſt allgemein bekannt, daß ſie Erbrechen und Purgiren erregt. Linné ſchätzte die zuerſt genannte Wirkung dieſer Wurzel ſo ſehr, daß er ſie ſtatt der Ipecacuanha zu gebrauchen anrieth *d*). Einen gleichen Werth legen ihr Coſte und Willemet bey *e*). Man kann in dieſer Abſicht einen Aufguß von einem bis zwey Quentchen der Wurzel und einem Glaſe Wein bereiten. Linné bemerkt, daß ſie, ganz fein gepülvert, Erbrechen; in einem gröberen Pulver aber Purgiren und kein Erbrechen, errege *f*). Ich weiß nicht, ob er das aus eigener Erfahrung ſagt, oder ob ihn Matthiolus *g*) vielleicht verführt habe, welcher die Worte des Meſue *h*) ſo erklärt; obgleich dieſer eigentlich ſagt: die Wurzel wirke deſto ſtärker auf den Harn, und ihre purgirende Kraft werde deſto ſchwächer, je feiner ſie gepülvert ſey.

 Wann

c) Görz in den Schriften der Berl. Geſellſch. naturforſch. Freunde, 5. B.

d) *Amoen. ac.* T. 7. p. 307.

e) *Eſſays ſur quelques plantes indigènes* p. 11.

f) L. c. et *Fl. Suec.* p. 161.

g) In DIOSC. p. 36.

h) *De ſimpl.* c. 22. p. 45.

Wann ſie erſt zwey oder vier Jahr gelegen hat, wird ihre Wirkung nach oben und unten ſanfter, und durch gewaltſames Trocknen verliert ſie jene Kraft faſt ganz *i*). So verliert ſie auch die Kraft, wenn man ſie vier und zwanzig Stunden in Eſſig liegen läßt *k*). Im Pulver wirkt ſie am zuverläſſigſten auf den Magen, und Rondelet beſtimmt die Gabe deſſelben auf einen Skrupel; Klaunig auf ein halbes, und Linne *l*) auf ein ganzes Quentchen, welches aber zu viel zu ſeyn ſcheint. Der mit Wein bereitete Aufguß behält die Kraft der Wurzel *m*). Wenn man aber Waſſer darauf gießt, oder ſie mit Waſſer kocht: ſo verliert ſie erſt die Brechen erregende, und dann auch die purgirende, Kraft; wenigſtens darf ſie, wenn die letzte nicht auch verlohren gehen ſoll, nicht zu lange gekocht werden *n*). Wann ſie ihre Kraft auf den Magen und die Gedärme verlohren hat: ſo wirkt ſie dann dafür auf den Harn und den Schweiß.

Bey langwierigen Wechſelfiebern hat dieſe Wurzel, nach dem Zeugniſſe des Matthiolus, Klau-

i) Neumanns Chymie, S. 897. der Ausg. von Zimmermann.

k) COSTE et WILLEMET l. c. p. 9.

l) *M. m.* p. 119.

m) ALSTON *M. m.* T. I. p. 395. imgl. COSTE et WILLEMET l. c.

n) RAY *Hiſt. univ. pl.* T. I. p. 208.

Klaunig, Petzold, der Aerzte in Berlin *o*) und vieler andern, geholfen, wenn man nicht etwa ihr ganzes Verdienſt bey der Kur derſelben den Ausleerungen, welche ſie bewirkt, zuſchreiben will. Sie ſoll ferner den Monatsfluß, und zwar ſo kräftig, treiben, daß liederliche Frauensperſonen, welche ſich ſchwanger fühlen, oft den Abſud davon getrunken haben, um die Frucht abzutreiben *p*); und endlich ſoll ſie auch bey der Waſſerſucht helfen *q*).

Ich führe hier noch an, daß auch die Wurzel die Abſonderung des Schleims in der Naſe befördert, von welcher Eigenſchaft ich gleich mehr ſagen werde.

Die Wirkung der Blätter kommt mit der Wirkung der Wurzel überein. Linné hält ſie zum Brechen und Purgiren faſt noch wirkſamer, als die Wurzel, und räth zu dieſem Ende ſechs Stück zu zerſtoßen und mit einer Unze Wein eine Nacht ſtehen zu laſſen *r*). Auch Coſte und Willemet *s*) geben ihnen als Brechmittel den Vorzug, wenn man vier bis zwölf Stück mit etwas Zimmet eine Nacht hindurch mit Waſſer in der Wärme ſtehen läßt, dann den Aufguß durchſeihet und mit Honig, oder Veilchen-

 Syrup,

o) *Act. med. Berol.* Dec. I. P. 9. p. 37.
p) RAY l. c.
q) RULANDI *Curat. emp.* Lib. 4. p. 342. L. 3. p. 219. 229.
r) *Amoen. ac.* l. c. *s*) Loc. cit.

Syrup, verſüßt. Noch berühmter ſind die Blätter als ein Mittel, welches die Abſonderung des Schleims in der Naſe befördert, wenn man zwey oder mehrere Gran von dem Pulver derſelben in die Naſe einzieht. Die Wirkung erfolgt aber nicht unmittelbar, ſondern erſt einige Zeit nachher; und dann locken ſie nicht bloß Schleim, ſondern oft auch Blut, und zwar ohne Nieſen, hervor *t*). In dieſer Rückſicht ſcheint aber die Wurzel wirkſamer zu ſeyn *u*). Dadurch hat man bisweilen heftige Kopfſchmerzen *x*), und, durch Einblaſen des Pulvers in den Gehörgang, eine Taubheit *y*), geheilt. Man hat auch in einer ſehr mißlichen Krankheit, nähmlich bey der Gehirn-Waſſerſucht, das Pulver mit Nutzen als Schnupftoback gebraucht, um das Waſſer aus dem Kopfe zu ziehen *z*). Auf dieſe Art hat man auch bey einem Geſchwüre in der Stirnhöhle den Eiter glücklich ausgeführt *a*).

Präpa-

t) QUINCY *Pharm.* p. 188. — ALSTON *M. m.* T. I. p. 394.

u) LEWIS *M. m.* p. 113.

x) WHYTT *on nerv. diſ.* p. 513. *Works* p. 710.

y) COLBATCH *Diſcourſe on acid and alcali* P. I. p. 164.

z) WHYTT's *Works* p. 745.

a) DESMARS in VANDERMONDE *Recueil period.* 1757. p. 70.

Präparate und Miſchungen.

Das Extract der Haſelwurz, EXTRACTUM ASARI *). Es wird theils mit Weingeiſt, und theils mit Waſſer, bereitet. Man gibt es in Pillen, zu einem Skrupel und drüber. Linne' empfielt es zu den angeführten Zwecken *b*).

Haſelwurz-Tinctur, TINCTURA ASARI.**)

Fernel's Haſelwurz-Lattwerge, ELECTUARIUM DIASARON FERNELII. Die Gabe davon iſt ein Loth. Sie wird nicht mehr gebraucht; ſo wenig als das COAGULUM ASARI HARTMANNI, von welchem man vormahls funfzehn bis zwanzig Gran gab.

Schnupftoback, PULVIS STERNUTATORIUS †). Die Blätter von der Haſelwurz, von Majoran, Katzenkraut und Lavendel-Blumen werden gepülvert und unter einander gerieben.

Haupt-Pulver, PULVIS CEPHALICUS ††). Beſteht aus Haſelwurz- und Majoran-Blättern.

*) *Ph. W.* p. 80.
b) *Amoen. ac.* p. 307.
**) *Cod. med. Pariſ.* p. 211.
†) *Ph. Lond.* p. 89.
††) *Pharm. Edinb.* p. 71.

Hypociſt, Cytinus.

LINN. *Syſt. veg. p. 688. Gen. plant. p. 506.*

157.

Apoth. Hypociſt; der Saft davon. HYPOCISTIDIS Succus.

Der Hypociſt, Cytinus Hypociſtis; LINN. *Syſt veget. l. c. Aſarum Hypociſtis* LINN. *Spec. pl.* p. 633. *Hypociſtis* C. B. *Hypociſtis, flore lutea* TOURNEF. *Coroll.* p. 46. tab. 477. DU HAMEL *Traité des Arbres,* Vol. 1. p. 170. tab. 68. wo die Pflanze in ihrem Entſtehen abgebildet iſt. Eine perennirende, fleiſchige, Schmarotzerpflanze, drey bis vier Zoll hoch, welche in warmen Ländern an der Wurzel verſchiedener Ciſtus-Arten wächſt. Sie wird an dürren und ſandigen Orten, wo jene zu wachſen pflegen, und vorzüglich an *Ciſtus ladanifera*, gefunden *c*); nahmentlich im unteren Theile von Frankreich, in Spanien, Portugall, Italien; noch häufiger aber in Griechenland und Kleinaſien.

Dieſer Pflanze, oder auch wohl nur des ausgepreßten Saftes derſelben, haben ſchon Theophraſt, Dioſkorides *d*), Paul von

c) GERARD *Fl. Galloprov.* p. 157.

d) *Mat. med.* Lib. 1. c. 127. p. 64.

von Aegina und andre Griechen unter dem Nahmen Ὑποκιστις Erwähnung gethan.

Sie iſt durch den Saft berühmt geworden, welchen man aus den friſchen zermalmten Beeren auspreßt, und an der Sonne zu einem harten Extracte eintrocknen läßt *e*). Dioſkorides erzählt auch, daß einige die getrocknete Pflanze zerſtoßen, einweichen, abkochen, den Abſud durchſeihen und eindicken. Der auf dieſe Art zubereitete Saft wird von der Inſel Creta und aus Languedoc nach Marſeille gebracht, und kommt von da durch den Handel in andere Länder. Es iſt eine ſchwarze Maſſe, welche ſich zerbrechen läßt, im Bruche glänzt, einen ſäuerlichen, zuſammenziehenden, Geſchmack und keinen Geruch, hat. Wenn man ſie kauet, ſo hängt ſie ſich anfangs an die Zähne an; wird aber nach und nach durch den Speichel aufgelöſet. Sie löſet ſich ſowohl im Waſſer, als im Weingeiſt, auf. Eiſenvitriol macht die Auflöſung ſchwarz.

In Anſehung ſeiner Kräfte pflegt man dieſen Saft dem arabiſchen Gummi gleich zu ſetzen *f*); von welchem er ſich jedoch darin unterſcheidet, daß der Weingeiſt ihn faſt ganz; von jenem aber wenig, oder nichts, auflöſet *g*). Die

 Alten

e) GEOFFROY *Traité de la M. m.* T. 4. p. 372.

f) S. den 2. B. dieſes Arzneyvorraths.

g) LEWIS *M. m.* p. 317.

Alten ſtilleten Blutungen und Durchfälle damit, und ſchätzten ihn, wegen ſeiner toniſchen Kraft, ſehr. Heut zu Tage ſetzt man keinen großen Werth mehr darauf, weil zuſammenziehende Mittel überhaupt nicht ſo häufig mehr gebraucht werden, und weil es uns nicht an andern, ſehr wirkſamen, fehlt. Er kommt noch jetzt zu mancherley weitläuftigen alten Miſchungen, als den Carabe-Kuchen, TROCHISC. DE CARABE, dem Theriak uud Mithridat.

Neunte Abtheilung.

Sternblätterige, *Stellatae.*

Röthe, *Rubia.*

LINN. *Syſt. veg. p. 218. Gen. pl. p. 52.*

158.

Apoth. Färberröthe (Krapp); die Wurzel davon. RUBIAE TINCTORUM Radix.

Die Färberröthe, Rubia tinctorum; *foliis annuis; caule aculeato* LINN. *Syſt. veg. l. c.* *α*, *Rubia ſylueſtris, aſpera* C. B. *β*, *Rubia tinctorum ſatiua* C. B. Ἐρυθρόδανον, oder Ἐρευθόδανον, der Griechen. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, la Garance.* Eine perennirende Pflanze, welche in der Schweiz, in Italien und um Montpelier, wild wächſt.

Die Wurzel kriecht, hat Faſern, welche ſo dick ſind, wie eine Gänſe-Feder, und aus einem kleinen knotigen Stamme entſpringen. Sie iſt dunkelroth, hat einen bitterlichen Geſchmack, und macht den Mund ein wenig trocken. Gemeiniglich wird ihr auch ein herber Geſchmack zugeſchrieben; aber die Vitriolauflöſung wird nicht

ſchwarz davon *i*). Ludwig *k*) ſchließt aus dem Geruche auf eine krampfſtillende Kraft. Eine Unze von der Wurzel liefert zwey Quentchen wäſſeriges Extract, welches einen eiſenartigen, ſalzigen, etwas zuſammenziehenden Geſchmack hat; und vier und vierzig Gran geiſtiges Extract, welches ebenfalls ein wenig herbe ſchmeckt *l*).

Die Wurzel wird in den ruſſiſchen Beſitzungen in Aſien, in England, Holland, in der Schweiz, in Schleſien, in der Mark, in Meißen und andern Orten, wegen der ſchönen und dauerhaften Farbe, welche ſie der Leinwand, der Wolle und Baumwolle mittheilt *m*), ſorgfältig gebauet. Du Hamel *n*), de Marſeille *o*), Gleditſch *p*), Revelli *q*) und ein

i) ALSTON *M. m.* T. I. p. 377.

k) *Aduerſ. med. pract.* T. I. p. 752.

l) CARTHEUSER *Mat. med.* Vol. 2. p. 426.

m) HELLOT *l'art de la teinture des Laines et des Etoffes de laines, en grand et petit teint* p. 369.

n) *Memoire ſur la Garance et la Culture, avec la deſcription des ſes étuves pour la deſſecher, et des moulins pour la pulveriſer.* Paris 1757. 4.

o) *Traité de la Garance, ou Recherches ſur tout qui a rapport à cette plante, ouvrage également utile aux cultivateurs et aux teinturiers.* Paris 1768. 12.

p) Verm. Abhandll. 2. Th. S. 305.

q) *Inſtruzioni ſulla cultura e preparazione della Garanza.* Turin 1770. 8.

ein ungenannter deutſcher Schriftſteller *r*), haben die Art, ſie zu bauen und zuzubereiten, umſtändlich vorgetragen. Ein Zuſatz von Laugenſalz macht die Farbe heller; ein Zuſatz von Säure macht ſie dunkeler. Sie kann auch friſch zum Färben gebraucht werden. Pallas *s*) erzählt die Handgriffe genau, deren die Morgenländer und nahmentlich die Einwohner von Aſtrachan ſich zum Färben der Baumwolle und des ſogenannten türkiſchen Garnes bedienen (*t*). — Wann die Wurzel alt wird, ſo wird der markige Theil derſelben ſchwarz; und dieſe iſt zum Färben nicht mehr ſo tauglich, als wenn ſie aufgezogen wird, ſo lange ſie noch durchaus roth iſt. Die indianiſche Wurzel zeichnet ſich durch eine vorzüglich lebhafte Farbe aus. — Sie färbt nicht allein das Waſſer, ſondern auch den Weingeiſt und deſtillirte Oele, roth *u*). Auch die Wurzelſproſſen und das Kraut enthalten dieſen färbenden Stoff und färben die Milch der Kühe, welche ſie freſſen, und den Koth der jungen Hühner, welche man damit futtert, roth *x*). — Die ruſſiſchen Färber bedienen ſich

r) Vom Anbau und Commerze des Krapps oder der Färberröthe in Deutſchl. Berlin 1780. 8.

s) Petersburg. Journal 1776. Jul. S. 18.

t) Pörner's chem. Verſuche, 2. B. S. 137.

u) LUDWIG l. c.

x) BECKMANN in *Comment. Soc. ſcient. Goett.* 1777. p. 65.

ſich außer der Färberröthe, des wohlfeileren Preiſes wegen, auch der wildwachſenden *Aſperula tinctoria* und des *Galium rubrum y)*.

Man entdeckte zuerſt durch einen Zufall, und beſtätigte nachher die Entdeckung durch häufige Verſuche, daß dieſe Wurzel ſogar die Knochen färbt. Antonius Mizaldus *z)* iſt, ſo viel man weiß, der erſte, welcher Wiſſenſchaft davon gehabt hat. Er ſagt: "das Erythrodanum, oder die ſogenannte *Rubia tinctorum*, gibt den Knochen des Viehes eine blutrothe Farbe, wenn z. B. die Schafe es einige Tage lang gefreſſen haben." Auf dieſe Nachricht achtete man jedoch weiter nicht, bis einſt ein Wundarzt in England, John Belchier, bey einem Färber ſpeiſete, und mit Verwunderung ſah, daß die Knochen des Schweinefleiſches, welches auf den Tiſch kam, eine rothe Farbe hatten. Sein Wirth ſagte ihm, da er nach der Urſach fragte, daß das Schwein die Kleyen gefreſſen hätte, welche zum Abreiben der Tücher gebraucht würden, und daß die darin befindliche Färberröthe die Knochen deſſelben roth gefärbt habe. Die Sache befremdete den Wundarzt; er ſtellte ſelbſt Verſuche an, und gab der Societät der Wiſſenſchaften in England

y) Güldenſtädt Reiſe durch Rußland.

z) *Memorab. vtil. ac iucunda* Cent. 7. aph. 91. Lutet. 1566.

land Nachricht davon *a*). In Italien wurden dieſe Verſuche nachher von Matth. Bazano *b*), in Frankreich von Geoffroy, Du Hamel *c*), Fougeroux *d*); in Deutſchland von Ludwig *e*), Joh. Benj. Böhmer *f*), Dethlef *g*), Delius *h*), Steinmeyer *i*) und Löſecke *k*), wiederhohlt. Unter den Präparaten des anatomiſchen Theaters zu Göttingen ſind noch verſchiedene ſchöne, ſtark gefärbte, Skelete von Vögeln befindlich, welche unter Haller's Aufſicht mit dieſer Wurzel waren gefüttert worden. Man rührt dieſen Thieren das Pulver von der Wurzel, entweder mit Waſſer, oder Milch, ein; oder man vermiſcht es mit Mehl, oder Kleyen; oder ſtopft es ihnen in einem

Biſſen

a) *Phil. Tranſact.* Vol. 39. n. 442. p. 287 ſq. n. 443. p. 299 ſq.
b) *Comment. Bonon.* T. 2. P. 1. p. 129. Part. 2. p. 124 ſq.
c) *Mem. de l'Acad. des ſc.* a. 1739. 1743. — *Philoſ. Tranſact.* n. 457.
d) *Memoires ſur les os.*
e) *Quaeſt. med. an os fiat ex membrana et cartilagine, an in vtrisque.* Lipſ. 1743.
f) *Progr. quo callum oſſium, e Rubiae tinctorum radice paſta, deſcribit*; und Ebendeſſ. *Diſſ. radicis Rub. tinct. effectus in corpore animali.* Lipſ. 1751.
g) *Diſſ. de oſſium calli generatione.* Gott. 1753.
h) *Diſſ. de callo et cicatrice.*
i) *Diſſ. de Rubia tinctorum.* Argent. 1762.
k) *Obſ. anat. chir. med.* p. 44.

Biſſen ein. Je jünger die Thiere ſind, deſto beſſer gelingt der Verſuch. Zuweilen ſterben die Thiere während deſſelben; gemeiniglich werden ſie mager und ſchwach. Man hat zu dergleichen Verſuchen vorzüglich Hunde, Schweine, Hühner und Tauben, gewählt. Bey Tauben und jungen Hühnern, die man, nachdem ſie drey oder vier Tage mit Färberröthe waren gefüttert worden, uud kaum zwey Quentchen verzehrt hatten, tödtete, fand man die Knochen ſchön roſenroth *l*). Bey den dichten und harten Knochen iſt die Farbe ſtärker und höher; bey den lockeren und ſchwammichten hingegen, ſchwächer. So iſt auch der mittlere Theil eines einzelnen Knochens gemeiniglich röther, als die Enden, und die äußere Fläche röther, als die innere. Du Hamel ſagt, die Knochen ſchwellen davon an, werden ſchwammicht und zerbrechlich; Bazano hingegen und Böhmer behaupten das Gegentheil. Die rothe Farbe verliert ſich allmählig wieder, wenn man aufhört, dem Thiere Färberröthe unter das Futter zu miſchen *m*). Gleichwohl verſichert Löſecke *n*), er habe bey einem Hunde die Zähne nach vier Jahren noch roth gefunden. Weder die Knorpel, noch die Flechſen, oder die Bänder, oder die Beinhaut, nehmen dieſe Farbe an; ſondern

bloß

l) BÖHMER *Diſſ. cit.*

m) BÖHMER.

n) Wahrnehmungen, S. 76.

bloß die Knochen, in deren Zellengewebe offenbar ein feines Pulver abgeſetzt wird; und die weißen Knochentheilchen werden mit einer rothen Kruſte umzogen. Daß auch die Zähne gefärbt werden, erhellet aus dem bereits angeführten Verſuche; und andere Verſuche, welche Böhmer *o*) angeſtellet hat, beſtätigen es ebenfalls. So werden auch die Klauen und der Schnabel gefärbt. Es iſt eigentlich die Knochenerde, welche die Farbe annimt. Knorpel und Callus färben ſich nur dann, wann ſie verknöchert werden *p*); doch erzählt Löſecke, daß er auch einen, im natürlichen Zuſtande gefärbten, Knorpel geſehen habe.

Aber nicht bloß die feſten Theile werden von dem Krapp gefärbt; ſondern Cardanus, Thurneißer, Porta, Durant, Dodonäus, Ettmüller und andere, haben ſchon längſt gewußt, und neuere Verſuche *q*), denen ich auch meine eigene Beobachtung hinzufügen kann, haben es beſtätigt: daß auch der Harn die Farbe davon annimt. Das ſoll ſogar geſchehen ſeyn, nachdem man den Krapp bloß in

o) In *Epiſt.* HALLER. T. 3. p. 59.

p) DU HAMEL l. c. 1739. p. 10. — FOUGEROUX l. c. p. 26.

q) Von BÖHMER in *Diſſ.* p. 24. — LEVRET *ſur les accouchemens* p. 278.

in der Hand gehalten hatte *r*). Daß er die Milch färbe, hat man bezweifelt; aber andere haben es durch Verſuche bewieſen *s*). Auch das Blut ſchien eine ſattere Farbe davon anzunehmen *t*). Im Blutwaſſer fand man ebenfalls eine ſchwache Röthe; und ſelbſt die Galle *u*), imgleichen die Gelenkſchmiere, hat man roth gefunden *x*). Zuweilen, wiewohl ſelten, wird auch der Schweiß gefärbt *y*). Wie viel Licht dieſe Erfahrungen über die Phyſiologie, und beſonders über die Lehre von der Beſchaffenheit und Entſtehungs-Art der Knochen verbreitet haben, kann man bey **Haller** *z*) umſtändlich finden.

Aber nicht der Krapp allein beſitzt das Vermögen die Knochen zu färben; ſondern einige andere ſternblätterige Gewächſe beſitzen ſie ebenfalls, nähmlich: *Galium Mollugo*, *G. luteum*, *G. Aparine* a); imgleichen *Valantia cruciata* b).

Träch-

r) CARDANUS *Subtil.* p. 517. extr. 18.

s) STIEFF *de vita, nuptiisque plantarum.* Lipſ. 1741. — YOUNG *de lacte*, in SANDIFORT *Theſ. Diſſ.* T. 2. p. 549. welcher es von der Kuhmilch beſtätigt.

t) BAZANVS l. c. p. 128. — BÖHMER *Diſſ.* §. 13.

u) L. c. §. 13.

x) L. c. §. 14.

y) LEVRET l. c. p. 280.

z) *Elem. Phyſ.* Tom. 8. p. 327 ſq.

a) GUETTARD *Mem. de l'ac. d. ſc.* a. 1746. p. 48 ſq. et l. c. 1747. *Hiſtoire* p. 57.

b) BÖHMER *Diſſ. cit.* p. 42. — STEINMEIER l. c.

Trächtige Kaninchen hatten die Wurzel des Labkrautes (*Galium*; – aber welcher Art deſſelben?) gefreſſen, und die Knochen der Jungen, welche ſie warfen, hatten eine ſchöne Roſenfarbe davon bekommen *c*). Aber mit der Wurzel der *Anchuſa tinctoria*, und mit der Cochenille hat man es vergebens verſucht *d*); ſo wie es auch, weder mit Waid, noch mit Saflorblumen gelingen wollte *e*). Die Verſuche eines andern mit Indigo, mit der Gelbwurzel, mit Safran, Saflor, Braſilien-, Fernambuk-, rothem und gelben Sandel-Holze waren eben ſo fruchtlos *f*).

Ich komme nun zu den Heilkräften der Färberröthe. Ich müßte deren viele anführen, wenn ich bis auf die älteſten Zeiten zurück gehen wollte. Die Alten ſchreiben ihr die Kraft zu, den Harn zu treiben, die Ruhr, die Gelbſucht, das Hüftweh, zu heilen; den Monatsfluß, die Geburt und Nachgeburt zu befördern, und andere Kräfte, welche man beym Hippokrates *g*), Dioſkorides *h*), Galenus *i*), Plinius *k*) und

c) ROSNER *Diſſ. Vires lactis* in HALL. *collect. Diſſ. pract.* Tom. 7. p. 242.

d) *Mem. cit.* 1746. p. 102 ſq.

e) NONNE in *Act. Mogunt.* T. I. p. 131.

f) BÖHMER *Diſſ. cit.* p. 40.

g) *Lib. de victu acutor.* FOES. p. 407. — *De morb. mul.* p. 634.

h) Lib. 3. cap. 160.

i) *De ſimpl.* Lib. 6. p. 818. ed. RICCI.

k) Lib. 24. c. 11. p. 1108. ed. DALECH.

uud andern alten Schriftſtellern finden kann. Sydenham *l*) nahm ſie mit zu dem Mittel, welches er bey hartnäckiger Gelbſucht zu gebrauchen pflegte, und ſie kommt auch zu dem DECOCTUM AD ICTERICOS *ll*). Fr. Hoffmann *m*) rühmt ſie gegen dieſe Krankheit ebenfalls. Marx *n*) erzählt neuerlich ein Beyſpiel von einem Manne, welcher Verſtopfungen in der Leber hatte, und daher oft die Gelbſucht bekam; durch den Abſud dieſer Wurzel aber geheilt wurde. Man hat ſie auch bey Quetſchungen für zertheilend gehalten. Wer noch mehrere Kräfte kennen lernen will, der leſe die Diſſertationen von Wurfbain *o*) und Steinmeyer *p*), in welchen ſie aus den Schriftſtellern zuſammengetragen ſind. Bey allen Krankheiten aber, gegen welche man ſie gebraucht hat, hat man gefunden, daß ſie ſtark auf den Harn trieb.

So viel erhellet wenigſtens aus den bisher angeführten Erſcheinungen zur Gnüge, daß ſie ſowohl die feſten, als flüchtigen, Theile des thieriſchen Körpers durchdringe; vorzüglich aber auf die Knochen wirke.

Man

l) *Oper. L. B.* 1741. p. 216. 608.
ll) *Ph. Edinb.* p. 54.
m) *Med. ſyſt.* T. 3. p. 542.
n) Verm. Beobachtungen, 3. Samml. S. 54.
o) *De Rubia tinct.* Baſil. 1707.
p) Pag. 22 ſqq.

Man hat ſie daher häufig gegen die engländiſche Krankheit gebraucht, bey welcher die Knochen widernatürlich weich werden. Gliſſon q) führt ſie unter einer Menge anderer Mittel, welche er eröffnende Mittel von geringerer Wirkſamkeit nennt, an. Aber Cosnier r) rühmt die Wirkſamkeit der Wurzel bey dieſer Krankheit nach eigenen Verſuchen. Von großem Gewichte iſt hierin auch Levret's Zeugniß s), welcher ſich auf eine zwölf- bis funfzehn-jährige Erfahrung beruft; wiewohl er doch noch mehrere Erfahrungen darüber zu machen wünſcht. Wo außer dem Hange zum Weichwerden der Knochen keine andere Zufälle vorhanden ſind, bedient er ſich eines Abſudes von einem Loth trockener, oder zwey Loth friſcher, Wurzeln, welche mit zwey Pinten Waſſer und zwey Quentchen Tartarus tartariſatus eine Stunde lang gekocht werden, worauf der Abſud durchgeſeihet und ihm dann noch vier Loth Honig zugemiſcht werden. Von dieſem Abſude müſſen Kinder, welche nicht mehr an der Bruſt ſind, täglich acht Unzen verzehren; ſaugt das Kind aber noch: ſo muß die Amme die doppelte Portion zu ſich nehmen. Wenn beſondere Zufälle, als Durchfall, Leibesverſtopfung, Würmer, harter Bauch, vor-

 handen

q) *De rachit.* p. 405.

r) Und ſein Reſp. ROBERT in *Diſſ. an rachitidi Rubia tinctorum?* Pariſ. 1758.

s) *Traité des accouch.* 1766. p. 277 ſq.

handen ſind: ſo macht er zweckmäßige Zuſätze. Es iſt aber merkwürdig, daß, obgleich einige Monate zur vollſtändigen Kur erfodert werden, dennoch die Wirkung ſich ſchon bald zeigt, indem der Rückgrat und die langen Knochen gerader werden, und ſich auch andere gute Zeichen äußern. Gewöhnlich geht der Harn ſtark ab, die Aufgedunſenheit des Körpers verliert ſich und die Kräfte kommen wieder *t*). Es iſt auch entſchieden, daß der Kallus der Knochen Feſtigkeit davon bekommt *u*). Schloſſer *x*) erfuhr in einem beſondern Falle die Wirkſamkeit des vorher beſchriebenen Abſudes. Man kann ſich auch eines Abſudes von der Wurzel zum gewöhnlichen Getränke bedienen, welcher auf folgende Art bereitet wird. Man läßt zwey Quentchen von dieſer Wurzel, zehn Gran getrocknete Pomeranzen-Schaalen und funfzehn Gran ſüßen Fenchelſamen, mit ſechs Pfund Waſſer ſo lange kochen, daß vier Pfund übrig bleiben. Peborde *y*) und Wadſtröm *z*) beſtätigen nach ihrer Erfahrung ebenfalls die Wirkſamkeit der Färberröthe; jedoch hatte der letztere, wie er ſelbſt geſteht, zu gleicher Zeit Pillen aus bitteren Extracten, Ochſengalle und eine Auflöſung von Weinſteinſalz, verordnet.

t) LEVRET l. c. p. 280.
u) L. c. p. 279.
x) ROSNERI *Diſſ. cit.*
y) *Gazette de Santé* 1776. p. 198.
z) *Veckoſkrift för Läkare* Vol. 2. p. 77.

verordnet. In Ermangelung des Krapps kann man ſich dafür der Wurzel des Waſſerampfer (*Rumex aquaticus* L.) bedienen *a*). Wer Gefallen daran findet, mag ſich in eine Unterſuchung einlaſſen: welche Theile des Krapps eigentlich auf die Knochen wirken? ob es die brennbaren *b*)? oder die ſalzigen *c*)? oder andere ſind? Ich begnüge mich damit, zu wiſſen, daß ſie darauf wirkt. — [Cullen beklagt ſich gleichwohl, daß er von dieſem Mittel keinen deutlichen Nutzen bey der engländiſchen Krankheit beobachtet habe *d*).] —

Die Kraft dieſer Wurzel, den Monatsfluß zu treiben, deren die Alten ſchon erwähnen, und welche Tragus, Fernelius, C. Hoffmann und Simon Paulli ebenfalls rühmen, iſt auch in unſern Tagen aufs neue geprüft und von verſchiedenen bewährt gefunden worden. Home *e*) erklärt ſie für das allerwirkſamſte und ſicherſte Mittel zu dieſem Zwecke. Denn von neunzehn Frauensperſonen, denen er die Wurzel verordnet

a) Roſenſtein's Kinderkrankh. S. 595.

b) OETINGER *Diſſ. de viribus radicis Rubiae tinct. antirachiticis, a virtute oſſa animalium viuorum tingendi non pendentibus.* Tübingae 1769.

c) *Traité du Rakitis par* LE VACHER DE LA FEUTRIE p. 258.

d) *Treatiſe of the Mat. med.* Vol. 2. p. 39.

e) *Clinical experiments* p. 422 ſq.

hatte, bekamen vierzehn den Monatsfluß wieder; bey fünſen wurden die Zufälle zwar gelindert, aber das Geblüt fand ſich nicht wieder ein. Und zwar war es bey jenen, die es wiederbekamen, länger unterdrückt geweſen, als bey dieſen, bey welchen es ſich nicht wieder einfand. Man könnte hieraus ſchließen, daß das Mittel in ſolchen Fällen, wo der Blutfluß lange unterdrückt geweſen, wirkſamer ſey. Wenn man alle bey dieſer Wirkung vorkommenden Erſcheinungen erwägt: ſo läßt ſich dieſelbe nicht wohl anders, als durch einen eigenthümlichen Reitz, erklären. Home fing zuerſt mit einem halben Quentchen von dem Pulver an; nach zwey Tagen gab er zwey Skrupel, und, wenn dann die Wirkung nicht erfolgte, abermahls nach zwey oder drey Tagen ein Quentchen, täglich viermahl. Und dann erreichte er innerhalb drey oder vier Tagen gemeiniglich ſeine Abſicht. Ob Herz *f*) gleich die Wirkſamkeit dieſes Mittels einſchränkt: ſo that es ihm dennoch vortreffliche Dienſte bey denen, bey welchen durch Kachexie, oder andere Krankheiten, der Monatsfluß unterbrochen worden war, oder ſich nicht reichlich genug einfand; imgleichen bey Wöchnerinnen, bey welchen die Reinigung, entweder wegen Mißbrauchs der Aderläſſe, oder wegen anderer Vernachläſſigungen nach der Geburt, nicht gehörig von ſtatten ging; und in ſolchen Fällen ſchien ihm ein Theeaufguß davon am zweck-

f) Briefe an Aerzte, 2. B. S. 156.

zweckmäßigſten zu ſeyn. Marx g) glaubt, daß dieſes Mittel nur für kachektiſche und mit zähen Säften verſehene Perſonen paſſe. Dieſen verordnete er täglich entweder den Abſud von einer Unze, oder das Pulver ſelbſt, zu einem halben Quentchen alle drey Stunden; und richtete damit ſo viel aus, daß bey einigen der wiederhergeſtellte Blutfluß acht bis vierzehn Tage lang anhielt, und daß daher der fernere Gebrauch des Mittels ausgeſetzt werden mußte. So iſt es auch Hrn. Opitz oft gelungen, den Monatsfluß bey Perſonen, welche verſchleimtes Blut hatten, durch dieſes Mittel wieder herzuſtellen h). — Gleichwohl klagen doch auch andere Aerzte über die Unwirkſamkeit i), oder wenigſtens Unzuverläſſigkeit k), deſſelben.

Das Pulver der Wurzel hebt Rücken- und Kreutz-Schmerzen, von heftiger Anſtrengung, wie die Erfahrung der Laſtträger beweiſet. Ludwig l) hat dieſe Wirkung auch von einem ſtarken Aufguſſe, oder Abſude, oft beobachtet. — Lange m) zieht dieſes Mittel allen übrigen

 vor,

g) Loc. cit. p. 59 ſq.
h) Marx a. a. O.
i) Selle Handbuch der med. Praxis, S. 687. bey vier oder fünf Kranken. — CULLEN *Treatiſe of the Mat. med.* Vol. 2. p. 39.
k) GREGORY *Conſpect. med.* Vol. 2. p. 540.
l) *Aduerſ. med. pract.* Vol. 1. p. 751.
m) *Miſc. veritt. med.* p. 125.

vor, um die Harnwege zu reinigen. Marx *n*) ſah bloß von dieſer Wurzel bey Waſſerſüchtigen einigemahl eine unglaubliche Menge Harn abgehen. Aber auch dieſe harntreibende Kraft, welche von vielen Schriftſtellern der Materia medica angeführt wird, wird gleichwohl von andern wieder bezweifelt *o*). So ſchwer iſt es bey der Beurtheilung der Wirkungen der Arzneymittel, den Nebel zu zerſtreuen, welcher die Wahrheit bedeckt. — Ich führe nur noch ein Beyſpiel von einem alten Huſten, mit Heiſerkeit und Auswurf von zähem Schleime, an, von welchem ein bejahrter Mann durch die Färberröthe befreiet wurde *p*). Marx *q*) rühmt ſie bey verſchleimten Säften überhaupt.

Präparate und Miſchungen.

RADICES QUINQUE APERIENTES MINORES.

Trank für Gelbſüchtige, DECOCTUM AD ICTERICOS *). Die Wurzel und Blätter des großen Schellkrautes, die Wurzel der Curcuma und der Färberröthe werden mit Waſſer gekocht und mit dem Safte von Kellereſeln vermiſcht.

n) Loc. cit. p. 66.
o) CULLEN l. c. p. 553.
p) MARX *Obſ. med.* p. 23.
q) Im Hannöv. Magazin 1775. Nr. 40. 41.
*) *Ph. Ed.* p. 54.

Labkraut,

Labkraut, *Galium.*

LINN. *Syſt. veg.* p. 126. *Gen. pl.* p. 52.

159.

Apoth. Gelbes Labkraut; die Spitzen davon. GALII LUTEI Summitates.

Das wahre Labkraut, Galium verum; *foliis octonis, linearibus, ſulcatis; ramis floriferis, breuibus* LINN. *Spec. pl.* p. 155. *Gallium luteum* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Caille-lait.* Eine perennirende Pflanze, welche in Europa an trockenen Orten, an Wegen und an den Grenzen der Wälder, wächſt.

Die Blumen haben einen nicht unangenehmen Geruch; das Kraut aber riecht faſt gar nicht. Sowohl dieſes, als jene, ſind ſauer, wie der Geſchmack und die, den Alten *r*) ſchon bekannte, Kraft, die Milch zum Gerinnen zu bringen, beweiſet. Dieſe Kraft iſt ſo beträchtlich, daß ſogar die Milch von Kühen, welche Labkraut gefreſſen haben, leichter gerinnt *s*). Daher gebraucht man es auch in Irrland zur Bereitung des Käſes, und daher hat es den Griechiſchen Nahmen Γαλλιον, und den Franzöſiſchen, *Caille-*

r) DIOSCOR. L. 4. c. 96. — GALEN. *de Simpl.* L. 6.

s) Olaſſen Reiſe durch Island, 2. Th. S. 31.

Caille-lait, bekommen. Es färbt daher auch blaue Pflanzenſäfte roth, und es geht bey der Deſtillation eine Flüſſigkeit über, welche dem Eſſig nicht unähnlich iſt *t*).

Ich habe oben S. 722 bereits angeführt, daß die **Wurzel** auch die Knochen roth färbt. Das Kraut gibt der Wolle eine gelbe Farbe.

Dieſe Pflanze iſt vorzüglich wegen der, ihr zugeſchriebenen und kürzlich aufs neue beſtätigten, Wirkſamkeit gegen die Fallſucht unter die Arzneymittel aufgenommen worden. **Taury** verordnete in dieſer Abſicht das Pulver derſelben bis zu einem Quentchen; oder einen Abſud von einer Handvoll, mit einer Pinte Waſſer. In Catalonien ſoll es ein gewöhnliches Mittel ſeyn *u*). Bey dem Schäuerchen der Kinder hat insbeſondere der ausgepreßte Saft der Blumen, zu einem Löffel voll gegeben, erwünſchte Wirkung geleiſtet; zumahl, wenn man zugleich für einige Abführung ſorgte *x*). **Lieutaud** *y*) rechnet die Blumen unter die krampfſtillenden Mittel, und ſagt, daß entweder das Pulver derſelben, von vier bis zu acht Gran; oder der ausgepreßte Saft davon, von einem bis zu zwey Loth, bey den eben angeführten Zufällen der Kinder

t) BORRICHIUS in *Act. Hafn.* T. 1. p. 130.
u) CHOMEL *Uſuelles* Tom. 2. p. 24.
x) CHOMEL l. c.
y) *Synopſ. prax. med.* p. 768.

der häufig gebraucht werde. Bonafas *z*), deſſen Vater und Bruder, haben vielen, mit der Epilepſie behafteten, geholfen, indem ſie den ausgepreßten Saft des Morgens zu vier Unzen verordneten, worauf gemeiniglich ein Schweiß erfolgte, welcher im Bette ſorgfältig abgewartet werden mußte. Auch ein ſtarker Abſud davon iſt nützlich. Dieſer hob eine zweyjährige Fallſucht bey einem faſt neunjährigen Mädchen, welches die Pommeranzen-Blätter vergebens gebraucht hatte. Es bekam darauf ein Quartanfieber, und nachher nie wieder einen epileptiſchen Anfall *a*). Eine Frau wurde vermittelſt des Saftes und eines Thee-Aufguſſes von der Epilepſie befreiet, und bekam darauf reichliche Schweiße *b*). — Andere empfehlen den Thee davon auch bey der Gicht *c*). — Ich finde, daß Anton von Juſſieu dieſes Mittel bey hyſteriſchen Zufällen täglich mit Nutzen gebraucht hat *d*). — Beym Rindviehe hilft es gegen das Bluthanen *e*).

z) In RICHARD DE HAUTESIERK *Recueil d'Obſerv. en Med.* T. 2. p. 449.
a) Loc. cit.
b) *Gazette de Santé* 1777. p. 9.
c) CHOMEL l. c. p. 25.
d) LINN. *Amoen. acad.* T. 4. p. 40.
e) LINN. *Skånſka reſa* p. 311.

160.

Apoth. Weißes Labkraut; Kraut und Blumen davon. GALII ALBI Herba *cum* Floribus.

Das breitblätterige Labkraut, Galium Mollugo; *foliis octonis, ouato-linearibus, ſubſerratis, patentiſſimis, mucronatis; caule flaccido* LINN. *Spec. pl.* p. 155. *Mollugo montana, anguſtifolia, ramoſa; ſ. Gallium album, latifolium* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 455. Eine perennirende Pflanze, welche in Deutſchland an den Landſtraßen häufig wächſt.

Man hat gefunden, daß es in der Wirkſamkeit gegen die Fallſucht mit dem vorigen überein kommt *f*). Hieher gehören die Erfahrungen, welche Jourdan *g*) mit der blühenden Pflanze gemacht hat, welche er friſch mit weißem Wein zerſtoßen, den Saft auspreſſen, und fünf bis ſechs Unzen davon Morgens nüchtern trinken, ließ. Ein anderer klagt gleichwohl über die Unzuverläſſigkeit des Mittels, indem ſich mehrentheils nach einigen Wochen Rückfälle der Krankheit eingefunden haben *h*).

f) CHOMEL *Uſuelles* T. 2. p. 25.
g) In GARDANE *Gazette de Santé* 1773. und 1774. p. 19.
h) GARDANE l. c. p. 223.

161.

161.

Apoth. Klebkraut, APARINES Herba.

Das Klebkraut, Galium Aparine; *foliis octonis, lanceolatis, carinis ſcabris, retrorſum aculeatis; geniculis villoſis; fructibus hiſpidis* LINN. *Syſt. veg.* p. 127. Ἀπαρίνη DIOSCOR. *Aparine vulgaris* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 495. Eine jährige Pflanze, welche ſehr häufig an Zäunen, nicht bloß auf dem Felde, ſondern auch in Gärten, wächſt.

Sie wird mit dem Vaillantiſchen Klebkraute (*Valantia Aparine*) leicht verwechſelt, ob ſich dieſes gleich dadurch unterſcheidet, daß es einen kürzeren, ſtärkeren, geraderen, mit wenig Zweigen verſehenen, Stengel hat; daß die Zwitterblume feſt ſitzt, die an der Seite ſitzenden drey oder vier männlichen Blüthen aber noch einen beſondern kleinen Stiel haben: da bey unſerm Klebkraute der Stengel um einige Fuß länger iſt, ſich leicht brechen läßt, und jeder Stiel nur eine Blüthe hat; — der Unterſcheidungsmerkmahle der Klaſſen zu geſchweigen.

Die ganze Pflanze iſt voll von einem wäſſerigen Safte. Ihr Geſchmack iſt anfangs bitterlich, und wird nachher ein wenig ſcharf. Geruch hat ſie gar nicht. Man ſucht ſie in vielen Verzeichniſſen der Materia medica vergebens. Ich will eben nicht aus dem Geſchmacke auf ihre

Wirkun-

Wirkungen ſchließen, ob derſelbe ſie gleich von dem Vorwurfe der Unwirkſamkeit losſpricht; ſondern ich will mich auf das einſchränken, was die Erfahrung an die Hand gibt. Und es wäre um deſto mehr zu wünſchen, daß die Aerzte dieſe Erfahrungen noch ferner zu beſtätigen trachten möchten, da dieſe Pflanze zu den allergemeinſten gehört. Dioſkorides hat ſchon angemerkt, daß das Kraut derſelben, zerrieben, mit Schmalz vermiſcht und äußerlich aufgelegt, Kröpfe zertheilt *i*). In ſpäteren Zeiten iſt in Italien ſeine Wirkſamkeit gegen ſkroſulöſe Geſchwülſte beſtätiget worden, und man hat es daſelbſt, in heißer Butter macerirt, bey offenen und nicht offenen Skroſeln gebraucht *k*). Auf eben dieſe Art gebraucht, half es auch bey einer epidemiſchen Krankheit, welche im Veroneſiſchen graſſirte, und wobey die Kranken erſt Fieber und dann harte und geſchwollene Drüſen am Halſe bekamen. Bey einigen ſchwollen die Hoden, bey andern die Brüſte an, und auch dieſe Geſchwülſte wurden durch Bähungen mit dem Kraute zertheilt *l*). In einigen neueren Verſuchen hat es doch der Erwartung nicht entſprochen *m*). Im

An-

i) *Mat. med.* Lib. 3. cap. 104.

k) GASPARI *Oſſervazioni ſtoriche, mediche* etc. 1731. p. 17 ſq.

l) Loc. cit. p. 20.

m) Dieſe Verſuche hat Cullen gemacht, welcher das Klebkraut zu den zuſammenziehenden Mitteln

Anfange der Waſſerſucht ſcheint der Saft des Klebkrautes, zu ſechs Loth täglich mit Wein genommen, nützlich zu ſeyn, indem er ſowohl eröffnend, als harntreibend iſt *n*). In unſern Tagen iſt das Kraut als ein treffliches Mittel gegen den Skorbut berühmt geworden. Man läßt nähmlich neun bis zehn Tage hinter einander, alle Morgen eine Taſſe voll von dem ausgepreßten Safte, oder, wenn man kein friſches Kraut haben kann, das trockene, als Thee, trinken *o*). In den, in der unten angezeigten Schrift angeführten, Fällen waren, unter andern Zufällen, auch Schmerzen und ſkorbutiſche Hautausſchläge vorhanden. Auch Kindern kann es ſicher gegeben werden. —

Mitteln rechnet. S. *Treatiſe of the Mat. med.* Vol. 2. p. 37.

n) DE MAYERNE *Prax. med.* P. I. p. 390.

o) *Medical and philoſophical Commentaries*, Vol. 5. p. 326 ſq. Imgleichen EDWARDS'S *Treatiſe on the Gooſe-graſſ, or Clivers, and its efficacy in the cure of the moſt inveterate Scurvy*, Lond. 8. Dieſe Schrift ſcheint 1784 herausgekommen zu ſeyn.

Waldmeiſter, *Aſperula.*

LINN. *Syſt. veget.* p. 125. *Gen. pl.* p. 50.

162.

Apoth. Waldmeiſter; das Kraut davon.
MATRISYLVAE Herba.

Der wohlriechende Waldmeiſter, Aſperula odorata; *foliis octonis, lanceolatis; florum faſciculis pedunculatis* LINN. *Spec. pl.* p. 150. *Aſperula, ſ. Rubeola montana, odorata* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan. Tab.* 562. REGNAULT *Botanique, le Muguet des Bois.* CURTIS *Flor. Lond.* Eine perennirende Pflanze, welche in der Schweiz, in Deutſchland und Schweden in den Wäldern wächſt.

Das Kraut hat einen ſtarken, angenehmen Geruch, faſt wie das Melilotenkraut. Es wird ſehr ſelten gebraucht, und die ihm zugeſchriebenen Kräfte ſind nicht hinlänglich beſtätigt. Das feuerfeſte Salz, welches darin enthalten iſt, iſt ſehr ſcharf, und muß daher wohl nur mit wenigen erdigen Theilen verbunden ſeyn *p*). Das Kraut macht, wenn man es in den Wein thut, frölich, und gibt ihm einen angenehmen Geſchmack *q*); man hat es daher auch wohl in das Maybier gelegt

p) GMELIN *Comment. Petrop.* T. 5. p. 286.
q) RAY *Hiſt.* Tom. 2. p. 483.

gelegt *r*). Die meiſten Schriftſteller erklären es für wirkſam bey Verſtopfungen, vorzüglich der Leber, und daher auch bey der Gelbſucht. Simon Paulli *s*) erzählt, auf alter Weiber Glauben, daß ein Abſud davon die Krätze heile. Ich fürchte, die Wirkſamkeit deſſelben bey der Waſſerſcheu, welche vor mehreren Jahren in den Zeitungen gerühmt wurde, iſt nicht viel zuverläſſiger. Ich geſtehe, daß meine Quellen eben nicht die lauterſten ſind. Es wurden damahls viele Verſuche angeführt, welche zu Küſtrin in der Neumark ſowohl an Menſchen, als Thieren, gemacht worden waren. Man gab den gebiſſenen das Kraut, ſowohl roh, als in Milch gekocht, oder auf Butterbrodt geſtreuet, oder einen Thee davon, täglich zweymahl. Und ſo wurde bey dieſer fürchterlichen Krankheit die Gabe nicht einmahl genau angegeben *t*).

Foreſtus, Fallopius und andere, rühmen das daraus bereitete VNGUENTUM SARCOTICUM.

r) RUPP. *Flor. Ien.* ed. HALL. p. 6.
s) *Quadrip.* p. 28.
t) Reichs-Poſtreuter 1767. Beytr. 16. — Braunſchw. Anzeigen 1765. S. 646.

Schlangenwurzel, *Ophiorrhiza.*

LINN. *Syſt. veget.* p. 166. *Gen. pl.* p. 85.

163.

Apoth. Schlangenwurzel. MUNGOS, *ſ.* SERPENTUM, Radix.

Die Indianiſche Schlangenwurzel, Ophiorrhiza Mungos; *foliis lanceolato-ouatis* LINN. *Spec. pl.* p. 213. Weitläuftiger iſt ſie in KAEMPF. *Amoen. exot.* p. 577 *ſq.* imgleichen in LINN. *Flor. Zeyl.* p. 190 und 239 beſchrieben, und abgebildet in LINN. *Mat. med.* Eine perennirende Pflanze, welche in Zeylon, Java und Sumatra wächſt.

Es walteten in Abſicht dieſer Pflanze Verwechſelungen ob, welche Linné *u*) ins reine gebracht, und gezeigt hat, dieſe Wurzel ſey das *Lignum colubrinum primum et laudatiſſimum* des Garcias ab Horto *x*), und das *Ekawerya* des Grimm *y*).

Die Wurzel iſt, wie andere, nicht immer von gleicher Länge, Dicke, Geſtalt, und Farbe. Im ganzen iſt ſie holzig und einfach; wann ſie herangewachſen iſt, eine Spanne lang, Fingers dick, krumm, knotig, gewunden, weiß, und hat

u) *Amoen. Acad.* T. 2. p. 100 ſqq.
x) *Hiſt. arom.* ed. CLUS. p. 163.
y) *Laborat. Zeyl.* p. 116.

hat eine runzelige, ſchwammichte, rothbraune, Rinde. Die dünneren Wurzeln ſind durchaus gerade z); vor dieſen haben aber die dickeren den Vorzug. Kämpfer a) hat eine Abbildung der Wurzel geliefert. Sie hat keinen Geruch, aber einen überaus bitteren Geſchmack, daher ſie auch im malaiſchen Erdgalle genannt wird. Eine chemiſche Unterſuchung derſelben findet man bey Cartheuſer b). Sie wird ſchwerlich außerhalb Holland in den Apotheken angetroffen, und da koſtet das Pfund zwanzig Reichsthaler.

Die Viverra Ichneumon, welche die Indianer Mungutia, und die Portugieſen Mungo, nennen, frißt dieſe Wurzel, wenn die Naja, eine giftige Schlange, ſie gebiſſen hat c). Aber auch für Menſchen iſt ſie ein Gegengift wider den Biß derſelben, ſo wie auch gegen das fürchterliche Macaſſariſche Giſt. Dieſes Gift iſt der milchichte Saft eines Baumes, den man mit einem ſpitzigen Rohre verwundet, und ſo tödtend, daß man von den Ausdünſtungen des verwundeten Baumes ſtirbt, wenn man ihm zu nahe kommt, und der Wind nicht nach dem Baume zu wehet. Es wird daher auch nur von Miſſe-

z) CARTHEUSER *Diſſ. in Mat. med.* p. 12.
a) Loc. cit. p. 567.
b) Loc. cit.
c) LINN. *Syſt. nat.* T. I. p. 63.

thätern, welche das Leben verwirkt haben, eingeſammelt. Diejenigen, welche von der Naja gebiſſen ſind, nehmen die Wurzel, mit Wein oder einem herzſtärkenden Waſſer abgerieben, und ſtreuen das Pulver derſelben in die Wunde. Man hat auch wohl ein halbes oder ganzes Quentchen von dem Pulver mit ſüßem Waſſer gegeben, und einen, mit Speichel oder Waſſer gemachten, Brey davon aufgelegt *e*). Die Schriftſteller rühmen ſie auch gegen alle andere Gifte, und bey ſolchen Krankheiten, deren Zufälle den Wirkungen der Gifte ähnlich ſind, als der Hundswuth, bösartigen und faulen Fiebern *f*). Lochner *g*) preiſet ſie beym bösartigen Frieſel. Garcias *h*) und Bontius *i*) führen an, daß ſie auch Würmer abtreibe und Wechſelfieber heile. Die Bitterkeit derſelben läßt wohl vermuthen, daß ſie eine ausnehmende magenſtärkende Kraft beſitze *k*).

d) GARZIAS l. c. p. 164.
e) KAEMPF. p. 577.
f) KAEMPF. l. c. — GRIMM. l. c. welcher verſchiedene Präparate anführt.
g) *Mungos animalculum et radix*, Nor. 1715. in *Eph. N. Cur.* Cent. 3. 4. Append. p. 59.
h) L. c.
i) *Hiſt. nat. et med. Ind. or.* p. 46.
k) CARTHEUSER l. c. p. 43.

Spigelie,

Spiegelie, *Spigelia.*

LINN. *Syſt. veg. p. 166. Gen. pl. p. 84.*

164.

Apoth. Spigelie; Kraut und Wurzel davon. SPIGELIAE Herba *cum* Radice.

Die wurmtreibende Spigelie, Spigelia Anthelmia; *caule herbaceo, foliis ſummis quaternis* LINN. *Syſt. veg. l. c. Anthelmenthia quadriphylla, ſpicis terminalibus et e centro frondis* BROWNE *nat. Hiſt. of Jam.* p. 156. Linné liefert davon die genaueſte Beſchreibung nebſt einer Abbildung in *Amoen. acad.* Vol. 5. p. 140. Aelter als dieſe Abbildung iſt die von Browne in *Gentlem. Magaz.* 1751. *Decemb.* und *loc. cit.* Tab. 37. fig. 3. Eine jährige Pflanze, welche in Süd-Amerika und vorzüglich in Braſilien wild wächſt. Sie wächſt auch hier und da in Jamaika, wo ſie jedoch, ſo wie in Domingo und Martinique, gewöhnlich aus dem Samen gezogen wird. Nach Aublet *m*) wächſt ſie auch in Cayenne und Guiana.

Dieſe Pflanze iſt, wegen ihrer wurmtreibenden Kraft, in Europa ſeit vierzig Jahren berühmt, nachdem Patrick Browne *n*) von

m) *Plantes de la Guiane françoiſe.*

n) *Gentleman's Magazine* 1751. p. 544.

ſeinen zahlreichen, im Jahr 1748. in einigen engländiſchen Kolonien damit gemachten, Verſuchen Nachricht gab. Er hatte dieſe ihre Kraft von den ſchwarzen Indianern gelernt, welche ſich derſelben ſchon lange gegen die Würmer bedient hatten. Er verſichert, daß, in Anſehung der Wirkſamkeit gegen die Würmer (er meint Spuhlwürmer), kein Mittel mit dieſem verglichen werden könne; vorzüglich wenn zugleich Fieber oder Zuckungen vorhanden ſeyen *o*). Er ließ zwey Hände voll, von der ganzen, friſchen oder getrockneten, Pflanze mit zwey Pfund (*quarts*) Waſſer über gelindem Feuer bis auf die Hälfte einkochen, und den durchgeſeiheten Abſud mit etwas Zucker und ſo viel Zitronenſaft vermiſchen, als nöthig war, um ihm einen angenehmen Geſchmack zu geben. Hievon ſollen Erwachſene zum erſtenmahle vier Unzen, und, wenn das Mittel nicht allzuſehr betäubt, noch alle ſechs Stunden; ſchwächliche Perſonen aber nur alle zehn oder zwölf Stunden, zwey bis drey Unzen nehmen, und ſechs und dreyßig bis vierzig Stunden damit fortfahren; nach deren Verlauf aber die Portionen verdoppeln. Wann dieſe nun zu wirken anfangen, ſoll man einen Aufguß von Sennesblättern, oder Rhabarber und Manna, oder eine ähnliche Abführung, zu Hülfe nehmen; da dann, wenn es nicht vorher ſchon geſchehen iſt, die Würmer in großer

o) *Hiſt. of Jam.* p. 156.

großer Menge abgehen ſollen *p*). Noch jetzt wird dieſes Mittel in Jamaika häufig gebraucht, und man pflegt jetzt, wann es einige Tage hintereinander gebraucht iſt, eine Portion Ricinus-Oel nehmen zu laſſen *q*). Auch in Europa fing man nach und uach an, ſich dieſes Mittels zu bedienen; ob es gleich ſehr wahrſcheinlich iſt, daß man wohl hie und da dieſe Art mit der nächſt folgenden verwechſelt habe. Die Engländer gebrauchen es am häufigſten, und Brocklesby *r*) hat die wurmtreibende Kraft deſſelben vorzüglich bewährt gefunden. Er ließ täglich einen Aufguß von einem Quentchen der ganzen Pflanze und vier Unzen kochendem Waſſer in drey Portionen nehmen, und damit zehn bis vierzehn Tage fortfahren. Einen etwas ſtärkeren Aufguß ließ Hinckley bereiten, nähmlich von zwey Quentchen der Spigelie und ſechs Unzen heißem Waſſer; die eine Hälfte davon des Abends, die andere Tags darauf zweymahl, nehmen und acht bis vierzehn Tage damit fortfahren *s*). In Rußland entſprach dieſes Mittel der Erwartung ebenfalls. In Schweden preiſen es Bergius und der königliche Leibarzt Dahlberg. Dieſer letztere gab entweder einen Skrupel von dem Pulver täglich drey-

p) BROWNE.

q) WRIGHT in *Lond. med. Journ.* 1787. p. 286.

r) *Oeconom. and med. Obſervations* p. 282 ſq.

s) BROCKLESBY l. c.

mahl; oder er ließ den Aufguß von einem, zwey, bis drey Quentchen in einem Tage verbrauchen, und verordnete alle drey oder vier Tage eine Abführung *t*). In Amerika wird ein Syrup aus dem Abſude bereitet, deſſen man ſich ohne weitere Zubereitung ſofort bedienen kann *u*).

Man hat gefunden, daß dieſes Mittel, ſo wie der Mohnſaft, Schlaf erweckt, daß die Augen davon verdrehet werden und funkeln, wie vor dem Ausbruche der Blattern und Maſern. Browne *x*) ſcheuete ſich daher auch, Kindern daſſelbe zu verordnen. Ja es ſoll oben und unten heftig abführen, und in Frankreich den Nahmen der Giftmiſcherin Brainvillers bekommen haben *y*). Aber dieſe Zufälle entſtehen vermuthlich nur nach allzu ſtarken Gaben; denn Dahlberg hat, bey den vorher angegebenen, weder Schläfrigkeit, noch andere Unannehmlichkeiten, davon beobachtet.

165.

Apoth. Mariländiſche Spigelie; die Wurzel davon. SPIGELIAE MARILANDICAE, *ſ.* LONICERAE, Radix.

Die Mariländiſche Spigelie, Spigelia Marilandica; *caule tetragono, foliis omnibus oppoſitis* LINN. *Syſt. veg.* p. 166. *Mantiſſ.* 2. p.

t) Roſenſtein's Kinderkrankheiten. S. 166.
u) SWIETEN *Comment.* T. 4. p. 737.
x) Loc. cit. *y*) SWIETEN l. c.

p. 338. Die vollſtändigſte Beſchreibung nebſt einer Abbildung findet ſich in *Eſſays and Obſ. phyſic. et litt.* Vol. 3. p. 151. Eine perennirende Pflanze, welche in Süd-Carolina auf niedrigem und fetten Boden wächſt.

In ihrem Vaterlande wird ſie *Indian Pink*, oder *Pink-root*, genannt. Einen eigenen Apothekernahmen hat ſie noch nicht bekommen. Chalmers nennt ſie ſchlechthin *Lonicera*. Man muß dieſe Pflanze, in Rückſicht auf die Kräfte, nicht mit der vorhergehenden verwechſeln. Dieſe iſt ohne allen Zweifel die Pflanze, von deren wurmtreibenden Kraft Linning dem Whytt Nachricht gab z). Schon das war verdächtig, daß Linning die Wurzel, Browne hingegen die ganze Pflanze, empfahl. Denn jener konnte wohl nicht die Wurzel jener jährigen Pflanze meinen, welche ſehr dünne, und wie die meiſten jährigen Pflanzen, unwirkſam, iſt. Ueberdem ſcheint die mariländiſche jene an Wirkſamkeit zu übertreffen. Garden hat den Unterſchied unter beyden gezeigt a).

Die Wurzel hat eine horizontale Richtung, iſt einfach, ungleich und hat viele lange Faſern. Sie wird ſeit dem Jahre 1740, da die Indianer ihre Wirkſamkeit gegen Würmer entdeckten, in Süd-Carolina ſowohl von Aerzten, als Nicht-

ärzten,

z) *Eſſays and Obſerv. cit.* T. 1. p. 386.
a) In *Eſſays* etc. Vol. 3. l. c.

ärzten, häufig gebraucht *b*). Einige Aerzte, welche ſich daſelbſt in Charlestown aufhielten, Linning, Garden und Chalmers *c*), verſchafften ihr großes Anſehen, und erklärten ſie beynah für das zuverläſſigſte unter allen, ihnen bekannten, Mitteln. Es führt ab, und ein halbes Quentchen deſſelben leiſtet in dieſer Rückſicht eben ſo viel, als ein halbes Quentchen Rhabarber. Nach Garden's *d*) Zeugniſſe entſpricht ſie der Erwartung nicht einmahl, wenn ſie nicht zugleich abführt; doch hat Linning *e*) dennoch Linderung der Zufälle davon beobachtet, wenn ſie gleich keine Würmer abtrieb. Wenn der Leib verſtopft bleibt, muß man bisweilen einen oder ein Paar Gran verſüßtes Queckſilber, oder einige Gran Rhabarber, oder Manna, zuſetzen. Doch iſt es beſſer, wenn das nicht nöthig iſt. Von vorzüglichem Nutzen iſt es in den meiſten Fällen, ein Brechmittel voranzuſchicken *f*). Man gibt die Wurzel entweder im Pulver, wo ſie am wirkſamſten iſt; oder in einem Aufguſſe mit heißem Waſſer, Morgens und Abends. Für ein zweyjähriges Kind waren gemeiniglich zwölf Gran des Pulvers, oder der Aufguß von einem Skrupel

b) GARDEN l. c. p. 145.
c) *Account of the Weather and diſeaſes of South-Carolina* Vol. 1. p. 67 ſq.
d) L. c. p. 146.
e) L. c. p. 387.
f) GARDEN l. c. p. 146. 147.

Skrupel hinreichend *g*). Man kann dieſes Mittel auch Kindern ſicher geben, und der Aufguß iſt ihnen, mit etwas Milch und Zucker vermiſcht, auch leicht einzubringen *h*). Erwachſenen kann man jedesmahl ſechzig bis ſiebenzig Gran von dem Pulver, oder den Aufguß von zwey, drey, bis vier Quentchen, geben *i*). Das Mittel paßt auch bey fieberhaften Krankheiten, welche von ſchleimigen Unreinigkeiten der erſten Wege herzurühren ſcheinen, wenn den Kranken auch keine Würmer abgehen; vorzüglich paßt es aber bey Wurmfiebern mit einem kleinen Zuſatze von virginiſcher Schlangenwurzel, und hebt offenbar die Anfälle des Fiebers *k*). Aber man hat auch beobachtet, daß größere Gaben Schwindel, Dunkelwerden vor den Augen, konvulſiviſche Bewegungen des Augapfels ꝛc.; ja daß allzugroße Gaben ſogar Zuckungen und den Tod *l*) verurſachet haben. Jene, zuerſt angeführten, gelinderen Zufälle ſind aber nicht von langer Dauer, und werden nach Linning's Erfahrungen verhütet, wenn man einige Tropfen von einem weſentlichen Oele, z. B. von der Raute, der Sabina, dem Wermuth ꝛc. mit dem Mittel verbindet; oder ihm auch, wie ich bereits angeführt habe, etwas abführendes zuſetzt *m*); oder Schlangenwurzel,

g) LINNING l. c. p. 386. *h*) Ebendaſ.
i) GARDEN l. c. p. 148.
k) GARDEN p. 149.
l) CHALMERS. *m*) GARDEN.

wurzel, Wein, etwas flüchtiges, oder gewürzhaftes, zu Hülfe nimt *n*). Wenn ſie aber bereits vorhanden ſind, laſſen ſie ſich durch etwas geiſtiges, welchem man Safran, oder ein weſentliches Oel, beymiſcht, leicht heben *o*). Man verhütet ſogar dieſe Zufälle leichter, wenn man die Gabe ein wenig reichlich, als allzuſparſam, einrichtet: denn im erſten Falle bringt das Mittel bloß Erbrechen odor ſtarke Abführungen hervor, und wirkt nicht ſo ſehr auf die Nerven *p*). Dieſe Wurzel iſt, mit Rhabarber und Calomel vermiſcht, ſogar gegen den Bandwurm von ausnehmender Wirkſamkeit *q*). — Auch Whytt's Verſuche *r*) mit dem Spigelien-Aufguſſe ſcheinen mit zu dieſer Art zu gehören. Derſelbe bewies ſich zwar hülfreich; aber es ſchien, als wenn er ſeine Kraft verlöhre, wann er eine Zeitlang geſtanden hatte. Daß das aber wenigſtens nicht ſo bald geſchehe, erinnert Garden; ob er es gleich vormahls auch geglaubt hatte.

Leſenswerth ſind die acht Verſuche, welche Home *s*) im königlichen Spitale machte, und welche zeigten, daß die Würmer bisweilen wirklich durch den After abgingen, bisweilen die Zu-

fälle

n) CHALMERS.
o) LINNING p. 388.
p) GARDEN l. c. p. 147.
q) CHALMERS l. c. p. 20.
r) *Obſerv. on nerv. diſorders* p. 407.
s) *Clinical Experiments* p. 457.

fälle ohnedies aufhörten; da dann die Würmer vielleicht in den erſten Wegen verfaulten und ſo unbemerkt fortgeſchafft wurden. Leibſchmerzen erregte die Wurzel zwar bey den meiſten; aber nie ſah Home Schwindel, Dunkelwerden der Augen, oder Convulſionen, darauf folgen. Es ſcheint alſo, daß die Wurzel jene Zufälle nur, ſo lange ſie friſch iſt, hervorbringt; daß man ſie aber von älteren Wurzeln nicht fürchten dürfe. Das Mittel mußte bisweilen ſechs, bisweilen auch wohl achtzehn, Tage hinter einander fortgebraucht werden, ehe es anfing, ſeine Wirkung zu äußern. Kindern von acht Jahren kann man ſicher zehn Gran täglich zweymahl geben, und bey Erwachſenen bis zu einem halben Quentchen, viermahl im Tage, ſteigen *t*). Daß die Wirkungen der Wurzel bey dieſen Verſuchen nicht ſo heftig geweſen ſind, als bey andern, das ſchreibe ich dem zu, daß die Wurzel ſchon eine Zeitlang gelegen, und vielleicht auch wohl bey dem Transport über die See einen Theil ihrer Kraft verlohren haben mochte.

t) Ebenderſ.

? Schlangenholzbaum, *Ophioxylum.*

LINN. *Syſt. veg. p. 765. Gen. pl. p. 539.*

166.

Apoth. Schlangenholz. SERPENTUM Lignum.

Der Schlangenholzbaum, Ophioxylum ſerpentinum; LINN. *Spec. pl.* p. 1478 *Liguſtrum; foliis, ad ſingula internodia, ternis* BURM. *Zeyl* p. 141. Tab 64. Ich rechne auch hieher mit Linne u) *Radix muſtelae* RUMPH. *Herb. amb. Auctar* p. 29 Tab. 16. Ein Baum, welcher auf Zeylon wächſt.

So wenig der Geſchlechtscharakter, als die Eigenſchaften des genannten Holzes, ſind bis jetzt gehörig bekannt. Ich finde, daß man es auch wohl mit dem *Lignum Colubrinum primum* des Garcias verwechſelt habe x). Man ſchreibt ihm ähnliche Kräfte zu mit denen, welche ich von der indianiſchen Schlangenwurzel angeführt habe y); nähmlich gegen den Schlangenbiß, gegen andere Giſte und bey bösartigen Krankheiten. Linne' nennt es bitter, und bezeichnet ſeine Wirkſamkeit beym Quartanfieber mit einem Ausrufungszeichen. Zur Gabe beſtimmt er den Aufguß von einem halben Quentchen a).

u) *Syſt. veg.* l. c.

x) BVRM. l. c. y) Pag. 543 ſq.

z) *Mat. med.* p. 219.

a) *Amoen. acad.* T. 2. p. 104. 111.

Zehnte Abtheilung.

Gewächſe mit unächten Dolden, *Cymoſae.*

Lonizere, *Lonicera.*

LINN. *Syſt. veget. p. 179. Gen. plant. p. 93.*

167.

Apoth. Geisblatt; das Kraut, die Blumen und Stengel davon. CAPRIFOLII Herba; Flores; Stipites.

Die gemeine Lonizere (Specklilie), Lonicera Periclymenum; *capitulis ouatis, imbricatis, terminalibus; foliis omnibus diſtinctis* LINN. *Spec. pl.* p. 247. *Periclymenum non perfoliatum, germanicum* C. B. Iſt abgebildet in RIVIN. *Fl. Monopet. irreg.* Tab. 122. Ein Strauch, welcher in Deutſchland und andern ſüdlichern Ländern, unter andern Sträuchen und an Zäunen, wächſt.

Schröder *b)* meint, man könne dieſes Gewächs wohl ſtatt der *Lonicera Caprifolium* L. nehmen.

b) Theſ. pharm. p. 548.

nehmen. Es wird heut zu Tage faſt nirgends mehr gebraucht, außer in Frankreich. Schröder rühmt ſeine Wirkſamkeit beym Huſten und dem Aſthma, bey unreinen Geſchwüren, bey trockenen Ausſchlägen und Flecken der Haut. Gegen Hautkrankheiten rühmt auch Chomel c) die zerquetſchten Blätter äußerlich. Neuerlich iſt bey der Bräune der Abſud davon zum Gurgeln abermahls geprieſen worden cc).

Ein Aufguß von den Stengeln ſoll das Blut reinigen d).

Die friſchen Blumen haben einen angenehmen Geruch. Der **Geisblatt-Syrup**, SYRUPUS CAPRIFOLII *), wird davon bereitet, welchen einige wider das Schluckſen ungemein rühmen e).

168.

Apoth. Dierville; die Stengel davon, DIERVILLAE Stipites.

Die Diervilliſche Lonizere, Lonicera Diervilla; *racemis terminalibus, foliis ſerratis* LINN. *Spec. pl.* p. 249. *Dieruilla acadienſis, fruticoſa, flore luteo* TOURNEF. *Mem. de l' acad. des ſc. de Paris* 1706. p. 85. Iſt abgebildet

c) *Uſuelles* T. 2. p. 387.
cc) GARDANE *Gazette de Santé* 1774. p. 230.
d) LINN. *Fl. Suec.* p. 68.
*) *Cod. med. Pariſ.* p. 28.
e) CHOMEL l. c.

gebildet in LINN. *Hort. Cliff. Tab.* 7. Ein kleiner Canadiſcher Strauch, welcher an waldigen Anhöhen wächſt. In den Gärten treibt die Wurzel zahlreiche Sproſſen.

Als Arzneymittel iſt dieſes Gewächs, ſo viel ich weiß, in Europa noch nicht verſucht worden. Aber in Nord-Amerika hält man es für ein zuverläſſiges Mittel beym Tripper und bey der Harnverhaltung *f*). Der Theil des Gewächſes wird nicht angegeben; aber Linné *g*) ſchreibt die Kraft den Stengeln zu.

Koffee-Baum, *Coffea.*

LINN. *Syſt. veget. p.* 179. *Gen. plant. p.* 92.

169.

Apoth. Koffee-Same. COFFEAE Semina.

Der arabiſche Koffee-Baum, Coffea arabica; *floribus quinquefidis, diſpermis* LINN. *Spec. pl.* p. 245. *Bon* ALPIN. *Pl. Aegypt.* p. 63. *Iaſminum arabicum, lauri folio, cuius ſemen apud nos Coffé dicitur* JUSSIEU *Mem. de l'acad. des ſcienc. de Paris* 1713. p. 388. Tab. 7. *h*) Die beſte Abbildung davon findet

f) KALM'S *kårta Berättelſe om Norra Americ. växter* p. 13.

g) *Mat. med.* p. 62.

h) Man vergl. auch eine Abhandlung von dieſem Gewächſe in LINN. *Amoen. acad.* T. 6. p. 160 ſq. nebſt einer Abbildung.

det ſich in ELLIS's *Hiſtor. Account of Coffee, Lond* 1774; und eine ebenfalls gute in REGNAULT *Botan. le Cafier.* Dieſer ſchöne Baum wächſt im glücklichen Arabien und in Aethiopien wild.

Der erſte europäiſche Schriftſteller, der dieſes Baumes erwähnt, iſt Rauwolf *h*), welcher um das Jahr 1573. im Morgenlande war. Aber Alpinus *i*) hat im Jahr 1591. die erſte Beſchreibung davon entworfen, und vergleicht ihn mit dem Spillbaume (*Euonymus*). Juſſieu, [welcher ihn zu dem Jasmin-Geſchlechte rechnet], iſt der Sache näher gekommen; aber es ſind mehrere Gründe vorhanden, ein eigenes Geſchlecht daraus zu machen.

Die Europäer hatten den lieblichen Trank von dem Samen dieſes Baumes ſchon lange getrunken, ehe ſie ſich um den Baum ſelbſt bekümmerten. In Aethiopien hat man, zufolge einer arabiſchen Handſchrift, welche ſich in der Bibliothek zu Paris befindet, und die älteſte Nachricht enthält *k*), ſchon in den allerälteſten Zeiten Koffee getrunken. Von Perſien aus wurde im 15ten Jahrhundert die Gewohnheit Koffee zu trinken, im glücklichen Arabien, und zwar zuerſt in der Stadt Aden, durch einen Muffti

h) Raiß inn die Morgenländer 1583. S. 202.
i) Loc. cit.
k) In Ellis's angef. Buche eingeſchaltet.

Muffti eingeführt, welcher ſich nebſt andern Prieſtern anfangs dieſes Trankes bediente, um ſich die Nächte hindurch zu ihren Gebeten und andern Religions-Verrichtungen munter zu erhalten. Nach und nach aber ſchränkten ſich die Araber nicht mehr auf dieſen Zweck ein; ſondern genoſſen ihn des Wohlſchmackes wegen, und beſuchten die Koffeehäuſer um zu tanzen, zu ſpielen und ſich zu unterhalten. Von da kam die Mode Koffee zu trinken nach Kahiro in Aegypten, und im Jahr 1554. nach Konſtantinopel *l*). Vermuthlich brachten die Venetianer, bey ihrer Nachbarſchaft und ihrem Handel mit Kleinaſien, den Koffee, nebſt andern Waaren, nach dem weſtlichen Europa. Im Jahre 1644. tranken ſchon die Reiſenden in Marſeille Koffee; aber erſt im Jahr 1671. wurde daſelbſt das erſte Koffeehaus errichtet. Im Jahre 1660. befand ſich der Koffee in England ſchon mit in dem Verzeichniſſe derjenigen Waaren, von welchen dem Könige Abgaben gegeben werden mußten. Aber ſchon 1652. übte ein griechiſcher Bedienter in London die Kunſt aus, den Koffee zu kochen; und 1663. wurde durch eine Acte feſtgeſetzt, daß von den Koffeehäuſern eine gewiſſe Abgabe entrichtet werden ſollte. Hierauf wurde der Koffee nach und nach auch in andern Ländern von Europa eingeführt.

l) Loc. cit.

Aber wir würden ohne Zweifel noch lange nicht zu einer genauen Kenntniß des Koffeebaumes gelanget ſeyn, wenn nicht Wytſen, Burgemeiſter in Amſterdam, bey dem Director der Oſtindiſchen Compagnie, van Hoorn, darauf angetragen hätte, daß friſcher Koffee-Samen aus Mocha, einer Stadt im glücklichen Arabien, nach der Inſel Java, und nahmentlich nach Batavia, gebracht wurde (dieß ſoll, wie man glaubt, um das Jahr 1690. geſchehen ſeyn), aus welchen man verſchiedene Bäume zog, und einen davon dem Burgemeiſter Wytſen zuſchickte, welcher ihn in den botaniſchen Garten zu Amſterdam ſetzen ließ. Boerhaave, welcher dieſes erzählt *m*), ſagt zwar nicht, daß es im Jahr 1710. geſchehen ſey; aber Linne *n*) ſagt es. Aus den Früchten dieſes Baumes wurden wieder junge zugezogen, von denen einer 1713. Ludwig dem vierzehnten, König von Frankreich, geſchenkt, und andere hier und da in Europa vertheilt wurden. Aber die im Handel ſo emſigen Holländer waren auch zeitig darauf bedacht, in ihren amerikaniſchen Kolonien Koffee-Pflanzungen anzulegen, und es wurde 1718. Samen von Batavia nach Surinam gebracht und daſelbſt zuerſt Koffee gebauet. Im Jahr 1720. wurde auf Veranlaſſung des Arztes Chirac; ein junger Koffeebaum aus dem botaniſchen Garten

m) *Hort. Lugd. Bat.* Ed. 2. P. 2. p. 216.
n) *Amoen. acad.* l. c. p. 164.

ten zu Paris nach der Inſel Martinique gebracht, welcher daſelbſt ſo reichliche Früchte trug, daß er nicht allein dieſe Inſel reichlich damit verſah, ſondern daß man auch, da die Pflanzungen daſelbſt ſehr gut fortkamen, von da aus auf St. Domingo, Guadeloupe und andern benachbarten Inſeln, neue Pflanzungen anlegte *o*). Ein Jahr vorher, nähmlich 1719, wurde heimlich Koffeeſamen von Surinam nach Cayenne gebracht *p*). Und ſo breitete ſich der Anbau des Koffee's nach und nach in den Ländern von Amerika, welche zwiſchen den Wendezirkeln liegen, zu großem Vortheile der Holländer, Franzoſen und Engländer, immer weiter aus. Die Franzoſen haben beſonders viel Fleiß auf den Bau deſſelben verwendet. Mit eben ſo großem Vortheile wurde auch, ſowohl in Arabien, als auch in andern oſtindiſchen Ländern, ja ſogar in dem heißen Afrika, der Anbau des Koffee's betrieben. Der Koffeebaum kommt zwar in den Gewächshäuſern öffentlicher Gärten fort und trägt Früchte, welche nicht verwerflich ſind, wie ich auch in unſerm botaniſchen Garten dergleichen bekomme; aber da derſelbe einen hohen Grad von Wärme

o) *La Culture du Café* in AUBLET *Plantes de la Guiane Franç.* T. 2. App. p. 50. S. auch von der Verpflanzung dieſes Baumes nach Amerika: *Lettre ſur les arbres à épiceries* p. 49. in *Année litteraire* 1774. p. 282.

p) AUBLET l. c.

verlangt: ſo würde nicht viel dabey herauskommen, wenn man ihn in Europa im großen bauen wollte. Ob der Boden in ſeinem Vaterlande gleich ſandig, dürr und der Sonne ausgeſetzt iſt: ſo kommt der Baum doch in fettem und ſchattigen Boden ſehr gut fort. In Arabien ſind die Plantagen an hohen Orten am Fuße der Berge angelegt, wo man aus den daſelbſt befindlichen häufigen Quellen Kanäle zur Wäſſerung der Wurzeln durch die Plantagen leitet. Wann die Früchte reif ſind, werden ſie auf ausgebreitete linnene Tücher abgeſchüttelt und, was ſitzen bleibt, wird mit der Hand abgepflückt. Die eingeſammelten Früchte werden auf den Tennen der Scheuren, oder auf Laken ausgeſchüttet, um an der Sonne trocken zu werden. Wann ſie trocken ſind, werden ſie in Arabien mit Waſſer beſprengt, und dann entweder zwiſchen zwey Steinen, oder unter einer ſchweren hölzernen oder ſteinernen Walze, zermalmt, damit die Schaalen platzen, und dieſe werden dann durch Schwenken in Wannen abgeſondert *q*). Hierauf werden die von den Schaalen befreieten Samen abermahls getrocknet; aber im Schatten, damit ſie die angenehme grüne Farbe nicht verlieren, welche man gern hat *r*). In Jamaica ſtößt man

q) LA ROQUE *Voyage de l'Arabie heureuſe* p. 285. — BRAAD in *Vet. Acad. Handl.* 1761. p. 252.

r) BRAAD.

man die Früchte, um ſie von ihrer Schaale zu befreien, in hölzernen Mörſern *s*). In Surinam bedient man ſich zu dieſer Abſicht einer gefurchten Walze, welche über einer ebenfalls gefurchten Fläche hin und her gewälzt wird. Hievon und von andern Kunſtgriffen, welche man daſelbſt zur Reinigung der Samen anwendet, hat Silander *t*) gehandelt. Es iſt ungegründet, daß die Araber die Koffeebohnen, ehe ſie ſolche verkaufen, in warmem Waſſer einweichen, um ſie zur Fortpflanzung untauglich zu machen: ſondern ſie bedienen ſich eben ſolcher Bohnen, als ſie verkaufen, ſelbſt zur Saat. Aber ſie leiden nicht, daß junge Bäume, oder Früchte mit der Schaale, ausgeführet werden.

Von den Früchten ſitzen je zwey, auch wohl vier, in dem Winkel eines jeden Blattes. Sie beſtehen in etwas länglichen Beeren, von der Größe mittelmäſſiger Kirſchen; ſind an beyden Seiten ein wenig zuſammengedrückt, haben eine rothe, weiche, dünne Oberhaut, und unter derſelben ein etwas klebriges, ſüßes, Fleiſch. Wann man dieſes wegnimt, erblickt man zwey Samenkörner (ſelten nur ein einziges), welche durch eine Scheidewand getrennt, länglich, an einer Seite platt, an der andern erhaben ſind, und an der platten Seite, welche ſie ſich einan-

s) BROWNE *nat. Hiſt. of Jam.* p. 163.
t) In *Vetenſk. Acad. Handl.* 1757. p. 236.

der zukehren, eine Furche haben. Ein jedes hat eine eigene knorpelige Hülſe und unter derſelben eine dünne Haut.

Es muß alſo durch das Zermalmen der Früchte eine zwieſache Bedeckung abgeſondert werden. Die eine beſteht aus dem Fleiſche und der Oberhaut, und iſt braun; die andere iſt die innere, gelbe Hülſe. Keine von beyden wird weggeworfen; ſondern aus beyden, nach vorhergegangenem Röſten, ein Trank bereitet. Aus der äußeren fleiſchigen Hülle wird der *Café à la Sultane* bereitet, welcher mir ſo widerlich ſchmeckte, daß ich mich wundern mußte, daß die Großen in Arabien ihn dem eigentlichen Koffee aus den Bohnen vorziehen ſollen *u*). Browne irret alſo, wenn er glaubt, daß unter dieſem Nahmen ein Abſud von den Hülſen (*arilli*) zu verſtehen ſey. Der andere, ſehr gewöhnliche, aus dieſen Hülſen bereitete, Trank heißt Kiſcher, und wird in den Schenken der arabiſchen Städte und an den Landſtraßen gewöhnlich verkauft *x*). Denn die Araber beſorgen, der Same ſelbſt ſey zu erhitzend *y*).

Nach Europa kommen nur die Samenkörner; und die aus dem Lande Yemen werden allen übrigen

u) ROQUE l. c.

x) BRAAD l. c. p. 255. — Niebuhr's Beſchr. von Arabien, S. 55.

y) Niebuhr a. a. O.

übrigen weit vorgezogen z). Aber in Arabien ſelbſt wird der Koffee-Samen betrügeriſcher Weiſe mit amerikaniſchem vermiſcht, welcher heimlich dahin gebracht wird a). Der arabiſche Koffee hat einen weit lieblicheren Geruch und Geſchmack, und die ſogenannten Bohnen ſind kleiner. Aber auch die beſten Koffeebohnen werden durch die Nachbarſchaft ſolcher Dinge verderbt, welche einen unangenehmen Geruch von ſich geben, wie man das z. B. vom Pfeffer b) und vom Rum c) erfahren hat.

Man bereitet auch wohl zuweilen, obgleich ſelten, einen Trank aus ungebrannten Koffeebohnen, indem man die rohen, wohl gereinigten, Bohnen eine halbe Viertelſtunde lang mit Waſſer kochen läßt, welches einen gelben Abſud gibt, den man mit Zucker trinkt. Dieſer Trank heißt *Café citrin.* Andry d) hatte denſelben zuerſt empfohlen; aber in neueren Zeiten pries ihn Roſtan e) als eine neue Erfindung, zog ihn dem gewöhnlichen Koffee vor, und glaubte, daß er nicht, wie dieſer, Schlafloſigkeit und Beängſtigungen verurſache. Aber dieſes ſchleimige und bitterliche Getränk wird durch den Zuſatz von Zucker nur noch widerlicher.

Weit

z) Ebendaſ. S. 144.
a) Niebuhr's Reiſe nach Arabien, S. 145.
b) MILLER's *Gard. Dict.* Ed. 8. Art. *Coffee.*
c) PERCIVAL *Eſſays* T. 2. p. 129.
d) *Traité des alimens du Carème* p. 37.
e) *Act. Helvet.* T. 5. p. 387.

Weit ſchmackhafter iſt der Abſud von gebrannten Koffeebohnen. Sie müſſen, wenn der Koffee recht gut ſchmecken ſoll, in einem verſchloſſenen eiſernen Brenner gebrannt werden, bis ſie ſchwitzen; dann geſchwind auf einer Koffee-Mühle gemahlen und ſofort gekocht werden, damit nicht ein Theil der Kraft verloren gehe. Oder man legt den Koffee in einen ſiebförmigen Trichter, gießt heiſſes Waſſer darauf und läßt es durchlaufen. Man hat zu dieſem Behufe beſondere Werkzeuge erfunden, welche man Filtrirtrichter nennt. Die Araber aber mahlen die gebrannten Koffeebohnen nicht auf einer Mühle, ſondern zerſtoßen ſie in einem Mörſer; und ſo wird der Koffee noch angenehmer *f*). Auf drey Loth Koffee gießt man etwa zwey Pfund gekochtes Waſſer, ſetzt es aufs Feuer und läßt es zwey- oder dreymahl mit einander aufwallen. Einige thun geraſpelt Hirſchhorn, Hauſenblaſe, oder andere ſchleimige Dinge hinzu, um den Trank klar zu machen; aber durch dergleichen Zuſätze geht ein Theil des Wohlſchmackes und der Kraft verloren. Andere gießen in dieſer Abſicht kaltes Waſſer zu. Die Araber umwickeln in gleicher Abſicht den Koffeetopf, ſobald er vom Feuer kommt, mit einem kalten Tuche, und erhalten dadurch zugleich den Wohlſchmack. Sie trinken auch, ſo wie die Morgenländer überhaupt, den Koffee

f) Niebuhr's Beſchr. von Arabien, S. 55.

Koffee ohne Zucker *g*). Die Europäer müſſen nicht allein Zucker, ſondern mehrentheils auch noch Milch, oder Rahm dazu haben. Er läßt ſich wohl nur ſo lange er warm iſt, mit Appetit trinken.

Um ſo wohl den Vortheil, als auch den Nachtheil, den er der Geſundheit bringt, deſto beſſer zu erforſchen, hat man auch außerhalb des Körpers Verſuche damit angeſtellet. Percival's Verſuche haben gezeigt, daß ſowohl der geiſtige, als wäſſerige, Aufguß der gebrannten ſowohl, als der ungebrannten, Koffeebohnen eine rothe Farbe bekommt, wenn man ihn mit einer Auflöſung von Eiſenvitriol vermiſcht. Vorzüglich geſchieht das bey dem Aufguſſe von ungebrannten Bohnen; und Percival ſchließt daraus, daß ſie eine zuſammenziehende Eigenſchaft beſitzen. Weichardt *i*) aber ſah den Aufguß und den Abſud davon durch die Vitriolauflöſung ſchwarzgrün oder braungrün werden, und ſpricht ihm gleichwohl das zuſammenziehende deswegen ab, weil die Vitriolauflöſung auch den Abſud von der erſchlaffenden Eibiſch-Wurzel roth macht; und weil der Koffee nichts zuſammenziehendes im Geſchmacke verräth. Der Koffee

g) LA ROQUE l. c. p. 286.
h) *Eſſays* Vol. 2. p. 122.
i) *Succedaneorum Coffeae inueniendorum regulae* p. 8.

Koffee läßt das Fleiſch nicht ſo bald faul werden, und dämpft die Gährung der Speiſen *k*).

Zu dieſen Verſuchen gehören auch die chemiſchen Zergliederugen, welche Neumann *l*), Geoffroy *m*), Ryhiner *n*) und andere, geliefert haben. Aus den rohen Koffeebohnen, ſo wie wir dieſelben kaufen, läßt ſich durchs Preſſen eine Menge Oel herausbringen, welches in den kleinen Zellen des ſchwammichten Gewebes derſelben ſteckt *o*). Die Koffebohnen laſſen ſich daher auch nicht pülvern, wenn ſie nicht vorher geröſtet werden; als wodurch ein großer Theil des Oeles verjagt wird. Aus einem Pfunde gröblich zerſtoßener levantiſcher Koffeebohnen erhielt man durch Deſtillation bey ſtarkem Feuer fünf Unzen und ein halbes Quentchen von einem anfangs gelb-braunen, dann aber ſchwarz und dicker werdenden, ſtinkenden, ſcharfen, brennbaren Oele; und es blieb eine Kohle zurück, welche fünf Unzen und zwey Quentchen wog, und aus welcher ſich ſechstehalb Skrupel feuerfeſtes Laugenſalz auslaugen ließen. Es waren bey der Deſtillation fünf Loth und anderthalb Quentchen verlohren gegangen *p*). Dieſes

k) PERCIVAL l. c.
l) Chymie, 2. B. 2. Th. S. 124 f.
m) *Traité de la Mat. med.* T. 3. p. 303.
n) *Act. Helv.* T. 5. p. 387.
o) LOEWENHOECK *Contin. epiſt.* 1689. p. 15 ſq.
p) RYHINER l. c. p. 389.

ſes Oel kann nur durch die Gewalt des Feuers frey gemacht werden; daher röſtet man die Bohnen zum gewöhnlichen Gebrauche, und pülvert ſie, damit das Waſſer ſie deſto beſſer ausziehen könne. Nothwendig muß bey dieſer mannichſachen Zubereitung, beym Kochen, und ſogar während des Trinkens ſelbſt, ein großer Theil, zumahl der riechbaren Theile, verlohren gehen; gleichwohl bleibt doch noch viel davon zurück; beſonders wenn das Röſten und Kochen in wohl verſchloſſenen Gefäßen geſchiehet. — Dieſe hier angegebenen verſchiedenen Theile, welche der Koffee enthält, werden die nachher anzuführenden Wirkungen deſſelben einigermaßen begreiflich machen.

Man hat vorzüglich in unſern Tagen darauf gedacht, verſchiedene Surrogate für den Koffee ausfindig zu machen; ſowohl wegen des theuren Preiſes deſſelben, als auch wegen mancherley nachtheiliger Wirkungen, welche man ihm Schuld gibt. Zu dieſen Surrogaten gehören: geröſtetes Rockenbrodt; geröſteter Rocken q), oder Gerſte; geröſtete Zichorien- oder Skorzoner-Wurzeln r). Auch hat man wohl, um doch den

q) Hannöv. Magaz. 1767. Nr. 98. 1768. N. 11. 18. 21. 37. 50. 71. 97.

r) Hannöv. Mag. 1770. Nr. 92. 1771. S. 282. — Abhandl. vom Coffee, aus d. Franz. nebſt einer Nachricht v. d. Cichorienwurz. von Conſtantin

den Wohlſchmack nicht ganz aufzuopfern, den wahren Koffee in verſchiedenen Verhältniſſen mit dieſen Dingen vermiſcht. Andere haben auch wohl den Samen der Sonnenblume (*Helianthus annuus*) *s*), oder die kleinen Bohnen *t*), Erbſen, Bucheln, oder Korn mit einigen Mandeln vermiſcht, geröſtet; andere haben ſich des Honigs *u*), oder anderer Dinge, zu gleicher Abſicht bedient *x*). Die Kalmucken brauchen den tatariſchen Maßholder (*Acer tataricum*) ſtatt des Koffee's *y*). Ich gebe zu, daß manche von dieſen Dingen dem Koffee nicht bloß an Farbe, ſondern auch am Geſchmacke nahe kommen, zumahl, wenn man bey der Bereitung des eigentlichen Koffee's nicht auf die Erhaltung des Oeles bedacht iſt: denn durch das Röſten werden jene Dinge alle einander ähnlich gemacht, das heißt zur Kohle gebrannt. Aber wenn der Koffee gehörig bereitet wird: ſo übertrifft er alle übrigen Getränke, welche ſeine Stelle vertreten ſollen, ſowohl in Rückſicht auf den angenehmen Geſchmack

ſtantin 1771. — Forſter's Geſchichte v. d. Erfindung und Einführung des Cichoriencoffee. Bremen 1773.

s) GOUAN *Hort. Monſp.* p. 455.

t) Hannöv. Magaz. 1770. Nr. 68.

u) Haſe's Anweiſ. zur Bienenzucht, 3. Th. S. 363.

x) S. z. B. Vertraute Briefe über d. Kaffee aus Korn und and. inländ. Gewächſen, Leipz. 1768. — WEICHHARD *ſuccedanea Coffeae.*

y) Güldenſtädt Reiſe durch Rußland.

ſchmack und Geruch, als auch in Anſehung der Wirkung, weit.

Am Ende des Jahres 1781. wurde in der Leipziger Zeitung eine Koffee-Eſſenz angeprieſen, und von derſelben gerühmt: einige Tropfen davon ſollten den Koffee ſo ſtark machen, daß man nur halb ſo viel Bohnen brauchte, und der damit bereitete Koffee ſollte von allen, dem Koffee ſonſt eigenen, unangenehmen Wirkungen frey ſeyn. Dieſe Eſſenz war, wie man durch Unterſuchung derſelben gefunden hat z), eine laugenhafte Flüſſigkeit, welche dem Koffee, wenn man zu viel davon nahm, einen widerlichen Geſchmack gab, und ſogar für Perſonen, welchen Laugenſalze nicht bekommen, ſchädlich war.

Durch das Röſten verliert der Koffee faſt alle nährende Kraft. Von dem brenzlichen, bitteren, gewürzhaften, Oele deſſelben rühren, nebſt dem lieblichen Geſchmacke, auch die vornehmſten Beſchwerden her, welche er verurſachet. Dem Reitze deſſelben iſt die Hitze, die Angſt, das Herzklopfen, die Schlafloſigkeit, zuzuſchreiben, welche Perſonen, die mit ſchwachen Nerven verſehen ſind, auch ſogar nach dem mäßigen Genuſſe deſſelben, empfinden, und welche ſich deſto deutlicher zeigen, je ſtärker der Abſud genoſſen wird.

z) BOEHMER *Progr. in Eſſentiae Coffeae virtutem inquirens.* Witteb. 1782.

wird. Der unmäßige Genuß bringt noch ſchlimmere Zufälle, Kopfſchmerz, Schwindel, Zittern der Glieder, Niedergeſchlagenheit, Ausſchlag im Geſichte, Schwäche der Augen *a*), Lähmungen *b*), Anlage zu Schlagflüſſen (wovon auch mir ein merkwürdiges Beyſpiel von einem Gottesgelehrten bekannt iſt), hervor. Der Koffee veranlaßt und verſchlimmert die Hyſterie und Hypochondrie; Gelehrte haben ſich daher vor unmäßigem Genuſſe deſſelben zu hüten *c*). Er vermehrt, nach einer bekannten Erfahrung, den Monatsfluß, und ihm iſt es beyzumeſſen, daß dieſer bey einigen über die gewöhnlichen Jahre hinaus fortdauert *d*). Eben ſo verurſacht er auch den Fluß der Hämorrhoiden. Eine nährende Kraft darf man um ſo weniger von ihm erwarten, da der reichliche Genuß deſſelben vielmehr mager macht. Er ſoll auch die männliche Kraft ſchwächen *e*). Man erzählt daher von der Gemahlin des Sultan Mahmed *f*), daß ſie einſt ein Pferd habe legen ſehen und geſagt: man ſolle doch das arme Thier nicht ſo quälen; ſondern ihm lieber Koffee zu trinken geben, welcher bey ihm eben die Wirkung thun würde, als bey ihrem Gemahle. Friedr. Hoffmann

a) LINN. *Amoen. acad.* l. c. p. 176.
b) PERCIVAL l. c. p. 128.
c) TISSOT *Santé des gens de lettres* p. 200.
d) Zimmermann's Erfahr. 2. Th. S. 347.
e) WILLIS *Pharm. ration.* p. 203.
f) OLEARII *Itin.* p. 578.

mann *g*) geht zu weit, wenn er den Urſprung des Frieſels bey Kindbetterinnen dem Koffee zuſchreibt. Zu den ſeltenen Erſcheinungen gehört das Beyſpiel einer Frau, welche von Schlafloſigkeit geplagt wurde, und welcher der Koffee wieder Ruhe verſchaffte *h*). Fieberkranken, choleriſchen, vollblütigen und mageren Perſonen dient der Koffee alſo nicht *i*). Aber die angeführten Beſchuldigungen treffen den Koffee nur dann, wenn man ihn allzu ſtark, oder in allzu großer Menge, trinkt, oder wenn ſchon eine Anlage zu den angeführten Beſchwerden im Körper vorhanden iſt. Auch kommt dabey nicht alles auf die Rechnung des Koffeeſamens; ſondern ein Theil der nachtheiligen Wirkungen iſt dem warmen Waſſer zuzuſchreiben, welches entſchiedenermaaßen Magen und Nerven ſchwächt; dem Zucker, welcher gern Säure im Magen erzeugt; der Milch, oder dem noch nachtheiligeren Rahm derſelben, welcher den Magen ebenfalls verdirbt, ranziges Aufſtoßen, ja, nach Thierry, ſogar den weißen Fluß, verurſacht.

Die Einrichtung unſerer Natur entkräftet oft die nachtheiligen Wirkungen ſolcher Speiſen und Getränke, welche nicht allerdings heilſam ſind, und dieſe werden endlich durch die Gewohnheit unſchäd-

g) *Med. ſyſt.* T. 4. P. 1. p. 209.
h) Zimmermann a. a. O. S. 348.
i) PLAZII *Diſſ. de potus Coffé abuſu, catalogum morborum augente* Lipſ. 1733.

unſchädlich; auch bekommt dem einen manches recht gut, was dem andern ſehr übel bekommt. Eben das gilt auch von dem Koffeetranke. Ueberdem wird die erſchlaffende Eigenſchaft des warmen Waſſers zum Theil durch das reitzende Oel wieder aufgehoben, welches der Koffee erthält, und das man daher ja nicht durch die fette und einhüllende Milch entkräften ſollte. Früh Morgens verſchafft der Koffee eine ſanfte Leibesöffnung. Er heitert das niedergeſchlagene Gemüth auf, und erhält diejenigen, welche ſpät in die Nacht hinein zu ſtudiren, oder zu wachen, genöthigt ſind, munter. Eine Schaale Koffee, der nicht allzu ſchwach iſt, gleich nach der Mahlzeit ohne Milch getrunken, befördert die Verdauung, und hebt oft Kopfſchmerzen, welche von ſchwachem Magen herrühren. Er treibt auch den Harn, und führt den Gries und kleinere Steine ab.

Der Koffee ſchwächt auch die Wirkung des Mohnſaftes. Das erfahren die Morgenländer, welche dieſes betäubende Mittel ſo reichlich zu ſich nehmen. Ein engländiſcher Arzt erfuhr es ebenfalls, welcher von einigen Tropfen Laudanum liquidum nicht ſchläfrig wurde, wenn er bald nachher Koffee trank; wenn er dieſen aber wegließ, einſchlief *k*). Dieſe Eigenſchaft des Koffee's

k) PERCIVAL'S *Eſſays medical and experimental* Tom. 2. p. 128. T. 3. p. 269.

fee's wird ferner durch Verſuche beſtätigt, welche man in dieſer Abſicht mit jungen Hühnern und Tauben angeſtellet hat. Man gab ihnen nähmlich Mohnſaft, worauf ſie ſchläfrig und hinfällig wurden, ängſtlich Athem hohlten und Zuckungen bekamen. Von allem dem empfanden ſie aber nichts, wenn man den Mohnſaft mit Koffeepulver vermiſchte *l*). Ja auch bey veneriſchen Patienten, welchen man den Mohnſaft verordnete, verhütete oder hob entweder das Pulver, oder ein Aufguß von Koffee, die Wirkungen deſſelben vortrefflich *m*).

Selten aber pflegen die Aerzte den Koffee bey Krankheiten zu verordnen. Gleichwohl hat man ihn zuweilen bey Durchfällen mit Nutzen gebraucht. Lanzoni *n*) erzählt hievon zwey Fälle; in dem einen war der Durchfall galliger Art, in dem andern hatte er weniger zu bedeuten. Schulze *o*) rühmt den Koffee ebenfalls. Ein Mann, welcher den Schlagfluß bekam, wurde durch verſchiedene Kliſtiere von Koffee wieder zurecht gebracht *p*). Vor einigen Jahren wurde der Koffee, mit Zitronenſaft, als ein vortreffliches

l) CARMINATI *Opuſc. therapeut.* Vol. I. p. 278.

m) Loc. cit. p. 279.

n) *Act. N. C.* Vol. I. obſ. 44.

o) *Patholog. ſpec.* p. 440.

p) MALLEBRANCHE *Mem. de l'Acad. des ſc. de Paris* 1702. pag. 29.

liches Mittel gegen Wechſelfieber gerühmt. Man ließ nähmlich anderthalb Loth gebrannten und gemahlenen Koffee mit einer Taſſe voll (etwas mehr, als drey Unzen) warmem Waſſer bis auf die Hälfte einkochen, und vermiſchte dann den Abſud mit eben ſo viel Zitronenſaft. Dieſes mußte der Kranke am fieberfreyen Tage warm trinken, eine Stunde darauf Suppe eſſen und den ganzen Tag im Bette bleiben. Es erfolgte darauf ein reichlicher Stuhlgang und ſtarker Schweiß. Auch war dabey keine fernere Wiederhohlung nöthig *q*). Ich weiß, daß dieſes Mittel auch in Schweden oft geholfen hat. Der ehrwürdige Georg Rud. Böhmer *r*) hat es ebenfalls mit gutem Erfolge gebraucht.

Musgrave *s*) führt nur mit einem Wörtchen an, daß der Koffee bey aſthmatiſchen Anfällen gichtiſcher Patienten Hülfe verſchaffte. Hierauf wurde faſt gar nicht weiter Rückſicht genommen, bis Pringle *t*) bekannt machte, er habe die Anfälle eines periodiſchen Aſthma am beſten durch eine gute Portion von friſchgebranntem Koffee gehoben. Es wurden nähmlich zwey Loth Koffeepulver zu einer Taſſe genommen, und der

q) AUDON in *Journ. de Medec.* Vol. 24. p. 243.

r) *Diſſ. de vario Coffeae potum parandi modo.* Wittenb. 1782. p. 26.

s) *De arthritide anomala* p. 162.

t) PERCIVAL l. c. Vol. 3. p. 270 ſq.

der Kranke mußte nach einer Viertel- oder halben Stunde nochmahls eine ſolche Taſſe, aber immer ohne Zucker und Milch, trinken. Durch dieſes Mittel verſchaffte ſich auch Floyer, welcher gegen das Ende ſeines Lebens aſthmatiſch war, Linderung, und Percival ſelbſt hat es andern mit Nutzen verordnet *u*).

— [Hr. Gentil empfielt einen Abſud von ungebranntem Koffee, als ein vortreffliches Heilmittel, bey katarrhaliſchen und gichtiſchen Beſchwerden, imgleichen bey unterdrücktem Monatsfluſſe; und erzählt vierzehn Fälle, welche die Wirkſamkeit dieſes Mittels beweiſen *).] —

Linnee, *Linnaea.*

LINN. *Syſt. veget. p. 478. Gen. plant. p. 319.*

170.

Apoth. Linnee; das Kraut davon.

LINNAEAE Herba.

Die nordiſche Linnee, Linnaea borealis; LINN. *Spec. pl.* p. 880. *Campanula ſerpillifolia* C. B. *Nummularia maior; rigidioribus,*

u) Loc. cit.

*) *Diſſertation ſur le Café, et ſur les moyens propres à prevenir les effets, qui reſultent de ſa preparation, et en rendre la boiſſon plus agreable et plus ſalutaire, par Mr.* GENTIL. à Paris 1788. S. Hufeland's Annal. d. franz. Arzn. 1. B. S. 372 ff.

bus, et rarius crenatis, foliis; flore purpureo, gemello PLUK. *Almageſt.* p. 264. Eine ſehr vollſtändige Beſchreibung nebſt einer Abbildung davon findet ſich in LINN. *Flor. Suec.* p. 219. Noch eine ſchöne Abbildung iſt in *Fl. Dan.* T. 3. befindlich. Ein artiger Strauch, der euch immer beſſer gefällt, je genauer ihr ihn betrachtet. Er iſt daher (zumahl in Rückſicht der Schickſale, ſowohl des Vaters, als des Sohnes) ein paſſendes Sinnbild für den Mann, deſſen Nahmen ihm Gronovius beylegte. Mir verſchaffte dieſes Gewächs ein unterhaltendes Vergnügen, wann ich, um Pflanzen aufzuſuchen, zwiſchen den Felſen um Stockholm herumkletterte, und erquickte mich auch da noch durch ſeinen Anblick, da ich mein geliebtes Vaterland verließ und mich den Wellen des Baltiſchen Meeres anvertrauete. — Er wächſt in den mooſigen, ſchattigen und unfruchtbaren Wäldern der nördlichen Länder von Europa; ſonſt aber auch in der Schweiz, in Pommern, an verſchiedenen Stellen um Berlin und Petersburg *), auf dem Monte Baldo und in Canada.

Die Blume riecht angenehm, und des Nachts am ſtärkſten.

Das

*) Güldenſtädt's Reiſe durch Rußland. Gött. Anz. 1788. S. 2032.

Das Kraut iſt bitterlich, ein wenig zuſammenziehend, und hat einen ſchwachen Geruch. Der Eiſenvitriol macht den Aufguß desſelben ſchwarz. In den Apotheken trifft man es noch nicht an, außer in Schweden und Norwegen; und auch da nur ſelten. In beyden Ländern hat man mancherley Wirkungen davon geſehen. In Angermannland kochte man es, und brauchte es bey rheumatiſchen Schmerzen, mit ungemein gutem Erfolge, in Bähungen und Umſchlägen *x*). Ein mit Milch bereiteter Aufguß davon ſoll in Schweden ſogar ein Spezifikum gegen das Hüftweh und bey Rheumatismen ſeyn *y*). Auch in Bädern hat man es nicht ohne Nutzen gebraucht *z*). Lundmark *a*) half in Wermeland innerhalb zwey Jahren funfzig Menſchen, welche heftige und anhaltende Rheumatismen ohne Fieber hatten, durch einen ſtarken Aufguß, welcher bald mit Waſſer, bald mit Milch bereitet, und reichlich, bis zu zwey Pfund Morgens und Abends, getrunken wurde; imgleichen durch kalte Umſchläge aus dem friſchen, mit Eſſig zerſtoßenen, Kraute. Zuweilen bediente er ſich, wie er an einem andern Orte *b*)

 ſagt,

x) ARTEDI in LINN. *Flor. Lappon.* p. 208.
y) LINN. *Flor. Suec.* n. 562.
z) KALM *Calajokiſokn* p. 33.
a) *Diſſ. de vſu Linnaeae medico.* Vpſal. 1788, wo einzelne Fälle erzählt werden.
b) *Läkaren och Naturforſkaren* Vol. 8. p. 115.

ſagt, auch wohl eines Theeaufguſſes von zwey Theilen dieſes Krautes und einem Theile Fliederblumen. Wenn das Uebel nicht weichen wollte, nahm er auch wohl ein Pulver aus Guajakharz und Weinſteinrahm zu Hülfe *c*). Joh. Georg Gmelin *d*) aber, welcher dieſes Mittel doch, wie er ſagt, bey Gicht und Rheumatismen oft verſuchte, konnte nichts damit ausrichten. Die Norweger brauchen den Abſud davon bey der Krätze. Ich geſtehe, daß ich mir den Nutzen nicht erklären kann, welchen die Einwohner von Drontheim beym Scharlachfieber von dem Aufguſſe deſſelben, imgleichen von Bähungen und Dampfbädern davon, erfahren ſollen *e*). Sollte derſelbe ſich etwa nur auf die Geſchwulſt des Körpers einſchränken, welche im zweyten Zeitraume des Scharlachfiebers oft entſteht?

c) *Diſſ. cit.* p. 9.
d) *Flor. Sibir.* T. 3. p. 128.
e) GUNNERI *Flor. Norv.* T. I. p. 37.

Elfte

Elfte Abtheilung.

Kürbiß-artige Gewächſe, *Cucurbitaceae.*

Kürbiß, *Cucurbita.*

LINN. *Syſt. veg. p. 726. Gen. pl. p. 507.*

171.

Apoth. Kürbiß-Same. CUCURBITAE Semina.

Der Flaſchenkürbiß, Cucurbita lagenaria; *foliis ſubangulatis, tomentoſis, baſi ſubtus biglanduloſis; pomis lignoſis* LINN. *Syſt. veget. l. c. Cucurbita oblonga, flore albo, folio molli* C. B. Vgl. RUMPH. *Herb. Amboin.* Tom. 5. p. 397. Tab. 144. Eine jährige Pflanze, welche in Aegypten, in den Wüſten von Arabien, in Jamaica und andern warmen Ländern von Amerika wächſt.

Die Pflanze führt den Nahmen von der Geſtalt der Frucht. Dieſe beſteht aus einer holzichten Rinde und einem weißen Fleiſche. Sie läßt ſich, wegen der, der ganzen Pflanze eigenen,

eigenen, Bitterkeit, kaum genießen. Gleichwohl kochen ſie die armen Leute in Aegypten, gießen Eſſig darauf, und machen ſie dadurch ſchmackhaft *f*). Aber deſto mannigfacher iſt der Gebrauch, den man von der harten Schaale macht, nachdem man das Mark entweder faul werden läßt, oder es mit dazu dienlichen Werkzeugen herausnimt. Es werden Löffel, Trichter, Flaſchen und Gefäße, daraus bereitet; und dieſer pflegen ſich beſonders die Reiſenden zu bedienen, um flüſſige Dinge und andere Bedürfniſſe bequem darin fortzuſchaffen. Dieſe Kürbiß-Schaalen haben bisweilen anderthalb Fuß im Durchmeſſer, und faſſen wohl ſechzehn bis ſiebzehn Pfund (*heminae*) Waſſer *h*).

Aus dem Marke wird in Jamaica oft ein Brey bereitet, deſſen man ſich zum Zertheilen bedient. Wenn man ihn genießt, führt er ab, und kann alſo die Stelle der Koloquinten vertreten. Ein Abſud von den Blättern dient zu abführenden Kliſtieren.

Der Same iſt länglich, platt, an dem einen Ende ſpitz, hat an dem andern gleichſam zwey Hörner, und iſt blaßbraun von Farbe. Die Apotheker nehmen, ſtatt ſeiner, gemeiniglich den Samen des gemeinen Kürbiſſes. Ob es gleich aus

f) HASSELQUIST'S *Reſa* p. 488.
g) FORSKÅHLII *Flor. Aegypt. arab.* p. 167.
h) RUMPH. l. c.
i) BROWNE *Hiſt. of Jam.* p. 354.

aus dem, was ich oben von dem Marke geſagt habe, wahrſcheinlich wird, daß der Same des Flaſchenkürbiſſes beſondere, von andern milchichten Samen verſchiedene, Eigenſchaften beſitze: ſo ſchreibt man ihm doch gleiche Kräfte mit dieſen zu, und nimt ihn unter dieſen mit zu den ſogenannten

Vier groſzen kühlenden Samen, SEMINA QUATUOR FRIGIDA MAIORA.

Ich werde von dieſen mehr ſagen, wann ich weiter unten von den Melonen handele.

172.

Apoth. Kürbiß-Same. CUCURBITAE Semina.

Der gemeine Kürbiß (oder die Pfebe), Cucurbita Pepo; *foliis lobatis, pomis laeuibus* LINN. *Spec. pl.* p. 1435. α, *Cucurbita maior, rotunda; flore luteo; folio aſpero* C. B. β, *Pepo oblongus* C. B. *k*) Eine jährige Pflanze, welche man in den Gärten zu ziehen pflegt.

Die Frucht iſt wegen ihrer Zähigkeit für Menſchen roh nicht genieſzbar; aber man mäſtet ſowohl mit dem rohen, als gekochten, Fleiſche derſelben die Schweine. Roh freſſen ſie auch die Kühe. Wenn ſie geſchält, zerrieben, und mit

k) S. SCOPOLI *Annus* 2. *hiſtorico-nat.* p. 97 ſq.

mit Mandeln und Milch ein Brey, oder eine Suppe davon gekocht wird, iſt ſie auch für Menſchen ſchmackhaft. Aus einem Theile von dem Fleiſche derſelben, zwey Theilen Waitzenmehl und Sauerteig, läßt ſich ein gelbliches, ſchmackhaftes Brodt bereiten *k*).

Der Same iſt platt, länglich, an beyden Enden ſpitz, mit einem Rande verſehen, und hat eine weiße, oder gelbliche, Farbe. Er enthält eine Menge Oel, und man bekommt durchs Preſſen aus einem Pfunde ein halbes Pfund Oel, welches ſich zum Brennen auf den Lampen recht gut ſchickt. Ich habe ſchon geſagt, daß die Apotheker dieſen Samen, ſtatt des Samens vom Flaſchenkürbiß, zu Emulſionen uehmen.

173.

Apoth. Citrullen-Same. CITRULLI Semina.

Die Waſſermelone, Cucurbita Citrullus; *foliis multipartitis* LINN. *Spec. pl.* p. 1435. *Anguria, Citrullus dicta* C. B.*) Eine jährige Pflanze, welche in Sicilien, im unteren Theile von Italien, in Aſien, bis ins Sineſiſche Gebiet, wächſt. In Indien wird ſie hin und wieder gebauet, imgleichen in Aegypten und Aſtrachan.

Die

k) SCOPOLI l. c. p. 105.

*) M. ſehe auch RUMPH *Herb. Amb.* Tom. 5. p. 400. Tab. 146. fig. 1.

Die Frucht iſt beynah kugelrund, und bekommt durch die Kultur bisweilen die Größe von drey Fuß in der Länge, und zwey Fuß im Quer-Durchmeſſer *l*). Sie erreicht wohl die Schwere von dreißig Pfund; ja bisweilen vermag ein Menſch ſie nicht einmahl zu tragen. Sie hat unter einer etwas härteren Schaale ein weiches, röthliches Fleiſch, welches ſo viel Saft enthält, daß dieſer, wenn man ſie iſſet, allenthalben herumfließt, und wenn man ein Loch in der Melone aushöhlt, daſſelbe ſich ſofort mit Saft anfüllt. Man ſchätzt ſie, wegen ihres angenehmen, ſüßen, kühlenden und durſtlöſchenden Geſchmackes, ungemein. In ihrem Vaterlande und da, wo man ſie bauet, dient ſie nicht allein ſtatt des Getränkes, ſondern auch zur Arzney. Man genießt auch die Frucht roh zum Brodte. Der allzu reichliche Genuß derſelben erregt den Durchfall, die Cholera, Kolik und andere Krankheiten, weil ſie außerordentlich kühlend iſt; zumahl wenn man ſie bey erhitztem Körper genießt. Gleichwohl iſt ſie für jene heiße Länder eine große Wohlthat *m*).

Es iſt daher ſchade, daß ſie ſo leicht faul wird. Während der kurzen Zeit, da ſie vorhanden iſt, wird ſie gemeiniglich, wenigſtens in Aegypten, bey hitzigen Fiebern dergeſtalt gebraucht, daß man den Saft, welcher in den, in die

l) HASSELQUIST's *Reſa* p. 488.
m) RVMPH. l. c. — HASSELQU. l. c.

die Melone gemachten, Höhlen zuſammenläuft, mit Roſenwaſſer und Zucker vermiſcht, trinkt *n*). Aber die Aerzte in Sina hüten ſich bey Faulfiebern ſorgfältig vor dem Gebrauche deſſelben. Er ſoll auch die nachtheiligen Wirkungen des Mohnſaftes lindern *o*).

Der Same iſt eyförmig, zuſammengedrückt, hat eine ſchwarze Schaale und ein weißes Mark. Da er ölig iſt, ſo wird er zu Emulſionen gebraucht. Die Sineſen eſſen ihn trocken, wann ſie auf der Straße gehen, zum Zeitvertreib und der Kühlung wegen *p*).

Bey uns führen ihn die Apotheker, um die Zahl der **vier großen kühlenden Samen**, SEMINA QUATUOR FRIGIDA MAIORA, voll zu machen.

Gurke, *Cucumis*.

LINN. *Syſt. veg. p. 726. Gen. plant. p. 508.*

174.

Apoth. Melonen; die Frucht und der Same.
MELONUM Fructus; Semina.

Die Melone, Cucumis Melo; *foliorum angulis rotundatis, pomis toruloſis* LINN. *Spec. pl.* p. 1436. *Melo vulgaris* C. B. Iſt abgebildet

n) HASSELQUIST.
o) RUMPH. *p*) RUMPH.

gebildet in BLACKWELL *Herbal. Tab.* 329. Eine jährige Pflanze, welche im Lande der Kalmucken wild wächſt q), wegen der wohlſchmeckenden Früchte aber in Miſtbeeten häufig gezogen wird.

Die Frucht hat unter einer zähen Rinde ein weiches, ſaftiges Fleiſch. Es gibt davon eine ſehr große Mannigfaltigkeit, — in Rückſicht auf die Größe, welche zuweilen wohl einen Fuß und darüber in der Länge beträgt; in Rückſicht auf die Geſtalt, welche bald kugelförmig, bald länglich, bald zuſammengedrückt iſt; in Rückſicht auf die Schaale, welche bald netzförmige, bald warzige und knotige, Auswüchſe, bald der Länge nach laufende Furchen, hat; in Rückſicht auf die Farbe, ſowohl des Fleiſches, welches bald gelb, bald röthlich, bald weiß, bald grün, — als auch der Schaale, welche eben ſo verſchieden und bisweilen bunt, iſt. Ich übergehe andere Unterſcheidungszeichen. Man ſchätzt diejenige Art vorzüglich, deren Schaale mit Knollen von verſchiedener Größe verſehen iſt, und welche man Kantalupe nennt. Das Fleiſch derſelben iſt ein wenig feſter, und hat einen ſüßen und gewürzhaften Geſchmack. Die beſte Art, Melonen zu ziehen, lehrt der Herr von Münchhauſen r).

Dieſe

q) LINN. *Syſt. veg.* l. c.
r) Hausvater, 3. Th. S. 751 f.

Dieſe Frucht gehört nicht ſowohl in die Apotheken, als vielmehr auf den Nachtiſch. Man pflegt ſie roh, entweder bloß, oder mit Zucker und einem Gewürze, als Pfeffer, Zimmet, ja ſogar, man denke! mit Schnupftoback *s*), zu eſſen. In Italien und andern warmen Ländern iſſet man die jungen unreifen Melonen, mit Salz und Eſſig eingemacht. Die reifen haben, vermöge ihres milden, wäſſerigen, süßlichen, Saftes, eine kühlende und gelinde auflöſende Kraft. Sie ſchaden nur bey unmäßigem Genuſſe, da ſie dann den Magen ſchwächen, Kolik und Durchfall erregen. Man erzählt ein Beyſpiel, daß eine Frau durch reichlichen Genuß von Melonen von der Schwindſucht befreiet wurde *t*). Man kann bey allzuſtarkem Fluſſe der güldenen Ader ein Stückchen von einer Melone, oder auch von einer Gurke, zu wiederhohlten Mahlen und ſo lange in den After bringen, bis der Fluß aufhört *u*).

Die Samenkörner ſind länglich-eyförmig, platt, zuſammengedrückt, werden an beyden Enden ſchmaler, haben einen ſcharfen Rand, und enthalten unter einer dicken und zähen Hülſe einen weiſſen, ſüßen, ölreichen, Kern. Wenn man ſie zerſtößt, ſo verbindet ſich das Oel vermittelſt des Schleimes mit dem Wäſſer, und man

s) DE HAEN *Rat. med. cont.* T. 2. p. 44.
t) BORELL. *Hiſt. et Obſerv.* Cent. 4. Obſ. 70.
u) LANGE *Miſc. verit.* p. 104.

man erhält eine milchartige Feuchtigkeit, oder Emulſion. Dieſe kühlt, hüllet Schärfe ein, lindert die Harnſtrenge und beruhigt. Sie wird daher, gemeiniglich mit einem Zuſatze von Mandeln, wohl in hitzigen Krankheiten verſchrieben. Um ſie noch kühlender zu machen, ſetzt man noch Salpeter, und um den Geſchmack angenehmer zu machen, einen Syrup, zu. Man kann zu dieſer Abſicht der übrigen Samen aus dieſer Familie füglich entbehren: zumahl da der Melonen-Same leichter friſch zu haben iſt. Daß indeſſen das Oel deſſelben nicht allzu leicht ranzig werde, beweiſet die bekannte Erfahrung, daß etwas alter Same die ſchmackhafteſten Melonen liefert.

Präparate und Miſchungen.

Er gehört zu den **vier großen kühlenden Samen**, SEMINA QUATUOR FRIGIDA MAIORA.

Kühlende Traganth-Species, SPECIES DIATRAGACANTHAE FRIGIDAE *). Dieſe beſtehen aus Traganth, arabiſchem Gummi, Stärke und Süßholzpulver; und werden nach der Verordnung des Arztes mit den vier großen kühlenden Samen vermiſcht.

*) *Ph. Würt.* p. 162.

175.

Apoth. **Gurken**; die Frucht und der Same davon. CUCUMERIS Fructus; Semina.

Die zahme Gurke, Cucumis ſatiuus; *foliorum angulis rectis; pomis oblongis, ſcabris* LINN. *Syſt. veg.* p. 726. *Cucumis ſatiuus, vulgaris* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Concombre.* Eine jährige Pflanze, deren Vaterland unbekannt iſt, welche aber in den Gärten häuſig gezogen wird, und gegen die Kälte nicht ſo empſindlich iſt, als die Melone.

Die Frucht hat unter einer etwas harten Haut ein grünliches, ſäuerlich ſüßes, Fleiſch von einem eigenthümlichen Geruche. Sie wird nicht anders, als unreif, genoſſen. Die ganz jungen Gurken werden mit Eſſig und Gewürz zu Eſſiggurken eingemacht. Es iſt aber höchſt ſchädlich, wenn man den Eſſig, um den Gurken eine angenehme grüne Furbe zu geben, in einem meſſingenen Gefäße kocht. Wann ſie etwas größer geworden ſind, macht man ſie mit Salzwaſſer und allerley Gewürzen zu Salzgurken ein; oder man ſchält ſie roh, ſchneidet ſie in Scheiben und iſſet ſie als Salat; indem man entweder den überflüſſigen Saft ausdrückt, oder ſie mit Salz, oder Eſſig, ſtehen läßt, und dann den Saft bloß abgießt. So ſind ſie im Sommer eine, für viele ſehr angenehme und kühlende, Speiſe.

Speiſe. Auch kann ein ſtarker und gut verdauender Magen ſie wohl vertragen; durch das Auspreſſen aber werden ſie unverdaulicher.

Schon Oribaſius rühmte den Gurkenſaft bey der Schwindſucht, und verſchiedene Neuere pflichten dieſem Lobe bey. Schulz *x*) beſtätigt den Nutzen deſſelben beym ſchleichenden Fieber, und bezeugt *y*) daß der mit Zucker verſüßte Saft, täglich zweymahl zu zwey Unzen getrunken, bey ſchwindſüchtigen und mit hektiſchem Fieber behafteten die beſten Dienſte geleiſtet habe. Ein Menſch, der nach einem Blutſturze ſchwindſüchtig geworden war, genaß dadurch, daß er rohe, geſchälte, Gurken, in unbeſtimmter Menge, aß; und genoß nachher einer dauerhaften Geſundheit *z*). Ein Soldat hatte ſchon viel Eiter ausgeworfen, beſſerte ſich aber merklich durch Hülfe der Gurken, und wurde endlich durch eine Lattwerge, aus Honig, dem Pulver von Epheu und kleinen Neſſeln, völlig wieder hergeſtellet *a*). — Mit der Zeit wurden endlich die Gurken und der Saft derſelben bey der Schwindſucht immer berühmter, ſo daß ſie jetzt zu den vorzüglichſten Hülfsmitteln gegen dieſe Krankheit gehören. Ein junger Menſch, welcher durch allzugroße Anſtren-

x) *Mat. med.* p. 235.
y) *Diſſ. de fructibus horaeis* §. 5. p. 10.
z) Muzel Wahrnehm. 1. Samml. S. 5.
a) Bönnecken in Fränk. Samml. 5. B. S. 408.

gung beym Singen ſchwindſüchtig geworden war, wurde vorzüglich durch Hülfe des Gurkenſaftes, innerhalb ſechs Wochen wieder hergeſtellet *b*). Selbſt in den Fällen, wo er die Krankheit nicht zu heilen vermochte, verminderte er doch das Fieber, löſchte den Durſt und verbeſſerte den Auswurf. Aber Fritze *c*) hat einige dem Tode dadurch entriſſen. Hr. Profeſſor Tode in Koppenhagen erhielt durch dieſes Mittel das Leben ſeines Bruders mehrere Jahre hindurch *d*). Es hat auch bey der Hautwaſſerſucht der Schwindſüchtigen oft geholfen *e*). Es wird aber eine hinlängliche Menge davon, nähmlich drey bis vier Theetaſſen voll täglich, erfodert *f*). Ja anderthalb Kannen, in einem Tage genoſſen, haben nicht geſchadet *g*). Wenn er Durchfall erregt, ſo kann man Zwiback dazu eſſen laſſen *h*); oder auch dem Durchfalle durch ein wenig Mohnſaft-Extract, oder durch Caſcarille, Einhalt thun *i*).

Der Same iſt an Geſtalt und Kräften den vorigen Samen ähnlich; nur iſt der Gurkenſame etwas ſchmaler. Er gehört auch zu den

Vier

b) Schmalz chirurg. und med. Vorfälle, S. 120.
c) Medic. Annalen, 1. B. S. 217.
d) TODE *Diſſ. de illuſtrand. Mat. med.* p. 63.
e) AASKOW in *Act. Reg. Soc. med. Havnienſ.* Vol. I. p. 205.
f) Fritze. *g*) Schmalz.
h) TODE. *i*) Fritze.

Vier groſſen kühlenden Samen, SEMINA QUATUOR FRIGIDA MAIORA.

176.

Apoth. Koloquinten-Aepfel. COLOCYNTHIDIS Pomum.

Die Koloquinte, Cucumis Colocynthis; *foliis multifidis; pomis globoſis, glabris* LINN. *Spec. pl.* p. 1435. *Colocynthis, fructu rotundo, maior* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, la Coloquinte.* Eine jährige Pflanze, welche in warmen Ländern, in Syrien, in der Gegend von Aleppo, im ſteinigen Arabien und auf der Inſel Cypern, wild wächſt.

Dieſe Pflanze ſcheint das Roſch zu ſeyn, welches in der heiligen Schrift vorkommt, und Bitterkeit und Elend bezeichnet *k*).

Die Frucht iſt ein ſchwammichter, weiſſer, leichter, runder Apfel, welcher zuweilen die Gröſſe einer Fauſt ereicht, und in zahlreichen Zellen längliche, platte, Samenkörner enthält. Wir pflegen ſie von Aleppo und auch von der Inſel Cypern *l*) zu bekommen.

k) OEDMANN *Samlingar utur Naturkunnigheten till den heliga ſkrifts upplyſning.* P. 4. p. 71 ſq.

l) MARITI *Viaggi per l'iſola di Cipro* Vol. I.

Der ſchwammichte Theil dieſer Frucht wird getrocknet, und macht das ſogenannte Mark (*Pulpa*) aus. Dieſes haben Boulduc *m*) und Neumann *n*) chemiſch zerlegt. Es iſt beſonders wegen der außerordentlich beträchtlichen Menge Schleim merkwürdig, welche es enthält. Eine große Menge Waſſer, welches man mit einer geringen Menge von Koloquinten kocht, wird klebrig; und die mit Weingeiſt bereitete Tinctur davon läuft gar nicht durch Löſchpapier, und nur ſehr langſam durch ein feines Sieb. Den alten Griechen war dieſes Mittel unter dem Nahmen Κολοκυνθις, und den Arabern unter dem Nahmen Alhandal, wohl bekannt; auch gebrauchten dieſe es gegen mancherley Krankheiten; hielten es aber doch für ein heftig wirkendes Mittel. Ich will mich hiebey nicht länger aufhalten, da Joh. Heinr. Schulze *o*) die Sache umſtändlich erörtert hat. Daß es mit Heftigkeit purgirt, Schneiden im Leibe und zuweilen blutigen Abgang verurſacht, war von jeher bekannt. So erzählt man von einem Schenkwirthe, daß er einen zerſtoßenen Koloquinten-Apfel zu ſich genommen, und davon nicht allein fürchterliche Leibſchmerzen, ſondern auch eine Ruhr und ſchreckliches Reißen in den Gliedern, bekommen habe; durch Kliſtire und genoſſenes Oel aber

m) *Mem. de l'Ac. des ſc. de Paris* 1701. p. 12.
n) Chymie, 2. B. 2. Th. S. 143.
o) *Diſſ. de Colocynthide.*

aber doch der Gefahr entriſſen worden ſey *p*). Ein anderer wäre von dem Abſude dreyer Aepfel an einem ſtarken Blutfluſſe bald geſtorben, wenn man nicht durch Oel, welches man ihm durch Mund und After beybrachte, die Schärfe gemildert hätte *q*). Eine Frau bekam nach einem mit Bier bereiteten Aufguſſe von Koloquinten eine Kolik, welche dreyßig Jahre dauerte *r*). Ja es bekam jemand von Wein, in welchem ein Koloquinten-Apfel eine Nacht gelegen hatte, eine tödtliche Ruhr *s*). Daß auch Kliſtire von Koloquinten blutigen Abgang verurſachen, führt ſchon Dioſkorides an *t*). Sogar in den Unterleib eingerieben, führen die Koloquinten ab. Ja man ſoll ſogar von der bloßen anhaltenden Berührung mit den Händen, oder wenn man ſie in einem Mörſer reibt, heftiges Laxiren bekommen *u*). Wir haben nach und nach ſo viel abführende Mittel kennen gelernt, welche ſanfter wirken, daß dieſes ſo gewaltſam wirkende, welches ſich vermöge ſeiner ſchleimigen Beſchaffenheit deſto feſter an die Gedärme anhängt, nur noch etwa in einigen Zuſammenſetzungen gebraucht wird. Man iſt auf mancherley Weiſe

p) STALP. VAN D. WIEL Cent. I. Obſ. 41. p. 173.
q) TULP. *Obſ.* Lib. 4. c. 26. p. 218.
r) FORDYCE *Fragmenta chir. et med.* p. 66.
s) PLATER. *Obſ.* p. 858.
t) Lib. 4. c. 178.
u) BÖCLER in HERM. *Cynoſ. Mat. med.* p. 335.

auf die Verbeſſerung deſſelben bedacht geweſen. Man hat es mit einem Gummi vermiſcht, hat es gähren laſſen, man hat einen Aufguß, mit Waſſer, oder Wein, ja ſogar mit Harn *x*), davon bereitet. Allen dieſen Zubereitungen iſt das wäſſerige Extract vorzuziehen, welches etwas mehr als die Hälfte von dem Gewichte der Koloquinten beträgt, und, zwar kräftig genug, abführt, aber doch nicht mit einem ſo feindſeligen Reitze, als das Mark ſelbſt *y*).

Da es mir nur um dasjenige zu thun iſt, was zuverläſſig und bewährt iſt: ſo mag ich nicht alles wiederhohlen, was die Schriftſteller von dem Gebrauche dieſes Mittels in manchen chroniſchen Krankheiten aufgezeichnet haben. Unter dieſen ſind auch Wurmkrankheiten befindlich. Gleichwohl ſcheinen die Koloquinten keine eigenthümliche Kraft gegen die Würmer zu beſitzen: denn Spuhlwürmer ſtarben in einem ſtarken Aufguſſe derſelben erſt nach vierzehn, oder vier und zwanzig, Stunden *z*). Dennoch haben viele dieſes Mittel, nicht allein zum innerlichen Gebrauche, ſondern auch in Salben und Umſchlägen über den Unterleib, gegen die Spuhlwürmer verordnet. Die Kraft gegen veneriſche Krankheiten, welche in neueren Zeiten gerühmt worden iſt,

x) Wie Riviere räth *Prax.* L. I. c. 15. p. 191.
y) LEWIS *Mat. med.* p. 228.
z) REDI *de animalculis* p. 161.

iſt, gehört nicht zu den neuen Erfindungen. Schröder *a*) führt ſie ſchon unter vielen andern mit auf, und ich werde unten, wann ich von dem Samen rede, noch einen älteren Schriftſteller nennen, der ihrer ebenfalls gedenkt. Einige Soldaten nahmen einen ganzen Apfel, einige auf einmahl, andere in zwey Portionen, zu ſich; bekamen davon die heftigen Zufälle, welche darauf zu folgen pflegen, und wurden dadurch vom Tripper befreyet *b*). Sicherer iſt allerdings die Tinctur, wozu Fabre *c*) die Vorſchrift bekannt gemacht, und deren er ſich in ſchweren Fällen, wo der Tripper geſtopft worden war, bedient hat. Nähmlich:

℞ *Pulpae colocynthidis, in puluerem groſſum redactae*, vnciam vnam et dimidiam;
Caryophyllorum aromaticorum, numero ſex;
Aniſi ſtellati, drachmam vnam;
Croci, grana duodecim;
Terrae foliatae tartari, vnciam vnam.
M. conciſa, contuſa; ſtent in digeſtione cum *ſpiritus vini* vnciis viginti, per menſem.

Von dieſer durchgeſeiheten Tinctur werden drey Tage hinter einander alle Morgen zwey Quentchen, mit zwey oder drey Unzen altem ſpaniſchen Wein, oder mit Waſſer, verdünnt, eingenommen.

a) *Pharmacol.* p. 771. — HERMANN. *Mat. m.* p. 333.
b) COLOMBIER *Code de med. milit.* T. 5. p. 420.
c) *Malad. veneriennes* T. 2. p. 368.

men. Am vierten Tage ſetzt man aus, und nimt dann wieder drey Tage hinter einander ein; fährt ſo, indem man immer den vierten Tag ausſetzt, ſo lange fort, bis man zwanzig, oder fünf und zwanzig, Portionen verbraucht hat, und trinkt jedesmahl eine Stunde darauf einen Trank von Gerſte, oder Süßholz. Wenn ſich Leibſchmerzen einfanden, ließ Fabre einige erweichende Kliſtiere beybringen. Man ſiehet wohl, daß ſich an dieſer Formel manches verbeſſern ließe. Eine einfachere und bequemere Tinctur ließ ein einſichtsvoller alter Freund von mir, der ſelige Leibarzt des Königs von Schweden, Dalberg *d*), bereiten, welche in die Schwediſche Pharmakopöe *e*) aufgenommen worden iſt, und deren er ſelbſt ſich in verſchiedenen chroniſchen Krankheiten bediente. Er pflegte anfangs zwölf bis zwanzig Tropfen und drüber, täglich vier- bis fünfmahl, mit etwas kaltem Waſſer, zu verordnen, und ſo lange täglich einen oder zwey Tropfen mehr nehmen zu laſſen, bis es auf den Stuhlgang wirkte; dann aber ließ er dieſelbe Anzahl von Tropfen, ſo lange es nöthig war, fortnehmen. Auf dieſe Art gebraucht, erregten die Koloquinten ſelten, oder nie, Schneiden im Leibe, welches das Pulver derſelben, auch in noch ſo geringen

d) Nach einem Briefe an mich vom December 1775. — M. ſ. auch *Vetenſk. Acad. Handl.* 1785. p. 145.

e) Ed. 3. p. 123. ſ. unten.

gen Gaben, faſt immer erregt. Auch iſt die Bitterkeit in dieſer Tinctur erträglich. Bey der Gicht und bey Rheumatismen im Kopfe, imgleichen beym Hüftweh, ſchien ſie vor allen übrigen Mitteln den Vorzug zu verdienen. Sie linderte unerträgliche Schmerzen, welche vom Mißbrauche des Queckſilbers entſtanden waren, und heilte unordentliche Wechſelfieber *f*). Auch bey Lähmungen ließ ſie eine vorzügliche Wirkſamkeit erwarten *g*). Bey Kopfſchmerzen, welche, wiewohl nicht ganz offenbar, aus den erſten Wegen herzurühren ſcheinen, wird ſie, zu funfzehn Tropfen Morgens und Abends, gerühmt *h*). Sie iſt von großer Wirkſamkeit bey der Gicht, welche mit veneriſchen Zufällen verbunden iſt, täglich drey- bis viermahl zu vierzig Tropfen *i*). Späterhin hat man in Schweden auch ihre Kraft gegen Wechſelfieber bewährt gefunden *k*). Dalberg erzählt, eine Frau habe einen Eßlöffel voll davon gegen Zahn- und Kopf-Schmerzen mit Nutzen genommen, und ohne daß der Monatsfluß ſtärker davon geworden ſey; imgleichen drey Schwangere haben dieſes Mittel ohne ſein Wiſſen, aber ohne einigen Nachtheil, gebraucht

f) *Vetenſk. Acad. Handl.* l. c. p. 146.

g) Loc. cit.

h) TODE *Diſſ. adnotatt. med. pract.* p. 9. nach Kölpin's und Aaſkow's Erfahrung.

i) *Läkare och Naturforſk.* Vol. 8. p. 182. 211.

k) Loc. cit. p. 185.

gebraucht *l*). Man glaubt alſo ohne Grund, daß die Koloquinten den Monatsfluß treiben. — Ich wünſchte, daß ich eben ſo zuverläſſige Erfahrungen für ihre Wirkſamkeit gegen die Fallſucht, die Melancholie, Manie, gegen das Aſthma und andere Krankheiten, beybringen könnte, welche ſie, wie man hier und da findet, geheilt haben ſoll.

Die Gabe von vier Obolen, oder zwey Skrupeln, welche Dioſkorides angibt, iſt zu ſtark. Sennert verſtattet funfzehn Gran. Man thut beſſer, ſich auf kleinere Gaben, von einigen Granen, einzuſchränken; oder die Tinctur tropfenweiſe zu verordnen.

Aus dem vorher geſagten erhellet ſchon, daß Kliſtiere und der innerliche Gebrauch von Oel die Hülfsmittel ſind, deren man ſich gegen die Zufälle bedienen müſſe, welche von allzuſtarken Gaben dieſes Mittels verurſachet werden.

Der Same iſt länglich, zuſammengedrückt, gelblich, hat eine zähe Schaale und einen ſchmierigen, ſüßlichen, Kern. Man pflegt keinen Gebrauch davon zu machen. Gleichwohl führt er ebenfalls ab; aber weit gelinder und ſicherer *m*). Ein Wundarzt heilte vermittelſt eines mit Bier bereiteten Aufguſſes von dieſem Samen die Luſtſeuche bey vielen Perſonen *n*).

Präpa-

l) *Vetenſk. Ac. Handl.* l. c.

m) LOBEL. *Aduerſ.* p. 287.

n) WEDEL *Amoen. mat. med.* p. 250.

Präparate und Miſchungen.

Die Alten bedienten ſich einer Menge von Miſchungen, wobey ſie theils die Abſicht hatten, die heftigen Wirkungen der Koloquinten zu mildern; theils aber andere Mittel durch den Zuſatz derſelben wirkſamer zu machen. Zu dieſen gehören TROCHISCI ALHANDAL, CONFECTIO HAMECH, PILULAE ILIACAE, PILULAE COCHIAE und andere *o*). Einige davon ſind noch jetzt gebräuchlich; dieſe will ich, nebſt einigen andern, hier anführen.

Koloquinten-Tinctur, TINCTURA COLOCYNTHIDIS *p*). Man läßt eine Unze Koloquinten und ein Quentchen Stern-Anis mit vierzehn Unzen Weingeiſt ſtehen und ſeihet es durch.

Koloquinten-Extract, EXTRACTUM COLOCYNTHIDIS *). Es enthält ſowohl die harzigen, als gummöſen Theile. Es iſt ein heftiges Purgirmittel, und wird gebraucht, um die Wirkung anderer Mittel zu verſtärken. Die Gabe ſind drey, bis acht, Gran.

TROCHISCI ALHANDAL †). Das Mark von Koloquinten wird mit Traganth und arabiſchem Gummi zerſtoßen, dann getrocknet, gepülvert, und Kuchen daraus gemacht. Man ſollte ſie

o) SCHVLZ *Diſſ. cit.*
p) *Ph. Suec* ed. 3. p. 123. S. oben S. 796.
*) *Ph. W.* p. 82.
†) *Ph. W.* p. 211.

ſie höchſtens nur als einen Zuſatz zu andern Mittel verordnen.

Koloquinten-Oel, OLEUM COLOCYNTHIDIS *n*). Koloquinten, ſchwarze Nieſewurz und Ochſengalle, werden mit Wermuth- und Rauten-Oel übergoſſen. In den Unterleib eingerieben, führt es ab und tödtet Würmer.

PILULAE COCHIAE RHASIS *o*). Sie beſtehen aus Alhandalkuchen, Diagrydium, Turbith und andern Dingen.

PILULAE COCCIAE *p*). Eine etwas andere Zuſammenſetzung, wozu, ſtatt des Turbiths, Aloe kommt. Dieſe Pillen haben, mit Calomel, bey der Luſtſeuche geholfen *q*).

PILULAL, *ſ.* EXTRACTUM, RUDII *).

PILULAE E COLOCYNTHIDE SIMPLICIORES **).

PILULAE E COLOCYNTH. CUM ALOE †).

EXTRACTUM CATHARTICUM ††).

EXTRACTUM CATHOLICUM †††). Es enthält, unter andern draſtiſchen Mitteln, auch Koloquinten. Dieſe Miſchung rührt von Theophraſtus Paracelſus her, welcher aber noch keine Aloe

n) *Ph. Würt.* p. 112.
o) *Ph. W.* p. 125.
p) *Pharm. Edinb.* p. 82.
q) *Chirurg. Pharm.* p. 359.
*) *Ph. Edinb.* p. 86.
**) *Ph. Lond.* p. 94.
†) Ebendaſ.
††) *Ph. Lond.* p. 29.
†††) *Ph. W.* p. 81.

Aloe und Jalappe dazu nahm. Die in der Brandenburgiſchen Pharmakopöe S. 95. befindliche Vorſchrift iſt von der vorigen etwas verſchieden. So hatten auch Hoffmann und Poterius dieſelbe nach ihrem Gutdünken verändert, den Nahmen aber beybehalten. Es iſt, ſo wie das folgende noch ziemlich im Gebrauche. Man pflegt es zu einem halben Skrupel und drüber zu verſchreiben.

EXTRACTUM PANCHYMAGOGUM CROLLII *). Dieſe Miſchung wird in *Baſilica chymica* p. 137. mit großen Lobſprüchen beſchrieben. Die Formel dazu iſt eben nicht muſterhaft, und enthält verſchiedene Purgirmittel, welche einerley Kräfte haben. Dennoch iſt das Mittel ſelbſt nicht zu verwerfen, zumahl bey einer zur Gewohnheit gewordenen Leibesverſtopfung. Es wird daher auch an vielen Orten noch oft gebraucht; entweder allein, in Pillen, zu zehn bis fünfzehn Gran; oder in Verbindung mit Jalappenharz und verſüßtem Queckſilber; oder es wird auch wohl in *mixtura ſimplex* aufgelöſet, da es dann ELIXIR POLYCHRESTUM HALENSE **) heißt.

VNGUENTUM DE ARTHANITA †). S. Saubrodt, *Cyclamen.*

*) *Ph. W.* p. 85.
**) *Ph. W.* p. 49.
†) *Ph. W.* p. 219.

Balſamapfel, *Momordica.*

LINN. *Syſt. veget.* p. 725. *Gen. plant.* p. 526.

177.

Apoth. Eſelsgurke; Wurzel und Frucht davon. CUCUMERIS ASININI Radix; Fructus.

Die Springgurke, Momordica Elaterium; *pomis hiſpidis, cirrhis nullis* LINN. *Spec. pl.* p. 1434. *Cucumis, aſininus dictus* C. B. Σικυς ἀγριος der Griechen. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, Concombre ſauvage.* Dieſe Pflanze wächſt im ſüdlichen Frankreich, in Italien, Sicilien und andern ſüdlichen Ländern von Europa. In den Gärten dauert ſie nur ein Jahr; in Zimmern aber iſt ſie ausdauernd.

Die ganze Pflanze iſt ſaftreich und ſehr bitter. Die Wurzel hat neben der Bitterkeit noch etwas, welches Ekel erregt. Dieſes wirkſame Mittel wird jetzt ſelten, oder nie mehr, verſchrieben. Die Alten bemerkten ſchon, daß es Erbrechen erregte und gewaltſam purgirte; zumahl bey Waſſerſüchtigen; in geringeren Gaben aber auflöſete und Verſtopfungen der Eingeweide höbe. In der erſten Abſicht empfielt Dioſkorides funfzehn Gran von dem Safte, und Avicenna eben ſo viel von der Wurzel. Fallopius

pius *r*) iſt viel kühner, und verordnet es bis zu einem Quentchen. Meſue verordnete es, um Entzündung und Schneiden im Leibe zu verhüten, in Verbindung mit Bdellium, oder Traganth, oder ſüßer Milch. Auch äußerlich beweiſet es eine zertheilende Kraft; man hat es daher bey wäſſerigen Geſchwülſten mit Malz aufgelegt. Mit Eſſig gekocht, brauchte man es beym Podagra; mit Waſſer gekocht, beym Hüftweh, und bey verſchiedenen chroniſchen Hautausſchlägen legte man es trocken und zerrieben auf *s*). Boulduc *t*) bereitete ein Extract davon, welches er zu vier und zwanzig, bis dreyßig, Gran verſchrieb, welches alſo ſchwächer, als das Elaterium, ſeyn mußte.

Die Frucht iſt länglich, etwa einen Zoll dick und grüngelblich. Wann ſie reif wird, ſpringt ſie bey der geringſten Beugung am Stengel von einander, und ſprengt ſowohl den Samen, als auch den Saft, welchen ſie enthält, mit einer gewiſſen Kraft umher. In ihr ſteckt die meiſte Bitterkeit. Getrocknet und ſammt dem Samen gepülvert, gibt ſie ein gutes, Waſſer abtreibendes, Mittel ab *u*). Sie hat die Pflanze vorzüglich berühmt gemacht, nähmlich durch das

r) *De purgantibus* L. 55. p. 122.
s) DIOSCORIDES.
t) *Mem. de l'Ac. des ſc. de Paris* 1719. p. 45.
u) BOULDUC *Mem. de l'Acad. des ſc. de Paris* 1719. p. 46.

Elaterium, welches, nach der Meinunng der meiſten, am beſten aus der Frucht bereitet wird.

Präparate und Miſchungen.

Elaterium, ELATERIUM. Es wird auf verſchiedene Art bereitet, und daher iſt der Unterſchied unter ſchwarzem und weißem Elaterium entſtanden. Da es ein altes Mittel iſt, ſo kann man auch die Bereitung deſſelben von den Alten am beſten lernen. Dioſkorides *x*) trägt dieſelbe weitläuftig vor. Man ſoll nähmlich die reifen Früchte in Stücke zerſchneiden und in ein Sieb werfen; den ausfließenden Saft nebſt dem fleiſchigen Theile durch das Sieb drücken, das Durchgepreßte in ein anderes Gefäß gießen, und dann auf die im Siebe zurückgebliebenen Stücke ſüßes Waſſer gießen. Wann man auf dieſe Art allen Saft herausgebracht hat, ſoll man ihn eine Weile ſtehen laſſen, damit er ſich ſetzt; das flüſſige, nebſt dem Schaume abgießen; den Satz aber aufheben und kleine Kuchen daraus machen. Die Kennzeichen von gutem Elaterium gibt er folgendermaaßen an: es muß weiß, nicht ganz trocken, gar nicht ſchwer, ſondern leicht, ſeyn, einen ſehr bitteren Geſchmack haben, und, wenn man es ans Licht hält, leicht brennen. Er verwirft hingegen dasjenige, welches eine lauchgrüne Farbe hat, und die übrigen angegebenen Eigenſchaften nicht beſitzt.

x) Lib. 4. cap. 155.

ſitzt. Das Elaterium des Dioſkorides iſt alſo ein Setzmehl von weißer Farbe. Heinrich Schulze y) bereitete es, des Verſuches wegen, auf die angegebene Art; erhielt aber aus zwanzig Früchten, welche nach anhaltendem Regen eingeſammelt waren, nur zwey Gran lauchgrünes Elaterium. Ein andermahl bekam er aus funfzig Früchten, die er in heiteren Tagen pflücken ließ, und welche reifer zu ſeyn ſchienen, vier Gran weißes, ein wenig ins grünliche ſpielendes, Elaterium, welches ſich, da es trocken geworden war, pülvern ließ. Boulduc z) bereitete, nach der Vorſchrift der Alten, ein Extract, welches von gleicher Güte war. Alſton a), welcher gleichfalls die Vorſchrift des Dioſkorides befolgte, erhielt ein dunkelgrünes Setzmehl, welches ſchwerer war, und nicht ſo leicht brannte, als das gewöhnliche Elaterium. Waren die Springgurken, derer er ſich bediente, etwa nicht recht reif? (Von dieſem Elaterium des Dioſkorides, ſcheint das Elaterium des Theophraſt b) verſchieden zu ſeyn. — Das bisher beſchriebene iſt nun das weiße Elaterium; deſſen Farbe man ſich jedoch nicht vollkommen weiß, ſondern blaß, oder grünlichweiß vorſtellen

y) In EVERHARDI *Diſſ. de Elaterio.* Altdorf. 1722. p. 9.

z) *Mem. de l'Ac. d. ſc. de Paris* 1719. p. 46.

a) *Mat. med.* T. I. p. 421.

b) *Hiſt.* Lib. 9. c. 14.

muß. Dioſkorides führt ſchon an, daß es betrügeriſcher Weiſe aus dem Safte mit einem Zuſatze von Stärke bereitet werde. Ohne Zweifel meinte auch Sydenham *c*) das auf die beſchriebene Art bereitete Elaterium. Er nennt es *Faecula Cucumeris agreſtis*; und ſo heißt es auch in der Edinburger Pharmakopöe *d*). In Schottland ſowohl, als auch in Schweden *e*), läßt man den Saft bloß auslaufen, ohne ihn auszudrücken; gießt, wann er ſich geſetzt hat, die dünne Flüſſigkeit ab, und läßt den Satz über ganz gelindem Feuer trocken werden. — Mit der Zeit aber kam eine andere Bereitungsart auf; welche von den Arabern herrühren ſoll, ob ich gleich weder bey Avicenna, noch bey Meſue, eine ausdrückliche Erwähnung derſelben gethan finde. Man ließ nähmlich den ausgepreßten Saft über dem Feuer einkochen, und verfuhr dabey auf verſchiedene Weiſe. In Frankreich werden die reif werdenden Früchte, ſammt den Stengeln, in einem Mörſer zerſtoßen, heißes Waſſer darauf gegoſſen und der Saft ſtark ausgepreßt *f*). Nach dem Würtenbergiſchen Apothekerbuche *g*) wird ſogar ein Theil des Samens ſammt der Frucht zerſtoßen, der Saft durch

c) *Opera* p. 488.
d) *Pharm. Edinb.* p. 68.
e) *Pharm. Suec.* p. 88.
f) *Cod. medic.* p. 50.
g) *Pharm. Würt.* p. 39.

durch ein Sieb gelaſſen, und über ſehr gelindem Feuer eingedickt. Faſt auf eben dieſe Art verfährt man auch in Dännemark *h*). Einige bereiten es aus dem Safte der ganzen zerſtoßenen Pflanze *i*). In Holland ſoll man es aus einem Aufguſſe der Wurzel mit Wein bereiten *k*); ſo wie auch Boulduc *l*) mit Waſſer ein Extract aus der Wurzel bereitete, welches milde, aber doch wirkſam war. Nach dieſer Verſchiedenheit in der Bereitungsart muß nothwendig auch die Wirkſamkeit verſchieden ſeyn. So muß dasjenige, was ſich von ſelbſt zu Boden ſetzt und dann ganz langſam eintrocknet, weit mehr Wirkſamkeit beſitzen, als der ausgepreßte, bey ſtarkem Feuer eingekochte, Saft, welcher durch das Feuer vieler vorzüglichen Theile beraubt worden iſt. Das in den Apotheken vorräthige Elaterium ſieht einem ſchwärzlichen Extracte ähnlich, läßt ſich brechen, iſt ſehr bitter und etwas ſcharf.

Es wird einſtimmig für ein heftig wirkendes Purgirmittel gehalten; daher pflegten auch die Alten ein jedes ſtarkes Purgirmittel Elaterium zu nennen *m*). Es hebt während der Wirkung den Puls, und die Kranken empfinden einen ungewöhnlichen Trieb des Blutes in

h) *Pharm. Dan.* p. 145.
i) ALBIN. bey ALSTON l. c. p. 422.
k) LEWIS *Mat. med.* p. 242.
l) Loc. cit. p. 45.
m) BOD. A STAPEL in THEOPHR. p. 1128.

den Fingerſpitzen *n*). Man braucht es vorzüglich bey der Waſſerſucht, um das Waſſer durch den Stuhlgang abzuführen; und das thaten auch die Alten ſchon *o*). Sydenham *p*) rechnet es unter die vorzüglichſten Mittel zu dieſem Zwecke. Sein Landsmann Liſter *q*) ſchätzte es eben ſo ſehr, und ich kann noch viele andere anführen, welche dieſem Mittel günſtig waren, z. B. Bontius *r*), Heurnius *s*), Schulze nebſt einem andern Practikus ſeiner Zeit, welchen Everhard *t*) anführt. In der Folge verminderte ſich die Zuverſicht, welche man auf das Elaterium geſetzt hatte, da man fand, daß das Waſſer leichter, und mit einem geringeren Aufwande von Kräften, durch den Harn abgeführt werden könnte. Und man muß geſtehen, daß viele Schriftſteller das Elaterium mehr um die Wirkung zu erhöhen, andern, Waſſer abtreibenden, Mitteln zugeſetzt, als das Waſſer durch daſſelbe allein abgeführt haben. Es iſt merkwürdig, daß ein Viertelgran Elaterium, einen Tag um den andern alle zwey Stunden mit dem Extract der Gentiana genommen, einſt bey der Waſſer-

n) LISTER *de hydrode* in App. Oper. MORTONI p. 25.
o) S. EVERHARDI *Diſſ. cit.*
p) *Oper.* p. 488.
q) L. c. p. 21 ſq.
r) *Med. Indor.* p. 149.
s) *Method. ad praxin* p. 242.
t) Loc. cit.

Waſſerſucht, da alle andere Mittel nicht wirken wollten, das Waſſer ſowohl durch den Stuhlgang, als durch den Harn, in großer Menge abführte *u*). Die Alten brauchten das Elaterium auch noch innerlich bey kurzem Athem, und äußerlich bey der Bräune, bey Knoten am After, bey ſchwachem Geſichte, bey andern Augenfehlern ꝛc. Heut zu Tage wird es zwar zu dieſen Zwecken nicht mehr gebraucht; aber man ſiehet doch daraus, daß die Alten ihm eine auflöſende Kraft zugeſchrieben haben.

Die Gabe mußte natürlicher Weiſe verſchieden angegeben werden, da es nicht auf einerley Weiſe bereitet wurde. Auch iſt, dem Dioſkorides zufolge, das friſch bereitete wirkſamer, als dasjenige, welches ſchon eine Zeitlang aufbewahret worden iſt. Dioſkorides verſtattet fünf, bis zehn, Gran; Fernel einen Skrupel; Sydenham hält in den meiſten Fällen die Gabe von zwey Granen für die zweckmäßigſte. Schulze gab einem zehnjährigen Knaben fünf, bis acht, Gran, mit einer Unze Kreuzdorn-Syrup (*Syr. e Spina ceruina*), ohne nachtheilige Wirkungen. Boerhaave erlaubt nur vier Gran. — Man thut wohl, wenigſtens anfangs, und bis man erſt den Grad der Wirkung beobachtet hat, kleine Gaben davon zu verordnen.

VNGUENTUM AGRIPPAE *) enthält die Wurzel von dieſer Pflanze.

u) DUNCAN in *Medical Comment.* 1785.

*) *Ph. W.* p. 218.

Zaunrübe, *Bryonia.*

LINN. *Syſt. veg.* p. 727. *Gen. pl.* p. 508.

178.

Apoth. Zaunrübe; die Wurzel und jungen Sproſſen davon. BRYONIAE Radix; Turiones.

Die weiße Zaunrübe, Bryonia alba; *foliis palmatis, utrinque calloſo-ſcabris* LINN. *Spec. plant.* p. 1438. *Bryonia alba, baccis nigris* C. B. Man hält ſie für ἀμπελος λευκη des Dioſkorides. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, la Couleuvrée.* Eine perennirende Pflanze, welche überall, und auch in Schweden, häufig an Zäunen wächſt.

Die Wurzel hat mehrere Aeſte, und wird ſo dick wie ein Arm, zuweilen wohl wie ein Schenkel. So lange ſie friſch iſt, hat ſie einen etwas widerlichen Geruch, iſt bitter und ſo ſcharf, daß ſie die Haut entzündet. Wann ſie trokken wird, verliert ſie einen Theil ihrer Schärfe. Sie enthält vielen dünnen Saft, welcher im Anfange des Frühlings milchartig iſt *x*), und ſich, wenn man eine Höhlung in die Wurzel macht, in derſelben ſammelt. Ihre purgirende Kraft iſt allgemein bekannt, und in dem Safte, oder der friſchen Wurzel, am beträchtlichſten. Beyde

x) LEWIS *Mat. med.*

Beyde erregen zugleich Erbrechen *y*). Man kann zu dieſer Abſicht ein halbes bis ganzes Loth von dem Safte geben *z*). Die Bauern höhlen die Wurzel aus, füllen ſie mit Bier an, laſſen es die Nacht über ſtehen, und trinken es am andern Morgen aus *a*). Die trockene Wurzel wirkt nicht ſo heftig; wird aber heut zu Tage kaum noch gebraucht. Man gab ſie von einem Skrupel bis zu einem Quentchen. Man hat ſie hin und wieder, auch wohl gegen chroniſche Krankheiten, gerühmt, entweder um angehäufte wäſſerige Feuchtigkeiten abzuführen, oder um zähe Säſte zu verdünnen, und Verſtopfungen der Eingeweide aufzulöſen. Hercules Saxonia *b*) bediente ſich ihrer bey der Waſſerſucht, in einem hoffnungsloſen Falle zu einem Quentchen. Dolàus *c*) ſchätzte den friſchen Saft, welcher in den ausgehöhlten Wurzeln zuſammengelaufen war, zu einem, oder zwey, bis drey, Löffeln voll, ungemein; ſagt aber doch, er bekomme ſtarken Perſonen beſſer, als ſchwachen, und Abführungen ſeyen bey der Waſſerſucht oft nachtheilig. Burggraf *d*) gibt den Rath, man ſolle eine dicke, friſche, Wurzel kegelförmig aushöhlen,

y) HERMANN *M. m.* T. I. p. 141.
z) ALSTON *Mat. med.* p. 402.
a) LÖSEKE *Mat. med.* p. 107.
b) *Praelect. pract.* P. 2. c. 27. §. 18.
c) *Encycl. med.* L. 3. c. 9. in *Opp. omn.* p. 280.
d) *Lexic. med.* p. 1710.

höhlen, die Höhlung mit Zucker anfüllen, und es vier und zwanzig Stunden ſtehen laſſen, damit es ſchmelze, von dieſem Safte dann Morgens nüchtern einen Eßlöffel voll, und alle zwey Stunden eben ſo viel, nehmen laſſen, bis der Harn ſtark abgehe: denn auf dieſe Art wirke es nicht auf den Stuhlgang. Zum Getränke ſoll man ſich eines Aufguſſes von einer, bis zu drey Scheiben der Wurzel mit Waſſer bedienen *e*). Einſt wurde eine Bauchwaſſerſucht, nebſt einer ungeheueren Geſchwulſt der Füße, bey einer alten Frau, vermittelſt eines Abſudes, von zwey Quentchen Zaunrübenwurzel, ſechs Unzen Waſſer und etwas Nelkenſyrup, wovon alle zwey Stunden ein Eßlöffel genommen wurde, geheilt *f*). — Sydenham *g*) heilte eine Manie, welche ſich zu einem langwierigen Wechſelfieber geſellete, durch ein Quentchen von der Wurzel, welches er mit vier Unzen Kuhmilch nehmen ließ. Oder er verordnete an deſſen Stelle einen Trank aus einem, bis anderthalb, Loth von der Wurzel, welche er mit vier Unzen weißem Wein übergießen und den durchgeſeiheten Aufguß mit Veilchenſaft verſüßen ließ. Eins von dieſen beyden Mitteln ließ er jeden dritten oder vierten Tag einnehmen, bis der Kranke acht bis

e) Ebenderſ.

f) WENDT in ERNST *Diſſ. de therapia hydropis*, p. 30.

g) *Proceſſ. integer*, in *Op.* p. 626.

bis zehn Stuhlgänge gehabt hatte; dann ſetzte er die Abführung wieder für acht oder vierzehn Tage aus. Man hat dieſes Mittel auch gegen die Fallſucht vorgeſchlagen. Arnold von Villa nuova *h*) erzählt von einem Epileptiſchen, welcher durch bloße Abführungen, vermittelſt des, mit Zucker verſüßten, Saftes, innerhalb drey Wochen geheilt wurde. Durch eben dieſes einfache Mittel wurden auch einige epileptiſche Knaben, welche man wöchentlich zweymahl damit purgiren ließ, hergeſtellet *i*). Es ſcheint alſo bey der Epilepſie mehr durch die Abführungen, welche es bewirkt, zu helfen; als eine eigenthümliche Kraft gegen dieſe Krankheit zu beſitzen.

Aber auch äußerlich gebraucht, iſt die Wurzel nicht ohne Wirkſamkeit. Bey wäſſeriger Geſchwulſt der Füße hat die in Scheiben zerſchnittene, ein wenig zerſtoßene, Wurzel, warm aufgelegt, und alle zwölf Stunden erneuert, bey einigen eine erſtaunliche Menge Waſſer abgeführt *k*). Doch hat es auch bey andern wieder nicht geholfen *l*). Die geſchabte Wurzel dient auch, um ausgetretenes Blut nach Quetſchungen

h) *Brev. pract.* L. I. c. 22.

i) REUSSNER *Curat. et Obſerv.* p. 158. edit. WELSCH.

k) TISSOT *Epiſt. pract.* p. 423 ſq.

l) Ebenderſ.

ſchungen zu zertheilen *m*). Gegen das Hüftweh und Skroſeln hat man ſie ebenfalls gebraucht; und Zacutus *n*) verordnete ſie gegen Skroſeln, in einer Salbe. Der Abſud davon that bey Verrenkungen, mit Geſchwulſt und Unbeweglichkeit des Gelenks, vortreffliche Dienſte *o*). Dieſe Wurzel wird oft betrügeriſcher Weiſe für Mechoacanna verkauft *p*).

Die jungen Sproſſen wurden bey den Alten zur Speiſe gekocht; aber Dioſkorides ſagt dabey, daß ſie auf den Harn und den Stuhlgang treiben; und Deering ſagt, daß das ſanft, und ohne unangenehme Empfindungen, geſchehe.

Präparate und Miſchungen.

Setzmehl von der Zaunrübe, FAECULA BRYONIAE *). Es wird nicht mehr gebraucht, und Boerhaave *q*) ſagt, es ſey faſt ganz ohne Wirkſamkeit.

Zaunrüben-Extract, EXTRACTUM BRYONIAE **). Es wird aus der Wurzel mit Waſſer bereitet.

Zaunrü-

m) HELMONT. *Ignot. hydrops* §. 40.
n) *Hiſt. med. mirabil.* Obſ. 101. — Vgl. BOYLE's *Works* Vol. 4. p. 209.
o) ALSTON *Mat. med.* Tom. I. p. 401.
p) Neumann's Chymie, 2. B. 2. Th. S. 257 f.
*) *Ph. W.* p. 86.
q) *Hiſt. plant.* L. 3. p. 497.
**) *Ph. W.* p. 80.

Zaunrüben-Syrup, SYRUPUS BRYONIAE †). Der Saft wird mit Zucker eingekocht. Er läßt auflöſende Kräfte erwarten, und führt ab.

VNGUENTUM AGRIPPAE ††). Es beſteht zum größten Theile aus der Zaunrüben-Wurzel, und wird, um die Leibesöffnung zu befördern, imgleichen bey Verſtopfungen der Milz und kalten Geſchwülſten, äußerlich gebraucht.

VNGUENTUM DE ARTHANITA *). S. Saubrodt, *Cyclamen*.

†) *Ph. W.* p. 186.
††) *Ph. W.* p. 218.
*) *Ph. W.* p. 219.

Zwölfte Abtheilung.

Betäubende Pflanzen, *Solanaceae*, *ſ. luridae.*

Nachtſchatten, *Solanum.*

LINN. *Syſt. veget. p. 186. Gen. plant. p. 100.*

179.

Apoth. Bitterſüß; die Stengel und die Wurzel davon. DULCAMARAE, *ſ.* SOLANI LIGNOSI (*Edinb.*), Stipites; Radix.

Das Bitterſüß, Solanum Dulcamara; *caule inermi, fruteſcente, flexuoſo; foliis ſuperioribus haſtatis; racemis cymoſis* LINN. *Sp. plant.* p. 264. Αμπελος DIOSCORID. *r*). *Saliſtrum* PLIN. *s*). *Solanum ſcandens, ſ. Dulcamara* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 607. REGNAULT *Botanique, la Morelle grimpante* CURTIS *Fl. Lond.* Eine ſtrauchartige, rankende, Pflanze, welche gemeiniglich an feuchten Orten wächſt. Wo es

r) Lib. 4. c. 183.
s) Lib. 23. c. I. p. 1063. DALECH.

es daran fehlt, da kann ſie durch ausgeſtreuete Zweige, welche Wurzel ſchlagen, ſobald ſie nur den Boden berühren, leicht fortgepflanzt werden.

Man hält die Pflanzen, welche in ſüdlichen und bergigen Gegenden wachſen, für die wirkſamſten; ſo wie man auch die wildwachſenden für kräftiger hält, als die angezogenen *t)*. Man darf ſich durch die Verwandtſchaft dieſer Pflanze mit einer giftigen Familie von dem Gebrauche derſelben nicht abſchrecken laſſen; denn bey einigen Pflanzen dieſer Familie iſt die giftige Eigenſchaft unbeträchtlich; auch beſitzen nicht alle Theile der Pflanzen dieſelbe in gleichem Grade. So führen die Beeren des Bitterſüßes *u)* heftig ab, und erregen Erbrechen; ſo daß ein Hund von dreyßig Beeren, innerhalb drey

t) CARRÈRE *Memoire ſur les vertus, l'uſage et les effets de la Douce-amère.* 1780. p. 53. Von dieſem Buche haben wir eine deutſche Ueberſetzung, mit Zuſätzen und Anmerkungen von dem Hrn. Hofr. Starke, welche den Titel führt: Carrere Abhandl. über die Eigenſchaften, den Gebrauch u. die Wirkungen des Nachtſchattens oder Bitterſüßes. Jena 1786. Auf dieſe Ueberſetzung werde ich mich in der Folge beziehen.

u) Von der chemiſchen Zerlegung derſelben findet man einiges bey Fuchs in Crell's chem. Annalen 1786. 2. B. S. 423.

drey Stunden, ſtarb; da man dann die Beeren noch unverdauet im Magen fand *x*). Die übrigen, oben benannten, Theile der Pflanze wirken zwar nicht ſo gewaltſam; beſitzen aber doch eine ſo beträchtliche Wirkſamkeit, daß es zu verwundern iſt, wie man erſt ſeit einigen Jahren angefangen habe, ſie häufig zu gebrauchen. In Schweden und Oeſterreich verſchrieb man die Stengel ſchon längſt; in den übrigen Ländern von Deutſchland aber hielt man ſich lange bloß an die Wurzel *y*). Jetzt gibt man den Stengeln überall den Vorzug; ob beyde ſich gleich im Geſchmacke nicht unterſcheiden. Auch fand Starke den Vorzug der Stengel am Krankenbette beſtätigt *z*).

Unter den Stengeln verſteht man die dünnen, holzigen, biegſamen, in mehrere kleinere Zweige vertheilten, mit ihrer Rinde und hin und wieder mit Knoten verſehenen, Zweige. Man ſammelt ſie entweder im Anfange des Frühlings, oder am Ende des Herbſtes, ohne Blätter, ein; und zu dieſen Jahrszeiten iſt der Geſchmack und Geruch derſelben am beträchtlichſten. Sie haben, ſo lange ſie friſch ſind, einen ſtarken, betäubenden Geruch, und einen, anfangs bitterlichen, nachher aber ſüßlichen, Geſchmack. Man ſollte daher die Pflanze, wie auch einige von den Alten

x) FLOYER *Pharmacob.* p. 86.
y) S. VOGEL *Mat. med.* — WELSCH, DALE.
z) Loc. cit. p. 184.

Alten thun, lieber Süßbitter (*amaro-dulcis*) nennen. Durch das Trocknen verlieren ſie den Geruch, aber die Bitterkeit, welche vor dem ſüßen Geſchmacke hergeht, wird deutlicher; doch iſt ſie nicht ſo beträchtlich als bey der Wurzel des Engelſüßes (*Polypodium*). Man braucht die Stengel ſelten friſch, weil ſie die Nerven allzuſtark angreifen *a*); ſondern man bedient ſich der getrockneten, welche in, einen bis zwey Zoll lange, Stücke zerſchnitten, oder auch wohl mit einem Hammer zerſchlagen, oder geſpalten, werden *b*).

Mit der chemiſchen Zerlegung haben ſich in neueren Zeiten Hartmann und Kühn *c*) abgegeben. Eine Unze von den Stengeln ſammt ihrer Rinde, mit Weingeiſt ausgezogen, gab eine gelbbraune, bitterſüße, Tinctur, von beſonderem Geruche; und wenn man ſie abrauchen läßt, erhält man zwey Skrupel bitteres Extract. Der wäſſerige Aufguß iſt mehr ſüß, als bitter, und hat den widerlichen Geruch der friſchen Stengel. Wenn man es eindickt, ſo erhält man aus einer Unze von den Stengeln fünf Quentchen und fünf und dreyßig Gran wäſſeriges, bitteres, Extract, von etwas widerlichem Geruche. Auch

a) Paulizky medicin. pract. Beobachtungen, 2te Samml. S. 140.

b) Carrere S. 206.

c) Von dem Hinſch-Kraut oder Bitterſüß. 1785

die Rinde hat man beſonders unterſucht *d*). Daß ſich bey wiederhohlten Verſuchen *e*) einige Verſchiedenheit in Anſehung des Gewichts ergeben habe, darüber darf man ſich nicht wundern. — Man ſiehet wenigſtens aus dieſen Verſuchen, daß das Waſſer mehr von den Stengeln auflöſet, als der Weingeiſt; und daß auch die widerlich riechenden Theile durch das Waſſer nicht zerſtört werden, welche den Pflanzen aus dieſer Familie eigenthümlich ſind, und auf welchen wahrſcheinlicher Weiſe die Wirkung bey Krankheiten großentheils beruhet. Doch will ich aus dieſen Verſuchen nicht auf die Wirkungen ſchließen, welche weit zuverläſſiger am Krankenbette ſelbſt erforſcht werden.

Schon der vorher angeführte Nahme des Dioſkorides, worunter er vermuthlich dieſe Pflanze verſtand, beweiſet, daß ſie nicht erſt neuerlich unter die Arzneymittel aufgenommen worden ſey. Dioſkorides empfahl die Wurzel derſelben, als ein harntreibendes, und folglich bey der Waſſerſucht dienliches, Mittel. Joh. Bauhin *f*) und Matthiolus *g*) erwähnen der Wirkſamkeit der Stengel. Andere ältere Schriftſteller übergehe ich, und führe nur an, daß Boerhaave ſehr viel von dem Bitterſüß

d) Hartmann bey Kühn a. a. O. S. 22 f.
e) Kühn a. a. O. S. 75.
f) *Hiſt. plant.* Tom. 2. p. 110.
g) In DIOSCOR. ed. BAUH. 2. p. 882.

terſüß gehalten habe. Daher kam es denn vielleicht, daß verſchiedene Schüler von ihm dieſes Mittel ebenfalls nachdrücklich empfahlen, vielleicht auch wohl durch eigene Erfahrungen aufgefodert wurden, den Lobſprüchen deſſelben beyzuſtimmen, und Gelegenheit hatten, neue Wirkungen davon zu entdecken. Wenigſtens legte Linné demſelben bey jeder Gelegenheit *h*) die größten Lobſprüche bey. In Frankreich trug die Empfehlung und das Beyſpiel des Hrn. von Sauvages nicht wenig bey, dieſes Mittel in Aufnahme zu bringen. Aber in den letzten Jahren haben Razoux, Carrere, Bertrand de la Greſie und Starke ſehr viel zu dem Ruhme deſſelben beygetragen, indem ſie ſeine große Wirkſamkeit in beſondern Schriften erwogen, und die beſte Art, daſſelbe anzuwerden, lehrten; der kleineren Abhandlungen und verſchiedener akademiſchen Streitſchriften zu geſchweigen, welche ſeit einigen Jahren davon herausgekommen ſind, und welche wenigſtens einen wahrſcheinlichen Beweis für den zunehmenden Ruhm dieſes Mittels abgeben. Durch dieſe verſchiedenen Bemühungen, iſt die Dulcamara mit ſo mannichfachen Lobſprüchen überhäuft worden, daß man faſt beſorgen könnte, es möchte ihr ſo, wie andern Mitteln,

h) S. *Mat. med.* — *Amoen. acad.* Vol. 4. p. 39. — *Flor. Suec.* p. 71. — *Diſſ. de Dulcamara*, in *Amoenit. acad.* Vol. 8. p. 62. und an and. O.

teln, gehen, welche zur Ungebühr geprieſen wurden; und ſie möchte mit der Zeit wieder in die vorige Vergeſſenheit und Verachtung zurückſinken. Wir wollen uns alſo an die zuverläſſigeren und hinlänglich bewährt gefundenen Wirkungen derſelben halten.

Die große Wirkſamkeit der Stengel erhellet ſchon aus den ſchädlichen Wirkungen, welche ſie hervorbringen. Denn wenn man zu viel davon genießt, ehe ſich der Magen daran gewöhnt hat: ſo erregen ſie Ekel und Erbrechen *i*); ja empfindliche und reitzbare Perſonen bekommen davon leicht Zuckungen in den Händen, den Lippen, den Augenliedern *k*); imgleichen Zittern der Glieder, wenn ſie ſich während des Gebrauches nicht ſorgfältig vor Erkältungen hüten *l*). Einige bekommen davon Schwere des Kopfes, ein Gefühl von Berauſchung, ja wohl gar Raſereyen *m*). Bey Frauensperſonen erregen ſie zuweilen ein Jucken und Brennen an den Geburtstheilen, Schmerz und Harnſtrenge *n*); zuweilen erregen ſie auch wohl einen Trieb zum Beyſchlafe *o*). Manche werden unruhig davon, können nicht ſchlafen, und empfinden Stechen und

i) LINN *Diſſ. de Dulcamara* 1771. p. 9.
k) HAEN *Rat. med.* P. 4. p. 247.
l) Carrere und Starke a. a. O. S. 249.
m) HAEN l. c. — Carrere ebendaſ. S. 251.
n) Carrere und Starke ebendaſ.
o) Carrere.

und Jucken in der Haut. Dieſes leztere bedeutet oft den bevorſtehenden Ausbruch eines neuen Hautausſchlages *p*). Andern verurſacht das Bitterſüß allein allezeit Trockenheit, Hitze und Brennen *q*). Bey andern entſteht, während des Gebrauches, plötzlich Geſchwulſt in den leidenden Theilen, worauf auch wohl Schmerz, oder eine einſchlafende Empfindung in denſelben, zu folgen pflegte *r*). Daß einmahl jemand, bey anhaltendem Gebrauche dieſes Mittels, an der Zunge gelähmt wurde, gehört wohl unter die höchſt ſeltenen Fälle *s*). Uebrigens erhellet auch ſein Vermögen, widernatürliche Veränderungen im Körper hervorzubringen, ſchon daraus, daß es mancherley Ausleerungen bewirkt. Denn es treibt, wenn Jahreszeit und Witterung günſtig ſind, den Schweiß; bey andern treibt es den Harn, wirkt auch wohl auf den Stuhlgang, und erregt bisweilen einen ſtärkeren Zufluß des Speichels *t*). Selten hebt es die Krankheit, ohne irgend eine in die Augen fallende Ausleerung zu bewirken. Aber vorher verbeſſert die Dulcamara mancherley, tief im Körper verborgen liegende, Fehler, indem ſie entweder, vermöge ihrer verdünnenden, ſeifenartigen, Kraft, zähe und ſtockende Säfte auflöſet; oder mancherley, in

p) Ebendaſ. *q*) Ebendaſ.
r) Starke ebendaſ. S. 234.
s) LINN. *Diſſ.* cit. p. 10.
t) Carrere a. a. O. S. 236 f.

in den Säften befindliche, Schärfen mildert; oder, vermöge ihrer reitzenden Kraft, auf die feſten Theile wirkt. Bey einigen ſcheint ſie auch durch ihre beſänftigende Kraft (und dieſe wird erhalten, wenn man die Stengel, welche nicht zu lange dürfen gelegen haben, nur ganz gelinde kochen läßt), vermöge welcher ſie Schmerzen ſtillt und Krämpfe hebt, Linderung zu verſchaffen. Es kommt alſo ihre blutreinigende, ausleerende und beſänftigende, Kraft in Betrachtung. Boerhaave *u*) ſchreibt ihr einen durchdringenden, ſeifenartigen und reinigenden, Saft zu. Linné ſagt *x*), der Aufguß des Bitterſüßes reinige das Blut, und ſey allen fremden Holztränken vorzuziehen. Um aber nicht durch den unbeſtimmten Ausdrnck eines blutreinigenden Mittels Mißverſtändniſſe zu veranlaſſen, will ich lieber die Krankheiten ſelbſt, gegen welche das Bitterſüß geholfen hat, einzeln durchgehen.

Beym chroniſchen Rheumatismus gehört das Bitterſüß zu den vorzüglichſten Mitteln. Linné *y*) erkannte bereits ſeine Wirkſamkeit, und rühmt es beym Hüftweh und bey Flüſſen. Carrere *z*) erzählt viele Beyſpiele von dem Nutzen deſſelben; ſagt aber doch, daß es bey alten Flüſſen nicht viel ausrichte. Auch Starke

u) *Hiſt. plant. horti L. B.* Rom. p. 506.
x) *Flor. Suec.* l. c.
y) *Diſſ. de Dulcamara* p. 10.
z) A. a. O. S. 13 f.

ke *a*) erklärt ſich zu ſeinem Vortheil, ſagt, daß die Wirkung deſſelben vorzüglich durch den Schweiß befördert werde, und führt einen Fall von rheumatiſchen Zahnſchmerzen an, welche durch das Bitterſüß endlich doch gehoben wurden *b*). Paulizky *c*) hob eine rheumatiſche Augenentzündung, welche ſchon lange gedauert hatte, imgleichen weiße Gelenkgeſchwülſte von rheumatiſcher Urſache, vermittelſt des Bitterſüßes. Soucelier *d*) zertheilte damit in zwey Fällen einen hartnäckigen Rheumatismus in kurzer Zeit. Cullen *e*) indeſſen klagt, daß dieſes Mittel ſeine Wirkſamkeit nicht immer beweiſe.

Nicht weniger hülfreich iſt die Dulcamara bey einer andern ähnlichen Krankheit, nähmlich bey der Gicht. Bey dieſer war der Abſud, in Verbindung mit Molken, noch wirkſamer *f*). Wenn ſie gleich alte Gichtbeſchwerden nicht zu heben vermag: ſo lindert ſie doch die Zufälle. Bey friſch entſtandenen Zufällen iſt ſie wirkſamer, als bey alten *g*). Bergius *h*) verſtattete bey der Gicht — und, wie ich glaube, nach

 ſeiner

a) A. a. O. S. 14.
b) Ebendaſ. S. 27.
c) Beobacht. 2te Samml. S. 131 f.
d) *Nouv. Mem. de l'Acad. de Dijon* 1784.
e) *Mat. med.* p. 554.
f) Carrere und Starke a. a. O. S. 31.
g) Ebendaſ. S. 48.
h) *Mat. med.* p. 132.

ſeiner eigenen Erfahrung — das Extract zu fünf, bis zehn, Gran, täglich zwey= oder mehrmahl.

Die Dulcamara iſt ein wirkſames Mittel bey Flechten, wovon Carrere *i)* zahlreiche Beyſpiele erzählt. In einigen von dieſen ließ ſich eine verborgene veneriſche Schärfe muthmaaßen. Bertrand de la Greſie *k)* hat es einzig mit der Wirkſamkeit des Bitterſüßes gegen dieſe Krankheit zu thun. Dieſelbe zeigt ſich auch in ſolchen Fällen, wo die urſprüngliche Urſache dieſes Ausſchlages unbekannt *l)*, oder ſo ausgeartet iſt, daß nur eine eigenthümliche Schärfe dabey zum Grunde zu liegen ſcheint *m)*. Bey der großen Menge von glücklichen Kuren, welche damit verrichtet ſind *n)*, brauche ich mich nicht bey der Erzählung einzelner Fälle aufzuhalten.

Gegen die Krätze ſteht das Bitterſüß bey den Einwohnern von Upland in ſolchem Anſehen, daß ſie ihm den Nahmen Quesved, d. i. Krätzholz,

i) A. a. O. S. 92 f.

k) *Eſſai ſur le traitement des Dartres, avec un recueil d'obſervations, qui demontrent l'efficacité de l'extrait de la Douce-amère pour la gueriſon de cette maladie.* 1785.

l) Starke a. a. O. S. 27.

m) POUPART *Traité des Dartres*, p. 184. 192.

n) RAZOUX *Tables noſologiques* p. 275, woſelbſt die Fälle wiederhohlt werden, welche in *Hiſt. de l'Acad. R. de Paris* 1761. p. 54 ſq. und im *Journal de Medec.* Tom. 22. p. 236 ſq. beſchrieben ſind.

holz, beylegen. Es ſcheint hier diejenige Beſchaffenheit des Blutes zu verbeſſern, welche der Erzeugung der Milben günſtig iſt *o*).

Von der nicht zu verachtenden Wirkſamkeit des Bitterſüßes bey Skrofeln zeugen einige auffallende Beyſpiele, in welchen auch der äußerliche Gebranch des Abſudes mit Semmelkrumen, oder das Waſchen der Geſchwüre mit demſelben, wenn welche vorhanden waren, ſich nützlich bewies *p*). Carrere *q*) beklagt ſich, daß er damit nichts ausgerichtet habe. Aber in den Fällen, welche er anführt, iſt es wenigſtens zweifelhaft, ob das Uebel wirklich ſkrofulöſer Art geweſen ſey.

Ich habe oben bereits angeführt, daß flechtenartige Ausſchläge, welche veneriſchen Urſprungs waren, bisweilen durch Dulcamara geheilt worden ſind. Aber ſie hat ſich auch gegen andere veneriſche Zufälle wirkſam bewieſen. Linné *r*) ſagt, daß ſie nicht allein gegen mancherley Ueberbleibſel der Luſtſeuche, als reiſende Gicht und nächtliche Knochenſchmerzen, ſondern auch bey einer ſchwangeren Frau und bey einem vornehmen Schweden gegen die Luſtſeuche ſelbſt, geholſen habe. Dieſer letztere war nach Montpelier gereiſet, um ſich daſelbſt von ſeinem Uebel heilen

o) LINN. *Diſſ.* cit. p. 12.
p) Starke a. a. O. S. 75.
q) A. a. O. S. 70.
r) *Diſſ.* cit. p. 13.

heilen zu laſſen, und Sauvages ſtellte ihn, dem zufolge, was ihm Linné einſt von der Wirkſamkeit der Dulcamara mitgetheilt hatte, durch dieſes Mittel wieder her. Carrere ſagt zwar, er habe vermittelſt deſſelben eine eingewurzelte Luſtſeuche nie heilen, und höchſtens nur die Zufälle derſelben lindern können *s*); geſteht aber doch, daß er einſt eine, nach einem Tripper entſtandene, Hoden-Geſchwulſt durch den innerlichen Gebrauch der Dulcamara, und durch erweichende Umſchläge mit den Blättern derſelben, zertheilt habe *t*). Durande hat vermittelſt derſelben hartnäckige Tripper *u*) und Starke *x*) auch veneriſche Schanker geheilt. Bey rheumatiſchen Gliederſchmerzen, welche veneriſchen Urſprungs ſind, übertraf die Dulcamara, in Verbindung mit warmen Bädern, oft alle übrigen Mittel *y*).

Ich komme jetzt auf die Lungenſchwindſucht, wogegen das Bitterſüß von vielen Aerzten gerühmt wird. Werlhof verordnete es da, wo die Schwindſucht zu beſorgen war, weil es den Auswurf befördert und ſtärkt *z*). Auch Boerhaave kannte dieſe ſeine Wirkſamkeit wohl; er wider-

s) S. 64. *t*) S. 65.

u) DURANDE in *Journal de Phyſique* Tom. 4. p. 198. — Starke a. a. O. S. 68.

x) Starke.

y) SWEDIAUR *on venereal complaints* p. 242.

z) HALLER *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 575.

widerräth aber den Gebrauch deſſelben da, wo nächtliche Schweiße vorhanden ſind. Ein junger Menſch, welchen die Schwindſucht beynah ſchon aufgerieben hatte, wurde durch den ungemein reichlichen Genuß des Aufguſſes, und durch Rockenbrey mit etwas Buttter, wieder hergeſtellet *a*). Sagar *b*) hält die Dulcamara faſt für das einzige Mittel bey der Schwindſucht. Es war zuweilen von zurückgetretenen flechtenartigen Hautausſchlägen, oder nach einem vorhergegangenen Schnupfen *c*), oder von einem zu früh geheilten Geſchwüre am Fuße, Eiterung in den Lungen entſtanden. In dieſem letzten Falle insbeſondere wurde täglich eine große Menge Eiter, mit Blut vermiſcht, ausgeworfen; und es waren bereits viele andere Mittel vergebens gebraucht worden; gleichwohl wurde die Krankheit durch den bloßen Abſud der Stengel, den man anfangs mit Oxymel, und nachher mit Zucker, verſüßte, in Verbindung mit der Milchdiät und einer Fontanelle *d*), gehoben. Die Dulcamara iſt denen, welche ein ſchweres Katarrhalfieber überſtanden haben, als Vorbauungsmittel gegen die Schwindſucht zu empfehlen *e*); ingleichen denen, welche

a) TREW in *Comm. Nor.* 1741. p. 331.
b) *Syſt. morb.* p. 16.
c) Carrere S. 148.
d) WOELTJE *Diſſ. obſervat. medic. faſcic.* Goetting. Obſ. 3.
e) Durande bey Carrere S. 254.

welche einen alten, trockenen, Huſten haben *f*). Auch beym hektiſchen Fieber iſt ſie nützlich *g*).

Beym ſchleimigen Aſthma hat die Dulcamara vielen Aerzten ein Genüge geleiſtet *h*). Bey Kindern war daſſelbe zuweilen nach ausgeſchlagenen Köpfen, oder nach der Krätze, welche man durch äußerliche Mittel unbehutſamer Weiſe geheilt hatte, entſtanden *i*).

Boerhaave *k*) rühmt das Bitterſüß bey der falſchen Pleureſie und Peripneumonie. Noch jetzt gebrauchen die Einwohner von Weſtgothland dieſes Mittel bey Bruſtenzündungen zuweilen, obgleich, wie man leicht denken kann, nicht immer, mit glücklichem Erfolge *l*).

Von der Wirkſamkeit des Bitterſüßes gegen den Skorbut hatte Linné in dem Matroſen-Hoſpitale zu Stockholm Gelegenheit, ſich zu überzeugen *m*). Hieher gehört auch der gefährliche Fall, welchen Razoux *n*) beſchreibt, wo ſich zu den übrigen böſen Zufällen auch noch ein Krebs an der Lippe geſellete, aber ſammt den übrigen Zufällen, durch die bloße Hülfe der Dulcama-

f) Starke.
g) Hartmann und Starke a. a. O. S. 171.
h) Carrere S. 69.
i) Paulizky Beob. 2te Samml. S. 138.
k) HALLER *Hiſt. ſtirp. Helvet.* n. 575.
l) LINN. *Diſſ.* cit. p. 12.
m) *Diſſ.* cit. p. 11.
n) *Tables noſologiques* p. 268 ſq.

Dulcamara geheilt wurde. Andere ſtimmen dieſer Wirkſamkeit ebenfalls bey. Aber Carrere *o*) ſagt, ihm habe ſie bey dem wahren Skorbut nie geholfen. Sollte nicht der Bruſtkrebs, welchen Sauvages *p*) gröſztentheils durch Dulcamara heilte, auch ſkorbutiſcher Art geweſen ſeyn? Denn Carrere *q*) ſpricht ihr beym wahren Krebſe ebenfalls alle Wirkſamkeit ab; ob ſie gleich andern Aerzten *r*) bey ſchmerzhaften Knoten in den Brüſten geholfen hat.

Bösartige Geſchwüre an Händen und Füßen, deren eigenthümlichen Character man nicht entdecken konnte, heilte der Abſud von Bitterſüß mit Milch, in Verbindung mit dem äußerlichen Gebrauche deſſelben *s*). In ſchwereren Fällen nahm man das Extract zu Hülfe, welches man mit andern Mitteln, als dem Spießglaſe, dem Guajakharze ꝛc. verbinden kann *t*). Es blieb auch nicht unwirkſam gegen einen zugleich vorhandenen Knochen-Auswuchs *u*). Neuere Erfahrungen beweiſen den großen Nutzen, ſowohl des innerlichen, als auch

o) A. a. O. S. 60.

p) Bey RAZOUX *Tables noſologiques* p. 277.

q) A. a. O. S. 76.

r) Durande und Carrere.

s) Carrere S. 56. — RAZOUX l. c. p. 273 ſq.

t) Carrere S. 59.

u) RAZOUX l. c. Obſ. I.

auch des äußerlichen Gebrauchs des Abſudes bey Geſchwüren und Fiſteln ebenfalls *x*).

Gegen Quetſchungen und ausgetretenes Blut, rühmt Fuller *y*) einen mit Wein bereiteten Aufguß, mit einem Zuſatze von Terpenthin. Vicat *z*) erreichte ſeine Abſicht bey einem Menſchen, welcher mit Schlägen übel zugerichtet war, auf eine einfachere Art, durch den bloßen Abſud.

Daß die Dulcamara Verſtopfungen der Eingeweide auflöſe, und folglich auch die Gelbſucht oft heile, das hat man ſchon lange geglaubt. Ich will die davon in den alten Schriftſtellern vorhandenen Spuren nicht aufſuchen, da eine hinlängliche Anzahl von neueren Beyſpielen die Sache außer Zweifel ſetzt *a*). Das einzige will ich nur anführen, daß die Alten ſich bey der Gelbſucht zuweilen eines Abſudes von den Blättern, oder der Wurzel, bedienten *b*).

Bey hartnäckigen Augenentzündungen, welche bey Kindern oft von zurückgetriebenem Kopfgrinde, oder von zurückgetriebener Krätze, entſtehen, hilft die Dulcamara *c*). Sie hob auch eine

x) Starke a. a. O. S. 264.
y) *Pharmac. extemp.* ed. Lauſ. p. 214.
z) *Mat. medic.* p. 153.
a) Carrere und Starke a. a. O. S. 80 f. S. 90. — LINN. l. c. p. 11.
b) DODONAEUS *Pemptad.* p. 402.
c) Paulizky a. a. O. S. 137.

eine Taubheit und einen ſchwarzen Staar, welche von Verkältung entſtanden waren. Sie hat auch oft gegen eine Taubheit geholfen, welche von einer, von der Haut zurückgetretenen, Schärfe, z. B. von Flechten *d*), von Rheumatismen *e*), von ausgefahrenem Kopfe *f*), entſtanden war.

Einige Frauenzimmerkrankheiten, gegen welche man die Dulcamara wirkſam befunden hat, will ich zuſammenfaſſen. Zu dieſen gehört Zurückhaltung, oder Unterdrückung, des Monatsfluſſes und der Wochenbettreinigung *g*); wogegen ſie, vermuthlich vermöge ihrer auflöſenden, reitzenden und krampfſtillenden Kraft, nützlich iſt. — Beym weißen Fluſſe, bey welchem ſich eine flechtenartige, oder veneriſche, Schärfe vermuthen läßt, hilft ſie ebenfalls *h*). Einen merkwürdigen Beweis davon gibt das Beyſpiel einer Frau, welche durch ihre Hülfe nicht bloß von einem veneriſchen weißen Fluſſe geheilt, ſondern auch wieder fruchtbar wurde *i*). In einem andern Falle wurde durch ſie der weiße Flüß gehoben, und zugleich fand ſich auch die

d) Carrere und Starke a. a. O.

e) Kühn. *f*) Starke.

g) LINNEUS l. c. — Carrere und Starke an verſch. O.

h) Carrere und Starke a. a. O. S. 160.

i) Kahn Briefwechſel, 1te Samml. S. 410.

die monatliche Reinigung wieder ein *k*). Schwerlich aber richtet die Dulcamara in ſolchen Fällen etwas aus, wo Erſchlaffung und allgemeine Kacherie die Urſach iſt. — Bey Milchverſetzungen und den mannichfachen daher rührenden Krankheiten ſetzt Carrere *l*) ein großes Zutrauen auf dieſes Mittel und verſichert, es habe ſeine Erwartung nur in zwey Fällen, unter ſehr vielen, getäuſcht.

Auch bey krampfhaften und convulſiviſchen Zufällen, iſt das Bitterſüß nicht ohne Wirkſamkeit *m*). Der Aufguß der Stengel allein, hob bey einer ſchwangern Perſon eine krampfhafte Beſchwerde beym Athemhohlen, welche ſie in einem Wechſelfieber bekommen, und wogegen die Fieberrinde nichts ausgerichtet hatte *n*).

Simon Paulli *o*) und Bökler *p*) hielten dieſes Mittel auch für wurmtreibend, und in Rußland hielt man den Abſud ſogar für fähig, den Bandwurm abzutreiben *q*).

Ich könnte das Verzeichniß der Krankheiten, gegen welche die Dulcamara gerühmt wird, noch anſehnlich vermehren, wenn ich mir es nicht

zum

k) Kühn a. a. O. S. 44.
l) A. a. O. S. 49 f.
m) HAEN *Rat. med.* l. c.
n) COLLIN *Ann. med.* 3. p. 104.
o) *Quadripartit. bot.* Vol. 2. p. 318.
p) HERMANN *Cynoſ. Mat. med.* T. 2. p. 492.
q) Güldenſtädt Reiſe durch Rußland.

zum Geſetz gemacht hätte, mich nur auf das Zuverläſſige einzuſchränken.

Zu den neuen Entdeckungen in Rückſicht auf die Dulcamara gehört auch die Art und Weiſe, wie ſie mit Sicherheit und Wirkſamkeit gebraucht werden kann. Man pflegt ſich gewöhnlich eines Aufguſſes, oder Abſudes, der Stengel zu bedienen. Linné r) empfielt den Aufguß; und zwar ſo, daß man auf zwey, bis vier, Quentchen von den trockenen, zerſchnittenen, Stengeln ein Pfund kochendes Waſſer gießt, es eine halbe Stunde ſtehen, und dann eine halbe Viertelſtunde lang mit einander kochen, läßt. Dieſen Aufguß läßt man ein wenig kalt werden, und trinkt davon Morgens und Abends zwey Theetaſſen voll. Anfangs räth er, daſſelbe mit etwas Milch zu vermiſchen, damit der Magen es beſſer vertrage; in der Folge aber die Milch wegzulaſſen. Dieſe Art des Aufguſſes hat vor dem Abſude dann den Vorzug, wenn die ſchmerz- und krampfſtillende Kraft des Mittels vorzüglich in Anſchlag kommt; auch treibt es ſo mehr auf den Harn und Schweiß s). Unter andern Umſtänden aber findet auch der Abſud, da man das Waſſer bis auf die Hälfte einkochen läßt, ſtatt. So ließ Razoux t) ein halbes Quentchen friſcher Stengel mit ſechzehn Unzen Brunnenwaſſer

r) *Diſſ.* cit. p. 9.
s) Starke a. a. O. S. 213 f.
t) Loc. cit. p. 276.

bis auf die Hälfte einkochen, und von dem durchgeſeiheten Abſude alle vier Stunden etwa anderthalb Unzen (*un verre*), mit eben ſo viel dünner Kuhmilch vermiſcht, trinken, nach und nach aber zu drey, bis vier, Quentchen ſteigen. Auf dieſe Art wirkte es weder auf den Stuhlgang, noch auf den Harn. Aber Razoux war in der Beſtimmung der Gabe wohl ein wenig zu furchtſam. Ein anderer *u*) läßt nur den vierten Theil verkochen, und miſcht dem Abſude Honig, oder Zucker, bey. — Damit der Abſud deſto ſtärker werde, thut man wohl, die Stengel vorher vier und zwanzig Stunden weichen zu laſſen. Es iſt rathſam, mit kleinen Gaben anzufangen, etwa zwey Quentchen auf ein Pfund Waſſer zu nehmen, und den Abſud davon in einem Tage verzehren zu laſſen; in der Folge kann man allmählig bis auf funfzehn, zwanzig, ja vier und zwanzig, Quentchen ſteigen *x*); man muß aber dabey ſorgfältig auf die Wirkung Acht haben, und nach Maaßgabe derſelben die Gabe entweder verſtärken, oder verringern. Zuweilen iſt es auch dienlich, das Mittel mitten in der Kur für eine Zeitlang auszuſetzen. Reitzbaren und trokkenen Perſonen verurſacht es einige Hitze; auch bekommen ſie, wenn keine Ausleerungen erfolgen, wohl ſchmerzhafte Empfindungen. Am beſten iſt es, ſo viel davon nehmen zu laſſen, daß die Haut

u) Paulizky a. a. O. S. 140.
x) Carrere S. 215.

Haut immer feucht, und zuweilen ſchwitzend, iſt *y*). Um die Ausdünſtung nicht zu hemmen, muß ſich der Kranke in einer gemäßigten und etwas erwärmten Luft aufhalten. Man kann den täglich zu verzehrenden Trank in zwey Theile theilen, einen davon des Morgens, und den andern einige Stunden nach dem Mittagseſſen, oder auch des Abends vor dem Schlafengehen, nehmen laſſen. Durch die Vermiſchung deſſelben mit Milch wird die Wirkung ein wenig geſchwächt *z*). Man muß aber den Gebrauch lange genug fortſetzen, und ihn nicht gleich, als fruchtlos, wieder aufgeben, wenn nicht ſchon in den erſten Tagen eine offenbare Beſſerung erfolgt. Auch iſt eine zweckmäßige Verbindung mit andern Mitteln nicht zu tadeln. Einige geben dem mit Wein bereiteten Abſude den Vorzug, weil dadurch auch die harzigen Theile der Stengel ausgezogen werden. Schon Hieronymus Bock *a*) gibt eine ſolche Vorſchrift an. — Bey äußerlichen Schäden, als Geſchwüren, Fiſteln, Geſchwülſten, Skrofeln, Verhärtungen der Eingeweide, läßt ſich der äußerliche Gebrauch des Abſudes, mit dem beſten Nutzen, mit dem innerlichen verbinden. — Diejenigen, welchen der Abſud zuwider iſt, können ſich, ſtatt deſſen, des wäſſerigen Extracts bedienen. — Carrere

y) Starke S. 216.
z) Carrere S. 233.
a) Kräuterbuch 1573. S. 268. b.

rere *b*) läßt Pillen zu vier Granen davon bereiten, deren jeder er ſo viel Kraft zuſchreibt, als ein Quentchen von den Stengeln beſitzt. Doch iſt die Wirkung des Extracts langſamer und ſchwächer *c*). — Wirkſamer hat man das geiſtige Extract gefunden; zumahl wenn es auf die reitzende Kraft vorzüglich ankommt *d*). — Kindern kann man das Mittel als Syrup geben *e*). — Zu Pulver laſſen ſich die Stengel nicht wohl ſtoßen.

— [Es ſey mir erlaubt, zu demjenigen, was der Verfaſſer bisher von dieſem wirkſamen Mittel geſagt hat, nur mit ein Paar Worten hinzuzufügen, daß auch ich bey mancherley Krankheiten, welche die Pathologen von ſcharfen Säften herzuleiten pflegen, die auffallendſten Wirkungen davon geſehen habe. Insbeſondere aber hat es meine Erwartung bey bösartigen Hautausſchlägen, und ſolchen Krankheiten, welche dem Anſehen nach von ſchlecht behandelter Krätze, oder andern chroniſchen Ausſchlägen herrührten, nicht allein erfüllt, ſondern übertroffen. Ich habe davon bereits vor einigen Jahren einige Fälle *f*) bekannt

b) A. a. O. S. 207.

c) Ebenderſ. — Paulizky S. 140.

d) Starke S. 238.

e) Paulizky S. 138.

f) S. m. Pract. Bemerkk. über einige Arzneymittel, 1s Bändch. S. 237 ff.

bekannt gemacht. Jetzt könnte ich jenen noch verſchiedene, nicht weniger überzeugende, beyfügen. Auch haben verſchiedene vortreffliche Aerzte die Güte gehabt, mir ähnliche Erfahrungen darüber mitzutheilen. Bey den bereits angegebenen Krankheiten, imgleichen bey äußerſt heftigen und hartnäckigen Rheumatismen habe ich ſeitdem die Wirkſamkeit dieſes Mittels beſtätigt gefunden. Bey dem ſcharfen, aber nicht veneriſchen, weißen Fluſſe, milderte es faſt immer in wenigen Tagen die freſſende und brennende Schärfe, wenn es gleich allein die Krankheit nicht immer vollſtändig zu heben und den Ausfluß zu hemmen, vermochte. Ich bin überzeugt, daß bey dem Gebrauche dieſes Mittels alles darauf ankomme, daß man es in hinlänglichen Gaben verordne. Ich pflege den Abſud von einem, bis zu zwölf, Loth von den Stengeln in einem Tage mit dem augenſcheinlichſten Nutzen verbrauchen zu laſſen. Von dem Extracte habe ich mehr als einmahl von einem halben Skrupel an, bis zu einem ganzen Quentchen, viermahl im Tage, ohne allen Nachtheil, nehmen laſſen; nur muß man freylich bey der Vermehrung der Gaben mit der gehörigen Behutſamkeit zu Werke gehen. Gibt man zu viel, ehe ſich der Magen an das Arzneymittel gewöhnt hat: ſo pflegt Schwindel, Uebelkeit, auch wohl ein Würgen, zu entſtehen. Sonſt läßt ſich die Uebelkeit mehrentheils durch einen Zuſatz zu den Stengeln

von Zitronen- oder Pomeranzen-Schaalen, von Fenchelſamen, oder einem andern leichten Gewürze, verhüten; und dieſer Zuſatz gibt dem Abſude zugleich einen angenehmeren Geſchmack. Der Schwindel wird, wenn er ſich unvermuthet einfinden ſollte, durch etwas Eſſig oder Zitronenſaft, entweder allein, oder mit kaltem Waſſer verdünnt, leicht und bald gehoben g).] —

Die Blätter, deren man ſich vormahls oft äußerlich bediente, werden heut zu Tage ſelten mehr gebraucht. Die Alten ſcheueten ſich nicht vor dem äußerlichen Gebrauche derſelben bey einigen ſchmerzhaften Zufällen, als dem Kopfſchmerz h), der Roſe i), dem Krebſe k), bey Stockungen der Milch in den Brüſten l), bey Flechten, Geſchwüren m), entzündeten Hämorrhoiden n), bey einem flechtenartigen Geſchwüre, welches einem Krebſe ähnlich war o), ꝛc. Und ſie ſchienen bey dieſen Zufällen entweder durch ihre erweichende, oder ihre reinigende, oder auch durch ihre ſchmerzſtillende, Kraft zu helfen. Man brauchte gemeiniglich entweder die gequetſchten Blätter, oder den Saft davon, allein; oder man rieb den Saft, oder auch wohl die Blätter, in

g) M. ſ. die angef. Schrift, S. 244.
h) LONICERUS. i) ETTMÜLLER.
k) Ebenderſ. — SEBIZ. l) SEBIZ.
m) LONICER. n) BOERHAAVE.
o) Carrere S. 76.

in einem bleyernen Mörſer. Man bereitete auch eine Salbe von den Blättern.

Der Ruhm, welchen die Alten *p*) den Beeren gegen Sommerflecken und andere Verunſtaltungen der Haut beylegten, hat ſich eine geraume Zeit erhalten. Denn Matthiolus ſagt, daß in Toſcana die Damen ſich des Saftes bedienten, um ſich einen feinen Teint zu verſchaffen und das Geſicht vor allen Flecken zu bewahren *q*). Das Waſchen der Hände mit dem Abſude der Stengel macht die Haut weich und glatt; und die Rauhigkeit derſelben, welche nach den Flechten zurückzubleiben pflegt, läßt ſich durch denſelben heben, wenn man ihn mit einigen Tropfen von Goulard's Bleyextract vermiſcht *r*).

180.

Apoth. Nachtſchatten; das Kraut davon. SOLANI Herba.

Der ſchwarze Nachtſchatten, Solanum nigrum; *caule inermi, herbaceo; foliis ouatis, dentato-angulatis; racemis diſtinctis, nutantibus* LINN. *Syſt. veg* p. 186. *α, vulgatum. Solanum officinarum* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan. Tab.* 562. REGNAULT *Botanique, le Morelle à fruit noir.* CURTIS *Flor. Lond.*

p) DIOSCORIDES.

q) MATTHIOLVS in DIOSCORID. p. 882.

r) Carrere a. a. O. S. 269.

Lond. Eine jährige Pflanze, welche in der Nachbarſchaft verfallener Gebäude, an Wegen und Zäunen, häufig wächſt.

Zuvörderſt muß ich mich über die Verſchiedenheit der Meinungen beklagen, welche in Anſehung der Eigenſchaften dieſer Pflanze obwaltet. Und doch berufen ſich alle auf ihre Erfahrung. Die Familie, aus welcher ſie abſtammt, macht ſie verdächtig; aber daraus läßt ſich doch der Grad ihrer Wirkſamkeit noch nicht beſtimmen. Das Kraut hat einen abſcheulichen Geruch, und die Ausdünſtungen deſſelben haben eine einſchläfernde Kraft bewieſen *s*). Von den Beeren ſind Hühner geſtorben *t*), und drey Kinder bekamen davon Rasereyen, Magenkrampf und ſonderbare Verdrehungen der Glieder *u*). Von dem Kraute, welches gleichwohl die Pfauen ſehr gern freſſen ſollen *x*), erzählt man, daß eine Mutter und vier Kinder, welche die Blätter als Kohl gegeſſen hatten, Geſchwulſt des Geſichts und der Glieder, unerträgliche Schmerzen und endlich den kalten Brand, davon bekommen haben ſollen. Dem Manne aber, welcher ebenfalls davon gegeſſen hatte, ſoll es gar nicht geſchadet haben *y*).

Gleich-

s) BOCCONE *Muſeo di Fiſica* p. 284.
t) HALL. *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 576.
u) CAMERAR. bey WEPFER, *de Cicut.* p. 226 ſq.
x) Wittenberg. Wochenblatt 1783. 2. B.
y) RVCKER *Commerc. Noric.* 1731. p. 372.

Gleichwohl hat man das Kraut, als Arzneymittel, äußerlich gebraucht. Denn ſchon in den älteſten Zeiten hat es Dioſkorides (vorausgeſetzt, daß es ſein Στρυχνος κηπαιος x) iſt), vorzüglich gegen verſchiedene Haut- und Augen-Krankheiten, gegen die Roſe, gegen Flechten, Entzündungen, geſchwollene Drüſen ꝛc. als ein kühlendes, zertheilendes und ſchmerzſtillendes Mittel, auf mancherley Weiſe, äußerlich gebraucht. Die Araber brauchen den Saft der friſchen Blätter bey Brandſchäden und einer, mir unbekannten, Krankheit, welche ſie *Bulae* nennen *a*). In Gothland bedient man ſich des friſchen Krautes, welches man zerſtößt, und mit Spinnengewebe, oder ranzigem Speck, vermiſcht, gegen den Wurm am Finger *b*). Von dem innerlichen Gebrauche finden ſich in den Schriftſtellern nur ſehr wenige Spuren. Doch findet man, daß man ſich bey der Entzündung des Magens und anderer Eingeweide, beym Harnbrennen und gegen den Stein, des Waſſers, oder Saftes, davon bedient habe *c*). Aber Gataker *d*) hatte, ohne ſich deſſen zu verſehen, Gelegenheit, die innerlichen Wirkungen der Blätter zu beobachten. Er verordnete ſie nähmlich, aus Irrthum, ſtatt

x) *Mat. med.* Lib. 4. cap. 71.
a) FORSK. *Flor. Aegypt-arab.* p. XCIX.
b) LINN. *Gothl. reſa* p. 209.
c) CAESALP. *de pl.* p. 213.
d) *Obſervations on the internal uſe of Solanum* Lond. 1757.

ſtatt der Belladonna, bey krebshaften und andern bösartigen Geſchwüren; imgleichen bey ſchmerzhaften Zufällen. Und ſo erfuhr er, daß ein Aufguß von einer Unze Waſſer und einem Gran des trockenen Krautes eine vortreffliche und ſanfte Wirkung leiſtete; daß aber eine größere Gabe, von zwey oder drey Gran, Erbrechen, Schweiß, ſtarken Abgang des Harnes und Durchfall, erregte; und bey einigen Kopfſchmerzen, Schwindel, Schläfrigkeit und Hitze, hervorbrachte. Späterhin fand er dir erwünſchte Wirkung dieſes Mittels abermahls beſtätigt; ſpricht ihm aber eine ſpezifike Kraft ab, und glaubt, daß es bloß vermittelſt der Ausleerungen wirke, die es hervorbringe *e*). Bromfield *f*) pflichtet den hier angegebenen Wirkungen ebenfalls bey. Ich wüßte nicht, daß jemand die Verſuche mit dieſem Mittel in den angeführten Krankheiten wiederhohlt hätte. — Aber bey der Waſſerſucht hat Cirillo einen Aufguß von dem Kraute ſehr wirkſam gefunden. Er läßt ſechs bis acht Blätter auf ein Pfund Waſſer nehmen und dieſes in einem Tage verbrauchen. Der Harn geht darauf in großer Menge ab *g*).

Nach

e) Ebendeſſ. *Eſſays on med. Subjects* 1764. Introduct. und p. 38 ſq.

f) *Account of the Engliſh nightſhades.* Ich habe dieſes Buch aber nicht geſehen.

g) S. Baldinger's med. Journal, 20. St. S. 38.

Nach dieſem allen wird man ſich wundern, daß andere die giftige Eigenſchaft dieſer Pflanze gänzlich leugnen. Dioſkorides nennt eben dieſelbe Pflanze, welcher er die vorher angegebenen Wirkungen zuſchreibt, eßbar. Theophraſtus *h*) und Oribaſius *i*) beſtimmen dieſelbe, wenn man ſie anders recht verſteht, ebenfalls zur Speiſe. Es läßt ſich nicht gut ausmachen, ob die ſpäteren Botaniker die Alten in dieſer Sache nur ausgeſchrieben haben, oder ob die Ausſprüche der neueren ſich auf eigene Beobachtung gründen. So ſagt Revellus *k*): "viele Völker genießen ſie als Kohl." Ja ſelbſt Spielmann, oder Guerin, der Reſpondent der academiſchen Streitſchrift *l*), ſagt: er habe den Aufguß von funfzehn Granen des Krautes getrunken, ohne etwas davon zu empfinden; und einem jungen Menſchen, welcher die Fallſucht hatte, den Saft deſſelben, von einem halben, bis zu zwey Quentchen, verſchrieben, ohne daß Schlafſucht, oder irgend ein übeler Zufall, darauf erfolgt wäre. Eben ſo wenig ſchadeten drey Quentchen von dem Safte fünf Soldaten, welche durch eine überſtandene Krankheit geſchwächt waren;

h) *Hiſt. plant.* Lib. 7. cap. 7. Ed. BOD. A STAP. p. 810.

i) *De virt. ſimpl.* L. 2. c. 1.

k) *De nat.* Lib. 3. c. 109.

l) *De veget. venenat. Alſatiae.* Argent. 1766. p. 66 ſq.

waren; und drey Perſonen, welche eben geneſen waren, erfuhren von zwey Quentchen des ausgepreßten Saftes aus den Beeren nichts weiter, als einen häufigen Harnabgang.

Tollkraut (Wolfskirſche), *Atropa.*

LINN. *Syſt. veget. p. 185. Gen. plant. p. 99.*

174.

Apoth. Belladonna; die Blätter und die Wurzel davon. BELLADONNAE, *ſ.* SOLANI FURIOSI, Folia; Radix.

Die Belladonna, Atropa Belladonna; *caule herbaceo; foliis ouatis, integris* LINN. *Spec. plant.* p. 260. *Solanum melanoceraſus* C. B. *Solanum maniacum* I. B. Iſt abgebildet in MILLER's *Figures* Tab. 62. *Flor. Dan.* Tab. 758. REGNAULT *Botanique, la Belladonne.* Münch pract. Abhandl. von der Belladonna, Taf. 1. 2. Eine perennirende Pflanze, welche in ausgehauenen Wäldern, z. B. in unſerer Nachbarſchaft auf der Pleſſe, imgleichen in der Schweiz, in Oeſterreich, Italien und England, wächſt.

Bey dem Mangel genauer Beſchreibungen läßt ſich nicht genau beſtimmen, ob es, wie einige glauben, die *Mandragora* des Theophraſt

phraſt *m)*, oder Στρυχνος μανικος des Dioſkorides, ſey. Sie behauptet unter den betäubend-giftigen Pflanzen beynahe den erſten Rang. Bey einiger Aufmerkſamkeit kann man ſie doch nicht leicht mit *Hyoſcyamus Scopolia* L. oder *Solanum nigrum* L. verwechſeln.

Kinder haben ſich oft durch die Beeren, welche einige Aehnlichkeit mit Kirſchen haben, täuſchen laſſen. Sie haben einen ſüßen Geſchmack, ohne alle Schärfe. Man hat Beyſpiele, daß Leute drey, vier und mehrere, ohne Schaden genoſſen haben *n)*. Gleichwohl ſind zahlreiche Beyſpiele von ihrer giftigen Wirkung vorhanden, deren Pultney *o)*, Haller *p)* und Spielmann *q)*, viele geſammelt haben. Ich will hier noch ein neueres Beyſpiel anführen, welches in Anſehung der Zufälle mit jenen genau übereinkommt, und die allgemeinen Wirkungen der in einiger Menge genoſſenen Beeren darſtellt. Vier Kinder, von denen das älteſte elf Jahr alt war, hatten ſich in den Beeren ſatt gegeſſen. Eine halbe Stunde darauf wurden ſie wie berauſcht, fingen an irre zu reden, bekamen einen unauslöſchlichen Durſt und vergeblichen Drang zum Erbrechen. Endlich befiel

m) *Hiſt. plant.* Lib. 6. cap. 2.
n) HALL. *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 579.
o) In *Philoſ. Tranſact.* Vol. 5. P. 1.
p) Loc. cit.
q) In *Diſſ. veget. venenat. Alſatiae* p. 16 ſqq.

befiel ſie eine wahre Wuth, ſie knirſchten mit den Zähnen und bekamen Zuckungen. Der Augenſtern war unbeweglich, das Geſicht aufgetrieben und braunroth. Sie konnten weder die Kinnladen von einander bringen, noch ſchlucken. Auch der Magen ſchien ſeine Empfindlichkeit und Reitzbarkeit verlohren zu haben; ſo daß große Gaben von Brechweinſtein keine Wirkung thaten. Doch erfolgte dieſe Wirkung endlich vermittelſt des Reitzes einer in Oel getunkten Feder, und wurde nun durch den fortgeſetzten Gebrauch des Brechweinſteins unterſtützt. Man ließ ſie nun abwechſelnd, das Brechmittel und eine Miſchung von Eſſig, Waſſer und Honig, nehmen. Hierauf ließ zwar das Raſen nach; aber es erfolgte ſtatt deſſen ein tiefer Schlaf, während deſſen die Sehnen ſprangen. Das Geſicht wurde jetzt blaß und, ſo wie die Hände, kalt; der Puls war klein, hart und geſchwind. Man gab nun Kliſtiere aus Kamillenblumen, Eſſig, Oxymel und Salz, welche eine Menge zermalmter Beeren abführten. Und nun ließ man, ſo oft ſie ermuntert werden konnten, wieder von dem beſchriebenen Getränke trinken. Durch dieſe Mittel und durch eine Abführung kamen ſie endlich am dritten Tage wieder zu ſich, und mit der Zeit verlohr ſich auch, wiewohl langſam, die Schwäche des Geſichts r). Mit dieſer Erzählung kann man eine andere

aus

r) May im Hannöv. Magaz. 1773. Nr. 97.

aus *London Chronicle s)*, und noch einige neuere *t)*, in welchen von erwachſenen Perſonen die Rede iſt, vergleichen. Hieraus erhellen alſo nicht allein die Zufälle, welche die Beeren der Belladonna hervorbringen; ſondern auch der große Nutzen der Brechmittel und des Eſſigs *u)*. Andere, welchen nicht ein zeitiges und reichliches Erbrechen zu Hülfe kam, mußten jämmerlich umkommen *x)*. Ein mehr als ſechzigjähriger Mann ſtarb etwa vierzehn Stunden nach dem reichlichen Genuſſe dieſer Beeren *y)*. Wein, welcher mit Belladonna geſchwängert war, verurſachte den Tod, und machte den Körper brandig *z)*. Bey einem Menſchen, welcher von Belladonnabeeren geſtorben war, fand man die Därme aufgetrieben und, nebſt der Leber und dem Gekröſe, entzündet *a)*. Den Magen eines Kindes fand man nach dem Tode an

s) Im Hannöv. Magaz. 1772. Nr. 61.

t) In *Med. Obſervat. and Inquir.* Vol. 6. p. 222 ſqq.

u) Man vergl. damit auch die Hülfsmittel, wodurch Boucher fünf Kinder rettete, welche Belladonnabeeren gegeſſen hatten, in *Journ. de Med.* 1766. p. 310 ſqq.

x) Locc. citt.

y) *Nov. Act. N. C.* Vol. 6. App. p. 354.

z) MAPPI *Plant. Alſat.* p. 36.

a) *Comm. Nor.* 1743. p. 61 ſq.

an drey Stellen angefreſſen *b*). In dem Leichnam jenes ſechzigjährigen Mannes fand man im Magen nicht die geringſte Spur von Entzündung, oder Brand; aber die Leiche verbreitete einen unerträglichen Geſtank; der ganze, ſonſt hagere, Körper war fürchterlich angeſchwollen; die ausfließende Feuchtigkeit griff die Meſſer an; auf der Haut entſtanden hin und wieder blaue, brandige, Blaſen; das Blut war aufgelöſet; anderer Kennzeichen von Fäulniß zu geſchweigen *c*). — Bey allem dem ſcheuete ſich dennoch C. Gesner *d*) nicht, aus dem Safte der Beeren einen Syrup zu bereiten, und einen Theelöffel voll davon zur Beförderung des Schlafes, zur Stillung der Schmerzen und bey der Ruhr, zu verordnen. Ein Prediger in Dännemark verordnete bey der Ruhr einen, mit Wein bereiteten, Aufguß von den Beeren, mit Nutzen *e*). Die Dithmarſen gebrauchten ehedem bey der herumziehenden Gicht dieſe Beeren, welche ſie mit Bier zerſtießen *f*). Mayerne *g*) ſagt, der Abſud von einigen Beeren des *Solanum maniacum* werde für ein Specifikum gegen die Hundswuth gehalten.

Heut

b) BOULDUC *Hiſt. de l'Ac. des ſc. de Paris* 1703. p. 56.

c) *Nov. Act. N. C.* l. c. p. 355.

d) *Epiſt.* fol. 34. b.

e) *Eph. N. C.* Dec. 2. A. 3. Obſ. 64. p. 154 ſq.

f) SMETIUS Lib. 4. p. 238.

g) *Prax. med. Syntagm. alt.* p. 136.

Heut zu Tage werden die Beeren als Arzneymittel nicht mehr gebraucht, und man pflegt nur die **Blätter** und die Wurzel zu verordnen. Beyde Theile wurden ſchon in älteren Zeiten in der Arzneykunſt gebraucht; aber es iſt nicht zu leugnen, daß der Hr. Superintendent Joh. Heinr. **Münch** in Clötze, und deſſen beyde Söhne, welche Aerzte ſind, vieles zur richtigern Kenntniß dieſer Theile und ihrer Wirkungen in mancherley Krankheiten beygetragen haben. Der Vater machte ſich zuerſt durch einzelne Aufſätze im Hannöveriſchen Magazin *h*) und **Richter's** chir. Bibliothek, nachher aber durch beſondere Schriften *i*), um dieſen Gegenſtand ſehr verdient; der ältere Sohn, Burch. Fridrich, durch ſeine Inaugural-Diſſertation *k*), und nachher durch eine größere vortreffliche Abhandlung *l*); und der zweyte Sohn, Johann

h) Vom Jahr 1767 an.

i) Kurze Anleitung, wie die Belladonna ſowohl bey Menſchen, als bey Thieren im tollen Hundsbiß anzuwenden ſey. Götting. 1783. 8. — Pract. Anleitung, wie und in welchen Fällen die Belladonna bey den Thieren in der Landwirthſchaft anzuwenden iſt. Stendal 1787. 8. — Beobachtungen bey angewendeter Belladonna bey den Menſchen. Stendal. 1. St. 1789. 2. St. 1790.

k) *De Belladonna, efficaci in rabie canina remedio.* Goetting. 1781.

l) Pract. Abhandlung von der Belladonna und ihrer Anwendung; mit Kpf. Gött. 1785.

Heinrich, durch ſeine Inaugural-Diſſertation *m*) und durch einige, in Richter's Bibliothek eingerückte, Beobachtungen. Dieſe drey wackern Männer vereinigten ihre Bemühungen, und die Söhne theilten dem Vater diejenigen medizinischen Kenntniſſe mit, welche ihm, bey allen ſeinen ſonſtigen Verdienſten, natürlicher Weiſe abgingen. Ich werde nun die Reſultate von ihren und anderer Beobachtungen über die Wirkungen der Balladonna im Zuſammenhange vortragen.

Die Wurzel übertrifft die übrigen Theile an betäubender Kraft, und iſt ſchon in den älteſten Zeiten *n*) angewendet worden. Auch in neueren Zeiten hat man ſich ihrer abermahls in verſchiedenen Fällen ſtatt der Blätter bedient. Sie iſt perennirend, und beſteht aus einem unförmlichen, zylindriſch-runden, Knoten, welcher lange, ſchiefe, etwa Fingers dicke, Aeſte treibt; hat äußerlich eine ſchmuzig gelbe, und inwendig eine weiße, Farbe *o*). Diejenige iſt die beſte, welche zwey Jahr alt, an einem ſchattigen Orte, wo kein Wind wehet, und weder an der Sonne, noch am Feuer, getrocknet iſt. Von ſolchen Wurzeln

m) *Obſeruationes practicae circa vſum Belladonnae in melancholia, mania et epilepſia.* Goetting. 1783.

n) Des Dioſkorides und Galen.

o) S. die 2te Figur in **Burch. Münch** Abhandl. von der Bellannnna.

Wurzeln enthält ein Gran ſo viel Wirkſamkeit, als zwey Gran von den Blättern *p*). Die Blätter werden von Pflanzen eingeſammelt, welche weder zu jung, noch zu alt, uud auf einem ihnen angemeſſenen Boden g wachſen ſind. Ein friſches Blatt, welches noch allen ſeinen Saft enthält und drittehalb Quentchen wiegt, wiegt, wann es trocken iſt, nur noch achtzehn, bis zwanzig, Gran. Die Blätter müſſen eben ſo vorſichtig getrocknet und eben ſo wenig dem Winde ausgeſetzt werden. Sowohl die Blätter, als die Wurzel, enthalten flüchtige Theile von widrigem Geruche, welchen man empfindet, wenn man ſie friſch zerreibt; und wenn ſie in einem engen Zimmer getrocknet werden, berauſchen ſie, verurſachen Schwindel und leichtes Kopfweh. In dieſen riechbaren Theilen ſteckt die vornehmſte Kraft, welche vorzüglich auf die Nerven wirkt. Die Wirkung derſelben zeigt ſich ſo ſchnell, daß man den Uebergang derſelben in die Säfte nicht wohl annehmen kann. Auch hören die Zufälle nicht auf, wenn gleich die Belladonna wieder ausgebrochen wird; und die Gegenmittel wirken ebenfalls ſchnell. So wie die Belladonna in dieſem Stücke dem Mohnſafte ähnlich iſt: ſo kommt ſie mit demſelben auch darin überein, daß ſie, ſo wie jener,

 zuerſt

p) MÜNCH *Diſſ. de Belladonna* p. 9. — Jngl. Kurze Anleitung ꝛc. S. 21.

zuerſt einen Reitz hervorbringt, und dann Gefühlloſigkeit zurückläßt.

Die Wirkungen dieſer Theile auf den menſchlichen Körper, wenn ſie in zu großer Menge genommen werden, kommen mit denen überein, welche ich von den Beeren vorher angegeben habe. Sie verurſachen anfangs Trockenheit im Munde und Halſe, dann Irrereden, Raſerey, und endlich einen apoplektiſchen Todt. Von den ſchädlichen Wirkungen der Wurzel ſind viele Beyſpiele vorhanden *q*). Ich will hier bloß ein niederſchlagendes Beyſpiel menſchlicher Boßheit anführen. Ein Weib wußte den Leuten, welche ſie beſtehlen wollte, einen, mit Waſſer bereiteten, Abſud von der Wurzel unter die Speiſen zu miſchen, damit dieſelben eine Zeitlang ihrer Sinne beraubt würden, und ſie Gelegenheit hätte, ihren Diebſtahl auszuüben *r*). Die Blätter ſtehen, in Rückſicht auf die betäubende Kraft, der Wurzel nicht nach; ſondern übertreffen dieſe ſogar. Sie haben daher, auch bey vorſichtigem innerlichen Gebrauche, zuweilen einige von den vorher angegebenen Zufällen hervorgebracht; ob dieſe gleich nicht ſo heftig waren, und ſich durch unbedeuten-

q) S. z. B. *Act. Nat. Cur.* Vol. 2. p. 274. — Vol. 4. p. 323. — PLAZ et DARIES *Diſſ. de Atropa Belladonna* §. 7.

r) POLLICH in *Nov. Act. Nat. Curioſ.* Tom. 7. p. 38.

deutendere Mittel in kurzer Zeit heben ließen *s*). Auch ſelbſt beym äußerlichen Gebrauche zeigt ſich ihre Wirkſamkeit. Man legte einſt auf ein krebshaftes Geſchwür unter dem Auge ein Stückchen von einem friſchen Belladonna-Blatte, worauf die Pupille ungemein erweitert wurde. Bey mehrmahls wiederhohltem Verſuche bey dieſer Perſon zeigte ſich immer derſelbe Erfolg *t*). Willugby *u*) erweichte und zertheilte Verhärtungen und krebshafte Knoten in den Brüſten dadurch, daß er friſche Blätter auflegen ließ. Böcler *x*) erwähnt ebenfalls des äußerlichen Gebrauches bey Hämorrhoiden, beym kalten Brande, beym Krebſe und bey krebsartigen Geſchwüren.

Mit der Zeit fing man an, ſie auch innerlich, bey Drüſenverhärtungen, Skirrhen und dem Bruſtkrebſe, zu gebrauchen. Schon im Jahre 1683. bediente ſich eine Frau im Hannöveriſchen derſelben zu dieſem Zwecke; und Hr. Superint. Münch ſagt *y*), man habe daſelbſt

s) S. vorzüglich GREDING in LVDWIG. *Aduerſ. med. pract.* Vol. I. P. 4. pag. 695 ſq. und Burch. Friedr. Münch pract. Abhdl. von d. Belladonna, S. 56 ff.

t) RAY *Hiſt. plant.* T. I. p. 680.

u) Bey RAY.

x) In HERM. *Mat. med.* T. 2. p. 321.

y) Hannöv. Magaz. 1767. S. 1011. und 1769. 1495.

vor hundert Jahren eine geheimgehaltene Salbe wider den Krebs gehabt, zu welcher die Blätter gekommen wären. Aber ich will zuvörderſt von den erſten Verſuchen reden, welche von Aerzten mit denſelben angeſtellt worden ſind. Brummen, ein Arzt in Gotha (denn ältere Nachrichten finde ich nicht), beſaß eine Vorſchrift über den Gebrauch dieſer Pflanze beym Krebſe, welche nachher in die Hände des Dr. Spaeth in Wisbaden kam, welcher um das Jahr 1755. ſtarb. Von dieſem lernte ſie Juncker z), und brauchte das Mittel einmahl mit gutem Erfolge, ein andermahl aber ohne ſonderlichen Nutzen. Juncker theilte das Recept im Jahre 1724. dem Dr. Degner in Nimwegen mit, und von dieſem bekam es Arnold Timmermann, Profeſſor in Duisburg a). Degner ließ bey einem Skirrhus an der Zunge, welcher krebshaft zu werden drohete, und bey Skirrhen in den Brüſten, einen Aufguß von einem Blatte und vier Taſſen Waſſer bereiten und alle Morgen eine Taſſe voll davon nehmen. Späterhin beſchreibt er ſeine Verfahrungsart genauer, und dieſe war folgende: Er gab zuerſt eine Abführung von einem Merkurialmittel, und verordnete dann anfangs einen halben Skrupel Belladonna, damit ſich die Natur erſt an das

z) *Conſp. Ther. gen. ed.* 1725. p. 491.

a) S. ſeines Sohnes, THEOD. GERH. TIMMERMANN, *Progr. de Belladonna.* Rintel. 1765.

das Mittel gewöhnte; darauf funfzehn, und endlich zwanzig, Gran, welche mit zehn Taſſen Waſſer gekocht, und alle Morgen eine Taſſe voll genommen werden mußte. Mit dieſem einfachen Mittel hat er, wie er ſagt, vielen geholfen, ohne alle nachtheilige Folgen. Beym offenen Krebſe aber nahm er andere Mittel zu Hülfe *b*). Und dieſer Vorwurf trifft auch die Verſuche des älteren Timmermann *c*). Hierauf erſchien eine Diſſertation von Michael Alberti *d*), worin einige Fälle von geheilten Bruſt- und Zungen-Krebſen erzählt, zugleich aber auch einige fruchtloſe Verſuche erwähnt werden; jedoch nicht mit derjenigen Genauigkeit, welche bey einem ſo gefährlichen Mittel nothwendig iſt. Dieſe, der Belladonna zugeſchriebene, Wirkſamkeit gegen den Krebs war beynah in Vergeſſenheit gerathen, als Lambergen *e*) das Andenken derſelben wieder erneuerte. Eine Frau hatte einen Krebs an der Bruſt, welcher anfing aufzubrechen, und genas durch den fünfmonatlichen Gebrauch eines Aufguſſes von Belladonnablättern.

b) TIMMERM. *Progr. cit.* p. 6. 10. 13.
c) Loc. cit. p. 11.
d) *De Belladonna, tanquam ſpecifico in cancro, inprimis occulto*, reſp. FERD. CHRIST. OETINGER. Hal. 1739.
e) *Lect. inaug. ſiſtens ephemeridem perſanati carcinomatis*, Gröning. 1754. 4. wieder abgedruckt in HALL. *Collect. diſſ. pract.* T. 2. n. 41.

Sie nahm täglich den Aufguß von zwey Gran, und in der Folge von drey und ein drittel Gran, und verbrauchte in allem ſechs Quentchen. Mit einem Skrupel kam ſie ſieben Tage aus.

Auch an andern Orten verſuchte man die Belladonna; aber mit ungleichem Erfolge. In Leipzig heilte ſie einen Krebs an der Unterlippe *f*). Einen hartnäckigen Skirrhus in den Gedärmen zertheilte ſie innerhalb zwey und zwanzig Monaten *g*). Ein alter Bruſtkrebs wurde durch Bähungen mit dem Abſude und den innerlichen Gebrauch deſſelben geheilt *h*). Marteau *i*) rühmt eine Tinctur, zu welcher unter andern Mitteln auch Belladonna genommen wird. Block *k*) hat das Glück gehabt, einen noch nicht aufgebrochenen Bruſtkrebs damit zu zertheilen. Eben ſo glücklich war auch Ziegler *l*) bey einer Frau, welche einen verborgenen Krebs an der Hand hatte *m*); bey einem krebshaften Geſchwüre an der Hand eines Mannes, welches ſtinkenden Eiter von ſich gab *n*); bey eiternden ſkirrhöſen Knoten an der Zunge *o*); bey einem Skirrhus *p*), und bey einem

f) *Comment. de reb. in ſcient. nat. et med. geſt.* T. 8. p. 654.

g) DURLAC *Journ. de Med.* T. 11. p. 449.

h) AMOUREUX l. c. T. 13. p. 47.

i) L. c. T. 14. p. 11.

k) Loc. cit. T. 14. p. 108.

l) Beobacht. aus der Arzneywiſſenſchaft.

m) Ebendaſ. S. 20. *n*) S. 28.

o) S. 22. *p*) S. 24.

einem andern Knoten in der Wange *q*). Hr. Superintendent Münch bringt ſehr zahlreiche Beyſpiele von geheilten Skirrhen und offenen Krebſen bey *r*), theils aus ſeiner eigenen Erfahrung, theils nach den Erfahrungen anderer Perſonen, welche keine Aerzte waren. Er war in dieſen Fällen in den Gaben ein wenig dreiſt. Denn er gab zehn, bis zwanzig, Gran im Pulver auf einmahl, wiederhohlte dieſe Gabe nach acht und vierzig Stunden dreymahl hinter einander, und ſetzte dann den Gebrauch wieder für acht Tage, oder länger, aus *s*). Bey ſkirrhöſen Verhärtungen in der Gebärmutter thaten Pulver aus fünf Gran Belladonna-Blätter und eben ſo viel Rhabarber, welche mehrere Wochen hinter einander einen Abend um den andern gegeben wurden, in zwey Fällen gute Dienſte. In dem einen dieſer Fälle hatte die Frau vorher neunmahl hinter einander ein todtes Kind gebohren; nach dieſer Kur aber brachte ſie zum zehntenmahle ein lebendiges zur Welt *t*). Dieſes Pulver zertheilte auch Milchknoten in den Brüſten, unter welchen einige in Eiterung gegangen

q) S. 30.

r) Hannöv. Magazin 1767. Nr. 64. 1768. N. 14. 1769. Nr. 62. 90. 94. 95. — S. Ebendeſſ. Beobacht. bey angew. Belladonna, Vorbericht S. 10 f.

s) Im Hannöv. Magaz. 1769. S. 1427.

t) Evers Bemerkk. und Erfahrung. in d. Wundarzneyk. S. 52 f.

gangen waren, und ſtellte zugleich die unterdrückte Wochenbett-Reinigung wieder her *u*). — In den bisher angeführten Fällen bediente man ſich der Blätter. Die Wurzel zertheilte einſt, in einem Breyumſchlage mit Milch, welcher auf das Mittelfleiſch und über den After gelegt wurde, eine große Verhärtung im Maſtdarme, welche die Leibesöffnung hinderte *x*).

Es iſt aber freylich zu bedauern, daß ſo viele andere nicht gleichen Erfolg davon beobachtet haben. Heiſter *y*) beklagt ſich, daß der Abſud der Blätter, welchen er einem Patienten verordnet hatte, demſelben große Schmerzen verurſacht habe, ohne den Krebs zu heilen. In Holland hat man dieſes Mittel, vieler fehlgeſchlagenen Verſuche wegen, beynah, als ganz unwirkſam, verworfen *z*). Van Doevern *a*) verſichert, es habe daſelbſt nie einen offenen Krebs geheilt. Selbſt der jüngere Timmermann *b*) hat es bey einem ſchwammichten Krebſe ohne alle Erleich-

u) Ebenderſ. in Schmucker's verm. chir. Schr. 3. B. S. 242.

x) GRAHAM in *med. and philoſ. Commentaries,* Vol. I. p. 419.

y) Chirurgie, S. 328.

z) VAN DER HAAR *over de Knierknoeſt – – en Kanker Gezwellen* p. 85.

a) In einem Briefe an TIMMERMANN. *Progr. cit.* p. 28.

b) Loc. cit. p. 21.

Erleichterung verſucht. **Haller** *c*) gebrauchte es beym Krebſe ohne allen Nutzen. Auch **Haen** *d*) richtete mit dem Aufguſſe bey Frauensperſonen nichts gegen Krebſe und Skirrhen aus. Er verwandelte zwar die Jauche in Eiter, aber der Ausfluß deſſelben war ſo häufig, daß ſie faſt an der Schwindſucht ſtarben; welches bey einer Patientin wirklich geſchah, ohne daß der Krebs im geringſten wäre verbeſſert worden. **William Bayle** *e*) ſah ſeine Hoffnung fünfmahl getäuſcht, und obgleich die Belladonna keine nachtheilige Wirkungen hervorbrachte: ſo ſah er doch auch nur ein einzigesmahl, bey einer Verhärtung an der Zunge, mit heftigen Schmerzen und beſchwerlichem Schlucken, Nutzen von derſelben. Selbſt **Ziegler**, welchem dieſes Mittel oft geholfen hat, geſteht dennoch, daß er es bey einer vornehmen Dame gegen einen alten Krebs ohne Nutzen gebraucht habe *f*). **Schmucker** hingegen *g*) hat beym Skirrhus und Krebſe nie etwas damit ausgerichtet; ſondern Beängſtigung und Bruſtbeklemmung davon beobachtet. **Schmalz** *h*) ſtimmt dieſem Urtheile von der Unwirkſamkeit des Mittels bey. In einem beſondern

c) *Chir. Händelſer* Ed. 2. p. 40.
d) *Rat. med.* T. 2. p. 45. et *Index oper.* p. 58.
e) *Practical Eſſays* p. 37.
f) Loc. cit. p. 37.
g) Chirurg. Wahrnehmungen, 2. Th. S. 150.
h) Chirurg. und med. Vorfälle, S. 83.

ſonderen Falle brach ein verſchloſſener Krebs beym Gebrauche deſſelben auf, und es entſtanden nachher innerliche Geſchwüre *i*). In einem andern Falle war dieſer berühmte Arzt gleichwohl glücklicher *k*); denn er hob ſchmerzhafte und hartnäckige Bruſtknoten, welche nach dem Wochenbette entſtanden waren, weil die Kranke nicht ſelbſt ſtillete, durch Pulver, welche aus zwey Gran Belladonna und zehn Gran Zucker beſtanden, und deren die Kranke mehrere Monate lang, jeden dritten Tag eins einnahm. Dieſe Pulver bewirkten Eiterung, und es kam wieder Milch in die Brüſte. Ein jedes Pulver erregte aber ein deutliches Fieber *l*).

Ich komme nun auf die Erfahrungen von der Wirkſamkeit der Belladonna bey der Hundswuth, welche erſt in unſern Zeiten ſo berühmt geworden iſt. Mayerne redet bloß von dem Abſude der Beeren, und zwar, wie es ſcheint, nicht aus eigener Erfahrung *m*). Im Hannöveriſchen hat ſich dieſe Wirkſamkeit in vielen Fällen beſtätigt. Schon im Jahr 1728. verkaufte ein Bergman, mit Nahmen Richter, zum Schichthauſen, am Oſterwalde, im Amte Lauenſtein, die gepülverte Wurzel, als ein geheimes

i) Lentin Beobacht. einiger Krankh. S. 81 f.
k) Ebendaſ. S. 86.
l) Ebendaſ. S. 89. und im Hannöver. Magazin 1770. Nr. 14.
m) S. oben S. 850.

heimes Mittel *n*). Ein Prediger im Hannöveriſchen, der Paſtor Schmidt zu Lüttjen-Schneen, unweit Göttingen, machte dieſes Geheimniß bekannt; gab aber die Doſis deſſelben nicht nach dem Gewichte an, ſondern beſtimmte für erwachſene Perſonen Abends vor dem Schlafengehen einen kleinen Theelöffel, oder eine Meſſerſpitze, voll von dem Pulver, und ließ es dreymahl hinter einander, einen Abend um den andern, nehmen. Für ein zweyjähriges Kind ſollte der achte Theil einer Meſſerſpitze voll hinlänglich ſeyn; ein Ochſe aber anderthalb und ein Pferd zweymahl ſo viel bedürfen, als ein erwachſener Menſch *o*). Hr. Sup. Münch iſt überhaupt, und beſonders in Beſtimmung der Gabe, viel genauer *p*). Derſelbe hat in der Folge, durch reifere Erfahrung geleitet, ſowohl in Anſehung der Gabe und der Gebrauchsart des Mittels, als auch in Anſehung anderer Vorſchriften, deren Befolgung zur glücklichen Wirkung deſſelben beyträgt, manches vollſtändiger und beſtimmter vorgetragen: ich will mich daher nicht ſowohl an die erſten Aufſätze, als vielmehr an die letzten Schriften deſſelben halten *q*).

Aus

n) Hannöv. Magazin 1768. Nr. 38. — BURCH. MÜNCH *Diſſ.* p. 5.

o) Hannöv. Magazin 1768. Nr. 33.

p) Ebendaſ. 1768. Nr. 38. 103. 1769. Nr. 14.

q) Ebendeſſ. Beobachtungen bey angew. Belladonna bey den Menſchen.

Aus dieſen erhellet, daß die Belladonna nicht allein den Ausbruch der Wuth verhütet; ſondern dieſelbe auch, wenn ſie bereits ausgebrochen war, geheilt habe; das Gift mochte nun durch einen wirklichen Biß, oder durch bloße Berührung des Speichels, dem Körper mitgetheilt worden ſeyn. Es iſt der Klugheit gemäß, gleich nach dem Biſſe die Wunde zuvörderſt mit Salzwaſſer, oder Eſſig, oder Harn, vermittelſt eines Schwammes, oder Läppchens, in Handſchuhen auszuwaſchen und ſie reichlich bluten zu laſſen. Dieſes Waſchen iſt auch dann zu empfehlen, wenn gleich der Speichel nur die unverletzte Haut berührt hat. Hierauf gibt man, wenn ein Arzt zur Hand iſt, erſt ein Brechmittel, und dann drey Pulver von der Wurzel, von denen eins ſogleich, das andere nach acht und vierzig Stunden, und das dritte abermahls nach acht und vierzig Stunden, genommen werden muß. Dieſe drey Pulver ſind gemeiniglich hinreichend, um die Wuth zu verhüten. Wenn der Kranke aber nach dem dritten Pulver noch Spannung in der Wunde empfindet; wenn dieſe noch nicht ganz trocken iſt, und ſich noch Geſchwulſt in dem gebiſſenen Theile zeigt: ſo werden ihm nach Verlauf von zwey und ſiebenzig Stunden nochmahls fünf Pulver von den Blättern verordnet, von denen er einen Tag um den andern eins einnehmen muß. Nur in dem Falle, daß von dem letzten Pulver ſich am folgenden Tage noch unange-

angenehme Empfindungen äußern, darf man das nächſte Pulver bis zum dritten Tage ausſetzen laſſen. Die Pulver werden mit dünner Haferſuppe, oder mit kaltem Waſſer eingenommen, und vorher zwey Stunden lang in Waſſer eingeweicht. Kindern kann man ſie mit Honig, oder andern ſchicklichen Dingen, vermiſchen. Nach eingenommenem Pulver muß der Kranke ſich zu Bette legen. Wenn Zunge und Schlund allzutrocken ſind, kann etwas kaltes Waſſer, oder Milch, getrunken, oder ein Stückchen Zucker in den Mund genommen werden. Auch braucht der Kranke ſich des Schlafes nicht zu enthalten, wenn er Neigung dazu empfindet. Am folgenden Morgen muß er lange im Bette bleiben und den Schweiß durch warmes Getränk befördern. Das Dunkelwerden der Augen und das Doppeltſehen der Kranken hat nichts zu bedeuten. Wenn die Wuth während des Gebrauchs ausbricht, oder auch ſchon vorher ausgebrochen war: muß der Kranke im Bette gehalten werden, damit der Schweiß wohl unterhalten werde. Wenn die Wuth nach einem, oder zwey, Pulvern nicht nachläßt: muß eine Ader geöffnet und die Gabe der Belladonna verſtärkt werden. Die Wunde braucht, wenn ſie groß und tief iſt, nur mit Scharpie bedeckt zu werden. Die Gabe muß allerdings dem Alter und den Kräften des Kranken, imgleichen den Umſtänden der Krankheit, gemäß eingerichtet werden. Um aber doch

etwas beſtimmtes feſtzuſetzen, hat der Verfaſſer in einer Tabelle die, jedem Alter angemeſſenen, Gaben angezeigt. So gibt er einem zweyjährigen Kinde zwey Gran in jedem Pulver; einem Kinde von ſechs, oder ſieben, Jahren, in dem erſten Pulver vier, im zweyten fünftehalb, und im dritten ſechstehalb, Gran; einem Jünglinge von vierzehn bis ſechzehn Jahren, im erſten Pulver ſiebentehalb, im zweyten achtehalb, und im dritten neuntehalb, Gran; einem Menſchen von ſiebenzehn bis funfzig Jahren, im erſten Pulver zehn, an zweyten zwölf, und im dritten dreyzehn bis vierzehn, Gran. Nach dem funfzigſten Jahre wird die Gabe wieder verhältnißmäßig vermindert. Auch kann ſie bey Frauenzimmern ein wenig ſchwächer seyn. Das übrige wird die eigene Beurtheilung dem Arzte ſchon an die Hand geben. — Außer Münch erzählen Buchholz *r*) und ein Wundarzt, Neimecke *s*), ein Beyſpiel von geheilter, bereits ausgebrochener, Wuth. Ja es wird ein Beyſpiel von einem achtjährigen Mädchen erzählt, welches nach einem Biſſe mancherley Gemüthszufälle bekam, und einen Abſcheu vor dem Trinken hatte. Ein Glas voll Waſſer ſtieß ſie mit Heftigkeit zurück, und bekam davon Krämpfe und

r) Heilſame Wirkung der Belladonnawurzel bey ſchon ausgebrochener Wuth. Erf. 1785.

s) In J. H. Münch's Beob. 1. Th. S. 74.

und Zuckungen. Dennoch wurde ſie völlig wieder hergeſtellet *t*). Gleichwohl ſtarben ein Jäger, wie man glaubte, wegen eines Diätfehlers, und eine Frau, wegen eines, nach kaum vollendeter Kur, gehabten Schreckens, an der Waſſerſcheu *u*). Münch verſichert, daß ihm bis zum Jahre 1789. nicht weniger, als hundert ſechs und ſiebenzig Perſonen vorgekommen ſeyen, welche entweder von tollen Hunden gebiſſen, oder mit dem Speichel derſelben beſudelt, und alle durch die Belladonna geheilt, worden wären. Man kann nicht zweifeln, daß, wo nicht, wie er glaubt, alle, dennoch viele, von dieſen Hunden wirklich toll geweſen ſeyen. Manche werden über die großen Gaben, welche er verordnete, erſtaunen: aber die Krankheit erfodert ſchnelle und wirkſame Mittel; auf kleine Gaben kann man ſich dabey nicht verlaſſen, und dieſe zahlreichen Beyſpiele zeigen, daß die großen Gaben nie übele Zufälle zurückgelaſſen haben. Die ſpäteren Gaben werden deswegen verſtärkt, damit das Mittel nicht mit der Zeit ſeine Kraft verliere. Doch muß man auch dieſes in Anſchlag bringen, daß die Perſonen, von denen in jenen Beobachtungen die Rede iſt, einen ſtarken Körper hatten und eine harte Lebensart führten; und daß alſo bey zarteren Perſonen die Gaben allerdings geringer ſeyn müſſen. — Da bey den,

t) Ebendaſ. S. 70. *u*) S. 78.

mit dem Gifte wüthender Thiere, angeſteckten Patienten ein ſcharfer Reitz auf die Nerven wirkt, und krampfhafte Zufälle erregt: ſo wird daraus der Nutzen eines Mittels begreiflich, welches die Empfindlichkeit ſchwächt, Krämpfe hebt, und zugleich die reitzende Schärfe durch häufige Schweiße aus dem Körper fortſchafft; und dieſe Wirkungen kann man der Belladonna nicht abſprechen. Ich würde aber doch während der ganzen Kur die Wunde offen und in beſtändiger Eiterung zu erhalten ſuchen, Schmucker's Methode mit der Münch'ſchen verbinden, und erwarten, daß auf dieſe Art das Gift, wenn es auch ſchon tiefer in den Körper eingedrungen wäre, deſto leichter ausgeführt und vertilgt werden könnte.

Man hat dieſes Mittel auch bey verſchiedenen Krankheiten des Viehes angewendet, nähmlich bey Pferden, Kühen, Ziegen, Schweinen, Hunden und Federvieh; und zwar nicht bloß gegen den Biß wüthiger Thiere, ſondern auch bey manchen andern Seuchen. Münch hat viele Verſuche dieſer Art in verſchiedenen Jahrgängen des Hannöveriſchen Magazins hin und wieder bekannt gemacht. Aber ich will mich dabey nicht aufhalten, da mich ſchon die Mittel, welche den Menſchen heilſam ſind, hinlänglich beſchäftigen. Auch hat Hr. Sup. Münch ſeine früheren Verſuche, mit ſpäteren vermehrt, in

einer beſondern Schrift mitgetheilt, auf welche ich die Leſer verweiſe *x*).

Es finden ſich auch einige Beyſpiele von der Wirkſamkeit der Belladonna beym Biſſe giftiger Schlangen *y*). Dieſe übergehe ich aber, ſo lange nicht durch genaue Angabe der Kennzeichen bewieſen wird, daß die Nattern in der That giftig geweſen.

Die Aehnlichkeit der Hundswuth mit der Manie und Melancholie ſcheint Gelegenheit gegeben zu haben, daß man auch in dieſen beyden Krankheiten die Blätter der Belladonna verſucht hat. Fünf Gran von dem Pulver derſelben mit eben ſo viel Rhabarber, alle Morgen, und alle zwölf Tage eine Abführung aus Salz, genommen, hat in denſelben vortreffliche Dienſte geleiſtet. Eine außerordentliche Spannung des Unterleibes, welche man bey dieſen Kranken beobachtete, konnte wohl den Verdacht von Verſtopfungen der Eingeweide erregen *z*). In einem andern Falle wurde eine Wöchnerin durch

x) J. H. Münch pract. Anleitung, wie und in welchen Fällen die Belladonna bey den Thieren in der Landwirthſch. anzuwenden iſt. Stendal 1787.

y) J. H. Münch Beobacht. bey angew. Belladonna, 1. Th. S. 86 f.

z) Evers in den Berlin. Sammll. zur Beförd. der Arzneywiſſ. 5. Th. S. 565. — Jngl. in Schmucker's verm. Schr. 1. Th. S. 173 f.

zwey bis fünf Gran Belladonna, mit Rhabarber, Morgens und Abends gegeben, von der Melancholie befreiet *a*). Die Beyſpiele, welche Joh. Heinrich Münch, der Sohn, von der Manie und Melancholie angeführt hatte *b*), hat der Vater nachher ausführlicher erzählt und mit neuen vermehrt *c*). Derſelbe pflegte große Gaben von den Blättern zu verordnen, nähmlich einen Abend um den andern von drey, bis zu zehn, oder dreyzehn, Gran, nach der Verſchiedenheit des Alters und der verſchiedenen Hartnäckigkeit der Krankheit. Sehr nützlich war es auch, zwiſchendurch bisweilen Rhabarber zu geben. Nahmentlich hat man die Belladonna auch bey derjenigen Art der Manie bewährt gefunden, welche von Verſetzung einer galligen, ſkorbutiſchen, veneriſchen, oder irgend einer andern ſcharfen, Materie entſtanden iſt *d*). Bey einem Schweden trugen Pulver von zwey Gran Belladonna, Morgens und Abends genommen, wenigſtens das ihrige bey, ihn von der Manie zu befreien, wenn ſie auch allein die ganze Kur nicht vollendeten *e*).

Bey

a) Schmalz chir. und med. Vorfälle, S. 79.
b) *Diſſ. Obſ. circa vſum Belladonnae in melancholia, mania* etc. p. 17. 21.
c) Beobacht. bey angewend. Belladonna, 2. Th. S. 105.
d) IAC. FR. LUDWIG *Diſſ. de Belladonna, eiusque vſu in Veſania.* Ien. 1789.
e) *Läkare och Naturforſkare* Vol. 9. p. 326.

Bey der zur Gewohnheit gewordenen Epilepſie hat man die Belladonna neuerlich verſucht. Zwar konnte Greding *f*) durch ſie keinen von dieſer Krankheit gänzlich befreien; aber er verſchaffte doch allen dadurch eine große Erleichterung; ſowohl in Rückſicht auf die Epilepſie ſelbſt, als auch in Rückſicht auf die Verirrungen des Verſtandes, welche ſich bey vielen dazu geſelleten. Denn die epileptiſchen Anfälle verlohren ihre Heftigkeit und arteten, bey vollkommen richtigem Verſtande, in Zittern und Krämpfe einzelner Theile aus. Er gab das Pulver der Blätter von einem halben, bis zu anderthalb, Gran, mit Zucker abgerieben; oder er ließ aus dem Extracte und dem Pulver eine Maſſe bereiten, wovon er zur Zeit drey, bis vier, Gran, ja wohl zehn Gran in vier und zwanzig Stunden, nehmen ließ *g*). Die oben bereits erwähnte Miſchung aus fünf Gran Belladonna und eben ſo viel Rhabarber, welche einen Abend um den andern genommen wurde, hob in einem einzelnen Falle die Epilepſie nebſt andern Nerven-Zufällen, welche ſchon ſehr lange gedauert hatten *h*). In einem andern Falle, wo die Epilepſie mit einem trokkenen Huſten verbunden war, half ſie ebenfalls *i*).

f) In LVDWIG *Aduerſar. pract.* Vol. I. P. 4. p. 637.

g) GREDING l. c.

h) Evers im Hannöv. Magazin 1783. Nr. 99.

i) Theden neue Bemerkk. u. Erfahr. 2. B. S. 212

— Aber die meiſten Erfahrungen davon hat Hr. Superint. Münch mitgetheilt. Dieß geſchah zuerſt in der Inaugural-Diſſertation ſeines Sohnes Johann Henrich *k*); und dieſer fügte noch einen, von ihm ſelbſt beobachteten, Fall *l*) hinzu. Nachher hat der Vater auch dieſe Erfahrungen noch mit neuen vermehrt *m*). Unter dieſen ſind einige ſchwerere Fälle befindlich, da z. B. die Krankheit von Schrecken, oder unterdrücktem Monatsfluſſe, entſtanden war. Dieſen brachte er bey vielen Frauensperſonen durch Hülfe der Belladonna wieder in Ordnung, und hob zu gleicher Zeit die Epilepſie. Die meiſten dieſer Patienten waren von jüngeren Jahren, und die Pulver, welche ſie um den andern Tag nehmen mußten, waren alſo um einige Gran ſchwächer. Bey einigen gingen zu gleicher Zeit Würmer ab. — Das Extract von der Wurzel, anfangs in ganz kleinen, nach und nach aber bis zu achtzehn Gran in vier und zwanzig Stunden verſtärkten, Gaben, welche in ſechs Pulver vertheilt wurden, machte, daß die Anfälle ſeltener wurden; aber die Kur konnte nicht lange genug fortgeſetzt werden *n*). Bey einem andern Kranken, welcher genas, nahm man die Elektriſir-Maſchine

zu

k) *Obſ. pract. circa vſum Belladonnae in melancholia, mania et epilepſia,* p. 27 ſqq.

l) Loc. cit. p. 31.

m) Beobacht. 2. Th. S. 66 ff.

n) STOLL *Rat. med.* Vol. 3. p. 408.

zu Hülfe. Dieſem wurden täglich fünf Pulver, jedes von fünf Granen des Extractes, gegeben *o*). Dieſes Extract hob auch chroniſche Convulſionen bey Kindern, zu einigen Granen täglich gegeben *p*). Aber es ſchadete bey einem Veitstanze, wobey zugleich Verſchleimung in den Därmen und Würmer vorhanden waren *q*). — Selle *r*) beklagt ſich über die Unzuverläſſigkeit der Belladonna bey der Epilepſie; ob die Anfälle gleich zuweilen einige Monate hindurch ausblieben.

Bey einem zu Koppenhagen epidemiſchen Stickhuſten leiſtete das Pulver der Wurzel, Morgens und Abends von einem halben, bis zu ſechs Gran, mit Zucker gegeben, ſowohl Kindern, als Erwachſenen, vortreffliche Dienſte. Es hob ihn wenn es gleich anfangs gebraucht wurde und die Krankheit nicht allzu heftig war, in acht, bis vierzehn, Tagen; war der Huſten aber ſchon eingeriſſen und von größerer Heftigkeit: ſo erfoderte die Kur drey, bis vier, Wochen *s*).

Eine Krankheit, welche den bisher angeführten, in Rückſicht auf ihre Natur, entgegengeſetzt

o) STOLL l. c. p. 411.
p) Loc. cit. p. 406. 412.
q) Loc. cit. p. 416.
r) Neue Beyträge zur Natur- und Arzneywiſſ. 3. Th.
s) BUCHHAVE *Anviiſning for Almuen til Belladonna rodens nyttige Brug i Kighoſte.* Hafn. 1785. 8.

iſt, nähmlich eine seröſe Hemiplegie, hob das Pulver, von fünf, bis zwanzig, ja, in einem Falle bis zu vierzig, Gran täglich gegeben, ebenfalls. Es wirkte ſtark auf den Schweiß, den Harn und den Monatsfluß, und ſtellte ſo Gefühl und Bewegung allmählig wieder her *t*). — Auch eine, nach einem Schlagfluſſe zurückgebliebene Schlafloſigkeit hob die Wurzel, zu fünf Gran; und in einem andern Falle, in welchem der Kranke zugleich das Vermögen zu ſchlucken verlohren hatte, wo aber das Uebel von einer andern Urſach herrührte, war der Erfolg eben ſo glücklich *u*).

Auch bey hartnäckiger Gelbſucht von Verſtopfungen der Leber hat man die Belladonna gebraucht; und Greding hat dieſe Krankheit zweymahl, und einmahl auch eine friſche Gelbſucht, damit geheilt. In den erſten beyden Fällen verurſachte das Mittel Hitze, Schweiß und ſtärkere Ausleerungen des Unterleibes; in dem dritten Falle aber zeigte ſich keine von dieſen Wirkungen. Man gab Morgens und Abends entweder eine, anderthalb Gran ſchwere, Pille von dem angeführten Extracte; oder einen Gran von den Blättern, mit Zucker, in Pulvern *x*).

Ich

t) Evers in Schmucker's verm. chir. Schriften, 1. B. S. 185 f.

u) Selle a. a. O. S. 109 f.

x) GREDING in LUDWIG *Adverſ.* Vol. 2. P. 2. p. 314 ſqq.

Ich erinnere mich noch eines, mehr als ſechzigjährigen, Mannes, welcher ein altes Geſchwür, und zugleich eine große harte Geſchwulſt unter den kurzen Rippen der rechten Seite hatte. Dieſe Geſchwulſt wurde durch Pulver, welche einen Gran von den Blättern, mit Zucker, enthielten, und deren der Kranke Morgens und Abends eins nahm, größtentheils gehoben.

Außer den bisher genannten Krankheiten könnte ich noch viele andere anführen, welche die Belladonna entweder gelindert, oder gänzlich gehoben haben ſoll: nähmlich die Waſſerſucht, Rheumatismen, Gicht, Heiſerkeit, Schwäche der Augen, Quartanfieber, die Luſtſeuche ꝛc. Aber ich will lieber in Anſehung der hierüber gemachten Verſuche auf die Quelle ſelbſt verweiſen *y*), bis Aerzte ſie durch wiederhohlte Erfahrungen werden beſtätigt haben. — Einige davon hat jedoch **Ziegler** beſtätigt; z. B. die Wirſamkeit der Belladonna bey Rheumatismen, ob er gleich in einem Falle beym Hüftweh nichts damit ausrichtete *a*); bey der knotigen Gicht *b*); bey einer rheumatiſchen Ruhr; beym Magenkrampfe von einem anfangs zurückgetriebenen Flechten-Ausſchlage *c*); bey ſkorbutiſchen Geſchwüren mit herumziehenden Schmerzen *d*). — Selbſt gegen die Peſt verſpricht die

y) S. **Münch** Beobacht. 1. und 2. Th.
z) S. 33. *a*) S. 37. *b*) S. 36.
c) S. 22. *d*) S. 26.

die Belladonna Wirkſamkeit. Wenigſtens wurden fünf Kranke, von denen drey bloß Beulen und die beyden übrigen auch noch Carbunkeln hatten, durch zwey Pulver täglich, deren jedes zwey Gran von den Blättern enthielt, und durch einen Thee von *Hedera terreſtris* gerettet. Dieſe Pulver brachten baldige Schweiße hervor, und trieben die Bubonen in die Höhe *e*).

Nach dieſen Zeugniſſen wird jeder einräumen; daß die Belladonna, wenn ſie gehörig angewendet wird, ſchwere Krankheiteu zu heilen vermöge. Sie beſitzt nicht allein eine ausnehmende Wirkſamkeit, zähe Säfte und kalte Geſchwülſte, vorzüglich in den Drüſen, aufzulöſen — und dieſes ſcheint ſie durch einige ſcharfe Theile, von welchen ſich Spuren verrathen, zu bewirken —; ſondern ſie beſitzt auch eine Kraft, gereitzte Nerven und Schmerzen zu beſänftigen, und die Reitzbarkeit der Muſkeln zu ſchwächen. Dazu kommt nun noch ihre außerordentliche Kraft, Ausleerungen zu erregen und zu unterhalten; indem ſie den Schweiß, den Harn, den Monatsfluß treibt, und bisweilen ſogar die Abſonderung des Speichels befördert *f*). Bey einigen bringt ſie auch wohl einen kritiſchen Ausſchlag auf der Haut hervor. Sie iſt bey phlegmatiſchen, oder phlegmatiſch-ſanguiniſchen Perſonen

e) Lange, Arzt in Siebenbürgen, in Münch's Beobacht. 1. Th. S. 187.

f) GREDING l. c.

ſonen wirkſamer, und bey dieſen kann man ſie auch in größeren Gaben geben, als bey choleriſchen *g*). Wenn die Gefahr nicht, wie bey der Hundswuth, ſehr dringend iſt: ſo iſt es am ſicherſten mit kleinen Gaben von wenigen Granen, täglich zweymahl, anzufangen und allmählig zu ſteigen. Wenn Unreinigkeiten in den erſten Wegen vorhanden ſind: ſo müſſen dieſe vorher fortgeſchafft; oder wenn ſie ſich während des Gebrauches ſammeln: ſo muß dieſer ſo lange ausgeſetzt werden, bis ſie erſt gereinigt ſind. Der Arzt und die Anweſenden brauchen nicht zu erſchrecken, wenn ſich Trockenheit im Halſe, Schwindel, Irrereden und Dunkelwerden der Augen, einfindet: denn dieſe Zufälle hören bald auf, wenn der Kranke kaltes Waſſer, oder Milch trinkt. Aber man muß dabey über ſtrenge Diät in Anſehung der Speiſen, der Bewegung und des Schlafes, halten. Bey einigen Krankheiten werden nur wenige Gaben, bey andern aber wird ein anhaltender Gebrauch und eine allmählige Verſtärkung der Gaben, erfodert.

Präparate und Miſchungen.

Belladonna-Extract EXTRACTUM BELLADONNAE *). Nach den angeführten Vorſchriften ſoll es aus dem ausgepreßten Safte des Krautes

g) ZIEGLER l. c. p. 38.
*) *Ph. W.* p. 80. — *Ph. Brunſuic.* p. 258.

Krautes bereitet werden. Stoll *h*) hingegen ließ ſein Extract, deſſen ich oben bereits erwähnt habe *hh*), aus dem Safte der friſchen Wurzel bereiten.

182.

Apoth. Alraun-Wurzel. MANDRAGORAE Radix.

Der Alraun, Atropa Mandragora; *acaulis, ſcapis vnifloris* LINN. *Spec. plantar.* p. 259. *Mandragora, fructu rotundo* C. B. Iſt abgebildet in MILLER'S *Figures Tab.* 173. REGNAULT *Botanique, la Mandragore.* Eine perennirende Pflanze, welche in Spanien, in Italien, in der Schweiz, jenſeits der Alpen, auf den Inſeln des Archipelagus und auch in Rußland, in der Gegend von Arſamas *i*), wächſt

Die Wurzel iſt ſpindelſörmig, dick, geht tief und wohl bis auf vier Fuß in die Erde hinein; theilt ſich zuweilen, obwohl ſelten, in zwey, oder drey, Aeſte; iſt äußerlich braun, oder ſchwarz (dieſe letztere machen einige zu einer beſondern Spielart, und nennen ſie die weibliche, *femina*); inwendig aber weißlich; hat einen etwas klebrigen, bitteren, widerlichen, Geſchmack und, wie

h) *Rat. med.* P. 3. p. 405.
hh) S. 872.
i) Pallas Reiſe durch Rußland, 1. Th. S. 49.

wie einige verſichern, einen ſtinkenden Geruch. Es iſt ſehr wahrſcheinlich daß dieſes die Pflanze iſt, welche Dioſkorides *k)* *Mandragora mas et femina* nennt; von dieſer ſcheint aber die *Mandragora* des Theophraſt *l)* verſchieden zu ſeyn. Alle alten Schriftſteller, welche von den Kräften der Mandragora reden, beſchreiben ſie als ſchmerzſtillend und einſchläfernd; ja ſie haben beobachtet, daß diejenigen, welche ſie in größerer Menge zu ſich nahmen, wüthend wurden *m)*. Sie brauchten ſie daher gegen anhaltende Schlafloſigkeit und heftige Schmerzen; imgleichen wann eine ſchmerzhafte chirurgiſche Operation vorgenommen werden ſollte *n)*. Es war daher bey den Alten zum Sprichworte geworden, von einem ſchläfrigen und in ſeinen Geſchäften nachläſſigen Menſchen zu ſagen: er habe Mandragora gegeſſen *o)*. Sie wurde auch bey der Melancholie, bey Zuckungen *p)* und bey der Gicht, zur Linderung der Schmerzen gebraucht. Eine auflöſende Kraft bewies ſie durch Zertheilung von Kröpfen und Geſchwülſten *q)*. Man bediente ſich zu dieſen Zwecken vornehmlich des,

aus

k) *Mat. med.* L. 4. cap. 76.

l) BOD. A STAPEL in THEOPHR. p. 583.

m) HIPPOCR. *de locis in hom.* p. 420. FOESII. — ARETAEUS *acut. curat.* L. I. cap. 6. — CAELIUS AUREL. Lib. I. c. 4.

n) DIOSCOR.

o) C. HOFM. *Offic.* p. 415.

p) HIPPOCR. l. c.

q) DIOSC.

aus der Rinde der Wurzel gepreßten und eingedickten, Saftes; oder eines, mit Wein bereiteten, Abſudes von der Wurzel; oder auch eines Aufguſſes von der Rinde derſelben mit Wein *r*). Celſus *s*) nahm ſie, nebſt andern Dingen, zu Pillen, welche Schlaf erregen ſollten. Auch die übrigen Theile der Pflanze ſind weder unſchädlich, noch unwirkſam, und auch ſie wurden verſchiedentlich als Heilmittel angewendet. So legte man die Blätter bey Verhärtungen, Kröpfen und Knoten, auf. Boerhaave *t*) erklärt einen Breyumſchlag von den Blättern, mit Milch gekocht, für wirkſam zu dieſer Abſicht.

Ich will hier keine Wirkungen anführen, welche nicht durch neuere Erfahrungen beſtätigt worden ſind: ob ich gleich geſtehen muß, daß der Alraun in den kultivirten Ländern von Europa jetzt ſehr ſelten gebraucht, und daher in den Apotheken mehrentheils von Würmern zerfreſſen angetroffen, wird. Doch ſoll er in Rußland, in der Gegend von Arſamas, bey manchen chroniſchen Krankheiten häufig gebraucht werden *u*). Hoffberg *x*) ſuchte, durch die Urtheile der Alten veranlaßt, bey Geſchwülſten und Verhärtungen der Ohren- und Kinnbacken-Drüſen, welche nach hitzigen

r) DIOSCORIDES.
s) Lib. 5. cap. 25.
t) *Hort. Lugd. Bat.* T. 2. p. 512.
u) Pallas a. a. O.
x) *Vet. Ac. Handl.* 1763. p. 229.

hitzigen Fiebern entſtanden waren, und nicht weichen wollten; imgleichen andere, von andern Urſachen entſtandene, Drüſen-Geſchwülſte, z. B. ſkrofulöſe ſowohl, als entzündliche, Knoten am Halſe; veneriſche Geſchwülſte der Leiſten-Drüſen, welche nach unterdrücktem Tripper entſtanden waren ꝛc., durch den äußerlichen Gebrauch des Alranus zu zertheilen; und erreichte ſeine Abſicht. Bey dem veneriſchen Patienten fand ſich der Ausfluß wieder ein. Er bediente ſich des Pulvers von der Wurzel, aus welchem er entweder mit Honig einen Umſchlag bereiten, oder es mit Milch kochen, oder mit Meliloten-Pflaſter, oder andern erweichenden Mitteln, vermiſchen ließ, und nur bloß abführende Pillen zu Hülfe nahm. — [Schwediauer y) empfielt beym veneriſchen Skirrhus der Hoden einen lauwarmen Breyumſchlag von der Alraunwurzel, in Verbindung mit Queckſilber-Einreibungen. Eben dieſen Umſchlag rühmt er auch bey verhärteten Leiſtendrüſen z)] —

Nachher hat man ſie auch bey der Gicht gebraucht; aber es ſind nur wenige Verſuche damit gemacht worden. In einem Falle linderte ein Pulver aus drey Granen von der Wurzel und einem halben Quentchen Zucker, welches des Abends

y) Pract. Beobb. über vener. Zufälle, S. 92.
z) Ebendaſ. S. 161.

Abends genommen wurde, die Schmerzen; aber es ſchwächte zugleich das Geſicht und hemmte alle Ausleerungen, nur den Schweiß nicht; der Puls wurde ſchwächer und geſchwinder, und die Schmerzen fanden ſich nachher wieder ein. In einem andern Falle gab man, anfangs einmahl, nachher zwey- bis dreymahl, täglich einige Tropfen (die Anzahl wird nicht angegeben) von einr Tinctur, welche von einem Skrupel der Wurzel und anderthalb Unzen ſpaniſchem Wein bereitet war. Die Schmerzen wurden dadurch gelindert, kamen aber nachher wieder *a*). Das Mittel ſcheint bey dieſer Krankheit keine andere Wirkung zu haben, als der Mohnſaft; es lindert zwar den Schmerz auf kurze Zeit, hebt aber die Urſache nicht. Es muß daher mit Behutſamkeit gebraucht werden.

Mehrere, zur Litteratur dieſer Pflanze gehörige, Nachrichten, imgleichen manche abergläubige Erzählungen von der Wurzel, theilt Gleditſch *b*) mit.

a) *Vetenſk. Acad. Handl.* p. 231 ſqq.
b) *Nouv. Mem. de l'Acad. R. des ſciences de Berlin* 1778. p. 36 ſq.

Bilſenkraut, *Hyoſcyamus.*

LINN. *Syſt. veget. p. 184.* *Gen. plant. p. 98.*

183.

Apoth. Bilſenkraut; der Same und die Blätter davon. HYOSCYAMI Semina; Folia.

Das ſchwarze Bilſenkraut, Hyoſcyamus niger; *foliis amplexicaulibus, ſinuatis; floribus ſeſſilibus* LINN. *Spec. pl.* p. 257. *Hyoſcyamus vulgaris et niger* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, la Juſquiame.* STÖRCK *Libell. de Stramonio, Hyoſcyamo etc. Tab.* 2. Eine zweyjährige Pflanze, welche an Wegen und auf Miſthaufen zu wachſen pflegt.

Die Pflanze iſt mit Haaren beſetzt, welche ein ſtinkendes, ranziges Fett abſondern. Sie iſt für den *Cimex Hyoſcyami* L. eine angenehme Nahrung. Für Menſchen iſt dieſe Pflanze ein tödtliches, betäubendes, Gift; ob es ſich gleich durch einige Wirkungen von andern betäubenden Giften unterſcheidet. Junge Gänſe und anderes Federvieh *c*), ſo wie überhaupt alles, was zum Hühnergeſchlechte gehört, und Fiſche *d*), ſterben davon.

c) BRADLEY'S *farmers monthly director* p. 30.

d) MATTHIOL. in DIOSCOR. p. 751.

von. Aelianus e) ſagt, den wilden Schweinen werden, wenn ſie das Bilſenkraut freſſen, die Glieder gelähmt. Wenn man die Wurzeln in den Häuſern herumſtreuet, vertreibt es die Mäuſe f). Die Hämmel aber freſſen ſie in Menge, und die Roßtäuſcher miſchen den Samen des Bilſenkrautes unter den Hafer, damit die Pferde feiſt werden g). Eine Unze aus den Blättern gepreßter Saft ſchadete einem Hunde nicht h). Aber von zwey Quentchen des eingedickten Saftes bekam ein Hund Erbrechen, Durchfall, Schlaf, und ſeine Pupillen wurden erweitert i). Kühe und Schafe ſollen dieſe Pflanze ohne Schaden freſſen k). Auch Ziegen, welche ſo mancherley Futter vertragen können, freſſen ſie zuweilen.

Dem Menſchen aber ſind ſchon die Ausdünſtungen derſelben ſchädlich. Man ſtreuete das Bilſenkraut einſt in den Scheuren umher, um die Ratzen zu vertreiben, und verſchiedene Knechte, welche darin geſchlafen hatten, bekamen davon, als ſie aufwachten, allerley Zufälle. Einer erbrach ſich und bekam ſtarkes Naſenbluten; alle

e) *Var. Hiſt.* L. I. cap. 7.
f) LINN. *Fl. Suec.* n. 199.
g) RENARD *Journal de Medecine* T. 28. p. 243.
h) SPRÖGEL *Diſſ. experim. circa venena* p. 19.
i) STÖRCK *de Stramonio* etc. p. 28 ſq.
k) HALLER in *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 580.

alle aber empfanden Betäubung und Kopfſchmerzen *l*). Leute, welche die Wurzel ausgruben, wurden von den Ausdünſtungen derſelben im Kopfe verwirrt, und fingen an, ſich zu zanken *m*). Boerhaave wurde bey der Bereitung des Pflaſters von dieſem Kraute taumelnd *n*). Sowohl dieſe Wirkungen, als auch diejenigen, welche das Bilſenkraut hervorbringt, wenn es eingenommen wird, beweiſen, daß es an ſchädlichen Eigenſchaften viele andere giftige Pflanzen weit übertrifft. Ein Student in Leiden hatte es durch wiederhohlten Genuß dahin gebracht, daß er den Eiſenhuth, die verſchiedenen Arten von Hundskohl (*Apocynum*) und die Beeren der Belladonna, ohne Schaden zu ſich nehmen konnte. Als er aber den Samen vom Bilſenkraute verſchluckte, wurde er wahnwitzig und an einer Seite gelähmt; aber durch Boerhaave's Geſchicklichkeit wieder hergeſtellet *o*). Ein Sachwalter hatte bey einer Kolik zwey Quentchen von dem Samen, für Dillſamen, eingenommen, und verlor ſogleich den Verſtand; kam aber, durch ein Brechmittel, in einer halben Stunde wieder zu ſich *p*). Von einer weit geringeren Gabe, nähmlich von

l) GARDANE in *Gazette de Santé* 1773. et 74. p. 294.
m) *Eph. N. Cur.* Dec. 3. A. 8. Obſ. 66.
n) HALLER l. c.
o) HALLER l. c.
p) HELMONT. *Ort. imag. morboſ.* p. 306.

etwa fünf und zwanzig Granen, bekam ein Student, welcher ſich an dieſen Samen ſchon, um ſich Schlaf zu verſchaffen, gewöhnt hatte, außerordentliche Mattigkeit, Schneiden im Leibe, Zuckungen, Betäubung, einen kleinen Puls, und verlor alles Gefühl: erhohlte ſich aber doch nach und nach durch Brechmittel, Abführungen, ein Aderlaß, und verfiel in einen freywilligen Schweiß *q*). — Nicht weniger heftige Wirkungen brachte der Genuß der Wurzel hervor. Alle Mitglieder eines Kloſters, welche die Wurzel, aus Irrthum mit Zichorien-Wurzeln gekocht, genoſſen hatten, bekamen ein ſehr ſchmerzhaftes Brennen im Munde und Halſe, und verloren den Verſtand. Bey einem wurden die Augen dergeſtalt geſchwächt, daß er ſich nachher einer Brille bedienen mußte *r*). Ein anderer trauriger Auftritt ereignete ſich bey neun Perſonen, von verſchiedenem Alter und Geſchlechte, unter welchen ſich auch eine ſchwangere Frau befand. Sie hatten die Wurzeln für Paſtinaken in einer Suppe gegeſſen, und einige verloren die Sprache; alle bekamen Zuckungen, Verdrehungen des Mundes und der Glieder, ſardoniſches Lachen, und verfielen in die fürchterlichſte Wuth. Nachdem ſie durch zweckmäßige Mittel wieder zu ſich ſelbſt gekommen waren, ſahen ſie anfangs alles

q) *Eſſays and Obſ. phyſ. and litt.* Vol. 2. p. 243.

r) RYSER. in WEPF. *Hiſt. Cicut. aquat.* p. 230.

alles doppelt, und nachher hatten ihnen alle Gegenſtände eine Scharlach-Farbe. Sie genaſen aber doch vollkommen wieder *s*). Einige Bauern, welche die Wurzel gegeſſen hatten, ſtarben davon *t*). Vor einigen Jahren hatte ein Knecht zwey rohe Wurzeln für Paſtinaken gegeſſen, und bekam davon Brennen im Leibe, unauslöſchlichen Durſt, Schlafloſigkeit, Rasereyen und Schwäche des Geſichts. Dieſe Zufälle verminderten ſich zwar, nachdem er Eſſig getrunken hatte; aber am folgenden Tage brach an ſeinem Körper eine Menge von Flecken und brandigen Blaſen aus; bis ſich endlich die Natur durch einen reichlichen Durchfall half *u*). Die Wirkungen des Bilſenkrautes auf das Gemüth ſind bey Perſonen von verſchiedenem Temperamente verſchieden. Zwey Menſchen von ſanftem Charakter wurden nach den, unvorſichtiger Weiſe genoſſenen, Wurzeln blödſinnig, und bekamen eine anhaltende Neigung zum Schlafe; ein dritter wurde davon wüthig, und ging den Umſtehenden mit einem Meſſer auf den Leib *x*). — Daß die Blätter ebenfalls giftig ſind, zeigt das Beyſpiel von ſieben Perſonen, welche ſie in einer

 Suppe

s) POTOVILLAT in *Philoſ. Tranſact.* Vol. 40. p. 446.

t) SIMON PAVLLI *Quadrip.* p. 384. Ed. FICKII.

u) BLOM in *Vet. Ac. Handl.* 1774. p. 52.

x) KIERNANDER *Udkaſt til Medicinal Lag* p. 267.

Suppe gegeſſen hatten. Sie wurden wahnſinnig und bekamen noch andere Zufälle; einige wurden aber durch Erbrechen und verdünnende, ölige Tränke; andere durch häufige Schweiße und einen ſtarken Abgang von Harn, wieder zurecht gebracht. Zu den ungewöhnlicheren Zufällen gehört Geſchwulſt und Steifigkeit der Hände, welche eine Frau davon bekam *y*). Ein Kliſtier, zu welchem die Blätter genommen waren, zog ebenfalls wüthende Raſerey nach ſich *z*). Es iſt alſo gar nicht unwahrſcheinlich, daß, wie irgendwo erzählt wird, ein Menſch alles Gefühl verloren habe, dem man ein Pfund von dem Safte dieſes Krautes, als Kliſtier beygebracht hatte *a*). — Bey denen, welche das Leben dadurch verloren hatten, fand man im Magen ſchwarze Flecken und die Blutgefäße der Hirnhäute aufgetrieben *b*).

Aller dieſer Wirkungen ungeachtet hat man das Bilſenkraut dennoch, und zwar nicht erſt in neueren Zeiten, unter die Heilmittel aufgenommen.

y) *Philoſ. Tranſact.* Vol. 47. p. 194.

z) GRÜNWALD in *Eph. N. C.* Dec. 3. A. 9. 10. Append. p. 179 ſq.

a) LA SERRE l. c. Dec. 2. Obſ. 28. A. 6. p. 168. — Noch mehr andere Erzählungen von den giftigen Wirkungen dieſer Pflanze findet man in LANZONI *Oper.* T. I. p. 196. — HALLER *Hiſt. ſtirp. Helvet.* — SPIELMANN *Diſſ. de veget. ven. Alſat.* p. 53 ſq.

b) BARRERE bey HALLER.

men. Dioſkorides c) redet von den Kräften der Blätter, der Stengel, vorzüglich aber des Samens, und von der ſchmerzſtillenden Eigenſchaft dieſer Theile, vorzüglich beym innerlichen Gebrauche. Aus dem, was er davon ſagt, läßt ſich jedoch kaum etwas, für die Praxis brauchbares, ziehen. Celſus d) rühmt ein Mittel für die Augen aus den Blättern des Bilſenkrautes, mit Eygelb gekocht. Er ließ den Saft ins Ohr bringen, aus welchem ſtinkender Eiter floß e). Bey Zahnſchmerzen rieth er, die Wurzel mit Poſca, oder Wein, und etwas Salz, zu kochen, und den Abſud im Munde zu halten f). Den Samen nahm er mit zu Pillen, welche den Schlaf befördern ſollten g). Allein die Alten bedienten ſich wohl vielmehr des weißen Bilſenkrautes (*Hyoſcyamus albus* L.), welches nicht ſo heftig wirkt. Aber ich will dasjenige nicht wiederhohlen, was andere über die Geſchichte des Gebrauches bey den Alten geſagt haben. Das finde ich, daß ſpätere Aerzte kein Bedenken getragen haben, den Samen in ſolchen Fällen innerlich zu gebrauchen, in welchen man ſich ſonſt des Mohnſaftes zu bedienen pflegt.

Der Same iſt klein, rundlich, und aſchgrau von Farbe. Plater bediente ſich deſſelben, nach

c) Lib. 4. cap. 69.
d) Lib. 6. cap. 6. n. 9.
e) Lib. 6. cap. 7. n. 2.
f) Loc. cit. Lib. 6. cap. 9.
g) Lib. 5. cap. 25. n. 2.

nach den nöthigen Vorbereitungen, unter andern Mitteln, bey allzureichlichem Fluſſe der güldenen Ader *h*) und beym Blutſpeyen *i*). Auch Foreſt *k*) gebrauchte ihn beym Blutſpeyen. Boyle *l*) zog, um Blutungen zu ſtillen, eine Lattwerge aus zwey Quentchen von dieſem Samen, eben ſo viel weißem Monſamen und einer Unze Roſen-Conſerve, allen chemiſchen Mitteln vor, und ließ davon ſo viel nehmen, als die Größe einer Muſkat- oder Wall-Nuß beträgt. Einfacher, wiewohl empiriſch, empfielt Theodor de Mayerne *m*) den Samen bey der Epilepſie, vierzig Tage hinter einander von ſechs oder acht, bis zu zwanzig oder vier und zwanzig Gran, mit einem Eßlöffel voll Saft von Immergrün. Verſchiedene Präparate zum äußerlichen Gebrauche, aus dem vorigen Jahrhundert, werde ich unten anführen.

Ich komme nun auf das Kraut. Clauderus *n*) hielt ein Extract aus dem ausgepreßten Safte desſelben, welches bey der Bereitung ſorgfältig von dem dicken, ſtinkenden, Schaume, welcher ſich auf der Oberfläche ſammelt, befreyet, und

h) *Prax. med.* p. 635.
i) Loc. cit. p. 714.
k) *Obſeruat.* Lib. 16. Obſ. 18. ſchol.
l) *Uſeſulneß of nat Philoſ.* P. 2. Eſſ. 5. c. 6. in *Works* T. 1. p. 509.
m) *Prax. med.* p. 23.
n) *Eph. N. C.* Dec. 2. Ann. 6. Obſ. 178. p. 361.

und nachher in Maybluman-Geiſt (*Spirit. Lilior. conuall.*) aufgelöſet war, für ein dienliches Mittel bey der Ruhr. Doch wurde das Kraut vorher faſt gar nicht auf eine ſichere Art innerlich gebraucht, bis uns erſt der Hr. Baron von Störck *o*) die Methode lehrte. Derſelbe ließ den Saft zu einem Extracte eindicken. Mit dieſem Extracte ſtellete er vorher Verſuche bey einem Hunde an, welchem ein Skrupel nicht ſchadete; der aber von zwey Quentchen ſtark angegriffen wurde *p*), jedoch am Leben blieb. Hierauf nahm er ſelbſt acht Tage hinter einander alle Morgen einen Gran davon, ohne nachtheilige Folgen, ein; und ſchritt endlich auch zu Verſuchen am Krankenbette. Er theilte zuerſt dreyzehn Fälle mit, in welchen der Erfolg glücklich war, und welche die Wirkſamkeit des Mittels bey Zuckungen und innerlichen krampfhaften Zufällen, beym Herzklopfen, bey der Manie, der Melancholie, bey gehemmtem Auswurfe der Bruſt, beym Blutſpeyen, bey der Epilepſie und bey alten Kopfſchmerzen, bewieſen. Er gab täglich zwey- oder dreymahl einen Gran; einigen wohl acht, bis funfzehn, und einem Melancholiſchen bis zu zwanzig, Gran *q*) in einem Tage. Er verſchweigt aber nicht, daß es auch einige unangenehme Wirkungen hervorbrachte;

o) *Lib. de Stramonio, Hyoſcyamo* etc. p. 26 ſq.
p) S. oben S. 884.
q) Loc. cit. p. 50.

brachte; z. B. bey einer Frau, welche von einer Pille Beängſtigung, Schwäche des Geſichts und Neigung zur Ohnmacht, bekam; welches alles aber nur zwey oder drey Minuten dauerte *r*). Andere bekamen nach jeder Gabe Kolikſchmerzen, welche aber bald wieder wieder vergingen *s*). Späterhin hat Störck den trefflichen Nutzen deſſelben bey Zuckungen, bey der Manie und Melancholie, imgleichen bey der Epilepſie, durch neue Beyſpiele beſtätigt *t*). Doch preiſet er das Mittel nicht ohne Ausnahme; ſagt aber, es helfe bisweilen, wo kein anderes Mittel helfe. Es hat auch einen heftigen Huſten und Blutſpeyen gehoben *u*). Es war zuweilen zur Beruhigung und Beförderung des Schlafes wirkſamer, als der Mohnſaft *x*). Auch Collin *y*) ſtimmt den hier angeführten Lobſprüchen bey, und erzählt nahmentlich einen Fall, in welchem das Extract, bis zu vier und zwanzig Gran, ja bis zu einem halben Quentchen, in einem Tage gegeben, Convulſionen hob.

Ich kann auch einige auswärtige Beyſpiele anführen, welche das bisher angeführte beſtätigen. Ein engländiſcher Arzt *z*) heilte einen Wahn-

r) Pag. 36. *s*) Pag. 39.
t) *Cont. experiment.* cap. 122 ſq.
u) Loc. cit. p. 140. *x*) Loc. cit.
y) *Obſeruat.* T. 2. p. 148.
z) FOTHERGILL in *Memoirs of the medical Society of London* Vol. I. p. 310.

Wahnwitzigen, welcher über funfzig Jahr alt war; vermittelſt des, an der Sonne bereiteten, Extracts, wovon er täglich zweymahl von fünf, bis zu funfzehn, Granen gab. Dieſe letztere Gabe verurſachte zwar einen leichten Schwindel und Schläfrigkeit; aber der Kranke wurde, nach einem ſechswöchigen Gebrauche, wieder hergeſtellet, und verlor auch, da er den Gebrauch noch vierzehn Tage länger fortſetzte, nachher ſeinen Verſtand nicht wieder. Ebenderſelbe war bey einer, mit der Manie behafteten, Wöchnerin, welche dieſe Krankheit ſchon mehrere Mahle im Wochenbette bekommen hatte, eben ſo glücklich *a*). — Ein ſchwediſcher Arzt *b*) ſcheuet ſich nicht, das Extract beym katarrhaliſchen Huſten täglich zwey- bis dreymahl zu einem Skrupel, ja zu einem halben Quentchen, zu geben; und ſeine Dreiſtigkeit gelingt ihm.

Aber wir müſſen auch die andere Parthey anhören. Greding *c*) hat, durch jene glücklichen Verſuche aufgemuntert, gegen vierzig Verſuche bey der Melancholie, Manie, Epilepſie, und bey Patienten, welche mit der Manie und Epilepſie zugleich behaftet waren, angeſtellet. Er gab anfangs einen Gran, täglich dreymahl; und wagte es in der Folge, bis auf achtzehn Gran in

a) Loc. cit. p. 314.

b) DUBB in *Veckoſkr. för Läkare* Vol. 5. p. 161.

c) LUDWIG. *Aduerſ. med. pr.* Vol. 1. P. 1. p. 71 ſq.

in einem Tage zu ſteigen *d*). Faſt bey allen erfolgte darauf ein ſtarker Schweiß, ſie verfielen in einen ruhigen und tiefen Schlaf, wurden heiter im Gemüth und fanden ſich am Körper geſtärkt *e*). Andere empfanden gleich anfangs, und nachher bey fortgeſetztem Gebrauche, Eingenommenheit und Schwere des Kopfes oder auch Kopfſchmerzen, Schwindel und Betäubung der inneren Sinne. Bey andern brach an Kinn und Wangen ein brauner, flechtenartiger, oder blatteriger, Ausſchlag aus; bey einigen zeigten ſich Blutſchwären, und bey einigen andern liefen die Drüſen unter dem linken Ohre an *f*). Es entſtand auch ein reichlicher Abgang des Harnes, und die Ausleerungen des Unterleibes wurden häufiger. Viele bekamen Erbrechen, einige Leibſchmerzen und Poltern im Bauche. Selten erfolgte Uebelkeit, und höchſt ſelten eine nicht lange dauernde Leibesverſtopfung darauf *g*). Der Monatsfluß fand ſich wieder ein, und kam zu ungewöhnlichen Zeiten; bey zwey Frauen erfolgte auch ein Speichelfluß und eine häufigere Abſonderung des Schleims in der Naſe *h*). Dieſe merkwürdigen Erſcheinungen hätte man, nach der bloßen Theorie, und wenn man die Wirkung aller ſogenannten narkotiſchen Mittel nur nach den Wirkungen des Mohnſaftes beur-

d) Pag. 72.
e) Pag. 113. *f*) Pag. 114.
g) Pag. 115. *h*) Pag. 116.

beurtheilt, in der That nicht erwarten ſollen. Der angeführte Verfaſſer ſchließt daraus, daß dieſes Mittel die wäſſerigen Feuchtigkeiten austreibe, und die ſchwarze Galle, welche die Geſtalt eines ſcharfen, höchſt zähen, Schleimes annimt, beweglich mache *i*). Dieſer Schärfe und der Verdickung der Säfte ſchreibt er die rheumatiſchen Schmerzen, den Huſten, das Schluckſen und die Trägheit des ganzen Körpers, zu, welche ſich bey einigen einfanden. Er leugnet zwar nicht, daß bey einigen die Hauptkrankheit durch den Gebrauch des Bilſenkrautes erleichtert worden ſey, und daß ſich bey einigen manche beſchwerliche Zufälle verloren haben: aber er glaubt doch, daß dieſe Vorheile gegen die nachtheiligen Wirkungen, die es bey vielen geäußert habe, nicht in Anſchlag kommen. Denn nicht ein einziger ſey dadurch ohne Gefahr ſeiner Geſundheit, ja ohne Lebensgefahr, von ſeinem Uebel befreiet worden *k*). Meza *l*) beklagt ſich, daß nach ſeiner Erfahrung das Bilſenkraut zwar große Angſt und Schlafloſigkeit erregt; aber nie eine Melancholie, oder Manie, geheilt habe. Auch Tiſſot *m*) trauet dieſem Mittel nicht, glaubt, daß es immer nachtheilige Wirkungen im Gehirne hervorbringe, und hat beobachtet, daß die Anfälle zwar eine Zeitlang darauf ausbleiben,

i) Pag. 116. *k*) Pag. 118.
l) *Opuſc. patholog. pract.* p. 170.
m) *Traité de l'Epilepſie* p. 364.

bleiben, aber ſich nachher mit deſto größerer Heſtigkeit wieder einſinden.

Gleichwohl haben andere dieſes Mittel auch in andern, den angeführten einigermaaßen ähnlichen, Krankheiten zu gebrauchen, ſich nicht geſcheuet. Einigen gefiel es deswegen, weil es nicht, wie der Mohnſaft, den Leib verſtopfte. So brauchte man es z. B. bey Nervenzufällen, welche mit einer Schwäche des Magens und der Gedärme verbunden waren. Als ein beſänftigendes Mittel that es, von anderthalb bis zu vier Gran des Abends gegeben, bey Nervenzufällen vortreffliche Dienſte; ob es gleich, in Anſehung der beruhigenden Kraft, von dem Mohnſafte übertroffen wird *n*). Drey Gran von dem Extracte hoben einſt eine krampfhafte Kolik; der Leib blieb dabey offen, und es fand ſich ein Hämorrhoidalfluß ein *o*). Bey der Bleykolik nahmentlich übertraf es, durch ſeine krampfſtillende Kraft, alle übrigen Mittel, und ſelbſt den Mohnſaft; da es den Leib nicht verſtopfte. Stoll *p*) verordnete es, wann der Mohnſaft durch wiederhohlten Gebrauch ſeine Kraft gegen das Gift des Bleyes verloren zu haben ſchien; und in ſolchem Falle richteten kleine Gaben von dieſem Extracte mehr aus, als große Gaben vom Mohnſafte.

Hr.

n) WHYTT *on nerv. diſorders* p. 363.

o) Gesner Arzn. in Schwaben, 2. Th. S. 194.

p) In Mohrenheim's Beytr. zur pract. Arzneykunde, 1. B. S. 87.

Hr. Bergmedikus Wöltje hat in Clausthal häufige Gelegenheit, die wohlthätige Wirkung dieſes Extracts bey der Hüttenkatze zu beobachten *q*). Er gibt im Anfange der Krankheit, und ſo lange das Bley noch im oberen Theile des Darmkanals ſteckt, ein, oder zwey, Brechmittel; verordnet dann Mittelſalze und Rhabarber; verbindet damit das Extract des Bilſenkrautes, in allmählig verſtärkten Gaben, und fährt damit ſo lange fort, bis die Krämpfe aufhören, der Leib geöffnet wird, und reichliche Ausleerungen erfolgen. Er hat bey dieſem Verfahren ſelten nöthig gehabt, erweichende Kliſtiere zu Hülfe zu nehmen. — Dieſes Extract hob einſt bey einem alten Manne einen zwanzigjährigen Schwindel, welcher von einem abgeſchnittenen Weichſelzopfe entſtanden war. Es wurde mehrere Wochen hinter einander gebraucht, und zwiſchendurch wurden Abführungen zu Hülfe genommen *r*). Ein kitzelnder Huſten wurde durch dieſes Mittel ſchnell gehoben *s*).

Ich habe nun noch einiges von dem äußerlichen Gebrauche dieſer Pflanze anzuführen. Die Blätter, auf Geſchwülſte gelegt, erweichen, zertheilen und lindern die Schmerzen. Riviere

re

q) Wie er mir unterm 6. Oct. 1790. ſchrieb.

r) Schenkbecher von d. Kinkina, Anh. S. 162.

s) Roſenſtein's Kinderkrankh. S. 386.

re *t*) empfielt gegen einen Skirrhus in der Leber die Blätter mit Eſſig zu kochen, und mit dem Oele von bitteren Mandeln einen Breyumſchlag davon zu bereiten. Tournefort *u*) handelt von dieſer Wirkung weitläuftig. Unter den verſchiedenen Methoden, welche er empfielt, iſt dieſe die einfachſte: man kocht entweder die Blätter mit Milch, zu einem Umſchlage; oder man läßt ſie am Feuer weich werden. Jenes rühmt er beym Podagra, und dieſes zur Zertheilung geronnener Milch in den Brüſten und gegen Knoten derſelben *x*). Auch Renard *y*) beſtätigt den Nutzen dieſer Anwendungsart, und noch vor nicht langer Zeit hat er bey Entzündungen, bey rheumatiſchen und gichtiſchen Schmerzen, große Linderung von den, entweder am Feuer weich gemachten, oder in einem Tiegel zu einem Breyumſchlage gekochten, Blättern; oder auch von den Dämpfen, welche von dem Abſude des Krautes aufſteigen, beobachtet *z*). Vermittelſt der am Feuer erwärmten Blätter hat er eine ſehr ſchmerzhafte, nach einem Wochenbette entſtandene, Entzündung und Geſchwulſt an den Brüſten zertheilt *a*). Ein anderer *b*) hat einen herumziehenden

t) *Prax. med.* Lib. 2. cap. 5.
u) *Plantes de Paris* T. I. p. 342.
x) Loc. cit.
y) In *Journal de Medec.* T. 28. p. 241 ſqq.
z) L. c. p. 252. *a*) Pag. 259.
b) LABROUSSE in *Journal de Medecine* T. 29. p. 503.

den Rheumatismus bey einem Mädchen, welches ſchon drey Jahr damit behaftet geweſen war, durch einen Umſchlag aus den Blättern, mit Semmelkrumen und Milch, gehoben. Eben dieſes Mittel half auch bey einer Frau, welche am ganzen Körper geſchwollen war, im Geſichte beſtändig ſchwitzte und Neigung zum Erbrechen hatte. Das gemeine Volk hat die Verwegenheit, die Blätter bey Zahnſchmerzen, als Toback, zu rauchen. Die Ruſſen vermiſchen zu dieſer Abſicht die Blätter mit dem Samen und den Samenkapſeln, welchen letzteren ſie die meiſte Wirkſamkeit zuſchreiben *c*).

Präparate und Miſchungen.

Bilſenkraut-Oel, OLEUM HYOSCYAMI *). Es wird aus dem Samen gepreßt und iſt ſchmerzſtillend.

Bilſenkraut-Extract, EXTRACTUM HYOSCYAMI, beſteht aus dem eingedickten Safte der Blätter **). Man thut aber beſſer, den Saft an der Sonne eindicken, und ihn nicht über ein Jahr alt werden zu laſſen, damit nicht das riechbare Weſen verloren gehe, welches die meiſte Wirkſamkeit enthält. Zu dieſem

c) Sam. Ge. Gmelin's Reiſe durch Rußland, 1. Th. S. 8.

*) *Ph. W.* p. 113.

**) *Ph. W.* p. 82. *Ph. Dan.* p. 173. *Ph. Suec.* p. 111.

Ende muß man ſich auch wohl verſchloſſener Gefäße bedienen *d*).

Salbe, VNGUENTUM HYOSCYAMI †). Die Blätter des Bilſenkrautes werden mit Schweineſchmalz geſtoßen und gekocht, dann ausgepreßt und mit Bilſenkraut-Oel vermiſcht. Sie iſt ſchmerzſtillend und erweichend.

Pflaſter, EMPLASTRUM HYOSCYAMI ††). Das Oel aus dem Samen und der Saft des Krautes werden mit einander gekocht, durchgeſeihet, und dann mit Wachs, Terpenthin, und dem Pulver des Bilſenkrautes, vermiſcht. Es iſt zur Stillung der Schmerzen und zur Zertheilung von Drüſengeſchwülſten wirkſam. Es ſchickt ſich gut zu einem Zuſatze für Blaſenpflaſter, und vermindert das Brennen. Bey blinden Hämorrhoiden lindert folgende Salbe die Schmerzen ungemein: man miſcht ein Loth Bilſenkraut-Pflaſter, ein Quentchen Bilſenkraut-Extract, und ſo viel Bilſenkraut-Oel, als nöthig iſt, unter einander.

d) FOTHERGILL l. c. S. oben S. 891.

†) *Ph. W.* p. 222.

††) *Ph. W.* p. 59.

e) ROSENSTEIN'S *Reiſe-Apot.* Ed. 2. p. 75. — STRANDBERG'S *Tal om chron. Sjukdomars botande* p. 15.

184.

Apoth. **Weißes Bilſenkraut**; die Blätter und der Same davon. HYOSCYAMI ALBI Folia; Semina.

Das weiße Bilſenkraut, Hyoſcyamus albus; *foliis petiolatis, ſinuatis, obtuſis; floribus ſeſſilibus* LINN. *Syſt. veg.* p. 184. *Hyoſcyamus albus, maior* C. B. Eine jährige Pflanze, welche im ſüdlichen Europa wächſt.

In Frankreich wird dieſe Art in den Apotheken ebenfalls gebraucht. Sie riecht nicht ſo ſtark, als die vorige, und wirkt nicht ſo heftig; kommt aber, wie ſchon **Dioſkorides** *f*) bemerkt, in beyden Stücken mit dem ſchwarzen Bilſenkraute überein. Der Same iſt dem vorigen ebenfalls ähnlich, aber weiß. **Renard** *g*) irrt, wenn er glaubt, **Störck** habe ſich dieſer Pflanze zu ſeinen Verſuchen bedient. Aber es ſind einige Beyſpiele vorhanden, daß das weiße Bilſenkraut den grauen Staar geheilt hat. **Sauvages** *h*) ſagt, er habe davon verſchiedene Erfahrungen gemacht. Zwey von dieſen erzählt er, worin er mit dem dritten Theile eines Grans anfing, und ſo lange ſtieg, bis der Kranke Trokkenheit im Halſe und in den Naſenlöchern empfand. Im Anfange der Krankheit, wann Punk-

f) S. oben S. 890.
g) *Journal de Medec.* 1768. p. 245.
h) *Noſol.* Ed. in 4. T. I. p. 724.

te vor den Augen herumflattern, hat Molinelli *i)* das Extract, mit verſüßtem Queckſilber, überaus wirkſam befunden. Auch Pellier *k)* hat einen anfangenden Staar oft mit dem Extracte geheilt. Er gab davon anfangs einen halben Gran, und ſtieg bis auf acht Gran. Auch beym ſchwarzen Staare gebrauchen es einige. Es ſcheint vorzüglich da zu paſſen, wo ein feindſeliger Reitz zu beſänftigen iſt.

Stechapfel, *Datura.*

LINN. *Syſt. veget. p. 184. Gen. plant. p. 98.*

185.

Apoth. Stechapfel; das Kraut davon. STRAMONII Herba.

Der gemeine Stechapfel, Datura Stramonium; *pericarpiis ſpinoſis, erectis, ouatis; foliis ouatis, glabris* LINN. *Spec. pl.* p. 255. *Solanum foetidum; pomo ſpinoſo, oblongo* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan. Tab.* 562. REGNAULT *Botanique, la Pomme épineuſe;* imgleichen in STÖRCK. *Libell. de Stramonio etc.* Eine jährige Pflanze, welche in warmen Ländern zu Hauſe ſeyn muß, wie ſchon daraus erhellet, daß ſie zu denen gehört, welche zuerſt ausgehen, wann es anfängt zu reiſen. Sie

i) Murray's pract. Bibl. 2. B. S. 153.
k) *Recueil de Memoires et d'Obſervations* p. 417.

Sie wächſt in Europa jetzt häufig auf Miſthaufen, zwiſchen verfallenen Gebäuden und an Wegen.

Alle Arten des Stechapfels ſind von jeher zu den betäubenden Giſten gerechnet worden. Theophraſt und Dioſkorides ſcheinen unter Στρυχνος μανικος nicht dieſe Art, ſondern die *Datura Metel* L. verſtanden zu haben; vermuthlich hat deswegen Linné, nebſt andern, auch dieſe in die Materia medica aufgenommen. Bey dem gemeinen Stechapfel fällt der widrige Geruch ſogleich auf; derſelbe iſt gleichwohl bey den Blättern nicht ſo giftig, daß man ſchon von dem bloßen Zerſchneiden und Beriechen derſelben taumelig würde *l*). Aber ein Menſch, welcher in einem Zimmer geſchlafen hatte, worin das friſche Kraut war zerſchnitten worden, empfand, als er aufwachte, einen dumpfen Kopfſchmerz, welcher ſich aber bald wieder verlohr *m*). Das Vieh frißt es nicht *n*). Aber ein Hund fraß ohne Schaden ein Loth von dem Samen mit Fleiſch *o*). Von den ſchädlichen Wirkungen bey Menſchen ſind viele Beyſpiele vorhanden. Ein alter Mann, welcher den Stein hatte, kochte aus Irrthum die Kapſeln des Stechapfels mit Milch, und trank dieſe. Er bekam darauf Schwin-

 del,

l) STÖRCK *Libell. cit.* p. 5.
m) Ebenderſ.
n) LINN. *Amoen. acad.* Tom. 2. p. 219.
o) SPRÖGEL *Diſſ. Experim. circa ven.* p. 21.

del, Trockenheit des Halſes und Angſt; verlor Sprache und Gefühl; der Puls wurde klein und geſchwind, Hände und Füße wurden kalt, die Glieder gelähmt; er hatte einen wilden Blick, und fing an zu raſen; er konnte nicht ſchlafen, und alle Ausleerungen wurden gehemmt; ſogar der Harn, den er vorher, ſeines Steines wegen, oft hatte laſſen müſſen, ging nicht mehr ab: gleichwohl wurde er doch noch an demſelben Tage völlig wieder hergeſtellet *p*). Auch Vandermonde erzählt dieſen Fall *q*). — Der bloße Same bringt nicht weniger ſchädliche Wirkungen hervor. Ein Soldat, dem jemand was abgeſchlagen hatte, gab dieſem aus Rache Branntwein zu trinken, welcher über Stechapfel- und Fenchel-Samen geſtanden hatte, und mit Zucker verſüßt war. Alle die davon tranken, fingen jämmerlich an zu raſen; er brachte ſie aber dadurch wieder zurecht, daß er ihnen Weineſſig, worin Pfeffer eingeweicht worden war, zu trinken gab *r*). Die treuloſen, in den Harems eingeſperrten, Weiber in der Türkey ſollen ſich dieſes Mittels bedienen, um ihre Männer einzuſchläfern und um ihren Verſtand zu bringen, damit ſie ſich unterdeſſen ihren Buhlen in die Arme werfen können; und in Hamburg ſoll eine alte

p) SWAINE in *Eſſ. and Obſ. phyſ. and litterary* T. 2. p 247.

q) *Recueil period. d'Obſ. de Med.* T. 7. p. 830.

r) KRAMER in *Comm. Nor.* A. 1733. p. 251.

alte Kupplerin eine tugendhafte Frau damit betäubt haben, um einem Liebhaber, ohne ihr Wiſſen, zu ihrem Genuſſe zu verhelfen *s*). Der Nahme Schwarzkümmel, welchen man dieſem Samen beylegt, hat gemacht, daß Frauen ihn bisweilen ſtatt des Samens der *Nigella* eingenommen haben, um die Abſonderung der Milch zu befördern; obgleich beyde Samen, in Rückſicht der Geſtalt, nicht wenig von einander verſchieden ſind. Aber ich will noch einige Beyſpiele anführen, in welchen, nach den gewöhnlichen Zufällen, der Tod erfolgt iſt *t*). Zu Montpelier wurden vor mehreren Jahren verſchiedene Spitzbuben gefangen, welche die Reiſenden plünderten, und ihnen Wein, der über gequetſchtem Stechapfelſamen geſtanden hatte, zu trinken gaben. Der Anführer bekannte, daß verſchiedene, welche viel davon getrunken hätten, nach einem tiefen Schlafe, davon geſtorben wären; daß aber andere, welche nicht ſo viel zu ſich genommen hätten, nur betäubt worden wären *u*). Heim hat kürzlich noch ein anderes Beyſpiel von der tödtlichen Wirkung des Samens mitgetheilt *x*). Fürchterlich waren auch

 die

s) LINDENSTOLPE *de ven.* ed. STENZEL. p. 531.
t) BÜCHNER *Miſc. phyſ. math. med.* 1727. p. 122 ſqq. — HALLER *Hiſt. ſtirp. Helv.* P. 1. p. 259.
u) SAUVAGES *Noſol.* T. 2. P. 2. p. 430. Ed. 1.
x) In Selle's neuen Beytr. zur Natur- u. Arzneywiſſ. 2. Th. S. 125.

die Auftritte bey zwey Kindern, welche viel von dem Samen gegeſſen hatten. Sie wurden anfangs ſchläfrig, bekamen darauf große Hitze, fingen an zu raſen, der Unterleib wurde aufgetrieben; endlich bekamen ſie Zuckungen, der Hals wurde ihnen zuſammengeſchnürt, ſie wurden waſſerſcheu ꝛc. Gleichwohl bewieſen ſich ölige Dinge, Milch, Kliſtiere, ſäuerliche Getränke und kühlende Mixturen, hülfreich *y*). Außer dieſem Beyſpiele von den Wirkungen des Stechapfels bey Kindern, ſind noch andere vorhanden, in welchen die Zufälle den angeführten mehrentheils ähnlich waren *z*). Die Indianer bedienen ſich dieſes Samens, unter andern berauſchenden und gewürzhaften Dingen, in einer Lattwerge, um die Einbildungskraft angenehm zu beſchäftigen, und auch, wie einige behaupten, um ſich zur Ausführung eines Bubenſtücks Muth zu verſchaffen *a*). Bey den Sineſen war es ehemals verboten, den Stechapfel ins Bier zu thun, weil es davon nicht bloß eine berauſchende, ſondern eine toll machende, Eigenſchaft bekommt *b*). Die Ruſſen bedienen ſich aber noch jetzt des Samens,

y) LOBSTEIN in *Epiſt.* welche SPIELM. Diſſert. *de veget. venen. Alſat.* angehängt iſt.

z) HUCKEL in *Commet Noric.* 1744. p. 14. — ingl. FOWLER in *medic. and philoſophical commentaries* Vol. 5. p. 161.

a) KAEMPF. *Amoen. exot.* p. 650.

b) SPRAAT *Hiſt. of R. Soc.* p. 162.

mens, um das Bier berauſchend zu machen *c*). — Einſt brachte ein Quentchen von der Wurzel, mit Wein, einen Schlaf, und in demſelben allerley Träume und ſeltſame Geſichte, zu Wege *d*). — Auch von dem Kraute, welches in einem Kohl gekocht war, verfielen einſt zwey erwachſene Perſonen und ein junges Mädchen in einen tiefen Schlaf, und bekamen Zuckungen *e*). Die Blätter, welche man auf ein Geſchwür, nicht weit vom Auge, gelegt hatte, lähmten die Pupille *f*). — Dieſe Pflanze iſt demnach faſt in allen ihren Theilen giftig.

Da aber die fürchterlichſten Gifte, in der gehörigen Gabe und unter den rechten Umſtänden gegeben, zur heilſamſten Arzney werden können: ſo verdient der Hr. Baron von Störck allerdings unſern Dank, daß er ſich die Erforſchung des Nutzens, welchen auch dieſes Gewächs haben könnte, zum Geſchäft gemacht hat *g*). Er ließ nähmlich den ausgepreßten Saft des Krautes über gelindem Feuer zum Extracte eindicken. Die bey der Bereitung deſſelben aufſteigenden Dämpfe nahmen jedoch den Kopf nicht ein. Dieſes Extract iſt ſehr widerlich. Er hat es zweymahl bey

c) Sam. Ge. Gmelin's Reiſe durch Rußland, I. Th. S. 43.

d) RAY *Hiſt. plant.* T. I. p. 749.

e) DÖDERLIN *Comm. Nor.* l. c. p. 15.

f) *Stirp brit.* Ed. DILLEN. p. 266.

g) *Libellus de Stramonio* etc. 1762.

bey der Manie, eben ſo oft bey der Epilepſie, und einmahl bey einem Menſchen, welcher Zuckungen hatte, angewendet. Bey den zuerſt genannten vier Patienten ſchaffte es Hülfe; aber die Zuckungen des fünften wurden ſchlimmer davon, und man ſtand daher zeitig von dem ferneren Gebrauche deſſelben ab. Er gab einen halben, bis ganzen, Gran, zwey- drey- auch wohl ſechsmahl im Tage, und ließ, nach Maaßgabe der Umſtände, mehrere Wochen, oder Monate, lang damit fortfahren. Es iſt merkwürdig, daß Hr. B. von Störck in der Folge nicht mehrere Beyſpiele von der Wirkung dieſes Mittels erzählt hat, und ſcheint anzuzeigen, daß er ſelbſt das Zutrauen zu der Nützlichkeit und Wirkſamkeit deſſelben verloren haben müſſe.

Aber andere wurden durch ſeine Verſuche aufgemuntert, ähnliche damit anzuſtellen. In Leipzig wurde eine, mit der Manie behaftete, Frauensperſon, nach einigen Rückfällen, doch endlich durch das Stramonium geheilt. Eine andere wurde dadurch nicht im geringſten gebeſſert. Beyden verurſachte es einen höchſt läſtigen Durſt und einen Speichelfluß *h*). Schmalz *i*) befreiete, vermittelſt deſſelben, eine Jungfrau von einer Manie, welche mit Melancholie abwechſelte. Razoux

h) *Comment. de reb. in ſc. nat. et med.* Vol. 2. p. 241.

i) Chir. und med. Vorfälle, S. 178.

Razoux *k*) erzählt ein Beyſpiel von einer geheilten Epilepſie. Bergius *l*) ſagt, dieſes Extract habe die Manie oft geheilt, und auch Frauensperſonen oft geholfen, welche im Wochenbette den Verſtand verloren hatten. Aber er ließ, zur Beförderung der Kur, ein Haarſeil in den Nacken legen. Nach dem Zeugniſſe eines andern ſehr glaubwürdigen Arztes *m*) hat der fortgeſetzte Gebrauch dieſes Mittels bey der Manie oft augenſcheinlichen Nutzen geſchafft. In dem Spitale zu Stockholm ſchien die Datura mehr auszurichten, als alle übrige, von Störck empfohlene, heroiſche Mittel. Es ſind aus demſelben vierzehn Fälle, von Epileptiſchen und mit Zuckungen behafteten, mitgetheilt worden; von welchen acht völlig hergeſtellet wurden, fünf Erleichterung bekamen, und nur einer das Mittel ohne allen Nutzen gebrauchte. Aber Greding *n*) wendet ein, man habe die Kranken zu früh entlaſſen *o*). Noch in drey andern Fällen leiſtete es Dienſte; einmahl bey der Manie, und zweymahl bey Konvulſionen *p*). Ein anderer ſchwedi-

k) *Diſſ. Epiſt. de Cicuta, Stramonio* etc.
l) *Mat. med.* p. 122.
m) HAGSTRÖM *Tal om Danriks Hoſpitals inrätt.* p. 11.
n) LVDWIG. *Aduerſ.* Vol. 1. p. 345.
o) ODHELIVS in *Vetenſk. Acad. Handl.* 1766. p. 277 ſq.
p) BERGIVS in *Vetenſk. Acad. Handl.* l. c. p. 284 ſq.

ſchwediſcher Arzt, Reef *q*), ſah davon zweymahl bey der Manie gute Wirkungen. Da ich einmahl von ſchwediſchen Aerzten rede, ſo will ich gleich auch noch einen anführen, welcher die Geſchichte von vier kranken Frauensperſonen bekannt gemacht hat, welche durch dieſes Mittel von ihren Konvulſionen befreiet wurden. Unter ihnen waren drey Mädchen von zarter Leibesbeſchaffenheit. Er gab das Extract bis zu acht Granen *r*). Späterhin wurde in Stockholm auch eine Magd dadurch hergeſtellet, welche man für beſeſſen hielt, deren Uebel aber in einer kranken Einbildungskraft, mit Konvulſionen verbunden, beſtand. Man gab ihr Morgens und Abends drey Gran, und machte die Gaben bald ſtärker, bald ſchwächer *s*). Hieher gehört auch der Fall eines jungen Menſchen, welcher von dem Queckſilber, welches er zur Bereitung von Spiegeln gebrauchte, den Veitstanz bekommen hatte, der aber durch dieſes Extract, wovon er anfangs vier, und nachher zwölf, Gran täglich einnahm, und durch Hülfe der Fieberrinde und des Tropfbades, beynah völlig wieder hergeſtellet wurde *t*). Ein Mädchen, welches dieſelbe

q) STRANDBERG *om chron. Sjukd.* p. 16.

r) WEDENBERG *Diſſ. de Stramonii vſu in morbis conuulſiuis*, Praeſ. SIDRÉN. Vpſ. 1772.

s) *Veckoſkrift för Läkare* Vol. 4. p. 40 ſq.

t) S. *Diſſ. morborum caſus*. Spec. 1. Praeſ. SIDREN, Reſp. ER. ODHELIO p. 2 ſq.

dieſelbe Krankheit von Schrecken bekommen hatte, genas durch die nähmlichen Mittel *u*). — Durande war mit dieſem Mittel einmahl bey der Epilepſie, und zweymahl bey der Manie glücklich; in drey andern Fällen aber richtete er nichts damit aus. So brauchte es auch Maret bey der Manie einmahl mit Nutzen, und ein andermahl ohne Erfolg. Beyde beklagen ſich über eine beträchtliche Erhitzung des Körpers, welche dieſes Mittel verurſacht habe *x*).

Aber niemand hat mehr Verſuche mit dieſem Mittel bekannt gemacht, als Greding *y*); und dieſe Verſuche waren mit vieler Einſicht angeſtellet. Einige derſelben betreffen die Manie und Melancholie, andere die Epilepſie, und in einigen Fällen war dieſe letztere Krankheit mit Anfällen von Wuth und Wahnſinn verbunden. Die meiſten bekamen darauf einen ruhigen, einige einen unruhigen, Schlaf. Die Augen wurden bey den meiſten davon geſchwächt, und das Geſicht wurde auf mancherley Weiſe angegriffen; einige bekamen ſogar Triefen und konvulſiviſche Bewegungen der Augen. Der Kopf wurde eingenommen und ſchmerzhaft, und die Kranken bekamen großen Durſt; bey einigen erfolgte ein Speichel-

u) Loc. cit. p. 6.

x) GARDANE in *Gazette de Santé* 1773. et 74. p. 143.

y) In LVDWIG. *Aduerſ. medico-pract.* Vol. I. p. 259 ſqq.

Speichelfluß. Der Appetit wurde dadurch eher vermehrt, als vermindert; bisweilen fanden ſich Leibſchmerzen ein. Die meiſten hatten reichliche und flüſſige, andere ſparſamere, Leibesöffnung; einige wurden verſtopft. Viele bekamen einen ſtarken Schweiß; die meiſten harnten reichlich, und auch der Monatsfluß wurde nicht zurückgehalten. Einige bekamen Schluckſen, rheumatiſche Schmerzen, Fieber und Jucken des ganzen Körpers, Frieſel, Angſt und andere Zufälle. Dadurch wird alſo dasjenige beſtätigt, was Sauvages z) von der mannichfach verſchiedenen Wirkung der narkotiſchen Mittel ſagt. Und wenn derſelbe gleich vormahls Urſach hatte, ſich darüber zu beklagen, daß dieſe Verſchiedenheit in den Beſchreibungen nicht genau genug angegeben worden ſey: ſo hat doch der ſelige Greding gewiß vieles beygetragen, dieſe Wirkungen ins gehörige Licht zu ſetzen. Von dem Stechapfel hat er bewieſen, daß er nicht bloß eine betäubende Kraft, ſondern auch eine außerordentliche Schärfe beſitzt, vermöge welcher er die Säfte auflöſet, und mancherley Ausleerungen bewirkt. Aber leider erhielt keiner von ſeinen Patienten, einen epileptiſchen etwa ausgenommen, ſeine Geſundheit wieder; vier davon bekamen eine anhaltende, und elf nur eine bald wieder verſchwindende, Erleichterung; die meiſten brauchten das Mittel ohne Nutzen; bey ſieben ver-

z) Loc. cit.

verſchlimmerte es die Krankheit mehr oder weniger, und drey ſtarben eines jämmerlichen Todes. Manche von dieſen Wirkungen werden auch von andern, bereits angeführten, Aerzten beſtätigt. An der Gabe des Mittels konnte es nicht liegen, daß es jene Zufälle verurſachte; denn man machte mit einem Gran von dem Extracte den Anfang, und ſtieg allmählig bis auf ein halbes Quentchen in vier und zwanzig Stunden. Auch Meza klagt *a*), daß das Mittel bey neun mit der Manie behafteten Perſonen offenbar nichts ausgerichtet, und einem einzigen nur eine kurze Erleichterung verſchafft habe.

Aeußerlich wird es jetzt eben nicht mehr gebraucht. Doch ſollen die friſchen Blätter die Milch vertrieben haben *b*). Haller *c*) ſchreibt ihnen eine große erweichende und erſchlaffende Kraft zu.

Präparat.

Stechapfel-Extract, EXTRACTUM STRAMONII *).

a) *Opuſc. pathol. pract.* p. 169.
b) Fränk. Anmerkungen 1. S. 124.
c) *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 586.
*) *Ph. Würt.* p. 95. *Ph. Dan.* p. 173. *Ph. Suec.* p. 111. S. oben S. 907.

Judenkirſche, *Phyſalis.*

LINN. *Syſt. veget. p. 186. Gen. pl. p. 99.*

186.

Apoth. Judenkirſchen; die Beeren davon. ALKEKENGI Baccae.

Die gemeine Judenkirſche, Phyſalis Alkekengi; *foliis geminis, integris, acutis; caule herbaceo, inferne ſubramoſo* LINN. *Spec. pl.* p. 262. *Solanum veſicarium* C. B. Στρυχνον αλικακαβον DIOSCOR. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Coqueret.* Eine perennirende Pflanze, welche in Italien, in der Schweiz, in Deutſchland, unter Dornen, an ſchattigen und abhängigen Orten, wie z. B. in unſerer Nachbarſchaft auf der Pleſſe, wächſt.

Die Pflanze hat einen ſtarken und widrigen Geruch, wie man ihn bey den Nachtſchatten findet. Nur die Beeren werden gebraucht. dieſe ſind in einem aufgebläheten gelben Kelche enthalten, und haben Aehnlichkeit mit rothen Kirſchen. Sie ſchmecken anfangs ſäuerlich und nachher bitter. Die Bitterkeit iſt aber ſehr groß, wenn man ſich beym Koſten nicht ſorgfältig hütet, den Kelch mit zu berühren; denn dieſer hat eine widrige Bitterkeit. Man iſſet

ſie

ſie in Spanien *d*) und in der Schweiz *e*). Schon die Alten ſchrieben ihnen eine harntreibende Kraft zu *f*). In dieſer Abſicht ſollen die Bauern in der Pfalz, freylich nicht ſehr kunſtmäßig, ganze Hände voll von den friſchen Früchten zu ſich genommen haben *g*). Nach beſtimmteren Vorſchriften hat man ſechs bis zwölf Stück, entweder roh, oder mit Zucker eingemacht *h*), nehmen laſſen; oder man hat drey, bis vier, zerſtoßene Beeren in Wein gethan *i*); oder eine Unze von dem Safte derſelben gegeben. Man hat ſie, wegen ihrer harntreibenden Kraft, bey der Waſſerſucht, imgleichen, um den Stein und den Schleim, woraus er ſich bildet, abzutreiben, geſchätzt. Liſter *k*) trieb mit den daraus bereiteten Kuchen, zu einem Quentchen, Steine ab; aber dieſe Kuchen ſind ſo ſehr zuſammengeſetzt, daß man ſich darin ſchwerlich auf die Wirkung der Judenkirſchen verlaſſen kann. Jemand verlor die Gicht dadurch, daß er bey jeder Mondsveränderung acht Beeren aß, oder ſie zerſtoßen mit Wein zu ſich nahm, worauf eine ſtinkende Materie mit dem

d) QUER *Flora Eſpañola* T. 2. p. 224.

e) HALL. *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 597.

f) S. GALENUS *de Simpl.* Lib. 8. in *Opp.* ed. RICC. pag. 902.

g) C. HOFFM. *Offic.* p. 567.

h) Löſecke auserleſ. Arzneym. 3. Ausg. S. 256.

i) ARNOLD. DE VILLA NOVA.

k) *Exercit. med. de calc* p. 137 ſq. in MORTON *Oper.* Vol. 4.

Harne abging *l*). Schon **Dioſkorides** empfahl den ausgepreßten und eingedickten Saft; und auch **Lewis** *m*) verwirft dieſe Art, die Judenkirſchen zu gebrauchen, nicht.

Präparate und Miſchungen.

Kuchen von Judenkirſchen, TROCHISCI ALKEKENGI *). **Meſue** hat ſie erfunden. Es iſt eine lange und eben nicht zierliche Miſchung. Sie kommen auch mit einem Zuſatze von **Mohnſaft** vor, TROCH. ALKEK. CUM OPIO *n*).

Toback, *Nicotiana*.

LINN. *Syſt. veget. p.* 185. *Gen. pl. p.* 99.

187.

Apoth. **Toback**; die Blätter deſſelben. NICOTIANAE Folia.

Der gemeine Toback Nicotiana Tabacum; *foliis lanceolato-ouatis, ſeſſilibus, decurrentibus; floribus acutis* LINN. *Spec. pl* p. 258. *Nicotiana maior latifolia* C. B. *Quauhyetl* HERNANDEZ *rer. medic. nov. Hiſp. theſ.* p. 403. woſelbſt auch (p. 173) eine artige Abbildung

l) RAY *Hiſt.* T. I. p. 681.
m) *Mat. med.* p. 27.
*) *Ph. W.* p. 212.
n) Loc. cit.

dung befindlich iſt. Eine neuere findet man in REGNAULT *Botanique, le Tabac.* Dieſe Pflanze wächſt im ſüdlichen Amerika wild, und iſt daſelbſt perennirend. Bey uns aber dauert ſie nur ein Jahr, wenn man ſie nicht in Gewächshäuſern durchwintert. Sie wird ſowohl im ſüdlichen, als auch im nördlichen Amerika und den benachbarten Inſeln, imgleichen in vielen Ländern von Aſien und den meiſten Ländern von Europa, häufig gebauet.

Dieſer Art iſt die *Nicotiana fruticoſa* L. ſehr ähnlich; läßt ſich aber leicht dadurch unterſcheiden, daß die meiſten Blätter kleine Stiele haben. Außer dem gemeinen Toback wird auch *Nicotiana ruſtica* L., *foliis petiolatis, ouatis, integerrimis; floribus obtuſis o)*, in Europa häufig gebauet. Auch dieſe iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, l'Herbe à la Reine.* Man ziehet ihr aber doch die gemeine Art vor, welche auch, wegen ihrer größeren Blätter, einträglicher iſt. Der Geruch und Geſchmack dieſer Pflanze ſind, nach der verſchiedenen Kultur und nachherigen Zubereitung, verſchieden *p)*. Man

o) *Spec. pl.* p. 258.

p) Man kann den Tobacksbau aus folgenden Schriften kennen lernen:

Verhandeling van den Tabak — door een kundig Tobaks-Handelaer. Amſterd. 1770. 8.

Chriſt Patriotiſche Nachricht und Anweiſung zu dem einträglichen Tabacksbau. 1780. 8.

Man iſt faſt durchgängig der Meinung, die Kunſt Toback zu rauchen ſey amerikaniſchen Urſprungs. Aber es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Sineſen und Mungaleſen, ſchon lange vor der Entdeckung von Amerika Toback geraucht haben. Es iſt ferner wahrſcheinlich, daß die Europäer dieſelbe zuerſt durch ihr Verkehr mit den morgenländiſchen Völkern gelernt haben. Ueberdem iſt das Tobackrauchen ſelbſt in den Ländern, in welchen die Pflanze wild wächſt, nicht ſehr gebräuchlich, und keine allgemeine Gewohnheit q). Gleichwohl iſt nicht zu leugnen, daß die Nachrichten, welche man aus Aſien über dieſe Sache hat, ſehr dunkel ſind; daß man aber die Geſchichte der Mittheilung aus Amerika genauer weiß, und deutliche Spuren findet, daß Europäer das Tobackrauchen von den Amerikanern gelernt haben, und daſſelbe darauf in Europa allgemein eingeführt worden ſey r). Ein ſpaniſcher Eremit, Roman Pane, entdeckte in St. Domingo im Jahr 1496. zuerſt die Pflanze, und erzählt, daß ſie daſelbſt zu Religionsgebräuchen und zur Heilung der Wunden gebraucht werde. Die allmähligen Fortſchritte des

Halles Tobacksmanufactur, oder die vollſtänd. Oekonomie des Tobacksbaues nach allen ſeinen Zweigen. 1788. 8.

q) Ulloa Nachrichten von Amerika, 1. B. S. 139. — Beckmann's Technol. 3. Ausg. S. 221.

r) S. Schlözer's Briefwechſel, 3. B. S. 153 f.

des Anbaues und Gebrauches derſelben, ſowohl auf dieſer, als andern amerikaniſchen Inſeln, im Königreich Mexiko und Braſilien, findet man in verſchiedenen Schriftſtellern aus dem ſechzehnten Jahrhundert, Hernandez de Oviedo, Benzono, Thevet, de Lery, Franziskus Hernandez und Monardes, erzählt. Zwiſchen den Jahren 1560. und 1580. bauete man ſchon in Portugall, Spanien, Frankreich und Italien, Toback. Ein Irrthum des Monardes *s*) iſt Schuld daran, daß man den Nahmen des Tobacks gewöhnlich von der Inſel Tabago herleitet; da im Gegentheil die Inſel von dem Kraute den Nahmen bekommen hat, welches die Spanier auf derſelben in großer Menge antrafen. Aber nach Franciſcus Hernandez legen die Mexikaner dieſen Nahmen nicht der Pflanze, ſondern den Röhren bey, aus welchen der Toback geraucht wurde. Der bekannte Nahme Petum ſollte eigentlich Petun heißen; wenigſtens nennen die Braſilianer die Pflanze ſo. *Nicotiana* heißt ſie von Johann Nicot, welcher in den Jahren 1558-1562; oder auch 1559-61. Königs Franz I. von Frankreich Geſandter am Portugiſiſchen Hofe war. Dieſem wurde von einem vornehmen Portugieſen eine Pflanze geſchenkt, welche er in ſeinem Garten aufzog, und in Liſſabon verſchiedene Kuren damit verrichtete. Hieraus überreichte er der

s) In CLVS. *exot.* p. 307.

Königin Mutter, Catharina von Medicis, Samen davon, nebſt einer Anzeige von den Eigenſchaften der Pflanze, daher ſie denn ſowohl *Nicotiana*, als auch *Herba Reginae*, *l'Herbe à la Reine*, genannt wurde. Thevet ſchreibt ſich gleichwohl das Verdienſt zu, den erſten Samen nach Frankreich geſchickt zu haben. Sie bekam noch viele andere Benennungen, welche theils von Männern, die ſich um die Ausbreitung hier und da verdient gemacht hatten; theils von den Wirkungen hergenommen waren, welche man ihr, vielleicht allzufreygebig, beylegte. Als man es in der Kunſt Toback zu rauchen noch nicht weit gebracht hatte, zündete man bloß die zuſammengerollten Blätter an, und das iſt auch noch in Oſtindien hin und wieder gebräuchlich. Hierauf bediente man ſich ausgehöhlter, anderthalb Zoll langer, Stücke von Rohr. Als aber die Engländer 1595. Virginien entdeckten, fanden ſie, daß die Wilden ſich ſchon thönener Röhre bedienten. Sie brachten dergleichen mit zurück nach England, und nun wurde das Tobackrauchen im ganzen Königreiche allgemeine Mode. Im folgenden Jahrhundert theilten einige brittiſche Jünglinge, welche auf holländiſchen Univerſitäten ſtudierten, dieſe Kunſt ihren Commiſitonen mit, und die Folge bewies, daß die Holländer in Erlernung derſelben nicht ungelehrig waren. C. Gesner's Verſuch, den Rauch von einem zerriebenen Blatte, welches er auf Kohlen warf, vermittelſt eines

eines Trichters in Mund und Naſe einzuziehen, beweiſet, wie unvollkommen dieſe Kunſt damahls noch geweſen ſeyn müſſe *t*). Die angenehme Empfindung, welche der Rauch ſowohl, als das Pulver, in der Naſe verurſacht, machte, daß ſelbſt Leute von der feinſten Lebensart die Pflanze lieb gewannen. Denn das Kauen des geſponnenen Tobacks hat eigentlich nur bey Matroſen, und bey dem gemeinen Volke in Tyrol und da herum *u*), Beyfall gefunden. Wer ſollte es aber wohl glauben, wenn man es nicht täglich ſähe, daß dieſe betäubende und ſcharfe Pflanze, deren Anbau ſo viel Land, Dünger und Menſchen erfodert; deren Rauch Kleider und Meublen beſchmutzt; welche halb faul werden muß, und zu deren Bereitung man ſich des Harns und anderer Dinge bedient, für Gaumen, welchen die ausgeſuchteſten Leckereyen kaum lieblich genug, und für Naſen, welche an die feinſten Wohlgerüche gewöhnt ſind, Reitz haben könnte? — Man hält die Art von Toback für den beſten und wirkſamſten, welcher in dicke Rollen zuſammengedrehet iſt, und der von den Körben, in welchen er aus Amerika, gerade ſo, wie er bey uns verkauft wird, zu uns kommt, und welche im Spaniſchen *Canaſta* heißen, Knaſter

t) *Epiſt. ad* ADOLPH. OCCONEM a. 1565. Lib. 2. fol. 79. pag. 2.

u) Paula Schranck naturhiſtoriſche Briefe über Oeſterreich, 1. B.

genannt wird. Die Engländer verlangen zum medizinischen Gebrauche die beſten Blätter des virginiſchen Tobacks. Derjenige, welcher bey uns gebauet wird, iſt ſchwächer.

Die Blätter haben einen ſcharfen, ekelhaften, Geſchmack, und einen ſtarken, eigenthümlichen, unangenehmen, Geruch. Wenn man ſie kauet, erregen ſie einen häufigen Zufluß des Speichels. Das wäſſerige Extract iſt bitter, etwas ſcharf, und beträgt am Gewichte den dritten Theil des Krautes. Das geiſtige Extract hat einen bitteren, brennenden, Geſchmack, und beträgt nur den ſechſten Theil *x*). Wenn man die Blätter zu ſich nimt, ſo erregen ſie Ekel, heftiges Erbrechen, Schwindel und Durchfall. Das in zu großer Menge verſchluckte Pulver zog einſt Schlafſucht, und endlich eine tödtliche Apoplexie, nach ſich *y*). Die mit Bier gekochten Blätter verurſachten heftiges Erbrechen, ſtarken Durchfall, große Angſt und Schwäche, bis endlich ein tiefer Schlaf und reichlicher Schweiß erfolgte *z*). Wenn man ſie auch nur kauet, ohne ſie zu verſchlucken: bringen ſie eine Art von Berauſchung zu Wege *a*). Auch bey einem Hunde verurſachten ſie ſtarkes Erbrechen *b*).

Aeußer-

x) BÜCHNER *Diſſ. de genuinis viribus Tabaci.* Hal. 1746. — Spielmann's Chym. S. 538.

y) *Eph. N. C.* Dec. 2. A. 10. Obſ. 131. p. 222.

z) DIEMERBROECK *Tract. de peſte* p. 294.

a) GESNER l. c. *b*) Ebenderſ.

Aeußerlich gebraucht, haben ſie verſchiedene ähnliche Wirkungen hervorgebracht. Eine Frau ſchmierte ihren drey Töchtern, um den Grind zu vertreiben und die Läuſe zu tödten, eine Salbe aus Tobackspulver und Butter auf den Kopf. Alle drey bekamen bald darauf Schwindel, heftiges Erbrechen, Hitze, Schweiß und Ohnmachten; taumelten vier und zwanzig Stunden lang, wie Betrunkene, umher: wurden aber doch durch Ruhe und Zitronen-Syrup wieder hergeſtellet *c*). Es erfolgte bey wiederhohlten Verſuchen unmittelbar darauf heftiges Erbrechen, wenn man Toback auf eine gequetſchte Wunde am Schenkel ſtreuete *d*). Aehnliche Wirkungen werden von einem Tobacksblatte erzählt, welches auf eine Wunde am Arme gelegt wurde *e*). Der Abſud der Blätter, bey der Krätze äußerlich gebraucht, hat Blutbrechen und Zuckungen verurſacht *f*). Ein Mann, welcher die Krätze hatte, und ſeine Frau, um ſich vor der Anſteckung zu ſichern, wuſchen ſich mit einem ſtarken Abſude von Toback. Nach einer Stunde wurden beyde wie berauſcht, bekamen Kopfſchmerz, auſſerordentliche Trockenheit der Haut, der Mann ein heftiges Erbrechen, und

c) *Eph. N. C.* Dec. 2. Ann. 4. p. 46.
d) *Eph. N. C.* Dec. 2. A. 2. Obſ. 108. p. 262 ſq.
e) Von STEVENSON in ALSTON *M. m.* Tom. 2. p. 190.
f) MARRIGUES in VANDERMONDE *Recueil period.* T. 7. p. 67.

und die Frau einen gewaltſamen Durchfall. Am folgenden Tage fanden ſich noch allerley krampfhafte Zufälle und kurzer Athem ein. Doch verloren ſich alle dieſe Zufälle nach einem warmen Bade, welches einen überaus ſtarken Schweiß zu Wege brachte *g*). Dieſer Fall beweiſet, daß ſogar der, durch die unverletzte Haut eingeſogene, Tobacksabſud Zufälle erregen könne; und es iſt noch ein ähnliches Beyſpiel vorhanden, da ein Menſch, um die Filzläuſe zu vertreiben, ſich mit einem ſtarken Tobacksabſude wuſch *h*). Ja ſelbſt die von dem Abſude aufſteigenden Dämpfe nehmen, in einem verſchloſſenen Zimmer, den Kopf ein *i*). — Wenn man bey einem Thiere eine Nadel mit einem, mit Tobacks-Oel getränkten, Faden durch die Haut zieht: ſo ſtirbt das Thier, bald darauf. Davon haben einige einen Einwurf gegen die Einimpfung der Blattern hergenommen. Jedoch hat man gefunden, daß nicht alle Arten der Nicotiane von gleicher Bösartigkeit ſind *k*). Darin liegt ohne Zweifel der Grund, daß der Verſuch mit dem in das Oel getunkten Faden dem Albinus *l*) weder bey einem Huhne, noch bey einer Taube, gelingen wollte;

g) GRANT in DUNCAN *med. comment.* Dec. 2. Vol. 1. p. 327 ſqq.
h) *Hiſt. de la Soc. R. de Medec.* Vol. 2. p. 299.
i) STOLL *Rat med.* P. 4. p. 467.
k) REDI *Experim. nat.* p. 50.
l) *Diſſ. de Tabaco*, Franc. ad Viadr. 1695. p. 11.

wollte; und daß auch ein großer Hund, dem man Tobacks-Oel in eine Wunde am Fuße eintröpfelte und einſpritzte, nicht davon ſtarb. Fontana m) beobachtete, daß, bey Thieren, in Wunden eingebrachtes Tobacks-Oel zwar Erbrechen erregte; aber doch nicht tödtete.

Die Wirkungen des Tobacks beweiſen, daß er, neben ſeiner außerordentlich reitzenden Schärfe, noch eine betäubende Eigenſchaft beſitze. Das erhellet offenbar aus den Verſuchen mit Thieren, welche man in eine Wolke von Tobacksrauch einhüllete. Man ſetzte Fröſche in ein, mit Tobacksrauch angefülltes, Glas, und ſie fingen bald an berauſcht zu werden, zu keichen, verloren das Gefühl, ſchliefen ein und ſtarben innerhalb einer Viertelſtunde. Eben dieſes erfolgte bey einem jungen Sperlinge; nur bekam dieſer auch noch Zittern. See-Elſtern (*Picae marinae*) hielten es in dem Rauche etwas länger aus, wurden auch weder von Schlaf, noch von Zittern befallen; ſondern fingen bloß ſtark an zu keichen, und ſtarben nach einer halben Stunde n). Ob ſie gleich dem Anſehen nach todt, wie auch alles Gefühls und aller freywilligen Muſkelkraft beraubt waren: ſo erhielt ſich dennoch die Reitzbarkeit des Herzens bey ihnen länger, wiewohl in einem ſchwächeren Grade. Der Toback wirkt alſo zunächſt auf

m) *Traité ſur le venin de la vipère* Vol. 2.

n) S. CARMINATI *de animalium ex mephitibus interitu* pag. 167.

auf das Empfindungsvermögen, ſchwächt aber zugleich auch die Reitzbarkeit.

Aehnliche Erſcheinungen zeigen ſich bey Menſchen. Diejenigen, welche das Tobackrauchen nicht gewohnt ſind, bekommen davon Schwindel, Kopfſchmerz, Angſt, Schläfrigkeit, Erbrechen und Durchfall. Unmäßiges Raucheu bringt ſelbſt bey denen, welche daran gewöhnt ſind, dieſelben Wirkungen hervor. Ein Menſch welcher, um eine Wette zu gewinnen, fünf und zwanzig Pfeifen in einem Nachmittage geraucht hatte, wurde davon betäubt und gefühllos; erhohlte ſich aber wieder nach heftigem Erbrechen, welches durch Molken trinken allmählig geſtillt wurde *o*). Ja, zwey Brüder, von denen der eine ſiebenzehn und der andere achtzehn Pfeifen geraucht hatte, fielen apoplektiſch nieder und gaben ihren Geiſt auf *p*). Durch das Tobackrauchen werden die Speicheldrüſen gereitzt und der Zufluß des Speichels befördert; daher das öftere Ausſpeyen, wodurch dem Körper die nöthigen Säfte entzogen werden, welche ſich durch Trinken ſchwerlich erſetzen laſſen, und wodurch alſo der Körper ausgetrocknet wird. Wenn man kurz vor der Mahlzeit raucht, verliert man den Appetit. Auch läßt ſich nicht zweifeln, daß das Tobackrauchen die Säfte ſcharf mache. Tiſſot *q*) hat daher

keinen

o) MARRIGUES *Rec. period.* l. c. p. 68. not.

p) HELLWIG *Obſ. phyſ. med.* p. 45.

q) *Epiſt. pract.* p. 337.

keinen ſtarken Tobackraucher gekannt, welcher ein hohes Alter erreicht hätte. Man findet auch hin und wieder Beyſpiele, daß das Tobackrauchen den Schlagfluß, die Epilepſie, die Gicht, mancherley Bruſtbeſchwerden, die Gelbſucht und Auszehrung, verurſachet hat. Ueberdem hat das häufige Tobackrauchen noch den Nachtheil, daß es die Zähne ſchwarz macht. — Der mäßige Gebrauch des Tobacks kann für ſchlaffe und ſaftreiche Körper unſchädlich ſeyn. Er erleichtert den Auswurf des Schleims aus dem Halſe und der Luftröhre, hebt Windkoliken, und verſchafft denen, welche des Morgens rauchen, gemeiniglich Leibesöffnung. So viel von dem diätetiſchen Gebrauche des Tobackrauchens, von welchem zu wünſchen wäre, daß er ganz abgeſchaffet würde.

Von größerem Nutzen iſt der mediziniſche Gebrauch. Er hebt oft Zahnſchmerzen von hohlen Zähnen; nur darf keine Entzündung am Zahnfleiſche vorhanden ſeyn, wobey er, wegen ſeiner erhitzenden Eigenſchaft, nicht paßt. Auch katarrhaliſche Zahnſchmerzen lindert er oft, entweder vermöge ſeiner beſänftigenden Kraft, oder durch den vermehrten Auswurf des Speichels *r*). Sehr nützlich iſt der Tobacksrauch zur Verbeſſerung einer faulen und verdorbenen Luft. Bey der Peſt ſchützten Diemerbroeck *s*) und viele andere ſich vornehmlich durch häufiges Tobackrauchen

r) TISSOT *Avis* p. 187.

s) *Tract. de peſte* p. 157. 162. 180.

rauchen vor der Anſteckung. Und da er einſt, bey ſeinem täglichen Verkehr mit Peſtkranken, wirklich ſchon Schwindel, Uebelkeit und Beängſtigung, empfand, erhohlte er ſich bald durch Tobackrauchen wieder *t*). Ein Prediger, welcher den Peſtpatienten das heilige Abendmahl reichte, ſoll ſich ebenfalls dadurch geſichert haben. Das Tobackrauchen ſcheint bey anſteckenden Krankheiten deſto nützlicher zu ſeyn, da es den Speichel lockt, und zum Auswerfen deſſelben nöthigt; da man ſonſt mit demſelben das Gift leicht hinunterſchluckt. Gleichwohl konnte man ſich doch in Leipzig dadurch nicht vor der Anſteckung ſichern *u*). Auch in Moſcau wurden die ſtarken Tobackraucher nicht von der Peſt verſchont *x*). In Siebenbürgen zeigte es ſich offenbar, daß das Tobackrauchen nicht vor der Peſt zu ſchützen vermochte *y*). Auch machen die bekannten großen Niederlagen, welche die Peſt unter den Türken anrichtet, die doch faſt den ganzen Tag Toback rauchen, das Verdienſt, welches Diemerbroeck demſelben bey dieſer Krankheit zuſchreibt, ſehr zweifelhaft. — Bey veneriſchen Geſchwüren im Munde lindert das Tobackrauchen die Schmerzen,

t) Loc. cit. p. 273.

u) RIVINI *Diſſ. med.* p. 870.

x) DE MERTENS *Obſeruationes medic. de febr. putr.* p. 185.

y) CHENOT *Tract. de peſte* p. 239 ſq.

zen, und befördert bey kleineren ſogar die Heilung z).

Aber wir haben häufiger Gelegenheit, uns von der Wirkſamkeit des Tobacksrauches in Kliſtieren zu überzeugen. Es ſind hiezu verſchiedene Inſtrumente ausgedacht worden. Die einfachſte Vorrichtung in dringenden Fällen iſt folgende. Man bringt die Spitze einer gewöhnlichen kleinen Tobackspfeiſe, dergleichen man für einen Pfennig zu kaufen pflegt, in den After, nachdem man ſie vorher mit Toback gefüllt und angezündet hat; ſetzt eine leere Pfeiſe von gleicher Größe darauf, umwickelt beyde Köpfe da, wo ſie ſich berühren, mit Papier, und bläst nun ſo ſtark als möglich den Rauch in den Darmkanal hinein. Oder man kann ſich auch einer ſpitz zulaufenden Meſſerſcheide bedienen, deren Spitze man abſchneidet, ſie dann in den After bringt, und auf die weite Oeffnung derſelben eine angezündete Tobackspfeiſe aufſetzt a). Aber freylich kann man vermittelſt eines, beſonders dazu eingerichteten, Inſtruments den Dampf in größerer Menge hinein bringen, und ihn auch weiter in den Darmkanal hinauf treiben b). Joh. Andr. Stiſ-

z) *Veckoſkr. för Läkare* Vol. 6. p. 172.

a) TISSOT *Avis* p. 192. woſelbſt auch andere, eben ſo einfache, Methoden angegeben werden.

b) Von der Geſchichte dieſer Erfindung findet man einiges in ROZIER *Obſervations ſur la phyſique* etc. Tom. 7. p. 271 ſq.

Stiſſer *c)* hat ſchon im vorigen Jahrhundert verſchiedene, von auswärtigen Nationen, von den Engländern und von ihm ſelbſt, zu dieſem Zwecke erfundene, Maſchinen geſammelt. Ferner haben Schäffer *d)*, von Haen *e)*, welcher zwey in Wien erfundene beſchreibt; Gaubius *f)*, Gardane *g)*, Feller *h)*, und andere, dieſen Maſchinen noch mehr Vollkommenheit zu geben geſucht. Noch neuerlich hat der Rath in Bern *i)*, und nachher auch der Stadtrath in Paris *k)*, eine ſolche Maſchine bekannt machen laſſen. Dieſe haben beyde mit der, von Gaubius erfundenen, den Blaſebalg gemein; ſie unterſcheiden ſich aber von dieſer dadurch, daß der angezündete Toback nicht ſeitwärts an dem Blaſebalge, ſondern vor der Röhre deſſelben, angebracht wird. Aber die von Gaubius

c) *Epiſtola de machinis fumiductoriis curioſis.* Hamb. 1686. mit Kpf.

d) Gebrauch und Nutzen der Tobacksrauchs = Kliſtiere; mit Kpf.

e) *Rat. med.* P. 1. p. 113.

f) *Aduerſ. varii argumenti* Lib. 1. c. 4. c. fig.

g) *Sur les Aſphyxies avec la deſcription d'une nouvelle Boëte fumigatoire portative,* mit Kpf.

h) *De enematibus, atque noua, fumum Tabaci inferendi, methodo.* Lipſ. 178[illegible]. c. fig.

i) Unterricht, wie man die aus dem Waſſer Gezogenen, oder Erſtickten ꝛc. Bern 1776. mit K.

k) PIN *ſur le ſuccès de l'établiſſement à Paris en faveur des perſonnes noyées* P. 4. p. 279 ſq. Tab. 1. 2.

Gaubius erfundene Maſchine verdient, wegen des einfacheren Mechanismus und des wohlfeileren Preiſes, bey gleicher Wirkſamkeit, vor den übrigen den Vorzug. Sie beſteht aus einem kleinen Blaſebalge, dergleichen man in der Küche und am Kamin zu gebrauchen pflegt. Aber es iſt beſſer, wenn er doppelt iſt. An der durchlöcherten Seite deſſelben wird in das Luftloch ein meſſingener Cylinder feſt eingeſchroben. Dieſer Cylinder, welcher ungefähr die Geſtalt eines Pfeifenkopfes hat, wird mit Toback gefüllt und eine Kohle darauf gelegt. An der vorderen Oeffnung des Blaſebalges iſt ein elfenbeinernes, oder hölzernes, Röhrchen, wie es an den gewöhnlichen Kliſtierſpritzen zu ſeyn pflegt, angebracht, und durch dieſes Röhrchen kommt der Rauch in den After. Damit man aber durch die Bewegung des Blaſebalges dem Kranken nicht beſchwerlich falle, thut man wohl, zwiſchen dem Blaſebalge und dem Röhrchen noch einen beweglichen Schlauch von Leder anzubringen. — Die Fellerſche Maſchine unterſcheidet ſich von den übrigen dadurch, daß ſie ſtatt des Blaſebalges eine Spritze hat, und daß daher eine größere Menge Rauch auf einmahl und in einem Strahle eingetrieben werden kann.

Der auf dieſe Art in den Darmkanal hineingetriebene Tobacksrauch verurſacht dem Kranken gemeiniglich Schwäche, Ohnmachten und kalte Schweiße. Denn er reitzt, vermöge ſeines Salzes

und ſeines brenzlichen Oeles, imgleichen vermittelſt der zu gleicher Zeit eingetriebenen erwärmten Luft, die Därme, erwärmt ſie und treibt ſie zu lebhafterer Bewegung an; vermöge ſeiner betäubenden Kraft aber, hebt er den Krampf in den Därmen und wirkt ſo durch die Därme, bey der genauen Verbindung derſelben mit andern Theilen des Körpers, auch auf dieſe. Dieſe Kliſtiere haben die unüberwindlichſten Leibesverſtopfungen in vielen Fällen gehoben, wenn ſie ſo lange wiederhohlet wurden, bis die Wirkung erfolgte; die Urſach der Verſtopfung mochte nun in den Därmen ſelbſt liegen, oder von andern Krankheiten veranlaſſet werden. Sydenham *l*) rühmt ſie beym Ileus nach vorhergegangenem Aderlaß ungemein. Von Mertens kam einer ſchwangeren Frau bey dieſer Kranheit damit zu Hülfe *m*). Den großen Nutzen der Tobacksrauch-Kliſtiere, ſowohl beym Miſerere, als bey eingeklemmten Brüchen, haben Schäffer *n*), Haen *o*), Rau *p*), Pott *q*) und viele andere, durch mitgetheilte Beobachtungen beſtätigt. Beym eingeſperrten Bruche hängt der

l) *Opera* p. 533. 606.
m) Loc. cit. p. 210.
n) Loc. cit.
o) *Rat. med.* P. 1. p. 113. P. 2. p. 138. P. 9. p. 206.
p) In *Nov. Act. N. Curioſ.* T. 3. p. 146.
q) *On Ruptures, in chirurg. Works* Vol. 2. p. 83. Vol. 3. p. 275 ſq.

der Nutzen zum Theil von der konvulſiviſchen Bewegung ab, welche der Tobacksrauch in den Bauchmuſkeln hervorbringt. Gleichwohl iſt dieſes Hülfsmittel auch in einigen Fällen ohne Erfolg angewendet worden *r*). Freylich kann es dann nicht helfen, wenn man nicht zeitig genug ſeine Zuflucht zu demſelben nimt, und wenn ſchon Entzündung auf dem Wege, oder wirklich vorhanden, iſt; denn dieſe muß allerdings durch den ſcharfen Reitz des Tobacksrauches vermehrt werden, und geht oft gar in den Brand über *s*). Auch kann es da nicht helfen, wo die Urſach der Einklemmung durchaus nicht gehoben werden kann. Dieſe Kliſtiere ſind ferner bey krampfhaften Koliken, welche gemeiniglich mit hartnäckiger Leibesverſtopfung verbunden ſind, wirkſam *t*). Bey Perſonen, welche im Waſſer erſtickt ſind, gehört es unter die allerkräftigſten Erweckungsmittel. Man darf zwar andere Hülfsmittel dabey nicht aus der Acht laſſen; aber man muß ſich auch durch die ſcheinbaren Gründe, durch welche Portal *u*) zu beweiſen ſucht, die

r) HAEN l. c. P. 2. p. 53. 55. P. II. p. 183. — POTT l. c. Vol. 3. p. 277.

s) Steidele Samml. von chirurg. Beobachtungen 2. B. S. 105.

t) M. ſ. einige Fälle von Schäffer. — RAU l. c. — GAUBIUS l. c. p. 46.

u) *Rapport - - obſervations ſur l'uſage des fumigations par le fondement dans le traitement des noyés.*

Kliſtiere von Tobacksrauch wären bey Erſtickten ohne allen Nutzen, ja ſogar ſchädlich, von der Anwendung derſelben nicht abſchrecken laſſen: da ſo viele glücklich ausgefallene Verſuche, bey welchen ich nur auf Tiſſot's x) und Haen's y) Schriften verweiſen darf, das Gegentheil hinlänglich darthun. Gleichen Nutzen verſprechen dieſe Kliſtiere in ſolchen Fällen, wo die Lebenskraft durch andere Urſachen unterdrückt wird; als bey ſolchen, die von Kohlendampf, oder andern mephitiſchen Dünſten, erſtickt ſind; bey erdroſſelten und todt ſcheinenden Kindern, welchen ſich die Nabelſchnur um den Hals geſchlungen hat, oder die bey einer ſchweren Geburt andere Mißhandlungen erfahren haben. — Dieſe Tobacksrauch-Kliſtiere haben auch eine wurmtreibende Kraft, wie man das bey Aſkariden erfahren hat z).

Außer dem bisher angeführten Gebrauche werden die Tobacksblätter in der Heilkunſt ſelten angewendet. Innerlich werden ſie, wegen des widerlichen Geſchmackes, wegen des Schwindels, des Erbrechens, des Durchfalls und anderer Beſchwerden, welche ſie verurſachen, faſt gar nicht gebraucht. Doch ſoll das Kauen derſelben die Verdauungskräfte ſtärken, den Schleim auflöſen, und

x) *Avis* cap. 28.
y) Loc. cit.
z) TURNER in *med. Obſ. and Inqu.* Vol. 2. p. 307 ſqq.

und anfangende Stockungen in den Gekröſe-Drüſen heben *a*).

Vor einigen Jahren rühmte Fowler *b*) die Tobacksblätter ungemein, und zwar vorzüglich, wegen ihrer harntreibenden Kraft, bey der Waſſerſucht. Er hat ſie auf verſchiedene Weiſe, entweder in Pulvern, oder in Pillen; oder in einem, mit Wein, Weingeiſt, oder Waſſer bereiteten, Aufguſſe, verordnet. Am gewöhnlichſten aber pflegte er es ſo zu verſchreiben:

℞ *Foliorum ſiccatorum Nicotianae virginicae*, vnciam vnam;
Aquae bullientis, libram vnam.
Macera per horam, intra vas clauſum, in balneo mariae; dein huius infuſi exprime vncias quatuor et colaturae adde:
Spiritus vini rectificati, vncias duas. M.

Von dieſem gibt er täglich zweymahl vierzig, bis achtzig, Tropfen, und ſteigt allmählig, mit fünf, oder zehn, Tropfen, bis auf zweyhundert. Höher iſt er nie gekommen *c*). Er gebrauchte dieſes Mittel ſowohl bey der allgemeinen Waſſerſucht, als auch bey der Bauchwaſſerſucht und bey geſchwollenen Füßen, und hat damit überhaupt achtzehn Kranke geheilt, zehnen Erleichte-

a) CHOMEL *Uſuelles* Tom. I. p. 182.
b) *Medical Reports of the Effects of Tobacco, principally with regard to its diuretic quality in the Cure of Dropſies and Dyſuries.* Lond. 1785. 8.
c) Loc. cit. p. 61.

rung verſchafft, und nur bey dreyen nichts damit ausgerichtet *d*). Auch bey der Harnverhaltung, welche mehrentheils von einem Steine verurſachet wurde, hat er dieſe Tropfen mit ungemein gutem Erfolge gebraucht. Zuweilen halfen ſie auch bey ſkorbutiſchen Ausſchlägen; ſchafften beym Huſten und Aſthma Erleichterung, und beförderten den Auswurf; hoben einige hyſteriſche Zufälle, und linderten unaufhörliche Schmerzen bey einer, aus ſkrofulöſer Urſach entſtandenen, weißen Geſchwulſt am Ellenbogen *e*). Das Mittel muß aber vorſichtig gebraucht werden, weil es zuweilen Schwindel, Erbrechen, Kolik, Taumel und Betäubung, nach ſich zieht. In ſolchem Falle muß man den Gebrauch ein wenig ausſetzen und die Gaben vermindern. Bey ſchmerzhaften Zufällen wirkt es als ein beſänftigendes Mittel. Selten wirkt es auf den Stuhlgang. — Aber zufolge einer ſehr wichtigen Autorität *f*) dürfen wir uns auf dieſes Mittel nicht allzuſehr verlaſſen. Denn es treibt zwar in kleinen Gaben auf den Harn, erregt aber in größeren Uebelkeit und auch wohl Erbrechen.

Bey ſoporöſen Krankheiten dienen Kliſtiere von dem Abſude einer Unze Tobacksblätter mit einem Pfunde Waſſer. Aber man muß ſich auch damit

d) Loc. cit. p. 1–47.

e) Loc. cit. p. 68.

f) CULLEN *Treatiſe of the Mat. med.* Vol. 2. p. 279.

damit in Acht nehmen; denn einige wurden zwar dadurch wieder ermuntert; bekamen aber nachher Erbrechen, Zuckungen, kalte Schweiße und andere Zufälle *g*). Gegen Askariden richtete ein ſolches Kliſtier nichts aus, als daß es eine Ausleerung bewirkte; zugleich aber auch mancherley Beſchwerden verurſachte *h*). Sollten dieſe Beſchwerden wohl allein den Kliſtieren ſelbſt beyzumeſſen ſeyn? Ich glaube, man habe ſie wohl nicht immer unter den rechten Umſtänden gebraucht: denn es gibt bey den angeführten Krankheiten Fälle, in welchen ſtark reitzende Mittel nur ſelten paſſen. Oft kann man es auch in der Gabe verſehen haben. So viel iſt gewiß, daß ein Aufguß, von einem Quentchen Toback und einer engländiſchen Pinte (oder einem gewöhnlichen Pfunde) Waſſer, bey einem eingeſperrten Bruche dem Kranken zwar etwas mehr Ungemach verurſachte, als ein Kliſtier von Tobacksrauch; daß es aber doch weiter keine nachtheilige Folgen hatte, und eben dieſelbe gute Wirkung leiſtete, welche der Tobacksrauch ſonſt zu leiſten pflegt *i*). Souville *k*) entriß einen Mönch, vermittelſt des Abſudes von einer Unze Toback und einer franzöſiſchen Pinte (welche zwey gewöhnliche Pfunde beträgt) Waſſer, der Gefahr.

g) CHOMEL l. c. p. 184.
h) *Med. Tranſact.* T. I. p. 47.
i) POTT l. c. Vol 3. p. 275.
k) *Journal de Medecine* Tom. 50. p. 126.

Die erfoderliche Portion davon, als Kliſtier beygebracht, erregte eine Ohnmacht, Erbrechen, Ausleerung des Unterleibes, und der Bruch trat zurück. — Ja der innerliche Gebrauch eines Abſudes von Tobacksblättern, wovon alle zwey Stunden eine halbe Theetaſſe voll genommen wurde, verſchaffte bey einem eingeſperrten Bruche, bey welchem alle andere Mittel fruchtlos waren, in wenigen Stunden Leibesöffnung, und machte alle Kliſtiere entbehrlich *l*). Eine Trommelſucht, welche ſchon zwey Jahr gedauert hatte, wurde durch Kliſtiere von Tobacks-Abſud ungemein erleichtert, und es ging dabey jedesmahl eine große Menge von Winden ab *m*). Ich muß auch den Fall eines Mannes in Jamaica anführen, welcher einen unerträglichen Schmerz im Geſichte empfand, deſſen Urſach, wie ſich nachher zeigte, eine Menge von Inſecten waren, welche ſich in der Naſe und den Kinnbackenhöhlen eingeniſtet hatten. Dieſe wurden, nachdem man andere höchſt wirkſame Mittel, Oele, Sublimat ꝛc. vergebens gebraucht hatte, durch Einſpritzungen von Tobacks-Abſud, ſammt dem Neſte, herausgetrieben *n*). Zum Beweiſe der auflöſenden Kraft des Tobacks dient die Wirkung deſſelben bey

l) Richter's chir. Bibl. 6. B. S. 536.

m) FOWLER *Reports of the Effects of Tabacco* p. 69.

n) KILGOUR in DUNCAN *Medical Commentaries* Vol. 8. p. 75 ſqq.

bey harten Geſchwülſten unter den kurzen Rippen, welche ein Brey von zerriebenem Toback und Eſſig, oder Weingeiſt, den man vermittelſt eines Tuches auflegte, oft zertheilt hat; ob er gleich Erbrechen verurſachte. Nach dieſen und andern angeführten Wirkungen überlaſſe ichs jedem, ſelbſt zu beurtheilen: ob der Gebrauch der friſchen Tobacksblätter, oder eines Abſudes davon, zur Reinigung der Geſchwüre, welcher hin und wieder empfohlen wird, ſicher ſey? Die Indianer bedienen ſich des Saftes der Tobacksblätter bey Geſchwüren, zumahl ſolchen, welche von Würmern verurſachet werden *o*). In Ungarn iſt es ſehr gebräuchlich, die Thiere, um ſie von Läuſen und der Krätze zu befreien, mit einem Abſude von Toback zu waſchen *p*).

Das Pulver von den Tobacksblättern dient zum Schnupftoback. Man hat gröberen, den man Rappee, und ganz feinen, den man Spaniol nennt. Der Nachtheil deſſelben für die Geſundheit wird oft durch mancherley Zuſätze noch vermehrt, die man ihm entweder, um ihn ſchärfer zu machen, oder des Geruches und der Farbe wegen, gibt. Dieſer erregt bey denen, welche nicht ſehr daran gewöhnt ſind, Nieſen, Schwindel, Angſt, und wenn man ihn unverſehens durch die beyden Oeffnungen, welche aus der Naſenhöhle in den Schlund gehen, verſchluckt, Uebel-

o) RUMPH. *Herb. Amb.* T. 5. p. 226.
p) STOLL *Rat. med.* P. 4. p. 467.

Uebelkeit, und verdirbt den Appetit. Mit der Zeit aber werden durch wiederhohlten Gebrauch deſſelben die Geruchsnerven ſo abgeſtumpft, daß der Menſch nicht mehr nieſet, und der Geruch ſeine Schärfe verliert. Bey allen befördert er die Abſonderung des Schleims und den Zufluß der Säfte nach dem Kopfe. Er ſchadet denen vorzüglich, welche ſchwache Nerven haben. Lorry q) ſchreibt ſogar die in unſern Tagen ſo häufigen Nervenkrankheiten dem täglichen Gebrauche des Schnupftobacks zu. Er hat eine Frau gekannt, welche hyſteriſche Zufälle bekam, ſo oft ſie Toback nahm; außerdem aber geſund war. Aber es iſt merkwürdig, daß faſt alle mit der Manie behaftete überaus gern Schnupftoback nehmen, wenn ſie ihn gleich vorher nie gebraucht hatten r). Ich habe das im Tollhauſe ſelbſt geſehen. Ja zuweilen eſſen ſie den Schnupftoback mit großer Begierde auf s). Aber Greding t) hat beobachtet, daß der Mißbrauch deſſelben die Fallſucht und die Wuth verſchlimmert. Der Nutzen deſſelben gründet ſich mehr auf Vorurtheil, als auf die Erfahrung. Bey der Peſt ſcheint der Gebrauch deſſelben doch nicht ganz ohne Nutzen zu ſeyn u). Einige glauben, er mache den Kopf freyer, und ſchärfe das Geſicht. –[Ich

q) *De Melancholia* T. I. p. 123.

r) L. c. p. 374.

s) ISENFLAMM *Diſſ. de Therapia maniae* p. 5. not. 14.

t) In *Comment. Lipſ.* Vol. 14. p. 650.

u) BENZA *Peſt. Vienn.* p. 82.

— [Ich muß hier auch der Tobacksaſche erwähnen, welche den Harn kräftig treibt, und daher bey waſſerſüchtigen Krankheiten, von einem halben, bis zu einem ganzen Skrupel, täglich zwey- drey- oder viermahl gegeben, oft ſehr gute Dienſte leiſtet. Ich habe die Wirkſamkeit derſelben in verſchiedenen Fällen erfahren, in welchen andere harntreibende Mittel vergebens waren gebraucht worden. — Man hat auch ein aus dieſer Aſche ausgelaugetes Salz, wegen ſeiner auflöſenden, harntreibenden und abführenden Kraft, bey der Waſſerſucht nützlich befunden. Man gab es von einem halben, bis zu einem ganzen Quentchen, täglich zweymahl, in ſo wenigem Waſſer, als nur möglich war. Auch während der Wirkung durften die Kranken nur wenig trinken; mußten ſich aber viel Bewegung machen *x*).] —

Präparate und Miſchungen.

Tobacks-Extract, EXTRACTUM NICOTIANAE *). Es wird mit Waſſer bereitet. Da die flüchtigen Theile bey der Bereitung verloren gehen, ſo wirkt es gelinder, als die Blätter ſelbſt. Schulze *y*) rühmt es beym ſogenannten Bruſthuſten, ja ſelbſt im Anfange der Schwind-

x) GARDEN in DUNCAN *Med. Comment.* Dec. I. Vol. 3. pag. 330.

*) *Ph. W.* p. 84.

y) *Praelect.* in *Pharm. Brand.* p. 276.

Schwindſucht. Zwey oder drey Gran deſſelben haben auch einen krampfhaften Huſten geheilt; man muß aber, um Uebelkeit zu verhüten, einen Löffel voll Zimmetwaſſer nachnehmen laſſen z). Roſenſtein, welcher dieſes anräth, geſteht an einem andern Orte a), daß er es beym Stickhuſten noch nicht verſucht habe; aber man hat nach ihm die Wirkſamkeit deſſelben bey der Art des Huſtens, nach vorangeſchickten auflöſenden, und wiederhohlten Brech-Mitteln, in der That erfahren b).

Tobacks-Syrup, SYRUPUS DE NICOTIANA †). Ein neueres Beyſpiel redet für den Nutzen deſſelben beym ſchleimigen Aſthma und Huſten, indem er einem Manne, welcher engbrüſtig und mit einem hartnäckigen Huſten behaftet war, Linderung verſchaffte c). Man muß die Gaben ſo einrichten, daß er kein Erbrechen verurſacht, und daſſelbe durch etwas gewürzhaftes zu verhüten ſuchen.

Tobacks-Oel, OLEUM NICOTIANAE. Es iſt brenzlich, und wird durch trockene Deſtillation über ſtarkem Feuer erhalten. Es ſtinkt, und iſt ſehr ſcharf. Gleichwohl nehmen die Lappen

z) ROSENST. *Apot.* p. 71.
a) Ebendeſſ. Kinderkrankheiten, S. 401.
b) Thilenius Bemerkk. S. 294.
†) *Ph. W.* p. 195.
c) *Obſ. clin. in noſocom. Warſav.* p. 53.

pen es bey der Krampfkolik ein *d*). In Schweden reibt man es ein, um die Folgen von dem Biſſe des *Coluber Berus* zu verhüten *e*). — Aeußerlich gebraucht, hat es oft Erbrechen verurſacht. Ein aus dem Samen des Tobacks gepreßtes Oel ſoll zur Speiſe und auf den Lampen brauchbar ſeyn *g*).

Le Mort's Tobacks-Pflaſter, EMPLASTRUM DE NICOTIANA LE MORT †). Es iſt allzuſehr zuſammengeſetzt, und beſteht aus mancherley Harzen, Tobacksblättern und Tobacks-Oel. Der Erfinder rühmt es gegen Krankheiten der Milz. Auf den Unterleib gelegt, verſchafft es Oeffnung.

PULVIS STERNUTATORIUS VARIEGATUS ††); SPECIES TABACI PRO FUMO CAMERARII *); SPEC. TAB. PRO FUMO OFFICINALES **). Lauter ungereimte Vielgemiſche!

d) MONTIN *Diſſ. de med. Lappon.* in HALLER. *Collect. Diſſ. pract.* Vol. 6. p. 742.
e) OEDMANN in *Vetenſk. Acad. Handl.* 1787. p. 236.
f) FONTANA in *Phil. Tranſact.* Vol. 70. P. 1.
g) Hannöv. Magazin 1785. Nr. 61. S. 957.
†) *Ph. W.* p. 61.
††) *Ph. W.* p. 154.
*) *Ph. W.* p. 61. **) p. 162.

Beiß-

Beißbeere, *Capſicum.*

LINN. *Syſt. veget. p. 189. Gen. plant. p. 100.*

188.

Apoth. Spaniſcher, oder Indianiſcher, Pfeffer. PIPERIS INDICI, *ſ.* HISPANICI, *vulgo;* CAPSICI *Ph. Pariſ.* Fructus.

Die jährige Beißbeere, Capſicum annuum; *caule herbaceo, pedunculis ſolitariis* LINN. *Spec. pl.* p. 270. *Piper indicum vulgatiſſimum* C. B. M. vgl. *Capſicum indicum* BURM. *Theſ. zeyl.* p. 53. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Poivre d'Inde, ou de Guinée.* Eine jährige Pflanze, welche in Süd-Amerika und Oſtindien wächſt. In den Gewächshäuſern wird ſie bey uns häufig gezogen.

Es gibt mancherley Spielarten von dieſer Pflanze, unter welchen man diejenige wählt, welche eine coniſch-zugeſpitzte Frucht hat, die erſt grün iſt, und dann roth-gelb wird. Dieſe Frucht iſt eine Art von Beere, welche nur wenig trockenes Mark, und in demſelben runde, zuſammengedrückte, Somenkörner enthält. Sie hat den Nahmen von der Aehnlichkeit des Geſchmackes mit dem Pfeffer; derſelbe iſt ſcharf, brennt auf der Zunge wie Feuer, und bleibt ſehr lange im Munde.

Munde. Das geiſtige Extract der Beißbeere brennt ebenfalls unausſtehlich auf der Zunge *h*). Es iſt zu verwundern, daß eine Frucht, welche für die Menſchen das allerſchärfſte Gewürz iſt, einem kleinen Inſekt (*Loxia cardinalis* L.) zur Speiſe dient *i*). Als Arzneymittel wird ſie daher eben nicht gebraucht, ſondern als Gewürz; aber doch häufiger in Indien, als bey uns. In Amerika werden ſowohl die Kapſeln, als die Samenkörner zur Erweckung des Appetits, und zur Beförderung der Verdauung, häufig gebraucht. Starke Perſonen nehmen ſie ein, um davon zu purgiren; die Wirkung iſt aber mit Stuhlzwang und Brennen verbunden. Es kommt zu dem Mandra der Einwohner von Jamaika, welches eine Miſchung aus Gurken, Zwiebeln, Zitronenſaft, Madera-Wein und einigen Kapſeln der Beißbeere, iſt, deren ſie ſich zur Erweckung des Appetits mit großem Nutzen bedienen *k*). In Kaſan dörrt man die Kapſeln im Ofen, pülvert ſie und braucht ſie ſo als Gewürz an die Speiſen *l*). Auch in Rußland dient die Frucht zum Gewürz an Speiſen, vorzüglich an Fleiſchpaſteten *m*). In England, Frankreich, und beſon-

h) LEWIS *Mat. med.* p. 456.
i) OSBECK'S *Oſtind. reſa* p. 16.
k) BROWNE *Jamaic.* p. 176.
l) Pallas Reiſe durch Rußland, 1. Th. S. 152.
m) Müller Samml. Ruſſiſcher Geſch. 7. B. S. 88.

beſonders in Italien, zieht man *Capſicum, caule herbaceo; fructu maximo, anguloſo, obtuſo* MILL. vor, welches die Engländer *Bell-Pepper* nennen, und das vermuthlich mit unter die Spielarten von *Capſicum annuum* L. gehört. Man durchſchneidet die Frucht davon in der Länge, nimt die Samenkörner heraus, legt ſie einige Tage in Salzwaſſer, um die Schärfe zu mildern, und macht ſie dann mit Eſſig ein. Dieß ſind die *Poivrons* der Franzoſen *n*), von denen man aber, der Schärfe wegen, nur ſehr wenig genießen darf. Man braucht ſie zu Saucen.

Der Same des *Capſicum baccatum* L., welches die Engländer *Bird-Pepper* nennen, wird in Cayenne in Amerika auf einer Mühle, wie Senf, gemahlen. Er macht die Grundlage des Pulvers aus, welches wir von daher unter dem Nahmen *Cayenne-pepper* bekommen. Wann ich die Frucht in dem Gewächshauſe unſers botaniſchen Gartens koſtete, oder vielmehr nur die Spitze der Zunge daran brachte, fand ich den Geſchmack immer viel brennender, als bey der jährigen Beißbeere. In England würzt man die Speiſen mit dieſem Samen.

Unter allen Gewürzen hat dieſer Pfeffer eine vorzüglich nachtheilige Wirkung beym Tripper. Ja er brachte einſt bey einem Menſchen, der ihn in einem Tuche auf dem Leibe trug, einen Tripper,

n) Münchhauſen's Hausvater, 3. Th. S. 614.

per, der ſchon ſeit acht Monaten aufgehört hatte, wieder zum Vorſchein *o)*.

Krähenaugen-Baum, *Strychnos.*

LINN. *Syſt. veget. p. 189. Gen. plant. p. 100.*

189.

Apoth. Krähenaugen. NUX VOMICA.

Der Krähenaugen-Baum, Strychnos Nux vomica; *foliis ouatis, caule inermi* LINN. *Spec. pl.* p. 271. *Nux vomica officinarum* C. B. *Caniram Hort. Malab.* T. I. Tab. 37. p. 67. Iſt auch abgebildet in BLACKWELL'S *Herbal.* Tab. 395. imgleichen in BURM. *Th. zeyl.* p. 171. Ein Baum, welcher in Oſtindien, und nahmentlich in Zeylon und Malabar, in ſandigen Gegenden, wächſt.

Die Frucht iſt eine runde, pomeranzenfarbige, harte, glatte, Beere, welche ſich zerbrechen läßt. In dem Marke derſelben liegen runde, zuſammengedrückte, mit einem Nabel verſehene, aſchgraue, haarige, Samenkörner, welche einen unangenehmen bitteren Geſchmack haben; und dieſe allein, werden unter dem Nahmen der Krähenaugen, *Nuces vomicae*, gebraucht. Wenn das wollichte Weſen, welches dieſelben bekleidet, abgeſchabt wird, ſo iſt die Farbe der

o) FORDYCE'S *Review of the venereal diſeaſe.*

Nüſſe entweder gelblich, oder dem Horne ähnlich, oder ſchwärzlich. Auf dieſe Verſchiedenheit der Farbe, muß man bey der Auswahl Rückſicht nehmen. Denn die gelblichen ſind die beſten und ſchwerſten, die hornfarbigen ſind ſchlechter und die ſchwärzlichen taugen gar nichts *p*). Einige rechnen die Ignatius-Bohnen zu dieſem Geſchlechte. Der ältere Linné ließ es zweifelhaft; aber der Jüngere hat aus dem Baume, welcher dieſe liefert, ein beſonderes Geſchlecht, unter dem Nahmen *Ignatia*, gemacht *q*). — Die Krähenaugen enthalten etwa halb ſo viel gummöſe, bittere, Theile, als ihr Gewicht beträgt *r*); aber harzige Theile ſind nur $\frac{3}{16}$ darin enthalten, und dieſe beſitzen einen ſehr hohen Grad von Bitterkeit *s*). Der Weingeiſt iſt daher das beſte Auflöſungsmittel *t*). Menge und Verhältniß der genannten Theile waren nicht bey allen Verſuchen gleich; aber die gelblichen Krähenaugen liefern am meiſten von beyden *u*). Bey der trockenen Deſtillation geht ein unſchädliches

p) HARTMANN *Diſſ. Spicilegia ad nucis vomicae vſum medicum.* Traiect. ad Viadr. 1785. p. 8.

q) *Suppl. plant.* p. 20. 149.

r) Neumann. *s*) Ebenderſ.

t) IUNGHANSS *Diſſ. de Nucis vomicae et corticis Hippocaſtani virtute* p. 13 ſq.

u) HARTMANN *Diſſ.* cit. §. 5.

liches Phlegma, ein gelbes, oder ſchwarzes, Oel und ein flüchtiges Salz, über *x*).

Man rechnete die Krähenaugen vormahls zu den Giften. Für gewiſſe Arten von Thieren ſind ſie allerdings giftig, und in größerer Menge auch für Menſchen. Denn viele Thiere ſterben davon; und zwar nicht bloß diejenigen, welche blind gebohren werden, als Hunde *y*), Katzen *z*), Ratten, Füchſe, Wölfe; ſondern auch Kaninchen *a*), und einige Vögel, als Krähen, Enten ꝛc. *b*). C. Gesner *c*) gab einem Hunde einen halben Skrupel mit Fleiſch, worauf er nach einer halben Stunde in einen Schlaf verfiel, und nach vier Stunden, unter Zuckungen des Kopfes und der Schenkel, ſtarb. Einer Sau gab man eine beträchtliche Menge, ohne daß es ihr geſchadet hätte *d*). Bey einigen Thieren zeigen ſich die Wirkungen ſchneller, bey andern

x) LOSS *Diſſ. de Nuce vomica.* Wittenb. 1683. §. 13.

y) DE HEYDE *Obſerv.* 50. p. 116. — SEUTTER *Diſſ. de Nuce vomica.* — COURTEN *Philoſ. Tranſact.* n. 335. — WEPFER *de Cicuta* p. 194. — BRUNNER bey ebendemſ. — LOSS. l. c. — HILLEFELD *Diſſ. Experim. circa venena.*

z) BRUNNER l. c. — LOSS l. c. — HILLEFELD l. c.

a) HILLEF. l. c. *b*) HILLEF. l. c.

c) *Epiſt.* fol. 33. a.

d) LOSS *Diſſ.* cit. §. 24.

dern langſamer. Etwa eine Stunde nachher fangen ſie an zu keichen, werden bald darauf träge und ſcheu; wenn man ſie forttreibt, ſo gehen ſie zwar noch, aber mit ſtarren Füßen. Endlich bekommen ſie Zuckungen, Krämpfe, oder allgemeine Steifigkeit des ganzen Körpers, und zwar abwechſelnd; bis ſie nach einer Stunde, oder ſpäter, verſcheiden. Das Gift wirkt ſchneller, wenn man ſie nöthigt ſich zu bewegen; und ſie werden dann mitten in der Bewegung ſtarr *e*). Wenn der Anfall heftig wird, verlieren ſie Geſicht, Gehör und Gefühl; ſo daß man ſie an verſchiedenen Theilen ſtechen, oder verwunden, ja ihnen ſogar die Ohren, oder den Schwanz, abſchneiden kann, ohne daß ſie etwas davon empfinden *f*). Die Krähenaugen verurſachen alſo nicht eigentlich Schlaf, wie andere betäubende Dinge; ſondern vielmehr Gefühlloſigkeit und Betäubung *g*). Sie tödten ſchon in kleinen Gaben. Ein Kaninchen ſtarb von acht Gran, ein anderes von fünf Gran *h*), eine Katze von vier Gran *i*), ein ſtarker Hund von einem Skrupel *k*), und ein anderer Hund von zwey zerſchnittenen Nüſſen *l*). Noch ein anderer Hund von mittlerer Größe, ſtarb

e) LOSS *Diſſ.* cit. §. 15.
f) Loc. cit. §. 18.
g) Loc. cit. §. 16.
h) HILLEFELD §. 1. Exper. 15.
i) Experim. 6. *k*) Experim. 7. 8.
l) DE HEYDE.

ſtarb von zwölf Granen, acht Stunden nach dem Genuſſe *m*). Aber Loß *n*) machte mit zwey Granen den Anfang, ſtieg nach und nach bis zu einem Quentchen, und drüber, und der Erfolg war immer tödlich; nur ſtarben diejenigen, welche weniger bekommen hatten, nicht ſo bald. Hillefeld *o*) vermehrte die Gabe nach und nach immer nur um einen Gran, und brachte durch dieſes ſcharfſinnige Verfahren heraus, wie viel in den vorher angeführten Fällen erfodert wurde, um ein jedes Thier zu tödten. Das wäſſerige Extract bringt zwar manche, den angeführten ähnliche, Zufälle hervor; doch blieb ein Hund von mittlerer Größe, welcher ſechs Gran bekommen hatte, am Leben; ein anderer hingegen, welcher größer und ſtärker war, ſtarb von fünf Granen des Extracts, innerhalb vier oder fünf Stunden *p*). Die Rinde der Nüſſe ſchien wirkſamer zu ſeyn, als der Kern *q*). So äußerte ſich auch die Wirkung, nach der verſchiedenen Beſchaffenheit des Körpers, bald ſchneller, bald langſamer. Bey einem jungen Hunde wurde nach einer Viertelſtunde der Kopf geſchüttelt, und auf die Seite gezogen; bey einigen älteren Hunden erſt nach einer halben Stunde. Eine Katze

m) SIDRÉN et ALM *Diſſ. de Nuce vomica.*
n) Loc. cit. §. 17.
o) *Diſſ.* cit. p. 2.
p) SIDRÉN l. c. p. 13.
q) LOSS. §. 17.

aber bekam unmittelbar darauf epileptiſche Zufälle und heftige Convulſionen. Dieſe ſchnelle Wirkung, welche ſich zuweilen ereignet, ohne daß die Krähenaugen vorher im Magen aufgelöſet werden können, und ohne daß ſich in demſelben Spuren von Entzündung (welche auch Loß nicht wahrgenommen hat), zeigen, macht es wahrſcheinlich, daß der Tod durch eine unmittelbare Wirkung auf die Nerven verurſachet, und daß die Aufnahme des Giftes in die Blutmaſſe zur Hervorbringung der Wirkungen nicht erfodert werde *r*). Doch hat man auch zuweilen Magen und Gedärme entzündet, ja brandig *s*), und daß Blut flüſſiger, als gewöhnlich, gefunden *t*).

Auch bey Menſchen haben die Krähenaugen ſchädliche Wirkungen hervorgebracht. Ein geſunder Mann nahm, des Verſuchs wegen, eines Morgens einen Skrupel gepülverte Krähenaugen, und trank einige Gläſer kaltes Waſſer nach, um den höchſt widrigen bitteren Geſchmack zu vertreiben. Eine halbe Stunde darauf wurde er wie berauſcht, und empfand eine beſondere Steiſigkeit in allen Gliedern, vorzüglich aber in den Knien; daher wankte er, wenn er ging, und fürchtete ſich immer, zu fallen. Dieſe Zufälle

r) WEPFER l. c. p. 212.
s) WEPF. p. 208. -- Jmgl. verſchiedene Verſuche von Hillefeld.
t) LOSS *Diſſ*. cit. §. 19. -- WEPF. p. 195.

fälle verloren ſich erſt nach dem Mittagseſſen, ohne daß er weder Erbrechen noch Durchfall bekommen hätte *u*). Von einer bereits alternden Frau wird erzählt *x*), daß ſie von Käſe geſtorben ſey, welcher auf einem Reibeiſen zerrieben worden war, auf welchem man vorher Krähenaugen gerieben hatte. Ein zehnjähriges Mädchen, welches zweymahl funfzehn Gran Krähenaugen, gegen das Quartanfieber eingenommen hatte, ſtarb unter großer Beängſtigung und Neigung zum Erbrechen *y*). Eine Frau, welche beym kalten Fieber Krähenaugen mit Gentiana eingenommen hatte, bekam davon gefährliche Convulſionen und wurde darauf faſt an allen Gliedern ſtarr und gefühllos *z*). Eine andere Frau, welcher die Krähenaugen von einem geſchickten Arzte mit aller Vorſicht waren verſchrieben worden, bekam davon Zuckungen und einen lange anhaltenden Magenkrampf *a*). In Upſal ſtarb eine wackere Matrone durch unvorſichtigen Gebrauch der Krähenaugen *b*). Strandberg hatte oft Gelegenheit, ſolche Perſonen zu öffnen, welche nach heftigen Magenbeſchwerden, Krämpfen im Unterlei-

u) *Veckoſkrift för Läkare* Vol. 2. p. 169.

x) MATTHIOLUS in DIOSC. L. 4. Ed. BAUH. 2. p. 764.

y) FR. HOFFMANN *med. Syſt.* II. p. 285.

z) SEUTTER *Diſſ.* cit. §. 11.

a) *Veckoſkrift för Läkare* l. c.

b) LINN. et TILLAEI *Diſſ. de febr. interm. curatione* p. 40.

terleibe, großer Angſt, Zuckungen, zuweilen auch nach vorhergegangenem Erbrechen und Durchfall, an Krähenaugen geſtorben waren, und fand die zottige Haut angefreſſen, zuweilen entzündet und brandig; zuweilen waren auch die Gedärme entzündet *c*). Aber es ſind auch andere Beyſpiele vorhanden, welche die Krähenaugen zwar nicht von aller ſchädlichen Wirkſamkeit freyſprechen, aber doch beweiſen, daß ſie wenigſtens nicht zu den heftigeren Giften gehören. Loß *d*) hat ſowohl das Pulver, als auch das Extract davon, zu einem, bis zwey, Gran, ohne Nachtheil genommen; und einer von ſeinen Freunden verſchluckte eine ganze Nuß ohne Schaden. Dieſes wird noch ferner aus dem glücklichen Erfolge erhellen, den man bey verſchiedenen Krankheiten davon beobachtet hat; nur dürfen ſie freylich nicht ohne Vorſicht gebraucht werden.

Es liegt nicht viel daran, zu wiſſen, daß die Araber glaubten, man könne ſich vor den Folgen der Schlangenbiſſe in Sicherheit ſetzen, wenn man, zwey Jahre hinter einander, täglich eine, oder zwey, Nüſſe zu ſich nähme. Eben ſo wenig laſſen ſich die eigentlichen Wirkungen der Krähenaugen aus dem abgeſchmackten Miſchmaſch, welcher ſchon lange unter dem Nahmen ELECTUARIUM DE OVO gebräuchlich geweſen iſt, beurtheilen.

C. Ges-

c) KIERNANDER's *medic. Lag.* etc. p. 269.
d) L. c. §. 23.

C. Gesner *e*) rechnet ſie zu den Mitteln gegen die Peſt, welche vermöge ihrer ſchweiß- treibenden Kraft helfen. Auf eben die Art ſollen ſie, wie dem Fallopius *f*) erzählt wurde, auch in Deutſchland, zu einem Skrupel, ja zu einem Quentchen, gegeben, bey der Peſt geholfen haben.

Ihre Wirkſamkeit gegen Wechſelfieber wird von vielen gerühmt. Ludovici *g*) zieht die Enzian-Wurzel, mit etwas Krähenaugen verſetzt, ſelbſt der Fieberrinde vor. Ein Schneider, welcher ſich mit Kuriren abgab, vertrieb vielen das kalte Fieber vermittelſt der Krähenaugen *h*). Büchner *i*) erhebt ihre Kraft gegen Wechſelfieber und bösartige Krankheiten. Eine Frau welche ein, mit beträchtlichen Verſtopfungen der Eingeweide verbundenes, Quartanfieber hatte, verlor daſſelbe durch Hülfe eines Abſudes von zwey Loth geſchabten Krähenaugen und einem halben Maaß Waſſer, welches eine halbe Stunde langſam gekocht wurde; und die Verſtopfungen in den Eingeweiden wurden durch andere Mittel

e) *Epiſt.* fol. 114. b.

f) *Tractat. de tumor.* in *Oper.* T. 1. p. 756.

g) *Pharm. modern. ſec. accomodata* in *Oper.* p. 113.

h) WEDEL *Amoen. mat. med.* p. 337.

i) *Ph. Brand.* p. 61.

Mittel gehoben *k*). Auch Junghanß *l*) brauchte ſie bey Wechſelfiebern mit glücklichem Erfolge, und beobachtete davon ſtarke Schweiße.

Auch gegen die Würmer haben viele die Krähenaugen verſucht. Ein Arzt gab ſeinem achtzehnjährigen Sohne bey einer, von Würmern verurſachten, Epilepſie geſchabte Krähenaugen, von kleinen Gaben an, bis zu zehn Gran, ohne Nachtheil; und verordnete darauf das Mittel auch andern *m*). Auch bewies ſich die geiſtige Eſſenz, täglich viermahl zu funfzig Tropfen genommen, nahmentlich gegen Spuhlwürmer, wirkſam; imgleichen das harzige Extract, aber in Verbindung mit andern Mitteln *n*). Hartmann *o*) hat ſich ebenfalls der Eſſenz längſt mit Nutzen bedient; indem er zwiſchendurch eine Abführung gab. Bey Kindern half es, wenn man ſie, auf Baumwolle getröpfelt, über den Nabel legte *p*). Einem unverheiratheten Frauenzimmer wurden ſogar durch Pillen, welche aus gleichen

k) HARTMANNI *Diſſ. de Cicuta mercur. ſublim.* etc. p. 17.

l) *Diſſ. de nucis vomicae et corticis Hippocaſtani virtute.* Halae 1770. p. 13.

m) SCHULZ *Mat. med.* p. 404., welcher ſowohl hier, als auch in ſeinen *Praelect.* in *Pharm. Brand.* p. 143, zeigt, daß er dieſem Mittel günſtig ſey.

n) IUNGHANSS l. c. p. 13.

o) *Diſſ. Spicileg.* p. 23.

p) Ebendaſ.

gleichen Theilen Krähenaugen und Farrenkraut-Wurzeln mit Traganth-Schleim bereitet waren, mehrere Ellen Bandwurm abgetrieben. Man fing mit zehn Granen von dieſer Miſchung an, vermehrte die Gabe nach und nach bis auf vierzig Gran, verminderte ſie dann allmählig wieder, und gab wöchentlich zweymahl eine Abführung *q*).

Ich will nun noch einige Nerven- oder Gemüths-Krankheiten zuſammenfaſſen. Büchner und nach ihm Junghanß *r*) brauchten die Krähenaugen bey der Hypochondrie und Hyſterie mit dem beſten Erfolge. Thebeſius *s*) erzählt, ſie haben einſt bey einem periodiſchen hypochondriſchen Wahnſinn augenſcheinlich und ſchnell geholfen. Die Bauerweiber um Norköping ſchätzen ſie ſehr bey allen hyſteriſchen Zufällen. Nach ihrem Beyſpiel gab ein ſchwediſcher Arzt einſt bey einer hyſteriſchen Kolik, täglich zweymahl, acht Gran mit Zucker, mit dem beſten Erfolge *t*). Vermuthlich war die Migräne, wogegen die Eſſenz oft half, ebenfalls hyſteriſch *u*). Aber auch heftigere Convulſionen, ja ſelbſt die Epilepſie, linderten ſie wenigſtens, täglich zweymahl von fünf, bis zu acht,

q) Ebendaſ.
r) Loc. cit. p. 9.
s) *Nov. A. N. C.* T. I. p. 175.
t) SIDRÉN Diſſ. *de nuce vomica* p. 6.
u) HARTMANN *Spicileg.* p. 28.

acht, Gran und drüber gegeben, und machten, daß die Anfälle lange ausblieben; wenn man auch nicht ſagen kann, daß ſie ſolche gänzlich gehoben hätten *x*). Gleiche Wirkſamkeit bewies auch die Eſſenz *y*). — Zwey, bis acht, Gran verſchafften wüthenden Menſchen Schlaf, welches Opiate nicht vermocht hatten *z*). — Auch wider den Biß toller Hunde ſind die Krähenaugen in der Ey-Lattwerge gerühmt worden *a*). — Die Lappländer ſuchen ſich bey Kolikſchmerzen damit zu helfen, daß ſie eine halbe Nuß, mit Waſſer, oder Weingeiſt, einnehmen *b*).

Mit mehr Zuverläſſigkeit läßt ſich das Verdienſt der Krähenaugen bey der Ruhr beurtheilen, welches ſich durch einige hundert Verſuche, welche Hagſtröm *c*) anſtellte, beſtätigt hat. Bey einer Ruhrepidemie gab er ſie im Pulver, zu einem Skrupel, des Morgens, und zuweilen vorher Rhabarber mit Weinſteinrahm. Einige wurden durch drey, oder vier, ſolcher Pulver, ohne weitere Hülfsmittel, hergeſtellet. Er ließ ſie mit warmem Waſſer, oder Bier, einnehmen, welches beſſer bekam, als kaltes

x) SIDRÉN l. c. p. 6 ſqq.
y) HARTMANN l. c. p. 30.
z) Ex ALBINO ALSTON *Mat. med.* T. 2. p. 41.
a) SCHULZ *Mat. med.* p. 483. — THEBES. l. c.
b) MONTIN *Diſſ. de med. Lappon.* in *Collect.* HALL. T. 6. p. 742.
c) In *Vetenſk. Acad. Handl.* 1773. p. 301.

tes Getränk. Für zärtliche Perſonen ließ er Biſſen aus Krähenaugen und *Electuarium Diaſcordii* bereiten. Odhelius *d)* heilte die Ruhr bey einer ausſätzigen Frau, welcher er Morgens und Abends funfzehn Gran verordnete; und hat den Nutzen der Krähenaugen bey der Ruhr, zu zehn, bis funfzehn, Gran ein- oder zweymahl täglich genommen, nachher noch ferner beſtätigt *e)*. Es ſind in Schweden auch noch andere Erfahrungen über ihre Wirkſamkeit in der Ruhr gemacht worden. Wenn die Zunge unrein war, gab man vorher ein Brechmittel. Gleichwohl beſorgte der Arzt, welcher dieſe Erfahrungen machte, daß ſie den Magen und das Nervenſyſtem allzuſehr angriffen *f)*. Es iſt auch merkwürdig, daß Hartmann *g)* bey neun Kranken, welche er durch die Krähenaugen von der Ruhr befreiete, nach der Herſtellung noch eine, länger als gewöhnlich fortdauernde, Uebelkeit und Mangel an Appetit beobachtete. Dalberg *h)* fand zehn, bis zwölf, Gran, täglich zweymahl, für Erwachſene hinreichend, um die Schmerzen zu lindern und die Stuhlgänge ſeltener zu machen. Ein anderer Arzt, Zetterberg, hatte ihm geſchrieben, daß die Krähenaugen,

d) Loc. cit. 1774. p. 270.
e) *Tal om Lazarettet i Stockholm* p. 27.
f) *Veckoſkrift för Läkare* l. c. p. 171.
g) *Diſſ. Spicileg.* p. 25.
h) Nach einem Briefe vom Decembər 1775.

augen, in kleineren Gaben, auch Kindern zuträglich wären.

Wiel *i*) gibt von verſchiedenen Kuren Nachricht, welche mit Krähenaugen und weißem Vitriol bey alten ſkorbutiſchen und flechtenartigen Geſchwüren, bey der Gicht, bey Rheumatismen *k*) und auch, mit den Krähenaugen allein, bey der Waſſerſucht *l*), verrichtet worden ſind. Aber ich muß bekennen, daß dieſe Nachricht nicht ſo deutlich und beſtimmt abgefaßt iſt, als man wohl hätte wünſchen mögen. Er gebrauchte entweder eine Tinctur, aus einem Pfunde Krähenaugen und vier Pfunden gereinigtem Weingeiſt, welches in einer Flaſche digerirt, dann ausgepreßt und mit Zuckerſyrup verſüßt wurde, zu funfzig Tropfen; oder er verordnete Pillen aus Krähenaugenpulver und Lakritzenſaft, oder Extract von Bitterklee, zu gleichen Theilen; ließ von dieſen Pillen, welche zwey Gran ſchwer waren, anfangs fünf Stück nehmen; vermehrte die Gabe allmählig, und ſtieg wohl bis zu zwey, ja zu ſechs, Quentchen von jener Maſſe in einem Tage. Doch beſtätigt auch Hartmann *m*) einige von den hier angeführten Wirkungen. Denn er ſtellte von drey Waſſerſüchtigen doch einen wieder her, bey welchem ſich keine Zeichen von Fehlern in den Eingeweiden fanden; und linderte,

i) *Diſſ. de vſu nucis vomicae et vitrioli albi.*

k) Pag. 17. *l*) Pag. 39.

m) *Diſſ. cit.* p. 27.

linderte, vermittelſt der Eſſenz, bey ſehr vielen Perſonen katarrhaliſche, rheumatiſche und gichtiſche, Zufälle.

Die Krähenaugen geben einen merkwürdigen Beweis, daß verdächtige Mittel bey größeren und ſtärkeren Thieren zuweilen heftigere Wirkungen hervorbringen, als bey dem Menſchen: ein neuer Grund, nicht zu voreilig von den Wirkungen bey Thieren auf die Wirkungen beym Menſchen zu ſchließen. Die Krähenaugen ſind keineswegs darum vorzüglich ſchädlich, weil ſie heftiges Erbrechen, oder Purgiren, erregen: denn das thun ſie nicht immer, ja nur in ſeltneren Fällen. Sie enthalten vielmehr, neben der Bitterkeit, noch ein beſonderes Gift, welches das Nervenſyſtem ſtumpf macht, und zugleich die Muſkelkraft ſchwächt. Daß ſie zuweilen Zufälle hervorgebracht haben, welche von einem ſcharfen Gifte verurſacht zu ſeyn ſchienen, das kann den allzu großen Gaben beyzumeſſen ſeyn. Wenn die Gaben aber mäßig und nach den Umſtänden der Krankheit eingerichtet werden: ſo geben die Krähenaugen, wie insbeſondere neuere Erfahrungen beweiſen, ein Heilmittel ab, welches mit Sicherheit gebraucht werden kann. Doch iſt beym Gebrauche derſelben Vorſicht keineswegs überflüſſig. Aus dem, was bisher geſagt worden iſt, erhellet, daß ſie auf mancherley Weiſe, im Pulver, im Abſude, in Pillen und in der Eſſenz, verſchrieben werden können.

Präparate und Miſchungen.

Ey-Lattwerge, ELECTUARIUM DE OVO*). Ein ungereimter Miſchmaſch von mancherley Arzneymitteln, unter welchen ſich Eygelb, Theriak und Krähenaugen befinden. Ein unverſchämter Quackſalber ſoll ſie Maximilian I. aufgedrungen haben. Enöffel *n*) hat das Recept zu verbeſſern geſucht. Man hat darüber geſtritten, ob dieſe Miſchung giftig oder heilſam wäre *o*). Auch über die Gabe iſt man nicht einig. Man hat ſie bey der Manie, der Hundswuth und der Peſt, von einem Skrupel, bis zu einem oder zwey Quentchen, gegeben. Joh. Baptiſta Gemma *p*) gab einem Erwachſenen ſogar eine Unze.

Kampher-Lattwerge, ELECTUARIUM CAMPHORATUM **). Auch dieſe enthält Krähenaugen und Theriak. Kegler hat ſie angegeben. Jetzt wird ſie nicht mehr gebraucht. Nur die Mönche in Eger gebrauchen ſie noch, unter dem Nahmen des Egerſchen Theriaks, und verkaufen ſie als ein Gegengift *q*).

Büchner's Krähenaugen-Eſſenz, ESSENTIA, ſ. TINCTURA, NUCIS VOMICAE BÜCH-

*) *Pharm. Brand.* p. 61.
n) *Act. Nat. Cur.* Dec. I. A. 6. 7. App. p. 29.
o) *Pharm. Brand.* l. c.
p) *De curandis carbunculis et bubonibus peſtilentialibus.*
**) *Pharm. Brand.* p. 56.
q) Loc. cit.

BÜCHNERI. Sie wurde ſchon 1720. in Geofſroy's Offizin bereitet unter dem Nahmen: GUTTULAE VTERINAE REGINAE HISPANIAE; weil die Königin Eliſabeth aus dem Hauſe Farneſe ſie daſelbſt hatte verfertigen laſſen. Daher lernte ſie Büchner kennen *r*). Die Nüſſe werden von dem äußeren rauhen Weſen befreiet und bey mäßigem Feuer geröſtet, bis ſie braun werden; dann gepülvert, mit zerfloſſenem Weinſteinſalze beſprengt, die Feuchtigkeit abgetrieben, und mit höchſtgereinigtem Weingeiſt (das Verhältniß wird nicht angegeben) eine Eſſenz daraus bereitet. Man gab davon alle zwey, oder drey, Stunden fünf und vierzig Tropfen mit Waſſer, oder Kamillenthee *s*). Sie wird für höchſt wirkſam und ganz ſicher ausgegeben *t*). Nachher hat man gefunden, daß das Röſten nicht nothwendig iſt, und daß man eine wohlgeſättigte Eſſenz bekommt, wenn man auf ein Maaß gereinigten Weingeiſt ein halbes Pfund Krähenaugen nimt *u*).

r) HARTMANN *Diſſ.* cit. p. 20.
s) IVNGHANSS *Diſſ.* cit. p. 11.
t) Loc. cit.
u) HARTMANN loc. cit. p. 21.

190.

Apoth. Schlangenholz. COLUBRINUM Lignum.

Der Schlangenbaum, Strychnos colubrina; *foliis ouatis, acutis; cirrhis ſimplicibus* LINN. *Spec. pl.* p. 271. *Clematis indica ſpinoſa, foliis luteis* C. B. *Solanum arboreſcens indicum, foliis napecae maioribus, magis mucronatis* BREYN. *Prodr.* 2. p. 301. *Modicam-caniram Hort. Malab.* T. 7. p. 10. Tab. 5. Ein, mit Stacheln verſehener, Baum, welcher in Zeylon und Malabar wächſt.

Nach der Angabe der indianiſchen Botaniker iſt dieſer Baum von dem Krähenaugen-Baume nicht verſchieden *x*).

Das ſogenannte Holz iſt die Wurzel, welche holzicht, armsdick, dicht, ſchwer, ſcharf, ungemein bitter und geruchlos, iſt. Die Rinde derſelben hat eine Roſtfarbe und aſchgraue Flekken. Wenn man ſie quer durchſchneidet, ſo zeigen ſich weiße Faſern, oder Lamellen, welche von dem Mittelpuncte nach dem Rande zulaufen; und außer dieſen noch andere, weit von einander ſtehende, weiße, Lamellen, welche durch querlaufende Lamellen in viereckige hohle Zellen abgetheilt werden. Dieſe Wurzel hat ein ſehr ſchwammichtes und löcheriges, aber dennoch hartes, Gewebe *y*).

Nach

x) LINN. *Supplem. plant.* p. 149.
y) LINN. *Amoen. acad.* T. 2. p. 105.

Nach dem älteren Linné iſt dieſes das *Lignum colubrinum ſecundum* des Garcias. Die Indianer nennen alle Hölzer *Lignum colubrinum*, aus welchen ſich Becher drechſeln laſſen, die dem Waſſer, welches man hineingießt, ſofort einen bitteren Geſchmack geben *z*).

Dieſe Wurzel iſt giftiger Art. Sie verurſachte bey einem Manne Zittern der Glieder; und, in zwey andern Fällen, ebenfalls Zittern und Betäubung *a*). So lange ſie friſch und noch kein Jahr alt iſt, bringt ſie Wahnſinn, Leibſchmerzen, Erbrechen und Zuckungen hervor *b*). Gleichwohl fehlt es ihr doch nicht ganz an heilſamen Kräften. Ray *c*) ſagt, ſie werde, ſo wie das *Lignum colubrinum primum d)* als ein Gegengift gerühmt, und auf eben die Art gebraucht; zuweilen miſche man Holz, Rinde und Wurzel untereinander, gebe aber doch der Wurzel den Vorzug. Außerdem wird ihr noch eine Kraft gegen Quartanfieber und Würmer zugeſchrieben *e*). Die Gabe wird von der Eſſenz zu einem halben Quentchen, und von dem Abſude zu einem Loth, angegeben. — Dieſes Mittel wird ſehr ſelten in den Apotheken angetroffen, und noch ſeltener verſchrie-

z) LINN. *Suppl. plant.* l. c.
a) HEIDE *Cent. Obſ.* 7.
b) HERM. *Cynoſ. Mat. med.* T. I. p. 235.
c) S. oben S. 740.
d) *Hiſt. plant.* T. 2. p. 1807.
e) HERMANN. l. c.

verſchrieben. Auch ſind die Nachrichten, welche wir davon haben, eben nicht von der Art, daß ſie zu neuen Verſuchen aufmuntern könnten.

Ignatius-Baum, *Ignatia.*

LINN. *Syſt. veg. ed. 14. p. 227. Spec. pl. p. 20.*

191.

Apoth. Ignatius-Bohne, Indianiſche Bohne. FABA St. IGNATII, FABA INDICA *Pharm. Pariſ.*

Der Ignatius-Baum, Ignatia amara; LINN. *Suppl. plant.* p. 149. *Ignatiana philippinica* LOUREIRO *Flor. cochinchin.* T. 3. *Igaſur, ſ. nux vomica legitima Serapionis* CAMELLI in *Phil. Tranſact.* Vol. 21. n. 250. p. 88. Tab. 1. fig. 4. 5. 6. *Cucurbitifera, Malabathri foliis, ſcandens, Cotolongay et Cantara Philippinis orientalibus dicta* PLUCK. *Mantiſſ.* p. 60. Ein Baum, welcher auf den philippiniſchen Inſeln wächſt.

Man rechnete dieſen Baum noch vor einiger Zeit zu dem Geſchlechte der Krähenaugen (*Strychnos*) *f*); aber vor kurzem hat man gefunden, daß er ein eigenes Geſchlecht ausmachen müſſe. Die Jeſuiten brachten die ſogenannten Bohnen

f) BERG. *Mat. med.* p. 146.

Bohnen deſſelben von den philippiniſchen Inſeln mit, daher hat man ihm den Nahmen von dem Stifter dieſes Ordens gegeben.

Die Frucht dieſes Baumes iſt birnförmig und hat nur ein Samenbehältniß. In demſelben liegen, innerhalb einer dicken holzichten Rinde, viele Samenkörner, deren Anzahl ſich bisweilen auf zwanzig beläuft, und deren Geſtalt, nach ihrer verſchiedenen Lage, verſchieden iſt. So wie wir ſie getrocknet haben, ſind ſie ganz fein geſtreift, auf einer Seite erhaben, auf der andern vieleckig, und ein wenig zuſammengedrückt. Sie haben beynahe einen Zoll im Durchmeſſer, ſind äußerlich hellbraun und wie mit einem feſt aufſitzenden Mehle beſtreuet; inwendig ſind ſie braungrün, und haben eine hornartige Subſtanz, die ſich aber doch mit einem Meſſer zerſchneiden läßt. Sie laſſen ſich nicht in Cotyledonen ſpalten; daher iſt der Nahme Bohnen unſchicklich.

Sie wurden im Jahr 1699. durch Georg Joſeph Camelli zuerſt bekannt, welcher dem Ray und Petiver Nachricht davon gab. Dadurch wurde der angeführte Aufſatz in den philoſophiſchen Transactionen veranlaſſet.

Dieſe Samenkörner haben einen außerordentlich bitteren Geſchmack. Es darf nur ein kleines Stückchen davon die Zunge einen Augenblick berühren, ſo verbreitet ſich die Bitterkeit über die ganze Zunge und vergeht ſobald nicht wieder.

Gleichwohl dürfen ſie nicht zu den bloß bitteren Arzneymitteln gerechnet werden; ſondern ſie haben zugleich eine betäubende Kraft.

Man bekömmt bey der erſten Bereitung beynahe die Hälfte Extract; das übrige ſind faſt lauter erdige Theile. Doch löſet das Waſſer auch die wenigen harzigen mit auf. Denn man erhält bey der erſten Ausziehung mit Weingeiſt aus einem Loth geraſpelter Bohnen drittehalb Skrupel Harz *g*). Sowohl der wäſſerige, als auch der mit Weingeiſt bereitete, Aufguß iſt sehr bitter. Die Bohnen laſſen ſich nicht gut pülvern; daher gebraucht man ſie zu den Aufgüſſen mehrentheils geraſpelt.

Von ihrer narkotiſchen Kraft zeugen traurige Vorfälle, die ſich nicht allein bey Thieren, ſondern auch zuweilen bey Menſchen, ereignet haben. Bey Thieren äußern ſie dieſelben Wirkungen, als die Krähenaugen. Man gab einem großen Hunde ein halbes Quentchen von dem Pulver, mit Brodkrume zuſammengeknetet. Nach einer halben Stunde fing er an, ſich übel zu befinden, und es lief ihm eine Menge Speichel zum Munde heraus. Nach einer Stunde bekam er viermahl Zuckungen und ſtarb *h*). Ein anderer Hund von mittlerer Größe, welcher einen halben Skrupel

g) Neumann's Chymie, 2. B. 2. Th. S. 294.

h) SIDREN et ALM *Diſſ. de nuce vomica.* Vpſ. 1780. p. 13.

Skrupel bekommen hatte, wurde traurig, unruhig und ſcheu, verlor vielen Speichel, bekam zwanzigmahl Zuckungen, und ſtarb acht Stunden nachdem er es gefreſſen hatte *i*). Nach dem Tode fand man das Pulver, bey dem einen im Ileum, bey dem andern im Blinddarme. Gegen die Meynung des höchſt verdienten Cullen, daß die giftige Kraft in der Bitterkeit ſelbſt liege *k*), ſtreiten die mit Arzneymitteln von großer Bitterkeit, z. B. dem Enzian, dem Tauſendgüldenkraute, dem Bitterklee, der Ochſengalle ꝛc. angeſtellten Verſuche, welche Mittel alle, ſelbſt in großer Menge, nicht geſchadet haben *l*). — Bey Menſchen erregt die Ignatius-Bohne leicht Erbrechen und Durchfall *m*). Auch hat man Beyſpiele, daß ſie, entweder bey ſchwachen Perſonen, oder in zu großen Gaben gegeben, Krämpfe und Zuckungen, unwillkührliches Lachen, Bruſtbeklemmung, Schwindel und kalten Schweiß, hervorgebracht hat *n*). Dieſe Zufälle erfahren auch die Spanier auf den philippiniſchen Inſeln; die Indianer hingegen nehmen dieſen Samen ohne Nachtheil zu ſich. Man muß ſich daher über die Kühnheit wundern, mit der Valentinus dieſes Mittel ſaugenden Kindern verordnet, und

 gleich-

i) Loc. cit. p. 24.
k) *Treatiſe of the Mat. med.* Vol. 2. p. 64.
l) ALM *Diſſ.* cit. p. 15.
m) Loc. cit. p. 91.
n) CAMELLI loc. cit.

gleichwohl keine andere Folgen, als Poltern im Leibe, davon geſehen zu haben, verſichert *o*). Auch Loureiro *p*) hält es nicht für ſo gefährlich. Er läßt es zu ſechs bis zwölf Gran, mit Waſſer, oder Wein, nehmen; verſichert, daß, wenn auch von größeren Gaben Schwindel und Krämpfe entſtehen, dieſe ſich durch kaltes Waſſer und Zitronenſaft heben laſſen, und ſchreibt dieſen Bohnen eine weit gelindere Wirkung zu, als den Krähenaugen.

Indeſſen ſiehet doch jeder aus dem angeführten leicht ein, daß man dieſes Mittel am Krankenbette nie ohne große Behutſamkeit anwenden dürfe. Lächerlich iſt die Einfalt der Einwohner auf den philippiniſchen Inſeln, welche glauben, daß dieſes Mittel für alle mögliche, ihrer Natur nach noch ſo verſchiedene, Krankheiten paſſe, und es am Halſe, oder als Amulet bey ſich, tragen, um Anſteckungen und Vergiftungen abzuwehren *q*).

Vorzüglich aber iſt dieſes Mittel durch ſeine Fiebervertreibende Kraft berühmt geworden, und dieſe hat ſich auch durch neuere Verſuche beſtätigt. Man hat zu dieſem Ende wenige Gran von dem geſchabten Samen vier und zwanzig Stunden lang mit Cardobenedictenwaſſer ſtehen laſſen, und dieſen Aufguß vor dem Fieberanfalle gege-

o) *Hiſt. ſimpl. reform.* p. 198. §. 4.
p) Loc. cit.
q) CAMELLI, VALENTIN.

gegeben; worauf derſelbe oft ausgeblieben iſt *r*). Bey Erwachſenen brauchte man acht, und bey Kindern ſechs, Gran, um Fieber zu heilen, gegen welche die peruvianiſche Rinde nichts ausgerichtet hatte *s*). Ja man hat zwey Gran von dieſem Mittel eben ſo wirkſam gefunden, als eine volle Portion von der Fieberrinde *t*). Mit gleicher Bequemlichkeit kann man ſich auch eines Aufguſſes mit heiſſem Waſſer bedienen. Wenn man nähmlich auf zwey Gran vier Loth Waſſer gießt, ſo erhält man ein Ekel erregendes, bitteres Tränkchen, welches, täglich zweymahl genommen, vier Perſonen vom Quartanfieber befreyet, bey acht andern aber nichts ausgerichtet, hat *u*).

Viele rühmen es auch gegen die fallende Sucht und andere convulſiviſche und krampfhafte Zufälle *x*). Wenige Grane haben ein zartes Kind geheilt, welches etwa ſieben Anfälle von Epilepſie gehabt hatte *y*). Aber man muß mit einem Mittel, welches von ſo zweifelhafter Wirkung und noch nicht hinlänglich erprobt iſt, vorſichtig zu Werke gehen.

r) Neumann a. a. O. S. 291.

s) FOUR DE BOURIEU in *Hiſt. de la Societ. de Med.* Vol. 1. p. 340.

t) LEWIS *Mat. med.* p. 412.

u) LIND *Diſ. in hot. climates* p. 306.

x) *Act. Berolin.* Dec. 2. Vol. 10. p. 12. — HERMANN. *Cynoſ. Mat. med.* Tom. 2. p. 231.

y) VALENTIN. l. c. p. 198.

Königs=

Königskerze, *Verbaſcum.*

LINN. *Syſt. veg. p. 183. Gen. pl. p. 97.*

192.

Apoth. Königskerze; Blätter und Blumen davon. VERBASCI Folia; Flores.

Das Wollkraut, Verbaſcum Thapſus; *foliis decurrentibus, vtrinque tomentoſis; caule ſimplici* LINN. *Syſt. veg. l. c.* *Verbaſcum mas, latifolium, luteum* C. B. Eine umſtändlichere Beſchreibung findet man in RISLER *Diſſ. de Verbaſco* p. 16. Φλομος DIOSCORIDIS. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Bouillon blanc; Flor. Dan. Tab.* 631. Eine zweyjährige Pflanze, welche an ſandigen Orten und auf Mauren häufig wächſt.

Das wollichte Weſen der Blätter kann als Zunder gebraucht werden. Als Arzneymittel werden ſie häufiger gebraucht, als die Blumen. Risler z) hat beyde abermahls chemiſch unterſucht; ich will aber von den Reſultaten hier nur das anführen, daß beyde ein fettiges ſeiſenartiges Weſen enthalten; daß aber die Menge deſſelben in den Blättern nicht ſo beträchtlich iſt, als in den Blumen.

Die Blätter ſind ohne Geruch, und haben einen krautartigen, bitterlichen, ein wenig zuſam-

z) *Diſſ.* loc. cit. p. 43. 52.

zuſammenziehenden, Geſchmack. Ihre vornehmſte Kraft beſteht darin, daß ſie erweichend ſind: Sie werden daher, um Geſchwülſte zu erweichen und die Citerung zu befördern, ziemlich häufig, in Bähungen und Umſchlägen, gebraucht. Mit Waſſer abgekocht dienen ſie zu erweichenden Kliſtieren, vorzüglich bey Hämorrhoiden, wobey auch Umſchläge davon und Dämpfe, die man durch einen Nachtſtuhl an den Aſter gehen läßt, empfohlen werden. Bey der Bräune dienen ſie zum Gurgeln. Auch bey Drüſengeſchwülſten hat man ſie wohl gebraucht, obgleich ihre Wirkſamkeit dagegen, die Wahrheit zu ſagen, noch einigem Zweifel unterworfen iſt. Aber beym Durchfall und bey der Ruhr leiſten ſie Dienſte *a*). Dieſes hat ſich auch durch neuere Verſuche beſtätigt; da man nähmlich zwey Unzen von den Blättern mit drey Pfund Waſſer bis auf zwey Pund einkochen, den Abſud Taſſen-weiſe einigemahl im Tage nehmen ließ, und dadurch ſelbſt alte und ſchmerzhafte Durchfälle glücklich hob *b*). Ich ſage nichts von der Kraft gegen alle thieriſche Gifte, welche die Alten dem *Thapſus* zuſchrieben; weil ſie erdichtet war: ſo wie ich auch die lächerlichen Erzählungen von dem Schutze, welchen vorzüglich die Wurzel, als Amulet getragen, gegen Zauberey gewähren ſoll, übergehe.

Die

a) BOERH. *Hort. L. B.* p. 307.

b) HOME *clinical experiments* p. 473.

Die Blumen haben einen angenehmen Geruch, und einen honigartigen, fettigen, Geſchmack. Sie haben einen ſehr zarten Bau, und wenn ſie zerſtoßen, in einem verſchloſſenen Glaſe lange an der Sonne, oder in der Wärme, ſtehen: ſo zerfließen ſie in eine braune, ſchleimige, ölige Flüſſigkeit. Durch die Deſtillation erhält man ein Waſſer von angenehmem, den Roſen ähnlichen Geruche, auf deſſen Oberfläche ſich ein Oelhäutchen, und zähe, butterartige, Oelkügelchen, aber nur in geringer Menge, zeigen *c*). Die Kraft ſcheint alſo ſowohl von den ſchleimigen, als öligen, Theilen; vielleicht auch von einem beſänftigenden Weſen, welches ſich bey den Blumen durch den Geruch verräth, abzuhangen. Boerhaave, Haller und Linne, nehmen dieſe Kraft an; und daher ſind auch die Blumen von größerer Wirkſamkeit. Die auf die angeführte Art zerfloſſenen Blumen, haben bey ſchmerzhaften Hämorrhoiden, beym Stuhlzwange und bey der Ruhr, große Linderung verſchafft *d*). Eine Conſerve davon rühmt Boerhaave bey Blutungen *e*). Einige haben die Blumen auch bey innerlichen Geſchwüren und bey der Schwindſucht; und die von ſelbſt zerfloſſenen, bey der Gicht, gerühmt. Noch mehr Wirkungen hat Risler *f*) davon geſammelt; aber es wäre zu wün-

c) RISL. l. c. p. 46.
d) DEGNER *Hiſt. de dyſent.* p. 185.
e) Loc. cit. *f*) *Diſſ. cit.*

wünſchen, daß das alles durch zuverläſſige Erfahrungen bewährt gefunden worden wäre.

Präparate.

Königskerzen-Waſſer, AQUA VERBASCI. Es wird von den Blumen abgezogen; aber jetzt nicht mehr gebraucht.

Königskerzen-Oel, OLEUM VERBASCI *). Die Blumen werden mit Baumöl übergoſſen. Es erweicht, lindert Schmerzen, beſonders diejenigen, welche von Hämorrhoiden herrühren, und dient bey Brandſchäden.

193.

Apoth. Königskerze; die Wurzel und die Blumen davon. VERBASCI Radix; Flores.

Die ſchwarze Königskerze, Verbaſcum nigrum; *foliis cordato-oblongis, petiolatis* LINN. *Spec. pl.* p. 253. *Verbaſcum nigrum, flore purpuraſcente* C. B. Es fehlt noch an einer guten Abbildung. Eine perennirende Pflanze, welche an Wegen und an verfallenen Gebäuden häufig wächſt.

Linné *g*) räth, die Wurzel von dieſer Pflanze zu nehmen; doch finde ich, daß andere ſie ebenfalls der vorigen Art zuſchreiben. Die

Aerzte

*) *Ph. Würt.* p. 116.

g) *Mat. med.* p. 63.

Aerzte gebrauchen dieſe Pflanze faſt gar nicht mehr; aber die Bienen lieben ſie, wegen der Blumen *h*). Ich finde, daß ſie gegen den Wurm am Finger gerühmt, und für betäubend gehalten wird *i*). In Kärnthen iſt ſie das Hauptmittel bey Bruſtentzündungen des Hornviehes; wogegen einige auch das Pulver der weißen Seeroſe (*Nymphaea alba*) gebrauchen *k*).

Die Einwohner von Sibirien legen die friſchen, zerriebenen, oder auch in Oel gekochten, Blumen, auf friſche Wunden, und halten ſie auch bey dem Schäuerchen der Kinder für wirkſam *l*).

Fingerhuth, *Digitalis.*

LINN. *Syſt. veg. p. 470. Gen. plant. p. 313.*

194.

Apoth. Fingerhuth; Blätter und Blumen davon. DIGITALIS Folia; Flores.

Der rothe Fingerhuth, Digitalis purpurea; *calycinis foliis ouatis, acutis; corollis obtuſis; labio ſuperiore integro* LINN. *Spec. pl.* p. 866. *Digitalis purpurea, folio aſpero* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 74.; RE-GNAULT

h) LINN. *Flor. Suec.* p. 70.
i) LINN. *Mat. med.* l. c.
k) SCOPOLI *Ann. hiſt. nat.* T. 4. p. 141.
l) GMELIN *Flor. Sib.* T. 3. p. 92.

GNAULT *Botanique*, *la Digitale*. CURTIS *Flor. Lond.* m). Eine zweyjährige Pflanze, welche auf ſonnenreichen Feldern, an bergigen und ſandigen Orten, in der mittleren Gegend von Europa, wie z. B. am Harze und bey Münden, wächſt.

Unwiſſende ſammeln, ſtatt der Blätter des Fingerhuths, die Blätter des Wollkrautes n), oder gar des offizinellen Beinwells (*Symphytum off.*) o), ein; vermuthlich weil ſie bey allen dieſen Pflanzen mehr oder weniger am Stengel hinunterlaufen.

In die Pariſer Pharmakopöe iſt dieſe Pflanze ſchon lange aufgenommen worden; wie auch in die Würtenbergiſche. In die Londoner war ſie im Jahr 1721. aufgenommen, 1746 aber wieder ausgelaſſen worden; 1788. wurde ſie abermahls aufgenommen. In der Edinburger Pharmakopöe war ſie 1744. ebenfalls aufgenommen worden; in den Ausgaben von 1756. und 1774. blieb ſie weg; und 1783. wurde ſie wieder aufgenommen. Dieſe öfteren Abänderungen in dem Urtheile über dieſe Pflanze, in einem Lande, in welchem man

m) Dieſe Zeichnung iſt in WITHERING's *Account of the Foxglove*, Birmingham 1785. 8. nachgebildet.

n) WITHERING l. c. Introd. p. XI.

o) SCHIEMANN *Diſſ. de Digitali purpur.* p. 13.

man ſie ehedem mehr, als in andern Ländern, geſchätzt zu haben ſcheint, können nicht davon herrühren, daß man ſie für unwirkſam hielt: ſondern vielmehr davon, daß man ihr allzu heftige Wirkungen zuſchrieb; an welchen gleichwohl oft bloß die Art und Weiſe, wie man ſie anwendete, Schuld war. Denn man wird aus dem folgenden ſehen, wie ſehr man Urſach habe, beym Gebrauche derſelben vorſichtig zu Werke zu gehen. Es war unſerm Zeitalter aufbehalten, durch eine zweckmäßige Anwendungsart es dahin zu bringen, daß man dieſe Pflanze nun nicht mehr unter die verderblichen Gifte rechnet; und durch zahlreiche und zuverläſſige Verſuche die Krankheiten auszumitteln, welche durch ihre Hülfe gehoben werden können.

Alle Theile der Pflanze enthalten eine unangenehme Bitterkeit; welche jedoch nicht zu allen Jahreszeiten und in jedem Alter der Pflanze gleich beträchtlich iſt. So iſt z. B. während der Blüthe die Wurzel faſt ohne Geſchmack und Wirkſamkeit. Man hat dieſe faſt gar nicht, oder etwa nur in einem Abſude, bey der Waſſerſucht *p*), gebraucht. Die Blumen ſchmecken ebenfalls bitter. Man hat ſie wohl zuweilen gebraucht, wie z. B. in dem VNGUENTUM DIGITALIS. Aber vorzüglich und faſt einzig werden heut zu Tage die Blätter zu medižiniſchem Gebrau-

p) M. ſ. die Verſuche in WITHERING l. c. p. 110.

Gebrauche eingeſammelt. Damit ſie deſto wirkſamer werden, thut man wohl, die Rippen, Knoten und Stiele abzuſondern, und was übrig bleibt an der Sonne, oder auf einem zinnernen Teller über dem Feuer, aber nicht in zu großer Menge auf einmahl, zu trocknen. Durch das Trocknen gehen mehr als $\frac{4}{5}$ von dem Gewichte verloren *q*). Ich geſtehe, daß man bey dieſer Pflanze eine ſo heftige Wirkſamkeit, welche, wenn ſie nicht vorſichtig gebraucht wird, oft ſchädlich werden kann, aus dem Geſchmacke nicht hätte vermuthen ſollen. Geruch hat dieſes Gewächs gar nicht. Einige halten es für betäubend und widrig; daher auch das Vieh daſſelbe nicht freſſen ſoll *r*).

Hunde werden von einem Aufguſſe des Pulvers, oder einer Auflöſung des Extracts, unruhig, traurig, bekommen einen kleinen Puls, flüſſige Stuhlgänge, ſie können nicht gehen, ohne zu wanken; endlich erfolgen Zuckungen und der Tod *s*). Doch wurde ein Huhn, welchem man das Pulver geraume Zeit hinter einander gab, bloß traurig davon, und verlor viele Federn *t*). Aber Perlhühner ſterben davon. Eins kam zwar mit dem Leben davon, wurde bloß berauſcht,

q) WITHERING l. c. p. 181.
r) MERZ *Diſſ. de Digitali purpurea, eiusque vſu in ſcrofulis.* Ien. 1790. §. 3.
s) SCHIEMANN *Diſſ.* cit. p. 28 ſq.
t) Loc. cit. p. 31 ſq.

taumelnd, und bekam einen rothen Koth-Abgang; aber ein anderes, mit welchem man den Verſuch abſichtlich anſtellte, wurde traurig, richtete die Federn in die Höhe, zog den Hals zurück, bekam rothen Abgang, wankte im Gehen hin und her, verfiel zuweilen in Zuckungen, und ſtarb endlich, ſehr abgezehrt *u*). Der Same des rothen Fingerhuths iſt für die Perlhühner ebenfalls tödtlich *x*).

Nicht weniger ſchädliche Wirkungen bringen die Blätter bey Menſchen hervor, wenn ſie nicht mit Vorſicht gebraucht werden. Sie machen den Mund, den Schlund, die Speiſeröhre und den Magen wund *y*). So wurde einſt von einem Löffel voll ausgepreßtem Safte, welcher noch dazu mit einem halben Pfunde warmem Bier verdünnt war, außer andern Beſchwerden, Zunge und Hals wund *z*). Ueberdem erregen ſie Uebelkeit, Erbrechen, Durchfall, Schwindel, Dunkelwerden der Augen, und machen daß die Gegenſtände eine andere Farbe zu haben ſcheinen. Sie verurſachen einen ſtarken Zufluß des Speichels *a*), einen ſtärkeren Abgang des Harns, kalte

u) SALERNE in *Hiſt. de l'Acad. des ſciences de Paris* 1748. pag. 84.

x) PENNANT in *Philoſ. Tranſact.* Vol. 71. P. I. p. 70.

y) BOERHAAVE *Hort. L. B.* p. 308.

z) *Practical Eſſays on medical ſubjects* p. 41.

a) *Practical Eſſays* l. c. — WITHERING. — SCHIEMANN l. c. p. 33.

kalte Schweiße, Ohnmachten, große Angſt, Magenkrampf, Schluckſen, Zuckungen und bisweilen ſogar den Tod. Ein Mädchen von acht Jahren, welches eine zu ſtarke Gabe bekommen hatte, ſtarb davon *b*). Zu den ſonderbarſten Wirkungen gehört aber die, daß der Puls viel langſamer davon wird, und zuweilen bis auf dreyßig Schläge in einer Minute ſinkt *c*). In einem andern Falle fiel er von neunzig bis auf vier und funfzig; und ein andermahl von hundert und zwanzig bis auf ſechzig Schläge, herab *d*). Dieſe Veränderung im Pulſe pflegt ſich nur in den erſten vier und zwanzig Stunden zu ereignen; und wenn man dieſelben Gaben fortnehmen läßt: ſo bekommt der Puls am andern, oder dritten, Tage ſeine gewöhnliche Geſchwindigkeit wieder, und wird zuweilen ſogar geſchwinder, als vorher; aber gewöhnlich kleiner *e*). Einige der angeführten unangenehmen Zufälle finden ſich auch zuweilen ein, wenn der Fingerhuth als Arzneymittel gebraucht wird; wiewohl es beſſer iſt, die Gaben ſo einzurichten, daß dieſe Zufälle nicht erfolgen;

 und

b) *Practical Eſſays* p. 43. — WITHERING l. c. p. 184. — Lentin Beobacht. einiger Krankheiten S. 167. — LETTSOM in *Mem. of the med. Society* Vol. 2. p. 172.

c) WITHERING.

d) M. ſ. die von Baker aufgezeichneten Beyſpiele in *Medic. Tranſact.* Vol. 3. p. 292.

e) LETTSOM in *Memoirs of the medical Society* Vol. 2. p. 172.

und den ferneren Gebrauch auszuſetzen, oder die Gabe zu vermindern, ſobald man dergleichen Erſcheinungen beobachtet. Zwey Perſonen hatten von drey bis vier Taſſen des Abſudes mancherley heftige Zufälle bekommen, welche durch ſüße Milch, mit Bockshornſamen (*Sem. Foenugraeci*) gekocht, und nach einigen Stunden durch ein gelindes Opiat, geſtillet wurden *f*). In andern Fällen bewieſen ſich kleine Gaben von Mohnſaft hülfreich. Doch ſind Blaſenpflaſter von noch größerer Wirkſamkeit. In einem Falle ſchien der Magen einen Thee von Krauſemünze am beſten zu vertragen, und in einigen andern Fällen hemmten gewürzhafte und ſehr bittere Mittel das Erbrechen *g*).

Aus vierzehn Unzen von den Blättern laſſen ſich zehn Unzen eines blauen Saftes auspreſſen. Wenn man dieſen Saft langſam verdampfen läßt: ſo erhält man davon neun Quentchen Extract. Der wäſſerige, ſo wie auch der geiſtige, Aufguß hat etwas zuſammenziehendes; er mag nun aus den friſchen Blättern, oder von dem Pulver der getrockneten, bereitet werden. Dieſes zuſammenziehende Weſen haben auch die davon bereiteten Extracte *h*). An einer genauen chemiſchen Zerlegung und an einer Prüfung, vermittelſt

f) Lentin a. a. O.

g) WITHERING l. c. p. 187.

h) SCHIEMANN *Diſſ.* cit. §. 9.

mittelſt der gegenwirkenden Körper, fehlt es uns noch.

Man hat dieſes Mittel ſchon vor vielen Jahren gegen die Epilepſie gebraucht; und es ſoll ſogar in Fällen geholfen haben, in welchen ſeit ſechs und zwanzig Jahren ſich in jedem Monate zwey, drey, auch vier, Anfälle eingefunden hatten. Man ließ nähmlich einen Abſud, aus zwey Händen voll von den Blättern des Fingerhuths und vier Unzen des Engelſüßes, mit Bier bereiten, und denſelben, um vor Rückfällen ſicher zu ſeyn, wenigſtens funfzehn Monate lang gebrauchen *i*).

Aber weit allgemeiner war der Ruhm, welchen der Fingerhuth ſich gegen die Skrofeln erwarb. Schon Helmont *k*) gebrauchte das Pulver von der Wurzel innerlich, und äußerlich ein Pflaſter aus derſelben, mit Ammoniſchem Gummi und Bdellium. Man findet ſogar Beyſpiele, daß aufgeerbte Skrofeln dadurch geheilt worden ſind *l*). In einem hoffnungsloſen Falle wurde der Abſud ſo lange gebraucht, bis die Haut ſich abſchuppte *m*). Ein Mann, welcher an verſchiedenen Stellen des Körpers ſkrofulöſe Geſchwüre hatte, die am rechten Fuße ſo ſchlimm waren, daß man ſchon daran dachte, den Fuß abzu-

i) PARKINSON'S *Theater of plants* p. 654.
k) S. QUARIN *Animaduerſ. pract.* p. 118.
l) HALLER *Hiſt. ſtirp. Heluet.* n. 330.
m) HALLER loc. cit.

abzunehmen, genas dadurch, daß er unter den heftigen Zufällen alle acht Tage einen Löffel voll Saft mit einer halben Pinte warmem Bier einnahm, und das Kraut, welches nach dem Auspreſſen des Saftes übrig blieb, täglich auflegte *n*). Ein Löffel voll von dem Safte, auf eben die Art gebraucht, verſchaffte auch einer jungen Frau große Erleichterung, welche eine ſkrofulöſe Geſchwulſt am Auge, eine ſtark geſchwollene und aufgeſprungene Oberlippe, geſchwollene Gelenke an den Fingern, und faſt unaufhörliche Schmerzen in den Gliedern, hatte. Das Mittel griff ſie aber ſo ſehr an, daß ſie ſich nicht entſchließen konnte, die Kur gehörig zu vollenden *o*). Mehr Beharrlichkeit bewies ein Mann, welcher ſeit drey Jahren eine mißfarbige ſkrofulöſe Geſchwulſt am rechten Ellenbogen hatte, und daran überaus heftige Schmerzen litt. Dieſer nahm viermahl hinter einander, jedesmahl nach Verlauf eines Monats, einen Eßlöffel voll Saft ein, und wurde dadurch faſt völlig geheilt *p*).

Aber wir wiſſen den Fingerhuth jetzt weit zweckmäßiger und ſicherer gegen dieſe Krankheit innerlich zu gebrauchen. Wir geben nähmlich *q*) das Extract; fangen mit einem Grane an, und

ſteigen

n) *Pract. Eſſ.* p. 40.
o) *Pract. Eſſ.* p. 42.
p) Loc. cit. p. 43.
q) Nach der Anweiſung des Hrn. Bar. v. Quarin a. a. O.

ſteigen allmählig bis auf fünf, zehn, ja zwölf, Gran. Bey einigen entſteht nach größeren Gaben Kopfſchmerz, Dunkelwerden der Augen, Schwindel, Auftreibung des Geſichts; und dann muß die Gabe vermindert werden. Einige empfinden ein Jucken, andere einen Schmerz, im leidenden Theile. Denen, welche Fieber bekommen, dient es gar nicht. Bey einigen bricht der Schaden auf; oder in denen, welche bereits aufgebrochen waren, zeigt ſich eine erwünſchte Eiterung. Man muß ſich neben dem innerlichen Gebrauche auch des Saftes äußerlich bedienen. Wenn kein friſchgepreßter Saft zu haben iſt, ſo kann man dafür eine Miſchung aus zwey Theilen Schierlingspflaſter und einem Theile Fingerhuth nehmen. Durch dieſe Miſchnng allein, und ohne innerliche Mittel, habe ich einſt bey einem jungen Frauenzimmer eine Drüſengeſchwulſt unter der Zunge zertheilt, welche die Größe einer Wallnuß hatte, und wogegen vorher wirkſamere Mittel, innerlich und äußerlich, ohne einigen Erfolg, lange waren gebraucht worden. Gleiche Wirkſamkeit wird auch der Tinctur, zu funfzehn Tropfen täglich viermahl eingenommen, zugeſchrieben *r*). Auch das Pulver der Blätter, zweymahl täglich zu zwey, bis drey, Gran genommen, bewies ſich in Zertheilung ſkrofulöſer Geſchwülſte wirkſam; ob es gleich einige von den angeführten leichteren Beſchwerden

r) SCHIEMANN *Diſſ.* cit. p. 39.

den verurſachte *s*). Ein anderer verordnete bey ſkrofulöſen Geſchwüren fünf, bis zehn, Gran von dem Pulver, täglich zweymahl *t*); oder auch den Abſud von einem, bis zu drey, Loth *u*); und dieſe großen Gaben hatten den beſten Erfolg. — Dieſes Mittel läßt auch beym Skirrhus in den Brüſten Wirkſamkeit erwarten. Es ſind davon zwey glückliche Fälle vorhanden, wo der Saft, zu einem Eßlöffel voll, eingenommen wurde. Aber in dem einen Falle verurſachte er, ob er gleich mit einem Maaß Waſſer verdünnt war, viermahliges Erbrechen und heftigen Durchfall *x*).

Ich habe bisher nur wenige Beyſpiele von dem äußerlichen Gebrauche des Fingerhuths bey Skrofeln angeführt. Ehedem wurde er von vielen bloß äußerlich gebraucht. Schon Parkinſon *y*) führt an, daß das gequetſchte und aufgelegte Kraut, oder eine von dem Safte bereitete Salbe, Kröpfe (*Kings evil*) zertheile. Daſſelbe bezeugt Bate *z*) von einer Salbe aus den Blumen. Hulſe *a*), ein vormahls berühmter Praktikus, hat beobachtet, daß das Mittel nur bey feuchten und fließenden Skrofeln

s) MERZ *Diſſ.* cit. p. 8 ſqq.
t) DARWIN in *Med. Tranſact.* Vol. 3. p. 279.
u) Loc. cit. p. 257. 280.
x) Kühn in Richter's chir. Bibl. 4. B. S. 591. — Mayer ebendaſ. 5. B. S. 532.
y) Loc. cit.
z) Bey RAY *Hiſt. univ. plant.* T. I. p. 767.
a) Bey RAY l. c.

ſeln nützlich ſey; bey trockenen aber wenig ausrichte. Einige preſſen den Saft aus den zarten Knoſpen aus, welche im Frühjahre zuerſt ausbrechen, kochen ihn ein, und gießen zwey- oder dreymahl friſchen Saft hinzu *b*). Die Aerzte und Wundärzte an dem Spitale zu Worceſter gebrauchten auch bloß Salben und Umſchläge von den Blättern, welche ſich in vielen Fällen höchſt wirkſam bewieſen *c*).

Außer den Skroſeln hat ſich der Fingerhuth in der Waſſerſucht den meiſten Ruhm erworben, wogegen er, ſowohl vermöge ſeiner auflöſenden, als harntreibenden, Kraft, große Wirkſamkeit beſitzt. Man muß ſich wundern, daß man erſt ſeit wenigen Jahren angefangen habe, ihn bey dieſer Krankheit häufig zu gebrauchen; da doch der häufige Abgang des Harns, den er bey andern Krankheiten verurſacht, die Aerzte hierauf ſchon längſt hätte aufmerkſam machen können. Wir verdanken es Withering's zahlreichen Verſuchen, daß die Wirkſamkeit dieſes Mittels jetzt, wenn es unter den gehörigen Umſtänden gebraucht wird, außer Zweifel geſetzt iſt. Er hat auch durch wiederhohlte Erfahrungen endlich die Art und Weiſe ausgefunden, wie man daſſelbe mit Sicherheit verordnen kann. Auch andere Aerzte in England und Schottland beſtätig-

b) HERMANN *Cynoſur. mat. med.* T. 2. p. 467.
c) *Pract. Eſſays* p. 44.

beſtätigten ſeine Erfahrungen, und theilten ihm Beobachtungen über die Waſſerſucht mit, welche zum Theil in ſeinem Buche erzählt werden. Andere machten ihre Beobachtungen einzeln hier und da bekannt. Auch hat man außerhalb England einige glückliche Erfahrungen damit gemacht. — Als Hausmittel ſcheint der Fingerhuth ſchon längſt, aber zuweilen mit vielen andern Dingen vermiſcht, gegen die Waſſerſucht gebraucht worden zu ſeyn. Withering wurde durch dieſe unzuverläſſigen Erfahrungen im J. 1775. zuerſt bewogen, ſelbſt Verſuche anzuſtellen. Er fuhr damit bis 1785. fort, und theilte nun erſt die Reſultate von ſeinen bis dahin gemachten Erfahrungen mit *d*). Schon 1780. hatte Darwin ſeiner Abhandlung, über die Kennzeichen des Eiters, einige Fälle von der Wirkung des rothen Fingerhuths bey der Waſſerſucht angehängt *e*). — Der Fingerhuth hilft nicht etwa nur in einer einzelnen Art, oder bey einem unbedeutenden Grade, der Waſſerſucht; ſondern er leiſtet bey den meiſten und in ſchwereren Fällen, bey der Bauchwaſſerſucht, der Bruſtwaſſerſucht ꝛc., (nur allein nicht bey der Sackwaſſerſucht) *f*), gute Dienſte. Einige haben ſeine Kraft, das Waſſer abzutreiben, bey der Bruſtwaſſerſucht wirkſamer gefunden,

d) In dem oben angef. Buche.

e) *Experiments eſtabliſhing a criterion between mucaginous and purulent matter.*

f) WITHERING p. 192.

gefunden, als bey andern Arten *g*). Auch bey der Waſſerſucht der Eyerſtöcke ſchafft der Fingerhuth zuweilen Hülfe *h*). Er paßt auch bey der Hautwaſſerſucht der Wöchnerinnen *hh*). Selten aber bekommt er ſtarken Perſonen, welche geſpannte Faſern, eine warme Haut, ein blühendes Anſehen, einen harten und geſpannten Puls, haben. Einen erwünſchten Erfolg läßt dagegen ein ſchwacher, oder auch ein ausſetzender, Puls, eine blaſſe Farbe und kalte Haut, hoffen. So paßt auch bey der Bauchwaſſerſucht der Fingerhuth weniger in ſolchen Fällen, wo der Bauch geſpannt, hart und rund, als in ſolchen, wo er weich und ſchwappernd, iſt; und bey der Hautwaſſerſucht da, wo die Geſchwulſt hart und elaſtiſch iſt, weniger, als da, wo ſie ſchlaff iſt, und den Eindruck des Fingers leicht annimmt *i*). Gemeiniglich paßt der Fingerhuth da nicht, wo die Meerzwiebel paßt, und umgekehrt *k*). — [Und bisweilen wird der Kranke durch den Gebrauch der Meerzwiebel erſt zu deſto wirkſamerem Gebrauche des Fingerhuths vorbereitet *kk*).] — Da

g) DARWIN in *Med. Tranſact.* Vol. 3. p. 274. — LYMAN in *Läkaren och Naturforſkaren* Vol. 9. p. 185.

h) DARWIN l. c. p. 268.

hh) WITHERING p. 207.

i) WITHERING p. 189.

k) Loc. cit. p. 190.

kk) Loc. cit. p. 190.

— Da es bey dem Fingerhuthe vorzüglich auf die harntreibende Kraft ankommt: ſo muß man die Gaben ſo einrichten, daß er weder Erbrechen, noch Durchfall, errege; weil er ſonſt weniger auf den Harn wirken kann. Man kann aber den Durchfall durch einen Zuſatz von Mohnſaft verhüten; ſo wie man, in dem Falle der Leibesverſtopfung, Jalappe zuſetzen kann *l*). Manche bedienten ſich eines Abſudes von den Blättern, wie Darwin, anfänglich auch Withering, und andere. Man ließ z. B. drey Quentchen von den Blättern mit zwölf Unzen Waſſer bis auf acht Unzen einkochen, und von dieſem Abſude alle zwey Stunden zwey Eßlöffel voll nehmen. Aber auf dieſe Art laſſen ſich die Gaben nicht genau genug beſtimmen; auch verliert die Pflanze durch das Kochen einen Theil ihrer Wirkſamkeit *m*). Beſſer ſchickt ſich der Aufguß; da man z. B. auf ein Quentchen von den Blättern eine halbe Pinte kochendes Waſſer gießt, und nachdem es durchgeſeihet iſt, eine Unze von einem geiſtigen Waſſer zuſetzt. Erwachſene nehmen davon täglich zweymahl — oder auch, wenn die Leibesbeſchaffenheit des Kranken ſtark und das Uebel dringend iſt, alle acht Stunden — eine Unze. Für einige war ein Loth hinreichend *n*). Der Kranke kann wohl acht Unzen von

l) Loc. cit. p. 182.
m) WITHERING p. 5.
n) WITHERING p. 182.

von dem Abſude zu ſich nehmen, ehe er übel wird. Aber am meiſten iſt der Gebrauch des Pulvers zu empfehlen. Erwachſene können davon täglich zweymahl von einem, bis zu drey, Gran nehmen. Für ſehr ſchwache Perſonen enthalten vier Gran täglich ſchon hinlängliche Wirkſamkeit. Man kann es entweder allein, oder mit einem gewürzhaften Zuſatze, geben; oder auch mit Seife, oder Ammoniſchem Gummi, Pillen daraus bereiten laſſen *o*). Das Extract iſt nicht ſo wirkſam, und will daher Withering nicht gefallen. Ein Beweis, daß das Mittel auf dieſe Art mit Sicherheit gebraucht werden könne, iſt der Umſtand, daß ſechsfach, ja zwölffach, größere Gaben zuweilen nicht geſchadet haben *oo*). Zuweilen iſt es rathſam, den Gebrauch für einige Tage auszuſetzen, um dem Kranken Zeit zu einiger Erhohlung zu laſſen; dann aber wieder fortzufahren. Die Kranken müſſen beym Gebrauche des Fingerhuths viel trinken. — Das bisher von dem Nutzen des Pulvers angeführte ſtimmt vortrefflich mit den Erfahrungen überein, welche Thilenius *p*) davon gemacht hat; welcher auch Beyſpiele von zweckmäßigen Verbindungen des Fingerhuths mit andern Mitteln gegeben hat. — Der Fingerhuth beſitzt eine deſto größere Wirkſamkeit gegen die

o) Loc. cit.

oo) Loc. cit. p. 183.

p) Medic. und chir. Bemerkk. S. 170 f.

die Waſſerſucht, da er auch Verſtopfungen, welche oft Antheil daran haben, kräftig auflöſet. Man muß aber den Gebrauch deſſelben nicht allzu lange fortſetzen, damit er durch allzu ſtarkes Auflöſen den Kranken nicht zu ſehr ſchwäche, und dadurch aufs neue zu Anhäufungen von Waſſer Gelegenheit gebe. — Ich füge noch einen Wink darüber hinzu, wie nöthig es doch ſey, auch ſelbſt bey kleinen Gaben behutſam zu ſeyn. Eine Frau im Spitale zu Edinburg hatte drey Tage hinter einander, jeden Tag dreymahl, zwey Gran eingenommen, bekam darauf heftiges Erbrechen, welches ſechs Tage hinter einander fortdauerte, und ſtarb am Morgen des ſiebenten Tages. Bey der Leichenöffnung fand es ſich, daß ein verborgener Fehler im Körper vorhanden und an dem Erbrechen Schuld geweſen war *q*). — Man begreift leicht, daß erſt die Hälfte der Kur vollendet iſt, wenn man das Waſſer abgetrieben hat; und daß dann noch die mannichfachen Urſachen gehoben werden müſſen, welche zur Entſtehung der Waſſerſucht Gelegenheit gegeben haben können. — Es iſt kein Wunder, daß der Fingerhuth bey einigen Waſſerſüchtigen nicht geholfen habe *r*); wie er denn auch im Hoſpitale zu Edinburg den Harn nicht getrie-

q) DUNCAN in *Med. Comment.* Dec. I. Vol. 10. p. 357.

r) BAKER in *Med. Tranſact.* Vol. 3. p. 300.

getrieben haben ſoll *s*). Lettſom hat von der Unwirkſamkeit dieſes Mittels bey der Waſſerſucht in einem eigenen Aufſatze *t*) gehandelt. Er erzählt mit Befremdung, daß es ſelbſt in ſolchen Fällen ſeine Erwartung getäuſcht habe, in welchen ſich, wegen der Gutartigkeit der Krankheit, wohl Beſſerung hoffen ließ, und in welchen er Witherings Methode größtentheils gefolgt war. Er verſichert auch, der Fingerhuth habe bey ſeinen Kranken nie den Harn getrieben. Ich muß geſtehen, daß ich dieſe verſchiedenen Urtheile nicht zu vereinigen weiß.

Nicht ſelten finden ſich bey der offenbaren Waſſerſucht aſthmatiſche Beſchwerden ein, welche es wahrſcheinlich machen, daß auch in der Bruſthöhle, oder in den Lungen ſelbſt, Waſſer befindlich ſey. Auch in ſolchen Fällen iſt der Fingerhuth von großer Wirkſamkeit *tt*). — Schon einige Aeltere kannten ſeine Kraft beym ſchleimigen Aſthma *u*).

Daher

s) *Med. Comment.* Dec. I. Vol. 10. p. 357. — Vgl. *Med. Journal* 1786. P. 2.

t) *Memoirs of the Med. Soc. of London* Vol. 2. p. 145 ſqq.

tt) DARWIN in *med. Tranſact.* Vol. 3. p. 282. — BAKER l. c. p. 287. — WITHERING p. 195.

u) PARKINSON l. c. p. 654. — GERARDS *Hiſt.* ed. 1. p. 647. bey WITHERING Introd. p. XVIII.

Daher rührt vielleicht das Zutrauen, welches das Volk im weſtlichen Theile von England bey der Lungenſchwindſucht auf den Fingerhuth ſetzt *x*). Wenn neben der Schwindſucht zugleich eine Haut- oder Bruſt-Waſſerſucht vorhanden iſt: ſo lindert der Fingerhuth oft die Beſchwerden und friſtet das Leben *y*). Ich möchte mich nicht auf die Erleichterung verlaſſen, welche er durch das Erbrechen verſchaffen ſoll; ſo wie ich auch den Nutzen der Seereiſen bey der Schwindſucht nicht, wie Baker *z*), einzig von dem Uebelſeyn und dem Erbrechen herleiten möchte.

Eine atrabilariſche Manie wurde einſt dadurch geheilt, daß der Kranke von einem Abſude der Blätter des Fingerhuths Ekel und Erbrechen bekommen, und von einer, zu dieſem Ende eingenommenen, abführenden Arzney purgirt, hatte *a*). Bey einer andern Wahnſinnigen aber richtete der Fingerhuth nichts aus, ob er gleich reichliche Ausleerungen bewirkte. Doch wurde die Kranke endlich durch ſtärkende Mittel wieder hergeſtellet *b*).

Einmahl

x) BAKER l. c. p. 304. — WITHERING l. c. p. 8.

y) WITHERING l. c. p. 205.

z) L. c. p. 305.

a) JONES in *Med. Comment.* Dec. 2. Vol. 1. p. 305 ſq.

b) DARWIN in *Med. Tranſact.* Vol. 3. p. 284.

Einmahl hat man den Fingerhuth auch bey einem Blutſpeyen, zu einem Gran, Morgens und Abends, gegeben, um die Action des Herzens dadurch zu ſchwächen. Aber man brauchte zu gleicher Zeit noch andere Mittel; die Wirkung des Fingerhuths läßt ſich alſo nicht mit Zuverläſſigkeit beurtheilen *c*).

Auch hartnäckige Gelbſuchten hat eine Unze von dem Safte des Fingerhuths, mit ſechs Unzen deſtillirtem Waſſer von der *Pulſatilla nigricans* und etwas Syrup, zertheilt. Man ließ von dieſer Miſchung alle zwey Stunden zwey Eßlöffel voll nehmen. Anfänglich erregte ſie gemeiniglich ein kleines Erbrechen, worauf ein Durchfall folgte, der die Krankheit merklich hob *d*).

Präparate und Miſchungen.

Fingerhuth-Extract, EXTRACTUM DIGITALIS *e*).

Braunwurz-Pflaſter, EMPLASTRUM DE SCROFULARIA *).

Fingerhuth-Salbe, VNGUENTUM DIGITALIS †). Sie wird aus den Blumen mit Schweineſchmalz bereitet. Sie wird auch in der *Pharm. Würt.* gegen ſkrofulöſe Geſchwüre empfohlen.

c) JONES l. c. p. 313 ſq.

d) Mayer in Richter's chir. Bibl. 5. B. S. 533.

e) S. oben S. 981. 991.

*) *Ph. W.* p. 64. S. *Scrofularia nodoſa* im 3. B. dieſes Werks.

†) *Ph. W.* p. 221.

Seſam, *Seſamum.*

LINN. *Syſt. veget. p.* 481. *Gen. plant. p.* 323.

195.

Apoth. Seſam-Samen. SESAMI Semina.

Der orientaliſche Seſam, Seſamum orientale; *foliis ouato-oblongis, integris* LINN. *Spec. pl* p. 883. *Digitalis orientalis, Seſamum dicta* TOURNEF. *Inſt. rei herb.* p. 165. *Kunſchut, ſ. Chunſchut, Perſis.* Iſt abgebildet in RIVIN. *Flor. irreg. monopet. Tab.* 114. Eine jährige Pflanze, welche in Aegypten, Zeylon und Malabar, wild wächſt. Des Oeles wegen wird ſie in Syrien, Indien, Perſien, in der Bucharey, in Aegypten, in der Moldau, auf verſchiedenen Inſeln des Mittelländiſchen Meeres, imgleichen in Konſtantinopel *f*), gebauet. Sie kommt auch in Aſtrachan gut fort, woſelbſt ſorgſältige Verſuche, in Abſicht auf den Anbau derſelben, gemacht worden ſind *g*); und man darf hoffen, daß derſelbe auch in andern ſüdlichen Ländern, ja ſelbſt im ſüdlichen Deutſchland, gelingen werde *h*). In unſerm botaniſchen Garten ſehe ich

f) FORSKÅL *Flor. Aegypt. arab.* p. XXIX.

g) Von Hablizl, in den Nordiſchen Beytr. 1. B. 1. Th. S. 191.

h) Gmelin's Reiſe durch Rußland, 3. Th. S. 78. — Falk's topographiſche Kenntniß des Ruſſ. Reichs, 1. B. S. 93.

ich mich gleichwohl genöthigt, die Pflanze beſtändig im Gewächshauſe zu halten.

Der Same iſt faſt eyförmig, gelb, oder auch dunkelbraun, und hat einen ſüßen Geſchmack. In Europa wird er nicht mehr gebraucht; aber in ſeinem Vaterlande, und da, wo er gebauet wird, benutzt man ihn deſto häufiger. Vormahls diente er den Aegyptern zur Speiſe *i*), und noch jetzt werden in Jamaica häufig Suppen und Kuchen davon bereitet *ii*). Auch in Perſien iſſet man ihn entweder roh, oder geröſtet; und macht entweder mit Wein-Syrup einen Brey daraus, oder ſtreuet ihn aufs Brodt *k*). In Aegypten lieben ihn die Weiber weil er fett macht. Man bedient ſich zu dieſer Abſicht des Oeles, und auch der Hefen deſſelben, in den Bädern *l*). Der Same enthält eine Menge Oel. Aus zwey Pfund bekommt man durchs Auspreſſen beynah ein halbes Pfund Oel *m*); oder nach einer andern Art zu rechnen, gibt ein Pud (40 Pfund) Samen zehn bis funfzehn Pfund Oel *n*). Dieſes Oel iſt ſo milde, daß es weder Geruch noch Geſchmack hat; es iſt ganz durchſichtig, und hält ſich zwey bis drey Jahre

 ohne

i) ALPIN. *plant. Aegypt.* p. 98.

ii) BROWNE *Hiſt. of Jamaica* p. 270.

k) Gmelin a. a. O. 4. B. S. 85.

l) ALPIN. loc. cit.

m) Hablizl a. a. O. S. 193.

n) Gmelin a. a. O.

ohne ranzig zu werden. Es kommt in Anſehung ſeiner Eigenſchaften, dem Baumöle am nächſten. Wegen dieſer Eigenſchaften wird es zur Verfälſchung anderer Oele und Balſame, z. B. des Mekka-Balſams o), gebraucht. Die Aegypter, Perſer und Araber genießen es an den Speiſen, und die Ruſſen ahmen dieſes in den Ländern, welche mit den Perſern und Bucharen Handel treiben, nach. Die Aegypter und Araber ſuchen Finnen, Jucken und Rauhigkeit der Haut, damit zu vertreiben, und nehmen es zu dieſem Ende entweder ein, oder genießen es häufig an Speiſen, oder ſchmieren ſich auch damit. Mit größerem Nutzen brauchen ſie es wohl, um beym Seitenſtiche den Auswurf zu erleichtern, imgleichen um Schmerzen im Unterleibe und in der Gebärmutter zu lindern p).

Dieſer Same kommt, in Anſehung der Kräfte, mit dem Indianiſchen Seſam (*Seſamum indicum* L.) überein, welchen man mit dem orientaliſchen nicht verwechſeln muß. Der indianiſche wird in Arabien häufig gebauet, und das Oel des Samens wird in der Küche und auf den Lampen gebraucht q). In Jamaica bauet man ihn ebenfalls, und braucht den Samen zu Suppen für die Neger, und die Juden backen ihre Kuchen daraus, welche ſie ſtatt des Brodtes eſſen.

o) HASSELQUIST'S *Reſa* p. 530.
p) ALPIN. loc. cit. p. 99.
q) FORSKÅL *Flor. Aegypt. Arab.* p. 113.

eſſen. Auch dieſer Same enthält vieles Oel, und neun Pfund geben wohl zwey Pfund, welches an Süßigkeit dem Baumöle gleichkommt, und ſich länger hält.

Die Blätter des orientaliſchen Seſams werden von den Aegyptern, als ein erweichendes und zertheilendes Mittel, geſchätzt. Bey Augenentzündnngen bedienen ſie ſich eines Abſudes zu Bähungen. Sie gebrauchen es auch bey mancherley Bruſtkrankheiten, bey unterdrücktem Monatsfluſſe, zu erweichenden Kliſtieren, und gegen mancherley Hautkrankheiten. Sie bereiten auch ein Pflaſter aus dem Kraute, dem Samen und Honig, womit ſie Knoten zertheilen und die Eiterung befördern *s*).

r) WRIGHT in *London medical Journal* 1787. Vol. 8. P. 3. p. 282.

s) ALPIN. loc. cit.

Dreyzehnte Abtheilung.

Glocken, *Campanaceae.*

Winde, *Conuoluulus.*

LINN. *Syſt. veget. p. 168. Gen. plant. p. 86.*

196.

Apoth. Skammonium. SCAMMONIUM.

Die Purgirwinde, Conuoluulus Scammonia; *foliis ſagittatis, poſtice truncatis; pedunculis teretibus, ſubtrifloris* LINN. *Spec. pl.* p. 281. *Scammonia ſyriaca* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, la Scammonée de Syrie.* Man vergl. damit RUSSEL in *med. Obſ. and Inquir.* Vol. I. p. 12., woſelbſt auch eine artige Abbildung befindlich iſt; imgleichen Ebendeſſ. *Nat. Hiſt. of Aleppo* p. 45. Eine perennirende Pflanze, die auf der Kette von Bergen wächſt, welche ſich von Antiochien an bis zum Berge Libanon erſtreckt; imgleichen auf dem Berge Taurus und in Syrien.

Bisher hielt man die Pflanze, welche von Aleppo kommt, und diejenige, welche in Myſien wächſt (und deren Skammonium die Alten den

Vorzug gaben) *t*), für eine und ebendieſelbe. Aber Hr. Prof. Sibthorp in Oxford hat auf ſeiner Reiſe nach Griechenland gefunden, daß es eine verſchiedene Art iſt, welche Linné noch nicht aufgenommen hatte. Er fand ſie häufig am Wege zwiſchen Leopadi und Bruſa *u*). Wir haben alſo noch eine genauere Kenntniß derſelben von ſeinem Fleiße zu hoffen.

Die Wurzel der Aleppiſchen Pflanze *x*) iſt ſpindelförmig, gemeiniglich drey bis vier Fuß lang, und drey bis vier Zoll dick. Sie iſt inwendig weiß, und beſteht aus zweyerley verſchiedenen Subſtanzen. Derjenige Theil, welcher der Rinde am nächſten iſt, iſt holzicht; der innere hingegen beſteht aus Bündeln von Gefäßen, welche mit einer milchartigen Feuchtigkeit angefüllt ſind. Man kann die verſchiedene Bildung dieſer Theile am beſten beobachten, wenn man die Wurzel durchſchneidet. Dieſe Wurzel iſt durch jenen milchartigen Saft berühmt geworden, welcher aus derſelben auströpfelt, und den man, wenn er ſich an der Luft verhärtet hat, Skammonium nennt. Er wird im Anfange des Junius auf folgende Art eingeſammelt. Man befreiet den oberen Theil der Wurzel von der Erde;

 macht,

t) DIOSCORID. *Mat. med.* Lib. 4. cap. 171.

u) Nach einem Briefe von Oxford, vom März 1788.

x) M. ſ. die Zeichnung in *Med. Obſ. and Inqui* l. c.

macht, etwa zwey Zoll von der Spitze, einen Querſchnitt; befeſtigt unterwärts ein Gefäß an die Wurzel, und läßt dem Safte zwölf Stunden Zeit, in das Gefäß hineinzufließen. Man bekommt von einer Wurzel nur wenige Quentchen. Dann gießt man dasjenige was ſich in den kleineren Gefäßen geſammelt hat, zuſammen in ein größeres und läßt es in demſelben trocken werden. Unverfälſchtes Skammonium iſt leicht, glänzt im Bruche, und läßt ſich zwiſchen den Fingern zerreiben. Wenn man es mit naſſen Fingern berührt, wird es ſogleich gelb; und wenn man es im Waſſer auflöſet, gibt es eine milchichte Feuchtigkeit von grünlicher Farbe; läßt aber doch einen kleinen Bodenſatz fallen. Die Farbe des ächten Skammonium iſt oft verſchieden; bisweilen iſt es ſchwarz, bisweilen gelblich weiß; aber der Werth deſſelben iſt deshalb nicht verſchieden, und wenn es gepülvert wird, gibt es allezeit ein weiß-bräunliches Pulver. Es wird nur ſehr wenig reines Skammonium verkauft; das meiſte wird betrügeriſcher Weiſe durch einen Zuſatz von Stärke, Aſche, Sand und andern Dingen, verfälſcht, wodurch auch die Wirkſamkeit geſchwächt wird. Man kann dieſe Verfälſchung am beſten entdecken, wenn man es auflöſet. Denn je leichter es ſich auflöſen läßt, und je mehrere von den übrigen Merkmahlen der Güte vorhanden ſind: deſto beſſer iſt es, und deſto geringere Gaben werden davon

erfodert. Bey der Unterſuchung des Bodenſatzes findet man leicht, mit was für Dingen es verfälſcht iſt *y*). Bisweilen wird der eingekochte milchichte Saft von *Cynanchum monſpeliacum* L. für Skammonium verkauft, welcher ſchwerer und ſchwärzer iſt, aber nicht ſo ſtark purgirt *z*). Das beſte Skammonium kommt von Aleppo. Dasjenige, welches wir über Smyrna bekommen, iſt nicht ſo gut, und beſteht aus dichteren und ſchwereren Stücken. Dieſes wird aus andern Arten der Winde oder aus andern milchichten Pflanzen, z. B dem *Euphorbium*, *Apocynum* ꝛc. erhalten *a*). Das wahre Skammonium hat, wenn man es koſtet, anfangs gar keinen Geſchmack; bald aber bemerkt man Schärfe, Bitterkeit und einen Zufluß des Speichels. Es hat einen widrigen Geruch. — Die Schriftſteller geben das Verhältniß ſeiner Beſtandtheile verſchieden an. Boulduc *b*) erhielt aus einer Unze Skammonium ſechs Quentchen Harz, ein, oder anderthalb, Quentchen Gummi, und entweder ein ganzes, oder nur ein halbes Quentchen Unreinigkeit. Geoffroy *c*) bekam aus ſechs Unzen Skammonium, fünf Unzen Harz. Gmelin *d*) bekam aus einem Pfunde Skammonium

y) RUSSEL *med. Obſ. and Inqu.* l. c.
z) *Pharm. Dan.* p. 92.
a) *Pharm. Dan.* p. 91.
b) *Mem. de l'Acad. d. ſc.* 1702. p. 187 ſq.
c) *Traité de la Mat. med.* T. 4. p. 280.
d) In *Commerc. Nor.* 1733. p. 60.

monium von Aleppo, zehn Unzen Harz und drey Loth und ein Quentchen wäſſeriges Extract. Lewis *e*) ſchreibt ihm beynah eben ſo viel Gummi, als Harz, zu.

Die Winden-Arten kommen den Botanikern trefflich zu ſtatten, welche aus der Verwandſchaft der Pflanzen auch ähnliche Kräfte weiſſagen. Denn es gibt unter den Winden verſchiedene, welche durch ihre purgirende Kraft berühmt ſind.

Bey der Purgirwinde beſitzt nur die Wurzel dieſe Kraft. Der Abſud davon, welcher einen ſüßlichen Geſchmack hat, führt mäßig, und ohne Schneiden im Leibe zu verurſachen, ab; ſelbſt dann noch, wie wohl nicht völlig ſo ſtark, wenn die Wurzel vorher ſchon ihren Saft verlohren hatte. Ein Loth von der getrockneten Wurzel, welches mit zwölf Unzen Waſſer bis auf acht Unzen eingekocht wurde, bewirkte z. B. fünf Stuhlgänge; da hingegen auf einen ähnlichen Abſud von einem Loth einer ſolchen Wurzel, welche ihren milchichten Saft verlohren hatte, nur drey Stuhlgänge erfolgten *f*). Zu dieſer Abſicht verſchrieben auch Hippokrates, Dioſkorides und andere unter den Alten, zuweilen die Wurzel; imgleichen einen Umſchlag aus dem Abſude, mit Eſſig und Gerſtenmehl, beym Hüftweh *g*).

Das

e) *Mat. med.* p. 530.
f) RUSSEL *med. Obſ.* etc. p. 19.
g) DIOSCOR.

Das Skammonium ſelbſt wurde von den alten Aerzten nicht ſelten gebraucht. Aeußerlich legten ſie es bey der Krätze, beym Kopfgrinde, bey fixen Schmerzen ꝛc., unter mancherley Zuſätzen, auf; innerlich verordneten ſie es in ziemlich ſtarken Gaben zum Purgiren. Ueber die Wirkſamkeit, mit welcher es abführt, weichen die Urtheile der Schriftſteller von einander ab. Die Urſach davon liegt, wie ich glaube, nicht ſowohl in dem Skammonium ſelbſt; als vielmehr in der mannichfachen Verfälſchung deſſelben. Dioſkorides fürchtete keine nachtheilige Wirkungen davon; wohl aber Oribaſius *h*), Aetius *i*), Meſue *k*) und andere Araber. Hoffmann *l*) nennt es ein Gift, welches die Säfte auflöſet (*venenum colliquatiuum*). Auch wird es in denen Büchern über die Materia medica, in welchen die Mittel nach den Kräften abgetheilt ſind, unter die draſtiſchen Mittel gerechnet. Man hat daher auch auf allerley Mittel gedacht, daſſelbe milder zu machen. Aber man kann das unverfälſchte Skammonium in chroniſchen Krankheiten ohne Zuſatz ſicher gebrauchen; wofern man nur die gehörige Gabe nicht überſchreitet, und es wohl zerreiben, oder auflöſen, läßt. Insbeſondere

h) *Collect.* I. 7. p. 328. E.

i) *Serm.* 3. c. 25.

k) *Simpl.* l. c. cap. 1. fol. 47.

l) Bey SCHRÖDER p. 573.

dere führt es die wäſſerigen Feuchtigkeiten kräftig ab, indem es, wie die Schriftſteller ſagen, das Blut zu Waſſer auflöſet und das Waſſer durch den Darmkanal abführt *m*). Es iſt deſto bequemer zu gebrauchen, da es ſich leicht auflöſen läßt, in kleinen Gaben reichlich wirkt, und faſt gar keinen Geſchmack hat. Ein Skrupel ſchwaches Skammonium bewirkte ſechs Stuhlgänge *n*). Man thut aber beſſer, nur etwa elf bis ſechzehn Gran davon zu geben. Die einfachſte Art, es zu verordnen, iſt, daß man es mit Zucker abreiben läßt. Man ſetzt es auch verſchiedenen andern abführenden Mitteln zu, um die Wirkſamkeit derſelben zu erhöhen.

Präparate und Miſchungen.

DIAGRYDIUM. So nennt Caelius Aurelianus *o*) das Skammonium. Aber nachher hat man dieſen Nahmen nur dem, auf mancherley Weiſe verbeſſerten, Skammonium vorbehalten; dieſe Verbeſſerung mag nun durch Quittenſaft geſchehen (D. CYDONIATUM), oder durch einen Abſud von Süßholz (D. LIQUIRITIA EDULCORATUM) *p*), oder durch einen Roſen-Aufguß (D. ROSATUM), welche Methode Boulduc

m) BOERH. *Hort. L. B.* p. 330. — SWIETEN *Comment.* T. 1. p. 8. T. 4. p. 377.

n) RUSSEL *med. Obſerv.* l. c. p. 19.

o) *De morb.* p. 143. Ed. ALMEL.

p) *Pharm. Würt.* p. 39.

duc q) allen übrigen vorzieht. Aber den allermeiſten Beyfall hat die Verbeſſerung mit Schwefel gefunden (DIAGRYDIUM SULPHURATUM) r). Allein wir können aller dieſer Verbeſſerungen entbehren; denn wenn das Skammonium dadurch gemildert wird, ſo verliert es zugleich einen Theil ſeiner Kraft. DIAGRYDION PRAEPARATUM *) iſt weiter nichts, als Skammonium, mit ſüßen Mandeln abgerieben; wobey man vermuthlich die Abſicht hat, zu verhüten, daß die harzigen Theile deſſelben nicht Schneiden im Leibe verurſachen.

Skammonium-Harz, RESINA SCAMMONII **). Man verſchreibt es von zwey, bis acht, Gran, mit Mandeln, oder Eygelb, abgerieben; denn es iſt ſchärfer als das Skammonium.

PULVIS E SCAMMONIO COMPOSITUS †). Beſteht aus Skammonium, mit kalzinirtem Hirſchhorn abgerieben.

PULVIS E SENNA COMPOSITUS ††). Es beſteht aus Senna, Weinſtein-Kryſtallen, Skammonium und einigen Gewürzen. Es kommt auch zu andern Präparaten der *Pharm. Lond.*, wie z. B. zu dem ELECTUARIUM E SCAM-

q) Loc. cit. p. 190.
r) *Pharm. Würt.* l. c.
*) *Ph. Dan.* p. 145.
**) *Ph. W.* p. 147.
†) *Ph. Lond.* p. 88.
††) Ebendaſ.

SCAMMONIO, dem EXTRACTUM CATHARTICUM, den PILULAE E COLOCYNTHIDE, ꝛc.

PULVIS CORNACHINI, oder COMITIS DE WARWICK *), oder PULVIS DE TRIBUS, oder PULVIS TRIUM DIABOLORUM. Es beſteht aus geſchwefeltem Skammonium, ſchweißtreibendem Spießglaſe und Weinſteinrahm, welche zu einem Pulver zuſammengerieben werden. Marco Cornachino, Profeſſor der Arzneykunſt zu Piſa, lernte es durch Robert Dudley, Graf von Warwick kennen, und pries es, da er ſich von der Wirkſamkeit deſſelben überzeugt hatte, in einer beſondern Schrift *s*) an. Baaliv, Ramazzini, Boerhaave, Fr. Hoffmann, Wedel, Schulze und Triller, rühmen es ebenfalls ſehr. Triller *t*) beobachtete gleichwohl, daß es, wenn es eine Zeitlang geſtanden hatte, zu ſcharf wurde, und Erbrechen, Magenkrampf, Schneiden im Leibe und allzu heftigen Durchfall, erregte. Es wird als ein allgemeines Reinigungsmittel empfohlen; imgleichen als ein treffliches Fiebermittel; und Helve-

*) *Ph. W.* p. 135.

s) *Methodus, qua omnes humani corporis affectiones, ab humoribus, copia, aut qualitate, peccantibus, genitae, tuto, cito et iucunde, curantur.* Flor. 1619. 4. Angehängt an IO. HARTMANN *Praxis chymiatrica*, Genev. 1682. 8.

t) *Theſ. Pharm.* p. 529.

Helvetius *u*), welcher es *Poudre febrifuge purgative* nennt, verſichert, man könne mehr als zwey Dritttheile aller Wechſelfieber damit heilen. Auch Kerger, Spigel, Fonſeca, Reines und Clos, deren Urtheile Werlhof *x*) anführt, beſtätigen die Wirkſamkeit deſſelben. Werlhof ſelbſt zieht es in ſolchen Fällen, wo der Fieberſtoff ſich durch die erſten Wege abführen läßt, allen übrigen abführenden Mitteln vor, und verſichert, daß daſſelbe in ſolchen Fällen das Fieber ohne weitere Hülfe heile. Denn es gibt Fieber-Epidemien, in welchen Brechmittel, oder Abführungen, die ganze Kur vollenden *y*). Man gibt dieſes Pulver von einem, bis zu zwey, Skrupeln *z*). — Hieher gehört auch van Helmont's *Diacel-tateſſon*, welches er ungemein herausſtreicht, und welches ſich von dem Pulver des Cornachino nur dadurch unterſcheidet, daß der Weinſteinrahm daraus wegbleibt. Eine ähnliche Miſchung rieth Boerhaave ſeinem Freunde Baſſand, welcher mit dem Podagra behaftet war, an, um ſich derſelben alle drey Monate zum Purgiren zu bedienen;

u) *Recueil des methodes* p. 339.
x) *Obſ. de febr.* p. 25. *Opp.* ed. WICHM. p. 72.
y) Loc. cit. p. 144.
z) *Pharm. Würt.*
a) *Dageraad* etc. *der Genees-Konſt* p. 186.
b) *Obſeruat.* p. 421 ſq.

bedienen; und Chesneau *b*) beſchreibt den Nutzen derſelben umſtändlich. Auch van Swieten *c*) bezeugt, daß eben dieſes Pulver, acht Stunden vor dem nächſten Anfalle gegeben, zur Heilung der Wechſelfieber mit Nutzen gebraucht werde. Der erfahrene Senac *c*) nennt es ein edles Medicament; will es aber doch nicht für ein zuverläſſiges Fiebermittel ausgeben.

PULVIS E SCAMMONIO COMPOSITUS *). Iſt eben das, ohne das ſchweißtreibende Spießglas.

Abführende Morſellen, MORSULI PURGANTES **). Beſtehen aus Weinſteinkryſtallen, Skammonium, Zimmetöl und Zucker.

EXTRACTUM CATHOLICUM und EXTRACTUM PANCHYMAGOGUM CROLLII †) enthalten ebenfalls Skammonium.

197.

Apoth. Jalappen-Wurzel. IALAPPAE, ſ. IALAPII (*Ph. Lond.*), Radix.

Die Jalappe, Conuoluulus Ialappa; *foliis difformibus, cordatis, angulatis, oblongis, lanceolatis; caule volubili; pedunculis vnifloris* LINN. *Syſt. veg.* p. 160. Ebendeſſ. *Mantiſſ. pl.*

c) *Comment.* T. 4. p 377.
d) *De recond. febr. nat.* p. 184.
*) *Ph. Edinb. nouiſſ.* p. 157.
**) *Ph. Brand.* p. 117.
†) *Phram. Würt.*

pl. T. 1. p. 43. *Convolvulus americanus, Ialapium dictus* RAY *Hiſt. pl.* p. 724. *Convolvulus, foliis variis, pedunculis vnifloris, radice tuberoſa* MILL. *Gardeners Dictionary* ed. 8. Sp. 31. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le vrai Jalap.* Eine perennirende Pflanze, welche um Veracrux in Mexico wächſt.

Cloſſäus ſchrieb dieſe Wurzel, zufolge des Berichts eines Engländers beym Horſt *e*), der *Mirabilis Ialappa* zu, welche Regnault unter dem Nahmen *la Belle de nuit* abgebildet hat. Auch Linne' *f*) leitet dieſelbe, wiewohl mit einigem Zweifel, von dieſer Pflanze her. Spielmann hielt dieſe Ableitung, nach allen darüber geführten Streitigkeiten, noch immer für richtig, und bezog ſich auf den ſeit einigen Jahren im Elſaß getriebenen Bau derſelben *g*). Chamberlaine *h*) aber behauptet, es werde von der Wurzel dieſer Pflanze wenigſtens noch einmahl ſo viel erfodert; und bey abſichtlich angeſtellten Verſuchen fand man, daß ein Skrupel von dem harzigen Extracte zwey Stuhlgänge; fünf und vierzig Gran hingegen, fünf, bis ſechs, Ausleerungen, ohne Ungemach, bewirkten; und daß man in chroniſchen Krank-

 heiten

e) *Oper. med.* Tom. 2. p. 394.
f) *Mat. med.* Ed. 1. p. 26.
g) *Mat. med.* p. 642.
h) Vom Stitzolobium S. 27.

heiten wohl bis auf ein Quentchen ſteigen könnte. Das gummöſe Extract aber fand man ſchwächer *i*). Späterhin entdeckte Linné mehr Aehnlichkeit unter der offizinellen Wurzel und der Wurzel der *Mirabilis longiflora k*). Allein man gab von dieſer Wurzel, welche noch jung war, einſt ein Quentchen, ohne daß ſie auf den Unterleib gewirkt hätte. Ein Skrupel von dem Harze aber wirkte *l*). Bergius *ll*) hält die Wurzel der *Mirabilis dichotoma* für die rechte, welche, wie er ſagt, der in den Apotheken vorhandenen ſehr ähnlich iſt, und ihm reichliche Wirkung geleiſtet hat; da hingegen weder die Wurzel der *Mirabilis Ialappa*, noch der *Mirab. longiflora*, Purgiren bewirkte. Vermuthlich hat man auch auf ſeine Veranlaſſung in der *Pharm. Suecica m*) die Jalappe dieſer Pflanze zugeſchrieben. Plumier bezeugt wenigſtens, daß ſie von einer *Mirabilis* genommen werde. Ray hingegen, Sloane, Houſtoun und Miller, behaupten, ſie komme von einer Art des *Conuolvulus*; und das ſcheint dadurch beſtätigt zu werden, daß Houſtoun dem Miller die Wurzel von einem *Conuoluulus* gab, welche auch an

i) COSTE et WILLEMET *Eſſais ſur quelq. plantes indigènes* p. 44 ſq.

k) LINN. *Amoen. acad.* T. 7. p. 308.

l) Crell's chem. Entdeck. 2. B. S. 116.

ll) *Mat. med.* p. 101.

m) Ed. 2. et 3.

an die Apotheker in London verkauft wurde, und die gewöhnliche Wirkung hervorbrachte *n*). Es iſt der Mühe werth, die Unterſcheidungs-Merkmahle zu leſen, welche Wolfgang Wedel *o*) unter der offizinellen Wurzel und der Wurzel der *Mirabilis Ialappa* ſehr ſcharfſichtig angibt. In dem Garten zu Chelſea giengen die Pflanzen aus dem Samen, welcher Miller'n zugeſchickt worden war, recht gut auf, brachten aber keine Blüthen. Die Wurzel war groß, eyförmig und hatte einen milchichten Saft *p*). Vor einigen Jahren ſammelte ein franzöſiſcher Botaniker, Thiery de Menonville *q*) bey Veracrux den *conuoluulus Ialappa* ein, zeigte die Wurzel davon den Apothekern dieſer Stadt, und ſie erkannten ſie für wahre mexicaniſche Jalappe. Eine einzige Wurzel wog fünf und zwanzig Pfund. Eben dieſer Botaniker erzählt auch, dieſe Wurzel werde noch jetzt in Xalappa, welche Stadt ſechs Meilen von Veracrux entfernt iſt, weit theurer verkauft. — Aber warum ſollen wir nicht annehmen, daß zweyerley Wurzeln, ob ſie gleich von verſchiedenen Pflanzen-Arten kommen, dennoch in Anſehung ihrer Eigen-

n) LINN. *Diſſ. Obſeruat. in Mat. med.* 1772. p. 7.

o) *Diſſ. de Gialapa* p. 19.

p) *Dictionary* loc. cit.

q) *Traité de la culture du Nopal* Tom. I. p. 59.

ſchaften und Wirkungen größtentheils mit einander überein kommen?

Dieſe Wurzel kam im Jahr 1610. aus Xalappa, einer Stadt in Neu-Spanien, nach Europa, und auch Houſtoun bekam ſeine Pflanzen daher *r*). Sie iſt dicht, ſchwer, auswendig ſchwärzlich und runzelig, inwendig dunkelgrau, und hat ſchwarze Streifen. Sie kommt in den Apotheken entweder in Scheiben, oder der Länge nach in zwey Hälften zerſchnitten, vor, und hat im letzteren Falle eine birnförmige Geſtalt. Man empfindet, wenn man ſie koſtet, ein leichtes Stechen auf der Zunge, welches ſich aber im Schlunde deutlicher zeigt *s*). Wenn ſie gepülvert wird, gibt ſie einen etwas widrigen Geruch von ſich. Je ſchwerer ſie iſt, und je mehr ſchwarze Streifen ſie hat, deſto wirkſamer iſt ſie; denn ſie enthält deſto mehr Harz, und von dieſem rührt die Wirkſamkeit her. Das wäſſerige Extract, welches gar kein Harz enthält, führt wenig, oder gar nicht ab *t*). Ja man hat das wäſſerige Extract, zu zwey Quentchen, ohne bemerkbare Wirkung und ohne Trieb zum Stuhlgange gegeben *u*).

In der chemiſchen Zergliederung weichen die Schriftſteller von einander ab. Boulduc *x*) bekam

r) ALSTON *Mat. med.* Vol. I. p. 464.

s) GREW.

t) WEDEL *Pharm.* L. 2. cap. 8. p. 126.

u) BÜCHNERI et COI *Diſſ. de damnis ex abuſu reſinae Ialappae* p. 6.

x) *Mem. de l'Acad. des ſc.* 1701. p. 106.

bekam aus zwölf Unzen von der Wurzel zwey Unzen harziges Extract; und ein andermahl, da er vorher das wäſſerige Extract herausgezogen hatte, bekam er aus dem, was übrig geblieben war, nur eine Unze. Nach Gmelin's *y*) Verſuchen enthielt die Wurzel beynah den vierten Theil Harz. Spielmann *z*) erhielt aus einer Unze anderthalb Quentchen Harz. Schaller *a*) konnte aus einem Pfunde der Wurzel, höchſtens viertehalb Unzen und anderthalb Quentchen herausbringen.

Die Jalappe iſt, wie die Erfahrung lehrt, ein wirkſames und ſicheres Purgirmittel in chroniſchen Krankheiten, und empfielt ſich durch den wohlfeilen Preis. Es iſt nur ſchade, daß man ſich auf die Wirkung beſtimmter Gaben nicht immer verlaſſen kann; da ſie nicht immer gleich viel Harz enthält. Wer wird ſich aber darüber wundern, daß dieſe Wurzel böſe Zufälle, ja ſelbſt den Tod verurſachet habe, wenn die Därme durch eine unmittelbar vorhergegangene Krankheit derſelben geſchwächt worden waren, und ſich noch nicht gehörig wieder erhohlt hatten *b*); oder auch, wenn die Wurzel in allzu großer Menge genommen wurde. Sie erregt weder Schneiden in Leibe, noch andere übele Zufälle,

 wofern

y) *Comment. Noric.* 1733. p. 60.
z) *Chem.* p. 285.
a) *Diſſ. de Ialapa.* Argent. 1761.
b) *Societ. Hafn. collect.* Vol. I. p. 234 ſq.

woſern die harzigen Theile nur gehörig zerrieben werden. Sie ſchickt ſich beſſer für Perſonen, welche einen ſchwammichten und ſchlaffen, als für ſolche, welche einen ſtrafferen, Körper haben. Sie ſchadet auch Kindern nicht, welche über ein Jahr alt ſind, und ich trage kein Bedenken, ſie ihnen zu verſchreiben. Wedel c) ſcheint ſie ſelbſt ganz kleinen Kindern gegeben zu haben; denn er ſagt, er habe ihnen dadurch, wann ſie ſchrien und Leibſchmerzen zu haben ſchienen, ruhigen Schlaf verſchafft, und die Unreinigkeiten ſanft abgeführt. Man kann die Gabe für einen Erwachſenen auf einen Skrupel, oder ein halbes Quentchen, beſtimmen. Auch thut man wohl, das Pulver mit Zucker ſorgfältig abreiben zu laſſen, damit ſich das Harz nicht in kleinen Klümpchen in die Vertiefungen der Gedärme feſtſetzen könne d); und um Leibſchmerzen zu verhüten, thut man wohl, ein wenig Gewürz hinzuzuſetzen. Wenn die Jalappe lange mit Zucker gerieben wird, ſo bildet ſie mit Waſſer, oder Wein, eine Art von Emulſion, welche kräftig abführt. Man pflegt ſie auch, um die Wirkung zu erhöhen, wohl mit irgend einem Salze zu verſetzen.

Aber ich muß auch noch von einigen Krankheiten beſonders reden, in welchen ſie nicht bloß durch ihre abführende Kraft wirkſam zu ſeyn ſcheint.

c) *Opiologia* L. 1. S. 1. cap. 11. p. 38.
d) v. SWIETEN *Comment.* T. 4. p. 738.

ſcheint. Sie dient gegen Würmer, und der hartnäckigſte von allen, der Bandwurm, wird ſogar durch ſie abgetrieben. Das erfuhr Wepfer e) anfangs zufällig, und fand es nachher bey vielen Verſuchen beſtätigt. Einer Frau von vierzig Jahren pflegten gegen die Zeit des Monatsfluſſes kleine Würmer abzugehen, welche wie Gurkenkörner geſtaltet waren, und vor zwey Jahren war ihr auch ein Stück von einem Bandwurme abgegangen. Dieſe Frau hatte die geprieſenſten Wurmmittel ohne Erfolg gebraucht, als ein halbes Quentchen Jalappe ihr einen Bandwurm von beynah ſechs Ellen abtrieb *f*). Und einem Mädchen von funfzehn Jahren ging, nach zwey Portionen Jalappe, ein ganzer Bandwurm, von vierzehn Ellen, ab *g*).

Schon in älteren Zeiten ſuchte man die Kur des Trippers durch Purgirmittel, wo nicht zu vollenden, dennoch zu befördern; obgleich nicht alle einerley Purgirmittel wählten. Sydenham *h*), welcher das Hauptwerk der ganzen Kur in das Purgiren ſetzte, gab der Jalappe den Vorzug vor den übrigen Mitteln, und half durch ſie allein oft armen Leuten. Gleichwohl war es ihm wohl bekannt, daß die Krankheit, wenigſtens im Anfange, entzündlicher Art iſt;

e) *De Cicut. aquat.* cap. 15. p. 224.
f) v. SWIETEN loc. cit.
g) *Veckoſkrift för Läkare* Vol. 7. p. 177.
h) *Oper.* p. 332.

daher er auch zugleich eine kühlende Diät verordnete. — [Aber heut zu Tage iſt es entſchieden, daß, zumahl heftige und ſtarkreitzende, Purgirmittel beym Tripper ſchädlich ſind.] —

Bey der Waſſerſucht befördert die Jalappe die Ausleerung des Waſſers durch den Darmkanal, in ſolchen Fällen, wo bereits eine Geneigtheit zu Ausleerungen auf dieſem Wege vorhanden iſt. Denn Marcgrave *i*) ſpricht zu allgemein, wenn er die Jalappe eine Panacee für Waſſerſüchtige nennt.

In England bedienen ſich die Bierbrauer und Branntweinbrenner der Jalappe häufig, als eines Gährungsmittels *k*).

Präparate und Miſchungen.

Jalappen-Harz, RESINA IALAPPAE *). Es iſt, wofern die Apotheker es nicht ſelbſt bereiten, oft nicht ſorgfältig genug von den gummöſen Theilen befreiet; oder auch wohl mit Geigenharz verfälſcht *l*). In Holland wird es betrügeriſcher Weiſe mit Guajakharz vermiſcht. Andere verbinden das harzige mit dem gummöſen Extracte; oder durchkneten es auch wohl mit Jalappenpulver *m*). Es iſt ungemein reitzend und

i) *Mat. med. contracta.*

k) MILLER l. c.

*) Kommt in allen Apothekerbüchern vor.

l) SPIELMANN *Mat. med.* p. 643.

m) Ferber's mineralog. Beyträge, 1. B. S. 366.

und ſehr zähe: man muß daher zu verhüten ſuchen, daß es ſich nicht in den Falten des Magens und der Gedärme feſtſetze, Schneiden im Leibe, unerträgliche Schmerzen, allzu heftiges Purgiren, ja ſogar Entzündung und noch ſchlimmere Zufälle, verurſache. Man begreift auch leicht, daß ſelbſt bey der ſorgfältigſten Zubereitung die gehörige Gabe nicht überſchritten werden dürfe. Hierin war es offenbar in einigen Fällen, welche **Büchner** *n*) und andere geſammelt haben, verſehen. Man pflegt es wohl mit ſchleimigen Samen, und am gewöhnlichſten mit Mandeln, oder auch mit Eygelb, abzureiben. So dient auch, zur Verarbeitung deſſelben, das Reiben mit erdigen Dingen, mit arabiſchem Gummi, oder Seiſe. **Büchner** *o*) beſtimmt den Werth der meiſten von dieſen Verfahrungsarten. Und ſo kann man es in Pillen, oder auch, vermittelſt verſchiedener Zuſätze, in Waſſer aufgelöſet, von drey, bis zu acht, oder zehn, Gran, verſchreiben. — [Nach meiner Erfahrung hat eine genaue Verbindung des Jalappenharzes mit Seiſe, vor allen angeführten Zubereitungsarten deſſelben, den Vorzug. Ein Apotheker erzählte mir einmahl, ein alter Arzt in Erfurt habe ſich dieſer Verbindung, faſt als eines Geheimniſſes, bedient. Die Vorſchrift, deren ich mich bediene, iſt folgende: man löſet eine Unze Jalappenharz und eben

n) *Diſſert. cit.*
o) Loc. cit.

eben ſo viel Alicantiſche Seife (von welcher man den äußeren Rand, welcher gemeiniglich mehr oder weniger ranzig zu ſeyn pflegt, rund herum abgeſchabt hat) in zwey Unzen höchſt gereinigtem Weingeiſt (oder ſo viel, als dazu erfodert wird, eine breyartige, völlig gleichförmige, Maſſe daraus zu machen), unter anhaltendem Reiben, auf; läßt dann die überflüſſige Feuchtigkeit in gelinder Wärme wieder verdunſten, und hebt die Maſſe, als ein dickes Extract, zum Gebrauche auf. Dieſes Mittel, deſſen ich mich ſeit zehn Jahren faſt täglich mit dem beſten Erfolge bedient habe, leiſtet erwünſchte Wirkung, ohne Leibſchmerzen zu verurſachen; hat einen ſo leidlichen Geſchmack, daß auch ekle Kinder es gern nehmen, und wirkt, wenn die Gabe nicht überſchritten wird, nie zu heftig, wie das nicht zubereitete Harz oft thut. Erwachſenen pflege ich's in Pillen, mit Calomel und etwas Safran; Kindern aber in Fenchelwaſſer aufgelöſet und mit Safran-Syrup verſüßt, zu verſchreiben. In den hieſigen Apotheken iſt es auf meine Veranlaſſung, unter dem Nahmen SAPO RESINOSUS, vorräthig. Aber ich glaube, man thut wohl, nicht zu viel auf einmahl, ſondern es lieber oft, zu bereiten, damit die Seife, wenn ſie zu alt wird, nicht ranzig werde. Man gibt davon doppelt ſo viel, als man von dem rohen Jalappenharze zu geben pflegt.] — Radcliff, ein engländiſcher Arzt, gab bey ſoporöſen Zufällen,

fällen, welche ſich zu Fiebern geſelleten, mit dem beſten Erfolge einen Skrupel Jalappenharz, ohne vorher eine Ader zu öffnen *p*); welches ich aber nicht zur Nachahmung empfehlen möchte *q*).

Jalappen-Extract, EXTRACTUM IALAPPAE *). Es enthält die harzigen nnd gummöſen Theile mit einander vermiſcht. Es wirkt daher nicht ſo ſtark als das Harz, und kann zu zwölf Gran und drüber gegeben werden.

Jalappen-Tinctur, TINCTURA IALAPPAE **). Wird mit Weingeiſt angeſetzt.

Zuſammengeſetzte Jalappen-Tinctur, TINCTURA IALAPPAE COMPOSITA †). Es kommen, außer der Jalappe, noch die Wurzel des ſchwarzen Helleborus, Wacholderbeeren und geraſpeltes Guajakum, dazu.

198.

Apoth. Mechoacanna; die Wurzel davon. MECHOACANNAE Radix.

Conuoluulus americanus, *Mechoacan dictus* RAYI *Hiſt. pl. T.* 1. p. 723. LINN. *M. m.* p. 56. *Ieticucu* PIS. *Ind.* p. 252. welcher eine Abildung davon im Holzſchnitte liefert.

Es

p) ALLEN *Synopſ. med. pract.* cap. 3. §. 24.
q) WERLH. *Obſerv.* p. 80.
*) *Ph. Würt.* p. 83.
**) *Ph. Lond.* p. 70. *Ph. Ed.* p. 42.
†) *Pharm. Edinb.* p. 42.

Es fehlt uns noch an einer genauen Kenntniß dieſer Pflanze, daher ſie auch Linné unter ſeine Arten nicht aufgenommen hat. In Anſehung der Geſtalt kommt ſie der Zaunwinde (*Conuolv. ſepium*) am nächſten *r*). Eine perennirende Pflanze, welche in Amerika, vorzüglich in Braſilien, auf dem Felde und in den Wäldern wuchert.

Sie hat den Nahmen von Mechoacan, einer mexicaniſchen Provinz. Sie führt, wie die übrigen Arten aus dieſem Geſchlechte, einen milchichten Saft. Aber am reichlichſten iſt dieſer Saft in der Wurzel enthalten. Dieſelbe iſt in zwey Schenkel geſpalten, auswendig braun und von harziger Beſchaffenheit. Man ſammelt ſie daher im Frühjahre ein, und bewahrt ſie, in würfelige Stücke zerſchnitten, auf. In ihrem Vaterlande preßt man den Saft aus der friſchen Wurzel aus, und läßt dasjenige, was ſich zu Boden ſetzt, im Schatten trocken werden. Des Wohlſchmackes wegen bereitet man auch mit Zucker eine Conſerve daraus, von welcher man jedesmahl einer Kaſtanie groß einnimt *s*).

Unter den Stücken, welche in den Apotheken vorkommen, ſind einige, welche wohl einen Zoll und drüber im Durchmeſſer betragen. Sie ſind dicht, weißlich, oder weißgelb, und haben eine

r) LINN. *Amoen. acad.* T. 7. p. 307.

s) PISO loc. cit.

eine graue Rinde. Dieſe Wurzeln ſind die beſten. Diejenigen aber taugen nichts, welche weiß, glatt, bröckelich und zerfreſſen, ſind. Zuweilen wird auch die Wurzel der Zaunrübe darunter gemiſcht, welche ſich jedoch durch ihren bitteren Geſchmack leicht unterſcheidet. Der Geſchmack der Mechoacanne iſt ſüßlich, fällt anfangs nicht ſehr auf, wird aber nachher ein wenig ſcharf und widerlich.

Sie wurde gegen die Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts nach Spanien gebracht, nachdem ſie in Mexico und auch bey den dahin kommenden Spaniern, Beweiſe von ihrer großen Wirkſamkeit gegeben hatte *t*). Sie enthält ebenfalls ein Harz, welches dem Jalappenharze nicht unähnlich iſt, aber nur den ſechſten Theil ihres Gewichts beträgt.

Schon anfangs, da ſie zuerſt bekannt wurde, hielt man ſie, als ein mildes Abführungsmittel, jedem Alter angemeſſen, nannte ſie indianiſche Rhabarber, und gebrauchte ſie bey ſehr vielen Krankheiten, welche abführende Mittel erfodern *u*). Es beſtätigte ſich zwar in der Folge immer mehr, daß ſie gelinde, und ohne Ungemach zu verurſachen, wirkte *x*); allein da wir andere Mittel haben

t) MONARDES *Simpl. med.* Ed. CLUS. p. 378.
u) MONARDES l. c. p. 382 ſq.
x) BOULDUC in *Mem. de l'Acad. des ſc.* 1711. p. 81.

haben, welche in geringeren Gaben und ſchneller wirken; und da man ein ſolches Mittel nahmentlich an der Jalappe ſpäterhin kennen lernte: ſo wird die Mechoacanne jetzt faſt gar nicht mehr gebraucht. Einige glauben, daß ſie ſich vorzüglich für Kinder, von fünf, bis zu zehn, Gran, und drüber, ſchickt *y*): aber wirkſamere Mittel werden denſelben auch nicht ſchaden; wofern man nur die Gaben gehörig einſchränkt. Monardes verſtattet für Erwachſene zwey Quentchen im Pulver, und empfielt Wein als das beſte Vehikel. Das Pulver iſt wirkſamer, als das wäſſerige Extract *z*). Man hat ihr eine vorzügliche Wirkſamkeit zugeſchrieben, die gichtiſche und rheumatiſche Materie aus dem Körper auszuführen. Man gab ſie entweder im Pulver, oder im Aufguſſe; aber nicht im wäſſerigen Abſude, weil ihre Kraft dadurch geſchwächt wird *a*).

y) Löſecke auserleſ. Arzneym. S. 117.

z) BOULDUC l. c.

a) BOMARE *Dictionaire* T. 7. p. 6. — Weitere Nachricht von dem Gebrauche dieſes Mittels findet man in MARCELLI DONATI *de Mechoacanna Liber*, Mant. 1768. 4.; welches Buch ich aber nicht habe bekommen können.

199.

Apoth. Groſze weiſze Winde; das Kraut davon. CONVOLVULI MAIORIS ALBI Herba.

Die Zaunwinde, Conuoluulus ſepium; *foliis ſagittatis, poſtice truncatis; pedunculis tetragonis, vnifloris* LINN. *Spec. pl.* p. 218. *Conuoluulus maior, albus* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 458. CURTIS *Fl. Lond.* Eine perennirende Pflanze, welche an Zäunen häufig wächſt.

Auch dieſe Pflanze enthält einen milchichten Saft, und beſitzt eine abführende Kraft, welche ſchon Meſue anerkannt hat. Prévot *b*) führt ſie unter den gelinden Purgirmitteln auf; beſtimmt aber weder den Theil der Pflanze, welcher gebraucht wird, noch die Gabe. Die Wurzel iſt weder ſcharf, noch bitter *c*), und dient den Schweinen zu einer heilſamen Nahrung *d*). Aber der eingedickte Saft des Krautes iſt, zu zwanzig, bis dreyßig, Gran genommen, nach Haller's *e*) Zeugniſſe, in der Wirkung dem Skammonium ähnlich. Vier Waſſerſüchtige nahmen einen Skrupel von dieſem Safte, mit dem

b) *Oper.* p. 482.
c) IO. BAUH. *Hiſt.* T. 2. p. 155.
d) Loc. cit.
e) *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 663.

dem beſten Erfolge, ein *f*). Der Abſud aber führte bey einem Hunde nicht ab *g*). Deidier bediente ſich eines Umſchlages davon mit Oel, um eine Kniegeſchwulſt zu zertheilen *h*).

200.

Apoth. Turbith-Wurzel. TURPETHI Radix.

Die Turbithpflanze, Conuoluulus Turpethum; *foliis cordatis, angulatis; caule membranaceo, quadrangulari; pedunculis multifloris* LINN. *Spec. pl.* p. 211. *Conuoluulus indicus, alatus, maximus etc.* HERM. *Hort. L. B.* p. 177. cum Tab. p. 178 ſq. Eine perennirende Pflanze, welche auf der Inſel Zeylon, an feuchten und ſchattigen Orten, wächſt.

Die Wurzel iſt kriechend, lang, einen Zoll und drüber dick, holzicht, und hat eine dicke, braune, Rinde, aus welcher, ſo lange die Wurzel friſch iſt, ein milchartiger, klebriger, Saft tröpfelt, welcher ſich bald zu einem blaßgelben Harze verhärtet *i*). Die trockene Wurzel, welche man in den Apotheken findet, beſteht entweder aus Stücken von der ganzen Wurzel, welche einige Zoll lang ſind; oder es ſind bloß die Stük-

ke

f) COSTE et WILLEMET.
g) FLOYER *Pharmacob.* p. 116.
h) HALLER l. c.
i) HERMANN loc. cit.

ke von der Rinde, welche eine Linie dick, auswendig hellbraun, inwendig aber weißer, ſind. Die dunkleren Streifen, welche ſich darin finden, zeigen, daß ſie eine Menge Harz enthält. Der Geſchmack iſt anfangs ſüß; wird aber nachher ein wenig ſcharf und ekelhaft. Der Nahme Terbadt kommt bey Avicenna, und Turbedt bey andern Arabern, vor; ob ſie gleich die Pflanze ſo unvollſtändig beſchreiben, daß es ſich nicht beſtimmen läßt, ob ſie die, in unſern Apotheken vorräthige, gemeint haben. Cluſius *k*) glaubt, daß das Mittel, welches Garcias Turbit nennt, ebenfalls von unſerm Turbith verſchieden ſey. In Spanien wurde, ſtatt des eigentlichen Turbiths, die Wurzel von einer *Thapſia* verkauft, welche ich für *Th. garganica* L. *l*) halte; und zuweilen auch wohl die Wurzel der Purgirwinde. Dale *m*) führt auch noch eine *rad. Pſeudoturbith offic.* an, welches, ſo viel ich weiß, *Seſeli Turbith* L. *n*) iſt.

Die Menge der harzigen Theile, von welchen die medeziniſche Kraft abhängt, iſt bey dieſer Wurzel ſehr verſchieden. Vermuthlich hat ſie deswegen, und auch wegen der Verwechſelung mit andern Wurzeln, das Zutrauen verloren, und iſt in Vergeſſenheit gerathen. Man rech-

 nete

k) *Aromat. et ſimpl.* p. 144. not. c.
l) *Mant.* T. I. p. 57.
m) *Pharmacol.* p. 128.
n) *Spec. pl.* p. 374.

nete ſie zu den ſtärkeren Purgirmitteln, und gab zu dieſer Abſicht das Pulver, von einem halben Skrupel, bis zu einem halben Quentchen und drüber; den Aufguß, zu zwey, oder drey, Quentchen; das geiſtige Extract, zu einem Skrupel und drüber; und das Harz, zu zwölf Gran. Grimm *o*) ſagt, ein Quentchen von der Wurzel führe trefflich und ohne Beſchwerde ab. Andere, welche noch mehr davon gegeben haben, will ich nicht anführen.

Heut zu Tage wird ſie faſt gar nicht mehr gebraucht, außer in einigen alten Zuſammenſetzungen, als dem EXTRACTUM PANCHYMAGOG. CROLLII, dem EXTR. DIACARTHAMI ꝛc.

201.

Apoth. Meerwinde; das Kraut davon. SOLDANELLAE, *ſ.* BRASSICAE MARINAE (*Ph. Ed.*), Herba.

Die Meerwinde, Conuoluulus Soldanella; *foliis reniformibus, pedunculis vnifloris* LINN. *Spec. pl.* p. 226. *Soldanella maritima, minor* C. B. Κραμβη θαλασσια DIOSCOR. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, la Soldanelle.* Dieſe Pflanze wächſt an den nördlichen Ufern von England, Friesland, Frankreich und Italien.

Das

o) In *Miſc. N. C.* Dec. 2. Ann. 3. p. 406.

Das Kraut hat einen milchichten Saft, und einen ſalzigen, bitteren, Geſchmack. Es führt mit großer Heftigkeit ab, und wird insbeſondere zu den Mitteln gerechnet, welche wäſſerige Feuchtigkeiten abführen. Fallopius, Helidäus und andere, verordneten es daher bey der Waſſerſucht. Man hat es auch beym Skorbut gerühmt, wie ſchon der engländiſche Nahme, *Scottish Scurvy-graſs*, anzeigt. Aber ſchon Dioſkorides *p*), und viele andere nach ihm, klagen, daß es den Magen angreiſe; daher wird auch angerathen, es mit fettem Fleiſch, oder Fleiſchbrühe, zu kochen. Man hat es auch wohl als Salat, mit Salz, Eſſig und Zucker, zu fünf, bis ſechs, Gabeln voll, zu ſich genommen *q*). Beym Trocknen verliert es einen großen Theil ſeines Geſchmackes; ſcheint aber doch die abführende Kraft zu behalten *r*). Die Gabe wird von den Schriftſtellern ſehr verſchieden angegeben, nähmlich, von einem Quentchen, bis zu einem Loth, im Pulver. Man hat auch wohl einen Abſud davon verordnet *s*). Es fehlt noch an zuverläſſigen Erfahrungen, welche zur fernern Anwendung dieſes Mittels auffodern könnten.

p) Lib. 2. cap. 48.
q) RAY *Hiſt. pl.* T. I. p. 726.
r) LEWIS *Mat. med.* p. 153.
s) LEWIS.

? Bleywurzel, *Plumbago.*

LINN. *Syſt. veg. p. 167. Gen. pl. p. 86.*

202.

Apoth. Zahnwurz; Kraut und Wurzel davon. DENTARIAE *ss*), *ſ.* DENTILLARIAE, Herba; Radix.

Die Europäiſche Bleywurzel. Plumbago europaea; *foliis amplexicaulibus, lanceolatis, ſcabris* LINN. *Spec. pl.* p. 215. *Dentillaria Rondeletii* I. B. *Lepidium, Dentillaria dictum* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, la Dentelaire.* Eine perennirende Pflanze, welche in Neapel, in der Provence, an Feldern und Weinbergen, und bey Syrakus, nicht weit vom Meere, wächſt.

Die meiſten Bücher der Materia medica übergehen dieſe Pflanze, welche gleichwohl eine umſtändlichere Nachricht allerdings verdient. Alle Theile derſelben enthalten eine ſehr beträchtliche Schärfe; am allerbeträchtlichſten iſt dieſelbe aber in der Wurzel *t*). Man hat es daher bisher noch nicht gewagt, ſie innerlich zu gebrauchen. Schon Joh. Bauhin *u*) führt an, daß die Wurzel gegen Zahnſchmerzen helfe, und Linné *x*) wieder-

ss) LINN. *Mat. med.*
t) GARIDEL *Hiſt. des plantes d'Aix.*
u) *Hiſt. plant.* T. 2. p. 941.
x) *Mat. med.*

wiederhohlt es. Aber Dale *y*) gibt die Art und Weiſe an, wie ſie gebraucht wird: man bindet ſie nähmlich auf die Pulsader an der Hand, oder (und das macht die Sache wieder zweifelhaft) man hält ſie bloß in der Hand. Dale ſcheint aber das Kraut zu meinen.

Vorzüglich aber iſt die Wirkſamkeit dieſes Mittels gegen die Krätze, welche durch Anſteckung mitgetheilt wird, berühmt. In der Provence, und insbeſondere in der Gegend von Aix, hat man es, mit Oel gekocht, ſowohl bey Hunden, als bey Menſchen gegen dieſes Uebel gebraucht; indem nähmlich die Krätzigen mit dem Oele geſchmiert wurden. Da aber nicht immer die nöthige Vorſicht bey dem Verfahren beobachtet wurde: ſo verurſachte der Gebrauch deſſelben mancherley Beſchwerden. Ein Mann bekam Entzündung in der Haut und Fieber davon *z*). Ein Mädchen hatte ſich, um die Krätze zu vertreiben, die Haut mit dem Kraute (denn es ſcheint hier nicht von dem damit geſchwängerten Oele die Rede zu ſeyn) gerieben, und ſah davon wie lebendig geſchunden aus *a*). Aber Sumeire und einige andere Mitglieder der mediciniſchen Societät in Paris haben gelehrt, wie man ſie auf eine Art anwenden könne, daß ſie,

y) *Pharmacol.* p. 121.
z) GARIDEL l. c. p. 368.
a) SAUVAGES in *Mem. de l'Acad. des ſc. de Paris* 1739. pag. 471.

der Wirkſamkeit unbeſchadet, ihre allzu große Schärfe verliert *b*). Man hat ſich zu dieſem Ende vorzüglich der Wurzel bedient. Man gießt nähmlich auf zwey oder drey Hände voll von der friſchen, in einem ſteinernen Mörſer zerriebenen, Wurzel wenigſtens ein Pfund heißes Oel, rührt es drey oder vier Minuten lang mit einander um, läßt es dann durch ein Tuch laufen, und preßt es ſtark aus. Hierauf wirft man den größeren Theil der Wurzel weg, und läßt nur ſo viel in dem Tuche, daß man es in einen mäßigen Knoten zuſammenbinden kann. Im Winter wird mehr von der Wurzel erfodert, als wann man ſie friſch haben kann; einige thun auch wohl eine kleine Hand voll Salz hinzu. Jenen Knoten taucht man dann in das Oel, rührt es damit bis auf den Grund um, und reibt die ganze Oberfläche des Körpers täglich zweymahl ſo lange damit, bis die Krätze verſchwindet. Anfangs bricht die Krätze ſtärker aus, und es findet ſich ein beſchwerliches Stechen und Jucken ein, verliert ſich aber bey fortgeſetztem Schmieren wieder, und der Ausſchlag wird allmählig trocken und fällt ab. Drey oder vier Einreibungen vollenden gemeiniglich die ganze Kur, und es iſt weder eine Vorbereitung des Körpers nöthig, noch ein Rückfall, oder einiger Nachtheil

b) *Memoires de la Societé Royale de Medecine*, T. 3. p. 162 ſqq.

theil, von der ſchnellen Heilung der Krätze zu beſorgen *c*).

Da aber das Mittel auf die beſchriebene Weiſe nur da gebraucht werden kann, wo die Pflanze wächſt: ſo haben die Pariſer Aerzte, welche eine Prüfung dieſer Methode unternahmen, einige zweckmäßige Abänderungen in derſelben gemacht. Man kocht nähmlich die getrocknete und zerriebene Wurzel mit Oel, preßt das Oel aus, und vermiſcht es mit feinem, durchgeſiebten, Pulver von der Wurzel. Das auf dieſe Art geſchwängerte Oel, wird täglich zweymahl, und mit eben ſo gutem Erfolge, eingerieben. Es werden ſieben, acht, oder zehn, Einreibungen erfodert; nach welchen zuweilen Knoten in der Haut zurückblieben, welche ſich aber von der Krätze unterſcheiden, und von ſelbſt wieder vergehen.

Aber auch das Kraut, oder die Stengel, Blätter und Spitzen, können zu gleicher Abſicht gebraucht werden. Man thut ſie nähmlich in einen irdenen Topf, gießt ſo viel Baumöl darauf, daß es einen Finger breit über dem Kraute hervorragt, ſetzt es ſechs Stunden in die Sonnenhitze, oder auf heiße Aſche, ſeihet es dann durch, und preßt es aus. Mit dieſem Oele werden die krätzigen Theile einer nach dem andern beſtrichen, bis der Ausſchlag abtrocknet.

c) SUMEIRE l. c.

Der beſtrichene Theil wird mit Löſchpapier bedeckt *d*).

Daß die Wirkſamkeit der Pflanze zum Theil in den ſcharfen Theilen derſelben liege, ſcheint daraus wahrſcheinlich zu werden, daß die Kraft des Mittels durch einen Zuſatz von Kochſalz verſtärkt wird, und daß andere ſcharfe Pflanzen, z. B. *Clematis Vitalba, Helleborus foetidus*, mit Fett eingerieben, die Krätze ebenfalls vertilgen *e*).

Die Bleywurzel, auf die angegebene Art gebraucht, vertreibt auch den Kopfgrind *f*).

Auch gegen den Krebs hat das Kraut einige Wirkſamkeit bewieſen. Schreiber *g*) ſagt, das Oel von den Blättern, welches vermittelſt des aufgegoſſenen Baumöls bereitet wird, habe, oft in das Geſchwür eingerieben, ſogar bey alten und tiefen Krebſen geholfen. Auch Sauvages de la Croix *h*) bezeugt, das auf dieſe Art bereitete Oel von den Blättern der Bleywurzel habe, in drey verſchiedenen Fällen, einen alten Krebs, den man für unheilbar hielt, weil er mit dem Knochen verwachſen war, vollkommen geheilt. Dieſes war vormahls ein Geheimniß, welches Sauvages bekannt gemacht hat. Er

d) BOUTEILLE in *Mem. de la Societé R. de Medecine* l. c. pag. 184.

e) *Mem de la Soc. R.* l. c. p. 184. 186 ſq.

f) GARIDEL l. c. — SUMEIRE l. c. p. 165.

g) Erkenntniß und Kur der Krankheiten, S. 86.

h) In *Mem. de l'Acad. des ſc.* 1739. p. 471.

Er gibt zugleich an, das Krebsgeſchwür müſſe täglich dreymahl mit dieſem Oele beſtrichen werden, ſo lange, bis die ſchwarze Borke, welche es erzeugt, ſo dick werde, daß das Oel dem Kranken keine beträchtliche Schmerzen mehr verurſache, welches innerhalb zweyer Wochen gemeiniglich zu geſchehen pflege.

Lobelie, *Lobelia.*

LINN. *Syſt. veg. p. 666. Gen. plant. p. 456.*

203.

Apoth. Lobelie; die Wurzel davon. LOBELIAE Radix.

Die ſyphilitiſche Lobelie, Lobelia ſyphilitica; *caule erecto; foliis ouato-lanceolatis, ſubſerratis; calycum ſinubus reflexis* LINN. *Syſt. veg.* p. 667. JACQUIN. *Collect.* Vol. 1. p. 163. *Rapunculus galeatus virginianus, flore violaceo, maiore* MORISON. *Hiſt.* T. 2. p. 466. S. 5. Tab. 5. fig. 55. *Rapuntium americanum, flore dilute caeruleo* DODART *Memoires pour ſervir à l'hiſtoire des plantes* p. 105. nebſt einer Abbildung. Man vergleiche auch Kalm's ausführlichere Beſchreibung in *K. Vetensk. Acad. Handl.* 1750. p. 284. welche Linné in *Amoen. acad.* Vol. 4. p. 527 ſqq. aufgenommen hat, imgleichen LINN. *Mant. pl.* 2. p. 482. Es findet ſich auch eine Abbildung

dung davon in REGNAULT *Botanique, la Lobelia.* Eine perennirende Pflanze, welche in Virginien an feuchten Orten, an Gräben und Flüſſen, wächſt. In unſerm botaniſchen Garten hält ſie den Winter, wenn er nicht ungewöhnlich ſtrenge iſt, recht gut aus.

Alle Theile dieſer Pflanze, welche grün ſind, enthalten einen milchichten Saft, und ſie gibt, wenn man ſie reibt, einen viröſen Geruch von ſich.

Die Wurzel iſt mit weißen Faſern verſehen, welche eine Linie dick und zwey Finger lang ſind. Sie ſchmeckt beynah wie Toback, man behält den Geſchmack lange auf der Zunge, und bekommt Erbrechen davon. In Europa iſt ſie bis jetzt noch nicht ernſtlich gebraucht worden; aber die Wilden in Nordamerika haben ſich ihrer ſchon lange, als eines geheimen Mittels, wider die Luſtſeuche bedient. Der Obriſt Johnſon, welcher unter den Wilden lebte, kaufte dieſes Geheimniß an ſich, und theilte es nachher dem Hrn. Kalm, als derſelbe in Amerika war, nebſt einer Anzeige von andern Gewächſen, welche in ſchwereren Fällen der Luſtſeuche gebraucht werden, oder in welche einige ein großes Vertrauen ſetzen, mit. Mit dieſen Mitteln, unter welchen die Lobelie das vornehmſte iſt, heilen die Indianer die Luſtſeuche eben ſo glücklich, als die Europäer mit Queckſilbermitteln nur immer thun können. Sie brauchen die Wurzel entweder

weder friſch, oder getrocknet; da ſie noch wirkſamer iſt. Sie waſchen nähmlich die Wurzeln von vier, ſechs, oder mehr, Pflanzen wohl ab, bereiten einen Abſud davon, und nehmen des Morgens ſo viel von demſelben zu ſich, als ſie vertragen können; das übrige verzehren ſie den Tag über. Wenn es allzu ſtark abführt, ſo machen ſie den Abſud etwas ſchwächer. So fahren ſie mit dem Gebrauche vierzehn Tage lang fort, und verbinden damit das Waſchen der leidenden Theile mit demſelben Abſude. Gemeiniglich erfolgt innerhalb der angegebenen Zeit die Geneſung. Wenn die Krankheit hartnäckiger iſt, miſchen ſie die Wurzel des *Ranunculus abortivus* L. unter die Lobelie; aber nur wenig davon, weil ſie ſonſt, vermöge ihrer Schärfe, die Gedärme entzünden würde. Die Geſchwüre beſtreuen ſie mit dem Pulver der Wurzel von *Geum riuale i*). Der in der Naturgeſchichte ſehr erfahrene Bartram gibt die Gabe etwas genauer an *k*). Es wird nähmlich eine Handvoll von der Wurzel in drey Maaß Waſſer gekocht, und die Patienten, welche nicht von allzu ſtarker

i) KALM l. c. p. 286 ſqq.

k) In *Appendix containing Deſcriptions virtues and uſes of ſundry Plants of theſe northern Parts of America; and particularly of the newly diſcoverd Indian Cure for the venereal Diſeaſe.* 8. Dieſen Aufſatz hat Linné ins Lateiniſche überſetzt in *Amoen. acad.* T. 4. p. 513 ſqq.

ſtarker Conſtitution ſind, fangen mit einem halben Maaß von dieſem Abſude an, und vermehren die Gabe täglich, ſo lange, bis ſie das Purgiren, welches dadurch verurſacht wird, nicht mehr aushalten können. Dann ſetzen ſie den Gebrauch für einen oder zwey Tage aus; fangen aber, wenn es nöthig iſt, damit wieder an, bis ſie völlig geheilt ſind. Bartram meldet auch, daß ſie tiefe und faule Geſchwüre mit der inneren Rinde des *Ceanothus americanus* L. beſtreuen. Noch kunſtmäßiger nimt man täglich dreymahl, bey leerem Magen, ungefähr ein halbes Pfund (2 *Gills*) von dem Abſude, vermehrt oder vermindert dieſe Portion nach Maaßgabe der Kräfte des Patienten, und verbindet damit Bäder und eine ſtrenge Diät *l*). — Ein amerikaniſcher Officier bezeugt, daß die Amerikaner dieſe Pflanze auch noch in neueren Zeiten bey der Luſtſeuche ſchätzen *m*).

In Europa ſind nur ſehr wenige Verſuche mit dieſen Mittel gemacht worden; und das iſt ſonderbar: denn es iſt ſo wenig ſchwer, die Pflanze in Europa zu ziehen, als, ſie unbeſchädigt aus Amerika zu erhalten.

Das

l) BARTRAM bey LINN. l. c. p. 520.

m) In *Hiſt. de la Societé R. de Med. de Paris* Vol. 4. p. 343; woſelbſt auch die Wirkſamkeit einer Art des *Phyteuma* gegen die Luſtſeuche, gegen den Krebs und verſtopfte Drüſen, angeführt wird.

Das Kraut ſammt den Blumen verſuchte Dupau, ein Arzt in Paris *n*), an ſich ſelbſt, und fand, daß es in kleinen Gaben den Schweiß trieb, in größeren abführte, und in noch größeren Ekel und Erbrechen erregte. Er hat es, wie er ſagt, vielen Kranken, nach der nöthigen Vorbereitung, verordnet; und einige wurden durch daſſelbe allein wieder hergeſtellet, bey andern nahm man Queckſilbermittel zu Hülfe. Baſtie *o*) aber erregt Zweifel gegen den, dieſem Mittel zugeſchriebenen, Vorzug vor dem Queckſilber.

Eine andere Lobelien-Art, nähmlich *Lobelia longiflora* L. *p*), iſt noch ſtärker, aber ätzend *q*), und muß daher behutſam gebraucht werden *r*).

n) *Journal de Paris* 1780. n. 299. — Frankfurter med. Wochenblatt 1781. S. 651 f.

o) *Journal de Paris* 1780. n. 291.

p) *Spec. pl.* p. 1319. — JACQUIN *Sel. Americ.* p. 219. Tab. 27.

q) LINN *Diſſ. Obſ. in Mat. med.* p. 6.

r) S. JACQUIN l. c.

? Viole,

? Viole, *Viola*.

LINN. *Syſt. veget. p. 668. Gen. plant. p. 457.*

204.

Apoth. Violen; die Blumen, der Same, die Wurzel und das Kraut davon. VIOLAE Flores; Semina; Radix. VIOLARIAE Herba.

Die wohlriechende Viole, Viola odorata; *acaulis, foliis cordatis, ſtolonibus reptantibus* LINN. *Spec. pl.* p. 1324. *α. Viola martia, purpurea; flore ſimplici, odoro* C. B. Ιον der Griechen. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 309. REGNAULT *Botanique, la Violette de Mars;* CURTIS *Flor. Lond.* Eine perennirende Pflanze, welche im ſüdlichen Europa in Wäldern, an Anhöhen und in Obſtgärten, unter dem Graſe, im Anfange des Frühlings häufig hervorkommt.

Sie unterſcheidet ſich von der Hundsviole, welche ihr, in Anſehung der Geſtalt, ſehr ähnlich iſt, dadurch, daß die Hundsviole längliche Blätter, aber keine aus der Wurzel ſeitwärts aufſchießende Sprößlinge, hat, und daß die Blume blaſſer von Farbe und ohne Geruch iſt.

Von der wohlriechenden Viole werden jetzt nur noch die Blumen in den Apotheken gebraucht. Man verſteht darunter bloß die Blumenkro-

menkronen, welche, ſo lange ſie friſch ſind, einen ſehr angenehmen und eigenthümlichen Geruch von ſich geben. Man hat daher auch andern Blumen, welche einige Aehnlichkeit im Geruche haben, den Nahmen Violen gegeben. Sie haben mit andern ſtarkriechenden Gewächſen dieß gemein, daß ſie Ausdünſtungen von ſich geben, welche, in einem engen Zimmer eingeſchloſſen, den Kopf einnehmen, und endlich aller Sinne berauben. Dieſe Ausdünſtungen ſind aber von den wohlriechenden Theilen, welche an ſich unſchädlich ſind, verſchieden; und beſtehen in einer mephitiſchen, dem Leben nachtheiligen, Luft, deren Menge ſich vermittelſt des Eudiometers beſtimmen läßt. Und dieſe Luft iſt in den Violen in großer Menge enthalten *s*). Ein adeliges Fräulein hatte eine Schüſſel voll Violen in ihrem Schlafzimmer ſtehen, und ſtarb davon apoplektiſch *t*). Außerdem enthalten die Violen noch ſchmerzſtillende Theile, welche nicht ſo flüchtig ſind; und welche wir in dem Syrup zu ſammeln pflegen, als wozu die Blumen einzig noch gebraucht werden. Es iſt ein ſeltener Fall, daß Perſonen den Geruch, vermöge einer gewiſſen Idioſyn-

s) INGENHOUSZ *Experiences ſur les vegétaux.* Prèf. p. 47. 237.

t) TRILLERI *Diſſ. de morte ſubita ex nimio violarum odore*, Wittenb., recuſ. in EIUSD. *Opuſc.* Vol. I. p. 240.

Idioſynkraſie nicht vertragen können; wie ein ſolches Beyſpiel von einer Dame erzählt wird, welche alle übrigen Wohlgerüche ſehr liebte, und nur die friſchen Veilchen nicht vertragen konnte *u*). Dioſkorides *x*) ſagt, die Blumen helfen bey epileptiſchen Zufällen der Kinder; und Bagliv *y*) nennt ſie ein Specificum bey convulſiviſchen und Nerven-Krankheiten; ſagt aber nicht, wie man ſie gebrauchen müſſe. — Sie enthalten überdem etwas Schleim und einige Bitterkeit. Den ſchleimigen Theilen iſt vermuthlich die abführende Kraft zuzuſchreiben, welche ihnen verſchiedene Schriftſteller beylegen. Pechlin ſagt *z*), er habe es oft erfahren, daß ſie, als Salat genoſſen, dieſe Wirkung hervorbringen. Von dem Safte ſagt es Meſue; und Saladinus Aſculanus *a*) beſtimmt die Gabe deſſelben auf zwey Unzen. Poterius *b*) ſchreibt einem Quentchen von dem Pulver eben dieſe Wirkung zu. — Die Purpurfarbe, welche das Waſſer von ihnen annimt, macht ſie zu chemiſchen Verſuchen brauchbar, und dient auch, um einigen flüſſigen Dingen eine angenehme Farbe zu geben.

Das

u) BARTHOL. *Hiſt. anat.* 28. Cent. 3. p. 65.
x) Lib. 4. cap. 122.
y) *Oper.* p. 114.
z) *De purgantibus* etc. p. 51.
a) *Compendium aromatariorum.*
b) TOURN. *Hiſt. des pl. de Paris* T. 1. p. 291.

Das Kraut iſt erweichend, und kann daher zu Kliſtieren, Umſchlägen und Bähungen, wohl gebraucht werden *c*).

Der Samen iſt harntreibend, und auf dieſe Wirkung ſcheint ſich auch ſeine Kraft wider den Stein einzuſchränken. Butler machte aus dieſer Kraft ein Geheimniß *d*). Laurembèrg *e*) rühmt ihn ebenfalls in dieſer Rückſicht. Eine mit dem Steine behaftete Frau, welche ſeit ſieben Tagen den Harn nicht laſſen konnte, wurde durch den Samen gerettet; und dem Kayſer Maximilian trieb derſelbe eine ſehr große Menge kleiner Steine ab *f*). Man verſchreibt ihn in Emulſionen.

Die Wurzel iſt faſerig, mit Gelenken verſehen und der Ipecacuanha ſehr ähnlich. Man hat auch gefunden, daß ſie, ſo wie dieſe, Erbrechen verurſacht. Schon ältere Schriftſteller *g*) bezeugen, daß der Aufguß derſelben, zu zwey, bis drey, Unzen, oben und unten wirke. Es iſt nur ſchade, daß weder das Verhältniß der Wurzel zum Auflöſungsmittel, noch die Art des Auflöſungsmittels ſelbſt, angegeben wird. Bergius *h*) machte neuerlich Verſuche mit dem

Uuu 2 wäſſe-

c) TOURNEF. l. c.

d) NEEDHAM in RAY *Hiſt. pl.* T. 2. p. 1050.

e) *Diſſ. epiſt. ad* HOIERVM *de calculo* p. 31.

f) SCHOLZIUS in *Epiſt.* 192. p. 310.

g) TOURN. l. c. — HENNINGER *Diſſ. de Viola purpur.* 1712.

h) LINN. *Diſſ. de Viola Ipecacuanha* 1774.

wäſſerigen Aufguſſe, welcher von der friſchen, oder welk werdenden, Pflanze ſchleimig wurde, einen pomeranzenartigen Geruch hatte, und, nach ein- oder zwey-mahligem Erbrechen, auf den Unterleib wirkte. Der von der trockenen Pflanze bereitete Aufguß aber verurſachte kein Erbrechen, und nur eine geringe Abführung. — Leſenswürdig ſind auch die von Coſte und Willemet *i*) angeſtellten Verſuche. Sie gaben ein halbes Quentchen von dem Pulver der Wurzel in einem ſchwachen Abſude von den Blättern, verſüßten es mit Veilchen-Syrup, und es erfolgte darauf einmahliges Erbrechen und drey Stuhlgänge. Zwey Skrupel, bis zu einem Quentchen, von der Wurzel verurſachten drey- bis viermahliges Erbrechen, und fünf, bis ſechs, Stuhlgänge. Da ſich aber von dem Pulver nicht wohl eine ſtärkere Portion ohne Ekel nehmen läßt: ſo ließen ſie zwey Quentchen von der Wurzel mit ſechs Unzen Waſſer bis auf vier Unzen einkochen, und verſüßten es mit dem Syrup; worauf eine mäßige Wirkung erfolgte. Man kann die Wurzel im Pulver bis auf vier Skrupel, und im Abſude bis zu drey Quentchen, geben. Zwey Menſchen nahmen einen ſolchen Abſud bey der Ruhr zum Abführen ein, und er leiſtete erwünſchte Wirkung. Sie tranken dabey einen Abſud von den Blumen als Getränk.

Präpa-

i) *Eſſais bot. ſur quelques plantes indigènes* p. 6.

Präparate und Miſchungen.

Violen-Syrup, SYRUPUS VIOLARUM *). Die Blumen werden, nachdem der Kelch abgeſondert iſt, gequetſcht, mit Waſſer übergoſſen, dann durchgeſeihet, und mit Zucker zubereitet. Nach der Würtenbergiſchen Pharmakopöe *k*) ſoll man den Aufguß mit dem Zucker einmahl aufwallen laſſen; nach der Schwediſchen *l*) aber ſoll er ohne Feuer bereitet werden. Die Würtenberger preſſen die Blumen beym Durchſeihen des Aufguſſes aus; die Schweden hingegen und die Engländer *m*) thun es nicht *n*). Da der Syrup mit der Zeit ſeine blaue Farbe verliert, ſo vermiſchen ihn einige *o*) mit Zitronenſaft, oder Salzſäure: aber durch dieſen Zuſatz verliert er unſtreitig ſeine Wirkſamkeit und wird zu chemiſchen Unterſuchungen unbrauchbar. Wenn nicht Blumen genug zu haben ſind, bereiten die Apotheker oft einen unächten Veilchen-Syrup von andern blauen Blumen, nahmentlich von den Blumen der Ackoley und des Ritterſporns; welchen ſie, des Geruches wegen, florentiniſche

*) In allen Pharmakopöen.

k) *Pharmacop.* p. 219.

l) *Pharm.* p. 191.

m) *Pharm. Lond.* p. 82. et *Edinb.* p. 63.

n) Ueber die beſte Bereitungsart dieſes Syrups ſ. M. LAUGIER *Diſſ. de Viola*; welche in WASSERBERG *Op. min.* Faſc. 2. p. 344. wieder abgedruckt iſt.

o) *Pharm. Würt.* l. c.

Violenwurzel zuſetzen. — Wenn dieſer Syrup gehörig bereitet wird, ſo ſtillt er, wie die tägliche Erfahrung lehrt, den Huſten, lindert bey Schwämmichen die Schmerzen, und verſchafft ganz kleinen Kindern oft eine ſanfte Beruhigung. Man miſcht ihn auch der Farbe wegen wohl zu Leckſäften und Mixturen. — Man pflegt ſich des Veilchen-Syrups zu einem ſehr bekannten Verſuche zu bedienen, um die Natur der Salze zu erforſchen. Denn wenn er bey der Miſchung mit einem ſalzartigen Körper ſeine Farbe behält: ſo ſchließt man daraus, daß ein vollkommenes Mittelſalz darin enthalten ſey; — wenn der Veilchen-Syrup roth wird: ſo glaubt man, daß entweder eine reine Säure darin enthalten ſey, oder daß doch ein ſaures Salz darin vorherrſche; — wenn er grün wird: ſo beweiſet ſolches die Gegenwart eines reinen, oder vorherrſchenden, Laugenſalzes. Aber dieſe Verſuche ſind nicht ganz untrüglich, und die Urſach des Irrthums liegt entweder an der fehlerhaften Bereitung des Veilchenſyrups, oder an fremden Zuſätzen, oder daran, daß der Syrup verdorben iſt *p*). Es iſt z. B. nicht gleichviel, was man für Waſſer zur Bereitung deſſelben nimt: denn es muß deſtillirtes ſeyn; ob das Tuch, deſſen man ſich zum Durchſeihen bedient, fremde Theile enthält; wie viel und was für Zucker man dazu nimt; ob derſelbe rein oder unrein iſt; ob man die Blumen

p) Noſe's Beyträge zur Chemie. Wien 1778.

Blumen auspreßt, oder nicht; ob man den Syrup über dem Feuer, oder kalt, bereitet; in was für Gefäßen er bereitet wird; und ob er ſchon in Gährung gegangen iſt, oder nicht. Es iſt irrig, wenn man die dunkelblaue Farbe den zinnernen Gefäßen, in welchen der Aufguß geſchehen iſt, zuſchreibt q). Dieſer Schwierigkeiten wegen bedient man ſich in neueren Zeiten lieber einiger andern ſogenannten gegenwirkenden Körper r).

SYRUPUS VIOLARUM SOLUTIVUS *). Er wird nicht mehr gebraucht. Durch den Zuſatz von Sennesblättern bekommt er eine abführende Kraft. Einige behaupten zwar, auch der einfache Veilchenſyrup bekomme dieſelbe ſchon von den Blumen; aber Henniger s) geſteht ſie ihm nur zu, wenn er aus der ganzen Pflanze bereitet wird.

Das Kraut der Viole gehört zu den **fünf erweichenden Kräutern**, HERBAE QUINQUE EMOLLIENTES.

Die **Violen-Tinctur**, TINCTURA VIOLARUM, wird durch die Vitriolſäure ſäuerlich.

 Die

q) Bindheim behauptete es in Crell's chemiſch. Journ. 6. Th. S. 53: aber Meyer zeigte das Gegentheil in Crell's chem. Entdekk. 10. Th. S. 69; imgl. Heyer in Crell's chem. Annal. 1784. 2. B. S. 117.

r) S. im 4. B. dieſes Werkes den Abſchnitt vom Lackmus.

*) *Ph. Würt.* p. 199.

s) *Diſſ. de Viola.*

Die Conſerve wird, ſo wie andere Präparate und die Tinctur ſelbſt, nicht mehr gebraucht.

205.

Apoth. Hundsviole; die Wurzel davon. VIOLAE CANINAE Radix.

Die Hundsviole, Viola canina; *caule adultiore, aſcendente; foliis oblongo-cordatis* LINN. *Spec. pl.* p. 1324. *Vola martia, inodora, ſylueſtris* C. B. Iſt abgebildet in CURTIS *Fl. Lond.* Eine perennirende Pflanze, welche in abgeholzten Wäldern und Gebüſchen häufig angetroffen wird.

Man pflegt dieſe Pflanze nicht zu den Arzneymitteln zu rechnen. Denn daß betrügeriſche Apotheker den Veilchenſaft oft mit den Blumen derſelben, welche gar keinen Geruch haben, verfälſchen, iſt ſchlimm genug *s*). Auch iſt die erweichende und kühlende Kraft des Krautes nicht ſo beträchtlich, daß man es, wie Tabernämontanus *t*), zu Bähungen, zu Kliſtieren und zum Waſchen, empfehlen könnte.

Der Wurzel, in welcher die meiſte Wirkſamkeit ſteckt, hat man erſt vor nicht gar langer Zeit Erwähnung gethan. Sie iſt dünn, mannichfaltig gebogen, hier und da knotig, hat viele

t) RICHTER *corrupt. medic.* p. 39.
u) Kräuterbuch, S. 687.

viele Faſern, eine bräunlich-weiſſe Rinde, und weiſſes Fleiſch. Wann ſie trocken iſt, hat ſie einen mulſtrigen Geruch; aber keinen Geſchmack. Aus ihrer Verwandſchaft mit der *Viola odorata* und *V. Ipecacuanha* läßt ſich ſchon vermuthen, daß ſie, ſo wie dieſe, Erbrechen erregen und auf den Stuhlgang wirken werde. Und dieſe Vermuthung wird durch wirklich angeſtellte Verſuche im menſchlichen Körper beſtätigt. Von einem ſolchen, im Jahre 1778. gemachten, wiewohl nicht genau genug erzählten, Verſuche geben Coſte und Willemet Nachricht *x*). Bey dieſem Verſuche bewirkte der Abſud, von wenigſtens einem Quentchen der Wurzel, einmahliges Erbrechen und ſieben Stuhlgänge. Mehrere Verſuche ſtellte Hr. Niemeyer in Göttingen *y*) mit der, in mäßiger Wärme getrockneten, Wurzel, bey Perſonen von verſchiedenem Alter, an; und zwar bey Leuten, welche grobe Koſt genießen, und bey welchen ſtarke Gaben von Arzneymitteln erfodert werden. Ich will die Reſultate aus eilf Fällen kurz zuſammenfaſſen. Das Pulver der Wurzel, von einem Skrupel bis zu einem halben Quentchen, einigemahl kurz hinter einander gegeben, bewirkte ein Erbrechen und fünf bis ſechs Ausleerungen des Unterleibes *z*). Bey einigen

x) In *Eſſais ſur quelques plantes indigènes* p. 7.
y) *Diſſ. de Violae caninae in medicina vſu*, 1785.
z) Loc. cit. Caſ. 1. 2.

wirkten dieſelben Gaben, gleich oft und nach gleichen Zwiſchenräumen gegeben, blos auf den Unterleib *a*). Ein nicht ſehr verdünnter Abſud von einem halben, bis zu einem ganzen, Loth, theilweiſe genommen, wirkte weder ober- noch unterwärts *b*). Eben ſo wenig Wirkung thaten der Aufguß *c*) und das mit Waſſer vermiſchte Pulver *d*). Mit Brechweinſtein verſtärkt, wirkte das Pulver, wie man leicht denken kann, ſowohl oben, als unten *e*). Ich will aus dieſen, in Rückſicht auf die Mannigfaltigkeit wenigen, Verſuchen kein Urtheil über die Wirkſamkeit des Mittels fällen. Die Folgezeit wird es würdigen. Indeſſen verdient es eine Stelle unter den gelinde ausleerenden Mitteln.

206.

Apoth. Dreyfarbige Viole (Stiefmütterchen); das Kraut davon. VIOLAE TRICOLORIS Herba.

Die dreyfarbige Viole, Viola tricolor; *caule triquetro, diffuſo; foliis oblongis, inciſis; ſtipulis pinnatifidis* LINN. *Spec. pl.* p. 1326. *β. Viola tricolor, hortenſis, repens* C. B. *Jacea, ſ. Flos trinitatis* CAMER. *Epit.* MATTHIOL. b. 912. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 623.

a) Caſ. 3. 7. *b*) Caſ. 4.
c) Caſ. 4. 5. *d*) Caſ. 6.
e) Caſ. 8 - 11.

623. und in CURTIS *Fl. Lond.* Eine jährige Pflanze, welche in den gemäßigtern Ländern von Europa, auf Wieſen und bergigen Feldern, wächſt; auch in den Gärten ſich von ſelbſt beſamet.

Das friſche Kraut ſchmeckt, wenn man es kauet, bitterlich und bald wie Pomeranzenblüthe; macht den Speichel grün und ſchleimig, und läßt auf der Zunge lange eine Empfindung von Schärfe zurück. Wenn man es ſtark reibt, ſo gibt es einen Geruch, der einige Aehnlichkeit mit dem Geruche der Pfirſichkerne hat. Wenn es gequetſcht wird, ſo wird es, wegen des darin enthaltenen Schleims, zäh wie Brey. Aehnliche Eigenſchaften bemerkt man an dem wäſſerigen Aufguſſe des friſchen ſowohl, als des trockenen, Krautes. Läßt man aber das Waſſer zu lange darüber ſtehen, ſo verliert es den angenehmen Geruch.

Bey der Deſtillation des friſchen, oder trockenen, Krautes geht ein wenig Oel mit über, welches auf dem Waſſer ſchwimmt, den beſchriebenen Geruch und einen etwas ſcharfen Geſchmack hat *f*). Vom trockenen Kraute bekommt man die Hälfte, vom friſchen aber nur den achten Theil, Extract, bey der erſten Ausziehung *g*). Anderweitige Zerlegungen muß man anderswo ſuchen *h*). Ob ſich gleich die Wirkung auf den menſch-

f) HAASE *Diſſ. de Viola tricolore* p. 7.
g) Pag. 8. *h*) HAASE *Diſſ. cit.*

menſchlichen Körper, auch aus der feinſten Zerlegung, nicht mit Sicherheit ſchließen läßt: ſo geben doch das ätheriſche Oel, der Schleim und die Schärfe, welche man auf der Zunge bemerkt, einiges Licht zur Beurtheilung der Wirkungen, welche jetzt angeführt werden ſollen.

Der wäſſerige Aufguß führt ab und erregt auch, nach dem Zeugniſſe eines berühmten ſchwediſchen Arztes *i*), bey einigen Perſonen Erbrechen. Derſelbe ſagt auch, daß das trockene Kraut, wiewohl nur in größern Gaben, abführe. Haaſe *k*) gibt zwar zu, daß der, von einem Loth des trockenen Krautes mit einem Pfunde Waſſer bereitete, Abſud, nach und nach genommen, junge Knaben purgiere; leugnet aber, daß er Erbrechen errege: jedoch würden einige wohl übel davon. Ein Quentchen von der gepülverten Wurzel hat wohl ein Würgen, aber kein eigentliches Erbrechen, hervorgebracht; aber den Harn hat es ſtark getrieben *l*). In den beiden vorigen Jahrhunderten ſtand dieſes Kraut in großem Anſehen. Man rühmte ſeine Heilkräfte gegen die Epilepſie und gegen das Aſthma; vorzüglich aber gegen Hautkrankheiten, gegen die Krätze, Jucken der Haut und gegen Geſchwüre; anderer, weniger zuverläſſigen, Kräfte zu geſchweigen; wie man

beym

i) BERGIUS *Mat. med.* p. 709.
k) HAASE l. c. p. 14.
l) L. c.

beym Matthiolus *m*), Fuchs *n*), Joh. Bauhin *o*) und andern, welche in den angeführten Lobſprüchen übereinſtimmen, nachleſen kann. Am weitläuftigſten handelt Theodor Tabernämontanus von den Kräften deſſelben *p*), und empfielt mancherley Miſchungen, ein Waſſer, einen Syrup und auch ein Salz, von dieſer Viole.

Nachher aber hörte man unter den Aerzten lange nichts von dieſer Pflanze, bis Strack ſie wieder in Aufnahme brachte *q*). Von dieſer Zeit an, beſtätigte ſich die Behauptung der älteren Aerzte: daß dieſe Violenart in mancherley chroniſchen Hautkrankheiten ſehr wirkſam ſey. Unſere Zeitgenoſſen haben zuerſt gelehrt, wie ſie zum Nutzen der Kranken am beſten anzuwenden ſey. Und wenn es in unſerer Kunſt darauf vorzüglich ankomt: ſo liegt wenig daran, ob ſie die Kräfte dieſes Mittels durch eigenen Scharfſinn ausgefunden haben, oder von älteren Aerzten ſchon aufmerkſam darauf gemacht waren. Einige behaupten, das alte deutſche Wort Freyſam oder Freiſam bedeute die Milchborke; nach andern heißt

m) *Comment.* in DIOSC. p. 822.

n) *Hiſt. ſtirp.* p. 804.

o) *Hiſt. plant.* Tom. 3. p. 547.

p) Kräuterbuch, 2. B. S. 691.

q) *De cruſta lactea infantum, eiusdemque remedio, diſſertatio; quam acad. ſcient. Lugd. Gall. praemio coronauit.* 1776. Franc. ad Moen. 1779. 8.

heißt es ſo viel als Epilepſie *r*). So viel iſt gewiß, daß dieſe Viole in alten Zeiten den Nahmen Freyſamkraut geführt hat. Strack hat ſich auf die Prüfung und Beſtätigung ihrer Wirkſamkeit gegen die Milchborke eingeſchränkt. Dieſes Uebel hat ſeinen Sitz vorzüglich im Geſichte, und ſaugende Kinder ſind demſelben mehr unterworfen, als ſolche, die bereits entwöhnt ſind. Doch bekommen ſie es zuweilen erſt ſpät und behalten es auch nach der Entwöhnung noch einige Zeit. Strack heilte es mit ſo viel von dem friſchen Kraute, als man zwiſchen vier Fingern halten kann, welches in hinlänglicher (nicht beſtimmt angegebener) Menge Kuhmilch gekocht wurde. Oder er ließ ein Quentchen von dem Pulver deſſelben zwey Stunden lang mit Milch kochen und Morgens und Abends eingeben. Oder er ließ auch, zur Abwechſelung, aus dieſem Milchabſude mit Brod, oder Mehl, einen Brey bereiten. Nach achttägigem Gebrauche erfolgt ein ſtarker Ausbruch der Borke, und der Urin bekommt einen Geruch wie Katzenharn; wenn dieſer Geruch ſich nicht vorher ſchon gezeigt hatte, wie er gegen das Ende der Krankheit zu thun pflegt *s*). Der Gebrauch wird ſo lange fortgeſetzt, bis die Borke abgefallen und die Haut rein geworden

r) Friſch teutſch-lateiniſches Wörterbuch, S. 290.

s) STRACK l. c. p. 43. — Schäffer in der Ueberſetzung von Armſtrong's Kinderkrankheiten, S. 72.

geworden iſt. Zur Verhütung eines Rückfalles iſt es gut, das Kraut noch ſo lange fortzubrauchen, bis alle Geſchwulſt im Geſichte vergangen, bis die Haut weich und ganz geſund, und der Harn nicht mehr übelriechend iſt *t*). Hr. Strack beruft ſich auf eine zwanzigjährige Erfahrung *u*). Viele andere Aerzte haben dieſes Kraut mit gleichem Nutzen, entweder eben ſo, oder anders, gegen dieſe Krankheit angewendet. Metzger ſtellte einen Säugling, welcher eine Milchborke hatte, und bey zwey ſchlechten Ammen ſehr heruntergekommen war, vermittelſt dieſes Krautes, mit welchem er mancherley Milchſpeiſen bereiten ließ, innerhalb ſechs Wochen ſo weit her, daß nur noch ein Jucken zurückblieb, welches durch Goulard's Bleywaſſer gehoben wurde *x*). In Schweden hat es oft gute Dienſte gethan *y*). In einem Falle ſchien es nützlich zu ſeyn, daß man einen ſtarken Abſud davon nicht allein dem Säuglinge, ſondern auch zu gleicher Zeit der Amme, gab *z*). Man hat in Schweden auch die zweyfarbige Viole, *Viola bicolor arvenſis* C. B., verſucht; aber lange nicht ſo wirkſam gefunden *a*). In der angeführten Streitſchrift des Hrn.

t) Loc. cit. p. 44 ſq. *u*) Pag. 30.
x) Vermiſchte medic. Schriften, 2. B. S. 239.
y) *Veckoſkrift för Läkare* Vol. 2. p. 153. 378. Vol. 4. p. 95. Vol. 9. p. 27.
z) *Veckoſkrift för Läkare* Vol. 2. p. 153.
a) *Veckoſkrift* Vol. 9. l. c.

Hrn. Haaſe *b*), welche in Anſehung der Wirkungen dieſer Pflanze überhaupt ſehr leſenswürdig iſt, finden ſich insbeſondere merkwürdige Krankheitsgeſchichten, welche ihre Wirkſamkeit gegen die Milchborke beweiſen *c*). Nahmentlich verdient die von einem Knaben angeführt zu werden, welcher, außer der Milchborke, noch einen ſehr heftigen Huſten hatte, der ihn zu erſticken drohete. Der Abſud der dreyfarbigen Viole heilte nicht allein die Milchborke, ſondern auch den Huſten *d*). Dieſer Fall dient zugleich zur Beſtätigung der alten Behauptung von ihrer Wirkſamkeit gegen Bruſtbeſchwerden.

Ich habe an einem andern Orte *e*) die Meinung geäußert, daß unter den meiſten Ausſchlägen des Kopfes, ob ſie gleich verſchiedene Nahmen führen, dennoch kein ſo großer Unterſchied ſtatt finde, als man gemeiniglich glaubt. So wie nun dieſe Meinung unter andern Gründen auch dadurch unterſtützt wird, daß dieſe verſchieden benannten Krankheiten durch einerley Mittel mit gleich glücklichem Erfolge geheilt werden: ſo kann auch der gleiche Nutzen der dreyfarbigen Viole gegen *Tinea capitis*, *Achores* und *Serpigo*, zum

b) *De Viola tricolore*, Erlang. 1782.
c) Caſ. 5. 14. 16.
d) Caſ. 5.
e) *Progr. de medendi tineae capitis ratione Paralipomena*; in meinen *Opuſculis*, Vol. 2. p. 228.

zum Beweiſe derſelben dienen. Ich führe hier noch beſonders an, daß eine Matrone von ſechzig Jahren, welche ſeit einem halben Jahre mit dem Kopfgrinde behaftet geweſen war, durch den Milchabſud dieſer Viole endlich beynahe ganz davon befreyet wurde. Es würde vielleicht nichts davon zurückgeblieben ſeyn, wenn man hinlänglichen Vorrath von dem Kraute gehabt hätte, um den Gebrauch lange genug fortzuſez-zen *f*). Bey einer Bäuerin zeigte ſich innerhalb ſieben Wochen derſelbe glückliche Erfolg *g*). Ein Mädchen von dreyzehn Jahren wurde durch den beharrlich fortgeſetzten Gebrauch dieſes Mittels geheilt *h*). Bey einem dreyjährigen Knaben waren zugleich die Drüſen am Halſe geſchwollen und hart; dennoch wurde er in vier Wochen geheilt. Bey dieſem Knaben roch der Urin wie Katzenharn *i*). Ein adeliches Fräulein von ſiebenzehn Jahren, welches einen grindigen und flechtenartigen Ausſchlag vor der Stirn *k*); und ein Mädchen, welches das ganze Geſicht voller Grind hatte, genaſen davon *l*). — Es iſt unnöthig, mehrere Beyſpiele von geheiltem Kopf-grinde

f) *Veckoſkrift för Läkare* Vol. 2. p. 377.
g) Loc. cit. Vol. 4. p. 95.
h) L. c. Vol. 8. p. 4.
i) HAASE *Diſſ. cit.* Caſ. 4.
k) Loc. cit. Caſ. 12.
l) Loc. cit. Caſ. 13.

grinde anzuführen *m*). Aus den angeführten erhellet, daß das Mittel auch bey erwachſenen Perſonen gegen jenes Uebel helfe. Der beſondere Geruch des Harnes zeigt ſich auch bey Knaben, welche den Kopfgrind haben, wenn der Abſud ſehr ſtark iſt *n*). Ja eine mit Rheumatismen behaftete Frau, bekam beym Gebrauche deſſelben einen Durchfall, und ließ einen ſehr ſtinkenden Harn *o*). Auch das trifft bey allen zu, daß der Ausſchlag beym Gebrauche des Mittels anfangs ſtärker ausbricht.

Aber es muß beſonders bemerkt werden, daß unſere Viole ein treffliches Heilmittel gegen die Flechten iſt *p*). Eine Frau, welche zehn Jahre lang mit dieſem Uebel behaftet geweſen war, wurde durch den Milchabſud und durch eine äußerlich gebrauchte Sublimatauflöſung von demſelben befreyet *q*). Zu den angeführten Hautkrankheiten füge ich noch das Zittermaal (*Impetigo*) *r*), die Krätze *s*), Blutſchwären über den ganzen Körper und *Achores t*); Verunſtaltung des Geſichtes durch mancherley Geſchwülſte,

m) *Veckoſkrift för Läkare* Vol. 4. p. 74.
n) HAASE l. c. p. 14.
o) L. c. Caſ. 8.
p) *Veckoſkrift* Vol. 4. l. c. Vol. 8. p. 115.
q) Bemerkk. über verſchied. wichtige Gegenſtände der Wundarzneykunſt, S. 77.
r) HAASE *Diſſ. cit.* p. 15. Caſ. 1. Caſ. 21.
s) L. c. Caſ. 3. 20.
t) L. c. Caſ. 2.

ſchwülſte, blaue Flecken, Borken *u*); den Kupferhandel *x*); einen puſtulöſen Ausſchlag, der ſich vornehmlich an den Füßen zeigte *y*); Flecken und Schuppen auf der Haut *z*), hinzu; gegen welche alle die Viole die gewünſchte Wirkung geleiſtet hat.

Ehe ich zu andern Krankheiten übergehe, muß ich noch bemerken, daß einige Schriftſteller den bisher angeführten Lobſprüchen dieſes Mittels widerſprechen. Murſinna erklärt es für unwirkſam, und hat auch den beſchriebenen beſondern Geruch im Harne der Kranken nie wahrgenommen *a*). Ackermann geſteht, daß er es bey der Milchborke zwar einigemahl mit erwünſchtem Erfolge; aber zuweilen auch ohne allen Nutzen, gebraucht habe, und ſchreibt ihm keine große Wirkſamkeit gegen Geſchwüre und andere Hautkrankheiten zu *b*). Man muß ſich wundern, daß Strack dieſes Mittel gegen die Milchborke nie ohne Erfolg angewendet hat *c*). Das Uebel kam wohl zuweilen wieder; wurde aber allezeit auch wieder gehoben. Henning ſagt *d*), es habe ihm gegen Hautkrankheiten, wenn auch

u) Caſ. 5. *x*) Caſ. 12.
y) Caſ. 17. *z*) Caſ. 19.
a) Medic. chirurg. Beobacht. 2. Samml. S. 107.
b) In *Commentar. de reb. in ſc. nat. et medic. geſtis*, Vol 27. p. 170.
c) Loc. cit. p. 40.
d) Beobachtt. über einige Arzneymittel, S. 64.

lange fortgebraucht, nie geholfen. — [Ich bin von der großen Wirkſamkeit der dreyfarbigen Viole, nicht allein gegen die Milchborke, ſondern auch gegen andere Hautausſchläge, durch wiederhohlte Erfahrungen überzeugt worden. Vor zwey Jahren wurde ein zwölfjähriges Frauenzimmer dadurch von einem Ausſchlage des Hinterkopfes völlig befreyet, welcher aus einer ungewöhnlich dicken, breiten, Borke beſtand; bey jeder unvorſichtigen Berührung mit dem Kamme ſtark blutete, und, aller dagegen angewandten, ſonſt nicht unwirkſamen, Mittel ungeachtet, ſchon fünf Jahre gedauert hatte. — Dieſes Mittel hat vor vielen andern den, wahrlich nicht geringen, Vorzug, daß die kleinſten Kinder es, mit Milch abgekocht, ohne Widerwillen, in hinlänglicher Menge, zu ſich nehmen. Ich laſſe gemeiniglich, um den Geſchmack noch mehr zu verſtecken, Semmel, oder Zwieback hineinbrocken, und habe nicht gefunden, daß die Wirkung dadurch geſchwächt worden wäre. Für ſehr ekle Kinder kann es zum Ueberfluß noch mit etwas Zucker verſüßt werden. Was aber den eigenthümlichen Geruch des Harnes betrifft: ſo weiß ich gewiß, daß er bey einigen Kindern, welche durch dieſes Mittel genaſen, nicht vorhanden geweſen iſt; wenn er auch bey andern nur nicht bemerkt worden ſeyn ſollte. Dagegen bemerkte man ihn bey einem Knaben ganz deutlich, welchem gar nichts fehlte, und der ſich oft aus Hunger

ger

ger bey ſeiner Schweſter, welche das Mittel auf die beſchriebene Art gebrauchte, zu Gaſte gebeten hatte. Es ſcheint alſo nicht, daß dieſer Geruch die Ausführung der Krankheitsmaterie, durch den Harn beweiſe. Vielleicht bewirkt ihn die dreyfarbige Viole auf eben die Art, wie der Terpenthin den Violengeruch im Harne bewirkt.] —

Die Wirkſamkeit dieſer Pflanze erſtreckt ſich auch auf andre Krankheiten. Ich will zuerſt von der Gicht und dem Rheumatismus reden *e*). Eine Frau wurde dadurch von ihrer Krätze und zugleich von Gichtſchmerzen befreyet *f*). Ein junger Menſch hatte, nach einem unreinen Beyſchlafe, einen Tripper und Auswüchſe vor der Stirn bekommen, und beydes wurde durch den ausgepreßten Saft, zu zwey Unzen, und den Abſud des Krautes, gehoben *g*). Ein anderer hatte, nach einem geſtopften Tripper, eine Hodengeſchwulſt bekommen, und genas durch Umſchläge von dem Kraute, mit Milch und Waſſer gekocht; durch den innerlichen Gebrauch des Abſudes und einer Abführung *h*). Ein hartnäckiges Geſchwür am Fuße wurde durch Pillen, aus dem wäſſerigen Extracte und dem Pulver des Krautes, zur Heilung befördert *i*). — Demſelben Verfaſſer

 kam

e) HAASE l. c. Caſ. 7. 8. 9.
f) L. c. Caſ. 7.
g) Caſ. 10.
h) *Diſſ. cit.* p. 32.
i) Loc. cit.

kam ſpäterhin noch ein Fall von einem ſieben Monat alten Kinde vor, bey welchem die Epilepſie durch dieſes Mittel gehoben wurde *k*).

Ich habe beyläufig ſchon bemerkt, auf welche Art das Kraut angewendet werden müſſe; aber ich muß das, was den Gebrauch betrifft, im Zuſammenhange vortragen, und noch einige andere Methoden mit anführen. Die meiſten laſſen, wie Strack, das Kraut mit Milch kochen. Er gibt aber das Verhältniß der Milch zum Kraute nicht an; ich muß daher bemerken, daß Wendt für ein zartes Knäbchen eine Handvoll Kraut mit zwey Pfund Milch kochen ließ *l*), und daß eine bejahrte Frau zwey Hände voll, mit eben ſo viel Waſſer gekocht, täglich auf zwey Mahle verzehrte *m*). Schäffer ließ das Kraut in ein Säckchen thun, und ſo in Milch kochen *n*). — [Ich laſſe gemeiniglich für Kinder, die ein Jahr alt ſind, ein halbes Loth von dem gepülverten Kraute mit einem halben Pfunde Waſſer ſo lange kochen, bis das Waſſer mehrentheils verkocht iſt, und dann den Reſt mit ſo vieler Milch noch einmahl durchkochen, als das Kind in einem Tage zu verzehren pflegt: weil ich gefunden habe, daß das Waſſer die

k) Loc. cit. Caſ. 15.
l) HAASE *Diſſ.* Caſ. 16.
m) *Veckoſkrift für Läkare* Vol. 2. p. 377.
n) S. ſeine Ueberſetzung von Armſtrong's Kinderkrankheiten, S. 71.

die Kräfte des Krautes beſſer auszieht, als die Milch. Auch iſt der auf dieſe Art bereitete Abſud noch weniger widerlich.] — Daß man es auch in einem Breye und andern Milchſpeiſen gegeben hat, habe ich ſchon angeführt. Auch der wäſſerige Aufguß iſt nicht ohne Wirkſamkeit *o*). Eine Frau, welche eine Hautkrankheit hatte, trank davon täglich ein Maaß *p*). Den wäſſerigen Abſud kann man entweder ſtark machen, z. B. eine Hand voll Kraut mit zwey Pfund Waſſer kochen, und täglich verzehren laſſen *q*); imgleichen ſechs Quentchen mit einem halben Pfunde Waſſer: oder ihn ſchwächer, und ſtatt des gewöhnlichen Getränkes, geben; wie etwa zwey Hände voll in drey viertel Maaß *r*), oder auch eine Hand voll mit einem Maaß *s*). Neben einem ſolchen Tranke kann man zugleich noch irgend eine wirkſamere Zubereitung von der Viole geben. Den Geſchmack des Abſudes kann man durch einen Zuſatz von einem gewürzhaften Samen, als Fenchel- oder Coriander-Samen, verbeſſern *t*). Die einfachſte Form iſt das Pulver, mit Zucker *u*); wiewohl man Kindern ein flüſſiges Mittel leichter einbringen kann. Beym Auspreſſen des Saftes iſt, wegen der ſchleimigen Beſchaffenheit des Krautes, ein Zuſatz von

o) A. a. O. S. 153.
p) HAASE Caſ. 19. *q*) Caſ. 7.
r) Caſ. 17. *s*) Caſ. 1. *t*) Caſ. 2.
u) Schäffer a. a. O.

Waſſer nöthig. Erwachſenen gibt man zur Zeit vier Loth *x*). Man kann auch wohl Pillen, aus dem wäſſerigen Extracte und dem Pulver des Krautes, machen, und davon täglich ein bis zwey Quentchen, nähmlich Morgens und Abends die Hälfte, geben. Das Extract kann auch in Waſſer aufgelöſet und löffelweiſe gegeben werden *y*); Kindern kann man es in Milch aufgelöſet reichen *z*). Wenn dieſe Zubereitungen zweckmäßig gebraucht werden: ſo kann man des deſtillirten Waſſers, welches viel Oel enthält, des Syrups aus den Blumen und eines Juleps davon, wohl entbehren *a*).

Wenn Unreinigkeiten der erſten Wege vorhanden ſind, gibt man vorher eine Abführung. Sonſt führt Strack bey der Milchborke nicht gern ab, um die kritiſche Ausleerung durch die Haut, oder durch den Harn, nicht zu ſtören *b*). Einige Patienten bekommen gleichwohl von dieſem Mittel weichen Leib. Bey der Krätze thut, neben dem innerlichen Gebrauche, Waſchen mit dem Abſude treffliche Dienſte *c*). Bey Schwindflecken (*Lichenes*) aber erregt es heftiges Jucken, welches der Heilung hinderlich iſt. Ein

x) HAASE Caſ. 10. 11.
y) *Diſſ. cit.* p. 31.
z) *Veckoſkrift* Tom. 4. p. 95.
a) HAASE *Diſſ. cit.* §. 9.
b) Loc. cit. p. 47.
c) HAASE *Diſſ. cit.* Caſ. 3. und p. 32.

Ein aus dem Pulver mit Waſſer bereiteter Brey, auf Geſchwüre gelegt, lindert die Schmerzen, macht das Geſchwür reiner, und vermindert den übeln Geruch. Die Kur wird bisweilen in einigen Wochen vollendet; erfodert aber auch zuweilen einige Monathe. Wenn die Krankheit nach einiger Zeit wiederkehrt: müſſen dieſelben Mittel wieder gebraucht werden.

Auch in der Färberey kann das Kraut gebraucht werden, und gibt bey verſchiedenen Zuſätzen eine blaßgelbe, braune, aſchgraue, blaue, oder blaßgrüne, Farbe *d)*.

207.

Apoth. Brechwurzel. IPECACUANHAE, *ſ.* IPECACOANHAE *Ph. Lond.*, Radix; *ſ.* RADIX BRAZILIENSIS.

Verſchiedene Nationen legen den Nahmen IPECACUANHA mehreren ganz verſchiedenen Pflanzen bey, deren Wurzeln Erbrechen erregen. In den europäiſchen Apotheken iſt jedoch nur eine vorräthig, welche eine braune, oder graue, Farbe hat. Es ſind viele Muthmaßungen darüber vorhanden, von welcher Pflanze dieſe Wurzel eigentlich herkomme. Neuerlich iſt ſie unter andern zugeſchrieben worden der

Pſychotria emetica; *herbacea, procumbens; foliis lanceolatis, glabris; ſtipulis extrafoliaceis,*

d) M. ſ. die von Haaſe §. 11. angeführten Verſ.

ceis, ſubulatis; capitulis axillaribus, pedunculatis, paucifloris LINN. *Supplem. pl.* p. 144. *Ipecacuanha* PISON. *Ind. vtriusque res nat. et med.* p. 231. nebſt einer Abbildung. Vermuthlich iſt dieß *Lonicera, caule procumbente, repente; foliis obuerſe ouatis, acutis, ſcabris* LINN. *Mat. med.* ed. 1. p. 24; von welcher Bergius *e*) die gebräuchliche Brechwurzel herleitete. Aber die Sache iſt noch jetzt nicht gehörig entſchieden; ſondern gründet ſich bloß auf das Zeugniß eines mexicaniſchen Empirikers, welcher ſagt, daß die gewöhnliche Ipecacuanha von dieſer Pflanze, welche Mutis genau beſtimmt hat, eingeſammelt, und von Momporia aus nach Europa geſandt werde *f*). Dieſe Pflanze wächſt in der Provinz Giron in Mexico.

Eben ſo zweifelhaft war die Abſtammung der weißen Ipecacuanha. Jetzt leiten ſie faſt alle Schriftſteller *g*) her von

Viola Ipecacuanha; *foliis oualibus, margine, ſubtusque, piloſis* LINN. *Syſt. veget.* p. 669. *Mant.* 2. p. 484. *Ipecacuanha blanca* PIS. *Ind. res nat. et med.* p. 231. *Viola grandiflora, Veronicae folio, villoſo* BARRERE *ſur l'hiſt.*

e) *Mat. med.* p. 101.
f) LINN. *Supplem.* l. c.
g) BERGIUS *Mat. med.* p. 110. — SCHREBER in ed. 5. LINN. *Mat. med.* p. 231. — LINN. *Suppl. pl.* p. 397.

l'hiſt. nat. de la France équinoxiale p. 113. Iſt es vielleicht *Viola paruiflora, Veronicae folio, non villoſo; floribus ex albo violaceis* POUPPE DESPORTES *Maladies de Domingue* Tom. 3. p. 6? oder *Pombalia Ipecacuanha* VANDELLI *Faſcic.* 1771? deſſen Beſchreibung Linné in *Diſſ. de Viola Ipecacuanha*, Vpſ. 1774. p. 7. *h*) aufgenommen hat. *Viola Itoubou, foliis et caulibus tomentoſis, flore amplo, albo* AUBLET *Hiſt. des plantes de la Guiane Françoiſe* T. 2. p. 808. Tab. 318. Sie wächſt im ſüdlichen Amerika, in Peru und Braſilien, imgleichen in Cayenne und Guiana, an ſandigen Orten. Sie iſt perennirend und, nach Vandelli, ſtrauchartig.

Der ältere Linné *hh*) ſchrieb zwar dieſer Viole die braune Ipecacuanha zu; der Jüngere aber *i*) behauptet geradezu das Gegentheil. Allein es iſt auch von der weißen Ipecacuanha noch nicht über allen Zweifel gewiß.

So viel weiß man alſo, daß weder die weiße, noch die graue, Brechwurzel, ſo wenig, nach Ray's *k*) Vermuthung, von einer *Paris*; als von einer *Lonicera*, wie Plukenet *l*), Moriſon

h) Dieſe Diſſertation ſteht auch in *Amoen. acad.* Vol. 8. p. 242.

hh) In der angef. Diſſertation.

i) *Supplem. plant.* p. 397.

k) *Hiſt. pl.* T. 1. p. 669.

l) *Almag.* p. 288.

riſon *m*) und ſelbſt Linné *n*), ehedem glaubten; noch auch, nach der Angabe der *Pharm. Dan. o*), von der *Euphorbia Ipecacuanha* L. abſtamme. Vandelli's *Pombalia*, welche dieſer in ſeinem Garten zu Liſſabon aus dem Samen gezogen hatte, rechne ich, auf Linné's Autorität hin, mit hieher. Aber es iſt merkwürdig, daß er und Desportes ihr glatte Blätter zuſchreiben; da doch, nach den übrigen angeführten Schriftſtellern, die Ipecacuanha-Pflanze wollichte Blätter haben ſoll. Es thut mir leid, daß ich, da ich Vandelli's Schrift nicht beſitze, ſeine Abbildung mit der von Aublet nicht vergleichen kann; denn da Aublet ſich lange in Südamerika aufgehalten hat, ſo iſt derſelbe vorzüglich glaubwürdig. Allamand, ein Wundarzt und Kräuterkenner, welcher verſchiedene Reiſen nach Surinam gethan hat, gibt, in einem Briefe an Linne *p*), die *Viola diandra* L. *q*), als die wahre Ipecacuanha-Pflanze, an. Dieſe unterſcheidet ſich von den vorher angegebenen Arten durch ein ſehr langes Nektarium, welches jene nicht haben, und durch glatte Blätter. Die Beſchreibung des Desportes *r*) iſt ſo kurz, daß

m) *Hiſt. pl.* T. 3. p. 535.
n) *Mat. med.* Ed. 1. p. 24.
o) Pag. 21.
p) LINN. *Diſſ. cit.* p. 8.
q) *Syſt. veg.* p. 669.
r) Loc. cit.

daß ſich nicht beſtimmen läßt, auf welche der vorigen Arten ſie gehe. Er ſagt aber, es ſey ihm wahrſcheinlich, daß es die wahre Pflanze ſey. Aber die Wurzeln aller dieſer Pflanzen, wenn ſie gleich verſchiedener Art ſind, können gar wohl Erbrechen verurſachen; da ſogar unſere einheimiſchen Violen dieſe Wirkung hervorbringen. Es wird durch dieſe Verſchiedenheit der Pflanzen auch der Unterſchied unter brauner und weißer Brechwurzel, welcher in den Apotheken vorkommt, aufgeklärt. Dieſer Unterſchied unter den Wurzeln iſt der gewöhnlichſte. Man unterſcheidet ſonſt noch die Kanadiſche Brechwurzel (von der *Euphorbiu Ipecacuanha* L.), die Virginiſche (*Spiraea trifoliata*), die Virginiſche Pſeudo-Ipecacuanha (*Trioſteum perfoliatum*), die Amerikaniſche (*Pſoralaea glanduloſa*), die Caroliniſche (*Podophyllum peltatum*), die Caraibiſche (*Aſclepias curaſſauica*), Dale's *Pſeudo-Ipecacuanna fuſca offic.* s) und *flaua;* allein bey dieſen Verſchiedenheiten halte ich mich nicht auf, da einige von dieſen Wurzeln noch gar nicht gehörig erforſcht ſind.

Piſo t) redet von zwey, in Rückſicht auf Geſtalt, Farbe, Vaterland und Kräfte, verſchiedenen Wurzeln. Die eine davon iſt weißlich (daher die Portugieſen ſie auch *Ipecacuanha*

s) *Pharmacol.* p. 195. welches eine Art von Hundskohl (*Apocynum*) iſt.

t) Loc. cit.

ha blanca nennen), dick, und die Pflanze, welcher ſie angehört, hat wollichte Blätter. Dieſe Wurzel iſt von geringerer Wirkſamkeit. Die andere iſt braun und, zufolge der Abbildung, gewunden und mit Knoten verſehen. Lewis *u*) nennt die weiße auch grau, oder aſchgrau; und ſetzt ihr die braune entgegen. Er gibt auch, mit Geoffroy *x*), das Königreich Peru, als das Vaterland der weißen; und Braſilien, als das Vaterland der braunen, an. Aber der berühmte Capitain Arthur Phillip hat dem Sir Joſeph Banks, in einem Briefe, welchen er mit Exemplaren der Pflanzen begleitete, neulich gemeldet, daß ſowohl die graue, als auch die braune Wurzel in Braſilien zu Hauſe ſey, und daß ſie beyde in der Nähe der Stadt Rio Janeiro wachſen *y*). Boulduc *z*) führt drey verſchiedene Wurzeln auf: eine weiße, welche die ſchwächſte ſeyn; eine braune, welche die meiſte Wirkſamkeit beſitzen, und eine graue, welche zwiſchen beyden in der Mitte ſtehen, ſoll. Ich muß geſtehen, daß die botaniſche Art noch nicht völlig ausgemacht iſt, welcher eine jede von dieſen Wurzeln angehört. Desportes, Vandelli und Aublet eignen den Pflanzen, welche ſie beſchrei-

u) *Mat. med.* p. 323.
x) *Traité de la Mat. med.* Tom. 2. p. 157.
y) S. *London med. Journal* Vol. 9. p. 69.
z) *Hiſt. de l'Acad. des ſc. de Paris* 1700. p. 3. und p. 76.

beſchreiben, eine weiße Wurzel zu; wobey jedoch zu merken iſt, daß ſie die Farbe der friſchen Wurzeln beſchreiben.

Die Wurzel, welche man in den Apotheken gewöhnlich antrifft, iſt blaßbraun, oder aſchgrau, dünn, nach verſchiedenen Richtungen gewunden, und hin und wieder mit Ringen verſehen, durch welche ſie eine ungleiche Oberfläche bekommt. Inwendig enthält ſie ein holzichtes Mark, welches wie ein Faden durch die Wurzel hinläuft, und von welchem man die Rinde, welche ſich zerreiben läßt, leicht abſondern kann. Die Wurzel hat einen ſchimmelartigen Geruch, und derjenige Theil derſelben, welcher das holzartige Mark umgibt, iſt bitterlich und etwas ſcharf; das Mark hingegen iſt faſt ohne Geſchmack, und ſetzt auf der Zunge ein ſchleimiges Weſen ab. Wenn ſie in einem Mörſer zerſtoßen wird, verurſacht ſie Reitz und unangenehme Empfindung in der Naſe; ja, wenn man ſich nicht in Acht nimt, ſo entzündet der feine, davon auffliegende, Staub die Augen, und verurſacht, wenn man ihn in die Naſe einzieht, Naſenbluten, böſen Hals, ſchweren Athem und Blutſpeyen *a*). Ja, die von der Ipecacuanha aufſteigenden feinen Theilchen, verurſachten, wenn ſie gepülvert, oder als Pulver aus einem Gefäße in ein anderes geſchüttet, wurde, bey zwey Frauen ein heftiges convulſiviſches Aſthma, ſo oft die Männer dieſer Frauen, welche Apo-

a) GEOFFROY loc. cit. p. 158.

Apotheker waren, die gepülverte Brechwurzel auf die angeführte Art behandelten; wenn die Frauen ſich auch in ziemlicher Entfernung davon befanden *b*).

Außer den bekannteren Schriftſtellern, welche ſich die chemiſche Zerlegung der Pflanzen zum Geſchäft machen, Geoffroy, Neumann, Cartheuſer und Lewis, muß ich noch Boulduc *c*) anführen, welcher nicht allein die weiße und graue Ipecacuanha, ſondern auch noch eine dritte Art, welche er die braune nennt, mit einander verglichen hat; imgleichen de Laſſone den jüngeren und Cornette *d*). Das Verhältniß der aus den beyden bekannteren Arten herausgebrachten Theile iſt zwar nicht immer daſſelbe; aber vermittelſt des Waſſers hat man doch immer mehr ausziehen können, als vermittelſt des Weingeiſtes. So betrug z. B. das geiſtige Extract nur $\frac{3}{16}$; das wäſſerige hingegen $\frac{6}{16}$ *e*). Bey der Beurtheilung der Kräfte muß man auf die harzigen Theile, von welchen die Brechen erregende Wirkung grrößtentheils abhängt; auf die ſchleimigen, welche die Schärfe einhüllen; und auf die, in beträchtlicher Menge vorhan-

b) SCOTT in *Phil. Tranſact.* Vol. 66. p. 168 ſqq.
c) *Mem. de l'Acad. des ſc. de Paris*, 1700. p. 1. und p. 76.
d) *Mem. de la Soc. R. de Medec. de Paris* Vol. 3. p. 512.
e) LEWIS *Mat. med.* p. 324.

vorhandenen, erdigen Theile, welche die Faſern zuſammenziehen und ſtärken, Rückſicht nehmen. Denn das harzige Extract erregt ſtärkeres Erbrechen *f*); das gummöſe Extract hingegen, und der ſchleimige Abſud, beſitzen dieſe Kraft, wie man glaubt, gar nicht, oder nur in geringem Grade *g*). Laſſone der jüngere und Cornette behaupten zwar, das wäſſerige Extract beſitze dieſe Kraft allerdings, und verſichern, ſechs, bis acht, Gran von dieſem, von ihnen bereiteten, Extracte habe allezeit Erbrechen erregt: ſie geſtehen aber doch, daß die harzigen Theile dieſe Kraft in höherem Grade beſitzen, und daß das mit Waſſer bereitete Extract, nach dem Erbrechen, mehr auf den Stuhlgang wirke *h*). Die Auflöſung des Eiſenvitriols bekommt davon, wie von andern zuſammenziehenden Dingen, eine ſehr merklich dunkele Farbe *i*). Daß dieſe Wurzel aber auch flüchtige Theile enthalte, das beweiſen folgende Umſtände. Ungepülvert behält ſie ihre Wirkſamkeit lange; aber wenn ſie gepülvert iſt, und die Büchſe oft geöffnet, oder der Luft Zugang verſtattet wird, verliert ſie einen großen Theil ihrer Kraft. Sie verliert auch ihre Kraft durchs

f) LEWIS.

g) SCHULZE et HUEBER *Diſſ. de Ipecacuanha americana* pag. 13.

h) Loc. cit. p. 517.

i) BERGIUS in *Kongl. Vet. Acad. Handl.* 1770. p. 323.

durchs Kochen; der Wirkung zu geſchweigen, welche ſie, wie ich weiter unten anführen werde, ſelbſt in ganz kleinen Gaben hervorbringt, und nicht hervorbringen würde, wenn ſie nicht mit feinen und flüchtigen Theilen verſehen wäre.

Schon der Geſchmack zeigt an, daß die Rinde der **Wurzel** wirkſamer ſey, als der innere Theil derſelben, und Verſuche im menſchlichen Körper haben es beſtätigt. Ja, in der Rinde iſt alle Wirkſamkeit allein enthalten. Schon **Böcler** *k*) hielt die Rinde für den wirkſamſten Theil der Wurzel. Phil. Friedr. **Gmelin's** *l*) hieher gehörigen Verſuche würden einen größeren Werth haben, wenn er nicht, ich weiß nicht warum, die Brechwurzel mit andern einſchneidenden, abſorbirenden und gelinde zuſammenziehenden, Mitteln verſetzt hätte. Er entdeckte auch, vermittelſt des Vergrößerungsglaſes, eine Menge harziger Theilchen in der Rinde, welche in dem markigen Theile nicht zu bemerken waren *m*). Daher rathen **Tiſſot** *n*) und **Medicus** *o*), die Rinde von dem inneren Theile abzuſondern. **Roſenſtein** verſchreibt ebenfalls ausdrück-

k) HERM. *Mat. med.* T. 2. p. 60.

l) *Philoſ. Tranſact.* Vol. 43. p. 382.

m) Loc. cit. p. 385 ſq.

n) *Lettre premiere a Mr.* ZIMMERMANN *ſur l'épidemie courante* p. 72.

o) Geſchichte periodiſcher Krankheiten S. 317.

ausdrücklich die Rinde *p*). — Gleichwohl hat man neuerlich in Frankreich behauptet: das holzichte Mark der Wurzel wäre eben ſo wirkſam, als die Rinde derſelben; das Verhältniß des Harzes zu dem Gummi wäre in beyden Theilen gleich; und es würden von dem inneren Theile keine größere Gaben erfodert, um Erbrechen hervorzubringen und der Ruhr Einhalt zu thun, als man von der ganzen Wurzel gewöhnlich zu verſchreiben pflegte *q*).

Die Aerzte in Europa lernten dieſes Mittel zuerſt in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, nähmlich im Jahr 1649., kennen, da Piſo *r*) es rühmte, und erzählte, wie die Braſilianer daſſelbe, außer andern Krankheiten, bey Bauchflüſſen gebrauchten. Aber der Gebrauch deſſelben machte doch nur langſame Fortſchritte; obgleich ein Arzt, le Gras, welcher dreymahl in Amerika geweſen war, im Jahr 1672. die Wurzel mit nach Frankreich brachte, und ob dieſelbe gleich in einer angeſehenen Apotheke zu haben war: bis um das Jahr 1686. ein franzöſiſcher Kaufmann, Nahmens Grenier, unter andern Waaren auch 150 Pfund Ipecacuanha aus Spanien nach Paris kommen ließ, und, um durch die Empfehlung eines Arztes dieſem Mittel deſto mehr Abgang zu verſchaffen, dem

Yyy 2 Adrian

p) Kinderkrankheiten, S. 312. 402. 444.
q) LASSONE und CORNETTE l. c. p. 514.
r) Loc. cit.

Adrian Helvetius *s*) das Geheimniß eröffnete und ihm einen Antheil an dem Gewinne verſprach. Helvetius zeigte Ludwig XIV. die Wirkſamkeit des Mittels bey der Ruhr an, und der König gab Befehl, daß im Hotel de Dieu Verſuche damit angeſtellet werden ſollten. Dieſe Verſuche fielen ſo erwünſcht aus, daß der König dem Helvetius ein anſehnliches Geſchenk an Gelde und die ausſchließliche Freyheit verlieh, das Mittel zu verkaufen. Grenier wurde über das Geſchenk, welches Helvetius empfangen hatte, eiferſüchtig, machte ihm das Monopol ſtreitig, und klagte darüber bey dem Parlament. Helvetius blieb aber im Beſitze, und mußte ſich nur mit Grenier abfinden. Dieſer verkaufte nun aus Rache die Wurzel auch andern; ſo daß ſie in kurzer Zeit in ganz Paris überall zu haben war, und das Mittel, zur Ehre der Menſchheit aufhörte, ein Geheimniß zu ſeyn. — In Holland pries Deckers *t*) dieſe Wurzel; beklagte ſich aber, daß ſie faſt nirgends zu haben ſey. In Deutſchlaud wurde ſie im J. 1696. durch einen Brief von Leibnitz *u*) an

s) S. deſſen *Recueil des methodes* p. 280.

t) In *Exercitationes practicae*, welche im J. 1694. aufs neue herausgegeben ſind.

u) Welcher in *Miſc. Nat. Cur.* Dec. 3. Ann. 3. App. p. 1 ſqq. befindlich, und in der Frankfurter, von Leibnitz beſorgten, Ausgabe von LISTERI *ſex exercit. med.* a. 1696. wieder abgedruckt iſt.

an die Akademie der Naturforſcher berühmt, worin er die Geſchichte des Mittels bis auf jene Zeit, vorzüglich in Frankreich, erzählt, und ſeine Landsleute zum Gebrauche deſſelben auffodert. Auch trug Wedel's x) Empfehlung vieles bey, daſſelbe in Aufnahme zu bringen.

Obgleich anfänglich bloß die Wirkung dieſer Wurzel bey der Ruhr die Schriftſteller in Bewegung ſetzte (daher ihm der Nahme *antidyſentericum nouum, radix antidyſenterica*, und auch der deutſche Nahme Ruhrwurz, beygelegt wurde): ſo hat man doch ſpäterhin gefunden, daß ſich die Wirkſamkeit derſelben keineswegs auf die Ruhr allein einſchränkt.

Denn ſie iſt das allergebräuchlichſte Brechmittel, welches man auch zarten Kindern und, da es ohne Erhitzung wirkt, auch beym Fieber geben kann. Doch iſt es, wie bey allen ausleerenden Mitteln, beſſer, wenn man es nicht während des Fieber-Anfalles gibt. Zwar erfolgt die Wirkung deſſelben etwas langſamer, als bey Spießglas-Mitteln; welche daher in ſolchen Fällen, in welchen ſchnelle Wirkung erfodert wird, wie z. B. nach verſchluckten Giften, den Vorzug verdienen. Aber gemeiniglich erfolgt die Wirkung doch innerhalb einer Viertel- oder halben Stunde; wenn die Wurzel nicht verlegen iſt.

x) *Diſſ. de Ipecacuanha*, reſp. LEINCKER. Ienae 1705.

Die Brechwurzel hat auch zuweilen das unangenehme, daß ſie von dem im Magen vorhandenen Schleime eingehüllt wird, und entweder gar nicht wirkt, oder durchſchlägt: oder auch von ekeln Perſonen unmittelbar, nachdem ſie eingenommen worden, unverrichteter Sachen wieder ausgebrochen wird. In ſolchen Fällen hat der Brechweinſtein einen großen Vorzug vor der Brechwurzel *y*). Das Erbrechen geht leichter von ſtatten, wenn man anfänglich nur wenig nachtrinkt. Wann aber der Speichel im Munde zuſammenläuſt, die Lippen zittern und der Unterleib zuſammengezogen wird: dann muß man recht viel von einem dünnen, lauwarmen, Getränke zu ſich nehmen und damit ſo lange fortfahren, bis das Getränk unvermiſcht wieder ausgebrochen wird. Je feiner die Wurzel gepülvert iſt, deſto leichter erregt ſie Erbrechen. Man pflegte ehedem größere Gaben zu verſchreiben. In Braſilien nahm ein Erwachſener ein Quentchen von dem Pulver, und im Aufguſſe etwa zwey Quentchen *z*); Deckers *a*) verordnete ein halbes Quentchen; Hermann *b*) verſtattete für Erwachſene das Pulver von einem Skrupel, bis zu einem Quentchen; im Aufguſſe aber zwey Quentchen, und ſagt, in Fiebern müſſe die Gabe von beyden verdoppelt werden. Für

Kinder

y) STOLL *Rat. med.* P. I. p. 58.
z) PISO loc. cit.
a) Loc. cit. *b*) Loc. cit.

Kinder von zwey, oder drey, Jahren beſtimmte er ſieben, bis acht, Gran und drüber. Degner c) gab ein halbes Quentchen, bis zu zwey Skrupeln. Die Deutſchen und Engländer pflegen ſchon ſeit geraumer Zeit etwa einen Skrupel von der Brechwurzel mit einem oder zwey Gran Brechweinſtein zu verſetzen, um die Wirkung zu verſtärken; und auch ich bediene mich dieſer Verbindung, wenn die Unreinigkeiten ſehr zähe ſind, und eine ſchnelle Wirkung erfodert wird. — Aber man hat in neueren Zeiten gefunden, daß kleine Gaben gemeiniglich eben die Wirkung hervorbringen, als ſtärkere; daß jene den Kranken lange nicht ſo ſehr angreifen und weit ſicherer ſind. Schon Geoffroy d) geſtand, er habe mit ſechs, bis zehn, Gran ſeine Abſicht erreicht, und ein, oder zwey, Skrupel haben nicht mehr ausgerichtet. Pye e) ſchränkte die Gaben noch weit mehr ein, und zeigte durch Tabellen und viele genau beſchriebene Fälle, daß man, nach Verſchiedenheit des Alters und der Leibesbeſchaffenheit der Kranken, mit kleinen Gaben, von einem halben, bis zu vier oder ſechs Gran, die beſte Wirkung hervorbringen könne, und ſelten ſeines Zwecks verfehle, wenn nur Neigung zum Erbrechen vorhanden ſey. Selten ſchlagen dieſe Gaben durch; aber ich finde, daß einige von ſo kleinen Portionen

 viermahl,

c) *Dyſent. bilioſ. contag.* p. 135.

d) *Traité de la Mat. med.* T. 2. p. 161.

e) *Med. Obſervat. and Inquir.* T. 1. p. 240 ſq.

viermahl, fünfmahl, ſechsmahl, bis neunmahl; ja daß eine Frau von zwey, oder drey, Granen zwölf- bis zwanzigmahl, gebrochen habe. Wenn in fortdaurenden Krankheiten, wie z. B bey Bauchflüſſen, das Mittel mehr als einmahl wiederhohlet werden mußte: ſo verſchob er die Wiederhohlung einige Tage. Ich muß aber doch geſtehen, daß ich mit Tiſſot *f*) dafür halte, Pye habe ſich einer andern, als der gewöhnlichen, Brechwurzel bedient. Denn ich habe mit ſo kleinen Gaben, von einem, oder zwey Granen, meine Abſicht nicht erreichen können. Doch räume ich ein, daß es Ausnahmen gebe. Nach einer andern Methode gibt man, wenn die erſte ſo kleine Portion nicht wirkt, nach einer Viertelſtunde eine zweyte, und, wenn auch die ohne Wirkung bleibt, nach anderthalb Viertelſtunden die dritte. So kann man achtzehn bis zwanzig Gran, in drey Theile getheilt, einem Erwachſenen; einem Kinde aber drey Gran, mit achtzehn Gran Zucker vermiſcht, und ebenfalls in drey Theile getheilt, geben, und darf auf dieſe Art niemahls eine allzu heftige Wirkung fürchten *g*). Zuweilen, und nahmentlich bey Gallenfiebern, iſt es zweckmäßig, die Brechwurzel in ſo kleinen Gaben und in größeren Zwiſchenräumen, z. B. von einer Stunde, zu geben; damit

f) *Lettre* I. *à Mr.* ZIMMERMANN p. 72.

g) ROSENSTEIN *Apot.* p. 77. — Kinderkrankh. S. 312.

mit anfänglich nicht ſowohl wirkliches Erbrechen, als vielmehr nur Uebelkeit und Würgen entſtehe. Dadurch werden die Feuchtigkeiten, und beſonders die galligen Unreinigkeiten, allenthalben her nach dem Darmkanale hingelockt, und können, wenn ſie nach und nach beweglich geworden ſind, durch ein wirkſameres Brechmittel ausgeworfen werden. Man kann zu jener Abſicht entweder einzelne Grane der Brechwurzel mit dienlichen auflöſenden Mitteln verbinden; oder auch die auflöſenden Mittel und die Brechwurzel abwechſelnd geben *h*). — Man kann auch einen Aufguß von der Brechwurzel bereiten; indem man ein Quentchen, oder vier Skrupel, oder auch ein halbes Loth, mit zwey Unzen heißem Waſſer eine Viertelſtunde ſtehen läßt, und, nachdem es durchgeſeihet iſt, nöthigenfalls etwas Salz, oder, des Geſchmackes wegen, einen Syrup zuſetzt. Wo kein Fieber iſt, kann man auch die Wurzel eine Nacht hindurch mit Wein ſtehen laſſen. Die Erfahrung lehrt, daß auch im Aufguſſe kleine Gaben wirkſam ſind *i*). Durch das Abkochen verliert aber die Wurzel ihre Kraft.

Da hier der Ort nicht iſt, von den heilſamen Wirkungen der Brechmittel überhaupt zu reden: ſo will ich mich nicht bey dem großen

h) STOLL *Rat. med.* P. I. p. 192.
i) DEPLAIGNES in *Journal de Medecine* Tom. 12. p. 238.

Nutzen der Brechwurzel im Anfange und Fortgange der Fieber aufhalten, bey welchen Zeichen von angehäuften Unreinigkeiten in den erſten Wegen und den Eingeweiden des Unterleibes vorhanden ſind; nahmentlich bey Gallenfiebern, Faulfiebern, Fiebern mit Hautausſchlägen, und Wechſelfiebern; beym Stickhuſten, bey Würmern, bey Gallenſteinen ꝛc. Viele von dieſen Krankheiten können entweder einzig und allein von Unreinigkeiten in den erſten Wegen verurſachet, oder doch oft durch dieſe unterhalten und anders modifiziret, werden. Auch hat die Brechwurzel, zumahl in kleinen Gaben, noch einige andere Vortheile; welche ſie aber freylich mit andern Brechmitteln gemein hat: nähmlich, daß ſie zuweilen auf den Unterleib, zuweilen auf den Harn, wirkt; daß ſie bey einigen den Auswurf der Bruſt erleichtert, bey andern den Schweiß befördert, bey andern Krämpfe lindert. — Aber es bleibt mir genug von ſolchen Krankheiten zu ſagen übrig, in welchen man eine beſondere Wirkſamkeit vor andern Brechmitteln von der Ipecacuanha beobachtet, oder wenigſtens zu beobachten geglaubt hat. In dieſen Krankheiten hat man ſich beſonders auf kleine Gaben eingeſchränkt.

Ich habe den großen Werth bereits berührt, welchen man bey Bauchflüſſen, und vorzüglich bey der Ruhr, auf die Brechwurzel geſetzt hat: ſo daß viele ſie ein Spezifikum wider die

Ruhr genannt haben, und die Wurzel durch dieſe Kraft zuerſt Aufmerkſamkeit erregt hat. Piſo *k*) nennt ſie "einen heiligen Anker," und ſagt: "die Natur habe kein vortrefflicheres Mittel zur Stillung der meiſten Bauchflüſſe, mit und ohne Blut, erfunden." Und dieſen Ruhm hat die Brechwurzel in ſo vielen Jahren nicht verloren; ob man gleich in der Folge, durch richtigere Beurtheilung, den Zeitpunct der Krankheit, in welchem ſie paßt, beſſer zu beſtimmen, gelernt hat. Zu rechter Zeit gegeben, iſt ſie ein unvergleichliches Mittel: und man darf nicht fürchten, daß die Krankheit dadurch verſchlimmert werde. Sie paßt in allen Fällen, wo der Krankheitsſtoff noch beweglich iſt, und die feſten Theile noch nicht angegriffen ſind. Sie ſchadet aber, wenn die Schärfe bereits Entzündung, oder Eiterung, oder den Brand in den Därmen, nach ſich gezogen hat, oder in die Säfte übergegangen iſt. Der beſte Zeitpunct, ſie zu verordnen, iſt im Anfange der Krankheit, wann die Kräfte noch in gutem Zuſtande, und die Eingeweide noch nicht geſchwächt, ſind; vorzüglich wenn Neigung zum Brechen, Magenkrampf ꝛc. vorhanden iſt. In dieſen Fällen lindert ſie die Schmerzen, vermindert die Ausleerungen und den Abgang des Blutes. Zuweilen muß auch das Brechmittel wohl wiederhohlet werden, entweder an demſelben, oder am andern, oder dritten Tage; zuweilen

k) Loc. cit. Lib. 2. cap. 9. p. 37.

len iſt noch eine dritte Wiederhohlung nöthig. Auch kann dieſes Mittel, wenn der Krankheitsſtoff noch nicht vollſtändig ausgeleeret iſt, späterhin, nach acht, vierzehn, Tagen, und noch ſpäter *l*), ſtatt finden; wofern man nur nicht Urſach hat, Entzündung, oder Eiterung, in den Därmen zu beſorgen. — Einige ſchreiben die Wirkungen, welche die Ipecacuanha ſchafft, allen Brechmitteln überhaupt zu *m*); und **Baker** zieht ſogar den Brechweinſtein der Brechwurzel weit vor. Aber unſtreitig kommt bey dieſer der Schleim, welchen ſie enthält, und welcher die reitzende Schärfe einhüllt; die zuſammenziehende Kraft, vermöge welcher ſie die Gedärme ſtärkt; und die Ausdünſtung, welche ſie befördert (wiewohl ich dieſe letztere Wirkung auch dem Brechweinſtein nicht abſpreche), noch beſonders in Betrachtung *n*). **Cullen** *o*) ſpricht ihr ſogar allen Nutzen ab, wenn man es nicht ſo einrichte, daß ſie vorzüglich auf den Stuhlgang

l) DEGNER *Dyſent. bilioſ.* p. 131 ſqq. — Zimmermann von der Ruhr S. 80 ff.

m) *Comm. Nor.* 1733. p. 44 ſq. 1734. p. 333. 1735. p. 221. — BAKER *de catarrho et Dyſent. Lond.* in SANDIF. *Theſ. Diſſert.* T. 2. p. 375.

n) PRINGLE *Diſeaſes of the army* p. 262. — CLEGHORN *Diſ. of Minorca* p. 230.

o) *Firſt Lines of the Practice of Phyſic* Vol. 3. p. 115.

gang wirke. Er erwartet daher auch den meiſten Nutzen von abführenden Mitteln *p*).

Die Gabe und Gebrauchsart beſtimmen die Aerzte nicht auf einerley Art. Piſo *q*) ließ einen Abſud, oder Aufguß, von zwey Quentchen der Wurzel mit vier Unzen Waſſer bereiten, und denſelben, nach Bedürfniß, wiederhohlen. Er empfiehlt auch den zweyten, ja ſogar den dritten, Abſud, den er ſchwachen Perſonen für dienlicher, und, in Rückſicht auf die zuſammenziehende Kraft, für wirkſamer, hält. Aber Piſo ſcheint vorzüglich die Abführung des Unterleibes zur Abſicht gehabt zu haben; ob er gleich ſagt, die Wirkung ſey erwünſchter, wenn das Mittel zugleich Erbrechen verurſache. Degner *r*) gab Erwachſenen ein halbes Quentchen, bis zwey Skrupel, von dem Pulver; Kindern aber nur wenige Grane. Pringle gibt in Fällen, wo der Magen vorzüglich beſchweret iſt, einen Skrupel, und ſetzt demſelben bey ſtärkeren Perſonen noch einen, oder zwey, Gran Brechweinſtein zu *s*). Wenn aber der Kranke vorzüglich viel Schmerzen im Unterleibe hat, welche es wahrſcheinlich machen, daß der Krankheitsſtoff in den Gedärmen ſteckt: ſo gibt er, ſtatt der gewöhnlichen Gabe,

p) Ebendeſſ. *Treatiſe of the Mat. med.* Vol. 2. p. 477.

q) Loc. cit. p. 37.

r) Loc. cit.

s) *Diſ. of the army* p. 261.

Gabe, nur fünf Gran, und läßt dieſe Portion alle Stunden zwey= oder dreymahl wiederhohlen, bis ſie durchſchlägt. Auf dieſe Art erreicht er mit funfzehn Granen gemeiniglich ſeine Abſicht. Hillary t) läßt alle drey Stunden drey Gran, viermahl hinter einander, und das letzte Mahl ſechs, oder ſieben, Gran, nehmen. Dadurch wird ein= oder zweymahliges Erbrechen bewirkt; der Durchfall gehemmt; es findet ſich ein freywilliger Schweiß ein, welcher einige Stunden dauert und durch warmes Getränk unterhalten werden muß; und Abweſenheit des Verſtandes, Zittern und andere Zufälle, werden dadurch gehoben. Cleghorn u) gab Vormittags zehn, bis funfzehn, Gran, in drey Pulver vertheilt, von denen er alle anderthalb, oder zwey, Stunden eins nehmen ließ. Dieſe wirkten oben und unten, und die Nacht darauf erfolgte oft ein Schweiß. Wenn die Ruhr fortdauerte, ſo ließ er am folgenden Tage, oder auch erſt nach Verlauf einiger Tage, dieſelben Pulver abermahls nehmen. — Aber nicht allen gefällt dieſe Methode der kleinen Gaben. Monro x) beklagt ſich, daß ſie bey der Ruhr zwar oben und unten abgeführt, aber zugleich die Kranken ſo angegriffen haben, daß dieſe den Gebrauch nicht fortſetzen wollten. Auch der Hr. Ritter

t) *Air and Diſ. of Barbados* p. 214. p. 86. 95.
u) *Diſ. of Minorca* p. 230.
x) *Milit. diſeaſ.* p. 72. 83.

Ritter von Zimmermann *y*) fand die kleinen Gaben nicht wirkſam genug, und verordnete die Brechwurzel daher gemeiniglich bis zu vierzig Granen. Clarck *z*) klagt ebenfalls, daß in heißen Ländern wenige Grane bloß eine peinliche Uebelkeit hervorbringen, aber kaum einen Kranken von den Leibſchmerzen und dem Stuhlzwange befreyen. — Kliſtiere von der Brechwurzel haben bey denen, welche dieſelbe nicht einnehmen wollten, zwar zur Linderung der Schmerzen beygetragen *a*); ſie pflegen aber doch heut zu Tage nicht gebraucht zu werden.

Allein ich bin keineswegs der Meinung, daß die Brechwurzel ein, bey jeder Ruhr unentbehrliches, Mittel ſey. Sie iſt vielmehr unnütz und ſchädlich, wenn die Ruhr einfach und von Verkältung entſtanden iſt, ſo daß man ſie eine rheumatiſche Ruhr nennen kann *b*). Dieſe erfodert vielmehr warme Getränke, Bettwärme, leichte Gewürze und kleine Gaben von Mohnſaft. Aber oft iſt dieſe Ruhr mit einem galligen, oder faulichten, Fieber verbunden. In dieſem Falle können freylich ausleerende Mittel, durch welche der ſcharfe Reitz fortgeſchafft wird, nicht entbehret

y) Von der Ruhr, S. 81.

z) *Diſeaſes in long voyages to hot countries* p. 230.

a) HELVETIUS *Traité des maladies* p. 163. 202.

b) STOLL *Rat. med.* P. 3. p. 252.

ret werden; wofern nicht die Kräfte allzuſehr erſchöpft ſind; und die Wahl muß entweder abführende, oder Brech-Mittel, treffen, je nachdem die ſcharfen Unreinigkeiten ihren vornehmſten Sitz entweder im Magen, oder in den Därmen, haben. Seiten kommt man auch mit der Ipecacuanha, oder mit einem andern Brechmittel, allein aus. Wenn die Krankheit einen entzündlichen Charakter annimt: ſo ſind oft alle die Mittel nothwendig, welche bey Entzündungs-Krankheiten erfodert werden; iſt aber, wie gemeiniglich der Fall zu ſeyn pflegt, ein galliger, oder fauler, Stoff vorhanden: ſo werden Säuren und antiſeptiſche Arzneymittel erfodert. In beyden Fällen muß der Kranke viel einhüllendes Getränk trinken. Wann aber die erſten Wege wohl gereinigt ſind, und die Anlage zur Entzündung gehoben iſt: dann iſt der behutſame Gebrauch des Mohnſaftes zweckmäßig, ſowohl um Schmerzen und Krämpfe zu lindern; als auch um eine gelinde Ausdünſtung zu bewirken, und den noch übrigen Bauchfluß, welcher nun bloß aus Schwäche fortdauert, zu hemmen. Und nun muß auch dafür geſorgt werden, daß Magen und Gedärme wieder geſtärkt werden. — Daher verbinden viele Aerzte die Ruhrwurzel mit manchen andern Mitteln. Einige haben die Verbindung mit Rhabarber zweckmäßig gefunden. Sie geben nähmlich ſtarken Patienten funfzehn Gran Brechwurzel und ein Quentchen Rhabarber

barber *c*); oder man verordnet, mit größerer Sicherheit, einen Biſſen, aus etwa funfzehn Gran Brechwurzel, zwölf Gran Rhabarber, zehn Gran Salpeter und Zichorien-Syrup *d*). Bey einem hartnäckigen Durchfalle, bey welchem die Blutmaſſe verdorben war, that ein Skrupel Ipecacuanha und eben ſo viel Rhabarber gute Dienſte *e*). Gegen das Ende der Ruhr, wenn der Durchfall fortdauert, iſt die Verbindung der Brechwurzel mit einem beſänftigenden Mittel von großem Nutzen *f*). Brocklesby *g*) gab unter dieſen Umſtänden Morgens und Abends Pillen, aus zwey Gran Mohnſaft und drey Gran Ipecacuanha. Clarck *h*) rechnet die Ipecacuanha, mit Mohnſaft verbunden, zu den vornehmſten anhaltenden Mitteln (*adſtringents*). Zuweilen hat auch Monro *i*) von drey, bis zehn, Gran Brechwurzel und einem Gran Mohnſaft, alle vier, oder ſechs, Stunden gegeben, Linderung beobachtet; dennoch beklagt er ſich, daß er, vermittelſt dieſer Verbindung, nur ſelten ſeinen

c) ALBRECHT in *Comm. Noric.* 1741. p. 133.
d) NAVIER *ſur pluſieures maladies populaires* p. 10.
e) DE STÖRCK *Ann. med.* I. p. 108. 163. Form. 25.
f) PRINGLE *Diſeaſ.* p. 263. 283.
g) *Obſervat. on Camp-Diſeaſes* p. 189.
h) Loc. cit. p. 231.
i) *Mil. Diſeaſ.* p. 84.

nen Zweck erreicht habe. Ueber die großen Gaben des Mohnſaftes, welche in den hier angeführten Fällen verordnet wurden, wird man ſich nicht wundern, wenn man die Kraft der Ipecacuanha, die Wirkſamkeit des Mohnſaftes zu ſchwächen, von welcher ich bald reden werde, in Erwägung zieht. — Man hat gefunden, daß auch die Wurzel allein, in kleinen Gaben, am Ende der Krankheit, genommen, eine wirkliche heilſame, zuſammenziehende, Kraft beſitzt. Bey einem Soldaten dauerte, nachdem der entzündliche Zeitraum der Krankheit überſtanden war, noch ein erſchöpfender weißer Abgang fort. Er hatte dagegen bereits andere zuſammenziehende Mittel ohne Nutzen gebraucht, und wurde durch ſechs Gran Ipecacuanha, welche er alle Morgen einnahm, davon befreiet. In den erſten Tagen verurſachten dieſe zwar Erbrechen; aber in der Folge auch nicht einmahl Uebelkeit *k*).

Sehr hülfreich iſt auch die Brechwurzel bey einem, von einem ſcharfen Reitze, verbunden mit Schwäche und Reitzbarkeit der Gedärme, verurſachten, und zur Gewohnheit gewordenen, Durchfalle. Man gibt ſie nähmlich in kleinen Gaben, alle zwey Stunden, oder auch ſeltener, zu einem oder zwey Gran, in einem ſchicklichen Vehikel; da ſie dann entweder einmahliges Erbrechen, oder einige Abführung durch den After, bewirkt; und auch

k) HUCK in PRINGLE's *Diſ. of the army* p. 183.

auch die Ausdünſtung befördert. Abends gibt man darauf ein Opiat *l*). — Bey einem in Hannover graſſirenden Durchfalle, welcher zuweilen in die Ruhr überging, gab man mit Nutzen öfters einen halben Gran Brechwurzel, mit einem halben Quentchen weißer Magneſie *m*).

Von dem Nutzen der Wurzel bey Fiebern will ich nur einiges anführen. Sie iſt, wie andere Brechmittel, bey ſolchen Fiebern zweckmäßig, welche von Unreinigkeiten der erſten Wege erzeugt, oder unterhalten, werden *n*). Bey Wechſelfiebern verdient ſie da, wo ſolche Unreinigkeiten vorhanden ſind, vor Purgirmitteln einen großen Vorzug: denn dieſe führen die reitzende Schärfe nicht wirkſam genug aus, ſchwächen den Körper, und verlängern die Anfälle. Dagegen habe ich ſowohl bey mir ſelbſt, als auch bey andern, die Wahrheit von König's *o*). Ausſpruche oft beſtätigt gefunden: daß die Brechwurzel die Kräfte nicht ſchwäche und aufreibe; ſondern vielmehr erhalte, und ihnen freieren Spiel-

 raum

l) FOTHERGILL in *Med. Obſerv. and Inquir.* Vol. 6. p. 186 ſq.

m) MEYER *Diſſ. de eximio Ipecacuanhae, refracta doſi exhibitae, uſu.* p. 33.

n) S. VATERI *Diſſ. de Ipecac. virtute febrifuga atque antidyſenterica*, reſp. FRISCHIO p. 9 ſq. — CAR. GIANELLA *de admirabili Ipecac. virtute in curandis febribus*, Patav. 1754. in HALL. *collect. Diſſ. pract.* T. 5. n. 155.

o) *Regn. veget.* Sect. 4. p. 881.

raum verſchaffe. Ich bin, mit Colombier *p*) und Roſenſtein *q*), der Meinung, daß das Brechmittel am beſten gleich nach dem Anfalle gegeben werde. Dadurch wird Zeit gewonnen, und der Körper zu deſto zeitigerem Gebrauche der Fieberrinde vorbereitet. — Aber man kann ſich auch der Brechwurzel, ſo wie anderer Brechmittel, als eines unmittelbaren Fiebermittels bedienen, wenn man ſie nähmlich in ſo kleinen Gaben gibt, daß ſie kein Erbrechen verurſacht. Dieſen Zweck erreichte Heuermann *r*), indem er täglich einen Viertelgran Brechweinſtein, oder einen Gran Brechwurzel, gab. Er rühmt zu eben dieſer Abſicht auch die Meerzwiebel und die Haſelwurz. Wichmann *s*) geht nach einer noch beſſeren Methode zu Werke, indem er, nach vorangeſchickten Ausleerungen, die Brechwurzel in eben der Ordnung verordnet, wie man ſonſt die Fieberrinde zu verordnen pflegt. Er läßt nähmlich alle drey Stunden einen Gran mit einem Skrupel Zucker, oder Magneſie, nehmen, und Kamillenthee nachtrinken. Auf dieſe Art vertreiben zwey Skrupel Ipecacuanha gemeiniglich das Fieber; wenn ſie gleich keine Ausleerungen

p) *Code de Med. milit.* T. 3. p. 88.

q) Kinderkrankheiten. S. 444.

r) Vermiſchte Bemerkk. und Unterſuchungen, 1. B. S. 36.

s) MEYER *Diſſ. de Ipecacuanhae refracta doſi vſu* p. 34.

rungen bewirken. Acht Tage nach dem Ausbleiben des Fiebers läßt er dann noch einen Skrupel auf eben die Art verbrauchen. Gianella dehnt die Wirkſamkeit der Brechwurzel auch auf Herbſtfieber aus, deren Stoff in den Eingeweiden und dem Blute ſteckt, und verſichert, daß auch dieſe durch dieſe Wurzel allein geheilt werden können. Er gibt des Morgens einen wäſſerigen Aufguß in abgebrochenen Doſen zum Brechen, und läßt denſelben, wenn es nöthig iſt, über den andern Tag wiederhohlen; dann verordnet er einen Aufguß oder Abſud, welcher nicht ſowohl Ausleerungen bewirken, als vielmehr zuſammenziehen, ſoll *t*).

Verſchiedene Erfahrungen zeugen für die krampfſtillende Kraft der Brechwurzel. Hieher gehört die vorzügliche Wirkſamkeit derſelben bey dem Aſthma, womit Hypochhondriſten und hyſteriſche Perſonen oft heimgeſucht werden; imgleichen Frauenspersonen, bey welchen der Monatsfluß unterdrückt iſt, oder welche ſich dem Zeitpuncte nähern, da er ausbleiben will. In dieſen Fällen hat die Brechwurzel den Mohnſaft weit übertroffen. Man läßt während dem Anfalle einen Skrupel einnehmen, welcher Erbrechen und große Erleichterung bewirkt. Bey einem chroniſchen und zur Gewohnheit gewordenen Aſthma läßt man mit Nutzen drey, fünf, bis zehn, Gran, alle Morgen, vier, bis ſechs, Wo-

t) Loc. cit. p. 96.

Wochen hinter einander, einnehmen. Fünf Gran verurſachen gemeiniglich Erbrechen; aber wenn daſſelbe gleich nach kleineren Gaben nicht erfolgt: ſo hilft das Mittel dennoch, und die krampfſtillende und lindernde Wirkſamkeit deſſelben läßt ſich dann um deſto weniger bezweifeln *u*). Zuweilen iſt beym Aſthma zugleich eine Anhäufung von Schleim vorhanden; und dann iſt die Brechwurzel deſto nützlicher, da ſie zugleich den Auswurf befördert. Außer den in Holland gemachten Beobachtungen, ſind auch in andern Ländern einige merkwürdige Beyſpiele von ihrem Nutzen beym convulſiviſchen Aſthma aufgezeichnet worden. So wurde z. B. eine Frau im Spitale zu Hannover, welche ſehr heftige Anfälle bekam, dadurch wieder hergeſtellet, daß ſie alle vier Stunden anfangs einen Gran, nach einigen Tagen aber drey Gran, einnahm, ohne daß irgend eine Ausleerung dadurch wäre bewirkt worden *x*). In Koppenhagen fand man es zuträglicher, das Mittel außer dem Anfalle, als während deſſelben, zu geben. Daſelbſt genas auch ein ſechzigjähriger Mann, welcher von einem ſolchen, ſehr heftigen, Aſthma ſchon ſeit einem halben Jahre heimgeſucht wurde, dadurch vollkommen, daß er des Morgens bis auf funfzehn Gran davon einnahm *y*).

Der

u) AKENSIDE *Med. Tranſact.* Vol. I. p. 93 ſqq.
x) MEYER *Diſſ.* cit. p. 28.
y) BANG *Prax. med.* p. 346.

Der Stickhuſten wird oft ganz allein durch kleine Gaben der Brechwurzel, von einem Viertelgran, bis zu fünf Gran, gehoben z).

Der Nutzen, welchen die Brechwurzel bey der eiternden Schwindſucht geſchafft haben ſoll, indem man ſie, vorzüglich um den Huſten zu lindern, Morgens und Abends in ſolchen Gaben verordnete, daß ein- oder zweymahliges Erbrechen darauf erfolgte a), iſt, meiner Meinung nach, ebenfalls vorzüglich von der krampfſtillenden Kraft derſelben herzuleiten. Mir ſcheint es indeſſen zweckmäßiger zu ſeyn, die Gaben ſo einzurichten, daß kein Erbrechen erfolgen kann. Auf dieſe Art habe ich manchen katarrhaliſchen und krampfhaften Huſten geheilt. Dalberg b) hat beym katarrhaliſchen, ja ſogar beym ſchwindſüchtigen, Huſten oft ſeinen Zweck damit erreicht; indem der Auswurf befördert, und, ohne bemerkbare Ausleerungen, Erleichterung bewirkt wurde. Ihm leiſtete bey dieſem Huſten auch der Wein von der Brechwurzel, zu funfzehn Tropfen, gute Dienſte c).

Bey hyſteriſchen Anfällen gibt es faſt kein wirkſameres Mittel, als dieſe kleinen und nach

z) AASKOW in *Act. Soc. med. Havn.* Vol. I. p. 284 ſq. — MEYER *Diſſ.* cit. p. 32.

a) S. REID'S *Eſſay on the nature and cure of the phthiſis pulmonalis.*

b) *Vetenſk. Acad. Handl.* 1770. p. 319.

c) Nach einem Briefe vom 3. Febr. 1780.

nach Bedürfniß wiederhohlten Gaben der Brechwurzel *d*). — Sie helfen auch bey Convulſionen der ſchwangeren und gebährenden oft, wenn nichts anders helfen will: doch muß man dabey allerdings auf die Urſach der Zufälle Rückſicht nehmen *e*).

Nicht geringer iſt der Nutzen derſelben bey allen Arten von eingeklemmten Brüchen, vorzüglich aber dann, wenn die Urſach der Einklemmung krampfhaft iſt. Man läßt nähmlich alle halbe Stunden einen Viertel- oder halben Gran nehmen. Hr. Hofrath Richter hat den Nutzen dieſes Mittels mehr als einmahl erfahren *f*).

Ich darf den Nutzen der Ipecacuanha bey Blutungen nicht übergehen, welcher vorzüglich in unſern Tagen durch ſorgfältige Beobachtungen iſt beſtätigt worden. Bagliv *g*) nennt ſie ein unfehlbares Mittel bey der Ruhr und andern Blutflüſſen. Barbeirac *h*) bemerkt, daß ſie bey beträchtlichen Blutungen, beym unmäßigen Monats- oder Hämorrhoidal-Fluſſe, und ſelbſt beym Blutſpeyen, helfe. Gianella *i*) hält

d) S. z. B. Henning Beobb. über einige Arzneymittel, S. 33.

e) Plenck in d. Abhdlk. der Kaiſ. med. chir. Acad. zu Wien, 1. B. S. 318 f.

f) Von den Brüchen, 2. Ausg. S. 236.

g) *Oper.* p. 61.

h) *Medicament. conſtitutio* p. 95.

i) Loc. cit. p. 93.

hält ſie für das allerbeſte und zuverläſſigſte Mittel zur Heilung der Blutflüſſe aus der Gebärmutter. Aber ſo wenig dieſe, als andere Schriftſteller, geben die Art und Weiſe beſtimmt genug an, wie das Mittel gebraucht werden muß. Es war alſo ein, eines königlichen Leibarztes würdiges, Verdienſt, dieſem Mangel abzuhelfel. Und das hat Dalberg *k*) gethan, indem er durch verſchiedene leſenswürdige Fälle die Wirkſamkeit der Brechwurzel bey Blutungen beſtätigte. Er ließ nähmlich alle drey, oder vier, Stunden einen Viertel- oder Drittel-Gran mit Zucker nehmen, da dann kein Erbrechen erfolgte, und die erſten Gaben bereits eine beträchtliche Erleichterung verſchafften. Späterhin *l*) meldete dieſer ſehr erfahrene Arzt mir ſchriftlich, daß er ſeitdem mehrere Erfahrungen mit gleich glücklichem Erfolge gemacht habe. Nachdem dieſes Verfahren bekannt geworden war, hemmte auch Bergius *m*) einen Mutterblutfluß, welcher ſchon drey Monate gedauert hatte, indem er alle zwey, oder drey, Stunden einen halben Gran, ebenfalls mit Zucker, verordnete. Guldbrand *n*) brauchte ſie gegen denſelben Zufall auch einmahl,

 nicht

k) *Vetenſk. Acad. Handl.* 1770. p. 316 ſq.

l) Im Julius 1775.

m) Loc. cit. p. 324.

n) *Diſſ.* Praeſ. SAXTORPH *de ſanguifluxu uterino.* Hafn. 1774., in Tode's med. chirurg. Bibl. 2. B. 3. Th. S. 189. recenſirt.

nicht ohne Nutzen. Petiz *o*) gab ſie bis zum Erbrechen. Nachher wurden mehrere Beyſpiele von der Wirkſamkeit der Brechwurzel in kleinen Gaben bekannt gemacht *p*). Auch ich ſtillte einſt einen Mutterblutfluß damit, welcher ſchon einige Wochen gedauert hatte, bey einer verheiratheten, aber kinderloſen, Frau, vermittelſt derſelben. — Wir haben jetzt einen größeren Vorrath von genau erzählten Krankheitsgeſchichten, woraus ſich die Fälle, in welchen die Brechwurzel paßt, ziemlich genau beſtimmen laſſen. Sie paßt nähmlich bey allzu ſtarkem Monatsfluſſe *q*); ſie half gegen einen Mutterblutfluß bey einer Frau, welche ihr Kind zu lange geſtillet hatte *r*); gegen Mutterblutflüſſe bey ſchwangeren und gebährenden, welche ſich, vermöge einer beſondern epidemiſchen Conſtitution, einfanden *s*); gegen einen Blutfluß nach einer unzeitigen Geburt *t*); imgleichen bey einem ſolchen, welcher nach einer zeitigen Geburt eintrat, und die Wöchnerin mit dem Tode bedrohete *u*). — [Auch ich habe mich

o) *Gazette ſalutaire* 1775., ebenfalls in Tode's Bibl. 3. B. 1. Th. S. 162. recenſirt.

p) Paulizky med. pract. Beobb. 1. Samml. S. 54. — *Veckoſkr. för Läkare* Vol. 4. p. 254. — Henning's Beobb. über einige Arzneym. S. 29 f.

q) Henning a. a. O. S. 35. 40.

r) Ebendaſ. S. 39. *s*) Ebendaſ. S. 29.

t) Ebendaſ. S. 32. 37.

u) Ebendaſ. S. 29. 31. 36.

mich bey allen den hier angeführten Arten von Blutflüſſen der Brechwurzel bedient, und ſie hat mir jedesmahl geholfen. Vorzüglich ſchien ſie mir in ſolchen Fällen zu paſſen, in welchen der Krampf, welcher die Blutung verurſachte, von einem galligen Reitze hervorgebracht wurde. Bey einem Mutterblutfluſſe, welcher tödlich zu werden drohete, waren faſt alle Mittel gebraucht worden; nur die Brechwurzel noch nicht. Ich verordnete ſie zu einem halben Gran alle Stunden. Nach dem dritten Pulver hatte ſich der Abgang des Blutes ſchon merklich vermindert, und nachdem die Kranke acht Pulver verbraucht hatte, war derſelbe gänzlich gehoben; ohne daß Erbrechen oder Durchfall erfolgt wäre.] — Bey einem Blutharnen richtete Dalberg *x*) einſt mit der Brechwurzel mehr aus, als mit allen übrigen Mitteln. Vicat *y*) ſtillte ein, wegen des groſſen Blutfluſſes, gefährliches Blutharnen durch Pulver, deren jedes einen halben Gran Brechwurzel enthielt. Dergleichen Gaben haben auch hartnäckiges Blutſpeyen gehoben, wie ſolches mit ausführlich erzählten Krankheitsgeſchichten belegt wird *z*). Es iſt auch ein merkwürdiges

x) Nach dem angef. Briefe.
y) *Delect. Obſeruat. pract.* p. 77.
z) S. z. B. TODE et SALHOLT *Diſſ. Adnotata medico-practica* p. 27. — MEYER *Diſſ.* cit. p. 31. — AARHEIM in *Act. Soc. med. Havn.* Vol. I. p. 170 ſq. — Henning a. a. O. S. 26.

würdiges Beyſpiel von einem unmäßigen, aber durch die Brechwurzel geſtillten, Fluſſe der gülde- nen Ader vorhanden *a*). — Ich glaube nicht, daß die Brechwurzel die Blutungen vermöge ihrer zuſammenziehenden Kraft ſtillt. Denn dieſe kann bey ſo kleinen Gaben kaum in Be- trachtung kommen. Sondern ich glaube, daß dieſes Verdienſt vorzüglich ihrer krampfſtillenden Eigenſchaft zuzuſchreiben iſt; um ſo mehr, da innere Blutungen gemeiniglich, zumahl bey Frauensperſonen, mit einem krampfhaften Zu- ſtande verbunden ſind. Daß man die Wurzel wohl bis zum Erbrechen gegeben hat, iſt kein Beweiß dagegen; denn ich weiß auch, daß in- nere Blutungen durch ein freywilliges Erbrechen, nicht allein nicht vermehrt, ſondern vermindert, worden ſind; wovon ich hier nur ein Beyſpiel von einem heftigen Naſenbluten bey einer Frauens- perſon anführen will.

Bey einer geſchwächten Verdauung iſt die Brechwurzel, in kleinen Gaben, Morgens nüchtern genommen, ebenfalls ein gutes Mittel, welches auch den Schleim auflöſet *b*).

Die Brechwurzel beſitzt eine merkwürdige Kraft, die Wirkung des Mohnſaftes zu ſchwächen. Außerdem, was ich oben *c*) bereits davon geſagt habe,

a) Henning a. a. O. S. 28.
b) DAUBENTON *Memoire ſur les Indigeſtions.*
c) S. 1090.

habe, erhellet dieſe Kraft auch aus der Wirkung des Dover'ſchen Pulvers, welches die Engländer häufig gebrauchen, und von welchem ich im zweyten Bande, beym Mohnſafte, mehr ſagen werde. Dieſes Pulver enthält zwey, oder mehr, Gran Ipecacuanha und eben ſo viel Mohnſaft, und die einzige Wirkung, welche es hervorbringt, iſt ein reichlicher Schweiß. Ein Mädchen hatte, in böſer Abſicht, zwey Loth von einer Mohnſaft-Tinctur, welche etwa einen Skrupel Mohnſaft enthalten mochte, eingenommen, und bekam bereits Zuckungen und heftige Krämpfe; wurde aber doch bloß durch wiederhöhlten Gebrauch der Brechwurzel von der Gefahr errettet *d*). Auch bey Tauben und Hühnern ſchwächte die Brechwurzel die Kraft des Mohnſaftes *e*). Man gab drey veneriſchen Patienten, des Verſuches wegen, Mohnſaft, mit Brechwurzel verbunden, und der Schlaf und andere nachtheilige Wirkungen, welche der Mohnſaft in großen Gaben hervorbringt, blieben aus *f*).

Präparate und Miſchungen.

Brechwurzel-Wein, VINUM IPECACUANHAE *g*). Brechwurzel wird, nebſt dem Gelben

d) SMITH in MARX *Diſſ. de ſpaſmis* p. 39.
e) CARMINATI *Opuſc. therap.* Vol. I. p. 272 ſq.
f) Loc. cit. p. 274 ſq.
g) *Ph. Lond.* p. 66.

Gelben von getrockneten Pomeranzenſchaalen, mit Canariſchem Wein angeſetzt.

Brechwurzel-Tinctur, TINCTURA IPECACUANHAE †). Die Wurzel wird mit weißem ſpaniſchem Wein angeſetzt. — Beyde Präparate werden, als Brechmittel, zu einigen Quentchen, oder einer halben, auch wohl ganzen, Unze, gegeben. Zu wenigen Tropfen leiſten ſie manches von dem, was oben von kleinen Gaben der Brechwurzel iſt gerühmt worden.

†) *Pharm. Edinb.* p. 42.

Vierzehnte Abtheilung.

Gewächſe mit zuſammengedrehten Blumen, *Contortae.*

Sinngrün, *Vinca.*

LINN. *Syſt. veget. p. 209.* *Gen. plant. p. 115.*

208.

Apoth. Sinngrün; das Kraut davon. VINCAE PERVINCAE Herba.

Das kleine Sinngrün, Vinca minor; *caulibus procumbentibus, foliis lanceolato-ouatis, floribus pedunculatis* LINN. *Spec. pl.* p. 304. *Clematis Daphnoides minor* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, la petite Pervenche.* CURTIS *Fl. Lond.* Eine ſtrauchartige Pflanze, welche in den gemäßigten Ländern von Europa, wie z. B. in Deutſchland, in der Schweiz, in England und in Frankreich, in Wäldern wächſt, und im Frühjahre blühet.

Mit

Mit dieſer Pflanze hat *Vinca maior* L. viel Aehnlichkeit *h*); ſo daß dieſe auch für eine Spielart von jener erklärt worden iſt *i*). Auch iſt in Anſehung der Kräfte unter beyden kein Unterſchied *k*); ob die oben genannte gleich gebräuchlicher iſt. Das **Kraut** iſt bitter, zeigt Spuren von einer verſteckten Säure, und zieht, wenn es trocken iſt, gelinde zuſammen. Verſchiedene Schriftſteller rühmen es als ein blutſtillendes Mittel. Beym Naſenbluten ſteckt man zu dieſer Abſicht die gequetſchten und zuſammengerollten Blätter in die Naſenlöcher *l*). Auch innerlich gebraucht, ſollen ſie das Naſenbluten geſtillt haben *m*). So hat man ſie auch bey allzu ſtarkem Monatsfluſſe, bey unmäßigen Hämorrhoiden und beym Blutſpeyen, gerühmt *n*); imgleichen einen Thee davon beym weiſſen Fluſſe. Bey der Schwindſucht haben Molken, mit dem Abſude dieſes Krautes bereitet, gute Dienſte gethan. Jetzt wird es ſchwerlich anders, als zum Gurgeln, bey der entzündlichen Bräune, gebraucht, wozu es ſchon Joh. **Agricola** *o*), und neuerlich

h) Welche abgebildet iſt in REGNAULT *Bot. la grande Pervenche.* — CURTIS *Flor. Lond.*

i) *Syſt. veg.* l. c.

k) CHOMEL *Uſuelles* Tom. 2. p. 273.

l) CHOMEL l. c. p. 274.

m) Ebenderſ. aus dem Coſtäus.

n) TOURN. *Hiſt. de pl. de Paris* T. 1. p. 371. — CHOMEL l. c.

o) *Inſtit. chirurg.* p. 223.

lich abermahls Tiſſot p) und Bourgois q), empfahlen. Der letztere ſetzt dem Abſude Roſenhonig zu. Man gebraucht alſo das Kraut entweder im Aufguſſe, oder Abſude.

Oleander, *Nerium.*

LINN. *Syſt. veget.* p. 209. *Gen. plant.* p. 116.

209.

Apoth. Durchfall-Rinde. PROFLUVII, *ſ.* CONESSI, *ſ.* CODAGA PALA, Cortex.

Der Ruhr-Oleander, Nerium antidyſentericum; *foliis ouatis, acuminatis, petiolatis* LINN. *Spec. pl.* p. 306. *Codaga-pala* wird ſie in *Hort. malab.* T. I. Tab. 47.; in der Beſchreibung aber *Curatu pala*, genannt. *Nerium indicum; ſiliquis anguſtis, erectis, longiſſimis* BURM. *Theſ. zeyl.* p. 167. Tab. 77. Ein niedriger Baum, welcher in Zeylon und Malabar wächſt.

Auf der Küſte Koromandel heißt die Rinde *Coneſſi-ſeca;* daher nennen ſie die Engländer *Coneſſi-bark*, oder auch *Tili-cherry-bark* r). Sie wird, außer ihrem Vaterlande, und außer England (wo ſie jedoch auch nicht allgemein geſchätzt

p) *Avis* p. 152. Form. n. 19.

q) In BOMARE *Diction.* T. 8. p. 381.

r) BROCKLESBY.

ſchätzt wird) ſelten verſchrieben. Sie iſt auswendig ſchwärzlich und mit einem grauen Mooſe bedeckt, welches aber abgeſchabt werden muß; ſo wie man auch diejenien Rinden wählen muß, welche am wenigſten von dieſem Mooſe haben, und von jüngeren Zweigen genommen ſind. Friſch gepülvert hat ſie einen herben und angenehm bitteren Geſchmack; verliert aber mit der Zeit Geſchmack und Wirkſamkeit *s*). Linné *t*) nennt ſie milchicht und ſcharf. Brocklesby *u*) hält ſie für betäubend. Im *Hortus Malabaricus x*) wird ſie gegen Bauchflüſſe gerühmt; aber es iſt die Rede von der Rinde der Wurzel, welche, wie es daſelbſt heißt, zerrieben und mit warmem Waſſer eingenommen, zuträglich ſeyn, und nahmentlich bey der Ruhr, mit Milch genommen, helfen ſoll. Der ältere Alex. Monro *y*) beſtätigt die Wirkung dieſes Mittels in den genannten Krankheiten. Man bediente ſich unter andern einer Lattwerge aus dem feinſten Pulver der Rinde und Pomeranzenſyrup, und gab davon, drey oder vier Tage lang, täglich viermahl ein halbes Quentchen und drüber. Dieſes Mittel macht am erſten Tage die Ausleerungen zahlreicher und reichlicher, ohne jedoch die Leibſchmerzen zu vermehren;

s) *Medical Eſſays of Edinb.* Vol. 3. p. 32.
t) *Mat. med.* p. 71.
u) *Obſerv. on Camp-Diſeaſes* p. 194.
x) Loc. cit. p. 84.
y) *Med. Eſſ.* l. c.

mehren; am zweyten Tage bekommt der Abgang ſchon eine beſſere Farbe, und am dritten, oder vierten Tage kommt alles wieder in die natürliche Ordnung. Bey einem friſchen, von einem Diätfehler entſtandenen, Durchfalle ohne Fieber verfehlt das Mittel ſelten ſeine Wirkung, wofern man nur vorher eine Portion Ipecacuanha zum Brechen eingibt. Es paßt auch bey einem zur Gewohnheit gewordenen Durchfalle. Wenn Fieber vorhanden iſt, ſo muß dieſes vorher gehoben werden. Jene Lattwerge verliert ihre Kraft, wenn ſie ſchimmelig wird; ſie muß daher täglich, oder jeden andern Tag, friſch bereitet werden z). Monro heilte damit eine Ruhr, welche den zweckmäßigſten Mitteln drey Monate lang widerſtanden hatte a). — Indeſſen konnte doch Brocklesby b) mit dieſer Rinde nicht mehr ausrichten, als mit andern bitteren und gewürzhaften Mitteln, welche zur Stärkung der erſten Wege dienen. Ja, er hält ſie ſogar für narkotiſch, und fürchtet ſich vor dem Gebrauche derſelben, um ſo mehr, da er nach zwey Quentchen, welche in vier und zwanzig Stunden verbraucht wurden, einen Hundskrampf entſtehen ſah. Lind c) ſagt, man heile in Oſtindien, vermittelſt der Tellichery-Rinde, hartnäckige Wechſelfieber.

z) Loc. cit. a) Loc. cit.
b) Loc. cit.
c) *Diſ. in hot. Climates* p. 308.

Aeſkulapiſche Pflanze, *Aſclepias.*

LINN. *Syſt. veget. p. 213. Gen. plant. p. 120.*

210.

Apoth. Schwalbenwurzel. HIRUNDINARIAE, *ſ.* VINCETOXICI, Radix.

Die Schwalbenwurzel, Aſclepias Vincetoxicum; *foliis ouatis, baſi barbatis; caule erecto; vmbellis proliferis* LINN. *Spec. pl.* p. 314. *Aſclepias, albo flore* C. B. *Vincetoxicum* DODON. *Pempt.* p. 407. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Domtevenin.* Eine perennirende Pflanze, welche an bergigen Orten wächſt.

Dieſe Pflanze iſt aus einer giftigen Familie, in welcher mehrere Pflanzen ſchon durch die ſcharfe Milch, welche ſie enthalten, den Verdacht der Schädlichkeit erwecken. Ob das nun gleich bey der Schwalbenwurzel der Fall nicht iſt: ſo wird dieſelbe doch durch andere Umſtände verdächtig. Das Vieh frißt ſie nicht, die Ziegen ausgenommen, welche die Spitzen der jungen Zweige verzehren *d*). Die Pferde freſſen ſie nur, wann ſie gefroren iſt *e*). In der Oekonomie wird ſie, ſo wie andere Pflanzen aus demſelben Geſchlechte, durch das wollichte Weſen des

d) *Vet. Acad. Handl.* 1774. p. 250.
e) LINN. *Flor. Suec.* p. 76.

des Samens merkwürdig, welches zu Polſtern dient; imgleichen durch eine Art von Flachs, welchen die Stengel liefern, wenn ſie auf die gewöhnliche Weiſe durch Rotten bereitet werden *f*).

Die Wurzel beſteht aus einer Menge blaßgelber, dünner, langer, Faſern, welche aus einem gemeinſchaftlichen Mittelpuncte ausgehen. So lange ſie friſch iſt, gibt ſie einen etwas ſtarken, widerlichen, Geruch von ſich, welcher mit dem Geruche der Haſelwurz, oder des wilden Baldrians, einige Aehnlichkeit hat, der ſich aber durch das Trocknen größtentheils verliert. Sie ſchmeckt anfangs ſüßlich, nachher aber etwas ſcharf. Verſuche haben bewieſen, daß ſie Verſtopfungen auflöſet; den Schweiß, den Harn und den Monatsfluß, treibt. Doch wird ſie heut zu Tage ſelten gebraucht. Daß ſie überdem etwas beſänftigendes enthalte, iſt nicht unwahrſcheinlich, und Friedr. Hoffmann war der Meinung *g*). Der Abſud hat leichtes Erbrechen verurſacht *h*). Viele rühmen die Wirkſamkeit in der Waſſerſucht. Mit Wein abgekocht ſoll ſie die Hautwaſſerſucht durch einen Schweiß, welcher auch ſogar unter den Füßen ausbricht, heben *i*). Dürr *k*) glaubt,

f) *Vet. Acad. Handl.* l. c.

g) *Med. rat. ſyſt.* T. 4. P. 3. p. 431.

h) *Nucl. Belg.* p. 305. — DÜRR in *Eph. N. C.* Dec. 2. Ann. 7. p. 104. — GEOFFROY *Tr. de la Mat. med.* T. 5. p. 232.

i) IO. BAUH. *Hiſt. pl.* T. 2. p. 139.

k) *Eph. N. C.* loc. cit.

Waſſerſüchtigen, vermittelſt des Abſudes der Wurzel, geholfen zu haben; doch ſiehet man wohl, daß Purgirmittel, imgleichen eine Lauge von Wacholder- und Eichen-Holz-Aſche, einigen Antheil an dem Verdienſte hatten. Stahl nahm daher dieſe Wurzel mit in ſein Pulver gegen die Waſſerſucht auf; wenn er nicht etwa bloß die Abſicht hatte, die Meerzwiebel durch dieſelbe zu verbeſſern. Ich werde unten, wann ich von der Meerzwiebel handle, unterſuchen, ob die Schwalbenwurzel dieſe Eigenſchaft wirklich beſitze. — Ein wäſſeriger Aufguß der Schwalbenwurzel ſoll den unterdrückten Monatsfluß wiederherſtellen *l*). Einige rühmen ſie auch bey bösartigen Krankheiten und ſelbſt bey der Peſt; aber vermuthlich mehr als ſie verdient *m*). Dieſes hat den Nahmen deutſche Contrayerve veranlaſſet, und ſie kommt daher noch in Stahl's *Eſſentiae alexipharmacae* vor. Ich möchte auch auf ihre Kraft, Ausſchläge, und nahmentlich die Blattern, herauszutreiben *n*), nicht viel geben. Denn wenn die Blattern nicht heraus wollen: ſo werden gewiß andere Mittel erfodert. Bey Kröpfen und Skrofeln hat ein Abſud der Wurzel Dienſte geleiſtet; imgleichen gegen

l) TOURNEF. *Pl. de Paris* T. I. p. 100.

m) PALMAR. *de febr. peſtil.* c. 18. — VNTZER *Antid. peſtil.* L. 2.

n) LINN. *Flor. Suec.* p. 77.

gegen die Finnen der Schweine *o*). Das Pulver der Wurzel, auf Geſchwüre geſtreuet, dient zur Reinigung derſelben *p*).

Die Gabe wird im Pulver auf einen Skrupel, ein halbes Quentchen und drüber, und im Aufguſſe auf drey, bis vier, Quentchen, beſtimmt. Aus den oben angeführten Gründen iſt der Aufguß dem Abſude vorzuziehen. Das wäſſerige Extract iſt ein wenig ſüß, balſamiſch und bitter; das geiſtige iſt ſtärker, gibt aber nicht ſo viel, und behält einen Theil von den riechbaren Theilen der Wurzel.

Präparate und Miſchungen.

Stahl's zuſammengeſetztes Meerzwiebel-Pulver, PULVIS SCILLAE COMPOSITUS STAHLII *). Es beſteht aus Meerzwiebel- und Schwalben-Wurzel. Es iſt ſtark auflöſend und harntreibend. Man gibt es zu drey, bis fünf, Gran. Ich werde unten bey der Meerzwiebel ausführlicher davon handeln.

ESSENTIA ALEXIPHARMACA STAHLII †). Sie beſteht aus verſchiedenen gewürzhaften Wurzeln, worunter auch die Schwalbenwurzel befindlich iſt, und Scordienkraut; welches alles mit

o) ELSNER in *Eph. Nat. Curioſ.* Dec. I. Ann. I. n. 57. p. 153 ſq.

p) TOURNEFORT.

*) *Ph. Würt.* p. 142.

†) *Ph. W.* p. 67. *Ph. Brand.* p. 83.

Weingeiſt angeſetzt wird. Sie ſoll Blähungen und den Schweiß treiben, und bey bösartigen Krankheiten nützlich ſeyn; imgleichen eine auflöſende Kraft beſitzen. Die Gabe ſind vierzig Tropfen und drüber.

ESSENTIA ALEXIPHARMACA TEMPERATA STAHLII †). Sie iſt nicht ſo erhitzend, als die vorige, weil ſie weniger gewürzhafte Wurzeln enthält; daher auch die Gabe größer ſeyn kann.

Chinchina, *Cinchona.*

LINN. *Syſt. veg. p. 178.* *Gen. pl. p. 91.*

211.

Apoth. Fieberrinde, oder peruvianiſche Rinde. CHINCHINAE, *ſ.* PERUVIANUS, Cortex.

Der offizinelle Fieberrindenbaum, Cinchona officinalis; LINN. *Syſt. veg. l. c. Spec. pl.* p. 244. *Quinquina* DE LA CONDAMINE in *Mem. de l'Academ. des ſc. de Paris* 1738. p. 226. nebſt einer Abbildung *Tab. 5. 6.**) Es iſt auch eine Abbildung in RICHARD. PULTENEY *Diſſ. de Cinchona officinali* LINN. *Edinb.* 1764.

†) *Ph. W.* p. 67. *Pharm. Brand.* p. 84.

*) Welche in ROSEN *Diſſ. de cort. peruv. Lond. Goth.* imgleichen in LURSENII *Diſſ. de cort. peruv. L. B.* nachgeſtochen iſt.

1764. *pp*) vorhanden, welche der vorher angeführten ziemlich ähnlich iſt. Dieſer Baum wächſt im Königreich Peru, vorzüglich aber etwa eine Meile von Loja, oder Loxa, auf Bergen und auf der ganzen Bergkette, welche ſich von da 25 bis 30 Meilen ſüdwärts, und etwa 20 Meilen nordwärts, erſtreckt *q*); zuweilen auch wohl am Ufer kleiner Flüſſe *r*). Ulloa *s*) fand ihn auf den Bergen im Gebiete von Cuenza. Er wird auch hin und wieder einzeln unter andern Bäumen angetroffen.

Die beſten Nachrichten von dieſem Baume, welcher durch ſeine Rinde ſo berühmt geworden iſt, hat de la Condamine *t*) gegeben, welcher ihn im Jahr 1737. ſelbſt an Ort und Stelle unterſuchte. Er iſt hoch, nnd wird zuweilen dicker, als ein Menſch im Leibe. Die mittlere Dicke beträgt acht bis neun Zoll im Durchmeſſer. Doch ſind ſo ſtarke Bäume jetzt rar, weil ſie von dem häufigen Abſchälen abſterben. Condamine fand daher wenige, welche über zwölf, bis funfzehn, Fuß hoch, und dicker als ein Arm, geweſen wären. — Linné hat in ſpäteren Zei-

Aaaa 5 ten

pp) Welche in *Theſ. med. ſ. Diſputt. edin. delect.* Tom. 3. p. 9 ſqq. abgedruckt iſt.

q) DE LA CONDAMINE l. c. p. 236.

r) ARROT in *Philoſ. Tranſact.* Vol. 40. p. 83.

s) *Voyage de l'Amerique merid.* T. 1. p. 276.

t) Loc. cit.

ten kein Bedenken getragen, ſie zu den Gewäch-ſen zu rechnen, welche zuſammengedrehete Blumen haben (*contortae*) *u*).

Die Rinde wird vom September an, bis in den November, abgeſchält: denn in dieſen Monaten nur hört es in den Gebirgen auf, zu regnen. Man ſchneidet die Rinde mit einem Meſſer ein, und hört mit Abſchälen nicht eher auf, bis der ganze Baum kahl iſt. Die abgeſchälte Rinde wird an die freie Luft gelegt, damit ſie trocken werde, fleißig umgewendet, und ſorgfältig verhütet, daß ſie nicht naß werde *x*). Die jungen Bäume ſterben nach dem Abſchälen nicht ab, ſondern treiben unten aus dem Stamme neue Sproſſen *y*). Auch wird die Fortpflanzung derſelben durch freywillige Beſamung befördert. Dennoch aber hat man, da man nicht auf gehörige Anpflanzung der Bäume bedacht iſt *z*), Urſach zu beſorgen, daß einſt an dieſem höchſt nützlichen Arzneymittel ein Mangel entſtehen werde. Ehedem hielt man die Rinde von den Bäumen für die beſte, welche auf dem Berge Cajanuma *a*), drittehalb franzöſiſche Meilen von Loja, wachſen.

Die

u) Reſpond. TILLAEI *Diſſ. de febr. intermitt. curatione*, Vpſ. 1771. p. 34. — LINN. *Syſt. veg.* l. c.

x) ARROT l. c. p. 84.

y) CONDAMINE p. 229. *z*) VLLOA l. c.

a) CONDAMINE l. c. p. 227.

Die Kraft dieſer Rinde gegen Wechſelfieber ſoll den Amerikanern ſchon lange vor der Ankunft der Spanier bekannt geweſen ſeyn; jene ſollen dieſelbe aber vor dieſen ſorgfältig verhehlet haben *b*). Allein nach einer andern Erzählung ſoll Juſſieu, Condamine's Reiſegefährte, die Eingebohrenen erſt von dem wahren Nutzen der Rinde unterrichtet, und ihnen ihre Furcht vor der erhitzenden Eigenſchaft derſelben benommen haben *c*). Vermuthlich haben die Indianer auch in der Folge den Wahn fahren laſſen, in welchem ſie damahls ſtanden: daß die Europäer die große Menge der Rinde zum Färben gebrauchten; und man hat hierüber wirklich in Amerika Verſuche gemacht *d*). Um welche Zeit und bey welcher Veranlaſſung ihre Heilkraft zuerſt bekannt geworden ſey, darüber läßt ſich nichts zuverläſſiges anführen. Zufolge einer alten Sage, haben die Amerikaner dieſelbe von den Löwen gelernt, welche die Rinde aus Inſtinct beym kalten Fieber genoſſen haben ſollen *e*). Eine andere Sage, welcher es, wenn ſie gleich nicht zuverläſſiger iſt, dennoch nicht an Wahrſcheinlichkeit fehlt, meldet: ein mit dem Wechſelfieber behafteter Indianer habe, um ſeinen Durſt zu löſchen, aus einem ſtehenden Waſſer getrunken, in welches einige Fieberrinden-Bäu-

me

b) CONDAMINE l. c. p. 232.
c) VLLOA l. c.
d) CONDAM. p. 236.
e) Loc. cit. p. 233.

me hineingefallen wären; und das bittere Waſſer habe ihn über Vermuthen von ſeinem Fieber befreiet. Andere hätten ſich hierauf auf ſeinen Rath deſſelben Mittels mit eben ſo glücklichem Erfolge bedient, bis die Bäume endlich im Waſſer faul geworden wären, und das Waſſer ſeine Kraft verlohren hätte *f*). In andern Ländern erfuhr man aber von dieſem göttlichen Mittel nichts, bis die Gemahlin des Vicekönigs in Peru, Grafen del Cinchon, zu Lima von einem hartnäckigen Wechſelfieber befallen wurde, und der Corregidor von Loja ihr dieſe Rinde dagegen empfahl. Man ſtellte damit vorher bey andern Verſuche an; die Vicekönigin nahm das Mittel, und genas. Dieſes geſchah im Jahr 1638. Nun theilte ſie ſelbſt dieſes Mittel an andere aus, und daher wurde es nun unter dem Nahmen Pulver der Gräfin (*puluis Comitiſſae*) berühmt. Nach der Zeit überließ ſie den Jeſuiten die Austheilung deſſelben, und nun wurde es Jeſuiten-Pulver genannt. Als hierauf der Generalprocurator der Jeſuiten zu Lima dem Cardinal de Lugo eine Portion davon nach Rom ſchickte, bekam es den Nahmen Cardinals-Pulver. Auch ſoll der Generalprocurator, auf ſeiner Reiſe nach Frankreich, Ludwig XIV., der damahls Dauphin war, dadurch vom Fieber befreiet haben. Als der Graf del Cinchon und

f) GEOFFROY *Traité de la Mat. med.* Tom. 2. p. 78.

und ſeine Gemahlin im Jahr 1640. wieder nach Spanien zurückkamen, wurde die Wirkſamkeit der Rinde noch mehr bekannt. Es entſtand ſogar mit der Zeit ſchon in Loja Mangel an hinlänglichem Vorrathe, und die Lojer fingen an, andere Rinden unterzuſchieben *g*). Condamine glaubt, der Nahme Quinquina ſey amerikaniſch; ſollte er nicht vielmehr von dem verunſtalteten Nahmen des Vicekönigs herkommen? In Peru wird die Rinde Corteza, oder Caſcara de Loxa, das heißt Rinde von Loja; imgleichen Caſcarilla, das heißt kleine Rinde, genannt. Es iſt daſelbſt noch ein anderer Baum, Quina Quina genannt, aus welchem, wenn man Einſchnitte darein macht, ein wohlriechendes Harz tröpfelt. Dieſes Harz dient zu Rauchwerk, zu Pflaſtern, und man zieht ein Oel davon ab, welches, wenn man es in der Hand hält, die Ausdünſtung befördert. Auch die Rinde von dieſem iſt bey Wechſelfiebern ebenfalls wirkſam, ſehr bitter, und man hielt ſich, vor der Entdeckung der peruvianiſchen Rinde, einzig an dieſe. Daher iſt es gekommen, daß beyde Rinden mit einander verwechſelt worden ſind, und daß einige die Chinchina auch Quina Quina nannten *h*). Den Nahmen *cortex Peruuianus*, welcher am gebräuchlichſten iſt, führt ſie von ihrem Vaterlande. Man

g) MORTON *Oper*. T. 2. p. 68. — CONDAM. l. c. p. 234.

h) Loc. cit. p. 237.

Man unterſcheidet an Ort und Stelle drey, oder vier, Rinden-Arten, nähmlich eine weiße, eine gelbe und eine rothe *i*); imgleichen eine runzelige (*Creſpilla*) *k*). Die weiße ſcheint von einer beſondern Baum-Art zu kommen, die gelbe und rothe aber ſcheinen nicht weſentlich von einander verſchieden zu ſeyn *l*). Um deſto mehr Gewinn aus dem Verkaufe dieſer Rinde zu ziehen, ſpielte man gleich anfangs mancherley Betrügereyen damit. Man tränkte z. B. ſchlechte, unbrauchbare, Rinde mit einer wäſſerigen Auflöſung von Aloe *m*); oder man ſchob der wahren Rinde falſche unter. Dieſe waren die Rinde des Baumes Alizier, die Eucharilla, welche uns unter dem Nahmen Caſcarilla bekannter iſt, und die vorher angeführte Quina Quina-Rinde *n*). Zuweilen wird ihr auch die Mahagoni-Rinde untergeſchoben, von welcher ich unten mehr ſagen werde. — Aber es gibt auch noch andere fremde Rinden, welche ähnliche Kräfte, wenigſtens bey Wechſelfiebern, verſprechen. Zu dieſen gehört die Caraibiſche Fieberrinde, nebſt andern Arten aus dieſem Geſchlechte, welche kürzlich berühmt geworden ſind; imgleichen verſchiedene andere Rinden, welchen

i) CONDAMINE l. c. p. 228.
k) Creſpilla ARROT l. c. p. 81.
l) CONDAMINE.
m) MORTON *Oper*. T. 2. p. 96.
n) Loc. cit. p. 235.

chen man den Nahmen Chinchina beygelegt hat, welche aber noch nicht botaniſch bekannt ſind. Von allen dieſen werde ich unten beſonders handeln. — Das Linneiſche Achras-Geſchlecht enthält, nach Browne, vier Arten, deren Rinden in Anſehung der Wirkungen große Aehnlichkeit mit der Fieberrinde haben, und unter dieſem Nahmen in Amerika häufig gebraucht werden. Dieſe Rinden ſind bitter und zuſammenziehend, und das Extract derſelben kommt dem Extracte der Fieberrinde faſt in jeder Rückſicht gleich. Doch fielen die Verſuche, welche in England (wohin man die Rinden in dieſer Abſicht hatte kommen laſſen) damit gemacht wurden, nicht ſo glücklich aus, als die Erfahrungen, welche man in Amerika davon gemacht hatte *o*). Eine von dieſen Achras-Arten iſt *Achras Sapota p*), welche Browne *q*) und Jacquin *r*) abgebildet haben. Der letztere beſtätigt die Wirkſamkeit der Rinde bey Wechſelfiebern, und rühmt die harntreibende Kraft des abgeſchälten Samens von dieſem Baume *s*). Daß die ſogenannte *Tellichery-bark*, oder *cortex de Pala*, bey hartnäckigen kalten Fiebern ebenfalls für wirkſam gehalten werde, habe ich oben *t*) bereits angeführt. — Der Rinde des Tulpen-

o) BROWNE *Nat. Hiſt. of Jam.* p. 202.
p) LINN. *Spec. pl.* p. 470.
q) L. c. Tab. 19. Fig. 3.
r) *Stirp. Amer. Hiſt.* Tab. 41.
s) Pag. 57. *t*) S. 1107.

Tulpenbaumes (*Liriodendron Tulipifera* L.) ſchreiben einige in Amerika gleiche Kräfte zu *u*). — In unſern Tagen hat man auch von dem Holze der Quaſſia gleiche Wirkſamkeit erwartet, welches ſich gleichwohl durch zuverläſſige Erfahrungen nicht beſtätigt hat. — Andere haben die Rinde der Roß-Kaſtanie, der Eſche, verſchiedener Weiden, der wilden Pflaume; die Zypreſſen-Nüſſe; die Kamillen-Blumen; die Enzian-Wurzel; das Tauſendgüldenkraut; die Galläpfel, und andere Dinge, für Surrogate der Fieberrinde gehalten: einiger mineraliſchen Mittel, welche für Fiebervertreibende ausgegeben worden ſind, zu geſchweigen *x*).

Aber nicht alle haben die Rinde von einerley Theilen des Baumes gewählt. Die meiſten kommen darin überein, daß, nach Morton's Behauptung *y*), die Rinde der kleinen Zweige den Vorzug habe; andere, wie z. B. Liſter *z*), empfehlen die Rinde des Stammes; und noch andere ſchreiben der Rinde der Wurzel die meiſte Wirkſamkeit zu *a*). Nach dem Berichte eines Engländers, Oliver *b*), bedienten ſich die Indianer

u) KALM's *Reſa* Tom. 2. p. 321.

x) KNIPHOFII et VOGT *Diſſert. de ſuccedaneis corticis peruv. febrifugi*, Erford. 1747.

y) *Oper.* T. 2. p. 98.

z) *Mantiſſa ad exerc. de Hydrophobia* p. m. 56.

a) Wie der Verf. des Buches: *Sur les admirables effets du Quinquina* pag. 29.

b) *Philoſ. Tranſact.* Vol. 24. n. 290.

dianer anfangs der Rinde von der Frucht. Einige haben auch dem Samen eine fiebervertreibende Kraft zugeſchrieben *c*).

Vor allen Dingen muß ich aber die Merkmahle angeben, woran man erkennt, ob die Rinde von gehöriger Güte ſey. Sie muß alſo von den dünneren Zweigen genommen, zuſammengerollt, nicht allzu dick, aber doch ſchwer, ſeyn. Die äußere Oberfläche muß rauh, und entweder braun, oder ſchwärzlich, oder grau; inwendig aber muß die Farbe derſelben dem Zimmet ähnlich, oder noch dunkeler, ſeyn. Wenn man ſie kauet, muß ſie bitter und etwas zuſammenziehend ſeyn, und Spuren von einem leichten Gewürz verrathen Der Geruch muß ein wenig ſchimmelartig (mulſtrig) ſeyn, und im Geſchmacke muß ſich auch etwas davon ſpüren laſſen. Wenn ſie zerbrochen wird, muß ſie weder holzichte Splitter, noch einen mehlichten (mürmeligen) Staub geben, als wenn ſie zerfreſſen wäre. Im Bruche müſſen ſich glänzende Puncte zeigen *d*). Da die Rinde etwa die Dicke einer Federſpuhle haben muß: ſo nennen ſie die Engländer *Quill-Bark*, und, zum Unterſchiede von der rothen Fieberrinde, *Pale-Bark*. — Außerdem kann man

c) RAY *Hiſt. plant.* Tom. 2. p. 1797. — DALE *Pharmacol.* pag. 318.

d) WERLHOF *Obſerv. de febribus* p. 83.

die Aechtheit der Rinde noch durch folgenden Verſuch prüfen. Man kocht etwas von der Rinde mit Waſſer, und gießt es in eine gläſerne Flaſche. Hat nun der Abſud, ſo lange er warm iſt, eine rothe Farbe; wird dieſelbe aber, wann er erkaltet iſt, und ſich ein Bodenſatz gebildet hat, blaß: ſo iſt die Rinde gut *e*). — Die Rinde, welche in England verkauft wird, ſoll beſſer ſeyn, als die, welche man aus Holland bekommt; ja man ſagt ſogar, die holländiſchen Kaufleute kaufen diejenige an ſich, welche von den engländiſchen ausgeſchoſſen worden *f*).

Die chemiſche Zergliederung trägt zur Erklärung der mediziniſchen Wirkungen der Rinde wenig, oder gar nichts, bey. Man hat harzige und gummöſe Theile, welche, dem Gewichte nach, etwa die Hälfte der Rinde betragen *g*); und außer dieſen noch erdige Theile und etwas Laugenſalz, herausgebracht. In der Angabe des Verhältniſſes unter den harzigen und gummöſen Theilen ſtimmen die Schriftſteller nicht überein. Geoffroy der ältere *h*) hält dafür, daß die harzigen weit mehr betragen, als die gummöſen; Mautt

e) Roſenſtein's Kinderkrankheiten, S. 191. — *Apot.* Ed. 2. p. 16.

f) FOTHERGILL *med. Obſ. and Inquir.* Vol. 1. p. 319.

g) MAUTT *Diſſ. de cort. peruv.* 1770, in SANDIFORT *Theſ.* Vol. 1. p. 181.

h) *Traité de la Mat. med.* T. 2. p. 319.

Mautt hingegen verſichert, daß, nach ſeinen Verſuchen, der Antheil der gummöſen beträchtlicher ſey; und das behaupten auch andere, nach ihren Verſuchen. Spielmann *i*) erhielt $\frac{3}{8}$ wäſſeriges und $\frac{1}{6}$ harziges Extract. Bey der Deſtillation mit Waſſer zeigen ſich auch Spuren von weſentlichem Oel, wenn man das Feuer ein wenig verſtärkt. Man entdeckt es nähmlich durch das Mikroſkop auf der Oberfläche des Waſſers in Geſtalt kleiner glänzenden Kügelchen, welche eine ſtechende Empfindung auf der Zunge erregen, die zwar nur ſchwach, aber doch beträchtlicher, als von dem Waſſer, iſt. Das abgezogene Waſſer läßt nach einigen Tagen einen ſchleimigen Bodenſatz fallen, und verliert allmählig die Farbe und den aromatiſchen Geſchmack, welchen es anfangs hatte *k*). Die zuſammenziehende Kraft ſcheint in dem Harze enthalten zu ſeyn, welches durch langes Kochen mit Waſſer ausgeſchlemmt, aber nicht eigentlich aufgelöſet, wird; daher denn der Abſud nach und nach trübe wird. Wenn das Harz durchs Kochen herausgebracht iſt, ſo bemerkt man in dem eingekochten Rückſtande nichts zuſammenziehendes mehr, ſondern nur noch die bloße Bitterkeit *l*). Die Kraft läßt ſich bey der Fieberrinde, ſo wie bey andern

Bbbb 2 bitte-

i) *Mat. med.* p. 253.

k) IRVING's *Experiments on the Red and Quill Peruvian Bark.* p. 29.

l) LEWIS *Mat. med.* p. 441.

bitteren und zuſammenziehenden Mitteln aus dem Pflanzenreiche, eben ſo gut durch kaltes, als durch heißes, Waſſer ausziehen. Durch bloßes Einweichen bringt man eben ſo viel Harz heraus, als durchs Kochen. Aber durchs Reiben wird die Auflöſung im Waſſer beſchleunigt, wodurch gleichwohl ein Theil des riechbaren verlohren geht und ſich in der Luft umher verbreitet *m*). Aber weder kaltes, noch heißes Waſſer, noch auch der gereinigte Weingeiſt, ziehen einzeln alle wirkſamen Theile aus. Das kalte Waſſer zieht mehr aus, als der gereinigte Weingeiſt; der gewöhnliche Branntwein aber mehr, als das Waſſer; und der Rheinwein noch mehr, als der Branntwein *n*). Das allerwirkſamſte Auflöſungsmittel, welches alle auflöslichen Theile auszieht, iſt eine Miſchung aus Waſſer und gereinigtem Weingeiſt *o*). Das Pulver der Rinde, aber nicht das Extract, enthält Eiſen-Theile *p*). Ob die Rinde gleich, wenn man ſie koſtet, einen zuſammenziehenden Geſchmack erregt: ſo macht ſie doch die Vitriolauflöſung nicht, wie andere zuſammenziehende Mittel, ſchwarz; ſondern vielmehr

m) IRVING l. c. p. 74.

n) PERCIVAL's *Eſſays medical and experimental* Eſſay 3. 3. B. p. 161 ſq.

o) IRWING l. c. p. 88.

p) Model's erſtes Schreiben von der Beſtuſcheffſchen oder Lamottiſchen Nerventinctur S. 39. — Plenk in der Samml. von Beobachtt. der Wundarzn. 1. Th. Nr. 6. S. 183.

mehr grün *q*). Doch fand ein anderer, daß die grüne Farbe ſich in die ſchwarze verwandelte, wenn es gehörig verdünnet wurde *r*). — Man kann ein wahres Salz in Kryſtallen-Geſtalt aus dieſer Rinde erhalten; welches durchſichtig, blaß-gelb, etwas ſalzig, iſt, ſich an die Zähne anhängt, und wie Rhabarber riecht. Es läßt ſich im Waſſer leicht auflöſen, und die Auflöſung wird klar. Wenn man ſie abrauchen läßt, ſo kommen die Kryſtallen wieder zum Vorſchein *s*).

Zu den Verſuchen, welche man außerhalb des Körpers angeſtellet hat, um die Eigenſchaften der Rinde zu erforſchen, gehören auch diejenigen, wodurch ihre Wirkſamkeit gegen die Fäulniß bewieſen wird. Pringle *t*), Macbride *u*), ein ungenannter Franzoſe *x*), und Percival *y*), haben durch Vermiſchung der Rinde mit thieriſchen Theilen viele ſinnreiche Verſuche gemacht; und Mautt *z*) machte der-

 gleichen

q) ALSTON *Mat. med.* T. 2. p. 6.
r) LEWIS l. c.
s) Hermbſtädt in Crell's chem. Annalen 1785. 1. B. S. 117. — Ebenderſ. in Selle's neuen Beytr. zur Natur- und Arzney-Wiſſ. 3. Th. S. 45. — Liphard in Crell's chem. Annal. 1787. 2. B. S. 436.
t) In *Diſeaſes App.*
u) *Experiment. Eſſays* p. 45. 139. u. an and. O.
x) *Eſſai ſur la putrefaction* p. 445.
y) *Eſſays* l. c. p. 61 ſq.
z) *Diſſ. de cortice peruv.* in SANDIFORT. *Theſ.* Vol. I. p. 195 ſq.

gleichen mit dem Blute und mit Fleiſch von Menſchen, welche an mancherley Krankheiten geſtorben waren. Man hat aber gefunden, daß ſie der Fäulniß nicht ſo kräftig widerſteht, als die Kamillen-Blumen und die Virginianiſche Schlangenwurzel *a*). Gleichwohl hält ſie nicht allein die Fäulniß ab, ſondern verbeſſert dieſelbe auch *b*). Im menſchlichen Körper läßt ſich noch mehr Wirkſamkeit von ihr erwarten, da Speichel und Galle ſie noch kräftiger auflöſen *c*). Wie läßt ſich aber dieſe ihre fäulnißwidrige Kraft erklären, welche ſich, wie unten erhellen wird, bey fauligen Krankheiten noch näher beſtätigt hat? Etwa aus ihrer zuſammenziehenden Eigenſchaft, ſofern nähmlich die Fäulniß eine Trennung der Theile vorausſetzt, und alle zuſammenziehende Mittel derſelben widerſtehen? Aber es gibt andere fäulnißwidrige Mittel, welche nicht zuſammenziehend ſind, z. B. Kampher und Serpentaria *d*). Oder beruhet die Wirkung der Rinde gegen die Fäulniß etwa darauf, daß ſie, wie Macbride *e*) glaubt, eine Gährung erregt, wodurch die fixe Luft wieder erſetzt wird, welche ſich bey der Fäulniß entwickelt; und daß ſie zugleich, vermöge ihrer zuſammenziehenden Kraft, den durch die Fäulniß erſchlafften Gefäßen ihren Ton wiedergibt?

Man

a) PRINGLE's *Diſeaſes App.* p. 12. 20. 22. 27.
b) Loc. cit. p. 23. *c*) Loc. cit. ſq.
d) Loc. cit. p. 30. *e*) Loc. cit.

Man darf alſo nicht glauben, daß die ganze Wirkung der Fieberrinde bey Krankheiten auf ihrer Bitterkeit und zuſammenziehenden Kraft beruhe. Ihre Wirkungen ſind ſo mannichfach, daß man es umſonſt verſucht hat, ſich anderer bitteren und zuſammenziehenden Mittel, ſtatt ihrer, zu bedienen. Bey Wechſelfiebern nahmentlich, ſo wie auch in einigen andern Krankheiten, ſiehet man offenbar, daß die Fieberrinde vorzüglich auf die Nerven wirkt. Nach Linné's Meinung, welche er ſpäterhin äußerte *f*), wirkt ſie bey Wechſelfiebern vermittelſt ihrer Bitterkeit, womit ſie, wie er ſich ausdrückt, ſowohl das Blut, als auch die feſten Theile, durch und durch beſchmitzt (*tenaciter inquinat*), d. h. ſich aufs allergenaueſte mit denſelben verbindet. Cullen *g*) beobachtete, daß die Fieberrinde oft, ſobald ſie in den Magen kommt, und ehe ſie noch in die Blutmaſſe aufgenommen ſeyn konnte, ſchon ihre Wirkung äußerte, und hält dafür: daß ihre Kraft auf der Wirkung auf die Nerven des Magens beruhe, welche ſich von da aus auf das ganze Nervenſyſtem verbreite; und daß dieſe Wirkung toniſch ſey. Er nimmt ferner an, daß die Rückfälle der Wechſelfieber ihren Grund in der wiederkehrenden

f) *Diſſ. de varia febr. intermitt. curatione*, reſp. TILLAEO p. 34.

g) *Firſt Lines of the practice of Phyſic* Vol. I. p. 189. — Imgl. *Treatiſe of the Mat. med.* Vol. 2. p. 91.

renden Schwäche haben, und daß die Rinde dieſelben, vermöge ihrer ſtärkenden Kraft, verhüte.

Es iſt ſehr verſchieden über die Heilſamkeit und Wirkſamkeit der Fieberrinde geurtheilt worden. Die Vorwürfe, welche derſelben gemacht worden ſind, haben ihren Grund zum Theil darin, daß man die Arten verwechſelt, und der ächten Rinde falſche untergeſchoben hat. Anfangs war auch der theure Preis derſelben der Allgemeinheit ihres Ruhmes hinderlich. In Rom wurde ſie z. B. gegen Silber aufgewegen *h*). In England wurde ſie vor Zeiten von einigen eigennützigen Aerzten, welche mehr ihren eigenen Vortheil, als das Beſte ihrer Kranken, vor Augen hatten, deswegen verworfen, weil ſie die Fieber ſo ſchnell heilte *i*). In Italien fand ſie, als ſie etwa ums Jahr 1649. nach Rom kam, und Fraſſoni ſich ihrer unter andern zuerſt bediente, ſo viele Tadler, daß ſie in den Apotheken nicht geführt werden durfte, und nur in einigen Nonnenklöſtern aufbewahret wurde *k*). In England half Robert Tabor *l*), ein engländiſcher Empiriker, ums Jahr 1679. dem Anſehen der Fieberrinde wieder auf. Er heilte nähmlich viele

h) DE LA CONDAMINE l. c. p. 234.
i) MORTON l. c. p. 69.
k) TORTI *de febr. period. pernicioſ.* p. 3.
l) So ſchreibt Ray in *Hiſt. pl.* T. 2. p. 1797. den Nahmen; andere nennen ihn Talbor od. Talboth.

viele Fieber damit, unter dem Nahmen des engländiſchen Fiebermittels, und bediente ſich deſſelben, nach Verſchiedenheit der Umſtände, auf verſchiedene Weiſe. Nachher kaufte Ludwig XIV ihm ſein Geheimniß ab, ließ ihm ſogleich 2000 Piſtolen auszahlen, verwilligte ihm ein jährliches Gehalt von 2000 Franken, ertheilte ihm die Ritterwürde, und ließ das Mittel zum allgemeinen Beſten bekannt machen *m*). In Schweden lernte man es nach 1690. zuerſt kennen *n*). So wurde die Wirkſamkeit deſſelben nicht bloß gegen Wechſelfieber, ſondern auch gegen viele andere Krankheiten, nach und nach durch die Ausſprüche der größten Aerzte aller Völker beſtätigt. Zu dieſen gehören Sebaſtiano Badi, ein Genueſiſcher Arzt *o*), Sydenham, Morton, Torti, Bianchi, Lanciſi, Fr. Hoffmann, Werlhof, Monro, Swieten,

Bbbb 5 Senac,

m) *Le remede Anglois pour la Gueriſon des fievres, publié par ordre du Roi par* NIC. DE BLEGNY, à Paris 1682. 12. — Imgl. *Sur les admirables effets du Quinquina;* wo die ganze Kurmethode des Empirikers Tabor erzählt wird. Von den Lebensumſtänden und der Wiſſenſchaft deſſelben hat Baker verſchiedene Nachrichten geſammelt in *Med. Transact.* Vol. 3. p. 206 ſqq.

n) Roſenſtein's Kinderkrankheiten, S. 455.

o) *Anaſtaſis corticis Peruuiani* 1663. Er iſt einer der erſten, welche die Wirkſamkeit der Rinde rühmten.

Senac, Haen, Grainger, Pringle, Roſenſtein, Cleghorn, Whytt, Lind, Strack und unzählige andere. Zu den angeſehenſten Widerſachern derſelben gehören Ramazzini, welcher wenigſtens in ſeinem Urtheil ſchwankt, und Baglivi. Man ſollte daher glauben, die Fieberrinde habe in Italien kein ſonderliches Glück gemacht; wenn nicht viele andere Schriftſteller dieſes Landes günſtiger von derſelben urtheilten.

Da dieſe Rinde zuerſt durch ihre Kraft gegen Wechſelfieber berühmt wurde: ſo muß ich billig dieſe Kraft zuerſt in Betrachtung ziehen. Vermöge derſelben verdient ſie gewiß ein Spezifikum genannt zu werden; wenn anders je ein Arzneymittel dieſen Nahmen verdiente. Gleichwohl wird ſie nicht bey allen Wechſelfiebern erfodert. Manche laſſen ſich durch weniger unangenehme Mittel heben. Manchen Patienten darf man ſie ſchon deswegen nicht verſchreiben, weil ſie ihnen durchaus zuwider iſt *p*). Bey denen Wechſelfiebern, welche im Frühlinge zu graſſiren pflegen, kann man ſie mehrentheils entbehren. Nicht ſo bey Herbſtfiebern, welche gemeiniglich hartnäckiger ſind; und noch weniger bey ſoporöſen Wechſelfiebern, welche oft ſchon beym dritten, oder vierten, Anfalle tödtlich werden. Jedoch

p) WERLHOF *de febr.* p. 65. — *Caut. med.* I. p. 68.

Jedoch ſchadet die Rinde auch bey leichteren Fiebern nicht. Aber man muß ſich hüten, ſich ihrer nicht zu frühzeitig zu bedienen, damit man die Natur nicht in der Bearbeitung des Fieberſtoffes ſtöhre: außer wenn der epidemiſche Charakter die möglichſt ſchnelle Anwendung derſelben erfodert; wie das z. B. bey ſoporöſen Fiebern der Fall iſt. Auch muß der Körper vor dem Gebrauche derſelben gehörig vorbereitet werden. Bey vorhandener Vollblütigkeit muß eine Ader geöffnet; bey entzündlicher Beſchaffenheit des Blutes müſſen diejenigen Mittel gebraucht werden, welche dieſelbe erfodert; bey vorhandenen Unreinigkeiten der erſten Wege Brechmittel (welche den Vorzug verdienen), oder auch Abführungen, verordnet werden; und Verſtopfungen in den Eingeweiden müſſen, wo möglich, durch zweckmäßige auflöſende Mittel gehoben werden. Im allgemeinen läßt ſich weder die Menge der Rinde, welche zur Heilung eines Fiebers erfodert wird, noch die Gabe, beſtimmen. Denn beydes hängt von der Beſchaffenheit des Kranken und von der Hartnäckigkeit des Fiebers ab. Bey einigen Patienten wird viel erfodert; bey andern reichen geringere Portionen hin q). Man kann daher dem Torti nicht beypflichten, wenn er behauptet, vier Loth ſeyen gemeiniglich hinreichend. Doch verdirbt man nicht leicht etwas, wenn man mehr verordnet, als nöthig geweſen wäre;

q) WERLH. *Obſ. de febr.* p. 192.

wäre; wohl aber, wenn man zu wenig verſchreibt: denn dadurch gibt man zu Rückfällen Gelegenheit r).

Die Italieniſchen Aerzte, wie z. B. Fraſſoni, Torti s) und verſchiedene andere, gaben die Fieberrrinde vormahls, nach der Vorſchrift der *Schedula Romana*, zu der Zeit, da der Anfall kommen wollte. Dieſe Methode erklärt Werlhof t) für unſicher, und glaubt, daß das Fieber dadurch nur zum Theil gedämpft, oder der nächſte Anfall nur deſto heftiger gemacht, werde u). Und dieſes Verfahren findet nur unter gewiſſen Umſtänden ſtatt x). Gleichwohl ſind noch in unſern Tagen einige Aerzte der Meinung, die Fieberrinde richte deſto mehr aus, je kürzer ſie vor dem Anfalle gegeben werde. Cullen y) beweist dieſes aus Gründen und durch ſeine Erfahrung. Ja man kann auf dieſe Art ſogar mit kleineren Gaben auskommen z). Torti a) empfielt größere Gaben, und ſchreibt ihnen mehr Wirkung zu, als wenn dieſelbe Quantität in mehrere kleinere Gaben vertheilt würde. Er machte es alſo zur Regel,

r) TORTI l. c. p. 6. — WERLHOF.

s) *De febrib. period.* p. 3.

t) *Obſ. de febr.* p. 90.

u) WERLH. *Caut. med.* I. p. 71.

x) Loc cit. p. 72.

y) *Treatiſe of the Mat. med.* Vol. 2. p. 96 ſq.

z) CULLEN l. c. — Tode's med. chir. Biblioth. 5. B. S. 187.

a) Loc. cit. p. 79. 220.

gel, anfangs wenigſtens zwey Quentchen von dem Pulver auf einmahl zu geben. Dieſe Methode wurde auch beynah allgemein befolgt, ehe die Tabor'ſche bekannt wurde. Noch jetzt erklärt Cullen *b*) es für zweckmäßig, eine ſtarke Gabe unmittelbar vor dem Anfalle zu geben; wofern nur der Magen zwey Quentchen, und nöthigen Falles noch mehr, vertragen könne. — [Ja, Burſieri di Kanilfeld *c*) räth, bey tödtlichen Fiebern, bey welchen die Zeit zwiſchen zwey Anfällen kurz iſt, ſogleich eine halbe Unze, oder gar ſechs Quentchen, auf einmahl zu geben, und dann noch eben ſo viel, in kleineren Portionen, vor dem nächſten Anfalle verbrauchen zu laſſen.] — Es iſt auch nicht zu leugnen, daß durch allzu kleine Gaben das Fieber nur heftiger gemacht und in Unordnung gebracht werde *d*). Doch dürfen die Gaben auch nicht ſo groß ſeyn, daß der Magen und die zarten Nerven beſchweret werden *e*), und das Fieber mehr unterdrückt, als geheilt wird *f*). Je kürzer die fieberfreie Zeit iſt, deſto größer müſſen die Gaben ſeyn, und deſto ſchneller nach einander gegeben werden. Der Zeitpunct zum Ge-

b) Loc. cit. p. 97.

c) *Inſtitutt. medicinae practicae*, Mediolan. 1781. 4. p. 81 ſq.

d) WERLH. *Obſ.* p. 163.

e) WERLH. *Caut. med.* I. p. 74. — GRAINGER *febr. anom.* pag. 128.

f) SYDENHAM. *Oper.* p. 302. — WERLH. l. c.

Gebrauche der Rinde iſt derjenige, da der Anfall vorübergeht und entweder eine vollſtändige Intermiſſion, oder eine deutliche Remiſſion, erfolgt; denn während des eigentlichen Anfalles ſchadet die Fieberrinde *g*). Man gibt dann — [je nachdem die Zufälle des Fiebers mehr oder weniger dringend, und die fieberfreien Zwiſchenräume länger oder kürzer ſind] — alle Stunden, alle zwey, drey, oder vier, Stunden, einen, oder zwey, Skrupel, ein halbes, oder ganzes, oder auch zwey, Quentchen, von dem Pulver. Strack *h*) gibt lieber kleinere Gaben, und dieſe deſto öfter, nähmlich alle Stunden einen Skrupel; weil er glaubt, daß ſie nicht allein leichter zu verſchlucken ſind, ſondern auch beſſer verdauet werden. Man fängt an, die Fieberrinde zu verordnen, wenn bey Tertianfiebern der Anfall des fünften Tages länger und heftiger, als einer der vorhergehenden *i*), oder mit bedenklichen Zufällen verknüpft, oder der Kranke allzuſehr geſchwächt, iſt. In dieſen Fällen muß man, ſobald der Schweiß aufhört, ohne Zaudern zur Rinde ſeine Zuflucht nehmen *k*). Zuweilen finden ſich, nach angefangenem Gebrauche der Rinde, mancherley Zufälle, unruhiger Schlaf, Angſt,

g) WERLH. *de febr.* p. 51.

h) *Obſeruatt. de febribus intermitt.* p. 76.

i) CLEGHORN *Diſ. of Minorca* p. 88. — Roſenſtein's Kinderkrankheiten. S. 454.

k) CLEGHORN l. c.

Angſt, Raſereyen ꝛc., ein. Aber dieſe Zufälle ſehen gefährlicher aus, als ſie ſind, und werden, wenn man den Gebrauch des Mittels in den fieberfreyen Stunden fortſetzt, zugleich mit dem Fieber gehoben *l*). Die auf dieſe Art während der Apyrexie gebrauchte Rinde verhütet oft ſchon den nächſten Anfall, oder macht ihn gelinder; aber man muß den Gebrauch derſelben dennoch ſo lange fortſetzen, bis das Fieber vollkommen gehoben iſt, und bis man durch die ununterbrochene Gleichförmigkeit des Pulſes, durch die wiederhergeſtellte Eßluſt, die wieder erhaltenen Kräfte, durch eine friſche Geſichtsfarbe, ꝛc. überzeugt wird, daß die Geneſung vollſtändig ſey *m*). Und dieſes pflegt innerhalb acht, oder vierzehn, Tagen zu geſchehen. — Wenn ein Säugling von einem Wechſelfieber befallen wird: ſo hat man weiter nichts zu thun, als dem Kinde zuförderſt eine Abführung, und dann der Amme die Fieberrinde, auf eben die Art zu geben, als wenn ſie ſelbſt das Fieber hätte *n*).

Aber man iſt, wenn das Fieber gleich völlig gehoben iſt, nicht vor Rückfällen ſicher; und muß dieſe daher durch wiederhohlten Gebrauch der Rinde zu verhüten ſuchen. Dieſes haben ſchon Syden-

l) CLEGHORN l. c. p. 191.

m) WERLH. *Obſ*. p. 94.

n) Roſenſtein's Kinderkrankh. S. 459. — Ein Beyſpiel hievon erzählt Brun in *Journal de Medecine* Tom. 35. p. 415.

Sydenham o) und Torti p) gerathen. Die Methode welche bey dieſen Wiederhohlungen beobachtet werden muß, gründet ſich auf die Art des Fiebers. Denn bey dreytägigen Fiebern pflegen die Rückfälle ſich in der zweyten Woche q); bey täglichen und Quartan-Fiebern aber in der dritten Woche r), einzufinden. Hieraus folgt, daß man am ſicherſten zu Werke geht, wenn man den Gebrauch der Fieberrinde bey dreytägigen Fiebern nach acht Tagen; bey täglichen und viertägigen aber, nach vierzehn Tagen, wieder anfangen läßt. Wenn alſo der Kranke nach überſtandenem Tertianfieber den Gebrauch der Fieberrinde eine Woche hindurch ausgeſetzt hat: ſo muß er denſelben am achten Tage wieder anfangen, und die ganze Woche hindurch s) in den angegebenen Gaben, entweder täglich, oder, nach Maaßgabe des Typus, nur einen Tag um den andern, fortſetzen t). — Bey hartnäckigen Fiebern muß man die Rinde wohl zum dritten Mahle, abermahls nach Verlauf von acht, oder vierzehn, Tagen, wieder anfangen, und acht Tage hinter einander gebrauchen. Jedoch iſt eine einmahlige Wiederhohlung mehrentheils hinreichend. Dieſelbe Methode muß auch bey andern Fiebermitteln

o) Loc. cit.
p) *Febr. period.* p. 79.
q) SYDENHAM l. c. — WERLH. *de febr.* p. 151.
r) Pag 155. s) Loc. cit. p. 162.
t) Loc. cit. p. 163.

mitteln befolgt werden *u*). Bey täglichen und viertägigen Fiebern verfährt man in Anſehung der Rückfälle eben ſo; nur daß man die Wiederhohlung nicht am achten, ſondern erſt am fünfzehnten, Tage anfängt, und alſo den Gebrauch vierzehn Tage lang ausſetzt *x*). Kommen nach der zweyten Wiederhohlung die Fieberanfälle dennoch wieder: ſo muß die Fieberrinde auf eben die Art zum dritten Mahle wiederhohlt werden *y*). — Die Gaben müſſen ſo eingetheilt werden, daß jedesmahl zwiſchen zwey Anfällen ein, anderthalb, bis zwey, Loth verbraucht werden. — Indeſſen leidet im allgemeinen auch bey dieſer Methode Sydenham's Ausſpruch ſeine Anwendung: "Ein einſichtsvoller Arzt wird ſich nicht allzu genau an die Vorſchrift binden; ſondern den Heilungsplan, nöthigen Falles, nach ſeiner eigenen Beurtheilung, abändern" *z*).

Vorzügliche Sorgfalt erfodern die epidemiſchen ſeporöſen Wechſelfieber. Lanciſius, Stahl, Morton, Camerarius, Sydenham, Helvetius, Bianchi, Cleghorn und viele andere, rühmen die Wirkſamkeit der Rinde bey dieſen Fiebern. Aber Werlhof's *a*) Zeugniß allein gibt der Sache ſchon ein

u) Loc. cit. p. 168.
x) Loc. cit. p. 170. *y*) Pag. 178.
z) *Oper.* p. 306.
a) *Obſeruationes de febribus.*

ein großes Gewicht. Dieſer große deutſche Arzt hat ſich, durch ſeine Empfehlung der Rinde bey dieſen Fiebern und andern Krankheiten, ein unſterbliches Verdienſt um die Heilkunſt erworben. In manchen Gegenden von Deutſchland hat die Rinde eine vorzügliche Wirkſamkeit vor allen übrigen Mitteln bey dieſen verderblichen Fiebern bewieſen, und ſelbſt diejenigen endlich geheilt, welche ihr anfangs nicht weichen wollten *b*). Während dem Anfalle müſſen, wenn die ſoporöſen Zufälle nicht allzu dringend ſind *c*), kühlende, erfriſchende und verdünnende, Mittel gegeben und Blaſenpflaſter an die Waden gelegt werden. Wann der Anfall vorüber iſt, dürfen, erfoderlichen Falls, Aderlaß, Brech- und Purgir-Mittel nicht verabſäumet werden. Bey ſchon vorhandenem Sopor, oder bey apoplektiſchen Zufällen, werden die Mittel erfodert, welche ſonſt bey der Apoplexie zweckmäßig ſind *d*). Wenn man aber Urſach hat, ſoporöſe, oder apoplektiſche, Zufälle zu befürchten, oder dieſe ſchon in dem letzten, oder einigen der vorigen Anfälle, vorhanden waren: ſo muß man, ſobald der Anfall vorüber iſt, die Rückkehr derſelben, durch reichliche Gaben der Fieberrinde, zu verhüten ſuchen *e*).

Wenn auch Erbrechen, Durchfall, Magenkrampf, kalte Schweiße und Ohnmachten ſich zu

b) Loc. cit. *c*) Pag. 72.
d) WERLH. l. c. p. 78.
e) Pag. 88.

zu dem Fieber geſellen; wenn der Froſt anhaltend iſt, oder das Wechſelfieber ſich einem anhaltenden nähert: ſo bleibt dennoch die Fieberrinde das vornehmſte Mittel dagegen; obgleich andere Mittel dadurch nicht ausgeſchloſſen werden *f*). Indeſſen wird doch bey ſolchen Wechſelfiebern, welche anhaltenden nahe kommen, mehr Vorſicht erfodert *g*). Die Rinde paßt bey Fiebern, welche mit aſthmatiſchen, lethargiſchen und krampfhaften Zufällen verbunden ſind *h*). — Zuweilen findet ſich auch bey Wechſelfiebern eine gelbe Farbe der Augen, ein gelbſüchtiger Harn, Geſchwulſt des Unterleibes und andere Zufälle, ein, welche ein Hinderniß in der Leber verrathen. In dieſen Fällen wird die Rinde von Swieten *i*) und Huxham *k*) verworfen. Aber Cleghorn *l*) behauptet, man müſſe gerade in dieſen Fällen vorzüglich mit dem Gebrauche derſelben eilen, damit die Verderbniß der Säfte nicht allgemein werde, und eine Neigung zum kalten Brande entſtehe. Und man hat unter dieſen Umſtänden um ſo weniger Urſache, ſich vor der

f) TORTI l. c. p. 172. 201. 209.

g) Loc. cit. p. 202.

h) GALEATI in *Comment. Bonon.* Vol. 5. P. 2. p. 216.

i) *Comment.* T. 2. p 564.

k) *Oper.* Ed. REICH. P. 2. p. 35.

l) *Diſ. of Minorca* p. 205.

Rinde zu fürchten, da ſie ſelbſt die Gelbſucht oft heilt *m*).

Die Einwürfe, welche die Tadler der Fieberrinde gegen den Gebrauch derſelben bey Wechſelfiebern angeführt haben, ſind nicht von ſehr großer Wichtigkeit, und laſſen ſich durch vernünftige Erfahrungen und durch Gründe widerlegen. Wenn ſie ſagen, die Rinde heile nicht alle Fieber: ſo wird das jeder Wahrheit liebende Arzt zugeben; denn die Kunſt hat allerdings ihre Grenzen. Auf der Inſel Barbados z. B. richtete die Rinde gegen das Quotidianfieber, welches daſelbſt, ſo wie das dreytägige, ſehr ſelten iſt, gar nichts aus *n*). Aber es iſt die Frage, ob irgend ein anderes Mittel in ſolchen Fällen mehr ausrichte, und ob die Unwirkſamkeit nicht vielleicht in dem zu frühzeitig aufgegebenen Gebrauche, in den allzu kleinen Gaben und in der zweckwidrigen Form des Mittels, ihren Grund habe. — Man hat der Rinde auch viele chroniſche Krankheiten aufgebürdet, welche nach Wechſelfiebern vorkommen, und bereits lange vorher vorkamen, ehe noch die Fieberrinde entdeckt worden war. Selbſt Boerhaave *o*) hat ſich dieſer Ungerechtigkeit ſchuldig gemacht. Zu jenen Krank-

m) CLEGHORN l. c. — PRINGLE *Diſeaſ.* P. 3. cap. 4. Sect. 2.

n) HILLARY *Diſ. of Barb.* p. 23. 108.

o) FOTHERGILL in *Med. Obſ. and Inquir.* T. I. p. 318.

Krankheiten gehören Schwindſucht, Gicht, Kacherie, Waſſerſucht, Leber- und Milz-Verſtopſungen *p*). Und gerade in dieſen Krankheiten, wenn ſie nach Wechſelfiebern entſtanden ſind, iſt die Fieberrinde das allerwirkſamſte Mittel; wie die zahlreichen Beobachtungen von Torti *q*) und Werlhof *r*) beweiſen. Verſtopſungen darf man von der Rinde um ſo weniger befürchten, da ihre ungemeine Wirkſamkeit bey Drüſen-Verſtopſungen vielmehr für die auflöſende Kraft derſelben zeugt. Sie hat auch beym Katarrhal-Huſten nicht geſchadet, noch bey Wechſelfiebern, welche mit Huſten und Auswurf verbunden waren, und hat auch gegen Heiſerkeit geholfen *s*). Eben ſo wenig Grund hat die Klage, daß der lange fortgeſetzte Gebrauch derſelben Nerven-Zufälle errege, und die Kräfte erſchöpfe *t*). Auch Sydenham that ihr Unrecht, wenn er Flüſſe und Schmerzen in den Knochen auf ihre Rechnung ſchrieb; da ſie vielmehr ein Mittel gegen dieſe Zufälle iſt *u*). — Andere haben die Rück-

p) Dieſe Beſchuldigung haben Werlhof (*de febrib.* p. 54.), Grainger (*febr. anomala* p. 113 ſqq.) und andere, widerlegt.

q) Loc. cit. p. 27.

r) Loc. cit.

s) WHYTT *on nerv. Diſord.* p. 341.

t) CLEGHORN l. c. p. 213.

u) FOTHERGILL l. c.

fälle des Fiebers der Rinde zur Laſt gelegt *x*); aber dieſe Beſchuldigung iſt eben ſo ungerecht. Denn dieſe Rückfälle finden ſich ein, die Kranken mögen Fieberrinde gebraucht haben, oder nicht *y*). Oft aber kommt das Fieber gerade deswegen wieder, weil die Rinde nicht reichlich genug gebraucht, und die Wiederhohlung derſelben verſäumt worden. Roſenſtein *z*) ſagt daher vortrefflich: "Man gebe nur darauf acht, daß das Mittel in hinlänglicher Menge, und ſo lange gebraucht werde, bis der Fieberſtoff dadurch völlig ausgearbeitet worden iſt. Bleibt etwas von dieſem im Körper zurück: ſo vermehrt es ſich wie ein Saamen, und bringt einen Rückfall zu Wege." — Noch eine andere eben ſo ungerechte Beſchuldigung iſt, daß die Rinde die Ausleerungen hemme, und daß daher zu beſorgen ſey, der Krankheitsſtoff möchte im Körper zurückgehalten werden. Vielmehr treibt ſie den Harn, bewirkt reichliche und allgemeine Schweiße, gallige Stuhlgänge, und bringt zuweilen Hämorrhoiden und den Monatsfluß zum Vorſchein *a*). Solche Schweiße aber, die von Auflöſung der Säfte herrühren, hemmt ſie allerdings *b*). Aber es

x) RAMAZZINI *Conſt. epid.* 1690.; ingl. *de vſu et abuſu Chinae.* — BAGLIV. *de fibr. motr.* c. 13.

y) LIND *Diſ. in hot Climates* p. 295.

z) Kinderkrankheiten, S. 454.

a) APINI *Hiſtor. febris epidemicae* p. 93.

b) CLEGHORN *Diſeaſ. of Minorca* p. 190.

es bedarf auch nicht einmahl einer bemerkbaren Ausleerung: ſondern es kommt nur darauf an, daß die Urſach des Fiebers gehoben werde; und dieſe liegt nicht ſowohl in den flüſſigen, als vielmehr in den feſten, Theilen *c*).

Andere ſind zwar nicht offenbar gegen die Fieberrinde zu Felde gezogen; ſondern haben ſich vielmehr für dieſelbe erklärt: aber ſie ſind doch bey der Anwendung derſelben zu furchtſam zu Werke gegangen. Cleghorn erfuhr es im Anfange ſeiner Praxis zu ſeinem Schaden, wie nachtheilig es ſey, wenn man mit dem Gebrauche derſelben zu lange zögert. Er fürchtete damahls von dem allzu frühzeitigen Gebrauche, ohne allen Grund, Rückfälle, Entzündung der Därme, Raſereyen ꝛc. Ja, er geſteht ſogar, er habe ſich bey vorhandenen Unreinigkeiten der erſten Wege, Entzündung der Därme und alten Verſtopfungen, ohne Urſach vor der Rinde gefürchtet: denn er habe nachher gefunden, daß ſie in dieſen Fällen, zumahl unter zweckmäßigen Verbindungen mit andern Mitteln, das allerbeſte Hülfsmittel ſey, und oft einen plötzlichen chen Tod verhütet habe *d*). Er erklärt den Gebrauch

c) TORTI l. c. p. 27. -- SWIETEN *Comment.* T. 2. p. 560. — M. ſ. auch IO. GOTHOFR. BERGER *Diſſ. de Chinchina, ab iniquis iudiciis vindicata,* Witteb. 1711. in HALLER. *Coll. Diſſ. pract.* T. 5. n. 152.

d) *Diſeaſ. of Minorca* p. 196-203.

brauch derſelben im allgemeinen für ſicher, wenn auch keine Abführungen vorangeſchickt worden ſind *e*). Werlhof *f*) gab nur ſelten, und nur bey dringenden Anzeigen, vorher ausleerende Mittel; ſondern fing bey jedem Wechſelfieber die Kur ſofort mit der Fieberrinde an, und verſchrieb ſie ohne allen fremden Zuſatz. Baglivi *g*) hingegen getrauete ſich bey vorhandenen Unreinigkeiten der erſten Wege nicht, ſie zu verordnen, und ſagt, die Rinde verurſache unter dieſen Umſtänden entweder Entzündung, oder ein ſchleichendes und langwieriges Fieber, oder den Tod. Es wird mehr dadurch verdorben, daß man die Rinde zu ſpät, als dadurch, daß man ſie zu zeitig gebraucht; und der Aufſchub ihrer Anwendung hat Erſchöpfung der Kräfte, ſchnellen Tod, oder chroniſche Krankheiten, zur Folge *h*). — Auch reichliche Gaben der Rinde ſchaden nicht. Lind *i*) gab innerhalb ſechs Stunden eine Unze, und ließ innerhalb drey Wochen vierzehn Unzen, ohne allen Nachtheil, verbrauchen. Ja er erzählt, daß er innerhalb drey Jahren einhundert und vierzig Pfund Fieberrinde verſchrieben, und daß ſie, zwey Fälle ausgenommen, nie nachtheilige Folgen

e) Loc. cit. p. 217.

f) Wichmann in einer Note zu ſeiner Ausg. der *Opp.* P. 1. p. 72.

g) *Prax. med.* p. 58. — *De fibr. motric.* c. 13.

h) CLEGHORN l. c. p. 206.

i) *Diſeaſ. in hot climates* p. 67. 294.

Folgen gehabt habe. In Jamaica war man zuweilen genöthigt, zwey Loth Rinde auf einmahl vor dem Anfalle zu geben, um dieſen dadurch zu verhüten *k*). Auf den weſtindiſchen Inſeln trug man bey einem gallig-faulen Fieber kein Bedenken, vier und zwanzig Stunden hindurch alle halbe Stunden ein Loth Fieberrinde nehmen zu laſſen *l*). Veryſt *m*) gab bey den in Holland graſſirenden bösartigen Herbſtfiebern, nach einem vorangeſchickten Reinigungsmittel, bald darauf eine Unze von der Rinde in einem Tage; verſtärkte die Gabe, wenn es nöthig war, und fuhr damit bis zur völligen Herſtellung fort. Einige Patienten verzehrten zwanzig, einige vierzig, ja ſechzig, Unzen, während der ganzen Kur; und in ſehr bedenklichen Fällen wurden ſchon in den erſten drey Tagen neun, bis zehn, Unzen verbraucht. — Die Rinde ſchadet weder Schwangeren *n*), noch Wöchnerinnen, noch ſolchen, welche mißgebohren haben *o*), noch auch bey unterdrücktem Monatsfluſſe *p*); ſondern ſtellt denſelben, wenn er durch ein Wechſelfieber, auch

k) CURTIN in *Med. Comment.* 1783. et 84. n. 6.

l) RUSH in *Med. Obſervat. and Inquir.* Vol. 5. p. 34.

m) In *Verhandelingen door de Maatſchappye der Vetenſch. to Harlem* Vol. 21.

n) STRACK *Obſ. de febrib. intermitt.* p. 98.

o) MAURICEAU *Obſervations ſur la groſſeſſe et l'accouch.* Obſ. 272. p. 697.

p) TORTI p. 446.

ſelbſt ſeit mehreren Monaten, unterdrückt worden iſt, vielmehr wieder her *q*). Sie ſchadet auch ganz jungen Kindern nicht *r*).

Es gibt auch periodiſche Krankheiten, welche von einem heimlichen Wechſelfieber herrühren. Dieſe erkennt man daran, daß die Anfälle ſich regelmäßig zu gewiſſen Zeiten einfinden, daß dieſelben mit Gähnen und Recken in den Gliedern anfangen, mit einem ſauer riechenden Schweiße aufhören, und daß ſich im Harne ein Ziegelmehl-artiger Bodenſatz zeigt *s*). Bey dieſen Krankheiten hat die Fieberrinde ihre Wirkſamkeit ebenfalls bewieſen. Wir haben dergleichen Beyſpiele von periodiſchem Herzklopfen, Angſt, Huſten, Kopfſchmerz, Blindheit *t*); von Kopfſchmerzen *u*); von einem Rheumatismus *x*); von Zahnſchmerzen und nächtlichen Gliederſchmerzen *y*); von einer periodiſchen Manie *z*); von fürchter-

q) STRACK l. c. p. 209.

r) Roſenſtein's Kinderkrankh. S. 456. — Man vgl. auch TRILLER *Diſſ. de corticis peruuiani vſu, ſenibus, grauidis et infantibus, ſalutari*; in *Opuſc.* T. I. p. 173.

s) Hierüber ſehe man das nähere in Fr. Caſimir Medicus Geſchichte periodiſcher Krankheiten.

t) L. B. A STÖRCK *Ann. med.* I. p. 75.

u) TRALLES *de Opio* Sect. 2. p. 223.

x) L. c. p. 318.

y) STOLL *Rat. med.* P. 3. p. 95.

z) *Verhandel. door de Maatſch. d. Weetenſch. to Harlem* Vol. 14. App. p. 3.

fürchterlichen hyſteriſchen Zufällen *a*); von einem periodiſchen Aſthma *b*); von einer Epilepſie, welche ſich alle Morgen um dieſelbe Stunde einfand *c*); von einem Naſenbluten; von Schmerz und Entzündung des Auges; von ſteinartigen Schmerzen; von einem heftigen Huſten *d*); von einer Nyktalopie *e*); von Convulſionen, bey welchen ſich ein kritiſcher Durchfall einfand *f*); von einem periodiſchen Schmerz in den Augenbraunen *g*).

Ich muß nun zunächſt anführen, in welcher Geſtalt die Rinde bey Wechſelfiebern am beſten gegeben wird; woraus zugleich die Art der Anwendung in andern Krankheiten erhellen wird. Viele von den erſteu Aerzten ſind der Meinung, daß das Pulver jede Art der Zubereitung an Wirkſamkeit übertreffe; oder daß doch, außer dem Vehikel, jeder andere Zuſatz überflüſſig ſey. Ich will hier, unter vielen andern, nur Morton,

a) SCHOENHEIDER l. c. Vol. 2. p. 150.

b) BANG in *Act. R. Soc. Med. Havn.* Vol. 1. p. 109.

c) L. c. p. 106.

d) ROSENSTEIN *Barnſjukd.* p. 306.

e) PYE in *Med. Obſ. and Inquir.* Vol. 1. p. 111.

f) SUMEIRE in *Journ. de Med.* Vol. 21. p. 224.

g) BERTRAND *Journ. cit.* Vol. 25. p. 442. — Mehrere Beyſpiele findet man in VANDERMONDE *Recueil period.* T. 6. p. 193. — COLOMBIER DE TOUL *Diſſ.* Pariſ. 1768. — Medicus a. a. O. S. 344 ff. — STRACK *Obſ.* cit. p. 105 ſqq.

ton *h*), Sydenham *i*), Werlhof *k*), Tralles *l*), Grainger *m*), Roſenſtein *n*), van den Boſch *o*), anführen. Wer den Geſchmack nicht ſcheuet, kann das bloße Pulver einnehmen; wem derſelbe zuwider iſt, kann es, in eine Oblate eingewickelt, verſchlucken. Man muß es aber vorher mit Waſſer, oder Schleim, in einen Brey verwandeln, damit es nicht, wenn die Oblate zerplatzen ſollte, im Halſe ſtecken bleibe. Man thut daher auch wohl, die Oblate, damit ſie deſto beſſer hinabgleite, mit etwas ſchleimigem zu beſtreichen. Werlhof pflegte täglich fünf Pulver aus einem halben Quentchen Fieberrinde, zwölf Gran Zucker und einem halben Gran Zimmet zu verordnen, und z. B. bey gutartigen Tertianfiebern ſechs und dreyßig ſolcher Pulver, für eine ganze Woche, zu verſchreiben, welche Portion dann nach Verlauf von acht Tagen, um den Rückfall zu verhüten, nochmahls wiederhohlt werden mußte *p*). Der Zuſatz von Gewürz verbeſſert nicht bloß den Geſchmack, ſondern hilft auch die Rinde verdauen *q*). Um des Geſchmakkes

h) *Oper*. T. 2. p. 98. *i*) *Oper*. p. 308.
k) *Obſ. de febr*. p 88.
l) *De Opio* Sect. 1. p. 303.
m) *Febr. anom*. p. 130.
n) *Apot*. p 16.
o) *Hiſt. conſtit. verm*. p. 35.
p) *Oper*. Ed WICHMANNI P. 1. p. 191.
q) PERCIVAL's *Eſſays med. and experimental* Vol. 1. pag. 109.

kes willen kann man die Rinde auch mit Mandelmilch, oder Schoccolade, nehmen laſſen; oder eingemachte und zerſtoßene Zitronen- oder Pomeranzen-Schaalen, Zimmet-Waſſer und Pomeranzen-Syrup, zuſetzen *r*). Einige können die Rinde am beſten in einer Taſſe Koffee, mit vieler Milch und vielem Zucker, einnehmen; oder ſie laſſen das Pulver der Rinde mit dem Koffee kochen *s*). Man hat auch das Süßholz vorzüglich geſchickt gefunden, den Geſchmack der Fieberrinde zu verſtecken; ſie mag nun im Pulver, oder im Abſude, genommen werden. Wenn man die Rinde in flüſſiger Geſtalt verſchreibt, ſetzt man einen Aufguß von Süßholz, und zu einer Lattwerge das Extract deſſelben, hinzu *t*). Auch hüllet Schleim, z. B. von Traganth, den Geſchmack ein, und verbirgt ihn noch beſſer, als ein Syrup *u*). Viele Aerzte verſchreiben gern einen Bolus, oder eine Lattwerge, von dem Pulver mit einem Syrup. Aber beydes iſt den Kranken, wegen der Vermiſchung des bitteren mit dem ſüßen, mehrentheils zuwider, und hat das unbequeme, daß die Rinde lange unaufgelöſet in den erſten Wegen verbleibt *x*).

So

r) Roſenſtein's Kinderkrankh. S. 457.
s) STOLL *Rat. med.* P. 4. p. 378.
t) LEWIS *Mat. med.* p. 444.
u) *New Diſpenſatory* p. 180. — LEWIS *Mat. med.* l. c. — Schenkbecher von d. Kinkina S. 134.
x) PERCIVAL l. c. p. 108 ſq.

So wirkſam aber die Rinde im Pulver iſt: ſo verträgt ein ſchwacher Magen ſie doch, wenigſtens in größeren Gaben, nicht. Kommt das etwa, wie Pringle *y*) glaubt, daher, daß die Rinde leicht in Gährung übergeht? oder, wie Percival *z*) dafür hält, daher, daß ſie nicht leicht aufgelöſet wird, alſo den Magen drückt und beſchweret? So wird ein Beyſpiel erzählt, daß jemand nach acht Tagen das Pulver der Rinde ganz unverdauet wieder ausbrach; ob es gleich das Fieber demungeachtet vertrieben hatte *a*). Und es ſind noch mehrere Beyſpiele vorhanden, daß die reichlich und lange hinter einander genommene Rinde durch wiederhohltes Erbrechen wieder ausgeworfen worden iſt *b*). Man fürchtet auch, daß die Rinde bey einem allzu empfindlichen Magen durchſchlage, und dadurch zu ſchnell, und ehe ſie ihre Wirkung äußern könne, wieder aus dem Körper ausgeführt werde *c*). Quarin *d*) führt noch mehrere Unbequemlichkeiten an, welche die Rinde, im Pulver gegeben, verurſacht.

Aus

y) *Diſeaſ. of the army* Append. p. 66.

z) Loc. cit.

a) FRIBORG *Diſſert. de vſu cort. peruv.* 1773. Praeſ. KRAZENSTEIN; in Tode's chir. Bibl. 1. B. 3. Th. S. 157.

b) BOUSQUET *ſur l'abus du Chinchina* p. 31. p. 44. wenn anders ein Quackſalber Glauben verdient.

c) ROSENST. *Apot.* p. 17.

d) *Meth. med. febr.* p. 23.

Aus dieſen Urſachen iſt man oft genöthigt, die Rinde in flüſſiger Geſtalt zu verſchreiben. Und auch in dieſer Geſtalt beſitzt ſie eine ausnehmende Wirkſamkeit, wofern man nur ein ſchickliches Auflöſungsmittel wählt, und dafür ſorgt, daß die Rinde gehörig aufgelöſet werde, und durch die Zubereitung nichts von ihrer Kraft verliere. Auch kommt dabey der angenehmere Geſchmack zu ſtatten. Die meiſten begnügen ſich zu dieſem Ende mit dem wäſſerigen Abſude. Derſelbe muß mit vielem Waſſer bereitet werden, damit die wirkſamen Theile deſto beſſer ausgezogen werden. Man pflegt aus dieſem Grunde auch wohl ein wenig Weinſteinſalz, etwa einen Skrupel, zuzuſetzen. Die Gabe davon ſind zwey Eßlöffel voll, mehr oder weniger, nach den verſchiedenen Umſtänden der Krankheit. Der Abſud wird viel angenehmer, wenn man ihn nicht eher durchſeihet, bis er kalt geworden iſt *e*). Das Weinſteinſalz macht die Farbe dunkeler; einige haben auch beſorgt, daß dieſer Zuſatz die Wirkſamkeit ſchwächen möchte *f*). Dieſe Beſorgniß ſchien durch folgenden Umſtand gerechtfertigt zu werden: wenn man zerſtoßenes Weinſteinſalz zu dem Abſude tröpfelt, ſo wird er milchicht, es ſetzt ſich ein flockiges Weſen zu Boden, der Geſchmack wird halb bitter und halb laugenhaft, und

e) DE HAEN *Rat. med* P. 12. p. 261.

f) *Act. Berol.* Dec. 1. Vol. 2. p. 33.

und auch die Farbe verändert ſich ein wenig *g*). Aber der Abſud iſt, mit dieſem Zuſatze, tauſendmahl mit Nutzen gebraucht worden. Der Geſchmack wird durch ein gewürzhaftes, analeptiſches, Waſſer, einen ähnlichen Syrup, oder auch durch andere Zuſätze, z. B. von Gerſtenſyrup oder Zukker, verbeſſert. Es iſt nicht zu leugnen, daß der Abſud unzählige Kranke wieder hergeſtellet hat. Quarin *h*) behauptet ſogar, er ſey wirkſamer, als das Pulver. — Gleichwohl müſſen durch die Hitze des kochenden Waſſers nothwendig die gewürzhaften Theile verlohren gehen. Denn wenn man die, beym erſten Kochen aufſteigenden, Dämpfe ſammelt: ſo haben ſie genau den Geruch der Rinde *i*). Auch ſiehet man daraus, daß der Abſud nach einiger Zeit trübe wird, daß die harzigen und gummöſen Theile durchs Kochen von einander getrennt werden *ii*). Man hat ſich daher in neueren Zeiten eines, mit kaltem Waſſer bereiteten, Aufguſſes bedient; welcher, wie der Geſchmack, hydroſtatiſche Verſuche und das Verhalten gegen die Vitriolauflöſung, beweiſen, dem Abſude auf keine Weiſe nachſteht, und viel angenehmer zu nehmen iſt. Denn, indem das Waſſer die gummöſen Theile auflö-

g) IRVING *Experiments on the Peruvian Bark* p. 34.

h) Loc. cit. p. 24.

i) LEWIS *Mat. med.* p. 441.

ii) QUARIN l. c. p. 23.

auflöſet, reißt es die harzigen, wegen des innigen Zuſammenhanges derſelben mit den gummöſen, zugleich mit los; da hingegen die Wärme dieſen Zuſammenhang allzu geſchwind zu trennen ſcheint. Man kann demnach eine Unze Fieberrinden-Pulver mit acht, oder zwölf, Unzen kaltem Waſſer vier und zwanzig Stunden ſtehen laſſen. Ja man hat ſpäterhin gefunden, daß zwölf Stunden, und noch weniger, ſchon hinreichen. Wenn man vier Loth Pulver nahm und es mit dem Waſſer zwey, oder drey, Minuten lang ſchüttelte: ſo wurde der Aufguß kräftiger, als alle bisher angeführten Arten des Abſudes oder Aufguſſes *k*). Die Kraft der Rinde wird durch kaltes Waſſer eben ſo vollſtändig, als durch warmes, ausgezogen *l*). Dieſer kalte Aufguß iſt vollkommen durchſichtig, und hat eine rothe Farbe. Man muß ſich daher wundern, daß der Apotheker Well *m*) behauptet, das bloße Aufgießen ſey nicht hinreichend, um die Kraft der Rinde auszuziehen. Quarin *n*) ſelbſt pflichtet ihm bey, und zweifelt, ob der kalte Aufguß je Wirkung gethan habe. Dagegen haben

k) LEWIS l. c. p. 442.

l) PERCIVAL l. c. Vol. I. Experim. 1. 2. 3. — Ebendaſſelbe bezeugt BAUME in *Elemens de Pharmacie* p. 339.

m) Bey QUARIN l. c. p. 24.

n) *Animaduerſ. pract.* p. 85.

haben häufige Erfahrungen, welche von Lewis und andern Engländern, imgleichen von ſchwediſchen Aerzten am Krankenbette gemacht ſind, die Wirkſamkeit deſſelben zur Gnüge bewieſen. — Verſchiedene halten das Kalchwaſſer für ein ſchickliches Auflöſungsmittel im Aufguſſe *o*). Aber Irving *p*) verwirft es, und behauptet, es werde zerſetzt, und ziehe etwas von den gummöſen Theilen mit ſich zu Boden. Doch wird der mit Kalchwaſſer bereitete Aufguß bey ſkrofulöſen und rachitiſchen, imgleichen bey Stein- und gichtiſchen Zufällen, gerühmt *q*). Von dem äußerlichen Gebrauche des mit Fieberrinde geſchwängerten Kalchwaſſers werde ich unten reden. — Ein ſehr wirkſames Präparat, deſſen ſich ſchon der Empiriker Tabor bediente, iſt der geiſtige Aufguß; nähmlich bey ſolchen Patienten, welche an hitzige Getränke gewöhnt ſind, und in ſolchen Fällen, wo die Umſtände der Krankheit erwärmende Dinge verſtatten oder erfodern, wie z. B. bey Nervenzufällen. Lind *r*) glaubt, geiſtige Auflöſungsmittel verſtärken die Wirkſamkeit der Fieberrinde. Unter dieſen iſt der Wein vorzüglich zweckmäßig *s*). Beyſpiele von ſolchen Aufgüſſen, welche zugleich einen angenehmen Geſchmack haben, findet man bey Percival *t*) und

o) MACBRIDE, PERCIVAL.

p) Loc. cit. p. 49.

q) Tode's med. chir. Bibl. 1. B. 3. Th. S. 162.

r) *Diſeaſ. in hot Climates* p. 310.

s) S. oben S. 1124.

t) L. c. p. 74.

und Roſenſtein *u*). — Das Extract ſteht billig den übrigen Zubereitungsarten nach *x*).

Außer den angeführten Präparaten muß man die Fieberrinde oft, nach Beſchaffenheit der Krankheit, mit andern Mitteln verbinden. Man verſetzt ſie zuweilen mit abführenden Mitteln, wenn man ſich genöthigt ſiehet, ſeine Zuflucht zur Rinde zu nehmen, ehe man für die Reinigung der erſten Wege gehörig ſorgen konnte; wofern nicht etwa, bey großer Schwäche, zunächſt auf die Unterſtützung der Lebenskraft durch einen Zuſatz von herzſtärkenden Mitteln geſorgt werden muß *y*). Viele haben daher die Rinde mit Rhabarber verordnet, wie z. B. Lanciſi *z*), Mead *a*) Monro *b*), Valcarenghi *c*) Roſenſtein *d*). Man kann auch andere abführende Mittel, z. B. Salze, zuſetzen, wenn die Leibesöffnung nicht gehörig erfolgt. Aber ein ſolcher Zuſatz iſt doch ſelten nothwendig, weil gute Fieberrinde den Leib ohnehin öffnet *e*). Zuweilen erregt ſie ſogar einen Durchfall, oder

 wird

u) Kinderkrankheiten, S. 456.

x) S. unten bey den Präparaten.

y) CLEGHORN l. c. p. 194.

z) Libr. 2. epid. 4. c. 6. et epid. 4. c. 8.

a) *Monit. et praecept. med.* p. 21.

b) *Milit. Diſeaſ.* p. 173. 185.

c) *Diſſ. de vſu et abuſu Rhabarbari, cortici peruuiano vniti.* Cremae 1748.

d) Kinderkrankh. S. 459.

e) Ebendaſ. S. 458.

wird durch Erbrechen wieder ausgeworfen. Um das zu verhüten, ſetzt man ihr, nach Sydenham's *f*), Torti's *g*), Werlhof's, Clieghorn's *h*), Lind's *i*), Clarck's *k*), Beyſpiele, Mohnſaft zu. Dieſer Zuſatz hat noch den Nutzen, daß dadurch der Schweiß befördert wird, und daß man mit kleineren Gaben von der Rinde auskommt. Man kann demnach jeder Gabe ein wenig *Laudanum opiatum*, oder einen oder ein Paar Tropfen *Laudanum liquidum Syd.*, oder auch funfzehn Gran Theriak *l*), zuſetzen. Einige haben beobachtet, daß die Rinde, wenn ſie mit Mohnſaft verbunden wird, das Fieber deſto zuverläſſiger vertreibt, z. B. Riviere, Willis, Horſt, Deckers, Heurnius, Pitcairne, Hellwich und andere. Tralles ſagt *m*), der Mohnſaft ſey vorzüglich bey Fiebern wirkſam, welche von Gemüthsbewegungen entſtanden ſeyen. Um den Durchfall zu hemmen, dient auch ein Zuſatz von Caſcarille, oder einem andern gelinde zuſammenziehenden Mittel. Bey großer Schwäche iſt es zweckmäßig, die Rinde, nach den kurz vorher angeführten Beyſpielen, mit herzſtärkenden Mitteln

f) *Oper.* p. 303.
g) Loc. cit. p 84.
h) L. c. p. 208.
i) *Diſeaſ. in hot Clim.* p. 311.
k) *Diſeaſ. in voyages to hot Countries* p. 146.
l) TISSOT *Avis au peuple* p. 339.
m) *De Opio* ſect. 2. p. 70.

teln zu verbinden; unter welchen der Wein und Weingeiſt vorzüglich angeführt zu werden verdienen. Wenn der Monatsfluß bevorſteht, ſetzt man ein wenig Myrrhe, bey waſſerſüchtigen Zufällen, Meerzwiebel, zu. Die allerhartnäckigſten Wechſelfieber ſind durch Pulver von zwey Skrupel Fieberrinde und einem Skrupel Serpentaria, nach vorhergegangener Abführung (wozu Kalomel vorzüglich zu empfehlen iſt) geheilt worden *n*). Ein Zuſatz von eiſenhaltigen Salmiakblumen vermehrt die Wirkſamkeit der Rinde ebenfalls *o*). Es ſcheint, daß die zuſammenziehende Kraft der Rinde, und anderer herben Mittel, durch den Zuſatz von einer Säure vermehrt werde *p*).

Es iſt eine gewöhnliche Meinung, daß bey Wechſelfiebern, wenn die Rinde eine Zeitlang gebraucht worden iſt, der Körper durch eine Abführung gereinigt werden müſſe. Aber ſchon Sydenham *q*) hat gelehrt, daß es einer ſolchen Reinigung keineswegs bedürfe; ſondern daß dadurch vielmehr Gelegenheit zu Rückfällen gegeben werde. Es iſt ſehr unnöthig, die Reſte der Fieberrinde aus dem Körper ausräumen zu wollen. Denn "die China bleibt" mit Roſenſtein *r*) zu reden "eben ſo wenig im Körper

n) LYSON's *practical Eſſays* p. 18.
o) STOLL *Rat. med.* P. 2. p. 298.
p) PERCIVAL *Eſſays* P. 1. p. 77. 96.
q) *Oper.* p. 306. *r*) Kinderkrkh. S. 459.

zurück, als das Brodt." Es iſt auch nicht wahrſcheinlich, daß die Ueberbleibſel des Fieberſtoffes eine Abführung erfodern ſollten. Aber wenn der Kranke durch Hülfe der Fieberrinde ſeinen Appetit wieder bekommen hat, und nun ſo unmäßig iſſet, daß ſich aufs neue Unreinigkeiten in den erſten Wegen erzeugen: dann iſt freylich eine Abführung nöthig. Doch iſt es am ſicherſten, diejenigen Tage erſt vorübergehen zu laſſen, an welchen ſich der Rückfall einzufinden pflegt, und nachher die Abführung lieber, wenn es nöthig iſt, mehrmahls zu wiederhohlen *s*).

Man kann ſich der Rinde auch äußerlich auf mancherley Weiſe bedienen; und zwar dieſelbe Wirkung dadurch hervorbringen, als wenn ſie eingenommen wird. Man hat darüber vorzüglich in Wechſelfiebern Verſuche angeſtellt. Dieſe Erfindung kommt oft bey Kindern zu ſtatten, oder ſolchen Perſonen, welche die Fieberrinde nicht einnehmen wollen, oder des anhaltenden Gebrauches müde ſind; oder auch in ſolchen Fällen, wo der Magen die Rinde durchaus nicht vertragen kann. — Es iſt nichts neues, daß man die Rinde bey Wechſelfiebern durch Kliſtiere einbringt, ſondern Helvetius *t*) hat es ſchon mit glückli-

s) DE HAEN *Rat. med.* P. II. p. 86.

t) *Methode de guerir toutes ſortes de fievres, ſans rien prendre par la bouche*, à Paris 1694.

glücklichem Erfolge verſucht, und Torti *u*) und Bagliv *x*) haben ſich ſolcher Kliſtiere ebenfalls bedient; obgleich der erſtere ihnen eben keine große Wirkſamkeit zuſchreibt. Werlhof, van Swieten *y*), Buchwald *z*), Monro *a*) und viele andere rühmen ſie. Vorher aber müſſen die Därme durch ein anderes Kliſtier gereinigt werden, damit der vorhandene Koth die Wirkung nicht hindere; und dann läßt man entweder einen Abſud der Fieberrinde, oder das Pulver derſelben, mit Waſſer vermiſcht, beybringen. Es wird gemeiniglich dreymahl ſo viel Rinde erfodert, als wenn ſie eingenommen würde *b*). Man darf aber nur wenige Unzen auf einmahl beybringen, damit die Därme nicht durch eine größere Menge zur Ausleerung gereitzt werden. Kliſtiere von dem Extracte ſind zu koſtbar. Lind *c*) ließ es gleichwohl, von einem bis zu vier Loth, beybringen, und, um die Ausleerung zu verhüten, thebaiſche Tinctur zuſetzen. Auf dieſe Art half er vielen, welche die Rinde durch den Mund nicht einnehmen wollten. Auch Renandin *d*) ſchreibt den Kliſtieren große

 Kräfte

u) *Therap. ſpec. febr. period. pernicioſ* p. 460.
x) *Prax. med.* L. 1. c. 13. §. 9.
y) *Comment.* T. 2. p. 567.
z) *Cont. Act. Haſn.* p. 18.
a) *Milit. Diſeaſ.* p. 187. *b*) SWIETEN l. c.
c) *Diſ. in hot Climates* p. 312.
d) In RICHARD DE HAUTESIERK *Recueil d'Obſerv.* T. 2. p. 6.

Kräfte zu. — Man hat das Pulver der Rinde auch mit Waſſer zu einem Brey gekocht, und dieſen, in ein Tuch geſchlagen, mit gleichem Erfolge, auf den Unterleib gelegt *e*). Hr. von Roſenſtein genas dadurch ſelbſt von einem Semitertian-Fieber, ohne daß ein Rückfall erfolgt wäre, und kam bald wieder zu Kräften *f*). Man kann zu dieſem Umſchlage auch, ſtatt des Waſſers, Wein nehmen. Nach einem Zuſatze von Kampher zu demſelben, gingen einſt Spuhlwürmer ab *g*). Torti *h*) verſuchte auch einen Umſchlag aus den Pulver, mit Wein abgerieben, über die Pulsadern an der Hand; aber dieſer blieb ohne Erfolg, ob er gleich acht Tage hinter einander täglich friſch aufgelegt wurde: dahingegen der innerliche Gebrauch der Rinde das Fieber ſogleich unterdrückte. — Wer hätte aber glauben ſollen, daß das bloße Pulver der Rinde, äußerlich gebraucht, wirkſam wäre? Und gleichwohl bediente ſich Pye *i*) dieſer Methode. Er ließ nähmlich ein Kamiſol ohne Aermel von doppelter Leinwand machen, ganz feines Fieberrinden-Pulver (denn gröberes würde das Liegen beſchwerlich gemacht haben) hineinnähen, auf den bloßen Leib anziehen, und heilte dadurch nachlaſ-

ſende

e) ROSENST. *Apol.* p. 17.

f) Kinderkrankheiten, S. 460.

g) Hannes über den Frieſel, S. 88.

h) L. c. p. 462.

i) *Med. Obſ. and Inquir.* T. 2. p. 245.

ſende und Wechſel-Fieber. Es wurden dazu, nach Verſchiedenheit des Alters des Kindes, zwey, drey, bis ſechs, Unzen Fieberrinde erfodert. Dieſes Mittel half, wie er erzählt, auch bey einem Knaben, der nicht völlig ſieben Jahr alt war *k*). In Schleſien vertrieben zwey Pfund, welche in das Hemde gethan wurden, bey einem fünfjährigen Kinde das Fieber *l*). Man hat ſich, aus wahrſcheinlichen Gründen, von einer ähnlichen Anwendung bey der Gicht Nutzen verſprochen *m*). Harvey *n*) klagt aber doch über einen fehlgeſchlagenen Verſuch. — Neuerlich hat man die Rinde auch in Fußbädern verſucht, deren Wirkſamkeit Alexander *o*) rühmt. Er ließ nähmlich die Füße vorher reiben und dann bis über die Waden in ein enges Gefäß ſetzen, welches mit dem Abſude von einem Pfunde Fieberrinde angefüllt war. Anfangs kam zwar das Fieber noch wieder, blieb aber endlich ganz aus.

Ich habe bisher von der Wirkung der Rinde in Wechſelfiebern geredet. Nun muß ich unterſuchen, ob, und unter welchen Umſtänden, der Gebrauch derſelben auch in anhaltenden Fiebern ſtatt finden könne? Im allgemeinen gilt

 die

k) Pag. 251.

l) Schleſiſche ökon. Nachrichten, 6. B. S. 304.

m) *Theſaur. Diſſ. Edin.* Tom. 3. p. 76.

n) Bey MONRO l. c.

o) *Experim. Eſſays* p. 38.

die Regel *p*): daß ein Fieber deſto leichter durch die Rinde gehoben wird, je mehr es ſich einem Wechſelfieber nähert; — je näher es aber, in Anſehung ſeines Verlaufes, an ein anhaltendes, oder an den Synochus, gränzt: deſto weniger richtet die Rinde dagegen aus, und deſto mehr Vorſicht iſt beym Gebrauche derſelben nöthig. Doch iſt ſie mehrentheils bey ſolchen anhaltenden Fiebern zuläſſig, welche aus Wechſelfiebern entſtanden ſind; oder ſolchen, welche mit einem Wechſelfieber verknüpft ſind, und lange und deutliche Remiſſionen haben *q*). Zu denen, welche die Rinde gegen nachlaſſende, zumahl tödtliche, Fieber am meiſten erheben, gehört Lautter *r*). Man braucht ſie mit glücklichem Erfolge bey der *ſemitertiana notha*, oder dem doppelten dreytägigen nachlaſſenden Fieber; wofern nur die Zeit der Remiſſionen lang genug iſt, und weder Entzündung, noch Abſceſſe, oder andere übele Zufälle einer fremden Krankheit, vorhanden ſind. In dieſem Falle muß das Fieber zuerſt wie ein anhaltendes behandelt werden, bis man erſt ſiehet, daß es ſich den Wechſelfiebern nähert; oder man muß

p) TORTI *de febr. pernic.* p. 202. 388.

q) SYDENHAMI *Op. vniuerſ.* p. 304. — TORTI. M. ſ. insbeſondere die Reſultate aus der ausführlicheren Abhandl. l. c. p. 350 ſq. p. 378 ſq. p. 408. — WERLHOF. *de febr.* p. 61. — SENAC *de recond. febr. natura* p. 258.

r) *Hiſt. biennal. morb. rural.* Insbeſondere die vorangeſchickten Fälle; imgl. pag. 194.

muß, vor, oder neben, dem Gebrauche der Fieberrinde, andere Mittel mit zu Hülſe nehmen *s*). Auf der Inſel Barbados graſſirte ein ſehr hartnäckiges doppeltes Quotidianfieber. Bey dieſem richtete die Rinde wenig aus, wenn man ſie nicht mit der Miſchung aus Wermuthſalz und Zitronenſaft verband. Sie ſchadete auch, wenn ſie zu früh, und ehe die Intermiſſionen regelmäßig wurden, gegeben wurde; ſie verwandelte nähmlich das Fieber in ein anhaltendes, und verurſachte Verſtopſungen, welche entweder in Eiterung, oder in den Brand, übergingen *t*). Fr. Hoffmann *u*) widerräth ſie beym Semitertianfieber; und auch Werlhof *x*) erklärt ſie für unſicher, ſo lange das damit verbundene anhaltende Fieber nicht zum Theil gehoben ſey. Er ſagt, daß ſie, nach ſeiner eigenen Erfahrung und nach den Erfahrungen anderer Aerzte, welche er anführt, bey ſolchen Fiebern ſchade, welche anhaltend, und mit Entzündung, oder Eiterung, verbunden ſeyen; bey Katarrhalfiebern, wofern ſie nicht ſehr gutartig und beynah intermittirend wären; bey hitzigen Ausſchlags-Fiebern, und bey ſolchen, welche keinen eigentlichen Typus haben, ob ſie gleich gewiſſermaßen zu intermittiren ſcheinen *y*). Aber gegen

s) WERLH. l. c. p. 61. 62.
t) HILLARY *Diſ. of Barbados* p. 23. 108.
u) *Med. Rat. ſyſt.* T. 4. §. 1. c. 5.
x) Loc. cit. p. 51.
y) Loc. cit. p. 50.

gegen die Ueberbleibſel hitziger Krankheiten und zur Herſtellung der Kräfte dient die Rinde vortrefflich; ſie beugt dem ſchleichenden Fieber, der Abzehrung und den Rückfällen der Krankheit, vor. — Bey nächtlichen und zu ungewiſſen Zeiten eintretenden Fiebern, welche von Verſtopfungen der Drüſen, oder der Eingeweide; oder von einer ſkorbutiſchen, oder veneriſchen, Verderbniß; oder von inneren Geſchwüren, herrühren, thut ſie nicht viel: wenn gleich eine Art von Intermiſſion dabey vorhanden iſt. Indeſſen ſchafft ſie oft Erleichterung, wenn ſich zu Geſchwüren der Eingeweide, vereiterten Knoten und abzehrenden Krankheiten, Wechſelfieber geſellen: wiewohl ſie doch ſelten eine vollſtändige und dauerhafte Heilung bewirkt; der Schaden müßte denn nicht ſehr beträchtlich ſeyn, und es müßten andere dienliche Mittel zu Hülfe genommen werden z). — Bey remittirenden Fiebern muß die Rinde während der Remiſſion gegeben werden a); und es iſt zuweilen hinlänglich, wenn auch nur einige Remiſſion beobachtet wird.

Aber ich muß mich hiebey noch ein wenig länger verweilen, und unterſuchen: ob nicht die oben feſtgeſetzte Regel, daß die Fieberrinde bey anhaltenden Fiebern nicht angewendet werden dürfe, keine Ausnahmen zulaſſe? Faſt alle Schriſt-

z) WERLH. l. c. p. 52.
a) SENAC l. c. p. 260.

ſteller, Sydenham *b*), Nigriſolius *c*), Torti *d*), Boerhaave *dd*), Swieten *e*), Werlhof *f*), Grainger *g*) verwerfen die Rinde bey Entzündungs-Fiebern. Huxham *h*) ſagt, ſie ſchade bey einem dichten, zähen und zu Entzündungen geneigten, Blute, und ſey daher bey der Pleureſie und Peripneumonie höchſt nachtheilig *i*). Gleichwohl tragen einige neuere Aerzte kein Bedenken, ſie auch bey dieſen Krankheiten, und zwar in mehr als einen Falle, zuzulaſſen. Es iſt offenbare Verwegenheit, ſie hier, ohne einſichtsvolle Beurtheilung der Umſtände, zu gebrauchen, und ſie geradezu als ein Mittel wider die Entzündung zu betrachten *k*). Morton *l*) geht alſo in ſeiner Empfehlung zu weit; ob er gleich antiphlogiſtiſche Mittel zu Hülfe nimt, und die Rinde nur dann verſtattet, wenn das Fieber deutliche Remiſſionen hat. Torti *m*) widerräth ſie nahmentlich dann, wenn die Entzün-

dung

b) *Oper.* p. 317.
c) In den Anmerkungen zu BLEGNY.
d) Loc. cit. p. 386.
dd) *Aphor.* 767.
e) SWIET. T. 2. p. 567.
f) S. oben.
g) *Febr. anomala* p. 121.
h) *Op. omn.* Ed. REICH. T. I. p. 299.
i) L. c. und T. 2. p. 32. 33. 142. 143.
k) WEICHERT *Diſſ. de virtute corticis antiphlogiſtica*, praeſ. BÜCHNERO 1768.
l) *Oper.* T. 2. p. 196.
m) *De febr.* p. 382. 387.

dung gleich anfangs vorhanden war, und die Hauptkrankheit ausmacht; verſtattet ſie aber bey ſolchen Entzündungen, welche ſich, als Symptome, zu Wechſelfiebern geſellen. Mit dieſen Urtheilen ſtimmen Pringle's n) Beobachtungen vortrefflich überein, welcher im Felde Entzündungs-Fieber ſah, welche einen intermittirenden Typus annahmen; welche ſich aber von dem Charakter der Wechſelfieber gänzlich unterſchieden, und vornehmlich durch Aderläſſe und antiphlogiſtiſche Mittel geheilt wurden. Bey dieſen Fiebern war die Rinde nachtheilig: denn das Fieber verwandelte ſich entweder in ein anhaltendes; oder es wurde nur auf kurze Zeit erſtickt, und brach bald nachher mit weit ſchlimmeren Zufällen wieder aus. Aber diejenige Entzündung im Unterleibe gehört hieher, welche oft mit jedem Fieberanfalle allmählig zunimt, bis ſie endlich in den Brand übergeht. Hier ſetzt die Rinde der Entzündung Grenzen, indem ſie das Fieber heilt o). Auch Senac p) verſtattet die Rinde beym Seitenſtich, welcher ſich mit einem Wechſelfieber verbindet. Sarcone q) ſcheint viel weiter zu gehen, als Torti, wenn er die Rinde für das ſicherſte und beſte Mittel

n) *Diſ. of the army* p. 125.

o) CLEGHORN *Diſ. of Minorca* p. 204.

p) *De febribus* p. 261.

q) Krankheiten in Neapel, 1. Th. S. 218.

Mittel bey der Peripneumonie erklärt, welche einen intermittirenden Typus hat, wofern ſie nur nicht zu ſpät und nicht in zu kleinen Gaben verordnet wird. Er beruft ſich dabey auf ſeine eigene und verſchiedener andern italieniſchen Aerzte Erfahrung. Jedoch verordnet er vorher Aderläſſe, abführende und blutverdünnende Mittel. Es iſt übel, daß die übrigen Aerzte, welche die Fieberrinde bey inflammatoriſchen Krankheiten rühmen, nicht alle die Umſtände genau angegeben haben. Heuermann r) verordnete ſie bey der Bräune, bey der Roſe, im Anfange der Pleureſie und Peripneumonie; und ließ bey vollblütigen Perſonen Aderläſſe und Kliſtiere vorhergehen. Caſimir Medicus s) redet der Rinde ebenfalls das Wort, und hatte bey den bösartigen Wechſelſiebern, welche im Jahr 1761. graſſirten, und bey welchen das Blut inflammatoriſch war, Gelgenheit, Erfahrungen darüber zu machen. Nachher gebrauchte er die Rinde auch, in Verbindung mit Blaſenpflaſtern und antiphlogiſtiſchen Mitteln, bey eigentlichen Bruſtentzündungen. In eben dieſer Verbindung mit entzündungswidrigen Mitteln hat auch Hannes t), ſo wie einige andere Aerzte unter ſeinen Freunden, die Rinde

r) Bemerkk. und Unterſuchungen der ausüb. Arzn. 1. B. S. 146 ff.

s) Samml. von Beobb. aus der Arzn. 2. Th. S. 452 f.

t) Briefe über den Frieſel, 2. Ausg. S. 25.

Rinde oft nützlich gefunden. Quarin *u*) verordnete beym Seitenſtich, wenn große Schwäche vorhanden war, einen Abſud von der Rinde, mit Verbaſcum oder Iſop. Es gibt noch einen Fall, wo man bey Entzündungs-Fiebern die Rinde geben kann; oder vielmehr, wo man ſie geben muß: nähmlich, wenn mit der entzündlichen Beſchaffenheit des Blutes, zugleich eine Anlage zur Fäulniß in den Säften vorhanden iſt. Dieſen Zuſtand beſchreibt Tiſſot *x*) vortrefflich. Bey einer ſolchen Neigung zur Fäulniß verordnete auch Calliſen *y*), nach vorhergegangenem Brechmittel, die Rinde, mit Kampher, in großen Gaben. — Man ſiehet alſo wohl, daß die Rinde bey einem wahren, reinen, Entzündungsfieber nicht paßt; wo ſie vielmehr, da ſie das Blut verdickt, die Faſern ſpannt und das Fieber vermehrt, offenbar nachtheilig iſt. Bey einer chroniſchen Augenentzündung iſt der Abſud der Rinde zuweilen, ſowohl innerlich, als äußerlich gebraucht, nützlich; nähmlich bey derjenigen Art, wobey der Kranke einen matten Puls und eine blaſſe Farbe hat, ſchwach iſt, wo das Auge trieft und die Entzündung bey andern Mitteln nicht weichen will.

Für

u) *Meth. medend. inflammationum* p. 91.

x) *Avis au Peuple* p. 99 ſq.

y) *Act. Reg. Societ. medic. Havnienſ.* Vol. I. p. 72.

Für die fäulnißwidrige Kraft der Rinde zeugen ſchon die oben z) angeführten Verſuche, und ſie wird auch durch häufige Erfahrungen bey Faulfiebern, welche weder mit einem inflammatoriſchen, noch galligen, Character complizirt waren, beſtätigt. Wintringham, Huxham, Pringle, und zum Theil auch Haen, nennen dieſe Fieber, in welchen ſich oft Petechien einfinden, bösartige (*malignae*). Viele haben gleichwohl Bedenken getragen, die Rinde gleich im Anfange der Krankheit anzuwenden; ſondern erſt, wann Puls und Sprache ſchwach und langſam wurde, der Kranke nicht mehr heftig raſete, und das Fieber anfing, nachzulaſſen; da dann, während der Remiſſionen, die Rinde gegeben werden konnte a). Auch Monro b) wagte es nicht, ſie eher zu verordnen, bis ſich deutliche Zeichen von Erſchöpfung der Lebenskraft und Fäulniß einfanden, und er ließ oft Aderläſſe, Brechmittel, abführende und ſchweißtreibende Mittel, vorhergehen. Ludwig c) fand ebenfalls, nicht ſowohl im Anfange, als vielmehr im Fortgange der Krankheit, einen ſtarken, mit Waſſer bereiteten, Aufguß zuträglich; wenn aber die Fäulniß bereits eingeriſſen war, ſo fand er, daß derſelbe nichts

z) S. 1125.

a) PRINGLE *Diſ.* p. 313.

b) *Diſeaſ. of milit. Hoſpitals* c. 1. p. 18 ſq.

c) *Aduerſ. med. pr.* Vol. 1. P. 1. p. 68.

nichts mehr ausrichtete. Aber Haen *d)* rühmt die Rinde ſelbſt im Anfange der Krankheit, und kurz vor, oder während, dem Ausbruche eines Hautausſchlages. Lettſom *e)* empfielt, vor allen andern, den frühzeitigen Gebrauch der Fieberrinde. Er läßt zwar da, wo es nicht ſehr an Kräften fehlt, ein ausleerendes Mittel vorhergehen; aber bey ſchwachen Perſonen verliert er auch nicht einmahl damit die Zeit, und bekümmert ſich auch um keine Remiſſion, oder Intermiſſion. Er verfährt mit deſto größerer Zuverſicht auf dieſe Weiſe, da ſchon die Fieberrinde, entweder allein, oder in Verbindung mit mineraliſchen Säuren, abführt. Und er fährt ſelbſt dann, wenn ſich mißliche Zufälle einfinden, mit der Rinde fort. Dieſelbe hebt in dieſen Fiebern die Kräfte, verbeſſert die aufgelöſete Beſchaffenheit des Blutes, hemmt Blutungen, hebt die Zufälle, welche von der Fäulniß herrühren; verhütet Metaſtaſen und Rückfälle, und bewirkt heilſame Kriſen durch den Harn, durch Hämorrhoiden und durch den Schweiß. Aber ſie muß in großen Gaben *f)* gegeben und der Gebrauch lange fortgeſetzt werden. Wenn der gewöhnliche Gebrauch nicht ſchnell genug hilft: muß man Kliſtiere zu Hülfe nehmen *g)*. Dieſe haben auch die Auftreibung des

d) *Rat. med.* P. 3. p. 36. P. 11. p. 292.
e) *Med. Memoirs* p. 12.
f) LETTSOM l. c. p. 15.
g) HAEN l. c. P. 9. p. 240.

drs Unterleibes, welche bey dieſen Fiebern vorkommt, gehoben *h*). Man kann ſich auch der Rinde, als eines Vorbauungs-Mittel gegen dieſe Fieber bedienen, wenn man alle Morgen von einem halben, bis zu anderthalb, Quentchen mit einem aromatiſchen Waſſer, oder einem geiſtigen Getränke, einnimt; und das iſt vorzüglich denen zu empfehlen, welche mit Gefangenen, oder andern Leuten, umgehen müſſen, von denen ſie angeſteckt werden könnten *i*). Daß die Rinde, auch äußerlich gebraucht, faule Säfte verbeſſert, beweiſet eine Erfahrung, nach welcher der Harn, welcher, nach einem Fußbade mit Fieberrinde, gelaſſen wurde, viel langſamer faul wurde, als vorher; und da man einige Gran Eiſenſalz in dieſem Harne auflöſete, bekam er eine ſchwärzliche Farbe *k*). Gleiche Wirkung hatte auch das Einziehen der Dämpfe von der Fieberrinde in die Lungen *l*). Man darf ſich alſo von dem Gebrauche der Rinde bey dieſen Fiebern durch Vaſtapani's *m*) Zweifel und Warnungen nicht abſchrecken laſſen; denn die treffen nicht die Rinde ſelbſt, ſondern die zweckwidrige Anwendung und Verbindung derſelben mit andern Mitteln.

h) BAUDRY in *Journ. de Medec.* Tom. 48. p. 332 ſq.

i) PRINGLE bey LETTSOM l. c. p. 30.

k) ALEXANDER's *experimental Eſſays* p. 32 ſqq.

l) Loc. cit. p. 74.

m) *De China China in ſynochis putribus animaduerſiones.* Argent. 1783.

Die Faulfieber haben zuweilen noch einen andern Character, z. B. einen galligen, neben dem faulen. Auch in dieſem Falle thut die Rinde vortreffliche Dienſte, indem ſie der Fäulniß Einhalt thut, und den Brand verhütet. Nur muß das Fieber vorher gemildert, und ausleerende Mittel müſſen vorhergegangen ſeyn: denn ſonſt hat die Rinde wohl ein Entzündungs-Fieber hervorgebracht *n*). Ja zuweilen hat die Rinde ſogar bey vorhandenen Entzündungen ſtatt gefunden *o*). Sie hat auch, nebſt einer ſtrengen Diät und Reinigung der erſten Wege, als Vorbauungsmittel gedient *p*). — Doch darf man bey Gallenfiebern, zumahl bey einfachen, nicht zu ſehr mit der Rinde eilen, ſo lange die verdorbene Galle noch nicht gehörig ausgeführet iſt. Denn dieſe wird ſonſt im Körper zurückgehalten und unterhält das Fieber. Die zu frühzeitige Anwendung der Rinde in dieſen Fiebern hat auch oft zur Erzeugung der Gicht Gelegenheit gegeben *q*). Ich wundere mich daher, daß Ruſh *r*) es wagen konnte, ſchon in den erſten Tagen der Krankheit, ſobald ſich nur ein Schatten von Remiſſion zeigte, nach einigen vorangeſchickten Abführun-

n) PRINHLE *Diſ.* p. 200. — HILLARY *Diſ. of Barb.* p. 164.
o) CLARCK *Diſ. in hot Countries* p. 145.
p) Ebenderſ.
q) STOLL *Rat. med.* P. I. p. 140.
r) *Med. Obſ. and Inquir.* Vol. 5. p. 32 ſqq.

führungen, ſofort die Rinde, und zwar in großen Gaben, zu verordnen.

Zu den, gewöhnlich ſogenannten, bösartigen Fiebern geſellet ſich auch oft der Frieſel *s*). Wenn dieſer zurückgetreten iſt, bringt die Rinde ihn, ſo wie die Petechien, wieder zum Vorſchein *t*). Bey einer, mit der Bräune verbundenen, faulen Frieſel-Epidemie that der Abſud der Rinde mit Tamarinden-Mark, auch ſelbſt im Anfange der Krankheit, gute Dienſte. Der Abſud richtete mehr aus, als das Pulver, und bekam beſſer bey einem ſchwachen und zuſammengezogenen, als bey einem vollen und unordentlichen, Pulſe. Bey Kindern halfen Säckchen mit der Rinde in Wein und Waſſer gekocht und äußerlich aufgelegt *u*).

Die Rinde wird ſelbſt bey der Peſt, als ein unvergleichliches Mittel, gerühmt *x*).

Ich gehe nun zu den Nervenfiebern, wie die Engländer ſie nennen, über. Dieſe ſcheinen der *morbus pituitoſus*, oder *cardiacus*, der Alten zu ſeyn, und ſind von Willis *y*), Hux-

 ham,

s) HAEN *Rat. med.* P. 3. p. 67.
t) Loc. cit. P. 2. p. 93. P. 4. p. 8.
u) BRÜNING *conſtit. epid. Eſſend.* p. 64 ſq.
x) SEBAST. BADI *anaſtaſis cort. Peruv.* a. 1663. — RUSHWORTH'S *Propoſal for the improvement of Surgery.*
y) *De morbis conuulſ.*

ham z), Wintringham a), Home b), ſowohl was den Verlauf, als die Heilart derſelben betrifft, genau beſchrieben. Auch dieſe heilt die Fieberrinde. Aber man muß ſich hüten, das Fieber nicht allzu früh zu erſticken; weil es, woſern es nur nicht unmäßig heftig iſt, heilſam iſt, die Auflöſung der zähen Feuchtigkeiten bewirkt, und Metaſtaſen auf die edleren Theile verhütet. Die Rinde paßt daher gemeiniglich erſt dann, wann das Fieber angefangen hat, abzunehmen, und Intermiſſionen, oder doch deutliche Remiſſionen, einfallen. Zuweilen ſind, um allzu ſtarke Schweiße oder Durchfälle, oder Blutungen, zu hemmen, Zuſätze von andern dienlichen Mitteln zuträglich; und man verbindet die Rinde auf eine zweckmäßige Art mit Wein, oder andern herzſtärkenden Mitteln, und Blaſenpflaſtern.

Bey bösartigen Blattern iſt die Fieberrinde ein ſehr wirkſames Mittel, ſowohl um den Ausbruch zu befördern, wenn es damit nicht recht fort will; als auch um dem Eiterungsfieber Schranken zu ſetzen, und die Fäulniß und Anlage zum Brande zu verbeſſern. Morton c) hat ſie zuerſt bey den Blattern empfohlen; aber erſt

z) *Oper.* Ed. REICHEL. T. 1. p. 163. T. 2. p. 75 ſq. 78 ſq.

a) *Comment. noſol.* p. 34. 51. 54.

b) *Medical Facts and Experiments*, p. 1 ſq. — *Princip. med.* pag. 76.

c) *Oper.* T. 3. p. 185.

erſt während der Abnahme der Krankheit, und wenn das zweyte Fieber mäßig war und periodiſche Remiſſionen hatte. Aber wenn der Gebrauch derſelben ſo ſehr eingeſchränkt werden müßte: ſo würde ihr Nutzen nur wenigen zu gute kommen, und viele, welche früher Hülfe bedürfen, würden ohne Hülfe umkommen müſſen. Als nachher der Nutzen der Rinde beym Brande bekannt wurde, hielt Monro *d*) dafür, ſie könnte auch bey den Blattern, als ein Mittel, welches die Eiterung beförderte, und der Neigung zum Brande, welche ſich durch Petechien verrieth, Einhalt thäte, nützlich ſeyn; und dieſes wurde auch, ſowohl durch ſeine eigene, als anderer Aerzte, Erfahrung beſtätigt. Denenjenigen, welche die Rinde nicht einnehmen wollten, half ſie in Kliſtieren. Man ſchickte nähmlich ein abführendes Kliſtier voran, und ließ dann den Kindern Morgens und Abends von einem halben, bis zu zwey, Quentchen, mit etwas warmer Milch, beybringen. Ob Monro gleich damahls, als er dieſe Nachricht bekannt machte, die Rinde nur erſt nach dem Ausbruche der Blattern verordnet hatte; ſo erklärte er doch, daß er auch ſelbſt beym Ausbruchs-Fieber viel von derſelben erwartete. Durch dieſe Erklärung und durch die Wirkſamkeit der Rinde bey Petechien und dem Frieſel wurde Wall *e*) be-

d) *Med. Eſſays* Vol. 5. p. 98. 104 ſq.

e) *Philoſoph. Tranſact.* Vol. 44. P. 2. n. 484. p. 583 ſqq.

wogen, ſich der Rinde auch bey Blattern zu bedienen, welche noch unter der Haut lagen, mit Petechien und Striemen vermiſcht und mit widernatürlichen Blutflüſſen verbunden waren. Der Erfolg war, daß die Blattern dadurch gehoben und zur Reiſe gebracht wurden, und daß der andere Ausſchlag ſich verlor. Er bediente ſich gemeiniglich des Extractes, und zwar oft ſchon im erſten Zeitraume der Blattern, und fuhr damit ſo lange fort, bis die Blattern abtrockneten, und es nun Zeit war, Abführungen zu geben. Bey einem hohen Grade der Fäulniß, fand er folgende Miſchung wirkſam:

℞ *Extracti cort. peruv.* vnciam dimidiam;
Aluminis crudi, ſcrupulos duos;
Aquae Cinamomi ſ. v. vncias ſeptem;
Syrupi Cydoniorum, vnciam vnam.
M. S. Alle zwey Stunden zwey ſtarke Eßlöffel voll.

Mead *f*) erhebt die Rinde bey blutigen Blattern; imgleichen bey ſchwarzen; bey kleinen zuſammenfließenden, und bey ſolchen, welche mit Petechien und Blutflecken vermiſcht ſind. Huxham *g*) rühmt ſeine *Tinctura corticis alexipharmaca* vorzüglich bey lymphatiſchen Blattern; wenn nur der Athem nicht beſchweret, der Bauch nicht hart und aufgetrieben, und der Leib nicht verſtopft, iſt *h*). Faſt eben ſo urtheilt auch Brocklesby

f) *Oper*. Tom. 1. *ed. Goetting. De variol. et morb.* p. 37.
g) *Oper*. Ed. REICHEL. T. 2. p. 142.
h) Loc. cit. p. 143.

lesby *i*) von der Rinde (außer daß er der lymphatiſchen Blattern nicht erwähnt); beklagt ſich aber doch, daß dieſelbe nichts ausgerichtet habe. Hieher gehört auch ein Beyſpiel von der Wirkſamkeit der Rinde bey böſen Blattern, welches Haen *k*) anführt, und zugleich erzählt, Weſterhoff habe ſie, ſelbſt in dem Zeitraume der Anſteckung, wenn die Zufälle am heftigſten waren, gegeben. Auch Bayly *l*) erzählt zwey ähnliche Fälle; in dem einen floſſen die Blattern in einander, in dem andern waren ſie brandig. Hazon *m*) hat ebenfalls einen ſolchen Fall von brandigen Blattern aufgezeichnet. Auch Plenciz *n*) handelt von der Art und Weiſe, wie die Rinde bey Blattern angewendet werden müſſe. Roſenſtein *o*) nimt dann ſofort ſeine Zuflucht zu der Rinde, wenn es mit dem Ausbruche und mit dem Erheben der Blattern im zweyten Zeitraume nicht recht fort will; zumahl zu einer Zeit, wo böſe Blattern graſſiren, und wenn der Kranke eine ſchwache Leibesbeſchaffenheit hat. Er fährt damit die ganze Krankheit hindurch fort, und gibt öftere und größere Gaben, wenn der Puls ſchwach und die

i) *Obſerv.* p. 240.
k) *Rat. med.* P. 2. p. 89.
l) In *Philoſ. Tranſact.* 1747. p. 27.
m) *Journal de Medec.* T. 20. p. 342.
n) *Oper. Tr. 2. de variol.* p. 136.
o) Kinderkrankheiten, S. 189.

Röthe um die Pocken herum gering iſt: geringere hingegen oder ſeltnere, wenn Puls und Röthe ſtärker ſind. Auch ich kann den Nutzen der Fieberrinde aus meiner eigenen Erfahrung bezeugen, wenn die Blattern ſich zu langſam erheben, und die Eiterung nicht gehörig von ſtatten gehen will. — Nur wenige Aerzte haben die Rinde beym Eiterungs-Fieber angewendet. Aber die Aerzte in Breslau kannten ihre Wirkſamkeit auch gegen dieſes Fieber *p*). Sie gebrauchten ſie, wenn das Fieber zu lange anhielt und Intermiſſionen bekam; da ſie dieſelbe dann, während derſelben, verordneten. Auch Roſenſenſtein verläßt ſich bey dieſem Fieber auf ſie, und verſichert, ſie thue oft Wunder. Was die Rinde beym zweyten Fieber der Blattern auszurichten vermag, davon erzählt Rahn *q*) ein Beyſpiel. Indeſſen muß man bey dieſem Fieber dasjenige, welches einen faulen Charakter hat, und bey welchem die Rinde allerdings ſtatt findet, von demjenigen unterſcheiden, welches ſich zuweilen bey einzeln ſtehenden Blattern einfindet, und inflammatoriſcher Art iſt. Bey dieſem ſchadet die Fieberrinde.

Die Maſern vertragen die Fieberrinde ſeltener, da ſie mehrentheils entzündlicher Art ſind. Nehmen ſie aber einen faulen Charakter an: ſo muß man auch hier zur Rinde greifen.

Bey

p) *Hiſt. morb. Wratiſl.* Ed. HALL. p. 285.
q) Abhdll. der Geſellſch. in Zürich, 1. B. S. 193.

Bey einigen Bruſtkrankheiten ſind die Urtheile der Aerzte über den Nutzen, oder Nachtheil, der Fieberrinde getheilt. — Bey Katarrhalfiebern paßt ſie nicht recht *r*); da dieſe gemeiniglich durch Erkältung veranlaſſet werden, und mehr zum entzündlichen Charakter geneigt ſind. Anders iſt der Fall bey alten und oft wiederkehrenden Katarrhen. Medicus *s*) ſchließt die Rinde daher auch bey Katarrhalfiebern nicht aus; ſondern hat beobachtet, daß ſie, in ſchicklicher Verbindung, innerhalb wenig Tagen das Fieber und die Bruſtbeſchwerden hebe; und das ſchreibt er vorzüglich ihrer Kraft zu, die Lungen zu ſtärken. Whytt nahm bey einem Katarrhal-Huſten innerhalb ſechzehn Tagen vier Unzen ein, ohne daß es ihm geſchadet hätte *t*). Ich ſelbſt verdanke der Rinde die Stärkung meiner Lungen, welche ein hartnäckiger Schnupfen und Huſten ungemein geſchwächt hatte. Die Rinde hob auch einſt eine nach den Maſern zurückgebliebene Heiſerkeit, ohne Fieber und Bruſtbeſchwerden *u*).

Auch bey dem hektiſchen Fieber, oder der langſamen Abzehrung des Körpers, ohne Geſchwür, findet ein vorſichtiger Gebrauch der Fieberrinde ſtatt. Doch müſſen vorher, um die Verſto-

r) Werlhof. S. oben S. 1163.
s) Samml. v. Beobb. aus d. Arzn. 2. B. S. 463.
t) *On nervous Diſord.* in *Works* p. 636.
u) WHYTT in *Eſſays and Obſervations phyſ. and litter.* T. 3. p. 375.

Verſtopfungen aufzulöſen und das Fieber zu mäßigen, dienliche abführende und Viſceral-Mittel, gelinde Salze, bittere Extracte, Halb-Harze, vorzüglich das ammoniſche Gummi, und Molken, verſucht werden. Wenn aber Fieber und Schwäche dieſen Mitteln nicht weichen wollen, dann läßt die Rinde Hülfe erwarten. Mead x) ſchreibt ihr eine große Kraft zu, die periodiſchen Zufälle hektiſcher Fieber, Blutſpeyen, Zufluß von dünnem Schleime auf der Bruſt, oder galligen Auswurf, zu heben. Monro y) hingegen gibt zwar zu, daß die Rinde zuweilen einen hartnäckigen Huſten vertreibe, und zwar ſelbſt in ſolchen Fällen, da ſich ſchon ein leichtes hektiſches Fieber eingefunden hatte: aber er beſtreitet ihren Nutzen bey einer völligen Verſtopfung der Lungen und bey heftigem hektiſchen Fieber, wofern nicht zugleich der Auswurf frey erhalten werde; und verſichert, daß die Rinde ſonſt Hitze verurſacht und das Fieber vermehrt habe. Nach Heberden's z) Erfahrung hat ſie bey dieſem Fieber zwar nichts ausgerichtet; aber doch auch nicht geſchadet; außer daß ſie einen Durchfall und eine kurze Uebelkeit erregte, wenn der Magen ſie nicht vertragen konnte, oder wenn ſie zu ſchnell verſchluckt worden war.

Da

x) *Monita et praec. med.* p. 27.

y) *Mil. Diſ.* p. 128. 133.

z) In *Med. Tranſact.* T. 2. p. 15.

Da ich nun zur Erörterung der Frage komme: ob man ſich der Fieberrinde bey der Schwindſucht bedienen dürfe? muß ich es abermahls beſeufzen, daß unſere Kunſt, welche ſich vornehmlich auf Beobachtungen gründet, dadurch ſo unſicher wird, daß die Beobachtungen einander oft geradezu widerſprechen. Die Verſchiedenheit der Schwindſucht in Rückſicht auf den Urſprung, den Sitz, den Grad, der Krankheit; auf die Leibesbeſchaffenheit des Kranken, und die verſchiedenen andern Uebel, welche ſich damit verbinden, machen das Urtheil über den Werth der Rinde bey dieſer Krankheit ſehr ſchwierig. **Torti** *a)* ſcheint hierüber nicht recht beſtimmt zu ſeyn. **Mead** *b)* ſagt, bey ſchon vorhandener Eiterung in den Lungen ſey die Rinde höchſt ſchädlich. **Eller** *c)* iſt der Meinung, daß ſie mehr Schaden, als Nutzen, anrichte. **Werlhof** *d)* ſchränkt ihre Wirkſamkeit bey Geſchwüren in den Eingeweiden, bey vereiterten Knoten und abzehrenden Krankheiten, ſehr ein: glaubt aber doch, daß ſie zuweilen, wenn ſich Wechſelfieber dazu geſellen, Erleichterung verſchaffen und das Leben verlängern könne; wiewohl ihre Hülfe, wofern der Schaden nur irgend beträchtlich iſt, nicht von langer Dauer ſey. **Tralles** *e)* tadelt

a) Lib. 5. c. 2. p. 449 ſq.
b) L. c. p. 27.
c) *Obſ. de cogn. et cur. morb.* p. 214.
d) *Obſ de febrib.* p. 52.
e) *De Opio* Sect. 4. p. 22.

delt die Aerzte ſehr nachdrücklich, welche in der Anwendung der Fieberrinde bey der Schwindſucht allzu dreiſt ſind; führt viele Schriftſteller an, welche ſeiner Meinung ſind, und hat Angſt, ſchweren Athem und unterdrückten Auswurf, davon beobachtet. Auch der ſehr erfahrene Fothergill trauet ihr nicht, und hat ſie in jedem Zeitraume der Krankheit oft nachtheilig, oder doch zum wenigſten unnütz, gefunden. Aber er fand ſie in dem Falle zuträglich, wenn eine Mutter, welche Anlage zur Schwindſucht hat, durch das Stillen des Kindes allzu ſehr geſchwächt worden iſt; oder wenn die Kräfte durch einen Abſceß, oder eine größere chirurgiſche Operation, oder durch einen ſtarken weißen Fluß, oder durch irgend eine andere Ausleerung, ſehr erſchöpft worden ſind *f*). Er räth, den Gebrauch ſofort auszuſetzen, wenn das Athemhohlen ſchnell und ſchwer, der Huſten trocken, der Puls geſchwinder und härter, wird; und insbeſondere, wenn der Kranke einen leichten, vorübergehenden, Schmerz, oder Stechen, in der Bruſt empfindet *g*). Bey dem Katarrh, welcher vor der Schwindſucht hergeht, erklärt Simmons *h*) ſie, ſo wie auch in der Folge, im Fortgange der Krankheit, für ſehr ſchädlich; und ſagt, ſie ſey nie zuträglich, wenn nicht der Eiter freien Abgang

f) *Medical Obſ. and Inquir.* Vol. 5. p. 348.
g) Loc. cit. p. 350.
h) *Obſ. on the treatment of conſumtions.*

gang habe. Reid *i)* ſagt, es ſey kein Beyſpiel vorhanden, daß die Rinde die Schwindſucht geheilt habe; dagegen habe ſie oft geſchadet. Fritze *k)* iſt ebenfalls dieſer Meinung. Warren *l)* verwirft die Rinde ſchon aus dem Grunde, weil Dover das Blut bey der Schwindſucht, auch nach der zwanzigſten Aderläſſe noch, mit einer Speckhaut bedeckt gefunden habe. Friborg *m)* behauptet, der Durchfall bey Schwindſüchtigen werde durch die Rinde eher vermehrt, als gehemmt; wofern man ihr nicht die Blumen des Huflattigs zuſetze. Cullen *n)* trauet der Rinde ſo wenig, daß er ſie, unter zehn Fällen, neunmahl für ſchädlich hält. — Aber wir müſſen auch diejenigen hören, welche anderer Meinung ſind. Morton *o)* hat ihre Wirkſamkeit gegen das faule ſchwindſüchtige Fieber oft erfahren. Swieten *p)* tadelt den Gebrauch derſelben nicht, und führt ein Beyſpiel von einer unverheiratheten Frauensperſon an, welche, ohne vorhergegangenes Blutſpeyen, die Schwindſucht bekam, und durch die Rinde geheilt wurde. Pringle

i) *Eſſay on the nature and cure of the phthiſis pulmonalis.*
k) Medic. Annalen, 1. B. S. 210.
l) *Diſſ. de cort. peruv.* Edinb. 1770.
m) In *Tillaeg til Ugesſkriftet Laegen;* m. ſ. Tode's med. chir. Bibl. 1. B. 1. Th. S. 118.
n) *Treatiſe of the Mat. med.* Vol. 2. p. 108.
o) *Opera* T. 1. p. 103.
p) *Comment.* T. 4. p. 94.

Pringle q) geſteht, er habe ſich im Anfange ſeiner Praxis vor der Rinde geſcheuet, und ſie nicht verſchrieben, ſo lange die Stockungen in der Bruſt nicht, dem Anſehen nach, gehoben geweſen wären: in der Folge aber habe er täglich, ein- oder zweymahl, drey, bis vier, Löffel voll von einem Abſude, oder Aufguſſe, derſelben verordnet, und weder größere Hitze, noch ſchweren Athem, ſondern eine beträchtliche Zunahme der Kräfte, davon beobachtet. Unter die berühmteſten Lobredner der Rinde gehört auch Tiſſot r), welcher ihr, nach einem aufgebrochenen Geſchwüre und bey der wahren Schwindſucht, vor allen balſamiſchen Mitteln den Vorzug gibt; er verwirft ſie aber, ſo lange noch Entzündung vorhanden iſt, oder wenn dieſe aufs neue entſteht. Unter eben dieſer Einſchränkung iſt auch Buchan s) der Rinde günſtig. Löſecke t) ſagt: bey nicht ſehr beträchtlicher Vereiterung der Lungen ſchade ſie nicht; ſondern widerſtehe der Fäulniß und befördere die Heilung. Acrel u) hat ſie mit Nutzen bey Empyemen gebraucht, welche von ſelbſt aufbrachen, und mit Fieber verbunden waren; nähmlich dann, wenn das Schwindſuchtsfieber ſich in ein Wechſelfieber verwan-

q) *Diſ. of the army* p. 167.
r) *Avis* p. 110. 124.
s) *Domeſtic. Medic.* p. 199.
t) *Mat. med.* p. 417.
u) *Chirurg. Händelſer* Ed. 2. p. 225.

verwandelt hatte. Eine Vomica, welche zwiſchen der fünften und ſechſten Rippe aufgebrochen war, und wobey der Kranke zugleich Eiter auswarf, wurde durch einen Abſud von Wundkräutern und Fieberrinde zur Heilung gebracht. So wurde auch ein anderer, bey welchem ſich nach einem Faulfieber plötzlich eine kritiſche Vomica bildete, durch den Gebrauch der Rinde hergeſtellet x). Ich weiß nicht, warum die Aerzte vormahls von der Verbindung der Rinde mit Milch entweder gar nichts ſagten, oder dieſelbe verwarfen. Neuerlich hat man erfahren, daß dieſe Verbindung bey der Kur der Schwindſucht von nicht geringer Wirkſamkeit iſt. Haller y) rühmt die, mit Milch abgekochte, Rinde bey derjenigen Schwindſucht, welche mit einem reichlichen Eiter-Auswurfe verbunden iſt, und empfiehlt zugleich eine ſtrenge vegetabiliſche Diät und Reiten. Doch gelangen ihm einige Verſuche nicht, welche er bey Frauensperſonen anſtellte, welche, bey unterdrücktem Monatsfluſſe, Blut auswarfen. Ich muß auch das günſtige Urtheil anführen, welches Haen z) ſowohl nach ſeiner eigenen Erfahrung, als nach den Zeugniſſen der Engländer, von der Rinde fället. Die Engländer verordneten aber bey Lunge-

genge-

x) BOURNAINVILLE in *Journ. de Medec.* T. 17. p. 421.

y) *Opuſc. pathol.* p. 182.

z) *Rat. med.* P. 12. p. 137. 258.

gengeſchwüren einen Abſud von der Rinde mit vieler Milch, und zwey Stunden nachher das *Elixir Vitrioli.* Die Erfahrung hat gelehrt, daß man nicht Urſach hat, zu fürchten, die Vitriolſäure möchte die Milch zerſetzen; oder die Gewürze, welche jenes Elixir enthält, möchten Hitze verurſachen. Die Rinde war auch bey einem Abſceſſe im Fußgelenke von großer Wirkſamkeit *a*). Bey dem Durchfalle der Schwindſüchtigen läßt die Rinde mit Roſenhonig einige Hülfe erwarten, wenn ſie in den fieberfreien Stunden gegeben wird *b*). Der Freyherr von Quarin *c*) trägt kein Bedenken, die Fieberrinde für das allerwirkſamſte Mittel bey der Schwindſucht zu erklären; und zwar vorzüglich bey derjenigen, welche nach einer aufgebrochenen Vomica erfolgt, oder bey ſchwächlichen Frauen entſteht, welche Kinder ſtillen. Auch dann, wenn die Krankheit aus einem nachlaſſenden, oder Wechſel-Fieber entſproſſen iſt, ſetzt er ſeine Zuverſicht einzig und allein auf die Rinde.

Es iſt ſchwer, die Wahrheit auszumitteln, da Männer von bewährter Glaubwürdigkeit in ihren Erfahrungen und Urtheilen ſo ſehr von einander abweichen. Jäger *d*) hat die Gründe, welche

a) Pag. 259.
b) Roſenſtein's Kinderkrankh. S. 130.
c) *Animaduerſ. pract.* p. 83.
d) *Diſſ. Corticis peruuiani in phthiſi pulmonali hiſtoria et vſus.* Tübing. 1779.

welche beyde Partheyen anführen, geprüft. — Das iſt entſchieden, daß eine, nach einem inflammatoriſchen Blutſpeyen entſtandene, Schwindſucht durch die Fieberrinde nicht geheilt, ſondern vielmehr verſchlimmert, werde. Wenn ſie angewendet werden ſoll, darf im Blute keine Neigung zu Entzündungen vorhanden ſeyn; äußerliche Abſceſſe dürfen im Umfange nicht merklich entzündet ſeyn, und der Eiter muß einen freien Abgang haben *e*). Nur ſelten paßt die Rinde vor dem Aufbruche der Vomica, um das Reifwerden derſelben zu befördern, wann es ſo weit gekommen iſt. Aber wann das Geſchwür ſich geöffnet hat, dann dient ſie (bey der angeführten Behutſamkeit, unter ſchicklicher Verſetzung mit ſolchen Mitteln, welche den Auswurf des Eiters frey erhalten, und ſo verſchrieben, daß ſie leicht aufgelöſet und den Säften beygemiſcht werden könne), das Fieber zu mäßigen, die faule Beſchaffenheit der Säfte zu verbeſſern und die mancherley colliquativiſchen Zufälle zu verhüten. Ich glaube, daß der Fall ſelten vorkomme, wo ein Wechſelfieber ſolche Zufälle hervorbringt, welche einer Schwindſucht ähnlich ſind. In einem ſolchen Falle ſoll die Fieberrinde gegen dieſe Zufälle ungemein wirkſam geweſen ſeyn *f*). Uebrigens iſt es, ſo wie bey andern Mitteln, deren Heilſamkeit nicht ganz entſchieden iſt, der

e) STOLL *Rat. med.* P. I. p. 206.
f) Chapman med. Beytr. 1. Th. S. 247.

Klugheit gemäß, die Rinde in ſolchen Fällen nicht anzuwenden, in welchen ſich kein Nutzen davon erwarten läßt; und noch mehr in ſolchen, wo ſie die Krankheit verſchlimmert. Auf der andern Seite ſind auch ſolche Mittel nicht zu verachten, die, wenn ſie gleich die Krankheit nicht aus dem Grunde heben können, dennoch das Leben verlängern und Erleichterung der Beſchwerden verſchaffen.

Ich muß noch einer andern Art von Schwindſucht Erwähnung thun, welche (wie ich leider! durch den Verluſt zwey ſehr naher Anverwandten erfahren habe) nicht weniger gefährlich iſt, als diejenige, welche von Geſchwüren entſteht. "Bey dieſer werfen die Kranken lange Zeit eine große Menge Schleim mit Huſten aus, welcher entweder einen ſalzigen, oder einen ſüßen, Geſchmack hat; oder auch ganz geſchmacklos iſt; weder übel riecht, noch etwas eiterartiges enthält. Dieſe Krankheit beſteht nähmlich in allzugroßer Erſchlaffung der Drüſen und Abſonderungswege der Luftröhre." Huxham *g*) fand, daß bey dieſer Krankheit ein Abſud der Fieberrinde, mit Guajakholz und Storax, am meiſten ausrichtete. Auch Mead *h*) empfielt die Rinde denen, welche mit dünnem Schleim auf der Bruſt beſchweret ſind. Ich bin durch mehrere Erfahrungen der *phthiſis pituitoſa*, welche ich zu machen

g) *Oper.* T. I. p. 197.
h) Loc. cit.

chen Gelegenheit gehabt habe, von dem Nutzen ſtärkender Mittel, unter welchen die Fieberrinde den erſten Rang behauptet, überzeugt worden *i*). Damit ſtimmt auch Stoll's *k*) Methode überein, welcher ſich bitterer Mittel, des Isländiſchen Mooſes, der Polygala, der Arnika-Wurzel und der Fieberrinde, zu bedienen pflegte, und daneben eine nahrhafte Diät verordnete.

Zuweilen kommen auch, zumahl nach Verſetzungen der Krankheitsmaterie bey Fiebern, äußerliche Geſchwüre von großem Umfange vor, wodurch die Knochen, Muſkeln, Flechſen und ſelbſt die Ligamente, angegriffen werden, und welche hektiſches Fieber und colliquativiſche Schweiße erregen. Auch in dieſen Fällen iſt die Fieberrinde von der größten Wirkſamkeit *l*).

Bey Nervenkrankheiten wird die Fieberrinde einſtimmig für ein ſchätzbares Mittel gehalten. Zu denſelben gehören hyſteriſche und hypochondriſche Beſchwerden. Insbeſondere leiſtet die Rinde bey heftigen hyſteriſchen Krämpfen gute Dienſte *m*). Sie iſt ſtärkender und

Ffff 3

i) M. ſ. mein Programm *de phthiſi pituitoſa*, 1776. in den *Opuſculis* Vol. 1. p. 277 ſqq. wieder abgedruckt.

k) *Rat. med.* P. 2. p. 98.

l) Püſchel führt ein merkwürdiges Beyſpiel an in Schmucker's verm. chir. Schriften, 2. Bd. S. 159.

m) SYDENHAMI *Oper*. p. 412.

und weniger erhitzend, als alle übrige bittere Mittel. Bey dieſen Patienten ſcheint der allzu ſchwache Magen die Rinde im Pulver nicht wohl zu vertragen. Man verordnet ſie daher lieber in flüſſiger Geſtalt und in Verbindung mit geiſtigen und gewürzhaften Dingen. Folgende Vorſchrift, welche Whytt angegeben hat *n*), wird mit Recht gerühmt:

℞ *Pulueris Cort. Peruuiani*, vncias quatuor;
—— *Rad. Gentianae rubrae*,
—— *Cort. Aurantior*. aa. ſeſquiunciam.
Mixta, infuſa *Spiritus vini gallici* libris quatuor, ſtent in balneo arenae per dies ſex. Tum colentur.

Von dieſer Tinctur läßt man Morgens und Abends einen Eßlöffel voll, mit vier, oder fünf, Eßlöffeln voll Waſſer, nehmen. Aber ſie muß lange und mehrere Monate hinter einander fort gebraucht werden. Bey einem ſehr hohen Grade von Nervenſchwäche, unter öfterem Zuſammenfahren, Gefühl von Erſtickung und Angſt, that der Abſud einſt auffallend gute Dienſte *o*). Zwey Fälle von der Wirkſamkeit deſſelben erzählt auch Rahn *p*). Nebſt kalten Bädern und Eiſen, iſt die Rinde das Hauptmittel bey derjenigen Nervenſchwäche, welche bey Gelehrten durch allzu vieles Studiren erzeugt wird. Sie ſtellt die Verdauungskräfte wieder her, ſtärkt die Gefäße,

n) *On nervous diſorders* in *Works* p. 635.
o) HALLER *Oper. min.* T. 3. p. 379.
p) In den Zürch. Abhdll. 1. B. S. 203.

ſäſte, gibt dem Blute mehr Gehalt, befördert die Abſonderungen, gibt den Nerven ihren Ton wieder, und bringt die unordentlichen Bewegungen derſelben wieder in Ordnung *q*). Von gleichem Nutzen iſt ſie auch bey der Schwäche, welche durch zu großen Verluſt des Saamens verurſachet wird *r*); und bey derjenigen Krankheit, welche aus dieſer Quelle gewöhnlich entſpringt, der Rückendarre, verdient ſie vor allen übrigen Mitteln den Vorzug *s*).

Aber ich gehe zu der Betrachtung der Wirkſamkeit über, welche die Fieberrinde gegen offenbar krampfhafte, oder convulſiviſche, Krankheiten beſitzt. Ritter *t*) führt ein einzelnes Beyſpiel an, daß ſie bey der Epilepſie geholfen habe. Mead *u*) ſchätzt ſie ungemein gegen dieſe Krankheit, in Verbindung mit dem Baldrian *x*). Werlhof *y*) pflegte zu einem halben Quentchen von der Rinde oft einen, oder zwey, Tropfen Cajeput-Oel hinzuzuſetzen. Auch Fuller *z*) nahm die Rinde nicht ohne Urſach zu ſeinem *Electuarium peruuianum epilepticum*,

q) TISSOT *Santé des gens de lettres* p. 222.
r) TISSOT *ſur l'onaniſme* p. 198.
s) GRAINGER *Hiſt. febr. anom.* p. 115.
t) In *A. N. C.* Vol. 10. App. p. 153.
u) *Praecept. med.* p. 37.
x) S. oben S. 406.
y) *De febr.* Ed. WICHM. p. 64. not. *.
z) *Pharm. extemp.* p. 89.

welches ſich bey mancherley convulſiviſchen und krampfhaften Zufällen ſehr wirkſam bewieſen hat. Werlhof a) verwirft die Rinde bey anhaltenden krampfhaften und convulſiviſchen Krankheiten, während des Anfalles; läßt ſie aber, während den Remiſſionen oder Intermiſſionen, zu. Bey Kindern hebt die Rinde, in Verbindung mit kalten Bädern, die allzu große Geneigtheit zu Convulſionen b). Vorzüglich paßt ſie bey der periodiſchen Epilepſie, wenn dabey weder Vollblütigkeit, noch Wallung des Blutes, vorhanden iſt; und zwar dann in großen Gaben, und ſo kurz vor dem zu erwartenden Anfalle, als möglich iſt c). — Auch krampfhafte Zufälle einzelner Theile können durch dieſes Mittel geheilt werden. Der Veitstanz iſt in Hannover oft, entweder durch die Rinde allein, oder in Verbindung mit dem thieriſchen Oele, oder Cajeput-Oel, geheilt worden d). Ein Mädchen, welches mit dieſer Krankheit und überdem noch mit einem Rheumatismus in den Gliedern behaftet war, wurde, nachdem ſie ſehr wirkſame krampfſtillende Mittel ohne Nutzen verſucht hatte, durch einen bloßen Abſud der Rinde von ihren Uebeln befreiet

a) *De febr.* p. 53.
b) TISSOT *Avis au peuple* §. 395.
c) CULLEN *Firſt Lines* Vol. 3. p. 357.
d) WERLH. l. c. Ed. WICHM. p. 88. not.*). — S. auch einen Brief von Werlhof in ENGEL *Specimina med.* p. 192.

befreiet *e*). Eine Frau bekam periodiſche Anfälle, in welchen ſie 1820 Mahl hinter einander nieſen mußte, und welche ſich mit einem Schweiße endigten. Dieſe Anfälle wurden durch die Rinde ebenfalls gehoben *f*).

Der Stickhuſten verdient eine beſondere Erörterung. Die Aehnlichkeit deſſelben, in Anſehung des Verlaufes, mit dem Tertianfieber, und ſeine krampfhafte Natur, veranlaßten den Gebrauch der Rinde bey demſelben. Aber man muß dabey eine ordentliche Methode beobachten. Zuerſt müſſen auflöſende, Brech- und abführende Mittel, und erfoderlichen Falles auch ein Aderlaß, verordnet werden. Wenn nun dadurch die Heftigkeit des Huſtens dergeſtalt gemindert worden iſt, daß er ſich nicht mehr mit Brechen endigt: dann räth man, zur Rinde zu greifen *g*). Aber ich habe bey der Epidemie, welche im J. 1772. in Göttingen herrſchte, erfahren, daß ſie zuweilen ſchon früher angewendet, und daß der Gebrauch derſelben, um Rückfälle zu verhüten, fortgeſetzt werden müſſe; wiewohl ſie am ſicherſten in Verbindung mit auflöſenden Mitteln, z. B. mit der geblätterten Weinſteinerde,

e) STOLL *Rat. med.* P. 4. p. 70.

f) BERGIUS in *Vetensk. Acad. Handling.* 1762. p. 299.

g) STRANDBERG in *Vetenſk. Acad. Handl.* 1749. p. 260 ſq.

erde, verbunden wird *h*). Nach Huxham *i*) erheben vorzüglich Brendel *k*) und der ſehr erfahrene Strandberg *l*) die Rinde bey dieſer Krankheit. Whytt *m*) ſchreibt dem zeitigen Gebrauche derſelben, ehe ſich Verſtopfungen in den Lungen erzeugt haben, große Wirkſamkeit zu. Auch Millar *n*) ſetzt ein großes Vertrauen in die Rinde; aber nicht ſowohl um die Krankheit aus dem Grunde zu heilen, als vielmehr um den Faſern ihren Ton wieder zu geben und das hektiſche Fieber zu verhüten. Er ſchickt Brechmittel, oder Abführungen, voran, wenn ſich Schleim angehäuft hat; verordnet Blaſenpflaſter, ein Haarſeil, oder Fontanellen, wenn Verſtopfung der Lungen zu beſorgen, und zweckmäßige auflöſende Mittel, wenn dieſe bereits vorhanden iſt. Biſſet *o*) geſteht, er habe die Anfälle des Huſtens vermittelſt der Rinde nie ſo, wie die eines Wechſelfiebers, vertreiben können; vielmehr ſey die Rinde nachtheilig geweſen, ſo lange die Krankheit noch im Zunehmen, oder in ihrer größten Heftigkeit, geweſen wäre. Denn ſie habe den Schleim

h) S. mein *Progr. de tempore, corticem peruvianum in tuſſi conuulſiua exhibendi.* 1776. in meinen *Opuſc.* Vol. I. p. 307.

i) *Opp. phyſ. med.* T. I. p. 99 ſq. ed. REICHEL.

k) *Progr. de tuſſi conuulſiua* 1747.

l) Loc. cit.

m) *Obſ. on nerv. Diſord.* in *Works* p. 636.

n) *On aſthma and hooping-cough.* p. 136.

o) *Med. Eſſays* p. 181.

Schleim zäher gemacht und den Huſten vermehrt; und paſſe nur während der Zwiſchenräume, zumahl wenn ſie länger geworden wären. Insbeſondere aber diene ſie, um Rückfälle der Krankheit und allerley ſchlimme Folgen derſelben, Skrofeln, doppelte Glieder und Schwindſucht, zu verhüten, und ſey am Ende der Krankheit zur vollſtändigen Herſtellung der Kräfte von großem Nutzen. Morris *p*) verſetzte die Rinde, mit gutem Erfolge, mit Bibergeil, und ſetzte z. B. zu funfzehn Gran von der Rinde, acht Gran von jenem; oder zu einer Unze von dem Abſude der Rinde, neun Gran Bibergeil, und ließ eins von beyden täglich viermahl nehmen.

Ich komme nun zu der Frage: ob die Rinde Blutungen hemme? Sie hemmt nicht allein diejenigen, welche von einer faulen Auflöſung des Blutes herrühren *q*); ſondern, unter gewiſſen Umſtänden, auch andere, bey welchen jene faule Auflöſung nicht ſtatt findet. Was die zuerſt genannte Art der Blutungen betrifft, ſo gehört z. B. bey colliquativiſchen Blutungen aus der Naſe, dem After und andern Wegen, die Rinde zu den vorzüglichſten Hülfsmitteln; aber man muß ſie in reichlichen Gaben geben, und kann zugleich dem Getränke Vitriolſäure zumiſchen. In Rückſicht anderer Blutungen iſt zu merken, daß, da ſie

p) *Med. Obſerv. and Inquir.* T. 3. p. 281 ſq.

q) S. was oben bey den Faulfiebern geſagt iſt.

ſie gemeiniglich von Fieber, oder Krämpfen, verurſachet werden, man zuförderſt darauf bedacht ſeyn müſſe, dieſe Urſachen aus dem Wege zu räumen, oder wenigſtens ihre Wirkſamkeit zu ſchwächen. Wenn das geſchehen iſt, gibt man die Rinde zu einer Zeit, wo das Blut am wenigſten in Bewegung iſt; und unter dieſen Umſtänden thut die Rinde oft Wunder, wofern nicht eine wichtige, innerliche, Urſach der Blutung vorhanden iſt. Oft leiſtet ſie in Verbindung mit beſänftigenden Mitteln gute Dienſte *r*). Held *s*) empfielt die Rinde, nach ſeiner Erfahrung, als ein unvergleichliches Mittel für Frauenzimmer, bey allzu ſtarkem Monatsfluſſe, beym weiſſen Fluſſe, beym Blutſpeyen, beym Blutbrechen, und überhaupt bey allen Arten von Blutungen. Detharding *t*) hat durch ihre Hülfe ein entſetzliches Blutharnen geſtillet; und Haen einen Blutfluß, nach einer unzeitigen Geburt *u*). Aber man darf dabey doch nicht ohne die nöthige Vorſicht zu Werke gehen. Die Rinde ſchadet bey Mutterblutungen, welche von Vollblütigkeit, imgleichen bey ſolchen, welche von einer ſkirrhöſen Beſchaffenheit der Gebärmutter, herrühren, welche

r) ACREL *om Chir. handal. förkårt.* p. 14.

s) In *A. N. C.* Cent. 3. et 4. p. 383.

t) *Diſſ. de cort. Chinae efficacia, in gangraena et ſphacelo adhuc dubia;* in HALLER. *Coll. Diſſ. pract.* T. 6. p. 424.

u) *Rat. med.* P. 7. p. 57.

welche in einen Krebs überzugehen drohet *x*). Aber die Rinde thut dem allzu reichlichen Monatsfluſſe Einhalt, wenn er von Nervenſchwäche herrührt *y*). Whytt *z*) fand, daß die Rinde weniger wirkſam wäre, die Blutung ſelbſt zu ſtillen; als, die Kräfte, nach geſtillter Blutung, wieder herzuſtellen. Dennoch billigt er die Verbindung derſelben mit einem ſtärker zuſammenziehenden Mittel. Die Rinde ſcheint die Blutungen nicht vermöge ihrer zuſammenziehenden Kraft zu ſtillen: denn ſonſt müßte ſie bey Frauensperſonen auch den Monatsfluß hemmen; das thut ſie aber nicht; ſo wie ſie auch bey einer Frau, welche zwey Tage nach der Entbindung, vier und zwanzig Stunden hinter einander, alle drey Stunden ein Quentchen bekam, die Reinigung des Wochenbettes nicht hemmte. Ja, ſie ſtellte ſogar einen Hämorrhoidalfluß, der durch ein Fieber unterdrückt worden war, wieder her *a*). Sie hat auch den Speichelfluß bey Blattern nicht gehemmt *b*).

Vom Blutſpeyen muß ich beſonders handeln. Morton *c*) nennt die Rinde ein herkuliſches

x) FOTHERGILL in *Med. Obſerv. and Inquir.* Vol. 5. p. 172.
y) DUNCAN's *Medical Caſes* p. 128.
z) *On nerv. Diſ.* p. 401.
a) STRACK *Obſ. de febr. intermittent.* p. 210.
b) HEBERDEN in *med. Tranſact.* Vol. 1. p. 469.
c) *Oper.* T. 1. p. 130. *Phthiſiolog.* L. 3. c. 5.

liſches Gegenmittel bey derjenigen Art des Blutſpeyens, welche von einer ſcharfen Verderbniß des Blutes herrührt, und die, wenn nicht Vorkehrungen dagegen gemacht werden, zur Schwindſucht führt. Er erwartet von der Rinde, daß ſie das Fieber dämpfe, die ſcharfen Säfte verbeſſere, und die Lungen ſtärke. Fr. Hoffmann *d*) ſagt mit wenig Worten eben daſſelbe, ſcheint aber nicht aus eigener Erafahrung zu reden. Brunner *e*) geſteht, er habe anfangs Morton's Verſicherung keinen Glauben beygemeſſen, bis ſeine, ſowohl beym Blutſpeyen, als auch beym Naſenbluten, gemachten Erfahrungen ihn genöthigt haben, ſeine Meinung zu ändern. Wagner *f*) verband die Rinde mit Wedel's abſorbirendem Pulver, und auch ich kann die Wirkſamkeit dieſer Verbindung bezeugen *g*). Aber das iſt nicht vom friſchen Blutſpeyen, auch nicht von demjenigen zu verſtehen, welches mit inflammatoriſchem Fieber, oder andern Zeichen von Entzündung, verbunden iſt. Bey dieſem Blutſpeyen iſt die Rinde nicht bloß ohne Nutzen; ſondern ſie vermehrt es ſogar, und

d) *Med. rat. ſyſt.* T. 4. P. 2. p. 44.

e) *Gland. duod.* c. 5. p. 101.

f) *Comment. de haemoptoes curatione,* in HALLER. *Collect. Diſſ. pract.* T. 2. n. 55.

g) S. meine *Comment. de polypis bronchiorum* in *Commentar. nov. ſociet. ſcient. Gotting.* T. 4. p. 50.

und bahnt den Weg zur Schwindſucht *h)*. Ueberhaupt dient die Rinde nicht ſowohl, den Strom des ausfließenden Blutes zu hemmen; als vielmehr, die Lungen zu ſtärken, das Blut zu verdicken und Rückfälle zu verhüten. Und in dieſer Abſicht iſt ſie deſto zweckmäßiger, da ſie auch das Fieber dämpft und die krampfhaften Zufälle hebt, welchen dergleichen Kranke unterworfen ſind. Man darf die Rinde alſo ja nicht geben, ſo lange das Fieber noch heftig iſt, oder Zeichen von Entzündung in den Lungen vorhanden ſind. Dieſe müſſen vielmehr durch Aderläſſe, verdünnende, entzündungswidrige, Mittel, durch Kliſtiere, oder gelinde Abführungen und durch Ruhe des Körpers und des Gemüths, gehoben werden.

Gegen die Ruhr wird die Rinde von vielen, wiewohl nicht von allen aus einerley Grunde, gerühmt. Morton *i)* gab ſie, wenn die Ruhr mit einem Fieber verbunden war, welches einen Typus hielt, während der Remiſſion. Cleghorn *k)* gebraucht ſie mit Nutzen da, wo entweder das Fieber, oder die Leibſchmerzen, ſich zu beſtimmten Zeiten verſchlimmerten. Zuweilen hob ſie nur das Fieber, und der Bauchfluß dauerte

h) STOLL. *Rat. med.* P. 1. p. 206. — MEZA in *Act. R. Soc. med Havn.* Vol. 1. p. 43. — AARHEIM loc. cit. p. 175.

i) *Oper.* T. 2. p. 237 ſq.

k) *Diſ. of Minorca* p. 237.

dauerte fort. Aber ſelten richtete ſie im letzten Zeitraume der Krankheit etwas aus, wenn ſie zur Verhütung des Brandes gegeben wurde. Man darf ſie nicht geben, wenn die Ruhr mit einem hitzigen, inflammatoriſchen, Fieber verbunden iſt. Doch leiſtet ſie oft, nach vorhergegangenen Abführungen, vermöge ihrer fäulnißwidrigen und krampfſtillenden Kraft, vortreffliche Dienſte. Daher hat ſie bey einer faulen Beſchaffenheit der Säſte und bey bösartigem Fieber, welches wenigſtens in ſchlimmen Ruhren vorkommt; imgleichen bey allmählig entſtehenden Schwämmchen und beym Schluckſen, eine ungemeine Wirkſamkeit bewieſen *l*). Sie iſt deſto nützlicher, wenn ſich, wie das oft geſchiehet, ein Faulfieber zu der Ruhr geſellet. In dieſem Falle verbindet Pringle *m*) ſie mit der virginiſchen Schlangenwurzel. Clarck *n*) hält die Rinde bey faulen Ruhren für eben ſo unentbehrlich, als Brech- und Purgir-Mittel. Gleichwohl hat ſie bey eigentlichen Faulfiebern größere Wirkſamkeit bewieſen, als bey faulen Ruhren; und in dieſen iſt die Verbindung derſelben mit der Caſcarilla zweckmäßig *o*). Sie wird auch gegen

l) WHYTT in *Eſſ. and Obſervat. phyſ. and litt.* T. 3. p. 367.

m) *Diſeaſ. of the army* p. 274. — MONRO *milit. Diſeaſ.* p. 89.

n) CLARCK *Diſ. in long voyages to hot countries* p. 233.

o) WHYTT loc. cit.

gegen das Ende der Krankheit mit Nutzen verordnet, um die Eingeweide zu ſtärken, den fortdaurenden Bauchfluß zu hemmen und Rückfälle zu verhüten. Was die Rinde in dieſer Abſicht zu leiſten vermöge, davon zeugen Reneaume's *p*) Erfahrungen. Verſchiedene Aerzte, z. B. Morton *q*), Pringle *r*), Monro *s*), haben die Rinde mit Mohnſaft vortheilhaft verbunden. Gegen heftigen Stuhlzwang halfen auch Kliſtiere, aus vier Unzen von einem ſtarken Abſude der Rinde und einigen Granen Mohnſaft, welche täglich einigemahl wiederhohlet wurden *t*).

Beym Skorbut iſt die Fieberrinde ebenfalls ein ſchätzbares Mittel. Lind *u*) erklärt ſie für eins der zuverläſſigſten. Nur hat der Magen ſie nicht immer vertragen können. Insbeſondere hat ſie gegen den Speichelfluß und gegen Blutungen geholfen; aber nicht ſo gut gegen ſkorbutiſche Bauchflüſſe. Der warme Abſud hat immer Erleichterung verſchafft, wenn der Kranke darauf ſchwitzte. Auch Kramer *x*) bediente ſich mit gutem Erfolge eines Aufguſſes und einer Lattwerge

p) *Hiſt. de l'Acad. d. ſc.* 1713. p. 47. 233.
q) *Oper.* T. 2. p. 239.
r) Loc. cit. *s*) Loc. cit.
t) I. HUNTER bey PRINGLE l. c.
u) *On ſcurvy.*
x) *Diſſ. epiſt. de ſcorbuto.*

Lattwerge von der Rinde. Brocklesby *y*) richtete in den Feldhoſpitälern, ſelbſt in höherem Grade der Krankheit und bey ſchon entſtandenen Geſchwüren, ungemein viel damit aus, und führt noch zwey andere Zeugniſſe, von Randy und Boone, an *z*), von denen der erſte im Spitale zu Chelſea, und der letztere in Senegall, ebenfalls gute Wirkungen von der Rinde geſehen hatte. Doch beklagt ſich Trotter *a*), daß die Rinde bey ſkorbutiſchen Geſchwüren ſeiner Erwartung nicht entſprochen, wenn er ſie gleich von einer Unze, bis zu achtzehn Quentchen, gegeben habe. Gegen das Wackeln der Zähne und das Verſchwinden des Zahnfleiſches iſt es nützlich, ſich des Pulvers, vermittelſt einer weichen Bürſte, zu bedienen *b*).

Auf die Wirkſamkeit der Rinde bey der Gelbſucht machte Alex. Camerarius *c*) die Aerzte durch ſeine eigene, durch Lanzoni's und anderer, Erfahrungen, wovon er einzelne Fälle anführte, aufmerkſam. Schulze und Werlhof *d*) beſtätigten dieſe Wirkſamkeit; die Urſach der Gelbſucht möchte entweder in zu zäher Beſchaffen-

y) *Obſervat.* p. 306.
z) L. c. p. 317.
a) *Obſervations on the Scurvy.*
b) Hannöv. Magazin 1773. S. 1200.
c) *Diſſ. de cortice, a febre ad icterum extenſo.* Tub. 1730.
d) In *Diſſ. epiſtol. ad* ill. DE BERGER p. 32 ſq.

Beſchaffenheit, oder zu großer Menge, der Galle liegen; oder in Erſchlaffung, oder einem Krampfe, der Theile, welche entweder zur Abſonderung, oder zur Ausſonderung, der Galle dienen; oder auch in einer Verſtopfung von Gallenſteinen, welche die Rinde, vermöge ihrer, die Faſern ſtärkenden, Kraft, forttreibt.

Es verdient hier auch ein Beyſpiel von einer Harnverhaltung angeführt zu werden, welche mit heftigen Schmerzen verbunden, wobey aber keine Spur von einem Steine vorhanden, war. Man hatte alle mögliche Mittel vergebens verſucht, und der Kranke genas endlich, nachdem er zehn Quentchen Fieberrinde verzehrt hatte. Der Fehler ſchien in einer Erſchlaffung der Muſkeln zu liegen, welche zur Forttreibung des Harnes dienen *e*).

Auch unter den wurmtreibenden Mitteln behauptet die Fieberrinde eine Stelle. Schon Ramazzini *f*) rühmt ihren Nutzen bey einem epidemiſchen Fieber, welches mit Wurmbeſchwerden begleitet war; und Lanzoni *g*) erzählt ebenfalls zwey Fälle, in welchen ſie nützlich war. In dem einen Falle war zugleich ein Fieber vorhanden; in dem andern nicht. Auch die Aerzte in Breslau ſchätzten die wurmtreibende

e) *Med. Obſ. and Inquir.* T. 1. p. 81.
f) *Conſt. epid.* in *Oper.* p. 151.
g) *Oper.* T. 2. p. 398.

Kraft der Rinde *h*). Torti *i*) fand ſie bey periodiſchen Fiebern, mit Spuhlwürmern, wirkſam, welche während der Kur in großer Menge abgingen; ob gleich Spuhlwürmer von einem Kalbe in einem Aufguſſe von der Rinde lange lebendig blieben. Van den Boſch *k*) fand die Rinde bey allen Wurmfiebern zweckmäßig.

Die Fieberrinde gehört auch zu den Mitteln wider die Gicht. Sydenham *l*) hielt ſie, nahmentlich beym Podagra, für das vornehmſte Mittel, vermöge ihrer ſtärkenden Kraft, wenn ſie eine Zeitlang nach einander, Morgens und Abends, gebraucht würde. Held *m*) nennt ſie ein göttliches Mittel beym Podagra, und beruft ſich auf ſeine vielfältigen Erfahrungen. Zwey Beyſpiele *n*) zeugen für ihre Wirkſamkeit beym unordentlichen Podagra. Gleichwohl hat der vortreffliche Torti bey dieſer Krankheit nichts damit ausrichten können; er führt aber doch Beyſpiele an, daß Wechſelfieber, zu welchen ſich Gicht geſellete, glücklich durch die Rinde geheilt wurden *o*). Einige halten ſie für ein Verwahrungsmittel gegen die Gicht. So nahm jemand, ſobald

h) *Hiſt. morb. Wratiſlav.* Ed. HALL. p. 35.
i) *De febr.* p. 431.
k) *Hiſt. conſtit. verm.* p. 36.
l) *Tract. de Podagra. Oper.* p. 454.
m) *In Eph. N. C.* Cent. 3. 4. p. 385.
n) *Journal de Med.* T. 16. p. 441.
o) *De febr.* p. 428.

ſobald der Anfall eintreten wollte, ſo viel Fieberrinde in Pillen ein, als der Magen nur immer vertragen konnte, und zu gleicher Zeit kleine Gaben von einem Opiat, damit die Rinde nicht durch einen Durchfall wieder fortgienge. Ein anderer nahm mit gutem Erfolge alle Abend vor dem Schlafengehen ein Quentchen Rinde mit einem Gran Brechweinſtein, und trank eine halbe Pinte Haferbrühe nach *p*).

Auch bey Rheumatismen iſt die Rinde nicht ganz ohne Wirkſamkeit. Nebſt kalten Bädern beſchleunigte ſie die Heilung der Gelenkgeſchwülſte ungemein, nachdem vorher Blutigel, oder Blaſenpflaſter, waren gebraucht worden *q*). Einige haben es ſogar gewagt, die Rinde ſelbſt beym hitzigen rheumatiſchen Fieber anzuwenden, ſobald ſich ein Bodenſatz im Harne zeigte; wenn gleich das Fieber noch ziemlich heftig war, und der Kranke fürchterliche Schmerzen hatte. Aber in einer ſo wichtigen Sache dürfen wenige einzelne Erfahrungen nicht entſcheiden *r*). Von großem Gewichte iſt auch Cullen's *s*) Warnung. Derſelbe widerräth die Rinde nicht allein, ſo lange die rheumatiſchen Schmerzen noch heftig ſind, von Rechtswegen; da der Rheumatis-

p) SMALL in *Medic. Obſ. and Inquir.* Vol. 6. p. 138 ſq.

q) PRINGLE's *Diſeaſ. of the army* p. 160.

r) PRINGLE l. c.

s) *Treatiſe of the Mat. med.* Vol. 2. p. 101.

mus zu den Entzündungs-Krankheiten gehört: ſondern er ſcheuete ſich auch ſpäterhin vor dem Gebrauche derſelben, wenn gleich die Entzündung bereits dienlichen Mitteln nachgegeben hatte, und ſich im Harne ein Bodenſatz zeigte. Denn er fand zuweilen, daß die Rinde das Fieber vermehrte, und ſah ſich genöthigt, wieder zu den entzündungswidrigen Mitteln zu greifen. Anders iſt jedoch der Fall, wenn der Rheumatismus mit einem Wechſelfieber verbunden iſt. Es gibt ſchmerzhafte Gelenkgeſchwülſte, ohne irgend ein Zeichen von entzündlicher Beſchaffenheit des Blutes; auch bey dieſen iſt die Fieberrinde zuläſſig t).

Bey rachitiſchen Kindern thut, wenn vorher die Säure zum Theil gedämpft worden iſt, die Fieberrinde im Pulver, oder Extract, nebſt einer zweckmäßigen Diät, ſehr gute Dienſte u).

Neuerlich hat man erſt die Wirkſamkeit der Rinde, ſkrofulöſe Drüſengeſchwülſte zu zertheilen, kennen gelernt. Fordyce x) erzählt verſchiedene Fälle, wo ſie ſich bey ſolchen Geſchwülſten an den Brüſten, an den Drüſen unter den Ohren ꝛc., bey ſchwachen und mit einem trägen Umlaufe des Blutes verſeheīen Perſonen, zeigte. Sie zertheilt die Geſchwülſte ohne Eiterung. Auch in ſolchen Fällen, wo dieſe Geſchwülſte bey Kindern eine Art von Kriſe zu ſeyn ſchie-

t) Ebenderſ. l. c. p. 102.
u) Roſenſtein's Kinderkrankh. S. 597 f.
x) *Med. Obſ. and Inquir.* T. 1. p. 184.

ſchienen, ſchadete die Fieberrinde nicht. Sie war auch bey bösartigen Geſchwüren, bey einer ſkrofulöſen Augenentzündung, und bey einer, mit ſchlimmen Geſchwüren verbundenen, Kacherie, nützlich *y*). Fothergill's *z*) Erfahrungen bey ſkrofulöſen Zufällen, worunter er mancherley Augenentzündungen, Geſchwulſt an den Lippen und Hautkrankheiten, anführt, geben der Sache ein neues Gewicht. Er verordnete den Abſud der Rinde, und verband ihn zuweilen mit Pillen aus Kalomel, zumahl wenn Würmer, Verſtopfungen, oder feuchte Hautausſchläge, vorhanden waren *a*). Er leitete den Nutzen der Rinde nicht ſowohl von einer beſondern Einwirkung auf den leidenden Theil, als vielmehr von der Wiederherſtellung der Kräfte des Magens, her. Bond *b*) beſtätigt dieſe Wirkſamkeit der Rinde ebenfalls; verlangt aber, daß ſie lange und in reichlichen Gaben gebraucht werden ſolle. Auch Whytt *c*) fand ſie bey Skrofeln am Halſe, einige Monate hindurch gebraucht, bewährt, und gab zugleich jeden vierten, oder fünften, Tag des Abends eine Portion Rhabarber mit Kalomel, damit am folgenden Morgen zwey, oder drey, Stuhlgänge erfolgten. Dieſe Mittel waren ſogar bey vorhandenem Fieber nützlich.

 Die

y) Loc. cit.
z) Loc. cit. p. 308. *a*) Pag. 303.
b) *Med. Obſ. and Inquir.* Vol. 2. p. 265.
c) *Nerv. Diſ.* p. 424.

Die Aehnlichkeit zwiſchen dem Ausſatze, dem Brande nnd den Skrofeln gab Veranlaſſung, daß man in Madera die Rinde auch beym Ausſatze verſuchte; und auch gegen dieſes Uebel war ſie nicht ohne Nutzen *d*).

Die allerfürchterlichſte unter den äußerlichen Krankheiten iſt der heiße und der, auf dieſen folgende, kalte Brand. Und auch gegen dieſen beſitzt die Fieberrinde eine ausgezeichnete Wirkſamkeit; nur muß man die Arten der Krankheit und die Umſtände gehörig unterſcheiden. Sloane verſuchte ſie zuerſt mit glücklichem Erfolge, und zwar ſchon im Jahr 1709. Er machte ſeine Entdeckung zwar nicht öffentlich bekannt; theilte ſie aber doch ſeinen Freunden mit *e*). Daher kam es, daß die Ehre der Erfindung gemeiniglich einem engländiſchen Wundarzte in Northampton, John Ruſhworth *f*), zugeſchrieben wurde. Aber dieſer kannte nur die Wirkſamkeit der Rinde bey demjenigen Brande, welcher ſich zu Wechſelfiebern geſellte. Nach ihm beſtätigte ein anderer Wundarzt, Amyand *g*), den Nutzen der Rinde durch viele Beyſpiele,

d) HEBERDEN in *Medical Tranſactions*, Vol. I. p. 34. 36.

e) *Tran'actions philoſophiques traduites par M.* DE BREMOND a. 1732. p. 265.

f) *Propoſal for the improvement of ſurgery* Ed. I. 1731. Ed. 2. auct. Lond. 1732.

g) Loc. cit. p. 14 ſq.

ſpiele, woraus zugleich erhellete, daß Ruſhworth denſelben zu ſehr eingeſchränkt hätte, und daß die Rinde auch in andern Fällen des Brandes, ohne Verbindung mit einem Wechſelfieber, vortreffliche Dienſte leiſtete. Nach dieſen Beyſpielen haben auch John Douglas *h*), Shipton *i*), Goolden *k*), Paisley *l*), Alex. Monro der ältere *m*), Kirkland *n*), Gooch *o*), und viele andere engländiſche Aerzte, ihr Vertrauen auf die Rinde geſetzt. Unter den Deutſchen nahmen Abrah. Vater *p*), Werlhof *q*) und Heiſter *r*), zuerſt Rückſicht auf dieſe Wirkſamkeit der Fieberrinde; und, durch die Erfahrung und das Anſehen dieſer Männer aufgemuntert, machten nachher auch van Swieten,

h) *Account of mortifications* Lond. 1732.
i) *Philoſ. Tranſact.* Vol. 37. p. 426. 434.
k) *Medic. Eſſ. and Obſervat. of Edinb.* Vol. 3. p. 35.
l) L. c. p. 43.
m) L. c. Vol. 5. p. 99.
n) *Treatiſe on gangrenes*, Nottingh. 1754.
o) *Caſes and practical Remarks* Ed. 2. p. 371.
p) *Diſſ. de efficacia admiranda Chinchinae ad gangraenam*, Witteb. 1734.
q) *Obſ. de febr.* p. 255. p. 331 ſq. und ſpäterhin mit größerer Zuverläſſigkeit in *Comm. Nor.* 1735. p. 4 ſq.; woſelbſt ſich auch verſchiedene Fälle finden, welche ihm von andern Aerzten mitgetheilt worden ſind.
r) *Inſtitutiones Chirurg.* p. 321. 325. und in *Act. Nat. Cur.* Vol. 5. Obſ. 156. p. 520.

ten *s*), Klein *t*), Haen *u*), Bilguer *x*), Haller *y*), Heuermann *z*), Schmucker *a*) und andere deutſche Aerzte, glückliche Verſuche damit. In Frankreich gewann man erſt ſpäterhin Zutrauen zu der Rinde beym Brande, und die erſten, in Paris gemachten, Verſuche fielen nicht ſo aus, daß man den Lobſprüchen der Engländer hätte beyſtimmen können *b*). Nachher aber wurde doch auch in Frankreich dieſe Wirkſamkeit durch viele Beyſpiele beſtätigt. Einen Fall erzählt z. B. Bouvart *c*), einen andern Mulcaille *d*), und noch mehrere finden ſich in Vandermonde's bekanntem Journal *e*). Auch Couſin's Erfahrun-

s) *Comment.* T. 3. p. 187.
t) *Select. medic.* p 88.
u) *Rat. med.* P. 3. p. 132. P. 7. p. 52. 114.
x) Abnehm. der Glied. S. 31.
y) *Opuſc. path. Obſ. ult.*
z) Bemerkk. und Unterſuchungen der ausüb. Arzn. 1. B. S. 152.
a) Chir. Wahrnehmungen, 2. Th. S. 511.
b) BREMOND in der franz. Ueberſ. der *Philoſoph. Tranſact.* 1732. p. 268.
c) *Hiſt. de l'Acad. des ſc.* 1748. p. 61.
d) In den *Memoires* von demſelb. Jahre p. 526.
e) *Recueil periodique*, welches Roux unter dem Titel: *Journal de Medec.* fortgeſetzt hat; z. B. von MARCHAND Tom. 6. p. 193. — DONAT T. 9. p. 44. — PELLICOT l. c. p. 45. — SIGNOLLY p. 307. — DARLUE T. 10. p. 209., deſſen Geſchichten vorzüglich leſenswürdig

ſahrungen will ich noch anführen *f*). Von italieniſchen Aerzten ſind, unter verſchiedenen fruchtlos ausgefallenen Verſuchen, auch einige glückliche mitgetheilt in *Commentarii Inſtituti Bononienſis g*).

Aber anſtatt Zeugniſſe zu ſammeln (welche ich, wenn es nöthig wäre, noch mit vielen andern aus andern Nationen vermehren könnte), will ich lieber die Umſtände, unter welchen ſich von der Rinde Hülfe erwarten läßt, oder nicht, und die Art und Weiſe, angeben, wie man ſie anwenden müſſe. Denn einige Schriftſteller ſchränken die Wirſamkeit auf einige wenige Fälle ein *h*). Aus dem, was oben von dem Nutzen der Rinde beym Faulfieber geſagt worden iſt, erhellet, daß ſich ihre Kraft nicht bloß auf den äußerlichen Brand einſchränke; ſondern daß ſie auch bey dem innerlichen große Wirkſamkeit beſitze. Hieher gehört die brandige Bräune,

dig ſind. — COULANVOUX T. 16. p. 426. — DUPAS l. c. p. 432. — SALOMON l. c. p. 435. — BOUCHER T. 17. p. 403 ſq. und anderen.

f) In RICHARD DE HAUTESIERK *Rec. d'Obſervations de Medecine* T. 2. p. 529.

g) T. 2. P. 2. p. 196. 206.

h) Z. B. DETHARDING *Diſſ. de corticis Chinae efficacia, in gangraena et ſphacelo adhuc dubia.* Roſtoch. 1746. in HALLER *Coll. Diſſ. pract.* T. 6. n. 200. — SHARP *On the preſent State of Surgery* p. 237 ſq. — ACREL *Chir. Händelſer* Ed. 2. p. 562.

ne, welche Fothergill *i*) vortrefflich beſchrieben, und wobey ſie Wall *k*) mit dem beſten Nutzen gebraucht, hat. So verhütete ſie auch einſt den Brand bey einer Magenentzündung *l*). Ein anderer, bey welchem Zeichen des Brandes in der Speiſeröhre vorhanden waren, deſſen Gegenwart auch, durch den nachher erfolgten Abgang von einem Stück Haut durch den After, beſtätigt wurde, genas durch die Rinde *m*). Auch Swieten *n*) rühmt ihren Nutzen beym Brande in den Gedärmen. — Die Rinde thut ſowohl demjenigen äußerlichen Brande Einhalt, welcher von einer fehlerhaften Beſchaffenheit der Säfte herrührt, als auch demjenigen, welcher eine Folge äußerlicher Beſchädigungen iſt, und z. B. nach Quetſchungen, Wunden, Geſchwüren, Verrenkungen, Beinbrüchen, der Roſe *o*), ꝛc. entſteht. Auch kommt es dabey gar nicht auf die innere Einrichtung und Verſchiedenheit des brandigen Theiles an. Denn es ſind Beyſpiele vorhanden, daß die Rinde den Brand an Händen und Füßen, an den Geburtstheilen (bey einer Frau, nach einer ſchweren Geburt *p*), am Hodenſacke,

i) *Account of the Sore Throat.*
k) In *Gentlemans Magazine* 1751. p. 497.
l) DONAT l. c.
m) COULANVAUX l. c.
n) *Comment.* T. 3. p. 187.
o) *Comment. Bonon. cit.* p. 201. — DARLUE l. c. p. 218.
p) MARCHAND l. c.

denſacke *q*); an den Zeugungstheilen, bey einem Fuhrmanne *r*); an den Geſäß-Muſkeln und dem Schenkel *s*); in den äußeren Bedeckungen des Körpers; und auch einſt den Brand, welcher nach einer Unterbindung der Schenkelpulsader entſtanden war *t*), — geheilt hat. Die Rinde that in den Feld-Hoſpitälern vortreffliche Dienſte, als die meiſten Wunden, zu einer Zeit, wo gerade Faulfieber graſſirten, unvermuthet brandig wurden *u*). Wie es denn überhaupt nichts ſeltenes iſt, daß Perſonen, welche eine ſchlechte Leibesbeſchaffenheit, eine blaſſe Farbe, ſkorbutiſche und zur Fäulniß geneigte Säfte, haben, nach Entzündungen, Wunden, Quetſchungen, oder andern Gewalthätigkeiten, nach einem Blaſenpflaſter, oder nach Fontanellen, den Brand bekommen. Auch dieſer Art des Brandes thut die Fieberrinde Einhalt *x*). Leider iſt der Brand eine nicht ſeltene Folge bösartiger Fieber; aber die Rinde hat ihn, bey jungen und alten Perſonen, oft gehoben *y*). Ein, in einem ſolchen Fieber entſtandener, Brand am rechten Fuße, wurde bey einem, faſt ſiebenzigjährigen, Manne durch

q) PELLICOT l. c.
r) LONGIS *Journal de Medec.* T. 16. p. 438.
s) DUPAS loc. cit.
t) HAEN *Rat. med.* P. 7. p. 1 ſq.
u) Schmucker a. a. O.
x) *Comm. Bonon.* l. c. — *Med. Eſſ. and Obſervations* T. 3. p. 36. 44.
y) *Comment. Bonon.* l. c. p. 206.

durch die Rinde gehemmt *z*). Löſeke *a*) rettete einen Mann von eben dem Alter, deſſen Puls beym zweyten, oder dritten, Schlage ausblieb, zweymahl durch ihre Hülfe. Merkwürdig iſt auch der Fall eines hundertjährigen Greiſes, deſſen Kreuz vom Durchliegen bis auf die Knochen brandig geworden war, und der vorzüglich durch die Fieberrinde wieder hergeſtellet wurde *b*). In den angeführten Schriftſtellern finden ſich hin und wieder mehrere Beyſpiele von hochbetagten Perſonen, bey welchen die Rinde mit eben ſo glücklichem Erfolge gebraucht wurde. Sie verſagt alſo ihre Dienſte nicht einmahl in einem Alter, welches, vermöge ſeiner Kraftloſigkeit, dieſem Uebel vorzüglich ausgeſetzt iſt; und Dethardings Ausſpruch *c*), daß die Rinde bey ſehr alten Perſonen faſt immer ſchädlich ſey, wird durch jene Beyſpiele widerlegt. Bey einem epidemiſchen, trockenen, Brande, wobey die Glieder zuweilen, wie zur Kohle verbrannt, abfielen, wurde die Rinde auch verſucht; aber die Kranken bedienten ſich ihrer nicht mit ſolcher Genauigkeit, daß man die Wirkung derſelben gehörig hätte beurtheilen können

z) PAPPELBAUM *Diſſ. de febre maligna, per gangraenam ſoluta*, Goett. 1773.

a) *Mat. med.* p. 421.

b) MAUTT *Diſſ. de cort. peruv.* in coll. SANDIF. p. 191.

c) Loc. cit. p. 229.

können *cc*). — Das iſt indeſſen ausgemacht, daß die Fieberrinde nicht in jedem Falle und in jedem Zeitpuncte des Brandes paßt. Sie ſchadet, wenn zugleich ein Entzündungsfieber vorhanden iſt; da dann auch der Rand des geſunden Fleiſches entzündet und ſchmerzhaft iſt. Nicht weniger ſchädlich iſt ſie bey einem vorhandenen gaſtriſchen Fieber, welches ausleerende Mittel erfodert. Aber von höchſter Wirkſamkeit iſt ſie, wenn der Brand in einer faulen Verderbniß der Säfte ſeinen Grund hat. Hier thut ſie nicht allein der Fäulniß Einhalt; ſondern hebt auch die Kräfte, und bewirkt dadurch, daß an der Grenze des geſunden Fleiſches eine gutartige Eiterung entſteht, wodurch das abgeſtorbene abgeſondert wird. Aus dieſem Grunde iſt die Rinde auch ſo wirkſam bey demjenigen Brande, welcher von Nervenſchwäche herrührt; wiewohl man bey dieſem noch andere erregende Mittel zu Hülfe nehmen muß. — Man muß demnach die Rinde in derjenigen Geſtalt verſchreiben, in welcher ſie am meiſten ausrichtet, das heißt, im Pulver; und in ſo reichlichen Gaben, als der Magen ſie nur immer vertragen kann *d*), z. B. zu einem Quentchen, alle Stunden, oder alle zwey Stunden; und in zweckmäßiger Verbindung mit andern Mitteln, z. B. bey eingeriſſener

cc) BOUCHER in *Journal de Medec.* T. 17. p. 413 ſqq.

d) BELL *on the theory and management of ulcers.*

ſener Fäulniß der Säfte, mit Vitriolſäure, oder Alaun; bey großer Entkräftung, mit Rheinwein, Serpentaria, Arnika, Kampher, ꝛc. — Je feiner die Rinde gepülvert iſt, deſto leichter verträgt ſie der Magen. Man thut auch wohl, ſie mit einem aromatiſchen Waſſer zu vermiſchen *e*). Bey ſolchen Perſonen, welche die Rinde nicht einnehmen konnten, hat man ſeine Abſicht durch Kliſtiere von derſelben erreicht *f*). Zu gleicher Zeit muß auch der brandige Theil gehörig behandelt werden; es müſſen Einſchnitte (wenigſtens nach der gewöhnlichen Methode, welche aber Pott *g*) tadelt) und Umſchläge von einem ſehr ſtarken Abſude der Rinde gemacht, oder das Pulver derſelben aufgeſtreuet, oder mit Digeſtiv-Salbe vermiſcht, werden *h*). Man hat auch kalte Umſchläge mit Salmiak gerühmt *i*). Aber der Gebrauch dieſer Mittel muß oft lange fortgeſetzt werden. Haen *k*) verbrauchte bey einem Kranken zwey und funfzig Pfund von dem Pulver der Rinde und ſieben Unzen von dem Extracte derſelben. Auf dieſe Art wird dann, vermittelſt

e) Man muß hierüber dasjenige nachleſen, was Hr. Hofr. Richter in ſeinen Anfangsgr. der Wundarzneykunſt, 2. Ausg. 1. B. S. 86 ff., mit der lichtvollen Deutlichkeit, welche man von ihm gewohnt iſt, hierüber ſagt.

f) MONRO *Med. Eſſays* l. c.

g) In *chirurg. Obſervations.*

h) HAEN *Rat. med.* P. 3. p. 132.

i) Schmucker a. a. O.

k) Loc. cit.

mittelſt einer gutartigen Eiterung, welche nöthigen Falles durch Digeſtiv-Mittel befördert werden muß, das todte von dem lebendigen abgeſondert, und dem weiteren Fortſchreiten des Brandes geſteuert. Das Verdienſt dieſer Heilart, wird dadurch nicht zweifelhaft, daß einige ohne dieſelbe geneſen ſind; daß die Natur bey einigen ohne alle Hülfe die Abſonderung bewirkt, und daß jene Methode nicht bey allen einen gleich glücklichen Erfolg gehabt hat. Denn die Wirkung aller Heilmittel iſt eingeſchränkt. Die Unzulänglichkeit der Fieberrinde zeigt ſich vorzüglich bey demjenigen Brande, welcher bey den Fußzehen anfängt, und der eine eigene Art ausmacht, welche der vortreffliche Pott *l*) mit practiſchem Scharfſinn beſchrieben hat. Bey dieſem Brande verſuchte dieſer große Wundarzt die Rinde vergebens; erreichte aber ſeinen Zweck vortrefflich dadurch, daß er entweder der Rinde Mohnſaft-Extract (*Extractum thebaicum Lond.*) zuſetzte; oder auch den Mohnſaft allein, in großen Gaben, verordnete *m*). Hieraus erhellet, daß bey dieſer Art des Brandes dem Mohnſafte das Verdienſt gebührt. Ich merke noch an, daß auch derjenige Brand, welcher ſich zu veneriſchen Zufällen geſellet, der Rinde nicht ſo leicht weicht *n*).

Es

l) *Chirurgical Obſervat.* Lond. 1775. p. 189 ſq.
m) Loc. cit. p. 196. 198.
n) DARLUE *Journal de Medic.* T. 10. p. 213.

Es wäre zu wünſchen, daß die Rinde auch ein Spezifikum gegen den Krebs ſeyn möchte! Ritter o) erzählt einen Fall, wo ein aufgebrochener Krebs durch ihre Hülfe glücklich geheilt wurde, und ſagt, man habe ſie in Holland oft mit Nutzen dagegen gebraucht. Auch Dietrichs p) erzählt einige Fälle, wovon Swieten den einen beobachtet hatte, und in welchem der Erfolg in ſo fern glücklich war, daß der Krebs ſich verlor, obgleich das Geſchwür ſich nicht vollkommen ſchließen wollte. In dem andern Falle war es faſt eben ſo; aber in dem dritten erfolgte eine vollſtändige Beſſerung. Haen q) erzählt ein Beyſpiel von einer Frau, welche einen Krebs an der Bruſt, mit periodiſchen Schmerzen und einem unordentlichen Fieber, hatte. Die Rinde hob das Fieber, linderte die Schmerzen, verwandelte die Jauche in Eiter, ſchmolz die Härte, und es blieb nur ein kleines Geſchwür in der Haut zurück. Es wurden funfzehn Monate hinter einander täglich drey Quentchen verbraucht r). Akenſide s) hält die Rinde nach ſeiner Erfahrung für eins der vorzüglichſten Mittel wider den Krebs, und ſchreibt ihr, in Verbindung mit Schier-

o) *Act. Nat. Cur.* Vol. 10. App. p. 153.
p) *Obſ. de vſu cort. peruv. in cancro mammarum exulcerato.* 1746. 4.
q) *Rat. med.* P. 3. p. 193.
r) Loc. cit.
s) In *Med. Tranſact.* Vol. 1. p. 83.

Schierling, oder Sublimat, eine noch zuverläſſigere Wirkung zu. Doch wollten bey einem alten Krebſe *t*) weder dieſe Mittel, noch irgend ein anderes, helfen. Auch Warner *u*) gebrauchte die Rinde in Verbindung mit dem Pulver der Serpentaria, mit ausnehmendem Nutzen bey offenen, um ſich freſſenden, Krebſen. Einſt that auch das Pulver der Rinde allein, mit Roſentinctur vermiſcht, einem offenen Krebſe, welcher ſtark blutete, Einhalt. Schon Werlhof *x*) führt an, daß die Rinde faule Geſchwüre und Drüſen-Geſchwülſte, welche beynah krebshaft geweſen und nach Fiebern entſtanden wären, geheilt habe. Doch konnte er auch in zwey Fällen nichts damit ausrichten *y*).

Die Fieberrinde wird wegen ihrer Kraft, die Eiterung der Wunden zu befördern, ſehr geſchätzt; und dient, den Brand nach chirurgiſchen Operationen abzuwenden *z*). In Verbindung mit Aderläſſen hemmt ſie die Blutungen der Wunden, vorzüglich da, wo das Blut eine allzu dünne Beſchaffenheit hat. Sie verwandelt die blaſſe Jauche der Wunden in gutartigen Eiter *a*).

t) Pag. 92. *u*) *Deſcription of the Eye* p. 55.
x) *Obſ. de febr.* p. 355.
y) *Comm. Nor.* 1735. p. 4.
z) LAVIROTTE *Diſſ. an legitimae vulnerum ſuppurationi promouendae cortex peruuianus?* Praeſ. FALCONET. Paris 1757.
a) RANBY *method of treating Gun-ſhot Wounds* Ed. 2. p. 29 ſq.

Monro *b*) beobachtete, daß bey brandigen Wunden und Geſchwüren die Eiterung ſich allemahl ſofort verſchlimmerte, wenn man den Gebrauch der Rinde ausſetzte; und gleich wieder beſſer wurde, wenn man ihn wieder anfing. In Amerika kann man bey ſchweren Verwundungen faſt nicht ohne die Rinde fertig werden *c*). Sie verhütet auch insbeſondere die Zuckungen, welche in heißen Ländern ſich ſo leicht einfinden. Ein Abſud von der Rinde iſt alſo, nebſt dem äußerlichen Gebrauche derſelben, gleich nach Amputationen zu empfehlen *d*). Die Rinde brachte auch eine kritiſche Geſchwulſt der Ohrendrüſen, welche aus Mangel an Kräften geſunken war, wieder in die Höhe *e*).

Zum Verbande der Wunden bedient man ſich häufig entweder des Abſudes, oder eines Aufguſſes, oder des Pulvers. Zu dieſer Abſicht iſt die Verbindung mit Kalchwaſſer ſehr wirkſam, welche der Fäulniß Einhalt thut, und austrocknet. Von vorzüglicher Wirkſamkeit iſt ſie insbeſondere bey Geſchwüren, welche von einer ſauren Schärfe entſtanden ſind; wie bey Geſchwüren und dem Beinfraße rachitiſcher und ſkrofu-

b) *Med. Eſſays of Edinb.* Vol. 5. p. 102.
c) BISSET *med. Eſſays* p. 79. 101.
d) Loc. cit. p. 101.
e) CAPELL *Diſſ. cort. peruv.* Vienn. 1766. S. Gött. Anz. 1767. S. 888.

ſkrofulöſer Kinder *f*). Ein rachitiſches Mädchen, welches ein kariöſes Geſchwür am Schenkel hatte, genas durch Hülfe der Rinde, welche es täglich zu einem Loth einnahm, und ſich zugleich äußerlich eines ſtarken Aufguſſes und der Milchdiät bediente *g*). Die Rinde half auch bey einer Matrone, in einem ſehr ſchlimmen Falle, gegen ein Geſchwür am Schenkel, wobey der Hüftknochen und das heilige Bein kariös waren. Sie gebrauchte den Abſud, zu gleichen Theilen mit Ziegenmilch vermiſcht *h*). Gleiche Wirkſamkeit bewies die Rinde beym Winddorne, in Fällen, wo nichts helſen wollte. Man gab ſie zu einem halben, oder ganzen, Loth täglich, und verband damit zuweilen eine Milchdiät *i*). Umſchläge und Einſpritzungen von der Rinde brachten auch eine Steißfiſtel zur Heilung *k*). Bey einer fiſtulöſen, ſtark geſchwollenen und harten, Bruſt wurde durch Einſpritzungen von dem Abſude, mit etwas Salmiak und Kampher, Geſchwulſt und Härte gehoben, und eine vollſtändige Heilung bewirkt *l*).

f) Tode's med. chir. Bibl. 1. B. 3. Th. S. 197.
g) HAEN *Rat. med.* P. 3. p. 182.
h) Loc. cit. p. 191.
i) DE HAEN *Rat. med.* P. 3. p. 192.
k) Tode's chir. Bibl. 3. B. 1. Th. S. 184.
l) Richter's chir. Bibl. 5. B. S. 546 f.

Präparate und Miſchungen.

Fieberrinden-Extract, EXTRACTUM CORTICIS PERUV. *). Nach der Vorſchrift der angeführten Apothekerbücher wird die Rinde mit Weingeiſt ausgezogen; aus dem, was übrig bleibt, werden die im Waſſer auflöslichen Theile durchs Kochen herausgebracht, und dann beydes zuſammen eingedickt. Dieſes Extract hat vor dem folgenden den Vorzug, weil es die harzigen und gummöſen Theile neben einander enthält.

Daſſelbe Extract nach der Vorſchrift der *Pharmacopoea Londin.* **). Es wird durch wiederhohltes Aufgießen von Waſſer bereitet. Es gibt ein hartes und ein weiches. Nach der neueren Vorſchrift der *Pharm. Suecica m)* ſoll es nun auch mit Waſſer bereitet werden. Die beſte Bereitungsart, und die Kennzeichen, welche das beſte Extract haben muß, gibt Hermbſtädt *n)* an.

Viele lieben das Extract, weil es für diejenigen, welchen der Geſchmack der Rinde zuwider iſt, in Pillen, Elixiren, Mixturen, Leckſäften, ꝛc. beſſer einzunehmen iſt; und weil bey einigen der Magen es beſſer verträgt, als das Pulver, oder andere Präparate davon. Aber noth-

*) *Ph. W.* p. 80. *Ph. Edinb.* p. 116.

**) Pag. 28.

m) Ed. 3. p. 79.

n) In Selle's neuen Beytr. zur Natur- und Arzney-Wiſſ. 3. Th. S. 44 f.

nothwendig müſſen beym Einkochen die flüchtigen gewürzhaften Theile verloren gehen (welches auch ſchon der eigenthümliche Geruch, der bey der Bereitung das ganze Haus anfüllt, beweiſet), und das Extract muß leicht brenzlich werden. Das Kochen muß daher über ſehr gelindem Feuer und die Verdunſtung ſehr langſam geſchehen. Es iſt nicht zu billigen, daß einige Apotheker, um deſto mehr Extract zu bekommen, Laugenſalz zu Hülſe nehmen: denn dieſes Salz paßt nicht unter allen Umſtänden. Das Extract, welches Baumé o) aus einem, mit kaltem Waſſer bereiteten, Aufguſſe verfertigte, iſt, nach Quarin's p) Urtheil, zu ſchwach. Das allerwirkſamſte iſt das, nach Garay's Methode, durch Reiben bereitete q). Dieſes verdient in ſo fern Fieberrinden-Salz genannt zu werden, als darin nebſt andern Theilen auch das weſentliche Salz der Rinde erhalten wird r). Quarin s) verſichert, ein Quentchen von dieſem ſey wirkſamer, als zwey, oder drey, Quentchen von dem gewöhnlichen Extracte.

o) *Elemens de Pharmacie* p. 357.

p) *Meth. med. febr.* p. 24.

q) *Chymie Hydraulique* nouvelle Edition par PARMENTIER, à Paris 1775. p. 202. — *Ph. Würt.* p. 81.

r) S. die Zueignungsſchrift in Model's Verſuch über den Salmiak, Leipz. 1758.

s) Loc. cit. p. 25.

Ein neues, in Südamerika bereitetes, Fieberrinden-Extract *t*). Dieſes kam neuerlich als Waare aus Spanien nach England. Es hält, in Anſehung der Dicke, das Mittel zwiſchen dem harten und weichen Extracte, hat eine dunkele Farbe und iſt ſchön durchſichtig. Es löſet ſich leicht auf, und hat nicht den brenzlichen Geſchmack des andern Extracts. Es enthält den Geſchmack und das Gewürzhafte der Fieberrinde in konzentrirter Geſtalt. Es läßt ſich in kochendem Waſſer, mit Hülfe des Schüttelns, vollkommen auflöſen. Zwey Quentchen, in einer Pinte Waſſer aufgelöſet, geben eine geſättigtere Flüſſigkeit, als wenn man eine Unze der Rinde mit eben ſo vielem Waſſer abkocht. In kaltem Waſſer löſet es ſich nicht ſo leicht auf. Es unterſcheidet ſich von allen übrigen, auch aus der beſten Rinde und über noch ſo gelindem Feuer bereiteten, Extracten. Wenn es in heißem Waſſer aufgelöſet iſt, gleicht es einem Abſude der blaſſen Rinde. Aus der Vergleichung deſſelben mit andern Fieberrinden-Extracten hat man gefunden, daß die meiſten mit Enzian-Extract verfälſcht waren. — Von der Bereitungsart in Südamerika weiß man nichts. Saunders vermuthet, daß es aus der friſchen Rinde mit Waſſer bereitet werde, und daß man es an der Luft, oder an der Sonne, eintrocknen laſſe. —

Sollte

t) SAUNDERS in *Lond. med. Journ.* 1790. Vol. 2. p. 67 ſqq.

Sollte es vielleicht ebendaſſelbe Extract ſeyn, welches Joſeph von Juſſieu in Amerika bereiten ſah, und von dem er ſagt, daß es dem in Frankreich verfertigten weit vorzuziehen ſey u)? — Es enthält, nach Saunders eigenen und auch von andern ihm mitgetheilten Verſuchen x), die Wirkſamkeit der beſten Rinde zuſammengedrängt. Der Magen verträgt es ſehr gut, und es iſt in ſolchen Fällen, von großer Wichtigkeit, wo innerhalb einer kurzen Zeit eine große Menge von der Rinde in den Körper gebracht werden muß; wie z. B. beym Brande und bey bösartigen Faulfiebern. Es kann auch Kindern, und ſolchen Perſonen, deren Magen die Rinde durchaus nicht vertragen will, in Kliſtieren beygebracht werden; und man kann zu dieſer Abſicht ein Quentchen deſſelben in vier Unzen Waſſer auflöſen laſſen. Es wird am beſten in einer Auflöſung mit heißem Waſſer verſchrieben. Auch iſt der Preis deſſelben nicht außerordentlich theuer.

Fieberrinden-Harz, RESINA CORTICIS PERUVIANI *). Es fällt aus dem, mit gereinigtem Weingeiſt bereiteten, Aufguſſe zu Boden, wenn man Waſſer hinzugießt. Wenn man die gummöſen Theile auch erhalten will: ſo muß man den geiſtigen Aufguß abrauchen laſſen.

u) S. unten die Rothe Fieberrinde S. 1233.
x) L. c. p. 69.
*) *Ph. Ed.* p. 117.

Einfache Fieberrinden-Tinctur, TINCTURA CORTICIS PERUVIANI SIMPLEX *). Sie wird mit ſchwachem Weingeiſt bereitet. Sie iſt trübe; woraus erhellet, daß die Auflöſung nicht vollkommen iſt.

Einfache Chinchina-Eſſenz, ESSENTIA CHINAE CHINAE SIMPLEX **). Sie wird mit verſtärktem Weingeiſt bereitet.

Zuſammengeſetzte China-Eſſenz, ESSENTIA CHINAE COMPOSITA †). Es wird dazu, außer der Fieberrinde, noch die Wurzel der Serpentaria und der Contrayerva genommen.

Flüchtige Fieberrinden-Tinctur, TINCTURA CORTICIS PERUVIANI VOLATILIS ††). Die Fieberrinde wird mit Salmiak-Spiritus angeſetzt.

China-Syrup, SYRUPUS KINAE KINAE †††). Fieberrinde und Zimmet werden mit rothem Wein angeſetzt, und aus dem Aufguſſe mit Zucker ein Syrup bereitet.

Berliniſches Fieberpulver, PULVIS FEBRIFUGUS BEROLINENNSIS. Der Erfinder deſſelben iſt Du Clos, ein vormahls berühmter Arzt und Phyſikus in Berlin; aber die Zuſammenſetzung iſt ein Geheimniß. Man hat daher

*) *Pharm. Lond.* p. 69.
**) *Pharm. Würt.* p. 71.
†) *Pharm. Würt.* l. c.
††) *Ph. Lond.* p. 70.
†††) *Ph. W.* p. 193.

daher verſchiedene Vermuthungen über die Beſtandtheile deſſelben erſonnen. Nach *Acta Berolinenſia y)* beſteht es aus der Rinde und einem niederſchlagenden Mittel. Im Hannöveriſchen Magazin z) werden zwey verſchiedene Recepte mitgetheilt. Das eine iſt folgendes:

℞ *Corticis Peruv.* vnciam vnam et dimidiam;
Radicis Ari, vnciam vnam;
—— *Hellebori nigri*,
—— *Gentianae rubrae*, aa. drachm. duas.
M. f. puluis.

Zu jeder Gabe werden noch einige Tropfen ſüßes Mandelöl geſetzt. Eben dieſe Vorſchrift hat auch Wichmann in ſeine Ausgabe von Werlhof's Werken *a)* eingerückt; und läßt nur, außer drey Tropfen Mandelöl, auch noch drey Tropfen Laudanum liquidum zu jeder Gabe hinzuſetzen. Das andere Recept iſt von dem erſten gar ſehr verſchieden. Man glaubt, es ſey das Pulver, deſſen Fr. Hoffmann *b)* ſich beym Quartanfieber bediente. Hier iſt es:

℞ *Limaturae Martis*, drachmam vnam;
Pulueris Corticis Peruv. ſeſquidrachmam;
Mercurii dulcis,
Salis Abſynthii,
Arcani duplicati, aa. drachmam dimidiam;
Laudani opiati, ſeſquigranum.
M. f. puluis, diuidendus in ſex partes aequales.

Die

y) Dec. 2. Vol. 1. p. 22.
z) Hannöv. Magazin 1770. S. 31.
a) Pag. 185.
b) Kurze Anweiſung die Arzneyen zu verſchreiben, Berlin 1761. S. 167.

Die Sache iſt alſo noch nicht ausgemacht. Man pflegte vormahls etwa fünf Unzen von jenem Clos'ſchen Fieberpulver zur Heilung eines Fiebers auszugeben. Es wurde täglich zwey- drey- bis viermahl eingenommen. Werlhof trägt Bedenken, dieſer Methode einen vorzüglichen Werth beyzulegen c). Heuermann d) fand dieſes Pulver weit unwirkſamer, als die Rinde ſelbſt; welche er auch, des wohlfeileren Preiſes wegen, vorzieht.

212.

Apoth. Rothe Fieberrinde. CORTEX PERUVIANUS RUBER.

Außer derjenigen Art des Fieberrindenbaumes, von welcher ich im vorigen Abſchnitte ausführlich gehandelt habe, und welcher viele tauſend Menſchen Leben und Geſundheit verdanken, ſind neuerlich noch mehrere berühmt geworden, welche noch vor wenig Jahren den Pflanzenkennern faſt ganz unbekannt waren; welche man aber an verſchiedenen Orten eben ſo wohlthätig für die Menſchheit befunden hat; und zwar in den meiſten von denen Krankheiten, welche man bis dahin mit der gewöhnlichen Rinde heilte. Ein abermaliger Beweis, daß die Verwandſchaft der Pflanzen nicht wenig zur Kenntniß ihrer Kräfte beytrage.

Unter

c) *De febr.* p. 165.
d) Bemerkungen, 1. Th. S. 43.

Unter allen übrigen Arten iſt die ſogenannte rothe Fieberrinde am berühmteſten. Die Engländer haben ihr dieſen Nahmen zuerſt gegeben (*Red Peruvian bark*). Sie nennen ſie auch zuweilen *Flat bark*.

Die Art des Baumes, welcher dieſe Rinde liefert, iſt noch nicht bekannt; Combe und Groſchke vermuthen aber, daß er zu dieſem Geſchlechte gehöre, weil ſich in der Pflanzenſammlung des Ritters von Linné, welche Dr. Smitt, nach dem Tode des jüngeren Linné, kaufte und nach England brachte, eine Zeichnung findet, welche auf keine der bekannten Arten der Cinchona paßt *e*). So viel ſich auch gegen dieſen Beweis noch einwenden ließe; ſo beruhet doch die, von Fabricius *f*), Heyer *g*) und ſelbſt von Saunders *h*), geäußerte, Vermuthung eben nicht auf ſicherern Gründen: daß die rothe Rinde von den Aeſten und dicken Zweigen, die gewöhnliche hingegen von den jüngeren und zarteren Zweigen eines und ebendeſſelben Baumes genommen werde; und daß dieſe letztere daher, weil ſie noch nicht die gehörige Vollſtändigkeit erlangt habe, jener auch an Wirkſamkeit nachſtehen

e) Blumenbach's med. Biblioth. 2. B. S. 486.
f) Briefe aus London, S. 230.
g) Crell's chem. Annalen, 1784. 2. B. S. 24.
h) *Obſervations on the ſuperior Efficacy of the red Peruvian bark in the Cure of fevers*, ed. 4. p. 5.

hen müſſe. Ja man hat ſogar geglaubt, die rothe Rinde ſey von abgeſtorbenen Bäumen genommen *i*). Ich habe ſehr viele Stücke dieſer Rinden gegen einander gehalten, und die kleinſten Stücke der rothen eben ſowohl, als die von dicken Zweigen und Aeſten, röther, dichter und dicker, gefunden, als die gewöhnliche. Ich ſollte auch nicht glauben, daß der höhere, oder niedrigere Standort, oder die Verſchiedenheit des Bodens, eine ſo große Verſchiedenheit in der Rinde hervorbringen könnte.

Wir bekommen die rothe Rinde in weit größeren und dickeren Stücken; ſie iſt auch viel ſchwerer, als die gewöhnliche. Die Stücke ſind rinnenförmig zuſammengebogen, und die Rinde, welche den ganzen Zweig umgibt, iſt gemeiniglich in zwey Hälften getheilt. Die Zweige, von welchen die Rinde genommen iſt, haben bisweilen mehr, gemeiniglich aber weniger, als anderthalb Zoll, im Durchmeſſer. Die Rinde ſelbſt iſt oft über zwey Linien dick. Aeußerlich iſt ſie rauh, mit vielen Quer-Riſſen verſehen, bisweilen weißlich, und mit einem gelblichen Mooſe bedeckt. Unter dieſer Oberhaut und dem dazu gehörigen Gewebe findet ſich eine Lage von einer braunrothen, dichten, brechbaren, und unter dieſer eine rothe, mehr faſerige und holzige, Subſtanz. In einigen Proben der ächten rothen Rinde habe ich die rothe Farbe blaſſer gefunden, als in andern. Sollte

i) Fabricius a. a. O.

Sollte dieſe blaſſere Rinde etwa den Sonnenſtrahlen mehr ausgeſetzt geweſen, und daher eben ſo wirkſam ſeyn, als die röthere k)? Das Pulver dieſer Rinde iſt weit röther, bitterer, und hat einen eben ſo zuſammenziehenden Geſchmack, als das von der gewöhnlichen; Geruch hat es aber gar nicht. Es verliert zuweilen den Geſchmack, und folglich auch ſeine Wirkſamkeit, ohne die Farbe zu ändern; man muß es daher koſten, ehe man ſich deſſen bedient. Es ſind mehrere Spuren vorhanden, daß dieſe Rinde verſchiedenen Naturforſchern und Aerzten ſchon bekannt geweſen ſey, noch ehe ſie, vor ungefähr zwölf Jahren, durch einen Zufall in die Hände der Engländer gerieth. Unter den Beſchreibungen der dreyerley Arten von Chinarinde, welche Bernard, ein reiſender Tonkünſtler, beym Pomet l) gibt, paßt eine gewiſſermaßen auf die rothe Rinde. Es kommt auch damit überein, was der Wundarzt Arrot m) und de la Condamine n) davon ſagen, und was ſich in Joſeph von Juſſieu's Handſchriften davon findet o). Baker hält es daher für wahrſcheinlich, daß die rothe Rinde ebendieſelbe ſey, welche die Spanier, nach

k) SKEETE's *Exper. on the Peruv. bark* p. 93.
l) *Hiſt. generale des Drogues* 1694. p. 132.
m) *Philoſ. Tranſact.* Vol. 40. p. 83.
n) S. oben S. 1113.
o) *Hiſt. de la Societé de Med. de Paris* 1779. p. 253.

nach Arrot's Zeugniſſe, *Caſcarilla colorada* nennen *p*). Die Rinde, welche Liſter *q*) ſo ſehr preiſet, kommt, ob er gleich der Farbe nicht erwähnt, in den übrigen Eigenſchaften mit dieſer überein; es iſt aber noch nicht ausgemacht, ob ſie, wie er ſagt, von dem Stamme deſſelben Baumes komme, deſſen Zweige die gemeine Fieberrinde liefern. Die Eigenſchaften, welche Geoffroy *r*) von der beſten Chinarinde angibt, kommen mit den Eigenſchaften der rothen beynah überein. Einige alte, noch lebende, Aerzte erinnern ſich, daß in ihrer Jugend die rothe Rinde in den Apotheken gewöhnlich geweſen ſey. Zu dieſen gehört Cothenius, welcher erzählt, die rothe Fieberrinde ſey vor ſechzig Jahren in Pommern verkauft, und von den Aerzten mit dem beſten Erfolge verordnet worden *r*). Eben ſo verſichert ein ſehr bejahrter engländiſcher Arzt, die rothe Rinde ſey zu der Zeit, da er angefangen habe zu praktiziren, häufig im Gebrauche geweſen *t*). Die Meinung, welcher Saunders beypflich-

p) *Medic. Tranſact.* Vol. 3. p. 161.

q) *De Hydrophob.* in *Append. oper.* MORTON p. 70.

r) *Traité de la Mat. med.* Tom. 2. p. 309.

s) In *Nouv. Mem. de l'Ac. des ſc. de Berlin* 1783. p. 82.

t) BAKER l. c. p. 161. — Vielleicht iſt dieß eben derſelbe bejahrte Dr. Smith, deſſen Fothergill bey Saunders S. 157. erwähnt?

beypflichtet *u*), läßt ſich, wie mir däucht, wohl ſchwerlich erweiſen: daß dieſe rothe Rinde zu Sydenham's und Morton's Zeiten gebräuchlich geweſen, die andere dünnere aber nachher erſt eingeführet worden ſey; und daß jener auch die größere Wirkſamkeit zuzuſchreiben ſey, welche die genannten Aerzte rühmen. Wenigſtens ſoll, nach Morton's Angabe *x*), die beſte Fieberrinde dünn ſeyn, und eine Zimmetfarbe haben. Auch kann ich mich nicht überzeugen, daß die Spanier, wie Cothenius glaubt *y*), die rothe Rinde für ſich behalten, und nur die andere an fremde Nationen verkaufen ſollten. Nach Joſeph von Juſſieu, welcher ſich im Jahre 1739. zu Loxa aufhielt, bediente man ſich damahls, als die Fieberrinde berühmt wurde, der rothen. Aber, nach ſeinem Zeugniſſe, war in dem angegebenen Jahre ſchon ein ſolcher Mangel daran, daß nur noch wenige Stämme übrig waren. Er gibt ihr einen großen Vorzug, und das Extract, welches er davon bereitete, hatte nach vierzig Jahren noch nichts von ſeiner Güte und Wirkſamkeit verlohren *z*). Die Veranlaſſung iſt bekannt, durch welche die rothe Rinde neuerlich

u) Loc. cit. p. 1.

x) *Oper. med.* Amſtel. 8. Tom. 2. p. 97.

y) Loc. cit. p. 83.

z) *Mem. de l'Ac. d. ſc. de Paris* Vol. 3. p. 255.

neuerlich wieder in Gebrauch gekommen iſt. Nähmlich in dem Kriege zwiſchen Spanien und England wurde 1779. ein ſpaniſches Schiff, welches von Lima nach Cadix ſegelte, von den Engländern weggenommen und nach Liſſabon geführt *a*). Dieſes Schiff war größtentheils mit dieſer rothen Rinde beladen, welche theils in England blieb, und theils, um einen mäßigen Preis, an Auswärtige verkauft wurde. Nach einigem Anſtande (wie es bey ungewöhnlichen Dingen zu gehen pflegt), wurden ſowohl in den Hoſpitälern in London, als auch an andern Orten von England, darauf in Nordamerica und auf den weſtindiſchen Inſeln, wie auch in andern Ländern von Europa, und zwar vorzüglich in kalten Fiebern, Verſuche damit angeſtellet, und man glaubte, mehr damit auszurichten, als mit der gewöhnlichen Fieberrinde. Bald aber fing es hier und da an, daran zu fehlen, und ſchlaue Betrüger ſuchten ſie zu verfälſchen; bis im Jahr 1786. abermahls dreyßig Kiſten voll aus Spanien nach England kamen *b*). Außer der angeführten Schrift von Saunders, welche nebſt eigenen Verſuchen auch viele fremde enthält, trugen noch drey andre, durch die Harvey'ſche Preis-Aufgabe

a) So wie die Engländer es auch 1702. mit einem andern ſpaniſchen Schiffe machten. SAUNDERS l. c. p. 156.

b) SKEETE *on the Peruvian-bark* p. 355.

Aufgabe veranlaßte, Schriften vieles bey, ſie in Aufnahme zu bringen *c*).

Man würde ſich dieſer Rinde noch häufiger bedient haben, wenn ihr nicht betrügeriſcher Weiſe andere ähnliche wären untergeſchoben worden. Man miſchte z. B. die größeren Stücke der gewöhnlichen Rinde unter die rothe *d*). In Berlin wurden drey, oder vier, Arten der Rinde unter einem und demſelben Nahmen verkauft *e*). Man hatte in einigen Apotheken lange eine ſchlechte Art von Fieberrinde liegen gehabt, welche der rothen ſehr ähnlich war; dieſe wurde nun für rothe verkauft *f*). Ja man weiß ſogar, das die innere Oberfläche der gemeinen Rinde roth gefärbt worden iſt. Man ſiehet hieraus, daß man ſich am wenigſten auf die Rinde verlaſſen kann, welche als Pulver verkauft wird, weil ſie ſo noch viel leichter zu verfälſchen iſt.

Da die Aerzte glaubten, es käme nicht ſowohl darauf an, neue Heilkräfte in der rothen

c) Dieſe ſind: IRVING'S *Experiments on the red and quill Peruvian Bark.* Edinb. 1785. — SKEETE'S *Experiments and Obſervations on quilled and red Peruvian Bark.* Lond. 1786. — KENTISH'S *Exper. and Obſ. on a new ſpecies of Bark.* Lond. 1784.

d) ORLOVII *Progr. de cort. Peruv. rubro.* Regiom. p. 4.

e) Pyl in der Vorrede zur Ueberſetzung der oben angef. Abhdl. von Cothenius.

f) Ebendaſelbſt,

Rinde zu entdecken; als vielmehr, zu prüfen, ob ſie in den mancherley Krankheiten, in welchen die gewöhnliche ſonſt gebraucht wird, den Vorzug vor dieſer verdiene: ſo hat man beyde, ſowohl durch cliniſche, als chemiſche, Verſuche häufig mit einander verglichen. Das eigenthümliche Gewicht iſt bey der rothen größer *g*); wiewohl die, in dieſer Abſicht angeſtellten, Verſuche nicht genau mit einander übereinſtimmen *h*). Sie läßt ſich auch leichter pülvern; und zwar die braunrothe Lage derſelben leichter, als die holzige. Auch wird der Aufguß von jener durch eine Auflöſung von Eiſenvitriol ſchwärzer *i*). Daher verdient derjenige Theil, welcher beym Zerſtoßen zuerſt zu Pulver wird, vor dem letzteren den Vorzug. Sowohl das Waſſer, als auch der Weingeiſt löſet von der rothen Rinde weit mehr auf, als von der gemeinen *k*), und beyde Aufgüſſe bekommen eine röthere Farbe. Der wäſſerige iſt offenbar bitterer. Die rothe Rinde enthält auch viel mehr Harz, als die andere; ſie gibt nähmlich, nach Hagen's Verſuchen *l*), den vierten Theil harziges, und den achten Theil wäſſeriges Extract.

Oder

g) COTHENIUS l. c. p. 74.

h) SCHOT Diſſ. *Examen corticis Peruv. rubri.* Harderv. 1785. p. 13. Der Verfaſſer dieſer Schrift ſchränkt ſich vorzüglich auf chemiſche Unterſuchungen ein.

i) IRVING l. c. p. 28.

k) SAUNDERS l. c. p. 27. — IRVING l. c. p. 93.

l) S. ORLOVII *Progr.* l. c. p. 7.

Oder nach Aikin's Verſuchen *m*) verhält ſich das harzige Extract der rothen Rinde zu dem harzigen Extracte der gemeinen, wie drey zu zwey *n*). Der Abſud der rothen Rinde zerſetzt ſich nicht ſo leicht, als der Abſud der andern, und wird an der Luft nicht ſo leicht ſauer, welches bey dem Decocte der gemeinen Rinde in wenig Tagen geſchiehet *o*). Nach den äußeren Kennzeichen zu urtheilen, iſt ſogar ein kalter Aufguß der rothen Rinde kräftiger, als ein Abſud von der allerbeſten gemeinen *p*). Die Kryſtallen, welche ſich in dem, nach Garay's Methode bereiteten, Extracte zeigen, ſind weißer, als die von der gemeinen, und haben einen ſehr bitteren, der Quaſſia gleichkommenden, Geſchmack *q*). Das deſtillirte Waſſer hat eine weißliche Farbe, und die Augen des ätheriſchen Oels zeigen ſich deutlicher auf demſelben, als auf dem Waſſer der gemeinen *r*). Ich brauche mich hier nicht länger bey chemiſchen Verſuchen aufzuhalten. Ich

m) SAUNDERS l. c. p. 174.

n) Man vergl. auch an den a. Orten die Verſuche, welche Cothenius und Schot mit den verſchiedenen Extracten beyder Arten von Rinde angeſtellet haben, und welche von einander abweichen.

o) FOTHERGILL bey SAUNDERS p. 114.

p) SAUNDERS.

q) Hermbſtädt in Crell's chem. Annalen 1785. 1. B. S. 117.

r) IRVING loc. cit. p. 33. not.

darf diejenigen, welchen daran gelegen iſt, nur auf die angeführten Schriften verweiſen, deren Verfaſſer ſich, wie der Titel zeigt, mit der Unterſuchung der Rinde beſchäftigt haben. Die Verſuche mit ſtärkerem Feuer übergehe ich ganz *s*).

Thieriſche Subſtanzen werden von der rothen Rinde weit länger vor der Fäulniß geſchützt, wenn ſie damit in Berührung gebracht werden; als von der gemeinen *t*).

Aber es kommt hauptſächlich darauf an, zu wiſſen, was die rothe Rinde im menſchlichen Körper leiſtet. Die meiſten dahin gehörigen Verſuche betreffen kalte Fieber. Und unſtreitig iſt ſie ein höchſt ſchätzbares Mittel, wenn ſie auch nur gegen dieſe allein den Vorzug vor der gemeinen Rinde verdient. Und daß das der Fall ſey, wird aus vielen Beobachtungen wahrſcheinlich. Denn nach vielen Wahrnehmungen heilt ſie dieſelben in geringeren Gaben. Ich beſorge, daß Camper, nach ſeiner Art, das Verhältniß wohl ein wenig zu genau beſtimmt habe, wenn er ſagt, daß ſechs Quentchen der rothen Rinde gerade ſo viel leiſten, als eine Unze von der andern, und ſich dabey auf ſeine Praxis in Friesland beruft,

s) Man kann darüber Cothenius und Schot an den angef. Orten nachſehen.

t) SKEETE in SAUNDER's *Obſerv.* p. 26. und in ſeiner eigenen Schrift S. 106. — IRVING l. c. p. 117 ſq.

beruft, wo das kalte Fieber endemiſch iſt *u*). Andere haben nur halb ſo viel gebraucht, als von der gemeinen *x*). Sie vertreibt das Fieber ſchneller, ſo daß bisweilen ſchon der nächſte Anfall ausbleibt *y*). Auch iſt das ein großer Vorzug der rothen Rinde, daß ſie die Rückfälle verhütet, und daß man, wann die Kräfte wieder hergeſtellet ſind, nicht nöthig hat, die Kranken, ſo wie bey der andern, mit Wiederhohlungen zu quälen *z*). Sie heilt auch hartnäckige Fieber, als langwierige Quartanfieber, und ſolche, die mit mancherley beſchwerlichen Zufällen, z. B. Huſten, Engbrüſtigkeit, Heiſerkeit *a*), oder mit der Gelbſucht *b*), verbunden ſind. Die rothe Rinde hilft auch da, wo die andere nicht geholfen hatte *c*). Ich habe davon, vor kurzem, einen Beweis bey einem unverheiratheten Frauenzimmer geſehen, welches ſchon drittehalb Wochen lang ein ſehr heftiges tägliches Fieber gehabt hatte. Ich hatte es gehörig

u) SIMMONS bey SAUNDERS l. c.

x) SAUNDERS l. c. p. 56. 180. — Jngl. BRABANT, welcher dieſes Buch ins Lateiniſche überſetzt hat, p. 179. ſeiner Ueberſetzung.

y) SAUNDERS p. 57. — RIGBY ebendaſ. p. 122.

z) SHERWIN ebendaſ. p. 112. — MADDOCKS ebendaſ. p. 141.

a) SAUNDERS p. 58. — COLINGWOOD in *med. Comment.* Vol. 10. p. 274.

b) SIMMONS bey SAUNDERS l. c. p. 167.

c) SAUNDERS l. c. p. 58. — MADDOCKS ebendaſ. p. 141. — SHIRREFF ebendaſ. p. 151.

gehörig behandelt, und ihm ſchon, mehrere Apyrexien hindurch, die gemeine Fieberrinde ohne allen Nutzen gegeben; aber wenige Pulver, deren jedes einen Skrupel der rothen enthielt, hatten die Wirkung, daß der Anfall, der bis dahin immer zu derſelben Stunde gekommen war, um vier Stunden ſpäter eintrat, und viel gelinder war. Bey fortgeſetztem Gebrauche blieb das Fieber ganz aus, und kam auch nicht wieder, ob die Kranke gleich, bey ſchnell wiederkehrenden Kräften, ſich zum wiederhohlten Gebrauche des Arzneymittels nicht verſtehen wollte. Mir ſind, außer dieſem, noch andere Fälle vorgekommen, wo die Wirkung der rothen Rinde ſchnell und dauerhaft war. Ein Mann hatte ſechs Unzen von der dünnen Rinde ohne Nutzen verbraucht, und wurde durch anderthalb Unzen der rothen geheilt *d*). Ich gebrauche mit andern am liebſten das Pulver, und zwar zu einem Skrupel, einem halben Quentchen *e*), bis zu zwey Skrupeln *f*). Auch größere Gaben, von einem Quentchen, bis zu vier Skrupeln, alle zwey, oder drey, Stunden, haben nicht geſchadet *g*). Daß aber doch nicht alle Perſonen ſo ſtarke Gaben vertragen können, beweiſet das Beyſpiel eines, ſonſt ſtarken, Mannes, welcher von einem Quentchen ohnmächtig wurde,

und

d) COLINGWOOD l. c. p. 273.

e) SHIRREFF bey SAUNDERS p. 152. ſq.

f) FARRE bey SKEETE p. 118.

g) FARRE l. c. p. 116.

und ſich erſt durch ein Brechmittel wieder erhohlte. Andere gebrauchen den kalten Aufguß *h*), oder das Pulver, in Verbindung mit einem ſtarken Abſude und der Tinctur *i*). Aber ich glaube, daß man dieſer Weitläuftigkeiten nicht bedarf. Ein anderer gab eine Lattwerge, mit Pfeffermünz-Oel und Kümmelſamen verſetzt *k*). Noch andere bedienen ſich des harzigen Extracts *l*), und einige ſchreiben der Tinctur die meiſte Wirkſamkeit zu *m*).

Ob ich gleich die rothe Rinde auch ſehr ſchätze: ſo möchte ich doch die andere, dünnere, nicht ſo ſehr herabſetzen, als viele Lobredner der rothen gethan haben. Wer kann läugnen, daß durch die gemeine Rinde unzählige Kranke von kalten Fiebern und vielen andern Krankheiten befreiet worden ſind. Daß ſie bey vielen nicht hilft, daran iſt oft, entweder die Furchtſamkeit des Arztes, oder die Nachläſſigkeit der Kranken, ſchuld. Auch kann ich dem Grunde nicht beypflichten, aus welchem Liſter, und nach ihm ſo viele neuere Aerzte, die vorzügliche Wirkſamkeit der rothen Rinde erklären: nähmlich, weil ſie von dem Stamme und den dickeren Aeſten genommen ſey; indem auch die Lohgerber, zur Bearbeitung

h) SAUNDERS p. 59.
i) IACOB ebendaſ. p. 87.
k) BISHOP ebendaſ. p. 93.
l) IACOB l. c. p. 89. — BRABANT l. c. p. 179.
m) FARRE bey SKEETE p. 118.

des Leders, den dicken Borken vor den dünneren den Vorzug geben. Denn es iſt ja, wie ich oben gezeigt habe, noch zweifelhaft, ob beyde Rinden wirklich von einem und demſelben Baume kommen. Und geſetzt, es wäre wirklich ſo: wie kann man denn alle Wirkſamkeit der Fieberrinde in die zuſammenziehende Kraft ſetzen? welche freylich bey den dicken Rinden größer iſt, als bey den dünnen. Wenn ihre fiebervertreibende Kraft darin allein läge: ſo müßte ſie der Eichenrinde, den Galläpfeln, der Blutwurz, der Natterwurz, ꝛc. nachſtehen; welche das Fieber wohl unterdrücken, aber nicht heilen.

Ich muß auch einige Urtheile anführen, welche der fiebervertreibenden Kraft dieſer Rinde nicht günſtig ſind. Verſchiedene Aerzte in Edinburg haben ſie entweder ganz unwirkſam gefunden, oder räumen ihr doch keinen Vorzug vor der gemeinen ein. Mehrere niederländiſche Aerzte ſind ebenfalls unzufrieden mit ihr *n*). Dubb, ein Arzt in Gothenburg, ſpricht ihr den Vorzug vor der gemeinen ab *o*). Auch Vogler klagt, daß ſie ſeiner Erwartung nicht entſprochen habe *p*). Aber man darf ſich nicht wundern, daß ſie nicht allen geholfen hat. Welches Spezifikum iſt wohl ſo untrüglich, daß man nicht zuweilen

n) KENTISH l. c. p. 46.
o) *Veckoſkriſt för Läkare* Vol. 5. p. 162.
p) *Pharm. ſel.* 1788. p. 27.

zuweilen auch andere Mittel zu Hülfe nehmen müßte? Zuweilen hat ſie, auch in kleinen Gaben, den Magen beſchweret, und Ekel und Erbrechen erregt. Dieſes hat Baker bewogen, den Gebrauch derſelben aufzugeben *q*).

Aber man hat auch in andern Krankheiten Verſuche mit der rothen Fieberrinde gemacht; obgleich in geringerer Anzahl. Zu dieſen Krankheiten gehört der hitzige Rheumatismus, welcher die Geſtalt eines doppelten Tertianfiebers annimt. Gegen dieſen iſt der Gebrauch derſelben am ſicherſten, wenn man ſie in Verbindung mit einer entzündungswidrigen Heilmethode, nach dem ſiebenten Tage, vom Anfange des Fiebers angerechnet, gibt *r*). Bey periodiſchen Schmerzen, vorzüglich des Kopfes, hilft ſie da, wo ſtärkende Mittel paſſen *s*); ſo auch beym periodiſchen Rheumatismus *t*). Schleichende Nervenfieber heilt ſie ſchneller, als die gemeine Rinde, auch ohne merkbare Kriſen *u*). Bey einem Faulfieber, mit großer Entkräftung und Rasereyen, leiſtete ſie treffliche Dienſte *x*); und that dem kalten Brande, der nach einem bösartigen Fieber entſtanden war, in Verbindung

q) *Med. Tranſact.* Vol. 3. p. 162.
r) SAUNDERS l. c. p. 75 ſq.
s) MADDOCKS l. c. p. 143 ſq.
t) COLINGWOOD l. c. p. 274.
u) Ebenderſ. ebendaſ.
x) FOTHERGILL l. c. p. 118.

dung mit ſchmerzſtillenden Mitteln und Wein, Einhalt *y*).

213.

Apoth. **Caraibiſche Fieberrinde.** CHINCHINAE CARIBAEAE, ſ. JAMAICENSIS, Cortex.

Der Caraibiſche Fieberrindenbaum, Cinchona Caribaea; *pedunculis vnifloris* LINN. *Spec. pl.* p. 245. *Syſt. veg.* ed. 14. p. 214. JACQ. *Obſ. bot.* P. 2. p. 27. Tab. 47. *Amer. pict.* p. 35. Tab. 63. — [*Cinchona caribaea; pedunculis vnifloris; foliis, corollaque, limbo glabris* LE VAVASSEUR in *Journal de Phyſiq.* 1790. *Octob.* p. 243. Tab. 1. *Cinchona caribaea; pedunculis axillaribus, vnifloris* Vahl in Skrivter af Naturhiſtor. Selſkabet 1. B. 1. Heft S. 21.] — Man vgl. auch die Beſchreibung von Wright in *Philoſ. Tranſact.* Vol. 67. vom J. 1777. p. 504 ſq. nebſt der Zeichnung Tab. 10. Dieſer Baum wächſt auf den Caraibiſchen Inſeln, und nahmentlich in Jamaica, an der nördlichen Seite, in einem ſteinigen Boden, nahe am Seeufer.

Er wird wohl zwanzig *z*), ja vierzig *a*), Fuß hoch; aber, nach Verhältniß der Höhe, nicht ſehr

y) BISHOP l. c. p. 93. Man vergl. auch die angef. Schrift von SKEETE p. 118.

z) WRIGHT loc. cit.

a) Ebenderſelbe in *med. Comm.* Vol. 5. p. 398.

ſehr dick. Das Holz iſt hart, zäh, und inwendig weißgeblich. Ich ſehe aus den zahlreichen Proben, welche **Wright** mir von der Rinde zugeſchickt hat, daß ſie ſehr verſchieden iſt, nach den verſchiedenen Theilen des Baumes, von welchen ſie genommen iſt. Die Rinde des Hauptſtammes beſteht aus Stücken, welche nur wenig gebogen, ungefähr eine Spanne lang, und zuweilen anderthalb Linien dick, ſind. An dieſen kann man ſehr deutlich zwey verſchiedene Lagen unterſcheiden. Die äußere iſt dicker, als die innere, und erſtreckt ſich wohl bis auf eine Linie unter der Oberhaut, hat viele tiefe Ritzen, iſt gelblich von Farbe, geſchmacklos, ſchwammicht, und läßt ſich leicht zwiſchen den Fingern zerreiben. Die innere Lage hingegen iſt feſt, faſerig, dunkelbraun, oder auch braungrün, und hat anfangs einen ſüßen, nachher aber widerlichen und ſehr bitteren, Geſchmack. Die Rinde von den Zweigen iſt mehr gebogen, oder auch wohl zuſammengerollt, hat eine dünne, graue, runzelige, Oberhaut, an welcher bisweilen ein mooſiger Ausſaz deutlich zu ſehen iſt. Unter der Oberhaut iſt nur eine einzige braune Lage befindlich. An der Rinde von den kleineren Zweigen ſind alle dieſe Theile zarter und blaſſer von Farbe. Die Rinde von der Wurzel, welche ich vor mir habe, beſteht aus flachen Stücken, ohne Oberhaut. Den würzhaften, Rettig-artigen, Geſchmack, den **Wright** angibt, bemerke ich beym Koſten ſo wenig,

wenig, als etwas eigentlich zuſammenziehendes. An allen meinen Stücken, ja auch an den kleinen Splittern derſelben, finden ſich an der inneren Oberfläche kleine glänzende Kryſtallen. Ich glaube, daß die äußere Lage ganz unwirkſam und unnütz iſt. Das Pulver dieſer Rinde gleicht dem gewöhnlichen Chinapulver. Es theilt ſowohl dem kalten, als dem warmen, Waſſer ſeine Kraft mit. Ein Loth, mit zwey Pfund Waſſer bis zu einem Pfunde eingekocht, gibt einen geſättigten Abſud, der dunkeler von Farbe iſt, als der Abſud von drey Loth gewöhnlicher Fieberrinde. Er hat eine braune Farbe, iſt aber nicht trübe *b*). Daß dieſe Rinde nicht ſoviel zuſammenziehendes habe, wird auch aus dem Verſuche durch Eiſenvitriol wahrſcheinlich *c*). — [Le Vavaſſeur *d*) hat dieſe Rinde durch chemiſche Verſuche mit der gemeinen Fieberrinde verglichen; und ganz kürzlich ſind hier in Göttingen ebenfalls einige chemiſche Verſuche damit angeſtellet worden *dd*). Zu den Reſultaten derſelben gehört: daß die Caraibiſche Rinde nur ſehr wenige flüchtige Theile enthalte; daß aber diejenigen Theile, welche ſich im Waſſer auflöſen laſſen, beträchtlicher ſeyen, als bey der gemeinen Fieberrinde,

b) WRIGHT.

c) SKEETE'S *Exper. and Obſ. of the Peruvian bark* p. 339.

d) *Journal de Phyſique* l. c. p. 245 ſqq.

dd) AUFMKOLK *Diſſ. inaug. de Cortice Caribaeo, cortici peruuiano ſubſtituendo*, 1793

rinde, indem das kochende Waſſer beynah den dritten Theil von dem Gewichte der Rinde aus-ziehe; und daß die ſtärkende und der Fäulniß widerſtehende Wirkſamkeit dieſer Rinde haupt-ſächlich den bitteren und zuſammenziehenden Thei-len derſelben zuzuſchreiben ſey *e*).] —

Wright hat dieſe Rinde in Jamaica oft gegen nachlaſſende Fieber, deren Charakter er aber nicht näher bezeichnet, mit dem beſten Er-folge, gebraucht; nachdem er vorher ein Brech-mittel und eine Abführung gegeben hatte. Nach ſeinen Beobachtungen ſtärkt ſie den Magen, hebt Ekel und Erbrechen, verbeſſert die Unreinigkei-ten der erſten Wege, und heilt ſo die Krankheit. — [Nach andern Beobachtungen hingegen er-regt ſie oft Uebelkeit und Erbrechen *ee*); wenn nicht etwa bey dieſen Beobachtungen dieſe Rinde mit der nächſt folgenden verwechſelt worden iſt *)]. — Ueberhaupt erklärt ſie Wright mit Recht für ein wirkſames ſtärkendes und fäul-nißwidriges Mittel.

An einzelnen Krankheitsgeſchichten, durch welche ihre Wirkungen genauer beſtimmt würden, fehlt es noch; auch hat ſie noch nicht genug Aufſe-hen gemacht, um durch den Handel in unſere Apo-theken gekommen zu ſeyn.

e) *Diſſ. cit.* p. 27 ſq.
ee) VAHL l. c. p. 15.
*) S. S. 1249.

214.

Apoth. Fieberrinde von St. Lucia.

CHINCHINAE SANCTAE LUCIAE Cortex.

Der blüthenreiche Fieberrindenbaum, Cinchona floribunda; *floribus paniculatis, glabris; capſulis turbinatis, laeuibus; foliis ellipticis, acuminatis, glabris* SCHWARTZ *Prodr. veg. Ind. occid.* p. 41. *f*). — [*Cinchona floribunda; panicula terminali; capſulis turbinatis, laeuibus; foliis ellipticis acuminatis* Vahl in Skrivter af Naturhiſtorie-Seſkabet 1. B. 1. Heft S. 23.] — *Cinchona; floribus paniculatis, glabris; laciniis linearibus, tubo longioribus; ſtaminibus exſertis; foliis ellipticis, glabris* BANKS in DAVIDSON'S *Account* in *Philoſ. Tranſact.* Vol. 74. p. 453. nebſt der Zeichnung Tab. 19.*) Imgleichen DAVIDSON in *Tranſact. of the Americ. phil. Society* Vol. 2. p. 292. *Cinchona montana; foliis ouatis, vtrinque glabris; ſtipulis baſi connato-vaginantibus; corymbo terminali; corollis glabris* DE BADIER in ROZIER *Obſervations ſur la Phyſique*, Tom. 34. p. 129. Tab. 1. †). Die Franzoſen nennen ſie *Quinquina Piton*, ou

f) S. *Nov. Act. Nat. Cur.* Vol. 8. ann. 1787. — Magazin für die Botanik, 6. Th. S. 96.

*) Hier ſind die Blüthen geſchloſſen.

†) Die Blüthen ſind hier offen, und dieſe Zeichnung iſt beſſer, als die vorher angeführte.

ou des Montagnes; Quinquina indigène de la Guadeloupe et de la Martinique g). Das Wort Piton bedeutet in der Landesſprache den Gipfel der Berge *h*). Der Baum wächſt auf der Inſel St. Lucia, Martinique, Hiſpaniola und Guadeloupe.

Einige, als Davidſon *i*) und Kentiſh *k*), halten dieſen Baum und den vorhergehenden, der die Caraibiſche Rinde liefert, irrig für einen und ebendenſelben; denn ſowohl die Wirkungen beider Rinden, als auch die Bäume ſelbſt, ſind verſchieden, und die Verſuche, von welchen Kentiſh an der angeführten Stelle Nachricht gibt, gelten nicht die Caraibiſche, ſondern dieſe Rinde.

Auf der Inſel St. Lucia hat der Baum faſt die Natur eines Kirſchbaumes. Er liebt den Schatten; daher verbirgt er ſich unter höheren Bäumen, und wird gemeiniglich in dem nordweſtlichen Theile der Inſel, in der Mitte des Berges und nicht weit von Bächen, angetroffen. Der Boden, wo er wächſt, beſteht meiſtens aus zähem, rothen, Thon. Das Holz iſt leicht, ſchwammicht, und hat nichts von der Bitterkeit der Rinde. Die Blätter aber ſind bitter, und die Blüthen, der Samen, ꝛc. ſcheinen noch bitterer und

g) DE BADIER. h) MALLET.
i) *Amer. Tranſact.* l. c. p. 292.
k) *Exp. and Obſ. on the Peruvian Bark* p. 51.

und zuſammenziehender zu ſeyn, als die Blätter *l*). Bey alten Bäumen iſt der Stamm doch ſo dick, daß ein Mann ihn mit den Armen nicht umſpannen kann *m*). Auf der Inſel Guadeloupe und Martinique wächſt er beynahe auf dem Gipfel der Berge.

Anderſon entdeckte ihn im J. 1780. auf St. Lucia, und es wurden bald nachher in dem General-Hoſpitale Verſuche damit gemacht *n*). De Badier brachte ſchon 1777 eine kleine Quantität von der Rinde von Martinique nach Frankreich. Darauf ſchickte der Gouverneur von Martinique, De Tacher, größeren Vorrath nach. Mit der Zeit kam ſie auch nach England und, wiewohl ſparſamer, nach Schottland. Gleichwohl ſind in Europa nur einige Krankheitsgeſchichten bekannt geworden, welche ihre Wirkſamkeit beweiſen. In den americaniſchen Inſeln ſcheint aber der Gebrauch derſelben häufiger zu werden.

Unter der grauen Oberhaut, welche hin und wieder breite, weiße, Flecken hat, die vielleicht von aufkeimendem Mooſe herrühren, liegt eine etwas zähe, faſerige, hellbraune, Subſtanz. Die Proben, welche ich, von verſchiedenen Orten her, beſitze, ſind zuſammengerollt, von einem Zoll, bis zu einem Fuß, lang; eine halbe Linie und darun-

l) DAVIDSON ll. cc.
m) DE BADIER.
n) DAVIDSON.

darunter dick, und im Durchmeſſer ſo ſtark, als ein großer Finger.

Der Geſchmack iſt anfangs zuſammenziehend, aber bald nimt eine ſehr große, der Enzian-Wurzel ähnliche, widerliche, Bitterkeit die Oberhand. Geruch hat ſie gar nicht, ſo wenig als die davon gemachten Aufgüſſe. Das Waſſer zieht faſt alles auflösliche aus, und ſchon der kalte Aufguß bekommt eine ſehr rothe Farbe und den bittern, zuſammenziehenden, Geſchmack der Rinde. Eben ſo verhalten ſich auch Farbe und Geſchmack bey einem Aufguſſe mit Kalchwaſſer. Die Rinde gibt den vierten Theil wäſſeriges Extract, welches ſchwarz und ſehr bitter iſt *o*). Ein anderer erhielt durchs Kochen ſogar zwey Drittheile *p*). Der geiſtige Aufguß wird nach zwey Tagen von den gummöſen Theilen getrübt; läßt ſich aber mit Waſſer vermiſchen, ohne trübe zu werden *q*). Die geiſtige Tinctur hat ebenfalls eine ſchöne rothe Farbe, und gibt ein Extract, welches an Bitterkeit der Aloe nicht nachſteht, und mehr als den vierten Theil der Rinde beträgt. Sowohl die wäſſerigen, als geiſtigen, Zubereitungen werden durch Zumiſchung von Eiſentheilen dunkelſchwarz *r*). Weitläuftigere Nachricht von die-

 ſen

o) MALLET *Mem. ſur le Quinquina de la Martinique, connu ſous le nom de Quinquina-Piton.* 4. p. 8.

p) WILSON in *Philoſ. Tranſact.* Vol. 74. p. 453.

q) Ebenderſ.

r) DAVIDSON.

ſen und ähnlichen Verſuchen iſt anderswo zu finden *s*), woſelbſt man auch Vergleichungen dieſer Rinde mit der gemeinen Fieberrinde antrifft.

Aber ihre Wirkungen auf den menſchlichen Körper laſſen ſich nicht anders, als aus der unmittelbaren Anwendung auf denſelbeu mit Sicherheit beurtheilen. Und man hätte in der That die Wirkungen nicht vermuthen ſollen, welche man dadurch kennen gelernt hat. Sie mag langſam oder ſchnell getrocknet werden, ſo erregt ſie Erbrechen und Durchfall *t*). Der Magen verträgt von dem Pulver nicht mehr als zwanzig Gran; man hat daher auch nie mehr gegeben *u*). Ja zuweilen haben ſchon acht Gran jene Wirkungen hervorgebracht *x*), und ſowohl der Abſud, als ein mit Althee-Syrup bereiteter Biſſen, hat eine ausführende Kraft *y*). Daher läßt ſich der Gebrauch dieſes Mittels nicht gut lange hinter einander fortſetzen.

Es iſt vorzüglich in kalten Fiebern berühmt geworden, und die ausführende Kraft deſſelben verſtattete, daß man es ſchon nach dem zweyten Anfalle,

s) MALLET loc. cit. — KENTISH l. c. p. 58. — Dollfuß in Crell's chem. Annal. 1787. 2. B. S. 147.

t) DAVIDSON in *Amer. Tranſact.* l. c. p. 291.

u) Ebenderſelbe in *Philoſ. Tranſact.* Vol. 74. p. 454.

x) MALLET l. c. p. 13. *y*) L. c. p. 12.

ja noch vor dem Ende deſſelben, geben konnte *z*). **Mallet** erzählt kurz den Erfolg von mehreren Fällen, woraus erhellet, daß es auch bey Fiebern, welche ſchon längere Zeit gedauert haben, ſchnell hilft, wenn die Kranken den Gebrauch deſſelben nur gehörig fortſetzen. Es iſt am ſicherſten, wenn man ſich damit begnügt, in gehörigen Zwiſchenräumen, fünf, acht, bis zehn, Gran zu geben; und, um des Magens willen, weiſſen Zimmet, oder ein anderes Gewürz, hinzuſetzt *a*). Ja es hat bey Quartanfiebern, welche der gemeinen und rothen Fieberrinde nicht weichen wollten, geholfen, wenn man täglich dreymahl acht Gran, mit fünf Gran weiſſem Zimmet, gab *b*). Auch hartnäckige Tertianfieber ſind damit geheilt worden *c*). In **Guy's Hoſpitale** zu London verſuchte man es, zu einem halben Quentchen; aber die Uebelkeit, die es erregte, war einigen Kranken zu beſchwerlich, und die Wirkung erfolgte auch nicht ſchnell genug; daher ſtand man vom ferneren Gebrauche deſſelben ab *d*).

Einigen ſchien ein kalter, mit gemeinem, oder auch mit Kalchwaſſer, bereiteter, Aufguß bequemer zum Gebrauche zu ſeyn, als das Pulver, und man rechnete auf eine Unze von der Rinde

z) DAVIDSON in *Amer. Tranſact.* l. c.
a) KENTISH p. 79.
b) Loc. cit. ſq. *c*) Loc. cit.
d) SKEETE *on the Peruvian Bark* p. 352.

drey Pinten Waſſer *e*). Man braucht über einem Quentchen, oder bisweilen auch nur über einem halben Quentchen, eine Pinte Waſſer nur zwölf Stunden ſtehen zu laſſen *f*). Mit Weingeiſt erhält man, wenn man weißen Zimmet zuſetzt, eine ſchöne Tinctur; aber der Geſchmack iſt bey der, welche aus dem Samen bereitet wird, ungleich bitterer *g*). Das wäſſerige oder geiſtige Extract bekommt dem Magen beſſer, und beyde ſcheinen eben ſo wirkſam zu ſeyn, als die Rinde ſelbst *h*). Der Abſud iſt unſtreitig unter allen Zubereitungen am widrigſten zu nehmen *i*).

In der faulen, imgleichen in der mit einem kalten Fieber verknüpften, Ruhr leiſtet dieſe Rinde vortreffliche Dienſte, und zwar vorzüglich durch die Ausleerungen, welche ſie bewirkt *k*).

Sie hat auch einmahl bey einer Unverdaulichkeit *l*), und ein andermahl bey einem ſchweren Athem *m*), geholfen. Aber wir haben bis jetzt noch zu wenig Erfahrungen von dieſer Rinde, als daß man ihr den Vorzug vor der längſt bewährten Fieberrinde einräumen könnte.

e) DAVIDSON in *Phil. Tranſact.* cit. p. 454. — *Amer. Tranſ.* l. c. p. 291.
f) KENTISH l. c. p. 79.
g) DAVIDSON l. c.
h) Ebenderſ. in *Amer. Tranſact.* cit. p. 291.
i) MALLET p. 12.
k) DAVIDSON in *Amer. Tranſact.* l. c. p. 293.
l) KENTISH p. 80. *m*) Loc. cit. p. 88.

215.

215.

Apoth. Fieberrinde von Santa Fé.

CHINCHINA DE SANTA FÉ.

Es gibt unter dieſem Nahmen zwey verſchiedene Arten von Rinde. Sir Joſeph Banks empfing von dem Herrn Ortega in Madrid Proben davon, und man fand ſie auch nach dem Tode des jüngern Linné in ſeiner Naturalienſammlung.

Die eine Art A. war *Cinchona Peruuiana* genannt, und auf dem Pröbchen war bemerkt: Louis Née habe es 1780. zu Loya in Peru angetroffen. Dieſe Rinde iſt gelber, als die andere. Sie kommt im Geſchmacke der gemeinen Fieberrinde nahe; ſchien aber nicht ſo kräftig zu ſeyn, als dieſe. Man findet zuweilen Stücke davon in den Kiſten, in welchen die gewöhnliche Fieberrinde zu uns kommt *n*). An meinen Proben, welche faſt platt, ſo lang wie eine Hand, und eine halbe Linie dick, ſind, bemerke ich unter der weiſſen warzigen Oberhaut ein gelbbraunes, faſeriges, aber nicht ſehr zähes, Weſen. Der Geſchmack iſt bey weitem nicht ſo bitter, als bey allen übrgen Arten der Fieberrinde. Aus dem oben angeführten erhellet ſchon, daß dieſe Rinde in Peru zu Hauſe iſt.

n) Groſchke in Blumenbach's Bibliothek, 2. B. S. 490.

Die andere Art B. hat der jüngere Linné *Cinchona Bogetenſis* *) genannt. Bey einem getrockneten Exemplare ſtanden die Nahmen Mutis und Louis Née und die Jahrzahl 1780. und St. Fé in Carthagena war als das Vaterland derſelben angegeben. Groſchke bemerkt, daß die Farbe bey dieſer dunkeler ſey, als bey der vorigen, und das finde ich auch an meiner Probe, ſowohl in Rückſicht auf die Oberhaut, als die Rinde ſelbſt, welche unter der Oberhaut roth iſt. Der Geſchmack iſt nicht ſehr bitter, aber deſto herber. Man findet auf der Landcharte in Terrafirma ein Santa Fé de Bogeta bemerkt, welches, nach obiger Angabe, ohne Zweifel für den Geburtsort dieſer Rinde zu halten iſt.

Unſtreitig ſind dieſe Rinden eben dieſelben, welche, nebſt den trocknen Stämmen, auf Befehl des Königs von Spanien von dem Hrn. Ortega, Profeſſor der Botanik in Madrit, ſowohl der königlichen mediciniſchen Geſellſchaft in Paris *o*), als auch der königlichen Geſellſchaft in London *p*), zur Unterſuchung zugeſchickt wurden. Die Botaniker in Paris fanden, daß ſie zum Geſchlechte der Cinchona gehörte. Bucquet hat aus beyden Rinden ein Extract bereitet, deſſen Eigenſchaften und Verhältniſſe ich hier übergehe

*) Nicht: *Bogerenſis*.

o) *Hiſt. de la Soc. R. de Med.* 1779. p. 257 ſq.

p) BAKER in *Med. Tranſact.* Vol. 3. p. 155.

gehe *q*). Im Jahr 1779. fand man in London eine Menge von beyden Rinden, unter der gemeinen Fieberrinde, und, außer dieſen, noch eine nicht unbeträchtliche Menge von einer fremden, ganz unächten, Rinde. Baker ſetzt, in ſo fern man aus dem Geſchmacke und dem äußeren Anſehen urtheilen könne, die Rinden von Santa Fé der gewöhnlichen Fieberrinde weit nach; und in Rückſicht auf den Geſchmack bin ich ſeiner Meinung.

So viel ich weiß, ſind dieſe beyden Rinden in Europa noch nicht eigentlich für Kranke verſchrieben, ſondern blos in den Sammlungen zur Materia medica aufbewahret, worden. Eine Schrift darüber iſt mir blos dem Titel nach bekannt *r*).

Außer dieſen führen noch andere Arten der Fieberrinde den Nahmen von St. Fé, als ihrem Vaterlande, welche von den Botanikern noch nicht gehörig beſtimmt ſind, welche ſich aber in der Sammlung des Sir Joſeph Banks befinden; nähmlich *Cinchona corymboſa* und *Cinchona pubeſcens;* beyde vom Herrn Ortega

Kkkk 5 über-

q) *Hiſt. de la Soc. R. de Med.* l. c. p. 259.

r) *Memoria o Diſſertazione ſopra la nuova China del regno de St. Fé nell' America meridionale; cioè Alcune Riffleſſioni ſopra la medeſima, fatte dal Dottore* ASTI, *e da lui ſcritte in due Lettere* 1784. 1785. *al Chiar.* BORSIERI. In Mantua 1786. 4.

überſchickt s). Aber die Rinden von beyden Arten ſind durch ihre Heilkräfte nicht berühmt geworden. Man ſiehet wohl, daß die Benennung von Santa Fé den Geburtsort dieſer Bäume nicht genau genug beſtimmt, da mehrere Oerter in Südamerica dieſen Nahmen führeu.

216.

Apoth. Die Rinde des Fieberindenbaumes mit ſchmalen Blättern. CHINCHINAE ANGUSTIFOLIAE Cortex.

Der ſchmalblätterige Fieberrindenbaum, Cinchona anguſtifolia; *foliis lanceolatis, pubeſcentibus; floribus paniculatis* SCHWARTZ in *N. Vet. Ac. Handl.* 1787. p. 119. nebſt der Zeichnung tab. 3. *Cinchona anguſtifolia; floribus paniculatis, glabris; capſulis oblongis, pentagonis; foliis lineari-lanceolatis, pubeſcentibus* Ebenderſ. in *Prodr. veget. Indiae occid.* p. 42. M. ſ. auch Vahl in Skrivter af Naturhiſtorie-Selſkabet, 1. B. 1. Heft S. 25. Ein niedriger Baum, der auf der Inſel Domingo an den Ufern der Flüſſe wächſt.

Hier hat Schwartz ihn gefunden, welcher bis jetzt der einzige iſt, der des Baumes und der Heilkräfte ſeiner Rinde erwähnt hat. Die Rinde vom unteren Theile des Stammes iſt dick, rauh,

s) Groſchke a. a. O.

rauh, voller Ritzen, hat eine graue, oder auch wohl dunklere, Farbe, und an der inneren Oberfläche etwas klebriges, welches ſich aber höher am Stamme herauf und an den Zweigen verliert. Der Geſchmack iſt ſehr bitter und zugleich ein wenig ſüß und gewürzhaft. Sowohl der mit warmem Waſſer, als auch der mit Weingeiſt, bereitete Aufguß bekommt eine dunklere Farbe, als der von gleicher Menge der gemeinen Fieberrinde bereitete; auch wird beym Abſude kein ſo langes Kochen erfodert, um alle auflöslichen Theile auszuziehen *t*). Der Eiſenvitriol macht ihn dunkelſchwarz. Einige wenige Verſuche, welche Schwartz angeſtellet hat, machen es wahrſcheinlich, daß dieſe Rinde in Anſehung ihrer Heilkräfte der gemeinen Fieberrinde ähnlich ſey.

Ich will, um die Anzahl der Fieberrinden nicht allzuſehr zu vermehren, nicht auch noch in einem beſondern Abſchnitte von der Rinde des Baumes handeln, welchen Forſter *Cinchona corymbifera* nennt *u*), und welcher zwiſchen den Wendezirkeln auf den Inſeln Tongatabu und Eaoowe im ſtillen Meere wächſt: weil wir von dieſer Rinde nichts weiter, als die Geſtalt und den Geſchmack, kennen, welcher ſehr bitter, ein wenig

t) SCHWARZ in *Vet. Ac. Handl.* l. c. p. 121 ſq.
u) *Nov. Act. ſcient. Upſal.* Vol. 3. p. 176. — LINN. *Suppl. plant.* p. 144. — *Syſt. veget.* Ed. 14. p. 214.

nig zuſammenziehend und dem der gemeinen Fieberrinde ähnlich, beſchrieben wird. Die Proben, welche ich, durch die Güte des Hrn. Profeſſor Abildgaard in Koppenhagen, davon beſitze, kommen völlig mit der vorher beſchriebenen und mit dem Buchſtaben B. bezeichneneten Rinde von Santa Fe' überein. Sie ſind zuſammengerollt. Ich füge nur noch die Erinnerung hinzu, daß der Arzt, welcher eine von dieſen Rinden für ſeine Kranken verſchreiben will, ſich in Acht nehmen müſſe, daß er nicht eine Rinde für die andere bekomme. Denn die Apotheker legen, wie ich mehrmahls erfahren habe, oft mehreren Rinden einerley Nahmen bey, welche an Geſtalt und folglich an Heilkräften ganz verſchieden ſind. Hr. Wright hat mir ein Geſchenk mit der *Cinchona alba*, der Caſcarille der Spanier, mit der *Cinchona brachyura* und der *Cinchona triflora* gemacht, welche alle, bey ihrem bitteren und auch wohl gewürzhaften Geſchmacke, große Heilkräfte vermuthen laſſen. Aber ich kann hier nicht davon reden, weil mir keine damit angeſtellten Verſuche bekannt geworden ſind.

— [Vahl *x*) beſchreibt, außer den bisher angeführten Cinchona-Arten noch die *Cinchona pubeſcens*, *C. macrocarpa*, *C. lineata* und *C. brachycarpa*;

x) Skrivter af Naturhiſtorie-Selſkabet, 1. B. 1. Heft S. 16 ff.

chycarpa; und liefert von den drey zuerſt genannten Arten eine Abbildung. Er glaubt, daß *C. lineata* und *C. brachycarpa* der *C. floribunda*, mit welcher ſie in Anſehung der Bildung die meiſte Aehnlichkeit haben, auch in Rückſicht auf die Wirkungen am nächſten kommen *y*).] —

Von der Anguſtura-Rinde, von der Königs-Rinde, oder gelben Fieberrinde, imgleichen von der Surinamiſchen Fieberrinde, wird weiter unten gehandelt werden, wann ich von den Arzneymitteln rede, deren Abſtammung noch nicht bekannt iſt.

y) Ebendaſ. S. 15.

Zuſätze.

(Zu S. 892.)

— [Die Empfehlung des Bilſenkrautes erhält ein großes Gewicht, durch das Zeugniß eines ſehr erfahrenen und einſichtsvollen Arztes z), welcher das Extract deſſelben für das ſanfteſte unter allen narkotiſchen Mitteln erklärt. "Es äußert" ſagt derſelbe "faſt gar keinen merklichen Reitz, bringt keine Wallungen und Blutkongeſtionen hervor, verſtopft den Stuhlgang nicht, und beſitzt außerordentliche reitzſtümpfende und krampfſtillende Eigenſchaften. Ich ziehe es daher bey Kinderkrankheiten dem Opium weit vor; da es das Gute deſſelben, ohne ſeine nachtheiligen Eigenſchaften, beſitzt. Es hat mir ſehr oft die ausgezeichnetſten Dienſte bey den heftigſten Zuckungen und Eklampſieen geleiſtet." Vorzüglich wirkſam fand er es bey allen Arten von Huſten; zumahl wenn etwas krampfhaftes dabey vorhanden war.] —

z) Hufeland über die Vorzüge der Inoculation, S. 177 ff.

(Zu S. 913.)

— [Hufeland a) erzählt ein merkwürdiges Beyſpiel von der Wirkſamkeit des äußerlich gebrauchten Stramoniums. Ein achtjähriges ſkroſulöſes und rachitiſches Kind hatte ſchon ſeit einigen Monaten an einer ſkroſulöſen feuchten Augenentzündung gelitten, gegen welche die wirkſamſten Mittel nichts ausrichten wollten. Dieſem Kinde ſchaffte ein halb Loth von der Störck'ſchen *Tinctura Stramonii* (was iſt das für eine Tinctur?), mit einem halben Pfunde Waſſer vermiſcht und beſtändig kühl aufgeſchlagen, nicht allein ſogleich eine wunderbare Linderung; ſondern die Beſſerung nahm, da mit dieſen Aufſchlägen vier Wochen lang fortgefahren wurde, mit jedem Tage zu, und die Kur wurde durch dieſes Mittel allein, und einige Laxanzen, vollendet.] —

a) A. a. O. S. 345 ff.

Verzeichniß.

Verzeichniß der im erſten Bande enthaltenen Gewächſe.

A. *Polycotyledones.*

Erſte Abtheilung.
Zirbelbäume, Coniferae.

Apotheker-Nahme.	Syſtematiſcher Nahme.	
1. Pinus	*Pinus ſylueſtris.* Gemeine Fichte.	S. 35
2. Pinea	*Pinus Pinea.* Pinien-Baum.	56
3. Balſamus carpathicus	*Pinus Cembra.* Arven-Baum.	57
4. Terebinthina veneta	*Pinus Larix.* Lerchen-Baum.	61
5. ——— communis	*Pinus picea.* Pechfichte.	81
6. Abies	*Pinus Abies.* Edeltanne.	85
7. Arbor vitae	*Thuya occidentalis.* Lebensbaum.	91
8. Cupreſſus	*Cupreſſus ſemperuirens.* Immergrüne Cypreſſe.	94
9. Iuniperus	*Iuniperus communis.* Wacholderbaum.	96

10.

Apotheker-Nahme.	Syſtematiſcher Nahme.	
10. Olibanum, ſ. Thus	*Iuniperus Lycia.* Lyciſcher Wacholder.	105
11. Sabina	*Iuniperus Sabina.* Sadebaum.	108

Zweyte Abtheilung.
Kätzchenblüthige, Amentaceae.

12. Salix	*Salix alba.* Weiße Weide.	117
13. Populus	*Populus nigra.* Schwarze Pappel.	128
14. —— balſamifera	*Populus balſamifera.* Balſam-Pappel.	131
15. Caſtanea	*Fagus Caſtanea.* Kaſtanienbaum.	134
16. Fagus	*Fagus ſyluatica.* Gemeine Buche.	137
17. Iuglans	*Iuglans regia.* Wallnußbaum.	145
18. Quercus	*Quercus robur.* Starke Eiche.	154
19. Gallae turcicae	*Quercus Cerris.* Burgundiſche Eiche.	164
20. Suber	*Quercus Suber.* Korkbaum.	173
21. Corylus	*Corylus Auellana.* Haſelſtaude.	176
22. Liquidambar	*Liquidambar ſtyraciflua.* Amberbaum.	178

Apotheker-Nahme. Syſtematiſcher Nahme.

23. Betula — *Betula alba.* Weiße Birke. 181

24. Alnus — *Betula Alnus.* Erle. 188

25. Myrtus brabantica — *Myrica Gale.* Gemeine Myrica. 189

26. Piſtaceae — *Piſtacia vera.* Piſtazien-Baum. 191

27. Terebinthina cypria — *Piſtacia Terebinthus.* Terpenthinbaum. 193

28. Maſtix. Lentiſcus — *Piſtacia Lentiſcus.* Maſtixbaum. 195

29. Fungus melitenſis — *Cynomorium coccineum.* Scharlachfarbige Hundsruthe. 203

Dritte Abtheilung.

Zuſammengeſetzte, Compoſitae.

30. Bardana — *Arctium Lappa.* Gemeine Klette. 205

31. Carduus Mariae — *Carduus marianus.* Mariendiſtel. 209

32. —— tomentoſus — *Onopordon Acanthium.* Große Zellblume. 211

33. Cynara — *Cynara Scolymus.* Artiſchocke. 214

34. Carlina — *Carlina acaulis.* Stammloſe Eberwurz. 216

35. Carthamus — *Carthamus tinctorius.* Saflorpflanze. 218

Apotheker-Nahme. Syſtematiſcher Nahme.

36. Cyanus *Centaurea Cyanus.*
Kornblume. 223

37. Behen album *Centaurea Behen.*
Behen-Pflanze. 225

38. Carduus benedictus *Centaurea benedicta.*
Geſegnete Flockenblume. 227

39. Calcitrapa *Centaurea Calcitrapa.*
Calcitrappe. 232

40. Cichoreum *Cichorium Intybus.*
Wilde Zichorie. 235

41. Endiuia *Cichorium Endiuia.*
Endivie. 239

42. Scorzonera *Scorzonera humilis.*
Niedrige Skorzonere. 240

43. Tragopogon *Tragopogon pratenſe.*
Wieſen-Bocksbart. 242

44. Taraxacum *Leontodon Taraxacum.*
Löwenzahn. 244

45. Lactuca *Lactuca ſatiua.*
Zahme Laktuke. 249

46. —— ſylueſtris *Lactuca viroſa.*
Giftige Laktuke. 252

47. Sonchus *Sonchus oleraceus.*
Kohlartige Gänſediſtel. 257

48. Piloſella *Hieracium Piloſella.*
Nagelkraut. 258

49. Stoechas citrina *Gnaphalium arenarium.*
Sand-Ruhrkraut. 259

50. Gnaphalium *Gnaphalium dioïcum.*
Ruhrkraut mit getrennten Geſchlechtern. 260

Apotheker-Nahme. | Syſtematiſcher Nahme.

51. Santonicum *Artemiſia iudaica.*
Wurmkraut. 261

52. Abrotanum mas *Artemiſia Abrotanum.*
Stabwurz. 265

53. Abſynthium vulgare *Artemiſia Abſynthium.*
Wermuth. 267

54. —— ponticum *Artemiſia pontica.*
Römiſcher Beyfuß. 279

55. Artemiſia *Artemiſia vulgaris.*
Gemeiner Beyfuß. 280

56. Abſynth. maritimum *Artemiſia maritima.*
Meer = Beyfuß. 289

57. Genipi album *Artemiſia rupeſtris.*
Felſen = Beyfuß. 290

58. Tanacetum *Tanacetum vulgare.*
Gemeiner Rheinfarrn. 291

59. Balſamita mas *Tanacetum Balſamita.*
Wohlriechender Rheinfarrn. 294

60. Eupatorium *Eupatorium cannabinum*
Waſſerhanf. 296

61. Santolina *Santolina Chamae-Cypariſſus.*
Kleine Cypreſſe. 298

62. Acmella *Spilanthus Acmella.*
Akmelle. 299

63. Petaſites *Tuſſilago Petaſites.*
Großer Huflattig. 303

64. Farfara, ſ. Tuſſilago *Tuſſilago Farfara.*
Gemeiner Huflattig. 306

65.

Apotheker-Nahme.	Syſtematiſcher Nahme.	
65. Xanthium	*Xanthium ſtrumarium.* Gemeine Spitzklette.	310
66. Chamomilla noſtras	*Matricaria Chamomilla.* Gemeine Kamille.	311
67. Matricaria	*Matricaria Parthenium.* Gemeines Mutterkraut.	321
68. Bellis maior	*Chryſanthemum Leucanthemum.* Große Maßliebe.	323
69. Chamomilla romana	*Anthemis nobilis.* Edle Kamille.	325
70. Cotula foetida	*Anthemis Cotula.* Stinkende Kamille.	327
71. Pyrethrum	*Anthemis Pyrethrum.* Bertramwurzel.	328
72. Bellis minor	*Bellis perennis.* Perennirende Maßliebe.	330
73. Enula	*Inula Helenium.* Wahrer Alant.	332
74. Conyza media	*Inula dyſenterica.* Ruhrkraut.	335
75. Arniea	*Arnica montana.* Berg-Wolverley.	336
76. Doronicum	*Doronicum Pardalianches* Leopardenwürger.	359
77. Millefolium	*Achillea Millefolium.* Schaafgarbe.	362
78. Genipi verum	*Achillea etc.* Wahrer Genip.	367

Apotheker-Nahme. Syſtematiſcher Nahme.

79. Ptarmica *Achillea Ptarmica.*
Deutſcher Bertram. 368

80. Ageratum *Achillea Ageratum.*
Rheinblume. 369

81. Virga aurea *Solidago Virgaurea.*
Goldruthe. 370

82. Senecio *Senecio vulgaris.*
Gemeine Kreuzpflanze. 373

83. Conyza coerulea *Erigeron acre.*
Scharfes Greiskraut. 374

84. Calendula *Calendula officinalis.*
Offizinelle Ringelblume. 375

Vierte Abtheilung.

Gehäufte, Aggregatae.

85. Behen rubrum *Statice Limonium.*
Limonienkraut. 379

86. Scabioſa *Scabioſa arvenſis.*
Feld-Skabioſe 381

87. Morſus diaboli *Scabioſa ſucciſa.*
Abgebiſſene Skabioſe. 383

88. Alypum *Globularia Alypum.*
Strauchige Kugelblume. 384

89. Valeriana minor *Valeriana officinalis.*
Offizineller Baldrian. 388

90. —— maior, ſ. Phu *Valeriana Phu.*
Großer Baldrian 408

91. —— celtica *Valeriana celtica.*
Celtiſcher Baldrian. 409

Fünfte Abtheilung.

Büſchelweiſe vertheilte, Conglomeratae.

Apotheker Nahme.	Syſtematiſcher Nahme.	
92. Pimpinella italica (Herba)	*Poterium Sanguiſorba.* Gemeine Becherblume.	413
93. Pimpinella italica (Radix)	*Sanguiſorba officinalis.* Offizineller Wieſenknopf.	416
94. Plantago latifolia	*Plantago maior.* Großer Wegerich.	417
95. Pſyllium	*Plantago Pſyllium.* Flohkraut.	420
96. Cuſcuta	*Cuſcuta europaea.* Europäiſche Flachsſeide.	423
97. Epithymum	*Cuſcuta Epithymum.* Thymſeide.	424
98. Sarcocolla	*Penaea mucronata.* Zugeſpitzte Penäe.	428
99. Viſcum	*Viſcum album.* Weißer Miſtel.	430

Sechſte Abtheilung.

Dolden, Vmbellatae.

100. Eryngium	*Eryngium campeſtre.* Feld-Mannstreu.	441
101. Sanicula	*Sanicula europaea.* Europäiſcher Sanikel.	443
102. Daucus ſatiuus, ſylueſtris	*Daucus Carota.* Karotten-Möhre.	446

	Apotheker-Nahme.	Syſtematiſcher Nahme.	
103.	Seſeli creticum	*Tordylium officinale.* Offizinelles Drehkraut.	453
104.	Cicuta	*Conium maculatum.* Gefleckter Schierling.	454
105.	Daucus creticus	*Athamanta cretenſis.* Kretiſches Vogelneſt.	493
106.	Oreoſelinum	*Athamanta Oreoſelinum.* Berg-Peterſilje.	495
107.	Peucedanum	*Peucedanum officinale.* Offizineller Haarſtrang	498
108.	Aſſa foetida	*Ferula Aſſa foetida.* Stinkendes Gertenkraut.	501
109.	Gentiana alba	*Laſerpitium latifolium.* Laſerkraut mit breiten Blättern.	516
110.	Siler montanum	*Laſerpitium Siler.* Roßkümmel.	517
111.	Leuiſticum	*Liguſticum Leuiſticum.* Gemeiner Liebſtöckel.	518
112.	Angelica ſatiua	*Angelica Archangelica.* Wahre Angelike.	520
113.	—— ſylueſtris	*Angelica ſylueſtris.* Wilde Angelike.	526
114.	Imperatoria	*Imperatoria Oſtruthium.* Meiſterwurzel.	527
115.	Branca vrſina	*Heracleum Sphondylium* Deutſches Heilkraut.	529
116.	Ninſi	*Sium Ninſi.* Japaniſche Zuckerwurzel.	532
117.	Ammi verum	*Siſon Ammi.* Kleiner Ammey.	535

118.

	Apotheker-Nahme.	Syſtematiſcher Nahme.	
118.	Ammi vulgare	*Ammi maius.* Großer Ammey.	537
119.	Petroſelinum macedonicum	*Bubon macedonicum.* Macedoniſcher Steineppich.	538
120.	Galbanum	*Bubon Galbanum.* Galbanpflanze.	539
121.	Cyminum	*Cuminum Cyminum.* Kumin.	544
122.	Foeniculum aquaticum	*Phellandrium aquaticum.* Waſſerfenchel.	546
123.	Cicuta aquatica	*Cicuta viroſa.* Giftiger Wüterich.	552
124.	Meu	*Aethuſa Meum.* Bärenwurzel.	561
125.	Coriandrum	*Coriandrum ſatiuum.* Zahmer Koriander.	563
126.	Cerefolium	*Scandix Cerefolium.* Garten-Kerbel.	565
127.	Cicutaria	*Chaerophyllum ſylueſtre.* Wilder Kälberkropf.	569
128.	Seſeli maſſilienſe	*Seſeli tortuoſum.* Gemeiner Seſel.	570
129.	Paſtinaca	*Paſtinaca ſatiua.* Zahme Paſtinake.	571
130.	Opopanax	*Paſtinaca Opopanax.* Opopanax-Paſtinake.	574
131.	Anethum	*Anethum graueolens.* Gemeiner Dill.	577

Apotheker-Nahme. Syſtematiſcher Nahme.
132. Foeniculum *Anethum Foeniculum.*
Fenchelpflanze. 580
133. Carum *Carum Carui.*
Speiſe-Kümmel. 584
134. Pimpinella alba *Pimpinella Saxiſraga.*
Stein-Pimpinelle. 587
135. —— alba, nigra *Pimpinella magna.*
Große Pimpinelle. 590
136. Aniſum vulgare *Pimpinella Aniſum.*
Anispflanze. 593
137. Petroſelinum *Apium Petroſelinum.*
Peterſilje. 597
138. Apium *Apium graueolens.*
Starkriechender Eppich. 601
139. Perfoliata *Bupleurum rotundifolium*
Rundblätteriges Haſenöhrlein. 605

Siebente Abtheilung.
Epheu-artige, Hederaceae.

140. Hedera arborea *Hedera Helix.*
Gemeiner Epheu. 607
141. Vuae *Vitis viniſera.*
Weinſtock. 611
142. Ginſeng *Panax quinquefolium.*
Fünfblätteriger Panax. 656

Achte Abtheilung.
Rankende, Sarmentaceae.

143. Sarſaparilla *Smilax Sarſaparilla.*
Sarſaparille. 663

144.

Apotheker-Nahme.	Syſtematiſcher Nahme.	
144. China	*Smilax China.*	
	China-Pflanze.	673
145. Ruſcus	*Ruſcus aculeatus.*	
	Stacheliger Mauſedorn.	676
146. Vuularia	*Ruſcus Hypogloſſum.*	
	Zapfenkraut.	677
147. Paris	*Paris quadrifolia.*	
	Vierblätterige Einbeere.	678
148. Cocculi indi	*Meniſpermum Cocculus.*	
	Kockelbaum.	680
149. Pareira braua	*Ciſſampelos Pareira.*	
	Braſilianiſche Grieswurzel.	682
150. Serpentaria Virginiana	*Ariſtolochia Serpentaria.*	
	Schlangenwurzel.	688
151. Ariſtolochia rotunda	*Ariſtolochia rotunda.*	
	Runde Oſterluzey.	692
152. ——— longa	*Ariſtolochia longa.*	
	Lange Oſterluzey.	693
153. ——— vulgaris	*Ariſtolochia clematitis.*	
	Gemeine Oſterluzey.	701
154. ——— trilobata	*Ariſtolochia trilobata.*	
	Oſterluzey mit dreylappigen Blättern.	703
155. ——— anguicida	*Ariſtolochia anguicida.*	
	Schlangen tödtende Oſterluzey.	705
156. Aſarum	*Aſarum europaeum.*	
	Europäiſche Haſelwurz.	706
157. Hypociſtis	*Cytinus Hypociſtis.*	
	Hypociſt.	712

Neunte

Neunte Abtheilung.
Sternblätterige, Stellatae.

Apotheker-Nahme. Syſtematiſcher Nahme.

158. Rubia tinctorum *Rubia tinctorum.*
Färberröthe. 715

159. Galium luteum *Galium verum.*
Wahres Labkraut. 731

160. Galium album *Galium Mollugo.*
Breitblätteriges Labkraut. 734

161. Aparine *Galium Aparine.*
Klebkraut. 735

162. Matriſylua *Aſperula odorata.*
Wohlriechender Waldmeiſter. 738

163. Mungos *Ophiorrhiza Mungos.*
Indianiſche Schlangenwurzel. 740

164. Spigelia *Spigelia Anthelmia.*
Wurmtreibende Spigelie. 743

165. —— marilandica *Spigelia marilandica.*
Marylandiſche Spigelie. 746

166. Serpentum lignum *Ophioxylum ſerpentinum*
Schlangenholz-Baum. 752

Zehnte Abtheilung.
Gewächſe mit unächten Dolden, Cymoſae.

167. Caprifolium *Lonicera Periclymenum.*
Gemeine Lonizere. 753

168. Dieruilla *Lonicera Dieruilla.*
Diervilliſche Lonizere. 754

169. Coffea *Coffea arabica.*
Arabiſcher Koffee-Baum. 755

170. Linnaea *Linnaea borealis.*
Linneiſche Pflanze. 775

Elfte Abtheilung.
Kürbißartige, Cucurbitaceae.

Apotheker-Nahme. Systematiſcher Nahme.

171. Cucurbita *Cucurbita lagenaria.*
Flaſchen-Kürbiß. 779

172. Cucurbita *Cucurbita Pepo.*
Gemeiner Kürbiß. 781

173. Citrullus *Cucurbita Citrullus.*
Waſſer-Melone. 782

174. Melo *Cucumis Melo.*
Melone. 784

175. Cucumis *Cucumis ſativus.*
Zahme Gurke. 788

176. Colocynthis *Cucumis Colocynthis.*
Koloquinte. 791

177. Cucumis aſininus *Momordica Elaterium.*
Spring-Gurke. 802

178. Bryonia *Bryonia alba.*
Weiße Zaunrübe. 810

Zwölfte Abtheilung.
Betäubende, Solanaceae.

179. Dulcamara *Solanum Dulcamara.*
Bitterſüß. 816

180. Solanum *Solanum nigrum.*
Schwarzer Nachtſchatten. 841

181. Belladonna *Atropa Belladonna.*
Belladonna. 846

182. Mandragora *Atropa Mandragora.*
Alraun. 878

Apotheker-Nahme.	Syſtematiſcher Nahme.	
183. Hyoſcyamus	*Hyoſcyamus niger.* Schwarzes Bilſenkraut.	883
184. ——— albus	*Hyoſcyamus albus.* Weißes Bilſenkraut.	901
185. Stramonium	*Datura Stramonium.* Gemeiner Stechapfel.	902
186. Alkekengi	*Phyſalis Alkekengi.* Gemeine Judenkirſche.	914
187. Tabacum	*Nicotiana Tabacum.* Gemeiner Toback.	916
188. Piper indicum	*Capſicum annuum.* Jährige Beißbeere.	944
189. Nux vomica	*Strychnos Nux vomica.* Krähenaugen = Baum.	947
190. Colubrinum lignum	*Strychnos colubrina.* Schlangen=Baum.	964
191. Faba St. Ignatii	*Ignatia amara.* Ignatius = Baum.	966
192. Verbaſcum (Folia, Flores)	*Verbaſcum Thapſus.* Wollkraut.	972
193. Verbaſcum (Radix)	*Verbaſcum nigrum.* Schwarze Königskerze.	975
194. Digitalis	*Digitalis purpurea.* Rother Fingerhuth.	976
195. Seſamum	*Seſamum orientale.* Orientaliſcher Seſam.	995

Dreyzehnte

Dreyzehnte Abtheilung.
Glocken, Campanaceae.

	Apotheker-Nahme.	Syſtematiſcher Nahme.		
196.	Scammonium	*Conuoluulus Scammonia.*	Purgir-Winde.	1000
197.	Ialappa	*Conuoluulus Ialappa.*	Jalappe.	1010
198.	Mechoacanna	*Conuoluulus Mechoacan.*	Mechoacanna.	1021
199.	Couoluulus maior alb.	*Conuoluulus ſepium.*	Zaun-Winde.	1025
200.	Turpethum	*Conuoluulus Turpethum.*	Turbithpflanze.	1026
201.	Soldanella	*Conuoluulus Soldanella.*	Meer-Winde.	1028
202.	Dentaria	*Plumbago europaea.*	Europäiſche Bleywurzel.	1030
203.	Lobelia	*Lobelia ſyphilitica.*	Syphilitiſche Lobelie.	1035
204.	Viola. Violaria	*Viola odorata.*	Wohlriechende Viole.	1040
205.	—— canina	*Viola canina.*	Hunds-Viole.	1048
206.	—— tricolor	*Viola tricolor.*	Dreyfarbige Viole.	1050
207.	Ipecacuanha	*Viola Ipecacuanha.*	Brechwurzel.	1065

Vierzehnte Abtheilung.
Gewächſe mit zuſammengedreheter Blume, Contortae.

Apotheker-Nahme.	Syſtematiſcher Nahme.	
208. Vinca Peruinca	*Vinca minor.* Kleines Sinngrün.	1103
209. Profluuii cortex	*Nerium antidyſentericum.* Ruhr-Oleander.	1105
210. Hirundinaria	*Aſclepias Vincetoxicum.* Schwalbenwurzel.	1108
211. Cortex Peruuianus	*Cinchona officinalis.* Offizineller Fieberrindenbaum	1112
212. —— —— ruber	— — Rother Fieberrindenbaum.	1228
213. Chinchina caribaea	*Cinchona caribaea.* Caraibiſcher Fieberrindenbaum.	1244
214. —— St. Luciae	*Cinchona floribunda.* Blüthenreicher Fieberrindenbaum	1248
215. —— de St. Fé	— — Fieberrindenbaum von Santa Fé.	1255
216. —— anguſtifolia	*Cinchona anguſtifolia.* Schmalblätteriger Fieberrindenbaum.	1258

Alphabe-

Alphabetiſches Regiſter
des erſten Bandes.

Die ſyſtematiſchen Nahmen ſind curſiv gedruckt.

Abietis Ramuſculi, S. 86
—— Turiones, 86
Abrotani fem. Herba, 298
—— maris Herba et Summitt. 266
Abſynthii maritimi Hb. et Summitt. 289
—— pontici Hb. 280
—— romani Hb. 280
—— vulgaris Hb. et Summitt. 267
Acetum vini, 636
Achillea Ageratum, 369
—— *foliis pinnatis* etc. 367
—— *Milleſolium*, 362
—— *nobilis*, 365
—— *Ptarmica*, 368
Acmellae Herba, 299
—— Semina, 301
Aethuſa Meum, 561
Agaricus, 68
Agerati Herba, 369
Alkekengi Baccae, 914
Alni Folia, 188
Alypi Folia, 384
Ammi maius, 537
Ammios veri Semina, 535
—— vulgaris Sem. 537
Anethi Semina, 578
Anethum Foeniculum, 580
—— *graueolens*, 577
Angelica Archangelica, 520
Angelicae ſatiuae Herba, 521
—— —— Radix, 523
—— —— Semina, 524
Angelicae ſylueſtr. Rad. 526
Angelica ſylueſtris, 526
Aniſi vulgaris Sem. 593
Anthemis Cotula, 327
—— *nobilis*, 325
—— *Pyrethrum*, 328
Aparines Herba, 735
Apii Folia, 604
—— Radix, 602
—— Semina, 604
Apium graueolens, 601
—— *Petroſelinum*, 597
Arbor vitae, 92

Arctium Lappa, 205
Ariſtolochia anguicida, 705
Ariſtolochiae anguicidae Radix, 705
Ariſtolochia clematitis, 701
— *longa*, 693
Ariſtolochiae longae R. 693
Ariſtolochia rotunda, 692
Ariſtolochiae rotundae R. 692
Ariſtolochia Serpentaria, 688
Ariſtolochiae tenuis R. 701
Ariſtolochia trilobata, 703
Ariſtolochiae trilobatae Herba, 703
— — Radix, 703
— vulgaris R. 701
Arnicae Flores, 345
— Radix, 354
Arnica montana, 336
Arnica plauenſis, 337
Arnicae ſuedenſis Herba, 336
Artemiſia Abrotanum, 265
— *Abſynthium*, 267
— *iudaica*, 261
— *maritima*, 289
— *pontica*, 279
— *rupeſtris*, 290
— *vulgaris*, 280
Artemiſiae Hb. et Summ. 281
Aſari Folia, 709
— Radix, 706
Aſarum europaeum, 706
Aſclepias Vincetoxicum, 1108
Aſperula odorata, 738
Aſſae foetidae Gummi, 501
Athamanta cretenſis, 493
— *Oreoſelinum*, 495
Atropa Belladonna, 846
— *Mandragora*, 878
Auriculae muris Herba, 258

B.

Balſamitae maris Herba, 295
Balſamus carpathicus, 59
— hungaricus, 52
Barbae hirci Radix, 243
Bardanae Folia, 208
— Radix, 206
— Semina, 208
Behen albi Radix, 225
— rubri R. 380
Belladonnae Baccae, 847
— Folia, 851
— Radix, 852
Bellidis maioris Hb. et Fl. 324
— minoris Fl. et Fol. 330
Bellis perennis, 330

Betula alba, 181
— *Alnus*, 188
Betulae Cortex, 185
— Folia, 184
— Succus, 182
Brancae vrſinae Herba, 519
Braſilienſis Radix, 1065
Braſſicae marinae Herba, 1029
Bruſci Radix, 676
— Semina, 677
— Turiones, 677
Bryonia alba, 810
Bryoniae Radix, 810
— Turiones, 814
Bubon Galbanum, 539
— *macedonicum*, 538
Bupleurum rotundifolium, 605

C.

Cachrys odontalgica, 330
Calcitrapae Herba, 232
— Radix, 234
— Semina, 234
Calendulae Flores, 376
— Folia, 378
Calendula officinalis, 375
Caprifolii Flores, 753
— Herba, 753
— Stipites, 753
Capſici Fructus, 944
Capſicum annuum, 944
— *baccatum*, 946
Cardopatiae Radix, 217
Cardui benedicti Herba, 227
— — Sem. 230
— Mariae Fol. 210
— — Sem. 210
— tomentoſi Herba, 211
Carduus marianus, 209
Carlina acaulis, 216
Carlinae Radix, 217
Carthami Flores, 219
— Semina, 220
Carthamus tinctorius, 218
Carui Semina, 585
Carum Carui, 584
Caſtaneae Fructus, 135
Cembrae nuclei, 58.
Centaurea Behen, 225
— *benedicta*, 227
— *Calcitrapa*, 232
— *Cyanus*, 223
Cerefolii Herba, 566
Chaerophylli Herba, 566
Chaerophyllum ſylueſtre, 569
Chamaeleontis albi Rad. 217
Chamaemeli nobilis Fl. 325
— vulgaris Fl. 311
Chamomillae noſtratis Fl. 312
— romanae Fl. 325
Chinae Radix, 673
Chinchinae Cortex, 1112

Chinchinae anguſtifoliae C. 1258
—— caribaeae Cort. 1244
—— iamaicenſis C. 1244
—— de St. Fé Cort. 1255
—— Sct. Luciae C. 1248
—— rubrae C. 1228
Chryſanthemum Leucanthemum, 323
Cichorei Herba, 235
—— Radix, 238
—— Semina, 238
Cichorium Endiuia, 239
—— *Intybus*, 235
Cicutae aquaticae Herba, 552
Cicutae Herba, 454
Cicutariae Herba, 569
Cicuta viroſa, 552
Cinae Semen, 261
Cinchona anguſtifolia, 1258
—— *bogetenſis*, 1256
—— *caribaea*, 1244
—— *corymbifera*, 1259
—— *floribunda*, 1248
—— *officinalis*, 1112
—— *peruuiana*, 1255
Cineres clauellati, 141
Ciſſampelos Pareira, 682
Citrulli Fructus, 783
—— Semina, 784
Cocculi indi, 680
Codaga Pala Cortex, 1105
Coffea arabica, 755
Coffeae Semina, 761
Colocynthidis Poma, 791
Colophonium, 77
Colubrinum Lignum, 964
Coneſſi Cortex, 1105
Conium maculatum, 454
Conuoluuli maioris albi Herba, 1025
Conuoluulus americanus, etc. 1020
—— *Jalappa*, 1010
—— *Scammonia*, 1000
—— *Sepium*, 1025
—— *Soldanella*, 1028
—— *Turpethum*, 1026
Conyzae coeruleae Hb. 375
—— mediae Hb. 336
Coriandri Semina, 564
Coriandrum ſatiuum, 563
Cortex peruuianus, 1113
—— —— ruber, 1228
Coryli Lignum, 177
—— Nuces, 177
Corylus auellana, 176
Coſti hortorum Hb. 295
Cotulae foetidae Herba cum Flor. 327
Cucumeris aſinini Fruct. 803

Cucume-

Cucumeris aſinini Radix, 802
Cucumeris Fructus, 788
— Semina, 790
Cucumis Colocynthis, 791
— *Melo*, 784
— *ſatiuus*, 788
Cucurbita Citrullus, 782
Cucurbitae Semina, 780. 782
Cucurbita lagenaria, 779
— *Pepo*, 780
Cumini Semina, 545
Cuminum Cyminum, 544
Cupreſſus ſemperuirens, 94
Cuſcutae Herba, 423
Cuſcuta Epithymum, 424
— *europaea*, 423
Cyani Flores, 223
Cymini Semina, 545
Cynarae Capita virentia, 214
— Folia, 215
Cynara Scolymus, 214
Cynomorium coccineum, 203
Cypreſſi Lignum, 95
— Nuces, 95
Cytinus Hypociſtis, 712

D.

Datura Stramonium, 902
Dauci cretici Semina, 494
— ſatiui Radix, 446
— ſylueſtris Semina, 452
Daucus Carota, 446
— *Cyanopus Cordi*, 591
Dentariae, ſ. Dentillariae, Herba, 1033
— — — Rad. 1030
Diagrydium, 1006
Diapenſiae Herba, 443
Dieruillae Stipites, 755
Digitalis Folia, 978
Digitalis purpurea, 976
Doronici germanici Fl. 345
— — Rad. 354
— Radix, 359
Doronicum Pardalianches, 359
Dulcamarae Baccae, 817. 841
— Folia, 840
— Radix, 818
— Stipites, 818

E.

Elaterium, 804
Elixir antarthriticum Gacheti, 105
Endiuiae Herba, 239
— Semina, 240
Enulae (Campanae) Rad. 332
Epithymi Herba, 424
Erigeron acre, 374
Eryngii Radix, 441

Eryngium campeſtre, 441
Eupatorii Herba, 296
— Radix, 297
Eupatorium cannabinum, 296

F.

Faba indica, 967
— St. Ignatii, 967
Fagi Cortex interior, 139
— Fructus, 137
Fagus Caſtanea, 134
— *ſyluatica*, 137
Farfarae Flores, 309
— Folia, 307
— Radix, 309
Ferula Aſſa foetida, 501
Foeniculi aquatici Sem. 546
— vulgaris Herba, 581
— — Radix, 581
— — Sem. 581
Fuligo, 51
Fungus melitenſis, 203

G.

Galbani Gummi, 539
Galii albi Herb. cum Fl. 734
— lutei Summitates, 731
Galium Aparine, 735
Galium Mollugo, 734
— *verum*, 731
Gallae turcicae, 165
Genipi albi Herba, 290
— veri — 367
Gentianae albae Radix, 516
Ginſeng Radix, 656
Globularia Alypum, 384
Gnaphalii Flores, 260
Gnaphalium arenarium, 259
— — *dioïcum*, 260
Gummi Oremburgenſe, 69
— Vralenſe, 69

H.

Hauſtus Riuerii, 276
Hederae arboreae Baccae, 610
— — Folia, 608
— — Lignum 610
— — Reſina, 609
Hedera Helix, 607
Heracleum Sphondylium, 519
Hieracium Piloſella, 258
Hirundinariae Rad. 1109
Hiſpidulae Flores, 260
Hyoſcyami albi Folia, 901
— Herba, 890

Hyoſcya-

Hyoſcyami Semina, 889
Hyoſcyamus albus, 901
—— *niger*, 883
Hypociſtidis Succus, 713

I.

Ialappae, ſ. Ialapii, Radix, 1010
Ignatia amara, 966
Ignatii Faba, 967
Imperatoriae Radix, 327
Imperatoria Oſtruthium, 327
Inula dyſenterica, 335
— *Helenium*, 332
Ipecacuanhae, ſ. Ipecacoanhae, Rad. 1065
Iuglandis Cortex fructus ext. virid. 146
—— Epidermis nuclei, 149
—— Nucleus, 150
Iuglans regia, 145
Iuniperi Baccae, 97
—— Frondes, 102
—— Lignum, 101
Iuniperus communis, 96
—— *Lycia*, 105
—— *Sabina*, 108

L.

Lactucae Herba, 249
—— Semen, 252
—— ſylueſtris Herb. 252
Lactuca ſatiua, 249
—— *viroſa*, 252
Laſerpitium latifol. 516
—— *Siler*, 517
Leontodon Taraxacum, 244
Leuiſtici Herba, 519
—— Radix, 519
—— Semina, 519
Lentiſci lignum, 200
Lignum colubrinum, 964
—— ſerpentum, 752
Liguſticum Leuiſticum, 518
Linnaea borealis, 775
Linnaeae Herba, 777
Liquidambar ſtyraciflua, 178
Liquidambra, 178
Lixiuium ſaponariorum, 144
Lobeliae Hb. cum Flor. 1039
—— Radix, 1036
Lobelia longiflora, 1039
—— *ſyphilitica*, 1035
Lonicera Dieruilla, 754
Lonicerae Radix, 746
Lonicera Periclymenum, 753

M.

Mandragorae Radix, 878
Maſtix, ſ. Maſtiche, 196
Matricaria Chamomilla, 311
—— *Parthenium*, 321

Matrica-

Matricariae Hb. cum Fl. 321
Matriſyluae Herba, 728
Mechoacannae Rad. 1022
Mei athamantici Rd. 561
— — Semen, 563
Melonum Fructus, 785
— Semina, 786
Meniſpermum Cocculus, 680
Meu, vid. Mei athamant.
Millefolii Herba, 362
Momordica Elaterium, 802
Morſus diaboli Radix et Herba, 383
Moxa, 282
Mungos Radix, 740
Myrica Gale, 189
Myrti brabantici Folia, 189

N.

Nerium antidyſentericum 1105
Nicotianae Folia, 916
Nicotiana Tabacum, 916
Ninſi Radix, 532
Nux vomica, 947

O.

Oleum templinum, 55
Olibanum, 105
Onopordon Acanthium, 211
Ophiorrhiza Mungos, 740
Ophioxylum ſerpentinum, 752
Opoponax Gummi, 575
Oreoſelini Herba, 497
— Radix, 495
— Semina, 497

P.

Panax quinqueſol. 656
Pareirae brauae Rad. 683
Paridis Herba, 678
— Radix, 679
Paris quadrifolia, 678
Partheuii Hb. cum Fl. 322
Paſſulae maiores et minores, 616
Paſtinacae Radix, 571
— Semina, 573
Paſtinaca Opopanax, 574
— *ſatiua*, 571
Pedis cati Flores, 260
Penaea mucronata, 428
Perfoliatae Herba, Semen 605
Pes cati, 260
Petaſitidis Radix, 304
Petroſelini Herba, 599
— Radix, 600
— Semina, 598
— macedonici Semina, 538
Peucedani Radix, 498
Peucedanum officinal. 498
Phellandrium aquaticum, 546
Phyſalis Alkekengi, 914
Piloſellae Herba, 258

Pimpi-

Pimpinellae albae R. 588
—— —— Semin. 589
Pimpinella Aniſum, 593
—— *magna*, 590
—— *ſaxifraga*, 587
Pimpinella noſtras, 588
Pimpinellae italicae Rad. 416
—— —— Herb. 413
—— nigrae Rad. 591
Pineae Nuces, 56
Pini Cortex interior, 41
— Ramuſculi, 39
— Succus, 41
— Turiones, 37
Pinus Abies, 85
— *Cembra*, 57
— *Larix*, 61
— *picea*, 82
— *Pinea*, 56
— *ſylueſtris*, 35
— *Mugo Matth.* 52
Piper hiſpanicum, 944
—— indicum, 944
Piſtacia Lentiſcus, 195
—— *Terebinthus*, 193
—— *vera*, 191
Piſtaceae Nuces, 192
Pix, 43.
— burgundica, 79
— liquida, 44
— ſolida, 50
Plantaginis latifoliae Folia, 418
—— —— Rad. 419
Plantaginis latifoliae Semina, 419
Plantago Cynops, 421
—— *maior*, 417
—— *Pſyllium*, 420
Plumbago europaea 1030
Populi oculi, 129
Populus balſamifera, 131
—— *nigra*, 128
Poterium Sanguiſorba, 413
Profluuii Cortex, 1105
Pſychotria emetica, 1065
Pſyllii Semen, 421
Ptarmicae Hb. c. Fl. 369
—— Radix, 369
Puluis arthriticus Ducis Portlandiae, 697
— Cornachini, 1008
— febrifugus berolinenſis 1226
Pyrethri Radix, 328

Q.

Quercus Cerris, 164
Quercus Cortex, 156
—— Cupulae, 164
—— Folia, 157
—— Glandes, 158
Quercus Robur, 154
—— *Suber*, 173

R.

Reſina communis, 88
—— nigra, 77
Rob Iuniperi, 103
— nucum iugland. 150

Rubia tinctorum, 715
Rubiae tinctorum Radix, 715
Ruſci Radix, 676
—— Semina, 677
—— Turiones, 677
Ruſcus aculeatus, 676
—— *Hypoglоſſum*, 677

S.

Sabinae Folia, 109
Salicis Cortex, 119
Salix alba, 117
—— *caprea*, 125
—— *fragilis*, 125
—— *pentandra*, 126
—— *triandria*, 128
Sandaracha, 103
Sanguiſorba officinalis, 416
Saniculae Herba, 443
Sanicula europaea, 443
Santolina Chamae-Cypariſſus, 298
Santolinae Herba, 298
Santonici Semen, 261
Sarcocollae Gummi, 429
Sarſaparillae, ſ. Salſaparillae, Radix, 664
Scabioſa arvenſis, 381
Scabioſae Herba cum Fl. 381
Scabioſa ſuccíſa, 383
Scammonium, 1000
Scandix Cerefolium, 565
Scorzonerae Radix, 240
Scorzonera humilis, 240
Semen contra, 261
—— ſanctum, 261
Senecionis Herba, 373
Senecio vulgaris, 373
Serpentariae virginianae Radix, 688
Serpentum Lignum, 752
—— Radix, 740
Seſami Semina, 997
Seſamum indicum, 998
—— *orientale*, 996
Seſeleos maſſilienſis Sem. 570
Seſeli cretici Sem. 454
—— Radix, 518
—— Semina, 517
—— tortuoſum, 570
Sileris montani Rad. 517
—— —— Sem. 518
Siſon Ammi, 535
Sium Ninſi, 532
Smilax China, 673
—— *Sarſaparilla*, 663
Solani furioſi Baccae, 847
—— —— Folia, 851
—— —— Radix, 852
Solani Herba, 843
Solanum Dulcamara, 816
Solanum lignoſum, 816
Solanum nigrum, 841
Soldanellae Herba, 1029
Solidaginis ſaracenicae Herba, 370
Solidago Virgaurea, 370
Sonchi Herba, 257
Sonchus oleraceus, 257
Spica celtica, 409

Spigelia

Spigelia Anthelmia, 743
Spigeliae Hb. cum R. 743
Spigeliae marilandicae R. 746
Spigelia marilandica, 746
Spilanthus Acmella, 299
Statice Limonium, 379
Stoechadis citrin. Fl. 259
Storax, ſ. Styrax, liquida, 180
Stramonii Herba, 903
Strychnos colubrina, 964
—— *Nux vomica*, 947
Suberis Cortex, 174

T.

Tabacum, 916
Tanaceti Flores, 293
—— Herba, 291
—— Semina, 293
Tanaceti hortenſis Sem. 295
Tanacetum Balſamita, 294
—— *vulgare*, 291
Taraxaci Folia, 244
—— Radix, 244
Terebinthina communis, 83
—— cypria, 193
—— veneta, 63
Thus Abietis, 87
Thus, ſ. Olibanum, 105
Thuya occidentalis, 92
Tordylium officinale, 453
Tragopogi Radix, 243
Tragopogon pratenſe, 242
Tuſſilaginis Flores, 309
—— Folia, 307
—— Radix, 309
Tuſſilago Farfara, 306
—— *Petaſites*, 303
Turpethi Radix, 1026

V.

Valeriana celtica, 409
Valerianae maioris, ſ. Phu, Rad. 409
—— minoris, ſ. ſylveſtris, Rad. 388
Valeriana officinalis, 388
—— *Phu*, 408
Verbaſci Flores, 974
—— Folia, 972
—— Radix, 975
Verbaſcum nigrum, 975
—— *Thapſus*, 972
Vincae Peruincae Herb. 1104
Vinca maior, 1104
—— *minor*, 1103
Vincetoxici Radix, 1109
Vinum, 620
Vinum aduſtum, 630
Viola canina, 1048
Violae caninae Rad. 1048
Violae Flores, 1040
—— Herba, 1043
—— Radix, 1043
Violae Semen, 1043
Violae tricoloris Herba, 1051

Viola odorata, 1040
—— *Ipecacuanha*, 1066
Violariae Herba. 1043
Viola tricolor, 1050
Virgae aureae Hb. 370
Viſci Baccae, 438
—— Lignum, 433
Viſcum album, 430
Vitis vinifera, 611
Vuae paſſae, 616
Vuae recentes, 614
Vuulariae Herba, 678

X.

Xanthii Folia, 311
Xanthium ſtrumarium, 310

Z.

Zarſae Radix, 664
Zedoariae Semen, 261

Einige Druckfehler.

Seite 211. Zeile 5. und Z. 11. leſe man: Onopordon.
— 291. vorletzte Zeile l. m. Die Aerzte brauchen ſie ꝛc.
— 322. Z. 1. l. m. Sie hat einen ſtarken Geruch ꝛc.
— 324. Z. 10. l. m. mit Bier-Molken gekocht.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Murray, Johann Andreas, 1740-1791

Johann Andreas Murray's Vorrath von einfachen, zubereiteten und gemischten Heilmitteln zum Gebrauche practischer Aerzte bearbeitet

Bd.: 1

Göttingen 1793

M.med. 686-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10287799-5
VD18 90223101